Philologischer Anzeiger


THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
·LIBRARIES·







PHILOLOGISCHER
ANZEIGER.

ALS ERGÄNZUNG

DES

PHILOLOGUS

HERAUSGEGEBEN

VON

ERNST von LEUTSCH.

DRITTER BAND.

1871.

GÖTTINGEN,

VERLAG DER DIETERICHSCHEN BUCHHANDLUNG.

1871.

Nr. 1. Januar 1871.

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

Vorwort.

Die hindernisse, welche der erste jahrgang des Philologischen Anzeigers zu überwinden hatte, sind im vorwort des zweiten bandes angedeutet: sie lagen lediglich in der person des herausgebers. Dass dem zweiten jahrgang derartiges weniger entgegengestanden, thut wohl die zeit des erscheinens dieses ersten heftes des dritten jahrgangs kund, ein umstand, der mich zu gar mannigfachem dank verpflichtet; darum hat es aber an schwierigkeiten, freilich ganz andrer art, die jedem bekannt sind, nicht gefehlt. Denn dass ein krieg, ist er für uns auch erhebend und glücklich, die gedeihliche entwicklung eines noch so jungen unternehmens nicht fördern kann, bedarf keiner weitern ausführung: ich habe nach kräften jedes hemmniss zu beseitigen und zum guten zu wenden gestrebt. Wie wenig mir dies gelungen, sehe ich vollkommen ein: denn auch der zweite band bietet noch nicht, was er bringen sollte, eine wo möglich vollständige übersicht der philologischen literatur des jahrs 1870; es fehlen nicht bloss einzelne bücher und dissertationen, sondern es sind sogar einzelne zweige so gut wie gar nicht oder viel zu wenig berücksichtigt, ein übelstand, der nicht allein in den durch den krieg veranlassten störungen seinen grund hat, sondern zum theil darin, dass wegen des geringen umfangs des ersten bandes in dem zweiten noch viel literatur vom j. 1869 berücksichtigt werden musste, und dass die correspondenz von mir auch wegen der durch den krieg gewordenen sorge und aufregung nicht in der nöthigen weise durchgeführt

werden konnte. Deshalb habe ich für gerathen gehalten, den für das zwölfte heft des bd. II in aussicht gestellten jahresbericht vorerst noch zurückzuhalten, zumal da mir daraus eine neue arbeit bedeutenden umfangs erwachsen würde, die ich nicht wage grade jetzt auf mich zu nehmen: der bericht soll aber im laufe des j. 1871 erscheinen, sobald die chronik mir freie zeit lässt: als sie begonnen wurde, hoffte ich — und wer wohl nicht? — auf baldiges ende des jetzt immer grössere dimensionen einnehmenden kriegs: aber das was einmal begonnen, will ich eifrigst mir angelegen sein lassen, so gut als mir möglich zu einem für die philologie gedeihlichen ende zu führen.

Und dies leitet mich auf die bitte, mit welcher ich dies vorwort schliesse. Begonnen ist das verzeichniss der philologen, welche in dem heere der geeinigten deutschen nation gekämpft haben und jetzt noch kämpfen, ein verzeichniss, dessen aufstellung viele ungewohnte arbeit mir bringt, mehr als ich ahndete: daher ersuche ich dringend alle fachgenossen und freunde, mich freundlichst in den stand zu setzen, in der publizirung der verzeichnisse fortfahren zu können, da sie die nothwendige grundlage für ein erst in friedenszeit aufzustellendes vollständiges abgeben. Fördere jeder das unternehmen in dem gedanken, dass einem theil derer, welche uns nicht nur vor den schrecken einer französischen invasion bewahrt, sondern auch Deutschlands einheit durch ihre ausdauer und ihr blut errungen haben, damit — freilich ja nur in geringem maasse — der schuldige dank dargebracht wird, vor allem aber dass wir damit denen, welche durch den verlust theurer angehörigen so schwer geprüft sind, einen wenn auch schwachen trost bereiten. Und so mögen hier noch die worte aus Philol. Anzeig. bd. II, n. 9, p. 435 stehen, mit denen ich meine frühere aufforderung geschlossen habe:

„So grossartige erfolge dieser krieg auch gehabt hat, so segensreich er auch in die weitere blüthe Deutschlands eingreifen und eine so unerschöpfliche quelle zu wahrer freude und zu gerechtem stolze er auch sein wird — einen schmerz fühlt dabei die gegenwart doch tiefer als irgend eine andre zeit, den um die grösse des an unserer jugend erlittenen verlustes. Mag auch die zahl der opfer auf der seite des feindes numerisch die grössere sein, was sind Turcos und Zuaven und Zephyre und die

des schreibens zum guten theil unkundigen französischen offiziere gegen unsre gebildete und zum theil für die wissenschaft zu den schönsten hoffnungen berechtigende jugend? unser einsatz ist mit dem Frankreichs gar nicht zu vergleichen! Dieser unserer jugend bereite man daher jede erlaubte ehre, feiere die überlebenden, traure vor allem um die todten und suche ihr gedächtniss in ehren zu erhalten. Das wollen wir hier; und so hielten es auch die alten: die Athener gruben die namen der in den kriegen für das vaterland gefallenen in marmorne tafeln ein und stellten diese zur nacheiferung für die folgenden geschlechter, zum ewigen dankbaren gedächtnisse öffentlich an geweihtem platze auf."

Ernst von Leutsch.

Göttingen, 1. januar 1871.

---

2. Methodische grammatik der griechischen sprache von Rudolf Westphal. Erster theil. Formenlehre. Zweite abtheilung. Jena 1871. XI u. 297 s. — 1 thlr.

Diese zweite abtheilung der formenlehre behandelt das verbum. In dem kurzen vorwort bemerkt der verf., dass er ein alphabetisches verzeichniss der sogenannten unregelmässigen verba habe ausschliessen müssen. An dessen stelle sei bei dem jetzigen stande der grammatik ein selbständiges, auch die regelmässigen verba umfassendes verzeichniss der griechischen verbalwurzeln zu setzen, im allgemeinen von derselben einrichtung wie Westergaard's *Radices linguae Sanscritae.* Ein solches verbal-lexikon habe aber nothwendig auf die wurzeln der verwandten sprachen rücksicht zu nehmen und könne deshalb keinen integrirenden bestandtheil der vorliegenden formenlehre bilden, in welcher die sprachvergleichung für alles specielle grundsätzlich ausgeschlossen sei.

Die hier gegebene behandlung des verbums basirt auf dem im vorwort zu der ersten abtheilung ausgesprochenen satze, dass im griechischen wie im sanskrit ein fast durchgreifender gegensatz von zwei tempusklassen stattfinde, deren eine das präsens und imperfectum, deren andere die gesammten übrigen tempora umfasse. Demgemäss bespricht der verf. nach einer übersicht der verbalflexionen (§. 201—208) zuerst die flexionen und die stammbildung des präsens und imperfectums (§. 210—

274), sodann die flexionen und die stammbildung der übrigen tempora (§. 276 ff.). Man muss zugeben, dass es recht gut möglich ist, den gesammten gegenstand nach diesen beiden kategorien zu ordnen. Dennoch empfiehlt sich eine solche ordnung nicht, und zwar zunächst aus rücksicht auf den lernenden, die doch der verf. nach vorr. zu abth. I, p. xvi keineswegs auschliessen will. Denn wenn anders der unterricht dieser anordnung folgt, so muss der schüler nicht nur gleich von vorn herein die bindevocallose flexion neben der bindevocalischen sich einprägen, sondern sich auch durch die ganze verwickelte lehre von der bildung des s. g. präsensstammes hindurcharbeiten, ehe er ein einziges verbum vollständig conjugiren lernt. Aber auch vom standpunkte der wissenschaft aus lässt sich ein einwurf erheben. Es ist nämlich klar, dass die stammbildung des präsens jüngern ursprungs ist, zum theil sich erst nach der periode der sprachtrennung entwickelt hat, indem z. b. die präsensbildung auf *σκω* sich erst im lateinischen und griechischen findet; es wird also durch eine voraufstellung der stammbildung der praesentia und imperfecta die richtige einsicht in die historische entwicklung der sprache nicht gefördert. Auch practisch tritt die schwierigkeit ein, dass bei der bildung des präsensstammes der wurzelauslaut sich oft bis zur unkenntlichkeit verändert (z. b. bei den verben auf -*σσω* und -*ζω*) und zum verständniss der eingetretenen veränderung doch auf die wurzelform zurückgegangen werden muss, wie sie sich in andern temporibus, namentlich im aor. II erhalten hat.

Im einzelnen zeigt die auffassung und darstellung des vrf. vielfache eigenthümlichkeiten. Darunter ist manches, was gewiss beifall finden wird, aber auch nicht weniges, wogegen man verwahrung wird einlegen müssen. Dahin gehört, dass das *σ* des aor. I und futurum als blosse wurzelerweiterung aufgefasst und die von Bopp aufgestellte ansicht, dass darin die wurzel des hülfsverbums „sein" stecke, verworfen wird. Die gegengründe des vf. sind nicht stichhaltig. Gegen die zusammensetzung des aor. I mit dem augmentpräteritum (imperf.) von *εἰμί* (wurzel *as*) wird p. 204 angeführt: 1) der formunterschied zwischen der endung des ersten aoristes und dem imperfectum von „sein" ist nicht bloss im griechischen, sondern auch in jeder der verwandten sprachen auffällig genug; 2) die bedeutung-

wird durch diese hypothese gar nicht erklärt; denn ihr zufolge ist der erste aorist nichts mehr und nichts weniger als ein zusammengesetztes imperfectum. Die frage, wie es nun komme, dass dieses zusammengesetzte imperfectum ἔλεξα eine von dem einfachen imperfectum ἔλεγον so verschiedene zeitbedeutung habe, bleibt bei dieser hypothese unberücksichtigt. Darauf ist zu erwiedern: 1) der formunterschied läuft wesentlich darauf hinaus, dass das augment und der vocal der wurzel *as* in der zusammensetzung verloren geht; ersteres rechtfertigt sich durch die erwägung, dass das schon dem hauptverbum angefügte augment nicht wiederholt werden durfte, letzteres durch die analogie, welche der wegfall des wurzelvocals in mehreren formen des präsens im sanskrit und lateinischen bietet z. b. in der 3. pers. plur. *santi* und *sunt;* 2) ein bedeutungsunterschied zwischen imperfect und aorist liegt allerdings im griechischen vor, allein wenn selbst ein so feiner beobachter des sprachgebrauchs, wie R. W. Krüger, in vielen fällen bei Homer keinen erheblichen unterschied zwischen beiden zeitformen wahrnehmen kann (Gram. II, §. 52, 2, a. 1), so muss die thatsache, dass das sanskrit keinen bedeutungsunterschied zwischen aorist und imperfect kennt (Bopp vgl. gr. §. 517) zu der ansicht führen, dass ein solcher bei der ersten bildung der beiden tempora gar nicht von der sprache beabsichtigt ist, sondern erst allmählich sich entwickelt hat. Genügt doch auch der deutschen sprache eine und dieselbe form für aoristischen und imperfectischen gebrauch. Für die futurendungen, meint der vf., sei die form-identität mit dem futurum von „sein" freilich augenscheinlich, aber damit sei noch keineswegs die genesis der übrigen futura aus einer zusammensetzung des verbalstammes mit dem futurum von sein erwiesen, eben so wenig wie die augenscheinliche bewegung der sonne, der planeten und fixsterne um die erde sich als die wirkliche bewegung erwiesen habe. Hier vergisst der vf. nur die kleinigkeit, dass die wirkliche bewegung der sonne u. s. w. durch die schärfsten wissenschaftlichen argumente erwiesen ist, dass folglich auch er verpflichtet gewesen wäre jene augenscheinlichkeit durch gleich scharfe wissenschaftliche argumente zu entkräften. Was bedeutet denn aber nach dem vf. jenes „wurzelerweiternde" σ? Dasselbe, was die reduplication, nämlich „intensivität" d. h. entweder gar nichts oder alles, was

man aus einem so allgemeinen begriffe herausklauben kann. In zusammenhang mit der eben dargelegten meinung des vf. steht, dass er auch in dem plusquamperfectum act. eine zusammensetzung mit dem imperfect von *εἰμί* nicht anerkennt (p. 279), obgleich doch hier die analogie des lateinischen so nahe liegt.

Sehr auffällig ist auch die behauptung, dass der aor. I ursprünglich ohne bindevocal flectirt worden sei mit ausnahme der drei personen sing. und 3. pers. plur. ind. act. und des optativs (p. 266 ff.). Formen wie *ἔλυσμεν* für *ἐλύσαμεν* und *ἐλυσμεθα* für *ἐλυσάμεθα* sind nach ihm die ursprünglichen und haben erst in verhältnissmässig später zeit den bindevocal *α* angenommen. Eine kühne hypothese, die wohl einer ausführlichen begründung bedurft hätte. Indessen darauf geht der vf. nicht ein, sondern lässt nur errathen, dass seine annahme auf das vorkommen der kurzen vocale *ο* und *ε* in den entsprechenden conjunctivformen des aor. I bei Homer sich stützt. Allein wenn es auch in neuester zeit wahrscheinlich gemacht ist, dass z. b. die conjunctivform *ἴομεν* nicht aus *ἴωμεν* verkürzt, sondern durch einschiebung eines *ο* gebildet ist, so darf doch daraus nicht die consequenz gezogen werden, dass überall wo der conjunctiv die kurzen vocale *ο* und *ε* zeigt, die entsprechenden indicativformen ursprünglich keinen bindevocal gehabt hätten; es muss vielmehr angenommen werden, dass das häufige vorkommen von conjunctivformen wie *ἴομεν* neben *ἴωμεν* das sprachgefühl zu dem irrigen schluss verleitete, es sei hier eine verkürzung vorgenommen, welche sich auch auf andere fälle übertragen lasse.

Hinsichtlich des perfectums begegnen wir der behauptung, dass das griechische in seinen activen perfectformen schon früh grosse verluste erlitten habe, dass aber die spätere sprache die frühzeitig verlorenen perfecta zu resuscitiren bestrebt sei, p. 223 f. Dass diese behauptung unrichtig ist, lässt sich nicht beweisen ohne tieferes eingehen in den geschichtlichen aufbau des griechischen verbums, als an diesem orte zulässig sein möchte. Nur so viel mag daher hier ausgesprochen werden, dass das perfectum eine zwar uralte, aber nicht zu durchgreifender entwicklung gekommene form ist. Beweis dafür ist, dass nicht nur die ältere griechische sprache, sondern auch das sanskrit das perfectum act. genau genommen nur von alten wurzelverben bildet (für abgeleitete verba hat das sanskrit eine

umschreibende form). Da nämlich dieses tempus in der ältern zeit auch die functionen eines gewöhnlichen präteritums hatte (für die präsentische bedeutung bietet das sanskrit nur sehr wenige beispiele), so wurde es neben den beiden andern präteriten, imperfect und aorist, fast überflüssig und wegen der schwierigkeit seiner bildung kam seine weiterentwicklung ins stocken. Die griechische sprache versuchte erst dann dasselbe auf alle verba auszudehnen (was übrigens niemals ganz gelungen ist), als das bedürfniss sich regte, für den perfectbegriff, der bei Homer noch regelmässig durch den aorist ausgedrückt wird, eine besondere form zu gewinnen. Die lateinische und die deutsche sprache, welche dabei blieben, das alte perfectum als präteritum zu verwenden und darüber die beiden andern präterita verloren (denn das lateinische imperfectum ist, von *eram* abgesehen, eine neubildung der lateinischen sprache), mussten wegen dieses erweiterten gebrauchs zu dem auskunftsmittel zusammengesetzter formenbildung greifen, wo sie es nicht mit alten wurzelverben zu thun hatten (vgl. die lateinischen perfecta auf *vi ui* und *si*, die deutschen präterita auf *-te*, gothisch *da* plur. *dêdum*). In zusammenhang mit diesen andeutungen muss ich auch noch die gewöhnliche, auch von dem vf. (p. 4) ausgesprochene meinung negiren, dass das griechische perfectum niemals als präteritum gebraucht werde; vielmehr zeigt das homerische *ἄνωγα* an zahlreichen stellen und eben so einige andre perfecta noch deutlich, dass die verwendung desselben als erzählendes tempus der ältern gräcität eben so wenig fremd war, als den verwandten sprachen.

Völlig unbegreiflich ist mir, was den verfasser zu der meinung berechtigen kann, dass in der allerfrühesten zeit dem zweiten aorist die reduplication ein characteristisches und nothwendiges bildungselement gewesen sei, so dass für die nicht reduplicirenden aoriste der epischen sprache ein ausfall der reduplicationssilbe anzunehmen sei, p. 291. Ich begnüge mich diese hypothese zu signalisiren, ohne es für nöthig zu halten sie zu widerlegen.

Die gemachten ausstellungen mögen dazu dienen, allen denjenigen, welche, weil ihnen selbständige kenntniss der sprachvergleichung abgeht, geneigt sein möchten der auctorität des

vf. zu folgen, einige vorsicht bei benutzung des buches anzuempfehlen. *H. D. M.*

---

3. Indices lectionum et publicarum et privatarum quae in academia Marburgensi per sem. aestivum — MDCCCLXX habendae proponuntur. Praemisssa est *Leopoldi Schmidtii de tractandae syntaxis graecae ratione commentatio.* Marburgi V. p. 15. 4.

Der vf. vertheidigt seine ansichten über die bedeutung des optativus und coniunctivus ohne und mit *ἄν*, welche er 1868 in der abhandlung *de omissa apud optativum et coniunctivum ἄν particula* erörtert hatte, gegen die einwürfe Ch. Thurots in der Revue critique d'histoire et de literature 1869, p. 371 ff. und des ref. im Philol. Anz. 1869, p. 2 ff. Wenn er Thurot gegenüber festhält, dass jeder form und fügung eine eigenthümliche und von der jeder andern verschiedene bedeutung zukomme, dass wir also nicht auf eine blos äusserliche beobachtung dessen, was vorkommt, beschränkt sind, so hat er ohne zweifel recht. Auch darin, dass der schein, als ob zwei ausdrucksweisen dasselbe bedeuten, darauf zurückgehe, dass der sache nach beide möglich seien, die stimmung des schreibenden aber nun gerade der einen den vorzug gegeben habe. Nur versteht ref. nicht, warum dann G. Hermanns verfahren *subridiculum* genannt wird (p. 3): denn um bei dem beispiel des vf. zu bleiben, dass *ἤν* mit conj. auch da stehen könne, wo wir jetzt *εἰ* mit dem conj. finden und umgekehrt, so leugnete Hermann das nicht, er sagte nur, dass dann ein etwas anderer sinn darin liege. Und worin unterscheidet sich von der erklärung beider constructionen durch Hermann (p. 3) die *psychologica explicatio* des vfs, wenn er p. 12 sagt: *ab eis locis, ubi εἰ positum reperitur, quidam animi affectus non est alienus?* Ueberhaupt glaube ich nicht, dass *subridiculum* eine für Gotfrid Hermanns ansichsichten, auch wenn sie unrichtig sind, passende bezeichnung ist.

Wenn ferner feine unterscheidungsgabe als die wesentliche eigenschaft des griechischen geistes auch in den sprachlichen erscheinungen bezeichnet wird (p. 1 ff.), so ist richtig, dass es eine dieser wesentlichen eigenschaften ist, aber eben so sehr wird die gabe in verschiedenen erscheinungen das gemeinsame zu erkennen und statt der verschiedenen bezeichnungen dersel-

ben sie unter einer zusammenzufassen, in der sprache erkannt werden müssen, wie sie sich im aufgeben des ablativus locativus und instrumentalis, im allmählichen verschwinden des duals und anderem zeigt.

Aber wenn eine verschiedenheit in der betrachtung und behandlung sprachlicher erscheinungen auf das engste mit dem volkscharakter zusammenhängt und Engländer, Holländer, Franzosen immer mehr sich sorgfältiger äusserlicher beobachtung der thatsachen, Deutsche dem nachdenken über die innern gründe der verschiedenen ausdrucksweisen zuwenden werden, so dürfen doch auch wir uns, so hoch wir unser verfahren stellen mögen, der frage nicht entziehen, welchen einfluss der sprachgebrauch geübt habe. Auch der vf. giebt wohl zu, dass, um auch hier bei verwandtem zu bleiben, die möglichkeit eines *νῦν ἂν πολλὰ πάθῃσι, τάχ' ἄν ποτε θυμὸν ὀλέσσῃ* in attischer zeit wie in den tagen Homers bestand, aber der gebrauch dagegen entschieden hatte. Wie sollte es also nicht pflicht des grammatikers sein sorgfältig zu erforschen, was etwa von dem sprachlich vollkommen berechtigten in einzelnen zeiten und gattungen durch den gebrauch beseitigt worden sei? Und bei der durchbildung der attischen prosa durch den unendlich vielfachen gebrauch der gerichte, der volksversammlung, der sophistisch-philosophischen unterhaltung, der komödie hat die festsetzung einer festen, herkömmlichen ausdrucksweise für gewisse wendungen und gestaltungen des gedankens mit ausschliessung anderer sprachlich sonst durchaus richtiger und möglicher fügungen nichts auffallendes. Lässt sich ein grund sagen, warum Isokrates immer *μετά*, nie *σύν* gebrauchte? Oder dass *ἵνα* damit nie *ἄν* bei sich hat, wohl aber *ἵνα* wo? Wie nun aber, wenn die überlieferung der handschriften schwankt? Sollen wir, wenn irgend etwas an einer oder ein paar stellen in schlechten handschriften erhalten ist, was als sprachlich möglich erscheint, dies sofort für richtig halten, wenn die überlieferung guter handschriften auf einen andern festen sprachgebrauch hinweist und wenn wir wissen, dass nach auffindung guter handschriften in vielen stellen das längst beseitigt ist, was jetzt in einigen wenigen nach schlechten festgehalten werden soll? Oder auch, wenn die besten handschriften einmal, zweimal etwas allenfalls erklärbares haben, während sie an einer menge von stellen das

dem sonst feststehenden sprachgebrauch entsprechende bieten oder das widersprechende selbst beseitigt haben? So freut sich ref., dass auch der vf. ἄν bei dem optativus futuri im selbstständigen satze verwirft (p. 14), obgleich es an ein paar stellen die handschriften bieten, kann aber für ἄν mit dem indic. futuri weder dem vereinzelten ἄν ἥξει bei Plat. Civ. 10, 615 D und noch weniger dem optativ mit ἄν abhängiger sätze bei Lys. 1, 22 und Xen. Cyr. 7. 3, 10, die vf. p. 14 f. beibringt, irgend eine beweiskraft zugestehn. Bei Plato hat ref. schon zu Lykurg p. 98 ἀνήξει vermuthet und findet dies, das ja gar keine änderung ist, auch jetzt noch dem zusammenhang durchaus entsprechend. In der stelle Xenophons hätte Abradatas in jedem fall nicht gesagt *τί ἄν ποιήσας Κύρῳ χαρίσομαι,* wie der vf. meint, sondern *χαριοῦμαι*: da nun die handschriften in der abhängigen rede *τί ἄν — χαρίσοιτο* haben, so muss man das für einen gewöhnlichen fehler statt *χαρίσαιτο* halten. Bei Lysias hat ref. freilich zu Lykurg p. 97 auch *οὐδὲν ἄν — καταλήψοιτο* vertheidigt, aber *καταλαμβάνειν* und der ganze zusammenhang zeigen, dass *τῶν ἐπιτηδείων* masculinum sei und I. Bekker also mit der leichten änderung *οὐδένα* recht hatte. So bewährt es sich denn, denkt ref., dass die stelle Platons geändert werden müsse, so gut als die von L. Herbst (über ἄν beim futur im Thukydides. Hamburg 1867, p. 23) angeführte stelle des Xenophon An. 2, 5, 13 *ἄν κολάσεσθε*, wo Hertlein *κολάσαισθε* hergestellt hat, weil sie in ihrer vereinzelung dem sonst feststehenden sprachgebrauch gegenüber nichts beweisen können. Denn ref. will einmal zugeben, dass ἄν mit ind. fut. möglich sei; ob es das sei, was ref. bezweifelt, gehört nicht hierher. In so weit, aber auch nur in so weit hat ref. in der anzeige der früheren abhandlung des vfs. von einem entscheiden nach der zahl der stellen gesprochen und muss auch noch jetzt daran festhalten, obgleich er sonst dem urtheilen nach mehrheiten nicht minder als der vf. p. 14 abgeneigt ist.

So wünschte ref. noch über manche punkte und einzelne stellen sich mit dem vf. auseinanderzusetzen, aber die anzeige ist schon so zu lang geworden. *H. S.*

---

4. Grammatische studien. Eine sammlung sprachwissenschaftlicher monographien in zwangloser folge. Zweiter theil.

Die syntax von *Quom* und die entwicklung der relativen tempora im ältern latein. Von Eduard Lübbert. 8. Breslau, Ferdinand Hirt. 1870. — 1 thlr. 15 sgr.

Die vorliegende schrift kann mit bestem gewissen als eine würdige fortsetzung des bekanntlich vor drei jahren mit der untersuchung über den conjunctiv perfecti und das futurum exactum im älteren latein begonnenen unternehmens bezeichnet werden. Auch diese arbeit ist mit dem sorgfältigsten fleisse, vorzüglicher methode, seltenem scharfsinn ausgeführt, sie ist in derselben klaren und liebenswürdigen sprache geschrieben und bietet gleichfalls sichere und höchst werthvolle resultate, mittelst deren zum ersten male die entwicklungsgeschichte der partikel *quom* ganz ins reine gebracht wird.

Die resultate, deren übersicht durch die practische zusammenstellung der belege nebst dem critischen apparate in der beilage wesentlich erleichtert ist, sind folgende. Für Plautus zunächst ergiebt sich als ganz unzweifelhaft, dass bei demselben *quom* in jedweder bedeutung, temporaler, explicativer, causaler, adversativer, an und für sich den indicativ bei sich hat; ist ein conjunctiv damit verbunden, so ist derselbe entweder ein freier oder durch den einfluss der abhängigen rede oder durch assimilation an einen anderen conjunctiv veranlasst, nicht durch *quom* bedingt. Von den dieser regel widersprechenden stellen sind Asin. 395. Stich. 31. Merc. 980 augenscheinlich corrupt (sollte an letzterer stelle nicht der versausgang gelautet haben *redduxi* [*vix*] *domum?*), Mil. gl. 1287 ist lückenhaft überliefert, Epid. I, 2, 8 gehört einer durch den Ambrosianus als unecht erwiesenen versgruppe an (in der neuesten ausgabe steht freilich auch hier der indicativ *temperas* statt des conjunctivs *temperes* der vulgate ohne jede andeutung einer abweichung der handschriften, ob auf grund der benutzten Studemundschen collation des Vetus oder nur in folge bekannter Geppert'scher akribie?), Truc. II, 4, 30 heilt dieselbe handschrift, für Truc. I, 2, 61 schliesslich ist ausser dem von Lübbert für die änderung des überlieferten conjunctiv in den indicativ beigebrachten grunde zu beachten, dass gerade in diesem stücke mit den endungen und zumal im versschlusse in der schlimmsten weise umgesprungen wird. Für Terenz wird dasselbe gesetz durch eine so grosse zahl von stellen bestätigt, dass die drei von Lübbert als demselben wider-

streitend beigebrachten stellen, Eun. prol. 21 mit temporalem *quom*, Hec. 705 mit causalem, Ad. 166 mit adversativem, schon an und für sich verdacht erregen müssen. An der ersten stelle *perfecit sibi ut inspiciundi esset copia. magistratus quom ibi adesset, occeptast agi*, hatte schon Fabian dem übel durch änderung der interpunction *perfecit — copia, magistratus — adesset. occeptast agi* abzuhelfen gesucht. Diese auffassung bezeichnet Lübbert als nicht sinngemäss, da die vorstellung, als ob der nebenbuhler des Terenz die gegenwart des magistrats als einen wesentlichen theil seines wunsches ausgesprochen habe, eine unpassende sei, und ändert mit beibehaltung der gewöhnlichen interpunction *adesset* in *adsedit*. Ist denn aber wirklich jene vorstellung eine so unpassende? Zur erreichung seiner absicht, Terenz stück von vorn herein in misscredit zu bringen, war es für Lascius Lavinius wesentlich, wenn er seine beschuldigungen gerade in gegenwart der aedilen vorbringen konnte; also lässt sich sehr wohl denken, dass er sich ausdrücklich um die erlaubniss bemüht habe, der ersten probeaufführung vor den aedilen beiwohnen zu dürfen, und dass Terenz dies habe andeuten wollen. Die von Fabian vorgeschlagene änderung der interpunction erscheint demnach ganz und gar nicht unangemessen, so dass man füglich einer sonst allerdings nöthigen änderung der überlieferung entrathen kann, ganz abgesehen davon, dass Lübbert's vermuthung nicht ganz unbedenklich ist. Die beiden andern stellen hält derselbe für unzweifelhafte beweise, dass Terenz doch schon nach causalem und adversativem *quom* den conjunctiv im eigentlichsten sinne gesetzt habe. Was Hec. 705 *nam puerum iniussu credo non tollet meo, praesertim in ea re cum sit mi adiutrix socrus* betrifft, so lässt sich abgesehen von der möglichkeit, dass *quomsit* durch ein nicht seltenes versehen aus *quomst* entstanden wäre, auch hier der conjunctiv als ein freier auffassen, wenn es auch Lübbert ausdrücklich in abrede stellt; die folgende auffassung der stelle „schon an und für sich wird Philumena den knaben ohne meine genehmigung nicht aufziehen, und zumal da meine schwiegermutter, wenn sie es ja thun wollte, in diesem punkte auf meiner seite stehen würde" erscheint nicht einmal gezwungen, geschweige denn unmöglich. Hinsichtlich der Adelphenstelle: *novi ego vestra haec; „nollem factum, iusiurandum dabitur te esse indignum iniuria hac"*: *indignis cum egomet sim acceptus modis*, so hat die-

selbe, von metrischen bedenken abzusehen, in unmittelbarer nähe des betreffenden conjunctivs eine corruptel erfahren; denn *egomet* hat sonst bei Terenz einen ganz entschiedenen nachdruck, der aber hier ganz und gar nicht am platze ist. Bei der nachbarschaft dieses schwer zu beseitigenden fehlers aber, der den verdacht irgend einer zurechtflickerei zu erregen geeignet ist, können die nächststehenden worte auch nicht ganz unverdächtig erscheinen. Die construction von *quom* mit dem conjunctiv ist demnach für Terenz mindestens zweifelhaft. Da es für Plautus aber als thatsache angesehen werden kann, dass bei ihm *quom* für sich noch nicht den conjunctiv regiert, so ist ein *quom temporale* in einem Odysseefragment des Livius und in *quom causale* mit diesem modus in einem comödienfragmente des Naevius ganz unwahrscheinlich. In der ersten stelle beseitigt Lübbert den anstoss durch eine sehr schöne emendation; minder leuchtet seine correctur des Näviusfragmentes p. 15 v. 55 Ribb. ein: *Edepól, Cupido, cúm tu's tam pausíllus, nimis multúm vales*, statt *edepol Cupido, cum tam pausillus sis, nimis multum vales*: näher liegt wohl:

edepol, Cupído,

Cum tám pausillu's, ís nimis multúm vales ⏑ –́ —,

so dass *is* gesetzt wäre wie ebenfalls in beziehung auf die zweite person mehrfach bei Plautus nach relativsätzen, vgl. Epid. III, 1, 8 *tibi quoi divitiae sunt maxumae, is nummum nullum habes.* III, 5, 80 *qui in tantis positus sum sententiis, ei sic data esse verba.* Das erste sichere beispiel eines selbständig den conjunctiv regierenden *quom* und zwar eines temporalen weist Lübbert aus einem annalenverse des Ennius nach. — Höchst anregend und belehrend sind die sich diesen untersuchungen anschliessenden erörterungen zur begründung der ansicht, dass der conjunctiv der nebentempora nach *quom* eine folge der zeitlichen relativität dieser tempora sei, und zur erklärung der erscheinungen, dass der begriff der zeitlichen relativität nur im zeitsatz durch den conjunctiv ausgedrückt wird, dass das ältere latein den conjunctiv der nebenzeiten nach *quom* in directer rede noch nicht kennt, dass nicht auch für andere zeitconjunctionen der conjunctiv in regelmässigen gebrauch gekommen ist, und der scheinbaren unregelmässigkeiten des modusgebrauches nach *quom temporale* im classischen latein aus dem princip der zeitlichen relativität. Es

möge aus diesen abschnitten, auf die hier näher einzugehen zu weit führen würde, nur ein besonders bedenklich erscheinender punkt hervorgehoben werden. P. 192 sq. erklärt verf. Hec. 378 *iam ut limen exirem, ad genua accidit*, den höchst auffälligen conjunctiv bei temporalem *ut* als ausdruck der zeitlichen subordination des nebenereignisses unter das hauptereigniss, weil an dieser stelle offenbar der dichter die strenge gleichzeitigkeit der beiden handlungen hervorheben wollte. Was sollte aber hier diese hervorhebung der strengen gleichzeitigkeit der handlungen für einen zweck haben? Bei einem schriftsteller, der sonst die zeitliche unterordnung durch den indicativ ausdrückt muss dieser vereinzelte und absonderliche conjunctiv immerhin verdacht erregen. Am ende ist das *ut exirem* doch weiter nichts als ein alter fehler, schlimmbesserung eines abschreibers, der thöricht genug war das *ut* final aufzufassen.

Im einzelnen findet sich wohl manches, das sich bemängeln liesse, mancher punkt, mit dessen behandlung man sich nicht ganz einverstanden erklären kann; doch sind es im verhältniss zu dem ganzen der ausgezeichneten arbeit nur unwesentliche einzelheiten, die füglich unerörtert bleiben dürfen.

---

5. Specimen grammaticum. Commentatio philologica quam ad summos in philosophia honores in alma litterarum academia Monasteriensi rite impetrandos scripsit Guilelmus Weissbrodt. 8. Confluentibus, typis Hergtii. 1868. 36 pp.

Diese sorgfältige, wenn auch nicht immer in gerade sehr geniessbarem latein geschriebene abhandlung soll die erste probe einer reihe von untersuchungen über einzelne punkte der lateinischen grammatik sein, angestellt hauptsächlich auf grund des inschriftlichen materials. Dass verf. sehr genaue studien über das letztere gemacht, ergiebt sich zur genüge schon aus der ein drittel des ganzen einnehmenden vorrede, in der er eine reihe von mehr oder minder erheblichen differenzen zwischen Ritschl's und Mommsen's angaben constatirt, auch den letzteren und Hübner in einigen punkten berichtigt. Den eigentlichen inhalt bildet eine nach einer notiz des verfassers nur zum dritten theile mitgetheilte untersuchung über die consonantenverdoppelung, die nach der durch die inschriften, wie vf. auf's neue nachweist, bestätigten notiz des Festus bekanntlich auf En-

nius zurückgeführt wird. Die absicht des verfassers geht nun dahin, anknüpfend an die bekannten festsetzungen Ritschl's, die ja durch ein etwas äusserliches verfahren gewonnen sind, die entwicklung der gemination genauer darzustellen. Die richtigkeit der dabei befolgten methode ist durchaus einleuchtend: mit vollem rechte werden der untersuchung nicht gleichmässig alle inschriften, sondern in erster linie diejenigen zu grunde gelegt, die bei sorgfältigerer abfassung und schreibung auch umfänglicher sind. Inschriften dieser art aus der ersten hälfte des 7. jahrhunderts sind die *lex repetundarum* und die *lex agraria*. Die untersuchung derselben nach diesem gesichtspunkte ergiebt folgendes resultat: während sich in der sonstigen orthographie beider bekanntlich auf derselben tafel eingrabenen urkunden eine solche differenz zeigt, dass an eine abhängigkeit der einen von der anderen in bezug auf orthographie nicht gedacht werden kann, besteht hinsichtlich der nichtgemination und gemination eine ausserordentliche übereinstimmung. Woher kann diese übereinstimmung bei der sonstigen verschiedenheit anders rühren, als von dem gebrauche der gracchischen zeit, die in bestimmten fällen die gemination noch nicht kannte, in anderen sie bereits festgehalten hatte, in anderen noch zwischen gemination und nichtgemination willkürlich schwankte? Liess aber der brauch dieser zeit in gewissen fällen die gemination noch nicht zu, so muss sie in denselben auch den vorangehenden zeiten noch unbekannt gewesen sein; man darf daher annehmen, dass auch Ennius für diese fälle die gemination noch nicht angewendet, dieselbe also nur für gewisse fälle eingeführt hat. Hier bricht leider die arbeit ab; hoffentlich gönnt uns bald vrf. die fortsetzung, in der auch die übrigen inschriften, zunächst die Scipionen-elogien, in gleicher weise untersucht und daran mit diesem resultate die probe gemacht, vielleicht auch, soweit es mit den vorhandenen mitteln möglich ist, festgestellt werden soll, innerhalb welcher grenzen sich die gemination bei Ennius bewegte. — Schliesslich möge noch auf die interessanten beobachtungen hingewiesen werden, dass ungefähr bis zur mitte des 7. jahrhunderts die volleren formen des pronomen *hic* und die form *utei* in den gesetzesurkunden die regel, in den anderweitigen inschriften die ausnahme bilden, und dass von dem einfachen pronomen *is* der dat. sing., der nom. dat. abl. plur. auf den inschriften der republik ohne

ausnahme zwei vocale haben; in einem excurse wird dann noch nachgewiesen, dass schon im ersten jahrhundert n. Chr. die formen *hic* und *is* auf inschriften verwechselt werden.

---

6. Kärnten's römische alterthümer. Mit karten und abbildungen vom oberlandesgerichtsrathe Mich. F. v. Jaborneg-Altenfels 4. Klagenfurt. 1870 (im selbstverlage des verfassers). IV u. 220 s. nebst karten und abbildungen.

Kärnten, das bekanntlich einem theile des alten *regnum Noricum* entspricht, gehört zu den ländern, in denen die römische herrschaft unauslöschliche spuren zurückgelassen hat; es zeugen davon nicht allein die sehr zahlreich dort gefundenen inschriften, sondern auch eine nicht geringe anzahl von antiken, die allerdings zum grössten theil auf höhern kunstwerth keinen anspruch machen können. Gewiss wird man es daher den bewohnern dieses landes nur dank wissen können, wenn sie für erhaltung und würdige publication ihrer einheimischen schätze sorge tragen: ist es doch nur ihnen durch ihre localkenntniss ermöglicht, die überall zerstreuten denkmäler aufzuspüren und eine wenigstens annähernde vollständigkeit zu erzielen. Wenn nun auch schon für die geschichte und geographie von Noricum ausführliche arbeiten, besonders von Muchar und Ankershofen vorlagen, so konnte doch die publication der inschriftlichen monumente in diesen werken auch den bescheidensten ansprüchen nicht genügen; es musste daher vor allem des verfassers bestreben darauf gerichtet sein, getreue copieen der noch erhaltenen, theilweise sogar unedirten inschriften zu geben und es hat derselbe mit recht darin die hauptaufgabe seines werkes gesehen: von den die zahl 400 übersteigenden steinen, von denen etwa der vierte theil aus den ruinen des alten Virunum ans tageslicht gekommen ist, hat er weitaus den grössten theil selbst copiert, mit genauer angabe der zeilenabtheilung, der lücken, der maasse und des fundortes. Die abschriften sind, so weit man ohne vergleichung der originale urtheilen kann, mit sorgfalt gemacht, wenn man auch kleine versehen in zahlreichen fällen mit sicherheit nachweisen kann; es zeigt sich auch hier wieder deutlich, dass fehlerlose copieen von schwer lesbaren inschriften ohne epigraphisch-antiquarische kenntnisse kaum möglich sind. Und von diesem mangel können wir allerdings den verfasser

nicht freisprechen; seine historischen notizen sind grösstentheils aus dem lexicon von Piticus geschöpft und die von ihm auf eigene hand versuchten auflösungen der inschriftlichen abkürzungen verrathen eine auf diesem gebiete bedenkliche unsicherheit; nur wenige proben mögen hier zur rechtfertigung eine stelle finden: p. 23, nr. 11 wird die bekannte formel *de(o) i[nvicto) M(ithrae)* in: *d(eo) I(ovi) M(aximo)* ergänzt: p. 24, n. 13 die schon von Henzen (III, p. 110) richtig gedeuteten siglen: *v(ir) p(erfectissimus) p(raeses) p(rovinciae) N(orici) M(edi)t(erranei)* von dem verfasser nach seines lehrers Eichhorn deutung erklärt als: *v(olens) p(ropria) p(ecunia) p(onendo), n(umine) m(onitus) t(utelari)*, ein latein, das selbst in den uncivilisirtesten gegenden des römischen reiches als barbarisch gegolten haben würde: p. 106, n. 264 wird aus einem *c(onductor) f(errariarum) N(oricarum)* gemacht: *C(alpurnii) f(ilius) n(ovavit)* und ähnliche ungeheuerliche ergänzungen finden sich noch sehr oft in dem buche: wir möchten daher dem verfasser das studium des Henzen'schen index angelegentlichst empfehlen, um so mehr, als die anführungen des Henzen'schen ergänzungsbandes zu Orelli den eindruck machen, als ob derselbe dem verf. nicht aus eigener anschauung bekannt geworden sei. — Was die inschriften selbst betrifft, so geben dieselben manche interessante aufschlüsse über die kultur und die verwaltung der römischen provinz Noricum; sehr bemerkenswerth ist die grosse zahl einheimischer keltischer eigennamen, die natürlich am längsten der eindringenden romanisirung widerstanden haben. Freilich wird man nicht überall mit dem verfasser geneigt sein, keltische namen anzunehmen; *Antistia, Fronto, Senecio, Sura* u. a. in dem verzeichniss der keltischen namen zu finden, muss gerechte verwunderung erregen, und wenn in nr. 393 der name Chariton als „sicher keltisch" bezeichnet wird, so dürfte die vermuthung gerechtfertigt sein, dass der hr. oberlandesgerichtsrath getreu dem alten grundsatze seiner zunftgenossen: *graeca non leguntur*, die griechische sprache nicht in den kreis seiner studien gezogen hat.

Es ist zu bedauern, dass nicht sachgemäss angefertigte *indices* die zahlreichen, besonders orientalischen gottheiten, die römischen ober- und unterbeamten, die municipalen würden u. s. w. übersichtlich vorführen; der verf. hat sich mit einem ziemlich überflüssigen inhaltsverzeichniss der steindenkmale, einem

register der angeblich keltischen namen und einem verzeichniss der römischen krieger begnügt: ein blick auf irgend eine inschriftensammlung neuerer zeit hätten ihn lehren können, wie wirklich brauchbare indices anzufertigen seien.

Trotz dieser ausstellungen kann das unternehmen des verf.'s immerhin ein verdienstliches genannt werden und die von ihm angefertigten copieen werden voraussichtlich in dem fast abgeschlossenen dritten bande des *C. I. L.*, der auch die inschriften von Noricum enthält, die verdiente berücksichtigung finden.

Weit geringer ist selbstverständlich die ausbeute an sculpturen, von welchen der herausgeber eine auswahl hat abbilden lassen, leider in lithographieen, die einen stark municipalen character an sich tragen und über den stil kein urtheil gestatten: taf. 1 und 2 stellen bei Zolfeld *(Virunum)* ausgegrabene fragmente von relief-streifen dar, die ein Mithrasmonument einfassten. Den cult des Jupiter Dolichenus bezeugt ein interessantes relief aus Trixenthal: Jupiter gerüstet mit der axt auf einem stier, ihm gegenüber Juno auf einem reh (?) stehend. Die p. 191 wiederholte symbolische erklärung des taf. 13 (inschr. n. CCCCLXXI) veröffentlichten reliefs vom domkapitular Herrmann hätten wir gern vermisst. Man erkennt drei *bestiarii* im kampf gegen einen bären; merkwürdig ist ein daneben stehender altar mit der inschrift NEMESI AVG., in dessen flamme eine Diana libirt. — Zu taf. 5, inschr. CXLIV (ausfahrt auf einem bedeckten reisewagen) ist eine ähnliche darstellung auf der Igler säule zu vergleichen. Das zu nr. CXLIII stellt nicht Achill dar, wie er den an den wagen gebundenen Hector in das griechische lager schleift, sondern wie er das grab des Patroklos umfährt, welches offenbar durch jene rechts auf dem postament stehende bildsäule angedeutet wird. Tf. 12 zu inschr. CCCCXIX, wo rechts felsen angedeutet zu sein scheinen, ist eine darstellung des Perseus und der Andromeda nicht zu verkennen, die namentlich in den provinzen häufig ist. Dass mitunter stücke von wirklichem kunstwerth zum vorschein kommen, zeigen die auf fünf blättern photographirten statuen: ein Hermaphrodit, zwei nackte epheben mit chlamys, Eros mit der umgekehrten fackel, statue eines stehenden in einen mantel gehüllten kindes, büste eines römers von weissem marmor, oberer theil einer imperatorenstatue, letzterer auf einem cippus stehend, auf dem nach angabe des herausgebers vier thaten des Herakles

abgebildet sind. Das concetto ist nach der einen in der photographie sichtbaren seite zu urtheilen von dem gewöhnlichen durchaus abweichend; um so mehr ist es zu bedauern, dass der herausgeber sich nicht veranlasst gesehen hat, uns dieselben statt manches unbedeutenden stückes, was er aufgenommen hat, in abbildung mitzutheilen.

---

7. G. C. H. Raspe, der sogenannte schiffskatalog in der Ilias. Progr. d. domschule zu Güstrow. 1869. 4. 18 s.

Die grundlage für die in dieser abhandlung gegebene kritik des schiffskatalogs bildet eine untersuchung über den zeitlichen — nebenbei auch örtlichen — standpunkt, auf den der dichter desselben sich gestellt habe. Das resultat derselben ist, dass er die zeit im sinne gehabt habe, wo die achaeischen heerführer mit ihren schiffen an der küste von Troja landeten. Danach ergeben sich dem verfasser zunächst die verse 685ff. 698ff. 721ff. als zusätze eines oder mehrerer dichter von sehr untergeordnetem range. Aus den hervorstechenden besonderheiten dieser zusätze werden dann wiederum andere nachgewiesen, dass schliesslich 105 verse von den 265 der *Βοιωτία* als unecht sich ergeben, nämlich: 513—15, 525—26, 529, 535, 541—44, 549—51, 558, 625—30, 653—70, 671—75, 676—80, 686—94, 699—709, 711—15, 716—28, 742—46, 748—55, 756—59. Ausserdem werden p. XII—XIV die besonderheiten resp. absonderlichkeiten des Troerkatalogs besprochen; den schluss machen bemerkungen über die einleitung zur *Βοιωτία* v. 484—93, sowie über v. 781—85 und 459—64 und über den zusammenhang der ganzen partie.

Schon aus dieser kurzen übersicht ergiebt sich, dass in dieser abhandlung eine auch in andern zweigen der classischen philologie neuerdings vielfach versuchte methode befolgt worden, nämlich die der subjectiven beurtheilung: der schiffskatalog wird nach den ansichten eines gelehrten des neunzehnten jahrhunderts *post Christum* beurtheilt und gemassregelt. Es mag solches verfahren seine berechtigung haben, zumal wenn es, wie in unserm falle, von einem scharfsinnigen und gelehrten philologen ausgeht, auch dieser weg veranlassung werden, manches zu finden, was sonst vielleicht nicht ans tageslicht gekommen wäre: aber immer bleibt es ein ab- oder umweg, der den, der ihn

betritt, nur zu verirrungen führt. Denn gesetzt, man könnte dem vf. alle von ihm behaupteten athetesen und sonstige paradoxen zugeben, was wäre dann erreicht? Nichts als ein stück homerisches epos in einer form, welche im alterthum nie existirt hat! Woher nun aber solche irrwege? Nun dem epiker ziemt es *in medias res* gleich zu gehen, nicht aber dem umsichtigen grammatiker, da ein solcher vor allem andern für eine grundlage zu sorgen und also *ab ovo* anzufangen hat. An diesem mangel einer festen grundlage leiden alle neueren untersuchungen über diesen so ungemein wichtigen homerischen katalog, über welche man das schöne referat bei Bernhardy Gr. Lit. G. II, 1, p. 161 flg. nachsehen mag: jetzt auch Kämmer, s. Phil. Anz. II, p. 132. 284: nämlich sie gehen ohne weiteres von den aus Ilias und Odyssee abstrahirten kunstformen aus und verlangen im katalog genau dieselbe darstellungsart. Das ist aber ein fehler. Können hier auch nur andeutungen gegeben werden, so wird sich doch wohl meine ansicht klar machen lassen. Also gehört der schiffskatalog in die Ilias? Die alten haben ihn stets als einen nothwendigen bestandtheil desselben angesehen und daher muss auch für uns feststehen, dass er nur für die Ilias gedichtet worden. Und ferner lässt sich sein alter bestimmen? Gewiss; denn in den Kyprien war nach Proklos ein *κατάλογος τῶν τοῖς Τρωσὶ συμμαχησάντων*: daher hat schon Stasinos den schiffskatalog der Ilias gekannt und, weil er in seiner art vortrefflich, auch patriotisch war, mit ihm gewetteifert: er ist also nicht allein älter als der anfang der Olympiaden, sondern gehört zu den ältesten und eigenthümlichsten partien der Ilias. Daher verlangt er die vorsichtigste und umsichtigste prüfung und soll uns epigonen die gelingen, müssen wir suchen solch altes mit altem gleicher zeit und stoffes zu vergleichen. Aber dergleichen giebt es in unserm falle leider nicht: der katalog steht einzig in seiner art da: auch in der alten poesie anderer völker wird man zu ihm keine parallele finden. Um so wichtiger wird die frage nach seiner entstehung: wo liegen die quellen? lieferte den stoff allein die mündliche sage oder lagen schriftliche und prosaische aufzeichnungen zu grunde? Da die möglichkeit derselben bei den Griechen nicht bezweifelt werden kann, sprechen für sie nicht die zahlen? Freilich sind sie zumeist nur runde, da die 22, 9 u. s. w. auf nachweislich später zugesetzten stellen beruhen: aber

solche waren dem dichter nöthig, da noch die historiker sie gar gern den genauen zahlen vorziehen: also die zahlen könnten immer auf alte register drgl. führen. Oder gehören sie spätern redaktoren an? Aber woher dann die auctorität des katalogs wie seiner zahlen bei Thukydides und den alten, da solcher ursprung ihnen nicht verborgen bleiben konnte? Also wir müssen abgesehen von den wenigen aus sachlichen gründen einer spätern zeit zugewiesenen stellen den ganzen schiffskatalog als geraume zeit vor den ältesten kyklikern entstanden ansehen. Aber auch den der Troer? den selbst der vorsichtige Nitzsch (Beit. z. gesch. d. episch. poes. p. 565) für unecht hält, von dem nach andern Raspe so ungemein viel schlechtes zu erzählen weiss? Wie leicht lassen sich alle diese verdächtigungen zurückweisen! Denn dass dieser katalog der Troer kürzer als der der Hellenen ist, ergiebt sich schon aus dem stoffe, dem z. b. die schiffe fehlen, ergiebt sich aus der geringen bekanntschaft der Griechen mit den in ihm zu erwähnenden völkern, ergiebt sich vor allem daraus, dass doch schon durch diesen katalog der endliche sieg der Griechen über die Troer vorbereitet sein musste. Da aber zur zeit des Stasinos und vor allem damals auf Kypros genauere nachrichten über jene völker existirten, so dichtete Stasinos einen umfassenderen katalog, um mit Homer wegen seines bessern stoffs erfolgreich wetteifern zu können: s. Welck. Ep. Kykl. II. p. 150: vrgl. p. 156 flg. Und ausserdem war für ihn zu einem katalog der Griechen ein grund überall nicht vorhanden; denn in den ersten büchern der Kyprien wird ja das zusammentreten der Griechen zum zuge gegen die heilige Ilios geschildert, so dass man aus ihnen den heereszug bis ins einzelnste kennen lernte; von den Troern war das nicht der fall, deshalb der katalog der Troer. Fasst man dies zusammen, so kann der katalog der Ilias seiner jetzigen fassung nach nur als das im ganzen eigenthümliche, aus mehrfachen umbildungen hervorgegangene werk eines homerischen aöden angesehen werden. Auf diese masse nunwendet, wie gesagt, Raspe ohne weiteres die von ihm erkannten gesetze der homerischen kunst an. Aber das geht nicht, weil diese masse eine so ganz eigenthümliche dem inhalt nach ist, inhalt und form aber bei den alten immer in wechselbeziehung stehen, so dass hier eine eigenartige, von den übrigen partien des gedichtes verschiedene masse

auch ihre eigenartige form und darstellung haben muss. Da nun ein gleiches stück nicht existirt, existiren analogien? Die einzig vorhandene aus alter griechischer zeit giebt das genealogische epos, also das des Hesiodos. Diese form des epos war den Homeriden, welche derselben familie wie die Hesiodeer angehörten und im europäisch-hellenischen epos wurzelten, wenigstens in ihrer grundlage bekannt: nach dem wesen des homerischen epos bot sich aber zu der anwendung dieser form selten gelegenheit; bot sie sich aber, so suchten die Homeriden oder besser aöden sie natürlich dem wesen ihres epos gemäss zu behandeln und umzubilden, wie der frauenkatalog in Odyss. λ zeigt: wegen des stoffes ging das im schiffskatalog nicht so leicht und mussten sie sich in dem am weitesten von dem homerischen epos entfernen: daher bietet sich uns als nächste analogie Hesiodos Theogonie: an diese geht nun wieder der katalog der Troer näher heran, als der der Hellenen, so dass im katalog selbst wieder ein gegensatz, nach dem jeder dichter strebt, sich in der form findet. Sonach war die aufgabe, genau (*ἡ γὰρ ἀκριβολογία μικροπρεπές*, Aristot. Eth. Nic. IV, 4) einen durchaus trocknen und kleinlichen stoff, dessen elemente eine poetische umbildung verschmäheten, episch darzustellen, mit andern worten statt des gewohnten *μεγαλοπρεπές* hier ein angemessenes *μικροπρεπὲς* zu finden, dem Hesiodos also verwandtes zu liefern, s. Muetzell. de Emend. Theog. Hesiod. p. 361 sqq., vgl. auch Aristot. Rhet. I, 9 u. das. Spengel; daher muss der katalog in einer menge stilistischer einzelnheiten eben so weit von Homer sich entfernen, als mit Hesiodos stimmen. Wird also eine masse *nomina propria* hinter einander aufgezählt, so herrscht in dem einen vers das polysyndeton, der unmittelbar folgende schliesst sich aber um eine neue reihe zu marquiren, auf hesiodeische weise asyndetisch an, B, 498. 646: vrgl. Mützell in Ztschr. f. alterthumswiss. 1838, nr. 10, p. 88; darum darf aber der stil selbstverständlich kein rein hesiodeischer sein: durch dialekt, metrum, durch die wortwahl, epitheta, figuren, periodologie u. s. w. bleibt der ton ein homerischer und deshalb das ganze ein integrirender theil der Ilias. Und dass die hiermit angedeuteten schwierigkeiten der aufgabe nach dem urtheil der Griechen — auf das kommt es ja allein an — glänzend gelöst waren, zeigt nicht bloss das oben schon angedeutete ansehen, dessen

in allen zeiten bei den alten diese partie sich zu erfreuen hatte, sondern auch die nachahmungen geschmackvoller dichter wie Euripides, Choirilos, Apollonios von Rhodos u. a.; es erklärt sich dies namentlich aber auch aus einer volksansicht: die Hellenen haben zu aller zeit prosaische poesie da, wo sie am platze war, hochgeschätzt und gern gehabt, woher auch im Homer prosaische verse und stellen kommen, die deshalb nicht auszuwerfen sind: dagegen auf poetische prosa haben sie selbst später nichts gegeben.

Wenden wir dies allgemeine nun auf das einzelne an, so müssen wir uns nothwendig sehr häufig in widerspruch mit Raspe befinden. So soll die stelle vs. 625—630 unecht sein: erstens wegen *οἳ δ' ἐκ Δουλιχίοιο*, da diese anwendung von *ἐκ* nur hier im kataloge erscheine trotz ihrer natürlichkeit: aber *ἅπαξ λεγόμενα* müssen hier theils wegen des stoffs, der wie der von Il. *Ψ* nur einmal in der Ilias erscheint, dann wegen des geringen umfangs des katalogs sein, endlich deshalb, weil gerade solche einzeln stehende formen einen für diesen stoff passenden schmuck abgaben: denn auf einen gewissen schmuck muss auch in dieser partie geachtet werden. Homerisch aber ist ja der gebrauch, Hom. Il. *Η*, 467, Od. *ο*, 425. Aber nun *νήσων*, *αἳ ναίουσι πέρην ἁλός*, wo *ναίειν* = gelegen sein als unhomerisch betrachtet wird. Allein metaphern der art sind im geiste der homerischen sprache, wie *νηὸς ἰούσης*, *νέες κίον* u. s. w., ferner hier als schmückend befunden, auch durch den gebrauch der Alexandriner als homerisch gesichert, Callim. h. in Del. 267. Apoll. Rhod. I, 831: und endlich wie steht denn *ναίει* Od. *η*, 29?. Aber was hilft das denn wie geschmacklos ist, sagt Raspe, vs. 628 *Φυλεΐδης, ὃν ἔτικτε διίφιλος ἱππότα Φυλεύς*: allerdings nach unserm geschmack, aber in diesem katalog ist derartige fülle ein schmuck, der in Ilias und Odyssee nur analogien hat: sagt Od. *λ*, 298 *καὶ Λήδην εἶδον, τὴν Τυνδαρέου παράκοιτιν. Ἣ ῥ' ὑπὸ Τυνδαρέῳ κρατερόφρονε γείνατο παῖδε*, ist da der zweite vers nicht eben so dem ersten gleich, wie der relativsatz dem *Φυλεΐδης*? ähnlich sind auch verse wie Hesiod. Sc. Herc. 416, auch wiederholungen des nomen proprium, deren art Raspe p. IV flg. so ganz verkannt hat, dass er sie mit *Kunigunde und Eduard* u. s. w. zusammenstellt! Formen dieser art heben einen begriff durch häufung eigen hervor: daher auch Eurip. Iph. Aul. 280 — ein gesang, den

man überhaupt bei der erklärung dieses katalogs nicht hätte so vernachlässigen sollen — die abstammung des Meges absonderlich ausgedrückt hat: s. auch Apoll. Rhod. I, 190 sqq. Hesiod. Theog. 933 coll. 936. fr. 83, 5 Goettl. So hat meines erachtens auch seinen guten grund vs. 816 *Τρωσὶ μὲν ἡγεμόνευε* von Hektor: so gut wie neben *ἀνάσσειν τινός* auch *ἀνάσσειν τινὶ* bestand, durfte auch neben dem formelhaften *τοῖσιν δ' ἡγεμόνευε* auch jenes, konnte man den begriff dadurch ohne zweideutigkeit recht hervorheben, wohl gewagt werden: das geschicht hier weil von Hektor die rede und der katalog der Troer beginnt. Alle diese entgegnungen ergeben sich also aus dem richtigen standpunkt: sie lassen sich noch leicht vermehren und gar manche behauptung — z. b. über den gebrauch des relativum v. 626 flg, der hesiodisch ist: s. Hesiod. Theog. 270. 366. 913, die wiederholung derselben wendungen, — Raspe's und anderer als unrichtig erscheinen; so wenn aus *πέρην* vs. 626 auf den aufenthaltsort des dichters geschlossen wird: es lässt sich das hier so wenig thun als Hesiod. Theog. 814. Doch ich muss abbrechen: der nutzen des programms besteht wohl besonders darin, dass es den erklärern des katalogs zeigen kann, worauf sie ihre aufmerksamkeit zu richten haben: denn mit der genauen erörterung der kunst in diesem so merkwürdigem stück steht es in unsern ausgaben noch bedenklich genug. *E. v. L.*

---

8. Hesiodi quae feruntur carminum reliquiae cum commentatione critica edidit G. F. Schömann. 8. Berolini, apud Weidmannos. 1869. — 20 gr.

Eine sehr bequeme und empfehlenswerthe handausgabe, durch welche Schömann seinen zahlreichen und bedeutenden verdiensten um die hesiodischen poesien ein neues hinzugefügt hat. Sie enthält den text der drei gedichte mit kurzer angabe der wichtigsten varianten und verbesserungsversuche, so wie die wörtlich erhaltenen fragmente. Vorangeschickt ist eine *commentatio critica,* in welcher der vf. über ursprung und inhalt der beiden grössern gedichte handelt und eine reihe von stellen genauer bespricht. Mit der Theogonie beschäftigt sich nur der kleinste theil dieser arbeit (p. 4—7 und 62—68). Das hier gegebene stimmt im wesentlichen überein mit den ausführlichen untersuchungen und erörterungen in den *Opuscula academica* und in dem commentar zur Theogonie,

deren resultate sie kurz referiren; eine besprechung dieses abschnitts gehört also nicht hierher. Uebrigens finden sich einzelne berichtigungen und nachträge. So vermuthet Schömann, v. 268 sei vielleicht ἕποντο statt ἕπονται zu schreiben (p. 65): *loquitur sic poeta de Harpyiis quales fuerunt ante quam a Boreadis victae et in Cretae specu se abscondere coactae sunt.* Ferner eine nachträgliche bemerkung zu v. 482, p. 66 und zu v. 911, p. 67. — Bei weitem das wichtigste und das, was der ausgabe ihren wissenschaftlichen werth verleiht, sind die bemerkungen über die werke und tage (p. 8—11 und 13—62), welche gar vieles anregende und ansprechende bieten, alles mit der bekannten klarheit der darstellung und mit der massvollen besonnenheit, welche sämmtliche arbeiten Schömanns auszeichnet. Die hier vertretene ansicht über entstehung und composition des gedichtes, wie sie in aller kürze p. 10 ausgesprochen und im folgenden (stets mit der nöthigen vorsicht) genauer dargelegt wird, ist im ganzen auch die unsrige, im einzelnen liesse sich wohl hie und da etwas einwenden. Wenn z. b. Schömann von dem stück 327—375 sagt: *haec pars utrum in carmine ad fratrem an in alio quopiam fuerit equidem haud decernam* (p. 37), so ist dabei zu bemerken, dass, wenn diese sentenzen an Perses gerichtet sind, v. 371 nothwendig als ein späterer zusatz betrachtet werden müsste; vgl. Twesten comm. crit. de Hes. p. 32. Vielleicht war die annahme, dass der dichter auch hier den bruder anrede, der grund weshalb schon einige alte kritiker v. 370 ff. für unecht hielten (Proclus zu v. 358). — An ἔσται im v. 34, wofür Schömann ἔστιν vermuthet, ist wohl kein anstoss zu nehmen, wenn wir uns denken, dass Perses den dichter zwar mit einem zweiten processe bedroht, also ein νεῖκος zwischen ihnen bereits besteht, dass aber Perses den process noch nicht bei den auf dem markte richtenden βασιλεῖς anhängig gemacht hat; ὧδ' ἔρδειν ist allerdings so viel wie νείκεα καὶ δῆριν ὀφέλλειν κτήμασ' ἐπ' ἀλλοτρίοις; aber mit diesen worten meint der dichter, wie für den mit der situation bekannten klar sein musste, das eigentliche processiren, welches er verhüten will. So erklärt sich auch v. 39 in passender weise. Die worte: οἳ τήνδε δίκην ἐθέλουσι δικάσσαι nämlich interpretirt Proclus: οἷοί τε προθύμους ὄντας αὖθις δικάζειν τῷ Πέρσῃ καὶ τῷ Ἡσιόδῳ διὰ τὴν τῶν δώρων ἐλπίδα. Dies hält Schömann

für unmöglich: *ab iisdem igitur iudicibus, qui in priore lite donis corrupti iniustam sententiam dixerant, nunc Hesiodus novam hanc litem iusto iudicio, ἰθείῃσι δίκαις, quemadmodum ait* v. 36 *diremptum iri speraverit* (p. 17)? Schömann meint also, die worte ἀλλ' αὖθι διακρινώμεθα νεῖκος ἰθείῃσι δίκαις bezögen sich auf ein zweites von den ungerechten und habsüchtigen βασιλεῖς zu fällendes urtheil. Aber dies halten wir für irrig, glauben vielmehr, dass Steitz (die werke und tage des Hes. p. 32 und 187) mit recht αὖθι in örtlicher bedeutung genommen hat: hier in der κώμῃ, wollen wir die sache entscheiden (vielleicht mit hülfe von schiedsrichtern), nicht in der stadt vor den βασιλεῖς. (Auch Vollbehr p. 26 fasst αὖθι in der richtigen bedeutung, hat aber sonst eine ganz verkehrte vorstellung von den hier zur sprache kommenden verhältnissen). Bei dieser erklärung fällt der anstoss, den Schömann an der überlieferten lesart nimmt und wegen dessen er ἐθέλοντι δίκασσαι schreibt, weg. Die worte οἳ τήνδε δίκην ἐθέλουσι δικάσσαι sind von einer etwas unbeholfenen schlichtheit und kürze, aber leicht verständlich. — Zu v. 80 bemerkt Schömann, vielleicht veranlasst durch die bemerkung von Lehrs quaest. ep. p. 228: ὀνόμηνε δὲ τήνδε γυναῖκα *quum legimus, non possumus quin hoc ipsum* γυναῖκα *nomen esse suspicemur a Mercurio impositum — idque iis maxime gratum fuerit, qui mulierem hanc omnium primam fuisse licet inscitissime tamen pertinaciter contenderunt, — refutari autem hanc suspitionem proximo versiculo videmus* (p. 21). Er streicht daher γυναῖκα und glaubt, dass nach κῆρυξ ein wort wie γλυκερήν oder ἐρατήν ausgefallen sei. Aber es ist nicht einzusehen, wie die hörer oder leser bei den worten ὀνόμηνε δὲ τήνδε γυναῖκα Πανδώρην „er nannte dieses weib Pandora", da doch nichts nöthigt nach γυναῖκα eine pause zu machen, zuerst etwas anderes erwarten und sich dann enttäuscht fühlen müssten. Dass ferner der gedanke „Hephästos gab dem neugeschaffenen wesen eine stimme, Hermes eine liebliche stimme" etwas sehr künstliches und gezwungenes hat, wird der vf. vielleicht selbst zugestehn Die überlieferung freilich, wonach Hephästos der Pandora die αὐδή, Hermes die φωνή giebt, ist, wie jetzt wohl allgemein zugestanden wird, unerträglich. Am einfachsten wird man wohl mit Heyne v. 79 streichen, wodurch zugleich der störende ausdruck ἐν δ' ἄρα οἱ στήθεσσι ψεύδεα τεῦξε beseitigt wird. — Zu v. 275 (βίης δ' ἐπιλήθεο

πάμπαν) lesen wir p. 32: *quali* *v i o l e n t i a* *et quo modo erga Hesiodum Perses usus sit aut uti potuerit, nihil ex aliis carminis partibus cognoscimus.* Aber wenn Perses, auf das ungerechte urtheil der herrscher gestützt, sich besitzthümer aneignet, die ihm nicht gebühren, wie er dies bereits früher gethan hat (vgl. v. 38) und vielleicht wieder thun wird: kann dies nicht als βίη bezeichnet werden? — *Arte cum v. 455 cohaerent duo praecedentes*, sagt vrf. p. 46, und da, wie er mit recht annimmt: v. 455—457 an unpassender stelle stehen, so glaubt er wegen jenes engen zusammenhangs auch 453 f. verwerfen zu müssen. Uns scheinen v. 453 f. und 455 ff. von ganz verschiedenen dingen zu handeln: 453 f. beziehen sich auf denjenigen, der keinen ochsen besitzt und einen anderen darum angeht, ihm die seinigen zu leihen. Es kommt hier mehr auf die rinder an, wie auf den wagen, was wie Steitz p. 130 mit recht bemerkt, auch aus der antwort des reicheren hervorgeht. In v. 455—457 dagegen ist von dem die rede, der im begriff ist sich einen wagen zu zimmern und die sache für leichter hält als sie ist. Hier handelt es sich weder, wie in den zwei vorhergehenden versen, um ein a u g e n b l i c k l i c h e s b e d ü r f n i s s, noch um den gebrauch der rinder. Der von Schömann angeführte grund zur athetese von 453 f. scheint uns also nicht stichhaltig. Trotzdem hat er gewiss mit recht auch diese beiden verse gestrichen; denn sie stehen in keiner verbindung mit dem vorhergehenden, und Göttlings versuch eine solche nachzuweisen ist nicht geglückt. Es ergiebt sich also, dass nicht, wie Schömann meint, e i n e stelle, sondern wie Steitz annimmt, zwei verschiedene interpolirt sind. Richtig bemerkt der letztere, dass 455—457 einen passenden ort nach 426 haben würden; ob sie der dichter der ackerbaulehren wirklich gerade d o r t anbrachte, muss freilich dahingestellt bleiben. Dagegen scheint es uns kein glücklicher gedanke von Steitz, 453 f. nach 451 einzufügen und so die der vorschrift über die saat zu unterbrechen. Vielmehr gehören wohl diese beiden verse zu der nicht unbedeutenden anzahl von sentenzen, zu deren einfügung in die werke und tage ein bestimmtes wort, hier βόας, veranlassung bot. Zuerst also wurden diese verse, dann wegen ἅμαξαν die drei folgenden eingeschoben. — Die von Welcker in der praef. zum Theognis p. LXXVII geäusserte ansicht, die gegenwärtig wohl von niemand getheilt wird, hätte

Schömann besser nicht angeführt (p. 10), da Welcker selbst sie auf das bestimmteste zurückgenommen hat (die Hes. Theog. p. 11). — P. 28 und 33 ist durch ein versehen der Philologus statt des Neuen Rhein. Mus. citirt; p. 12 z. 10 v. u. muss es heissen 97 (oder 102) statt 197, p. 58 oben 770 statt 740.

---

9. Observationes Theocriteae. Scripsit Otto Kreussler. 4. Misen. 12 s. (*der erste theil der schrift:* Praesidi suo, viro amplissimo doctissimo, Lud. Theoph. Friderico Franke, ordinum Saxonicorum Albertini et meriti civilis equiti, regiae societatis literarum quae Lipsiae floret, socio, diem XXVII m. Nov. a MDCCCLXX quo die abhinc XXV annos gravissimum rectoris et professoris primi munus in illustri schola regia afrana feliciter auspicatus est ex animi sententia gratulantur collegae. 4. Misen. 1870. 70 s.

Dies schon im Philol. Anz. II, nr. 11, p. 588 bei gelegenheit des jubiläum des rector Franke kurz erwähnte programm zeigt die genaueste bekanntschaft sowohl mit der sprache und poetischen art des Theokrit als auch mit den commentaren und sonstigen diesen dichter betreffenden schriften. Es beginnt mit besprechung von Theocr. II, 4 und empfiehlt daselbst *οὐδέποθ' ἵκει,* wobei genauer die formen *ἥκω* und *ἵκω* besprochen werden, in betreff derer hier nur darauf aufmerksam gemacht werden mag, dass im Pindar nur *ἵκω* gelesen wird: hierauf wird dann p. 2 ausführlicher die verkürzung der *ultima* in *τάλας* untersucht, welche Meineke als dorismus, Kreussler aber und zwar mit recht als eigenheit einzelner dichter angesehen wissen will. Aus demselben gedicht wird dann p. 3 vs. 58 *σαύραν τοι τρίψασα κακὸν ποτὸν αὔριον οἴσω* erklärt und nachdem vs. 61 *ἐκ θυμῶ δέδεμαι· ὁ δέ μευ λόγον οὐδένα ποιεῖ* gegen Cobet und Ahrens als echt erwiesen, gewiss richtig nach vs. 58 eine lücke angenommen, da nothwendig näheres über *σαύρα* gesagt werden muss: lücken sind an manchen stellen des Theokrit von den herausgebern noch nicht erkannt. Dagegen wäre p. 6 die conjectur zu IV, 33 *καὶ πὺ ποταῷον τὸ Λακίνιον* besser unterdrückt, da ein substantiv *αἰπύ* wohl schwerlich vorkommt: sehr gut ist dagegen in diesem verse die in dem doppelten artikel liegende schwierigkeit p. 5 hervorgehoben: ob sie aber die annahme der corruptel rechtfertigt, bezweifle ich: Theokrit hat in dem ge-

brauche des artikels und namentlich des doppelten manches gar eigenthümliche. Es folgen p. 6 sq. zwei bemerkungen über id. VI: zuerst zu vs. 2 ἧς δ' ὁ μὲν αὐτῶν Πυῤῥός, ὁ δ' ἡμιγένειος, wo die conjectur von Ahrens ἠιγένειος mit recht zurückgewiesen, aber in der erklärung von πυῤῥός die irrthümer der scholien und der neuern wohl wegen ausgehens von gar nicht hieher gehörigen parallelstellen getheilt werden: es soll nämlich πυῤῥός s. v. a. πυῤῥογένειος sein: aber warum denn? was zwingt denn hier zu solcher auffassung? was hindert denn, πύῤῥος überhaupt für blond zu nehmen, so dass damit so gut ein jüngling wie ein blühender mann bezeichnet sein kann? Die stelle ist überhaupt in hinsicht auf πυῤῥός unbestimmt, da man nicht sieht, wer von den beiden hirten der πυῤῥός, wer der ἡμιγένειος sei: nach unserm texte ist Damoitas als der ältere der πυῤῥός, weil er im vs. 42 der küssende ist: aber das musste doch näher bestimmt sein und somit liegt auch in diesen worten ein grund für die Philol. Anz. II, nr. 10, p. 516 angenommene lücke nach vs. 42. Auch bei vs. 18 dieses id. VI stimmen wir mit Kreussler nicht überein, καὶ τὸν ἀπὸ γραμμᾶς κινεῖ λίθον: unser vrf. geht, wie die andern erklärer durch die scholien verführt davon aus, dass eine anspielung auf das sprüchwort τὸν ἀφ' ἱερᾶς γραμμῆς λίθον κινεῖν Theokrit's worten zu grunde läge: *apparet,* sagt er p. 7, *iam quid voluerit poeta: Galatea frustra omni consumpta opera ad ultimam iam rationem confugere fingitur*: denn *unum ciebat eumque extremum ut videtur calculum ex sacra linea, qui ad incitas redactus erat:* dieser sinn ist aber hier unmöglich, da es für ein junges und classisches mädchen wie Galatea im punkt der liebe keine *ultima ratio* in diesem sinne giebt; ein solches mädchen hat in ihrem herzen und köpfchen so viel kniffe und pfiffe, dass sie nie in verlegenheit geräth. Ist also diese auffassung psychologisch falsch, so ist sie es auch sprachlich: denn woher soll denn hier ἱερᾶς supplirt werden? Also es liegt hier gar keine anspielung auf ein sprüchwort vor, sondern nur ein vergleich, wie vs. 15, nur mit dem unterschied, dass hier ein tadel ausgesprochen wird, an den sich dann passend vs. 19 ἦ γὰρ ἔρωτι κτλ. anschliesst: Galatea, sagt der dichter, flieht einen wirklichen, aufrichtigen liebhaber, verfolgt aber einen, der sie nicht will; sie ist also einem spieler vergleichbar, der mit dem ihm gehörenden steine den an-

dern **angreift**: also sie greift an, macht avancen, was sich für ein mädchen nicht ziemt, *ἣ γὰρ ἔρωτι κτλ.*: es ist also zu sagen, dass zu *καὶ τὸν ἀπὸ γραμμᾶς κτλ.* ein technischer ausdruck, der der spieler, benutzt sei, wodurch die stelle nur gewinnt: eine ähnliche kunst weisst Kreussler p. 8 in id. XII, 36 nach und ist sie auch sonst bei Theokrit wie Vergil in der darstellung des hirten- und landlebens bekanntlich nachweisbar. Aus id. VII wird in vs. 103 *Ὁμόλας* zu vertheidigen gesucht, aus id. XII der vs. 36, wo mir aber die ansicht des vfs. unverständlich geblieben: das ganze schliesst mit der behandlung von vier stellen aus c. XIII, nämlich vs. 1—4. 10 (wo Kreussler's *οὔτ' ἄρ' ὄκα λεύκιππος* aber mit der von Ahrens gefundenen schreibung einen vergleich nicht aushalten kann). vs. 15. 23 sqq., aus der wir noch die lehrreiche erörterung über *αὐτὸς* für *ὁ αὐτός* p. 10 sq., die beispielsammlung von *οὔτε - οὔτ' ἄρα* u. drgl. bei dichtern hervorheben. Indem wir schliesslich noch bemerken, dass gelegentlich auch stellen aus andern schriftstellern besprochen werden, wie p. 4 Soph. Oed. Reg. 1463, p. 5 Lucian. Alex. 3, wo vrf. *φώνημα ἥδιστον ἅμα τε καὶ λαμπρότατον* verlangt, p. 5. inc. poet. ap. Scholl. ad Theocr. IV, 33, wo evident *παρὰ Κρότωναν ἄστεα* gebessert wird, glauben wir zur genüge nachgewiesen zu haben, dass diese schrift der aufmerksamkeit aller fachgenossen empfohlen zu werden verdient.

E. v. L.

---

10. *Χρησμοὶ Σιβυλλιακοί.* Oracula Sibyllina, editio altera ex priore ampliore contracta, integra tamen et passim aucta, multisque locis retractata, curante C. **Alexandre**, Institut. Gallici in eoque academiae et litterarum socio. 8. Paris. Didot. 1869: 419 u. XLVII s. — 2 thlr. 25 ngr.

Diese zweite arbeit unterscheidet sich von der ersten vor allem dadurch, dass die excurse, welche bei weitem den grössten theil des zweiten bandes der ed. 1 einnehmen, ganz weggeblieben sind, eben so die vorreden der früheren herausgeber u. a.: daher der geringe umfang dieser zweiten. Aber Alexandre hat das, was er aus der ersten beibehalten, nicht bloss verkürzt, sondern zum grossen theil neu gearbeitet, so dass wir hier fast eine ganz neue arbeit haben. Dies zeigt gleich die vorrede: denn nachdem der vf. sich kurz über seine arbeit ausgelassen,

geht er auf einen theil der von Ewald (s. Philol. XV, p. 322) gegen ihn vorgebrachten einwürfe ein und sucht sie zu widerlegen, eine aufgabe, deren sich auch die noten p. 345 flgg. mit vieler sorgfalt unterziehen. Es sind unter anderm diese erörterungen auch dadurch eigenthümlich, dass, während sonst in ähnlichen fällen umsicht und nüchterne methode auf seiten der deutschen gelehrten sich findet, hier das umgekehrte hervortritt: Ewald behauptet und orakelt ohne beweise, Alexandre sucht für seine deutungen immer nach festen gründen, was begreiflicher weise grade hier wegen der eigenart dieser poesie oft gar schwierig ist. Auf die vorrede folgt p. XXI: *introductio ad Sibyllina seu de Sibyllinorum nunc exstantium carminum originibus, fatis, cellectionibus, manuscriptis, editionibus* in achtzehn abschnitten, deren resultate jedoch wohl meistentheils noch näher bestimmt werden müssen: so gleich c. 1 *origo Sibyllinorum nostrorum; 2. carminum nostrorum christianismo nascente conditio*, p. XXII; dann folgen c. 3—7 untersuchungen über die einzelnen bücher, woran c. 8, p. XXIX sich schliesst: *de Sibyllinorum carminum conditione ante et statim post Antoninos,* und wieder in cc. 9—12 p. XXX ausführungen über einzelne bücher: c. XIII, p. XXXIV wird *Sibyllinae poeseos a tertii saeculi fine conditio,* zu bestimmen versucht, c. XIV *de Sibyllinorum carminum collectione hodierna,* p. XXXVI gehandelt; doch fehlt es den getroffenen bestimmungen besonders dadurch oft an der nöthigen schärfe, dass das metrum ganz vernachlässigt ist, trotzdem dass dies ähnlich, wie bei dem sg. Manetho von Rigler und Axt behandelt, die besten dienste hätte thun können. Eben so ist c. XV, p. XXXVIII *de archetypae collectionis ac de codicum manuscriptorum auetoritate,* womit c. XVI *de Sibyllinis codicibus manuscriptis* und c. XVIII *de Sibyllinorum editionibus* zu verbinden, ungenügend, da die so grosse verschiedenheit der in unsern codd. erscheinenden recensionen lange nicht genug hervorgehoben, für ihre nähere characteristik namentlich die so häufigen citate unbenutzt geblieben sind. Das letzte capitel, *conclusio* überschrieben fasst das gesagte zusammen und hebt richtig das dritte buch als das älteste und wichtigste hervor. Darauf folgt der text, neben ihm die lateinische übersetzung Castalio's, darunter ein erst jetzt hinzugekommenes *Argumentum,* in das manche für die erklärung wichtige notiz verwebt ist; darunter kurze kritische noten, die leider die erste ausgabe nicht überflüssig

machen: so sind fast immer die *codd.* im allgemeinen angegeben, nicht die einzelnen: kurz das urtheil, was Volkmann im Philol. XV, p. 317 flgg. über die erste ausgabe abgegeben, bleibt auch für die zweite bestehen. Dazu müssen wir noch beklagen, dass der vf. nicht aufmerksamer die deutsche literatur verfolgt hat: so stehen III, 439. 474 noch die ganz sinnlosen lesarten, welche Meineke schon im Philol. XIV, p. 30 so trefflich verbessert hat: so hatte Klaussen Aen. u. d. Pen. I, p. 241 *βαθὺν* vortrefflich in lib. III, 436 hergestellt, was auch von Mein. ad Callim. h. in Cerer. 114 übersehen ist; von demselben Claussen ist auch *ib.* 455 nach *ἀποθωρήξουσι* die lücke erkannt das. p. 240, wie denn eine solche auch nach III, 736 nothwendig angenommen werden muss, da das sprüchwort *μὴ κίνει Καμίριναν* (Zenob. V, 18) mit dem *πάρδαλιν ἐκ κοίτης κτλ.* in gar keinem zusammenhange steht. Auch Meineke's ausgabe des Callimachus, die so manches treffliche für diese orakel enthält, ist unbeachtet geblieben; doch drgl. liesse sich leicht noch gar vieles sagen und verweise ich daher statt dessen auf den schönen aufsatz von Meineke im Philol. XXVIII, p. 577 flg., der einer recension dieser ausgabe gleich zu achten und zudem auf das deutlichste zeigt, wie es hier noch aussieht, hebe dagegen hervor, dass von Alexandre viel zu wenig, eigentlich gar nicht, auf die von den verfassern dieser weissagungen benutzten alten dichter geachtet ist; zu diesen gehört wie bei Gregor von Nazianz (s. M. Schmidt im Philol. XIX, p. 708) besonders Kallimachos, s. Mein. ad Callim. h. p. 123. 181. Auf den text folgen p. 343 *Notae sive editoris curae postremae ad libros omnes Sibyllinos,* die nur auf erklärung, nicht auf kritik sich einlassen: obgleich auch hier die vernachlässigung der deutschen untersuchungen zu beklagen, — denn nur sehr einzelnes benutzt der vf. — bieten diese erörterungen doch ungemein viel lehrreiches über die kaisergeschichte und machen wir namentlich die bearbeiter des Tacitus auf dieselben aufmerksam. Bei allen diesen und andern mängeln bleibt diese ausgabe immer eine erfreuliche erscheinung und können wir keine andere jetzt bei den studien über diese poetischen prophezeiungen zu grunde legen. Das hier gesagte wird man auch durch Ewald bestätigt finden, wenn man dessen beurtheilung dieser ausgabe vergleicht: s. Philol. Anz. II, nr. 1, p. 80.

E. v. L.

---

11. Le sentiment religieux en Grèce d'Homère à Aeschyle étudié dans son développement moral et dans son caractère dramatique par Jules Girard. 8. Paris. 1869.

Die einschränkung auf die zeit von Homer bis Aeschylus ergiebt sich insofern aus der sache selbst, als in der bezeichneten periode das religiöse leben der Griechen am reinsten und ungetrübtesten sich offenbart, während späterhin zersetzende elemente sich mehr und mehr geltend machen. Homer und Hesiod, welche den Griechen ihre götter schufen, und Aeschylus, der religiöseste unter den dramatikern, bilden die bedeutendsten marksteine in der entwicklungsgeschichte der griechischen religion. Diese betrachtungen sind für den verfasser ohne zweifel entscheidend gewesen, als er seine aufgabe in der angegebenen weise begränzte. Was nun die beiden hauptgesichtspunkte der untersuchung betrifft, welche in dem titel des buches angedeutet sind, so ist die darstellung des ethischen elementes am wenigsten befriedigend. Doch wollen wir dem verfasser hieraus keinen vorwurf machen, denn es ist eine nahezu unmögliche aufgabe, aus blossen dichterstellen eine ethik herzustellen, und doch stehen uns keine andern quellen zu gebote. Das bedenkliche der aufgabe erkennt man so recht deutlich aus dem capitel über Theognis, wo uns die starken ausbrüche der politischen leidenschaft als ethische ideen geboten werden. Doch hier ist die klippe wenigstens leicht zu erkennen und deshalb eher zu vermeiden als bei dichtern wie Homer und Aeschylus. Der verfasser rühmt an dem ersteren, und mit recht, die dramatische kunst, die sich auch im epos offenbart. Diese bringt es aber mit sich, dass alle aussprüche ethischen inhalts, welche der dichter seinen helden in den mund legt, eine ganz individuelle auffassung und färbung erhalten, da sie als ausdruck der besondern gemüthsstimmung oder als bedeutungsvolle pinselstriche bei der schilderung der charactere dienen. Wenn also Achilles in seinem tiefen schmerze sagt: *ὣς γὰρ ἐπεκλώσαντο θεοὶ δειλοῖσι βροτοῖσιν, ζώειν ἀχνυμένοις· αὐτοὶ δέ τ' ἀκηδέες εἰσίν*, so darf man daraus ebensowenig mit dem verfasser einen fundamentalsatz der griechischen religion machen, als ähnliches gestattet sein dürfte mit der stelle in Bürgers Leonore: „bei Gott ist kein erbarmen“. Allerdings können bei allen dichtern auch stellen vorkommen, in denen das schlichte religiöse gefühl

sich unverfälscht ausspricht; doch ist es schwierig diese auszusondern, und jedenfalls reichen sie nicht hin, um ein buch von beiläufig 545 seiten zu füllen. Zu welchen schiefen auffassungen das hier getadelte, aber leider weit verbreitete verfahren anlass giebt, dafür lassen sich in jedem grösseren abschnitte des vorliegenden buches belege finden. Die religiösen anschauungen der Griechen erscheinen hier nicht bloss durchgehends sehr ernst, sie erscheinen sogar mehrfach äusserst grämlich und trübe, während doch der heitere charakter der griechischen religion sich in zahlreichen erscheinungen unwidersprechlich zu erkennen giebt.

Viel glücklicher ist der verfasser bei behandlung des zweiten gesichtspunktes gewesen. Hier handelt es sich um die ästhetische bedeutung der griechischen religion, um ein thema, zu dessen bearbeitung ihn seine belesenheit, sein feiner geschmack und die gabe der eleganten und geistvollen darstellung besonders befähigten. Der gedankengang ist hier etwa folgender. Die idee der harmonie beherrscht in den ältesten zeiten fast ausschliesslich die religiösen anschauungen der Griechen und führt sie zu der entwicklung, welche in Homer und Hesiod sich kundgiebt. Dazu treten später, besonders durch den einfluss der Pythagoräer und der orphischen lehren, die ideen der sühne und der reinigung. Durch den kultus des Bacchus, des grossen gottes der orphischen lehre, entwickelt sich ein neues element, die exaltation, macht sich in kultus, sitte und kunst gleichmässig geltend, und führt endlich zur entstehung des drama. Bei diesen betrachtungen überwiegt natürlich die ästhetik die religion, wie es kaum anders sein kann. Aus gewissen theilen des buches könnte man nach etlichen auslassungen leicht eine abhandlung herstellen „über das plastische im Homer", und ein bestimmtes kapitel, und zwar eins der schönsten, handelt sogar ausschliesslich von dem compositionstalente dieses dichters. Girard erläutert die vorzüge der homerischen composition durch eine geistvolle analyse der scenen zwischen Odysseus und Nausikaa und der wiedererkennungsscene zwischen Odysseus und Penelope. Eine vergleichung mit dem indischen epos hebt die vorzüge Homers noch mehr hervor. Solche ästhetische untersuchungen, welche von der feinen und geschmackvollen auffassung des verfassers zeugen, finden sich vielfach in dem umfang-

reichen buche, und sie dürften gerade für den deutschen leser den hauptsächlichsten werth desselben ausmachen, während ihm die erläuterungen über religion und mythologie wenig neues bieten können. Freilich ist auch hier ein sehr gewöhnlicher irrthum nicht vermieden worden, der nämlich, dass die bewunderung, auf welche das ästhetische element der griechischen religion und das genie der griechischen dichter und künstler gerechten anspruch haben, ohne weiteres auf die religion selbst übertragen wird. Doch auch hieraus wollen wir dem verfasser keinen vorwurf machen. Giebt es doch auch in Deutschland genug gelehrte, welche bei den Griechen nach besonders tiefer religiöser weisheit suchen und es für nothwendig halten, für die lehren des christenthums belege und beweisstellen in den alten dichtern zu suchen. Allen diesen, welche nun einmal nicht nach derselben façon selig werden wollen wie die bauern, ist es gewiss aus der seele gesprochen, wenn Girard emphatisch ausruft: *Est-il juste, de refuser aux Grecs polythéistes le sens vrai de la religion?* Wer anderer meinung ist, muss sich damit trösten, dass jede mode ihre zeit hat. *L. G.*

---

12. Ueber die athetese des platonischen Sophistes. Von dr R. Pilger. Programm des Wilhelms-gymnasium in Berlin. 4. Berl. 1869. 27 s.

Der verfasser polemisirt gegen die unechtheitserklärung von Schaarschmidt, welche zuerst erschien in den abhandlungen des Rhein. Mus. XVIII, 1863, p. 128, sodann in dem besondern werk: „die sammlung der platonischen schriften zur scheidung der echten von den unechten". Bonn 1866, worin bereits die einwürfe von Hayduk, Greifsw. progr. von 1864, und Alberti im Rhein. Mus. XXII, 1866, p. 180—209 berücksichtigt sind. Folgende vier punkte werden der betrachtung unterzogen: I. die aristotelischen citate, die bisher auf den dialog bezogen wurden; II. die formalen seiten des dialogs; III. der philosophische inhalt desselben; IV. der zweck des werkes. — Mit benutzung der schon von Ueberweg (über die echtheit und zeitfolge platonischer schriften. Wien. 1861, p. 152 ff.) geführten untersuchung kommt der verf. bei dem ersten punkte zu dem resultat, dass Aristoteles den Sophistes kennt und dass er ihn als werk Plato's betrachtet, wie man mit der höchsten wahrscheinlichkeit aus Met. p. 1089, mit geringerer

bestimmtheit schon aus p. 1064 und 1026 folgern dürfe. Abgelehnt wird die annahme Ueberweg's (a. o. p. 159), dass der aristotelische bericht auf jene platonischen gedanken gehe, deren ausdruck zum theil in jenen dialogen, zum theil aber erst in den vorträgen gegeben wäre. Der zweite punkt berührt die formale seite des dialogs; er ist am wenigsten ausführlich behandelt und enthält zum schluss die bemerkung, dass „die zeichnung der personen, die dialogische form u. s. w. in hohem grade die künstlerschaft des schriftstellers, der das Symposion verfasst, vermissen lasse, dass aber daraus gründe für die unechtheit des werkes nicht herzuleiten seien". Der dritte abschnitt wendet sich wiederum gegen Schaarschmidt, der die diäresen als kleinliche, geschmackwidrig lang durchgeführte begriffsspaltungen bezeichnet und das verfahren von Bonitz, die logischen fehler als scherz aufzufassen, für unerhört erklärt. Abgesehen von den diäresen und dichotomien, in deren besprechung der verf. vornehmlich Bonitz gefolgt ist, weist er p. 13 den vorwurf der mängel, welche die definition der sophistik nach Schaarschmidts und Deussens (de Plat. Soph.: s. Phil. Anz. I, p. 229) ansicht haben soll, durch die begrenzung des dialogs auf den engern zweck, die sophistik nur von ihrer theoretischen seite zu betrachten, zurück. Der anstoss, welchen Schaarschmidt an der bestimmung nimmt, dass sich die sophistik mit dem nichtsein beschäftige und dass überdies Aristoteles jene bestimmung in einem ganz andern, allein mit Plato's echten schriften übereinstimmenden sinne verstehe, wird eben so geschickt als der einwand, dass sich grobe widersprüche mit den ausführungen im Theätet ergäben, beseitigt. Denn in der stelle der Met. VI, 2. 1026 b 14 fährt Aristoteles nach den worten: *εἰσὶ γάρ οἱ τῶν σοφιστῶν λόγοι περὶ τὸ συμβεβηκὸς ὡς εἰπεῖν μάλιστα πάντων,* weiter fort: *φαίνεται γὰρ τὸ συμβεβηκὸς ἐγγύς τι τοῦ μὴ ὄντος,* und es erscheint dem verf. nicht unmöglich, jene angabe mit 236 E, wo die möglichkeit des scheins und des irrthums erklärt wird, mit 260 C in einklang zu bringen, wo die entstehung des irrthums erklärt wird aus der möglichkeit, nichtseiendes als seiend zu setzen. Dies könne aber nur dann eintreten, wenn die einzelnen dinge mit ihren zufälligen eigenschaften (den *συμβεβηκότα*), nicht die ideen betrachtet würden (p. 14). Die angeblichen widersprüche mit dem Theätet löst der verf. durch den nachweis

der verschiedenen bedeutung auf, welche er mit recht dem μὴ ὄν im Sophistes vindicirt. Denn während im Theätet das nichtsein als das absolut nichtseiende betrachtet werde, habe der Sophistes grade den zweck, den unterschied des metaphysischen und logischen nichtsein (des ἕτερον) nachzuweisen (mit bezug auf 258 E). Als ursache jener vermeintlichen verwechslung betrachtet Schaarschmidt „die grobrealistische fassung des substanzbegriffs", die den verfasser des Sophistes durchaus von Plato unterscheide. Indessen ergiebt sich der widerspruch, den Schaarschmidt in der annahme der idee des seins mit der sonstigen ansicht Plato's finden will, dadurch als hinfällig, dass die unterordnung der ideen und der sinnlichen dinge unter die idee des seins als eine nicht gleiche nachgewiesen und somit der vorwurf einer koordination der ideen- und erscheinungswelt beseitigt wird.

Als eine noch grössere inkonsequenz bezeichnet Schaarschmidt das verfahren, dass den ideen sogar die bestimmungen der sinnlichen existenz (bewegung, leiden u. a.) beigelegt werden. Wenn aber der verf. diesen tadel erstlich mit dem gedanken aus 249 B., dass dem unbewegten seienden die vernunft durchaus nicht einwohnen kann, zweitens mit der bemerkung abzuthun glaubt, dass diese ganze auffassung des erkennens wohl als eine analogie der sinnlichen wahrnehmung (welche zu stande kommt, wenn der subjektiven bewegung eine objective entspricht) zu erklären sei, so wird er selbst fühlen, dass damit die schwierigkeit nicht ganz gehoben wird. Hier war unter andern zu berücksichtigen die verdienstvolle arbeit von Deuschle (über die begriffe der bewegung und des werdens bei Plato, in Jahn's Jahrbb. bd. 71, 1855), in welcher die γένεσις nur als eine art der κίνησις nachgewiesen ist, obgleich es zu bedauern, dass die untersuchung zu keinem bestimmteren resultate gelangt; ausserdem der veränderte standpunkt des philosophen, z. b. in seinem letzten werk, den gesetzen. Ueberhaupt wird der vorwurf der inkonsequenz nur dann zu beseitigen sein, wenn man die verschiedenen stufen in der entwicklung der platonischen ideenlehre nicht verkennt, nämlich die periode der absoluten unwandelbarkeit der ideen, die periode, in welcher die idee des guten den vorrang hat, die periode, wo den ideen das erkanntwerden nur durch eine relative bewegung ermög-

licht wird und endlich die periode der reduktion auf zahlen (die verwandtschaft der begriffe ταὐτόν und θάτερον im Sophistes mit dem πέρας und ἄπειρον im Philebus hat Ueberweg a. a. o. p. 205 mit recht hervorgehoben und die reduktion des ἕτερον im Sophistes auf das μὴ ὄν mit der aristotelischen reduktion des platonischen ἄπειρον auf das μὴ ὄν in parallele gesetzt). Daher vermag ich der ansicht des verf. nicht beizutreten, dass Plato die ansichten solcher anhänger seiner eigenen philosophie rektificirt, die missverständlich aus seiner vielbetonten lehre von der unveränderlichkeit der ideen den schluss gezogen hatten, dass auch das attribut der bewegung und der kraftthätigkeit ihnen abzusprechen sei (p. 24). Von einem missverständniss der εἰδῶν φίλοι kann hier weniger, als von ihrem stillstand auf einer frühern stufe die rede sein. Offenbar war Plato selbst weiter fortgeschritten und im Sophistes sowohl als im Philebus in einem neuen stadium der entwicklung seiner ideenlehre angelangt. — Im übrigen ist es dem verf. gelungen, die von Schaarschmidt vorgebrachten verdächtigungsgründe, wenn auch nicht immer vollständig, so doch meist glücklich zu widerlegen. *L.*

---

13. Die staatslehre des Aristoteles in historisch-politischen umrissen. Ein beitrag zur geschichte der staatsidee und zur einführung in die aristotelische politik von Wihelm Oncken, o. professor der geschichte an der universität Giessen. Erste hälfte. 8. Leipzig, Engelmann. 1870. XVI u. 299 s. — 2 thlr.

14. Aristoteles und seine lehre vom staat. Von W. Oncken. gr. 8. Berlin, Lüderitzsche verlagsbuchhandlung, 1870. 38 s. (Sammlung gemeinverständlicher wissensch. vorträge, herausg. von Virchow und Holtzendorff, V. serie, heft 103).

Die arbeiten von Oncken über die staatslehre des Aristoteles dürfen als eine wirkliche bereicherung der aristotelischen literatur bezeichnet werden. Sie bieten dem forscher von fach mancherlei anregung und belehrung und empfehlen sich zugleich durch ihre klare und anziehende darstellungsweise dem gebildeten laien. Vielleicht wäre in dem umfassenden werke hin und wieder etwas mehr gedrängte kürze zu wünschen gewesen. Jedenfalls wird zuweilen das verdienst des Aristoteles gegenüber seinen vorgängern zumal Platon wohl etwas zu hoch angeschla-

gen. Allerdings verkennt Oncken die schwachen seiten dieses grossen geistes nicht. Er räumt namentlich ein, dass Aristoteles bei seiner polemik gegen Platon sich nicht immer genügend in dessen gedankenkreise zurechtzufinden vermocht habe. Allein stellen wie Pol. II, 5. 6. 1264 a, 15—b, 4. b, 35 ff. 1265a, 3 ff. zeigen, dass dies in einem weit höheren masse der fall war, als es aus Oncken's darstellung hervorgeht. Wenn Aristoteles noch darüber in zweifel sein kann, ob Platon nicht auch dem dritten stande seines idealstaats weiber-, kinder- und gütergemeinschaft und antheil an der staatsregierung und am kriegsdienste beilegen wollte, so ist in der that ein stärkerer mangel an verständniss schwerlich denkbar. Zum überflusse sagt Platon hinsichtlich der gütergemeinschaft mit dürren worten das gegentheil (Rep. III, 417 A. IV, 419). Wenn Aristoteles ferner meint, der unterschied des platonischen staats der Gesetze von dem der Republik sei im wesentlichen nur ein scheinbarer, so hat er im eifer der polemik übersehen, dass sein eigner idealstaat dem letzteren zwar in manchen stücken ferner, in andern aber sogar näher steht. Denn Platon hat das in der Republik auch von ihm in anwendung gebrachte abscheuliche mittel der abtreibung in den Gesetzen völlig aufgegeben. Aristoteles dagegen verfährt consequenter. Sein idealstaat ist gleich dem platonischen gesetzesstaat auf eine bestimmte zahl gleicher unveräusserlicher und untheilbarer grundstücke begründet, aber während Platon die mit ihr zusammenhängende unverrückbare erhaltung der gleichen bürgerzahl durch adoption und aussendung von kolonien ins werk setzen zu können vermeint, sieht Aristoteles ein, dass dies nicht ohne anwendung des gegebenen mittels geschehen kann, und schreckt daher vor demselben auch nicht im mindesten zurück.

Abgesehen von diesen und einigen anderen ausstellungen darf die besprechung der kritik, welche Aristoteles gegen Platon, Phaleas, Hippodamos und den spartanischen staat geübt hat, als wohlgelungen bezeichnet werden. Dieser gegenstand bildet die hauptmasse des vorliegenden theils von Oncken's umfassenderem werk, welcher mit ihm abschliesst. Vorauf gehen aber noch mehrere wichtige einleitende abschnitte, welche von der forschungs- und darstellungsweise des Aristoteles, von der entstehungsart seiner Ethik und Politik, der textesgeschichte des

letzteren werkes und der nothwendigkeit der umstellung des 7. und 8. buches innerhalb desselben vor das 4. und des 6. vor das 5. handeln. Oncken bezeichnet den Aristoteles als den frühesten wahrhaft wissenschaftlichen empiriker und urheber der inductiven methode. Ersteres ist im wesentlichen richtig, nur hätte Oncken nicht verschweigen sollen, dass auch Aristoteles noch kein reiner empiriker war, vielmehr in wesentlichen stücken dem platonischen idealismus noch nahe genug bleibt. Letzteres aber ist mit ersterem keineswegs einerlei, sondern zum empirischen verfahren gehört vielmehr doch wohl deduction eben so gut als induction. Gerade die deductive methode ist in viel eigentlicherem sinne des Aristoteles werk als die inductive, welche in gewisser weise schon auf Sokrates zurückgeht. Die schlusslehre ist seine eigenste erfindung, die wissenschaftliche deduction oder der beweis (ἀπόδειξις) aber ist ja nach ihm nur eine besonders strenge form von schlüssen. Höchst beachtenswerth aber ist der versuch von Oncken, die alte hypothese, dass die streng systematischen werke des Aristoteles blosse zuhörernachschriften seien, zunächst hinsichtlich der Ethik und Politik, neu zu begründen. Indessen selbst wenn dem so wäre, würden wir doch in dieser ganzen classe von werken, d. h. also der grossen mehrzahl der erhaltenen, im wesentlichen den eignen stil des Aristoteles erkennen, nicht zwar den seiner populären jugendschriften, wohl aber den seiner streng wissenschaftlichen darstellung in der zeit seiner höchsten reife. Dass dieser stil von den stilistischen vorschriften, die Aristoteles selbst im dritten buche der rhetorik giebt, auf das entschiedenste abweicht, darauf vermag ich wenig gewicht zu legen, denn es ist unmöglich den beweis zu führen, dass Aristoteles auch für streng wissenschaftliche, sich schlechterdings nicht an das grosse publicum wendende arbeiten die sorgfältige beobachtung jener regeln für durchaus nothwendig hielt. Die hauptsache also ist vielmehr, dass diese schriften nicht sowohl von und zu lesern als von und zu hörern sprechen und zum theil auch geradezu als vorträge (ἀκροάσεις) betitelt werden, wie z. b. eben die Politik. Indessen dies letztere gilt z. b. auch von der Physik, und doch wird in unverdächtiger weise bei ihr von der eignen aufzeichnung des Aristoteles berichtet, die sich nach dessen tode im besitz des Theophrastos befand; die der Metaphysik soll in dem des

Eudemos gewesen sein (s. Zeller Phil. d. Gr. II^b, p. 90 ff.). Aus den angegebnen umständen geht nur hervor, dass diese art schriften im wesentlichen die mündlichen vorträge wiedergab, aber nichts steht der annahme entgegen, dass Aristoteles selbst die letzteren nachträglich zunächst zum gebrauche seiner selber und seiner zuhörer niederschrieb. Bei ihrer herausgabe nach seinem tode dürften allerdings auch zuhörernachschriften mit verwerthet worden sein.

Nur danken können wir es Oncken, dass er seine frühere interessante abhandlung über die wiederbelebung der aristotelischen Politik in der abendländischen lesewelt in seine jetzige umfassende darstellung mit aufgenommen hat. Seine erörterung über die handschriften aber musste schon aus dem einfachen grunde missrathen, weil ihm eine ausreichende bekanntschaft mit denselben nicht zu gebote stand, sondern er sich hier auf die angaben von Göttling, Bekker und Barthelemy-St. Hilaire angewiesen sah, welche theils viel zu unvollständig und ungenau, theils, was namentlich von denen Hilaire's vielfach gilt, geradezu falsch und unzuverlässig sind. Doch sind auch nicht alle irrthümer Oncken's nach dieser richtung bloss durch diese unvollkommenheit seines materials verschuldet.

Fr. Susemihl.

---

15. Solemnia anniversaria conditae universitatis et munus auspicantis novi rectoris una cum certaminibus litterariis die XVII ante calendas Decembres rite obeunda indicit rector et senatus. Insunt *Rettigii Catulliana.* - 4. Bern. 1870. — 16 s.

Das programm behandelt vier gedichte Catull's, c. L. LXV. LXVIII. LV, und sucht die über sie von Westphal aufgestellten ansichten oder einfälle auf eine sich nur im allgemeinen haltende und daher nirgends überzeugende weise zu widerlegen; denn Catull's gedichte verlangen grade wie die der augusteischen zeit eine so tief wie möglich in's einzelne eingehende erklärung, von der ausgehend man zu den allgemeinen fragen kommen muss: jetzt verfährt man meist umgekehrt und das giebt nur verkehrtes. Der vf. sucht zuerst die vierte strophe von c. L durch die behauptung, sie sei aus Ovid. Rem. Amor. 135 entlehnt — einer stelle, welche schon von den ältern erklärern als parallele

benutzt worden, — als unecht zu erweisen. Dieser erweis ist aber nicht im geringsten geführt und könnte man mit viel grösserem rechte sagen, dass Catull dem Ovid bei jener stelle vorgeschwebt habe; wie denn überhaupt die ovidische stelle hier allenfalls nur das nützt und zeigt, dass dichter in ihren gedichten von eigner unglücklichen liebe zum unglück der könige und staaten übergegangen sind. Uebrigens ist richtig, dass vs. 13 *otium* cett. auf vs. 12 nicht folgen kann, weil ausser anderm die anrede an Catull in dieser weise nicht gehörig motivirt ist; hält man aber fest, dass diese vierte weder in sprache noch sinn von Catull's art irgend abweichende strophe schon um deswillen echt sein müsse, weil solche fremdartige bestandtheile überall in unsrer sammlung sich nicht nachweisen lassen, dass ferner die letzten uns aus Sapph. fr. 2 überlieferten worte den übergang zu einer mahnung an die dichterin selbst anzeigen, so wird man wahrscheinlich finden, dass Catull nach vs. 12 das vorhergehende zusammenfasste, seine lage ungefähr wie c. LXXVI als eine krankhafte, unhaltbare schilderte und schliesslich den grund derselben, das *otium*, in solcher weise angab, dass unsre vierte strophe als s e c h s t e das ganze passend abschloss. Dass diese auffassung Catull's art entspreche, beweist das allein für c. L. eine parallele gestattende c. XI: denn da findet sich genau dieselbe composition.

Es wird sodann p. 8 c. LXV besprochen, wo die letzten vier verse Rettig dadurch gegen Schwabe zu rechtfertigen sucht, dass er sie auf Catulls lage bezieht; obgleich das im ganzen richtig und zu loben, sind leider in die stelle den worten derselben und dem ganzen gedichte fremde gedanken hineingetragen. Ueberhaupt haben dieses gedicht Fr. Haase, Rossbach, Schwabe u. a. so unglücklich wie möglich behandelt und zwar deshalb, weil man jetzt glaubt, bei einem dichter brauche man sich nicht um compositionsgesetze zu kümmern. Wegen dessen, was bei c. LXVIII gesagt werden muss, mag die composition von c. LXV hier in der kürze entwickelt werden. Die ἀρχά des gedichts wird von vs. 1—4 gebildet: „ich kann jetzt nichts süsses dichten"; worauf die κατατροπά folgt: „mein bruder ist ja todt": diese masse ist leider unvollständig, da vs. 8 mit vs. 9 nicht zusammenhängt; es fehlt uns aber nur ein den übergang auch zu *alloquar* cett. machendes distichon; wie die κατατροπά sonach sechs verse ent-



hält, so auch die *μετακατατροπά* von vs. 9—14, welche in erhöhtem maasse den bruder feiert und den Catull als dichter zeigt. Nun kehrt in der *σφραγίς* Catull zum anfang zurück und schliesst das ganze mit einem seine gegenwärtige lage schildernden, also den anfang weiter ausführenden theile, beide *σφραγίς* wie *ἐπίλογος* (oder *ἐξόδιον*) in den zahlen der frühern massen: 4. 6. 6. 4. 6, eine symmetrie, so schön wie sie nur sein kann. Der schluss aber besagt: „danach schicke ich dir ein heiteres gedicht und bin so vergleichbar einer keuschen jungfrau, welche des gegen pflicht und anstand verborgenen, heimlich erhaltenen liebesapfels (Diogen. Provv. VI, 63) uneingedenk, plötzlich, durch zufall getrieben aufspringt, den apfel fallen lässt und nun schamroth und traurig dasteht — denn ich, der *castus* und *pius poeta*, c. 15, 16, offenbare jetzt ein von den Musen im verborgenen erhaltenes (c. LXVIII, 17), heiteres (*dona beata* c. LXVIII, 14) gedicht durch deine zufällige aufforderung angeregt gegen die meinem bruder (vs. 12) schuldige pflicht und stehe schamroth und traurig da, da das gedicht und somit mein vergehen jedem bekannt wird, vrgl. c. LXVIII, 45.

Bei c. LXVIII erklärt sich Rettig gegen Westphal's versuch, das gedicht nach Terpanders gesetzen zu ordnen, verfährt dabei aber nicht gelehrt. Die entwicklung des musikalischen characters des Terpander in Westphal's Gesch. der alt. mus. I, p. 57 flgg. und die andeutungen seines einflusses auf die poesie der folgenden zeit erscheinen mir als eine der fruchtbarsten entdeckungen, welche umsichtig weiter gebildet die bisherige behandlung der griechischen poesie in mehr als einer beziehung umgestalten muss. Denn nicht nur bei Pindar lässt sich anschluss an die compositionsgesetze des lesbischen meisters auf das überzeugendste nachweisen, sondern dessen grundsätze liegen als dem wesen idealer poesie und der naturgemässen auffassung der erscheinung gleichmässig entsprechend auch dem drama und zwar nicht bloss der neuen komödie, wo die namen der theile terpandreisch klingen, s. Philol. XXIX, p. 281, sondern auch der alt- attischen und der tragödie zu grunde; ja sogar in der prosa, nämlich in der theorie der beredtsamkeit, auf deren zusammenhang mit der musik neuerdings öfter hingewiesen, kommen sie zum vorschein, so dass allmählig der zusammenhang der classischen poesie mit der musik, — bisher nur re-

densart — bestimmtere gestalt anzunehmen anfängt. Doch da hier nur von der elegie die rede, so bemerke ich, dass in der einzigen elegie Solons, über deren composition wir sicher urtheilen können, die viertheilung Terpanders — s. Philol. XXIX, p. 549 — klar vorliegt: ich werde sie Philol. XXXI im jahresbericht über Solon genau nachweisen und dabei zeigen, wie die anordnung dieser elegie von Weil (Rhein. Mus. XVII, p. 1 flg.) völlig verkannt ist. Nach diesen alten meistern richteten sich, wie aus Kallimachos zu erkennen, die alexandrinischen elegiker, durch welche denn auch die Lateiner dazu kamen, auf diese uralten (s. Philol. XXIX, p. 318) gesetze Terpanders ihre gedichte zu bauen; überhaupt haben die dichter Roms viel mehr, als man jetzt meint, die griechische musik für ihre zwecke benutzt, wie denn die von Horaz z. b. in der alkäischen strophe vorgenommenen änderungen nur aus dem streben ohne musik die wirkung der mit musikalischer begleitung vorgetragenen strophe zu erreichen, sich erklären; dies auch ein grund, dass Horaz die oden nicht für gesang geschrieben hat. Darnach hat es also nichts befremdendes, dass Catull's gedichte als in engem anschluss an Kallimachos gedichtet auf Terpander als ihrer grundlage beruhen: zum beweise benutze ich das eben analysirte c. LXV. Geht man auf diesem weg weiter, wird man zweierlei sofort erreichen: erstens eine feste grundlage für das zurückweisen des wüsten treibens derer, die durch ganz äusserliches abzählen der verse eine sogenannte strophengleichheit mit herauswerfen von so und so viel schönen partien herzustellen vermeinen; und zweitens, was viel wichtiger, eine wirklich antike grundlage und terminologie für entwicklung des gedankengangs und der composition, also des arguments der gedichte, wie ich das am Theognis zu zeigen versucht habe, Philol. XXIX, p. 512. 677. Dass dies ein sehr grosser gewinn, kann grade Catull speciell zeigen. Denn Rettig kommt p. 14 auf

Carm. LV zu sprechen, widerlegt die von Westphal beliebte anordnung desselben, billigt dagegen Lachmann's auffassung, schiebt also auch c. LVIII *non custos* cett. nach vs. 13 ein. Aber diese versetzung ist wie alle die im Catull von den neueren angenommenen äusserst unglücklich. Denn sollte nach *Herculei labos est* eine mythische partie folgen, musste sie von Herakles entlehnt sein; wie kommt denn auf Ladas u. s. w. hier der dichter? und

wo ist denn der hypothetische nachsatz zu *non custos* cett.? Der stand doch wohl im vorhergehenden? Und betrachtet man unbefangen den sinn des stücks *non custos* cett., so zeigt der doch deutlich, dass Catull den Camerius jetzt gar nicht sucht noch suchen will; also in dem gedicht, dem dies fragment entstammt, hat Catull, um das geheimniss des Camerius zu ergründen, einen dem gedicht LV grade entgegengesetzten weg eingeschlagen: „auf keine weise werde ich dich in deinem versteck aufsuchen: aber sage es nur, es wird dich nicht gereuen“: s. c. VI, 16. Demnach muss aber c. LV anders als die von Ellis verzeichneten neuern gethan, behandelt werden: zuerst die einleitung: 2 × 3 × 3: darauf die hauptwendung, 2 × 3, wo den zweiten theil das mädchen spricht; denn den ersten vers schreibe ich nach Hand, vs. 13 rührt *clam* von mir her, in welchem *te* den Catull bezeichnet: „du, Catull, bist unerträglich!“: s. Philol. XXXI, p. 128; also:

quaedam inquit: tu nudulum reduce:
en hic in roseis latet papillis.
Sed te clam ferre Herculei labos est!

Darauf der hauptheil, 3 × 3: dann der schluss, 2 × 2, da nach vs. 19 ein vers ausgefallen sein muss des sinnes: *non credis mihi* —? Das ganze ergiebt also:

2 × 3 × 3: 2 × 3: 3 × 3: 2 × 2.

Dies zur weitern bestätigung meiner schon in den Gött. Gel. Anz. 1855, st. 51, p. 1855 mitgetheilten und gut unterstüzten ansicht; sie ist die einzig richtige, welcher aber aus mir völlig klaren gründen keiner der neuern behandler des Catull sich angeschlossen hat. Eine erörterung des metrum muss ich einer andern stelle vorbehalten. *E. v. L.*

---

16. Q. Horatius Flaccus. Ex recensione et cum notis atque emendationibus Richardi Bentleii. Tomus posterior. Editio tertia. 8. Berol. Weidmann. 1869. 710 s. — 2 thlr.

Mit diesem bande ist die dritte Weidmann'sche ausgabe des Bentleischen Horaz vollendet und giebt sich in einem epilogus p. 709 Dr Carl Zangenmeister als den zu erkennen, dem wir alle das in ihr geleistete zu verdanken haben: es ist dessen schon im Philol. Anz. I, p. 129 gedacht und alles dort vom ersten bande gesagte gilt auch von diesem zweiten. Es

hat sich aber hier der schon sonst durch mehrere arbeiten um Horaz verdiente herausgeber noch ein ganz besonderes anrecht auf den dank jedes philologen erworben, dass er den seit der amsterdamer ausgabe vom j. 1713 den ausgaben angehängten index Aveman's durch einen neuen äusserst sorgfältig gearbeiteten ersetzt und somit den ersten wirklich brauchbaren index zum Horaz geschaffen hat; denn auch der bei Döring's ausgabe befindliche ist, obgleich er unabhängig von Aveman gearbeitet, wegen der vielen auslassungen und sonstiger mängel unbrauchbar. Da voraussichtlich in nicht zu langer zeit eine neue auflage nöthig werden wird, bemerken wir, dass unsrer ansicht nach wünschenswerth sein dürfte, wenn bei den stellen, wo nach Bentlei eine anerkannt richtigere lesung gefunden worden, diese entweder angegeben oder ihr vorhandensein durch ein zeichen angedeutet würde, dass zweitens in fällen wie *seu* und *sive*, die stellen alle bei *seu* gegeben und bei *sive* auf *seu* zurückgewiesen würde, dass endlich bei den partikeln — auch bei anderm beachtenswerthen, — welche durch monographien oder in monographien gelungen erläutert sind, diese angeführt würden; denn da jetzt meist nur sogenannte schulausgaben über Horaz erscheinen, diese aber, wenn sie dergleichen entdeckt, dies aufnehmen ohne die urheber zu nennen, so muss man darauf bedacht sein einen ort, wo die verdienstlichen monographien zu ihrem rechte kommen, zu finden. Und so wünschen wir, dass dieser index das verständniss des Horaz fördern und somit auch dazu dienen möge, dem in unserer zeit so oft ungerecht geschmähten edlen dichter zu vorurtheilsfreier anerkennung zu verhelfen.

E. v. L.

---

17. J. E. Pétrequin, nouvelles recherches historiques et critiques sur Pétrone suivies d'études littéraires et bibliographiques sur le Satyricon. Paris und Lyon. 1869. 192 s. gr. 8.

Bei einem Franzosen kann die unkenntniss der litteratur, welche ausserhalb Frankreichs erscheint, wohl niemanden wunder nehmen: für J. E. Pétrequin schliesst das register der ausgaben Petrons mit dem achtzehnten jahrhundert. Nur die übersetzung desselben durch seinen landsmann Baillard aus den vierziger jahren wird noch in betracht gezogen, von der existenz der Beckschen arbeit über die manuscripte des Petron

hat er durch einen pariser bibliothekar gerade nach abschluss seiner studien kunde bekommen (p. 179). Und dass der verfasser ein *Gallus germanus* ist, zeigt ein ausser allem zusammenhang in den text eingezwängter ausfall gegen die nachlässigen deutschen gelehrten, besonders den *Prussien* Kurt Sprengel, der sich schwerer vergesslichkeiten in der geschichte der mediciner zu Lyon während des funfzehnten und sechzehnten jahrhunderts schuldig gemacht hat (p. 62). Denn Pétrequin ist mediciner, und wie einst seine mitbrüder in Aesculap, Sambucus, Dalechamps, Mentel, Reinesius u. a. hat er erholung von dem strengen beruf in Petron und dessen litteratur gesucht (p. 7). Hiernach wird kaum nöthig sein auszuführen, was man von dem buche nicht erwarten darf. Mit dem text der satiren befasst sich Pétrequin nicht weiter, als dass er von den eingelegten poetischen stücken p. 23—42 einige proben in französischer übersetzung mittheilt; wenn er hier und in ganz vereinzelten noten sonst ein wort über die richtige schreibung und auslegung einer stelle sich entschlüpfen lässt, so erwecken seine bemerkungen den verdacht, dass er im verständniss der satiren selbst hinter seinen landsleuten allzusehr zurückgeblieben; untersuchungen oder erörterungen, welche strenge exegese und philologische kenntnisse zur voraussetzung haben, wie die einleitung des buchs, eine litterarhistorische schilderung Petrons und seines werks, sind durch den mangel jener vorbedingung ganz missrathen. Ein paar belege werden ausreichen. Indem p. 82 ff. versucht wird die ächtheit der *cena Trimalchionis* zu vertheidigen, wird es lächerlich genannt und ein beweis von unwissenheit, dass man in derselben solöcismen habe finden wollen, wie in der phrase *prae mala* „als ob es sich um den plural von *malum* handle, während es der singular von *mala*, *malae* ist": gemeint ist die stelle cap. 39 *aerumnosi quibus prae mala sua cornua nascuntur.* Der vf. bedauert p. 16 dass hr. Gaston de Flotte in seiner geschichte der berühmten männer von Marseille dem Petron seinen ehrenplatz zu geben versäumt habe; die bekannten verse des Sidonius nämlich, *et te Massiliensium per hortos sacri stipitis Arbiter colonum*, verwelscht er nach dem vorgang Baillards also: *arbitre du bon goût, joyeux fils de Marseille, des fleurs de ses jardins tu couronnes ton front.* Der letzte abschnitt (§. VI p 164) unterscheidet in der geschichte des petronschen werkes geistreich

zwei perioden, die eine der decomposition, die andre der recomposition: die erste epoche lasse sich nicht bestimmt präcisiren, man werde sie aber vom zwölften jahrhundert bis zum ende des funfzehnten, wo der erste druck in Mailand erfolgte, auszudehnen haben, erst vom zwölften jahrhundert ab, weil Pétrequin im Policraticus des Johannes Sarisberiensis „eine menge von citaten „aus Petron beobachtet haben will" die man im heutigen text nicht immer finde." Wie dankbar wären wir, wenn er sich die mühe gegeben hätte wenigstens éin solches citat kurz zu bezeichnen. Die periode der recomposition ist noch lange nicht abgeschlossen, wir haben vielmehr eine gänzliche neugestaltung des textes zu erwarten durch die allmäliche einschiebung der fragmente, vor allem der metrischen, die doch nach dem beispiel Bourdelots und jüngst Baillards in den 141 kapiteln unsrer ausgaben untergebracht werden müssen (p. 181 ff.). Leider ist dem vf. der gedanke gar nicht gekommen, dass ein am anfang und am ende verstümmeltes buch auch vorn und hinten etwas verloren haben kann. Doch genug der thorheiten, die sich besonders in der einleitung und schlussbetrachtung breitmachen; auch den zorn gegen die moderne kritik und den ekel vor den herausgebern, die „der reihe nach über den leichnam eines alten schriftstellers hinwegspazieren, so dass er unvermeidlich ein wenig platt gedrückt und verhunzt wird", wollen wir dem vf. gern zu gute halten, da offenbar dies gefühl ihn getrieben, die guten und bösen wandelungen des Petron-textes zu schreiben in dem jedenfalls lesenswerthen, des wissenswürdigen aber für die Franzosen mehr als für die deutschen philologen enthaltenden haupttheil des buchs, von dem abschnitt II die geschichte des Pithou'schen manuscriptes behandelt, III die der Trauer handschrift, IV die der Nodotschen fälschungen, V verschiedenes bibliographische über ausgaben, übersetzungen, streitschriften, projecte die Petron betrafen unter dem titel *rectifications au sujet de Pétrone et du Satyricon* zusammenfasst. Ueber die für uns wichtigsten fragen, die im II. abschnitte hätten zur frage kommen müssen, sieht man sich vergebens nach belehrung um: Pithous handschrift war ja nur eine von mehreren, welche einen vollständigeren Petron enthielten und damals in Frankreich vorhanden waren, über deren herkunft, verbleib und spuren der vf. indess, weil er von der tragweite einer solchen untersuchung

nichts ahnt, nicht einmal das giebt, was der letzte deutsche herausgeber; über Pithou und seine handschriften wiederholt er nur aus den Scaligerana und Grosleys biographie bekanntes, für die behauptung dass die handschrift wie der Juvenal-codex aus der bibliothek Matthias Corvin's stammte, verweist er auf „die erzählung der bibliographen"; er fügt p. 53 hinzu, dass dies manuscript sich heute auf der nationalen bibliothek zu Paris befinde und dass Laporte du Theil es als eines der werthvollsten, die existiren, betrachtet habe. Anfangs geneigt, einer so zuversichtlichen behauptung glauben zu schenken, wird man im verschweigen der bibliotheksnummer eine kluge zurückhaltung des vfs. erkennen wollen; aber wer weiter liest p. 85, dass die Trauer handschrift unter der nr. 7989 unbekannt verschmachte, „fast vom bibliothekar selbst vergessen", und die interessante klage p. 165 über jene „immer in reparatur befindliche bibliothek," wo er den handschriften und alten ausgaben vergeblich nachgeforscht habe, und die frage ohne antwort p. 179, was aus der Persius, Petron und Seneca's sprüche enthaltenden handschrift geworden sei, die Thou besessen habe — der oft benutzten pariser handschrift 8049 —, der wird die obige versicherung für widerlegt halten durch die erklärung der deutschen gelehrten, welche trotz soliderer bemühungen die Pithousche handschrift in Paris nicht und überhaupt bis jetzt nicht haben entdecken können. Hier und auch an vielen andern stellen gewinnt man den eindruck dass Pétrequin keineswegs immer aus den documenten selber, über welche er schreibt, handschriften oder ausgaben, sondern öfter, als gut war, nach gott weiss welchen bibliographien und litterärgeschichten seine berichte gemacht und sein urtheil gebildet hat. Wie hätte es ihm, dem gelehrten von Lyon, sonst auch einfallen können, das verdienst der ausgabe, „welche eine neue aera bezeichnete", Pithou beizumessen, anstatt seinem berühmten mitbürger J. de Tournes, von dessen ausgabe er selber p. 58 meldet, dass sie der Pithouschen vorausging? Aber vom lyoner herausgeber weiss er nur zu sagen, dass er den älteren text „mit varianten bereicherte", während eine vergleichung des lyoner und des pariser drucks ihm zeigen konnte, dass der erstere an vollständigkeit dem letzteren nichts nachgiebt. Wo immer der petronsche text, kenntniss des überlieferten materials, das philologische ins spiel kommt, da

ist man vor irrungen des vfs. nicht sicher. So sieht er p. 149 ff. ein litterarisches problem in einem 1582 publicirten epigramm, das Stephan Pasquier (Paschasius) unter der überschrift *de fragmentis epigrammatum Petronii Arbitri pristinae vitae restitutis* an Claudius Binet gerichtet, von dessen sechs versen hier nur das letzte distichon erwähnt zu werden braucht: *ergo bis natus tanto te vindice vivet Arbiter arbitrio, docte Binete, tuo;* er meint ziemlich naiv, weil Fabricius und die bibliographischen notizen über Binet von wiederauffindung petronscher fragmente durch diesen mann schwiegen, dass wir es mit einer durch Binets namen gedeckten mystification, vielleicht mit einem phantasiestück gewisser schriftsteller zu thun hätten, die zur übung petronsche verse fabricirten, also etwa wie Marchena 1800 sich und französischen lesern einen scherz machte mit dem stück, welches aus der St. Galler bibliothek herrühren sollte. Hätte der vf. die Scaligerschen Catalecta, auf die er sich bezieht, und Binets publication nur genauer verglichen, so wäre ihm kein zweifel geblieben über die thatsache, dass jenes epigramm auf die von Binet 1579 veröffentlichten, bis dahin unbekannten gedichte Petrons geht und dass der letzte vers im besondern den schluss des durch Binet allein uns erhaltenen, vielleicht erst von einem zeitgenossen Poggio's gemachten epigramms (p. 237 Büchel. vs. 6) parodirt: *Arbiter, arbitrio dictus et ipse suo.* Das meiste neue im ganzen buch schien mir der abschnitt über die geschichte des Belgrader oder Nodotschen manuscriptes darzubieten, wo freilich mein urtheil auch am wenigsten competent ist; man wird behaupten dürfen, dass bei dieser frage heute Petron nicht mehr interessirt ist, höchstens die galante literatur der Franzosen. Pétrequin stellt die vermuthung auf, dass nicht Nodot selbst die fälschung verübte, sondern dass gelehrte von Grenoble, Linage und Chorier, sich hinter seinem namen versteckten. Während er übrigens allerlei urtheile namentlich unverständiger Franzosen über die von Nodot untergeschobenen supplemente registrirt mit dem trumpf p. 98, dass für die unächtheit heute „die allgemeine meinung in Frankreich sei", ist ihm die bündigste und treffendste kritik derselben unbekannt geblieben, nämlich die Bentley's in den Phalaridea (p. 83 und 86 der Ribbeckschen übersetzung). Schliesslich: für die neuere geschichte Petrons seit dem sechzehnten jahrhundert besonders in Frankreich kann

man aus den details, welche das buch bringt, nutzen ziehen, wir Deutsche aber sind gewohnt nicht nur den kreis unsrer betrachtung zu erweitern, sondern zum glück auch tiefer und gründlicher zu schöpfen. *F. B.*

---

18. Geschichte Siciliens im alterthum von Ad. Holm. Erster band, mit sieben karten. gr. 8. Leipzig, W. Engelmann. 1870. XII u. 454 s. — 2 thlr. 15 ngr.

Ein inselloses meer in einer breite von mehr als 70 meilen scheidet die ostküste Siciliens und die südküste Italiens vom Peloponnes, Akarnanien, Epirus; diese räumliche trennung hat auch eine geschichtliche zur folge. Die geschichte des mutterlandes und die seiner westlichen colonien nehmen ihren abgesonderten verlauf und nur in vereinzelten momenten, an den wendepunkten des geschichtlichen lebens fliessen die beiden kreise in einen einzigen zusammen, um sich den ihnen inne wohnenden gravitationsgesetzen zufolge bald wieder zu trennen. In einer darstellung der griechischen geschichte ordnet sich der westen schlecht ein: man pflegt ihn daher entweder ganz zu übergehen oder ihm einen möglichst bescheidenen platz einzuräumen. Um so dankbarer erscheint der stoff für eine specielle behandlung. Eine solche kann von einem doppelten gesichtspunct aus unternommen werden. Der allgemeinen oder welthistorischen betrachtung bilden die Westhellenen das bindeglied zwischen ost und west, zwischen orientalisch-hellenischer und römischer geschichte: sie haben Italien civilisirt und befähigt trägerin der antiken cultur zu werden. In solchem sinne würde man die geschichte der Westhellenen als einleitung in die römische auffassen können. Der zweite standpunct liegt namentlich bei den geringen anfängen, die bis jetzt für universalgeschichte gewonnen sind, ungleich näher; er ist rein hellenisch und behandelt die entwicklung der Westhellenen als eine in sich abgeschlossene einheit. Holm will weder das eine noch das andere, sondern vielmehr eine geschichte Siciliens im alterthum schreiben, in der mit gleicher ausführlichkeit die cultur wie die politischen verhältnisse behandelt werden sollen. Die aufgabe ist meines erachtens falsch gestellt. Man kann allerdings die verschiedenen schicksale der insel, die auf sie bezüglichen thaten der Phoenikier, Hellenen und Römer chronologisch an einander reihen;

aber ein innerer zusammenhang, ein leitender gedanke fehlt. Es ist auch praktisch ganz unausführbar von politik, religion, litteratur, kunst der Sikelioten zu reden ohne dabei fortwährend die italiotischen verhältnisse im detail zu berücksichtigen. Denn tritt auch das festland, wie nun einmal die überlieferung ist, für uns weit mehr in den hintergrund, so ist es doch in politik und cultur aufs engste mit der insel verwachsen. Dem neueren historiker war ein bedeutsamer fingerzeig durch den umstand gegeben, dass die alten nicht bloss *Σικελικά* sondern *Ἰταλικὰ καὶ Σικελικά* schrieben.

Nach dem gesagten können wir es nicht billigen, dass der verfasser sein unternehmen auf die geschichte der Westhellenen hat ausdehnen wollen. Wir müssen es im interesse der wissenschaft bedauern. Denn das material ist hier mit einer geduld zusammen getragen, die in unserer rasch schreibenden zeit selten wird und die nur bei näherem eingehen völlig gewürdigt werden kann. Topographie, archaeologie, numismatik, litteratur sind mit gleicher sorgfalt berücksichtigt und auch ziemlich abgelegene notizen und bücher nicht übersehen; eine oberflächliche vergleichung mit dem verdienstlichen werk von Brunet de Presle wird dies jedem veranschaulichen. Zu dem fleiss in der sammlung des materials steht freilich die verwerthung desselben in durchaus ungünstigem verhältniss. Das geheimniss aller geschichtschreibung wesentliches und unwesentliches zu scheiden, hat sich dem verf. nicht erschlossen: gewissenhaft bringt er die spreu mit dem weizen vermischt auf den markt. Um so leichter hätte die darstellung ohne einbusse der gründlichkeit gefördert werden können, als die belegstellen nach einem sehr praktischen verfahren in einem gelehrten anhang (p. 307—454) gegeben werden. Aber der grund liegt in dem übergrossen respect des verf. vor der überlieferung. Was er über die antiken geschichtsquellen sagt (p. 307—319), erregt vielfach befremden. Diodor z. b. — darüber herrscht in der kritischen schule kein zweifel — hat den Thukydides für die geschichte der athenischen expedition keineswegs direct benutzt. Die litterarhistorischen notizen bei demselben Diodor stammen in der that aus einem compendium: eine wahrheit, die übrigens nicht erst Volquardsen, sondern lange vor ihm Cauer gefunden hat. Oder wenn der verf. dem

Polybios „sinn für ächte menschliche grösse“ abspricht, dagegen „viele eigenschaften einer guten geschichtsquelle“ zuspricht, so heisst das in der that zu sikeliotisch reden. Dass die pseudoplatonischen briefe „schwerlich von Platon selbst, sondern eher von einem der verhältnisse kundigen schüler desselben herrühren“, klingt nach den untersuchungen Karstens (*de Platonis quae feruntur epistolis. Traj. ad Rh.* 1864), die indessen dem verf. unbekannt geblieben zu sein scheinen, gar seltsam.

Holm geht von bodenverhältnissen der insel aus (p. 5—41): wobei die producte etwas dürftig ausfallen; das schöne buch Hehn's hätte reiche anregung geben können, wenn es nicht zu spät, wir meinen gleichzeitig, erschienen wäre. Bei den folgenden drei kapiteln: sagen (p. 42—56), ureinwohner (p 56—78), Phoenikier und Elymer (p. 79—96) ist die topographische seite der behandlung dankenswerth, die historische erinnerte uns hie und da an jenes grauen, das ein namhafter historiker empfand, sobald er den namen Pelasger hörte oder las. Von der strengen kritik, die auf dem gebiet der römischen geschichte die bahn rein gefegt, scheint man in der hellenischen noch weit entfernt: wenn in einem vielgelesenen neueren werk allen ernstes die Sarden für verwilderte Griechen, die etrurischen seestädte für griechische gründungen erklärt werden, so darf man sich auch nicht beklagen, dass Troer und andere fabelwesen nach wie vor an den italischen küsten ihr spiel treiben. In betreff der urzustände hätte Holm aber doch wohl einen bessern gebrauch von des trefflichen Vicomte de Rougé entzifferungen aus dem tempelhof von Karnak machen können, als dies p. 64 geschehen ist. Wenn die religion der Sikeler z. b. als „der einfache glaube an ländliche und hirtengottheiten“ im gegensatz zu den orientalischen mythen „mit ihren grossen licht- und schattenmassen“ characterisirt wird, so meine ich existirt die ländliche hirtenperiode der völker nur in der phantasie der dichter; dagegen die historischen zeugnisse belehren uns dass die kindheit der völker von krieg erfüllt ist. Die verehrung der naturmächte mit ihren grossen licht- und schattenmassen brauchten sie wirklich nicht erst von den Phoenikiern zu lernen. Dann folgt kap. 6 über die spuren der ältesten bewohner Siciliens, jene einfachen fels- und höhlenbauten, denen in neuerer zeit so eingehendes studium zugewandt wird.

Das zweite buch (p. 108—191) behandelt die ältere zeit von den ältesten beziehungen zwischen Hellas und Sicilien bis auf die Perserkriege, das dritte buch (p. 192—306) die blüthezeit von den freiheitskriegen bis zum conflict mit Athen. Der verf. ringt fortwährend mit der masse des details und verliert darüber den sinn für den grossen zusammenhang. Die gesetze der colonialentwicklung, wie sie Roscher dargelegt hat, dessen buch voller anregungen, soweit ich sehe, nirgends berücksichtigt ist, die grossen von der natur gegebenen gegensätze zwischen nord und süd, zwischen Syrakus-Akragas und Messana-Rhegion, welche die gesammte geschichte der insel bedingen, die politik der tyrannen, von denen man aus der renaissance, den schriften eines Machiavelli ein lebendiges bild gewinnen kann — nichts von allem kommt zu seiner verdienten geltung. Die glanzzeit der sicilischen geschichte, die monarchie Gelon's, seine kämpfe gegen Karthago hätten in ein ganz andres licht gerückt werden sollen. Holm setzt die schlacht von Himera mit Niebuhr vor die salaminische, vielleicht 481: meines erachtens ist die von Grote gegebene deutung von Herod. 7, 158 im wesentlichen richtig. Die geschichte Gelon's wird von Grote mit einer grossen kälte behandelt, die freilich durch seine gesammtauffassung bedingt ist: ein sicilischer historiker hätte den grossen fürsten wohl mit mehr wärme schildern können. Wir müssen es uns versagen auf weitere einzelheiten einzugehen. Wir haben unsere abweichenden ansichten gegen den verf. und unsere ausstellungen deshalb offen mitgetheilt, weil er unsere historische wissenschaft um ein vortreffliches werk bereichert hat. Man muss im interesse der griechischen geschichte wünschen, dass seine forschung ähnlichen monographien ein vorbild werde.

— *nn* —

THESES, quae .. in academia Fridericia Guilelmia Rhenana d. XXIII m. Decemb. .. publice defendet Car. Buecher: I. primum bellum servile ortum est inter a. 143 et 140 a. Chr. n. — II. Diodorus (l. XXXV aut XXXVI) et Livius (l. LVI et LVIII) in primo bello servili narrando Posidonium Rhodium expresserunt. — III. Aeschin. or. II, §. 116 non recte editores nomen *Δολόπων* inseruerunt. — IV. Quae ap. Xen. Hist. Gr. I, 1, 32 et I, 4, 9 de Thaso insula narrantur ad a. 409/8 a. Chr. n. referenda sunt. — V. Pseudoxen. de re publ. Ath. 2, 7 scri-

bendum est: *διὰ τὴν ἀρχὴν τῆς θαλάσσης πρῶτον μὲν τρόπους εὐωχιῶν ἐξεῦρον ἐπιμισγόμενοι τοῖς ἄλλοις, ὥστε ὅτι ἐν Σικελίᾳ ἡδὺ ἢ ἐν Ἰταλίᾳ ἢ ἐν Κύπρῳ ἢ ἐν Αἰγύπτῳ ἢ ἐν Λυδίᾳ ἢ ἐν τῷ Πόντῳ ἢ ἐν Χερρονήσῳ ἢ ἄλλοθί που, ταῦτα εἰς ἓν ἠθροῖσθαι διὰ τὴν ἀρχὴν τῆς θαλάσσης.* — VI. Suid. s. v. *Πολέμων* conicio: *κτίσεις τῶν ἐν Φωκίδι πόλεων· κτίσεις τῶν ἐν Πόντῳ πόλεων καὶ περὶ τῆς πρὸς Ἀθηναίους συγγενείας αὐτῶν.*

NEUE AUFLAGEN: 19. Xenophons Memorabilien für den schulgebrauch erklärt von R. Kühner. 8. Leipzig. Teubn., 2. aufl.: 12 ngr. — 20. H. W. Stoll, geschichte der Griechen. 2. aufl. 2 bde. 8. Rümpler. Hannov.: 2 thlr. 15 gr. — 21. Desselben geschichte der Römer. 2. aufl. 2 bde. 8. ebendas.: 2 thlr. 15 ngr. — 22. A. Stahr, herbstmonate in Oberltalien. 2. aufl. 8. Oldenburg. Schulze: 2 thlr. $7^1/_2$ ngr.

NEUE SCHULBÜCHER: 23. 24. Freund's schülerbibliothek 1. abth., präparationen zu den griech. und römisch. schulclassikern. Präparation zu Homers Ilias. 1. hft. 4. aufl. 16. Leipzig. Violet; 5 gr.: dess. Präparationen zu Sallust's werken. 3. hft. 3. aufl. 16. Leipzig. Violet: 5 ngr. — 25. R. Kuehner, grammatica elementare della lingua greca. P. 1. Etimologia. 3. edit. 8. Wien. Gerold; 14 ngr.: desselb. P. 2. Sintaxi. ebendas.; 12 ngr. — 26. K. Schenkl, griechisch-deutsches schulwörterbuch. 4 abdr. 8. Wien. Gerold; 2 thlr. 20 gr.: 27. Desselb. Vocabolario greco-italiano tradotto da F. Ambrosoli. 2. edit. 8. ebendas.; 3 thlr. 10 ngr. — 28. K. W. Osterwald, griechische sagen. 2. abth. Euripideserzählungen. 3. bdchen. 8. Halle, Weisenhaus; 18 ngr. — 29. K. Widmann, neue vereinfachte lehrweise der lateinischen sprache, durch welche die grundsteine der formenlehre und die syntax in einem schuljahre gelernt werden können. Erstes heft: die grundsteine der formenlehre. 8. München. Finsterlin. 1870; 15 ngr.: der verf. scheint mit der neuern pädagogischen literatur wenig vertraut zu sein, hat ausserdem auch nicht angegeben, wie schnell das nach seiner methode gelernte wieder vergessen wird. — 30. Geschichten aus Livius. Mit ergänzungen aus griechischen schriftstellern. Bearbeitet von Paul Goldschmidt. 8. Lpz. 1871; 18 ngr.: soll in gewerbe- und ähnlichen schulen, aus deren lehrplan die alten sprachen ausgeschlossen sind, dazu dienen, den schülern die bekanntschaft mit dem griechischen und römischen alterthume zu vermitteln, sie mit den zuständen und einrichtungen, mit den persönlichkeiten und anschauungen desselben so weit vertraut zu machen, wie eine höhere allgemeine bildung dies erfordert. Obgleich diese art bücher ausserhalb unserer aufgabe liegen, he-

ben wir, da es doch auch für den philologen von interesse ist zu sehen, wie weit der einfluss seiner wissenschaft sich erstreckt, dieses wie uns dünkt fleissig und geschickt gearbeitete buch hier hervor. Ob es sein ziel wirklich erreiche, steht dahin: ich glaube, dass eine auf der schule zu erreichende „höhere allgemeine bildung" ohne kenntniss der beiden classischen sprachen nur auf unklaren begriffen beruht. Nach dem bis jetzt vorliegenden bildungs- und entwicklungsgange deutscher nation kann der wahre fortschritt derselben nur geschehen durch immer weiter ausgedehnten und vervollkommneten unterricht im christenthum und in dem classischen alterthum, was beides ohne sprachkenntniss zu erreichen unmöglich ist; auf dem wege, den obiges buch einschlägt, wird nur oberflächliche vielwisserei und mit dieser verwerflicher hochmuth erzielt, also hingearbeitet auf das, was mit dem richtig erkannten character des deutschen volks geradezu in widerspruch steht. Man sehe auf das, was in Frankreich jetzt vorgeht, und lerne daraus, wohin der hochmuth führt.

BIBLIOGRAPHIE: 31. *Bibliothecae philologicae pars II. Bibliotheca scriptorum classicorum et Graecorum et Latinorum.* Verzeichniss der vom jahre 1858 bis incl. 1869 in Deutschland erschienenen ausgaben, übersetzungen und erläuterungsschriften der griechischen und lateinischen schriftsteller des alterthums, herausgegeben von C. H. Herrmann. 8. Halle. Herrmann, 1871: vrgl. Phil. Anz. I, nr. 12, p. 257: ist, so viel wir haben sehen können, sehr fleissig und genau gearbeitet: auslassungen, fehler werden sich finden lassen, so fehlt p. 97 unter *Sibyllina oracula* Volkmann im Philol. XV, p. 303, p. 16 steht Apollonius Aristarch, statt der Aristarcheer u. s. w.

32. Mittheilungen der verlagshandlung B. G. Teubner in Leipzig, nr. 5: als künftig erscheinend werden angekündigt: *Aristotelis Politicorum ll. VIII cum vetusta translatione Guilelmi de Moerbeka. Secundum codd. . . . . edidit Fr. Susemihl:* nach den mittheilungen in programmen und zeitschriften (s. Philol. XXX, p. 420) lässt sich vorzügliches erwarten; W. Brambach rhythmische und metrische untersuchungen: soll sich auf den werth der rhythmik des Aristoxenos, die lehre von den σημεῖα (theilzeichen) und besonders auf die moderne auffassung der eurythmie beziehen; C. Bursian, geographie von Griechenland, II, 2 (Arkadien); *Scaenicae Romanorum poesis fragmenta iterum recensuit O. Ribbeck. Plauti fragmenta ed. Fr. Ritschl*; O. Ribbeck, geschichte der römischen tragödie; A. Rossbach, römische hochzeits- und ehedenkmäler. Darauf folgen verzeichnisse über ältere verlagsartikel.

33. Bunsen's bibelwerk liegt vollendet vor, preis 20 thlr.: es veranstaltet der verleger, F. A. Brockhaus, eine neue ausgabe in 30 lieferungen zum preise von 20 ngr. für jede lieferung;

ebenso einen separatabdruck von Bunsen's übersetzung des neuen testaments, 15 ngr.

34. Von der monatlich erscheinenden „wissenschaftlichen übersicht der bedeutenderen erscheinungen des deutschen buchhandels" ist das octoberheft erschienen.

35. Im neuen reich. Wochenschrift für das leben des deutschen volks in staat, wissenschaft und kunst", ist der titel einer von januar 1871 an von Dr. Alfred Dove als redakteur unter mitwirkung von Dr. Gustav Freitag im verlag von S. Hirzel in Leipzig erscheinenden zeitschrift; von den "Grenzboten" ist Dr. Freitag nämlich zurückgetreten, da er mit dem verleger Grunow in missverhältnisse gerathen: vgl. unten p. 63.

36. In Zürich, Schweiz. Antiquariat, erscheint mit j. 1871: „Bibliographie der Schweiz, herausg. von E. C. Rudolphi", monatlich eine nummer, jährlich 1 fr., welche im Börsenbl. nr. 298 als auch dem gelehrten wichtig angegeben wird wegen der in der romanischen Schweiz erscheinenden druckwerke.

Cataloge von buchhändlern: verzeichniss einer auswahl vorzüglicher bücher in der Dieterich'schen univ.-buchhandlung zu Göttingen; verzeichniss im preise herabgesetzter werke aus dem verlage von gebrüder Bornträger (Ed. Eggers) in Berlin: darunter werthvolle sachen von Dietz, Fr. und J. E. Ellendt, Drumann, Lehrs, Schubert, Lobeck, Wannowski, Wichert; ausgewählte werke aus dem verlage der Weidmann'schen buchhandlung in Berlin, ausgegeben am 15. october 1870.

Cataloge von antiquaren: Ehrlich buch- und kunsthandlung in Prag, antiquarisches verzeichniss nr. 1; H. Hartung in Leipzig, 139. verzeichniss des antiquarischen lagers; C. F. Schmidt in Heilbronn antiquarisches bücherverzeichniss, catalog 124*c*; Felix Schneider in Basel, 103. antiquarisches verzeichniss: Simmel u. comp., antiquariats-catalog I. Altclassische philologie: enthält 3051 nummern; J. Windprecht's antiquariatsbuchhandlung in Augsburg, nr. 210.

KLEINE PHILOLOGISCHE ZEITUNG: in betreff des im Philol. Anzeig. II, nr. 6, p. 314 erwähnten streites über eine handschrift des Livius in Liegnitz kann jetzt mitgetheilt werden, dass Dr. Kraffert, als philolog und mitarbeiter des Philologus — s. bd. XVII. XX XXI. XXII — bekannt, das von ihm über diese handschrift ermittelte dem Dr. Fleckeisen in Dresden übergeben hat, der die güte haben wird, die veröffentlichung zu bewirken.

Ich habe, eigentlich mehr aus zufall, eine reihe weihnachtscataloge der buchhändler durchgesehen, die von Brandstetter, Brockhaus, Krabbe und Körner, Pletsch, Vandenhöck und Ruprecht, Winter u. s. w., die ausserordentlichen beilagen in der Augsb. Allg. Ztg. nr. 331. 338. 345. 352, auch das buch "Literarische

Festgeschenke. „Der Bücherschatz der Deutschen. 8. Leipzig. Wuttig. 1871“, aber zu meinem schmerze so gut wie gar nichts philologisches gefunden, ja selbst Winter, der so manches hübsche im verlag hat, erwähnt in seinem catalog nur der Sophokles-übersetzung von Donner. War das früher nicht anders? Wir älteren wissen doch noch, wie A. W. Schlegel's dramatische vorlesungen, J. H. Voss' Homer und andere übersetzungen, Heeren's ideen, Böttiger's Sabina, Niebuhr's Römische geschichte u. s. w. nebst einer reihe ausgaben der autoren weihnachtsgeschenke ersten rangs waren: warum fehlen sie jetzt? Lehrt das nicht, dass unsere wissenschaft sich mehr und mehr den weiten kreisen entzieht, immer mehr auf die fachgenossen beschränkt wird und daher allmählich verknöchern und zusammenschrumpfen muss? Lehren das nicht auch die hohen preise, die Teubner und consorten für ihren philologischen verlag verlangen? Und liegt darin nicht eine aufforderung, unsere ganze thätigkeit einer genauen prüfung zu unterwerfen, um zu erkennen, worin die gründe unseres rückschritts trotz aller fortschritte liegen und darnach wege zu finden, das verloren gegangene terrain wieder zu erobern? *Γνῶθι σαυτόν* und es wird — besser werden!

Aus einem feldpostbrief. Vendôme, 27. XII: „Jetzt sitze ich in Vendôme, im repli der vorposten des 56. rgmts., in einer stube, die kalt, zugig und ungemüthlich ist, wie alle französischen stuben im winter. Dr med. Lotze, der arg friert, läuft im zimmer umher und pfeift, erschwert mir also bedeutend das schreiben. Wir sind froh, etwas ausruhen zu können: denn an strapazen hat es uns in diesen monaten nicht gefehlt: das regiment hatte gefechte am 24. 26. 28. 30. nov., am 11. 15. 16. decemb. und steht seitdem bei Vendôme auf vorposten. Am 24. decemb. machten wir eine recognoscirung nach St. Calais: es war bitter kalt und ein eignes vergnügen am heiligen abend auf vorposten zu ziehen mit der aussicht am ersten feiertage Calais stürmen zu müssen. Doch ergriffen die frank-tireursbanden, welche von Calais aus unsre cavallerie beschossen, nach den ersten zwei granaten die flucht: sie hätten uns wahrlich in dem für uns äusserst ungünstigen terrain viele schwierigkeiten machen können. So aber requirirten wir in Calais weihnachtsgeschenke und zogen am zweiten feiertage wieder nach Vendôme ab. Das war unsre weihnachtsüberraschung für Calais. Was für einen sylvesterscherz wir uns mit den Franzosen machen werden, steht noch dahin. . . . Von den ereignissen um Paris und sonst in der welt wissen wir so gut wie nichts: der soldat ist zufrieden, wenn er ganze kleider am leibe und leidliche nahrung hat, über den rest ist er wenig gewohnt nachzudenken. So ist denn auch bei mir der feldzug eine zeit geistigen ausruhens; sollte ich jemals nach hause kommen, so werde

ich mich mit heisshunger auf meine bücher stürzen, nach denen ich grosse sehnsucht habe. . . . Der Philologus und der philologische Anzeiger, der mir doch versprochen war, ist leider nicht eingetroffen; es ist aber doch etwas schönes um ein philologisches blatt auf vorposten am Loir!" — An einem „sylvesterscherz" hat es, wie die zeitungen melden, nicht gefehlt: general von Lüderitz hat mit den 56. und 79gern den angriff der Franzosen unter Joigni zurückgewiesen. Möge auch da Gott unsre freunde behütet haben.

Indem ich meine arbeit, die im deutsch-französischen kriege kämpfenden und gekämpft habenden deutschen Philologen zu verzeichnen, wieder aufnehme, wendet sich unwillkürlich der blick auf die grossartigen thaten deutscher nation in der zweiten hälfte des nun vollendeten jahres 1870 zurück. In diesem so kurzen zeitraum hat Deutschland und der nordbund sich unter leitung seines Königs durch eine grossartige machtentfaltung zu der ihm gebührenden machtstellung nach aussen emporgearbeitet und zum beweis seiner geistigen kraft trotz der aufregenden und aufreibenden kämpfe in gleicher zeit die schon bei beginn des kriegs um ein bedeutendes geförderte einigung mit Süd-Deutschland durch abschluss von verträgen mit Baden, Bayern und Würtemberg, wie auch durch zuvorkommende anbahnung freundlicher verhältnisse zu dem stammverwandten Oesterreich so vorwärts geführt, dass die nationale entwicklung Deutschlands allem scheelsehen kleinlich neidischer und furchtsamer regierungen zum trotz als ohne aufenthalt ihrem endlichen ziele zueilend betrachtet werden darf. Aber auf diese von jedem Deutschen freudig begrüssten, erhebenden erfolge senkt sich eine trübe wolke herab, sobald wir der uns um dieser erfolge willen auferlegten opfer gedenken, vor allem der gebliebenen gedenken und mit ihnen sowohl der menge der durch ihren hingang in schmerzlichste trauer versetzten familien aller stände, als auch der so vielen durch sie erregten und mit ihnen begrabenen hoffnungen für die wissenschaft, wenn wir ferner bedenken, wie von innen und von aussen neue schwierigkeiten sich aufthürmen, so dass selbst bei wirklich erfolgtem frieden mit Frankreich die lieblichen lüfte und die goldnen blüthen und früchte der inseln der seligen uns schwerlich zu theil werden dürften, vielmehr nur neue anstrengung, neuer kampf, und grosse arbeit, auch uns endlich erinnern, wie schon gar oft Deutsche kraft herrliche siege erfochten, aber diesen entsprechenden dauerhaften frieden noch nie geschlossen hat. Möge dies trübe glücklich verschwinden und Gott geben:

Dass unseres landes flor gedeih!
Bei uns furcht Gottes wohne,
Dem könig seine vaterstreu'
Der völker liebe lohne,

Wir alle Deiner huld uns freun;
Dies, vater, wollest Du verleihn
In Christo deinem sohne!

Und so verzeichnen wir denn unsre commilitonen und fachgenossen:

I. Es sind gefallen:

121. **Martin Brandes** aus Hitzacker, stud. in Bonn und Göttingen seit ostern 1869: fiel als unteroffizier des hannoverschen füselier-regiments nr. 73 bei Courcelles am 14. august; ward am 15. aug. zum offizier ernannt.

122. Dr. **Oswald Dittmann**, ordentlicher lehrer am Wilhelmsgymnasium in Berlin, fiel als landwehroffizier des infanterie-rgmts. nr. 60 bei Gravelotte am 18. august.

II. Im felde stehen:

1. Philologen in amt und würde:

10. Dr. ph. **Eugen Bormann**, trat ein als vice-feldwebel in das 12. infanterie-regiment; steht jetzt als lieutenant bei dem ersatz-bataillon in Guben; erhielt das eiserne kreuz.

123. Dr. **Octavius Clason**, steht seit ausbruch des krieges als lieutenant im Königs-husaren-regiment nr. 7.

Gymnasiallehrer in Berlin:

Am Cöllnischen gymnasium:

12. Dr. ph. **Bernhard Graser**, geb. in Guben 1841, steht als lieutenant im infanterie-regiment nr. 26, führt eine compagnie, stürmte mit Mouzon bei Sedan, führte am 30. novemb. bei dem ausfall der verstärkten garnison von St. Denis seine compagnie im laufschritt vor das vom feind besetzte Epinai, half den feind herauswerfen und die stellung unter concentrirtem marine-granatenfeuer behaupten: erhielt das eiserne kreuz.

124. Dr. **Friedrich Fischer** aus Langensalza, vice-feldwebel im combinirten 24. und 64. landwehrregiment, 2. bataillon: garnisonirt in Chalons sur Marne.

125. Dr. **Wilhelm Zellener**, geb. in Ostrowo 1844, steht als unteroffizier im 3. Posenschen infanterieregiment, Königs-grenadiere nr. 58, 12. comp.; war bei Weissenburg, Wörth, Sedan, Chatillon; steht jetzt vor Paris.

Gymnasiallehrer aus der Provinz Hessen-Nassau:

126. **Alfred Berlit**, geb. 1846 in Hersfeld, provisorisch am gymnasium daselbst angestellt: steht im 3. hessischen inf.-rgmt. nr. 83, erhielt wegen der in den kämpfen an der Loire bewiesenen tüchtigkeit am weihnachtsabend das eiserne kreuz.

97. **Friedrich Ernst Bösser**, geb. 1849 in Hanau, war als er einberufen ward, in begriff sein probejahr am gymnasium zu Hersfeld anzutreten.

127. Dr. ph. **Friedrich Woldemar Döhle**, geb. 1842 zu Eckartsberga, ordentlicher lehrer an der realschule II. ordnung in Eschwege: als lieutenant eingetreten.

128. **Adalbert Luke**, geboren 1848 in Culm a. W., machte seit ostern 1870 sein probejahr am gymnasium zu Hadamar: liegt krank im lazareth zu Münster.

Gymnasiallehrer aus dem königreich Würtemberg:

129. **Jul. Wilh. Friedrich Speer** aus Mindersbach, collaborator in Lauffen am Neckar.

130. **Eduard Lang** aus Göppingen, stud. in Tübingen von mich. 1865 bis ebendahin 1869, war mitglied des philologischen seminars; seit mich. 1869 provisorisch im gymnasial-lehramt verwendet; steht im 1. Würtemb. infanterie-rgmt.; ist bei Champigny vor Paris verwundet.

131. **Hermann Nast** aus Ludwigsburg; stud. in Tübingen von mich. 1865—1869, war mitglied des philologischen seminars daselbst; seit mich. 1869 als provisorischer lehrer verwendet; steht im 1. Würt. infanterie-rgmt.; ward am 30. nov. vor Paris am linken arme verwundet.

132. **Adolph Bartelmass** aus Heilbronn, stud. seit ostern 1866 bis ostern 1870 in Tübingen, war daselbst mitglied des philologischen seminars; seit ostern 1871 provisorischer lehrer; steht als portepéefändrich im 5. Würt. infanterie-rgmt.; jetzt vor Paris.

133. **Christian Friedrich Winner** aus Tübingen, stud. seit ost. 1865 in Tübingen, war mitglied des philologischen seminars, seit ostern 1870 provisorischer lehrer: steht als portepéefändrich im 5. Würt. infanterie-rgmt., jetzt vor Paris.

II. Auf der universität studirende philologen:

Tübingen:

Mitglieder des philologischen seminars:

134. **Karl Hierlemann** aus Leutkirch, studirt seit mich. 1867, ordentliches mitglied, steht im 5. infanterie-rgmt.; jetzt vor Paris.

135. **Johann Scharmann** aus Horb, stud. seit mich. 1867, ordentliches mitglied; steht im 1. Würt. infanterie-rgmt.; zur zeit im depot in Stuttgart.

136. **Robert Böhm** aus Göppingen, stud. seit mich. 1867, ordentliches mitglied; steht im 3. Würt. infanterie-rgmt.; jetzt vor Paris.

137. **Rudolph Hartmann** aus Heidenheim; stud. seit mich. 1869, ist als freiwilliger in 1. Würt. inf.-rgmt. eingetreten; steht vor Paris.

138. **Constantin John** aus Althangstatt, stud. seit mich. 1869; ordentliches mitglied, steht im 1. Würt. infanterie-rgmt.; zur zeit im depot zu Stuttgart.

139. **Oscar Albrecht** aus Ravensburg, stud. seit ostern 1869, ordentliches mitglied; im freiwilligen sanitätsdienst namentlich bei Sedan thätig: erkrankte am typhus, ist wieder hergestellt.

140. **Albert Engelbrecht** aus Sindringen, stud. seit mich. 1868;

ordentliches mitglied; im freiwilligen sanitätsdienst bei Sedan thätig: erkrankte am typhus, ist aber genesen.

141. **Heinrich Keil** aus Heidenheim, stud. seit mich. 1868, ordentliches mitglied; im freiwilligen sanitätsdienst thätig.

Nicht im seminar war:

142. **Paul Knapp** aus Esslingen, stud. seit mich. 1869, freiwillig im 1. Würtemb. infanterie-rgmt. eingetreten, gefangen bei Champigny vor Paris und daselbst noch in gefangenschaft.

Würzburg.

Mitglieder des philologischen seminars:

142. **Benedict Hasenstab** aus Rothenburg, stud. seit ostern 1866, senior des philologischen seminars; steht im 9. bayr. infanterie-rgmt., II. bayr. corps, verwundet bei Metz (?).

143. **Georg Behr** aus Fladungen, stud. seit mich. 1867, ordentliches mitglied des seminars; steht im 9. bayr. infanterie-rgmt., II. bayr. corps, und ist unteroffizier.

144. **Georg Biedermann** aus Würzburg, stud. seit mich. 1867, ordentliches mitglied des philologischen seminars; steht im 9. bayr. infanterie-rgmt., II. bayr. corps.

145. **Philipp Weber** aus Aschaffenburg, stud. seit ostern 1868, ordentliches mitglied des philologischen seminars; steht im 9. bayr. infanterie-rgmt., II. bayr. corps.

146. **Johann Drescher** aus Kleinochsenfurt, stud. seit mich. 1867, ordentliches mitglied des philologischen seminars; steht im 9. bayr. infanterie-rgmt., II. bayr. corps; ist während des kriegs zum junker befördert worden.

147. **Michael Drechsler** aus Würzburg, stud. seit mich. 1867, ordentliches mitglied des philologischen seminars, steht bei dem 2. bayr. artillerie-rgmt., II. bayr. corps; ist während des kriegs zum corporal befördert.

148. **Franz Abert** aus Münnerstadt, stud. seit mich. 1868, ordentliches mitglied des philologischen seminars; steht jetzt im 7. bayr. infanterie-rgmt., II. bayr. armee-corps im depot zu Würzburg: war früher im 5. regiment.

149. **Franz Krebs** aus Unterschleichach, stud. seit ostern 1867, ordentliches mitglied des philologischen seminars; steht im 9. bayr. infanterie-rgmt., II. bayr. armeecorps.

Chronik des deutsch-französischen kriegs. Derartige reflexionen lagen in der damaligen zeit aber niemand ferner als den deutschen heeren, welche ihre aufgabe allein in der möglichst vollständigen ausnutzung der bei Wörth und Speicheren erfochtenen siege, also vor allem darin finden mussten, den feind nirgends zur ruhe, nirgends zur besinnung kommen zu lassen. Aus der im grandiosesten maasstabe vollzogenen lösung dieser aufgabe entwickelt sich vor unsern augen ein kampf zweier mächtiger völker, der meines wissens nur mit den in die graue vor-

zeit fallenden heereszügen der Aegypter und Assyrer, auch vielleicht mit denen des Kyros verglichen werden kann: in der historischen neuzeit giebt es nicht seines gleichen. Für das verständniss dieses auch in allen seinen details grossartigen kampfes, durch dessen siegreiche, nur mit aufbietung bewundernswerther kraft und ausdauer dem erwünschten ziele zugeführte beendigung die deutschen krieger um ihr vaterland ein von diesem unvergeltbares verdienst sich erwerben werden, ist es erforderlich, sich den aufmarsch des heeres wieder zu vergegenwärtigen. Bei Napoleons alle überraschender kriegserklärung (19. juli) stand das heer Preussens und des nordbundes auf dem tiefsten friedensfusse: sie waren also wirklich überrascht, der gegner ihnen zuvorgekommen und voraussichtlich fertig und gerüstet zum sofortigen angriff: er werde, musste man meinen, rasch den Rhein im norden und süden überschreiten, den nordbund von Süddeutschland zu trennen, letzteres mit güte oder gewalt auf seine seite zu bringen und die kraft des nordbundes zu theilen suchen: vermuthungen, welche der aufmarsch des französischen heers zu bestätigen schien, dessen hauptcorps bei Metz, ein zweites um Strassburg concentrirt, einem dritten Chalons sur Marne als sammelplatz angewiesen war: dabei dachte Napoleon, wie später bekannt ward, durch die ersten in Deutschland selbst errungenen siege Oesterreich und Italien zu seinen verbündeten zu erhalten — worin er sich nach dem obigen bei günstigem erfolg nicht verrechnet hätte — und diese grossmüthig an der *promenade militaire à Berlin* nach pariser phrase theilnehmen zu lassen. Gewiss war dies alles schlau, sehr schlau, wenn auch ein bischen zu sehr auf das „wenn" und das „aber" gegründet: dabei wurde, weil des ganzen plans gelingen auf überraschung berechnet war, das eigne heer, bevor es sich gehörig gerüstet hatte, in solch überstürzender hast an die grenzen geworfen, dass bei Wörth gefangene französische offiziere alles ernstes behaupteten, Frankreich sei ungerüstet von Deutschland überfallen: auch hier erscheint wieder die lüge.

AUSZUEGE aus zeitschriften: *Archäologische zeitung, herausg. von E. Hübner*, bd. III. hft. 3: *R. Schöne*, fragmente einer statuarischen gruppe der Skylla, p. 57, nebst tafel. — *H. Heydemann*, Neptun von einer Tritonin getragen, p. 58. nebst tafel. — *K. Bötticher*, mittheilungen aus der sammlung der sculpturen und gypsabgüsse des königlichen museum, p. 59, den Parthenon betreffend, nebst vortrefflicher photographie. — *H. Heydemann*, zwei pompejanische wandgemälde, p. 65, nebst tafel. — *B. Stark*, leierspielende frau (Sappho?) statue aus Cypern, p. 67, dazu tafel. — *E. Curtius*, raub der Kora, terracottenrelief aus Lokroi, p. 27, mit holzschnitt. — *Miscellen und Berichte:* sitzungsberichte der archäologischen gesellschaft zu Berlin: beilagen dazu von *H. Heydemann:* mosaik aus Pompeii; Parisurtheil; Peleus und Thetis, p. 78. — *H. Blümner*, die Chariten des Sokrates, p. 83. — *Ders.*, über die glaubwürdigkeit der kunsthistorischen nachrichten des Tatian, p. 86. — *E. Hübner*, zum hildesheimer silberfund, p. 89. — *H. Düntzer*, neue römische inschrift von der Eifel, p. 90.

Augsburger allgemeine zeitung, 1879, nr. 318: der krieg. — Ein junger historiker, *Dr. von Druffel*, ward, beschäftigt mit der geschichte des feldzugs Karls V. gegen Metz des j. 1552, einberufen und hat nun bei der ganzen belagerung der stadt 1870 als offizier mitgekämpft.

Hermes, zeitschrift für classische philologie, bd. V. hft. 2: *Th. Mommsen*, die zwei schlachten bei Bedriacum im j. 69, p. Ch., p. 161. — *M. Haupt*, Varia, p. 172. — *L. v. Sybel*, zu dem kallinikos des Archilochos und den Pindarscholien, p. 192, wo aus cod. Vratisl. neues mitgetheilt wird. — *V. Rose*, Ion's reisebilder und Joannes Alexandrinus der arzt, p. 205: der titel verspricht mehr, als er leistet: für Ion giebt er sehr geringe ausbeute. — *Th. Gomperz*, zu Soranos von Ephesos, p. 216. — *U. Köhler*, aus der finanzverwaltung Lycurgs, p. 223. — *Th. Mommsen*, Sp. Cassius, M. Manlius, Sp. Mälius, die drei damagogen des 3. und 4. jahrhunderts der römischen republik, p. 228. — *R. Hercher*, zu griechischen prosaikern, p. 281. — *Varia: O. Hirschfeld*, zu Cicero's briefen und zu Cic. Reip. V, p. 296. — *J. Bernays*, Aristoteles und Simonides, p. 301. — *Th. Mommsen*, schauspielerinschriften, p. 303. — *R. Schöne*, zu den griechischen künstlerinschriften, p. 308. — *H. Schiller*, zu den *salutationes imperatoriae* Rom's, p. 310.

Neue jahrbücher für philologie und paedagogik, bd. CI, hft. 11. 87: *L. Kayser*, recension von *A. Kiessling*, Dionys. Halic. Antiq. Rom. T. IVus, p. 713. — 88. *T. Hultsch*, zu Polybios, p. 728. — 89. *K. Göbel*, zu Platons Phädon, p. 729. — (88.) *Fr. Hultsch*, zu Polybios, p. 735. — 90. *J. H. Lipsius*, zur textkritik des Andocides, p. 737. — 91. *C. Bursian*, zu der anekdotensammlung des Hierokles und Philagrios, p. 740. — 92. *T. Blass*, zu Hypereides, p. 741. — 93. *T. Hultsch*, zu Galenos, p. 744. — 94. *B. Kekulé*, recension von *B. Heydemann*, griechische vasenbilder, p. 745: vrgl. Ph. Anz. II, n. 10, 529. p. 551. — 95. *Ludwig Dindorf*, über das wort ἀγτοχλίτης, p. 748. — 96. *Derselbe*, über einige interpolationen im Dio Cassius, p. 749 — 97. *Derselbe*, über die wörter ἐφαγιστεύω und ἐφαγνίζω, p. 754. — 98. *Th. Pluss*, zu Sempronius Asellio, p. 755. — (37.) *M. Hertz*, miscellen (24), p. 760. — 99. *L. Brix*, zu Plautus, p. 761. — (70). *A. T.*, zu Plautus Truculentus, p. 781.

J. Petzholdt, neuer anzeiger für bibliographie und bibliothekswissenschaft, 1870, hft. 11: die literatur des deutsch-französischen kriegs (fortsetzung). — Die zerstörung der Strassburger bibliotheken: von diesem aufsatz sind theile auch im Börsenblatt, z. b. nr. 269, abgedruckt.

Rheinisches museum für philologie, herausg. von *Fr. Ritschl* und *Anton Klette*, bd. XXXVI, hft. 1: *A. W. Zumpt*, über die *lustra* der Römer, (schluss) p. 1. — *W. Vischer*, lokrische inschrift von Naupaktos aus der sammlung Woodhouse (mit facsimile), p. 39: ist auch besonders gedruckt. — *K. Dziatzko*, die *deverbia* der lateinischen comödie, p. 97. — *R. Rauchenstein*, zu Sophokles Antigone, p. 111. — *J. Savelsberg*, lateinische partikeln auf *d* und *m* (erste hälfte), p. 117. — *Miscellen: W. Schmitz*, zu den tironischen noten. 10, p. 146. — *N. Wecklein*, zu Aeschylos; p. 148. — *J. N. Stahl*, zu Thukydides, p. 150. — *M. Voigt*, zu Plautus, p. 153. — *E. Bährens*, zu Phädrus, p. 153. — *L. Müller*, zu den Bonner Lucanscholien. — *H. Usener*, professor Haupt und die Lucanscholien, p. 155. — *M. Voigt*, zu Cicero, p. 159. — *H. Anton*, zu Cäsar, p. 159.

Zarncke's literarisches centralblatt, 1870, nr. 48: *L. Freitag*, Tiberius und Tacitus. 8. Berlin. Henschel. 1870: die quellenforschung des verfs. wird als unbefriedigend ausführlich nachgewiesen, die darstellung gelobt.

Nr. 2. Februar 1871.

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

37. Lateinische synonymik für die schüler gelehrter schulen, von Fried. Schmalfeld. 8. Vierte völlig umgearbeitete ausgabe. Altenburg, 1869. 568 s. — 1 thlr.

Wenn ein wissenschaftliches werk die vierte auflage erlebt, ist es unnöthig, über werth und zweckmässigkeit desselben allgemeine betrachtungen anzustellen, zumal wenn der verf., wie hier, mit fleiss und sorgfalt an seinem werke weiter gearbeitet hat.

Freilich bleibt auch jetzt noch in Schmalfeld's synonymik für künftige auflagen manches zu bessern. So ist es ungenau, wenn nr. 152 neben *orbis* der plural *terrarum* verlangt wird; bekanntlich kann auch *terrae* stehen. Bei *specimen* nr. 160 konnte bemerkt werden, dass der plural vermieden wird. Bei *aetas firmata*, *corroborata* nr. 391 war besser noch *iam* hinzuzufügen (Philol. XXI, p. 296, n. 17). Was unter nr. 593 über *non* — *nisi* gesagt wird, schliesst nicht deutlich genug den gebrauch der Quintilianeischen verbindung *nonnisi* aus, zumal da im register wirklich *nonnisi* in einem worte steht (und daneben die nr. 591 statt 593, wie bei *famulus* nr. 81 statt 86).

Auf einem versehen beruht es, wenn nr. 90 damit beginnt, dass nach Varro bei Censorin. de die nat. 14 ein Römer bis zum vollendeten 30. jahre *puer* geheissen habe. Varro unterscheidet vielmehr *quinque gradus aetatis aequabiliter divisos, unum quemque scilicet, praeter extremum, in annos XV;* auf den *puer* kommen also nur die ersten 15 jahre, die zweiten 15 auf den *adulescens.* Und dem entspricht auch der sprachliche usus, welcher dadurch natürlich nicht afficirt wird, dass bisweilen auch junge männer, um ihre jugend in starken gegensatz zu stellen, besonders in verächtlichem sinne, hyperbolisch *pueri* genannt werden; so Hannibal bei Liv. 21, 10, 7 (vgl. dagegen

21, 3, 1 u. 21, 10, 11), ferner Cic. Epist. 2, 15, 4: Halm zu Cic. pro Sull. 18, 51. — Ferner ist es unrichtig, wenn ohne weitere einschränkung dem ausdrucke *verbum* auch der sinn gedanke, sentenz, sprichwort vindicirt wird. Freilich drücken sich auch Döderlein (Lat. Synon. IV, p. 28) und Schultz (Lat. Synon. s. v.) ungenau darüber aus. Aber schon der von Schmalfeld citierte Seyffert beschränkt jenen gebrauch auf die alte und familiäre sprache; und die stelle: *vetus verbum est communia esse amicorum inter se omnia,* findet sich nicht, wie Schmalfeld angibt, bei Cicero, sondern bei Ter. Ad. 5, 3, 17. Nur dann, wenn ein einziges wort hinreicht, um einen gedanken auszudrücken, ist *verbum* am platze; z. b. Cic. Verr. 4, 4, 8 *Verbo uno repellar; „emi", inquit;* Tac. ab exc. d. Aug. 1, 42 *Verbo uno compescuit, Qurites vocando.* Dagegen ist schon das berühmte: *civis Romanus sum* vielmehr eine *vox* (Cic. Verr. 5, 65, 168).

Bei manchen artikeln werden noch geeignete belegstellen hinzugefügt werden können. Dass z. b. der allgemeine begriff der *muri* die besondere art der *moenia* mit einschliesst (nr. 32), erhellt aus Liv. 1, 7, 2; Ov. Met. 11, 204. — Für *regius* und *regalis* (nr. 71, p. 67) ist eine hauptstelle Cic. Verr. 5, 72, 184 *donum regale, . . . dignum regio munere.* — Für das verhältniss von *oportet* und *necesse est* nr. 77 kommen unter andern in betracht Liv. 7, 35, 6; Cic. Verr. 4, 39, 84; 5, 14, 37. — Nr. 102 bezeichnet *piare* als in der prosa ungewöhnlich. Um missverständniss fern zu halten, musste auf Cic. de dom. 51, 132 hingewiesen werden. — Zu *pugna* und *proelium* (nr. 402) würde ich auch Sall. Jug. 97, 5 angeführt haben: *Pugna latrocinio magis, quam proelio, similis fuit.* — Unter nr. 475 vermisst man ungern die für den unterschied der beiden synonyma so bezeichnende sprichwörtliche redensart *dormientem excitare, currentem incitare*: Cic. ad Q. fr. 1, 1, 16, 45; 2, 15, 2; de orat. 2, 44, 186.

Von artikeln, welche mit unrecht ganz übergangen zu sein scheinen, nenne ich *patruus* und *avunculus, amita* und *matertera.* Sie haben dieselbe berechtigung wie nr. 94 *uxorem ducere* und *nubere.* Für eine neue auflage würde ich auch vorschlagen, einen anhang über länder- und völkernamen (*Afer* und *Africanus; Lacedaemonius* und *Spartiates; Peloponnesius* und *Peloponnesiacus*; *Troianus* und *Troicus* und ähnliche) hinzuzufügen, wie das Schultz

gethan hat. Zugleich gebe ich dem verf. anheim, dann auch auf die feststehenden resultate der neueren forschung in betreff der lateinischen orthographie rücksicht zu nehmen. Denn obwohl sich Th. Bergk in seinem philologischen briefe über die lateinische orthographie (Philol. 1869, XXVIII, p. 438—68) sehr herb gegen das „*genus irritabile* unserer orthographiker" ausgesprochen hat, so begreife ich doch nicht, welche andere erklärung man der weigerung, den von Ritschl, Fleckeisen, Brambach geebneten weg, wenn auch mit vorsicht, zu beschreiten, geben kann, als die von der macht der süssen gewohnheit oder dem gesetze der trägheit hergenommene. Es ist erfreulich, dass in der 4. Pommerschen directoren-conferenz von 1870 dr Zinzow sich für die sorgfältige berücksichtigung der lateinischen orthoepie und orthographie auch auf den gymnasien ausgesprochen hat (Protok. p. 50 f.). Mögen denn nicht nur die herausgeber von schulausgaben der classiker, sondern auch die verfasser der für die unteren classen bestimmten lesebücher, der schul-grammatiken, übungsbücher, vocabularien, synonymiken u. s. w. diese mahnung beherzigen! — Schmalfeld schreibt noch *intelligere, epistŏla, quotidie, humerus, connubium* u. dgl.

Trotz dieser ausstellungen im einzelnen darf übrigens das buch mit recht zum gebrauche empfohlen werden; weniger vielleicht für schüler von gymnasien, obgleich der titel gerade auf sie hinweist (für diese würde ich die einfacher und übersichtlicher gehaltene lateinische synonymik von Ferd. Schultz vorziehen), als für junge philologen, denen dringend anzurathen ist, auf das studium der synonymik gehörige sorgfalt zu verwenden. Für sie ist es auch geeignet, dass Schmalfeld mit vorliebe auf die etymologie der wörter eingegangen ist; sowie sie andererseits auch die verweisungen auf Seyffert, Nägelsbach, Corssen, Curtius gehörig zu verwerthen im stande sind.

---

38. Viro clarissimo Friderico Frankio per quinque lustra inclutae scholae regiae afranae rectori bene merentissimo ea qua par est observantia congratulantur gymnasii vizthumiani Dresdensis rector et collegae die XXVII mensis Novembris anni MDCCCLXX. Inest *Caroli Mayhoffii commentariolum criticum in Demosthenem Platonem Sophoclem.* Lipsiae formis scripsit B. G. Teubnerus. PP. 24. 8.

In warmen worten bringt das schriftchen dem verdienten schulmann und gelehrten, der leider sein iubiläum nur wenige monate überlebt hat, die glückwünsche des lehrercollegiums der vitzthnmschen anstalt und behandelt dann Dem. Ol. 1, §. 20 (p. 5—11), Plat. Protag. 315 B ff. (p. 12—17), Soph. El. 163 (p. 18—24). Mit vollem recht weist der vf. in der platonischen stelle die gekünstelten deutungen Deuschles zurück und findet bei der verwendung der homerischen verse nur die absicht Platons, durch die darstellung der sophistenversammlung in epischem tone und als einer scene in der schattenwelt anmuthig zu scherzen. Aehnlich schon ref. zu der stelle (p. 44 d. 2. ausg.). Wenn er aber bei Demosthenes *καὶ ταύτῃ εἶναι στρατιωτικά* (für *ταῦτ'*) vermuthet, indem er die entwicklung des gedankens vollkommen gutheisst, die ref. gegeben hat, so hat erstens schon der hiatus grosses bedenken, dann aber kann ref. nicht zugeben, dass die handschriftliche lesart irgend etwas vermissen lasse. Demosthenes sagt: „ich beantrage nicht, dass die festgelder kriegsgelder werden, sondern ich meine, dass wir ein heer werben und dass die festgelder kriegsgelder werden müssen". Wie das zu verstehen, erklärt er durch die folgenden worte: *καὶ μίαν σύνταξιν εἶναι τὴν αὐτὴν τοῦ τε λαμβάνειν καὶ τοῦ ποιεῖν τὰ δέοντα*, einen gedanken, den er in diesen reden oft wiederholt. *Καὶ* vor *ταῦτ' εἶναι στρατιωτικά* braucht nur etwas stärker betont zu werden, um den sinn sofort deutlich hervortreten zu lassen: „nicht einfach beantrage ich die verwandlung in kriegsgelder, sondern in verbindung mit der allseitig als nothwendig erkannten ausrüstung eines heeres". Auf den ähnlich gestalteten gedanken 9 §. 73, nur dort mit *μὲν — δὲ* statt mit *καί*, hat ref. schon hingewiesen. In anderer beziehung ist 13, §. 5 ähnlich: *ἵν' εὐπορῆτε καὶ τὰ δέοντα ποιῆτε*, wo die früher zwischen *ἵν'* und *εὐπορῆτε* stehenden, den sinn verdeutlichenden worte *ἅμα τ'* mit den meisten handschriften jetzt richtig weggelassen sind. Auch 16, §. 27 lässt sich vergleichen. Dass aber der gedanke, die untrennbare verbindung beider nothwendigkeiten, durch ein blosses *καί* viel schärfer hervorgehoben wird und gerade durch das anregen des nachdenkens kräftiger wirken musste, scheint unbestreitbar. — Bei Sophokles verwirft der vf. *βήματι* und findet ohne Haupts *ποδὸς εὔφρονι βήματι* (ind. lectt. berol. 1865, p. 11) zu erwäh-

nen, Burges vermuthung *νεύματι*, die Iahn und Nauck billigen, dem sinne ganz entsprechend, nur den zügen der handschrift zu unähnlich. Er vermuthet *ῥήματι*, ausspruch, orakel. Gesucht ist das doch. Am nächsten und einfachsten erscheint dem ref. immer noch Meinekes *λήματι*: denn gerade Sophokles gewinnt gern worte für einen, etwas von dem gewöhnlichen abweichenden sinn, so dass Haupts zweifel an der bedeutung wille zu weit zu gehen scheint. Auch die v. 175 folgende erwähnung des *Ζεὺς* spricht nicht gegen *Διὸς*, da dort nach den klagen und zweifeln Elektras der chor nur die vorher angeregte hoffnung auf Zeus noch weiter bestärkt, während Elektra aus der früheren äusserung des chors nur das kommen des bruders herausgehört hatte. *H. S.*

---

39. Beiträge zur erklärung des platonischen Gorgias im ganzen und einzelnen von Chr. Cron. 8. Leipz. Teubner. 1870. — 213 s. — 1 thlr.

Das erste kapitel befasst sich mit den personen des gesprächs und besonders mit der person des Kallikles (p. 1—25). Ueber die personen des Gorgias und Polos bestehe kein eigentlicher zweifel mehr, wohl aber über die person des Kallikles, dem nächst Socrates die bedeutendste rolle zufällt. Da hinsichtlich dieser frage kein direkter weg aufschluss verschaffe, so sei man auf kombination einzelner äusserungen und beziehungen und darauf gegründete schlüsse angewiesen. Dass nicht an eine rein erdichtete persönlichkeit zu denken sei, geben die erklärer des Gorgias insgesammt zu, nachdem schon Groen van Prinsterer in seiner prosopographie den Kallikles als historische person behandelt hat. Der verf. denkt an die möglichkeit (p. 4), dass der schriftsteller einen namen gewählt habe, der die wirklich gemeinte person eher verdeckt als enthüllt. Zunächst erkennt man in dem verhältniss von Kallikles und Sokrates die freundschaftsbeziehungen des vornehmen mannes zum einfachen philosophen. Bemerkenswerth ist ferner dass Kallikles der beschäftigung mit der philosophie propädeutischen werth zuerkennt und der macht der grossen menge nur huldigt, um ihre schwächen für seine ehrgeizigen absichten auszubeuten. An Alcibiades zu denken verbiete die sonst nicht gegen ihn beobachtete pseudonymität und das zu kühle freundschaftsverhältniss, das

uns im vorliegenden falle entgegentritt. Die meisten der im dialog entworfenen züge machen es dem verf. zur annähernden gewissheit, dass wir es mit Kritias, dem sohn des Kalläschros, zu thun haben. Beweise werden entlehnt aus analogen zügen des freilich von Ueberweg und andern für unecht erklärten Charmides, aus den flüchtigern umrissen des Protagoras und den noch flüchtigern in der letzten unvollendeten trilogie, noch flüchtiger, weil dort die mimischen elemente ganz in den hintergrund treten. Die fehlende ergänzung sei in der historischen überlieferung zu suchen, unter andern bei Xen. Mem. I, 2, 12, in andern stellen dieser schrift und in der griechischen geschichte desselben historikers, wo das gewaltthätige verfahren gegen Theramenes wesentlich übereinstimmt mit der denkweise des Kallikles im vorliegenden dialog, die theorie, die dem recht des stärkern den vorzug giebt gegen das positive recht des geschriebenen gesetzes. Neben diesen nicht sehr vortheilhaften zügen des übel berüchtigten staatsmannes treten mit grosser bestimmtheit die ebenfalls der geschichte entnommenen ehrenvollen seiten hervor: die feinheit der bildung, der witz und die gewandheit der rede, endlich der ruf als schriftsteller und bis zu einem gewissen grade als philosoph. Nachdem der verf. seine hypothese bis zu dem grade zugespitzt hat, dass wenn Plato überhaupt eine historische persönlichkeit im auge gehabt, diese niemand anders als Kritias gewesen sein könne, ist zuletzt noch die frage beantwortet, was Plato bewogen habe, den genannten staatsmann in das dunkel der pseudonymität zu hüllen.

Das zweite kapitel (p. 25—35) behandelt den ort des gesprächs. Mit ausnahme von Schleiermacher und H. Kratz in seiner ausgabe des Gorgias (Stuttgart 1864) sind alle erklärer darüber einig, dass das haus des Kallikles, wo Gorgias abgestiegen war, zugleich als ort des gespräches zu denken sei. Zunächst hält der verf. den einwurf Schleiermachers für gerechtfertigt, dass *ὅταν* in den worten: *Οὐκοῦν ὅταν βούλησθε παρ' ἐμὲ ἥκειν οἴκαδε*, nothwendig auf eine andre zeit gehen müsse, als auf die des begegnens selbst und dass es am allerwenigsten die ursächliche bedeutung annehmen könne, die Heindorf durch seine übersetzung hineinlege. Die begegnung habe weder i n noch v o r dem hause des Kallikles statt finden können; denn hätte sie in dem hause stattgefunden, so wäre d ie

einladung des Kallicles, zu ihm nach hause zu kommen ganz undenkbar; hätte sie vor demselben stattgefunden, dann wäre die aufforderung zum eintreten ausreichend gewesen. Bei dieser sachlage wäre der vorschlag Schleiermachers, einen öffentlichen ort, vielleicht das Lykeion, anzunehmen, nicht von der hand zu weisen. Nach erwähnung der ansichten von Ast und Stallbaum, die höchstens dem wortlaut nach nicht ganz identisch mit Heindorf's auffassung sind, findet die derselben sich anschliessende argumentation von Müller und Steinhart und die ansicht von Bonitz genaue berücksichtigung. Nachdem dann noch aus dem schweigen Susemihls dessen zustimmung zu der ansicht des verf. gefolgert ist (p. 34), schliesst der abschnitt mit einem an die urbanität appellirenden grunde, dass nämlich das haus des Kallikles aus schicklichkeitsgründen nicht die scene des dialogs habe bilden können wegen der natur der gewechselten reden nnd besonders wegen der so scharf einschneiden strafrede des Sokrates. Dieser letzte grund scheint mir nicht ganz stichhaltig zu sein. Eine wenn auch noch so scharfe polemik gegen die ansichten des Kallikles ist immer noch weit entfernt, die person desselben oder die schicklichkeit zu verletzen. Ausserdem konnte Plato auf grund der, wenn auch nicht ganz intimen, so doch notorischen freundschaft zwischen Sokrates und Kallikles es wagen dem Sokrates worte in den mund zu legen, die, getragen von dem sitlichen ernste, der ganz besonders die letzte partie des dialogs durchweht, beabsichtigten, den gewandten staatsmann ohne allzuängstliche rücksicht auf die dem ort schuldigen formen von der bahn eitler rhetorik und ehrgeiziger bestrebungen auf den pfad rechter selbsterkenntniss und wahrer tugendübung zurückzulenken.

Die frage nach der zeit (p. 35—47), in welcher man sich die handlung des dialogs vorstellen muss, erfährt eine genaue und scharfsinnige erörterung. Die äussersten zeitpunkte, zwischen welchen die bisherigen ansichten schwankten, fallen in's jahr 427 und 405, welches letztere von Schleiermacher, Susemihl und Deuschle festgehalten wird. Das zusammenwirken der meisten momente verweise in die zeit nach dem tode des Perikles. Kallikles erscheine als ein staatsmann aus der schule des Gorgias, der jedenfalls jünger als Sokrates und etwa dem Alkibiades gleichaltrig zu denken sei. Ferner sei mit grösserer

wahrscheinlichkeit die politische thätigkeit des Alkibiades vor- als nach der sicilischen expedition angedeutet; denn mit der letzteren vertrüge sich nicht die erwähnung des Nikias. Daher werde man mit zwingender gewalt auf die zeit um den frieden des Nikias oder die periode zwischen diesem und der sicilischen heerfahrt hingewiesen (zu einem ähnlichen ergebniss, dem jahre 420 v. Chr. käme, wenn auch auf etwas anderm wege, E. Jahn in seiner ausgabe Wien 1859, p. XVI f.). Was von deutlich erwähnten thatsachen unwidersprechlich später falle als die katastrophe in Sicilien, sei als eine der platonischen darstellung nicht fremde art des anachronismus zu betrachten.

Das vierte kapitel (p. 47—75) behandelt die gliederung des dialogs und enthält eine eingehendere begründung und rechtfertigung, theilweise auch berichtigung der in der ausgabe des Gorgias gegebenen disposition. Um dieser aufgabe nachzukommen, hält es der verf. für ausreichend, die punkte zu beleuchten, in denen seine ansicht mit der von Bonitz im ersten hefte der platonischen studien nicht übereinstimmt. Eine übereinstimmung zwischen beiden findet in der angenommenen zahl der haupttheile, nicht aber in der abgrenzung statt. Das vorgespräch (welches man πρόλογος oder προοίμιον nennen könne) umfasse das erste kapitel und schliesse mit den worten des Chärephon: μανθάνω καὶ ἐρήσομαι. Es sei natürlich und angemessen, dass diesem ersten theil ein eben so deutlich abgegrenzter theil, dem πρόλογος ein ἐπίλογος entspreche. Diesen lässt Bonitz mit cap. 79 beginnen, also mit den worten des Sokrates: ἄκουε δή, φασί, μάλα καλοῦ λόγου κτλ. Nicht so der verf., welcher den mythos für wichtig genug hält, um daraus einen besondern, nämlich den dritten haupttheil zu machen (wie auch aus der auf p. 73 gegebenen disposition erhellt) und den epilog erst zu anfang von cap. 83 mit den worten des Sokrates beginnen lässt: τάχα δ' οὖν ταῦτα μῦθός σοι δοκεῖ λέγεσθαι ὥσπερ γραὸς καὶ καταφρονεῖς αὐτῶν. Diese ansicht, der man wohl beipflichten kann, wird auf p. 48—51 begründet. Der anfang des hauptgesprächs beginnt unbestritten p. 447 E mit den worten, die Chärephon an Gorgias richtet. Durch die abwechselnde theilnahme, welche mehrere personen am gespräch haben, ergiebt sich eine natürliche gliederung, recht unverkennbar zu anfang des 37. kapitels, wo Kallikles aus eignem antrieb in

das gespräch eintritt und ihm sofort eine andere wendung giebt. Dass die mit Kallikles geführte discussion den kern und zweck des ganzen dialogs bezeichne, erkenne auch Bonitz an; dagegegen wolle er aus dem mit Polos geführten gespräche, welches nur eine natürliche fortsetzung des gesprächs mit Gorgias sei, einen besondern hauptheil bilden. Die gründe gegen diese ansicht von Bonitz oder der beweis dafür, dass es dem inhalt nach in der that nur ein gespräch ist, welches durch die gemeinsame thätigkeit des Gorgias und Polos mit Sokrates zu stande kommt, wird auf p. 52—60 geführt. Danach erscheint der abschnitt am schlusse des 15. kapitels nur als gliederung des ersten abschnittes. Hieran schliesst sich die disposition des mit Kallikles geführten gesprächs (p. 60—69) und zuletzt die dichotomische gliederung des mythos als des dritten haupttheils, nämlich 1) sage von dem gericht über die seelen nach dem tode (cap. 79); 2) folgerungen daraus für den zustand der seelen nach dem tode.

Das fünfte kapitel (p. 75—197) umfasst die kritische und exegetische erörterung einer grossen anzahl von stellen. Die sich daran schliessenden nachträge verdanken ihre entstehung dem aufsatz von F. W. Münscher: „zur erklärung und kritik von Platons Gorgias“ (jahrbb. 1870, heft 3) und der schrift von M. Vermehren: „Platonische Studien“, welche dem vf. erst während des drucks seiner arbeit in die hand gekommen sind. — Es sei mir zum schluss vergönnt, nur einige dieser kritischen stellen zu berühren. P. 453 C sind die letzten worte *καὶ ποῦ* von dem verf. zwar vertheidigt, aber nicht für unbedenklich erklärt. Das von Stallbaum nach Routh früher aufgenommene, dann wieder verworfene, von Kratz aber adoptirte *πῶς* ist hier eben so überflüssig. Das einfachste wäre, hinter *ποῦ* ein zweites participzu suchen, nämlich *ποιῶν*, so dass der begriff des künstlerischen schaffens neben dem des technischen (*γράφων*) zum ausdruck käme. P. 477 D wagt sich der vf. nicht recht heraus mit *ὄν* an stelle von *ἐστι*; aber diese änderung ist gar nicht zu verachten und nebenbei vielleicht *ἀμφοτέρως* für *ἀμφότερα* zu schreiben, so dass die worte lauten: *Οὐκοῦν ἢ ἀνιαρότατον ὂν καὶ ἀνίᾳ ὑπερβάλλον αἴσχιστον τούτων ἐστὶν ἢ βλάβῃ ἢ ἀμφοτέρως.* Nach analogie dieser stelle könnte man auch die vorhergehende verbessern, wo die worte *αἴσχιον ἂν εἴη* ein voraufgehendes *ἐστί*

noch weniger vertragen. P. 490 A zieht Kratz mit Stallbaum die allerdings schwach beglaubigte vulgate *ῥήματα* vor. Deuschle schreibt mit beistimmung Kecks *ῥῆμά τι*, und Cron findet das indefinitum nicht unangemessen. Vielleicht steckt *ῥήματα ἄττα* dahinter, was sich auf dem wege der verdoppelung ergiebt. P. 503 C *τοῦτο δὲ τέχνη τις εἶναι.* Richter will *δοκεῖ* statt *δέ*. Cron theilt die ansicht, dass aus den vorgehenden worten *ὡμολογήθη* zu entnehmen sei und davon der infinitiv abhängig zu machen. Aber vielleicht ist zu lesen *τοῦτο δὲ τέχνη τις εἴη ἄν*, zumal da das potentiale in den worten *ἔχεις εἰπεῖν*, wenn auch in anderer form wiederkehrt. P. 524 E will Naber statt *ἐκείνους ἐπιστήσας* lesen *ἐκεῖνος ἐπιστάς*. Cron hält die überlieferte lesart für frei in der wortfügung, sonst aber für unbedenklich, während Hirschig eine arge corruption annimmt. Dass *ἐπιστάς* günstiger wäre und zwar mehr in ethischer bedeutung (da von Rhadamanthys als *δικαστής* die rede ist) unterliegt wohl keinem zweifel; nur müsste man *ἐκείνους* in *ἐκείνοις* verändern, um eine konstruktion zu haben wie Symp. 192 D: *καὶ εἰ αὐτοῖς ἐν τῷ αὐτῷ κατακειμένοις ἐπιστὰς ὁ Ἥφαιστος ἔχων τὰ ὄργανα ἔροιτο* in dem launigen vortrag des Aristophanes.

Im übrigen kann ref. nicht umhin zu gestehen, dass das studium dieses buches bei ihm den eindruck einer gründlichen arbeit und einer besonnenen forschung hinterlassen hat.

L.

---

40. Aristotelis Opera. Edidit Academia regia Borussica. Volumen quintum. Aristotelis qui ferebantur librorum fragmenta. Scholiorum in Aristotelem supplementum. Index Aristotelicus. 4. Berolini. Typis et impensis Georgii Reimeri. A. 1870. — IV u. 1463—1589. 835—946. VIII u. 1—878 s., nebst titel für die frühern bände. — 10 thlr.

Es scheint unsre pflicht, das erscheinen dieses fünften und letzten bandes der von der berliner academie veranlassten ausgabe der werke des Aristoteles, der auf eine gewiss sehr bald sichtbare weise zu dem gedeihen der aristotelischen studien das seinige beitragen wird, so schnell als möglich zur kenntniss unrerer leser zu bringen. An der spitze des bandes stehen die fragmente, deren seitenzahlen die von bd. 2. fortsetzen: über ihre bearbeitung sagt die vorrede: *ad fragmenta Aristotelica undique conqui-*

renda cum Academia annis MDCCCLVI et MDCCCLIX homines doctos praemio proposito invitasset, exstiterunt qui in colligendis interpretandis iudicandis reliquiis Aristotelis utilissimam operam ponerent. ex iis quem praemio dignum iudicavit Academia, Valentinum Rose, ab eo impetravit, ut ipsum fragmentorum textum cum brevi annotatione critica ederet. Man kann über die zweckmässigkeit solcher bearbeitung von fragmenten streiten; denn wer selbige genau studiren will oder muss, kommt mit dieser sammlung nicht aus; indessen hat es auch seine vortheile, wenn man an solche fragmente ohne durch neuere zuthat irgendwie beeinflusst zu sein herantreten kann: man muss daher dem vf. für seine so genaue und auch so äusserst mühsame arbeit dankbar sein. Denn es ist diese ausgabe nicht, wie vielleicht mancher denkt, ein auszug aus des vfs *Aristoteles pseudepigraphus;* es ist vielmehr eine sehr sorgfältige revision desselben und daher vieles geändert, nachgetragen, verbessert: so p. 1469 z. b. nachgetragen ein *index* der werke des Aristoteles von *Ptolemaeus philosophus*, aus dem arabischen ins lateinische übersetzt: ferner sind die hierher gehörigen stellen aus Miller's *Melanges de Literature grecque* (vrgl. auch not. auf p. 1535, p. 1582 b, 22) und anderes mehr verzeichnet. Freilich wird, geht man ins einzelne, gegen das verfahren des vfs sich mancher gegründete einwand erheben lassen: so stehen fr. 54, p. 1484 die stellen, welche aus dem dialog *σοφιστής* die ansicht des Aristoteles über den von Empedokles ausgegangenen anstoss zur weiteren entwickelung der rhetorik enthalten, nicht in richtiger folge: Rose setzt Diog. Laert. VIII, 57. IX, 25 (wozu noch Arsen. Viol. p. 121 Walz. zu fügen) an die spitze, wahrscheinlich wegen *εὑρεῖν*: aber meiner meinung nach musste der ganz übersehene Quintilian, I. Or. III, 1, 8 . . . *movisse aliqua circa rhetoricen Empedocles dicitur*, und Sext. Emp. adv. dogm. I, 6 *'Εμπεδοκλέα μὲν γὰρ ὁ 'Αριστοτέλης φησὶ πρῶτον ῥητορικὴν κεκινηκέναι*, die erste stelle erhalten; denn nicht nur gebraucht *κινεῖν* in diesem sinne Aristoteles, wie schon Spalding bemerkt hat, und ist von ihm dieser gebrauch zu den Alexandrinern gekommen, Schol. ad Aristoph. Ran. 323, sondern es ist auch der allein adäquate ausdruck, da *εὑρετής* der rhetorik den Empedokles wegen Korax (Cic. Brut. 12, 46 .. *tum primum ... e controversia natam artem* . .) Aristoteles nicht genannt haben kann; wird

dies oder εὑρεῖν in diesem falle gesetzt, ist Empedokles entweder mit einem andern forscher verbunden oder der ausdruck eigen gewandt, wie Diog. Laert. IX, 25 ὥσπερ zeigt. Dergleichen liesse sich noch mehreres anführen; aber da hier die kritik die hauptsache, wollen wir in bezug auf diese noch ein paar bemerkungen hinzufügen. In fr. 85, p. 1491 a 19 ist richtig ἡ ἀρχή statt *vulg.* ἀρετὴ geschrieben, auch in der note richtig Gesner als verbesserer genannt; es war aber hinzuzufügen aus Philol. XXIX, p. 519, dass auch Arsenius in seiner handschrift das richtige hat. In fr. 501, p. 1559 wird ἁ φιλοχρηματία Σπάρταν ὀλεῖ, ἄλλο δὲ οὐδὲν geschrieben und die *varia lectio* äusserst unvollständig angegeben: aber ὀλεῖ ist falsch, da, abgesehen davon, dass es mit Scaliger trotz Toup in dem orakel als auffällig gesagt zu erachten, jetzt auch der Vaticanus nach Cobet ἕλοι giebt, so dass es von seiten der handschriften als sehr schwach begründet erscheint: wie ich schon in den noten zu Macar. Provv. II, 68 bemerkt habe, muss man ἑλεῖ herstellen, eine form, die sehr gut in dies orakel passt und welche auch der übersehene Clem. Alex. Strom. IV, 5 fin. p. 207 Sylb. bestätigt, wenn er sagt: ἁ φιλοχρηματία δὲ οὐ Σπάρταν μόνον, ἀλλὰ καὶ πᾶσαν πόλιν ἕλοι ἄν. Dann war aber auch anzugeben, dass Schoemann ad Plut. Ag. et Cleom. p. 123 δέ γ' οὐδέν vorgeschlagen hat. Derlei lässt sich noch vieles bemerken. Den schluss macht p. 1585 ein index der schriften, von denen fragmente erhalten und p. 1586 sqq. ein *index auctorum*, der aber nicht vollständig ist, obgleich die nachträge von Heitz die verlorn. schrift. des Aristot. p. 311 der vf. sich zu nutze gemacht hat: soll ein derartiger index wirklich nützen, muss jede stelle, die benutzt worden, angeführt sein, nicht aber allein die hauptsächlichsten.

Ueber die zweite abtheilung sagt die vorrede folgendes: *scholiorum condendorum consilium defuncto viro eximio et de promovendis studiis Aristotelicis in primis merito, Christiano Augusto Brandis, in artiores fines coercendum Academia putavit; quoniam enim neque integrorum commentariorum usum praebere possunt selecta ex iis prudentissime capita, neque minus post operam his scholiis navatam desiderantur ipsi veterum commentarii emendatius editi, academia nunc quidem omissis quae suppetebant scholiis unum Syriani commentarium in aliquot Metaphysicorum libros inte-*

grum edendum curavit. Descriptum eum a Brandisio e libro manuscripto adhibitis aliis subsidiis criticis recognovit et edidit Hermannus Usener: dieser giebt dann p. 837 in der ersten note genauere auskunft über die hülfsmittel und sein verfahren, letzteres ein in jeder hinsicht zu billigendes und daher die ausgabe eine wirklich musterhafte. Dass die academie bei solchem nachfolger von Brandis nicht mehr hat ediren lassen, können wir nur bedauern; ging es aus uns unbekannten gründen einmal nicht anders, so hätten doch wenigstens nach vorgang der alten die *Vitae* dem bande einverleibt werden können, zumal nach Rose's andeutungen z. b. zu fr. 22. 605. 608 ein apparat für sie gesammelt scheint; eben so auch die ἀποφθέγματα bei Arsen. Viol. p. 119 Walz., welche ebenfalls aus handschriften verbessert werden können und von den alten auch den βίοι beigegeben zu werden pflegten: es könnten diese sachen ja noch auf ein paar bogen nachgeliefert werden.

Diesen bedeutenden leistungen schliesst sich p. 1 würdig der *index Aristotelicus* an, von dem es in der praef. p. IV heisst: *indicem Aristotelicum conficiendum Academiae rogatu Hermannus Bonitz ante hos fere viginti quinque annos in se recepit; sed cum eius opera et impediretur omnino munerum publicorum officiis et aliquoties eorum novitate interciperetur, nunc demum absolvi opus potuit. zoologicam indicis partem, quae requirit doctrinae naturalis scientiam, confecerunt Jürgen Bona Meier et, isque inde a litera β indicis, Bernardus Langkavel. de ratione indicis quae videbantur monenda esse Hermannus Bonitz praefatus est:* da spricht Bonitz dann zuerst von seinen mitarbeitern und sucht darauf p. IV die von ihm bei der ausarbeitung beobachteten grundsätze oder vielmehr die art der von ihm erstrebten unvollständigkeit zu rechtfertigen, ein versuch, den wir gradezu für misslungen erklären müssen. Denn wenn es heisst: *quid enim conferre poterit vel ad Aristotelis libros intelligendos vel ad usum linguae Graecae cognoscendum, si quis omnes locos, quibus apud Aristotelem* εἶδος, ὕλη . . . πρότασις *alia plurima eiusmodi vocabula exhibentur, in conspectu posuerit*, so ist doch männiglich bekannt, wie das tiefe eingreifen genauer statistischer verzeichnisse von derartigen worten in die studien anderer sich gar nicht berechnen lässt. Viel eher hätte mit einigem schein auf den jetzigen standpunkt der kritik hingewiesen werden können; aber wie

sah es vor Fr. A. Wolf im Homer aus und welchen nutzen hat Damm's lexicon geschaffen! Auch theilen die zoologischen mitarbeiter diese ansicht nicht, die so verfahren, *ut omnibus fere Aristotelis locis allatis illius de his rebus doctrina plena ex indice peti posset*, woraus eine eigenthümliche verschiedenheit in diesem *index* entstanden: artikel über *κώνωψ, λάρος, νῆττα* u.s.w. enthalten alle stellen, die von *αἰτία, λόγος* u.s.w. nur eine auswahl; freilich ob die zoologen alle stellen wirklich gegeben, macht jenes *fere* zweifelhaft, was ja aber auch durch den wunsch, die ungleichheit nicht zu grell hervortreten zu lassen, veranlasst sein könnte. Dieselbe ungleichheit erscheint aber auch bei den so dankenswerthen erklärenden notizen: denn die zoologischen, botanischen und drgl. worte sind consequent mit verweisungen versehen und die dazu benutzten werke p. VII verzeichnet, unter denen wir die übersetzung von Plinius NH. von *Ajasson de Grandsagne* vermisst haben, in der unseres erachtens treffliche excurse über thiere des alterthums von Cuvier u. a. sich finden: bei den andern worten aber tritt, so weit ich habe bis jetzt beobachten können, ein inconsequentes verfahren auf: so wird bei jedem aus Anaxandrides citirten vers auf Meineke verwiesen, aber s. *Ὄνου σκιά*, wo auf Mein. Com. Gr. I, p. 208 wirklich zu verweisen nöthig war, fehlt die verweisung. Ferner sind, so viel in der kürze der zeit ich habe sehen können, einzelne ausgezeichnete arbeiten gar nicht benutzt; so Torstrick's ausgabe der bücher *de anima:* denn aus p. 152 derselben war das wort *ἔμψοφος* aufzunehmen, ganz einerlei, ob die conjectur richtig oder nicht: hinzugefügt konnte werden, dass es wirklich in der gräcität vorkommt, was Torstrik unbekannt geblieben zu sein scheint: s. Suid. s. v. und das. Gaisford: auch wäre meines erachtens bei *ἀκόλαστος*, bei *συνέχεια, ἠχώ* auf die ausführungen dieses gelehrten zu verweisen gewesen, de an. p. 212. 136. 148, eben so bei *φρυκτὸς* auf die telegraphische note p. 204, und vor allem s. *Ἐμπεδοκλῆς* auf p. 124, ferner im index p. 99 a 7 auf Torstrick a. o. p. 123, weil dieser mit gutem grund die Bernays und Heitz entgegenstehende meinung vertritt. Diese bemerkungen veranlasste lediglich des vfs versuch das unmöglich zu begründende princip der unvollständigkeit zu begründen; lassen wir dies nun, nachdem wir die vermuthung gewagt, dass

die durchführung sothanen princips mehr mühe und zeit gekostet als die vollständigkeit selbst ohne *perfectionem affectare speciosam magis quam utilem* (p. IV) gekostet haben würde — auf sich beruhen, so muss das im index auch nach diesem princip geleistete als eine ganz ausserordentliche leistung dankbar und freudig anerkannt werden, solche genauigkeit, umsicht bis in das kleinste, solche nur durch das sicherste verständniss aller stellen, nur durch die völlige beherrschung des gesammten materials ermöglichte sinnige anordnung innerhalb der artikel, so dass man diese scheinbar unlesbaren massen mit immer steigendem interesse liest, solche umfassende kenntniss und solch sicheres urtheil über alle die bei den schriften des Aristoteles vorhandenen so mannichfaltigen fragen — man vergleiche nur den artikel Ἀριστοτέλης p. 95—105, oder λόγος, στέρησις, ἀλλά u. s. w. — solcher fleiss, solche ausdauer tritt dem leser hier entgegen: man muss sich unwillkürlich immer von neuem sagen, dass ein gelehrter, der befähigter und vorbereiteter für die ausarbeitung eines *Lexicon Aristotelicum* wäre, kaum gedacht werden kann.

Natürlich ist aber im *index* besondere sorgfalt auf die richtigkeit des textes in den angeführten stellen verwandt: *ad textum editionis Academicae eae emendationes*, *quae satis probabiles videbantur*, *saepe sunt adhibitae*; *sed cum* cett., sagt Bonitz p. V: sollte das aber gründlich geschehen, hätte vor allem in einem supplement die *annotatio critica* der beiden ersten bände nach anleitung von Torstrick's aufsatz im Philol. XII, p. 494 flg., der auch im *index* meines erachtens viel zu wenig beachtet ist (nur einmal, wo es gar nicht anders ging, s. ὁμοειδής), ergänzt und berichtigt werden müssen: dass darüber die academie jede äusserung unterlassen hat, kann nicht anders als auffallen.

E. v. L.

---

41. R. Peiper, Praefationis in Senecae tragoedias nuper editas supplementum. 4. Oster-programm des Magdalenaeum in Breslau. 1870.

Der verf. bietet uns eine *lanx satura;* in mehr oder weniger loser verknüpfung eine reihe von untersuchungen und bemerkungen über mannichfache fragen, von denen jedoch die meisten eine beziehung auf Seneca's tragödien haben. So wird

besprochen die handschriftliche überlieferung des namens (p. 1 f.), Quintilian's kenntniss von den tragoedien (p. 2 flg.: warum soll aber Quintilian ausser der Medea nicht noch die vor seiner rückkehr nach Spanien veröffentlichten Troades gekannt haben?), ferner die frage nach der aufführung der stücke und nach ihrem ästhetischen werthe (p. 7 f.: hierbei konnte auf L. Müller in Fleckeisens Jahrb. 1864. 413 f. und Grysar Sitzungsber. der wiener acad. 1855 verwiesen werden), ferner anapästenfragmente (p. 9: in den anapp. der Apocoloc. v. 18ist wohl *dura* zu schreiben für *scuta*), die chronologie der briefe Seneca's (p. 14 ff.), den reigen schliessen kritische beiträge sowohl zu dem text der tragödien, worunter einige sehr beachtenswerth, als auch zu den publicationen H. Hagens im Philol. XXVIII, 338 ff. Zur besprechung hebe ich hier hervor, was den eigentlichen kern der schrift bildet, untersuchungen über das zeitverhältniss der tragödien. Auch diesen letzteren fehlt es so wenig wie den philosophischen schriften an directen und indirecten anspielungen auf vorgänge am kaiserhofe, auf politische ereignisse, persönliche erfahrungen des dichters. Diesen bald deutlicher sprechenden, bald mehr verhüllten beziehungen ist der verf. mit scharfsinn nachgegangen. Ohne zweifel gehören Medea und Troades der epoche des Claudius, die übrigen (soweit sie echt sind) der neronianischen zeit an. Hinsichtlich der *Medea* beweist dies die wiederholte anspielung auf die expedition nach Brittannien (598 f. 371 f., Thule 382: vgl. Tac. Agr. 10); das hochzeitslied (56 ff.) mit der erwähnung des *fescenninus* erinnert an die vermählung des Claudius mit der Agrippina. Dies führt auf das j. 49; Seneca mag das stück in Corsica begonnen (Cons. ad Helv. 20. 1. 2), in Rom veröffentlicht haben in der freude über seine zurückberufung: vgl. Lipsius de vita Sen. c. 5: *quam in exilio scriptam quo tempore Claudius Brittanniam subegit, mihi paene certum.* Die veröffentlichung beweist Quintilians bekanntes citat. Was die *Troades* betrifft, so konnte die von Peiper p. 12 aufgedeckte beziehung zwischen 788 ff. und Suet. Ner. 7. Tac. Ann. XI, 11 gewiss keinem römischen leser oder hörer entgehen. Mit recht wird der *status lustri dies* auf die feier der *ludi saeculares* im j. 47 bezogen, wo als theil der *ludi circenses* das *ludicrum Troiae* unter hervorragender theilnahme des jungen Nero aufgeführt wurde (Tac. a. a. o.). Nicht

minder enthalten 479 f. einen hinweis auf Nero's öffentliches auftreten für die bewohner von Ilium, denen er im j. 53 völlige immunität auswirkte: vgl. Nipperdei zu Tac. Ann. XII, 58. Endlich werden wir durch 790 ff. an den cult der Cybele erinnert, der nach Ioh. Lydus de mens. IV, 41 unter Claudius öffentlich zugelassen wurde. Da nach Nero's regierungsantritt die poetischen liebhabereien des nunmehrigen ersten reichsministers zunächst gewiss zurücktraten, so ergibt sich das letzte jahr des Claudius als vermuthliche entstehungszeit der Troades. — Den nächsten spuren poetischer thätigkeit begegnen wir erst wieder um die zeit der ermordung Agrippina's (59). Auf diese zeit weisen deutlich Oedipus, Hercules, Phaedra. Aber wie diese stücke unverkennbare anspielungen auf die greuel des kaiserlichen hauses enthalten, so begegnen sie sich auch mit zahlreichen aussprüchen und gedanken der *Epistulae morales* und erwecken so die vermuthung gleichzeitiger entstehung mit denselben. Mit vollkommenem recht hält Peiper an der angabe bei Senec. Ep. 91 über den brand von Lyon fest, welche diesen brief in das jahr 58 verweist, geht aber zu leicht über die widersprechende notiz bei Tac. Ann. XVI, 13 hinweg, der sich unzweifelhaft anders ausdrücken musste, wenn er von einem acht jahre früher stattgefundenen brande sprechen wollte (vgl. Nipperdei z. d. st.). Der gang der argumentation hätte dieser sein müssen: Seneca's angabe wird dadurch bestätigt, dass Ep. 51 die äusserung über Baiae als *diversorium vitiorum* ebenso wenig als andere Baiae berührende stellen, wie Peiper p. 16 überzeugend darthut, unmöglich nach der ermordung Agrippina's geschrieben sein können. Da nun aber die chronologische folge der briefe in den handschriften keine störung erfahren hat (wir verweisen auf Haase praef. p. VI), andrerseits auch aus den eignen angaben der briefe über die jahreszeiten hervorgeht, dass zwischen dem ersten und dem letzten wenig mehr als ein jahr liegt, so ergiebt sich die genauigkeit in der angabe über das *incendium Lugdunense.* Tacitus hat also unrecht? Nein, aber die überlieferung seiner worte ist hier lückenhaft, wie Nipperdei richtig erkannt hat, dessen durchaus correcte behandlung der fraglichen stelle die schwierigkeit vollkommen beseitigt. — Gleichzeitige poetische studien beweisen zahlreiche stellen in den briefen (p. 18); auf den O e d i p u s weist ep. 58, wo nicht nur das

Oed. 449 angewendete wort *oestrum* besprochen, sondern auch Verg. Georg. III, 146 ff. citirt werden, welche Oed. 543 sich benutzt finden. Dagegen sind die aus ep. 65 und 12 angeführten stellen auf diese beschäftigung keineswegs mit sicherheit zu beziehen. Nicht minder zweifelhaft bleibt die ansicht, Seneca sei damals mit dem plan einer Oedipustrilogie (Oedipus, Oed. fragm., Phoen. fr.) umgegangen; schwerlich würde sich der dichter über Iocasta's tod im Oedipus und ihr wiederauftreten in den Phoenissen so leicht hinweggesetzt haben, wie Peiper p. 19 annimmt. Auch der aus Iocasta's worten (1061: *hunc dextra hunc pete Uterum capacem qui virum et gnatum tulit*) gezogene schluss, dass der Oedipus vor Agrippina's ermordung vollendet sei, dürfte schwerlich beifall finden. Weit denkbarer ist es doch, dass der dichter auf die historischen worte (Tac. XIV, 8: *ventrem feri*) der Agrippina anspielte, als dass seine dichtung veranlassung zur entstehung einer sage gab, die nachher in die historiker überging.

Man scheint demnach die vollendung des Oedipus in die zeit kurz nach dem genannten ereigniss setzen zu müssen, da die studien zu demselben in die zeit vor ep. 58 fallen. W. Brauns hypothese, dieses stück sei von einem nachahmer verfasst, der die Thebais des Statius benutzt habe, widerlegt Peiper p. 4 ff. Wo Seneca frühere dichter benutzt, hat er sein original erweitert und ausgeführt (vgl. z. b. Thy. 461 ff. mit Verg. Aen. VII, 170 ff), das gleiche verhältniss findet bei Statius dem Seneca gegenüber statt. — Der Hercules muss ungefähr um dieselbe zeit verfasst sein. Das v. 842 erwähnte *novum theatrum* ist mit dem vf. (p. 20) gewiss auf das von Nero im j. 57 erbaute und häufig erwähnte (ausser den angeführten stellen auch noch Plin. NH. XIX, 1, 25) grosse amphitheater zu beziehen, da von einem andern theaterbau unter Nero nichts verlautet. Ebenso wahrscheinlich ist die vermuthung, dass die worte 881 f. auf die im j. 58 nach dem fall von Artaxata kundgegebene siegesfreude hinweisen. Dagegen liesse sich gegen die über entstehungsgrund und bestimmung des stückes aufgestellte hypothese manches einwenden. Auch die entstehung der *Phaedra* setzt der vf. (p. 23 f.) in die nächste zeit nach dem muttermord und findet die tendenz des stückes darin, dass der dichter gesucht habe seinen kaiserlichen zögling wegen dieses

verbrechens zu rechtfertigen indem er zeigte: *nullum Neroni aliunde fuisse subsidium in summo hoc capitis discrimine: nam ut Phaedra Hippolytum sic Agrippina filium erat perditura* (p. 20). Freilich, dass der verfasser jenes famosen berichtes an den senat über den tod Agrippina's es unternommen habe, das verhältniss zwischen mutter und sohn durch die parallele mit Phaedra und Hippolyt zu illustriren, ist keineswegs undenkbar und eine beabsichtigte beziehung auf den muttermord wird durch einzelheiten wie die p. 24 angeführten ausser zweifel gestellt. Nur will zu der apologetischen tendenz des stückes die unverkennbare anspielung auf die neronischen greuel, wie sie z. b. vs. 562 ff. hervortritt, wenig stimmen. Auch bekenne ich offen nicht recht verstanden zu haben, wie sich die einrichtung der *ludi iuvenales* durch Nero für die chronologische bestimmung des stückes verwenden lässt. — Was endlich den Thyestes betrifft, so weist die überaus bittere stimmung des dichters, hervorgerufen und genährt durch persönliche zurücksetzung und den verlust des Burrus, auf seine letzten lebensjahre hin. Vs. 51 erinnert an die nach Agrippina's ermordung eingetretene sonnenfinsterniss (p. 25), v. 404 ff. an die schreckbilder, welche den kaiser nach dem muttermord ängstigten. So wichtig als schwierig ist die beziehung von vs. 599 ff.: Peiper nimmt an (p. 26), damit werde die übertragung der krone von Armenien an den Tiridates bezeichnet. Damit ist aber die sache noch nicht erledigt, deren schwierigkeit hier mehr angedeutet, als erledigt werden soll. Der vertrag zwischen Corbulo und Tiridates fand im jahr 63 statt: Tac. Ann. XV, 29: *tunc placuit Tiridatem ponere apud effigiem Caesaris insigne regium nec nisi manu Neronis resumere.* Der könig verstand sich zur reise nach Rom, wo er unter grossem schaugepränge aus Nero's hand die krone zurückempfing: Suet. Neron. 13: *dein precanti tiara deducta diadema imposuit.* Ist es nicht diese scene, auf welche die worte im Thyest hindeuten: *ille qui donat diadema fronti?* Nur schade, dass die reise des armenischen königs nach Rom, wie sich unzweifelhaft aus Tac. Ann. XVI, 23 ergibt, erst im j. 66 zur ausführung gekommen ist, ein umstand welcher zu denken giebt. Ein schlechter ausweg wäre, die stelle auf den im j. 60 durch Nero eingesetzten Tigranes zu

beziehen (Tac. An. XIV, 26), da v. 602 f. auf den im j. 63 durch Corbulo hergestellten frieden hinzuweisen scheinen.

Dass mit der schilderung 641 ff., die wohl nur eine erweiterung von Verg. Aen. II, 170 ist, der neronische palast auf dem Palatin gemeint sei, lässt sich nicht bestimmt behaupten. Die übereinstimmung mit Suet. Neron. 31 ist nur eine allgemeine, ebd. 25 und Tac. XV, 39 geben nichts was hier zu bemerken wäre, ebenso wenig Plin. NH. XXXVI, 22 und 46 (163). Uebrigens vergleiche man noch über Nero's haus den spottvers bei Sueton. 39:

Roma domus fiet: Veios migrate, Quirites,
Si non et Veios occupat ista domus. ϱϱ.

---

42. Kühnast, Ludwig, die hauptpunkte der livianischen syntax. Für das bedürfniss der schule entworfen. Zweite mit einem überblick über die livianische formenlehre und mit sammlungen zur livianischen stilistik und glottographie vermehrte bearbeitung. Erste hälfte, Berlin, W. Weber 1871. IV. 192 s. 8. — 1 thlr.

Das vorstehende buch, dessen erste hälfte (die syntax der concordanz und casuslehre umfassend) vor wenigen wochen ausgegeben worden ist, ist ein vielfältig berichtigter und durch werthvolle neue beigaben bereicherter abdruck der rühmlichst bekannten drei schulprogramme des gelehrten verf., die unter dem wenig zutreffenden titel „Livius als schullectüre" Rastenburg, 1863 und Marienwerder, 1867 und 1868 erschienen sind. Für diejenigen, denen jene programme unbekannt sind, sei bemerkt, dass sie die gesammte syntax des Livius und zwar mit einer vollständigkeit und eingehenden rücksichtnahme auf alle specialitäten behandeln, dass sie als werthvolle bausteine zum aufbau der bis jetzt noch im bereiche der frommen wünsche liegenden „historischen syntax der lateinischen sprache" angesehen werden müssen und eine ehrenvolle stelle neben Dräger's syntax des Tacitus, Holtze's syntax des Lucrez und Fischer's rectionslehre einnehmen [1]).

1) Monographien, wie die von Dornheim (Nepos), Badstübner (Sallust), Stinner (Cicero's briefe) u. a. besprechen doch nur herausgegriffene kapitel der syntax ihres autors; in noch höherem grade gilt dies von den zahlreichen einzelschriften, die den sprachgebrauch nachclassischer schriftsteller behandeln.

Die worte des titels „für das bedürfniss der schule entworfen" besagen nicht mehr als dass das buch, welches von anfang bis zu ende eine gelehrte arbeit ist, neben der rein wissenschaftlichen tendenz auch die bestimmung habe, dem lehrer des lateinischen in oberen classen ein nützliches hülfsmittel zu sein. Diesen letzteren zweck hat der verf. aber keineswegs so in den vordergrund gestellt, dass dadurch die wissenschaftlichkeit wesentlich gefährdet würde, und ich denke, dass auch der gelehrte nach der ermüdenden wanderung durch eine steppe kahler citate gern einmal bei den verschiedentlichen πυκνὰ ἔπη ausruhen wird, die der verf. für den wackeren schulmeister eingestreut hat. Eine leichte mühelose lectüre gestattet freilich das buch nicht, es will studiert und der Ariadnefaden durch die nur allzu zahlreichen parenthesen oft mühsam gesucht sein; nach dieser seite sind ohne zweifel die genannten werke von Dräger und Fischer [2]) empfehlenswerther. Doch ist freilich auch in betracht zu ziehen, dass es ein schriftwerk von sechsmal grösserem umfang zu bewältigen galt, sowie ferner, dass für specialitäten der syntax des Livius viel weniger vorarbeiten [3]) vorliegen, als solche vorhanden sind für Cäsar und Tacitus.

Aus diesem doppelten grunde hat auch Kühnast in viel geringerm masse innerhalb der einzelnen behandelten *loci grammatici* vollständigkeit erreicht und erreichen können. Eine livianische recktionslehre im stil der Fischer'schen für Cäsar ist zur zeit noch undenkbar und wird sicher noch in fünfzig jahren eine die kraft des einzelnen übersteigende arbeit sein. Um nun aber doch einigermassen ebenmässige und einheitliche behandlung zu erreichen, hat der verf. die methode eingehalten, dass er reichhaltige eigne sammlungen nur dann vorführt, wenn vorarbeiten nicht vorlagen, im entgegengesetzten falle einfach auf diese verweist und damit sich begnügt, sie zu ergänzen und zu berichtigen. Da er selten unterlässt, neben den gelehrten monographien und sammelwerken, auf die er verweist, auch die

2) Sehr erfreulich ist es, dass neuerdings Brocksch sich an eine fortsetzung der trefflichen arbeit von Fischer gemacht hat (Schulprogr. v. Bautzen 1870). Möge er die versprochenen weiteren theile bald nachfolgen lassen!

3) Darunter freilich äusserst werthvolle und in ihrer art mustergültige; ich erwähne aus vielen *honoris causa* die monographien von Hildebrand, Dräger und Wölfflin, die beiläufig oder ausschliesslich capitel aus der syntax des Livius behandeln.

stelle namhaft zu machen, an der Drakenborch, Fabri oder Weissenborn den betreffenden gebrauch behandeln, so ist dem bedürfniss aller leser vollständig genügt, die nicht statistische vollständigkeit begehren. Bequemer würde es freilich sein, in jedem falle eine reihe von mindestens fünf oder sechs stellen in dem buche selbst verzeichnet zu finden, allein dann wäre jedenfalls das werk zu einem monströsen umfang angeschwollen und buchhändlerisch unmöglich geworden und es ist doch so werthvoll, dass wir das buch besitzen, wenn es auch im einzelnen falle nicht so mundgerecht ist, als man es wünschen möchte. Die literatur, nicht bloss des Livius, sondern überhaupt die das gebiet der lateinischen grammatik und lexikographie behandelnde, ist in einer vollständigkeit benutzt und an geeigneter stelle angezogen, dass man es deutlich ersieht, dass in diesem buche die treue sammelarbeit von jahrzehnten vorliegt.

Die einleitung widerlegt nach einem kurzen interessanten überblick über die geschichte der Liviuslectüre auf den deutschen schulen (p. 1—5) die zahlreichen schiefen ansichten, die man ehedem in betreff der stellung hatte, die Livius in der entwickelung der römischen sprache und stilistik einnimmt [4]). Die polemik ist besonders gekehrt gegen die versuche, bestimmte „patavinitäten" des Livius nachweisen zu wollen, wie sie namentlich 1848—1855 mit aufwand vieler gelehrsamkeit Wiedemann gemacht hat. Es wird mit recht darauf hingewiesen, dass eine erfolgreiche behandlung dieser frage nur möglich wäre, wenn wir das urbane latein von dem allgemeinen latein der schriftsprache scharf abscheiden könnten; an einzelnen beispielen wird sodann dargethan, wie ein grosser theil der angeblichen patavinitäten gut sallustisch oder wohl gar ciceronianisch sei.

Die folgende übersicht über die „Livianische formenlehre" (p. 23—43) ist eine sehr schätzenswerthe beigabe und werthvolle ergänzung zu Neue's formenlehre, wenn auch in diesem capitel noch weniger zu erreichen war als im syntakti-

4) Es liegt in der natur der sache, dass bei dieser gelegenheit manches vorweggenommen werden musste, was erst im eigentlichen haupttheil des buchs besprochen wird. Die mehrfach zu vermissenden verweisungen von der einen stelle auf die andere wird hoffentlich der *index* bringen.

schen theile. *Filiabus* (p. 23) 24, 26, 2 ist mir sehr verdächtig, da *virginibus* direkt folgt und die stelle eine archaistische färbung entschieden nicht hat; ich nehme an, dass Livius *filiis virginibus* schrieb wie Papin. in Ulp. Digg. 33, 7, 12, §. 43 *filiis maribus* (s. Neue I, 28). — Die form *Gordiutichos* (p. 24) ist ohne erläuterung = *Γορδίου τεῖχος* in dem zusammenhang, in dem sie erwähnt wird, kaum verständlich [5]). — P. 25 vermisse ich *medimnum* (gen. plur.), das Weissenborn 32, 40, 9; 38, 13, 13; 38, 14, 14; 38, 15, 11 hat; für *modium* genügt entschieden nicht die kahle verweisung auf 22, 37, 6, wo einige handschriften ausserdem *modiorum* bieten. — P. 28 fehlt *necessitatium* (s. p. 19). — Die notiz über *Tecmon* = ὁ *Τέκμων* (p. 33) ist so gefasst, als ob das *genus* befremdlich sei; *Anxur* als stadt (ebendas.) ist wohl stets gen. neutr., denn Martial spricht wohl von dem gleichnamigen berge. — P. 38 ist *quibusquibus* 41, 8, 10 und das seltne *ubiubi* 42, 57, 42 nachzutragen. — P. 43 waren wohl die von Drakenb. zu 25. 38, 12 und Reissig, Vorl. n. 256 gegen die form *postmodum* erhobnen bedenken zu erwähnen; diese form steht nicht mehr Ter. Hec. 208, wohl aber noch Cat. ap. Veget. 1, 13; Val. Max. 6, 9, 8; Veget. 3, 24, auch citirt sie Holtze (Synt. prisc. script. lat. II, 299) aus Enn. fragm. Euhem. 11. 62. — Zu vermissen ist ferner eine genaue angabe über die vorkommenden singularformen von *ceteri;* die notiz p. 35 sq. ist zu summarisch; ein nachweis des dat. sing. wäre sehr erwünscht, da er sich sonst wohl nicht(?) findet; der vokativ kann selbstverständlich nicht vorkommen.

In dem nun folgenden syntaktischen theile sind uns folgende einzelheiten aufgefallen, die wir in anbetracht der möglichkeit, dass Kühnast an den betreffenden stellen einer andern lesart folgte, mit allem möglichen vorbehalt und mehr in der weise einer anfrage an den verf. vorbringen. Den substantivirten singular von *liber* (p. 45 anm.) hat Cicero mindestens viermal, de Or. 1. §. 17; de Finn. 5, 47; Verr. 2, 58; in Pis. 57 (stets im ablativ). — P. 46 anm. ist wohl *deterioris* (dafern man nicht *deteriorum* vorzieht) 42, 30, 1 und *morientis* 22, 51, 5 nachzutragen. In diesem ganzen abschnitt

5) Zu vergl. ist Neontichos, Nep. 7, 7, 4.

hätten wir mehr berücksichtigung der vorkommenden casus gewünscht; besonders musste auf den allerorten seltnen (doch z. b. *incognito*, Cic. Acad. 2, 113) dativ hingewiesen werden. — P. 51 sind wohl für den gebrauch von *eo* mit genetiv die stellen 28, 27, 12. 32, 18, 8 nachzutragen, sowie neben *cum eo, ut* auch *ab eo, ut* und *in eo, ut* (Fabr. zu 22, 1, 2) zu erwähnen waren. — P. 56 wird zu *recens* = *nuper* nur die nicht ganz evidente stelle 2, 22, 4 erwähnt; ob Livius diesen gebrauch auch sonst hat, ob der verf z. b. 38, 17, 15 *recens captae* für die richtige lesart hält, erfährt man nicht. Ebendaselbst ist die bemerkung „*plerisque* ohne *omnes* 6, 1, 2 und ö." mir nicht recht verständlich; es scheint als ob der verf. die archaistische und nachclassische (s Gell. NA. 8, 12 *lemma*) verbindung *plerisque omnes* als die a. a. o. eigentlich zu erwartende construction bezeichnen wolle, was sicherlich seine absicht nicht war. — P. 58 wird die construction *Messanam in portum*, *Epheso ex fano* u. dergl. als „bei Cicero selten" bezeichnet, sie ist aber wohl die im classischen latein geradezu regelmässige (vgl. Richter zu Cic. Verr. 4, §. 4) und verbindungen wie *in oppido Antiochiae*, *e foro Syracusarum* gehören zu den seltenheiten. — Ebendas. sind wohl folgende characteristische beispiele nachzutragen: *octo delecti nobilissimus quisque* 7, 19, 2 (vrgl. Curt. 6, 11, 20 *equites nobilissimus quisque*); *onerariae pars maxima ad Aegimurum* 30, 24, 9; *Numidae pars maxima agrestes* 30, 8, 7; *octo milia pars maxima traducta* 27, 12, 5 (constructionen die von *pars — pars*, *partim — partim* und ähnlichen disjunktionen zu scheiden sind) und ausserdem die freie apposition *numerus* 39, 5, 15; 43, 59, 1. Unter den appositionen κατὰ σύνεσιν habe ich vermisst: *quinqueremes* zu *navium carinae* 28, 45, 21, *loricatos* zu *equitum vim* 35, 48, 3; *arbusta vineaeque* zu *regio* 22, 15, 2, endlich auch *canes sollicitum animal* 5, 47, 3. — Zu der reichen sammlung (p. 68) füge ich 25, 12, 6 *multa milia tua* „viele tausende deiner bürger", freilich steht diese stelle in einem citat aus einem alten *carmen Marcianum*. — P. 76 wird die stelle 26, 2, 13 *non omnes fuisse pavoris et fugae* citirt; aber hängt nicht jener genetiv einfach von *comites* ab? — Ebendas. nehme ich anstoss daran, dass *assuetus* mit accusativ als berechtigt anerkannt wird: ich lese mit Büttner und Weissenborn *in invia ae devia*, da ich keine parallele für jenen gebrauch (Verg. Aen. 6, 832 ist doch wohl *ad-*

suesco transitiv zu fassen, wie auch sonst bei dichtern) aufzufinden weiss. Ebendas. vermuthe ich *adsuetior montibus* 22, 18, 3 und die notiz, dass 38, 17, 5 der Bamb. *adsueti* hat, was nach 25, 17, 5; 24, 10, 12; Vell. 2, 120 als zulässig und um des gegensatzes *insueta* willen sogar empfehlenswerth erscheint. — P. 79. Ueber die landläufige schulregel betreffend *unus* mit genetiv urtheile ich minder abfällig. Die stelle Reip. 2, 69 ist uns nur, worauf ja auch der verf. hinweist, durch eine citation Augustin's überliefert; p. Sext. 133 ist *nostri ordinis* wohl gen. qual.; de Finn. 4, 5. 5, 20; Verr. 5, 129 geht *quarum* unmittelbar vorher, folglich findet auch hier eine zerlegung des ganzen in mehrere klassen statt, wenn diese auch nicht gerade mit *unus, alter, tertius* bezeichnet werden. Somit bedarf die schulregel nur einer etwas weiteren fassung; *unius eorum pontium*, Caes. BG. 7, 35, 2 ist und bleibt im classischen latein eine singularität. — P. 85 fehlt *aquam genus tenus altam* 44, 40, 8, vorausgesetzt dass der verf. nicht *genibus*, was nach 21, 54, 9 viel für sich hat, für *genus* liest. — P. 118. Der behauptung dass Curtius einen andern gebrauch von *ipse* mache als Livius, kann ich nicht beipflichten, am wenigsten auf grund der angegebenen stellen, wo *ipse* auf den sprecher einer klar vorliegenden oder vorschwebenden *oratio obliqua* hinweist. Uebrigens sind die an die syntax des genetivs angehängten erörterungen über *sui, sibi, se, ipse, is, ea, id* im höchsten grade reichhaltig und instructiv und für grammatiker in mehr als einer beziehung sehr beachtenswerth. — P. 123 habe ich neben *descendentibus, fingenti* u. a. absoluten dativen *incipienti* 26, 24, 11 u. a. vermisst. — Zu p. 132 *aequare* mit dativ steht nach Orelli's text auch Cic. de off. 1, 3: *libri, qui illis se aequarunt.* Ebendaselbst sollte für *abhorrere* wohl: *abhorrens* = *parum conveniens* oder *absonum* (1, 15, 6) stehen, da sich wohl nur diese form mit dem dativ bei Livius findet. Ebenso p. 138 besser *adsuetus* für *adsuesco*, vgl. p. 162 und p. 76, note 56 [6]). Die p. 152 a. e. besprochne construktion *nomen edere, dicere, habere* mit accusativ hat auch Cic. Tusc. 3, 16: *quae usitatum nomen habet nullum sed habere potest ἀβλάβειαν.* — P. 182 wird *ter in anno* u. dgl. so besprochen, als ob die setzung von *in* nicht im classi-

6) *Adsuetus* mit dativ (p. 76, note 56) steht wohl auch 10, 17, 10, *adsuesco* mit dativ 38, 34, 9 und *insuetus ad* 31, 35, 6.

schen latein das gewöhnliche und regelmässige wäre, wenn es sich um ein wirklich distributives verhältniss handelt. Beispiele vom gegentheil sind selten (Reissig, Vorl. n. 567) bei den klassikern; das aus Cic. Ep. ad Att. 13, 28 gewöhnlich angeführte *bis die* kann ich nicht auffinden, *tres uno die* (Cic. epp. 11, 12, 1) gehört nicht ganz hierher; so steht Liv. 28, 6, 10 *septiens die* ziemlich vereinzelt. Vgl. auch Madv. Gramm. §. 276, anm. 3.

Ich habe mit diesen bemerkungen nicht zurückhalten mögen, um dem verf. zu beweisen, dass ich sein buch nicht bloss flüchtig durchblättert habe. Der werth des ganzen wird durch derartige ausstellungen um so weniger beeinträchtigt, als ein theil derselben disputable fragen berührt; auch wäre es einem so reichhaltigen und fleissigen buche gegenüber unbillig, einen andern masstab anzulegen als den milden horazischen: *operi longo fas est obrepere somnum.* Aus vollster überzeugung empfehle ich zum schluss insbesondere schulmännern das buch von Kühnast auf das wärmste, indem ich keinen anstand nehme zu bekennen, dass mir das verhältniss, in dem Livius als schriftsteller zu Cicero und Cäsar einerseits, zu Sallust und den dichtern andrerseits steht, erst aus diesem buche auch im einzelnen recht klar geworden ist. Alle anerkennung verdient die correktheit des drucks und die eleganz der ausstattung.

Möge die zweite hälfte mit dem versprochenen *index* recht bald nachfolgen! *V.*

---

43. De epistularum actorumque, quae a scriptoribus historiae Augustae proferuntur, fide atque auctoritate. Scr. C. Czwalina. Particula prima. — Dissert. historica. Bonnae 1870. 8. — 45 s.

Wir haben hier die einleitung und einen kleinen abschnitt einer untersuchung vor uns, die eine entschiedene lücke in den vorarbeiten zur römischen kaisergeschichte mit allseitiger und gründlicher verwerthung des bezüglichen materials auszufüllen verspricht, und in dem vorliegenden theile ein ergebniss liefert, dessen richtigkeit immer wieder in frage zu stellen selbst neue münz- und inschriftenfunde schwerlich noch ermöglichen dürften.

Die einleitung (p. 5—14) beleuchtet zunächst die berech-

tigung der aufgabe. Absichtliche fälschungen der geschichte waren bei den historikern notorisch schon zur zeit der republik in Rom vorgekommen; die kaiserzeit konnte um so weniger davon frei bleiben, als das natürliche ergebniss der langsam aber durchgreifend sich vollziehenden wandelung aller verhältnisse in politischer, militärischer und namentlich socialer beziehung eine allgemeine wendung der literatur vom wissenschaftlichen zum theoretischen, vom wirklich bedeutenden zum pikanten sein musste. Daher in der geschichtschreibung auch seit dem ende des zweiten jahrhunderts mit wenigen ehrenvollen ausnahmen — der verf. nennt Dio und Herodian — das haschen um jeden preis, selbst auf kosten der historischen wahrheit, ja mitunter des gesunden menschenverstandes, nach einer den überreizten literarischen geschmack und die wundergier des publikums prickelnden darstellung. Wenn darüber schon Lucian klagte, ist es kein wunder, dass die unkritischen *scriptores historiae Augustae* von dergleichen fälschungen der geschichte strotzen, — und der verdacht erstreckt sich mit recht auch auf die in die erzählung eingeschobenen urkunden (reden, briefe). — Was zweitens die möglichkeit einer lösung der aufgabe anlangt, so bemerkt der verf. ganz richtig, dass die einzelprüfungen dieser oder jener urkunde nach inhalt und form bisher noch in keinem falle zu einem resultat geführt hätten, welches nicht wieder von anderer seite in zweifel gezogen worden sei — und dass der natur der sache nach ein wissenschaftlich befriedigendes allgemeines ergebniss nur von einer vergleichenden, sämmtliche urkunden umfassenden und auf der basis historischer quellenkritik geführten untersuchung zu erwarten sei; denn selbst der mangel handgreiflicher lügen in einem einzelnen stücke lasse noch immer dem verdacht der unechtheit raum, wenn es sich bei einem autor fände, dem man anderwärts active oder passive täuschung nachweisen könne. — In betreff endlich der methode der untersuchung bereitet die eigenthümlichkeit dieser *scriptores HA.* dem jetzt allgemein üblichen und erfahrungsmässig sachfördernden gange derselben besondere schwierigkeiten. Der gewinn, welchen man für die würdigung einer überlieferung aus seiner genaueren bekanntschaft mit den persönlichen verhältnissen, der zeitstellung, dem charakter und den tendenzen des autors zu schöpfen pflegt, geht hier so gut wie ganz verloren; denn die *scriptores HA.* selbst kommen als historiker nicht in betracht,

sie sind nur höchst unwissende und dazu höchst ungeschickte compilatoren (Dirksen, Richter); und ihre quellen, auf welche demnächst zurückzugehen wäre, entziehen sich einer solchen gesammtbeleuchtung zum grossen theil durch die unmöglichkeit sie auseinanderzuhalten und aus den unbedeutenden fragmenten schlüsse auf die tendenz ihrer schriften zu machen. [Eine sammlung und ordnung der fragmente des Marius Maximus wird für den 3. bd. der von Büdinger herausgegebenen aufsätze „zur römischen kaisergeschichte" verheissen]. Es bleibt also nur übrig, den wortlaut der betreffenden urkunden selbst nach inhalt und form im vergleich mit unbestreitbar echter überlieferung (münzen, inschriften) zu prüfen. — Nachdem der verf. dann den einwurf einer möglichen interpolation der urkunden (Heyne, Bernhardy) durch die *scriptores HA.* mit Dirksen als gänzlich unwahrscheinlich zurückgewiesen, fasst er seine aufgabe in folgende drei punkte zusammen: 1) wer und welcher art sind die quellenschriftsteller unserer *scriptores HA?* 2) in welcher übereinstimmung oder welchem widerspruch befinden sich die angaben der aus ihnen entlehnten urkunden nach inhalt und fassung mit den zeugnissen der münzen und inschriften? 3) welches licht werfen die daraus gewonnenen ergebnisse auf das übrige und auf die etwaige tendenz der fälschung?

Nach dieser einleitung, welche die schwierigkeiten der aufgabe allseitig klar darlegt und mittel und wege sie ihrer lösung entgegenzuführen mit bewusster sicherheit angibt, betritt der verf. das feld der untersuchung selbst und bietet uns einen bruchtheil seiner bereits vollständig gewonnenen, wenngleich noch nicht bis zu ende ausgearbeiteten ergebnisse derselben in der musterung der urkunden, welche Vulcatius Gallicanus seiner biographie des Avidius Cassius einverleibt hat, und die insofern ein kleines ganze in sich bilden, als nur diese eine *vita* der autorschaft des Vulcatius zugeschrieben wird. — Eröffnet wird die darstellung mit einer charakteristik des Marius Maximus, der für die biographien bis Macrinus eine hauptquelle gewesen sein muss. Die *scriptores HA.* haben aus seinem geschichtswerke nur ein einziges fragment eines actenstückes, dergleichen er nachweislich viele beigebracht hatte, übernommen, nämlich die acclamationen des senates bei Commodus tode (vit.

Comm. c. 18. 19), welche unzeifelhaft echt sind (vergl. Henzen Scavi p. 77). Ausser dem Marius Maximus nennt Vulcatius nur noch einen sonst ganz unbekannten Aemilius Parthenianus als seine quelle; und mit grosser wahrscheinlichkeit vermuthet der verf. in ihm den gewährsmann der von Vulcatius mitgetheilten briefe, welche sicher nicht dem Marius Maximus entlehnt waren (p. 19). — Von den übrigen quellen der *scriptores HA.* zu handeln, lag begreiflicherweise in den grenzen dieser dissertation keine veranlassung vor; doch scheint aus dem schlusse der einleitung (p. 15) hervorzugehn, dass bei der ausarbeitung der vollständigen untersuchung hier an erster stelle ein allgemeiner überblick über sämmtliche quellen und ihren werth im zusammenhange eingeschoben werden soll, wenngleich nach p. 12 ein hauptmoment zu ihrer würdigung grossentheils erst aus den etwaigen resultaten der folgenden untersuchungen gewonnen werden kann. Jedenfalls birgt dieser cirkel eine der bedenklichsten gefahren, welche die schwierigkeiten bei lösung der aufgabe nicht unwesentlich vermehrt.

Es werden nun die eilf in der *vita Avidii Cassii* enthaltenen urkunden einer allseitigen prüfung unterworfen, deren sorgfalt nichts zu wünschen übrig lässt; die durchführung ist der art, dass ein bedenken gegen die richtigkeit des ergebnisses: „es seien Tillemonts u. a. zweifel an der echtheit vollständig begründet" — schwerlich wird noch erhoben werden können. — Hier näher auf den gang der untersuchung einzugehen, erscheint mir schon darum überflüssig, weil ich in allen nur irgend wesentlichen punkten des verfassers ansicht gern unterschreibe. Von besonderem interesse sind natürlich die speciellen ausführungen über die statthalterschaft des Cassius (p. 40) und die zeit seines aufstandes (p. 27—36), so wie die bemerkungen über den gebrauch der worte *tyrannus* und *tyrannis* (p. 25). Nur in der controverse gegen Waddingtons anmerkung zu Borgh. V, 437 [nicht 457] ist meines erachtens der unter nr. 1 (p. 32) erhobene einwand zwar in der sache richtig, der darin ausgedrückte vorwurf kann aber Waddington — oder wäre *probari* druckfehler für *probare*? — nicht unmittelbar gelten, da derselbe nicht die chronologie des Cassius auf die angabe des briefes stützen, sondern die möglichkeit der echtheit dieses durch jene in schutz nehmen will.

Bei der im übrigen sehr sauberen ausstattung der kleinen schrift fällt eine verhältnissmässig grosse zahl von druckfehlern auf. Da es meistens nur irrthümer des setzers sind, welche sich beim lesen leicht selbst corrigieren, so führe ich hier nur die wenigen darunter befindlichen falschen citate an, so weit mir die betreffenden bücher zu gebote standen: p. 26, anm. 2 soll es heissen not. *XIX* statt XII; p. 27, anm. 1: Borgh. opp. p. *437* statt 457; p. 36, anm. 1: C. I. Gr. *4154* statt 4551; p. 40, anm. 2, zeile 10 v. u. ist der zusatz „cos. 128“ bei Annius Libo wohl ein irrthum für „sohn des cos. 128“.

Möchte die fortsetzung der verdienstlichen arbeit recht bald zur veröffentlichung gelangen können und über das in vieler beziehung noch weit wichtigere urkundenmaterial der späteren zeiten durch dieselbe das wünschenswerthe licht verbreitet werden. *St.*

---

44. M. Tullii Ciceronis Cato Maior de Senectute. Für den schulgebrauch erklärt von dr. Carl Meissner, oberlehrer am herzogl. Karlsgymnasium zu Bernburg. 8. Berlin. H. Ebeling et C. Plahn 1870. — 12 gr.

Der verf. hat sich mit Cicero seit mehreren jahren in sehr eingehender weise beschäftigt, wie unter andern sein im j. 1869 in Bernburg erschienenes programm: *de translationibus Ciceronianis. Pars I*, und seine ausgabe des *somnium Scipionis* 1870 bekunden. Wenn letztere neulich im „Anzeiger“ eine nicht eben günstige beurtheilung erfahren hat, so liegt das wohl darin, dass Meissner ausschliesslich das bedürfniss der schule im auge gehabt und dadurch die erklärung auf einem gar zu niedrigen standpunkt gehalten hat: ausgaben für die obern classen der gymnasien können und müssen bei aller rücksicht auf die schule auch der wissenschaft nutzen zu bringen wissen, und zwar um der schüler willen: denn es muss diesen klar werden, dass zum wirklichen verständniss der schriften der classiker noch mehr gehört als ihnen jetzt geboten werden kann. Es ist daher auch wünschenswerth, dass in passender weise kritische fragen behandelt werden, zumal da das dem herausgeber schutz gegen eigne oberflächlichkeit gewährt. Da Meissner's ausgabe anders verfährt, wird man es nicht pedantisch finden, wenn im folgenden einzelne berichtigungen nur in kleinigkeiten versucht werden.

Auch ich halte, ohne mich an die oft aufgestellten pädagogischen bedenken zu kehren, die lektüre des *Cato maior* sowohl des inhaltes als auch der form wegen für sehr fruchtbar. Keine schrift Cicero's — die Pompeiana ausgenommen — bietet eine so klar dargelegte, einfache, schon dem secundaner so leicht fassliche disposition als der *Cato maior*, keine lässt sich behufs der phraseologie und der anfertigung lateinischer scripta — ich erinnere nur an das für die chrie musterhafte beispiel der laudatio cap. 4 — so praktisch verwerthen als diese schrift. Da dieselbe aber meistens in der klasse gelesen und vom lehrer erklärt wird, so kann man streiten, ob noten in dem umfange, wie Meissner sie giebt, erforderlich sind. Für die privatlektüre sind sie aber immerhin zu gebrauchen und verrathen den praktischen schulmann, welcher weiss, dass leider unsere secundaner citate ungern nachschlagen; daher sind die belegstellen wörtlich abgedruckt, auch sonst eher zu viel als zu wenig gegeben. Doch hätte ich gewünscht, dass ausser den in der einleitung angegebenen schriften Meissner auch Drumann's bemerkungen über Cicero's *Cato maior* gelegentlich benutzt hätte. P. 14 scheint mir die note über *quibus enim* nicht klar gefasst zu sein; auch fehlt *qui quidem*. Ebendaselbst ist die bemerkung über *a se ipsis* (vrgl. *ut de me ipso (e) glorier*) nicht bestimmt genug, da der secundaner die ihm aus der Pompeiana bekannte stelle: *Neque enim potest exercitum is continere imperator qui se ipse non continet*, nach dem von Meissner u. a. angenommenen gegensatz nicht erklären kann. — P. 19 konnte an Ovid's: *Est aliquid non esse satum Nereide* etc. erinnert und ebendaselbst §. 9 vor der bei schülern so beliebten verwechslung von *omnino* mit *prorsus* und *plane* gewarnt werden: vrgl. p. 31. 35 und 39. Dass zuweilen einzelne wendungen übersetzt werden, ist zweckmässig, vorsicht aber nöthig: so ist die übersetzung von Cato's *Origines* „anfänge“ unrichtig; etwa „urgeschichte“. An andern stellen, wie z. b. *scribens* „am schreibtische“ (bei *moriens* fügt Meissner hinzu „auf seinem sterbebette“) hätte Naegelsbach einen guten wink gegeben. P. 54 bedurfte die form *Laërtam* einer note, p. 55 musste bei: *saturitas* ἅπαξ εἰρημένον, noch hinzugefügt werden „bei Cicero“; denn sonst kommt das wort ja oft genug vor, was von *peractio* p. 75 nicht behauptet werden kann. Sollte über die etymologische figur eine belehrung gegeben werden, so musste sie genauer sein als

p. 68; auch ist die figur des ἓν διὰ δυοῖν viel zu oft angenommen.

In folge eines ärgerlichen missverständnisses ist der zweite bogen zum theil nicht einer superrevision unterzogen worden; daher namentlich im texte störende druckfehler sich finden, die in den berichtigungen zusammengestellt worden sind. Ausserdem sind mir noch folgende aufgestossen: p. 13 philosophaus, p. 19 *aderunt* für *adferunt,* p. 50 *galum;* p. 21 ist *Tribunat,* p. 22 *reicienda,* p. 23 *pro fecto,* ebend. *inscribîtur* (st. *i*), p. 31 *oaera* (st. opera), p. 32 *īdem* (st. *idem*), p. 51 ist kein und ebend. Rec — hnung theils undeutlich theils falsch gedruckt. P. 36 z. 6 steht *um* st. *cum,* ebend. in der note §. 31 fehlt das fragezeichen, wie p. 30 (note) hinter *Isocratem* das komma. Auch dürfte den schüler eine gewisse inconsequenz in der orthographie stören, wie gleich auf dem titelblatt Carl und Karl, p. 49 und 63 (note) *Dii* (text: *Di*), p. 67 *Paulum* (note: *Paullum*), vgl. p. 72 und die berichtigungen p. 76. Während p. 16 existiert, p. 41 emancipiert, p. 64 alliterierende, a. a. o. studieren und regieren richtig gegeben wird, sind dieselben wörter an andern stellen ohne *e* geschrieben. Im verzeichniss der abweichungen vom text der Baiterschen ausgabe, die mit recht zu grunde gelegt worden ist, ist *multo* vor *maiora* st. *multa* zu lesen. So wird dem verfasser wie den verlegern grössere sorgfalt in jeder hinsicht anzuempfehlen sein.

---

45. Compte-rendu de la commission impériale archéologique pour l'année 1869. St. Petersburg 1869, enthaltend: Rapport sur l'activité de la commission impériale archéologique en 1867 (p. I—XXII), erklärung einiger im jahre 1867 im südlichen Russland gefundenen gegenstände von Ludolph Stephani (p. 3—125), und erklärung von zwei vasengemälden der kaiserlichen Ermitage von Ludolph Stephani (p. 127—170), register (p. 171—177). 8⁰ mit einem atlas fol. taf. VI.

Jahraus jahrein lässt die kaiserlich russische regierung in der Krim kostpielige ausgrabungen veranstalten, denen wir eine fülle werthvoller griechischer kunstwerke verdanken; und jahraus jahrein wird, auf ihre veranstaltung, ausführliche und genaue rechenschaft abgelegt über den gewinn jener ausgrabungen, in den *Compte-rendu's de la commission impériale archéo-*

logique, die uns im lauf der zeit eine reihe eleganter und sorgfältiger publicationen geliefert haben und durch ihre wissenschaftliche bedeutung den schriften des Instituts zur seite stehen. Wohl ein grosser theil der verantwortungsvollen mühereichen arbeit, welche derartige archäologische veröffentlichungen zu veranlassen pflegen, fällt auf Stephani und ist ihm zu danken. Jedenfalls verpflichtet er sich allen in reichem maasse durch die umfangreichen und gelehrten erklärungen mit denen er die veranstalteten publicationen begleitet. Eine vollkommene beherrschung der weitschichtigen archäologischen literatur und eine ausgebreitete kenntniss der antiken monumente und schriftsteller, so zu sagen eine allgegenwart im stoff, zeichnet bekanntlich alle wissenschaftlichen arbeiten aus die von ihm herrühren. Er selbst pflegt die waffen zu liefern, mit denen gegner ihn bekämpfen; denn bei so massenhafter production kann es selbstverständlich an widerspruch im einzelnen und ganzen nicht fehlen. So berühren auch die archäologischen abhandlungen dieses bandes der Compte-rendu's vielfach gegenstände, über welche sehr abweichende ansichten gehegt werden; und wenn sich freilich kaum jemand in gegensatz stellen kann gegen die methode, welche Stephani in so glänzender weise befolgt, so werden manche sich kritisch verhalten müssen zu gewissen anschauungen die seiner exegese zu grund liegen und naturgemäss auf dieselbe überall einen bestimmenden einfluss haben. Dies verhalten wird aber, auch in diesem fall, bei keinem den dank und die anerkennung schmälern können, worauf seine grossartige thätigkeit anspruch hat. Hier kann nur ein kurzes referat über den inhalt folgen, im anschluss an die wichtigsten gegenstände der publication.

Taf. I, 1. 2. 3 zwei goldene ohrgehänge mit figürlichem symmetrisch sich entsprechenden schmuck: Artemis auf einem hirsch reitend, die fackel in der hand. Dies motiv hat eine durchmusterung sämmtlicher darstellungen veranlasst, in denen Artemis mit einem hirsch, einer hirschkuh oder einem reh, bald in feindlichem sinn als jägerin, bald im sinn des schutzes oder der herrschaft, verbunden erscheint (p. 6—30). — 4. Cylinderförmiger und durchbohrter, aber auf der rückseite glattgeschliffener carneol mit eingegrabener darstellung des dreifussrau-

bes. Auch hier sind alle monumente besprochen, welche diesen mythus vergegenwärtigen oder sonst Herakles in beziehung mit Apollon zeigen (p. 31—51). — 5. Goldplättchen zu einem aufgenähten kleiderschmuck gehörig, in relief Poseidon mit dreizack auf einem delphin reitend. — 6—9. Zwei paare goldener ohrgehänge, schreitende Eroten. — 10. Kleines mit löwen in relief und einer guirlande in email geschmücktes goldgefäss, welches an einer schnur getragen wurde und für eine wohlriechende flüssigkeit bestimmt war. — 11. Ein in zwei stücke zerbrochener carneol: Eros von Psyche an eine säule gebunden. 12. Geschnittner stein im besitz des admiral Soteriades in Athen, mit dem vortrefflich gearbeiteten portraitkopf eines bärtigen Griechen, darüber in characteren des vierten jahrhunderts die inschrift: *ΔΕΞΑΜΕΝΟΣ ΕΠΟΙΕ.* — 13. Aphrodite und Eros, schönes relief aus elfenbein, rest der verzierung eines kästchens. — 15. Eine mit derbem humor ausgeführte thonstatuette einer schwangern frau. — 18. Kinderspielzeug, eine ungewöhnlich gut gearbeitete gliederpuppe.

Taf. II: relieffiguren aus gyps und terrakotta, 1867 am Mithridatesberg gefunden, den tod der Niobiden darstellend, rest der verzierung eines, oder nach Stephani vielleicht mehrerer holzsarkophage. Sie scheinen aus denselben formen gepresst zu sein wie eine serie ähnlicher terrakotten, die im jahr 1862 in der Krim gefunden sind. Aus dieser mechanischen art der herstellung, die viel älter ist und verbreiteter war als man gewöhnlich annimmt, erklärt sich das vorkommen identischer figuren, möglicher weise an einem und demselben monument. — Taf. III giebt verschiedene meist dem genre angehörige terrakottastatuetten. — Taf. IV, 1 bild einer hydria mit rothen figuren, ein locker componirtes phantasiestück der spätern zeit, in dem es schwer fällt einen bestimmten gedanken herauszufinden: „eine aus jünglingen und mädchen bestehende gesellschaft von erotisch-bakchischem charakter“. Ein griechisch- und ein phrygisch gekleideter ephebe, beide zu pferd, bewundern zwei mädchen welche zu fuss ihnen voraufeilen und, wie es scheint mit erwidertem interesse, zu ihnen zurückschauen. Ein durch die luft flatternder Eros bestätigt diese auffassung. Das zweite mädchen balancirt auf der hand einen schild, der mit einer schlange als *ἐπίσημα* und am rand mit einer wellenlinie, ähnlich

wie der Okeanos des achilleischen schildes, verziert ist (nach Stephani ein tympanon). — 3. Vasenbild: ein Pygmäe kämpft mit einer keule gegen zwei kraniche. — 5. Vier anmuthige bilder von kleinen mit gold verzierten thongefässen. — Taf. V, 1: drei rothfigurige vasenbilder, einen komos darstellend, im anschluss daran excurse über flöten- und leierspielerinnen (p. 39—97), über viereckige kopfbildungen (p. 98—108), über die *Μακροκέφαλοι, Μακρόκαρανοι* oder *Μάκρωνες* (p. 108—113): p. 113—125 erklärung neugefundener inschriften, darunter zwei bleiplatten mit den gewöhnlichen verwünschungen (p. 122). — Tafel VI bringt gemälde eines campanischen kraters in der kaiserlichen Ermitage, ein opfer darstellend; abhandlung über vasengemälde mit opferdarstellungen (p. 131—168). Einige vasenbilder der kaiserlichen Ermitage sind auch, in holzschnitt, zu vignetten verwandt; auf p. 79 eine reizende mit besonderer anmuth ausgeführte composition: eine leierspielerin und eine flötenbläserin, zwischen beiden flattert Eros (?).

THESES, quas . . . in univers. Fridericia Guilelmia Rhenana . . d. XXII m. Dec. a. MDCCCLXX . . defendet Hermannus Diels: I. Ciceronis dialogus Hortensius uno libro constitit; II. Cicer. Legg. II, 8, 20 scribendum est: „*quoque et privatim et publice eodem ritu quoque fiant* cett.; IV. Quint. Smyrn. XI, 66 sic emendandus est: *ἀλλ' οὔ σφιν τότε πῆμα θαλάσσι' ἐπήρκεσεν ἔργα:* V. Sorani medici liber *περὶ ἐτυμολογιῶν τοῦ σώματος τοῦ ἀνθρώπου,* cuius non pauca exstant in Orionis etymologici mediis capitibus, paene integer ex Meletii monachi libro *περὶ τῆς τοῦ ἀνθρώπου κατασκευῆς* restitui potest; VI. Plutarcheorum librorum indicis, cuius falsum Lampriae nomen apud solum Suidam adparet, archetypus est codex Burbonicus, ex quo Veneti pars IV descripta est. Ipsius autem indicis origo e bibliothecae alicuius Byzantinae catalogo repetenda esse videtur; VII. Manil. IV, 690 scripsit: *Thessalia Epirosque potens vicinaque Rhaetis* (cod. *ripis*) *Illyris* cett.; VIII. Hippolyti refutationis omnium haeresium l. I maiori ex parte e Sotionis *διαδοχῶν* compendio compilatus est; IX. Aesch. Agam. vs. 958—74 sunt histrionis emblema; X. Stobaei Ecl. poeticae e florilegio quodam petitae sunt, cuius vestigia iam a. CLXXXI p. Chr. adparent; XI. Photius integro Stobaei usus est exemplo; XII. in Maximi Ioannisque Damasceni profanis sententiis quaecunque melioris sunt notae, ex Stobaeo exscripta sunt.

NEUE AUFLAGEN: 46. Homer's werke, von J. H. Voss.

gr. 16. in engl. einband. Leipzig. Reclam; 15 gr. — 47. G. F. Puchta, Institutionen. 1. bd. 7. aufl. besorgt von A. F. Rudorff. 8. Leipzig. Brill u. Härtel; 3 thlr. 15 gr. — 48. Forcellini totius latinitatis lexicon adiecta insuper altera quasi parte onomastico totius latinitatis cura et studio V. de Vit. 4mai. Distr. 30. 39. Prat. (Brockhaus); 25 gr.: die neue italienische auflage. — 49. J. Facciolati, Aeg. Forcellini et J. Furlanetti totius latinitatis lexicon curante F. Corradini. Tom. II fasc. XII. 4mai.: in comm. bei H. F. M. Münster in Triest; 25 gr.

NEUE SCHULBUECHER: 50. 51. Freund's Schülerbibliothek. 1. abth. Präparationen zu den griech. und röm. schulklassikern. Präparation zu Homer's Odysee. 2. heft. 4. aufl.: 9. heft. 3. aufl. 16. Lpzg. Violet; à 5 gr. — 52. Freund's Schülerbibliothek u. s. w. präparationen zu Tacitus werken. 1. heft. 16. Lpzg. Violet; 5 gr. — 53. A. Fr. Gottschick, schulgrammatik der griechischen sprache. 4. aufl. 8. Berlin. Gärtner; 1 thlr. — 54. A. Fr. Gottschick, griechisches lesebuch für untere und mittlere gymnasialklassen. 6. aufl. 8. Berlin. Gärtner. 1870; 20 gr. — 55. A. Fr. Gottschick, beispielsammlung zum übersetzen aus dem deutschen in das griechische. Erstes heft für quarta und tertia. 3. aufl. 8. Berlin. Gärtner; 10 gr. — 56. K. L. F. Mezger und K. A. Schmid, griechische chrestomathie für die mittleren abtheilungen der gymnasien. 3. aufl. gr. 8. Stuttg. Metzler; 15 ngr. — 57. Wörterbuch zu K. L. Mezger's und K. A. Schmid griechischer chrestomathie. 3. aufl. gr. 8. Stuttg.; 15 gr. — 58. K. A. Schmid, vorübungen zur einleitung in die griechische syntax. 3. aufl. 8. Stuttg. Metzler; 5 gr. — 59. E. Dorschel, die elemente der lateinischen formenlehre. 8. Jena. Frommann; 12 ngr. — 60. G. W. Gossrau, lateinische elementargrammatik. 8. Quedlinb. Basse; 20 gr.

NEUE PHILOLOGISCHE ERSCHEINUNGEN: in dieser rubrik beabsichtigen wir die neuesten erscheinungen auf dem gebiete der alterthumswissenschaft nebst ihren hülfswissenschaften kurz zu verzeichnen: ausschliessen werden wir jedoch solche bücher und schriften, die in der nächsten zeit im Philologischen Anzeiger genauer besprochen werden: so hoffen wir zu erreichen, dass alles, was im lauf des jahres philologisch wichtiges erscheint, im Anzeiger wenigstens zur kunde des philologischen publicums gebracht werde.

61. Sitzungsberichte der kaiserlichen academie der wissenschaften. Philologisch-historische classe. 65. bd. 2. u. 3. heft. 8. Wien. Gerold; 1 thlr. 20 gr. — 62. Euripides ausgewählte tragödien. Für den schulgebrauch erklärt von G. Kinkel.

1. bdchen. Phönissen. 1. bdchen. 8. Berlin. Ebeling u. Pl.; 12 ngr. — 63. Cornelius Nepos, erklärt von H. Ebeling. gr. 8. Berlin. Ebel. u. Plahn; 12 ngr. — 64. Ad. Nikolai, über Xenophons Hiero. 4. Dessau; 12 gr. — 65. Ammiani Marcellini rerum gestarum libri qui supersunt. Fr. Eyssenhardt recensuit. 8. Berlin. Vahlen; 3 thlr. 20 gr. — 66. M. Tulli Ciceronis de legibus libri. Ex recognitione Joh. Vahleni. 8. Berlin. Vahlen; 1 thlr. — 67. J. Steup, de Probis grammaticis. 8. Jena. Fromman; 1 thlr. 10 gr. — 68. W. Wiegand, Eudoxia, gemahlin des oströmischen kaisers Theodosius II. Ein culturhistor. bild zur vermittlung des humanismus und des christenthums. 8. Worms. Kräuter; 10 gr. — 69. P. Willems, les antiquités Romaines envisagées au point de vue des institutions politiques. 8. Bonn. Marcus; 2 thlr. — 70. H. Fitting, das *castrense peculium* in seiner geschichtlichen entwickelung und heutigen gemeinrechtlichen geltung. 8. Halle. Waisenh.; 4 thlr. — 71. Johann Reuchlin sein leben und seine werke von dr Ludwig Geiger. 8. Leipz. Duncker und Humblot; 2 thlr. 12 ngr. — 72. J. H. Plath, Confucius und seiner schüler leben und lehren. II. Leben des Confucius. 1. abth. Nach chinesischen quellen (aus den abhandl. der bayer. acad. d. wiss.). 4. München. Franz; 1 thlr. — 73. Ed. Baldamus, die literarischen erscheinungen des deutsch-französischen kriegs 1870. 8. Reudnitz. Baldamus; bis jetzt 2 abtheilungen à 10 gr.

BIBLIOGRAPHIE. Es ist erschienen das erste heft der zeitschrift:

74. „Allgemeine bibliographie für Deutschland", wöchentliches verzeichniss aller neuen erscheinungen im felde der literatur.

75. Bibliographie der Schweiz, red.: v. Rudolphi. 1. jahrg. 1871 (12 nrn.) nr. 1 pro compl. 12 ngr.: verlegt vom schweizerischen antiquariat in Zürich: vrgl. ob. p. 52.

Cataloge von buchhändlern: verzeichniss ausgewählter werke aus dem verlage von F. A. Brockhaus in Leipzig. 1870—71; bericht über die verlagsunternehmungen von B. G. Teubner in Leipzig i. j. 1870; dazu auch: *Bibliotheca philologica Teubneriana*, verzeichniss des verlags von B. G. Teubner in Leipzig auf dem gebiete der philologie und alterthumswissenschaft. Im anhang: pädagogik und deutsche schulbücher 1870.

Cataloge von antiquaren: antiquarischer anzeiger von Theodor Ackermann, München, nr. XLII; Joseph Baer's in Frankfurt a. M. antiquarischer anzeiger, nr. 188; bericht über die erwerbungen des lagers von Calvary & Cie in Berlin, 1870, nr. 7; 1871, nr. 13, antiquarischer anzeiger von *C. F.*

Conradi: buchhandlung in Berlin (für biographien und memoiren besonders); 140. verzeichniss des antiquarischen lagers, von H. Hartung in Leipzig; nr. 219. K. F. Köhler's in Leipzig antiquarische anzeige-hefte (für kunstgeschichte, culturgeschichte besonders); nr. 332. *Bibliotheca iudaica.* Catalog des antiquarischen bücherlagers von H. W. Schmidt in Halle a. S.; Catalog n. XXXIV des schweiz. antiquariats in Zürich; catalog nr. 462 von E. Weingart in Erfurt; verzeichniss XXXIII von Alfred Würzner in Leipzig.

Livres anciens et modernes. En vente aux prix marqués chez Martinus Nijhofb, à la Haye.

Ermanno Löscher, librario-editore. Torino-Roma-Firenze. Catalogo bimestrale della libreria Italiana. 1870, nr. 6, Nov. et Decembre: enthält abgesehen von schulbüchern wenig philologisches.

KLEINE PHILOLOGISCHE ZEITUNG. *In den Nachrichten von d. königl. gesellsch. d. wiss. zu Göttingen,* nr. 26 wird p. 544 folgende *preisaufgabe* für den november 1871 gestellt: qui literas antiquas tractant, res Graecorum et Romanorum duobus disciplinarum singularum ordinibus seorsum explicare solent. Quae separatio quamquam necessaria est, tamen quanta eadem incommoda habeat, facile est ad intelligendum; quae enim communia sint in utriusque cultura populi, quominus perspiciamus, impedit, quae ab altero instituta sunt, cum quibus alterius vel inventis vel institutis necessaria quadam et perpetua causarum efficientia cohaereant, ne intelligamus, graviter obstat, denique quae in historia rerum coniuncta sunt, sejungit. Quare omnia ea, quibus res utriusque populi inter se cohaerent, accurate inquiri haud levis videtur momenti esse. Quod cum Graeciae et Italiae incolas primitus inter se cognatos fuisse linguarum historiae scrutatores luculenter docuerint atque ex altera parte, quomodo cultura Graecorum et Romanorum initio Scipionum temporibus facto Caesarum aetate prorsus denique in unum coaluerit, accuratissime homines docti explicaverint, Societas regia literarum et gratum et fructuosum futurum esse existimat, quaenam vestigia rerum graecarum prioribus populi romani aetatibus appareant, studiose indagari et, quibus potissimum temporibus inde a regum aetate singula huius efficientiae genera ostendantur, a quibus ea regionibus et urbibus, (Cumis, Sicilia, Massalia, Athenis, Corintho) profecta sint, denique quae ita praesertim in sermone, artibus, literis, institutis publicis conformandis effecta sint, quantum quidem fieri potest, explicari. Quae quaestiones quamquam uno impetu absolvi non poterunt, tamen ad historiam veteris culturae rectius et plenius intelligendam multum videntur conferre posse, Societas igitur regia postulat, ut explicetur:

quam vim res graecae in sermone, artibus, literis, institutis publicis Romanorum conformandis atque excolendis ante macedonicorum tempora bellorum habuerint.

Unter der presse befindet sich: *Ἐπιγραφαὶ Ἀττικῆς ἐπιτύμβιοι.* Die grabinschriften Attikas gesammelt und herausgegeben von St. A. Kumanudes. gr. 8. ungefähr 40 bogen. Athen. Karl Wilberg. Preis ungefähr 4 thlr.: wir machen auf dies werk nicht bloss seines wichtigen stoffes wegen aufmerksam, sondern auch weil es die arbeit fast eines lebens enthält.

In Graz hat der academische lese-verein einen dritten jahresbericht über seine leistungen im j. 1870 im december 1870 veröffentlicht: wir machen auf den bericht aufmerksam und bemerken, dass allseitige unterstützung er zu verdienen scheint.

Da der geist, für dessen nahrung zu sorgen unsre aufgabe ist, doch bekanntlich ohne den körper nicht bestehen kann, so erwähnen wir, dass eine probenummer ausgegeben ist von einer: „Tisch-zeitung und speisekarte", Berlin, Emil Kerger neue Friedrichsstrasse nr. 44, vierteljahr $2^1/_2$ sgr., einzelne nummern 1 gr., und verbinden damit: „Weinkarte von Europa, für weinbauschulen, landwirthschaftliche institute, ackerbauschulen wie für weinhändler, weinliebhaber, hôtelbesitzer und restaurateure. Entworfen und gezeichnet von dr Wilhelm Hamm. Jena. Costenoble; 1 thlr. 10 gr.

Als interessante neuigkeiten mögen hier erwähnt sein H. v. Patruban, erinerung an Oberammergau v. j. 1870. 8. Wien. Kirsch. 18 gr.: es wird von seiten der gelehrten dieses überbleibsel aus der alten zeit zu wenig beachtet; ferner C. Schepers, bilder und eindrücke aus einer achtwöchentlichen dienstzeit als freiwilliger feldprediger im sommer 1870. 8. Bonn. Marcus; 10 gr.; endlich K. Pietscher, zugführer bei der mobilen johannitercolonne im hauptquartier der III. armee, auf dem siegeszuge von Berlin nach Paris. Nebst einem anhange: das rothe kreuz und die „schlachtenbummler". 8. Cöthen. Schattler. 1870; 15 gr.

Hierauf wenden wir uns zur fortsetzung des verzeichnisses der Philologen, welche an dem deutsch-französischen kriege theil nahmen:

I. Es sind gefallen:

150. Dr ph. **Bernhard Passow**, enkel von Franz Passow, geboren zu Meiningen 1833, lehrer am Sophien-gymnasium in Berlin, der, obwohl bei Trautenau 1866 schwer am knie verwundet und dadurch von der theilnahme an dem gegenwärtigen kriege dispensirt, doch wieder als vice-feldwebel in das 38. infanteriergmt eintrat: er ward bei Speichern abermals am fuss verwundet, für die dort bewiesene tapferkeit zum lieutenant befördert und mit dem eisernen kreuze geschmückt, nahm kaum wie-

der hergestellt theil an der belagerung von Metz, kämpfte tapfer bei Beaune la Rolande, und fiel durch einen schuss in die brust bei dem sturm auf ein hartnäckig vertheidigtes gehöft bei Parigué l'Evêque am 10. januar: das ganze offiziercorps gab dem allgemein hochgehaltenen das geleit zu seiner letzten ruhestätte.

151. **Carl Albert Sendel**, aus Eisleben, geb. 1846, studirte philologie in Halle und war seit michael. 1868 an der hauptschule daselbst provisorisch angestellt, trat michael. 1869 als freiwilliger bei dem 86. infant.-rgmt ein und fiel als unteroffizier in der schlacht bei Beaumont.

152. **Gustav Ferdinand Römer**, aus Rieda bei Halle a/d. S., geb. 1844, trat 1866 noch schüler in das 36. infant.-rgmt ein, studierte dann philologie in Halle, begann ostern 1870 an der realschule daselbst zu unterrichten, trat aber als vice-feldwebel wieder ein und ist den bei Mars-la-Tour erhaltenen wunden erlegen.

153. **Ludwig Maschwitz**, aus Krippehna, stud. seit 1867 in Halle, starb 24 jahr alt als unteroffizier im Brandenburg. infant. rgmt nr. 35 in folge der bei Vionville erhaltenen wunden.

154. **Alwin Rudolf Gehring**, geboren zu Scheiba im fürstenthum Schwarzburg Rudolstadt am 3. mai 1849, besuchte seit ostern 1861 das gymnasium zu Rudolstadt, bezog zu ostern 1869 nach wohl bestandenem maturitäts-examen die universität Leipzig, um daselbst philologie zu studiren, und zugleich als einjährig-freiwilliger seiner militairpflicht daselbst zu genügen. Nachdem er im febr. 1870 sein offizier-examen rühmlich bestanden und am 1. apr. des aktiven militairdienstes entlassen war, trat er voll freudiger begeisterung am 25. juli 1870 als vicefeldwebel bei dem 107. sächsischen infant.-rgmt ein, wurde am 18. aug. bei dem blutigen sturme auf St. Privat in dem rechten oberarm schwer verwundet, und starb im glauben an seinen erlöser am 17. sept. an den folgen dieser wunde in Leipzig. Er war im felde zum sec. lieutenant avancirt und mit der silbernen medaille zum Heinrichs-orden und dem eisernen kreuze 2. classe decorirt.

155. **Johann Busemann**, aus Aurich, geb. 24. septemb. 1847, stud. seit ostern 1869 in Göttingen philologie, trat in das 56. infant.-rgmt, ward am 16. aug. in der schlacht bei Mars la Tour schwer verwundet und starb am 29. septemb. zu Köln im bürgerhospital. Dem vernehmen nach war ihm das eiserne kreuz zugedacht.

28. **Friedrich Klink**, gefreiter im zweiten hessischen infant.-rgmt, fiel von zwei kugeln in den kopf und die brust getroffen am 31. decemb im gefecht bei Briare. Er war ein sehr begabter und fleissiger student, der zu den schönsten hoffnungen berechtigte.

66. **A. Rasper,** ward tapfer kämpfend bei Beaune la Rolande am 28. novemb. schwer verwundet und ist in folge der verwundung am 9. decemb. im lazareth zu Boynes gestorben.

156. **H. Planck,** aus Kiel, stud. seit ostern 1869 zu Greifswald, ausserordentliches mitglied des seminars daselbst, fiel als unteroffizier im corps v. d. Tann's stehend in den kämpfen vor Orleans.

157. **Gustav Müller,** aus Biberach, stud. seit ostern 1868 in Tübingen; stand im 1. würtemb. infant.-rgmt und fiel am 30. novemb. vor Paris.

158. **Karl Hilbert,** aus Stuttgart, stud. seit ostern 1868, stand im 1. würtemb. infant.-rgmt und fiel am 2. decemb. vor Paris.

II. Im felde stehen:

1. Philologen in amt und würde:

Gymnasiallehrer aus der provinz Sachsen.

159. Dr **Richard Kraft,** aus Lossa bei Wiehe, geb. 1840, studierte in Berlin, war am gymnasium zu Seehausen i. A. ostern 1866 angestellt; machte den feldzug in Böhmen 1866 mit, wurde jetzt zum 26 landwehrregiment einberufen, nahm als unteroffizier an der belagerung von Strassburg theil, bis er als designirter rector des progymnasiums zu Donndorf reclamirt und gegen ende des september 1870 entlassen wurde. Er hat sein neues amt im october v. j. angetreten.

160. Dr **G. E. Haerter,** geb. zu Annaburg 1835, studierte von mich. 1852—56 in Halle, war zuerst hülfslehrer in Torgau, dann am gymnasium zu Stendal seit februar 1857 angestellt, ward 1865 daselbst erster ordentlicher gymnasiallehrer und im spätherbst zum ersatz eingezogen: er steht im 3. combinirten pommerschen landwehrrgmt. nr. 26.

161. **Nathanael Ferdinand Wohlthat,** geb. 1838 zu Wernigerode, vierter oberlehrer am gymnasium zu Burg, ging als vicefeldwebel bei dem 26. landwehrregiment ins feld und avancirte im november zum lieutenant; früher zur belagerungsarmee von Strassburg gehörig, steht er jetzt vor Belfort.

162. **Franz Colmar Schaumann,** aus Magdeburg, geb. 1844, fünfter ordentlicher lehrer am gymnasium zu Burg, ging als gefreiter im 26. infanterie-rgmt ins feld, erkrankte in Lothringen, kam ins lazareth, dann zum ersatzbataillon in Magdeburg, bis er im nov. 1870 entlassen wurde.

163. **Curt Zietschmann,** Dr phil. und hülfslehrer am gymnasium zu Burg, geb. 1847 in Zeitz, ist einjähriger freiwilliger im 86. regiment, und steht wahrscheinlich vor Paris.

164. Dr phil. **Friedrich Hartung,** aus Schleusingen, sohn des dortigen früheren gymnasialdirector J. A. Hartung, geb. 1844,

seit ostern 1870 sechster ordentlicher lehrer am dom-gymnasium in Magdeburg; er hat schon den feldzug 1866 mitgemacht, trat bei dem beginne des krieges als unteroffizier bei dem 64. rgmt ein, ist seitdem zum lieutenant ernannt, aber immer in Magdeburg zum garnison- und ersatzdienst im ersatzbataillon des 66. rgmts verwendet worden.

165. Dr phil. **Eberhard Schmidt**, geb. 1840 dritter ordentlicher lehrer am kloster U. L. Frauen zu Magdeburg. Ist zum küstenschutz einberufen und steht als unteroffizier in Kiel.

166. Dr phil. **K. Noeldechen**, aus Cronau bei Magdeburg, seit ostern 1866 ordentlicher gymnasiallehrer in Quedlinburg, ist gefreiter in der hessischen festungs-artillerie-abtheilung nr. 11 im 7. armeecorps und hat die belagerungen mehrerer festungen mitgemacht.

167. Dr phil. **Richard Lehmann**, aus Neuzelle, geb. 1845, (verfasser der forschungen zur geschichte des abtes Hugo von Clugny), seit ostern 1870 hülfslehrer an der lateinischen hauptschule zu Halle, erhielt im feldzuge von 1866 das militair-ehrenzeichen und das erinnerungskreuz; ging als lieutenant im leib-grenadier-rgmt 1. brand. nr. 8 ins feld, machte die kämpfe bei Metz mit, wo er für die in der schlacht bei Vionville bewiesene tapferkeit das militairverdienstkreuz, und für den kampf vom 7. october das eiserne kreuz erhielt. Damals verwundet, befindet er sich in Halle.

168. Dr ph. **Hermann Wilhelm Krayatscheck**, aus Nahhausen bei Königsberg an d. N., studierte philologie und geschichte in Halle; seit ostern 1870 provisorisch an der lateinischen hauptschule zu Halle beschäftigt, steht er als vicefeldwebel bei dem ersatzbataillon des 27. rgmts in Magdeburg.

169. Dr phil. **Ubbelohde**, aus Hannover, geb. 1844, studierte in Göttingen philologie und wurde ostern 1868 am gymnasium zu Eisleben als fünfter gymnasiallehrer angestellt. Im früheren königreich Hannover militairfrei, suchte er bei dem ausbruch des krieges urlaub nach, um freiwillig zur fahne zu gehen, erhielt denselben, und machte den feldzug im füselier-rgmt nr. 86 mit. Er steht zur zeit vor Paris.

170. Dr phil. **Rudolph Bouterweck**, aus Elberfeld (sohn des dort verstorbenen director Bouterweck), geb. 1840, dritter oberlehrer am dom-gymnasium zu Merseburg, war einige wochen als landwehrmann in Torgau, wurde aber als unabkömmlich reclamirt und entlassen.

171. **Richard Gropius**, geb. in Schweidnitz d. 8. mai 1843, sohn des kgl. oberstaatsanwalts in Naumburg a/S, besuchte das Marien-Magdalenen gymnasium in Breslau und das domgymnasium in Naumburg, stud. seit mich. 1862 auf den universitäten Tübingen, Heidelberg und Berlin philologie, trat in Berlin mich. 1863 als freiwilliger in das garde-füsilier-rgmt, und ging im

october 1864 zur kriegsreserve nach Bonn, und mich. 1865 nach Halle; er machte als unteroffizier den feldzug von 1866 bei der Mainarmee im 32. infanterie-rgmt mit und erhielt für auszeichnung im gefecht bei Helmstedt das militair-ehrenzeichen 2. klasse, und ward im sept. 1866 zum seconde-lieutenant bei der landwehr ernannt. Nachdem er darauf ein jahr lang an einer lehranstalt in Weissenfels unterrichtet hatte, bestand er im oct. 1869 in Halle das examen *pro facultate docendi,* fungirte als hülfslehrer am domgymnasium in Naumburg, bis er 1870 als lieutenant zum 72. infanterie-rgmt. einberufen wurde. Im kriege gegen Frankreich hat er am 16. aug. die schlacht bei Mars la Tour und am 18. ejusd. die schlacht bei Metz mitgemacht, ist bei Mars la Tour leicht verwundet worden, aber beim truppentheil geblieben und hat für die in der schlacht bewiesene tapferkeit das eiserne kreuz erhalten. Demnächst hat er an der cernirung und belagerung von Thionville theil genommen.

2. Auf der universität studirende philologen:

Greifswald.

1. Mitglieder des philologischen seminars:

172. **Emil Lübeck,** aus Gonstadt, stud. seit mich. 1869, ord. mitglied, doctorand; freiwilliger im mecklenburgischen jägerbataillon nr. 14.

173. **Leopold Reinhardt**, aus Greifswald, stud. seit mich. 1867, ord. mitglied; freiwilliger im pommerschen jägerbataillon nr. 2.

174. **Gustav Hart,** aus Pölitz, stud. seit ostern 1870, ord. mitglied; freiwilliger im 2ten grenadier (königs-)rgmt; erkrankt; liegt im lazareth in Tonnerre.

175. **Max Sander,** aus Jarmen, stud. seit mich. 1867, ord. mitglied; unteroffizier im 2ten grenadier (königs-)rgmt; leicht verwundet bei Gravelotte, jetzt wieder in Frankreich beim regiment.

176. **Reinhold Finke**, aus Sorau, stud. seit mich. 1868, ord. mitglied; freiwilliger (im 3ten armeecorps?).

177. **Ferdinand Becker,** aus Gramzow in Pommern, stud. seit mich. 1868, ord. mitglied; freiwilliger im pommerschen, jägerbataillon nr. 2.

178. **Carl Brinkmann,** aus Wolgast, stud. seit mich. 1867, ausserord. mitglied; freiwilliger im pommerschen jägerbataillon nr. 2.

179. **Franz Eggert,** aus Mecklenburg, ausserod. mitgl.; steht in der mecklenburgschen armeeabtheilung.

180. **A. Jaesche,** aus Medzibor in Schlesien, stud. seit ostern

1870; ausserord. mitglied; freiwilliger im mecklenburgischen jägerbataillon nr. 14.

181. **M. W. Wittenhagen,** aus Anklam, stud. seit ostern 1870, ausserord. mitglied; freiwilliger im pommerschen jägerbataillon nr. 2.

182. **C. F. H. Schneidewin,** aus Göttingen, stud. seit ostern 1870, ausserord. mitglied; steht im 2ten grenadier-(königs-) rgmt nr. 2, avancirte im felde zum unteroffizier.

183. **Paul Schlichting,** aus Isinger in Pommern, stud. seit mich. 1869, ausserord. mitglied; freiwilliger im pommerschen jägerbataillon nr. 2.

184. **C. Priebe,** aus Grünewald in Pommern, stud. seit mich. 1868, ausserord. mitglied; steht im garnison-bataillon in Stettin.

2. Studirende der philologie. die nicht im seminar sind:

185. **F. Vogt,** aus Greifswald, stud. seit mich. 1869; freiwilliger im pommerschen jägerbataillon nr. 2.

186. **C. G. Herfarth**, aus Gerzlow in Brandenburg, stud. phil. und theol., seit ostern 1868; freiwilliger im mecklenburgischen jägerbataillon nr. 14.

187. **Max Heinemann,** aus Steinhagen in Pommern, stud. philologie und geschichte seit mich. 1867; freiwilliger im pommerschen infanterie-rgmt nr. 42.

3. Aus dem greifswalder seminar hervorgegangene oder doch auf der greifswalder universität gebildete doctoren der philologie, geprüfte schulamtscandidaten ohne feste anstellung, und mit den vorbereitungen zum staatsexamen beschäftigte candidaten der philologie:

188. Dr phil. **Hugo Bühl,** aus Anklam, stud. seit mich. 1864, schulamtscandidat; freiwilliger im pommerschen jägerbataillon nr. 2; in folge der strapatzen bei der cernierung von Metz erkrankt, jetzt wieder bei seinem truppentheile.

189. Dr phil. **August Guttmann**, aus Görkau in Schlesien, stud. seit ostern 1867, schulamtscandidat; steht bei dem schlesischen armeecorps.

190. **Fritz Schliep,** aus Anklam, stud. seit ostern 1862, cand. phil.; lieutenant im pommerschen grenadier-(königs-)rgmt nr. 2.

191. **Hugo Beutner,** aus Anklam, stud. seit ostern 1864, interimistisch angestellt als lehrer der höheren bürgerschule in Sonderburg, cand. phil., unteroffizier im schlesw. inf. rgmt nr. 84, schwer verwundet bei Gravelotte am 18. august.

192. Dr phil. **P. H. G. Weyland,** aus Buslar in Pommern; freiwilliger im pommerschen jägerbataillon nr. 2.

193. **Küster,** aus Greifswald, stud. seit ostern 1865, cand. phil., unteroffizier im pommerschen grenadier-rgmt nr. 2.

194. **Richard Hülsen,** aus Anklam, stud. seit mich. 1864, cand. phil.; lieutenant im pommerschen grenadier-rgmt nr. 2.

195. **Fernow,** aus Inowcraclaw, stud. seit ostern 1866, cand. phil.; truppentheil unbekannt.

196. **Schubardt**, stud. seit ostern 1866, schulamtscandidat; lieutenant in der armee (truppentheil unbekannt).

197. **Giese,** aus Stettin, stud. seit ostern 1867, cand. phil.; vicefeldwebel im schleswigschen inf. rgmt nr. 86.

198. **Krause,** aus Greifswald, stud. seit mich. 1866, cand. phil.; freiwilliger im mecklenburgischen jägerbataillon nr. 14.

199. **Reich,** aus Levenhagen in Pommern, stud. seit mich. 1864, cand. phil., provisorisch in der provinz Sachsen angestellt; lieutenant in der armee (truppentheil unbekannt).

200. **Kohlmann,** aus Stralsund, stud. seit mich. 1866, cand. phil.; unteroffizier im pommerschen inf. rgmt nr. 42.

201. **Paul Francke,** aus Ballenstaedt, stud. seit ostern 1864, cand. phil.; freiwilliger im pommerschen jägerbataillon nr. 2; leicht verwundet bei Champigny 2. dezbr., erhielt das eiserne kreuz zweiter classe.

202. **Maas,** aus Ermersleben, stud. seit ostern 1868, schulamtscandidat; freiwilliger im pommer. jägerbataillon nr. 2; erkrankt am typhus vor Paris.

Chronik des deutsch-französischen kriegs. Da man diese zustände im juli 1870 in Berlin nicht kennen konnte, erschienen bei ruhiger prüfung die deutschen grenzen schwer bedroht: während Preussens bataillone über die ganze monarchie zerstreut und unvollzählig an Elbe, Oder, Weichsel u. s. w. standen, wie sollte erfolgreich dem gewaltigen anfall begegnet werden? Man konnte mit den am Rhein stehenden, immobilen truppentheilen den angriff der Franzosen aufhalten, auch vorgehen, ja im glücklichsten falle den feind in kleinern treffen sogar schlagen, dies alles aber, nur um — da bei ernstem angriffe jene truppen nicht ausreichten — günstige stimmung hervorzurufen: aber da ernsten deutschen männern solches thun für ein frevles spiel mit theurem deutschen blute gelten musste, verfuhr der preussische generalstab und seine leiter anders. Nämlich im geraden gegensatz mit Napoleon und den Franzosen gingen sie davon aus, dass der beginnende krieg zu einem der gewaltigsten, die je geführt seien, sich gestalten werde; sie thaten das um so freudiger, da sie sich hierin in völliger übereinstimmung mit ihrem königlichen kriegsherrn wussten: denn der könig hatte am 19. juli, nach überreichung einer von Berlin's communalbehörden beschlossenen adresse an die mitglieder des magistrats und die stadtverordneten folgende ansprache gerichtet:

»Es ist Mir, meine herren, ausserordentlich wohlthuend, sie in diesem ernsten augenblick hier versammelt zu sehen. Die adresse, welche sie im namen Meiner residenzstadt Mir überreicht haben,

giebt den grossen empfindungen, die uns bewegen in ergreifender weise ausdruck. Sie hat Mich durch ihre wahrheit tief gerührt. Sie haben recht: Ich habe diesen krieg nicht zu verantworten. Gott weiss es, Ich trage keine schuld. Eine herausforderung war an Mich gerichtet, Ich musste sie zurückweisen. Die antwort zündete.

Der empfang der Mir überall in den städten und landen, durch die Ich gekommen, bereitet wurde, die zustimmung, die Ich von allen seiten aus Deutschland, selbst von Deutschen jenseits des meeres, empfangen habe, die begrüssung, welche Mir am freitag abend hier zu theil wurde, haben Mich erhoben und mit zuversicht erfüllt. Es werden schwere opfer von Meinem volke gefordert werden. Wir wollen es uns nicht verhehlen. Wir sind durch den unter Gottes beistand erlangten raschen sieg in zwei glücklichen kriegen verwöhnt. So leichten kaufes werden wir dieses mal nicht davon kommen. Aber Ich weiss, was Ich von Meiner armee, was Ich von denen, die zu den fahnen eilen, erwarten darf. Das instrument ist scharf und schneidig. Der erfolg, mit dem es geführt werden wird, steht bei Gott.

Ich weiss auch, was Ich von denen erwarten darf, die — wie sie es in ihrer adresse so schön betonen — berufen sein werden, die wunden, die geschlagen, die leiden und die schmerzen, die der krieg bereitet, zu stillen und zu lindern. Noch einmal, meine herren, was sie Mir im namen Meiner residenz aussprechen, hat Mir innig wohlgethan. Ich danke Ihnen herzlich dafür und Ich bitte sie zugleich, der bürgerschaft Meinen aufrichtigen dank auszusprechen für den überraschenden empfang, den sie Mir bei Meiner rückkehr bereitet und von dem ich Ich keine ahnung hatte«.

Demgemäss also ward beschlossen, nur mit dem mobil gemachten heere als dem allein sichern erfolg versprechenden dem starken feinde gegenüberzutreten, und so lange das noch nicht vorhanden, das jenseits des Rheins gelegene land preis zu geben, obgleich wenn der feind nur einige energie besass, er da auf deutsche kosten leben und manchen schaden anrichten konnte: damals nämlich, das muss man sehr wohl festhalten, hatte man noch die viel zu gute meinung von den Franzosen; hätte man von diesen gewusst, was man jetzt weiss, wäre anders verfahren: denn hätten die Franzosen mit ihren Turcos und andern wilden horden, die nur auf raub und erpressung ausgingen, nur auf kurze zeit einen strich deutschen landes völlig in ihre gewalt bekommen, welch einem unseligen loose wären die unglücklichen bewohner desselben verfallen gewesen! Also mit sich selbst klarer, weiser berechnung wurde bei dem vorgehen des feindes auf Saarbrücken daselbst nur ein bataillon des regiments nr. 40 und drei escadrons des ulanen-regiments nr. 7 unter obristlieutenant v. Pestel mit dem befehl gelassen, dem feinde wo möglich zu imponiren, ihn aufzuhalten, so wie jener aber überlegene kräfte entwickle, sich auf eine bestimmte stelle zurückzuziehen. Diese seine aufgabe hat dies kleine detachement auf eine der kriegsgeschichte bis jetzt fremd gebliebene weise auszuführen verstanden, indem es durch seine mit unermüdlicher thätigkeit ausgeführten bewegungen in den augen des feindes allmählig bis zu einer armee von 200000 mann anwuchs und vierzehn tage lang

zwei französische armeecorps beschäftigte: als das obercommando der tapferen truppe, um sie nicht ohne noth zu opfern, befehl zum rückzuge gab, bat der commandeur, sie auf diesem ehrenposten zu belassen, indem er hinzufügte: „das benehmen der Franzosen zeigt, dass sie sich vor uns fürchten“, eine bitte, die gern bewilligt wurde; jedoch wurden noch zwei bataillone zu Pestel geschickt und zwei meilen rückwärts truppen zur sicherung des abmarsches jener tapfern aufgestellt: man war noch nicht so weit, thätig hier eingreifen zu können. Als aber am 2. august gegen 12 uhr auf dem rechten feindlichen flügel von Forbach her starke colonnen vom corps des general Frossard gegen die offene stadt vorrückten, ward dieselbe geräumt und bezog das gesammte detachement unverfolgt eine meile nordwestlich das bivouac, nicht ohne durch die cavallerie fühlung mit dem feinde zu behalten; es hatte seine aufgabe glänzend gelöst und zwar mit einem gesammtverlust an todten, verwundeten und vermissten: 2 offiziere und 73 mann! Es lag in der natur der sache, dass dieser wahre sachverhalt den schlachtberichten der französischen journalisten gegenüber nicht in diesen tagen selbst aufgeklärt werden konnte; erst am 12. august erfuhren wir denselben. Aber während dieser vorgänge vollzog sich vom 15. juli an in grossartigster ruhe und ordnung der aufmarsch der mobil gemachten preussischen armee: jedes regiment hatte sich in seinem standquartier in kriegsbereitschaft gesetzt, die waffen geprüft und in besten-stand gebracht, die nöthigen pferde um gute preise beschafft, die mannschaft eingestellt, jeden einzelnen soldaten mit neuer montur und ausrüstung versehen — diese und andre mühselige arbeit und last schien die kriegslust nur zu vermehren und die sehnsucht endlich den falschen Franzosen zu klopfen nur zu steigern, der sieg sei uns doch sicher: ein Pommer, der bei der einstellung fragte, ob es denn wahr sei, dass drei Franzosen auf einen Preussen kommen würden, meinte, als man ihm das ernsthaft bestätigte, „zwei stiesse man schon mit den köpfen zusammen, der dritte könne aber doch zuweilen unbequem werden“, dass aber den dreien der eine unterliegen könne, kam ihm nicht im entferntesten in den sinn.

AUSZUEGE aus zeitschriften: *Augsburger allgemeine zeitung*, 1870, Nr. 319: der krieg. — Deutsche invalidenstiftung. — Nr. 320: der krieg. — Nr. 321: der krieg. — Gambetta über volksbildung. — Beil. zu nr. 321: *Kraus*, deutsches eigenthum in Paris: macht auf entwendungen aus Trier aufmerksam: vrgl. Phil. Anz. II, nr. 10, p. 533. — *G. Sigert*, Klytämnestra, trauerspiel: wird empfohlen. — Nr. 322: der krieg. — Beil. zu nr. 322: *C. P. Bock*, sehr lesenswerther nekrolog: *Bock*, ein wahrhaft ausgezeichneter mensch und gelehrter, ist zu einem grössern das alterthum betreffenden werke nicht gekommen, hat aber eine reihe ausgezeichneter meist das Rheinland und das mittelalter betreffende archäologische abhandlungen geschrieben, die

viel zu wenig anerkannt zu sein scheinen. — Nr. 323: der krieg. — Nr. 324: der krieg. — Beil. zu nr. 324: oberrheinische reclamationen an Frankreich: s. ob. p. 111. — Nr. 325. 326. 327. 328 enthalten alle den stehenden artikel »der krieg« und auf ihn bezügliche abhandlungen. — Beil. zu nr. 328. 329: zeitbetrachtungen. — Beil. zu nr. 330: der quirinalische palast. — Nr. 332: das römische klima: bezieht sich nur auf die neuere zeit, ist aber für das alterthum zu beachten. — Ausserord. beil. zu nr. 334: suspendirte professoren in Breslau. — Ausserord. beil. zu nr. 336: Freytag, die grenzboten und die zeitschrift »im neuen reich.« — Beil. zu nr. 336: die verdienste der Elsässer um deutsche sprache und alterthumswissenschaft. — Beil. zu nr. 337. 338: *M. Bernays*, zur erinnerung an *Gotthold Ephraim Lessing*. — Beil. zu nr. 343: römische zustände: bezieht sich nur auf die gegenwart. — Beil. zu nr. 347: sprachengränze und ländergränze. — Beil. zu nr. 348: die fälschung der Nenniger inschriften: hübsch geschriebener artikel, wonach die fälschung zwar ausser zweifel ist, aber ihre motive und geschichte noch einige dunkle punkte haben. — Ausserord. beil. zu nr. 348: verse von Prati an Rhea Silvia und apostrophe der »Perseveranza« an den florentiner correspondenten der allgemeinen zeitung. — Nr. 349: der »academische leseverein« in Wien ist aufgelöst worden. — Beil. zu nr. 350: *Gregorovius*' Corsica: anzeige der zweiten auflage dieses trefflichen werks. — Das Frommann'sche haus in Jena. II. Göthe und Minna Herzlieb. III. und schluss in beil. zu nr. 351. — Ausserordentl. beil. zu nr. 351: bildungsanstalten in Russland. — Beil. zu nr. 352. 353: deutsche philosophie in bezug auf religion und naturwissenschaft. — Krieg und literatur in ihren gegenseitigen einflüssen. — Beil. zu nr. 354: kleiner literaturbericht. — Die vollendung der Keller-Holder'schen ausgabe des Horaz: kurze und mit recht sehr anerkennende anzeige, die unter anderem auch hervorhebt, dass ein grosser theil der jetzigen Horaz-text-tradition auf Lothringen zurückgeht und dass auch drei der so unglücklich zu grunde gegangenen Strassburger handschriften in dem buche benutzt sind, von deren ältesten, aus s. IX, überhaupt eine der besten, eine genaue collation in dieser ausgabe sich findet. — Auss. beil. zu nr. 354: Dr. Tholuck's jubiläum.

Bösenblatt. 1871: nr. 1: auszeichnungen an buchhändler im kriege verliehen. — Nr. 3: 6: *O. Mühlbrecht*, zur kriegslitteratur: enthält ein verzeichniss der französisch-belgischen literatur des kriegs von 1870. — Nr. 12: die strassburger bibliothek, ein auszug aus dem *Progrès religieux*, eine kurze geschichte derselben. — Nr. 14. 20. 26. 32. opfer des kriegs. — Nr. 20: zur wiederbegründung der strassburger bibliothek. IX. — Nr. 24: zur kriegsliteratur. II. Die niederländische, englische und italienische literatur des kriegs von 1870. (fortsetzung von nr. 6). — Mittheilung über Dr *Kreusler*, verfasser des lieds „König Wilhelm sass ganz heiter", Gotha, Perthes; 1 gr.: zum besten der deutschen krieger.

Zarncke's literarisches centralblatt, 1870, nr. 49: *Eusebii Pamphili scripta historica . . . edid. T. A. Heinichen*. 8. T. IIIer Lief. 1870: die commentare zur historica eccles. und anderes enthaltend: ausführliche, vieles aussetzende anzeige von ψ. — *Aem. Winkler de Longini qui fertur libello περὶ ὕψους*. 8. Halle. 1870: die anzeige hebt hervor, dass die frage nach der abfassungszeit des buchs klar auseinandergesetzt und die vergleichung des sprachgebrauchs des Longin und des verfassers der schrift περὶ ὕψους neu und nützlich bearbeitet sei. — *C. Czwalina epistolarum actorumque quae a scriptoribus historiae Augustae proferantur fide atque autoritate particula* I. 8. Bonn. 1870: anerkennende anzeige von *J. J. M.* nebst einigen gegenbemerkungen.

Nr. 3. März 1871.

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

76. Einige anmerkungen zu Plaut. Pseud. act. I. scen. 1 von Heinrich Boblenz. 4. — Programm des gymnasiums in Jever. 1870.

Der mit der neueren plautinischen litteratur wenig vertraute verfasser beabsichtigte, wie die einleitung seines programms lehrt, ursprünglich über den wirkungskreis der consuln während der kaiserzeit zu schreiben, zog es dann aber aus zeit- und büchermangel vor, Pseud. act. I scen. 1 „kritisch und exegetisch zu beleuchten". Die kritischen grundsätze des verfassers sind conservativ, neues wird so gut wie gar nicht beigebracht; die exegetischen bemerkungen erstrecken sich nicht als fortlaufender commentar auf alle der erklärung bedürftigen stellen der scene, sondern beziehen sich in willkührlicher auswahl auf einzelne dem verf. erklärungsbedürftig erscheinende wendungen, und sind zum theil äusserst elementar: so z. b. die bemerkungen zu vs. 15. 23. 50. 54. 64. 77. 89. 96. 108. 109. 111. 114—118. 126. 128.

Dass der verf. entweder nicht die nöthige reife zur ausübung der plautinischen texteskritik erlangt oder mit unverzeihlicher flüchtigkeit gearbeitet hat, geht aus seiner anmerkung zu vs. 33 hervor: hier findet sich zu der unmetrischen überlieferung der palatinischen handschriften: *Immo égo tacébo tú | hinc éx cerá cita,* wörtlich folgende note: „Bothe und nach ihm Ritschl *tu istinc.* cnfr. Spengel zu v. 26". Der unerträgliche hiatus hinter dem betonten tacttheile nach vollendetem dritten versfusse wird also vom verf. durch die vermeintliche analogie des von ihm in anschluss an Andreas Spengel (T. Maccius Plautus

p. 196) geschützten hiatus in der penthemimeres, d. h. hinter dem unbetonten tacttheile des dritten versfusses: *Intérpretári* | *álium pósse néminem* (v. 26), vertheidigt! Dass dieser letzte hiatus durch ebenso viele analoge stellen geschützt ist als der erstere unerhört, ist allgemein bekannt; zum überfluss mag daran erinnert werden, dass das von Bothe und Ritschl (ohne entzifferung der einschläglichen palimpseststelle) richtig statt *hinc* eingesetzte *istinc* in vs. 33 durch den Ambrosianus wirklich bestätigt wird, wie C. E. Geppert in seiner zweiten ausgabe des plautinischen Trinummus (Leipzig 1854) p. 171 längst berichtet hat. — Bei der besprechung von vs. 42 hätte vom verf. doch erst die von Adolph Kiessling im Rheinischen Museum XXIII, p. 412 im anschluss an die alte überlieferung des Ausonius empfohlene lesart *lignum* statt *linum* widerlegt werden müssen. — Vs. 44, wo dem verf. der durch eine falsche Ritschl'sche — der verf. schreibt constant „Ritschel" (*sic!*) — lesung des Ambrosianus veranlasste vorschlag H. Sauppe's (Quaestion. Plautin. p. 3) *Lacrumans et titubans animo* zu schreiben, unbekannt geblieben zu sein scheint, konnte einfacher auf W. Studemund in den jahrbüchern für philologie 1866, p. 63 verwiesen werden. — In der besprechung des schwierigen v. 59, wofür die allerdings durch die falsche lesart *festos dies* 321 in der weiteren ausführung sehr verunglückte darstellung H. Usener's in den Symbola Bonnens. p. 593 fgg. und Kiessling im Rhein. Mus. XXIII, 417 fg. zu vergleichen war, muthet der verf. dem leser zu, in den worten des briefs der Phoenicium *ei rei dies haec praestitutast proxuma Dionysia*, sich den gebrauch des *haec* so zu erklären, „dass Phönicium, als sie den brief schrieb, in ihrer aufgeregten gemüthsstimmung sich schon in die zeit versetzte, in der die auslieferung unmittelbar bevorstand" (!!). — Vs. 65 redet der verf. über *suauisuauiatio* (statt *suauis sauiatio* der handschriften), ohne die ausführungen von M. Haupt im *Index lectionum* der berliner universität von 1856, Th. Bergk's im Philologus XVII, 52 und W. Studemunds im Hermes I, 297 zu kennen! — Die einzige beachtenswerthe eigene conjectur, welche der verf. vorbringt, v. 104. 5:

Spero alicunde hodie bona opera aut *techna mea*
Tibi me inuenturum esse auxilium argentarium,

bringt, durch die unkenntniss des verf. von der durch Fr.

Ritschl Opusc. II, 473 fgg. erwiesenen form *techina*, einen höchst bedenklichen senarausgang auf zwei iambische wörter in den text. — V. 121. 122 übersieht der verf., dass diese beiden verse in den handschriften in umgekehrter folge stehen. — Es erscheint nach gesagtem als pflicht der kritik vor ähnlichen übereilungen nachdrücklichst zu warnen.

---

77. P. Virgilii Maronis Opera. Les oeuvres de Virgile, édition publiée d'après les travaux les plus récents de la philologie avec un commentaire critique et explicatif, une introduction et une notice par G. Benoist, ancien élève de l'école normale, docteur des lettres. T. I. Les Bucoliques et les Georgiques. 8maj. Paris. Hachette. 1867.

Die *introduction*, p. I—XXXVII handelt in ihrem ersten abschnitt p. I—XVIII von den ausgaben Vergil's: wenn auch hübsch geschrieben, verräth sie durch manche einzelnheiten den mangel des eignen studium: so wird der immer *Lacerda* geschriebene Cerda nicht nach verdienst gewürdigt, Emmenes als wichtig hervorgehoben, während in seiner ausgabe nichts eignes zu finden, Heyne kühl behandelt und der doch eine noch nicht ausgenutzte fülle ausgesuchtester gelehrsamkeit darbietenden excurse der grössern ausgabe mit keinem worte gedacht. Ausführlich und streng beurtheilt darauf p. X der vf. die in Frankreich erschienenen ältern übersetzungen und neuen ausgaben, kommt dann p. XVI auf ein daselbst herrschendes vorurtheil, nach dem man sage *communement qu'un texte mediocre permet*, *presque aussi bien qu'un autre plus correct, au professeur de développer les beautés de Virgile, de Tite-Live* cett., bekämpft dies und knüpft daran die erörterung seiner eignen methode. In derselben weise bespricht dann der zweite abschnitt, p. XVIII sqq., die handschriften, die alten commentatoren, die orthographie: denn p. XIX heisst A. Gellius der schüler des Valerius Probus, p. XX wird vom *Mediceus*, dem übrigens der vf. eine zu grosse wichtigkeit beilegt, gesagt: *il appartient jadis au cardinal de Carpi, et pour cette raison il a porté quelque temps le nom de Carpensis*: es war der cardinal genauer zu bezeichnen, ausserdem in diesem überblick die nicht einmal richtige benennung *Carpensis* als nur bei Aldus Manutius (in *Virgilio Carpensis* sagt er) vorkommend wegzulassen und dafür anderes zu sagen: s. Bandini Cat.

codd. mscr. Bibl. Med. Laur. II, p. 293 und Gersd. bei Wagn. Verg. T. IV, p. 607. Doch anstatt solche mühlos nachweisbare fehler zu verzeichnen, dürfte nach dem bemerken, dass Benoist's ausgabe vor den mit so ausdauerndem fleiss und solch umfassender sachkenntniss geschriebenen prolegomenen O. Ribbeck's erschienen ist, auch wegen der deutschen philologen gerathener sein den für solche arbeiten gebotenen zielpunkt zu erwähnen, nämlich die auf genaue durchforschung der in grösster fülle vorhandenen quellen gegründete geschichte der kritik und erklärung der Vergilischen gedichte und zwar von ihrem ersten erscheinen an bis auf die gegenwart, damit man unter anderm klar erkenne, wie abgesehen von Cicero kein andrer Lateiner einen grössern einfluss auf die bildung der folgenden zeiten gehabt hat als Vergil. Denn so wie die ersten gedichte vollendeter art, die auch jetzt noch zumeist ungerecht beurtheilten Bucolica, erschienen, sind sie vom gebildeten publicum Roms mit bewunderung gesungen (Verg. Ecl. IX, 38) und gelesen, zugleich aber nicht allein gegenstand des gelehrten studium der dichter jedweder art, der rhetoren, historiker, grammatiker u. s. w. geworden, sondern auch des erbittertsten kampfes, indem die an Varro sich anschliessende nationale oder alterthümelnde richtung sehr wohl den in diesen eclogen gemachten fortschritt begriff, und somit auch, dass, ward auf diesem gräcisirenden wege in solcher vollendung fortgefahren, ihr der boden gradezu unter den füssen weggezogen werde. Da sie, sehr thätig, den Vergil als mensch wie dichter, in versen wie in prosa bedrängte, lässt sich auch jetzt ermessen, welchen werth eine äusserung, wie die des Horaz (Serm. I, 10, 45) für Vergil hatte: denn die kämpfe hörten bei dem lebendigen interesse der Römer dieser zeit für ihre literatur auch nicht auf, als Vergil seine grössern gedichte vollendete und vollendet hatte. Grade während der lebenszeit des dichters sind die *obtrectatores Vergili* am thätigsten; nach dem tode des dichters verstummen sie mehr und mehr, und treten an ihre stelle begeisterte lobredner. Denn beachten wir einmal nur das erste jahrzehnt des ersten jahrhunderts p. Chr., so werden, den homerischen vergleichbar, alle gedichte Vergil's in den schulen gelesen (Suet. ill. gr. 16) und erklärt, von den rhetoren in ihren vorträgen beachtet, nachgeahmt, besprochen (Senec. Rhet. p. 21, 9 Burs.), von den epikern wie Manilius,

von den epischen bearbeitern griechischer sagen (Ovid. Ep. ex Pont. IV, 16), von den elegikern studirt, daher also, da die gedichte der eignen gelehrsamkeit wegen gelehrsamkeit auch für das verständniss erforderten, commentirt und in mancherlei monographien wie in lexicis u. s. w. herangezogen; da sie aber auch in nicht gelehrte kreise sich verbreiteten, wie inschriften aus Pompeii (Bücheler in Ritschl. Rhein. Mus. XII, p. 241) beweisen, ward auch die kenntniss vom leben des mannes überall wünschenswerth und wurden schriften darüber, wie die des Asconius leicht populär. Daraus ergiebt sich von selbst die grösse des mit büsten (Suet. Calig. 34), mit handschriften Vergil's zu machenden geschäfts; man erinnere sich für letztere nur des aus Cicero (Schneidew. im Philol. III, p. 126) bekannten, um nur natürlich zu finden, dass neben guten auch sehr viele weniger sorgfältig geschriebene abschriften verkauft wurden, so dass, da in Rom eine dem museum zu Alexandria verwandte anstalt nicht bestand, erhaltung der reinheit des textes aufgabe einzelner liebhaber des dichters ward z. b. des Hyginus, Serv. ad Verg. Aen. XII, 120, O. Ribbeck. l. c. p. 117: dass das eben nicht genügte, zeigt die spätere thätigkeit des Valerius Probus, der sich aus den originalhandschriften Vergils (Gell. NA. IX, 14) über die lesart jeder stelle versichern konnte: er hatte nicht nur die versehen der abschreiber, sondern auch interpolationen zu bekämpfen: Donat. V. Verg. 59. Wir aber haben aus dieser zeit, überhaupt aus den ersten beiden jahrhunderten p. Chr. nichts übrig behalten, wie Benoist p. XIX gegen Pertz hätte hervorheben müssen: schon Ph. Wagner in Ztsch. f. Alterth. 1842, nr. 92, p. 921 sq. hätte darauf leiten können. Dies muss hier genügen, um den oben im allgemeinen angegebenen zielpunkt näher zu präcisiren: indem wir nun noch bemerken, dass je weiter man in der zeit fortschreitet, um so grösser das zu bewältigende material werde, wenden wir uns zu der p. XXXIX—LXXIX folgenden *notice sur Virgile,* welche ein leben Vergil's enthält, mehr aber darauf ausgeht, den dichter zu charakterisiren und deshalb ästhetischen fragen sich mit vorliebe zuwendet. Daraus hat sich der übelstand ergeben, dass gar manches erlebniss, auf das bestimmte stellen der gedichte sich beziehen, hier wie im commentar gar nicht beachtet ist; das ästhetische aber, was sich recht hübsch liest, bleibt sehr auf der oberfläche, wofür genügt auf die bemerkun-

gen über die gedichte, *Dirae*, *Moretum* u. s. w. p. XLVI zu verweisen. Dabei ist vf. bemüht gewesen, das vor ihm über seinen dichter erforschte genau kennen zu lernen: nicht nur ausgaben, auch monographien, programme, literaturgeschichten, grammatiken verschiedener nationen findet man citirt, mit vorliebe die der Deutschen, was nach den frühern schriften Benoist's nicht überrascht: s. Ritschl Kl. philol. Schrift. II, vorr. p. XVIII. Um so mehr bedauern wir nicht immer die richtige methode eingeschlagen zu finden: so war für eine darstellung des lebens, sollte gegen die frühern ein fortschritt gemacht werden, vor allem nöthig, die quellen von Donat's *vita Vergili,* also überhaupt das von den alten selbst für diesen gegenstand von Donatus geleistete eingehend zu prüfen: aber p. XXXIX, wo Benoist von den alten biographien spricht, erwähnt er nicht einmal des Asconius, auf den doch so manche über das leben des dichters erhaltene notizen zurückgeführt werden müssen. P. XLIII wird von den studien und der erziehung zugleich mit bezug auf Aen. VI gehandelt und der dichter als forscher im Platon, in den systemen des Epikur, der Stoa u.s.w. hingestellt: aber der mit dem gang, den die erforschung der in den lateinischen schriftwerken benutzten quellen verfolgt hat, vertraute wird mit uns der ansicht sein, dass bei weitem das meiste des für Aen. VI nöthigen sachlichen aus Varro's *Antiqq. Divin. ll.* zu entnehmen und vielleicht aus orphischen gedichten nur zu ergänzen war: wie für Vergil ist Varro auch für Ovid u. a. hauptquelle gewesen.

Doch die hauptleistung Benoist's bleibt der sichtlich mit grossem fleiss und mit geschick gearbeitete commentar: lässt er auch manches vermissen, wie denn die argumente viel zu äusserlich behandelt sind, die noten zu viele schwierigkeiten unberührt lassen, auch viel zu wenig das griechische berücksichtigen, überhaupt auch zu selten bestimmte gründe für die gebilligten erklärungen wohl wegen mangels an genügender selbstständigkeit des vfs. enthalten — so wird er gewiss in Frankreich viel durch seine reichhaltigkeit nützen können; giebt es dort auch nur wenige welche des vfs citate, namentlich aus deutschen werken nachschlagen werden, so nützt es ihnen schon vielleicht, dass sie die titel kennen lernen. Um dies näher zu begründen, besprechen wir einige stellen aus der wie für die dichtung so auch für das leben Vergil's wichtigen Ecl. IX, in

der wegen Peerlkamp's angriffen auf die überlieferung in Mnemos. X, p. 43 gleich vs. 1 das von den neuern erklärern überall nicht beachtete mimische zu berücksichtigen war: Lykidas tritt dem Möris heiter und erfreut entgegen und deutet, wie vs. 59 sqq. klar macht, an, dass auch er in die stadt wolle: erst die ernste, traurige, *tristes* vs. 5, antwort stimmt ihn so um, dass er vs. 17 zu leidenschaftlicher klage gelangt. Wenn aber unter Menalkas, dem veranlasser dieser klage, mit recht Vergil selbst verstanden wird, so muss der schilderung des Lykidas auch eine wirkliche person zu grunde liegen, zu deren nähern bestimmung die beziehung des *tibi* vs. 21 zunächst festzustellen; Benoist bezieht es nach Heyne der mahnung des Servius entgegen auf Mopsus, obschon doch nichts andeutet dies *tibi* auf eine andre person als *tua* vs. 17, also auf Menalkas, zu beziehen; ausserdem würde auch, bezöge es sich auf Mopsus, vs. 26 *canebam* gesagt sein. Darnach besucht also vs. 22 Vergil die Amaryllis *delicias nostras*, wo Benoist mit *nostras* sich sehr quält: kennt man aber das leben des Vergil und beachtet man die wahrscheinlich uns verkürzt vorliegende bemerkung des Servius: *nostras, i. e. communem amicam*, so ergiebt sich, dass die alten (Donat. V. Verg. 21 *ad communionem sui*) im Lykidas den Varius, in Amaryllis die Hieria oder Plotia erkannt haben, Serv. ad Verg. Ecl. II, 14. Somit gerathen wir freilich auf ein sehr bedenkliches kapitel; aber die scharfsinnige ausführung Hagen's bei Ribbeck. Prolegg. praef. p. VI gestattet uns hier kürze. Die geliebte des Varius, ursprünglich mit griechischem namen *Hieria* — Ἱέριος steht bei Damasc. in Phot. Bibl. p. 342, a 16 —, als freigelassene *Plotia* und daher von den spätern *Hieria Plotia* (wie *Cytheris Volumnia* in der überschrift zu Verg. Ecl. X) genannt, war, um mit Catull zu reden, das *scortillum* des Varius *non sane illepidum neque invenustum*, zu der als einem heitern und lustigen (*vinosa*) mädchen auch Vergil mit Varius ging, wie früher ausser andern Catull zu der des Varus, Catull. IX: daher denn alles was Asconius als von Plotia erkundet überliefert, Donat. Vit. Verg. §. 21, s. Weichert de Var. et Cass. Vit. et Carm. p. 85 sqq., jetzt deshalb für wahr gehalten werden muss, weil es durch Vergil selbst bestätigt ist; nach der bei den Griechen schon so oft mit erfolg angewandten methode haben wir die angaben späterer auf die hauptstelle im

dichter selbst zurückgeführt. Diese darstellung verbunden mit Catull. LXVIII, 68, . . *isque dedit dominam, Ad quam communes exerceremus amores*, lässt meine von Schwabe und A. als so auffallend bezeichnete ansicht, dass die Clodia des Catull von der schwester des Clodius zu scheiden und als ein *scortillum* ebenfalls anzusehen sei, vielleicht auch in einem etwas bessern lichte erscheinen. Aber, so schön dies alles auch ist, wie verhält es sich, wird man einwenden, zu vs. 35 *nam neque adhuc Vario videor nec dicere Cinna Digna, sed argutos inter strepere anser olores:* das kann doch keine anspielung auf Varius sein? Aber wer die poesie dieser zeit beachtet, giebt gewiss zu, dass eine zusammenstellung von Varius und Cinna in dem hier erforderlichen sinne eine unmöglichkeit ist; denn Cinna gehört zu den *Euphorionis cantores* (Cic. Tusc. Q. III, 19, 45), Varius folgt der von Vergil und Horaz vertretenen richtung. Also man muss mit *M* und andern *Varo* schreiben, eine auch dem Servius bekannte LA: dadurch entsteht eine passende zusammenstellung, auch ein neues compliment für den jetzt einflussreichen und schon vs. 27 begrüssten Varus, der nach Servius auch poetische versuche gemacht hat und deshalb mit dem Varus in Catull. X identificirt werden darf, zumal wer zum freundeskreis des Catull gehört, auch praktisch poesie getrieben zu haben pflegt. Freilich wird auch dadurch der mann uns nicht klarer; aber Vergil wird es doch. Auch bleibt, dass Varius sich selbst diesen beiden unterordnet, auffallend; aber wie, wenn vss. 35. 36 verse des Varius wären, wie Ecl. X, 49 sqq. solche des Gallus? oder ihnen eine neckerei zu grunde läge? Dabei übersehe man nicht, wie die verse *Et me fecere . . credulus illis* ein grosses lob enthalten. Allerdings bleibt auch so die stelle eigen: aber man bedenke, dass, so wie *Menalcas* = *Vergilius* zugegeben wird, das ganze gedicht für uns ein absonderliches wird, wohl deshalb, weil seine motive uns nicht bekannt genug sind.

Verwandt in mancher beziehung mit dem obigen ist die stelle in Georg. II, 39:

tuque ades inceptumque una decurre laborem,
o decus o famae merito pars maxima nostrae,
Maecenas, pelagoque volans da vela patenti.
Non ego cuncta meis amplecti versibus opto

Non, mihi si linguae centum sint oraque centum,
Ferrea vox. Ades et primi lege litoris oram;
In manibus terrae, —

wo sich Benoist der ansicht Peerlkamp's anschliesst, Mnemos. X, p. 138, diesen aber nicht nennt — es scheinen dem vf. dieses gelehrten aufsätze unbekannt geblieben —, sondern programme von Ladewig und Hanov, welche jenes meinung, die jetzt auch O. Ribbeck Prolegg. p. 45 gebilligt hat, weiter zu begründen gesucht haben: sie ordnen nämlich vs. 39. 40. 42. 41. 43. und schreiben statt *da* in vs. 41 aus conjectur *dare*. Mir scheint es irrig. Zunächst nämlich ist Nemesianus (Cyneg. 53 sqq.) ganz aus dem spiele zu lassen, weil seine nachahmung unsrer stelle das characteristische in ihr, nämlich dass sie von zwei personen handelt, dadurch tilgt, dass er nur von sich, von einer, spricht. Dann ist der die umstellung angeblich erheischende widerspruch zwischen *pelago patenti* und *primi litoris oram* gar nicht vorhanden: freilich wenn man umstelle, *les difficultés de sens presque inextricables que ce passage a toujours présentées disparatraient alors. . . Mais il y a ici une contradiction avec le vers* 44, *où Virgile exhorte Mécène à voguer avec lui le plus près qu'il est possible du rivage, ce qu'indique primum litus*, sagt Benoist. Aber es kann doch *pelagoque patenti* nur mit rücksicht auf das durch diese worte wiederholte *inceptumque laborem* gefasst und also, wie auch Mitscherlich zu Hor. Od. IV, 1, 5 bemerkt, von dem im ersten buche behandelten und in der vorrede zum zweiten angedeuteten stoffe des gedichts verstanden werden: es ist dies meer für die poesie offen, weil der dichter schön begonnen hat, vom lande also ohne alle gefahr abgestossen ist und in gutem fahrwasser sich befindet: in diesem meere *(quod patet)* soll Mäcenas mit Vergil — denn in dem satz *pelagoque* cett. ist mit Wagner *una* zu denken — sorglos sich fortbewegen, *volans*, *σὺν πτερύγεσσι κούφαις* Anacr. fr. 24, 1 B., *ἀειρόμενος* Theogn. 238, in der begonnenen weise. Und sorglos, ohne alle gefahr deshalb, weil, wie vs. 42 sq. sagen, nicht das ganze meer umsegelt, d. h. der ganze stoff erschöpft, sondern vielmehr mit auswahl benutzt werden soll; obgleich wir also mitten durch das meer fahren, bleiben wir doch am lande, d. h. so mannichfaltig und tief und umfassend wir auch den stoff behandeln, wir verlieren uns doch nicht in

weite und unabsehbare ferne, *non hic te carmine ficto* cett., vrgl. Philol. XI, p. 303. 327: es ist also vom dichter das bild mit der wirklichkeit auf sinnige weise vermischt und er vs. 44 gewissermassen aus dem bilde gefallen: ein widerspruch entsteht zwischen 44 und 41 nur, wenn man *pelagus* und *litus* rein wörtlich nimmt. So bleiben wir also bei der überlieferung, um so mehr, als durch jene umstellung eine müssige wiederholung hervorgebracht wird; aber statt dies weiter zu verfolgen, mache ich noch darauf aufmerksam, dass diese bitte an Mäcenas keine leere floskel ist, sondern auf den verkehr zwischen diesem und Mäcenas sich bezieht: denn Mäcenas war nach Senec. Rhet. p. 6, 22. 17, 26. Burs. als kunstkritiker bedeutend und hat somit dem Vergil wohl manchen guten rath gegeben. Anderes s. Philol. XXXI, p. 97. 206. *E. v. L.*

---

78. Claudii Rutilii Namatiani de reditu suo libri II. Accedunt Hadriani Flori Apuleii Anniani Sereni aliorumque saec. a. u. c. X poetarum reliquiae. Recensuit et praefatus est Lucianus Müller. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri 1870 (Bibliotheca Script. Graec. et Roman. Teubner.) XII u. 61. — 10 gr.

Von den in diesem bändchen zusammengefassten dichtern der späteren latinität ist der einzig bedeutende Namatianus, auf den sich deshalb diese anzeige beschränkt. Es ist eine bei kundigen bekannte thatsache, ein beweis der allgemeinen menschlichen unvollkommenheit, dass es nicht möglich ist, eine handschrift so genau zu vergleichen, dass nicht ein späterer vergleicher eine nachlese fände. Reicher ist diese bei unleserlichen handschriften; aber auch bei denen, die leicht zu entziffern sind, immer der mühe werth.

Vor dreissig jahren gab ich das interessante gedicht des achtungswerthen römischen dichters Rutilius Namatianus heraus und benutzte für die feststellung des textes zum ersten male eine handschrift, die einzige, welche bekannt ist, eine wiener des 16. jahrhunderts. Sie ist eine abschrift des in langobardischen buchstaben geschriebenen urcodex, der sich im kloster von Bobbio fand und jetzt verschollen ist, also leicht zu lesen. Eine vergleichung besorgte mir ein achtbarer gelehrter. Das resultat, sollte man meinen, musste durchaus zuverlässig sein. Dennoch blieb L. Müller eine nachlese durch die vergleichung,

welche Th. Gomperz anstellte und man muss ihm aufrichtigen dank dafür sagen, dass er dadurch den text an einigen stellen verbessert hat.

Müller stellt in seiner vorrede p. VIII die stellen zusammen, an denen er theils von meiner ausgabe abgewichen ist, theils fremde oder eigene vermuthungen aufgenommen hat. Es sind ihrer im ganzen etwa 70. Hierunter sind 9 stellen, wo durch die feststellung der handschriftlichen lesart eine veränderung im texte bedingt wird. Bedeutend und von einfluss auf den sinn ist von diesen veränderungen keine. I, 67 las man früher *auctorem generis Venerem Martemque fatemur*, jetzt *auctores;* I, 209 früher *Gallorum nuper ab oris*, jetzt *arvis;* I, 279 früher *fugimus litus*, jetzt *litus fugimus*; I, 292 früher *conjuratas... grues,* jetzt *conjuratos*; I, 280 früher *suspecto... solo,* jetzt *salo;* I, 396 früher *imperioque Titi*, jetzt *imperiisque;* I, 447 früher *ex fato*, jetzt *fatorum*; I, 516 früher *Cyrniacumque latus*, jetzt *Cyrnaicumque;* I, 521 früher *homines divosque*, jetzt *homines terrasque;* I, 152 früher *Romuleis - classibus*, was aus vermuthung entstanden war, jetzt *usibus*, was jeder annehmen wird, weil es durch die handschrift überliefert ist. Für den sinn, sieht man, ist keine dieser änderungen von einfluss, eben so wenig für den sprachgebrauch des dichters. Dennoch sind sie dankbar anzunehmen. Es ziemt sich, dass unsere ausgaben durchgängig correct sind: in gewisser beziehung lässt sich dabei nicht von grossem und kleinem sprechen.

Die bei weitem meisten veränderungen, welche Müller vornahm, beruhen auf vermuthungen, theils eigenen, theils fremden. Hier bitte ich den herausgeber mir zu erlauben, ein wenig mit ihm freundschaftlich zu rechten, nicht aus vorliebe für meine eigenen lesarten, sondern im interesse unserer gemeinsamen wissenschaft. Wir erwarten von ihm so erspriessliches für die lateinischen dichter, dass es sich lohnt, bei einem übersichtlichen beispiele eine prüfung vorzunehmen. Er erwähnte, wo er seine arbeit für Namatianus empfahl, meine „conservativen“ grundsätze, mit denen er nicht übereinstimmte. Der ausdruck ist nicht glücklich: er hat keinen gegensatz, er passt nicht für philologen, die sich ihrer eigenthümlichkeit entäussern und fremden individualitäten anschmiegen müssen. Aber abgesehen davon, Müller irrt sich in der beurtheilung meiner arbeiten über Na-

matianus. Ein jahr vor meiner ausgabe veröffentlichte ich *Observationes* über den dichter: darin habe ich eine menge der schönsten conjecturen gemacht, die ich so gut es ging, begründete, sicherlich ausführlicher als er selbst mit den seinigen es thut. Aber als ich dann den commentar ausarbeitete und mich immer mehr in die eigenthümlichkeit des dichters vertiefte, war ich vernünftig genug, sie insgesammt über bord zu werfen. Ich habe den process durchgemacht, der, wie ich glaube, Müller'n bevorsteht. In seinem vorwort p. VII sagt er, seine vermuthungen empfehlend: *hic ut ubique rati non minus falli qui nimium codicibus tribuerent quam qui parum*, eine unbestreitbare wahrheit; aber es handelt sich um ihre anwendung, die bei jedem schriftsteller, bei jeder stelle verschieden ist. Ueberdem, Müller will eine ausgabe liefern zum handgebrauche, die weite verbreitung finden soll. Ist es für solchen zweck gut, gewagten und unnützen vermuthungen raum zu geben?

Es ist bei einiger übung nicht schwer, in lateinischen dichtern conjecturen zu machen und Namatianus hat davon zu leiden gehabt, wie nur irgend ein anderer. Es giebt bei ihm nur eine einzige, entschieden verderbte stelle (I, 421): eine einleuchtende verbesserung für dieselbe ist noch nicht gefunden, auch Müller wird die seinige dafür kaum ausgeben. Im übrigen ist das gedicht lesbar: theils war der urcodex nicht schwer zu entziffern, theils war man im entziffern sorgfältig, wie man aus den lesarten am rande der abschrift erkennt. Von allen fremden und eigenen vermuthungen, die Müller aufnimmt, ist schwerlich eine einzige nöthig. Z. b. im anfang (I, 5) preist der dichter die eingebornen Römer:

O, quantum et quotiens possum numerare, beatos,
Nasci felici qui meruere solo.

Heinsius verbesserte: *O quater et quotiens non est numerare, beatos,* weil Ovid (Trist. 3, 12, 25) so sagt: Müller nimmt die änderung auf. Weshalb? Durfte Rutilius bei aller nachahmung nicht auch ein bischen eignes erfinden? Denn dem sinne nach sind „so oft ich nur zählen kann“ und so oft ich nicht zählen kann“ gleich. Heinsius mochte sich solchen scherz erlauben; aber sollen wir jetzt uniformiren und damit die eigenthümlichkeit der dichter zerstören?

An anderer stelle (I, 205) heisst es in der handschrift:

Explorata fides pelagi ter quinque diebus
Dum melior lunae fideret aura novae.

Hier nimmt Müller zwei sogenannte verbesserungen früherer gelehrten auf, *expectata* statt *explorata*, *se daret* statt *fideret*. Weshalb, wird schwerlich jemand begreifen. Der ausdruck wird dadurch weniger eigenthümlich, mehr prosaisch: in *fideret* liegt sogar mehr als in *se daret*, der dichter sei nämlich nicht sogleich mit dem neumonde abgefahren, sondern erst ein paar tage nach demselben.

Der dichter spricht I, 104 von dem wasserreichthum Roms, dass es nicht nur wasserleitungen, sondern auch einheimische quellen habe *Totaque nativo moenia fonte sonant*, so dass es überall auf dem boden Roms quellen gebe. Müller schreibt *Lotaque*, ein unnützer und langweiliger zusatz. I, 232 wird von dem orte *Inui castrum* gesprochen, es habe den namen entweder von dem arcadischen Pan oder dem einheimischen Faunus: *Sive sinus patrios incola Faunus init:* Müller schreibt *incubo Faunus*, den sinn des dichters verderbend. I, 259 heisst es von einer quelle, ein stier hätte sie mit seinen hörnern gegraben, entweder ein wirklicher oder ein gott, *sive deus faciem mentitus et arma juuenci*: Müller *ora juvenci*. Weshalb? Er verdirbt nur den passenden ausdruck. I, 91 heisst es von der stadt Rom: *Quod regnas minus est quam quod regnare mereris:* Müller belehrt uns *quod* sei accusativ: sonst entstände ein schmählicher und des dichters unwürdiger sinn. Wirklich? Was ist poetischer: „du bist königin, aber dass du es zu sein verdienst, ist noch etwas grösseres“, oder „dein königthum ist nicht so gross, als du es zu haben verdienst“. Von allen veränderungen ist der beachtung werth nur I, 489 *concepto sole*, eine conjectur von Bährens, vielleicht sogar richtig; aber nothwendig nicht. *Zpt.*

---

79. *Lectiones latinae.* Dissertatio philologica quam ad summos in philosophia honores — impetrandos — scripsit Aemilius Baehrens. Bonnae, 1870. pp. 48. 8.

In fünf kapiteln giebt der vf. verbesserungsversuche zu Florus (p. 1—19), zu dem bruchstück des P. Annius Florus „Vergilius orator an poëta“ (p. 19—22), zu Minucius Felix (p. 22—31), zu einigen gedichten der Anthologia latina von Riese

I, 1, zu Calpurnius Siculus und der Aetna (p. 31—40), endlich zu Seneca philosophus (p. 40—46). Der vf. zeigt sich vertraut mit den behandelten schriftstellern und hat ein schönes kritisches talent. Seine begründungen entnimmt er meist der erörterung des gedankens, der in der stelle liege, und palaeographischer wahrscheinlichkeit; beobachtung des sprachgebrauchs bildet nur selten den ausgangspunkt. Paläographische erwägungen führen zwar häufig zu leichten und sicheren änderungen; aber wir haben abschreckende beispiele genug, zu welchen spielereien sie führen, und ganz frei ist auch der vf. nicht von ihren täuschungen geblieben, wenn gleich seine besonnenheit auch in dieser beziehung anerkennenswerth ist. So vermuthet er p. 17, dass Florus p. 110, 16 *sed importuna auri fames Antonii* geschrieben habe, weil in der bamberger handschrift, die diese stelle allein erhalten hat, *sed inportumanes antonii* steht. Hier ist wohl *importuna fames* nur der äusseren ähnlichkeit entnommen und dann erst die begründung aus dem sinne gesucht worden. Aber darin läge der gedanke, dass die noch vorhandene geldgier des Antonius schuld an der zerreissung des mit Sex. Pompeius geschlossenen friedens gewesen sei, während doch die folgenden worte zeigen, dass es sich hier um verschwendung handle, in folge deren die von Antonius in besitz genommenen güter des Cn. Pompeius nicht mehr in jenes händen waren, also nicht mehr an Sex. Pompeius zurückgegeben werden konnten. Auf die zwistigkeiten über die provinz Achaia aber (Appian. 5, 77) kann man die worte nicht beziehen, da Florus gar keine andeutung giebt. Auch zeigen schon die schlussworte: *manere non poterat,* dass sich von ihnen jene ersten worte *sed importumanes Antonii* nicht als besonderer satz lösen können. Dagegen ist die vermuthung des vfs, dass im folgenden *consensio* für *possessio* zu lesen sei, sehr ansprechend und so möchte wohl der ganze satz so gelautet haben: *sed importunitate Antonii* (*et* zu tilgen) *Pompeianorum bonorum — praeda devorata* c o n s e n s i o *manere* n o n *poterat*, s e d *detrectare coepit foederis pactum.* — Um uns auf Florus zu beschränken, erscheinen ref. richtig die vermuthungen (p. 7) zu p. 26, 12 *atqui* für *itaque,* (p 8) zu 26, 25 — *melior civis* für *melior vis* B, *melior* N, *humilior Veis* von Mommsen und Seebode bei Iahn, und zu 82, 14 *idemque* für *isdemque* (p. 11), worin der vf. mit dem ref. zusammengetroffen ist (ind. lectt.

gotting. 1870/1 p. 20), wahrscheinlich auch 82, 16 *pellexit* (p. 11) für *erexit* und 122, 21 *circa cum* (mit B) — *aurifera* — *ferax sit* (p. 19) für *circa circum* — *aurifera est* — *ferax*, wie Iahn geschrieben hat. Mit den übrigen vermuthungen kann ref. dagegen sich nicht befreunden. Denn 13, 13 hat für *in* im cod. B, woraus Iahn *ni* machte, der vf. aber *en* vermuthet (p. 5), Franz Köhler observv. critt. in Iul. Florum p. 11 (nach ihm auch Freudenberg Rhein. Mus. 22, 25) richtig *tria* verbessert. — 30, 8 haben BI *prae tanta victoria leve huius proelii damnum fuit alter consulum interceptus*, N *prae tanta huius victoria leve huius proelii damnum f. a. c. i.*, der verf. will (p. 10) *prae tanta huius proelii victoria l. d. f. a. c. i.* Aber die lesart des N zeigt, dass *huius proelii* nichts als glossem zu dem ersten *huius* war und dann in N neben *huius*, in B ohne dies an falscher stelle in den text kam. *huius* auf *Duilius* bezogen wird durch *alter consulum* wenn nicht gefordert, so doch hinreichend geschützt. Iahn hat also *huius proelii* mit recht gestrichen. Ueberhaupt wird die ansicht des vfs (p. 11), dass es *arduum ac periculosum* sei im Florus glosseme anzunehmen, schon durch Iahns vorrede p. XVIII f. hinreichend widerlegt. — 58, 23 ist *frustra advolavit* (p. 10) für *frustra diuoluit* in B, *frustra diuuoluit* in N selbst bei Florus um so weniger zulässig, als die belagerung Zama's durch Metellus äusserst hartnäckig war. — 80, 21 will der vf. (p. 11) für *potens* nicht *inpotens* mit Heinsius, sondern *praepotens*, weil *prae* vor *p* leicht habe ausfallen können, aber *in* konnte eben so gut nach *et* übersehen werden (wie der vf. p. 13 selbst zeigt) und *inpotens* entspricht dem gedanken besser. — 100, 18 vermuthet der vf. (p. 12) *iniuria et* für *iniuriam*, so dass dreierlei Cleopatra's bitten unterstützt habe: *forma, iniuria, odium,* und dadurch wird allerdings *quae,* das vorausgeht, erklärlich, aber dennoch lässt sich nicht sagen, dass Cleopatra's bitten um schutz gegen die ihr zugefügte *iniuria* ihre schönheit, diese *iniuria*, und der hass Caesars gegen den beleidiger zur seite gestanden hätten, sondern die schönheit machte, dass der hass verdoppelt wurde, und so bestimmten also schönheit und hass Caesar Cleopatra zu helfen. Namentlich wäre die folge *forma, iniuria, odium* verkehrt. Auf Lucan 10, 106 hat ref. schon in der erwähnten abhandlung hingewiesen. Also scheint Freudenberg, der *quod* für *quae* schreibt, recht zu ha-

ben. — 106, 23 entfernt der vf. *militiae* (p. 13) als glossem, entstanden aus dem *militiae* in z. 22. Gerade hier liegt wohl der fehler wo anders: wenn man *virilia militiae* liest, wie Florus solche neutra nicht selten gebraucht, wird zugleich die mattigkeit des zusatzes *virilis uxor* beseitigt. Gleich darauf lehnt der vf. an die lesart des Bamb. *in arma revocaverat* die vermuthung *in arma rem vocaverat.* Durch wendungen wie *in certamen rem vocare* wird das nicht wahrscheinlich und dass man sich im Florus nur „*necessitate quadam cogente*" (p. 14) vom Bamb. entfernen dürfe, ist eine ansicht, die ja hoffentlich als beseitigt gelten darf (ind. lectt. gott. 1870/1, p. 17). Haupts vermuthung also *arma cierat*, die sich an das *in arma ierat* des Naz. anschliesst, ist richtig und die lesart des Bamb. interpolation, entstanden nachdem *in* aus dem *m* des vorhergehenden *iterum* hereingekommen war. — 107, 5 billigt der vf. (p. 14) Freinsheims vermuthung, dass in *quid* des N oder *cui* des B *Caesari* stecke, verwirft aber Haupts *Caesarique uni* und will *sic Caesari.* Auch hier hat die paläographische rücksicht irre geleitet, denn *sic* ist nur dem vorhergehenden *successit* zu liebe gesetzt. Der gedanke fordert *at Caesari.* — 110, 1 *septus piratica turba* (p. 15) für *se piratica turba* in B und *se pirata* in N ist sehr ansprechend und die verbindung mit dem folgenden richtig erkannt, nur missfällt ref. *turpiter* für das folgende *turper* des B, an sich und weil die annahme von änderungen an zwei stellen, ohne dass gegenseitige abhängigkeit derselben von einander nachweisbar ist, immer bedenken erregt. Steckt also nicht doch in *turper* nur *tuitus*, so dass *se* unberührt bleibt? — 111, 5 will der vf. (p. 17) für *tamen* lesen *iam.* Das wäre matt, und *tamen* rechtfertigt sich, wenn man 110, 26 vergleicht: *nisi quod* —. Sex. Pompejus war in äusserster angst, aber nur, jetzt umzukommen: für die zukunft war er, wenn er mit dem leben davon käme, guten muthes. — 119, 24 endlich ändert der vf. (p. 19) *non steterat* in *constiterat*, und hat auch hier, glaub' ich, nur aus paläographischer vorliebe den gedanken verkannt. Die vergleichung von 72, 21 *et quasi hic Romanis orbis non sufficeret, alterum cogitavit*, worauf Florus hier offenbar zurückblickt, beweist, dass nur *non steterat* richtig sein kann. Vgl. 29, 3. — Aehnlich wird auch das urtheil über die andern kapitel ausfallen, aber nur zweierlei will ref. noch bemerken. Aetna v. 77

ist *luserunt* (p. 36) für *viderunt* eine sehr beachtenswerthe vermuthung, aber wenn der vf. v. 76 für *scenae rerum* lesen will *scenae et rerum*, so ist das äusserlich sehr hübsch, aber der gegensatz „scenerie und handlung“ liegt in *scenae et rerum* nicht ohne ein *ipsarum* oder einen ähnlichem zusatz, sonst muss *scena* mit zu den *res* gerechnet werden. Und *vatibus* in v. 75, *vates* v. 76 und 80 verlangen auch hier *vatum*, wie Haupt (ind. lectt. berol. 1854) vermuthet hat, der ebenda p. 5 auch v. 70 schon *additur* vorschlägt, das der vf. p. 39 noch einmal vorträgt. Endlich Seneca de Clementia I, 1, 4 hält der vf. p. 40 *mihi peperci* für ganz sinnlos und vermuthet dafür *mihi peperi*. Ob Seneca so sage *causam sibi parere*, weiss ref. nicht, aber *mihi peperci* kann doch sehr wohl in dem sinne von *mei ipse miseritus sum* stehen, und dann ist der sinn durchaus in der antithetischen weise Seneca's. *H. S.*

---

80. C. Plini Secundi naturalis historiae libri XXXVII. Recognovit atque indicibus instruxit Ludovicus Janus. Vol. I. Libb. I—VI. Editio altera denuo recognita. 8. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri MDCCCLXX. LXXXII und 261 S. — 18 ngr.

Von der Janschen Pliniusausgabe liegt jetzt der erste band in zweiter auflage vor, indess hat der verf. selbst die beendigung des druckes nicht mehr erlebt; er starb bereits am 11. april 1869. Nur die ersten neun bogen der ausgabe sind von ihm selbst corrigirt, sein sohn Carl von Jan übernahm die besorgung der übrigen, und von ihm empfangen wir zunächst in der vorrede rechenschaft über die bei der neuen bearbeitung befolgten grundsätze. Er giebt eine kurze übersicht der seit dem erscheinen der ersten ausgabe im j. 1854 gewonnenen bereicherung des kritischen apparates, zu dem in der zweiten ausgabe nichts neues hinzukommt, ausser dass die in Dresden aufbewahrten originalcollationen zu Sillig's ausgabe revidirt worden, aus denen dann wohl manche bisher mitlaufende druckfehler corrigirt sind. Vergleicht man die reihe der benutzten handschriften mit den meiner ausgabe zu grunde liegenden, so wird man bei Jan noch den Pollingensis oder Monacensis aus dem 15ten jahrhundert angeführt sehen, obgleich ich schon in Jahns Jahrb. 77, p. 657 nachgewiesen hatte, dass derselbe durchaus

untergeordneten werthes sei, da er nur abschrift eines noch in Mailand erhaltenen, von Guarinus Veronensis im j. 1433 emendirten, also keineswegs originalwerth habenden codex ist. Jan scheint die bedeutung dieser bemerkung nicht eingesehen zu haben, als er in den Sitzungsberichten der bayrischen academie 1862, I, p. 231 die autorität seines codex zu vertheidigen suchte. Von grösserem werthe für die nur in wenigen stammhandschriften erhaltene *praefatio* des Plinius wäre die benutzung des von mir angezogenen cod. Paris. 7701 gewesen, den Jan, ich weiss nicht aus welchen gründen, verschmäht hat.

Weiter spricht die vorrede von der orthographie, in bezug auf welche sich Jan von den nach Silligs vorgange in seiner ersten ausgabe durchgeführten grundsätzen theilweise wieder entfernt hat. Die casus der vierten declination auf *ūs* werden jetzt mit doppeltem *u* geschrieben, wie es in den handschriften *MB* und von erster hand in *R* geschehen zu sein pflege. Ueber diesen punkt habe ich neuerdings in den Symb. philol. Bonn. p. 712 gehandelt. Weiter wird nach *rr* überall *h* hergestellt, weil es sich stets in *M* finde. Nach meinen zusammenstellungen bietet diese handschrift nur zwei hieher gehörige beispiele, nämlich die schreibung *Pyrrhus* b. 11, 186 und 197, und daneben *glycyrhiza* 11, 284; *rhus* 12, 31; *corhalio* 13, 142; *durrhacinis* 14, 40 = *duracinis*, wie 14, 42 und 47 richtig geschrieben ist; in den sammlungen bei Fels (de codd. Plin. auct. p. 4 ff.; vgl. p. 20) findet sich kein einziges. Man sieht also, wie wenig berechtigt Jans angabe ist, wie denn ja überall die setzung der aspirata in den alten handschriften, selbst in palimpsesten, die aller willkührlichste zu sein pflegt. Ob das, was über die superlativendung *umus* und *imus* gesagt ist, durchaus richtig ist, kann ich nicht controlliren; wenn aber Jan angiebt, *proximus* müsste stets mit *i* geschrieben werden, so sehe ich dafür keinen innern grund, im palimpsest von Nonambula steht 25, 23 vielmehr *proxumum*. Jedenfalls sind die gegebenen orthographischen regeln also durchaus nicht alle als genügend gesichert anzusehen. Richtiger aber scheint es mir auch im punkte der orthographie vorläufig nicht solche bestimmte und allgemeine grundsätze aufzustellen, sondern im einzelnen falle so viel wie möglich nur nach der auctorität der handschriften die schreibung zu entscheiden. Wie weit dann allgemeinere gesetze über die

nicht unwichtige plinianische orthographie festzustellen seien, würde erst eine umfassende behandlung nach art der von mir in den Symb. a. a. o. versuchten lehren können.

Der in diesem ersten bande des Plinius enthaltene text zerfällt in mehrere verschiedenartige theile. Zu anfang steht die *praefatio*. In ihr habe ich keine neuen von Jan vorgebrachten lesarten gefunden. Aufgefallen ist mir insbesondere, dass er nach §. 11 die worte *subit cura* und *te digna* als in cod. a (*E* bei mir) vorhanden angiebt ohne meiner gegentheiligen versicherung (im Philol. xxviii, p. 336) erwähnung zu thun.

Es folgt b. 1, das die *indices* der übrigen 36 enthält. Hier wäre bei der angabe der varianten nothwendig gewesen die sorgfalt anzuwenden, diejenigen, welche in den handschriften wirklich in b. 1 vorkommen, von denen zu unterscheiden, welche im späteren texte erscheinen; denn in den älteren handschriften werden die einzelnen *indices* jedesmal vor ihrem betreffenden buche wiederholt. Die missachtung dieses unterschiedes raubt der benutzung der Janschen variantenangaben einen theil ihrer sicherheit. Auf grund der handschriftlichen überlieferung habe ich in meiner ausgabe nicht selten die ordnung der einzelnen *lemmata* verändert. Dabei zeigte sich allerdings bisweilen, dass diese ordnung nicht mit der anordnung des stoffes in den entsprechenden büchern stimmte. Was daraus zu schliessen sei, wird eine eingehendere untersuchung vielleicht einmal zu tage bringen. Jan bleibt an solchen stellen meist der alten reihenfolge getreu und begeht damit, wie mir scheint, einen offenbaren fehler (vgl. zu p. 15, 15. 16, 17. 26, 9. 23. 32. 38 u. a.).

In den folgenden büchern habe ich diejenigen stellen untersucht, an denen Jan im text oder nur in der *scripturae discrepantia* eigne neue conjecturen giebt; ich habe deren im zweiten 8, im dritten 13, im vierten 12, im fünften und sechsten je 7 gefunden. In anbetracht des zustandes unseres plinianischen textes ist jedenfalls zuzugestehen, dass Jan nach dieser richtung hin sehr zurückhaltend verfahren. Um einige der betreffenden stellen auszuwählen, so billige ich nicht die behandlung von b. 2, 110, wo weder *vastitas rei* für *vastitas caeli* angemessen ist, noch die interpunction nach *rei* den sinn klarer macht, noch durch die weitere änderung der handschriftlichen

lesart irgend eine besserung hervorgerufen wird. In §. 172 ist der werth von cod. a^2 (= E^2 bei mir) dem aller übrigen handschriften gleich zu achten, wo nicht höher zu stellen, so dass wir nicht befugt sind gegen ihn die ungewöhnliche stellung *vero media* nach einem punkte mit *media vero* zu vertauschen. §§. 186 und 189 stehen im texte meine conjecturen, nicht, wie man nach *script. discrepantia* annehmen müsste, die Jans. Durchaus unbeholfen ist die §. 211 gegebene lesart: *Locris et Crotone pestilentiam numquam fuisse nec i n i l l i s terrae motum adnotatum est* statt der ebenso gut beglaubigten vulgata: *nec ullo terrae motu laboratum adnotatum est.* Möglich ist §. 213 *trahenti* statt *trahentique*, doch scheint mir die stelle auch so noch nicht endgültig geordnet.

In der schreibung der zahlen, die gegen ende von b. 2, wie in den folgenden büchern so häufig vorkommen, hat die neue ausgabe im vergleich mit der früheren zwar einen fortschritt gemacht, indess keinen genügenden. Plinius wandte folgendes system an, das an einem beispiel am leichtesten klar gemacht werden kann, er schrieb b. 6, 206: $|\overline{\text{XXXIIII}}|\ \overline{\text{XXXVII}}$ *D* = 3,437,500 schritt: statt dessen las man in Silligs ausgabe: $\overline{\text{XXXIIII}}$. XXXVII *mil. D p.*, in Jan's erster verwandelte sich der schluss in: *mil. D passuum*, in der zweiten ist jetzt: $|\overline{\text{XXXIIII}}|$ XXXVII *mil. D. passuum* gedruckt. Allerdings steht in den von mir verglichenen handschriften *DE* (= *a* bei Jan) *F* nur: $\overline{\text{XXXIIII}}$. $\overline{\text{XXXVII}}$. *D*, und sehr häufig sind von der einfassung der hunderttausende die beiden verticallinien in den handschriften entweder fortgelassen, oder in ein *I* oder *L* verwandelt (wodurch sich Jan jetzt zu neuen conjecturen hat verleiten lassen, z. b. 5, 40), indess ist doch auch oft das richtige bewahrt. Sehr selten aber wird nach der ziffer der tausende in buchstaben *milia* oder als sigle *M.* hinzugefügt, und ebenso selten die bezeichnung der schritte durch *p.* oder *passuum* oder gar *pass.* In meiner ausgabe habe ich jedesmal das wiedergegeben, was ich in den besten handschriften fand, während in allen früheren und nun auch noch in der neuesten Jan'schen jene zahlreichen nach der schablone gemachten interpolationen vorhanden sind, die nur geeignet sind in fällen, wo eine zahl verderbt ist und gebessert werden muss, verwirrung anzurichten.

Auf die übrigen conjecturen einzugehen, die sich meist auf geographische namen beziehen, fehlt hier der raum; nur eine ausführliche systematische behandlung ganzer gebiete verspricht in manchen theilen der geographischen bücher des Plinius noch eine recht reichliche lese an besserungen. Die geographie Spaniens hat inzwischen durch Hübners Corp. Inscr. lat. vol. II eine reihe von berichtigungen erhalten, zu denen ich im Philol. 30, p. 265 ff. weitere nachträge gegeben habe.

Es mögen hier noch einige emendationsvorschläge folgen, die neuerdings zum Plinius gemacht und von Jan nicht benutzt, vielleicht auch nicht gekannt sind; einige sind auch erst nach erscheinen der ausgabe vorgebracht. Praef. §. 14 ist mit M. Hertz (in Jahns Jahrb. 1869, p. 768) *τῆς ἐγκυκλίου παιδείας* zu lesen. B. 2, 74 wird aus den Berner excerpten mit Urlichs (Heidelb. Jahrb. 1867, p. 213) zu schreiben sein: *altitudinem subire vero.* Mit recht streicht Urlichs (ebd.) 2, 97 das zweite *fit et* als dittographie des kurz vorhergehenden und verbindet *sanguinea* u. s. w. mit dem vorhergehenden satze. B. 3, 65 muss man mit Mommsen (C. I. L. I, p. 409) *dicere nisi arcanis* lesen. In b. 5, 54 ist der name eines theiles des Nillaufes statt *Giris* wohl *Siris* zu schreiben (vgl. Jahns Jahrb. 1868, p. 839 f. und Vitruv. 8, 2, 6.), §. 112 die entfernung des Didymäum von Milet auf LXXX nicht CLXXX stadien anzugeben (s. Brunn, die kunst bei Homer, München 1868, p. 37). B. 6, 139 muss der name *Spasines* nach anleitung einer münzlegende (*ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΥΣΠΑοΣΙΝοΥ*, s. Gerhards Denkm. und Forsch. 1866, p. 164) in *Hyspaosines, Yspaosines* oder *Spaosines* geändert werden; das *o* desselben haben die besten handschriften noch bewahrt.

Das verhältniss dieser ausgabe zu der meinen ist in den „Mittheilungen der verlagshandlung Teubner" 1869, n. 4 dahin angegeben, dass durch meine ausgabe sowohl das kritische material beträchtlich vermehrt, als auch die methode der benutzung desselben um ein gut theil sicherer geworden sei. „Die so gemachten fortschritte auch seiner ausgabe zu gute kommen zu lassen, war der zweck, den der verstorbene verfasser bei der umarbeitung im auge hatte". Und weiter „die beigefügte *discrepantia scripturae* ... rechtfertigt alle abweichungen dieser neuen ausgabe von Detlefsens text". Wie sehr dadurch dieser theil

des buches verändert ist, lehrt ein blick fast auf jede seite desselben. Zur besonderen befriedigung gereicht es mir aber, nach den mannigfachen scharmützeln, die ich mit dem verfasser hatte, schliesslich bei ihm diese anerkennung gefunden zu haben.

Jan's verdienste um den Plinius sind unbestritten; ihm verdanken wir bei weitem den grössten theil des brauchbaren materials in der Silligschen ausgabe (darunter bekanntlich den früher verlornen schluss des werkes), durch dessen entdeckung und ansammlung überhaupt erst eine wirklich kritische bearbeitung dieses arg interpolirten und entstellten schriftstellers möglich war. Was Jan geliefert hatte, hat Sillig vielfach verworren und oberflächlich benutzt, Jans bescheidenheit lehnte es aber ab, wenn man sowohl jene von ihm geschaffene grundlage, als auch seine besserungen mancher corrumpirten stelle den leistungen Silligs vorzog. Welch' ein interesse ihn bis zum letzten augenblicke an diesen schriftsteller fesselte, dem seine erste jugendarbeit galt, zeigt neben den mannigfachen gelehrten abhandlungen über denselben noch insbesondere diese neu begonnene revision des textes. Ob, sich für die fortsetzung derselben ein nachfolger findet, scheint zweifelhaft; wünschenswerth aber wäre es in jedem falle, wenn wenigstens Jans conjecturen und das von ihm gesammelte material zur erklärung des textes dem publicum einmal mitgetheilt würden. *D. Detlefsen.*

---

81. *Ventia et Solonion.* Étude sur la campagne du préteur Pomptinus dans le pays des Allobroges, la dernière des Romains dans la Gaule avant le proconsulat de César (an 62 avant J. C.) par M. Jacques Guillemaud. Paris, Didier, 1869. 114 s.

Der verfasser hat sich die aufgabe gestellt, den feldzug des C. Pomptinus gegen die Allobrogen auf grundlage des Dio Cassius XXXVII, 47 und 48 allseitig sachlich zu beleuchten und insbesondere die festen plätze Ventia und Solonium topographisch zu bestimmen. Wir stimmen dem verf. durchaus bei, wenn er aus Dio gleichzeitigkeit der operationen des prätors und seiner legaten folgert. Die weiteren fragen sind: 1) wo befand sich im anfang des feldzuges das lager des Pomptinus? 2) Wo lag Ventia? 3) Wo erfocht Catugnatus den sieg über Lantinus? 4) Wo lag Solonion? Mit der zweiten frage hängt die

dritte, mit der zweiten und vierten die erste eng zusammen. Ventia lag offenbar in der nähe der südgränze der Allobrogen und zwar nach des verf. ansicht auf dem rechten ufer des Isara, weil der prätor gegen die Allobrogen gezogen sei und der Isara die Allobrogen von den Vocontiern geschieden habe. Emile Lacour, der das gleiche thema in der Rev. archéol. 1860, p. 396—416 (s. Philol. XVII, p. 737) behandelte, entschied sich für St. Nazaire auf dem linken ufer und ihm folgte die spezialcommission der grossen gallischen karte vom j. 1869. Auch wir müssen uns für das linke ufer erklären, schon mit rücksicht auf die einfache grammatische erklärung des textes: „nach einem missglückten angriff auf den festen platz (Ventia) plünderte Lantinus das offene land ungefährdet, bis Catugnatus, der anführer des ganzen volkes, und auch einige andere von den anwohnern des Isara ihnen zu hülfe kamen; denn jetzt wagte er wegen der menge der schiffe nicht, sie am übergang zu verhindern“. Dass Catugnatus aus dem innern des allobrogischen gebietes kam, während Lantinus aus dem vocontischen gegen den Isara vorrückte, ist nach den gegebenen verhältnissen selbstverständlich. Die partikeln τότε γὰρ hat der verf. übersehen oder ignoriert, sie wären auch von seinem standpunkte aus unerklärbar. Ueberdies wäre schwer zu begreifen, wie Lantinus von Catugnatus gedrängt den rückzug über den Isara bewerkstelligen konnte und warum Catugnatus sich den gefahren eines flussübergangs aussetzte. Dass das linke ufer des Isara auf seiner ganzen ausdehnung vocontisches gebiet gewesen sei, lässt sich nicht erweisen und folgt jedenfalls aus den vom verf. angeführten stellen keineswegs: Cic. Ep. ad Fam. X, 15: *in Isara flumine maximo, quod in finibus est Allobrogum*, spricht eher für das gegentheil. Ventia wird mit St. Donat zwei stunden nördlich vom Isara und drei stunden östlich vom Rhodanus identifiziert und dem alten namen jener ortschaft Jovencieu = *vicus Jovenciacus* entscheidende bedeutung beigelegt; das adjectiv *Jovenciacus* setze ein *Jovencia* d. h. *Jovis Ventia* voraus. Diese namenserklärung käme natürlich erst dann in betracht, wenn die sachlichen gründe für St. Donat sprächen. — Wo fand der zusammenstoss zwischen Lantinus und Catugnatus statt? Jedenfalls auf der südseite des Isara und in mässiger entfernung von Ventia, nach Guillemaud bei Chateauneuf, nach Lacour in der

nähe von St. Nazaire. — Wo lag Solonion? Mit récht betont Guillemaud die worte: τοῦ Κατουγνάτου πόῤῥω ποι ἀφορμήσαντος und verwirft schon aus diesem grunde die ansicht von Lacour, dass Solonion in der gegend von Montmiral zehn kilometer vom Isara entfernt zu suchen sei. Auch die von Dio erwähnten allgemeinen dispositionen des feldzugs lassen auf eine grössere entfernung der beiden angriffsobjecte unter sich schliessen. Guillemaud bringt Solonion in verbindung mit dem heutigen weiler Salagnon $2^1/_2$ stunde nordöstlich von Bourgoin am nordabhang des Mont de Chamont, auf dessen höhe sich das χωρίον ἰσχυρόν befunden habe. Wir wollen zugeben, dass der name Salagnon aus *Solonion* entstehen konnte mit dem übergang des o in a, wie in *Vesontio Besançon*, obschon die bei Liv. Epit. 103 erscheinende kürzere form *ad Solonem* und die *civitas Solliniensium* der Notitia einigen verdacht erwecken. Was den Mont de Chamont betrifft, der die umgebung durchschnittlich um 150 meter überragt, im süden und westen steil abfällt und auf drei seiten von sümpfen umgeben ist, so vereinigt derselbe nach gallischen begriffen unstreitig die für eine natürliche festung nöthigen eigenschaften in sich. Zur vervollständigung der unzugänglichkeit waren ostwärts verschanzungen nöthig, wie sie Caesar bell. Gall. II, 29 dem *oppidum Aduatucorum* zuschreibt. Wir müssen aber in vergleichung ähnlicher Keltenstädte, wie Bibracte, Alesia, Gorgovia, Uxellodunum, dem Alesia der Allobrogen nicht bloss eine terrasse, wie der verf. will, sondern das plateau des berges einräumen. Das χωρίον ἰσχυρόν wäre demzufolge auf einer der bodenerhebungen östlich vom *oppidum* zu suchen. Der verf. hegt die hoffnung, dass nachgrabungen spuren keltischer ansiedlung zu tage fördern würden. — Gegen die beantwortung der ersten frage betreffend die stellung des Pomptinus auf dem rechten Rhoneufer, halbwegs zwischen der Isaramündung und Vienna, haben wir hier nichts einzuwenden. Die lateinischen und griechischen citate sind hin und wieder sehr incorrect, so p. 22 *caussierant* statt *lacessiverant*, p. 20 οὐ μέντοι καὶ τοῦ πολίσπατος statt καί τινα καὶ τοῦ πολίσματος.

Schliesslich verweisen wir noch auf eine von A. B. (Alex. Bertrand?) im letztjährigen februarheft der Revue archéologique erschienene anzeige obiger schrift. Die versprochenen karten, pläne, zeichnungen sind unsers wissens noch nicht erschienen,

werden aber kaum im stande sein, den ergebnissen, zu denen der verf. gelangt ist, die wünschbare festigkeit zu verleihen.

---

82. Ueber stil und zeit des Harpyienmonumentes von Xanthos von H. Brunn (aus den sitzungsberichten der königl. bayer. academie der wissenschaften 1870. II, 2).

Pflegte man früher mit dem urtheil über den stil eines kunstwerks rasch fertig zu sein, indem man sich möglichst allgemein und unbestimmt ausdrückte, so dürfte es jetzt endlich durchgehend zugestanden werden, dass ein wirkliches verständniss der formen erst erreicht ist, wenn es gelingt sie in klare unzweideutige worte zu fassen. Zu denen, die durch lange anschauung antiker originale begünstigt zuerst hand an das schwierige werk gelegt haben, gehört vor allem H. Brunn, der einer ähnlichen arbeit über die Aegineten diesen aufsatz über das Harpyienmonument von Xanthos folgen lässt, das er mit den Branchidenstatuen von Milet, dem grabrelief der villa Albani, dem attischen relief der wagenbesteigenden frau und endlich den Aegineten vergleicht. Die characteristik des stiles scheint mir überall vorzüglich gelungen, nur gegen die chronologischen folgerungen, die der vf. aus dem so gewonnenen materiale zieht, kann ich ein bedenken nicht unterdrücken.

Niemand wird etwas dagegen einwenden können, wenn die milesischen statuen, die Brunn in die 60ger olympiaden setzt, mit den reliefs verglichen und danach in diesen ein fortschritt in der formengebung erkannt wird. Wie jedoch auf der andern seite die Aegineten, die nach Brunns eigener bestimmung um ol. 75 fallen, für die chronologie jener lykischen skulpturen etwas beweisen sollen, gestehe ich nicht einzusehen. Wissen wir denn, oder können wir mit nur einigem recht voraussetzen, dass die lykische kunst mit der griechischen und speciell der äginetischen gleichen schritt hielt? Ist nicht anzunehmen, dass jene weichliche überfülle der formen, die mit einer gewissen unklarheit und unsicherheit in der wiedergabe des körpers wie der gewandung hand in hand geht, ein spezifisch orientalisches element ist, das sich nicht im laufe weniger olympiaden verloren haben wird? Das von Brunn angewandte schöne gleichniss der unentwickelten formen eines kindes, die in der strengen zucht des knaben- und jünglingsalters gereinigt und zu

scharf und bestimmt ausgeprägten gliedmassen ausgebildet werden, lässt sich gewiss auf die entwickelungsgeschichte der griechischen kunst anwenden; um mit hülfe desselben chronologische schlüsse zu ziehen, scheint es jedoch vorläufig noch gerathen die landschaften aus einander zu halten. Die reliefs des Nereidenmonuments und die des Mausoleums, die chronologisch nicht weit aus einander liegen, zeigen wie verschieden griechisch-asiatische und wirklich hellenische künstler noch im vierten jahrhundert arbeiteten. Dass Brunn die bedeutung des landschaftlichen elements, das er bei andern gelegenheiten (vgl. Annali dell' Ist. 1866, p. 422 ff.) so bestimmt hervorgehoben hat, hier ganz verkannt haben sollte, ist uns kaum glaublich; wir sind um so gespannter zu erfahren warum er ihm in dem vorliegenden falle keine bedeutung beigemessen hat.

---

83. Büchsenschütz, die hauptstätten der gewerbfleisses im klassischen alterthume. 4. Leipzig. 1869. 106 s. — 1 thlr.

84. Blümner, die gewerbliche thätigkeit der völker des klassischen alterthums. 4. Leipzig. 1869. 153 s. — 1 thlr.

Zwei werthvolle schriften, beide mit dem preise gekrönt von der Jablonowski'schen gesellschaft zu Leipzig, welche für das jahr 1868 die preisaufgabe gestellt hatte: „quellenmässige zusammenstellung derjenigen orte des klassischen alterthums, wo gewisse gewerbszweige vorzugsweise geblüht haben".

Büchsenschütz hat diese preisfrage gelöst durch „eidographische" anordnung des stoffes (Liter. Centr. Bl. 1870, Nr. 17), indem er die entwicklung und ausbildung der einzelnen gewerbszweige, ihre technik und ihre hauptstätten darlegt, zuerst die thonwaarenfabrikation, dann die glaswaaren, steinarbeiten, metallwaaren, arbeiten in holz und elfenbein, weberei, färberei, lederarbeiten, salben und oele, zuletzt müllerei und bäckerei. Für einzelne dieser branchen konnten monographien benutzt werden; nicht hat ref. citirt gefunden St. John, the Hellenes, ein werk, dessen dritter theil sich vorzugsweise mit der technischen seite der gewerbe befasst. Das programm von Motz über die metallarbeiter der heroischen zeit (Meiningen 1868), konnte Büchsenschütz wohl noch nicht zu rathe ziehen. Bei der darstellung der arbeiten in holz erwähnt Büchsenschütz wohl die species der *ναυπηγοί*, der *ἁμαξουργοί* oder *ἁμαξοπηγοί*

(„stellmacher"), die verfertiger musikalischer instrumente (αὐλοποιοί, λυροποιοί), die tischler (κλινοποιοί, κιβωτοποιοί), aber es fehlen die σοροπηγοί (Aristoph. Wolk. 846). Dass bei der schilderung der scharlachfärberei das phokische Ambrosos (Pausan. X, 36, 1) übergangen ist, hat schon der rec. im Liter. Centr. Bl. a. o. bemerkt; man gewann den farbstoff, wie in Lakonika, von der scharlacheiche (κόκκος) durch das von Pausanias geschilderte verfahren. Auch die vom Schol. zu Ar. Fried. 1173 Dindf. gerühmten gefärbten stoffe von Kyzikos sind nicht erwähnt. Von den verfertigern der fabricate aus faserstoffen sind die seiler (καλωστρόφοι Plut. Perikl. 12, σχοινιοσυμβόλοι Schol. zu Aristoph. Fried. 37) übergangen; besonders in Marathon, dessen sumpfige küste (Pausan. I, 32, 7) viel φλέως oder φλόμος erzeugte, scheint dies gewerbe schwunghaft betrieben worden zu sein, wie aus dem witz des Aristophanes Ran. 1296 hervorgeht. Dass bei einer so reichhaltigen arbeit einzelne nachträge sich machen lassen, kann dem werthe der schrift keinen abbruch thun.

Blümner dagegen hat den stoff „geographisch" behandelt; in drei §§ schildert er die gewerbliche thätigkeit an der nordküste von Afrika und in Aegypten. Die folgenden acht referiren über Kleinasien, Vorderasien, die Pontusländer und die kleinasiatischen inseln, §. 12 über die nördlichen landschaften der griechischen halbinsel, §§. 13. 14 über Mittelgriechenland, §§. 15. 16 über die Peloponnes, §§. 17 und 18 über die griechischen inseln, §. 19—24 über Italien und die italienischen inseln, §. 25. 26 über Hispanien, §. 27 und 28 über das transalpinische Gallien, §. 29 über Noricum. Diese form der lösung der aufgabe entspricht exacter der themastellung, für die wissenschaft aber ist diese doppelseitige behandlung der sache ein unbestreitbarer gewinn. Auch Blümner's arbeit zeichnet sich durch genaueste durchforschung der quellen und gewissenhafte benutzung der hülfsmittel aus. Ref. weiss nur weniges hinzuzufügen. Die glänzendste epoche des gewerbfleisses in dem kyprischen Salamis ist nach der (allerdings enkomiastisch gehaltenen) schilderung bei Isokr. IX, 47 die regierungszeit des Euagoras gewesen. Unter den industriezweigen Böotiens fehlt die flötenfabrication, welcher das rohr des Kephisos so treffliches material lieferte (Bursian, Geogr. v. Griechenland I, 197). Von Blümner wie

von Büchsenschütz nicht berührt ist die attische kochkunst, die neben der bäckerei einen über die grenzen des landes weit hinaus verbreiteten ruf genoss (vgl. Athen. XIV, 660a. Theophr. Hist. plant. VIII, 8, 2 u. a.) und in der that zu einem professionsmässigen gewerbe sich ausgebildet hatte; die nichterwähnung ist um so auffälliger, da Blümner wenigstens die köche von Elis nicht übergangen hat (p. 83). Unter den zu Tarent betriebenen industriezweigen (p. 122 ff.) konnte noch töpferei genannt werden; der hilarotragödiendichter Rhinton war der sohn eines töpfers (Suidas s. *Ῥίνθων*).

Von einschlagenden monographien scheint Blümner das programm von Spiro, *de Clazomeniorum mercatura* (Berlin 1855) nicht gekannt zu haben. Der vulkan auf Lemnos, der als eine werkstätte des Hephästos betrachtet war, hiess nicht Mesochlos (p. 86), sondern *Μόσυχλος*.

Auf die sociale und politische stellung der industriellen und auf die ethischen anschauungen, von denen das alterthum bei der misachtung der gewerbe und alles professionellen thuns ausging, weiter einzugehen, verbot die fassung des gestellten thema. *H. Frohberger.*

---

85. Zur erinnerung an Heinrich Eduard Dirksen, von Fr. D. Sanio, professor der rechte in Königsberg. 8. Leipzig 1870. 160 s. — 20 gr.

Diese sauber und mit pietät abgefasste lebensbeschreibung eines berühmten juristen verdient für philologen in doppelter hinsicht beachtung. Dirksen lieferte viele und sinnige untersuchungen über verschiedene punkte des römischen alterthums, die ein zwischen juristen und philologen streitiges feld bilden: ein vollständiges verzeichniss dieser vielfach zerstreuten schriften giebt der erste anhang dieser lebensbeschreibung. Ferner die bis in ein hohes alter fortgesetzte thätigkeit Dirksens bezog sich auf den sprachgebrauch der lateinischen rechtsquellen, wie sie in seinem *Manuale Latinitatis* vorliegt. Einen bemerkenswerthen nachtrag dazu, freilich nur zu dem buchstaben *A*, bietet der zweite anhang. Wir empfehlen ihn denen, welche sich mit der erforschung der spätern, aber doch guten latinität beschäftigen.

THESES quas . . . in Academia Georgia Augusta . . . publice defendet Carolus Guenther: V. in Xenoph. Hell. III, 2, 27 sic legendum est: τὸ παρὰ τοῦ πατρὸς ἀργύριον δι' αὐτῶν προχωρῆσαι τοῖς Λακεδαιμονίοις. VI. In Stat. Silv. I, 1, 42 sic scribendum est: *et cui se totis Temese dedit hausta metallis.* VII. In Plat. Conv. p. 194 E scribendum est: ἐγὼ δὲ δὴ βούλομαι πρῶτον μὲν εἰπεῖν ὡς χρή με ἐπαινεῖν, ἔπειτα ἐπαινεῖν.

NEUE AUFLAGEN. 86. Thukydides erklärt von J. Classen. 2. aufl. 2. bd. 8. Berlin. Weidm.; 12 gr. — 87. Thukydides für den schulgebrauch erklärt von G. Boehme. 1. bds 1. heft b. I u. II. 3. aufl. 8. Leipz. Teub.; 12 gr. — 88. Vergil's gedichte erklärt von Th. Ladewig. 2. bd. 6. aufl. 8. Berlin. Weidmann; 18 gr. — 89. Cornelius Tacitus erklärt von K. Nipperdey. 1. bd. 5. aufl. 8. Berlin. Weidm.; 27 gr.

NEUE SCHULBÜCHER. 90. Cornelius Nepos. Erklärt von H. Ebeling. gr. 8. Berlin. Eb. u. Plahn; 12 gr. — 91. E. Krah, Curtius als schullectüre. Eine skizze. 4. Insterburg. Calvari; 12 gr. — 92. Freund's schülerbibliothek cett.: präparation zu Tacitus werken. 2. heft. gr. 16. Leipzig. Violet; 5 gr. — 93. E. Berger und H. Heidelberg übungsbücher zu der griechischen grammatik von E. Berger. 1. cursus. 4. aufl. 8. Celle. Schulze; 15 gr. — 94. H. D. Müller und J. Lattmann, griechische grammatik für gymnasien. 1. theil. Formenlehre. 2. aufl. 8. Göttingen. Vandenh. u. Rup.; 18 ngr. — 95. R. A. Schnorbusch und F. J. Scherer, griechische sprachlehre für gymnasien. 2. aufl. 8. Paderborn. Schöning; 20 gr. — 96. L. Englmann, lateinisches lesebuch. 1. thl. 5. aufl. Bamberg. Büchner; 15 gr. — 97. G. W. Gossrau, lateinische elementar-grammatik. 8. Quedlinb. Basse; 20 gr. — 98. A. Kuhr, schulgrammatik der lateinischen sprache. 4. aufl. 8. Berlin. G. Reimer; 17½ ngr. — 99. F. Schultz, lateinische sprachlehre. 7. aufl. gr. 8. Paterborn. Schöning; 1 thlr. 10 gr.

BIBLIOGRAPHIE. Ein aufsatz über „pasquille und caricaturen" mit besondrer rücksicht auf unsre tage findet sich im Börsenbl. 1871 nr. 32. 36.

Cataloge von buchhändlern: verzeichniss anerkannt werthvoller werke aus dem gebiete der classischen philologie, welche im verlage von Ernst Fleischer in Leipzig erschienen und durch alle buch- und antiquariats-handlungen zu den beigesetzten ausserordentlich ermässigten preisen, so weit die vorräthe reichen, zu beziehen sind. — Sehr zu beachten.

Cataloge von antiquaren: antiquarischer catalog der Theodor Bertlingschen buch- und antiquar-handlung in Danzig; Catalogus Librorum ab Henrico Martin professore quondam Gymn. Friderico-Guilelmi Posnaniensis et ab Hermanno Schoenbein praeceptore gymnasii Brombergensis relictorum ad antiquitatis studia pertinentium qui prostant apud Josephum Jolowicz, Posnaniae; nr. XCIX. Archäologische werke zum theil aus den bibliotheken von O. Jahn und F. Larson. Zu verkaufen durch J. A. Stargardt in Berlin, Jägerstrasse nr. 53 parterre.

KLEINE PHILOLOGISCHE ZEITUNG. In der sitzung der philosophisch-historischen classe der kaiserl. academie zu Wien vom 1. februar sprach Philipps (dessen schrift über das baskische alphabet jetzt auch besonders erschienen ist) über den iberischen ursprung einzelner stammes- und städtenamen im südlichen Gallien, dem wir aus dem sitzungsbericht nr. IV folgendes entnehmen:

„Nach Strabo ist es ohne zweifel, dass die bewohner Aquitaniens sich von denen des übrigen Gallien durch abstammung und sprache wesentlich unterscheiden und den Iberern beizuzählen sind. Daher trifft man in den gegenden zwischen der Garonne und den Pyrenäen, in dem lande, welches nachmals *Novempopulonia* hiess, bereits zur Römerzeit eine nicht geringe zahl von namen an, welche sich mit verschiedenen iberischen stammes- und städtebezeichnungen Hispaniens vergleichen lassen, wie denn auch Wilhelm von Humboldt (über die urbewohner Hispaniens) mehrere jener namen, aber nur beiläufig berücksichtigt. Demgemäss erschien es geboten, gerade diese aquitanischen namen besonders zu beachten und zugleich mehrere andere iberisch lautende, die der provinz *Gallia Narbonensis prima* angehören, zuzuziehen. Es kam hierbei darauf an, eine genaue sichtung der von Cäsar und Plinius überlieferten aquitanischen stammesnamen vorzunehmen und vor allem diejenigen auszuscheiden, welche als unzweifelhaft keltischen ursprunges anzusprechen waren, wie die namen *Bigerriones*, *Illiberris* und *Iluro*; der name Illiberris diente aber auch zum übergange nach *Gallia Narbonensis prima*, wo sich eine stadt gleichen namens vorfindet; auch hat sich in dem heutigen namen *Colliure* das frühere, zur Römerzeit nicht genannte *Caucoliberis* erhalten. Nicht minder ist zu den iberischen namen der frühere der stadt *Béziers* zu rechnen, welcher in der form *Beterrae* erscheint. Bei den untersuchungen über diese narbonensischen städte bot sich auch die gelegenheit, einige münzlegenden zu benutzen. Unter diesen befindet sich insbesondere eine etwa in hundert exemplaren vorkommende, weche *Nedhn* lautet, vielleicht = *Narbo*, wofür auch wichtig sein dürfte, dass die bewohner von Narbonne

von dem landvolke noch gegenwärtig *Nedeneses* genannt werden. Man scheint daher darauf hingewiesen zu werden, dass Narbo in alter zeit auch eine solche *Dispolis* war, wie *Emporium*, wovon Strabo und mehr noch Livius eine anziehende beschreibung gegeben. Selbstverständlich musste auch bei diesen untersuchungen die frage, wie das baskische sich zu dem iberischen verhalte, von neuem sich geltend machen, um so mehr, da noch behauptet wird, dass die baskische bevölkerung erst seit dem fünften jahrhundert allmälig von den Pyrenäen in das südliche Gallien gekommen. Diese ansicht wird durch die unläugbare übereinstimmung der zur Römerzeit vorkommenden aquitanischen namen mit den hispanischen von selbst widerlegt. Was nun den zusammenhang dieser namen mit dem baskischen betrifft, so steht fest, dass sowohl eine unverkennbare lautähnlichkeit hervortritt, als auch einzelne namen sich aus dem baskischen vollständig erklären lassen. Allein die zahl dieser namen ist verhältnissmässig viel geringer, als man es wohl wünschen möchte, und eine beträchtliche zahl bleibt trotz allen baskischen apparates, den man herbeischaffen mag, doch unerklärt.

Am 23. januar † in Meissen Dr ph. Frid. Franke, rector der fürstenschule daselbst: s. Ph. Anz. II, nr. 11, p. 588: vrgl. ob. p. 28. 67.

Nach Zarncke's Centralbl. 1871, nr. 9, p. 216 sind die 1869 in Berlin erschienenen *Epistolae obscur. viror.* von Dr *W. Hayduck* zur zeit in Kaschau wohnhaft, verfasst: sonst vrgl. Philol. Anz. II, nr. 6, p. 311.

Nach der schlesischen Ztg. 1871 v. 20. märz ist der als oberbibliothekar an der kaiserlichen öffentlichen bibliothek zu Petersburg angestellte Dr Aloys Pichler, der verfasser der „theologie des Leibnitz" und anderer schriften, seines amtes entsetzt und über die grenze geschafft wegen in grösstem maassstab ausgeführter entwendung von werthvollen büchern und handschriften.

Wir fahren nun fort, die philologen, welche in dem deutsch-französischen kriege kämpfen und gekämpft haben, nach den uns zugegangenen, leider theilweis noch sehr unvollständigen mittheilungen, zu verzeichnen:

I. Es sind gefallen:

203. Dr ph. **Albert Zippmann**, aus Coblenz, geb. 1840, gebildet auf dem gymnasium daselbst, studirte in Bonn von mich. 1858, ward 1859 einberufen und setzte dann bis 1864 in Bonn seine studien fort, ging dann nach Berlin, wo er sich Böckh's gunst im pädagogischen seminar erwarb, kam dann 1868 nach Schneidemühl. Im sommer 1870 einberufen folgte er dem ruf mit begeisterung und wie er in allen verhältnissen strebte

im vollsten maasse seine pflicht zu thun, mögen folgende zwei nachrufe beweisen:

Cöln. Ztg. 1871, n. 17 zweites blatt: in der nacht vom 7. auf 8. d. mts fiel beim sturm auf das stark befestigte dorf Danjoutin vor Belfort von drei kugeln getroffen an der spitze seiner compagnie der kgl. compagnieführer und premierlieutenant im landwehr-bataillon Schneidemühl, ritter des eisernen kreuzes II. classe,

Herr Albert Zippmann.

Er war ein offizier von hoher geistiger bildung, einer seltenen unerschrockenheit und tapferkeit und seinen untergebnen und cameraden ein leuchtendes vorbild.

Sein tod wird von dem ganzen regiment auf das allertiefste betrauert.

C-Q. Mevoux, den 8. januar 1871.

Im namen des offiziercorps des 1. combinirten pommerschen landwehr-regiments.

v. Zitzewitz,

Oberst und regiments-commandeur.

Cöln. Ztg. 1871, nr. 20 zweites blatt: tief erschüttert beklagen wir den verlust des in der nacht vom 7. zum 8. d. m. beim sturme auf Danjoutin vor Belfort gefallenen königlichen oberlehrers

Herrn Dr Albert Zippmann.

Durch schärfe und vorzügliche bildung des geistes berufen, einst in der wissenschaft als stern erster grösse zu leuchten, war er uns nicht nur ein gewissenhafter und eifriger mitarbeiter am erziehungswerke, sondern auch ein liebenswürdiger college im vollsten sinne des worts und theilnehmender freund bis zum letzten athemzuge.

Sein treues herz, sein heller geist und der unwiderstehliche zauber seiner ganzen persönlichkeit werden uns unvergesslich bleiben.

Schneidemühl, prov. Posen.

Das lehrercollegium des königlichen gymnasiums.

II. Im felde stehen:

1. Philologen in amt und würde:

Gymnasiallehrer aus der Rheinprovinz.

204. Dr phil. **Matthias Fuss,** aus Bürvenich, geb. 1840, kommissarischer lehrer an der ritteracademie zu Bedburg.

205. Dr ph. **Jacob Vasen**, aus Kirchhorten, geb. 1845,

kommissarischer lehrer an der ritteracademie zu Bedburg, steht als seconde-lieutenant im felde.

206. **Jacob Sommer**, aus Aldenhoven, geb. 17. sept. 1837, hülfslehrer am gymnasium von Marzellen zu Cöln.

207. **Nicolaus Fink**, aus Deutz, seit ostern 1870 am gymnasium von Marzellen zu Cöln.

208. Dr phil. **Heinrich Schwenger**, aus Düsseldorf, geb. 1840, oberlehrer in Düren; steht als seconde-lieutenant in Wesel.

209. **Hermann Hankamer**, aus Rheinberg, geb. 1844, probe candidat am gymnasium zu Emmerich; ist unteroffizier.

210. Dr phil. **Hilarius Wolffgarten**, aus Weingarten, geb. 1845, probecandidat am gymnasium zu Cleve, trat ein als vicefeldwebel im infanterie-rgmt. nr. 74, ward später lieutenant: ist bei dem sturm auf die spicherner höhen verwundet; erhielt das eiserne kreuz.

211. **Heinrich Geller**, geb. zu Füssenich 1839, commissarischer lehrer in Düren, steht in Cöln.

212. Dr phil. **Joseph Kamp**, gymnasial-lehrer am Friedrich-Wilhelmsgymnasium zu Cöln, lieutenant im 25. infanterie-rgmt, verwundet am 18. august bei Gravelotte durch schuss in den rechten oberarm.

213. **Arnold Schmidtz**, probecandidat am Friedrich-Wilhelmsgymnasium zu Cöln, steht als vicefeldwebel beim 74. infanterie-rgmt.

214. Dr phil. **Heidemann**, geb. in Teklenburg (Westphalen) 1818, zweiter oberlehrer am gymnasium zu Essen, premierlieutenant im landwehr-bataillon Essen nr. 57, steht in Wesel: escortirte gefangene Franzosen.

215. **Franz Schommer**, geb. 1841 zu Trier, probecandidat am gymnasium daselbst, steht von anfang des kriegs an bei der armee.

216. Dr ph. **Brandenburg**, geb. 1839 zu Sinzenich, vierter ordentlicher lehrer am gymnasium zu Münstereifel, ist landwehr-artillerie-lieutenant des 1. aufgebots, landwehr-bataillon Brühl nr. 28, steht bei der festungs-artillerie zu Coblenz und ist auch zur beaufsichtigung eines militair-lazareths verwandt.

217. **Theodor Thele**, aus Heiligenstadt, ordentlicher lehrer am gymnasium zu Erkelenz, seconde-lieutenant und compagnieführer im 5. rheinischen infanterie-rgmt nr. 65, hat sich bei der erstürmung von Thiersville, bei der am Jardin-Fontaine und bei der belagerung von Verdun ruhmvoll ausgezeichnet.

218. Dr ph. **Caspar Blind**, geb. zu Erkrath 1828, am 25. juli einberufen, ordentlicher lehrer an der realschule 1. o. zu Cöln, diente als unteroffizier in den regimentern nr. 68. 33.

29. 40 und war bis 1. october, wo er entlassen ward, auf dem verpflegungsamte der gefangenen französischen offiziere zu Cöln beschäftigt.

219. Dr. ph. **Heinrich Ossenbeck**, geb. zu Everswinkel 1834, ordentlicher lehrer an der realschule zu Cöln 1. o., ward am 25. juli einberufen und als unteroffizier beim ersatz-bataillon des 5. rheinischen infanterie-rgmts nr. 65 zur inspection der handwerker-compagnie zu Cöln commandirt.

II. Auf der universität studirende philologen:

Münster.

1. Mitglieder des philologischen seminars:

220. **Franz Potthast** aus Büren, stud. von michael. 1866 bis ostern 1870, schulamtscandidat, im letzten semester ordentliches mitglied, steht als seconde-lieutenant im 13. infant.-rgmt des VII. armeecorps.

221. **Ferdinand Weck** aus Münster, stud. von michael. 1865 bis ostern 1869, schulamtscandidat, steht als seconde-lieutenant im 13. infant.-rgmt des VII. armeec.; war mit vor Metz.

222. Dr phil. **Joseph Wilh. Müller** aus Gescher, stud. von michael. 1865 bis ebendahin 1869, probecandidat in Paderborn, steht so viel bekannt im 13. inf.-rgmt. VII ac. als vizefeldwebel und war vor Metz.

223. Dr ph. **Jacob Vasen** aus Kirchherten, stud. von michael. 1864 bis ebendas. 1868 probecandidat in Düsseldorf und war zuletzt ordentliches mitglied, hat den feldzug 1866 bei der Mainarmee mitgemacht und dient jetzt als artillerie-lieutenant.

224. Dr ph. **Carl Giese** aus Dresden, stud. von michael. 1862 bis ebendas. 1866: gymnasiallehrer; dient als lieutenant.

225. **Heinrich Brandt** aus Hezebrock, stud. seit michael. 1865 bis ebend. 1869, schulamtscandidat, war ausserord. mitglied, steht als lieutenant im hannov. infant.-rgmt nr. 73 X. a. c.

226. **Gerhard Finkenbrink** aus Gelde, stud. seit michael. 1865 bis mich. 1868, probecandidat, war ausserordentliches mitglied; steht im schleswig-holsteinschen infant.-rgmt. nr. 66 in Erfurt.

227. **Bernhard Schöttler**, aus Velck, stud. von michael. 1864 bis ebendas. 1867, probecandidat am gymnasium zu Rheine, war ausserord. mitglied, steht bei der artillerie des VII. a. c.

228. **Wilhelm Fink** aus Düsseldorf, stud. seit michael. 1865 bis ebend. 1866 in Münster, war ausserord. mitglied.

81. Dr ph. **Heinrich Beckel**, stud. seit mich. 1863 bis ebend. 1867, war ausserordentliches mitglied; probecandidat in

Münster, steht beim ersatzbataillon des hannov. infant.-rgments nr. 73 X a. c. in Münster.

Studirende der philologie, welche nicht im philologischen seminare waren:

229. Dr. ph. **Rudolph Wirfel** aus Büren, stud. in Münster von michael. 1864 bis ebend. 1866, probecandidat: ist wegen tapfern verhaltens zum lieutenant ernannt und mit dem eisernen kreuz decorirt.

230. **Anton Balkenhol** aus Assinghausen, stud. seit michael. 1868, steht im 7. artill.-rgmt.

231. **Bernh. Farwick** aus Ennigerloh, stud. seit michael. 1869, steht im VII. artill.-regmt.

232. **Wilhelm Fütterer** aus Heiligenstadt, stud. seit ostern 1870, steht im VII. artill.-rgmt.

233. **Wilhelm Hassbach** aus Vernauen, stud. seit michael. 1868, steht im VII. artill.-rgmt.

234. **Bernhard Krembs** aus Warendorf, stud. seit ostern 1869, steht im VII. artill.-rgmt.

235. **Gustav Mücher** aus Wange bei Attendorn, stud. seit michael. 1868, steht im VII. artill.-rgmt.

236. **Carl Rautert** aus Alme, stud. seit michael. 1869, steht im VII. artill.-rgmt.

237. **Ludwig Christfreund** aus Oberrossbach, stud. seit ostern 1869, steht im 73. infant.-rgmt.

238. **Heinrich Rehrmann** aus Minden, stud. seit mich. 1868, steht im 73 infant.-rgmt.

239. **Wilhelm Kemper** aus Lengenbeck, stud. seit ostern 1868, steht im 13. infant.-rgmt.

240. **August Moser** aus Münster, stud. seit ostern 1868, steht im 58. infant.-rgmt.

241. **Joseph Frieling** aus Neheim, stud. seit ostern 1870, steht im felde, wo, unbekannt.

Göttingen.

41. **J. Schliephacke**, steht im 67. infanterie-rgmt, schwer verwundet am 3. januar vor Belfort; nachdem er längere zeit — auch am 15. januar — im lazareth zu Montbéliard gelegen, ist er nach dem schlosslazareth in Kottbus gebracht, wo er, verpflegt von seiner schwester, der sehr langsam vorwärtsschreitenden heilung harrt. — „Wir marschirten auf einer recognoscirungs-patrouille am Doub. Mein zug, zu dem Schliephacke gehörte, war avantgarde. Wir marschirten am Doub entlang, eine halbe stunde jenseit l'Isle; die brücke war von den Franzosen abgebrochen: diese hielten sich in starker zahl in den fabriken und häusern der stadt, hinter dem eisenbahnwalle und andern

verschanzungen, wogegen wir ungedeckt marschirten. Rechts erhob sich ein steiler berg, links fiel die chaussee jäh ab: doch befand sich am rande derselben ein erdaufwurf von 1 fuss höhe. Die Franzosen liessen uns recht weit vorgehen; dann gaben sie starke salven auf uns: wir warfen uns platt in den schnee, den kopf an jenem erdaufwurf. So lagen wir sechs stunden bis zur dämmerung: schiessen half wegen der grossen entfernung zu nichts, während die kugeln der Franzosen über uns hinsausten. Endlich kam vom berge der befehl „deckung zu nehmen" und sich zurückzuziehen, d. h. 20 minuten lang auf dem bauche zu kriechen mit dem tornister auf dem rücken, das gewehr um den hals. Schliephacke, schon durch die märsche der vorigen tage sehr angegriffen, richtete, um sich etwas zu stärken und zu recken, einen augenblick sich auf und in dem moment bekam er einen schuss, der die rechte hinterbacke durchbohrte, den knochen zwar nicht, aber den mastdarm verletzte und über dem linken hüftknochen, jedoch mehr im rücken sitzen blieb. Die kugel ist zwar glücklich und leicht herausgenommen, aber wegen des aus dem mastdarm fliessenden blutes, der starken diarrhoe, des gänzlichen mangels an herrschaft über die füsse und des wilden wundfiebers — hoffnungslos".

Chronik des deutsch-französischen kriegs. So wie der befehl zum abmarsch kam, rückte flugs das regiment zur eisenbahn, welche dann regiment auf regiment, infanterie, cavallerie, train u.s.w. an die grenze nach den bis auf das kleinste detaillirten fahrplänen in so trefflich berechneter folge hinrollte, dass trotz der grossen masse nirgends eine stockung oder überstürzung oder sonstige unordnung eintrat und die regimenter dank den durch den patriotismus der directionen und beamten zu der höchsten leistungsfähigkeit angestrengten eisenbahnen, jedes zur rechten zeit, ihre stellen in der heeres-aufstellung einnahmen. Auch dies erhöhte die stimmung der armee; man fühlte an sich selbst jetzt schon die sicherheit und vollendung der oberleitung: eben so wirkte begeisternd die liebevolle theilnahme der bevölkerung, die — alles anders als in Frankreich — sich überall an den haltestellen herandrängte, um durch zuführung der in den heissen sommertagen so nöthigen erfrischungen aller art ihre theilnahme zu bethätigen; dazu nun der am 20. 22. 26. juli sich vollziehende beitritt von Süddeutschland — die armee hegte nicht die besorgnisse, welche andre gute Deutsche drückten: jubelnd und singend — „lieb vaterland, kannst ruhig sein" — in vollster siegesgewissheit zog sie gegen den feind, so dass schon diese fahrt zu einem triumphzuge von schönster vorbedeutung ward. Dieser aufmarsch der gesammten deutschen heere in der linie Trier-Landau fand etwa in 13 tagen statt: bei der stärke der armee von 5—600000 mann wurden demnach täglich 42000 mann befördert und zwar von fünf eisenbahnen, von denen je-

doch drei vorzugsweise in anspruch genommen sind. Um diese grossartigen militairischen, wie eisenbahn-leistungen richtig zu beurtheilen, muss man ferner der enormen transporte an pferden, geschützen, munition und fahrzeugen gedenken, welche gleichzeitig zur beförderung gelangten, so wie des umstandes, dass bis vor jahresfrist 1 bataillon, 1 escadron oder 1 batterie als die reglementsmässige belastung eines eisenbahnzuges erachtet wurde, und endlich, dass vier preussische armeecorps von ihren standquartieren bis zur französischen grenze auf 80—120 meilen herangeführt und während der mehrtägigen eisenbahnfahrt mann und ross verpflegt werden mussten. Während in dieser mit grossartigster ruhe sich vollziehenden bewegung das volk in waffen gegen das land des grimmen feindes zog, wurden durch erlass vom 22. juli zur sicherung und befestigung des zusammenwirkens der militair- und civilbehörden die fünf general-gouvernements mit je einem general an der spitze eingesetzt und damit zugleich auch maassregeln zum schutz für die langgestreckte und durch die feindliche flotte bedrohte küste geschaffen. Daneben ordneten sich nach maassgabe der damaligen auffassung des kriegs die anstalten für die sanitätszüge wie die sonstigen für die verpflegung des heeres freiwillig unternommenen vereine: so dass als durch alle diese die ganze kraft und ausdauer der dabei thätigen behörden wie privaten selbstverständlich erheischenden und mit bewunderungswürdiger präcision und schnelligkeit ausgeführten arbeiten nach allen seiten hin die für einen erfolgreichen krieg nothwendigen vorbereitungen so gut wie nur möglich getroffen waren, auch das heer in voller rüstung so ziemlich überall an den orten seiner bestimmung sich befand. Schon durch diesen aufmarsch hatte das heer den feind am vorrücken gehindert, der ausserdem durch den anschluss von Süddeutschland seine pläne wirksamst durchkreuzt sah: es war auf deutscher seite schon gesiegt, noch ehe die hauptmacht einen schuss gethan. Zugleich offenbarten sich die guten folgen von 1866 bei den Süddeutschen auf eine überraschende und freudig erhebende weise: erschienen doch diese schon bei diesem aufmarsch und der mobilmachung als dem nordbund, von dem sie in jenem jahre so gewaltig niedergeworfen waren, ganz gleich und ebenbürtig. Als daher am 2. august der könig in Mainz, dem hauptquartier, das commando über die gesammte armee übernommen, beginnen sofort die operationen der drei armeen, in welche das ganze heer eingetheilt war, die erste unter general von Steinmetz, die zweite unter prinz Friedrich Karl, die dritte unter dem kronprinzen, alle von 1866 her bekannte und bewährte führer. Die grossartigen leistungen dieser heere und ihrer führer erheischen nun zu gerechter würdigung und eignem verständniss so wie dem des verlaufs des kriegs in seinem ganzen umfang die kenntniss der

kriegseinrichtungen der im gewaltigsten kampf um ihre existenz sich entgegentretenden nationen: zwar findet man auch jetzt noch vielfach die meinung befürwortet, es sei der krieg, um mit dem dichter zu reden, ein roh gewaltsam handwerk; aber er ist das in zeiten der kultur und überhaupt nie gewesen, vielmehr erscheint die kriegskunst als aus dem innersten wesen der menschheit entsprungen hinsichtlich ihrer grundlagen trotz aller fortschritte und mit der entwicklung der menschheit eingetretener veränderungen von anfang an als dieselbe, durchlebt dann, nur einmal erfunden, wie maass und gewicht, alphabet, strophe, thierfabel mit der menschheit deren schicksale und gestaltet sich allmählig somit zu einer von keiner andern an tiefe und umfang und grossartigkeit übertroffenen kunst und wissenschaft. Schon die Spartaner, unseres wissens das älteste volk, das als seine aufgabe und als die höchste leistung des staats den krieg betrachtete, hielten an der allgemeinen wehrpflicht fest und verbannten die verweichlichende stellvertretung, woraus die erziehung ihre erste und wichtigste aufgabe, die ausbildung der bürger zu kriegern, gewinnt: daher denn die art der gymnastik; aber auch die poesie mit ihren dem geist beste nahrung zuführenden liedern ward gepflegt und sie, nicht blosses commando, machte schon dem knaben die *πειθαρχία*, d. h. den unbedingten gehorsam gegen die vorgesetzten, zur andern natur. Und neben der poesie dienten auch andere künste der griechischen *μουσική* der kunst des krieges; unter flötenschall und gesang nach herzstählenden melodien zog man in die schlacht, in der der einzelne streng geschult sich nach den regeln des tanzes in schöner form bewegte, zum deutlichen beweis, dass das im frieden geübte in blutiger schlacht sich als praktisch bewähre. Die schlacht selbst aber verlief wie den einzelnen so auch im ganzen in strenger ordnung: das heer stand getheilt in *μόραι*, deren jede in vier *λόχοι* zerfiel, der einzelne *λόχος* in zwei oder mehr *πεντηκοστῦς*, von diesen jede in zwei *ἐνωμοτίαι* zu je 25 mann, wie jetzt noch das regiment in seine bataillone, compagnieen und züge. Dabei verhinderte man nicht, dass in der enomotie freunde und gegenseitig sich liebende neben einander standen, sich gegenseitig unterstützten, anfeuerten, zu den grössten anstrengungen und selbst zum tod für das vaterland sich begeisterten, von schimpflicher flucht sich abhielten. Trotz dieser anspannung aller kräfte blieb wegen der sorgfältigen ausbildung des einzelnen alles wilde, jener jetzt kriegsfurie genannte taumel fern, was seinerseits der staat in guter zeit dadurch festigte, dass er nie kriegerischen gelüsten folgte, nur ungern zu grösserm kriegszug sich bewegen liess: Ares blieb hier, obschon das volk durch und durch ein kriegerisches war, immer ein *πολύδακρυς*. Die hierin sich aussprechende sittliche richtung bewährte sich auch nach der schlacht: ist sie geschlagen, erscheint der tapfere

gegner nicht mehr als feind; tödtung und schmähung verwundeter oder gefangener, schändung der todten, galt als unheilig und für verbrechen. Natürlich ward im frieden der krieg nie ausser augen gelassen, immer an ihm gearbeitet und gerüstet, auf beschaffung guter waffen das augenmerk stets gerichtet, jedoch nur mit einer gewissen beschränkung; denn in alter zeit vereinbarte conventionen bestimmten, wie es scheint, die art derselben und ihren gebrauch. Da nach der eigenthümlichkeit des volkes und landes die hauptstärke des heeres im fussvolk lag, wird dies vorzugsweise gut bewaffnet: in der reiterei blieb Sparta schwach, noch schwächer in dem belagerungskrieg. Das fussvolk musste im kampf die entscheidung bringen, weshalb in ihm der Spartiat am liebsten diente, den, so wie er in den zu gerechter abwehr feindlicher überhebung vom staat nach langer überlegung begonnenen krieg zog, freudige, überall natürlich und ungesucht hervortretende kampfeslust und begeisterung erfüllte: denn stand er unbehelligt vom feinde im lager, machten kriegerische übungen sein tagewerk aus: die leibesübungen wurden regelmässig fortgesetzt, die waffen geputzt, die gewänder gechmückt und kränze zur zierde des hauptes geflochten, dabei die götter nicht vergessen, denen zu ehren päane erklangen und auch bei andern gelegenheiten als vor der schlacht opfer gebracht werden. Alles dies entwickelt sich aber im kleinen von wegen der kleinen verhältnisse, in denen den Hellenen sich zu entwickeln vergönnt war und daher bezeichnen sie auch nur, wie gesagt, einen anfang: aber wie jeder beim lesen sich schon längst gesagt, stimmt dieser auf grundlage wahrer menschlichkeit beruhende anfang nicht mit der stufe hoher vollendung, welche im preussischen heere hervortritt? Und liegt in ihm, diesem anfang, wie das lob und die rechtfertigung der deutschen kriegsführung, nicht zugleich die verurtheilung der wilden, der Berserkerwuth ähnelnden und aller gesittung hohnsprechenden französischen? Freilich hat dann im laufe der zeit diese dorische kriegskunst der rohen gewalt der makedonischen phalanx unterliegen müssen; aber da solcher rohen gewalt die welt doch nicht dienen soll, fand diese phalanx in der römischen kriegs k u n s t ihren meister: die stämmigen, ungeschlachtet alles vor sich niederwerfenden tölpel der phalanx erlagen dem kunstgerecht geführten, in seiner damaligen wirkung der zündnadel 1866 vergleichbaren, *pilum* und den wohlberechneten evolutionen der ausgebildeten taktik der Römer. Und grade dies wiederholt sich jetzt vor unsern augen: freilich unter ganz andern, unter den grossartigsten verhältnissen: nicht nur dass die heere selbst eine grössere menschenmasse denn je in sich fassen, sondern die durch das mit besonderer vorliebe vervollkommnete schiessgewehr gänzlich veränderte taktik der infanterie, die jetzt wie noch nie zuvor ausgebildete artillerie, die in

sich eine menge unterarten einschliessende und auf ganz neue weise in grossen schwärmen verwendete cavallerie, dazu die grossartige verpflegung, das sanitätswesen, der train — dies alles macht den krieg an sich und zumal die oberleitung zu einer der complicirtesten, kunstvollsten aufgaben, deren befriedigende lösung nur einem umfangreichen mit wahrer genialität verbundenem wissen gelingen kann. Aber zeigt sich auch der unterschied zwischen dem alterthum und der über colossale mittel gebietenden neuzeit grade hier bei der kriegskunst auf das deutlichste und gewaltigste — verwandtschaft mit dem alterthum bleibt eben wegen jener unveränderlichen grundlagen doch und so wiederholt sich also, wie gesagt, auch jetzt ein process, den die welt schon mehrfach gesehen. Nämlich dem kaiser Napoleon musste durch die in den kriegen 1859 und 1866 gemachten erfahrungen, durch die naturgemäss sich immer weiter ausbildende kriegstüchtigkeit des preussischen staats, die in den mit reicher kenntniss und feiner beobachtungsgabe geschriebenen militairischen berichten des obersten Stoffel dem kaiser bekannt ward, endlich durch vieles andere, nothwendig sich die überzeugung aufdrängen, dass die bisherige rüstung der Franzosen zum krieg gegen Preussen und den nordbund nicht ausreiche; da er aber krieg brauchte, dachte er, weil stärkung durch einführung allgemeiner wehrpflicht die abneigung der nation dagegen unmöglich machte, den krieg in einen artilleriekampf umzugestalten, d. h. zu einem, wo rohe gewalt den ausschlag giebt; daher die überall so sorgsam ausgesuchten, durch schützengräben und anderweitige deckungen gesicherten stellungen, daher die chassepots, welche zielen und übung wie ruhe und umsicht im kampf überflüssig machen sollten, daher die mitrailleusen — kugelregen sollte das, was der gegner an zahl und ausbildung voraushatte, ausgleichen. Aber auch diesmal zerspellte die rohe gewalt und die bestialität der Turko's an der durchbildung des preussischen heerwesens: ist die grundlage auch der des französischen gleich, so entsteht auf deutscher seite abgesehen von dem nationalcharacter und der im heere tief begründeten nationalen und wahren begeisterung die überlegenheit durch die feste disciplin, die gehalten durch das vertrauen der mannschaften auf die todesmuthig sie führenden offiziere, auch das schwerste durchzuführen ermöglicht, ferner durch die sorgfältige einübung der truppen, die sie eben so tüchtig zum kampf in aufgelösten tirailleur-linien macht, wo der einzelne auf sich angewiesen ist, als zu dem in grossen massen, sie eben so tüchtig macht zum angriff als zur vertheidigung, zu grossen märschen als zu langdauernder wacht an einem platze, eigenschaften und vortheile, welche den anführer in die lage bringen, bei jedem treffen ein wirksames ineinandergreifen aller der mannigfachen bestandtheile herbeizuführen, aus

denen das grösste organische ganze des heeres, das **corps**, sich zusammensetzt. Wir geben hier eine skizze von der *ordre de bataille* eines deutschen oder preussischen — was jetzt gleichbedeutend ist — armeecorps, deren mehrere eine **armee** bilden und begleiten sie um der folgenden darstellung willen mit einigen bemerkungen auf der p. 153 a. b anliegenden tafel.

Nichts gewährt besser einen einblick in die kunstreiche seite der neuern kriegsführung als solche darstellung des armeecorps, zumal sie zugleich das vom kommandeur zu leistende darthut, dem jeder theil dieses so äusserst complicirten instruments genau bekannt sein muss, um rechtzeitig und wirksam jeden einzelnen eingreifen zu lassen; er muss wissen, wo und wann er diesen oder jenen theil der infanterie, wie der reiterei, wo und wann welche art der geschosse der in sich wieder so verschiedenen artillerie anzuwenden habe. Aber von dieser wissenschaft muss ein stück auch im besitz der mannschaften sich befinden, damit diese mit lust und verständniss ihrer pflicht nachkommen: dafür sorgt oder soll sorgen der während der dienstzeit angeordnete unterricht, der doch das erreicht, dass, fallen in der schlacht die offiziere, unteroffiziere die führung der züge und compagnien übernehmen können: dies erleichtert die einrichtung der einjährigen freiwilligen bedeutend. Mehre solche armeekorps treten im fall des krieges zu einer armee zusammen: ihre auswahl ist aber auch nicht willkürlich, sondern richtet sich nach der lage und beschaffenheit des feindes, auch nach der des armeecorps, den politischen conjuncturen, aufgaben, die dem generalstab zufallen. Da in dem gegenwärtigen kriege wegen der macht und ausdehnung des feindlichen staats alle armeekorps mobilisirt werden mussten, da ferner das seiner eignen kraft sich bewusste deutsche heer wie 1866 gegen Oesterreich, so jetzt gegen Frankreich sofort die offensive ergreifen sollte, wurden die oben erwähnten drei armeen formirt, zu denen im laufe des kriegs noch andre hinzukamen: wir geben hier die für das verständniss des kriegs unentbehrliche *ordre de bataille* derselben beim einrücken in Frankreich, zugleich, so weit uns das möglich ist, mit kurzen bemerkungen über das leben und den bildungsgang der anführer, zur beseitigung immer noch vielfach verbreiteter vorurtheile; denn da man im krieg nur die rohe gewalt wirken sieht, entsteht leicht der glaube, sie allein genüge zum sieg: aber jeder preussische höhere offizier hat um seinen beruf zu erfüllen mehr geistige kraft und arbeit sein leben hindurch aufgeboten, als die meisten der fingerfertigen und schreibseligen beurtheiler derselben je gedacht haben auf ihr fach — wenn sie nämlich eins haben — und für ihre stellung zu verwenden.

AUSZUEGE aus zeitschriften: *Augsburger allgemeine zeitung* 1870, nr. 355: schwedische stimmen über Deutschland. — Beil. zu nr. 355: *S. W. Teuffel* geschichte der römischen literatur, heft 3: sehr kurze lobende anzeige von *G. A. W.* — Ausserord. beil. zu nr. 355: die verlegung der hauptstadt Italiens. — Nr. 356: die akademie zu Braunsberg und das dogma der unfehlbarkeit. — Ausserord. beil. zu 357: schicksale eines bayerischen lazarethzuges. — Beil. zu nr. 357. 358: der alte rheinische Merkur und die neuen historisch-politischen blätter: sehr lesenswerth: auf die letztern wird Ev. Matth. 15, 14 sehr passend angewandt. — Beil. zu nr. 358: v. *Maltzan*, briefe aus Arabien: erwähnt, wie gründlich auch dort die Franzosen verhasst sind. — Ausserord. beil. zu nr. 358: zur friedensstimmung. — Beil. zu nr. 359: der jesuitismus und die neukatholische kirche. I. — Festsitzung des instituts für archäologische correspondenz. — Nr. 368: eine neue napoleonische broschüre. — Deutsche antwort auf einen irischen einmischungsversuch: antwort des prorector der universität Göttingen Dr *Dove* an die *Royal irish academy*, betreffend nichtbeschiessung von Paris. — Der jesuitismus und die u.s.w. II. — Zur märchenliteratur. — Göthe und das Elsass. — Nr. 361: senat und theologische facultät in München. — Beil. zu nr. 361: der erzbischof von Köln und die bonner professoren. — *A. Richter*, deutsche sagen: anzeige. — Nr. 362: die Schweiz und Frankreich. — Beil. zu nr. 362: brief Bamberger's vom deutschen kaiser. — Broschüren in Brüssel über den krieg. — Beil. zu nr. 363: *Gregorovius* geschichte der stadt Rom im mittelalter: anzeige. — K. R. Vangerow: nekrolog. — Ausserord. beil. zu nr. 363: das unfehlbarkeitsdogma und die staatsregierungen. — Nr. 364: ein rückblick zu weihnachten. — Beil. zu nr. 364. 365: Lazar Geiger: nekrolog. — Das unfehlbarkeitsdogma und die staatsregierungen. — Nr. 365: die Joachim-Mühlersche angelegenheit. — Hallers bibliothek humoristischer dichtungen: anzeige: s. Phil. Anz. II, nr. 7, p. 342.

1871: nr. 1: zum neuen jahre. — Beil. zu nr. 1: ein vorwort von Gervinus: abdruck der vorrede zur 5. aufl. der gesch. d. poes. der Deutschen: der abdruck dieser in unglücklicher stunde geschriebenen seiten befremdet: doch s. unt. nr. 17. — Nr. 2: das unfehlbarkeitsdogma und die staatsregierungen. — Beil. zu nr. 3: die erklärung der göttinger universität und unsre beziehungen zu England: plaidirt für England. — Das unfehlbarkeitsdogma u. s. w. II. — Beil. zu nr. 4: das unfehlbarkeitsdogma u. s. w. — Nr. 5: die Joachim-Mühlersche angelegenheit. — Ausserord. beil. zu nr. 7: die strassburger bibliothek. — Nr. 9: *Maltzan*, briefe aus Arabien. — *Giesebrecht*, über den einfluss der deutschen hochschulen auf die nationale entwicklung: antrittsrede; es wird ein auszug gegeben. — Nr. 9. der cultusminister von Mühler und die unfehlbarkeitsfrage. — Beil. zu nr. 10: der krieg und die kunst. — Nr. 11: England und Deutschland: antwort aus Göttingen auf den ob. aus nr. 3 angeführten artikel. — Ausserord. beil. zu nr. 11: antwort des cultusministers auf die eingabe des academischen senats in Bonn. — Neujahrscour im Vatican. — Nr. 13: nächste aussichten und ziele. — Beil. zu nr. 12. 13: *v. Maltzan*, briefe aus Arabien. — Ausserord. beil. zu nr. 13: ein brief des grafen St. Vallier: war gesandter in Würtemberg im anfang des kriegs: er deckt die lügengewebe des herzogs von Gramont auf. — Beil. zu nr. 14: zur belagerung von Paris, ein blatt aus der vergangenheit: bespricht die belagerung durch Heinrich IV. — Beil. zu nr. 13. 14. nr. 16. 17 zur geschichte der süddeutschen verträge und der kaiserfrage. I. II. III. IV. — Beil. zu nr. 14: die verhandlungen der münchener theologischen facultät in sachen

des unfehlbarkeitsdogma's.— Nr. 17: in Rom befleissigen sich die ultramontanen blätter eines kräftigen stiles: da die minister Victor Emanuel's manche missgriffe machen, schreibt der *Imparziale*: „wir möchten den könig bitten, wenn es nicht möglich ist unter revolutionairen minister zu finden, welche als ehrenmänner gelten können, dass er sich angelegen sein lasse solche zu wählen, die weniger *esel* sind". Die Augsburgerin nennt das „bestialität". — Beil zu nr. 17: *Gervinus*, eine nachschrift zu einem vorwort: da die ob. nr. 1 bezeichnete vorrede von Gervinus von *K. Braun*, (Wiesbaden) einer milden zurechtweisenden kritik unterzogen war, so wendet sich Gervinus gegen diese, aber nur, um seinem leidenschaftlichen groll gegen die seiner schablone entgegen erfolgte neugestaltung Deutschlands luft zu machen: die darauf in beil. zu nr. 28 l. folgenden entgegnungen von *Braun* und *H. Grimm* — die von Gervinus dem vater und onkel H. Grimm's angedichteten ansichten über die ereignisse der j. 1866 u. s. w. betreffend — sind jetzt mit vor- und nachschrift erschienen in Leipzig bei Duncker und Humblot unter dem titel: „gegen Gervinus von Dr Karl Braun." 8: es wird unsres erachtens zu viel wesen von der üblen laune des leicht gereizten Gervinus gemacht: vgl. auch Kladderadatsch 1871, nr. 8. — Auss. beil. zu nr. 19: bericht über *Riehl's* vortrag „romanische und germanische freiheit": geht dabei auch auf die zeit der römischen kaiser ein. — Beil. zu nr. 20: zur unfehlbarkeits-literatur. — Beil. zu nr. 21: mittel und aufgaben unsrer universitäts-bibliotheken: der aufsatz bezieht sich und ergänzt eine abhandlung von *Heinze* in Tübing. Zeitsch. f. d. ges. staatswiss. bd. XXVI: es wird viel beachtenswerthes gesagt, aber das resultat scheint für den unbefangenen zu sein, dass auch in dieser frage jede universität nach ihrer eigenthümlichkeit behandelt sein will: so lange z. b. die Göttinger universitätsbibliothek durch die besetzung der bibliothekarstellen in engster verbindung mit der universität stand, ging alles vortrefflich. Geholfen kann hier wie überhaupt den preussischen universitäten nur dadurch werden, dass die oberste verwaltung auf gesunde weise reorganisirt wird: e i n minister in der jetzt bestehenden ausdehnung der aufsicht und geschäfte wird nie die universitäten auf den ihnen zustehenden standpunkt erheben können. — Nr. 23: *Bamberger*, material zur völkerpsychologie. II. — Nr. 24: die proclamation des deutschen kaiserreichs. — Beil. zu nr. 24: general Roon. I. — *Bamberger*, material u. s. w. II. — Die proclamation des deutschen kaiserreichs. II. — Auss. beil. zu nr. 24: zur kirchenpolitischen frage in Deutschland. I. — Beil. zu nr. 25: *Bamberger*, material u. s. w. II. — Beil. zu nr. 27: general Roon II. — Beil. zu nr. 29 f.: *Fr. Vischer*, der zweite act unseres kriegs. — Ausserord. beil. zu nr. 28: Dr *L. A. Cohn* †: von ihm rühren manche anzeigen im Anzeig. bd. II her. — Ein brief von Carlyle, der für die Deutschen sich ausspricht. — Nr. 30: Russland und Preussen. — *A. Pichler*, die theologie von Leibnitz, 2ter theil: ausführliche anzeige: s. ob. p. 143. — Nr. 31: die capitulation von Paris. — Beil. zu nr. 31: die theologie des Leibnitz, schluss. — Die festung Metz während der einschliessung. — Beil. zu nr. 32: *L. Bamberger*, material zur völkerpsychologie. III. — Ausserord. beil. zu nr. 32: referat aus der vorlesung *J. Fröbel's* zu München über die politischen und wirthschaftlichen irrthümer des socialismus. — Beil. zu nr. 33. 34: *L. Bamberger*, material zur völkerpsychologie. IV. — Nr. 35: die römische frage vor den österreichisch-ungarischen delegationen. — Beil. zu nr. 35: die neue deutsche reichspost. — Nr. 36: Fr. Franke, rector von St. Afra zu Meissen † am 22. januar: s. Ph. Anz. bd. II, nr. 11, p. 388 und ob. p. 143. — Beil. zu nr. 36: die neue deutsche reichspost. — *Vam-*

béry, zur neuern sprachkunde: auf türkisch, ungarisch drgl. bezüglich. — Nr. 37: *L. Bamberger*, material zur völkerpsychologie. V. — Dr *Fürst*, das peinliche rechtsverfahren im jüdischen alterthum. 8. Heidelb. 1870: anzeige. — *Eötvös* und eindruck seines todes in Ungarn. — Nr. 38: Bernhard Passow †: s. ob. nr. 2. p. 103. — Beil. zu nr. 38: *v. Maltzan*, briefe aus Arabien. — *L. Bamberger*, material zur völkerpsychologie. V. — Ausserord. beil. zu nr. 38: *J. Eötvös*, nekrolog. — Ausserord. beil. zu nr. 39: die Schweiz und Deutschland: sucht die sympathien der erstern für Frankreich zu erklären: s. Ph. Anz. II, nr. 12, p. 615. — Nr. 40: zur kriegsentschädigungfrage. — Beil. zu nr. 40: *J. v. Eötvös*, nekrolog. — Nr. 41: ein französicher historiker über den krieg: Michelet's broschüre: *la France devant l'Europe:* es ist merkwürdig, wie die gebildetsten Franzosen den krieg grade zu verrückt beurtheilen; an Guizot, V. Hugo u. s. w. schliesst sich Michelet würdig an. — Beil. zu nr. 41: zeitbetrachtungen. — Berlin und seine entwicklung. — M. Schwind †. — J. Venedey †. — Beil. zu nr. 41: der münchener hirtenbrief und seine vertheidiger. — *Macte imperator* von *Felix Dahn:*

Macte senex imperator,
Barbablanca, triumphator,
  Qui vicisti Galliam
Et coronae Germanorum
Post viduvium saeculorum
  Reddidisti gloriam.

Petulanter lacessitus
Iusto clypeo munitus
  Heribannum excitas:
Ecce surgunt quotquot gentes
Oras incolunt stridentes
  Alpes usque niveas.

Primus vocat Bajuvaros
Venatores belli gnaros
  Pulcer rex et iuvenis:
Memor foederis recentis
Et honoris prisci gentis
  Et Germani sanguinis.

Nec recusat Philalethes,
Semper fidei athletes
  Verae causae Saxones;
Iugo hostis liberati
Solvunt debita Holsati,
  Angli et Frisiones.

Mittit Rhenum custodientes
Equos suos hinnientes
  Acris Alemannia,
Et laurifera vexilla
Vibrat propulsatrix illa
  Aquilina Prussia!

Quas diviserant spoliandas
Ante pugnam et praedandas
  Ripas sancti fluminis —

Nemo hostium conspexit
Nisi qui captivus flexit
  Poplites in vinculis.

Perpugnaces, perfallaces,
Superbissimos, mendaces
  Quantis pugnis fudimus,
Quo per castra Montalbana
Tot protenta Turciana
  Stravit princeps regius!

Campum taceo Woerthensem,
Silvam spissam Spicherensem,
  Et, qua nihil clarius,
Inperruptam obsidionem
Qua Bazenum, ut falconem,
  Longa fame fugimus.

At me praedico felicem,
Qui' testatus sim ultricem
  Prope Belgas aciem:
Arctum semperque arctiorem
Circulum fulminatorem
  Includentem Caesarem!

Aquilas ereptas multas
Tractas vidi catapultas
  Collem per Sedanicum,
Turmas equitum prostratas,
Portas castri concrematas,
  Et tyrannum deditum.

Dolo filias surreptas
Salutamus vi receptas
  Reduces in laribus:
Regum veterum palatia
Lotharingia, Alsatia —
  Redit decor pristinus!

Quantas urbes, quot castella
Mosa munit ac Mosella
Sequana cum Ligeri:
Omnes cepit forte pectus,
Taciturni intellectus
Atque chalybs Kruppii.

Petunt mare — Goeben turget:
Scandunt alpes — Werder urget:
Undique periculum:
Perque montes perque valles
Terror sequitur per calles
Et Ulani spiculum!

Et quae probra tot jactabat
Tot triumphos enarrabat
Delirans superbia —
Panem petens a victore,
Pacem a debellatore
Cecidit Lutetia!

Qui coronae Germanorum
Et viduvium saeculorum
Reddidisti gloriam —
Macte senex triumphator
Barbablanca, imperator,
Qui salvasti patriam!

Beil. zu nr. 42. 43. 45: der fürst-bischof von Breslau und der jesuitismus. I. II. III. — Der *hortus deliciarum* der äbtissin *Herrad* von Landsberg: die handschrift bei der belagerung von Strassburg untergegangen. — Erste eindringlinge in das belagerte Paris. — Ausserord. beil. zu nr. 42: die neutralisationshandhabung in der Schweiz. — Beil. zu nr. 43: der Mainz-Haarlemer buchdruckerstreit. — Beil. zu nr. 45: *O. Lorenz* und *W. Scherer* geschichte des Elsass: lobende anzeige. — Beil. nr. 46: Jos. Hillebrand, nekrolog. — Ausserord. beil. zu nr. 46: eine anklage gegen die deutsche kriegführung: aus Daily News; wieder lauter lügen, wie nach augenzeugen die ausserord. beil. zu nr. 56 nachweist: nur ist da äusserst tactlos der artikel nicht besonders hervorgehoben. — Beil. zu nr. 47: nationale cultusorte. — Ausserord. beil. zu nr. 47: referat von dem vortrag des Dr *E. Förster* in München über die deutsche kunst in ihrer volksthümlichen bedeutung. — Beil. zu nr. 48: *v. Maltzan*, neuestes über Abessynien. — Nr. 51: *J. Venedey*, nekrolog. — Nr. 63: confessionell gemischte schule in Nürnberg. — Zwei entscheidungen des ministers von Mühler in sachen der unfehlbarkeit. — Beil. zu nr. 54: ergebnisse des deutsch-französischen kriegs.

Göttingische gelehrte anzeigen, 1871, st. 2: *Ulrichi Hutteni equitis Operum supplementum. Epistolae obscurorum virorum cum illustrantibus adversariisque scriptis. Coll. rec. adnotavit. Ed. Boecking. Tomus posterior.* 8. *Lips.* 1869. 70: ausführliche anzeige von *L. Geiger*, besonders wichtig in betreff der verfasser der briefe der *obscuri viri* und sonstiges eigne enthaltend. — Zur erinnerung an *H. Ed. Dirksen*, von *Fr. D. Sanio*. 8. Leipzig. 1870: anzeige von *M.*, der gegen Sanio's urtheile über einzelne werke von Dirksen auftritt, dann die art missbilligt, wie Sanio die gründe der nichtanstellung Dirksen's in Berlin bespricht: es sei halbes reden und halbes schweigen. Es ist ja aber nicht nöthig, dass alle stänkerei so rasch ans tageslicht komme. Sonst vgl. ob. p. 140.

Preussische jahrbücher, herausgegeben von *H. v. Treitschke* und *W. Wehrenpfennig*. 1871, heft 1: *Max Jähns*, umrisse einer geschichte des französischen heerwesens. — Heft 2: *Conze*, antike grabmäler, p. 111: neues will dieser aufsatz, mit dem sich der verfasser an ein grosses publicum wendet, nicht bringen, doch folgt man gern seiner wie immer anregenden darstellung. Kurz verweilt er bei den römischen grabmälern der späteren zeit namentlich bei den neuerdings so vielfach besprochenen sarkophagen, auf denen noch mit viel technischer routine griechische mythen in darstellungen meist älterer griechischer erfindung massenweise reproducirt worden sind. Doch unendlich viel wohlthuender als dies „brillantfeuerwerk ist der milde dauernde tagesschein“ in dem die grabmäler der Griechen selbst vor uns stehen.

Conze ladet uns ein mit ihm die ausgrabungen bei der Agia Triada bei Athen zu besuchen, wo sich unter der schützenden erddecke ein stück attischen friedhofes in wunderbarer weise gerettet hat, der mit seinen schlanken stelen, heroen-reliefs und anderen bildwerken so sehr wie kein anderer ort in Athen geeignet ist uns auf augenblicke bis zur illusion in das attische bürger- und familienleben der besten zeit zu versetzen. Die 1861 begonnenen ausgrabungen sind im vorigen frühjahr, wie sich erwarten liess, mit glücklichstem erfolg wieder aufgenommen. Conze macht besonders auf ein dabei gefundenes überaus schönes grabrelief aufmerksam, das eine frau Hageno mit einem schmuckkästchen, neben ihr die dienerin, darstellt, und wir hören mit vergnügen, dass von demselben schon in mehreren museen abgüsse existiren. Der bericht von Rhusopulos, auf den Conze sich bezieht, ist uns unbekannt, dagegen machen wir unsere leser auf denjenigen aufmerksam, den R. Schöll nach autopsie im Bull. dell' Inst. arch. 1870, p. 145—152 davon gegeben hat. — Heft 3: *M. Jähns*, umrisse einer geschichte des französischen heerwesens: fortsetzung. — Briefe deutscher gelehrten an Napoleon III. p. 388: ein brief von Zumpt, ein französischer an Napoleon und ein deutscher an Hortense Cornu von Ritschl und einer von Th. Mommsen: sie sind aus dem *Gaulois* abgedruckt.

Zarncke's literarisches centralblatt, 1870, St. 50: Homer's Ilias. Für den schulgebrauch erklärt von *J. la Roche.* Heft 1—4. B. I—XVI. Berlin. Ebeling und Plahn. 1870: *Homeri Ilias. Recensuit J. la Roche P.* I. *Rhaps.* I—XII, ebendaselbst: werden gelobt, namentlich das zweite buch als sauberer textesabdruck, in dem auch die form der griechischen buchstaben lob verdiene: vgl. Ph. Anz. II, nr. 11, p. 553. — *Dr. Ed. Kammer*, zur homerischen frage. II. Königsb. 1870: eingehende anzeige von *C. Lehrs*, der zuerst ohne auf die schrift Kammer's einzugehen, über das verhältniss der Ilias zur Odyssee, über die angebliche recension des Pisistratus, den bei behandlung der Ilias einzunehmenden standtpunkt sich auslässt, dann die letzten sieben bücher der Ilias kurz bespricht und die schrift Kammers als eine sehr gelungene bezeichnend, näher auf Od. ι, 491 eingeht und daselbst unter vergleichung von ϑ, 203 in ihr liest *ἀλλ' ὅτε δὴ τοσσοῦτον ἅλα πρήσσοντες ἀπῆμεν* = so weit, eben so weit. — *Aeneae commentarius poliorceticus. Rud. Hercher recensuit et adnotavit.* 8. *Berol. Weidm.* 1870: anzeige von *αε*, welche darlegt, wie hier der text eine durchaus neue gestalt gewonnen durch die ausgezeichnete art, mit der die kritik gehandhabt sei: am ende werden stellen angeführt, wo Hercher's textesconstitution unmöglich sei, dann eine reihe sehr beachtenswerther eigener versuche mitgetheilt. — *Q. Curtii Rufi historiarum Alexandri Magni libri qui supersunt.* Für den schulgebrauch erklärt von Prof. Dr. *Th. Vogel.* 8. Leipzg. Teubner. 1870: anzeige von *L. K.*, der die bearbeitung sehr empfiehlt, nennenswerthes aber nicht beibringt: s. unt. nr. 4. — Nr. 51: *Joh. Marquardt, observationes criticae in Cl. Galeni librum περὶ ψυχῆς παθῶν καὶ ἁμαρτημάτων. Lips.* 1870: wohlwollende anzeige, die p. 27, 9, *ὑπάρχει* verlangt, p. 26, 5 *κοινῇ δ' ἀμφότερα καὶ γενικώτερον σημαινόμενα* schreibt, ib. z. 18 *καθόλου* in dem verderbten *λόγον* vermuthet, ib. z. 23 *ὑπειλήφασιν* verbessert. — Nr. 52: *F. O. Stichart*, Erasmus von Rotterdam. Seine Stellung zu der kirche und zu den kirchlichen bewegungen seiner zeit. 8. Leipzig. 1870: wird empfohlen. — Die schutzflehenden des Aeschylos nebst einleitung und commentar von *Joh. Oberdiek.* 8. Berlin. 1869: anerkennende anzeige von *J. K.*, der auf das buch in einer andern zeitschrift ausführlicher zurückkommen will. — *H. N. Stein*, das spartanische ephorat in seiner ersten

entwicklung bis auf Cheilon. 8. Paderborn. 1870: wird sehr gelobt. — *A. Dederich*, Julius Cäsar am Rhein. Nebst anhang über die Germania des Tacitus (Germ. 2) und über die Franei der Peutinger'schen tafel. 8. Paderb. 1870: kurze anzeige von *H. Br.* — *C. Strube*, studien über den bilderkreis von Fleusis. 8. Leipzig. 1870: *A. Flasch*, angebliche Argonautenbilder. 8. München. 1870: anzeige von *Bu:* vrgl. Ph. Anz. II, nr. 10, p. 524. — *Lauth*, die Pianchi-Stele. 4. München. 1870: ausführliche, meist beistimmende anzeige von *Bu.* — *Giov. Gozzadini, di ulteriori scoperte nell' antica acropoli a Marzabetto nel Belognise.* Fol. Bologna. 1870: ausführliche anzeige von *Bu.* — Nr. 53: *C. Mayhoff, de Rhiani* Cretensis studiis homericis. 8. Lips. 1870: anzeige von *C.* — *Lucianus Samosatensis. Franc. Fritzsche recensuit.* 8. *Vol. II. P.* 2. *Rostom.* 1869: sehr anerkennende anzeige mit folgenden verbesserungen: p. 134, 18 schreibt ref. *ἄνω θεᾶ* statt *ἄνωθεν*, p. 154, 13 sei *οὕτω* ... *προγόνων* als glossem auszuwerfen, p. 133, 9 wird *δύνασθε* in *διανύσαιτο* verändert, und gleich darauf *ἀλλὰ* in *ἅτε*, p. 132, 11 *δὶ ὧν σε κτλ.*, 137, 17 *ταῦτα ζηλωτὰ εἶναι*, 145, 23 *καὶ φιλοδοξοῦσι*, 152, 2 *ἐκεῖσέ* statt *ἐκεῖθέν*. — *Plutarchi Vitae Aristides et Cato Mayor. Rec. Rud. Hercher.* 8. *Berl.* Weidm. 1870: anzeige. — *C. Clason*, Cassius Dio LII, 20 zur frage über die *leges annales* der römischen kaiserzeit. 8. Breslau. 1870: die resultate der sonst gut geschriebenen schrift würden schwerlich beistimmung finden. — *Lexicon rhetoricum Cantatrigiense rec. et annott. instr. Dr. E. O. Houtsma.* 8. Leyden. 1870: stehe hinter der ausgabe von Nauck zurück. — *B. Erdmanndörffer*, das zeitalter der novelle in Hellas. 8. Berlin. 1870: empfehlende anzeige von *Bn.* — *J. Overbeck*, geschichte der griechischen plastik. 2. aufl. 2 bde. 8. Lpzg. 1869. 1870; dess. abbildungen aus der geschichte der griechischen plastik. qu. fol. ebendas.: die verdienste des werkes werden hervorgehoben: s. Phil. Anz. II, p. 97. 165.

1871, nr. 1: *Zachariae Episcopi Mitylenes aliorumque scripta historica graece plerumque deperdita. Syriace edidit J. P. N. Land.* 4. *Leyden.* 1870: meist theologischen inhalts, doch auch profanen: so enthält l. XII eine geographische übersicht (*σκάριφος*) der erde: genaue anzeige von *Th. N.* — *U. Köhler*, urkunden und untersuchungen zur geschichte des delisch-attischen bundes. 4. Berlin. 1870: genaue anzeige des wichtigen werkes. — *J. H. Krause*, die eroberungen von Konstantinopel im 13. und 14. jahrh. 8. Halle. 1870: anzeige von *C. H.*, die das buch als ein sehr schlechtes nachweist. — *Historici graeci minores. Ed. L. Dindorf.* 8. Vol. I. Leipzig: lobende anzeige. — Nr. 2: *A. Pott*, wurzelwörterbuch der indogermanischen sprachen. 2. bd., wurzeln mit consonantischem ausgange. II. bd. 2. abth. 8. Detmold. 1870: anzeige — *H. Stein*, Herodotos, sein leben und sein geschichtswerk. 8. Leipz. Teubner. 1870: unveränderter abdruck der einleitung in Herod. Thl. I. — Nr. 3: *Fr. Hofmann*, beiträge zur geschichte des griechischen und römischen rechts. 8. Wien. 1870: die schrift umfasst sechs aufsätze, deren erste vier sich auf die XII tafeln beziehen, der fünfte und sechste auf rechtssätze, erscheint dem ref. M. V. aber durchaus ungenügend: Hofmann verwahrt sich in nr. 8, p. 189 flg. gegen diese kritik, die aber ebendas. p. 191 der ref., Moritz Voigt aufrecht erhält. — *N. Wecklein ars Sophoclis emendandi. Accedunt analecta Euripidea.* 8. Würzburg. 1870: eingehende anzeige von *J. K.*, der nur wenige conjecturen des vfs für gelungen hält, die meisten, als entweder an sich nicht zulässig oder an heilen stellen angewandt zurückweist. — Nr. 4: *H. Heydemann*, griechische vasenbilder. Fol. Berlin, 1870: anzeige von *Bu*, der sich lobend über das werk ausspricht: vgl. Philol. Anz.

II, nr. 10, p. 529: vgl. das. p. 550. — Nr. 5: *A. Parmet,* Rudolph von Langen, leben und gesammelte gedichte des ersten münsterschen humanisten. Ein beitrag zur geschichte des humanismus in Deutschland. 8. Münster. 1870: anzeige. — *H. Fitting,* das *castrense peculium* in seiner geschichtlichen entwicklung und heutigen gemeinrechtlichen geltung. 8. Halle. 1871: wird als muster historischer behandlung des rechts empfohlen. — *Cornelii Taciti Historiarum libri qui supersunt.* Schulausgabe von Dr *C. Heraeus.* 2. bd. 8. Lpz. 1871: lobende anzeige von *W.*, die am schlusse einzelne kleinigkeiten berührt und namentlich die falschen zahlen in citaten tadelt. — *Theocriti Idyllia iterum edidit et commentariis criticis et exegeticis instruxit Ad. Th. H. Fritzsche.* 2. 8. Lips. 1869: Theokrit's Idyllen. Mit deutscher erklärung von *A. Th. G. Fritzsche.* 8. Lpzg. 1869: der commentar der ersten ausgabe sei weder übersichtlich noch geschmackvoll, der der zweiten lasse mancherlei ausstellungen zu: vgl. Ph. Anz. II, nr. 10. p. 510. — Nr. 6: *P. Höfer*, die bedeutung der philosophie für das leben nach Plato dargestellt. 8. Götting. 1870: beruhe auf guten studien: besonders wird auf die gütertafel im Philebos aufmerksam gemacht. — *O. Eichert,* vollständiges wörterbuch zu dem geschichtswerke des Curtius Rufus. 8. Hannover. 1870: empfehlende anzeige. — Nr. 7: *M. Tullii Ciceronis Orationes sel. XIV. Ed.* 20 . . *curavit O. Heine.* 8. Hal. Sax. 1870: anzeige. — *Em. Hoffmann,* der Agricola des Tacitus. 8. Wien. 1870: anzeige von *W.*, der die vom vf. aufgestellte hypothese verwirft. — *C. Bursian*, Erophile, vulgair-griechische tragödie von Georgios Chortatzes aus Kreta (aus bd. V der Abhandl. d. hist. phil. cl. d. gesellsch. d. W. zu Leipzig): empfehlende anzeige von *Schdt.* — Nr. 8: *Reumont*, geschichte der stadt Rom 3. bd. 8. Berl. 1871: anzeige. —*Kühnast*, die hauptpunkte in der livianischen syntax. 8. Berlin. 1871: lobende und einiges einzelne berichtigende anzeige; z. b. *milleni* käme zuerst bei Lamprid. Heliog. 21, 7. 26, 7. Scaev. in Digest. 31, 89, n. 1 vor: vgl. ob. n. 2, p. 84. — Nr. 9: *Reifferscheid, bibliotheca patrum latinorum italica.* 6. heft. Wien. 1870: lobende anzeige von *W.*, der p. 534 *Sapientia* und *'Ρητορική* geschrieben haben will. — Nr. 10: *A. Rönsch*, das neue testament Tertullian's. Aus den schriften des letztern möglichst vollständig reconstruirt, mit einleitungen und anmerkungen textkritischen und sprachlichen inhalts. 8. Leipzig. 1871: eingehende, das buch empfehlende anzeige. — *R. Westphal*, methodische grammatik der griechischen sprache. Bd. I. Jena. 1870: ausführliche, das buch als ein nicht glückliches nachzuweisen strebende anzeige von *C*: vgl. Phil. Anz. II, nr. 8, p. 395. III, nr. 1, p. 3. — *W. S. Teuffel,* geschichte der römischen litteratur. 3. lief. 8. Lpzg. 1870: anzeige von *W.*, die am schluss einige abweichende ansichten ohne nähere beweise vorbringt. — Nr. 11: *Delbrück*, der gebrauch des conjunctivs und optativs im sanskrit und griechischen. 8. Halle. 1871: ausführliche und empfehlende anzeige von *C.* — *Krah,* Curtius als schullectüre. Eine skizze. Erster theil. 8. Insterburg. 1870: empfehlende und einige berichtigungen enthaltende anzeige von *C. Wr.* — Nr. 12: *Veterum historicorum romanorum reliquiae. Disp., recens., praef. est H. Peter.* 8. Vol. I. Lips. 1870: sehr anerkennende anzeige von *W.*, der am schluss eine verfehlte conjectur anzeigt. — *Ad. Philippi,* beiträge zu einer geschichte des attischen bürgerrechts. 8. Berlin. 1870: sehr anerkennende anzeige von *Bu,* mit einigen gegenbemerkungen. — *Watterich*, der deutsche name Germanen und die ethnographische frage vom linken Rheinufer. 8. Paderborn. 1870: anerkennende anzeige von *M. Br.*

---

1. Das französische armeecorps ist in drei infanterie-divisionen, ii
apoleon hat aber dem deutschen heere nur 23 infanterie-divisionen ı
elche auch schwächer als die jenes waren: das bataillon ist nämlich nur
2. Der kommandirende general hat einen generalstab neben sich, der
ef desselben ein oberst, unter dem ein major, ein hauptmann und ein pr
ann oder rittmeister zu sein, daneben noch drei andere, ein rittmeister oc
ommando der corps-artillerie, den stab der ingenieure wie den des trains
chdem es ihm nothwendig scheint. — Die feldgensdarmerie ist erst 1
rmirt; sie besteht bei jedem armee-corps aus 1 rittmeister, 2 wachtmei
mann; es sind alle ausgesuchte leute und gilt zu ihr zu gehören als persön
nehmen alle ohne legitimation befundenen soldaten, marodeurs u. s. w. f
n unter ihrer controle jeden verkehr im bereich der armee, und müssen
rsönlichkeiten von einfluss, wie pfarrer, beamte u. s. w. in verbindung set
ie, namentlich bei den verbandsplätzen, aufrecht, sorgen, dass die rückw
ben nach der schlacht das gefechtsfeld abzupatrouilliren, dabei das aus
nders dem sanitätspersonal für auffindung der verwundeten behülflich zu
ralstabes, in die ausübung ihres dienstes kann nur ein stabsoffizier oder
n generals ist auch die stabswache da, ordonnanzen drgl. — Dies alles
uge aus.
3. Jede infanterie-division hat ihren stab, bestehend aus einem gene
s generalstabes, 1 offizier als adjutant, ausserdem 20 beamte, 14 komb
4. Jede brigade hat ihren stab: 1 general-major als kommandeur: 1
pferde, 1 fahrzeug.
5. Jedes infanterie-rgmt hat seinen stab, bestehend aus 3 offizieren ı
6. FB = füselierbataillon, entspricht den schützen-bataillonen anderer
flügel und haben die MB = musketierbataillone zwischen sich. Jedes ba
mbattanten, 44 pferde, 8 wagen; jedoch haben die FB 2 nichtkombattar
7. Hat 22 offiziere, 3 beamte, 1002 kombattanten, 29 nichtkombattant
8. Hat 20 offiziere, 4 beamte, 800 kombattanten, 48 nichtkombattante
9. Kann ein ulanen-dragoner-husaren-rgmt sein: hat 28 offiziere, 4
fahrzeuge.
10. Jede batterie zählt 4 offiziere, 1 beamten, 145 kombattanten, 8 ni
11. Jedes einzelne besteht aus 3 offizieren, 1 zahlmeister, 149 mann,
hren. Dazu sind dann noch die Johanniter und andere freiwillige gekom
erikanischen kriege von den Amerikanern gemachten erfahrungen und u
chlässigt ist, in Deutschland mit grosser sorgfalt organisirt und deshalb ein
ichtet: es sind ferner, wie das in dem frühern hannoverschen heere schon
sser ausgestattet, ausserdem in dem gegenwärtigen kriege mehre der ausg
ärzten ernannt worden, eine maassregel, die sich aufs trefflichste bewäh
sanitätszüge gefunden, die im laufe des krieges, der wider erwarte
ssten. Schon im august erregten die stuttgarter züge aufsehen, ihnen f
owsche zug, für den am meisten praktischen hielt man den mainzer, an
arethtrains anschlossen.
12. Die stäbe der division, der brigaden, der regimenter sind wie bei
ı. — Bei der mobilisirung scheidet die cavallerie-division aus dem kri
-divisionen formirt, welche zur disposition des oberbefehlshabers verbleib
13. Hat 4 offiziere, 1 beamten, 149 kombattanten, 9 nichtkombattante
14. Der stab besteht aus 2 offizieren, 16 beamten, 1 kombattanten, 34
terie wie ob. n. 10.
15. Hat ihren stab wie die infanterie-division.
16. Besteht aus 5 offizieren, 2 beamten, 80 kombattanten, 141 nichtko
17. Hat 3 offiziere, 86 kombattanten, 81 nichtkombattanten, 162 pferd
18. Hat 2 offiziere, 1 zahlmeister, 11 mann, 81 trainsoldaten, 1 rossar
19. Zu ihr gehören 1 offizier, 1 beamter, 3 mann, 100 handwerker, 8
20. Hat je 20 offiziere, 1 beamten, 27 mann, 75 trainsoldaten, 164 pfe

ı eine cavallerie-division und eine artillerie-reserve eingetheilt:
ınd 7 cavallerie-divisionen im ganzen entgegenstellen können,
800 mann, das cavallerie-rgmt nur 500 mann stark.
durch generalstabsoffiziere gebildet wird, in der regel ist der
emier-lieutenant stehen. — Der erste adjutant pflegt ein haupt-
ler hauptmann, ein premier- und ein secondelieutenant. — Das
ı kann der kommandirende general zu berathungen zuziehen, je
366 ins leben gerufen, 1869 aber in ihrer jetzigen organisation
stern, 15 unteroffizieren, 15 ober-gendarmen, 30 gefreiten =
liche auszeichnung: ihr wirkungskreis ist ein äusserst wichtiger;
est, sammeln die zersprengten, überwachen die marketender, ha-
daher in der gegend, wo die armee weilt, sich rasch mit allen
zen; an gefechtstagen halten sie die ordnung hinter der schlacht-
ärts gelegenen strassen für train, bagage drgl. frei bleiben, und
plündern der verwundeten und gebliebenen zu verhindern, be-
sein. Ihre instructionen erhalten sie direct vom chef des ge-
ein general eingreifen. — Für den dienst des kommandiren-
macht zusammen 41 offiziere, 290 köpfe, 321 pferde, 14 fahr-

al-lieutenant als kommandeur, 1 stabsoffizier oder hauptmann
attanten, 44 nichtkombattanten, 71 pferde, 9 fahrzeuge.
offizier als adjutant, dazu 3 kombattanten, 7 nichtkombattanten,

ınd 2 beamten.
heere: bei dem taktischen aufmarsch der brigade bilden die FB
taillon zählt 22 offiziere, 3 beamte, 1002 kombattanten, 27 nicht-
ıten weniger und 3 wagen mehr.
zen, 48 pferde, 14 fahrzeuge.
n, 76 pferde, 16 fahrzeuge.
beamte, 602 kombattanten, 47 nichtkombattanten, 713 pferde,

chtkombattanten, 128 pferde, 6 geschütze, 11 fahrzeuge.
7 ärzten, 46 andren personen, 41 pferden, 10 wagen, 15 trag-
men. — Seit 1866 hat man mit besonderer rücksicht auf die im
mgestaltungen das sanitätswesen, was in Frankreich ganz ver-
e besondere militair-medizinal-abtheilung im kriegs-ministerium
der fall war, die militair-ärzte besser gestellt, die feld-lazarethe
gezeichnetsten civil-ärzte und chirurgen zu konsultirenden gene-
rt hat. Eine höchst anerkennenswerthe beachtung haben dabei
n den winter durch dauerte, über 100000 menschen befördern
olgten die bayerischen: viele verbesserungen brachte der Vir-
den sich dann vier vom kriegs-ministerium in Berlin erbaute

der infanterie: die stärke der regimenter wie ob. n. 9 angege-
gsverbande des armeecorps und werden sie in besondre cavalle-
en.
n, 211 pferde, 6 geschütze, 11 fahrzeuge.
nichtkombattanten, 48 pferden, 7 fahrzeugen, die stärke der

mbattanten, 277 pferden, 41 fahrzeugen.
e, 24 fahrzeuge.
t, 170 pferde, 1 fahrzeug.
trainsoldaten, 15 pferde, 2 fahrzeuge.
rde. 32 wagen.

Nr. 4. **April 1870.**

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

100. Ernesti Reinhardi Gast de Thucydidis oratione dissertatio. Programm der königl. sächs. landesschule zu Grimma für 1870. 26 s. 4.

Der verfasser dieser abhandlung glaubt sprache und stil des Thukydides bereits so gründlich erforscht, dass darüber schwerlich noch etwas ganz neues vorgebracht werden könne (!). Aber *summam eorum, quae de oratione ac stilo Thucydidis scripta sunt, componere additisque exemplis illustrare*, ist ihm noch als eine lohnende aufgabe *(operae pretium)* erschienen. Nun jedenfalls hat der verfasser diese aufgabe in sehr mangelhafter weise gelöst. Er beginnt (p. 3—5) mit einer äusserst summarischen übersicht der über Thukydides gefällten urtheile und der auf seine sprache bezüglichen arbeiten. In letzterer beziehung wundert man sich besonders Poppo's *de historia Thucydidea commentatio*, welche den abschluss von dessen kleinerer ausgabe bildet, nicht erwähnt zu finden; dem verfasser scheint diese von ihm nirgend citierte schrift ganz unbekannt geblieben zu sein. P. 5 kommt der verfasser zu seinem eigentlichen gegenstande und handelt zunächst (p. 5—17) *de verborum usu Thucydidi proprio*, dann (p. 17—22) *de verborum apud Thucydidem collocatione*, endlich (p. 22—26) *de periodorum structura*, und zwar sollen nach dem verfasser die beiden ersten abschnitte zusammen einen ersten haupttheil bilden *(de verborum usu et collocatione)*, der dritte einen zweiten — eine eintheilung, deren mangelhaftigkeit und seltsamkeit in die augen springt. In dem abschnitt *de verborum usu* gibt der verfasser zuerst einige bemerkungen über den dialect des Thukydides, dann geht er (p. 6) von den *formae verborum* über zu dem *usus verborum*, welchen ausdruck er hier in

einem anderen sinne gebraucht als vorher, ohne hierüber ein wort zu verlieren. Nach einigen bemerkungen über poetische, veraltete und in eigenthümlicher bedeutung gebrauchte wörter, zu welchen letzteren sogar ἐπικτᾶσθαι „hinzuerwerben“ und ἐπιβιῶναι „hinzuleben“ „ausserdem noch leben“ gerechnet werden, handelt der verfasser etwas ausführlicher über neugebildete wörter. Hierauf spricht er (p. 10 ff.) von Thukydides präcision im wortgebrauch und seiner damit zusammenhängenden neigung, synonymische unterschiede aufzustellen. Es folgen (p. 12) ein paar worte über figuren, deren anwendung *ex eodem subtilioris ornatiorisque orationis studio* hervorgehe, und endlich eine längere auseinandersetzung über die kürze des Thukydides *quantum quidem in verborum usu sita sit (!).* Auf Thukydides streben nach kürze, welches der verfasser als ein bewusstes aufzufassen scheint, werden mehrere syntaktische eigenthümlichkeiten seiner sprache zurückgeführt, im übrigen geht die syntax seltsamer weise leer aus. Hiermit sollen wir nun von der sprache des Thukydides abgesehen von wortstellung und periodenbau ein klares bild haben! — Am anfang des zweiten abschnitts verweist der verfasser besonders auf die dissertation von Franz Darpe *de verborum apud Thucydidem collocatione, Monast.* 1865, die er aber in Breslau erscheinen lässt, und als deren titel er *de causis insolentioris verborum apud Thucydidem collocationis* angibt, was die überschrift eines kleinen abschnitts (p. 3—7) derselben ist. Dieser abschnitt ist auch alles, was von der umfangreichen dissertation von dem verfasser berücksichtigt wird. Was nun über die thukydideische wortstellung bemerkt wird, ist eben so unzureichend wie der erste abschnitt, besonders tritt derselbe mangel an übersichtlichkeit hervor. Wie viel der verfasser endlich von griechischem periodenbau versteht, erhellt aus den worten auf p. 22: *laxiore membrorum structura, quae cum proxime ad vulgarem loquendi morem accedat, bene dicitur* λέξις εἰρημένη *(sic)*, welche keines commentars bedürfen.

---

101. Herculanensium Voluminum quae supersunt collectio altera. Tomus VI. Fasciculus V, complectens ignoti librum cuius titulus haud superfuit. Napoli 1870. — 4 thlr.

Es ist das letzte heft des VIten bandes mit 49 folioblättern; davon sind fol. 161—87 als *columnae* (XII—XXXVIII),

fol. 188—99 als *Fragmenta* (I—XIV) bezeichnet; von letzteren sind Fragm. IV. V. VI. XII vollständiger und lesbarer als viele columnen; ob man ihre ordnung und folge nicht kannte oder aus einem andern grunde sie als fragmente betrachtete und als anfang folgen liess, ist nicht klar; auffallend ist der häufige wechsel der handschrift.

Die ersten XII columnen stehen im vorhergehenden hefte, aus welchen bereits früher in diesem Anzeiger II, nr. 8, p. 413 ein vers des Sophocles hervorgehoben worden, und worüber auch Bücheler (s. Phil. Anz. l. c. p. 66) referirte. Das jetzt vorliegende zeigt dass wir es mit untersuchungen über rhetorik zu thun haben, also wahrscheinlich wieder eine schrift des Phi lodemos; wäre auch das ganze vollständig lesbar, wir würden wenig daraus lernen.

Die letzte columne XXXVIII, fol. 187 enthält wirklich den schluss der andern, wie das am ende angebrachte zeichen andeutet. Der gedanke ist unklar, da einige worte unsicher sind, doch mögen die zeilen des namens Antiphon wegen hier mitgetheilt werden:

ὑπὸ
γραμμάτων ἁπλῶν
καὶ . . ιστων (οἰ)κειοῦ-
σθαι τὴν ἀκοὴν εὔδη-
λος ἢ τῶν ἄλλων φλη-
ν . . . . ‾OINETA . . νη
ταυ . . . . ιπειν καὶ . χλειν
· η (δ)ιάφορα κατηξιωκό-
των ὡς καὶ τινὸς τῶν
ἀ(ρ)χαίων Ἀντιφῶντος
ε(ἴ)τ' οὖν ῥητορικοὺς (εἴ)τε
καὶ φιλοσόφους ΛΟΥ . .
τειναι .

v. 6 ist vielleicht φλήναφος γείνεται, der schluss wird mit λό-γους εἶναι noch wenig verständlich. Die einzige stelle aus der wir etwas neues lernen können ist fol. 174, col. XXV:

ΥΠΟ
ΛΑΜΒΑΝΕ Κ . . Α. ΟCΥΝΕ
Χ . Ν ΚΑΙ ΚΥ . ω ΤΑ . . .
ΤωΝ ΕΜ ΠΟ . Τ . ΚΙ . Δ .

ΦΕΡΕΙΝ ΧΕΙΡΙ . ΟΝ Κ . . ΑΝΑ
ΞΙΜΕΝΗΝ ΟΜΗΡΟ . ΚΑΙ
ΚΑΡΚΙΝΟΝ ΚΑΙ ΚΛΕΙ . ΝC
ΤΟ . . ΥΡΕΙ ΠΙΔΟΝ ΚΑΙ ΤΟΥC
ΑΛ . . . . . ΤΟΥC ΠΟΝΗΡΟΥC
ΕΝ ΠΟΗΤΙΚ ΗΙ . ω. ΑΡ
. . . .

d. h. ὑπολάμβανε κ(ατ)ὰ τὸ συνέχ(ο)ν καὶ κυ(ρι)ώτα(τον) τῶν ἐμ πο(η)τ(ι)κηι δ(ια)φέρειν Χοιρί(λον) κ(αὶ) Ἀναξιμένην Ὁμή-ρο(υ) καὶ Καρκίνον καὶ Κλε(αί)νετο(ν) Ε(ὐ)ρειπίδου καὶ τοὺς ἄλ-(λους) τοὺς πονηροὺς ἐν ποητικῆι (τ)ῶ(ν) ἀρ(ίστων?) . .

Ist es schon nicht ohne interesse den tragiker Kleaenetus, der so selten erwähnt wird (Meineke Comic. Gr. Fragg. III, 508), hier zu finden, so noch weit mehr, den Anaximenes als epiker kennen zu lernen; beide verdanken ihre würdigung als πονηροὶ ἐν τῇ ποιητικῇ einzig und allein dieser stelle aus den herkulanensischen rollen.

---

102. De Galeni Historia Philosopha. Dissertatio philologica quam ... defendet Herm. Diels, Wisibadensis. 8. Bonn. 1870.

Diese dissertation ist aus einer umfassenderen, von der Bonner philosophischen facultät durch einen academischen preis ausgezeichneten arbeit hervorgegangen, deren thema das werk war, welches von den pseudoplutarchischen Placita, den entsprechenden abschnitten des Stobäus in den Eklogen, und der φιλόσοφος ἱστορία des falschen Galen als ihre gemeinschaftliche grundlage vorausgesetzt wird. Der vf. zeigt nun, dass die pseudogalenische schrift ihrer hauptmasse nach (c. 11. 12. c. 16—26. c. 29—126) nichts weiter ist, als ein mit wenigen eigenen zuthaten erweiterter auszug aus dem falschen Plutarch, während von dem überrest ein namhafter theil (c. 5. 7. 8. 9. 28. 13. 14) aus Sextus' pyrrhonischen hypotyposen entlehnt ist, so dass demnach nur wenige blätter der ganzen kleinen schrift aus anderweitigen, theilweise auch von Diogenes, Clemens, Hippolytus u. a. benützten quellen geflossen sind. Er weist weiter nach, dass allen ausgaben derselben nur ein florentinischer codex aus dem anfang des dreizehnten jahrhunderts (cod. Laurent.) zu grunde liegt, der aber ausser der versetzung einiger kapitel auch zahlreiche lücken und jüngere zusätze enthält. Er zeigt

ferner, dass sie ein schulcompendium sei, welches nicht vor dem dritten und wahrscheinlich nicht nach dem fünften jahrhundert verfasst wurde. Er giebt endlich unter benutzung einer von K. Wachsmuth angestellten collation des codex Laurentianus eine kritische textesausgabe von c. 1—10. 28. 27. 12—15: so nämlich sind diese kapitel, wie der vf. nachweist, zu stellen. Man wird natürlich über die eine oder andere seiner emendationen oder sonst eine einzelheit verschiedener meinung sein können; aber seine hauptergebnisse hat der vf. so sorgfältig und sicher begründet, dass wir ihm zu dieser erstlingsarbeit nur glück wünschen können, und der weiteren untersuchung über den falschen Plutarch und Stobäus, welche er der gelehrten welt ja doch wohl gleichfalls vorlegen wird, mit verlangen entgegensehen. Den ersteren betreffend, mag hier die bemerkung platz finden, dass der verfasser der Placita neben der von ihm und Stobäus gemeinschaftlich gebrauchten zusammenstellung philosophischer annahmen, die seine hauptquelle war, auch noch zwei weitere darstellungen benutzt zu haben scheint, eine s t o i s c h e, aus der I, 6. IV, 11. 12. 21, und eine e p i k u r e i s c h e, aus der I, 4. 7, 1—10 geflossen ist. Beiderlei abschnitte unterscheiden sich durch ihre breitere dogmatische behandlung der betreffenden materien auffallend von der kurzen compilatorischen zusammenstellung fremder meinungen in den übrigen theilen des werkes und den entsprechenden abschnitten des Stobäus, und sie fehlen auch wirklich bei dem letztern; dass die eine stoischen, die andere epikureischen ursprungs ist, zeigt ihr inhalt. Doch bleibt auch die möglichkeit offen, dass schon die gemeinsame quelle der Placita und des Stobäus diese stücke gehabt, und der letztere sie übergangen hat, weil sie für seinen zweck nicht recht passten. Man könnte dafür anführen, dass auch der abschnitt über den regenbogen Plac. III, 5, 1—9, welchen Stob. Ecl. I, 612 ff. bringt, den gleichen charakter einer dogmatischen darstellung trägt; (ebenso die kleine, bei Stobaeus fehlende erörterung über den hof um den mond Plac. III, 18). Indessen fragt es sich, ob Stobäus diesen abschnitt nicht aus den Placita selbst entnommen hat. Sollte dem aber auch nicht so sein, und sollten die oben bezeichneten stücke schon in der grundschrift unserer Placita gestanden haben, so zeigt doch ihr inhalt wie ihre darstellungsweise, dass sie in diese nur aus dogmatischen schrif-

ten der stoischen und epikureischen schule gekommen sein können. *E. Z.*

Dass die schrift *περὶ τῶν ἀρεσκόντων τοῖς φιλοσόφοις φυσικῶν δογμάτων,* die Plutarch zugeschrieben wird, und die fälschlich Galen beigelegte *φιλόσοφος ἱστορία,* endlich die auszüge ähnlichen oder gleichen inhalts in Stobaeos *ἐκλογαὶ φυσικαὶ* auf eine gemeinschaftliche quelle zurückgehn, ist unverkennbar. Diese näher festzustellen war 1869 preisaufgabe der philosophischen fakultät in Bonn: H. Diels erhielt den preis und theilt hier das auf die *φιλόσοφος ἱστορία* bezügliche mit. Er weist nach, dass sie in zwei theile zerfalle, von denen die kapitel 16 bis zu ende lediglich aus der schrift *περὶ τῶν ἀρεσκόντων* herübergenommen, also nicht als selbständiger auszug aus einer und derselben quelle zu betrachten seien: nur müsse man die kapitel 27 und 28, die in ganz fremdartiger umgebung stehen, zwischen kap. 10 und 11, und zwar in umgekehrter ordnung, 28. 27, einschieben. Der erste theil, also kap. 1—10, 28, 27, 11—15, stimmt zumeist mit Sextus Empiricus, neben dem nur die einleitenden bemerkungen über die geschichte der philosophie aus einer der vielen über diesen gegenstand früher vorhandenen schriften und kap. 15 über das wesen der seele aus unbekannter quelle entlehnt sind. Abgefasst möge die schrift zum gebrauch von schulen etwa im vierten oder fünften jahrhundert sein (p. 23). Dies ist der inhalt der ersten hälfte des schriftchens und man wird dem ergebniss seine zustimmung nicht versagen können. — Die zweite hälfte (p. 27—46) giebt den ersten theil der galenischen schrift mit einschluss der kk. 28. 27 auf grund einer neuen vergleichung des cod. laurent. 74, 3, die K. Wachsmuth dem vf. überlassen hat. Diese vergleichung, so wie zahlreiche vermuthungen prof. Useners und eigene änderungsversuche des vfs. lassen den text, der wie in allen schriften Galens, so auch in dieser äusserst verwahrlost war, hier in wesentlich verbesserter gestalt erscheinen. Ueberall allerdings wird man mit dem vf. nicht übereinstimmen können. So klammert er p. 27 den satz *καὶ τοῦτο νομίσας — ἡγεῖτο ῥᾴδιον* als interpolation ein, aber er schliesst sich auf das passendste an das vorausgegangene und enthält nichts irgendwie bedenkliches. Vielmehr sehn die folgenden worte: *διὸ προσεπάγει τῇ*

φιλοσοφίᾳ τὸ ἠθικόν, καθ' ὃ συνέστησε τὴν προαίρεσιν τῶν κάλλιστα ζῆν πεισθησομένων, ganz wie eine zusammenfassende randbemerkung aus. — P. 29 sollen die worte καὶ τοὺς δοκοῦντας . . . τετραμμένων zugesetzt sein, dann eine ankündigung des §. 4 über die namen der schulen fehlen, dann wieder πρῶτος . . . ὑπειλημμένος interpolation sein. Aber was der vf. darüber p. 18 sagt, überzeugt nicht. Die benennung der schulen konnte zu unbedeutend erscheinen, um besonders angekündigt zu werden, und die doppelte konstruktion von γιγνώσκειν, erst mit indirekten fragesätzen und dann mit dem accusativ des participiums καὶ τοὺς δοκοῦντας, genügt nicht, um die an und für sich unverdächtigen worte auszuscheiden; εἰσηγμένος endlich, das schwerlich sonst in activer bedeutung vorkommt (das perfectum!), ist wohl aus dem vorausgegangenen ὑπειλημμένος entstanden und vielmehr εἰσηγήσασθαι zu lesen. — P. 29, 22 muss es wohl heissen τῶν ἄλλων τῶν ἐπὶ φιλοσοφίαν ἐλθόντων: jetzt fehlt das zweite τῶν. — P. 30, 3 ist ἐπεὶ καὶ ἦν αὐτὸς verdorben und es fehlt ein verbum zu ἐπὶ τοὺς λόγους τοῦ Πλάτωνος. Diels klammert καὶ ἦν αὐτὸς nach Usener als aus einer randbemerkung καὶ ἦν τέταρτος (Polemon viertes schulhaupt der akademie) entstanden ein. Sollte nicht vielmehr zu schreiben sein: Πολέμων κατῄει ἐπὶ τοὺς λόγους τοῦ Πλάτωνος, so dass ἐπεὶ dittographie zu ἐπὶ wäre? αὐτὸς mag allerdings einem Δτος seinen ursprung verdanken. Auf einen ähnlichen gedanken, dass Polemon auf die schriften Platons zurückgegangen sei, weisen in der herkulanischen Diadochengeschichte (Bücheler ind. lectt. Gryphisw. 1869/70) p. 11 die erhaltenen worte μάλιστα Πλάτωνος hin. — P. 30, 11 hat die handschrift ἡγοῦμαι δὲ τὸν σωκρατικὸν ἀντισθένην πάνυ πολλῶν γενομένων οὐδενὸς ἴσος ἦν καταδεέστερος, ὅς —. Diels schreibt mit Usener ἡγοῦμαι δὲ τῶν Σωκρατικῶν — οὐδενὸς καταδεέστερον, ὅς —, mit ausscheidung des glossems ἴσος ἦν. Vielmehr scheint ἴσος ἦν eigentlich ἴσως ἦν zu sein und zu zeugen, dass zu den worten ἡγοῦμαι δὲ τῶν Σωκρατικῶν Ἀντισθένης πάνυ . . . καταδεέστερος jemand am rand bemerkte, dass ἦν vielleicht zuzusetzen sei. So im cod. darmst. von Theophr. Char. 9 υἱεῖς ἴσως, weil υἱεῖς in einigen handschriften ausgefallen war, Aeschin. Epist. 11, §. 8 ἴσ. ἐγένοντο, Athenagoras c. 11 ἴσως θεόν, Dio Chrys. or. 55 g. e. Ἀνύτῳ τάχα. — P. 33, 3 liest Diels mit Heimsoeth Ἀρί-

στιπποv τὴν ἡδονὴν προηρῆσθαι ὁμολογοῦσιν: aber dem *προσκεκλῆσθαι* der handschrift liegt *προβεβλῆσθαι* bei weitem näher. — P. 43, 1 hat die handschrift *φύσιν τινὲς εἶναι λέγουσι πνεῦμα ἔντεχνον ὁδοποιητικόν*. Doch wohl *ἄτεχνον*. Gleich darauf muss interpungirt werden: *καὶ ἠρεμίας, ἐν ᾧ πρώτως ἐστὶ καὶ οὐ κατὰ συμβεβηκός, γεγενῆσθαι νομίζει*, vgl. Plut. de plac. philos. p. 875 b. — P. 43, 18 muss es heissen: *τὴν δ' ἀρχὴν οὐδέτερον* (oder *οὐδέτερα*) *τούτων ὑπάρχειν*, nicht *οὐδετέραν*. — P. 44, 8 fehlt nach *μέρος οὐδὲν* die definition der linie, also etwa *σημεῖον οὗ μέρος οὐδέν*, [*γραμμὴν δὲ τὸ μῆκος μὲν ἔχον, πλάτος δὲ οὐδέν*,] *ἐπιφάνειαν δὲ* —, vgl. Sext. Emp. Pyrrh. 3, 39.

H. S.

---

103. Q. Curti Rufi historiarum Alexandri magni Macedonis libri qui supersunt. Für den schulgebrauch erklärt von dr Theodor Vogel. Erstes bändchen. Buch III—V. Leipzig Teubner. 1870. — 15 gr.

Diese ausgabe des Curtius darf füglich als die erste bezeichnet werden, welche den schulzwecken völlig entspricht: für schüler, die entweder diesen schriftsteller cursorisch in der schule oder dann privatim zu hause lesen (und für diese zwecke ist derselbe sehr zu empfehlen), bietet die in ihrer art ausgezeichnete ausgabe von Mützell zu viel, und die kleine von Zumpt zu wenig; wogegen die vorliegende die richtige mitte innehält. Ausserdem darf sie aber auch als wissenschaftliche leistung bezeichnet werden: der verfasser zeigt sich ebenso orientirt in den neuern arbeiten über Curtius als im sprachgebrauche dieses schriftstellers, auf dessen eruirung er grosse sorgfalt verwendet hat: die handhabung der texteskritik ist selbständig, scharf, gelegentlich wohl etwas zu kühn.

Aus der kurzen einleitung heben wir hervor, dass auch Vogel sich an Mützell's beweisführung über die *nox quam paene supremam habuimus* (X, 9, 3) anschliesst und die thronbesteigung des Claudius am 25. jan. 41 als die von Curtius angenommene errettung der welt verstanden wissen will. Mit recht; vergleiche jetzt auch Wiedemann im Philol. XXX, p. 241 flgg. Unsrerseits fügen wir die bemerkung hinzu, dass die ganz besondere verehrung, welche der rhetor Curtius dem Claudius zollt, wohl auch zum theil dem förderer gelehrter studien, der

selbst in geschichtschreibung machte, gegolten haben mag. Die annahme p. 5, dass Kleitarchos die directe hauptquelle für Curtius gewesen sei (ansicht C. Müllers und C. Raun's) ist jetzt nach Schöne *analecta philologica historica* I, p. 50 zu berichtigen. Denn es ist kaum anzunehmen, dass Curtius sich wesentlich blos an einen schriftsteller angelehnt habe, dem er IX, 5, 21 so lebhaft *securitas* und *credulitas* vorwirft. Das gleiche gilt nun aber auch gegen die annahme von E. S. im Philol. Anzeig. II, p. 234, dass Curtius seinen etwas ältern zeitgenossen Timagenes ausgeschrieben habe: denn der gleiche tadel wird ja auch gegen diesen erhoben. Die hauptquelle war also wohl eine andere, Kleitarchos - Timagenes ein seitenzufluss. Die übersicht über den sprachgebrauch, welche der verfasser nach dem vorgange Dräger's in der ausgabe des Tacitus dem texte voraufgehen lässt, beruht auf guten collectaneen und veranlasst uns blos zu folgenden bemerkungen. Es ist eine mehr äusserliche bezeichnung, wenn beispiele wie *innocentia fratrum* = *fratres innocentes* §. 6 lit. c unter die kategorie: „substantiva für adjectiva“ gerechnet werden; logisch betrachtet gehört dergleichen eher unter die bezeichnung: „abstractum für concretum“ (§. 5). Bedenken erweckt uns der passus über anastrophe (§. 21 lit. b): die auch von dem verfasser erwähnte thatsache, dass ausser dem auch bei classischen schriftstellern so gewöhnlichen *quibuscum* fast nichts von der art bei Curtius vorkommt, hätte schon von der aufnahme der Jeepschen conjectur *quis sub* in III, 13, 9 abhalten sollen. Die andere stelle, VI, 2, 10, *quis e* ist mir immer verdächtig erschienen; um so mehr, als, wenn wir uns nicht irren, auch *e quis*, was hier von Foss nach den jüngern handschriften gesetzt wird, nirgends vorkommt, während *in quis* gar nicht selten ist. Dagegen *e quibus* IV, 4, 6. VII, 1, 32. IX, 5, 8. IX, 5. 16. Wir lesen hier *cuius summae* statt der vulgata *quis e*: es brauchte statt *summe* durch verschreibung nur einmal *sunte* entstanden zu sein, so haben wir bei anwendung der gewöhnlichen abkürzungen: *cui' se̅,* und unsere lesart ist fertig. *Summa* wird von geldsummen oft bei Curtius gebraucht; so z. b. gleich nachher; über wiederholung derselben ausdrücke hinter einander vgl. Vogel §. 52, note 1. Eben so schlimm steht es mit den belegen für *equidem* mit der dritten person. In VIII, 8, 10 haben die handschriften blos *quidem*, das

in der Rheinauer an einer andern stelle steht; wir haben hier eine andere emendation zu suchen. V, 13, 3 steht *equidem vinctum regem*, *sed in periculo esse aut mortis aut vinculorum adfirmabat*. Man schiebt nun vor dem *equidem* ein durch den sinn gebotenes *non* ein; wir würden dieses *n̄* bloss aus dem *e* eruiren; über *non quidem* — *sed* vergleiche die beispiele bei Mützell I, p. 126 a; in mehreren derselben steht wie hier die negation unmittelbar vor *quidem*. Es ist an dieser stelle zu einem verstärkten *quidem*, als. welches unser *equidem* doch erklärt wird, ebensowenig grund vorhanden als in dem dritten beispiel, welches allein noch übrig ist, IV, 12, 20; hier scheint *universam equidem rei faciem*, was Vogel mit Foss beibehalten will, aus den verschiedenen lesarten *universam* und *universae*, wie Zumpt in der that schrieb, gemischt zu sein. Gegenüber dem dutzend stellen, in welchen *equidem* mit der ersten person sing. verbunden ist, kann daher diese einzige nicht in betracht kommen. Ueber ein ähnliches verhältniss in den ciceronischen briefen vgl. Philol. Anzeiger II, p. 256. Dagegen scheint umgekehrt *meam et quidem* IX, 6, 18 in *mea; equidem* zu verwandeln zu sein, wie es auch Zumpt (ed. *minor.*) geschehen ist. Vollkommen richtig hat Vogel mehrfach sowohl in der übersicht als auch in der exegese und kritik einzelner stellen auf einzelne graecismen aufmerksam gemacht, die wir bei einem übersetzer, als welchen wir Curtius ansehen müssen, *a priori* zu erwarten haben; so §. 12 b. anm. *hic qui* = οὗτος ὅς, §. 20 *circa regem* = οἱ ἀμφὶ τὸν βασιλέα. Vrgl. die bemerkungen zu III, 2, 15. III, 3, 2. V, 6, 7 u. s. f. Wir glauben dass dieser gesichtspunkt, noch weiter verfolgt, manche aufschlüsse bieten dürfte; dahin rechnen wir die starke anwendung von *ipse*, die oft auf ein zu grunde liegendes αὐτὸς hinweist; den häufigen gebrauch des plusquamperfects, das wir neben der umschreibung mit *coepi* (übersicht §. 31. c) als eine übersetzung des aorists ansehen.

Von der zu grunde gelegten ausgabe Hedike's weicht Vogel an vielen stellen, in buch III z. b. an mehr als 40 orten ab; meistens nach eigenen vermuthungen, theilweise nach Jeep, Köhler, Eussner oder dem referenten. Zu billigen sind die vom verfasser vorgenommenen restitutionen der lesart beider handschriftenclassen in *istud* III, 2, 17, das Hedike in *istuc* verwandelt hatte; III, 3, 16 *quorum* gegen Jeep's *avorum*; III,

8, 7 *nuntiare*; III, 9, 12 *ordine* (vrgl. die auseinandersetzung Vogels in den Jahrb. f. Philol. u. Paed. 1870, p. 554, womit ich vollkommen einverstanden bin; der fehler steckt jedenfalls in *pluribus*, und nicht in *ordine*); III, 10, 10 *nudas calles;* III, 12, 20 *tam* nach meinem vorschlag. Ebenso nimmt der herausgeber die von uns aus *Bernensis* und *Leidensis* gemeldete lesart *permittit* auf in III, 12, 13. Speziell dem *Parisinus* und zwar gegenüber der andern handschriftenfamilie, folgt Vogel im IIIten buche cap. 3, 23 *quae educabant,* wobei übrigens nicht zu sagen war „nach den handschriften", mit berufung auf Plato de Legg. III, 694 D betreffend die „gouvernanten" der persischen prinzen. Dann III, 6, 19 mit Eussner *plerumque nilitari gratiora vulgo* für *in re militari* der anderen codices. Wir unsererseits vermissen bei dieser lesart einen persönlichen gegensatz zu *militari vulgo* in den vorhergehenden worten *quae leviora haberi solent* und finden in *gratiora* nicht einen richtigen gegensatz zu *leviora*; *gratiora* scheint hier überhaupt ein zu enger begriff zu sein, da es sich nicht bloss um eigenschaften handelt, welche die liebe, sondern auch welche die bewunderung der soldaten erwecken. Diese consequenz ist erst im schlusssatz gezogen: *quis — effererat.* Wir lesen die stelle, indem wir nach *plerumque* interpungiren, so: *et quae leviora haberi solent plerumque* (in den meisten fällen des gewöhnlichen lebens), *in re militari graviora sunt vulgo* „gelten im kriegswesen gemeiniglich für wichtiger": vgl. Cic. Rosc. com. 2, 6: *quod apud omnes leve et infirmum est, id apud iudicem grave et sanctum esse ducetur.* Einverstanden sind wir III, 8, 6 mit *a se*, wie der Parisinus hat, statt *ad se.* — III, 10, 7 in *iam Granicum, iam tot urbes* streicht Vogel nach dem Parisinus das zweite *iam* vor *tot* mit berufung auf IV, 14, 1; warum? weil dort *tot* ohne *iam* steht?! Für die wiederholung von *iam* spricht doch umgekehrt der sprachgebrauch des Curtius, vrgl. V, 1, 7: *iam Susa, iam cetera ornamenta regni*, IV, 2, 1: *iam tota Syria, iam Phoenice quoque*: vgl. Mützell II, p. 574. — III, 13, 7: *quippe et procella — et humus* wird das erste *et* dem Parisinus zu lieb gestrichen, jedenfalls ohne innern grund. Wichtiger als diese im grunde ziemlich unbedeutenden änderungen nach dem Parisinus, deren werth nach unserer ansicht zum theil zweifelhaft ist, sind die von dem herausgeber selbst gemachten vorschläge, von denen mehrere trefflich genannt wer-

den können: so III, 3, 1: *usurum* (vielleicht *usurum se*) statt *usurus;* III, 2, 15: *quem occuparunt* für *occupati parant*; III, 3, 5 *quidam contra* für *quidam non*, was uns besser gefällt als das von Eussner jüngst vorgeschlagene *non aeque*, wogegen wir in III, 2, 5 dem vorschlag des letzteren, *equitum* in *equitatum* zu verwandeln, folgen würden. In IV, 2, 13 sind wir mit dem verfasser in der vermuthung zusammengetroffen, statt *metum* entweder *exitium* oder *interitum* zu schreiben; eben so erscheint uns sein vorschlag IV, 1, 3: *iam regis unica spes. Tum ...* statt *iam regius tum* durch die beigebrachten parallelstellen trotz der grossen kühnheit gerechtfertigt; ähnliche verstümmlungen von worten sind z. b. im codex Parisinus, dem hauptcodex der Sestiana, nicht selten. Die restitution der handschriftlichen lesart *quisque* in III, 3, 25 erscheint uns auch durch die auseinandersetzung in den Jahrb. für philologie noch nicht gesichert; eben so wenig würden wir in III, 7, 12 *moribus* wieder herstellen. — In annahme von lücken ist der verfasser wieder weiter gegangen, als in der letzten zeit üblich war; in III, 3, 3: *quo ipse fuisset* würde wohl statt *astandes* oder *privatus* für die allgemeinheit des gedankens die einschiebung eines *quondam*, welches gelegentlich auch blos *q̄* geschrieben wurde, genügen, entsprechend dem *πρότερον* bei Plutarch. — III, 3, 16 sind wir noch nicht überzeugt, dass *sacraverant* etwas anderes sei als die übersetzung von *ἀναπθέναι.* Und so hätten wir noch manches bedenken gegen einzelnheiten, aber auch noch manches anzuführen, worin wir beistimmen. Wir schliessen mit dem danke für das bisher gebotene. *A. H.*

---

104. Curtius als schullectüre. Eine skizze von Dr Eduard Krah. 4. Programm von Insterburg. 1870.

Dieses programm bildet in gewissem sinne eine ergänzung zu der gleichzeitig erschienenen übersicht des sprachgebrauches in Vogels schulausgabe des Curtius. Zunächst sucht Krah den schriftsteller gegen verschiedene vorwürfe, die gegen seinen stil erhoben wurden, zu vertheidigen. In der that glauben wir, dass auch Vogel einleitung p. 40 zu weit gegangen ist, wenn er den Curtius bloss als einen copisten des Livius bezeichnet, so unverkennbar die ähnlichkeit der beiden auch ist. Von p. 5 an giebt Krah mehr vereinzelte beobachtungen über den sprachgebrauch

des Curtius, die er an die paragraphen der Zumpt'schen grammatik anlehnt. Er gelangt bis zu §. 291, und verspricht später die präpositionen, conjunctionen nebst der ganzen syntax folgen zu lassen. Was Krah im vorliegenden programm liefert, betrifft also zunächst das gebiet der orthographie und formenlehre. In der ersteren beruht freilich noch manches auf unsicherer grundlage: einerseits hat Hedicke offenbar absichtlich manches orthographische detail in seiner ausgabe schon aus gründen der raumersparniss übergangen; andrerseits unterscheidet unser verfasser nicht streng zwischen dem was die besten handschriften an der mehrzahl der stellen bieten und demjenigen, was aus sprachlichen gründen von den herausgebern gegen diese mehrzahl durchgeführt wurde. Was soll z. b. die anmerkung bedeuten: „*clipeus*, nicht, wie Zumpt in seiner ausgabe hat *clypeus*, ist bei Curtius zu geben"? Man würde nach dem vorhergehenden meinen, dass die neuern herausgeber durch die handschriften des Curtius veranlasst wurden, *clipeus* zu schreiben. *Bernensis* und *Leidensis* aber, namentlich der erstere, haben durchweg *clypeus*. Schreiben also die neueren anderes, so geschieht dies gegen die handschriften, und der grund ist ein allgemeinerer, der auch für die übrigen schriftsteller gilt. Es ist ferner richtig, dass in den ausgaben das ägyptische Alexandria mit *i* geschrieben wird (IV, 8, 2. X, 10, 20. IV, 8, 5), ebenso VII, 6, 25 das Alexandria am Tanais; dagegen Alexandrea für die städte am Kaukasus und in Indien (VII, 3, 23, IX, 8, 8). Unser verfasser scheint dies zu billigen; als ob Curtius bei den vorliegenden gleichlautenden griechischen namen diese wunderliche unterscheidung für sich statuirt hätte! Uns scheint Curtius umgekehrt allenthalben *Alexandrēa* nach der analogie von Dareus und *satrapea* geschrieben zu haben, und wir nehmen dies um so unbedenklicher an, als X, 10, 20 der Bernensis, IV, 8, 5 der Parisinus diese variante bieten. Zu §. 2 heisst es Curtius ziehe die aspirierte form *humor* vor, während Livius *umor* schreibe; die unsicherheit dieser behauptung leuchtet ein, wenn wir erwähnen, dass IV, 12, 20 der Bernensis sowohl als der Leidensis *umidi* aufweisen. Richtig ist die bemerkung, dass nach Fleckeisens abhandlung wohl auch im Curtius *Bosphorus* zu schreiben sei; VI, 2, 13. VI, 2, 14. VIII, 1, 7 bestätigen dies die haupthandschriften.

Es folgen auseinandersetzungen über die declination von §. 45 an. Ueber §. 46, 2 und 3, den accusativ der griechischen eigennamen, lässt sich im allgemeinen sagen, dass die griechische form weit öfter in den ältern handschriften vorkam (nicht bloss im Parisinus, wie Hedicke Progr. p. 29 anzudeuten scheint), als wir nach Zumpts ausgabe vermuthen sollten; eine sichere entscheidung über die frage, ob wir annehmen sollen, dass Curtius selbst schwankte oder ob wir allenthalben bei ihm die griechischen formen herzustellen haben, wird erst nach vollständiger veröffentlichung des kritischen apparates der haupthandschriften möglich sein. In den folgenden abschnitten dient manches zur ergänzung der übersicht bei Vogel, manches bildet nur weitere ausführungen der bezüglichen bemerkungen Mützells, z. b. §. 86, 88; vgl. auch p. 27 die bemerkung über *equidem*, wovon in der vorigen anzeige. Wunderlich ist p. 123 die bemerkung über *primum* und *primo*, wobei wir statt der entscheidung auf Walch resp. Mützell verwiesen werden; in der that wird der ganze vorrath von beispielen bei Mützell wörtlich copirt, nur mit dem unterschied dass die citate nicht angegeben sind. Es giebt aber noch andere beispiele bei Curtius als die von Mützell genannten. Trotz einzelner sonderbarkeiten anerkennen wir den fleiss und das verdienstliche dieser arbeit. *A. H.*

---

105. M. Tullii Ciceronis scripta quae manserunt omnia. recognovit Reinholdus Klotz. Partis III. vol. I, continens M. Ciceronis epistolarum ad Familiares libros sedecim, eiusdem Ciceronis epistolarum ad Q. fratrem libros tres, Q. Ciceronis de petitione consulatus ad M. fratrem librum, eiusdem versus quosdam de signis XII et epigramma de amore feminarum. editio altera emendatior. — 18 gr.

106. Desselben werks: Partis III. vol. II, continens epistolarum ad Atticum libros sedecim, epistolarum ad M. Brutum libros duos, Pseudociceronis epistolam ad Octavium. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri 1869. 511 s. und 1870 504 s. — 18 gr.

In den eilf jahren, die zwischen der ersten und zweiten von Klotz besorgten ausgabe der briefe Cicero's liegen, ist für die kritik und erklärung derselben ausserordentlich viel gethan worden; den aussergelegentlichen beiträgen und mehreren schulausgaben ausgewählter briefe sind zwei neue auflagen der briefe

ad Atticum von Baiter und Boot und von ersterem ausserdem eine der *ad Familiares* erschienen. Diese arbeiten sind von dem leider schon verstorbenen Klotz sorgfältig benutzt worden und der uns vorliegenden neuen auflage, die im verhältniss zur ersten um manches † ärmer geworden ist, sehr zu statten gekommen. Leider giebt es jedoch noch besonders in den briefen *ad Atticum* viele *loci desperati*, deren heilung trotz der sicheren durch eine neue von Baiter besorgte collation des Mediceus gewonnenen critischen grundlage noch immer sehr schwierig, wenn nicht gar unmöglich sein dürfte. Auf einige solcher stellen wollen wir am schluss zurückkommen und uns jetzt zur beantwortung der frage wenden, welchen critischen grundsätzen Klotz in den Briefen folgt. Im allgemeinen kann man sie als conservativ bezeichnen, da Klotz sich enger an den M angeschlossen und den eigenthümlichen briefstil mehr festgehalten hat als die meisten anderen gelehrten, besonders mehr als Baiter, der viele stellen nach der in anderen ciceronischen schriften befolgten sprachlichen norm verändert. Wir können dies princip nur billigen und dem herausgeber nur beistimmen, wenn er in stellen wie ad Att. 1, 16, 11, *multo melius quam reliquisti* und ib. 8, 1, 1 mit Hofmann nicht *quam* nach *quae* einschiebt, wie es Baiter und Boot nach Bücheler thun, oder wenn er, freilich ohne jede weitere begründung, die wortstellung des M ad Att. 5, 18, 2 *et nostra mansuetudo et abstinentia* gegen Baiter beibehält, der nach Kayser *nostra et mansuetudo et abstinentia* liest: s. Fam. 9, 6, 4 *eratque iis et tua invisa voluntas et mea oratio,* und ib. 1, 7, 2 *qui te et maxime debuerunt et plurimum iuvare potuerunt*; in diesen stellen hätte doch der regel nach *invisa* und *iuvare* auch vorangehen müssen; oder wenn er Fam. 13, 4, 3 *ut te horter et suadeam* gegen Baiter, der im prooemium *et horter et suadeam* vorschlägt (Lambin schon *et tibi suadeam*), nicht ändert: wir verweisen auf Att. 6, 1, 3 *non desino tamen per litteras rogare, suadere, accusare regem.* Noch evidenter tritt diese differenz zwischen den beiden neuesten kritikern in der auslassung des subjectpronomens im accusativ mit dem infinitiv hervor. Bekannt ist, dass Cicero in den reden und philosophischen schriften zuweilen das pronomen auslässt; diese fälle sind jedoch nicht eben häufig und lassen sich auf bestimmte kategorien zurückführen, wie dies Kühnast Liv. syntax p. 107 gethan hat. In den brie-

fen jedoch, in denen er vielfach graecisirt, gestattet er sich eine grössere freiheit; man wird also die grenzen des erlaubten nicht zu eng ziehen und die stellen nicht corrigiren dürfen, die auch ohne pronomen verständlich sind. Unzweifelhaft ist die auslassung in stellen wie ad Att. 1, 11, 2 *quod in epistola tua scriptum erat, me iam arbitrari designatum esse* (Lambin freilich will *te* einschieben) und ad Att. 3, 19, 3 *te oro et obsecro, ut me, si putas te istic visurum esse, exspectes.* So findet auch durch die nähe desselben pronomen die auslassung von *te* ihre entschuldigung ad Att. 16, 7, 8 *etsi idem te scribere sperare melius.* Anders gestaltet sich schon die frage bei beurtheilung folgender stellen, ad Att. 1, 7 *tu velim ea, quae emisse scribis, des operam*; ib. 11, 24, 5 *quod scribis litteris putare confici posse, vellem scriberes, cur ita putares;* ib. 16, 3, 1 *quod Erotem exspectare dicis:* Baiter schiebt stets *te* ein, während Klotz mit recht nach dem M die blosse infinitiv-structur festhält. Ebenso lässt sich dieser gelehrte in den worten ad Fam. 10, 20, 1, *de te fama constans nec decipi posse nec vinci* durch die vermuthung Baiter's, dass entweder *de* zu streichen oder *te* vor *decipi* einzuschieben sei, zu einer änderung nicht bestimmen. Wenn wir nun hierin Klotz beistimmen, so können wir doch andrerseits nicht begreifen, warum er ad Att. 16, 16, 9 *rogo te ut .... gaudeas; qua quidem voluntate esse erga Atticum saepe praesens et illi ostendisti et vero etiam mihi* ein *te* einschiebt, trotzdem der gedanke ohne *te* vollständig klar ist. Ebenso unnöthig halten wir eine änderung in ad Fam. 2, 3, 2 *summa scito in exspectatione esse eaque a te exspectari;* freilich hat Klotz wohl nur mit schwerem herzen *te* eingeschoben: s. prooem. a. h. l. Sollte nicht auch ad Att. 3, 8, 2 *quamquam tu altera epistola scribis Id. M. audire, fore ut postularetur* und ad Fam. 2, 13, 2 *haec eo pluribus scripsi, quod non nihil significabant tuae litterae subdubitare qua essem erga illum voluntate. Credo te audisse aliquid,* die lesart des M begründet sein? Wir haben absichtlich die stellen mit *te* zusammengestellt, weil uns grade in beziehung auf die auslassung dieses pronomens eine notiz bei C. Julius Victor c. 27 in Halms Rhet. Lat. p. 448, 3 aufbewahrt ist: *sed ita recidantur (sententiarum ambitus), ut nunquam verbi aliquid deesse videatur: unum te scilicet, quod intellegentia suppleatur in epistulis Tullianis ad Atticum et ad Axium frequentissimum est,* vrgl. Klotz prooem. Fam. p.

41, wo er mit recht hinzufügt, dass diese bemerkuug wohl auch auf die anderen briefe beziehung haben dürfte. Grade *te* finden wir auch sonst noch ausgelassen wie ad Fam. 11, 27, 2 *dilexi te quo die cognovi, meque a te diligi iudicavi* und in der infinitivstructur ib. 1, 10 *fac ut quam primum accedas . . . ut possimus salvum venisse gaudere.*

Andere pronomina finden wir nicht selten ausgelassen in kürzeren sätzen wie Fam. 3, 5, 5 *ac vellem potuisset obsequi; nec enim arbitror noluisse*: cf. ib. 9, 2, 1; 11, 12, 2; 16, 5, 1; aber auch in solchen stellen wie Att. 6, 8, 2 *Batonius miros terrores ad me attulit Caesarianos, cum Lepta etiam plura locutus est, exercitum nullo modo dimissurum,* sc. *eum.* Baiter hat deshalb mit unrecht Fam. 2, 17, 6 *permulti ad me detulerunt . . . solitum dicere quidvis se perpeti malle* noch *eum* eingeschoben, das nicht einmal die *folia Freieriana* haben: cf. Klotz prooem. Fam. p. 75. Etwas freier ist schon Att. 4, 11, 1 *dixit mihi Pompeius Crassum a se exspectari; is cum venisset, Romam esse venturos* (Kayser möchte natürlich *se* einschieben). Weitere concessionen macht Baiter aber nicht, während Klotz hin und her schwankt. So lässt Klotz *me* aus Att. 12, 27, 3 *scire enim iam puto* (Baiter *sciri.*); Fam. 2, 17, 7 *quod autem meum erat proprium, ut alariis Transpadanis uti negarem*; ib. 3, 15, 7 *meam amentiam accuso, quod a te tantum amari quantum ego vellem putavi.* Warum schiebt er es ein Att. 3, 13, 1 *qua de re, quoniam comitia habita sunt tuque nihil ad me scribis, proinde habebo ac si scripsisses nihil esse, neque temporis non longinqui spe ductum esse moleste feram?* Ebenso inconsequent ist er, wenn er Fam. 10, 32, 4 in einem brief des A. Pollio *legiones ad se arcessivit Antonius hac pollicitatione denarios daturum,* und Att. 13, 2, 3 *Dionysius queritur a discipulis abesse tam diu, se* auslässt und es in einer ähnlichen stelle ib. 14, 5, 1 *signa bella, quod Calvena moleste fert suspectum esse Bruto,* einschiebt. Zweifelhaft könnte man eher sein Att. 14, 17, 3 *Q. filius ad patrem acerbissimas litteras misit, quarum caput erat Aquiliam novercam non esse laturum;* in rücksicht jedoch auf die oben schon angeführte stelle Fam. 2, 13, 2 *significant tuae litterae subdubitare,* möchten wir auch hier mit dem Mediceus *se* auslassen.

Wir sind auf diesen für die kritik der briefe Cicero's und für die lateinische grammatik so wichtigen punkt etwas näher

eingegangen, einerseits um das critische verfahren von Klotz zu characterisiren und andrerseits um einen neuen herausgeber der Briefe zu veranlassen, diese ganze frage einer eingehenden erörterung zu unterziehen.

Zum schluss wollen wir, um auch unsrerseits ein wenn auch nur sehr geringes scherflein zur verbesserung des textes beizutragen, noch einige stellen besprechen.

In dem brief des Plancus Fam. 10, 23, 3 nehmen wir anstoss an den worten: *ab illis ferventibus latronibus*, die unsres wissens bis jetzt unbeanstandet geblieben sind. Wir zweifeln, ob *fervere* so absolut gesagt werden kann und vermuthen *furentibus:* §. 5 heisst: es *veniebant eodem furore in me quo in patriam incitati.*

Nicht billigen können wir, dass Klotz ad Att. 1, 4, 1 das schon von Lambin in *censeo* verbesserte *sentio*, weil es urbaner sei, wieder in den text gesetzt hat. Wie wenig stichhaltig dieser grund ist, zeigen stellen, wie Fam. 4, 2, 4 *tu, si videbitur, ita censeo facias* u. a. Es handelt sich jedoch nicht um die erörterung der frage, welches von beiden besser sei, sondern lediglich darum, ob *sentio* richtig oder falsch ist. Uns scheint es falsch zu sein, da es mit dem blossen conjunctiv verbunden bei Cicero nicht vorkommt, dieser schriftsteller vielmehr in ähnlichen wendungen stets *censeo* gebraucht. Wenn Klotz hier mit unrecht eine ungewöhnliche verbindung festhalten will, so thut er in einer anderen stelle dadurch wieder unrecht, dass er eine nicht anzufechtende construction verändert. Wir meinen Att. 9, 7 A. 1: *nunquam tibi suaderemus arma ferres* (*Balbus*). In diesen worten ist nichts zu ändern; weder ist mit Baiter *ferre* zu schreiben noch mit Klotz *ut* einzuschieben, vgl. Fam. 2, 16, 7 *suadeo videas;* ib. 7, 7, 1 u. s. w.

Eine viel durch conjecturen heimgesuchte stelle ist Att. 1, 18, 1: *nihil mihi scito nunc deesse quam hominem eum, quocum omnia, quae me cura aliqua adficiunt, una communicem: qui me amet, qui sapiat, quicum ego etiam loquar, nihil fingam, nihil dissimulem, nihil obtegam.* Gewundert hat es uns, dass Baiter statt des corrumpirten *etiam* die conjectur von Koch *ex animo* aufgenommen hat. Hat sich Koch vielleicht durch die deutsche übersetzung a u f r i c h t i g zu dieser vermuthung verleiten lassen? *ex animo* heisst aufrichtig, aus vollem herzen jemand etwas wünschen, jemand bitten. Eben so wenig genügt uns die

von Klotz aufgenommene conjectur Ernesti's *ita loquar ut*, die wir nur als einen nothbehelf, um einen lesbaren text herzustellen, ansehen können. Wir vermuthen *coram*; denn *coram loqui* ist unser sich aussprechen, frei und offen, unter vier augen. Geahnt hatte das richtige wohl schon Orelli, welcher *colloquar* schreiben wollte. Mit geringerer zuversicht freilich, hoffentlich aber nicht ohne alle wahrscheinlichkeit möchten wir behaupten, dass dieser lieblingsausdruck Cicero's auch noch an einer anderen stelle wieder herzustellen ist, nämlich ib. 4, 12 ext., wo wir emendiren: *ibi te igitur videbo et coram monebo*, da trotz Klotz wie uns scheint, das *promonebo* der handschrift unhaltbar ist.

Auch ib. 9, 10, 2 glauben wir die sehr verderbten worte *sicut ἐν τοῖς ἐρωτικοῖς alienantur immunde insulis undecore fit sic me illius fugae neglegentiaeque deformitas avertit ab amore*, besser als die bisherigen herausgeber, von denen Baiter nach *Victorius alienant immundae insulsae indecorae, sic*, Klotz *alienant virum* ect. schreibt, so verbessern zu können; *sicut alienamur immundis insulsis indecoris rebus sic*.

Ib. 14, 20, 5 ist ein wort im Med. ausgefallen: *haec scripsi* . . . ; *statim enim tabellarius*. Vermuthet ist von kritikern *summatim, citatim*, von Klotz *statim*. Uns befriedigt keine von diesen conjecturen, am wenigsten die letzte. Der gedanke erfordert ein wort, welches bezeichnet, dass Cicero dies in eile geschrieben habe. Sollte nicht *raptim* ausgefallen sein? s. 2, 9, 1 *subito cum mihi dixisset Caecilius puerum se Romam mittere, haec scripsi raptim*.

Wir müssen jedoch des knapp bemessenen raumes wegen hier abbrechen und wollen nur noch unsere fachgenossen auf die an feinen lexicalischen und grammatischen bemerkungen reichen prooemien, in denen Klotz einzelne stellen eingehender behandelt hat, aufmerksam machen. Durch diese neue ausgabe ist, um unser urtheil kurz zusammenzufassen, die kritik der briefe Cicero's wesentlich gefördert worden.

Hermann Busch.

---

107. Apuleii Metamorphoseon libri XI. Franciscus Eyssenhardt recensuit. Berolini MDCCCLXVIIII, J. Guttentag. — 1 thlr. 10 gr.

So grossen dank einerseits die in dieser ausgabe gebotene

vollständige collation der florentinischen handschrift verdient, so wenig ehre macht andrerseits dem herausgeber die art und weise, wie er bei der gestaltung des textes zu werke gegangen ist, die man als in keiner hinsicht den anforderungen der wissenschaft entsprechend bezeichnen muss. Nur zu zahlreiche und deutliche anzeichen weisen darauf hin, dass der vf. bis auf die vergleichung der handschrift in keiner beziehung gehörig vorbereitet an die arbeit gegangen und erst allmählich, fast möchte man sagen bogenweise, seiner aufgabe gegenüber zu etwas grösserer übersicht und einsicht gelangt ist. Dass dieses harte urtheil ein gerechtes, wird sich aus dem folgenden ergeben.

P. 18, 11 behält Eyssenhardt das handschriftliche *famulitione* bei, 102, 7 ändert er es mit Jahn (oder vielmehr Roaldus) in *famulitio*, wie 178, 3 überliefert und von ihm geschrieben ist; 27, 27 giebt er mit *F pullulatim minuens;* 90, 11 ändert er die nämliche lesart in *paullulatim minuent*; anfänglich schreibt er *renuere, ingemiscere, sepulcrum, urgere* für *rennuere, ingemescere, sepulchrum, urguere,* später lässt er diese formen unverändert, nachdem er nachgerade gelernt hat, dass dies die consequente orthographie des codex ist; *cohercere* ist feststehende schreibart bis auf 97, 12, darnach schreibt Eyssenhardt 97, 29 *coercere,* sonst folgt er der handschrift; 39, 14 schreibt er *eiulare* für *heiulare* mit ausdrücklicher verweisung auf p. 43, 18, wo *F* allerdings so giebt, wie auch 57, 29, desgleichen 71 11 (wo *h* in *F* nur ausradirt ist), an den folgenden stellen aber lässt er *heiulare* unverändert; die beiden ersten male behält er ein überliefertes *oportunus* bei, später schreibt er dafür *opportunus,* wie der codex häufiger giebt; 58, 12 verficht er *oleribus* mit der aspiration, die *F* allerdings 174, 3. 179, 18 bietet (aber auch *honus, honustus*), 153, 12 lässt er *olusculis* ungeändert; 70, 4 tilgt er die aspiration von *hordeum* (vgl. 54, 10. 125, 16. 121, 29), p. 125, 6. 126, 15. 127, 9. 152, 7 behält er sie bei; 40, 10. 186, 28 wird mit *F neclegere,* 99, 11 *quod* = *quoad,* 93, 17 *vaccillare,* 195, 20 *morsicare,* 107, 10 *derigere* geschrieben, gegen die handschriften 98, 19 *negligere,* 115, 29 *vacillare* (so *F* 91, 20), 141, 2 *quoad,* 129, 22 *morsitare* (so *F* 24, 1. 127, 6), 28, 28 *dirigere* (so *F* gewöhnlich), 10, 20 mit der ersten hand in *F exantlare* (so auch 100, 6. 121, 7), 104, 7, wo *F* sicherlich vor der rasur auch *exantlare* hatte, *exanclare* (wie 134,

8. 206, 11. 212, 18. 203, 25). — Diese inconsequenzen, deren zahl sich mit leichter mühe noch erheblich vermehren liesse, erweisen schon zur genüge die richtigkeit obigen urtheiles; wir fügen noch eine reihe von fällen hinzu, wo Eyssenhardt die untadelige überlieferung ohne ausreichenden grund, zum theil geradezu leichtfertig geändert hat. Wer sich der plautinischen flexion *Creo*, *Creonis* zur rechten zeit entsinnt, wird sich schwerlich einfallen lassen, bei dem nachahmer des Plautus das 6, 22 überlieferte *Creone* in *Creonte* zu ändern, auch wird kein des alten latein nur einigermassen kundiger 112, 3 *pugillares et stilum non habebam, qui tam bellam fabellam praenotarem* für *qui* ein *quis* zu schreiben wagen; 5, 10 giebt der codex so deutlich, dass es nur die grösste flüchtigkeit verkennen konnte, die ebenfalls aus Plautus bekannte wendung *nimis quam humane,* Eyssenhardt schreibt dafür *magis quam humane* (zu deutsch: mehr als freundlich!); p. 126, 9 steht in der handschrift *uxor eius avarae quidem nequissimaque illa mulier* d. h. *avara equidem mulier* (vrgl. 122, 31. 156, 20. 181, 28 u. a.), bei Eyssenhardt *avara quidem;* 134, 1 schreibt er mit *φ*, einer abschrift von *F*, *obtrudit, donec,* scheint also der lesart des letzteren *obtrudit; q;* gar keine beachtung geschenkt zu haben, sonst hätte ihm unmöglich entgehen können, dass darin das unzweifelhaft apulejanische *obtrudit usque donec* klar zu tage liegt; nach einer übergeschriebenen correctur dieser abschrift wird 58, 7 *fugam destino* und 148, 4 *coniugem* geschrieben; dass dort *desino* richtig ist, lehrt 57, 27 (*fuga me liberari ss.*), und hier *coniugam,* 99, 28. 163, 11, wo Eyssenhardt selbst nicht geändert hat; ganz unbegreiflich ist auch die änderung des *diutine* in *diutino* 33, 2 und p. 89, 4 *iam tua est existimatio, utrum — an — velis* des *est* in *esto* (vgl. z. b. Plaut. Cas. II, 4, 12 *optio haec tua est: utram harum vis condicionem accipe*); die recht unbesonnene vermuthung 218, 26 *quinque dies* für *quot dies* hätte Eyssenhardt füglich auch besser für sich behalten. Als jetzt allgemein bekannt und anerkannt darf man wohl voraussetzen, dass *nae* eine ganz barbarische schreibweise ist, im *F* steht auch 2, 16. 4, 14 richtig *ne,* Eyssenhardt schreibt aber sowohl hier wie 11, 7, 28 *nae, inquit, immerito,* wo *F* ebenfalls *ne* giebt, aber an die versicherungspartikel gar nicht zu denken ist (? *nec immerito,* vgl. 163, 1: ebenso ist *ne* für *nec* verschrieben 58, 15. 103, 4); wofür soll man es ferner halten, wenn 152, 12. 182,

13 *dissignare* in *designare*, 47, 18 *sorbilantibus* in *sorbillantibus* (allerdings steht 27, 25 *sorbilla* in *F*, aber 184, 29 auch *illico* neben etwa achtzehnmaligem *ilico*), 160, 28 *blaterare* trotz 71, 15. 187, 19 in *blatterare*, 52, 26 *futtilibus* in *futilibus* (108, 24 scheint *F* freilich *futile* zu haben) geändert wird? Dass die genetive *Mercuri* 101, 12. 16 (so *F* von erster hand), *fili* 95, 19, *deversori* 181, 28 ohne weiteres geändert werden, darf bei dem nicht wunder nehmen, der trotz der mehrfachen ausdrücklichen zeugnisse des codex für *Apulei*, die ihm nicht unbekannt sein durften, doch auf dem titel *Apuleii* schreibt. Andrerseits muss man sich billig wundern, formen wie 3, 27 *Hypate* für *Hypatae*, 78, 14 *acherebat*, 24, 13 *mancipiata* (50, 17 *mancipatum*), 63, 27 *resculas* (neben *specula* 100, 24 *diecula* 107, 12), 116, 18 *accessere* für *accersere* (z. b. 188, 5) u. a. aufgenommen zu sehen; das *abfui* 21 3 freilich fällt weniger dem cod. (*affui*, 223, 2 richtig *afui*) als Eyssenhardt zur last. Ueberhaupt hat Eyssenhardt eine anzahl längst beseitigter fehler wieder in den text gesetzt, so 2, 3 *fronte* für das unzweifelhafte *fronde*, 7, 13 *puta* für *pote*, 9, 11 *resident* für *residunt*, 66, 10 *adfigimus* für *adfingimus*, 79, 8 *scies*, für *scires*, 80, 23 *accedit* für *accidit*, 82, 9 *atque* für *aeque* (cf. 120, 20), 123, 33 *insimulatione* für *in simulatione*, 118, 27 *quovis* für *quoivis* (auch 223, 1 steckt in dem *et qui* des codex vielmehr wohl *ecquoi* als *eccui* und 16, 4 *diu est quod intervisimus te* ist sicherlich *quom* für *quod* zu schreiben), 136, 24 *qui* f. *quid* u. a. — Ein weiteres anzeichen, dass Eyssenhardt sich keine vollständige übersicht über das zu bearbeitende gebiet verschafft hat, ist darin nicht zu verkennen, dass er mehrfach längst gemachte conjecturen als seine eigenen anführt (so ist schon von früheren 10, 20 *demisso*, 50, 11 *cum reformatur*, 63, 17 *Alcimus*, 70, 7 *ni*, 88, 18 *vehentes*, 155, 2 *iam*, 215, 16 *decori. at* geschrieben und 128, 29 *et* getilgt worden), auch sonst falsche gewährsmänner angiebt, z. b. rührt 17, 22 *properiter*, 54, 18 *et quidem*, 134, 18 *loco*, 70, 7 *minutatum*, 211, 15 die tilgung von *id est auxilia* nicht erst von Hildebrand, 139, 24 *tuae* nicht erst von Keil, 194, 15 die einschaltung von *ut* nicht erst von Spengel her. Was die verhältnissmässig grosse zahl der eigenen conjecturen Eyssenhardt's betrifft, so finden sich nur einzelne einleuchtende: z. b. 3, 15 *merce[s] deposita est* (s. 32, 14), 5, 9 die tilgung von *diuturnae et dum*, 223, 2 die annahme

der lücke, — die grosse mehrzahl ist bedenklich oder ganz unbrauchbar, wie 29, 4 *suae,* 42, 6 *exterminare,* 46, 21 *nolens nec laeta facie,* 65, 10 *baculus,* 108, 2 *et Ditis pater* (*F ditis et pater,* passenden sinn gäbe *vel Ditis pater*), 114, 17 *comam diligenter,* 124, 24 *omnem partim mortui,* 177, 3 *lascivis,* 200, 30 *velut nimbo,* 46, 4 die tilgung von *parens* (vielleicht *vellem pārens iussis* [*is*]*tius* (cod. *tuis*) *obsequium commodare*), 49, 22 die von *humanum*; 199, 16 ist *sceleratas* (wofür man *superstites* erwartete) und 206, 30 *argumentum* offenbar in folge der weitverbreiteten neigung getilgt, wo man sich nicht anders zu helfen weiss, die schwierigkeit durch annahme von glossemen zu beseitigen; die vermuthung *adgnatus* 35, 4 von einem oheime mütterlicher seite (vgl. 35, 10 *sororis meae filium*) hätte nicht einmal in der anmerkung erwähnt werden dürfen. Unter den aufgenommenen vermuthungen anderer finden sich manche, die nicht die nöthige evidenz haben: so schreibt Eyssenhardt 16, 5 mit Stewechius *cum ex asty a magistro digressi sumus*; bei der nicht seltenen verwechslung von *y* mit *s* (vgl. 8, 6 *Endsmion.* 31, 11 *thlesron*), der von *cl* mit *d* ganz zu geschweigen, liegt aber dem überlieferten *cum adstio magistro d. s.* ganz nahe: *cum a Clytio magistro digressi sumus.* Auch Jahn's vermuthung *a, tu Psyche miseranda* für *ain Psyche miseranda* 98, 22, ist mindestens zweifelhaft, da sich *ain* bei folgender interpunktion *ain? Psyche miseranda, totum per orbem Venus ... flagitat, tu vero ... salute?* durch 52, 7, wo *ain* ebenfalls eine frage einleitet, schützen lässt. Es möge noch verstattet sein, auf einige stellen kurz hinzuweisen: p. 29, 6 scheint der sinn entweder *nec quicquid fieri potest ibi non est* oder *et quicquid fieri potest ibi est* zu verlangen, vgl. 79, 29 *nec est quicquam quod ibi non est,* 33, 23 ist wohl *iam* (cod. *cum*) *ecce,* 87, 3 *ausa* für *iussa* (befohlen war der Photis etwas ganz anders worden als sie gethan hatte) 180, 27 *ibi* für *sibi,* 182, 26 *facile* [*fe*]*vuorem* für *facile ruborem* zu schreiben, 120, 26 passt am besten in den zusammenhang wie zu den überlieferten schriftzügen [*deo*] *meo* [*i*]*rato,* vgl. Ter. Phorm. 77 *deo irato meo*, Plaut. Poen. II, 4 *dis meis iratissumis* (Naev. com. rell. p. 16 v. 70 *deo meo propitio*); p. 26, 3 bietet *F* von erster hand *crumina,* die bei Plautus übliche form, die daher wohl der von Eyssenhardt nach der correctur der zweiten hand aufgenommenen *crumena* vorzuziehen sein wird; p. 148, 15 schreibt Eyssenhardt *horriebant*, da aber *e* im codex

erst übergeschrieben ist, wenn auch von erster hand, so ist es doch fraglich, ob nicht *borribant* zu schreiben ist, vgl. 119, 15 *parturibam*, 190, 11 *abligurribam*. Ist wohl der senar 32, 17 *Inéptias mihi nárras et nugás meras* bloss zufällig entstanden oder eine reminiscenz, wie es ganz den anschein hat?

Schliesslich verdient noch eine besondere rüge die über alle begriffe inconsequente interpunction und die unverhältnissmässig grosse zahl von druckfehlern (sogar einzelne wörter sind ausgelassen), von denen das selbst nicht fehlerfreie verzeichnis am schlusse kaum den fünften theil angiebt. Durch die incorrectheit des textes wird natürlich der werth der collation nicht unerheblich geschmälert, da man auf diese weise bei Eyssenhardt's inconsequenz und duldsamkeit oft den augenscheinlichsten fehlern gegenüber bei anstössigen stellen in zweifel bleibt, ob der text durch einen druckfehler entstellt ist oder die lesart der handschrift wiedergiebt. Ist z. b. 71, 30 *vulto*, das ja singularform zu *vulta* sein könnte, handschriftliche lesart oder liegt nur ein ähnlicher druckfehler vor wie 149, 14, wo *modo* für *modum* im text steht? 185, 10 wird *mendaciis* und 204, 15 *bestiis* für überliefertes *mendacis*, *bestis* geschrieben, 54, 21 liest man *labis* (*labiis* z. b. 56, 1. 168, 25), 126, 13 *mercennaris*, nach der handschrift oder durch ein versehen? *S.*

---

108. Ueber bildung und entwicklung der schrift von **Heinrich Brugsch** (aus der sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher vorträge: serie III, heft 64). 8. Berlin. 1870. — 5 gr.

Kindliche nachbildungen von gegenständen aus der thier- und pflanzenwelt auf fossile knochen eingeritzt sind anzusehen als die anfänge einer bilderschrift. Darauf folgt eine zusammenstellung von bildern, welche in ihrer combination einen gewissen gedanken ausdrücken, dann die anwendung einer auswahl dieser bilder zur bezeichnung eines eine oder mehrere silben ausdrückenden lautwerthes, dem ein deutzeichen beigegeben werden musste, endlich wird in Aegypten einer kleinen anzahl dieser silbenzeichen ein reiner buchstabenwerth verliehen. Nach der deutung dieser buchstabenzeichen verfolgt Brugsch die umbildung derselben durch die ägyptische cursiv[illegible] nikischen und von da zum griechischen und [illegible] Der anschauung kommt eine beigegebene [illegible]

NEUE PHILOLOGISCHE ERSCHEINUNGEN: Demosthenis orationes philippicae novem ed. Fr. Franke. 8. Leipzig, Brandstetter; 20 gr. — F. Reber, kunstgeschichte des alterthums. 8. Leipzig, Weigel; 3 thlr. — P. Hinschius, die päbstliche unfehlbarkeit und das vaticanische concil. 8. Kiel, univers. buchh.; 4 gr. — Th. Gselel-Fels, Rom und Mittel-Italien. 2 bde. 8. Hildburghausen, Meyer; 6 thlr.

BIBLIOGRAPHIE. Zu Fr. Brockhaus conversationslexicon 11. aufl. erscheint seit 1871 „supplement zur eilften auflage des conversations-lexicon“ in heften zum preise von 5 sgr.

Die anfänge der buchdruckerkunst in bild und schrift. An deren frühesten erzeugnissen in der Weigel'schen sammlung erläutert von T. O. Weigel und Dr Ad. Zestermann. Mit 45 facsimiles und vielen in den text gedruckten holzschnitten. 2 bde fol.; 84 thlr.; 1865. — Ein werk, was sehr beachtet zu werden verdient.

Cataloge von buchhändlern: antiquarischer katalog von F. A. Brockhaus' sortiment und antiquarium in Leipzig: bezieht sich vorzugsweise auf deutsche sprache und literatur; verlagsbericht neu erschienener werke aus 1869 u. 70 von gebr. Kerl und Nicolaus Danziger in Einsiedlen, typographen des heil. apostolischen stuhles: enthält freilich so gut wie gar nichts philologisches, wenn man nicht *Bartholomaei a Martyribus stimulus pastorum ex sententiis patrum concinnatus in quo agitur de vita et moribus episcoporum aliorumque praelatorum. Nunc denuo edidit Dr Ios. Fessler*, 2. aufl., hierher ziehen will; aber der catalog ist wegen seiner bilderreichen und sonstigen einrichtung eigenthümlich; schul-catalog, übersicht der neuesten philologischen und pädagogischen werke, welche im Hahn'schen verlage zu Hannover und Leipzig erschienen sind; verzeichniss empfehlenswerther kartenwerke für lehranstalten aus dem verlage von Dietrich Reimer; verzeichniss ausgewählter schulbücher aus dem verlage von Ferd. Schöningh in Paderborn; schulcatalog der verlagshandlung von G. B. Teubner; verzeichniss von schulbüchern aus dem verlage der Weidmannschen buchhandlung in Berlin.

Cataloge von antiquaren: bericht nr. 14 von Calvary & Cie über die neuesten erwerbungen des lagers; 140 verzeichniss des antiquarischen lagers von H. Hartung in Leipzig; catalog n. XXV des antiquarischen bücherlagers von Joseph Jolowicz in Posen, vorzugsweise philosophie: desselben catalog XXIII, enthält geschichte, geographie, reisen; nr. 181, bücherverzeichniss von Th. Kampfmeyer in Berlin, literaturgeschichte, pädagogik, altdeutsch u. s. w. enthaltend; antiquarisches bücherlager nr. 306 (linguistik) von Kirchhhoff & Wi-

gand in Leipzig; XCVII. catalog von L. F. Maske's antiquariat, philologie; Friedrich Wagner, hofbuchhandlung und antiquariat in Braunschweig, catalog 92 des antiquarischen bücherlagers, enthaltend *Auctores graeci et latini*, Neulateiner, alterthumswissenschaft; catalog 93, allgemeine sprachwissenschaft, neuere ausländische sprachen; catalog 94, inschriften, encyklopädien, literär-, literatur-, und gelehrten geschichte, bibliographie, buchdruckerkunst; antiquarischer anzeiger nr. 17 der Weber'schen buchhandlung (O. Roesger) in Bautzen, enthaltend alte sprachen, classikerausgaben, lexika, grammatik; verzeichniss nr. XXXI des antiquarischen bücherlagers von Adalbert Rente in Göttingen, auf geschichte und deutsch bezüglich; 55—57 lager-catalog von Ferd. Schmitz antiquariat in Elberfeld; catalog n. XXXIV, Schweizer-antiquariat in Zürich; catalog nr. 125 des antiquarischen bücherlagers von Seligsberg in Bayreuth; verzeichniss nr. 141 des antiquarischen bücherlagers der Otto'schen buchhandlung in Erfurt, enthaltend unter anderem illustrirte werke, kunstliteratur, kunstblätter; bücheranzeige von J. Windprecht's antiquariats-buchhandlung n. 212 zu Augsburg.

KLEINE PHILOLOGISCHE ZEITUNG. Als zeichen der pietät führen wir an: E. Wadsack, die im kriege gefallenen deutschen buchhändler. Portraits und biographien. 1. heft. gr. 16. Stuttgart, Wadsack; 20 gr.

Die nr. 66 des börsenblattes vom 22. märz hat gar keine novitäten zu verzeichnen. Doch auch wohl ein zeichen der zeit.

Die philosophische facultät der universität zu Göttingen hat aus der Beneke'schen stiftung, über welche vrgl. Götting. Gel. Anzeig. n. 2. april. 1870, für das jahr 1871 folgende preisaufgabe gestellt:

„Obgleich bei dem engen zusammenhange, in den die Griechen philosophie und medizin zu bringen gewusst haben, den alterthumsforschern die grosse bedeutung, welche für die erkenntniss der griechischen philosophie und ihres entwicklungsganges die schriften des Hippokrates haben, nicht entgangen ist, so werden doch eingehende untersuchungen grade in dieser hinsicht bis jetzt ganz vermisst — ohne zweifel wegen der vielen mit dieser forschung verbundenen schwierigkeiten. Zu diesen dürfte vor allem der umstand gehören, dass unter dem namen des Hippokrates werke der verschiedensten verfasser allmählig vereinigt worden sind, von denen ein theil neben, ein andrer lange nach diesem, ein dritter vielleicht vor ihm gelebt hat".

„Da nun ohne eine gründliche erörterung der frage, welche philosophische systeme auf die werke der hippokratischen sammlung irgend einfluss geübt haben, ein sicheres urtheil über die

abfassungszeit dieser schriften zu gewinnen nicht möglich ist, da ferner diese schriften nur nach solchem urtheil für die darstellung der philosophischen systeme zugänglich gemacht und der unbedenklichen benutzung gewonnen werden, so stellt die philosophische facultät zu Göttingen als aufgabe:

„einen eingehenden und umfassenden nachweis der philoso-
„phischen systeme, denen die verfasser der dem Hippokra-
„tes zugeschriebenen schriften folgten, verbunden mit einer
„untersuchung über den gewinn, den die sorgfältige beach-
„tung jener systeme sowohl für die bestimmung der abfas-
„sungszeit der hippokratischen schriften als auch für die
„geschichte der griechischen philosophie ergiebt".

„Die bearbeitungen dieser aufgabe sind bis zum 31. august 1873 dem decan der philosophischen facultät zu Göttingen in deutscher, lateinischer, französischer oder englischer sprache einzureichen. Jede eingehende arbeit muss mit einem motto und mit einem versiegelten den namen und die adresse des verfassers enthaltenden couvert, welches dasselbe motto trägt, versehen sein. — Der erste preis besteht in 500 thaler gold, das accessit in 200 thaler gold: gekrönte arbeiten bleiben unbeschränktes eigenthum ihres verfassers. Die verleihung der preise findet am 11. märz 1874 statt".

Statt brieflicher mittheilung. Um weitern anfragen, wie sie brieflich mehrfach an mich ergangen sind, auf dem kürzesten wege zu begegnen, gestatte ich mir die öffentliche mittheilung, dass ich das mir durch das ehrende vertrauen der Kieler philologen - versammlung übertragene präsidium der nächsten versammlung, welches ich für das jahr 1870 bereitwilligst angenommen hatte, für 1871 aus bewegenden gründen bereits im december v. j. niedergelegt und in die hände meines lieben collegen und freundes prof. dr. Eckstein übergeben, davon auch sofort meine vorgesetzte hohe staatsbehörde in kenntniss gesetzt habe.

Leipzig, 1. märz 1871. F. Ritschl.

Nach den zeitungen hat die absperrung der Franzosen gegen Deutschland sogar pariser buchhändler dahin gebracht, absagebriefe an ihre langjährigen kunden in Berlin schreiben zu lassen, so dass die berliner buchhändler jetzt französische bücher über Brüssel kommen lassen müssen.

Der streit zwischen Gervinus und Braun — s. ob. p. 155 — wird in den zeitungen vielfach besprochen und auf eine weise, die der so schon genug bedrohten stellung der gelehrsamkeit schwerlich vortheil bringen wird. Als probe theilen wir einen artikel der in Berlin erscheinenden Tribüne, n. 30 mit: „Gervinus, der bekannte geschichtschreiber und literar - historiker, grollt schon seit langen jahren mit der wendung, welche die geschicke Deutschlands nehmen: wobei wohl einiger

ärger darüber einfliessen mag, dass alles so ganz anders gekommen, als dieser oder jener professor es prophezeit. Diesem groll hatte Gervinus in der vorrede zur neuesten auflage seiner berühmten „geschichte der deutschen dichtung" einen ziemlich herben ausdruck verliehen und dabei die wunderliche ansicht ausgesprochen, Jacob und W. Grimm, so wie Dahlmann (denen die frühern auflagen des werkes gewidmet waren) würden sich, wenn sie noch lebten, ganz ebenso grollend zur jetztzeit verhalten, wie er, Gervinus. Das hatte denn K. Braun, unser stets rede- und schriftfertige abgeordneter, nicht so ruhig hingenommen. In einem hiesigen blatte, dessen klassische langeweile durch diesen aufsatz auf das angenehmste unterbrochen wurde, verspottete er, bei aller anerkennung für den gelehrten historiker, die verunglückten prophezeiungen des professors und mehr noch die ganz ungerechtfertigte berufung auf die schatten der drei, von ganz Deutschland geehrten und geliebten männer. Darauf vornehme antwort von Gervinus und noch derbere replik von K. Braun. Die sämmtlichen aufsätze für und wider sind nun, vermehrt durch einen beitrag Hermann Grimm's (Wilhelm's sohn), der sich ebenfalls gegen Gervinus ausspricht, in einer broschüre unter dem titel: „gegen Gervinus" (Leipzig, Duncker und Humblot) erschienen. Das kleine werk hat nicht nur wegen der vollendet durchgeführten satyrischen form, sondern auch durch zahlreiche belegstellen aus den ansichten der gebrüder Grimm und A. über unsre nationale bewegung ein ganz besonderes und dauerndes interesse".

Zu Meissen starb am 23. januar im 66. lebensjahre der rector Franke, dessen jubiläum vor kurzem gefeiert war: s. Philol. Anz. II, nr. 11, p. 588, vgl. ob. n. 1, p. 28. nr. 2; p. 67.

Patriotische kundgebungen. Selbst nach der vollendung der grossen thaten, die das grosse einige Deutschland geschaffen haben, ist noch anziehend die fast unwillkürlichen äusserungen des patriotismus zu lesen, die sich mitten in der grossen bewegung auch an entlegenen orten offenbarten. Die vorreden der lektionsverzeichnisse fast aller deutschen universitäten von herbst 1870 schliessen mit erhebenden aufrufen an die akademische jugend. Nicht minder lassen viele schulschriften jener tage die gewaltige begeisterung durchblicken. So schliesst eine scharfsinnige logische abhandlung des prof. *W. Jordan* im programm des gymnasiums zu Stuttgart 1870, datirt vom september, welche über die zweideutigkeit der copula in Stuart Mills logik handelt, mit den kräftigen worten: „vorliegende abhandlung, noch zu einer zeit geschrieben, welche die musse zu ruhigster contemplation über nominalismus und kretismus und noch entlegenere gegenstände zu verbürgen schien, ist jetzt fast schüchtern in die öffentlichkeit zu treten. Wenn es ihr nicht beschieden ist, unter den gewaltigen ereignissen, die sich vollziehen, die aufmerksamkeit

der kreise, für welche sie bestimmt war, zu erregen, so werde ich mich leicht damit trösten, dass indess wenigstens ein begriff aus dem gebiet vager wortbedeutung in das der realität gerückt, dass ein unzweideutiges es ist, ist, ist über das unter der führung eines grossen herrschergeschlechts geeinigte Deutschland ausgesprochen ist". Ein schönes männliches wort aus Süddeutschland.

Am 18. märz verstarb zu Heidelberg G. G. Gervinus.

Dr. Otto Benndorff, professor für archäologie und die realfächer der philologie an der universität Zürich, hat in folge der züricher ereignisse seine entlassung genommen. Nach der N. Z. Zeitung lautet sein entlassungsbegehren: „bei der andauernden stimmung welche die hiesige bevölkerung gegen die Deutschen erfüllt und nach den bekannten ereignissen, deren motive im hohen cantonsrath vertheidigung gefunden haben und für welche der hohe regierungsrath eine wiederholt erbetene genugthuung durch eine versöhnliche erklärung den hier lebenden Deutschen zu geben abgelehnt hat, ist es mir zur innerlichen unmöglichkeit geworden meine stelle an der universität länger zu bekleiden. Ich beehre mich daher, nach massgabe von §. 6 der universitätsordnung, Sie um meine entlassung auf ende dieses sommersemesters zu ersuchen, indem ich dieser bitte die erklärung hinzufüge, dass ich ungern aus meinem amte scheide, dem ich nach besten kräften und mit befriedigung meine ganze thätigkeit gewidmet habe".

Man weiss schon längst und sieht es von neuem aus vorstehender mittheilung, wie die deutschen siege und ihre folgen trotz aller während wie nach dem kriege von deutscher und preussischer seite bewiesenen mässigung die verhärteten herzen der gegner Deutschlands nicht erweichen können: vielmehr scheuen sie sich nicht, ihre ohnmächtige leidenschaft selbst an ganz unbetheiligten personen auszulassen. Wohl sagen Deutsche, vertheidiger der Schweizer, dass Deutschland wegen Neuenburg's, wegen seines benehmens im sonderbundskriege jetzt selbstverschuldetes büsse: aber ist denn so sicher, auf welcher seite da das recht liegt? und war, wo es liege, namentlich als jene ereignisse sich entwickelten, so ganz klar? Das schlimme ist nur, dass die rohheit nicht allein an den schweizerischen zeitungen, welche den nationalen zeitströmungen wohl folgen müssen, sondern auch an der regierung vertreter findet, dass somit unter hoch und niedrig in dem, wie man wenigstens bei uns meinte, gebildetsten kantone der Schweiz, sich dieselbe verkehrtheit kundgiebt, welche bei Thiers und Guizot und Victor Hugo u. s. w. uns in staunen setzt, die jetzt gar von ihren siegen bei Gravelotte sprechen! Dass viele, sehr viele — vielleicht die besten — Schweizer diese verirrungen beklagen, ist bekannt: aber das thun der regierung bestimmt das urtheil. Für uns übrigens liegt darin die freilich

auch sonst genug hervortretende mahnung, auf der huth zu sein, damit es Deutschland nie an jünglingen und männern fehle, die, wie jetzt der fall gewesen, sofort bereit sind, mit freudiger begeisterung für des vaterlandes sicherheit und erhaltung ihr höchstes und bestes einzusetzen! Mit solchen gedanken setzen wir unser verzeichniss der philologen, welche in dem deutsch-französischen kriege gekämpft haben, fort:

I. Es sind gefallen:

241. Dr phil. E. **Bethe**, aus Stade, war mitglied des proseminars in Göttingen im winter $18^{66}/_{67}$, ging dann nach Leipzig, wo er promovirt ward; ist bei Gravelotte gefallen.

II. Im felde stehen:

1. Philologen in amt und würde:

Gymnasiallehrer aus der Rheinprovinz.

242. Dr phil. **Edmund Voigt**, geboren 1840 zu Opladen, vierter ordentlicher gymnasiallehrer des gymnasiums an der apostelkirche zu Cöln, trat als seconde-lieutenant der reserve in das 28. infanterie-rgmt, ward für sein tapferes verhalten in der schlacht bei Gravelotte am 18. aug. mit dem eisernen kreuze 2. classe decorirt, nahm theil an der belagerung von Metz und allen märschen und operationen des VIII. armeecorps bis zur schlacht bei St. Quentin am januar, nach welcher er vom gelenkrheumatismus befallen die armee verlassen und sich nach Bonn zu ärztlicher behandlung begeben musste.

243. **Gottfried Schiffer**, geboren in Cöln 1840, commissarischer lehrer des gymnasium an der apostelkirche zu Cöln, steht als gefreiter im reserve-landwehr-bataillon nr. 40 und war während des kriegs zur bewachung der kriegsgefangenen auf der Wahner haide commandirt.

224. **Paul Piper** aus Spremberg, vierter ordentlicher lehrer in Mühlheim an der Ruhr, steht im 2. garde-infanterie-rgmt., 9 compagnie.

245. **Karl Hunrath** aus Frankenberg (rbezirk Cassel), wissenschaftlicher hülfslehrer am gymnasium zu Mühlheim an der Ruhr, stand als einjähriger freiwilliger im 11. pionier-bataillon 6. compagnin eine zeitlang vor Paris.

2. Auf der universität studierende philologen:

Freiburg im Breisgau.

246. **Julius Conrad**, aus Constanz, studirt seit ostern 1866, ordentliches mitglied des philologischen oberseminars, steht als lieutenant im 4. badischen infanterie-rgmt, 3. bat., 9. compagnie, kämpfte bei Belfort unter general von Werder.

247. Dr **Heinrich Fili**, aus Zweibrücken, ordentliches mitglied des oberseminars, war als der krieg ausbrach, eben promovirt worden und ist als lieutenant in die baierische armee eingetreten.

Chronik des deutsch-französischen kriegs. Die oben genannten drei armeen waren folgendermassen zusammengesetzt:

Die erste armee:

Oberbefehlshaber: general der infanterie *Carl Friedrich von Steinmetz*, geboren den 27. dec. 1796 zu Eisenach, trat aus dem cadettencorps (in Kulm, Stolp, Berlin) 1813 in die armee, erhielt 1814 für die bei Laon und vor Paris bewiesene tapferkeit das eiserne kreuz, arbeitete 1825—27 im topographischen bureau, erwarb wegen 1848 bei Schleswig und Düppel geleisteter dienste den orden *pour le mérite*, leitete 1851—54 das cadettencorps in Berlin, ward 1854 commandant von Magdeburg, 1864 general der infanterie, als welcher er 1866 sein V (posener) armeecorps zu den ausserordentlichen leistungen bei Nachod, Skalitz, Schweinschädel, 27. 28. 29. juni führte; im jetzigen kriege erhielt er das commando der ersten armee nach dem besondern willen des königs, führte sie an den blutigen tagen des 14. 16. 18. augusts und verliess sie zum general-gouverneur in Posen aus jetzt noch unbekannten gründen ernannt, am 15. september.

Chef des generalstabes: general-major *Karl Oskar von Sperling*, geb. zu Kölleda 31. jan. 1814, trat 1833 in die armee, besuchte 1838—41 die kriegsschule in Berlin, lehrte 1845—47 an der divisionsschule in Erfurt, arbeitete bis 1849 in der topographischen abtheilung des grossen generalstabs, nahm 1849 als brigade-adjutant an den kämpfen in Baden theil, ward 1858 in den grossen generalstab versetzt, 1860 nach Italien geschickt, wo er der belagerung von Gaeta beiwohnte, kam dann als generalstabschef des VI. armeecorps 1863 nach Breslau, als welcher er 1864 die operationen an der westküste von Schleswig leitete und das seegefecht bei Wyck siegreich bestand, auch in gleicher eigenschaft 1866 sich bei der schlacht bei Königsgrätz und bei der beschiessung dieser festung, die ihm den orden *pour le mérite* einbrachte, glänzend bewährte. Im gegenwärtigen kriege hat er stets dieselbe stellung behalten und unter mehrern oberbefehlshabern die schwierigen operationen dieser ersten armee mit grösster auszeichnung geleitet.

Ober-quartiermeister: oberst graf *von Wartensleben.*

Kommandeur der artillerie: general-lieutenant *Schwartz.*

Kommandeur der ingenieure und pioniere: oberst *Biehlen.*

Die armee besteht aus drei armeecorps, dem I. VII. VIII. und zwei cavallerie-divisionen:

I. Der ersten armee zugetheilte armee-corps:

I. Armeecorps:

Kommandirender general: general der cavallerie *Edwin Freiherr von Manteuffel*, 1809 geboren, trat 1827 in die armee, war 1834—36 in die allgemeine kriegsschule commandirt, von 1837 meist als regiments-adjutant verwandt, bis er 1848 flügeladju-

tant des königs ward, der ihn 1857 zum chef der abtheilung für persönliche angelegenheiten im militair-cabinet mit beibehaltung des ranges als brigade-commandeur und unter belassung als flügeladjutant ernannte: in dieser stellung hat er sich durch rücksichtslose entfernung alles untauglichen aus der armee wie durch andre maassregeln solche verdienste um den staat erworben, dass ihm kein geringer antheil an den erfolgen der jahre 1864 und 1866 beigelegt werden darf. Er war 1864 in Schleswig-Holstein thätig, 1865 daselbst als general-gouverneur, vertrieb 1866 die Oesterreicher von da, kämpfte dann unter Vogel von Falkenstein in der Mainarmee, bis er deren oberbefehl am 20. juli 1866 übernahm und in dieser stellung sich den orden *pour le mérite* erwarb. Unter belassung als general-adjutant des königs ward er 1868 zum commandirenden general des ersten armeecorps ernannt, welches im anfang des kriegs 1870 zum schutz des landes zurückzubleiben bestimmt war, dann aber, als die verhältnisse es erlaubten, nach dem kriegsschauplatz gezogen und der ersten armee zugetheilt ward, wo es sich unter diesem chef stets ausgezeichnet hat, bis dieser zur führung der ersten armee, dann zu der der südarmee berufen ward.

Chef des generalstabes: oberst-lieutenant *von der Burg*.

Das armeecorps (das ostpreussische) bilden:

<table>
<tr><th>Division.</th><th>Brigade.</th><th>Regimenter.</th></tr>
<tr><td rowspan="3">1. Inf.-div. general-major v. Bentheim.</td><td>1. Inf.-brigade. GM. v. Gayl.</td><td>GrenR. Kronprinz nr. 1. oberst v. Massow. InfR. n. 41. ob.-lt. frh. v. Meerscheidt-Hüllessem.</td></tr>
<tr><td>2. Inf.-brigade. GM. v. Falkenstein.</td><td>GrenR. nr. 3. oberst von Legat. InfR. nr. 43. oberst von Busse.</td></tr>
<tr><td colspan="2">Der division zugetheilt: jägerB. nr. 1. maior von Plötz. DragonerR. nr. 1. ob.-lt. v. Massow.</td></tr>
<tr><td rowspan="3">2. Inf.-div. general-major v. Pritzelwitz.</td><td>3. Inf.-brigade. GM. v. Memerty.</td><td>GrenR. nr. 4. oberst Tietzen und Hennig. InfR. nr. 44. oberst v. Bücking.</td></tr>
<tr><td>4. Inf.-brigade. GM. v. Zylinitzki.</td><td>GrenR. nr. 5. oberst v. Einem. InfR. n. 45. oberst Mützschefahl.</td></tr>
<tr><td colspan="2">Der division zugetheilt: DragonerR. nr. 10. oberst frhr. v. d. Goltz.</td></tr>
<tr><td colspan="3">Ausserdem dem ersten armeecorps zugetheilt: Feld-artillerie-rgmt. nr. 1, PionierB. n. 1, TrainB. nr. 1.</td></tr>
</table>

VII. Armeecorps:

Kommandirender general: general der infanterie *Heinrich Adolph von Zastrow;* geboren 1801, trat er aus dem cadettencorps 1819 in die armee, war 1823—25 zur allgemeinen kriegsschule, 1826 zum ingenieur-corps, 1834 in das topographische bureau commandirt und 1839 auf fünf jahre zur dienstleistung

in die türkische armee, wo aber der tod des sultans seiner wirksamkeit bald ein ziel setzte; seit 1828 schrieb er sehr fleissige, aber verschieden beurtheilte schriften über die befestigungskunst, ward 1845 mit der ausführung der für das infanterie-gepäck neu ausgearbeiteten einrichtungen betraut, diente dann mit auszeichnung 1848 in dem schleswig-holsteinischen kriege, trat auch in die schleswig-holsteinische armee ein und erhielt in ihr das kommando einer division, ward aber 1850 zurückgerufen und als bataillons-commandeur angestellt, 1852 commandant von Stralsund, 1863 general-lieutenant und kommandeur der 11. infanterie-division, die er 1866 in der schlacht bei Königgrätz glänzend führte und sich den orden *pour le mérite* erwarb.

Chef des generalstabes: oberst *von Unger.*

Das armeecorps (das westphälische) bilden:

Division.	Brigade.	Regimenter.
13. Inf.-div. General-lieutenant v. *Glümer.*	25. Inf.-brigade. GM. v. *d. Osten* gen. *Sacken.*	InfR. n. 13 oberst v. *Frankenberg-Ludwigsdorf.* Füs.R. nr. 73 oberst v. *Löbell.*
	26. Inf.-brigade. GM. v. *d. Goltz.*	InfR. nr. 15 oberst v. *Delitz.* InfR. n. 55 oberst v. *Barby.*
	Der division zugetheilt: JägerB. nr. 7 ob.-l. *Reinike.* HusarenR. nr. 8 ob.-l. *Arent.*	
14. Inf.-div. General-lieutenant v. *Kamecke.*	27. Inf.-brigade. GM. v. *François.*	Füs.R. nr. 39 oberst v. *Eskens.* InfR. nr. 74 oberst v. *Pannwitz.*
	28. Inf.-brigade. GM. v. *Woyna II.*	InfR. nr. 53 oberst v. *Gerstein-Hohenstein.* InfR. nr. 77 oberst v. *Conrady.*
	Der division zugetheilt: HusarenR. nr. 15 oberst v. *Cosel.*	
Ausserdem dem VII. armeecorps zugetheilt: Feld-artillerie-rgmt. nr. 7, Pionier-bataillon nr. 7, Train-bataillon nr. 7.		

VIII Armeecorps.

Kommandirender general: general der infanterie *August von Göben,* 1816 geboren, trat, nachdem er kurze zeit in hannoverschen diensten gestanden, 1833 in das 24. preussische infanterie-rgmt, ward 1835 lieutenant; nahm 1836 seinen abschied, um im karlistischen heere zu kämpfen, rückte da tapfer kämpfend und mehrmals, zuletzt schwer bei Socota, verwundet, zum obrist-lieutenant auf, trat 1842 als seconde-lieutenant in das leib-infanterie-rgmt nr. 8, ward jedoch von da ab meist im generalstabe, theils im grossen, theils in den der einzelnen armeecorps verwendet, dann 1849 zum obercommando der operationsarmee in Baden commandirt, 1860 als oberst zum spanischen heere nach

Marocco gesendet, dessen feldzug er mitmachte und ein geschätztes buch später über diesen schrieb; 1864 zeichnet er sich als commandeur der 26. infanterie-brigade bei dem sturm auf Düppel und dem übergange nach Alsen aus und erhält den orden *pour le mérite*, führt 1867 im Mainfeldzuge die 13. infanterie-division von sieg zu sieg, wird 30. juli 1870 zum general der infanterie — dem jüngsten in der armee — und commandeur des VIII. armeecorps ernannt, mit dem er mit dem sturme auf die Spicherner höhen seine neue siegeslaufbahn eröffnet. Er hat über den krieg 1866 mehrere druckschriften erscheinen lassen.

Chef des generalstabes: oberst *von Witzendorff.*

Das armeecorps (das rheinische) bilden:

Division.	Brigade.	Regimenter.
15. Inf.-div. General-lieutenant v. *Weltzien.*	29. Inf.-brigade. GM. v. *Wedell.*	Füs.R. nr. 33 oberst-lieut. v. *Henning.* InfR. nr. 65 ob.-lieut. *frhr.* v. *Dörnberg.*
	30. Inf.-brigade. GM. v. *Strubberg.*	InfR. nr. 28 oberst v. *Rosenzweig.* InfR. nr. 68 oberst v. *Sommerfeldt.*
	Der division zugetheilt: JägerB. nr. 8 major v. *Oppeln-Bronikowski:* Königs-HusarenR. nr. 7 oberst *frhr.* v. *Loë.*	
16. Inf.-div. General-lieutenant *frhr.* v. *Barnekow.*	31. Inf.-brigade. GM. *graf Neidhardt* v. *Gneisenau.*	InfR. nr. 29 oberst-lieut. v. *Blumröder.* InfR. nr. 69 oberst *Beyer* v. *Karger.*
	32. Inf.-brigade. Oberst v. *Rex.*	Füs.R. nr. 40 oberst *frhr.* v. *Eberstein.* InfR. nr. 70 oberst *Mettler.*
	Der division zugetheilt: HusarenR. nr. 9 oberst v. *Wittich,* genannt v. *Hinzmann-Hallmann.*	
Ausserdem dem VIII. armeecorps zugetheilt: Feld-artillerieregmt nr. 8, Pionier-bataillon nr. 8, Train-bataillon nr. 8 und im anfang des kriegs als festungsbesatzung in Mainz unter inspection des general-lts v. *Kummer* folgende vier regimenter: InfR. nr. 19 oberst *von Göben*; InfR. nr. 30 ob.-lt. *Nachtigal;* InfR. nr. 81 oberst *von Sell;* InfR. nr. 87 oberst *Grolmann:* später wurden diese regimenter mobil gemacht und zu neuen formationen verwandt.		

II. Der ersten armee zugetheilte kavallerie-divisionen:

Division.	Brigade.	Regimenter.
1. Kavallerie-div. Gen.-lieut. v. *Hartmann.*	1. Kavall.-brigade. GM. v. *Lüderitz.*	KürassierR. nr. 2 oberst v. *Pfuhl.* UlanenR. nr. 4 ob.-lieut. v. *Radecke.* UlanenR. nr. 9 ob.-lieut. v. *Kleist.*
	2. Kavall.-brigade. GM. *Baumgarth.*	KürassierR. nr. 3 oberst v. *Winterfeld.* UlanenR. nr. 8 oberst v. *Below.* UlanenR. nr. 12 ob.-l. v. *Rosenberg.*

3. Kavallerie-div. GM. *graf v. d. Gröben.*	6. Kavall.-brigade. GM. *v. Mirus.*	KürassierR. nr. 8 oberst *gr. v. Rödern.* UlanenR. nr. 7 ob.-l. *v. Pestel.*
	7. Kavall.-brigade. GM. *graf zu Dohna.*	UlanenR. nr. 5 oberst *frhr. v. Reitzenstein.* UlanenR. nr. 14 oberst *v. Lüderitz.*

Dies die erste armee, die anfangs in verbindung mit der zweiten, nach der einnahme von Metz aber selbständig operirte. Bei weitem grösser ist nun aber:

die zweite armee:

Oberbefehlshaber: general der kavallerie prinz Friedrich Karl von Preussen, geboren 20. märz 1828, leitete seine militairische erziehung der jetzige kriegsminister v. Roon, auch 1846 des prinzen begleiter in Bonn; darauf zeichnete er sich 1848 als hauptmann im stabe Wrangel's beim sturm des Dannewerks und bei Düppel aus, eben so in Baden 1849 als major im generalstabe, wo er an der spitze einer schwadron des husarenregiments nr. 11 bei Waghäusel angriff und in der schulter verwundet wurde; schon 1860 war er, ein liebling könig Friedrich Wilhelm's IV, kommandirender general des III. armeecorps, führte 1864 gegen Dänemark den oberbefehl über das preussische armeecorps, nach Wrangel's rücktritt den oberbefehl über die gesammte verbündete armee; 1866 stand er an der spitze der ersten preussischen armee, gewann die schlachten bei Münchengrätz und Gitschin und hielt die schlacht bei Königgrätz gegen die überlegenen österreichischen streitkräfte bis zur ankunft des kronprinzen von Preussen mit der ersten armee. Den umfang seiner studien zeigte eine 1860 aus von ihm gehaltenen vorlesungen geschöpfte, aber ohne sein wissen veröffentlichte denkschrift über die kunst die Franzosen zu bekämpfen: sie erregte grosses aufsehen, da sie nicht nur den nimbus der unübertrefflichkeit und unbesiegbarkeit, der die französische armee umgab, zu vernichten verstand, sondern zugleich auch eine reihe mängel des preussischen heerwesens bloslegte: sie wurde in Frankreich übersetzt, aber freilich wegen der in ihr ausgesprochenen ansichten hochmüthig verhöhnt, dafür aber fand sie überall wo man ruhig prüfte, beachtung und gab anlass zu mancherlei erwägungen.

Chef des generalstabes: general-major *von Stiehle,* der jüngste general in der armee, geboren 1832, trat 1842 in diese, ward zur allgemeinen kriegsschule in Berlin, dann in das topographische bureau commandirt, wirkte 1859 als generalstabsoffizier einer mobilen division und nach der abrüstung in demselben jahre als director der kriegsschule in Potsdam, dann in Neisse; 1864 als königlicher flügel-adjutant und zugleich im generalstab Wrangel's thätig, war er 1866 dem königlichen

hauptquartier als oberst beigegeben und erhielt für sein verhalten in der schlacht bei Königgrätz den orden *pour le mérite*, so wie das commando des 4. garde-grenadier-rgmts königin Elisabeth, ward 1870 zum mitglied der militair-studien-commission, zum general-major und abtheilungschef im grossen generalstab, endlich zum general *à la suite* des königs befördert.

Ober-quartiermeister: oberst *von Hertzberg*.

Kommandeur der artillerie: general-lieutenant *von Colomier*.

Kommandeur der ingenieure und pioniere: oberst *Leuthaus*.

Diese zweite armee, der die hauptaufgabe dem plan nach zugetheilt war, besteht ausser dem garde-corps und zwei kavallerie-divisionen aus sechs armeecorps: sie ist, wenn gleich einzelne theile später von ihr ausgeschieden und anderweitig verwendet sind, im ganzen feldzug unter dem befehl des *prinzen Friedrich Carl* verblieben, hat ungemein schwierige aufgaben zugetheilt erhalten und durch deren lösung wesentlichst zu der siegreichen beendigung des kriegs beigetragen.

I. Der zweiten armee zugetheilte armeecorps:

Das garde-corps.

Kommandirender general: general der kavallerie prinz *August von Würtemberg*, geboren 1813, trat er nach mehreren dienstjahren in dem würtembergischen heere in die preussische armee als rittmeister, erhielt 1858 den befehl über die garden, die unter ihm 1866 bei Soor und Königinhof, dann in der schlacht bei Königgrätz bei Horschenowes und Maslowed blutige kämpfe siegreich bestanden.

Chef des generalstabes: general-major *von Dannenberg*.

Das armeecorps bilden:

Division.	Brigade.	Regimenter.
1. Garde-inf. div. GM. v. *Pape*.	1. Garde-inf.-brig. GM. v. *Kessel*.	1. GardeR. zu f. oberst v. *Röder*. 3. GardeR. zu f. oberst v. *Linsingen*.
	2. Garde-inf.-brig. GM. v. *Medem*.	2. GardeR. zu f. oberst *graf v. Kanitz*. 4. GardeR. zu f. oberst v. *Neumann*. Garde-FüsR. ob.-Lt. v. *Erkert*.
	Der division zugetheilt: Garde-JägerB. major v. *Arnim*.	
2. Garde-inf. div. Gen.-Lt. v. *Budritzki*.	3. Garde-inf.-brig. Ob. *Knappe v. Knappstädt*.	Kaiser Alexander Garde-GrenR. nr. 1 oberst v. *Zeuner*. 3. Garde-GrenR. königin Elisabeth ob. v. *Zaluskowski*.
	4. Garde-inf.-brig. GM. v. *Berger*.	Kaiser Franz Garde-GrenR. nr. 2 ob.-lt. v. *Böhn*. 4. Garde-GrenR. königin oberst *gr. v. Waldersee*.
	Der division zugetheilt: Garde-SchützenB. major v. *Fabeck*.	

Garde-cavallerie-div. Gen.-Lt. *gr. v. d. Goltz.*	1. Garde-kavall.-brigade. GM. *gr. v. Brandenburg I.*	Regm. Garde du corps oberst *v. Krosigk.* Garde KürR. oberst *frhr. v. Brandenstein.*
	2. Garde-kavall.-brigade. G.-Lt. *prinz Albrecht v. Preussen.*	1. Garde-UlanenR. ob. Lt. *v. Rochow.* 3. Garde-UlanenR. ob. *prinz Friedrich Wilhelm v. Hohenlohe.* Garde-HusR. ob.Lt. *v. Hymnen.*
	3. Garde kavall.-brigade. GM. *graf v. Brandenburg II.*	1. Garde-DragR. oberst *v. Auerswald.* 2. Garde-DragR. oberst *graf Finck zu Finckenstein.* 3. Garde-UlanenR. oberst *prinz Heinrich von Hessen.*
Ausserdem gehören zum Garde-corps: das Garde-feld-artillerieR., das 9. Pionier- und 9. Train-B.		

Dies Garde-corps mit der Garde-cavallerie-division, welche auch schon in friedenszeiten formirt ist, zählt 27 bataillone infanterie, 1 jäger- und 1 schützen-bataillon, beide in der bewaffnung verschieden, 32 escadrons, 1 feld-artillerieR., 1 pionier und 1 train-bataillon. Es recrutirt sich aus allen provinzen und sieht sich als ein elite-corps an, obgleich es sich in dem dienst von den andern regimentern nicht unterscheidet.

II. Armeecorps.

Kommandirender general: general der infanterie *Eduard Friedrich von Fransecky*, geboren 1807, trat 1825 aus dem cadettencorps in die armee, ward 1843 zum grossen generalstab commandirt, 1844 in diesen als hauptmann versetzt, war 1845—48 lehrer an der allgemeinen kriegsschule, 1848 gegen Dänemark zum stabe des obercommando der bundesarmee, im herbst desselben jahrs zu dem des ober-commando's in den Marken versetzt, 1849 dirigent der historischen abtheilung des grossen generalstabs, 1850—55 zu militärischen missionen und commando's in Frankreich, Ober-Italien, Russland, Belgien, Holland verwandt, dann chef des generalstabes des III. armeecorps, unter anderm mitglied der studien-commission der allgemeinen kriegsschule, director der vereinigten divisionsschule des IV. armeecorps, auch auf drei monat im kriegs-ministerium thätig; ging darauf 1860 in oldenburgische dienste, war 1863 bundesgeneral, trat 1864 als general-major in die preussische armee zurück, führte 1866 die 7. infanterie-division, erwarb durch die ausgezeichnete führung seiner truppen bei Münchengrätz, Königgrätz, Blumenau den orden *pour le mérite* und zeichnete sich noch zuletzt durch das geschickt eingeleitete gefecht bei Mosburg aus: er ward 1870 general der infanterie und commandeur des zweiten armeecorps.

Chef des generalstabes: oberst *von Wichmann.*

Das armeecorps (das pommersche) bilden:

Division.	Brigade.	Regimenter.
3. Inf.-div. GM. *v. Hartmann.*	5. Inf.-brigade. GM. *v. Koblinski.*	GrenR. *Friedrich W. IV* nr. 2. oberst *v. Zimietzky.* InfR. nr. 42 oberst *v. d. Knesebeck.*
	6. Inf.-brigade. Oberst *v. d. Decken.*	InfR. nr. 14 oberst *v. Voss.* InfR. nr. 54 oberst *v. Busse.*
	Der division zugetheilt: JägerB. n. 2 major *v. Netzer.* DragonerR. nr. 3 oberst *frhr. v. Willisen.*	
4. Inf.-div. G.-Lt. *Hann-v. Weihern.*	7. Inf.-brigade. GM. *v. Trossel.*	Colberg. GrenR. nr. 9 ob. *v. Ferentheil und Gruppenberg.* InfR. nr. 49 ob.-lt. *Laurin.*
	8. Inf.-brigade. GM. *v. Kettler.*	InfR. n. 21 ob.-lt. *v. Lobenthal.* InfR. nr. 61 oberst *v. Wedell.*
	Der division zugetheilt: DragonerR. nr. 11 ob.-lt. *v. Guretky-Cornitz.*	
Ausserdem gehören zum II. armeecorps: Feld-artill.-rgmt. n. 2, PionierB. nr. 2, TrainB. nr. 2.		

III. Armeecorps.

Kommandirender general: general-lieutenant *Constantin von Alvensleben*, II, 1809 geboren: trat aus dem cadettencorps 1827 in die armee, ward, nachdem er im kaiser Alexander Garde-GrenadierR. regimentsadjutant gewesen, 1853 als major zum generalstab, 1858 als chef des generalstabs zum I. armeecorps, 1860 in das kriegsministerium versetzt als chef der abtheilung für armee-angelegenheiten; 1864 zum commandeur der 2. Garde-infanterie-brigade ernannt, kämpfte er in dieser stellung ruhmvoll 1866, erhielt für Soor und Königgrätz den orden *pour le mérite* und ward gegen ende dieses jahrs zum mitglied der studien-commission der kriegs-akademie, zum commandeur der 1. Garde-infanterie-division und bald darauf zum general-lieutenant ernannt: er steht also mit der garde in einem sehr engen verhältniss.

Chef des generalstabes: oberst *v. Voigts-Rhetz.*

Das III. armeecorps (das brandenburgische) bilden:

Division.	Brigade.	Regimenter.
5. Inf.-div. G.-Lt. *v. Stülpnagel.*	9. Inf.-brigade. GM. *v. Döring.*	Leib-grenR. nr. 8 ob.-lt. *v. L'Estocq.* InfR. nr. 48 oberst *v. Gerrelts.*
	10. Inf.-brigade. GM. *v. Schwerin.*	GrenR. nr. 12 oberst *v. Reuter.* InfR. nr. 52 oberst *v. Wulffen.*
	Der division zugetheilt: JägerB. nr. 3 major *v. Jena.* DragonerR. nr. 12 major *Pfeffer v. Salomon.*	

6. Inf.-div. G.-Lt. *v. Buddenbrock.*	11. Inf.-brigade. GM. *v. Rothmaler.*	InfR. nr. 20 oberst *v. Flotow.* InfR. nr. 66 oberst *v. Dannenberg.*
	12. Inf.-brigade. Oberst *v. Bismark.*	InfR. nr. 24 oberst *graf Dohna.* Füs.R. nr. 35 oberst *du Plessis.* Füs.R. nr. 64 oberst *frhr. Treusch-v. Buttlar-Brandenfels.*
	Der division zugetheilt: JägerB. nr. 2 oberst *v. Drygalski.*	
Ausserdem sind dem III. armeecorps zugetheilt: Feld-artill.-R. nr. 3, PionierB. nr. 3, TrainB. nr. 3.		

IV. Armeecorps.

Kommandirender general: general der infanterie *Gustav von Alvensleben I*, geboren 1803, trat 1821 aus dem cadettencorps in die armee, ward 1836 führer des prinzen Georg von Mecklenburg-Strelitz, 1840 des erbprinzen von Lippe-Detmold, darauf 1847 major im grossen generalstabe, 1848 im generalstabe des VII. armeecorps, 1849 chef des generalstabes des mobilen armeecorps in Baden; nach verwendung im generalstab verschiedener corps ward er general-adjutant des königs, stand als solcher 1866 im hauptquartier des königs und ist 1868 zum general der infanterie ernannt.

Chef des generalstabes: oberst *von Thiele.*

Das IV. armeecorps (sächsisches) bilden:

Division.	Brigade.	Regimenter.
7. Inf.-div. G.-Lt. *v. Gross* gen. *v. Schwarzhoff*	13. Inf.-brigade. GM. *v. Borries.*	InfR. nr. 26 oberst *v. Schmeling.* InfR. nr. 66 ob.-lt. *gr. Finck v. Finckenstein.*
	14. Inf.-brigade. GM. *v. Zychlinski.*	InfR. nr. 27 oberst *v. Pressentin.* InfR. nr. 67 oberst *v. Zglinitzki.* Anhalt. InfR. nr. 98 oberst *v. Krosigk.*
	Der division zugetheilt: JägerB. nr. 4 major *frhr. v. Lettow-Vorbeck* und DragonerR. nr. 7 ob.-lt. *frhr. v. Schleinitz.*	
8. Inf.-div. G.-Lt. *v. Schüler.*	15. Inf.-brigade. GM. *v. Kessler.*	InfR. nr. 31 oberst *v. Bonin.* InfR. nr. 71 ob.-lt. *v. Klöden.*
	16. Inf.-brigade. Oberst *v. Scheffler.*	InfR. nr. 72 oberst *v. Helldorf.* InfR. nr. 86 oberst *v. Horn.* InfR. nr. 96 ob.-lt. *v. Redern.*
	Der division zugetheilt: HusarenR. nr. 12 ob.-lt. *v. Suckow.*	
Ausserdem dem IV armeecorps zugetheilt: Feld-artill.R. nr. 4. Pionier-B. nr. 4, TrainB. nr. 4.		

IX. armeecorps.

Kommandirender general: general der infanterie *Albrecht Ehrenreich Gustav von Manstein*, 1805 geboren, trat er 1822 in die armee, that bei verschiedenen regimentern dienst als adjutant, ward 1856 commandant von Colberg, 1863 gene-

ral-lieutenant, führte als solcher 1864 die sturmcolonnen bei Düppel, dafür mit dem orden *pour le mérite* decorirt, 1866 eben so die sechste inf.-division und erhielt für Königgrätz zum orden *pour le mérite* das eichenlaub.

Chef des generalstabes: major *Bronsart von Schellendorf.*

Das IX. armeecorps (das schleswig. holsteinische) bilden:

Division.	Brigade.	Regimenter.
18. Inf.-div. G.-Lt. *freiherr von Wrangel.*	35. Inf.-brigade. GM. *v. Blumenthal.*	InfR. nr. 25 oberst *v. Loos.* InfR. nr. 84 oberst *v. Winckler.*
	36. Inf.-brigade. GM. *v. Below.*	GrenR. nr. 11 oberst *v. Schöning.* InfR. nr. 85 oberst *v. Falkenhausen.*
	Der division zugetheilt: JägerB. nr. 9 major *v. Minckwitz*, DragonerR. nr. 6 oberst *frhr. v. Houwald.*	
Grossherz. hess. (25.) div. G.-Lt. *prinz Ludwig v. Hessen.*	49. Inf.-brigade. GM. *v. Wittich.*	Hess. LeibgardeR. nr. 1. Hess. JägerB. nr. 2 oberst *Kraus.* Hess. garde-jägerB. nr. 1 maj. *Anschütz.*
	50. Inf.-brigade. GM. *von Lyncker.*	Hess. LeibR. nr. 3 oberst *v. Lyncker.* Hess. InfR. nr. 4 ob.-lt. *Zwenger.* Hess. Leib-jägerB. nr. 2 major *Winter.*
	Hess. (25.) kavall.-brigade. GM. *v. Schlotheim.*	Hess. 1. ReiterR. oberst *frhr. v. Riedesel zu Eisenbach.* Hess. 2. ReiterR. oberst *frhr. v. Bouchenröder.*
Ausserdem ist dem IX. armeecorps zugetheilt: das halbe Feld-artill.R. nr. 9. 2. abtheil. der hess. Feld-artill., 1. preuss. PionierB. und 1. hess. pionier komp., 1. preuss. TrainB. und 1. hess. Train-abth.		

Die 17. division, welche zum IX. armeecorps gehört, blieb zur besetzung von Schleswig-Holstein zurück und rückte erst später nach; als ersatz für diese fehlende division wurde dem corps die hessische (25) division mit ihrer kavallerie zugewiesen.

X. Armeecorps.

Kommandirender general: general der infanterie *Constantin Bernhard von Voigts-Rhetz*, geboren 1809 trat er 1827 in die armee, war 1833—35 zur allgemeinen kriegsschule, 1837—38 zum topographischen bureau, 1839 zum grossen generalstab commandirt, 1841 in den letztern versetzt, 1844—47 vermessungs-dirigent, 1848 major im generalstabe des V. armeecorps, als welcher er an dem kavalleriegefecht und der erstürmung von Xions in Posen theil nahm, diente dann im grossen generalstab wie auch als chef des generalstabes in mehreren armeecorps, ward 1859 im kriegsministerium director des allgemeinen kriegsdepartements, 1860 commandant von Luxemburg, 1864 oberbefehlshaber der bundesgarnison in Frankfurt a. M., 1866 unter belassung in diesem verhältniss

mit der führung der geschäfte als erster bevollmächtigter bei der bundes-militair-commission daselbst betraut und bei ausbruch des kriegs 1866 aus dieser stellung zum chef des generalstabes der ersten armee (prinz Friedrich Karl) berufen; wegen in diesem amt bewiesener tüchtigkeit sofort nach beendigung des kriegs zum general-gouverneur von Hannover und chef des neugebildeten X. armeecorps, 1868 zum general der infanterie und zum chef des 3. hannoverschen infanterie-rgmts nr. 79 ernannt, hat er verstanden in dieser schwierigen stellung sich allgemeine achtung in der provinz zu erwerben.

Chef des generalstabes: major *von Caprivi.*

Das X. armeecorps (das hannoversche) bilden:

Division.	Brigade.	Regimenter.
19. Inf.-div. G.-Lt. *v. Schwarzkoppen.*	37. Inf.-brigade. Oberst *Lehmann.*	InfR. nr. 78 oberst *bar. v. Lyncker.* InfR. nr. 91 oberst *v. Kamecke.*
	38. Inf.-brigade. GM. *v. Wedell.*	InfR. nr. 16 oberst *v. Brixen.* InfR. nr. 57 oberst *v. Cranach.*
	Der division zugetheilt: DragonerR. nr. 9 ob.-lt. *graf v. Hardenberg.*	
20. Inf.-div. GM. *v. Kraatz-Koschlau.*	39. Inf.-brigade. GM. *v. Woyna I.*	InfR. nr. 56 oberst *v. Block.* InfR. nr. 79 oberst *v. Valentini.*
	40. Inf.-brigade. GM. *v. Diringshausen.*	InfR. nr. 70 oberst *v. Ehrenberg.* InfR. n. (braunschw.) 92 ob.-lt. *Haberlandt.*
	Der division zugetheilt: JägerB. n. 9 major *Dunin v. Przychowski* und DragonerR. n. 16. ob.-lt. *v. Waldow.*	
Ausserdem ist dem X. armeecorps zugetheilt: das Feld-artill.-R. nr. 10, das PionierB. nr. 10 und das TrainB. nr. 10.		

XII. Armeecorps.

Kommandirender general: *Albert kronprinz von Sachsen,* geboren 1828, trat 1843 in die sächsische armee und zwar bei der reitenden artillerie ein, kämpfte als hauptmann 1848 bei Düppel, war 1866 oberbefehlshaber des mit den Oesterreichern verbündeten sächsischen corps und hielt bei Königgrätz, hier wie überall sich durch unerschütterliche ruhe auszeichnend, die ehre seiner truppen aufrecht, welche nach vollständiger auflösung der Oesterreicher sich in geschlossenen reihen mit hinterlassung eines einzigen demontirten geschützes vom kampfplatz zurückzogen.

Chef des generalstabes: ob.-lt *von Zezschwitz.*

Das XII. (königlich-sächsische) armeecorps, welches ausschliesslich aus königlich-sächsischen truppen zusammengestellt ist, bilden:

Division.	Brigade.	Regimenter.
23. Inf.-div. G.-Lt. *prinz Georg v. Sachsen.*	45. Inf.-brigade. GM. *v. Craushaar.*	Sächs. 1. (leib.-)GrenR. nr. 100 oberst *Garten.* Sächs. 2. GrenR. nr. 101 oberst *v. Seydlitz-Gerstenberg.*
	46. Inf.-brigade. Oberst *v. Montbé.*	Sächs. InfR. nr. 102 oberst *Rudorff.* Sächs. InfR. nr. 103 oberst *v. Rohrscheid.* Sächs. SchützenR. n. 108 oberst *frhr. v. Hansen.*
24. Inf.-div. GM. *Nehrhoff v. Holderberg.*	47. Inf.-brigade. GM. *Tauscher.*	Sächs. InfR. nr. 104 ob. *v. Elterlein.* Sächs. InfR. nr. 105 ob. *v. Tettau.*
	48. Inf.-brigade. Oberst *v. Schultz.*	Sächs. InfR. nr. 106 ob. *v. Abendroth.* Sächs. InfR. nr. 107 ob. *v. Leonhardi.* Sächs. JägerB. n. 12 major *graf v. Holtzendorff.* Sächs. JägerB. nr. 13 major *v. Götz.*
Sächs cavall.-div. GM. *gr. zur Lippe.*	23. Kavall.-brigade. Oberst *Krug v. Nidda.*	Sächs. Garde-ReiterR. ob. *v. Carlowitz.* Sächs. 1. ReiterR. ob.-lt. *v. Sahr.* Sächs. UlanenR. nr. 17 ob. *v. Miltitz.*
	24. Kavall.-brigade. Oberst *Senfft v. Pilsach.*	Sächs. 2. ReiterR. maj. *Genthe.* Sächs. 3 ReiterR. ob. *v. Standfest.* Sächs. UlanenR. nr. 18 ob.-lt. *v. Trosky.*
Ausserdem dem XII. armeecorps zugetheilt: Feld-artill.-R. nr. 12, Pionier-B. nr. 12 und TrainB. nr. 12.		

II. Der zweiten armee zugetheilte Cavallerie-divisionen:

Division.	Brigade.	Regimenter.
5. Kavallerie-div. G.-Lt. *baron v. Rheinbaben.*	11. Kavallerie-brigade. GM. *v. Barby.*	KürassierR. nr. 4 ob. *v. Arnim.* UlanenR. nr. 13. ob. *v. Schack.* DragonerR. nr. 19 ob. *v. Trotha.*
	12. Kavallerie-brigade. GM. *v. Bredow.*	KürassierR. nr. 7 ob.-lt. *v. Larisch.* UlanenR. nr. 16 major *v. d. Dollen.* DragonerR. nr. 13 ob. *v. Brauchitsch.*
	13. Kavallerie-brigade. GM. *v. Redern.*	HusarenR. nr. 10 ob. *v. Weise.* HusarenR. nr. 11 ob. *frhr. v. Eller-Eberstein.* Braunschw. HusarenR. nr. 17 ob.-lt. *v. Rauch.*
6. Kavallerie-div. G.-Lt. *herzog Wilhelm zu Mecklenburg-Schwerin.*	14. Kavall.-brig. Oberst *frhr. v. Diepenbroick-Grüter.*	KürassierR. nr. 6 ob.-lt. *gr. Lynar.* UlanenR. nr. 3 ob. *gr. v. d. Gröben.* UlanenR. nr. 15 ob. *v. Alvensleben.*
	15. Kavall.-brig. Oberst *v. Rauch.*	HusarenR. nr. 3 ob. *v. Zieten.* HusarenR. nr. 16 ob. *v. Schmidt.*

Albert baron von Rheinbaben ist 1813 geboren, 1830 aus dem cadettencorps in die armee eingetreten, nach mehrfacher verwendung als brigade- und divisions-adjutant 1853 als hauptmann in den generalstab versetzt, 1855 unter aggre-

girung bei demselben als major dem prinzen Albrecht sohn als militairischer begleiter beigegeben, befehligte 1866 die 1. garde-kavallerie-brigade, mit welcher er an der schlacht bei Königgrätz theil nahm, ward 1868 zum general-lieutenant befördert und hat im jetzigen kriege seine waffe zu ganz ungewöhnlichen leistungen zu benutzen verstanden.

Neben dieser grossen armee operirte und blieb auch in dem verlauf des kriegs selbständig:

die dritte armee:

Oberbefehlshaber: general der infanterie Friedrich Wilhelm kronprinz von Preussen, 18. oct. 1831 geboren, bezog 1848 die universität zu Bonn, war 1864 im hauptquartier Wrangel's ohne thätigen antheil am krieg zu nehmen, commandirte 1866 die zweite oder schlesische armee, drang mit dieser durch die gebirge in Böhmen ein und erschien nach einer reihe blutiger und siegreicher gefechte grade zur rechten zeit auf dem schlachtfeld von Königgrätz, um bei Chlum den entscheidenden schlag zu dem grossartigen siege des preussischen heeres zu thun.

Chef des generalstabes: general-lieutenant *Leonhard von Blumenthal*, geboren 1810, trat aus dem cadettencorps 1827 in die armee, besuchte 1830—33 die allgemeine kriegsschule in Berlin, ward, nachdem er adjutant gewesen, 1846 zu der topographischen abtheilung des generalstabes commandirt, daneben auf je drei monate, um gründlich die technischen waffen kennen zu lernen, zur dienstleistung bei der garde-artillerie und den garde-pionieren, nahm im stabe Bonin's 1849 an den gefechten bei Auenbüll und Beuschau, an der schlacht bei Kolding, den tagen von Alminde, Gudsö und Taulor-kirche, so wie an der belagerung und schlacht bei Fridericia so thätigen antheil, dass er zum chef des generalstabes der schleswig-holsteinischen armee ernannt ward; 1850 war er wieder generalstabsoffizier der mobilen division des general von Tietzen in Kurhessen, ward dann bei den grossen herbstmanövern als führer fremder fürsten und offiziere so wie wiederholt zu missionen nach England verwandt, bis er im dänischen kriege 1864 zum chef des generalstabs des mobilen armeecorps ernannt die siege von Düppel und Alsen einleitete, was ihm den orden *pour le mérite* einbrachte und 1866 die ernennung zum chef des generalstabes der zweiten armee; nach der beendigung des kriegs erhielt er ausser anderm das eichenlaub zu dem orden *pour le mérite*, eine der seltensten auszeichnungen in der armee.

Ober-quartiermeister: oberst *von Gottberg*.

Kommandeur der artillerie: general-lieutenant *Herkt*.

Kommandeur der ingenieure und pioniere: general-major *Schulz*.

Die dritte armee besteht aus drei preussischen armeecorps nebst zwei kavallerie-divisionen, hat aber zugewiesen erhalten die zwei bayerischen armeecorps und das kombinirte würtembergische-badensche corps, so dass die dritte armee an grösse der zweiten sehr nahe kam.

I. Der dritten armee zugetheilte armeecorps:

V. Armeecorps.

Kommandirender general: general-lieutenant *Hugo Ewald von Kirchbach* geboren 1809, trat er aus dem cadettencorps 1826 in die armee, war 1831—34 zur allgemeinen kriegsschule, 1838—41 zur topographischen abtheilung des grossen generalstabes, 1848 als adjutant commandirt, ward 1851 in den grossen generalstab versetzt, 1855—58 lehrer an der allgemeinen kriegsschule, zugleich im generalstab beschäftigt, 1858—59 auch mitglied der studien-commission der allgemeinen kriegsschule, 1859 chef des generalstabes des III. armeecorps, führte er 1866 die 10. infanterie-division, die an den heissen tagen von Nachod, Skalitz, Schweinschädel sich ruhmvoll unter seiner führung betheiligte: er erhielt den orden *pour le mérite.*

Chef des generalstabes: oberst *v. d. Esch.*

Das V. armeecorps (das posensche) bilden:

Division.	Brigade.	Regimenter.
9. Inf.-div. GM. *v. Sandrart.*	17. Inf.-brigade. Oberst *v. Bothmar.*	InfR. nr. 58 oberst *v. Rex.* InfR. nr. 59 oberst *Eyl.*
	18. Inf.-brigade. GM. *v. Voigts-Retz.*	Königs GrenR. nr. 7 ob. *v. Köthen.* InfR. nr. 47 ob. *v. Burghoff.*
	Der division zugetheilt: JägerB. nr. 5 major *gr. Waldersee.* DragonerR. nr. 4 ob.-lt. *v. Schenk.*	
10. Inf.-div. GM. *v. Schmidt.*	19. Inf.-brigade. Oberst *Henning auf Schönhoff.*	FüsR. nr. 6. ob. *Flöckher.* InfR. nr. 46 ob. *v. Burghoff.*
	20. Inf.-brigade. GM. *Walther v. Monbry.*	GrenR. nr. 37 ob. *v. Heinemann.* InfR. nr. 50 ob. *v. Michelmann.*
	Der division zugetheilt: DragonerR. nr. 14 ob. *v. Schön.*	
Ausserdem dem V. armeecorps zugetheilt: das Feld-art.R. nr. 5, das PionierB. nr. 5 und das TrainB. nr. 5.		

VI. Armeecorps.

Kommandirender general: general der kavallerie *Wilhelm von Tümpling* geboren 1809, trat 1830 bei dem regiment der gardes du corps ein, ward 1833—66 auf die allgemeine kriegsschule, 1837—38 zum topographischen bureau commandirt, 1838 zum füh-

rer des prinzen Georg von Mecklenburg-Strelitz gewählt und als solcher dem grossen generalstabe aggregirt, 1841 in denselben einrangirt, machte er 1849 in Baden als generalstabsoffizier bei der 1. (avantgarden-)division v. Hannecken des I. armeecorps der operations-armee am Rhein den feldzug mit, den dänischen krieg 1864 als commandeur der mobilen 5. infanteriedivision, wo er die wegnahme von Fehmarn leitete, commandirte 1866 abermals die 5. infanterie-division, ward bei Gitschin schwer verwundet und erhielt den orden *pour le mérite* so wie die stellvertretung des general-gouvernements im königreich Sachsen nach dem tode des generals von Schack.

Chef des generalstabs: *von Salviati.*

Das VI. armeecorps (das schlesische), welches im beginn des krieges in Schlesien zum schutz des landes bleiben sollte, bald aber auf den kriegsschauplatz rückte, bilden:

Division.	Brigade.	Regimenter.
11. Inf.-div. G.-Lt. *v. Gordon.*	21. Inf.-brigade. GM. *v. Malachowski.*	GrenR. nr. 10 oberst *v. Weller.* InfR. nr. 18 oberst *baron v. Bock.*
	22. Inf.-brigade. GM. *v. Eckartsberg.*	FüselierR. nr. 38 ob. *v. Schmeling.* InfR. nr. 51 ob. *Knipping.*
	Der division zugetheilt: JägerB. nr. 6 major *v. Walther* und DragonerR. nr. 8 ob.-lt. *v. Winterfeld.*	
12. Inf.-div. G.-Lt. *v. Hoffmann.*	23. Inf.-brigade. Oberst *Gündell.*	InfR. nr. 22 oberst *v. Quistorp.* InfR. nr. 62 oberst *v. Bessel.*
	24. Inf.-brigade. GM. *v. Fabeck.*	InfR. nr. 23 oberst *v. Briesen.* InfR. nr. 63 oberst *v. Thielen.*
	Der division zugetheilt: DragonerR. nr. 15 ob. *v. Busse.*	
Ausserdem gehören zum VI. armeecorps: das Feld-art.R. nr. 6, das PionierB. nr. 6, das TrainB. nr. 6.		

XI. Armeecorps.

Kommandirender general: general-lieutenant *Julius von Bose*, geboren 1809, war 1821—26 page am hofe zu Weimar, trat 1826 auf beförderung in das 26. inf.-regiment ein und in preussische dienste, war 1832—35 zur allgemeinen kriegsschule commandirt, dann verschiedentlich als adjutant verwandt, 1853 als major in den generalstab versetzt, 1858 zum chef des generalstabes des IV. armeecorps ernannt, 1861 zum chef der abtheilung für armeeangelegenheiten im kriegs-ministerium, zugleich zum directions-mitglied der central-turn-anstalt, führte er als general-major 1866 die 15. infanterie-brigade und erwarb sich durch seine thaten, wie die erkämpfung des hartnäckig vertheidigten übergangs über die Isar am 26. juli, den orden *pour le mérite* und die beförderung zum general-lieutenant.

Chef des generalstabes: general-major *Stein von Kaminski.*

Das XI. (hessen-nassauische) armeecorps bilden:

Division.	Brigade.	Regimenter.
21. Inf.-div. G.-Lt. v. *Schachtmeyer.*	41. Inf.-brigade. Oberst v. *Koblinski.*	FüselierR. nr. 34 oberst *Wahlert.* FüselierR. nr. 80 oberst v. *Colomb.*
	42. Inf.-brigade. GM. v. *Thiele.*	InfR. nr. 82 oberst v. *Borries.* InfR. nr. 88 ob. *Köhn v. Jaski.*
	Der division zutheilt: JägerB. nr. 11 major v. *Johnston* und DragonerR. nr. 5 oberst *Wright.*	
22. Inf.-div. G.-Lt. v. *Gersdorff.*	43. Inf.-brigade. Oberst v. *Kontzki.*	InfR. nr. 32 oberst v. *Förster.* InfR. nr. 95 oberst v. *Beckedorff.*
	44. Inf.-brigade. GM. v. *Schlopp.*	InfR. nr. 83 ob. *Marschall v. Bieberstein.* InfR. nr. 94 ob. v. *Bessel.*
	Der division zugetheilt: HusarenR. 13 ob.-lt. v. *Heuduck.*	
Ausserdem dem XI. armeecorps zugetheilt: das Feld-art.-R. nr. 11, das PionierB. nr. 11, das TrainB. nr. 11.		

Da den gen.-lt. *von Bose* die in der schlacht bei Wörth erhaltenen wunden zur niederlegung des commando's zwangen, erhielt interimistisch dasselbe der führer der 22. infanterie-division general-lieutenant *Hermann Constantin von Gersdorff*: geborén 1809, trat er, im cadettenhause zu Dresden vorgebildet, 1827 in die preussische armee, nahm 1842—43 am feldzug der Russen im Kaukasus theil, zeichnete sich 1848 sowohl bei der organisation der schleswig-holsteinischen truppen als auch in dem von ihm selbständig geleiteten gefechte bei Altenhof aus, commandirte im gefecht von Hadersleben das 1. schleswig-holsteinische jägerbataillon, 1864 ebendaselbst die 11. infanterie-brigade und focht mit dieser 1866 bei Münchengrätz und Königgrätz. Eine bei Sedan erhaltene wunde brachte ihm den tod. Er war ein in jeder weis ausgezeichneter offizier.

II. Der dritten armee zugetheilte kavallerie-divisionen:

Division.	Brigade.	Regimenter.
2. Kavallerie-div. G.-Lt. *graf zu Stollberg-Wernigerode.*	3. Kavall.-brigade. GM. v. *Colomb.*	Leib-KürassierR. nr. 1 ob. v. *Oppen.* Ulanen-R. nr. 2 ob.-lt. *Rode.*
	4. Kavall.-brigade. GM. *frhr. v. Barnekow.*	1. Leib-Husaren-R. nr. 1. ob. v. *Hanstein.* Blüchersches Husaren-R. n. 3. ob.-lt. *frhr. v. Salmuth.*
	5. Kavall.-brigade. GM. v. *Baumbach.*	Husaren-R. nr. 4. maj. v. *Brozowski.* Husaren-R. nr. 6. maj. v. *Grävenitz.*

4. Kavallerie-div. Gen. d. Kavall. *prinz Albrecht von Preussen.*	8. Kavall.-brigade. GM. *v. Hontheim.*	Kürassier-R. nr. 5 ob.-lt. *v. Arentschild.* Ulanen-R. nr. 10 ob.-lt. *v. Barnekow.*
	9. Kavall.-brigade. GM. *v. Bernhardi.*	Ulanen-R. nr 1 ob. *v. Reckow.* Ulanen-R. n. 6 major *v. Knobloch.*
	10. Kavall.-brig. GM. *v. Krosigk.*	2. Leib-Husaren-R. nr. 2 ob. *v. Schauroth.* Husaren-R. nr. 14. ob. *v. Bernuth.*

Diese beiden kavallerie-divisionen (48 schwadronen) wurden bei der mobilmachung divisionsweise neu formirt.

III. Die königlich bayerische armee.

Der könig von Preussen hatte am 20. juli das kommando über diese armee übernommen und selbige der dritten armee zugetheilt: sie zerfällt in zwei corps:

Königlich-bayerisches I. corps:

Kommandirender general: general der infanterie *Ludwig freiherr von der Tann-Rathsamhausen,* geboren 1815 trat er aus der königlichen pagerie zu München 1833 in das erste bayerische artillerie-regiment, ward 1840 oberlieutenant im generalquartiermeisterstabe, 1844 persönlicher adjutant des kronprinzen, 1848 major und flügeladjutant des königs Maximilian, stellte sich in demselben jahre an die spitze eines für Schleswig-Holstein gebildeten freicorps, kämpfte tapfer mit diesem 1848 und 1849 bei Hoptrup, Apenrade, Düppel u.s.w., trat, als 1850 zwischen den herzogthümern und Dänemark von neuem krieg ausbrach, als chef des stabes des generals von Willisen in die schleswig-holsteinische armee, konnte aber eben so wenig den misserfolg abwenden, als 1866 als chef des generalstabes der mobilen bayerischen armee unter dem kommando des prinzen Karl von Bayern. Seit 1866 war er für die reorganisation der armee thätig.

Chef des generalstabes: oberst *Diehl.*

Das erste bayerische corps (general-kommando) bilden:

Division.	Brigade.	Regimenter.
1. Division. Gen.-Lt. *v. Stephan.*	1. Inf.-brigade. GM. *Dietl.*	LeibR. ob. *v. Täuffenbach.* 1. Inf.-R. oberst *Roth.* 2. JägerB. major *v. Vallade.* 3. JägerB. ob.-lt. *frhr. v. Treuberg.*
	2. Inf.-brigade. GM. *Orff.*	2. InfR. oberst *frhr v. d. Tann.* 11. InfR. oberst *gr. Leublsing.* 4. JägerB. major *Raschreiter.*
	1. Kavall.-brig.	1. KürassierR. ob. *Feichtmayr.* 2. KürassierR. ob. *gr. v. Tattenbach.* 3. ChevauxlegerR. ob. *v. Leonrod.*

2. Division. Gen.-Lt. *gr. Pappenheim.*	3. Inf.-brigade. GM. *Schumacher.*	3. InfR. oberst *Dessloch.* 12. InfR. oberst *Heyl.* 1. JägerB. ob.-lt. *Schmidt*
	4. Inf.-brigade. GM. *Straub.*	10. InfR. oberst *Ritter.* 13. InfR. ob. *v. Berg,* gen. *Schrimpf.* 7. JägerB. ob.-lt. *Schultheiss.*
	2. Kavallerie-brigade. GM. *v. Mayer.*	4. ChevauxlegerR. ob.-lt. *frhr. v. Leonard.* 1. Ulanen-R. ob. *gr. v. Ysenburg-Philippseich.*
Ausserdem dem armeekorps zugetheilt: 1. Artill.-R. und Feld-geniedivision.		

Königlich bayerisches II. corps.

Kommandirender general: general der infanterie *Jakob von Hartmann,* sohn eines ackerwirths zu Maikammer in der (damals französischen) Pfalz, trat er, geboren 1795, schon 1804 in das 15. französische infanterie-regiment als gemeiner ein, avancirte 1809 in das regiment grossherzog von Berg versetzt, zum corporal, 1810 zum sergeanten *extra statum*, 1811 zum lieutenant, kam 1814 als solcher in das 27. infanterie-regiment und zeichnete sich in diesem jahre vor Orleans, dann 1815 am 16. und 18. juni so aus, dass er zum kreuz der ehrenlegion vorgeschlagen wurde, erhielt es aber aus leicht begreiflichen gründen nicht; nach dem frieden war er, weil 1816 die Pfalz an Bayern fiel, veranlasst als oberlieutenant in das 10. bayerische infanterie-regiment einzutreten; nachdem er 1824 in dem generalquartiermeisterstab, 1827 zur aushülfe in dem kriegsministerium gearbeitet hatte, erfolgte 1842 seine ernennung zum adjutanten des kronprinzen Maximilian; 1866 kämpfte er an der spitze der 4. infanterie-division gegen die Mainarmee und zeigte durch seine muthige und tapfere leitung des gefechtes bei Rossdorf, was gut geführt der bayerische soldat zu leisten vermöge.

Chef des generalstabes: oberst *frhr. von Horn.*

Das zweite bayerische corps (general-commando) bilden:

Division.	Brigade.	Regimenter.
3. Division. G.-Lt. *v. Walther.*	5. Inf.-brigade. GM. *v. Schleich.*	6. InfR. oberst *Bösmüller.* 7. InfR. oberst *v. Wissel.* 8. JägerB. ob.-lt. *Kohlermann.*
	6. Inf.-brigade. GM. *Joner-Tettenweiss.*	14. InfR. ob. *Schieber.* 15. InfR. ob. *frhr. v. Berchem.* 3. JägerB. ob.-lt. *frhr. v. Horn.*
	3. Kavall.-brigade. GM. *frhr. v. Dietz.*	1. ChevauxlegersR. ob. *frhr. v. Mulzer.* 6. ChevauxlegersR. ob. *frhr. v. Krauss.* 2. UlanenR. ob. *frhr. v. Pflummern.*

4. Division. Gn.-Lt. *gr. v. Bothmer.*	7. Inf.-brigade. GM. *v. Ribeaupierre.*	5. InfR. oberst *Mühlbaur.* 9. InfR. ob.-lt. *Höfler.* 6. JägerB. ob.-lt. *frhr. v. Guttenberg.* 10. JägerB. oberst *v. Heckel.*
	8. Inf.-brigade. GM. *Maillinger.*	4. InfR. oberst *v. Thierck.* 8. InfR. ob.-lt. *Pollath.* 5. Jäger-B. ob.-lt. *frhr. v. Gumppenberg.*
	4. Kavall.-brig. GM. *v. Tausch.*	2. ChevauxlegerR. ob. *Horadam.* 5. ChevauxlegerR. ob. *v. Weinrich.*
Ausserdem dem armeecorps zugetheilt: 2. Artill.-R. und 1. Feld-geniedivison.		

IV. Das kombinirte würtemberg-badensche corps.

Nachdem Baden am 22. juli, Württemberg am 26. d. m. seine truppen dem kommando des königs von Preussen unterstellt hatten, wies dieser selbige der dritten armee zu: das corps-verhältniss beider ward aber bald nach der schlacht bei Wörth gelöst und blieb die würtembergische division selbständig, während die badensche unter general v. Werder verblieb, zunächst vor Strassburg.

Kommandirender general: general-lieutenant *August von Werder*, geboren 1808, trat er 1826 in die armee, machte 1842 und 1843 den feldzug im Kaukasus mit, stieg, in die preussische armee zurückgetreten und vielfach als generalstabsoffizier verwandt, rasch, führte als general-lieutenant 1866 die 3. infanterie-division und erhielt für seine thaten bei Gitschin und Königgrätz den orden *pour le mérite.*

Chef des generalstabes: oberstlieutnant *von Leszczynski.*

Dies corps bilden:

Die königlich württembergische division.

Commandeur: general-lieutenant *Hugo von Obernitz*, geboren 1819, trat er aus dem kadettencorps 1836 in die armee, war 1839—42 zur allgemeinen kriegsschule, 1851 zur topographischen abtheilung des generalstabs commandirt, ward 1855 zum director der combinirten divisionsschule des II. armeecorps und zum vorsitzenden der examinations-commission für portepéefähnriche ernannt, 1858 dem kronprinzen als persönlicher adjutant beigegeben und von 1859 an zugleich generalstabsoffizier der 1. garde-division, führte als general-major 1866 die erste garde-füselier-brigade und hatte grossen antheil an den siegen von Soor, Königinhof, Chlum, bei welchem letztern kampf seine brigade 1 fahne und 40 kanonen eroberte, wofür er den orden *pour le mérite* erhielt. Im jetzigen kriege wählte der könig von Preussen seinem rechte gemäss ihn zum führer der würtembergischen division für die dauer des mobilen verhältnis-

ses, zumal da er 1867 und 1868 preussischer militair-bevollmächtigter in Stuttgart gewesen war.

Chef des stabes: oberst *von Bock*.

Die würtembergische division bilden:

Brigaden.	Regimenter.
1. Infanterie-brigade. GM. *von Reitzenstein.*	1. InfR. oberst *v. Berger.* 7. InfR. oberst *v. Rampacher.* 2. JägerB. ob.-lt. *v. Knörzer.*
2. Infanterie-brigade. GM. *v. Starkloff.*	2. InfR. ob. *Gr. v. Reischach.* 4. InfR. ob. *v. Burkhardt.* 5. InfR. ob. *v. Hügel.* 6. InfR. ob. *v. Zimmerle.* 3. JägerB. ob.-lt. *v. Hügel.*
3. Infanterie-brigade. Oberst *v. Hügel.*	3. InfR. ob. *v. Pfeisselmann.* 8. InfR. ob. *v. Manch.* 1. JägerB. ob.-lt. *v. Steiger.*
Reiter-division. GM. *Gr. v. Schüler.*	1. ReiterR. ob. *v. Harling.* 2. ReiterR. ob. *v. Beiel.* 3. ReiterR. ob. *v. Falkenstein.* 4. ReiterR. ob. *Gr. v. Normann.*
Ausserdem der division zugetheilt: 1. Feld-artill-R., 2 Pionier-compagnien, 1 Feldjäger-eskadron.	

V. Die grossherzoglich-badische division.

Commandeur: general-lieutenant *von Beyer*, nach dessen erkrankung der preussische general-major *von Glümer*.

Die division bilden:

Brigaden.	Regimenter.
1. Infanterie-brigade. G.-Lt. *Frhr. v. Laroche du Jarry.*	1. Leib-GrenR. ob. *frhr. v. Wechmar.* 2. GrenR. ob. *v. Renz.*
2. Infanterie-brigade. GM. *Frhr. v. Degenfeld.*	3. InfR. ob. *Müller.* 4. InfR. ob. *Beyer.*
3. Infanterie-brigade. GM. *Keller.*	5. InfR. ob. *Sachs.* 6. InfR. ob. *Bauer.*
Kavallerie-brigade. GM. *Frhr. v. Laroche Starkenfels.*	1. Leib-DragonerR. ob.-lt. *v. Schäffer.* 2. DragonerR. ob.-lt. *Wirth.* 3. DragonerR. ob.-lt. *frhr. v. Gemmingen.*

Einen zwiefachen stoff bietet diese trockne übersicht für die betrachtung, erstens die in ihrem inhalt sich so ähnlichen skizzen des lebenslaufes der preussischen corps-commandeure, eine ähnlichkeit, die, dürften wir hier den bildungsgang der befehlshaber der divisionen, brigaden, regimenter auch skizziren, noch mehr frappiren würde: sie unter einander verglichen ergeben ein festes system für die ausbildung des offiziers und zugleich dessen rechtfertigung; denn pflichtgemäss vom einzelnen befolgt

muss es ihn deshalb sicher zum ziele, zu erfolgreicher wirksamkeit führen, weil neben dem unwandelbar festgehaltenen grundsatz, nur den physisch, moralisch, intellectuel geeigneten zum offizier zu befördern, in dem verlauf der ausbildung eine treffliche verbindung von theorie und praxis gefunden worden: der offizier wechselt in seinen besten bildungsjahren mit stellungen, von denen die einen ihn ungestört der theorie überlassen, die andern in die praxis einführen, so dass er begreift, wie nur die richtige verbindung dieser beiden zu den höchsten leistungen in seinem stande leite und er somit bewahrt bleibt vor der so verderblichen meinung der studenten gar mancher fächer, dass die eine universität das für das folgende leben nöthige theoretische wissen verschaffe, dass in der amtszeit wissenschaftliche arbeit überflüssig und vom übel sei. Nimmt man hinzu, dass der offizier vermöge seiner stellung das leben, also die wirksamste schule, in grossem umfange und in den verschiedensten kreisen kennen lernt, durch dies wie anderes nothwendig für seinen stand wahrhaft begeistert und dadurch zu der aufopferndsten, zu nur immer sich steigernder hingabe an sein fach und an zu jeder anstrengung für dasselbe bestimmt wird, so lässt dieser stand klar alle andern hinter sich und müsste als der am weitesten vorgeschrittene den andern zum muster dienen. So müsste, um nur an einem fall dies zu erläutern, dem jungen gymnasiallehrer zu vorgeschriebener zeit bei bestimmten leistungen gestattet oder ermöglicht sein, unter beibehaltung seines gehaltes sich auf ein paar jahre von neuem zur universität oder an einen andern für ungestörtes wissenschaftliches arbeiten passenden ort commandiren zu lassen: dann könnte die verwüstung, die reglement, staats-examina und dergleichen mehr an universitäten anrichten doch eher wieder ausgeglichen werden. Aber dazu gehört — geld, geld, geld und das ist zwar für das heer im überfluss da, aber für die universitäten, die gymnasien, die schulen? Man hat gesagt und sich der schönen redensart gerühmt, „bei Sadowa habe der schulmeister gesiegt"; wird damit wirklich eine wahrheit anerkannt, warum strebt man nicht, die grundlage des heeres dem heere gleich zu stellen? warum steht man still und verharrt bei veralteter bureaukratie, während in geradem gegensatz dazu im heerwesen rasch das veraltete beseitigt und neues und besseres an seine stelle gesetzt wird? Ist doch der weg dazu gezeigt: wie man 1816 die geistlichen- und unterrichtsangelegenheiten vom ministerium des innern loslöste und selbständig hinstellte, so ist jetzt, soll vorwärts geschritten und mit dem bisherigen system energisch gebrochen werden, das unterrichtswesen von den geistlichen und medizinal-angelegenheiten zu trennen und ersteres selbständig hinzustellen: es könnte das wenigstens als ein erfreulicher anfang gelten, den so bedauerlich fort-

schreitenden verfall unserer höchsten unterrichtsanstalten, vordem Deutschlands stolz, aufzuhalten.

Doch, da dergleichen hier nicht ausgeführt werden kann, genug hiervon: das zweite, wozu jene übersicht stoff liefert, ist der trotz der grösse des heeres in ihm hervortretende einheitliche organismus. Und dabei verzeichneten wir noch nicht die ganze gegen Frankreich aufgebotene macht: denn im anfang des kriegs bestand neben jenen drei gegen Frankreich operirenden armeen noch die sogenannte küstenarmee unter dem commando des generals der infanterie grossherzog Friedrich Franz von Meklenburg-Schwerin, deren truppen aber sehr bald nach ihrer zusammenziehung grösstentheils nach Frankreich abrückten, so dass das ober-commando aufgelöst und dem grossherzog eine andre thätigkeit zugewiesen wurde; den schutz der küsten übernahm das erste general-gouvernement, dem der general der infanterie Eduard Vogel von Falkenstein vorstand und als solcher eine bedeutende rührigkeit entwickelte. Ferner wurden zunächst zum schutz des landes im bereich der drei andern general-gouvernements drei armeen aus den ersatztruppen formirt: vom ersten general-gouvernement im bereich des III. und IV. armeecorps zu Berlin unter dem general der infanterie v. Bonin; vom zweiten im bereich des V. und VI armeecorps zu Breslau unter generallieutenant von Löwenfeld; vom dritten im bereich des VII. VIII. und XI. armeecorps zu Koblenz unter dem general der infanterie Herwarth von Bittenfeld: alle diese truppen, genau wie die linie ausgerüstet, rückten nach und nach auf den kriegsschauplatz nach. Und da diese in feindesland abrückten, gegen 250000 m., ward auch die landwehr aufgeboten und theilweise nicht allein als besatzungs-truppen ihrer eigentlichen bestimmung gemäss, sondern auch zum kampfe selbst verwandt, so dass also, rechnet man alles zusammen, auch die süddeutschen truppen, gegen die Franzosen 1,186300 Deutsche ausgerückt sind, eine macht, wie sie kein anderes reich dieser erde in solcher ausrüstung aufzustellen vermag. So war also Preussen und Deutschland durch den masslosen frevel der Franzosen und ihres kaisers wegen der im verlauf zu wahrhaft colossalem umfang anschwellenden verhältnisse dieses kriegs gezwungen, zum ersten male ihre nach des königs Wilhelm eigenem plane neu verbesserte armee-organisation in ihrem vollen umfange und nicht blos auf dem papier aufzubieten und sie die probe bestehen zu lassen. Man könnte nun meinen, ein coloss der art widerstrebe einem einheitlichen zusammenwirken: aber die ihn lenkenden einrichtungen verstanden das heer mit grösster schnelligkeit jewede bewegung ausführen, die ihm inwohnende elasticität und spannkraft dadurch bewähren zu lassen, dass jeder einzelne theil immer zur rechten zeit zur stelle war und

da wo er sollte eingriff, jeder einzelne somit das seinige dazu beitrug, dass die wuchtige, gewaltige kraft des ganzen zu ihrer vollen, jeden widerstand vernichtenden geltung gelangte. Freilich sind die erfolge bei dem kriegsmuthigen und durch seine feuertaktik nachdrücklich unterstützten feinde ohne schwere verluste nicht erreicht; aber selbst diese verluste eröffnen wieder einsicht in einen andern vorzug der preussischen heeresorganisation: die verluste waren rasch zu ersetzen; die ersatztruppen, die landwehr war da und die allgemeine wehrpflicht. Solche das ganze volk durchdringende einrichtungen schafft nicht eine kurze zeit, nicht ein menschenalter, sie sind vielmehr das werk einer reihe angestammter ausgezeichneter fürsten, deren jeder das von den vorfahren überkommene pflichtgetreu und emsig und mit liebe zum besten des staats zu fördern und der gegenwart anzupassen bestrebt war. Auch hier zeigt Frankreich seine schwäche und giebt eine erschütternde lehre; seit lange haben seine schwachen, entnervten regenten die regierung intriguanten priestern und maitressen überlassen, welche durch räuberische eroberungskriege und verschwenden ruhm zu erndten vermeinten, in wahrheit aber den grund zu revolutionen legten, die in tollem wechsel entgegengesetzter regierungsformen alles durchwühlend organische entwicklung und gedeihliche weiterbildung grossartiger das physische und geistige wohl des volkes fördernder ideen unmöglich machten. In Preussen dagegen — um nur bei bem nächstliegenden zu bleiben — bereiteten Friedrich Wilhelm's I gerechtigkeit und strenger ordnungssinn neben dem eisernen ladestok die erfolge Friedrich's des Grossen vor und in dem jetzigen jahrhundert hat Friedrich Wihelm's III errichtung der landwehr nebst der mit ihr verbundenen allgemeinen wehrpflicht den grund zu der höhe des nunmehr kaiserlichen sohnes gelegt. Aber für das gelangen zu solcher höhe genügt noch nicht eine heeres-organisation, vielmehr verlangt das die tüchtige be- und ausnutzung des schneidigen instruments, die selbstverständlich nur in einer obersten leitung wurzelt; als diese stellen sich dar der grosse generalstab — so' zur unterscheidung von den stäben jedes einzelnen armeecorps genannt —, das kriegs-ministerium, das militairische cabinet des königs: in dem könig selbst als dem obersten kriegsherrn findet das ganze dann seine weithin glänzende spitze. Von jenen drei dienstzweigen sind wohl die beiden ersten als die vertreter und geistigen ernährer der für die ausbildung und erziehung des heeres als die leitenden erkannten ideen und principien anzusehen; grade in unsern tagen hat der chef das kriegs-ministerium v. Roon die vom könig entworfene umfassende aufgabe der preussischen militair-reorganisation in ausgezeichneter weise durchgeführt und in den ständen vertheidigt, so dass auch er an den erfolgen der preussischen waffen in den letzten kriegen anerkannter massen

keinen unbedeutenden antheil hat. Wir werfen daher einen blick auf seinen bildungsgang.

Albrecht von Roon, geboren 1803, trat aus dem kadettenhause (Kulm und Berlin) 1821 in die armee, war 1824—27 in die allgemeine kriegsschule, 1828 zum kadettencorps als lehrer, 1833—35 zu den topographischen vermessungen des grossen generalstabs commandirt, ward 1836 in den generalstab versetzt, begann da seine laufbahn als schriftsteller über geographie wie über militairische gegenstände, leitete 1842 den militairischen unterricht des prinzen Friedrich Karl, begleitete diesen auf die universität Bonn und ward 1848 chef des generalstabs des VIII. armeecorps, in welcher stellung er den feldzug in Baden mitmachte. Nachdem er commandeur eines regiments, einer brigade, der 14. division in Düsseldorf gewesen, erfolgte 1859 seine berufung zum kriegsminister, 1861 auch die zum marineminister: als solcher nahm er 1866 an dem krieg im gefolge des königs theil.

Beim gewöhnlichen verlauf eines kriegs, d. h. wo das mobile heer unter einem vom könig ernannten oberbefehlshaber steht, wie in den kriegen gegen Dänemark, tritt das kriegs-ministerium und eben so auch das militair-cabinet, nur als administrative behörde auf; ganz anders dagegen verhält es sich dann mit dem grossen generalstab, dessen chef mit einem theile seiner offiziere ebenfalls ins feld rückt, um in unmittelbarer verbindung mit dem oberbefehlshaber die operationen vorzubereiten und bis zu einem bestimmten punkte zu leiten. Beachtet man nun zunächst die aufgaben dieses stabes während des friedens, so ergiebt sich auch hier eine wesentliche zugleich die schwäche Frankreich's bloslegende verschiedenheit zwischen Preussen und diesem seinem gegner: denn während in Frankreich der generalstab als ein mehr abgeschlossenes corps in so gut wie gar keiner verbindung mit dem heere steht und keine gelegenheit findet, sich im praktischen dienste, in der linie zu routiniren, gilt in Preussen, wie die obigen lebensskizzen auch an die hand geben, dass der generalstabsoffizier ausser der allgemeinen wissenschaftlichen bildung neben unausgesetztem studium der kriegswissenschaften und der kriegsgeschichte auch den praktischen dienst im detail kennen lerne, deshalb in den verschiedenen waffen diene und deren dienstverhältnisse im dienst studire, woher denn kommt, dass nach derartigen studien, die im regelmässigen verlauf neun jahre erfordern, die generalstabsoffiziere in die linie zurückversetzt werden: auf diese weise werden erst tüchtige commandeurs und generale möglich. Die verschiedenen abtheilungen aber, in die dieser stab zerfällt, finden samt den von ihnen zu leistenden arbeiten ihren mittelpunkt in dem besondern chef, eine den Franzosen wiederum unbekannte charge: er bewirkt, dass ohnerachtet des immerwährenden wechsels un-

ter den offizieren, das gesammte generalstabswesen ein einheitliches ganze bilde und die arbeiten immer von fester, sachkundiger hand geleitet werden. Man darf daher wohl in diesem grossen generalstab unter hinzunahme einzelner branchen des kriegs-ministeriums den wissenschaftlichen centralpunkt des heeresorganismus erblicken; denn hier lernt vorzugsweise der offizier die grundlagen des heerwesens in der wirklichkeit kennen, den werth der allgemeinen wehrpflicht, die ausbildung, die bewaffnung des soldaten, die leitenden grundsätze in der friedenszeit, wie dass wegen der kriegstüchtigkeit der armee alle im kriegsfall zu bildenden heerestheile auch im frieden gebildet und darnach die übungen und manöver eingerichtet werden; eben so aber auch diese grundsätze in der zeit des kriegs, wie dass die artillerie die schlacht einleiten, die infanterie sie gewinnen müsse, die kavallerie dagegen in ihr nicht arbeite, sondern anfangs zum eclairiren, nachher zum verfolgen zu verwenden sei: hier wird ferner durch topographische und verwandte arbeiten nicht nur die speciellste kenntniss des eignen landes begründet, sondern auch die terrainverhältnisse der möglicher weise zu bekriegenden länder erforscht; wie denn 1866 der preussische generalstabs-offizier auf dem österreichischen kriegstheater eben so gut orientirt war wie jetzt auf dem französischen, ein viel wichtigerer umstand als der laie meint; denn, um nur ein beispiel anzuführen, je nach der lage der eisenbahnen, je nach dem materiale und der bodenbeschaffenheit der chausseen und andrer wege berechnen sich die bewegungen der armeen und kann nur mit dieser kenntniss der generalstab genau ausführbare befehle ertheilen: der offizier der linie weiss, dass dem befehl nachgekommen werden k a n n und m u s s, wo nicht, dass die gerechte strafe unausbleiblich folgt. Solche einrichtung verbürgt aber auch den fortschritt: neue erfindungen in der wissenschaft werden hier sofort rücksichtlich ihrer verwendbarkeit für den krieg geprüft, wie die telegraphie, baracken u. s. w. für verwundete; ist ein feldzug beendet, hier die leistungen des heers unnachsichtlich geprüft und die sichtbar gewordenen mängel verbessert: so hatte 1866 die cavallerie gar wenig geleistet, sich den armeecorps, der armee gleich einer bürde nachgeschleppt: nach dem frieden wurde sofort in Preussen die zahl der regimenter vermehrt, im innern derselben gebessert; im jetzigen krieg dann die regimenter in divisionen formirt, welche in grossen schwärmen der armee voraneilten, dem feinde die bewegungen derselben verdeckten, offne städte und ganze landstrecken besetzten, überall requirirten, überall schrecken erregten und durch ihre kühnheit und erstaunliche regsamkeit den schein einer allgemeinen occupation des feindlichen landes erwirkten, erfolge, welche die thätigkeit des feindes im eignen lande oft gradezu lähmten. Und dabei hat diese reiterei gegen die

obige regel in den schlachten thaten ausgeführt, die denen ihrer vorfahren, der schwadronen der Ziethen und Seydlitz, wenigstens gleichstehen: vom fleck aus bei Wörth feindliche cavallerie attakirt, bei Mars la Tour unter Bredow batterien genommen, intakte feindliche infanterie niedergeritten, die ganze feindliche linie im vorrücken gehemmt und zum stillstand gezwungen. Diese leistungen waren abgesehen von der sonstigen kriegstüchtigkeit und sorgsamen einübung der truppe nur dadurch erzielt, dass diese vortrefflich beritten war, so dass von einzelnen detachements in zweimal 24 stunden zwanzig deutsche meilen zurückgelegt sind, ohne dass trotz der zuweilen gar mangelhaften verpflegung die pferde vom satteldruck gelitten oder sonst in schlechten zustand gekommen wären: der Deutsche ist eben ein guter pferdewärter und erfreut sich auch des schönen vorzuges, für sein edles thier gern jedwede sorge zu tragen: auch nach der härtesten strapatze sorgt er erst für dieses, dann für sich. Zeigt dies schon, dass nach 1866 der generalstab die hände nicht in den schooss gelegt hat, so thun das fast noch mehr die seit jenem jahre durchgeführten besserungen in der artillerie: sie hatte 1866 nichts hervorragendes geleistet, weil die zahl der glatten geschütze zu gross, die mannschaft, wie besonders den aus der ausgezeichneten hannoverschen artillerie in preussische dienste übergetretenen offizieren auffiel, dürftig eingeübt, auch die taktische aufstellung ungenügend war — jetzt trat sie auf mit hinterladern vortrefflich bewaffnet, marschierte nicht als bagage, sondern hinter den vordersten infanterietruppen, gab in der schlacht vermöge der tüchtig geschulten mannschaft aus mässiger entfernung und mit bewunderungswürdiger kaltblütigkeit zielend ihre überraschend zahlreichen schüsse ab, nahm immer am rechten fleck massenweis stellung, und hat die infanterie nicht nur wirksamst unterstützt, sondern ihr den zutritt zu den feindlichen stellungen trotz chassepots und mitrailleusen erst ermöglicht: da dies alles in nicht vollen vier jahren geschehen, wer muss da nicht bewundernd staunen über solche in kurzer zeit errungene resultate? Und wie die truppe für die tiefe, einsichtige oberleitung zeugt, so auch die führer der corps; denn da bei der grösse des heerkolosses diese im feld ganz natürlich in die lage kamen nach eigner einsicht selbständig zu operiren, sie handeln immer im tiefen einverständniss mit dem ober-commando, treffen das richtige, zeigen sich den ereignissen gewachsen, und dadurch immer den französischen feldherren überlegen, die wir wegen Africa als die den unsern an kriegserfahrung überlegenen zu betrachten gewohnt waren: so offenbarte sich jetzt, was das unausgesetzte studium der kriegswissenschaften und der kriegsgeschichte, die genaue kenntniss fremder heeresverhältnisse und fremder kriegsführung, also wahre gelehrsamkeit, verbunden mit

der lehrreichen praxis, nämlich der der herbstmanöver, auch auf diesem felde vermag. So gilt von den führern denn dasselbe, was von der truppe: übung in friedenszeit macht den meister: denn der beste wille, der glühendste patriotismus lässt im kriege nicht nachholen, was im frieden versäumt und vernachlässigt worden. Grade aber solche erscheinungen verrathen eine sich ihrer ziele klar bewusste einheitliche oberleitung, welche durch könig's Wilhelm scharfblick zwei männern vorzugsweise anvertraut ist, zu denen das gesammte deutsche vaterland mit gerechtem stolz emporblickt, dem kriegsminister von Roon und dem chef des grossen generalstabes, v. Moltke; verweilen wir einen augenblick bei dem letztern.

Hellmuth Karl Bernhard von Moltke, am 26. october 1800 zu Gnewitz in Meklenburg geboren, begann seine militairische laufbahn 1811 als cadett in Kopenhagen, trat 1822 als seconde-lieutenant des 8. infanterie-regiments in die preussische armee, war 1823—26 zur allgemeinen kriegsschule, 1827 zum lehrer bei der divisionsschule des V. armeecorps, 1828—30 zum topographischen bureau des grossen generalstabs, 1832 zum grossen generalstab selbst commandirt; aus dieser stellung ward er 1836—39 zur instruction und organisation des türkischen heeres entsendet, erwarb sich durch betheiligung an der schlacht bei Nisib den orden *pour le mérite;* ward nach seiner rückkehr 1840 zum generalstab des IV. armeecorps versetzt, in welcher stellung er an der anlage der berlin-hamburger eisenbahn wirkte, auch den dem deutschen bundestag damals vorgelegten plan zur vertheidigung der norddeutschen küsten ausarbeitete; darauf 1845—47 adjutant bei dem prinzen Heinrich in Rom, erhielt er 1848 die stellung eines abtheilungsvorstandes im grossen generalstab, 1849 die des chefs des stabes des IV. armeecorps, 1857 commissarisch, endlich 1858 wirklich die ernennung zum general-lieutenant und ersten chef des grossen generalstabs; ward 1859 in das österreichische hauptquartier geschickt, um den verlauf des damaligen kriegs zu beobachten, wodurch das werk „der italienische feldzug von 1859" entstand, wie er 1841 auch „briefe über zustände und begebenheiten aus den jahren 1835 bis 1839" und 1835 „der russisch-türkische feldzug in der europäischen Türkei" veröffentlicht hatte; 1864 steht er als chef des generalstabes bei der mobilen armee in Schleswig-Holstein, entwirft 1866 in gleicher stellung einen feldzugsplan, nach dem ein grosser krieg in sieben tagen beendet ward, leitet nach der schlacht bei Königgrätz als general der infanterie den vormarsch der preussischen heersäulen nach Olmütz und Wien, unterhandelt dann den waffenstillstand mit friedenspräliminarien und soll schon damals grosse lust gehabt haben mit Napoleon, der nachtheilig für Preussen auf den friedensschluss einzuwirken sich bemühte, den entscheidenden krieg zu beginnen. Da jedoch die

diplomatie anders dachte und frieden geschlossen ward, ist graf Moltke wie früher so auch jetzt unablässig bestrebt gewesen, das preussische heereswesen zu vervollkommnen, tüchtige generalstabsoffiziere heranzubilden, theils durch eigne vorträge theils durch passende förderung und leitung der verschiedenen dafür nöthigen studien.

Im gegenwärtigen kriege gestaltete sich das verhältniss des generalstabes dadurch, dass das commando über alle armeen der könig übernahm, eigenthümlich: denn es entstand nun das grosse hauptquartier, dessen wesen und zusammensetzung viel zur erklärung der kriegsereignisse beiträgt; es verfolgt als einzigen zweck die einheitliche oberleitung der gesammtoperationen so wie die möglichste centralisirung sämmtlicher commandobehörden und verwaltungszweige. Das hiernach schon zahlreiche personal mehrte sich aber noch dadurch, dass der oberbefehlshaber eben der könig war, also vom hauptquartier aus nicht allein die verschiedenen kriegsschauplätze, sondern auch die regierungsangelegenheiten des landes geleitet wurden. Der kriegs-operationen wegen weilte also hier der grosse generalstab der armee mit seinem chef, dem grafen Moltke; er besteht, als mit der bearbeitung aller im vortrage der generale zur sprache kommenden gegenstände beauftragt, aus drei getrennten abtheilungen, denen die drei oberst-lieutenants Bronsart von Schellendorf, von Verdy du Vernois und von Brandenstein vorstehen, wozu noch die felddruckerei kommt, im ganzen aus 87 personen, 93 pferden, 12 fahrzeugen. Daran reiht sich der general-inspecteur der artillerie, general der infanterie von Hindersin (1804 geboren, trat er 1820 in die artillerie ein, der er sein ganzes leben gewidmet), der general-inspecteur des ingenieurcorps und der pioniere, beide mit ihren stäben. Einen selbständigen theil des hauptquartiers bildete ferner das mobile kriegsministerium unter general der infanterie v. Roon, neben welchem die general-intendantur unter dem general-major v. Stosch für den rechtzeitigen ersatz sämmtlicher ausrüstungs- bekleidungs- und verpflegungs-gegenstände der gesammten heere wirkte, mit dem feld-ober-proviantamt der armee unter sich. Ferner stand selbständig da das feld-ober-postamt unter leitung des feld-oberpostmeisters Zschüschner, dessen dienst ein ungemein schwieriger und umfangreicher gewesen ist; ebenso der chef der militair-telegraphie mit seinen untergebenen, die oberleitung der freiwilligen krankenpflege. Getrennt von diesen behörden arbeitete das militair-cabinet des königs unter dem general-adjutanten general-lieutenant von Tresckow und unter diesem der oberst von Albedyll, versah ihre geschäfte die general- und flügel-adjutantur, die erstere bestehend aus zwei general-adjutanten, den generalen der

infanterie von Boyen und von Tresckow, die andre aus sechs stabsoffizieren; dazu das civil-cabinet unter dem geheimen cabinetsrath von Wilmovski. Von allen diesen wiederum gesondert stand das bundeskanzleramt unter dem bundeskanzler, minister-präsidenten, general-lieutenant grafen, jetzt fürsten von Bismark-Schönhausen, der mit mehreren räthen und beamten die diplomatischen verhandlungen und von dem kriegstheater aus die bundes- und staats-angelegenheiten den intentionen des königs entsprechend leitete. Es gewährt diese kurze aufzählung schon einen einblick in die art und die masse der geschäfte, überhaupt in die ungeheure hier zu lösende aufgabe: eine ganz andre richtung dagegen nehmen die beschäftigungen des unmittelbaren gefolges des königs, an dessen spitze der general-lieutenant *à la suite* der armee, ober-stallmeister und ober-hof- und haus-marschall graf Pückler, und der oberst der kavallerie und hof-marschall graf von Perponcher-Sedlnitzki standen: ferner gehörten zu diesem gefolge der hof-stallmeister von Rauch, der leibarzt geheime sanitäts-rath Dr von Lauer, der major a. d. und geheime hofrath Borck und das unterpersonal, dazu noch die leib-gensdarmerie und reitende feldjäger. Daneben dient zur aufrechthaltung der ordnung dieser grossen masse so wie zur sicherheit derselben die stabswache, eine aus allen regimentern zusammengesetzte truppe unter befehl des kommandanten des grossen hauptquartiers, major von Locquenghien, dem zur seite die feldpolizei unter der direction des geheimen regierungsrath Dr Stieber stand: sie verbindet die thätigkeit der feld-gensdarmerie der armee-corps mit der der ortspolizeibehörden und bildete demnach namentlich in Frankreich einen eben so wichtigen als weitreichenden dienstzweig. Dieser ganze complex bestand bei der abfahrt des königs aus Berlin am 31. juli 1870 aus 981 personen, 782 pferden und 84 fahrzeugen, welche sämmtlich in sechs getrennten eisenbahnzügen an den Rhein befördert wurden; da jedoch von diesen 436 mann der stabswache angehören, reduzirt sich das eigentlich wirkende personal auf 545 personen.

Eine wirkliche geschichte dieses feldzuges würde eine gleiche übersicht von der machtentfaltung Frankreichs zu geben haben, wozu die mittel nicht fehlen; allein da es dazu hier an raum gebricht, da ferner wir nur unsern fachgenossen und besonders den mitkämpfern unter ihnen einen wo möglich gründlichen anhaltepunkt für ihre erlebnisse zu schaffen beabsichtigen, so glauben wir dies unterlassen zu dürfen, würden dagegen gern über den von Napoleon und seinen berathern entworfenen kriegsplan berichten, liesse sich über ihn nur etwas bestimmtes sagen: er ist auch in Frankreich ein geheimniss geblieben. Und ob überhaupt ein bestimmter plan für

diesen feldzug entworfen war? Und wenn er existirt hat und aus der aufstellung der armee erschlossen werden darf, war er dann etwas anderes als eine verunglückte copie des unter ganz andern bedingungen entstandenen planes des preussischen feldzugs von 1866? Denn die aufstellung der französischen ungefähr 4—500000 mann starken armee von Saarlouis bis Belfort ergab doch eine sehr ausgedehnte, leicht durchbrechbare und daher schwache operationsbasis: waren etwa die corps an der Saar bestimmt im verein mit der flotte und in Norddeutschland zu operiren, so war das zwar ganz gut; aber die flotte ist doch nie kriegstüchtig gewesen. Und wozu die corps bei Belfort? etwa um auf Oesterreich einen druck auszuüben? Mac Mahon bei Strassburg sollte ohne zweifel gegen Süddeutschland marschieren: aber seine macht stand doch ganz isolirt und durch den blossen aufmarsch der deutschen armee ward seine stellung unhaltbar. Und wohin sollte die hauptarmee ihren hauptstoss richten? Oder hatte Napoleon gehofft, durch rasches vorwerfen massirter corps an die grenzen zu imponiren, einzuschüchtern, durch überraschung das gewünschte zu erreichen? Gar bald sah er sich selbst überrascht: so, dass er von seinen truppenanhäufungen auch nicht den geringsten vortheil hatte, er sich auch aus der geträumten offensive gar bald in eine ungünstige defensive geworfen sah. Denn der rasche und gewaltige aufmarsch des kampfdurstigen gegners, Süddeutschlands anschluss, die völlige unsicherheit über die bewegungen der deutschen armeen brachte schwanken in alle pläne: den todesstoss erhielten sie aber durch die tage von Weissenburg, Wörth, Spicheren; denn da offenbarte sich, dass die chassepots und mitrailleusen trotz ihrer belobten arbeit in Italien vor niederlagen nicht sicherten. Hatte schon vorher die poesie der Franzosen durch den krieg einen hohen flug eben nicht genommen — es mögen hier zu ihrer characterisirung aus einer hymne, *le Rhin français* betitelt, noch ein paar den Rhein als französischen strom preisende strophen stehen:

Il est à nous le Rhin français,
Le canon vous crie: En arrière!
Plus de Prussiens! et désormais
Le Rhin français c'est là frontière.
Rentrez dans vos nids de hiboux
De l'autre côté du rivage!
La Prusse vous veut à genoux
Dans les hontes de l'esclavage.
Ils oubliaient, ces conquérants,
Dont la bande chez nous d'écale,
Charlemagne, empereur des Francs,
Et Cologne, sa capitale —

wie gesagt, war schon vor dem krieg der flug ihrer poesie kein

hoher, jetzt verstummte sie völlig. Wie ganz anders gestaltete sich dagegen die stimmung im deutschen heere, im deutschen volke: der feind gerüstet an der grenze und — kam nicht in das land: der feind musste im ersten anlauf uns ja schlagen und — mit welch' blutigem kopfe ward er heimgeschickt! Was im heer, im volk der stille wunsch war — es muss Paris erobert werden, das trat jetzt laut mit zuversicht hervor und man erkannte deshalb, dass darauf es auch die oberleitung abgesehen hatte. Als operationsbasis war — das sah man schon jetzt und die folge hat es bestätigt -- die strecke von Koblenz bis Rastatt genommen; nach maassgabe der stellung des feindes, musste der südarmee zunächst die aufgabe werden, ihm die möglicherweise endlose rückzugslinie nach dem süden abzuschneiden; daher also der vormarsch des linken flügels, daher das überschreiten der grenze bei der Lauter, daher die grösse der entscheidung durch die siege bei Weissenburg und Wörth — Mac Mahon musste nach Nanzig und dem norden, vom süden war er abgedrängt, der rückzug dahin ihm versperrt. Aber gleichzeitig mit dem linken hatte auch der rechte flügel, also die erste armee sich in bewegung gesetzt, um auf gleiche höhe mit dem linken zu kommen, da sie nach dem kriegsschauplatz längere märsche als jene zurückzulegen hatte. Diese I. armee darf man übrigens nicht hinsichtlich ihrer strategischen bedeutung mit der dritten auf gleiche stufe stellen; denn die letztere war, wie ihre grösse schon verräth, auf selbständiges operiren angewiesen, die erste dagegen auf unterordnung ihrer bewegungen unter die zweite, von welcher sie, die erste, nur wegen vermeidens schwerfälliger bewegung und um der erleichterung der verpflegung willen losgetrennt war; bei der action selbst aber sollte sie die massenkraft der II. armee erhöhen, sich also an sie eng anschliessen, schon von wegen des strategischen grundsatzes, die grösstmöglichen massen so schnell als möglich auf den entscheidenden punkt zu werfen. Demgemäss hatte könig Wilhelm angeordnet, dass die erste armee an der Saar der art mit dem rechten flügel der II. armee zusammenzutreffen habe, dass ein gegenseitiges taktisches zusammenwirken eintreten könne. Der sieg bei Weissenburg änderte zwar an dieser disposition nichts: aber da man annehmen durfte, dass in folge unseres siegs der feind bei dem heranrücken der I. und II. armee seine stellung bei Saarbrücken und Forbach als eine zu weit vorgeschobene erkennen, sie also aufgeben und sich seinen reserven in Metz nähern würde, sollte am 7. august, trotzdem dass noch einzelne corps zurück waren, ein vorstoss von Saargemünd aus erfolgen, der in verein mit der I. armee möglicher weise zu einer vollen umfassung Frossard's führen konnte: am 6. august beabsichtigte man also nicht die Saar zu überschreiten. Aber dieser so wohl durchdachte, den verhältnissen völlig entsprechende

plan ward durch den glänzenden sieg bei Spicheren vereitelt. Wie war das möglich? Es ist schon eine aus der alten geschichte bekannte erfahrung, dass, stehen kampfbereit feindliche heere sich nahe, nur zu leicht auch gegen den willen der oberleitung ein zusammenstoss erfolgt: das bestätigt sich auch jetzt. Denn die generale, aufgeregt durch Weissenburg und besorgend der feind könne ohne verlust von der Saar, ohne revanche für Saarbrücken abziehen — eben so die truppen, ohnedem schon tag für tag in der hoffnung an den feind zu kommen getäuscht, gingen, da sie die Franzosen in Saarbrücken nicht fanden, ohne sich zu bedenken über die Saar und griffen mit ungestüm an: die corps-commandanten, ohne zweifel wie der oberbefehlshaber der I. armee selbst, mit einer gewissen freiheit im handeln betraut, wahrscheinlich auch in folge der für den fall eines zusammentreffens mit dem feinde erhaltenen instructionen, hielten den angriff nicht auf, konnten ihn bei ihrer ankunft auf dem schlachtfeld auch nicht mehr aufhalten — so ward ein gewaltiger sieg errungen, der einzige, welcher in diesem kriege auf deutschem boden errungen worden. Der erfolg war auch hier wie bei Wörth von der grössten tragweite: das corps Frossard's zertrümmert und so gut wie aufgelös't — auf nebenwegen floh es nach Metz —, sein verlust bei weitem grösser als der Mac Mahon's und somit gewaltig, der nimbus des französischen heeres den Deutschen gegenüber durch einen tag für immer zerstört, die grenzen unsers deutschen vaterlands gesichert und wie man jetzt ohne anmassung sich sagen durfte für die zukunft durch vorrücken bis zu ihrer von der natur gewiesenen stelle von langjährigem drucke befreit — solche erfolge, wenn gleich durch schmerzlichste verluste erkauft, konnten nicht anders als die oben geschilderte begeisterung in Deutschland in hellsten flammen wohlthuend auflodern lassen! Aber ruhe gönnte sich niemand: wie die bewohner Saarbrückens und der umgend, ihrer pflicht als deutsche männer, als deutsche frauen eingedenk, schon während der schlacht die ernsteste gefahr nicht scheuten um den erschöpften und verwundeten und sterbenden erfrischungen und hülfe und trost so viel sie nur konnten zu spenden, wie dieselben auch nach der schlacht in wahrhaft liebesthätiger hingebung kommenden geschlechtern zum erhabensten muster barmherzigkeit übten und die schrecken des kriegs zu mildern bedacht waren: wie hier und im Elsass die Johanniter und die anderweitige freiwillige krankenpflege, wie die vom staat errichteten lazarethe nebst ihrem personale in unausgesetzter thätigkeit das mögliche leisteten — so auch das heer: denn wenn auch die cavallerie die nachhaltigste verfolgung übernahm, zunächst die einzelnen regimenter der divisions-cavallerie in verein mit einzelnen reitenden batterien, um die taktischen vortheile auszubeuten, dann

aber besonders die jetzt erst vorgezogenen cavallerie-divisionen zur strategischen verwerthung der siege, so blieb die infanterie doch nicht zurück, hatte aber den vortheil, ohne überstürzung und eilende hast ihre märsche machen zu können. So geschah es denn, dass auch die in der nähe — freilich in viel zu geringer stärke — stehende intact gebliebene französische infanterie die bei Spichern und Wörth gebrochene nicht zum stehen brachte, dass daher Mac Mahon eben so wenig im stande war, die zur vertheidigung so vortrefflichen Vogesenpässe zu halten, als Frossard oder Bazaine das eben erst befestigte St. Avold oder die so günstige stellung an der Nied. Bei uns dagegen ging es überall fröhlich vorwärts: am 7. august nahm wie im fluge die badensche reiterei die ehemalige deutsche reichsstadt Hagenau in besitz, Werder's corps rückte gegen Strassburg, der kronprinz auf Nanzig zu: die I. armee machte bei Forbach, die II. bei Saargemünd reiche, kostbare beute, besonders in dem für das vorrücken so wichtigen eisenbahnmaterial, und gingen beide rasch, wie die orte der hauptquartiere erkennen lassen, auf Metz los, vor dessen mauern sie schon am 12. august stehen; am selben tage erscheint die cavallerie der III. armee vor Nanzig. Welcher fortschritt in sechs tagen! Die massen der drei deutschen armeen hatte sich am westfusse der Vogesen vereinigt und konnten mit ihrer ganzen macht über die kaiserliche armee herfallen: am 6. august 1806 hatte kaiser Franz von Franzosen bezwungen die krone des heiligen römischen reichs deutscher nation niedergelegt: vom 6. august 1870 dürfen wir jetzt hoffen dass dereinst die wiedergeburt des selbständigen deutschen reichs in folge deutscher siege über die Franzosen datirt werde. Aber wird so rasch vorgegangen und muss dabei immer und in harten kämpfen gesiegt werden, so darf die verpflegung der armee nichts versäumen: da aber während des aufmarsches proviant-colonnen die eisenbahnen wegen beförderung der armee überall nicht beförderten, da ferner die armee schon vor vollendung des aufmarsches ihre operationen mit einem rapiden und siegreichen vormarsch im feindesland begann, so wurden die proviantzüge, die anfang augusts noch in den heimathlichen provinzen entweder auf eisenbahnbeförderung warteten, oder mit wagen und pferden sich gemüthlich vorwärts bewegten, von der armee gänzlich getrennt: wie war diese also mit reichlichem verpflegungsvorrath zu versehen, da die bayerische Pfalz, durch welche die hauptmassen sich bewegten, eben so wenig wie die Rheinprovinz die nöthigen hülfsquellen für die verflegung zu bieten vermochte, obendrein Belgien und die Niederlande als neutrale schon ausfuhrverbote erlassen hatten? Doch es musste rath geschafft werden und er ward geschafft. Denn es wurden sofort provisorische fuhrparks theils im wege der ermiethung, theils im wege der requisition organisirt,

diese in wenigen tagen disponibeln fuhrwerke, vermehrt durch einzelnen truppentheilen entnommene vorspannwagen, den corps-commando's überwiesen und diese autorisirt zur füllung der wagen im eigenen dislocationsbezirke zu jedem preise aufkaufen zu lassen: dies hat genügenden erfolg gehabt, zumal als die in Forbach und Saargemünd erbeuteten reichen vorräthe an verpflegungsmitteln aller art auszuhelfen anfingen. War so für das materielle bedürfniss gesorgt, blieb auch das höhere nicht unbeachtet; denn aus dem hauptquartier zu Homburg erliess am 8. august der könig folgenden armeebefehl:

Soldaten! Die verfolgung des nach blutigen kämpfen zurückgedrängten feindes hat bereits einen grossen theil unserer armee über die gränze geführt. Mehrere corps werden heute und morgen den französischen boden betreten. Ich erwarte, dass die mannszucht, durch welche ihr euch bisher ausgezeichnet habt, sich auch besonders auf feindlichem gebiete bewähren werde.

Wir führen keinen krieg gegen die friedlichen bewohner des landes; es ist vielmehr die pflicht jedes ehrliebenden soldaten, das privateigenthum zu schützen und nicht zu dulden, dass der gute ruf unseres heeres auch nur durch einzelne beispiele von zuchtlosigkeit angetastet werde. Ich baue auf den guten geist, der die armee beseelt, zugleich aber auch auf die strenge und umsicht aller führer.

gez. Wilhelm.

Der befehl fand schon wegen der verehrung und liebe zum könig, dann auch wegen der gehobenen stimmung der truppen überall eingang: die grenze ward mit dem gesang „heil unserm könig heil" überschritten, unter patriotischen gesängen in Saargemünd und andern französischen städten und ortschaften eingezogen, und dies obwohl jeder wusste, wie die schwerste arbeit und mühsal noch zu überwinden sei, nämlich die hauptmacht der mit gewaltiger tapferkeit kämpfenden Franzosen zu brechen. Aber das so feste vertrauen auf unsere gerechte sache war durch die glänzenden erfolge am 6. august ein unerschütterliches geworden: wie sie in allen kreisen dasselbe geleistet haben, beweist ein theil der im folgenden mitgetheilten telegramme: vor die chronik selbst stellen wir aber ein paar zeugnisse, welche hier passend dazu dienen dürften, den anfang des kriegs sich nochmals zu vergegenwärtigen.

30. Juli. Das *Journal de Bruxelles* veröffentlicht folgenden brief des pabstes an den könig von Preussen zugleich mit dessen antwort: da dieselben, freilich aus dieser quelle, der preussische Staatsanzeiger veröffentlicht, darf man ihre authenticität wohl nicht bezweifeln. Das schreiben des pabstes lautet:

„Majestät! Unter den ernsten umständen, worin wir uns befinden, wird es Ihnen vielleicht ungewöhnlich erscheinen, von mir einen brief zu empfangen, aber als stellvertreter des Gottes des friedens auf erden glaube ich nicht weniger thun zu können, als Ihnen meine vermittlung anzubieten. Mein wunsch ist, die kriegsvorbereitungen

verschwinden zu sehen und die übel, welche die unvermeidliche folge davon sind, zu verhindern. Meine Vermittelung ist die eines souverains, der in seiner eigenschaft als regent wegen der kleinheit seines gebietes keine eifersucht einflössen kann, der aber gleichwohl durch den moralischen und religiösen einfluss, den er personifizirt, vertrauen einflössen wird. Möge Gott meine wünsche erhören und auch die, welche ich für Ew. Majestät hege, mit welcher ich wünsche, durch die bande derselben christenliebe vereinigt zu sein.

Pius R. P. IX.

Aus dem Vatikan, am 22. Juli 1870.

Nachschrift. Ich habe gleichfalls an Se. Majestät den kaiser der Franzosen geschrieben".

Darauf antworte Se. Majestät der könig:

Berlin, 30. juli 1870. Sehr erhabener Pabst! Ich war nicht erstaunt, sondern tief bewegt, als ich die von Ihrer hand aufgezeichneten rührenden worte las, um mich die stimme des Gottes des friedens hören zu lassen. Wie könnte mein herz einen so mächtigen ruf nicht hören! Gott ist mein zeuge, dass weder ich noch mein volk den krieg gewünscht oder hervorgerufen haben. Indem wir den geheiligten pflichten, welche Gott den souverainen und den nationen auflegt, gehorchen, ergreifen wir das schwert, um die unabhängigkeit und die ehre des vaterlandes zu vertheidigen, und wir werden immer bereit sein, es niederzulegen, sobald diese güter bewahrt sein können. Wenn Ew. Heiligkeit mir von seiten dessen, welcher den krieg so unvermuthet erklärt hat, die versicherung aufrichtig friedlicher gesinnungen und bürgschaften gegen die rückkehr eines ähnlichen angriffes auf den frieden und die ruhe Europas geben könnten, so würde ich sicher mich nicht weigern, sie aus den verehrungswürdigen händen Ew. Heiligkeit zu empfangen, mit der ich durch die bande der christlichen liebe und einer aufrichtigen freundschaft verbunden bin.

Wilhelm.

7. August. Dem oberbürgermeister Burscher ist folgendes telegramm des königs von Bayern zugegangen:

Schloss Berg, 7. aug. 1870. Herr bürgermeister von Stettin. Ich sage den bürgern von Stettin, welche heute ein huldigungs-telegramm an mich gerichtet, für die bekundete aufmerksamkeit freundlichen dank. Es gereicht mir zum gerechten stolze, dass meine braven truppen an der seite ihrer kameraden aus süd und nord den sieg mit erringen helfen. Hoch lebe das glorreiche haus der Hohenzollern.

Ludwig.

8. August. Die kavallerie der badischen division geht bis unter die thore Strassburgs vor und zerstört die eisenbahn und die telegraphenlinien nach Lyon.

— — Der könig von Bayern erlässt an den GL. von Hartmann folgendes telegramm:

Mit freudigstem stolze erfüllen mich die glänzenden waffenthaten, an denen auch mein wackeres zweites armeekorps so ruhmreichen antheil hat. Sagen sie all den tapfern meinen königlichen gruss und herzlichen dank. Stündlich bin ich im geiste bei meinen braven truppen.

Ludwig.

— — Auf folgenden telegraphischen gruss der Concordia-gesellschaft in Barmen an den könig von Bayern:

Ew. Majestät, dem entschlossenen treuen mitkämpfer gegen

französischen frevelmuth, entsenden die bürger der stadt Barmen bei anlass der gemeinsamen siege dank, ehrerbietung und gruss!
erfolgte an den oberbürgermeister von Barmen folgendes telegramm:

Ich entsende den bürgern Barmens für die begrüssende kundgabe ihres patriotischen sinnes wärmsten dank. Mein herz wird stets für deutsches recht und deutsche ehre glühen.

Ludwig.

— — An den vorstand des hülfsvereins für verwundete zu Bremen. Berlin. 8. august.

In gegenwart Ihrer Majestät der königin, welche diese zeilen mit unterzeichnet, in unserer heutigen sitzung von den grossen bremer sendungen an unsere hauptdepots unterrichtet, sprechen wir, in übereinstimmung mit Allerhöchstderselben, den innigsten und wärmsten dank für die opferwilligkeit und hingebung aus, von welchen Bremen aufs neue so reiche beweise giebt. Gott segne unser deutsches vaterland und gebe ihm dauernden frieden!

(gez.) Augusta.

Das central-comité der deutschen vereine zur pflege im felde verwundeter und erkrankter krieger.

(gez.) R. v. Sydow.

9. August. Depesche an general von Hanenfeld: Saarbrücken, 9. aug., 11. uhr 45 min. nachts. Das gefecht vom 6. august bei Spicheren unweit Saarbrücken hat grössere dimensionen und resultate gehabt, als bisher bekannt gewesen. Das französische korps Frossard ist in demselben fast gänzlich aufgelöst worden. Die verluste desselben an todten und verwundeten sind ausserordentlich bedeutend. Das lager einer division und verschiedene bedeutende magazine sind genommen; ausserdem eine sehr grosse anzahl gefangene eingebracht, deren zahl sich noch täglich vermehrt. Bis jetzt bereits über 2000. Aber auch der diesseitige verlust bedeutend. Bei der 5. division allein circa 1800 mann. Die französische armee weicht auf allen punkten zurück. — St. Avold von diesseitigen truppen besetzt. — Patrouillen streifen bis 2 meilen von Metz. Sonst am 9. bis jetzt nichts von belang gemeldet. v. Podbielsky.

10. August. Depesche an general von Hanenfeld: Saarbrücken, 10. aug. abends 10 uhr 14 min.: die französische armee setzt ihren rückzug gegen die Mosel auf allen punkten fort. Von sämmtlichen preussischen armeen folgt die kavallerie ihr auf dem fusse. Die Saarunion, Gross-Tenquin, Faulquemont, Fouling, Les Etangs ist von der kavallerie bereits überschritten.— Grosse vorräthe von lebensmitteln, zwei ponton-kolonnen, mehrere eisenbahn-trains sind in unsere hände gefallen. — Die kleine festung Lützelstein (La petite Pierre) in den Vogesen ist vom feinde geräumt, unter zurücklassung von geschützen und vorräthen.

v. Verdy.

10. August. Telegramm des königs von Preussen auf den glückwunsch des königs von Würtemberg:

Ich danke Dir herzlich für Deine theilnahme an unsern siegen und freue mich des ehrenvollen theils, den Deine braven truppen nehmen. Möge Gott uns ferner beistehen!

— — Telegramm des königs von Preussen auf den glückwunsch des königs von Bayern:

Aus tiefstem herzen meinen innigsten und aufrichstigsten dank für Ew. Majestät glückwunsch-telegramm. Unser gutes recht wird immer siegen; denn für eine heilige sache zogen unsre truppen ins feld.

— — Telegramm des königs von Würtemberg an GL. von Obernitz:

Nachrichten von der division gestern abend erhalten. Danke Gott für den siegreichen erfolg, danke Ihnen und den truppen, die sich so tapfer geschlagen. Ehre dem andenken der für das vaterland gefallenen!

11. August. Königliches hauptquartier in St. Avold.

— — Proclamation des königs von Preussen an das französische volk. Sie lautet:

Nous Guillaume, roi de Prusse, faisons savoir ce qui suit aux habitants des territoires français occupés par les armées allemandes. L'empereur Napoléon ayant attaqué par terre et par mer la nation allemande, qui désirait et désire encore vivre en paix avec le peuple français, j'ai pris le commandement des armées allemandes pour repousser l'agression et j'ai été amené par les évènements militaires à passer les frontières de la France. Je fais la guerre aux soldats et non aux citoyens français. Ceux-ci continueront par consequent, à jouir d'une sécurité pour leurs personnes et leurs biens, aussi longtemps, qu'ils ne me priveront pas eux-mêmes par des entreprises hostiles contre les troupes allemandes du droit de leur accorder ma protection. Les généraux commandants des differents corps détermineront par des dispositions spéciales qui seront portées à la connaissance du public les mesures à prendre envers les communes ou les personnes qui se mettraient en contradiction avec les usages de la guerre, ils régleront de la même manière, tout ce qui se rapporte aux requisitions, qui seront jugées nécessaires pour les besoins des troupes et ils fixeront la différence du cours entre les valeurs allemande et françaises, afin de faciliter les transactions individuelles entre les troupes et les habitants. Guillaume.

— — Der kronprinz von Preussen dankt im namen des königs von Preussen und der verbündeten fürsten in einem armeebefehl der III. armee für deren bei Weissenburg und Wörth bewiesene tapferkeit. Er lautet:

Soldaten der dritten armee! Nachdem wir mit dem siegreichen gefecht von Weissenburg die französische gränze überschritten und darauf durch den herrlichen sieg von Wörth den feind gezwungen haben, den Elsass zu räumen, sind wir heute bereits über das gebirge der Vogesen hinaus weit nach Frankreich eingedrungen und haben die verbindung mit der 1. und 2. armee erreicht, vor deren erfolg der feind ebenfalls weichen musste. Eurer bewunderungswürdigen tapferkeit und hingebung, Eurer ausdauer im ertragen aller schwierigkeiten und anstrengungen verdanken wir die bedeutungsvol-

len ereignisse. Ich danke euch im Namen des königs von Preussen, unsers oberfeldherrn, so wie in dem der verbündeten deutschen fürsten, und ich bin stolz, mich an der spitze eines heeres zu befinden, welchem der feind bisher nicht stand zu halten vermochte und auf dessen thaten unser deutsches vaterland mit bewunderung blickt. — Hauptquartier Petersbach am fusse der Vogesen, am 11. august 1870.

Der oberbefehlshaber der dritten armee.

(gez.) Friedrich Wilhelm, kronprinz von Preussen.

11. aug. Bekanntmachung des finanzministers Camphausen über zollfreie einfuhr von waaren in die von den deutschen heeren besetzten theile Frankreichs.

— — In Frankreich wird das am 10. august angenommene gesetz, betreffend die vermehrung der streitkräfte, publicirt.

— — Lord Granville erlässt zur wiederlegung der von deutscher seite vorgebrachten beschwerden wegen angeblich einseitig beobachteter neutralität eine circulardepesche an die vertreter Grossbritanniens im auslande.

— — Aus Hagen wird in einem gesellschaftlichen kreise folgendes glückwunschtelegramm an den könig von Würtemberg gerichtet:

Dem deutschen fürsten und dessen tapfern truppen entbieten viele söhne der rothen erde deutschen gruss und glückwunsch. Heil dem theuren einigen vaterlande!

Im auftrage: E. Münch.

Auf dieses telegramm erfolgte folgende telegraphische antwort:

Stuttgart, den 10. aug. um 1 uhr 25 min.

Eduard Münch, Hagen, Westfalen.

Danke für herzliche glückwünsche; möchte Gott auch ferner den deutschen waffen seinen gnädigen schutz verleihen.

Carl, könig von Würtemberg.

12. August. Proklamation des königs von Preussen, die abschaffung der konscription in dem durch deutsche truppen besetzten gebiet betreffend. Sie lautet:

Art. 1er. La conscription est abolie dans toute l'étendue du territoire français occupé par les troupes allemandes.

Art. 2eme. Les agents des autorités civiles qui contreviendraient à la disposition contenue dans l'article précédent, soit en opérant ou en facilitant le tirage des conscrits, soit en les engageant à s'y soumettre ou en leur délivrant des ordres de départ ou par tout autre moyen quel qu'il soit, séront destitués de leurs fonctions et détenus en Allemagne jusqu'à ce qu'il soit statué ultérieurement sur leur mise en liberté.

Art. 3eme. Les généraux commandant les differents corps des armées allemandes sont chargés de veiller à l'exécution du présent décret qui acquerra force de loi pour chaque département occupé par les troupes allemandes aussitôt qu'il sera affiché dans une des localités qui en font partie.

Donné à notre quartier général de St. Avold,

le 13. août 1870.

Guillaume.

12. aug. Die proklamation der oberbefehlshaber der armeen lautet:

Nous, Guillaume Roi de Prusse,
avons arrêté et arrêtons ce qui suit:

Proclamation.

Nous. Général commandant la ..... armée allemande
vu la proclamation de Sa Majesté le Roi de Prusse, qui autorise les Généraux commandant en chef les différents corps de l'armée allemande à établir des dispositions spéciales

relativement aux mesures à prendre contre les communes et les personnes qui se mettraient en contradiction avec les usages de la guerre,

relativement aux réquisitions qui seront jugées nécessaires pour les besoins des troupes, et

de fixer la différence du cours entre les valeurs allemande et française,

avons arrêté et arrêtons les dispositions suivantes que nous portons à la connaissance du public.

1) La juridiction militaire est établie par la présente. Elle sera appliquée dans toute l'étendue du territoire français occupé par les troupes allemandes à toute action tendante à compromettre la sécurité de ces troupes, à leur causser des dommages ou à prêter assistance à l'ennemi. La juridiction militaire sera réputée en vigueur et proclamée pour toute l'étendue d'un canton, aussitôt qu'elle sera affichée dans une des localités qui en font partie.

2) Toutes les personnes, qui ne font pas partie de l'armée française et n'établiront pas leur qualité de soldat par des signes extérieurs et qui

a. serviront l'ennemi en qualité d'espions,

b. égareront les troupes allemandes quand elles seront chargées de leur servir de guides.

c. tueront, blesseront ou pilleront des personnes appartenant aux troupes allemandes ou faisant partie de leur suite,

d. détruiront des ponts ou des canaux, endommageront les lignes télégraphiques ou les chemins de fer, rendront les routes impraticables, incendieront des munitions, des provisions de guerre, ou les quartiers de troupes,

e. prendront les armes contre les troupes allemandes,

seront punis de la peine de mort.

Dans chaque cas l'officier ordonnant la procédure instituera un conseil de guerre chargé d'instruire l'affaire et de prononcer le jugement. Les conseils de guerre ne pourront condamner à une autre peine qu'à la peine de mort. Leurs jugements seront exécutés immédiatemont.

3) Les communes auxquelles les coupables appartiendront, ainsi que celles dont le territoire aura servi à l'action incriminée, seront passibles dans chaque cas d'une amende égale au montant annuel de leur impôt foncier.

4) Les habitants auront à fournir ce qui est nécessaire pour l'entretien des troupes. Chaque soldat recevra par jour

750 grammes de pain.
500 » de viande,
250 » de lard,
30 » de café,
60 » de tabac
ou 5 cigares,

$^1/_2$ litre de vin
ou 1 litre de bière,
ou $^1/_{10}$ litre d'eau de vie.

La ration à livrer par jour pour chaque cheval sera de
6 kilos d'avoine,
2 » de foin,
$1^1/_2$ » de paille.

Pour les cas où les habitants préféreront une indemnité en argent à l'entretien en nature, l'indemnité est fixée à deux francs par jour pour chaque soldat.

5) Tous les commandants de corps détachés auront le droit d'ordonner la réquisiton de fournitures nécessaires à l'entretien de leurs troupes. La réquisition d'autres fournitures jugées indispensables dans l'intérêt de l'armée ne pourra être ordonnée que par les généraux et les officiers faisant fonctions de généraux.

Sous tous les rapports, il ne sera exigé des habitants que ce qui est nécessaire pour l'entretien des troupes et il sera délivré des reçus officiels pour toutes les fournitures.

Nous espérons en conséquence que les habitants ne feront aucune difficulté de satisfaire aux réquisitions qui seront jugées indispensables.

6) A l'égard des transactions individuelles entre les troupes et les habitants, nous arrêtons que 8 silbergros ou 28 kreuzer équivalent à 1 franc.

Le Général commandant en chef de la ..... armée allemande.

12. aug. Antwort des königs auf die vom provinzialständischen verwaltungsausschuss und dem landesdirectorium der provinz Hannover übersandte adresse:

Aus der adresse, welche die mitglieder des provinzialständischen verwaltungsausschusses und die mitglieder des landes-directoriums unter dem 30. v. m. an Mich gerichtet, habe Ich mit genugthuung ersehen, welche gefühle alle herzen der provinz Hannover in dieser ernsten, drangvollen zeit beseelen und sage ihnen für den warmen ausdruck, den sie denselben gegeben haben, Meinen dank. Die gewissheit, dass der geist, der in den befreiungskriegen ihre väter zu grossen thaten getrieben, jetzt auch deren söhne, wie die gesammte deutsche nation durchdringt, hebt Meinen muth und stärkt Mein vertrauen, dass Gott der herr, der uns in dem kaum begonnenen kampfe bereits einige glänzende siege verliehen hat, unserer gerechten sache auch ferner gnädig beistehen und den im aufblick auf Ihn unfreiwillig unternommenen krieg herrlich hinausführen werde.

H. Q. St. Avold, 12. aug. 1870. (gez.) Wilhelm.

— — Cirkular-erlass des staats-secretärs v. Thile an die gesandten bei den süddeutschen höfen, die von dem herzoge von Gramont in einer depesche vom 3. d. m. ausgesprochene unwahre behauptung betreffend, graf von Bismarck hätte befürchtungen vor einer eventuellen allianz der süddeutschen staaten mit Oesterreich geäussert.

— — Der am 11. august vom gesetzgebenden körper Frankreichs angenommene antrag auf reorganisirung der nationalgarde, so wie die von demselben gleichzeitig genehmigten gesetzentwürfe betreffend die erhöhung des kriegskredits auf 1000 millionen fr. und einführung des zwangkurses für bankbillets werden publicirt.

12. aug. Marschall Bazaine wird zum oberbefehlshaber der Rheinarmee, general Trochu zum general en chef eines bei Chalons zu bildenden 12. französischen corps, general Vinoy zum general en chef eines bei Paris zu formirenden 13. corps ernannt. General Leboeuf wird als generalstabschef entlassen.

— — Eine französische panzerflotte erscheint bei Helgoland.

— — Der minister Chevreau theilt dem französischen gesetzgebenden körper mit, dass die regierung anstalten treffe, alle deutschen unterthanen von dem französischen boden zu vertreiben.

— — Aus Marienburg in Ostpreussen ist folgendes telegramm nach München gesandt:

Die treuen deutschen brüder an der Ostsee in Marienburg bringen ein donnerndes hoch den tapferen bayerischen waffengefährten.

— — General-gouverneur Vogel von Falckenstein inspicirt die in Kiel und weiter nördlich angelegten befestigungsanstalten.

— — Ueberall in Deutschland sind vereine thätig, um die leiden der im felde stehenden armeen zu lindern. Als beleg diene einer der in Göttingen erlassenen aufrufe. Er lautet:

Um der grossen noth an lebensmitteln und erfrischungen in den lazarethen zu Saarbrücken und Saarlouis abzuhelfen, werden ausserordentliche beiträge an gelde entgegengenommen

auf dem rathhause, stadtsyndicus *Merkel*,

sowie bei den mitgliedern des

Vereins zur pflege verwundeter und erkrankter krieger:

Ober-medicinalrath *Baum*, hofrath *Bertheau*, kammerherr *von Bodenhausen*, Dr. *Ellissen*, geh. hofrath *Hasse*, conrector Dr. *Hummel*, buchdruckereibesitzer *Huth*, general-superintendent *Hildebrand*, sanitätsrath *Langenbeck*, professor *Lohmeyer*, Dr. *Mithoff*, kreishauptmann *Graf von Pfeil*, kaufmann *Georg Quentin*, geh. justizrath *Ribbentrop*, hofrath *Thöl* prorector, prof. *Sartorius von Waltershausen*, getreidehändler *Wolters*, universitäts-curator Dr. *von Warnstedt:*

und den mitgliedern des

Frauen-vereins zur pflege im felde verwundeter und erkrankter krieger:

Baum. A. Deuerlich. Sophie Hasse. J. Hildebrand. E. Huth. Le Bauld de Nans. L. Laporte. S. Merkel. B. Meyerstein. M. Reitemeyer. E. Sauppe. J. Schmidt. A. Schweigger. M. Seckel. E. Thöl. E. S. v. Waltershausen. A. v. Warnstedt. M. Wolters. M. Wüstefeld. C. Wunderlich.

Göttingen, 11. aug. 1870.

13. August. Königliches hauptquartier in Foulquemont, (5 meilen von Metz). Der könig mit der engeren militärischen begleitung weilt im schloss Herny (4 ml. von Metz).

13. august. Die deutsche kavallerie zerstört nördlich von Nancy die eisenbahn bei Frouard (auf dem linken Moselufer).

— — Drei kleine siegreiche gefechte der badischen division vor Strassburg. — Nancy vom feinde geräumt.

— Der kommandant der vor Helgoland kreuzenden fran-

zösischen escadre, vize-admiral Fourichon, benachrichtigt den gouverneur der insel sowie den britischen konsul in Cuxhaven, dass die deutsche Nordseeküste von Baltrum (westlich von Norderney) südwärts vom 15. august ab in blockadezustand erklärt wird.

13. August. General-lieutenant von Werder wird zum ober-befehlshaber eines bei Hagenau zu konzentrirenden truppencorps ernannt.

14. August. Siegreiches gefecht bei Pange gegen die corps Decaen (3.), Frossard (2.) und l'Admirault (4.), später die schlacht bei *Vionville* genannt. Die Franzosen räumen das rechte Moselufer und werden bis hinter die festungswerke von Metz zurückgetrieben.

— — Depesche des königs an die königin:

Henry, sonntag 14 august. Siegreiches gefecht bei Metz durch truppen des VII. und I. armee-korps. Details fehlen noch. — Ich begebe mich auf das schlachtfeld.

Wilhelm.

— — Preussische recognoszirung gegen Toul; die festung wird zur übergabe aufgefordert.

— — Renkontre badischer vorposten mit der Strassburger besatzung bei Stassburg.

— — Der senat der stadt Hamburg macht folgende blokade-notification der Franzosen bekannt:

Notification de Blocus.

Nous soussigné Vice-Amiral Commandant en chef des forces navales de S. M. l'Empereur des Français dans la Mer du Nord vu l'état de guerre existant entre la France et la Prusse, ainsi que les états de la confédération de l'Allemagne du Nord, agissant en vertu des pouvoirs qui nous appartiennent,

Déclarons

qu'à partir du 15. août 1870 le littéral de la Prusse et de la confédération de l'Allemagne du Nord s'étendant de l'île Baltrum au nord de l'Eider, avec ses ports, fleuves, havres, rades et criques, est tenu en état de blocus effectif par les forces navales plaçées sous notre commandement, et que les batiments amis ou neutres auront un délai de dix jours pour achever leur chargement et quitter les lieus bloqués. Les limites geographiques de ce blocus sont:

— le méridien de 5° (cinq degrés) de longitude orientale de Paris, jusqu'au parallèle de 54° 05′ (cinquante quatre degrés cinq minutes) de latitude Nord,

— ce parallèle jusqu'à la longitude de 5° 45′ (cinq degrés quarante cinq minutes) de Paris.

— Puis le méridien 5° 45′ (cinq degrés quarante cinq minutes) jusqu'au parallèle de 54° 20′ (cinquante quatre degrés vingt minutes) de latitude.

— Et enfin ce dernier parallèle jusqu'à a la côte.

Il sera procédé, contre tout batiment qui tenterait de violer le dit blocus, conformement aux lois internationales et aux traités en vigueur avec les puissances neutres.

A bord de la Magnanime frégate cuirassée de S. M. l'Empereur

des Français, stationnée entre l'île anglaise d'Heligoland et la côte prussienne.

Le 12 Août 1870.

Le Vice-Amiral Commandant en Chef

(Signé) L. Fourichon.

15. August. Ernennung des generals der infanterie und generaladjutanten von Bonin zum general-gouverneur in Lothringen und des general-lieutenants grafen von Bismarck zum general-gouverneur im Elsass.

— — Der kaiser und der kaiserliche prinz verlassen Metz um sich nach Verdun zu begeben.

— — Depesche des königs an die königin:

Herny, den 15. august, 7 uhr 30 min. abends. Um 3 uhr vom schlachtfelde bei Metz zurückgekehrt. — Die avantgarde des VII. korps griff gestern abend um 5 uhr den feind an; dieser stellte und verstärkte sich zusehends aus der festung. — Die 13. division und theile der 14. unterstützten die avantgarde, desgleichen theile des I. armee-korps. — Ein sehr blutiges gefecht entspann sich auf der ganzen linie; der feind ward auf allen punkten geworfen und die verfolgung ging bis vor das glacis der aussenwerke. — Die nähe der festung gestattete dem feinde vielfach, seine blessirten zu sichern. — Nachdem unsere blessirten geborgen waren, zogen die truppen in ihre alten bivouaks mit tagesanbruch. — Die truppen sollen sich alle mit unglaublicher und bewunderungswürdiger energie und mit lust geschlagen haben. Ich habe viele gesehen und ihnen von herzen gedankt. Der jubel ergreifend. Ich sprach mit general Steinmetz, Zastrow, Manteuffel, Goeben.

15. August. Die französische festung Marsal (an der Seille im département der Meurthe) kapitulirt.

— — Preussische kavallerie in Commercy (Maasdepartement, östlich von Bar-le-Duc).

— — In Paris (Villette) aufstand, der unterdrückt wird.

16. August. Königliches hauptquartier in Pont à Mousson.

— — Nachdem general-lieutenant von Alvensleben mit dem III. armee-corps westlich von Metz auf die rückzugsstrasse des feindes nach Verdun vorgerückt, findet bei Metz (Mars la-Tour) eine blutige schlacht gegen divisionen der corps von Decaen (3.), l'Admirault (4.), Frossard (2.), Canrobert (6.) und die kaiserliche garde statt. Das 3. und 10. corps durch abtheilungen des 8. und 9. corps unter oberbefehl des prinzen Friedrich Karl successive unterstützt, wirft den feind trotz bedeutender überlegenheit nach zwölfstündigem heissen ringen auf Metz zurück. Verluste aller waffen auf beiden seiten sehr bedeutend, diesseits die generale von Doering und von Wedell gefallen, von Rauch, von Grüter verwundet.

— — Die telegraphischen depeschen lauten:

Berlin, 18. august, 12 uhr mittags:

Pont à Mousson. Im vorgestrigen gefecht griff die fünfte brandenburgische division an und erhielt nach 6 stündigem gefecht unterstützung. Die Franzosen unter Bazaine wurden nach Metz zurückgeworfen und verloren 2000 gefangene, 2 adler und 7 geschütze.

Berlin, 18. august 12 uhr 30 min. mittags.

Pont à Mousson, 17. august. Bazaine, im begriffe von Metz nach Verdun zurückzugehen, wurde am 16. august früh neun uhr von der fünften brandenburgischen division, die schon die schlacht bei Saarbrücken geschlagen, angegriffen und festgehalten. Unsere truppen entwickelten in diesem kampfe, in dem sie vier französische armeecorps darunter garden gegenüber hatten, die sich tapfer schlugen und auch gut geführt waren, heldenmüthige bravour, erhielten erst nach sechsstündigem gefechte unterstützung durch inzwischen herangekommenes zweites armeekorps.

Verlust beiderseits beträchtlich, unser erfolg aber vollständig.

Die Franzosen, an ihrer rückzugsbewegung verhindert und nach Metz zurückgeworfen, verloren im ganzen 2000 gefangene, 2 adler und 7 geschütze. Sie verletzten die genfer convention, indem sie auf verbandplätze und ärzte schossen.

— — In Paris wird der wahre sachverhalt nicht bekannt, wie die offiziellen depeschen vom 16. sowohl als auch die Bazaine's zeigen.

Paris, mardi, 16 août.

Le sous-préfet de Verdun mande en date de mardi, 6 h. 10 du matin:

Je n'ai aucune nouvelle de Metz. Hier, toute la journée, le canon a été etendu entre Metz et Verdun. Des voyageurs arrivés, rapportent qu'une grande bataille est engagée depuis le matin. Les Prussiens auraient perdu plus de 40 mille hommes dans le combat du 14.

Officiel. — Des uhlans ont été aperçus hier à Commercy. Ils se dirigeaient pour Bar-le-Duc.

Aucune autre nouvelle de la guerre n'est signalée.

Paris, mercredi, 17 août.

Un avis du ministre de la guerre affiché dans la matinée et daté d'hier onze heures du soir, dit:

Le ministre de la guerre à reçu des nouvelles de l'armée, qui continue à opérer son mouvement combiné, après le brillant combat de dimanche soir. — Deux divisions ennemies qui cherchaient hier à l'inquiéter dans sa marche ont été repoussées. — L'Empereur arrive ce soir au camp de Châlons ou s'organisent de grandes forces.

Paris mercredi, 17 août.

Le *Journal officiel* ne contient rien de nouveau. — *Le Gaulois* dit que des dépêches importantes sont arrivées hier au ministêre de la guerre, mais que le maréchal Bazaine a recommandé le secret. — Ces dépêches sont de nature à donner des grandes espérances. — On dit que le prince Frédéric-Charles à demandé un armistice pour enterrer ses morts, mais le maréchal Bazaine aurait refusé.

Paris, jeudi, 18 août.

Officiel: Metz, 17 août.

Affaire sérieuse hier près Gravelotte. Nous avons été vainqueurs, mais nos pertes sont grandes.

Paris jeudi, 18 août.

Une dépêche du maréchal Bazaine, datée du quartier général, 16 août, dit:

Ce matin l'armée du prince Frédéric-Charles a dirigé une attaque très vive sur la droite de notre position. La division de cavalerie Forton et les corps sous le général Frossard firent bonne contenance. — Les corps échelonnés à droite et à gauche de Rézonville sont venus successivement participer à l'action, qui dura jusqu'à la nuit tombante. —

L'énnemi avait déployé des forces considérables. Il essaya plusieurs fois des retours offensifs, qui ont été rigoureusement repoussés. — A la fin de la journée un nouveau corps d'armée chercha à déborder notre gauche. Nous avons partout maintenu nos positions et infligé à l'ennemi des pertes considérables. — Les nôtres sont serieuses. — Le général Bataille a été blessé. Au plus fort de l'action, un régiment de uhlans a charché l'état-major du maréchal. Vingt hommes de l'escorte ont été mis hors de combat. — Le capitaine commandant a été tué. — A huit heures du soir l'ennemi était refoulé sur toute la ligne. — On éstime à 123 mille hommes le chiffre des troupes engagées.

Paris jeudi, 18 août.

Officiel. — Une dépêche du maréchal Bazaine, daté de mercredi 4 heures du soir mande ce qui suit:

Hier pendant toute la journé, j'ai livré bataille entre Doncourt et Vionville. L'ennemi a été repoussé. Nous avons passé la nuit sur les positions conquises. — J'arrête quelques heures le mouvement pour remettre nous munitions au grand complet. — Nous avons en devant nous le prince Frédéric Charles et le général Steinmetz.

Paris, jeudi, 18 août.
Quartier général. — Le 18 soir.

Officiel. — Détails sur l'affaire du 16. — Le corps Ladmirault formait l'aile droite. Un bataillon du 73e de ligne a détruit un regiment de lanciers et lui a pris un étendard. — Plusieurs charges brillantes ont eu lieu. Dans l'une d'elles le général Legrand a été tué. — On assure que le prince Albert de Prusse, commandant de cavalerie, à été tué. — A la chute du jour nous étions maîtres des positions précédemment occupées par l'ennemi. — Le lendemain, 17, ont eu lieu près de Gravelotte qualques combats d'arrière-garde. — Le chiffre approximatif des forces ennemies engagées contre nous le 16 était de 151 mille hommes.

— Die strassburger garnison unternimmt einen ausfall gegen Ostwald, wird aber mit verlust von mannschaften und von 3 geschützen zurückgeschlagen.

— Der gesetzgebende körper Frankreichs genehmigt die einstellung der jahrgänge 1865 und 1866 in die mobilgarde.

17. August. Der könig von Preussen begrüsst die truppen auf dem siegreich behaupteten schlachtfelde bei Mars la Tour.

— Gefecht der „Grille“ und der kanonenbote „Drache“, „Blitz“ und „Salamander“ gegen eine französische escadre bei Rügen.

— Der würtembergische kriegs-minister v. Succow wird zum general-gouverneur von Würtemberg ernannt.

— Der kaiser von Frankreich trifft in Châlons ein.

18. August. Grosser sieg unter führung des königs von Preussen bei Gravelotte. Die französische armee wird vollständig geschlagen, von ihren verbindungen mit Paris abgeschnitten und gegen Metz zurückgeworfen.

— Blokadeerklärung rücksichtlich der Ostseehäfen wird von französischen schiffen in Swinemünde und Lübeck übergeben.

— General Trochu wird zum gouverneur von Paris und oberbefehlshaber aller streitkräfte daselbst ernannt.

— Französisches gesetz, welches die jungen leute der alterklassen 1865 und 1866, die unverheirathet oder kinderlos verwittwet sind, sowie die ehemaligen soldaten zu den fahnen ruft.

AUSZUEGE aus zeitschriften: *Archäologische zeitung von E. Hübner*, neuer folge bd. III heft 4: *E. Hübner*, Aphrodite mit der stephane drohend, p. 91: dazu taf. 38. — *G. Hirschfeld*, die ausgrabungen von Marzabotto bei Bologna, p. 93; schliesst an schriften des grafen *Gozzadini* in der noch wenig untersuchten *Etruria circumpadana* an. — *E. Curtius*, gruppirung öffentlicher standbilder und weihe von schriften. p. 104: schliesst an ein von Waddington in Le Bas Voy. arch. inscr. II, n. 1618 publicirtes decret aus Aphrodisias, in welchem beschlossen wird dem dichter *C. Julius Longianus* erzbilder *ἐν τῷ τῶν Μουσῶν τεμένει καὶ ἐν τῷ γυμνασίῳ τῶι ἐφήβων παρὰ τὸν παλαιὸν Ἡρόδοτον* aufzustellen; ferner heisst es in ihm: *ἐψηφίσθαι δὲ καὶ τοῖς βιβλίοις αὐτοῦ* (des Longianus) *δημοσίαν ἀνάθεσιν ἔν τε βυβλιοθήκοις ταῖς παρ' ἡμεῖν, ἵνα καὶ ἐν τούτοις οἱ νέοι παιδεύωνται τὸν αὐτὸν τρόπον, ὃν καὶ ἐν τοῖς τῶν παλαιῶν συγράμμασιν:* beides wird gelehrt erörtert. — *A. Michaelis*, trinkgelage, p. 106: dazu taf. 39: berührt die abhandlung O. Jahn's im Philol. XXVI, p. 201 in mancher beziehung. — *H. Heydemann*, nacheuripideische Antigone, p. 108: dazu taf. 40. — Miscellen und berichte: sitzungsberichte der archäogischen gesellschaft zu Berlin, p. 111. — *F. Matz*, zur erklärung des Phaetonsarkophages auf Tav. d'agg. F der *Ann. d. Inst.* v. 1869, p. 113. — Chronik der Winkelmannfeste v. j. 1870, p. 115. — Erwerbungen des königl. museums an antiken 1869. 1870, p. 119. — Allgemeiner jahresbericht von *G. Hirschfeld*, p. 1*.

Bullettino dell' Instituto di corrispondenza archeologica per l'anno 1870: nr. I und II: *Helbig*, rechtfertigung der von ihm angegebenen restaurationen der berliner amazonen. — *Matz*, basreliefs der proskeniumwand des Bacchustheaters zu Athen: geburt des Dionysos und sein besuch in Attika; auf den letzten platten: Theseus umgeben von Hestia und Eirene vor dem thronenden gotte, vgl. Annali 1870. — *Förster*, abdruck einer runden terracottaform der sammlung Komnos in Athen: Dionysos auf satyr und bacchantin gestützt. — *Chabouillet*, münzfund bei Auriol in Südfrankreich, das geld kleinasiatischen prägungsortes. — *Klügmann*, zeichnung einer lekythos der sammlung Campana: verwundete amazone, analogieen zwischen dieser malerei und der berliner statue nachgewiesen; relief, Ganymed den adler tränkend. — *Förster*, mosaik aus Palermo in 33 abtheilungen mit den darstellungen der jahreszeiten, ferner Nereiden, Danae, Leda, Pasiphae, Bellerophon, leierspielender Orpheus. — *Bruzza*, über die bisherigen resultate der ausgrabungen an der Marmorata: gefunden ca 600 marmorblöcke, davon 150 mit inschriften; die auf ihnen genannten consulate fallen zwischen 67—206 n. Chr. — *Matz*, terracottaplatten aus Aegina: Skylla, Peleus und Thetis, Bellerophon, kampf eines barbaren und Hellenen. — *Förster*, über eine chromolithographische publikation der archäologischen gesellschaft in Athen: Achills rüstung im beisein von Peleus, Thetis und Neoptolemos (!) inschriftlich bezeugt. Jetzt in den einzelheiten noch genauer bei Heydemann gr. vasenbilder taf. VI, 4. — *Helbig*, kopf eines athleten jetzt in Basel, seine enge verwandtschaft mit dem massimischen diskobol: sehr alter, wie es scheint, wirklich archaischer kopf in der Galleria geographica.

Die schätze Roms sind überhaupt in dieser beziehung noch lange nicht erschöpft: vgl. den überaus glücklichen fund einer archaischen Aphroditestatue, den Aldenhoven selbst noch in Villa Albani machen konnte: s. Annali 1869, p. 104—129. — *Lanciani*, ausgrabungen in Porto d'Anzo: inschriften von geringer bedeutung. In Porto gefunden eine weihinschrift der Minerva als patronin des: *splendidissimum corpus stuppatorum*. Stiftung einer *schola* der Isis und Magna Mater von seiten der *cultores* der Serapis. An sculpturen ein kopf des Serapis, ein relief mit ausladung eines weinschiffes. — Ausgrabungen zu Nazzano am Soracte: ruine eines rundtempels, wahrscheinlich des der Feronia. — — Nr. III: auf dem Palatin der bleitubus einer wasserleitung gefunden mit inschrift IVLIAE. AVG. die Rosa zu gunsten seiner vermuthung, dass das neu dort ausgegrabene haus mit den bildern das vaterhaus des Tiber gewesen, ausbeutet. — *Fortnum:* christliche lampen aus Aegypten. — *Matz*, relief Perseus und Andromeda aus der sammlung Photiades in Athen. — *Förster*, felsreliefs zu Argos (reiter) und Sparta (Dionysos und Ariadne). — *Helbig*, spiegel mit darstellungen der Athene und des Perseus. — *Helbig*, die alterthümliche Pallas in Villa Albani aus Orte ist die nachahmung eines tuscischen bronzewerks. — *Preuner*, bemerkungen über verschiedene in den römischen museen enthaltene statuen; beachtenswerther nachweis von der grundlosigkeit der behauptung, dass grade die hadrianische zeit eine so besondere vorliebe für die archaische kunst gehabt. Dagegen spricht nicht weniger als alles, was bis jetzt in der villa zu Tivoli zum vorschein gekommen ist. — *Matz*, seltene gruppe des Asklepios und der Hygieia aus den magazinen des palàstes Barberini. — *Förster:* über spiegelkapseln. — *Bruzza*, rundes marmorgrab am Emporium einem freigelassenen Postumius gehörig. — *Matz*, torso eines skythischen bogenschützen bekleidet mit einem eng anschliessenden gemusterten lederpanzer. — *Förster*, die in den griechischen museen enthaltenen spiegel und ihre muthmassliche heimath Korinth. — *Förster* will an der ostseite des frieses des tempels der Nike Apteros in der ganz verstümmelten bislang für Ganymedes erkannten figur einen Pan und somit eine directe beziehung auf die hülfe des Pan in den Perserkriegen sehen; doch wird dieser fund jetzt wieder von Schöll nach autopsie in frage gestellt. — *Matz*, fragment eines reliefs mit der figur eines Kairos, das genau mit dem verdächtigten turiner relief übereinstimmt. — *Lanciani*, architectonische fragmente gefunden bei S. Maria di Falleri von einem dem der Caecilia Metella verwandten grabe herrührend. — Felsinschrift zwischen Veroli und Sora mit den consulnamen *Calvisius* und *Passienus* (4. v Chr.). Aufmerksamkeit verdienen die reste eines wahrscheinlich tetrastylen tempels im territorium von Monticelli. — Bei dem schnittpuncte der Via Margana und Araceli sind ziegelstempel gefunden, die für die bestimmung der lage des circus Flaminius wichtig sind. — *Helbig*, wichtige genaue aufnahme des inhaltes mehrerer kürzlich zu Corneto aufgedeckten gräber. Spiegel mit darstellung der fesselung der Hera durch Hephästos. — *Henzen*, stein aus Etschmiazin dem Commodus von einer vexillatio der 15ten apollinarischen legion errichtet. — — Nr. IV: *Klügmann*, vase des Euthymides aus der sammlung Bazzichelli in Viterbo mit palästrischen darstellungen. — *Matz*, über die zusammengehörigkeit eines reliefs in Villa Albani — Dädalus und Ikarus — mit einem andern auf dem Palatin gefundenen, das die bezwingung des Minotaurus darstellt. — *Helbig*, knochenreliefs aus den Abruzzen, Pluton und Persephone, des Uraios und Harpokrates. — *Förster*, über die vielbesprochene inschrift mehrerer broncetafeln aus Tegea: Förster hält die inschrift an sich für ächt; keine der beiden jetzt

zum vorschein gekommenen identischen tafeln jedoch für die originale. — *Matz*, deutung der vorstellung auf einem marmornen trapezophor des Belvedere vermittelst eines reliefs der Akropolis — Nymphenrelief auf dem der flussgott als stier mit menschenhaupt gebildet. — *Helbig*, gemme mit darstellung der Nemesis. — *Förster*, vorlegung und besprechung einer vase aus Lentini: schmückung einer braut in gegenwart des Apollo und des Hermes. Vase in Palermo: Herakles aufnahme in den Olymp, jetzt abgebildet Arch. Ztg. 1870 taf. 33: Zeus und Semele ib. taf. 31. — *Matz*, relief des Vatican (Visc. M. P. Cl. IV tav. 37) nicht auf die geburt des Herakles, sondern auf die des Bacchus zu beziehen. — *Helbig*, riesige bronzestrigilis, die als handhabe eine nackte frau mit einem gleichen instrumente in der hand zeigt, woraus hervorgeht, dass auch die frauen sich der operation des *ἀποξύειν* wahrscheinlich aus hygienischen rücksichten unterzogen. — *Förster*, relief der villa Albani, gekrönter sieger. — *Matz*, räthselhaftes relief, auf dem unter andern das ausschütten der stimmsteine dargestellt ist aus der seit Zoëga fast verschollenen villa Carpegna vor porta Fabbrica. — *Helbig*, vorlage von grossen photographieen herrlicher bronzeköpfe aus Benevent und Herculanum aus der sammlung Tyskiewicz. — *Lanciani*, über ausgrabungen und zu tage liegende ruinen am Tiberufer südlich vom Aventin in der villa Maccarani-Torlonia; wiedergefundene inschrift vom Aventin, die sich auf den kult des Jupiter Dolichenus bezieht. — — Nr. V und VI: *Matz*, ausgrabungen zu Palästrina. Es sind wieder eine fülle von cisten und bronzespiegeln mit interessanten graffiti gefunden. Auf einer der cisten persönlichkeiten des troïschen kreises freilich in unklarer und verschwommener zusammenstellung; *ecilucus* (Hegilochus) *creisita* (Chryseïs) *a*(chi)*les simos*. Ein spiegel mit dem palladiumraub. Ausserdem büsten aus kalkstein mit altlateinischen inschriften. — *Pellegrini*, über die *via Mamertina* und über die erste strecke der *via lata* vom triumphbogen des Domitian bis zu dem des Claudius, von dem bei fundamentirung eines hauses an *piazza Sciarra* kürzlich einige fragmente gefunden sind. — Lobende anzeige der *Nuove publicazioni dei monumenti di Perugia* des unermüdlichen *Giancarlo Conestabile*, ebenso von *Gozzadini ulteriori scoperti nell' antica necropoli a Marzabotto*, von denen ein auszug zu finden in der Arch. Ztg. von 1870, p. 93 ff. Besässen wir doch ähnliche aufzeichnungen auch über die etruskischen nekropolen! — — Nr. VII: *Henzen*, neue fragmente von den fasten der *feriae latinae* gefunden auf monte Cavi. Aus den jahren 304 und 305, 537—542, 552—554 U. C. und 40—43. 275 und 276 n. Chr. — *Helbig*, anzeige von Kekulé's schrift über die gruppe des künstlers Menelaus. Er stimmt Kekulé bei in der beobachtung des gegensatzes zwischen der gebundenen stellung der statue und der studirt raffinirten behandlung der oberfläche, doch ist er der ansicht, dass dieser gegensatz kein künstlicher in einer schule mit archaistischer richtung aufgekommener zu sein braucht, sondern sehr wohl sich in einem stadium der entwickelung selbst zeigen kann, wie analogieen aus der renaissance zeigen. In den sculpturen Donatello's und den malereien Lorenzo da Credi herrscht noch ein leiser archaismus der form bei bis zum extrem sorgfältig ja krankhaft zärtlich durchgebildeter carnation. Sehr beachtenswerth scheint der wink der in bezug auf den Katatexitechnos Kallimachos gegeben wird, dessen kunstrichtung ausserordentlich gut statuen von der art des pompejanischen Apoll entsprechen. — — Nr. VIII: ausgrabungen an der Hagia Trias. Inschriften unter denen folgendes epigramm: *Πότνια Σωφροσύνη, θύγατερ μεγαλόφρονος Αἰδοῦς | πλεῖστά σε τιμήσας εὐπόλεμόν τ' Ἀρετὴν Κλείδημος Μελιτεὺς Κλειδημίδου ἐνθάδε κεῖται, κῦδος* (?) *πατρὶ*

.... *μητρὶ* (?). Aussserordentlich gerühmtes relief der Hegeso. (Die ausgrabungen werden weiter fortgesetzt und ist ref. in diesen tagen die photographie eines grabreliefs mit den im schönsten stil des vierten jahrhunderts gebildeten gestalten der *Παμφίλη* und der *Δημητρία* zugeschickt worden). — *Gamurrini*: Jason flehend vor Dionysos und Ariadne, höchst merkwürdige doch durch inschriften in dieser erklärung gesicherte darstellung. — *Janssen*, erklärung der gruppe des Menelaos auf Aethra und Demophon mit hinzuziehung einer scene des polygnotischen gemäldes zu Delphi (Paus. X, 25, 7). — *Pellegrini*, ausgrabungen in Rom bei S. Pudenziana auf die thermen des Novatus bezogen. Bei Trinità dei Pellegrini Monte di Pieta mosaik gefunden mit jahreszeiten, Mercur und Abundantia. Säulen bei der Anima. Im hof des pallast Simonetti auf dem Trajansforum togastatue aus porphyr. — *Allmer, fouilles de Lyon*: mit grossem aufwand errichtetes grabmonument, in dem ein sarkophag mit bacchischen darstellungen gefunden ist. — *Heydemann*, beschreibung der bemerkenswerthesten vasen des florentiner museums. Jüngst gefunden eine vase mit darstellung des zweikampfs des Achilles und Memnon über dem leichnam des Antilochos. — *Grotefend*, neue augenarztstempel, s. Philol. XIV, p. 627. — *Helbig*, macht auf ein werk des kunsthändlers A. Castellani über gemmen aufmerksam. — *Jul. Friedländer*, zwei makedonische bronzemedaillen mit dem kopf des M. Brutus, wahrscheinlich zu Dium geschlagen. — *A. Fabretti*, rhodische henkelinschriften aus Cypern und lampeninschriften des turiner museums. — *Klügmann*, anzeige des neuen vasenkatalogs des britischen museums.

Göttingische gelehrte anzeigen, 1871, st. 8: *Annali dell' Instituto di corrispondenza archeologica volume quadragesimo prime. Annales de l'institut de correspondenze archéologique tome XLI.* 8. *Rome.* 1869: ferner: *Monumenti inediti dell instituto IX, tav. I—XII fol.*, und: *Bulletino dell instituto di corrispondenza archeologica per l'anno* 1869. *Bullettin de l'institut de correspondance archéologique pour l'an* 1869. 8. *Rom.* 1869: beachtenswerthe anzeige von *O. Benndorf*; er bespricht zuerst die sarkophage im allgemeinen, dann abhandlungen von Matz, über Meleager, wo bemerkungen über darstellungen aus dem mythos dieses heros gegeben werden, von Wieseler über Phaeton, gegen den abweichende ansicht aufgestellt wird, über ein relief, was Benndorf auf die Salier bezieht, von Förster über eine vase mit der inschrift *Ἀριστόνοφος ἐποίησεν*, wo wie nöthig es sei die worte „archaisch" „archaistisch" schärfer zu bestimmen, bemerkt wird, bespricht dann drei von Visconti jetzt zuerst veröffentlichte monumente aus dem neuentdeckten *metroon* zu Ostia (vrgl. Phil. Anz. II, nr. 6, p. 313), deren erstes auf Aphrodite bezogen wird, das zweite Attis darstellt, das dritte eine ciste mit der inschrift: *M. Modius Maximus archigallus coloniae Ostiensis.* Es folgen tab. IX—XI der *Mon. inediti*, die archaische zeichnungen einer ungewöhnlich grossen schale enthalten und die ausfahrt eines vielleicht trojanischen helden, Herakles kampf mit Amazonen und Geryoneus, Dionysos darstellen: sie sind begleitet mit anmerkungen von *R. Schöne*, aus denen eine conjectur zu Myth. Vatic. 1, 68 angeführt wird: *et sic victor armenta eius* [*et Erythiam filiam eius*] *in Graeciam adduxit;* dann tab. IK ein in Athen gefundener pfeiler, dessen reliefs von C. v. Lützow auf Kalamis zurückgeführt werden, dem Benndorf beizustimmen geneigt ist; ferner tab. L. eine von Gamurrini veröffentlichte wage; „es ist eine hängewage, von ziemlich schwerfälliger construction, nicht von der noch heute üblichen art mit einem beweglichen am wagebalken versetzbaren gewicht. Der punkt des gleichgewichts ist durch ein eingravirtes //\, die *uncia* durch •/ das *as* durch / bezeichnet; das zeichensystem

ist bis auf fünfzehn ⅀ pfund geführt. Die wage ist so unbedeutend beschädigt und der einfluss dieser beschädigungen auf den dienst des instruments liess sich so genau ermitteln, dass Gamurrini mittelst desselben eine praktische (freilich nur approximative) nachprüfung der bisherigen bestimmungen der römischen *libra* vornehmen konnte. Darnach ergiebt sich die *uncia* = 27 gr., die *libra* = 326 gr., der *dupondius* = 653 gr." Tab. XI die in Berlin befindliche amazone: es folgen bemerkungen von *Schlie* über die aufstellung dreiseitiger candelaber, spiegel mit dem tod des Paris, *Bachofen* über die römische wölfin; ausführlicher wird noch besprochen ein aufsatz von *H. Heydemann* über die besonders von Wieseler besprochene leiter (*scala*), welche Heydemann richtig für ein musikalisches instrument erklärt. — *Bastian*, die völker des östlichen Asiens. Bd. VI. 8. Jena. 1871: anzeige von *Th. Benfey*. — St. 4: *Ad. Mussafia*, über eine altfranzösische handschrift der k. universitäts-bibliothek zu Pavia. 8. Wien. 1870, anzeige von *R. Köhler:* zu beachten besonders wegen des p. 53 flg. stehenden *fabliau*, auch wegen einer predigt von Ratherius. — *Joseph Perles*, etymologische studien zur kunde der rabbinischen sprache und alterthümer. 8. Breslau. 1871: ausführliche, auch auf griechische wörter eingehende anzeige von *Th. Nöldeke*. — *War songs of the German. With historical illustrations of the Liberation war and the Rhine Boundney question. By John Stuart Blackie, professor of Greek*. 8. *Edinburgh*. 1870: anzeige von *H. S.*, eine stimme für Deutschland: der vrf. durch ein werk über die Ilias, übersetzung des Aeschylos u. s. w. bekannt. — St. 5: *M. Tullii Ciceronis de Finibus Bonorum et Malorum libri quinque. D. J. Madvigius recensuit et enarravit. Ed. altera emendata*. 8. *Havniae*. 1869: ausführliche anzeige von *O. Heine*, die nach darlegung des unterschiedes zwischen der ersten und dieser zweiten bearbeitung eine reihe einzelner stellen bespricht; vrgl. Philol. Anz. bd. I, nr. 9, p. 239. — St. 7: *Studj sulla lingua umana, sopra alcune antiche inscrizioni e sulla ortografia italiana dell dottore Alessandro Ghirardini*. 4. *Milano*. 1869: wird als ganz verfehlt geschildert. — Archäologische topographie der halbinsel Taman. Von *Carl Görtz*. 4. Moskau. 1870: anzeige von *F. Wieseler*, der bedauert, dass das werk nur in russischer sprache erschienen ist. — St. 9: *Index Aristotelicus. Ed. Hermannus Bonitz*. 4. Berol. 1870: lobende anzeige von *R. Eusner*, vgl. ob. nr. 2, p. 74. — St. 9: die könige der Germanen. Nach den quellen dargestellt von Dr *Felix Dahn*. 5te abtheilung. 8. Würzburg. 1870: enthält die politische geschichte der Westgothen: ausführliche recension von *G. Kaufmann*. — St. 11: *I rilievi delle urne etrusche publicati a nome dell' instituto di corrispondenza archeologica da Enrico Brunn. Volume primo. Ciclo troico*. 8. *Roma* 1870: ausführliche anzeige von *Th. Matz*, der erst das unternehmen selbst eingehend schildert, dann einzelne der aschenkisten, eigne ansichten aufstellend, bespricht und sich unter anderm namentlich gegen die versuche ausspricht, nähere beziehungen zwichen der römischen tragödie und diesen etruskischen reliefs nachzuweisen. Es scheint auf die archäologen Welcker nachtheilig einzuwirken, der hier vielfach zu weit gegangen ist. — St. 12: kritische versuche im gebiete des römischen rechts von *Paul Krüger*. 8. Berlin. 1870: sehr ausführliche anzeige von *M.*

Nr. 5. Mai 1871.

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

109. Ad. Funk auf Homer bezügliches. Programm des gymnasiums zu Friedland. 4. 1871. 14 s.

Vorliegende schrift enthält in ihrem ersten theil eine abwehr der ausstellungen, welche der unterzeichnete gegen des verfassers abhandlung über den gebrauch der pronomina *οὗτος* und *ὅδε* bei Homer (progr. des gymn. zu Friedland 1860) im Philolog. XXVII, p. 507 ff. erhoben hatte; ein zweiter theil beschäftigt sich mit dem homerischen gebrauch von *αὔτως*.

Um auf die erste frage, so weit es der raum gestattet, einzugehen, so hatte der verf. dort bei bestimmung des unterschiedes von *ὅδε* und *οὗτος* für eine reihe von stellen angenommen, dass, wie *ὅδε* durch einen gestus des redenden auf sich selbst nahe an die bedeutung von *ἐμός* komme, so *οὗτος* durch einen gestus auf den angeredeten nahe an die bedeutung von *σός*. Dem gegenüber hatte der unterzeichnete eine besondere beziehung von *οὗτος* zur zweiten person, wie sie der annahme des verfassers zu grunde zu liegen schien, verworfen und namentlich die art der interpretation, das pronomen da, wo es nicht auf sinnliche dinge hinweist, sondern auf dem gebiete der vorstellung sich bewegt, unter annahme eines begleitenden gestus deiktisch zu fassen, bedenklich gefunden und gezeigt, dass sie leicht zu falscher auffassung im einzelnen führe. Er selbst hatte sodann durch eine ausführliche darlegung des gebrauchs nachzuweisen gesucht, dass, während *ὅδε* wesentlich der unmittelbare ausdruck der anschauung sei, *οὗτος* mehr dem ausdruck der vorstellung diene. Durch diese ausführungen nun nicht überzeugt, sucht der verf. seine ansicht durch neue argumente zu stützen und die meinige zu widerlegen.

Ich muss mich darauf beschränken hier zwei stellen näher zu beleuchten, denen der verf. eine besondere beweiskraft beilegt, an denen, wie er sagt, jeder leser gezwungen wird *οὗτος* in dem von ihm verlangten sinne zu nehmen. Zunächst Il. 9, 607: *Οὔ τί με ταύτης Χρεὼ τιμῆς· φρονέω δὲ τετιμῆσθαι Διὸς αἴσῃ.* Hier muss *ταύτης* nach dem verf. unter jeder bedingung so gefasst werden: der ehre von dir da (= die du verheissest), denn wenn man annehme, dass Achilles mit *ταύτης τιμῆς* auf die in seiner vorstellung befindlichen worte vs. 603 *ἶσον γάρ σε θεῷ τίσουσιν Ἀχαιοί* hinweise und sage „ich bedarf dieser ehre nicht“, so würde das einen ganz falschen sinn geben, denn „allerdings will er die ehre von den Achaeern haben und will als erster held anerkannt sein, wie er ja selbst hinzusetzt *φρονέω δὲ τετιμῆσθαι Διὸς αἴσῃ* [durch die von Zeus mir verliehene bestimmung, als erster held der Achaeer anerkannt zu sein]. Nur freilich will er diese ehre nicht unter der bedingung, wie sie ihm Nestor(?) verheisst, haben (er will eben nicht seinen zorn fahren lassen)“. Wie aber, wenn *τετιμῆσθαι Διὸς αἴσῃ* sich ganz anders fassen lässt, ja vielleicht gefasst werden muss, nämlich von dem durch Thetis bitte *A* 505—10 herbeigeführten beschluss des Zeus, Achill durch die niederlage der Achaeer zu ehren zu bringen, so dass mit *ταύτης* einfach die von menschen zu erweisende ehre der durch göttlichen rathschluss erwiesenen entgegengestellt würde? Aber abgesehen von der auffassung dieser worte, deren schwierigkeiten übrigens erst im zusammenhang mit den folgenden worten erkannt und gelöst werden können: so ist doch die anerkennung des Achilles als ersten helden in dieser allgemeinheit etwas anderes, als die unter diesen besondern verhältnissen ihm in aussicht gestellte ehre, so dass auch so kein grund vorliegt in *ταύτης* noch eine besondere beziehung zu suchen. Endlich selbst wenn bei *ταύτης τιμῆς* Achill zugleich die bedingung, seinen zorn fahren zu lassen, mit vor der seele stehen müsste, wie der verf. will, so würde gleichwohl die einfache übersetzung des pronomens mit dieser ebenso genügen, wie die ehre von dir da, denn letztere enthält materiell ja auch nicht mehr und bedarf der interpretation ebenso, wie jene. An der zweiten stelle Il. 14, 262 setzt der verf. die worte *νῦν αὖ τοῦτό μ'*

ἄνωγας ἀμήχανον ἄλλο τελέσσαι richtig in beziehung zu v. 249 *ἤδη γάρ με καὶ ἄλλο τεὴ ἐπίνυσσεν ἐφετμή*, findet nun aber, dass *τοῦτο* dem *τεὴ* v. 249 entspreche und verlangt die übersetzung: „nun befiehlst du mir wieder einen andern unmöglichen befehl für dich da auszuführen". Nun wird aber doch jeder unbefangene leser *τοῦτο* im gegensatz zu *καὶ ἄλλο* v. 249 verstehen und, wenn der sinn von v. 249, wie es auch mit der lesart stehen mag, jedenfalls sein muss: dein gebot hat mich schon sonst in schaden gebracht, *τοῦτο* auf den inhalt der eben gehörten aufforderung beziehen. Der gegensatz der gedanken, wie die stellung von *τοῦτο* fordern dies, während, wenn etwas dem pronomen *τεή* entsprechen soll, es die zweite person in *ἄνωγας* ist. Hiernach muss ich gestehen, dass auch diese stellen von der richtigkeit der von dem verf. vertretenen ansicht mich nicht haben überzeugen können; auf die andern ausführungen kann ich, wie gesagt, hier leider nicht eingehen.

Die abhandlung über *αὔτως* giebt eine erwünschte zusammenstellung aller homerischen stellen, in denen dies wort vorkommt, geordnet nach den kategorien, die Hartung für die bedeutungen von *αὐτός* aufgestellt hat. Diese anordnung erscheint zweckmässig und lassen sich so die gebrauchsweisen des adverbium im ganzen wohl ohne besondere schwierigkeit aus den verschiedenen bedeutungen von *αὐτός* ableiten. Im einzelnen wird man über die auffassung streiten können. So fällt auf die für *αὐτός* Od. 17, 9 und 21, 207 angenommene bedeutung ganz er, was für jene stelle erklärt wird durch = mich wohlbehalten, mich ganz, wie ich eben ich selbst bin — eine bedeutung, die sich schwerlich aus dem herodoteischen gebrauch von 8, 7 und 8, 183 (muss heissen 7, 183) ableiten lässt. Näher liegt für jene stellen die bedeutung persönlich, leibhaftig im gegensatz zu vermittelter kunde. Damit wird denn auch die aus der angenommenen bedeutung von *αὐτός* abgeleitete adverbiale ganz so, die der verf. für Il. 2, 138. 6, 400. 17, 633 etc. annimmt, zweifelhaft; jedenfalls wäre eine nähere darlegung, wie dies ganz so eigentlich zu verstehen, nöthig gewesen. *C. Hentze.*

---

110. Analyse der rede des Oedipus in der tragödie des Sophokles „könig Oedipus" vs. 216—275, von Dr L. Krahner, gymnasialdirector. 4. Stendal. 1869.

111. Epikritische bemerkungen zur königsrede im Oedipus Tyrannos, von O. Ribbeck. 8. Kiel. 1870.

1. Die aufgabe der rede, sagt Krahner mit recht, p. 5, ergiebt sich aus der allgemeinen aufgabe, die Apollo der stadt gestellt hat; also aus den worten vs. 96 ff.:

ἄνωγεν ἡμᾶς Φοῖβος ἐμφανῶς ἄναξ
μίασμα χώρας, ὡς τεθραμμένον χθονὶ
ἐν τῇδ', ἐλαύνειν μηδ' ἀνήκεστον τρέφειν.

Wenn aber Krahner dies gebot des gottes, statt wörtlich zu bleiben, p. 5 darauf beschränkt: den verschulder der pest aufzusuchen, so zeigt sich sogleich, dass er eine vorgefasste meinung mitbringt und für alles folgende nicht mehr den unbefangenen sinn hat. Die ganze deduktion reiht sich bei ihm an diesen gedanken, dass der *ἀνόσιος μιάστωρ* vs. 353 „nicht der mörder des Laïos als solcher ist, sondern insofern er das geheimniss der mordthat so lange genährt und dadurch die rächenden götter endlich gezwungen hat, die pest zu senden". Diese unterscheidung, die in der einen person des *μιάστωρ* ein doppeltes sieht, mag zwar sehr fein sein, aber sie verlangte vor allem eine vollständige rechtfertigung, wenn auf sie, wie geschieht, alles gewicht gelegt wird. Der vf. hat für die begründung dieser unterscheidung, und dafür, warum sie für das richtige verständniss des stückes nothwendig ist, nichts gethan, auch wäre es eine vergebliche mühe gewesen. Wenn der gott vs. 98 befiehlt, das *μίασμα ἐλαύνειν*, und wenn dafür sogleich vs. 100 als entsprechender ausdruck gesetzt wird: *φόνῳ φόνον πάλιν λύειν*, vgl. vs. 1071, oder wenn auch sonst wie vs. 307 ff. der ausspruch des gottes dahin umschrieben wird, er verheisse erlösung von der pest, wenn der mörder des Laïos entweder getödtet oder gebannt werde, ja wenn jener *μιάστωρ* vs. 353 gleich darauf vs. 362 auch *φονεύς* gedeutet wird, so muss jeder schlichte verstand das *μίασμα* geradezu von dem mörder als solchem verstehen und nicht mit dem vf. p. 6: „von dem umstande, dass der mord des Laïos so lange verschwiegen werde". Das *μίασμα* ist eben der mörder selbst und nicht der träger des geheimnisses, wer etwa der mörder sei. Der unerwiesenen prämisse zulieb muss der vf. nunmehr auf seinem ganzen wege deuteln und biegen, und hat auch für die deutlichsten aussprüche kein ohr. So behauptet er p. 6: der gott hat nicht ge-

sagt, dass der mörder in Theben sei, und doch heisst es vs. 97 im orakel: *μίασμα χώρας, ὡς τεθραμμένον χθονὶ ἐν τῇδ', ἐλαύνειν.* Auch der hinzugestellte parallele ausdruck: *μηδ' ἀνήκεστον τρέφειν* musste ihm sagen, dass das *μίασμα* nicht vom hehler als solchem gilt, der so wie er den mord anzeigt, nicht mehr *ἀνήκεστος* ist und so wenig die vs. 100 verlangte sühne, verbannung oder tod, zu befürchten hat, dass ihm vs. 231 f. vom könige sogar belohnung und dank in aussicht gestellt wird. Natürlich versteht nun auch der vf. den *ἄνδρα τοῦτον* vs. 236, worin er freilich viele andere zu genossen hat, nicht vom mörder, sondern vom hehler; aber es bleibt auch von ihm die dann nothwendige frage unbeantwortet, woran denn die andern bürger solchen hehler erkennen sollen, um ihn meiden zu können. Es ist doch da, wo Oedipus von dem in früherer zeit von ihm verübten mord spricht und dabei auf den inhalt jenes *ἀπαυδῶ* vs. 236 bezug nimmt, nämlich vs. 815 ff. hinreichend klar, dass er sich von seinem eignen gebot als mörder und nicht als hehler getroffen sieht, weil nur jenem und nicht diesem das *φυγεῖν* in vs. 823 obliegt. Es will auch für den vf. nichts verschlagen, wenn er p. 11, um diesen versen gerecht zu werden, von einer doppelten auffassung der schuld des Oedipus spricht und die erste hälfte der verse bis 820 auf den ans licht gezogenen träger des *μίασμα*, auf den hehler, das folgende 824: *εἴ με χρὴ φυγεῖν κτλ.* auf die von Apollo über den mörder des Laïos verhängte strafe bezieht, vs. 100; muss er doch damit jetzt selbst zugeben, dass das orakel dort mit dem *μίασμα* den mörder und nicht den hehler gemeint hat. Und wozu denn überall die spitzfindige ängstliche unterscheidung? was wird damit gewonnen? Es mag gern zugegeben werden, dass sich gewissermassen in dem worte *ἐμοῦ ξυνειδότος* vs. 250, wie der vf. will, p. 8, die idee des stückes, seine handlung zuspitzt, insofern diese in der enthüllung des königs selbst als des gesuchten mörders enthalten ist, aber da der könig nicht der bewusste hehler des mordes ist, also überhaupt nicht der hehler, so ist er jenes *μίασμα*, von dem das orakel gesprochen, immer nur als der mörder und allein als dieser, und von einer „doppelschuld", die der vf. im Oedipus als dem „mörder" und dem „verheimlicher der blutschuld" findet, p. 11, kann keine rede sein.

In dieser distinktion innerhalb des *μιάστωρ* und innerhalb

der person des Oedipus glaubt der vf. auch den hauptgrund gegen die von Ribbeck in der rede vorgenommene umstellung zu besitzen. Er sagt p. 9, anm. 3: „in der wiederaufnahme der vorstellung, dass es gilt den zu entdecken, welcher den mord bisher verheimlicht hat, also in der zurückbeziehung des *ἐμοῦ ξυνειδότος* auf *ὅστις κάτοιδεν*, scheint mir ein hauptgrund zu liegen, warum die verse 246—251 nicht hinter die zweite verfluchung gerückt werden können. Oedipus identificirt sich im gedanken mit denen, die das geheimniss bis jetzt genährt haben, — nicht mit denen, welche seiner aufforderung zum nachforschen nicht nachkommen". Wenn auch Ribbeck (Epikr. bem. p. 13) sagt, mit diesem geltend gemachten hauptgrund gar nichts anfangen zu können, so ist die bemerkung doch durchaus zutreffend und zeugt von feinem erwägen, nur musste Krahner auch hier wieder statt derer, die das geheimniss bis jetzt genährt haben, den mörder selbst gesetzt und zwischen dem fluche gegen den m ö r d e r und dem gegen die lässigen unterschieden haben. Das denke ich soll sich bei der folgenden besprechung erweisen.

2. Ribbeck hatte nämlich wegen mancherlei bedenken sich veranlasst gesehen (Rhein. Mus. XIII, 129 ff.), in der rede eine umstellung vorzunehmen und die verse 246—251 nach 272 zu versetzen. Auf ein sendschreiben an Ribbeck (Rhein. Mus. XVI, 489 ff.), in welchem Classen sich der überlieferung annahm, erwiderte Ribbeck ebend. 501 ff. Aber die sache war mit dieser entgegnung nicht abgethan; von allen seiten standen neue kämpfer für und gegen auf. Gegen alles nun, was inzwischen gegen Ribbeck vorgebracht worden, sind diese epikritischen bemerkungen gewendet. Sie führen eine deutliche, gewandte, belebte sprache, aber ihr ton ist wenig wohlthuend. Wenn unsre *humaniora* nicht sanftere stimmungen ins herz geben und einen unmuth, der einmal aufkommen will, nicht besser zu bannen vermögen, so haben sie also die kraft nicht, die man ihnen wohl nachrühmte, und wissen nicht jene heitere freiheit des gemüthes zu schaffen, die sich gleich bleibt, in seliger ruhe über dem duste schwebt und allenfalls ein platonisches lächeln zur antwort hat. Wie ein kleiner Zeus, als hätte er wie jener alte gegen unholde der tiefe einen thron zu schützen, zürnt Ribbeck seine widersacher an, und doch sind

alle, so wie sie da sind, harmlose menschen, die in ihrem wissenschaftlichen gewissen nichts anderes verbrochen haben, als dass sie aussprechen, was sie auf dem herzen haben und nicht beistimmen, wo sie nicht überzeugt werden konnten. Ribbecks erhitzung war überhaupt nicht an der stelle, und hier nun gar nicht, wo er mit seinem vorschlag ersichtlich im unrecht ist, das denn auch durch diese epikritischen bemerkungen nicht recht werden konnte.

Denn was hatte Ribbeck im Rhein. Museum vorgetragen, seine umsetzung zu rechtfertigen? So wie er damit beginnt sie vorzubereiten und zu begründen, hebt er mit einem missverständniss an und baut auf missverständnissen weiter. 1) Nachdem er den inhalt des ersten theils der rede bis 245 gegeben und die beiden letzten verse ἐγὼ μὲν οὖν — πέλω hergesetzt hat, fährt er fort: „damit schliesst er ab: aber nur, um seine verwünschung gegen den mörder, die 236—243 auf die feierlichste weise vorgetragen war, noch einmal in allgemeinen ausdrücken zu wiederholen (246—248): κατεύχομαι — βίον“. Aber von 236—243 haben wir ein verbot (ἀπαυδῶ) an die Thebaner, wie sie sich gegen den mörder benehmen sollen, keine verwünschung gegen den mörder, es ist also von einer wiederholung nicht die rede. Und dabei, was das wunderbarste ist, weiss Ribbeck ἀπαυδῶ und ἀρᾶσθαι (oder κατεύχομαι) sehr wohl zu unterscheiden. Denn bald darauf sagt er selbst ganz richtig: „auch ist ja ein königlich gebot oder verbot ἀπαυδῶ (236) — kein ἀρᾶσθαι, dessen erfüllung doch wohl von den göttern, nicht von menschen abhängt“. 2) Sodann fährt er fort: „ein zusammenhang zwischen dem μέν von v. 244 und dem δέ von v. 246 findet offenbar nicht statt“. Gewiss nicht, aber zwischen μέν und δέ 252, wie sich es jedem sogleich zeigt. Denn darf etwa zwischen solche etwas entferntere gegensätze nichts anderes zwischentreten? Ribbeck sagt in den Epikr. bem. p. 20, dass er dafür beispiele und den künstlerischen zweck vermisse. Wirklich auch beispiele, die aller orten zur hand sind? Eigentlich ists unnöthig, für solche bekannte sache zu citiren, doch vgl. Soph. El. 39 und 51; Phil. 451 und 459; Xen. Anab. 1, 9, 2 und 6; 1, 17, 17 und 20; 2, 4, 2 und 5; 2, 6, 1 und 16; 5, 5, 14 und 19; 7, 3, 16 und 18. Der künstlerische zweck ist freilich, wie jedermann

weiss, ein disputabeleres ding. Ribbeck fragt: „oder sind die schweren verwünschungen, welche jenes κατεύχομαι 246 und ἐπεύχομαι 249 einführt, so beiläufig hingeworfen, so nebensache in unsrer rede, dass sie am passendsten in einer so wunderlichen schachtelparenthese platz finden?" Der gott hatte befohlen, den mörder aus dem lande zu schaffen; deswegen hatte Oedipus, wenn der mörder nicht angezeigt würde, den Thebanern geboten, jede gemeinschaft mit demselben zu meiden. In der weise (durch dieses gebot), hatte er eben gesagt, thue ich nun meinerseits, was der gott befiehlt. Ist es nun eine wunderliche schachtelparenthese, wenn er fortfährt: und will selbst von dem fluche des mörders betroffen werden, wenn ich mich in einer gemeinschaft mit ihm befinden lasse. Und das ist gerade, was Oedipus an der stelle sagt, wenn man die worte zu lesen versteht. Um die bürger anzuspornen, seinem gebote nachzuleben, will er ihnen mit seinem eignen beispiele vorangehen, selber das schlimmste gar, den fluch des mörders erleiden, wenn er anders thut. Vorher war für die verwünschung des mörders noch keine stelle gewesen; wollte Oedipus es aber aussprechen, dass er selbst im falle des eignen ungehorsams gegen sein gebot die strafe des mörders auf sich nehme, so musste die verfluchung des mörders dem voraufgehen, aber nicht in einer schachtelparenthese, was auch gerade gar nicht geschieht, sondern nach griechischer und auch nach römischer rhetorik in einem selbständig auftretenden satze, der nur mit einem δέ sich anzuschliessen hat, also: κατεύχομαι δέ. So folgt der könig in seiner rede der einfachsten disposition: 1) wird der mörder nicht angezeigt, so verbiete ich euch die gemeinschaft mit ihm; 2) ich selbst will meinem eignen gebote nachkommen, oder es treffe mich die strafe des mörders; 3) und ihr sollt es auch, oder verderben über euch.

Als ferneres bedenken äussert Ribbeck 3) „und wenn der mörder von haus zu haus verstossen wird, so kann, sollte man meinen, von keinem λανθάνειν (247) weiter die rede sein". Das kann man eben nicht meinen, und auch ein denkender Ribbeck nur im glücksgefühl und eifer seines vermeinten fundes. „Von haus zu haus", das würde eben voraussetzen, dass alle bürger Thebens um den mörder wissen, während der könig etwa nur den einen oder andern in der mitwissenschaft vermuthet. Es

ist davon nicht weiter zu reden, sonst möchte man Ribbeck fragen, was er denn schliesslich für dieses sein bedenken durch seine umsetzung gewinnt.

Und zuletzt 4) stösst er sich an τοῖςδε vs. 251. Wer diese οἵδε sind, fragt er: „die mehreren mörder, unter der voraussetzung, dass er den mörder an seinem herde birgt, dass dieser ξυνέστιος γένοιτο? Das ist doch einleuchtend toll". Ich sollte meinen, doch nicht so ganz. Ist es denn so etwas ungeheuerliches, nicht bloss bei dichtern, ja auch nur ungewöhnliches, ein plural statt eines singulars, auch da, wo von einer ganz bestimmten person gesprochen wird? Und nun gar in unserm stück, wo der könig nicht weiss, ob er es mit einem mörder oder mehreren zu thun hat. Vorher und nachher wird davon wie im singular so auch im plural gesprochen: 107, 122, 308. Und nun vollends an dieser stelle, wo die worte εἴτε τις εἷς ὢν λέληθεν εἴτε πλειόνων μέτα, unmittelbar vorhergehen. In den epikritischen bemerkungen, als Ribbeck inzwischen auf derartiges hingewiesen war, ist es ihm auch nicht mehr um den plural an sich zu thun: „nicht gegen die annahme einer mehrzahl an sich, sagt er p. 19, richtet sich unser bedenken, sondern gegen die ohne alle noth verworrene ausdrucksweise". Worin steckt denn das verworrene? Jedermann versteht ihn, was er mit dem τοῖσδε will, wenn er selbst eben εἴτε πλειόνων μέτα gesagt hatte, wenn er überall bis dahin bei dem morde des Laïos von der vorstellung eines räuberischen überfalles mehrerer ausgeht, und so lange unter den räubern nicht der eine wirkliche thäter erkannt ist, sein fluch sich in natürlicher weise auf alle *in genere* zu beziehen hat. Ja man könnte nun τοῖςδε, den plural, sogar noch schön finden, da sich darin die gänzliche arglosigkeit des königs kund giebt, als habe er selbst in seiner person mit jenem überfalle nimmer zu thun. Aber Ribbeck bringt nachträglich, ebend. p. 19, wo er gegen den plural schon kein sprachliches, sondern nur noch ein ästhetisches bedenken hat, jetzt noch gegen das pronomen ὅδε selbst an dieser stelle einen protest vor; stände selbst der singular τῷδε, so wäre ihm auch der nicht recht; denn, sagt er: „es würde damit immer die unmittelbare gegenwart des thäters vorausgesetzt, denn das liegt in dem pronomen ὅδε". Da haben wir wieder die hitze des kampfes, denn sonst muss Ribbeck ja wissen, dass

ὅδε auch von abwesendem gesagt wird, was gerade in rede steht: Soph. Antig. 623; El. 274, 411, 1192; Oed. T. 892; Phil. 1243, 1365; Trach. 20, 433 und sonst. Ist also τοῖςδε an dieser stelle in diesem zusammenhange sowohl in seinem plural wie in seiner bedeutung ganz unverfänglich, so ist dagegen τοῖςδe nach Ribbecks umstellung, in der bedeutung, die es dann bekömmt, ganz unmöglich, und konnte auch von Ribbeck nur aus einem missverständniss dorthin versetzt werden. Denn was wird jetzt aus diesem τοῖςδε nach Ribbecks stellung? Er explicirt in seinem neuen zusammenhange: „und wenn ich selbst den mörder wissentlich bergen sollte, so will ich dasselbe leiden, was ich eben diesen (den ungehorsamen) gewünscht habe“. Also darnach sollen es jetzt die ungehorsamen sein, die lässigen unter den Thebanern, die seinem befehl nicht nachkommen, nach vs 269: καὶ ταῦτα τοῖς μὴ δρῶσιν εὔχομαι κτλ. Wenn also der inhalt des fluches ἅπερ τοῖςδ' ἀρτίως ἠρασάμην derselbe ist mit seinem εὔχομαι 269: θεοὺς μήτ' ἄροτον — ἐχθίονι, so hat sich Oedipus also in diesem fluche den lässigen bürgern gleichgestellt, und was sie treffen soll, auch auf sich herabgewünscht. Weil das bei Ribbecks versetzung herauskömmt, hatte er selbst schon vorausgeschickt: „jeder verständige erwartet, dass Oedipus sich den bürgern nur gleichstellen und auf sein haupt dieselben strafen für wissentliches hehlen herbeirufen werde, die er allen übrigen Thebanern für gleiche schuld anwünschen würde oder angewünscht haben mag“. Warum denn, frage ich, soll jeder verständige nur das erwarten? Warum kann der könig für seine person nicht selbst zu schlimmerem bereit sein, um durch dieses eigne strengere vorgehen die bürger um so sichrer für sein gebot zu bestimmen? Wenn andere, wie Hasselbach, meinen: der könig müsse sich eine schlimmere strafe wünschen als den übrigen bürgern, oder vielmehr, wie ich sage, gerade dasselbe, was den mörder treffen soll, so muss man das nicht bloss verständig finden, sondern allein richtig, weil das allein sich mit dem folgenden im stücke verträgt. Denn es ist offenbar, dass vs. 744: ἔοικ' ἐμαυτὸν εἰς ἀρὰς δεινὰς προβάλλων ἀρτίως οὐκ εἰδέναι und 817—821 und 1291 auf einen fluch zurückgehen, den der könig auf den mörder ausgesprochen hat und der jetzt ihn selbst gerade als den mörder und nicht als den hehler trifft. Die worte 236—

243 sind zunächst nur ein verbot (*ἀπαυδῶ*); durch das, was dann folgt, nach überlieferter stellung bis 251, stempeln sie sich erst zu den *ἀραί*, auf welche an jenen späteren stellen ganz mit demselben im detail angegebenen inhalt (*δόμοις δέχεσθαι, προςφωνεῖν, ὠθεῖν ἀπ' οἴκων*) zurückgekommen wird, und so ist klar, dass 246—251 just dahin gehören, wo sie stehen, und nicht nach 272, wo sie nach Ribbecks eignem ursprünglichen ausdruck nur den werth des fluches haben, der die ungehorsamen treffen soll. Aber Ribbeck ist selbst schon seit seiner ersten besprechung im Rhein. Museum inzwischen eines besseren belehrt worden. Während er vorher bloss von den ungehorsamen spricht, deren fluch Oedipus auf sich lade, und während er vorher das allein verständig findet, lässt er sich in den Epikr. bem. p. 19 Teuffels bemerkung: „dass seine neue anordnung die beziehung auf alle vorher verfluchten, also mörder sowohl als ungehorsame (nicht allein bewusste hehler) gestatte“ nicht umsonst gesagt sein, und erklärt nun p. 20 sein *τοῖςδε*: „was ich diesen angewünscht habe, dem mörder nämlich und den in der aufspürung desselben lässigen“. Nun ja, weil dem selbstfluche *ἐπεύχομαι* 249 auch der fluch auf den mörder *κατεύχομαι* in dem verse 248: *κακὸν — βίον* vorausgeht, so könnte nun nach Ribbecks weise *τοῖςδε* allerlei, mörder und hehler zugleich in sich bergen. Aber abgesehen davon, dass man keinem zumuthen kann, durch eine gewaltsame umstellung für *τοῖςδε* statt eines klaren begriffs einen nebligen einzutauschen, gewinnt Ribbeck durch diese concession überhaupt nichts, denn jenes detail, das, wie eben bemerkt ist, die späteren stellen des stückes in jenem selbstfluche des königs voraussetzen, wird ihm auch durch diese concession nicht wieder zurückgebracht.

Aber genug der entgegnung. Auch ist was Ribbeck sonst noch im Rhein. Museum vorgebracht hatte, nicht beweis mehr, sondern eitel rhetorischer schmuck der empfehlenden *captatio*. Jetzt sollen nach seiner anordnung, wo die sätze mit *εὔχομαι, κατεύχομαι, ἐπεύχομαι* an einander rücken, drei gewaltige, einander steigernde donnerschläge erfolgen, ein zerschmetterndes dröhnen der flüche. Ja, wenn sie nur denselben träfen, und der satz mit *κατεύχομαι* so dazwischen fahrend nur nicht alles kurz und klein schlüge. Doch da Ribbeck es verschworen hat, in der sache noch etwas zu lesen und über belehrung erhaben

ist, so bemühe ich mich hier weiter nicht, ihm deutlich zu machen, wie er mit seiner anordnung aus der schönsten ordnung die heilloseste unordnung schafft; für jeden andern, der in der sache nicht engagirt ist, kann es genug sein. — [S. Philol. XXX, p. 687].

---

112. Ueber das *genus dicendi tenue* des redners Lysias, von Dr Friedrich Berbig. Programm des gymnasiums zu Cüstrin. 1871. 4. 18 s.

Der gegenstand dieser gründlich gearbeiteten abhandlung ist die frage, mit welchem rechte alte und neuere den Lysias als den hauptsächlichsten vertreter des *genus dicendi tenue* hingestellt haben. Nachdem der verfasser die merkmale des *genus tenue* nach Cicero's schilderung aufgezählt, untersucht er erstlich, in wie weit die alten in ihren kunsturtheilen diese merkmale gerade auch dem Lysias zuschreiben, und zweitens, in wie weit wir, nach den uns erhaltenen reden, der bezeichnung des Lysias als *orator tenuis* beipflichten können. Der verf. stützt sich im wesentlichen auf das bekannte werk von Blass, die attische beredsamkeit von Gorgias bis zu Lysias, bei welchem er indessen ebenso wie bei den früheren ähnlichen arbeiten eine genügende berücksichtigung gerade dieser frage vermisst. — Offenbar nun ist von den beiden theilen der abhandlung der zweite weitaus der verdienstlichere, indem bei dem ersten schon die fassung der frage ihr bedenkliches hat. Die ganze lehre von den drei *genera dicendi*, wie sie von Theophrast ab, wie es scheint, und bis zu Dionysios und Quintilian von den rhetoren aufgestellt wurden, hat nicht sowohl theoretische als historische gültigkeit, mit bezug auf die erste entwicklung der redekunst in Athen; für die späteren Attiker und im allgemeinen ist sie ungenügend, und wurde darum nachher bei Demetrios durch die lehre von den vier characteren, bei Hermogenes durch die ideenlehre ersetzt (vgl. Volkmann Hermagoras §§. 53. 54). Nun ist Lysias der begründer des historischen *genus tenue*, muss also die eigenthümlichkeiten desselben an sich tragen, oder vielmehr seine eigenthümlichkeiten müssen das historische *genus tenue* bestimmen. Der vf. aber untersucht eigentlich nur, ob Cicero's beschreibung des *orator tenuis*, die übrigens entschieden mit rücksicht gerade auf Lysias geschrieben ist, auf denselben

passt, und dieser frage kann man doch kaum eine fundamentale wichtigkeit beilegen. — Im zweiten theile aber, wo die berechtigung der antiken kunsturtheile über Lysias, soweit sie die eigenthümlichkeiten des *genus tenue* betreffen, nach den vorhandenen reden untersucht wird, sind die darlegungen und resultate der arbeit sehr beachtenswerth. Während bei Blass die beurtheilung des redners im ganzen wie der einzelnen reden sich vielfach nur auf das unbestimmte gefühl beim lesen zu gründen scheint, ist hier alles einzelne, was in dieser oder in jener beziehung in betracht kommt, genau aufgezählt und zusammengestellt und dadurch für das urtheil eine sichrere grundlage gewonnen. Behandelt ist erstlich die periodik des Lysias, dann die reinheit des sprachlichen ausdrucks, endlich der gebrauch von tropen und figuren, und überall haben wir vollständige sammlungen der beispiele für die wesentlichen punkte. Natürlich lässt sich bei manchem dieser beispiele einspruch erheben, zumal wo es sich um die periodik handelt, einen theil der rhetorischen technik der noch sehr im dunkeln liegt. Es ist augenscheinlich, dass eine erschöpfende lehre von der periodik und dem satzbau überhaupt weder zur zeit der attischen redner noch auch bei den späteren rhetoren vorhanden gewesen ist, und wiewohl in neuerer zeit Bernhardt (begriff und grundform der griechischen periode, Wiesbaden 1854) und Blass manches in dieser beziehung geleistet, so ist man doch vom ziele noch weit entfernt. Ein ausbau der von den alten gelegten fundamente der theorie des satzbaues, mit hülfe der vorhandenen kunstdenkmäler, wäre eine aufgabe zu deren lösung man den strebsamen verfasser wohl ermuntern möchte. Ob es freilich überhaupt möglich ist, diese unendliche mannichfaltigkeit der satzgefüge in regeln zu zwängen und der zahl und der masse zu unterwerfen, das möchte starkem zweifel unterliegen. — Das resultat dieses zweiten theils ist, dass in übereinstimmung mit Blass das urtheil der alten, insbesondre das des Dionysios, im allgemeinen bestätigt, betreffs der periodik aber sowie des gebrauchs der gorgianischen figuren erheblich modifizirt wird. Die hauptfrage aber, ob Lysias mit recht als vertreter des *genus tenue* gelte, wird zum schluss auf grund der vorangehenden darlegungen mit entschiedenheit bejaht, und diesem urtheile wird ein jeder ohne weiteres beipflichten müssen. *B.*

---

113. P. Ovidii Nasonis Metamorphoseon. Auswahl für schulen ... von Dr Johannes Siebelis —. Erstes heft, buch I—IX. 6. auflage, besorgt von Dr Friedrich Polle. Leipzig, B. G. Teubner. 1869. XXIV und 184 s. — 15 gr.

Der neue herausgeber dieses, mit vielem fleisse gearbeiteten, aber auch in der letzten (5.) von Siebelis selbst besorgten auflage noch mit vielen mängeln behafteten schulbuchs bezeichnet am anfange seines vorwortes richtig den standpunkt, auf den er sich seinem vorgänger so wie dem „publicum" gegenüber zu stellen gehabt hat. Wer wollte es ihm demnach verargen, dass er im ganzen und grossen den ursprünglichen plan beibehalten hat, obgleich z. b. schon gegen die auswahl und abgrenzung der stücke manche gewichtige bedenken geltend gemacht werden könnten? man vergleiche nur die weniger reichhaltige auswahl von W. Gross, Bamberg 1871, welche jedoch in anderer beziehung gar nicht als muster hingestellt werden soll. Dass Polle dem unabweislichen bedürfnisse grösserer kürze in den anmerkungen möglichst rechnung getragen, zeigt schon ein blick auf die seitenzahl, welche, wiewohl „nicht wenige anmerkungen neu hinzugekommen sind", von 208 resp. 200 auf 183 zusammengeschmolzen ist. Noch deutlicher tritt das verdienst, das er sich durch zusammendrängen des reichen Siebelisschen anmerkungsstoffes erworben, hervor, wenn man sich überzeugt, dass nicht bloss was er neu hinzugefügt hat, sondern auch die vielen änderungen, von denen „kaum eine seite verschont geblieben ist", als dem wirklichen bedürfnisse des schülers entsprechend, augenscheinliche „verbesserungen" sind. Trotzdem hätte er, der pietät unbeschadet, das, was er für künftige auflagen in aussicht stellt, auch jetzt schon in noch höherem masse üben können, eine rücksichtslose ausmerzung des überflüssigen. Um nur einiges anzuführen, so hätte es nach der wörtlich beibehaltenen, weil ganz angemessenen Siebelisschen einleitung p. 1, v. 1 statt des schlusses der anm. zu *formas* etc. nur einer verweisung auf jene, p. xx, absatz 3, bedurft. Uebrigens beruht die angabe an letzterer stelle: „verwandlungen, was Ovid mehrmals" — dafür zu I, 1 „hier und anderwärts" — durch *mutatae formae* wiedergiebt", abgesehen von dem schiefen ausdrucke, auf einer ungenauigkeit, denn Trist. I, 1, 117. III, 14, 16 steht der singular, in jener elegie v. 119 sq. *mutata corpora*, II,

64. 556 *corpora versa* — letztere drei stellen aus pentametern —; es bleibt also nur übrig I, 7, 13 *mutatas hominum* — *formas*. Ebenso war 117, 5, anm. 2 lediglich auf 16, 341 (Siebelis 343) oder, was auch wirklich an beiden stellen geschehen, auf 11, 241 zu verweisen; ib. 35 auf den index *s. v. Aeacus;* ferner musste die anm. zu 19, 59 unbedingt wegfallen, da ein zweifel über das subject nicht denkbar ist. Ferner war es nach der allgemeinen anmerkung zu 20, 64 überflüssig, die bedeutung des *pariter* ib. 181 (vgl. 6, 92) nochmals anzugeben, denn ob letzteres wiederholt wird oder im zweiten gliede *que* steht, macht doch keinen wesentlichen unterschied. Dasselbe gilt in prosodischer hinsicht von 23, 89. (5, 3). Hingegen war es nothwendig, zu 7, 93. 13, 6 auf den poetischen (und später prosaischen) infinitiv bei *admonere* nach der analogie von *iubere* aufmerksam zu machen, zu 16, 162 auf die weglassung des reflexiven *me* (nach griechischer weise wie Met. VI, 41 *te*), und zu 20, 152 anzumerken, dass *quod* an zweiter stelle als subject zu fassen ist, während es an erster object ist, — fälle, denen bis jetzt auch im 2. register nicht rechnung getragen ist. — Dass aber dieselbe verkürzung durch verweisen auf frühere anmerkungen, von deren unterlassung wir einige beispiele angeführt haben, öfters wirklich eingetreten ist, erkennen wir um so dankbarer an, je öfter wir beim gebrauche des buches in der schule mit der übersichtlichkeit des gebotenen selbst eine gewisse concentration des einschlägigen sachlichen und grammatischen wissens der schüler — denn wie viele werden wohl das grammatische register nachschlagen? — vermisst haben. Durch verkürzungen wie 2, 22 (wo die anmerkung zu *nec* bei Siebelis nur eine nicht wörtliche wiederholung der zu *neu* 1, 72 ist), ib. 15, 61 durch verweisung auf 3, 42, durch bestimmtere fassung wie 2, 26. 17, 112, wird der zerfahrenheit der schüler nur gesteuert, die aufgabe, sie zum nachdenken bei der präparation anzuleiten, nur gefördert, das ziel, den schriftsteller aus sich selbst verstehen zu lernen, nur um so leichter erreicht. In demselben sinne haben theils durch erweiterung der anmerkungen, theils durch ganz neue anmerkungen auch folgende stellen entschieden gewonnen: 1, 56 (alliteration), 76. 83. 2, 6. 12. 20. 25. 38. 40. 60. 63. 17, 38. 84. 87. 122. 162, (hingegen anm. zu 164 höchst überflüssig) 19,

99. 20, 65, 177. 241. 261, durch bestimmtere oder genauere fassung z. b. 2, 26. 71 (wegen des plur. *nulla*) 17, 112. 20, 228 (nur zu polemisch ausgedrückt). Weniger zu billigen dürfte die erweiterung der anmerkung zu 2, 59 sein, da es doch wohl dem zwecke des buches nicht entspricht, auf abgeschmackte erklärungen älterer herausgeber einzugehen. Dagegen sind anderweit ungenauigkeiten stehen geblieben; so 2, 51, wo nicht *terra*, sondern *humus* als subject zu ergänzen ist (immer noch besser als Freund: *deus*), 7, 135, wo die erste anmerkung nicht mehr zum texte passt, 17, 54, wo in betracht der übrigen dichterstellen (s. Klotz, handwörterbuch) die gewöhnliche, der etymologie entsprechende erklärung von *degenerare* gewiss die richtigere ist; ib. 157 glaube ich nicht, dass *somni* von *somnium* kommt, und wenn überhaupt *esse* zu ergänzen ist, so ist es wenigstens nicht zu *somni* zu ergänzen; bei *Diana* 20, 39 passt „ungewöhnlicher weise" nicht, insofern *ī* die ursprüngliche (wenn auch seltner gewordene) quantität ist; ib. 207 (8) ist nicht *tali*, sondern *is* zu *quom* zu ergänzen; auch sollte man dem schüler nicht das seltene *talis qui* statt *is qui* mit dem conjunctiv für „so beschaffen dass" einüben. Auch die neu von Polle auf genommene erklärung von *iam-iam* 2, 23 (= *modo* — *modo*) halte ich nicht für richtig; ich bleibe bei der anaphora. — Was endlich die gestaltung des textes betrifft, so ist auch hierin Polle mehr als sein vorgänger dem pädagogischen bedürfnisse gerecht geworden und demnach noch öfter als dieser von Merkel abgewichen; dass er jedoch mit diesem 16, 163 *sibi*, nicht *ubi*, und 25, 106 *taurus*, nicht *tigris* schreibt, ist offenbar zu billigen. Sonst schliesst er sich mehr an Haupt an. Zu dem, was in dieser hinsicht p. VII gesagt ist, kann man unbedenklich seine zustimmung geben, Polle's eigne conjecturen nicht ausgeschlossen; nur kann ich mich mit den p. VIII vorgeschlagenen änderungen und aufgestellten bedenken zu 6, 93. 7, 136. 11, 278 f. 25, 18 nicht einverstanden erklären; auch das Vergilische *crudum ferrum* ist mir sehr bedenklich, und ich nehme 13, 91 an *nudum* gar keinen anstoss, am allerwenigsten deshalb, weil es an einer anderen stelle in anderem sinne gebraucht ist. Konnte Ovid z. b. fast in einem athem *impune ferre* in zwei verschiedenen bedeutungen gebrauchen, VIII, 279. 494 — was auch Polle zu einer neuen anmerkung zu 20, 20 veran-

lasst hat —, konnte er das vielfach bei ihm vorkommende formelhafte *terga dare* VIII, 428 (Sieb. 29, 169) auch in seiner ursprünglichen bedeutung vom wildschweinsrücken gebrauchen, ist ihm auch jenes zuzutrauen. Ueberhaupt nur nicht zu peinlich in der kritik bei Ovid! — Von druckfehlern ist das sonst gut ausgestattete buch natürlich nicht frei, sinnentstellende habe ich aber nicht bemerkt; nur folgende sind mir in den anmerkungen aufgefallen: p. 5 zu 1, 59 fehlt als vor apposition, p. 8 zu 2, 24 steht *stillabat* statt des plurals, p. 149 zu 20, 24 a. e. muss es *Sicula* statt *Sicilia* heissen. Auch sind schreibweisen wie aller orts u. ä. (statt in einem worte) auf keinen fall zu billigen. Dass von p. 33—48 die beiden bogenhälften verheftet sind, ist ein übelstand, der sich hoffentlich nur in meinem exemplare findet. — Trotz mannichfacher ausstellungen, die noch im einzelnen zu machen sind, bleibt das endergebniss doch unumstösslich, dass durch die neue bearbeitung ein wesentlicher fortschritt erzielt ist; ein abschliessendes urtheil wird freilich erst nach dem, dem vernehmen nach sehr bald zu erwartenden, erscheinen der zweiten hälfte möglich sein.

B. D.

---

113. De ordine librorum L. Annaei Senecae philosophi. Dissertatio inauguralis q. scr. Frid. Ionas. 8. Berolini. 1870. — 72 s.

Der verfasser der vorliegenden vortrefflichen abhandlung hat sich die dankbare aufgabe gestellt, die frage nach der chronologie der schriften des philosophen Seneca, die nach Lipsius nur noch von Lehmann (Philol. VIII, p. 309—328 und in seinem buche: Claudius und Nero bd. I, p. 7 ff.) einer eingehenden untersuchung gewürdigt war, noch einmal selbständig zu prüfen und ist dabei zu wesentlich anderen resultaten, als seine vorgänger, gelangt. Man kann der besonnenen art und weise, mit der diese untersuchung geführt ist, die vollste anerkennung nicht versagen; von willkürlichen hypothesen, an denen Lehmann's abhandlung reich ist, hat sich der verf. ganz frei gehalten.

Es ist eigenthümlich, dass in den schriften eines mannes, wie Seneca, der so lange in den engsten beziehungen zum kaiserhause gestanden, sich verhältnissmässig so spärliche angaben

finden, die einen festen chronologischen anhalt bieten; wenn es auch Ionas gelungen ist, mehrere solche stellen deren bedeutung bis dahin nicht gewürdigt worden war, heranzuziehen, so bleibt doch die abfassungszeit nicht weniger schriften noch immer zweifelhaft und es ist kaum zu hoffen, dass man jemals darüber zur vollen gewissheit gelangen werde.

Vorausgeschickt ist der eigentlichen untersuchung eine kritische zusammenstellung der nachrichten über das leben des Seneca (p. 7—21); die verschiedenen schriftstellerischen perioden sind begränzt durch die regierungszeiten der kaiser von Tiberius bis Nero; seine hauptsächlichste productivität fällt in die jahre nach der rückkehr aus Corsica (49) bis zu seinem tode (65). Es würde zu weit führen, auf einzelnheiten hier einzugehen; bemerkt sei nur, dass ref. mit der annahme des verf. (p. 53 f.), dass bei der bekannten erwähnung des erdbebens in Pompeji (Nat. Quaest. VI, 1, 2: *nonis Februariis hic fuit motus Regulo et Verginio consulibus*) die consulnamen interpolirt seien, nicht übereinstimmen kann, wenigstens die dafür angeführten gründe keineswegs für zwingend erachtet; auch in betreff des sogenannten *Ludus de morte Claudii*, den Ionas (p 39 f.) dem Seneca abzusprechen geneigt zu sein scheint, muss ref. vielmehr wenigstens in der frage nach der ächtheit der ansicht Buecheler's (*Symbola philologica Bonnens.* p. 33 ff.) beitreten. Ob es möglich sein dürfte, für die anordnung der sieben bücher *Naturales quaestiones* noch bestimmtere anhaltspunkte zu gewinnen, muss vorläufig dahingestellt bleiben; dagegen ist die annahme von Ionas, dass die drei ersten bücher der briefe vor abfassung der übrigen herausgegeben sind, mindestens sehr wahrscheinlich. Die ganze abhandlung, in einfachem und klarem latein geschrieben, zeugt von scharfsinn und strenger methode und darf als ein werthvoller beitrag zur geschichte der römischen literatur bezeichnet werden.

---

114. Zur geschichte der griechischen poesie. Ein grundriss von Dr Alfred Bienengräber. 8. Bernburg. 1870. Rob. Schilling. 25 s. — 4 sgr.

Das schriftchen scheint seinem titel nach einen beitrag zur aufhellung irgend eines bisher noch dunkeln speciellen punctes der griechischen poesie zu versprechen, enthält aber nur einen höchst

summarischen überblick über die hauptwerke der griechischen poesie. Auf acht seiten wird das epos abgethan, auf sechs die lyrik, und am besten kommt noch das drama weg, dessen besprechung zehn seiten umfasst; wovon freilich wieder fast zwei seiten auf beschreibung der theatereinrichtungen kommen. Als besondere dichtungsart wird auf den beiden letzten seiten noch die idyllische behandelt. Von philologischer und litterarhistorischer bedeutung des schriftchens kann nicht die rede sein. Die bekanntesten facta sind in prägnanter form, die nur bisweilen, und nicht immer zu ihrem vortheile, durch kleinere räsonnements unterbrochen wird, zusammen gestellt. Die darstellung ist geschickt und zuweilen mit modern poetischem anfluge, auch untermischt mit citaten aus neueren deutschen dichtern. Dies alles zusammen gehalten legt die vermuthung nahe, dass es ein kreis von damen ist, auf den der verfasser hat wirken wollen. Und da mögen denn die blätter noch am platze sein. Unbegreiflich ist es, wie der verf. bei den so überaus engen grenzen, die er sich gesteckt, und bei der ganzen art seiner darstellung doch eine entscheidung der homerischen frage versucht. Auf $^3/_4$ seiten wird F. A. Wolf mit seiner unglücklichen anhängerschaft *ad absurdum* geführt — wozu man doch bisher immer noch geglaubt hat ganze bücher nöthig zu haben.

Bemerkenswerth für den standpunkt des verfassers in sachen der kunst ist der von ihm an die spitze seiner schrift gestellte satz: „das griechische geistesleben in literatur und kunst bezeichnet den höhepunkt der heidnischen bildung und lässt uns wahrnehmen, wie weit der menschengeist sich emporschwingen kann, ohne getragen zu werden von den *geoffenbarten gedanken* göttlicher weisheit“. *A. K.*

---

115. Ludovici Schwabii observationum archaeologicarum particula II. Dorpater universitätsprogramm 1870.

Das programm bildet die fortsetzung des im philologischen Anzeiger von 1870, p. 105 besprochenen und enthält wie dieses eine reihe von bemerkungen über marmorwerke die der verfasser auf einer reise durch Italien und bei einem besuche des brittischen museums auf gewisse gesichtspunkte hin zu untersuchen gelegenheit hatte. Nach einer kurzen einleitung, in welcher er seine im vorigen programm ausgesprochene und im Anzeiger be-

kämpfte ansicht über die statuen der tyrannenmörder zurücknimmt, werden unter III. einige an den figuren der Niobegruppe gemachte beobachtungen mitgetheilt. Gewiss richtig ist die bemerkung, dass der ins linke knie gesunkene Niobide nicht wie Stark will die rechte hand in die seite stemmt, sondern im begriff ist den in die hüfte gedrungenen pfeil herauszuziehen. Die ansicht, dass die statuen an einer wand aufgestellt waren und keineswegs von allen seiten betrachtet werden sollten, wird dadurch gestützt, dass sowohl an der eben erwähnten figur als auch an der knieenden tochter der Niobe in der statuengallerie des Vatican das nach hinten gestreckte unterbein einfach weggelassen ist. Das tiefe einsinken des knies in den felsboden erscheint bei einer hohen aufstellung, wie sie nach Schwabe angenommen werden muss, vollkommen gerechtfertigt. Wegen der für die Niobidenstatuen characteristischen als felsboden bearbeiteten basen wird endlich eine in drei exemplaren in Berlin, Rom und Neapel vorhandene statue als zu der gruppe gehörig in anspruch genommen und zwar als amme, dem pädagogen entsprechend.

IV. handelt über die bekannte archaische statue des Apollo im Theseion zu Athen. Die zugehörigkeit des omphalos wird zwar für dies exemplar nicht in zweifel gezogen, jedoch aus ästhetischen gründen die ursprünglichkeit des motivs in abrede gestellt: der künstler habe die basis hinzufügt: *ut operi omnibus noto commendationem quandam ex basis novitate captaret.*

V. führt die schon von Benndorf gemachte bemerkung weiter aus, dass die von Conze mit solchem nachdruck hervorgehobene Lukianstelle (*de saltat.* §. 74) keineswegs etwas enthalte, was mit den von Friederichs auf den Doryphoros des Polyklet zurückgeführten statuen unvereinbar sei. Die ganze tendenz der schrift gehe dahin einen verächter der tanzkunst zu bekehren und zu zeigen, dass dieselbe nicht nur geschmeidig, sondern auch kräftig, namentlich zum kriegsdienst tauglich mache. Dafür, dass die figur den speer nicht geschultert, sondern neben sich stehend gehalten habe, werden mehrere äussere indicien beigebracht.

VI. Werden die beiden als gegenstücke gearbeiteten von Eroten gerittenen Kentauren des capitolinischen museums be-

sprochen. Das urtheil, es sei in ihnen *„studio infinito opus pristinum quodam modo corruptum“*, ist durchaus ungerechtfertigt. Von einer übertragung in die marmortechnik, die bei dem Chiaramontischen kopfe und der statue des Louvre so rühmend hervorgehoben wird, konnte hier ja gar nicht die rede sein, da die beiden bildhauer absichtlich einen stein gewählt haben, dessen farbe derjenigen des einige zeit der witterung exponirten erzes gleich kommt. Damit hatten sie sich vollkommen die hände gebunden und mussten durchaus die bei bildwerken aus erz übliche technik anwenden.

VII beschäftigt sich mit zwei die Parthenon-sculpturen angehenden fragen und zwar zunächst mit der Nike des ostgiebels, die nicht, wie namentlich Overbeck will, vom mittelpuncte fort, sondern diesem zueilt. Geradezu entscheidend für diese annahme ist ein kürzlich gefundenes, dem rechten schenkel der Nike angepasstes fragment: *ex quo discimus Victoriae femur dextrum tam elatum fuisse quam nemo nisi qui quo ascendat elatum habet.* — In der mitte des östlichen cellafrieses will Schwabe in den geräthen die die beiden mädchen auf dem kopfe tragen keine sessel, sondern tischchen erkenen, was auf ihnen liege wagt er nicht zu entscheiden; er vergleicht passend zwei ähnliche figuren auf der Archemoros-vase.

---

116. Histoire des Romains depuis les temps les plus reculés jusqu'à la fin du règne des Antonins. Par Victor Duruy, Tome I. Nouv. éd. 8. Par. 1870. 556 s.

Der verf., französischer unterrichtsminister von 1863—1869, behandelt in diesem ersten theile nach einer einleitung über die physische geographie und die älteste bevölkerung Italiens und deren culturzustände die römische geschichte bis zum jahr 133, die er bis dahin in vier perioden theilt: Rom unter königen. Rom unter patricischen consuln (bis 367 v. Chr.), Rom unter consuln aus beiden ständen und die eroberung von Italien (bis 264), die eroberung der welt (bis 133); die innere geschichte hat er jedoch — es ist nicht recht ersichtlich aus welchem grunde — nicht bis zu diesem punkte herabgeführt, er erklärt vielmehr (p. 516), dies anderwärts, also wahrscheinlich in einem späteren bande, nachholen zu wollen.

Das werk zeugt gleich den übrigen arbeiten des verf. über

römische geschichte und geographie von einer umfassenden belesenheit desselben nicht nur in den quellenschriftstellern, sondern auch in den neueren gelehrten schriften über den gegenstand, auch der Deutschen, welche vielfach angeführt und benutzt sind. Es zeichnet sich ferner durch eine glänzende rhetorische darstellung aus, wie wir sie in französischen werken häufig finden, die freilich dem deutschen geschmack nicht immer zusagt; womit es auch zusammenhängt, dass geistreiche, nicht selten durch allerlei historische analogien und durch seitenblicke auf die gegenwart gewürzte betrachtungen einen nicht geringen raum einnehmen und dass die hauptvorgänge der geschichte wenigstens hinsichtlich der ausführlichkeit der darstellung häufig sehr hinter einzelnen pikanten, meist späteren autoren entlehnten zügen zurückstehen müssen. Dies sind die hauptsächlichsten lichtseiten des werkes. Es fehlt aber auch nicht an schattenseiten. Die quellenschriftsteller sind nicht selten in auffallender weise missverstanden oder wenigstens ungenau und ungründlich verwendet. So wird z. b. p. 104 die stelle Tac. Dial. 3, wo von der tragödie des Maternus, die den namen *Cato* führte, die rede ist, durch ein sonderbares missverständniss der worte: *nostras quoque historias et Romana nomina Graecorum fabulis aggregare*, dazu benutzt, um zu beweisen, dass auch der ältere Cato in den Origines sich die Griechen zum muster genommen habe. Von noch bedenklicherer art ist es, wenn p. 499 der Achäer Aristaenus auf gleiche linie mit dem verräther Kallikrates gestellt und auf grund von Polyb. XXV, 9 behauptet wird, dass Polybius die politik des Aristaenus, und folglich implicite die des Kallikrates eine weise nenne, woraus dann wieder die folgerung gezogen wird, dass Polybius mit seiner gesinnung auf der seite der Römerfreunde von der art des Kallikrates gestanden habe, während jeder, der jene stelle des Polybius genauer ansieht, leicht finden wird, dass dort Aristaenus lediglich als politiker dem militair Philopömen gegenüber gestellt wird, und während jedermann sich sogleich der warmen lobreden des Polybius auf Philopömen und seiner verwünschungen des Kallikrates und seiner genossen erinnern wird. Ein ferneres beispiel bietet die benutzung der censuszahlen, wie wenn p. 337 auf grund von Livius Epit. XIX gegen alle handschriftliche auctorität behauptet wird, dass die zahl der römischen bürger durch

den ersten punischen krieg von 293224 auf 151222 herabgebracht worden sei. Doch wir versagen es uns, weitere beispiele derartiger ungenauigkeiten anzuführen, um noch ein wort über den allgemeinen kritischen standpunkt des verf. hinzuzufügen. Ueber Mommsens römische geschichte spricht er sich p. 252 so aus: *Pour lui les récits de Tite-Live, de Denys d'Halicarnasse et d'Appien sur la première guerre samnite et la guerre latine fournissent d'impossibilités de toutes sortes, qui sautent aux yeux du lecteur, pour peu qu'il ait de la clairvoyance et de l'attention. En rejetant avec cette aisance les témoignages anciens, on peut faire un livre très-erudit, on ne fait pas un livre d'histoire.* Er ist aber nicht allein gegen die Mommsensche, sondern gegen jede höhere kritik, indem er — freilich nicht ohne manche, von seinem standpunkt aus aber völlig unberechtigte ausnahmen — Livius, Dionysius, Appian, Valerius Maximus u. s. w. ohne weiteres als völlig glaubwürdige auctoritäten ansieht und die späteren sogar, wie schon oben bemerkt, mit besonderer vorliebe benutzt; es scheint eben, als ob die überlieferung nur als material zu politischen und anderweiten reflexionen zu dienen habe. Es lässt sich denken, dass das buch demnach manches enthalten muss, was ein Deutscher nicht ohne kopfschütteln zu lesen vermag, wie wenn z. b. p. 222 behauptet wird, dass im j. 342 in folge des räthselhaften aufstandes der legionen die wahl zweier plebejischer consuln gestattet, p. 225, dass im j. 286 durch die *lex Hortensia* dem senate dieselbe gesetzgebende gewalt wie den volksversammlungen zugestanden worden sei, wenn p. 359 zu beweisen gesucht wird, dass die bekannte, viel verhandelte umwandlung der centuriatcomitien eine doppelte gewesen sei, indem einmal zwischen dem ersten und zweiten punischen kriege mit beseitigung der klassen 70, und erst später unter wiederherstellung der klassen 362 centurien gebildet worden seien, und dgl. m. — Das ganze buch wird daher dem deutschen leser wenig genügen, wenn es ihm auch durch die nicht seltenen geistreichen betrachtungen manche nützliche anregung zu geben vermag.

---

117. L. Freytag, Tiberius und Tacitus. 8. Berlin. 1870. VI. 371 s. — 1 thlr.

Der gegenstand, welchen Freytag behandelt, ist einer von

denen, die wohl kaum je zum abschluss zu bringen sein werden. Es handelt sich um das sittliche urtheil über Tiberius, und dabei wird immer sehr viel davon abhängen, in wie weit einer durch die beschäftigung mit Tacitus vertrauen zu dessen wahrheitsliebe und selbständigem urtheil (bei allen nicht zu leugnenden vorurtheilen) gewinnt, ferner wie weit er sinn und verständniss für die innere psychologische wahrheit des charakters des Tiberius, wie er von Tacitus geschildert ist, besitzt, endlich auch darauf, was einer für ansprüche an einen vortrefflichen menschen und regenten macht. Dies alles sind aber sehr subjective dinge.

Freytag, der den Tiberius von allen gegen ihn erhobenen vorwürfen zu reinigen sucht, verfährt dabei wie ein gewöhnlicher advokat. Da Tacitus der hauptzeuge ist, so wird vorausgesetzt, nicht bewiesen, dass derselbe parteiisch, boshaft, nergelig ist. Daher die immer wiederkehrenden wendungen (p. 5. 10 u. s w.): „selbst Tacitus gesteht ein". „Sogar Tacitus kann nicht leugnen", die, wie leicht einzusehen, nichts anderes als einen cirkelschluss involvieren. Und nun werden die löblichen handlungen, die der vrf. aus keiner andern quelle als aus Tacitus schöpfen kann, möglichst herausstaffiert und als dem Tacitus durch die hohe vortrefflichkeit des Tiberius wider willen abgepresst dargestellt, das ungünstige aber hinwegdisputiert. Oder der verf. begnügt sich auch, wenn es nicht anders angeht, mit einer blossen umdrehung, wie z. b. bei der verurtheilung des Titius Sabinus (Ann. IV, 68 ff.). Wenn da Tacitus dem sinne nach so berichtet: „obgleich Titius nicht schuldlos war, so ist doch die art seiner anklage und verurtheilung nicht zu rechtfertigen", so wendet dies der verf. so (p. 225): „die art und weise, wie u. s. w. ist zwar würdelos genug, allein Titius hatte doch nichts besseres verdient". Im äussersten nothfall wird die schuld auf den senat und später auf Sejan geschoben oder wenn bei irgend einer handlung des Tiberius keine anderen als verwerfliche motive zu finden sind, so heisst es, die motive seien nicht klar zu erkennen. Alle gegentheiligen ansichten aber sind dem verf. unerklärlich oder bedauerlich oder sie werden mit einem frage- oder ausrufungszeichen widerlegt, wenn sie nicht, wie namentlich die von Pasch, auf eine andere, über alles erlaubte mass hinausgehende

art abgefertigt werden. Für die art seiner beweisführungen mag folgendes als beispiel dienen. Bei einem charakter, wie der des Tiberius ist, sind natürlich die motive in noch höherem grade als dies überhaupt der fall ist, sehr zusammengesetzter art; es kommen also auch fälle vor, wo andere motive wirken, als z. b. heuchelei oder verstellung; diese fälle werden dann sofort vom verf. benutzt, um über diejenigen das verdammungsurtheil auszusprechen, welche dem Tiberius heuchelei oder verstellung vorwerfen: also weil auch y in dem charakter des Tiberius vorhanden ist, so folgt, dass x nicht vorhanden sein kann; ähnlich ist es, wenn aus einzelnen löblichen handlungen des Tiberius — die niemand leugnet, — der schluss gezogen wird, dass er überhaupt ein vortrefflicher mensch und regent gewesen sei. Auch dies mag noch als ein beispiel von der logik des verf. angeführt werden, dass er den Tacitus als einen verfechter der verderbten aristokratie seiner zeit charakterisirt und den umstand, dass derselbe gerade die aristokratie seiner zeit vorzugsweise geisselt, nur erwähnt, um dies als eine inconsequenz von ihm zu tadeln. Dies sind also die hauptmittel, welche der verf. für seinen zweck verwendet. Gleichwohl erreicht er weiter nichts, als dass Tiberius anfangs und eigentlich ein vortrefflicher mensch gewesen, aber im verlauf seiner regierung durch die übeln erfahrungen, die er gemacht, umgewandelt worden sei. Er sagt p. 107: „werden die besten und edelsten absichten — verdreht, verleumdet, besudelt — nun da reisst endlich die geduld und es heisst: mags die canaille haben! So ist es mit Tiberius“. Und: „es ist nicht zu leugnen, Tiberius versank im laufe seiner segensvollen regierung allmählich immer mehr in menschenverachtenden pessimismus und selbstquälerischen trübsinn“. Dies ist ein ergebniss, womit selbst die gegner des verf. beinahe zufrieden sein können.

Uebrigens ist das buch Freytags, wie wir noch bemerken müssen, eigentlich weniger eine apologie des Tiberius als eine anklage des Tacitus. Tacitus der republikaner, der parteischriftsteller, der schönredner, ist nach ihm nur von den „liberalen schulmännern“ auf den thron gehoben worden; in neuester zeit hat sich Nipperdey besonders „angestrengt, ihn über dem wasser zu halten“; da hat er es sich denn zur aufgabe gemacht, ihn von diesem throne herunterzustossen und statt seiner den —

Vellejus Paterculus auf denselben zu erheben. Und in der that war dies der geeignetste weg für den verf. zu seinem zweck zu gelangen. Wer sich von ihm dahin bringen lässt, statt die vorurtheile und schwächen des Tacitus anzuerkennen und damit zu rechnen, ihn vielmehr als falschen zeugen zu beseitigen und an seine stelle den höfling Vellejus Paterculus zu setzen, der wird allenfalls auch seinen resultaten über Tiberius beistimmen können.

---

118. Kurzgefasste lateinische orthographie für schulen von Dr Carl Wagner. 8. Berlin, H. Ebeling und L. Plahn. 1871. 41 s. — $7^1/_2$ gr.

Hätte der verfasser dieses schriftchens beherzigt, was Bergk im Philologus bd. 28, p. 439 f. auf ergötzliche weise gegen die einführung der neuerungen in bezug auf die lateinische orthographie in die schule erzählt, so würde er sein büchlein ungeschrieben gelassen oder wenigstens nur diejenigen artikel aufgenommen haben, welche in verschiedener schreibung in den neuern ausgaben der lateinischen schriftsteller vorkommen, über welche übrigens die sechste auflage meines handwörterbuches meist genügendere auskunft giebt, als es in der obigen schrift geschehen ist. Dagegen hat der verf. eine menge artikel herbeigezogen, die in ein werkchen für schüler gar nicht gehören. Denn wer schreibt oder wo steht jetzt gedruckt *erumna* (für *aerumna*), *halica* (für *alica*), *alumentum* (für *alimentum*), *anchora* (für *ancora*), *anelare anelus* (für *anhelare, anhelus*), *amplustre* (für *aplustre*), *aquiductus* (für *aquaeductus*), *aquonsus* (für *aquosus*), *harista* (für *arista*) u. s. f. auf fast jeder spalte? Ausserdem giebt der verf. seine angaben fast überall ohne eigene kritik mit blindem glauben an seine gewährsmänner, obgleich ihn Bergk a. a. o., den er ja selbst mehrmals citirt, hätte vorsichtig machen sollen. So sagt Fleckeisen p. 8 mit Mommsen unterital. dial. p. 253: „die inschriften haben meitens *Brittii*, die schriftsteller in den besten handschriften *Bruttii*". Aber gerade die inschriften haben oft *Bruttii* (s. Hübner's Ind. zum Corp. inscr. Lat. 1. p. 614), die ausgaben der schriftsteller *Brittii*, z. b. Cic. Caecin. 19, 54 ed. Bait., Flor. 1, 13 (18), 27 ed. Jahn. u. ed. Halm., Treb. Poll. trig. tyr. 24, 5 ed. Peter., Gromat. vet. p. 44, 19 u. 209, 11 ed. Lachm. — So ist *cepa* und *cepe* die lesart der meisten guten handschriften, steht daher jetzt in fast sämmtli-

chen von Neue Formenl. 1, p. 557 f. angeführten stellen (nur Petron. 58, 2 hat Bücheler *caepa*, Pers. 4, 31 Jahn und Hermann *caepe*); ausserdem haben Riese Varr. 541. Men. p. 130, 6 *cepam* und p. 110, 6 u. 159, 8 *cepe*, Dressel Prud. c. Symm. 2, 867 und *περὶ στέφ.* 10, 260 *cepe.* — *Cespes*, nicht *caespes*, haben jetzt nach den besten handschriften die ausgaben des Caesar, Cicero u. a., vgl. Schneider not. crit. zu Caes. BG. 5, 42, 3. In Plin. nat. hist. (z. b. 17. §. 26) schreibt Detlefsen allerdings *caespes.* — Gegen *Clytemestra* und *Clytaemestra*, welche Fleckeisen p. 13 für die einzig richtigen hält, trägt Bergk mit recht sein bedenken im Philolog. XXVIII, p. 450 vor. Die neuen herausgeber (Baiter, Halm, Klotz u. a.) haben (bis auf Heine Cic. Off. 1, 31, 114 *Clytemestram*) alle *Cytemnestra* an den von Fleckeisen angeführten stellen beibehalten. Ebenso auch Keil *Sergii explan. in Donat.* p. 490, 21, obgleich unter den varianten *Clytemestris* steht. Dazu kommt, dass Cic. de fato 15, 34 keine variante *Clytemestra* oder *Clytaemestra* verzeichnet ist. — *Danuvius* soll nach Glück Keltische namen bei Caesar p. 91 f. und Fleckeisen p. 16 die einzig richtige schreibung sein. Aber Nipperdey schreibt Caes. b. G. 6, 25, 1 mit allen handschriften *Danubius* (Kraner corrigirt *Danuvius*); ebenso Parthey im Pomp. Mela 2, 1, 8; 2, 3, 13 (cod. A *Danuvius*, cod. P *Danubius*) und 3, 3, 3; Keil. Plin. Pan. 12, 3. Auch Tac. Germ. 41, 1 hat cod. A *Danubium*, cod. B *Danuvium;* Veget. mil. 4, 46 haben nach Zangenmeister's kritischem apparat alle handschriften *Danubio*, und Lang hat so drucken lassen. — *Literae* ist durch inschriften und handschriften so gut bezeugt, wie *litterae*; s. Fleckeisen im Rhein. Mus. bd. 8, p. 229. G. F. Grotefend Gr. 2, p. 200 f. (beiläufig ist in Wagners schrift p. 26 unter *littera* z. 3 „einzig durch inschriften“ zu schreiben). — *Marcomanni* ist handschriftlich so gut bezeugt, wie *Marcomani.* Bei Caes. b. G. 1, 51, 2 schwanken die handschriften zwischen beiden formen (Nipperdey und Kraner schreiben *Marcomani*); Vell. 2, 108, 1 hat cod. Amorb. *Marcomanni*, die ed. pr. *Marcomani*, aber dieselbe 2, 109, 3 (5) *Marcomanni*, Kritz und Haase schreiben daher *Marcomanni.* So hat auch Peter in den Scriptt. hist. Aug. überall *Marcomanni* und *Marcomannicus* und auch Eutrop. 8, 12 steht *Marcomannicus;* Gruter. Inscr. 103, 8 findet sich allerdings *Marcomanis.* Dio Cass. 67, 7 u. a. hat *Μαρκομάννοι*,

Ptol. 2, 11, 25 *Μαρκομάνοι*, Strabo 7, p. 290 *Μαρκομμάνοι*. — *Parhedrus* steht schon bei Ernesti in Cic. Ep. ad. fam. 16, 18, 2; ebenso auch Gruter. Inscr. 969, 7. — *Penuria* hat Jan und Detlefsen auch in Plin. nat. hist. (z. b. 18, §. 130). — *Phrahates* schreibt Ritter auch im Tacitus, s. dens. zu Ann. 2, 1; auch Jeep hat Justin. 41, 5, 9 dieselbe form. — Ueber *pomeridianus*, *postmeridianus* und *posmeridianus*, alle an verschiedenen stellen neuerer ausgaben des Cicero, s. mein Handwörterbuch aufl. 6. bd. 2, p. 934. — *Promuntorium*, welches Fleckeisen p. 25 für ein blosses abschreiberversehen erklärte, hat Kraner Caes. b. c. 2, 23, 2 (dagegen *promunturium* bei Caes. b. G. 3, 12, 1), Nipperdey Auct. b. Afr. 62, 3. 63, 5, Roth Suet. Aug. 17, Jeep Justin. 4, 1, 16: *promontoria* schreibt noch Baiter Cic. Flacc. 13, 30, p. 817, 50 ed. Turic. — Die schreibung *sepes* und *praesepio* haben Nipperdey und Kraner im Caesar, *sepire* Haase bei Sen. de Clem. 1, 59, 6; Detlefsen schreibt Plin. Nat. hist. 8, §. 29 *praesepium*, Peter Vopisc. Aurel. 22, 1 *septiones*, Bernays Lucr. 6, 228 *per septa domorum*. — *Saguntus*, von Madvig in den Bemerkungen u. s. w. p. 21 anm. verworfen, steht sicher Liv. 21, 19, 1 (*Sagunto excisa*, was auch Madvig selbst in seiner ausgabe hat), Mela 2, 6, 6 ed. Parth. (*Saguntum illam*); *Saguntos* hat Flor. 2, 6, 3 (*Saguntos electa es*), Stat. Silv. 4, 683 (*Graia Saguntos*). Ebenso steht *Tarentus* in prosa sicher, Mela 2, 4, 8 (= 2, §. 68) ed. Parth., Flor. 1, 18, 2 ed. Halm.

Statt der oben erwähnten für den schüler ganz unbrauchbaren artikel hätte der verf. andere wichtigere aufnehmen sollen, auf welche ihn mein Handwörterbuch sechste aufl. hätte aufmerksam machen können, z. b. *Boeoti* und *Boeotii*. Letztere form verwirft Fleckeisen im Philol. 4, p. 333, anm. 24. Aber Nipperdey hat im Corn. Nepos überall *Boeotii* beibehalten; ebenso Hertz bei Liv. 33, 1, 1, Detlefsen bei Plin. NH. 10, §. 49. — *Dalmatae* und *Delmatae*: letzteres schreiben die besten handschriften bei Cicero (z. b. Ep. ad fam. 5, 11, 3 Bait.), bei Velleius, Florus, Sueton und Tacitus, s. Ruhnken, Kritz zu Vell. 2, 39, 3. Ritter zu Tac. Hist. 2, 32. Oudend. zu Suet. Aug. 20; ebenso in inschriften, z. b. *Act. triumph.* im Corp. inscr. Lat. 1, p. 460, no. 637. — *Duumviri* und *triumviri* verwirft für die inschriften Zumpt in Jahn's Jahrbb. bd. 49. p. 143 und zu

Cic. l. agr. 2, 7, 16, p. 44; aber *duomvires* steht wenigstens sicher Corp. inscr. 1. no. 1149. Der sing. *duumvir* oder *duomvir* steht ausser bei den schriftstellern auch sicher ausgeschrieben in inschriften, z. b. Corp. inscr. Lat. I. no. 1107 (= Murat. Inscr. 2015, 5), no. 1235 (= Inscr. Neap. 2514) und no. 1341 (= Orelli Inscr. 2600), und Gloss. Labb.: *duumvir* στρατηγός. Eine *duumvira* s. Rénier Inscr. Afr. 3914, einen *exduumvir* lesen wir *Impp. Constant. et Licin.* bei Augustin. 88. no. 4. ed. Maur. Der nom. sing. *triumvir* steht ausgeschrieben Corp. Inscr. Lat. no. 198, 16 und. no. 538 (TRIU.VIR) und Labb. Gloss., Genit. *triumviri*, Orelli Inscr. 3852, dat. *triumviro*, ibid. 3833, acc. *triumvirum* Monum. Ancyr. col. 1. lin. 10, abl. *pro triumviro*, Rénier inscr. Afric. no. 2169). — *Euadne*, nicht *Evadne*, *Euander*, nicht *Evander*, haben jetzt alle guten ausgaben; ebenso wohl auch mit Klotz's Handwörterbuch *euangelicus*, *euangelista*, *euangelium*, nicht *evangelium*, obgleich alle ausgaben der Eccl. so schreiben. — *Herculaneum*, nicht *Herculanum*, s. Freund's Wörterbuch. — *Lanterna*, nicht *laterna*, *lanternarius* nicht *laternarius* s. Bücheler im Rhein. Mus. 18, p. 393 und Schmitz das. 19, p. 301. Dazu noch Juven. 5, 88 ed. Jahn, Veget. mil. 4, 18. ed. Lang., *Itala euang. Joann.* 18, 3 und 20, 8. Vgl. ital. *lanterna*, franz. *lanterne*, engl. *lantern*. — *Portunus*, nicht *Portumnus*, s. Foggin. fast. Rom. p. 128, Fleckeisen Jahn's Jahrbb. bd. 60, p. 255. — *Sardis*, nicht *Sardes*, s. mein Handwörterbuch bd. 2, p. 1483, und *Trallis* nicht *Tralles*, s. ebendas. p. 1999. — Die formen *sulfur* und *sulpur* oft in den besten handschriften, daher auch in neuern ausgaben. So *sulfur* z. b. bei Pers. 2, 25 ed. Jahn. und Apul. Met. 10, 24 ed. Hildebr., *sulpur* bei Lucr. 6, 221 und 806 ed. Lachm. und ed. Bern., Cato RR. 39, 1 cod. Vict. (Schneider *sulfur*); Ovid. Am. 2, 330 und 441 ed. Merkel. (mit cod. reg.), Juven. 13, 145 u. a. ed. Jahn., Plin. nat. hist. (z. b. 20, §. 55 u. 95) ed. Jan. u. ed. Detl., hingegen Sillig überall *sulphur*. — Ueber die jetzt in vielen ausgaben nach den besten handschriften aufgenommene schreibung *Trogodytae* s. mein Handwörterbuch bd. 2, p. 2046.

---

119. Joannis Aurispae espistola edita ab Henrico Keilio. Ind. schol. der universität Halle für das sommersemester 1870.

H. Keil giebt in der obigen gelegenheitsschrift einen

kurzen, aber in mehrfacher beziehung interessanten brief Aurispa's heraus, den A. Wilmanns auf dem florentiner archiv entdeckt hat. Er enthält einen vom 6. aug. 1433 (so bestimmt Keil das jahr) aus Basel datirten bericht über eine reise, die Aurispa während des baseler concils längs des Rheines gemacht hat, und deren zweck zum theil in der forschung nach alten handschriften bestand. Es ist dies eine jener entdeckungsreisen italienischer gelehrten nach dem norden, die bereits fast ein jahrhundert zuvor Petrarca begann, darauf zur zeit des constanzer concils besonders Poggius mit so bedeutendem erfolge fortsetzte, und die dann öfter von Florenz und Rom aus in's werk gesetzt wurden. Bekannt sind besonders die reisen des Henoch von Ascoli, weniger die, wie es scheint, resultatlose des Joh. Jac. Spinula (s. Mitarelli, Catal. codd. mscr. S. Michaelis, Venet. 1779 col. 375 einen brief des Barth. Facius an Spinula: *L. cardinalis Morinensis diligentia bibliothecae omnes Galliae, ut alias scripsisti, ab inquisitoribus evolutae ac resupinatae fuerunt*). Auch von der fahrt des Aurispa nach Deutschland war bisher nichts bekannt.

Keil commentirt mit grosser gelehrsamkeit die literarisch wichtigen angaben seines briefes. Aurispa war von Basel aus in Mainz, Cöln und Aachen. In Mainz fand er den panegyricus des Plinius mit der sammlung der späteren panegyriker, ausserdem den Donat zu Terenz, in Cöln den Fortunatian *de arte dicendi*, in Basel den Plinius Valerianus. Endlich spricht er noch von einem vollständigen Tertullian. Bis auf letzteren gehören die genannten schriftsteller zu denjenigen, welche schon im mittelalter selten waren, und deren überlieferung ausschliesslich oder vorzugsweise auf jene von Aurispa gefundenen archetypi zurückgeht. Die bedeutung jenes briefes für die geschichte dieser texte ist also eine recht bedeutende.

Ihr entsprechen die gelehrten ausführungen Keils. Er gibt zuerst eine chronologische übersicht der lebensgeschichte Aurispa's, die mit grossem fleiss meist aus den briefsammlungen der gleichzeitigen gelehrten zusammengestellt ist. Je mehr sich das quellenmaterial über die gelehrtengeschichte dieser zeit vergrössert, desto wünschenswerther wird es, eine gleich eingehende, chronologisch genaue geschichte aller an der wiedererweckung der wissenschaften theil nehmenden männer zu ha-

ben. Die entdeckungen von handschriften häufen sich in der ersten hälfte des funfzehnten jahrhunderts so sehr, dass es schwierig ist den zeitpunkt jeder einzelnen genau zu bestimmen. Nur auf diesem wege jedoch und unter sorgfältiger vergleichung der abschriften jener zeit wird es möglich sein über manche dunklen punkte der geschichte der texte aufschlüsse zu erhalten, welche auch für die texteskritik selbst von werth sein werden. Insbesondere die überlieferung mancher ciceronischen reden wird nur auf diesem wege aufgeklärt werden können.

Es mögen hier einige notizen folgen, welche die fäden der Keilschen untersuchungen über einige der von Aurispa genannten bibliotheken und handschriften weiter spinnen.

In Cöln hatte bereits Poggius im j. 1417 oder 1418 nach handschriften geforscht; ob er die dortige metropolitanbibliothek sah, der Keil die von Aurispa gefundenen zuschreibt, ist freilich ungewiss. Auch scheint Poggius nicht die erlaubniss erhalten zu haben handschriften von dort auszuführen; indess fand er dort ein stück des Petronius, das er abschreiben liess, wie er selbst in einem briefe aus Rom an Nicolaus Nicoli vom 28. mai 1423 (bei Tonelli p. 91) mittheilt: *Allatus est mihi ex Colonia XV Liber Petronii Arbitri, quem curavi transcribendum modo cum illac iter feci.* Im selben briefe spricht er von einem andern fragment dieses schriftstellers, das er dem Nicolaus aus England zuschickte.

Das verdienst des Aurispa um die verbreitung des Donatus zum Terenz wird auch durch einen brief des Antonius Panormita an jenen aus Neapel ohne datum (in Gruters Lampas crit. Lucca, 1747, b. 3, p. 353) bestätigt, wo es heisst: *Item procurabis, si me amas, si a me amari vis, commentarios Donati ad Terentium extorquere ab Aretino tuo, olim meo,* unter welchem letzteren vermuthlich derselbe Carolus Aretinus gemeint ist, dessen Aurispa am schluss des von Keil edirten briefes erwähnung thut. Ueber die weiteren schicksale des Donat giebt vielleicht aufklärung ein brief des Jac. Kurulus aus Genua an den könig Ferdinand von Neapel, der bei Mitarelli a. a. o. p. 295 ff. abgedruckt ist. Ein zeugniss über Donat aus dem neunten jahrhundert findet sich in einem briefe des abtes Servatus Lupus von Ferrieres an pabst Benedict XIII (bei Muratori Antiq. 3, 835): *Pari intentione Donati commentarium in Terentium flagitamus.*

Wenn Aurispa gegen schluss des briefes sagt, er werde über alle gefundenen handschriften bericht an Nicolaus Nicoli schicken, so haben wir dafür, dass dies geschehen ist, wohl eine bestätigung in einem briefe von Nicolaus freunde Ambrosius Traversarius an den cardinal Jordanus Ursinus aus Florenz X Kal. Nov. 1433 (Epp. Ambros. Trav. 2, 9), in welchem er schreibt: *Tertulliani quoque volumina antiqua deferenda in Italiam brevi significavi dulcissimo in me amori tuo, ad quae tuum posset, quod mendosissimum est, volumen emendari, quod in potestate nostra et arbitrio est.* Die zeit des briefes stimmt so genau, dass man kaum daran zweifeln kann, der von Ambrosius erwartete Tertullian sei der von Aurispa bezeichnete. *D. Detlefsen.*

---

120. Deutscher universitäts - und schulkalender XX. jahrg. I. theil von Dr Eduard Mushacke. Berlin. 1870.

Die einrichtung des Mushacke'schen schul - kalenders ist zu bekannt, als dass dieselbe einer besondern empfehlung bedürfte. Die realschullehrer und gymnasiallehrer werden dem verf. aber, glaube ich, wenig dank wissen für die zugabe des universitätskalenders, wodurch der schul - kalender — namentlich wenn man ihn, wie doch wohl nöthig ist, mit papier durchschiessen lassen will — zu stark wird und an umfang dem 12. jahrgang fast gleich kommt. Da Mushacke seit einer langen reihe von jahren stets auf verbesserungen bedacht gewesen ist, auch öfter den wunsch ausgesprochen hat, dass andere vorschläge machen möchten, so wird er mir auch die folgenden nicht übel deuten. Es scheint mir nämlich wünschenswerth, dass ausser dem universitäts - kalender die bücher - anzeigen hinter p. 124 fortbleiben, und dass die ordinariats - listen, die für circa 200 schüler berechnet sind, (vor welcher zahl gott jeden ordinarius bewahren möge!) weniger seiten füllen mögen; denn ein schul - kalender muss nicht zu dickleibig sein. Treten nicht, wie in diesem jahre, wichtige hindernisse ein, so wird es zweckmässig sein, beide theile zu gleicher zeit, und zwar kurz vor ostern erscheinen zu lassen. Denn diejenigen schulen, welche, wie die hiesige, um ostern den jahres - cursus nicht schliessen, weichen in betreff der ferien - ordnung gar zu sehr von einander ab, als dass allen wünschen rechnung getragen werden könnte. Den kalender aber zu erhalten, wenn das neue semester begonnen

und man bereits alles im alten kalender eingerichtet hat, wird niemand recht sein. *E. Krah.*

THESES quas . . . ampl. philos. ordinis consensu et auctoritate in un. Gryphiswaldensi . . die XIII m. Aprilis . . publice defendet Paulus Weyland: I. nego „*cubi*" pro „*ubi*", „*cubicunque*" pro „*ubicunque*" similes formas in Plautinis fabulis restituendas esse contra Ritschelium in Mus. Rhenano nov. XXV, p. 306 sq. — II. In Ar. Acharnensibus v. 1226 loco movendum esse iudico. — III. In Horatii carm. II, 17, 25 pro „*cum*" Lachmannus melius „*cui*" quam H. Duentzer „*ac*" (Philol. XXVII, p. 112) proposuisse videtur. — IV. In Terentiana Eunucho prologi vv. 14 sq. ad sententiarum nexum quadrare nego. — V. Summum artis criticae principium continetur Epicharmia illa sapientia: *νᾶφε καὶ μέμνασ' ἀπιστεῖν.*

NEUE AUFLAGEN: 121. J. G. Droysen, der staat des grossen kurfürsten. 2ter bd. 2. aufl. 8. Leipzig. Violet; 2 thlr. 12 gr. — 122. Homer's Iliade. Erklärt von J. U. Fäsi. 1. bd. 5. aufl. Besorgt von J. Fr. Franke. 8. Berlin. Weidmann; 18 ngr. — 123. Homer's Odyssee. Für den schulgebrauch erklärt von K. F. Ameis. 2. bd. 1. hft. 4. aufl. 8. Leipzig, Teubner; 12 ngr. — 124. Homer's Ilias. Seriös und comisch in 21 blättern von J. H. Ramberg. Mit erklärungen von Ritschel. 2. aufl. Qu. fol. Gera. Griesbach; 2 thlr. 15 ngr. — 125. Xenophon's Cyropädie, erklärt von F. K. Hertlein. 1. bd. 3. aufl. 8. Berlin, Weidmann; 18 ngr. — 126. Demosthenes ausgewählte reden, erklärt von A. Westermann. 1. bd. 6. aufl. Berl. Weidmann; 15 ngr. — 127. Aeschinis oratoris opera. Nova editio stereot. Nova impressio. 16. Leipzig. Holtze; 7½ ngr. — 128. Vergil's gedichte. Erklärt von Th. Ladewig. 3. bd. 5. aufl. 8. Berlin. Weidmann; 18 ngr. — 129. Horatii Flacci opera a M. Haupt tertium recognita. 16. Leipzig. Hirzel; 1 thlr. 7½ ngr. — 130. C. G. Bruns, fontes iuris romani antiqui. Ed. 2a. 8. Tübingen. Laupp; 1 thlr. 10 gr. — 131. T. Livi ab urbe condita libri, erklärt von W. Weissenborn. 1. bd. 5. aufl. 8. Berl. Weidmann; 22½ ngr. — 132. Pomponii Melae de situ orbis l. III. Ed. ster. 16. Nova impr. Leipzig. Holtze; 4 ngr. — 133. Plinii Secundi Epistolae et Panegyricus. Rec. C. H. Weise. Ed. ster. Nova impressio. 16. Leipzig. Holtze; 9 ngr. — 134. G. Aurelii Victoris historia romana. Ed. ster. Nova impressio. 16. Leipzig. Holtze; 4 ngr. — 135. Osiander und Schwab griechische und römische dichter und prosaiker in neuen übersetzungen: es erscheinen einzelne hefte in neuen auflagen immerfort, so von

Homer, Cicero u. s. w. — 136. Griechische prosaiker in neuen übersetzungen. Hrsg. von E. Osiander und G. Schwab. 16. Stuttgart. Metzler: jetzt Xenophon: bd. à 5 gr. — 137. E. Berger, lateinische stylistik. 4. aufl. gr. 8. Celle. Capaun; 21 ngr. — 138. Ueberweg, grundriss der geschichte der philosophie. 1. thl. Das alterthum. 4. aufl. 8. Berlin. Mikle; 1 thlr. 16 gr. — 139. K. Schmidt, geschichte der erziehung und des unterrichts. 2. aufl. v. W. Lange. 8. Cöthen. Schettler; 1 thlr. 10 ngr.

NEUE SCHULBUECHER: 140. K. A. J. Hoffmann, rhetorik für gymnasien. 2. abth. 3. aufl. besorgt von A. Schuster. 8. Clausthal. Grosse; $11^1/_4$ ngr. — 141. Chr. G. J. Deter, lateinisches regelbuch für den schulgebrauch. 8. Berlin. Hempel; 20 gr. — 142. 3. 4. Freund's schülerbibliothek. 1. abth. Präparationen cett. Präparation zu Tacitus werken. 4. 5. heft. 16. Leipzig. Nicolai; à 5 ngr.: — zu Livius röm. geschichte. 4. heft. 2. aufl.; ebendas.; 5 ngr. — 145. Griechisches elementarbuch enthaltend I. Formenlehre und vocabularium. II. Lesebuch und übungsstücke nebst wörterbuch. Im anschluss an G. Curtius schulgrammatik zusammengestellt von G. Stier und H. Stier. 2. aufl. 8. Wittenb. Köhling; 18 ngr. — 146. Homer's Ilias. Für den schulgebrauch erklärt von J. la Roche. 6. heft. 8. Berlin. Eb. u. Plan; 15 ngr. — 147. Cornelii Nepotis vitae excellentium imperatorum, ed. A. Eichert. 6. aufl. 8. Breslau. Korn; 4 ngr. — 148. Cornelius Nepos. Mit anmerkungen und schulwörterbuch von E. Ebeling. 8. Berlin. Ebeling u. Plan; 18 ngr. — schulwörterbuch apart 8 ngr. — 149. C. Franke, griechische formenlehre. 6. aufl. 8. Berlin. Springer; 15 ngr. — 150. M. Seyffert, Hauptregeln der griechischen syntax. 6. aufl. Berlin. Springer; 5 gr. — 151. C. Wagener kurzgefasste lateinische orthographie für schulen. 8. Berlin. Ebel. u. Plan; $7^1/_2$ ngr. — 152. H. Keferstein, repetitionstabellen zur lateinischen grammatik. 1. Curs. 8. Jena, Costenoble; 10 ngr. — 153. A. Gödel, kleine formenlehre der lateinischen sprache. 8. Schwiebus. Wagner; $7^1/_2$ ngr. — 154. A. S. Schönborn, lateinisches lesebuch. 1. cursus. 17. aufl. 8. Berlin. Mittler; $7^1/_2$ ngr. — 155. G. Weller, lateinisches lesebuch aus Livius. 7. aufl. 8. Hildburghausen. Kesselring; 15 gr.

BIBLIOGRAPHIE. 156. Bibliotheca philologica, herausgegeben von W. Müldener. 23. jahrg. 2. heft juli — decemb. 1870. gr. 8. Göttingen. Vand. u. Ruprecht; 24 ngr.

Mittheilungen der verlagshandlung B. G. Teubner in Leipzig. 1871: nr. 2: theilen mit, dass nächstens erscheinen wer-

den: A. Böckhs kleine schriften 5. bd.: academische abhandlungen aus den jahren 1814—1822, herausgegeben von Dr Bratuscheck und Dr Eichholz: dass bd. 4. erst nach diesem bd. 5 besorgt von Dr Ascherson gedruckt werden könne. [Diese fortsetzungen bringen die *Opuscula* von *G. Hermann*, die kleinen deutschen schriften von *K. O. Müller* in erinnerung, von deren endlicher vollendung auf den philologen - versammlungen wiederholt die rede gewesen: warum werden die fehlenden bände nicht edirt? Eine antwort auf diese frage wäre allen philologen gewiss sehr erwünscht!] — Ferner wird von Teubner angekündigt: *Aeschinis adversus Ctesiphontem oratio. Rec. et explic. Andreas Weidner*. — Es folgen dann ankündigungen neuer ausgaben der *Bibliotheca script. Graecorum et Rom. Teubneriana*, Dinarch von Blass, *Procli in I Euclidis elem. libr. comm. ll. IV* von *Friedlein*, endlich ankündigung einer *Bibliotheca scriptorum latinorum recentioris aetatis*, welche mit *Ant. Mureti scripta selecta* von J. Frey besorgt beginnen soll.

J. Perthes in Gotha kündigt die dritte auflage von K. v. Spruner's handatlas für die geschichte des mittelalters und der neueren zeit an, besorgt von Dr. Th. Menke: die Lüderitz'sche verlagshandlung (A. Charisius) die sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher vorträge von A. Virchow und F. v. Holtzendorf herausgegeben: es sind darunter auch philologisch interessante sachen, wie Stark leben Winckelmann's, Nissen Pompeji, O. Ribbeck Sophokles u. s. w.

XXVIII. Catalogus librorum Artem antiquam illustrantium ex bibliotheca O. Iahnii, pretiis quae adscripta sunt prostant apud Max Cohen et filium librarios Bonnenses. Bonn. 1871.

Cataloge von antiquaren: Jos. Baer's in Frankfurt a. M. antiquarische anzeigen, nr. 196; Fr. A. Brockhaus antiquarischer catalog, deutsche sprache und literatur vorzugsweise betreffend; catalog 134 des antiquarischen bücherlagers von Franz Conrad in Gotha (wenig philologisches); V. verzeichniss des antiquarischen bücherlagers von Georg Friedrich in Breslau; nr. XXXVI. Antiquarischer catalog von Isaac St. Goar in Frankfurt am M.; catalog der antiquar-buchhandlung von Ferd. Klemm in Wien, einzelne alte drucke von classikern enthaltend; nr. 222. K. F. Köhler's in Leipzig antiquarische anzeigehefte, wichtig für gelehrten - geschichte, die der academien, universitäten, buchdruckerkunst und ausländische literatur; III. Antiquariats - catalog von Simmel u. co. in Leipzig, geschichte und ihre hülfswissenschaften; (74). Verzeichniss von werthvollen zum grössten theile seltenen büchern und kupferwerken . . . von Ferd. Steinkopf in Stuttgart; catalog 92 des antiquarischen bücherlagers von Friedrich Wagner .. in Braunschweig *(auctores graeci et latini*, grammatik); dess. catalog 93 (allgemeine sprachwissenschaft cett.); dess. catalog 94 (zeitschrif-

ten, gelehrtengeschichte u. s. w); W. Weber in Berlin, verzeichniss 88 altclassische philologie enthaltend, verzeichniss 89 deutsche geschichte, verzeichniss 90 allgemeine geschichte und geographie, verzeichniss 91 kunst und kunstgeschichte, verzeichniss 92 sprachwissenschaft, ausser der griechischen und lateinischen sprache; E. Weingart in Erfurt, catalog n. 490; dess. offerte billiger bücher: die verzeichneten bücher werden zu 3 sgr. pro bd. erlassen, wenn man 5 bde nimmt.

Libraria C. Schiepatti in liquidazione Torino; XIV Catalogue de la librairie ancienne de H. F. Münster — Vérone.

Auctionen: verzeichnis der von dem hrn probst prof. dr Schöne, hrn dr Tänzer und rath Balthasar nachgelassenen bibliotheken, welche am 27. juni zu Halle a. S. durch J. F. Lippert versteigert werden: zu aufträgen empfiehlt sich E. H. Hermann; verzeichniss der von den herren dr Fr. Franke, dr Fukel, dr Heymann, dr Spitzner nachgelassenen bibliotheken, welche nebst anderen büchersammlungen am 26. juni durch H. Hartung in Leipzig versteigert werden.

KLEINE PHILOLOGISCHE ZEITUNG. Im Börsenblatt erscheinen jetzt auch kurze nachweisungen der recensionen in holländischen zeitschriften, so in nr. 68.

Die ca 65000 bände zählende und eine grosse anzahl incunabeln enthaltende bibliothek des grafen F. F. Fugger-Glött zu Dillingen soll im laufe des j. 1871 durch die Kollmann'sche buchhandlung daselbst verkauft werden.

Auszeichnungen, todesfälle, stiftungen durch den krieg veranlasst und deutschen buchhändlern zu theil geworden verzeichnet Börsenbl. nr. 71. 77. 81. 85. 87. 96. 97. 99. 100. 103.

Petzholdt's neuer anzeiger f. bibliogr. 1871 heft 4 bespricht die oben nr. 1. p. 56 angezeigte Bibliotheca philologica.

Der pariser buchhandel während der belagerung wird von O. Mühlbrecht im Börsenbl. 1871 nr. 85 skizzirt.

Bei Dümmler in Berlin ist erschienen: „Verzeichniss der abhandlungen der königl. preussischen academie der wissenschaften von 1700—1870 in alphabetischer folge der verfasser": 1 thlr. 10 gr.

In betreff der stellung der Deutschen in Paris während des krieges ist nicht ohne interesse die erklärung von H. J. Baer aus Paris im Börsenbl. nr. 91.

Die im Philol. Anz. nr. 3, p. 158 kurz angezeigten briefe deutscher gelehrten an Napoleon III liefern den zeitungen und tagesblättern noch immer stoff zu allerlei unliebsamen bemerkungen: s. Köllner Ztg. 1871, nr. 65, Börsenbl. nr. 85.

Nach Börsenbl. nr. 91 ist die St. Gallener zeitung (nach Börsenbl. nr. 97 ein actien - unternehmen, was mit keiner buch-

handlung in beziehung steht) die unter den schweizer zeitungen, welche die gehässigsten hetzereien und verleumdungen gegen die Deutschen bringt.

An deutchen universitäten giebt für die academischen reden der jetzt beendete krieg vielfach, wie es scheint, den stoff: aus öffentlichen blättern sind uns bekannt geworden: E. Curtius der geburtstag des deutschen kaisers, 8. Berl. 1871, E. Herrmann, das neue deutsche reich. Festrede. 8. Marburg, Elwert: 3 ngr; O. Ribbeck, die gesundheit des staats. Rede. 8. Universitätsbuchh. Kiel; 4 ngr. Vgl. ob. n. 4, p. 188.

Die für die Strassburger bibliothek eingelaufenen beiträge finden sich in Börsenbl. nr. 114 verzeichnet.

Leopold Schmidts ob. nr. 1, p. 8 angezeigtes programm: *de tractandae syntaxis Graecae ratione* ist bei Elwert in Marburg besonders erschienen; 5 ngr.

Coburger zeichnungen und antiken. Die bedeutung älterer handzeichnungen nach antiken für die classische archäologie tritt wohl nirgend so klar zu tage wie in den Carreyschen skizzen der parthenonsculpturen, die uns in diesen tagen durch die musterhafte publication von Michaelis wieder nahe gebracht sind. Unter den zeichnungen nach römischen monumenten galten bis jetzt diejenigen, welche der codex Pighianus in Berlin enthält, für die wichtigsten. Vor kurzem ist jedoch eine noch reichhaltigere sammlung in Coburg aufgetaucht, die auf 212 blättern ca 260 antike monumente wiedergiebt. Die zahl der statuen ist gering, um so bedeutender die der reliefs namentlich solcher, die die vorderseite römischer sarkophage schmücken. Viele von diesen sind nicht mehr nachweisbar, aber auch für die erhaltenen sind jene zeichnungen zum grossen theil deshalb von wichtigkeit, weil sie dieselben oft noch vollständiger und in einem bessern zustand, stets aber, was ungemein wichtig ist, ohne alle restaurationen geben. Die zeichnungen sind mit der feder umrissen und mit dem pinsel in einem violetten unserer neutraltinte verwandten ton ausgeführt; wie es scheint, nicht von einer, sondern von mehreren sehr nah verwandten und vortrefflich geschulten händen mit der grössten sorgfalt und mit einem verständniss für das detail, das in erstaunen setzt und nur in Rom durch das eingehendste vergleichende studium der alten marmorwerke gewonnen werden konnte. Der stil wie die schriftzüge der hand, die mitunter spärliche bemerkungen hinzugefügt hat, weisen auf die mitte des 16ten jahrhunderts, was ausserdem auch daraus hervorgeht, dass, wo die sammlung monumente enthält, die auch der Pighianus bietet, eine sehr nahe verwandtschaft der zeichnungen in die augen fällt. Da bald die berliner bald die coburger sammlung reichhaltiger ist, so scheint es dass beide von einem jetzt verschollenen exemplar abgezeichnet sind. Ueber dies verhältniss wird ref. an einem

andern orte sprechen und zugleich eine kurze beschreibung des inhalts der coburger sammlung mittheilen, die sich eng an diejenige anschliessen soll, die O. Jahn in den berichten der sächsischen gesellschaft der wissenschaften 1868, p. 161 ff. von den monumenten des Pighianus gegeben hat. Die sammlung ist dem herzog von Coburg-Gotha ungefähr vor einem jahr geschenkt und ist bis dahin auf der veste Coburg aufbewahrt worden. [Vrgl. Philol. XXXI, p. 331 flg.]

Nach diesen mannigfaltigen, zum theil aber auch noch die wirkungen des eben beendeten kriegs aufweisenden notizen wenden wir uns zu den philologen, die zu ihm herangezogen worden sind.

I. Es sind gefallen:

248. **H. A. Dembowsky** aus Königsberg, ward immatriculirt oct. 1869, ordl. mitgl. des seminar's, trat in das 1ste ostpreussische grenadier-regmt nr. 1. kronprinz, ward verwundet bei St. Quentin und starb im lazareth zu Reims.

249. **C. Kossak** aus Barten, (Königsberg), immatriculirt im oct. 1869 zu Königsberg, trat in das ostpreussische feld-artill.-rgmt. nr. 1. corps I: starb bei Clermont im juli 1871.

II. Im felde stehen:

Auf der universität studierende philologen:

Königsberg:

1. Mitglieder des philologischen seminars:

250. **B. B. Brill**, aus Conitz (Marienwerder), ward immatriculirt ost. 1866, ordentliches mitglied, war bei der krankenpflege thätig.

251. **J. R. Buchholz**, aus Braunsberg (Königsberg) ward immatriculirt mich. 1867, steht im 6. ostpreussischen inf.-rgmt nr. 43. Corps I.

252. Dr. phil. **H. F. A. Gronau**, aus Gr. Waldeck (Königsberg), ward immatriculirt mich. 1865, ordentliches mitglied, steht im 6. ostpreussischen inf.-rgmt. nr. 43. Corps I.

253. **W. B. M. Heinacher** aus Marienwerder, ward immatriculirt mich. 1867, ordentliches mitglied, steht im 6. ostpreussischen inf.-rgmt. nr. 43. Corps I.

254. **H. A. Krupp**, aus Liebemühl (Königsberg), ward immatriculirt ost. 1870, ausserordentliches mitglied, steht im 6. ostpreussischen inf.-rgmt. nr. 43. Corps I.

255. **E. W. O. Rauschning** aus Taukitten, (Königsberg), immatriculirt ost. 1866, ordentliches mitglied, steht im 6. inf.-rgmt. nr. 43. I. corps.

256. **G. Rohrer**, aus Loetzen, (Gumbinnen), stud. in Königsberg von mich. 1866—ost. 68; in Berlin seit oct. 68—69; in

Königsberg seit 1869, ordentliches mitglied, ist eingetreten beim ostpreussischen feld-art.-rgmt. nr. 1. Corps I.

2. Studirende der philologie die nicht im seminar sind:

257. **C. M. F. Bodendorff** aus Johannisburg, (Gumbinnen), ward immatriculirt mich. 1867, steht im 5. ostpreussischen inf.-rgmt. nr. 41. Corps I.

258. **C. A. H. Böttcher** aus Stallupönen, (Gumbinnen), ward immatriculirt mich. 1867, trat in das ostpreussische feld-artillerie-rgmt. nr. 1. Corps I. *Ritter des eisernen kreuzes.*

259. **E. L. A. Brennekam** aus Memel (Königsberg), ward immatriculirt mich. 1867, steht im 1. westpreussischen grenadier-rgmt. nr. 6. Corps V.

260. **G. A. Burgschat,** aus Königsberg (Königsberg), ward immatriculirt mich. 1867, steht im 6. ostpreussischen inf.-rgmt. nr. 43. Corps I.

261. **O. Daumlehner** aus Königsberg (Königsberg), ward immatriculirt ost. 1867, steht im 6. ostpreussischen inf.-rgmt. nr. 43. Corps I.

262. **E. G. B. von Drygalsky** aus Danzig (Danzig), ward immatriculirt ost. 1869, steht im 1. ostpreussischen grenadier-rgmt. nr. 1, kronprinz. Corps I.

263. **F. Fischer** aus Insterburg (Gumbinnen), ward immatriculirt ost. 1866, steht im füselier-rgmt. nr. 33, im VIII. corps. *Ritter des eisernen kreuzes.*

264. **F. W. O. Frick** aus Tilsit (Gumbinnen), ward immatriculirt ost. 1868, steht im 6. ostpreussischen inf.-regmt. nr. 43. Corps I.

265. **J. Goerigk** aus Gr. Mensdorf (Königsberg), ward immatriculirt mich. 1869, steht im 5. ostpreussischen inf.-rgmt. nr. 41. Corps I.

266. **B. C. A. Graeser** aus Marienwerder (Marienwerder), ward immatriculirt mich. 1866, steht im inf.-rgmt. nr. 86. Corps IV.

267. **C. L. F. Halling** aus Sensburg (Gumbinnen), ward immatriculirt ost. 1867, steht im 6. ostpreussischen inf.-rgmt. nr. 43. Corps I. *Ritter des eisernen kreuzes.*

268. **H. Hassenstein** aus Grunden (Gumbinnen), ward immatriculirt mich. 1869, steht im 6. ostpreussischen inf.-rgmt. nr. 43. Corps I.

269. **C. Hensel** aus Langen (Köslin), ward immatriculirt ost. 1870, steht im 6. ostpreussischen inf.-rgmt. nr. 43. Corps I.

270. **F. W. Hilger** aus Drengfurt (Königsberg), ward immatriculirt ost. 1866, steht im 6. ostpreussischen inf.-regmt nr. 43. Corps I.

271. **L. A. Jacobi** aus Lyck (Gumbinnen), ward immatriculirt ost. 1866, steht im 6. ostpreussischen inf.-rgmt. nr. 43. Corps I.

272. **F. A. Käswurm** aus Gr. Bartelsdorf (Königsberg), ward immatriculirt mich. 1868, steht im 6. ostpreussischen inf.-rgmt. nr. 43. Corps I.

273. **J. C. Klöpper** aus Achtum (Hannover), ward immatriculirt mich. 1869, steht im 1. ostpreussischen grenadier-rgmt. nr. 1, kronprinz. Corps I.

274. **J. Koch** aus Ohra (Danzig), ward immatriculirt ost. 1869, steht im ostpreussischen feld-artillerie-rgmt. nr. 1. Corps I.

275. **G. A. R. Kownatzki** aus Tilsit (Gumbinnen), ward immatriculirt mich. 1865, steht im 6. ostpreussischen inf.-rgmt. nr. 43. Corps I.

276. **F. Krien** aus Notzendorf (Danzig), ward inmatriculirt ost. 1870, steht im 6. ostpreussischen inf.-rgmt. nr. 43. Corps I.

277. **P. S. Lossau** aus Mensguth (Königsberg), ward immatriculirt ost. 1868, steht im 6. ostpreussischen inf.-rgmt. nr. 43. Corps I.

278. **J. C. T. Pitsch** aus Alt-Latzig (Marienwerder), ward immatriculirt mich. 1868, steht im 6. ostpreussischen inf.-rgmt. nr. 43. Corps I.

279. **M. E. Schaunsland** aus Königsberg (Königsberg), ward immatriculirt ost. 1866, steht im 6. ostpreussischen inf.-rgmt. nr. 43. Corps I.

280. **W. Scheffler** aus Dalheim (Königsberg), ward immatriculirt ost. 1870, steht im 6. ostpreussischen inf.-rgmt. nr. 43. Corps. I.

281. **F. F. Ph. H. Schulz** aus Treysa (Cassel), Königsberg, ward immatriculirt ost. 1870, steht im 3. ostpreussischen grenadier-rgmt. nr. 4. Corps I.

282. **H. C. L. Skrzezka** aus Kalinowen (Gumbinnen), ward immatriculirt ost. 1867, steht im 6. ostpreussischen inf.-rgmt. nr. 43. Corps I.

283. **C. Thiem** aus Inowraclaw (Bromberg), ward immatriculirt ost. 1869, steht im 6. ostpreussischen inf.-rgmt. nr. 34. Corps I.

284. **C. L. Weszkalnys** aus Tannenwalde (Gumbinnen), ward immatriculirt ost. 1867, steht im 6. ostpreussischen inf.-rgmt. nr. 43. Corps I.

285. **E. Zimmermann** aus Elbing (Danzig), ward immatriculirt ost. 1870, steht im 6. ostpreussischen inf.-rgmt. nr. 43. Corps I.

Chronik des deutsch-französischen kriegs. Im monat august als dem thatenreichsten des ganzen grossartigen kriegs häuft sich das aufzeichnungswerthe aus allen kreisen des deutschen vaterlandes dergestalt, dass um nicht zu verwirren, man an passenden stellen gar gern die gelegenheit benutzt zurückzugehen und aus der schon durchmessenen zeit das eine oder andre —

auch um des zusammenhanges willen — nachzuholen. Das gestatten wir uns auch hier und beginnen mit dem

12. August. Der preussische staatssecretair hat an die gesandten des norddeutschen bundes bei den süddeutschen regierungen folgenden erlass gerichtet:

Ew. .... kennen aus den öffentlichen blättern das circular, welches von dem herzoge zon Gramont unter dem 3. d. m. an die französischen gesandtschaften erlassen und im »Journal officiel« veröffentlicht ist. Ungeachtet der geringen glaubwürdigkeit, welche die neuerlichen kundgebungen der kaiserlichen regierung verdienen und finden, glaube ich es nicht unterlassen zu dürfen, eine der in diesem circular enthaltenen unwahrheiten ausdrücklich als solche zu bezeichnen. Ich meine die dem herrn grafen Bismarck zugeschriebene äusserung, dass er eine eventuelle allianz Oesterreichs mit den süddeutschen staaten befürchte. Ich gebe mich zwar keinem zweifel darüber hin, dass die süddeutschen regierungen, ganz abgesehen von dem bestehenden vertragsverhältniss, aus unserem verhalten gegen sie und aus ihrem eigenen bewusstsein die überzeugung geschöpft haben werden, dass eine solche furcht uns nicht beschleichen kann. Da aber jene behauptung vorgebracht wird in verbindung mit einem gegenstande, der nie aus dem gebiete eines ganz vertraulichen gedankenaustausches herausgetreten war, den an letzterem nicht betheiligten regierungen also ein pragmatisches material, an welchem sie die behauptung des herrn herzogs prüfen könnten, nicht vorliegt, so bin ich es wenigstens der historischen vollständigkeit schuldig, jene äusserung, die der herzog aus einem schreiben des französischen gesandten in London, marquis de Lavalette, entnommen haben will, für absolut erfunden zu erklären.

Zu anfange dieses jahres machte der graf Clarendon dem herrn bundeskanzler vertraulich den vorschlag, dass der norddeutsche bund die initiative zu einer allgemeinen verminderung der wehrkräfte ergreifen möchte, liess den vorschlag aber auf die diesseits erhobenen bedenken fallen. Diese bedenken, über deren berechtigung ich heute kein wort zu verlieren brauche, beruhten im wesentlichen darauf, dass bei der verschiedenheit der wehrsysteme der einzelnen länder, namentlich Norddeutschlands und Frankreichs, die herstellung und kontrolirung einer verhältnissmässigen abrüstung die grössten schwierigkeiten haben werde. Der süddeutschen staaten ist in dem schreiben des grafen Bismarck über diese angelegenheit mit keiner silbe erwähnt und ebensowenig, nach der amtlichen erklärung des grafen. Bernstoff in den unterredungen, welche dieser über den vorschlag gehabt hat.

Ew. . . . . . ersuche ich ergebenst, dem herrn minister der auswärtigen angelegenheiten diesen erlass vorzulesen und ihm eine abschrift desselben zu übergeben.

13. August. Die ausweisungen der Deutschen in Paris nehmen immer grössere dimensionen an.

— — Vom auswärtigen amte des norddeutschen bundes sind dem amerikanischen gesandten in Paris zunächst 50000 thlr. zur unterstützung der aus Paris ausgewiesenen deutschen staatsangehörigen zur verfügung gestellt worden.

— — Die würtembergische regierung trifft maassregeln, um durch vermittelung der schweizerischen regierung, des wür-

tembergischen gesandten in Bern und des würtembergischen consuls in Genf den in Frankreich ausgewiesenen Deutschen unterstützung angedeihen zu lassen.

14. August treffen in Giessen deutsche aus Paris ausgewiesene gassenkehrer ein.

15. August. Die in Metz domicilirten Frankfurter sind ausgewiesen und in Frankfurt eingetroffen.

— — Der commandirende general, freiherr von Manteuffel, erlässt folgenden corpsbefehl:

H. Q. Courcelles-Chaussy, den 15. August, mittags.

Se. Majestät der könig haben geruht, mir Allerhöchstihren glückwunsch zu der gestrigen siegreichen schlacht auszusprechen und haben mir befohlen dem armeekops zu sagen, dass dasselbe durch seine bravour und führung im kampfe Seinen erwartungen völlig entsprochen und sich Seine ganze zufriedenheit erworben habe.

Die sache ist aber noch nicht beendet und erwarten Se. Majestät, dass das corps auch in zukunft auf diesem wege beharren werde.

— — Telegramm von Courcelles, 20. aug.

General von Borke, Königsberg in Pr.

Se. Majestät der könig haben allergnädigst geruht, unterm 15. angust nachstehende allerhöchste kabinetsordre an das general-commando zu erlassen:

Um meinen braven offizieren des ersten armeecorps einen vorläufigen beweis Meiner anerkennung zu theil werden zu lassen, bestimme ich hierdurch, dass die bei einzelnen truppentheilen des ersten armee-corps zu Meiner disposition offenen stellen sämmtlich zugehen sollen. (gez.) Wilhelm.

Der kommandirende general
(gez.) Manteuffel.

— — Der schweizerische bundesrath fasst auf mittheilungen des schweizerischen gesandten in Paris den beschluss, alle schweizerischen directionen von eisenbahnen zu ermächtigen, ausgewiesene Deutsche aus Frankreich, welche sich bei ihnen als hülfsbedürftig melden, mit geld, freier fahrt auf den eisenbahnen durch die ganze Schweiz und allem nöthigen zu versehen.

— — Die französische flotte liegt in der nähe von Helgoland und feiert den Napoleonstag.

16. August. Der bundesrath in Bern entlässt zwei zum schutz der neutralität der Schweiz auf kriegsfuss gesetzte divisionen, weil der kriegsschauplatz sich von der schweizer grenze entfernt hat.

— — Gefecht bei Toul (IV. armeecorps).

— — Die intendantur der dritten armee entdeckt durch ihre umsicht und energie in Nancy den ganzen proviantvorrath der Mac-Mahonschen armee, auch eine hülle und fülle von armeebeständen, die nur nach millionen thalern geschätzt werden kann und deutlich zeigt, dass seit lange der krieg vorbereitet ward.

17. August. Ausgewiesene Bayern, Würtemberger, Norddeutsche kommen durch Köln, wo sie bewirthet, beherbergt und mit mitteln zur weiterreise versehen werden.

— — Der könig Wilhelm besucht von 6 uhr früh bis gegen 2 uhr nachmittags das schlachtfeld von Mars-la-Tour und besichtigt viele truppentheile.

— — Der könig von Bayern erlässt folgende allerhöchste entschliessung:

Ludwig II. u.s.w. Wir finden Uns mit rücksicht auf die in jüngster zeit Uns zugekommenen erhebenden beweise treuester anhänglichkeit an thron und vaterland allergnädigst bewogen, allen denjenigen personen, welche bis zum heutigen tage wegen beleidigung der majestät oder eines mitgliedes Unseres königlichen hauses, ferner wegen einer durch die presse verübten strafbaren handlung oder wegen einer verfehlung in bezug auf das versammlungs- oder vereinsrecht rechtskräftig verurtheilt wurden, die ihnen zuerkannten strafen, so weit solche noch nicht vollstreckt sind, sammt den ihnen überbürdeten, noch rückständigen ärarialischen kosten zu erlassen, sofern verfehlungen dieser art nicht mit anderen strafbaren handlungen konkurriren. In den fällen einer solchen konkurrenz sind ungesäumt die akten Unserem staats-ministerium der justiz vorzulegen, um Uns weitere sachgemässe anträge zu unterbreiten. Hiernach haben Unsere einschlägigen stellen und behörden sofort das geeignete zu verfügen. Schloss Berg, 17. august 1870.

Ludwig.

18. August. Telegramm Sr. Majestät des königs an Ihre Majestät die königin.

Bivouak bei Rezonville, den 18. august, 9 uhr abends.

Die französische armee in sehr starker stellung westlich von Metz heute unter Meiner führung angegriffen, in neunstündiger schlacht vollständig geschlagen, von ihren verbindungen mit Paris abgeschnitten und gegen Metz zurückgeworfen.

AUSZÜGE aus zeitschriften: *Göttingische gelehrte anzeigen* 1871 st. 13: *Aristophanis Equites. Rec. Ad. von Velsen.* 8. *Lips.* Teubn. 1869: ausführliche, aber unseres erachtens die arbeit nicht genug anerkennende anzeige von *R. Schöll*, der nachdem er die art wie vom vf. der kritische apparat behandelt worden, beschrieben und missbilligt, auch über den werth der handschriften beachtenswerthes mitgetheilt und p. 491 an einigen stellen seine eigne anordnungsart vorgeführt hat, eigne ansichten über einzelne stellen kurz mittheilt. — St. 14: *S. Thasci Caecilii Cypriani opera omnia recensuit et commentario critico instruxit Guil. Hartel.* 2 *voll.* 8. *Wien.* 1868. 1871: ausführliche anzeige von *P. de Lagarde*, welche zwar den fleiss des vfs im collationiren anerkennt, aber ihm nachweist, wie mangelnder theologischer und überhaupt sachlicher vorstudien wegen die ausgabe bei aller sonstigen philologischen geschicklichkeit eine durchaus ungenügende geworden. So wird vom ref. bei den *Epistolae* nachgewiesen, dass die verschiedenen recensionen oder besser gestalten derselben nicht von grammatikern, sondern von beamten der kirchlichen verwaltung herrühren, was Hartel von wegen unkenntniss des kirchenrechts verkannt hat; überhaupt hat er sich seine aufgabe ganz falsch gestellt: die grundfrage bei der kritik musste hier lauten: welcher kirchenprovinz gehören die einzelnen, durch anordnung

und text verschiedenen gestalten der briefe an? wo sind sie rechtsquellen oder rechtshülfsmittel gewesen?“ Daher ist der apparat viel zu ungenügend und daher auch kommt die gar nicht zu rechtfertigende vernachlässigung von vorgängern wie Pamelius, Rigalt, Fell, Baluze, Pearson. Wir heben dies hier um so mehr hervor, weil dieselben hier so grell hervortretenden mängel auch bei den philologen um sich greifen: man meint, verführt durch die äusserlich scheinbar leicht erreichbare von I. Bekker u. a. eingeführte methode, wenn man so glücklich gewesen, nur ein paar der ältesten jetzt bekannten handschriften verglichen zu haben, sofort im stande zu sein, einen schriftsteller herauszugeben: das bringt denn solche ausgaben wie die neuesten des Ammianus Marcellinus, Apuleius (s. Phil. Anz. nr. 4, p. 179) u. a. hervor. Wir empfehlen daher unsern lesern nachdrücklichst sorgfältige beachtung dieser anzeige Lagarde's, auf die wir hier begreiflicher weise genauer nicht eingehen können, sondern nur noch den schluss hinzufügen: „je lebhafter aber unser interesse an den Deutschen in Oesterreich ist, welche am sichersten durch gemeinschaftliche arbeit mit uns verbunden bleiben, je kräftiger wir dem unternehmen der wiener akademie die lateinischen väter zu edieren den besten fortgang wünschen, je erfreulicher es sein müsste, wenn die in vieler beziehung so vortrefflich ausgerüstete und sichtlich so willige kraft des herrn professor Hartel sich weiter an der lösung dieser aufgaben der akademie betheiligte, desto nöthiger schien darauf hinzuweisen, dass patristische texte nicht ohne rücksicht auf den boden, aus dem sie erwachsen sind, und auf die umgebung, in der sie sich finden, behandelt werden können. Wenn freilich zur wahl stünde diese väter den leuten anzuvertrauen, welche sich jetzt theologen nennen und mit seltenen ausnahmen keine ahnung von philologischer methode haben, oder aber philologen wie herrn professor Hartel, denen theologische fragen und anschauungen fremd sind, so würde man sich ohne bedenken für diese philologen entscheiden. Fr. Dübner hat erzählt, wie ihm beim Chrysostomus und Augustin die hände gebunden gewesen sind: nur die stellen der klassiker im Augustin zu behandeln, wie er nach bestem wissen es verstand, war ihm erlaubt: für alles übrige durfte er die handschriften vergleichen, aber nie benutzen, und herr Abbé Mionnet kontrollierte das ganze (Jahn's Jahrbücher XXXII, 48: *Revue de l'Instruction publique en Belgique* 1866, 339). A. Jahn berichtet über das schicksal, das seine anmerkungen zum Basilius in Paris gehabt, mit dem vollen hohne, der sich diesem treiben gegenüber gebührt: *Animadversiones in Basilii opera* (1842) p. V. VI. Je sicherer solche bestrebungen gerade jetzt zunehmen werden, je mehr vielfach die sünde wider den heiligen geist als die einzige erlaubte form der frömmigkeit gilt, je feiger der unglaube an die siegreiche macht der wahrheit und dieser allein gerade bei den sogenannten gläubigen ist, desto dankbarer muss ein so nüchterner, zuverlässiger, nichts aus dogmatischen schrullen verschweigender, so viele wichtigen zeugen in so genauer weise verhörender apparat aufgenommen werden wie dieser wiener, der durch sein blosses dasein wenigstens hie und da einen mann zum sehn und zum arbeiten zwingen wird.“ — St. 16: *Tituli statuariorum sculptorumque graecorum cum prolegomenis edidit Gust. Hirschfeld.* 8. *Berl.* 1871: ausführliche anzeige von *O. Benndorf*, der bei mancherlei mängeln, wie dass das schriftstellerische material nicht umfänglicher und gründlicher benutzt worden, doch anerkennt, dass der vf. das mögliche nach kräften erstrebt hat, dann selbst im einzelnen eine reihe wichtiger bemerkungen hinzufügt, z. b. dass nr. 35c als hexameter habe betrachtet sein wollen: **Κηφισόδοτος Τίμαρχος Ἀθηναῖοι ἐποίησαν;** es dürfte dabei

an die freiheit der behandlung der nomina propria im vers erinnert werden, s. Leutsch Grundr. d. Met. p. 119: es werden ferner ergänzungen besprochen, von einer nr. 209, eine neue copie mitgetheilt:

εικαιτιςπροτερον· νδ . . υ. 111 *ερμειερεξεν*
.ερα καινικει τοιαδεδορα πρεπει
.ιν παρεδρον . . . μιοικλει. οιςεναγωσιτεχνιτων
. . αξιτεληςδισσ. ιςεισαθυποτριποσιν

und darnach der erste vers geschrieben: *εἰ καί τις προτέρων ἐναγωνίῳ Ἑρμῇ ἔρεξεν*, und dann über ihren inhalt und daher über Praxiteles ausführlich gehandelt, eben so auch über Kephisodotos und darnach ein stemma der familie p. 616 zusammengestellt: dann bespricht ref. die *prolegomena* nach ihren capiteln. — St. 17: *Canti popolari siciliani raccolti ed illustrati da Giuseppe Pitrè, preceduti da una studio critico dello stesso autore. Vol. II. Palermo.* 1871: ausführliche und interessante anzeige von *Felix Liebrecht*, aus der man das wesen dieser lieder kennen lernt.

Hermes, zeitschrift für classische philologie bd. V heft 3: *M. Haupt Coniectanea*, p. 313, beziehen sich wie die früheren *Varia* auf schriftsteller aus allen zeiten, auf Commodianus wie auf Catull: wir heben hier hervor das über die *sententiae* des Cleobulos u. a. p. 322 gesagte und dass p. 326 von *Joh. Schrader Emendationes Carminum Claudiani* und *Columellae* mitgetheilt werden. — *U. Köhler* studien zu den attischen psephismen, p. 328. — *J. Bywater* über den ungedruckten commentar zu Aristoteles Eth. V, p. 354: beschreibung und proben, auf deren wichtigste momente schon V. Rose p. 359 aufmerksam macht. [Hier sei bemerkt, dass auf Hesiod's *μεγάλα ἔργα* — die neue bestätigung dieses titels ist wohl zu beachten — ein vers zurückgeführt wird, der, wie Rose übersehen, längst bekannt war: *εἰ κακά τις σπείραι, κακὰ κέρδεά (κ') ἀμήσειε*, s. Greg. Cypr. Leid. II, 57, wo die richtigere fassung *εἰ δὲ κακὰ σπείραις, κακὰ κέρδεά κ' ἀμήσαιο*, angedeutet ist: man darf nun auch wohl den zweiten vers daselbst dem Hesiod zuschreiben. Eben so wird vervollständigt durch diese scholien unsre kenntniss über Theogn. 145 und unter anderm Bergk's verbindung von 145—148 schön bestätigt. Ausserdem erscheinen noch stellen aus Theophrast, Androtion, Aristonymos, Attikos, über die im Philologus XXXI berichtet werden soll: die stelle aber: *Ἀνδροτίων εὐκτήμων κυρηναῖος* hat Rose gewiss zu kühn in *Ἀνδροτίων ἢ Δήμων Κυρηναῖος* geändert und unhaltbare vermuthungen sofort darauf über die Atthis des Demon gebaut: *Εὐκτήμων* ist ja ein bekanntes nomen proprium. *E. v. L.*] — *J. Bywater, Ceriani* und *V. Rose*, Porphyrius, p. 360: nachrichten über die ältesten erhaltenen handschriften von des Porphyrios Vita Pythagorae, die lücken und andere verderbnisse der ausgaben nachweisen. — *E. Hübner*, ein neuer gastfreundschaftsvertrag aus Spanien, p. 371, nebst einem zusatz von Th. Mommsen p. 378: eine bronzetafel aus Valencia in Neucastilien wird gelehrt erörtert: sie lautet mit Hübner's erklärungen so:

IIII (quartum) non(as) Mart(ias), | imp(eratore) Caesare XIII co(n)s(ule), Acces Licio|ni Intercatiensis tesseram | hospitalem fecit cum ci|vitate Palantina sib(e)i | et filiis suis posterisque |, Aneni Ammedi per mag(istratum) | Flaisicum hospitio Ammi | Caenecaeni . . .

Th. Mommsen, die neuen fragmente der jahrestafel des latinischen festes, p. 379: nach Bull. dell' Instit. 1870, p. 129: sie sind insofern von grossem werth, als sie bis in die frühesten zeiten der republik hinaufreichen; nur eins bezieht sich auf die jahre von 40—43 p. Chr. und auch das berichtigt unsre fasten mehrfach: sie werden hier gelehrt erörtert. — *Gomperz*, ein brief Epikurs an ein kind, p. 386

(nebst einer tafel): ein brief Epikurs, wahrscheinlich an die tochter des Metrodoros, aus noch nicht edirten herculanischen rollen entnommen; er lautet:

ἀ|φειίγμεθα εἰς Λάμψακον ὑ-
γιαίνοντες, ἐγὼ καὶ Πυθο-
κλῆς καὶ Ἕρμαρχος καὶ Κτή-
σιππος, καὶ ἐκεῖ κατειλήφα-
μεν ὑγιαίνοντας Θεμίσ-
ταν καὶ τοὺς λοιποὺς φίλους.
εὖ δὲ ποιεῖς εἰ καὶ σὺ ὑγι-
αίνεις καὶ ἡ μάμμη, καὐτῇ (?)
καὶ πάπᾳ καὶ Μάτρωνι πάν-
τα πείθῃ, ὥσπερ καὶ ἔμ-
προσθεν. εὖ γὰρ ἴσθι, ναπία,
ὅτι καὶ ἐγὼ καὶ οἱ λοιποὶ
πάντες σε μέγα φιλοῦμεν
ὅτι τούτοις πείθη[ι] πάντα —

Dazu wird noch eine andre columne gefügt, die schon L. Spengel im Philol. Suppl.-bd. II, p. 530 edirte, für die Gomperz aber neue quellen gefunden: durchschossen sind die von Spengel nicht gegebenen worte:

— πρὸς ἑαυτ(ὸν ἐπ)έ π ε ι σ τ(ο)
κ α ί τινα τρόπον α(ὐ)τὶς ἀ π ε δ έ-
χ ε τ' α ὐ τ ό ν. ὡ ς γ ὰ ρ ἀ ν ε φ ώ ν η σ ε ν
ἐκπνεέων· „ἑ β δ ό μ η(ι) γ ὰ ρ ἡ μ έ-
ρ ᾳ", φησίν, „ὅτε ταῦτ' ἔγραφον,
ο ὐ χ(ὶ ἀ π ο) κ ε χ(ώ ρ η) κ(ε)ν (δ')ἡ (κ)ατ(ὰ τὴ ν]
ο ὔ ρ η σ ι ν (ἐ)μ ο ὶ ο ὐ θ ὲ ν καὶ ἀλγηδό-
νες ἐνῆσαν τῶν ἐ π ὶ τὴ ν τε-
λευταίαν ἡμέραν ἀγουσῶν.
σ ὺ ο ὖ ν, ἄ ν τι γένηται, τὰ παι-
δία τὰ Μητροδώρου διοίκησον,
τέτταρα ἢ πέντ' ἔτη μ η θ ὲ ν
πλεῖον δαπανῶν ἧ π ε ρ ν ῦ ν
ε(ἰς ἐ)μὲ δαπανᾶ(ι)ς κατ' ἐνιαυ-
τόν, καὶ προβὰς ὑπὲρ τῶν υἱῶν
οἶδα καὶ Αἰγέα καὶ Δεύδωρον
καὶ τῆς σῆς φρενὸς ὄντα ς (οὐ-
κ) ἀ ρ έ σ κ ε υ μ α μ(ο)ν ο ν". .

Daran knüpfen sich interessante bemerkungen über die briefliteratur und die schule Epikurs u. s. w., auch über das heirathsalter der griechischen mädchen. — *H. Jordan, de Vaticanis Sallusti historiarum l. III reliquiis*, p. 396: auf neuer höchst genauer vergleichung beruhende sehr glückliche herstellung dieser fragmente. — *H. Bonitz*, zur erklärung platonischer dialoge, p. 413: enthält I. die im Phädon enthaltenen beweise für die unsterblichkeit der menschlichen seele; II. zu Platon's Laches: es wird für die echtheit gesprochen. — *Th. Nöldecke, Ἀσσύριος, Σύριος, Σύρος*, p. 413: diese namen werden mit rücksicht auf die geschichte des volkes erörtert. — Miscellen: *E. Hirschfeld*, die äginetische inschrift C. I. Gr. 2138, p. 469. — *M. Hertz*, das cognomen des Spurius Cassius p. 474. — Nachträge und berichtigungen.

Rheinisches museum für philologie, herausgeg. von *Fr. Ritschl* und *A. Klette* bd. XXVI, heft 2: *M. Schmidt*, verbesserungsvorschläge zu schwierigen stellen griechischer schriftsteller, p. 161. 344. — *Fr. Bücheler*, zur höfischen poesie unter Nero, p. 235. — *H. Nissen*, die ökonomie der geschichte des Polybios, p. 241. — *K. Dilthey*, archäolo-

gische streifzüge. III, p. 283. — *J. H. Binsfeld*, beiträge zur erklärung lateinischer prosaiker, p. 302. — *J. Steup*, zu den lateinischen grammatikern, p. 314. — Miscellen: *J. Sommerbrodt*, die lucianischen handschriften auf der St. Marcus-bibliothek zu Venedig, p. 324. — *A. Riese*, ein prosodisches florilegium, p. 332. — *Fr. Susemihl*, zu Diogenes Laertius, p. 336. — *W. Teuffel*, *Vespae iudicium coci et pistoris iudice Vulcano*, p. 341: ein hexametrisches gedicht bei Riese Anth. Lat. 1, n. 199 wird besprochen. — *W. Schmitz*, *Iodocus Lips*, p. 372: ist *Justus Lipsius*, über dessen promotion in Cöln aus einem cölner dekanbuche einiges wenige mitgetheilt wird. — *J. M. Stahl*, zu Thukydides, p. 344. — *L. M.*, zu Ennius, p. 346. — *W. Teuffel*, zu Horaz, p. 347. — *E. Bährens*, zu Phädrus, p. 350. — *H. Müller*, zu Florus, p. 350. — Die Nenniger inschriften, p. 352: dass durch die schrift von *Aus m' Weerth*, die fälschung der Nenniger inschriften, Bonn. 1870 (auch in den Jahrb. des vereins v. alterthumsfr. im Rheinl. XLIX, p. 1 abgedruckt) die unechtheit auf das klarste bewiesen sei.

Zarncke, *literarisches centralblatt*, 1871, nr. 13: *Jac. J. Müller*, der geschichtschreiber L. Marius Maximus. Eine kritische untersuchung. 8. Leipzig. 1870: aus Büdinger's untersuchungen cett. besonders abgedruckt: wird von *W.* sehr gelobt. — *A. Forbiger*, populaire darstellung des öffentlichen und häuslichen lebens der Griechen und Römer. 1. abth. Rom im zeitalter der Antonine. 8. Bd. I. Leipzig. 1871: anzeige von *Bu*, die offen ausspricht, dass der vf. in betreff der darstellung weit hinter Friedländer und Becker zurückgeblieben, dagegen errathen lässt, dass sachlich das buch als ein äusserst bedenkliches zu betrachten sei. Es kehrt also die so traurige erscheinung wieder, dass grade werke, welche das grössere publicum der philologie gewinnen könnten und sollten, grade von den fortschritten der neueren philologie nichts wissen und durch ihre ganze art nur abschrecken. — *Hartung*, römische auxiliartruppen am Rhein. 1. thl. 4. Würzburg. 1870: wird empfohlen. — *Flavii Philostrati opera auctiora edidit C. L. Kayser. Acc. Apollonii epistolae, Eusebius adv. Hieroclem, Philostrati iun. imagines, Callistrati descriptiones. Vol. I. 8 min. Bibl. Teubner.* Lips. 1870: wird als treffliche leistung bezeichnet und p. 14, 6 *πατέρα* für *παρὰ* zu lesen vorgeschlagen. — *Jacob Grimm*, deutsche grammatik. Bd. I. aufl. 2. 8. Berl. 1770: die neue auflage sei geschickt gemacht. — Nr. 14: *G. Curtius*, bemerkungen über die tragweite der lautgesetze insbesondere im griechischen und lateinischen. Aus den berichten der philos.-historisch. cl. der kgl. sächs. gesellsch. d. wiss.: anzeige von *C.* — Nr. 15: *Joannis Zonarae epitome historiarum. Cum Car. Ducangii suisque annotationibus edidit Lud. Dindorfius. 8 min. vol. IIIum. Lips.* 1870: neue verdienstvolle recension. — *J. Kuczala*, untersuchungen auf dem gebiete der pronomina, besonders der lateinischen. 8. Wien. 1870: die anzeige von *C.* erklärt sich im ganzen mit des vfs ansichten einverstanden und giebt einzelnes worin *C.* abweicht an. — Nr. 16: *G. R. Sievers*, studien zur geschichte der römischen kaiser. Aus dem nachlasse des vaters herausgegeben von *G. Sievers*. 8. Berlin. 1870: genaue und das verdienstliche des buchs schön hervorhebende anzeige von *O-i*; vrgl. Phil. Anz. II, p. 345. — *F. Blass*, über die aussprache des griechischen. (Erweiterter und verbesserter wiederabdruck aus dem programm des naumburger domgymnasiums v. ostern 1869.) 8. Berlin. 1870: der anzeiger *C* empfiehlt das instructive schriftchen allen denen, die sich über diese streitfrage orientiren wollen. — *B. Suhle*, griechische schulgrammatik für alle classen auch zum selbstunterricht. 1. thl. Formenlehre. 8. Lpzg. 1870: anzeige von *C*,

die mit recht die auch hier wieder hervortretende jetzt so herrschende sucht grammatiken zu schreiben beklagt: sie weist nach, wie dem vf. dieser grammatik die nöthigen kenntnisse der sprache fehlen. Also man hüte sich vor dem buche! — *L. Braune*, professor und prorector, attische syntax für den schulgebrauch. 8. Berlin. 1870: anzeige von *C*: „es sollen daher vornehmlich diejenigen syntaktischen erscheinungen mitgetheilt werden, die der schüler wissen muss, um beim abiturientenexamen sein griechisches scriptum mit ehren absolviren zu können". Dazu sagt der referent: „wir wollen bescheidentlich unerörtert lassen, ob vielleicht die abfassung eines solchen buches durch das practische bedürfniss gerechtfertigt war und ob viele gymnasien sich bemüssigt sehen werden, Braune's syntax neben einem andern lehrbuch einzuführen; nach unserm dafürhalten dürfte aber eine grammatik, die den schüler bei der lectüre der schriftsteller nicht im stiche lässt, auch geeignet sein, ihm über die klippe des griechischen scriptum hinwegzuhelfen": der ref. ist zu loben, dass er im verlauf seiner kurzen anzeige darthut, dass der vrf., herr professor und prorector Braune, nach diesem buche schwerlich im stande ist, griechische grammatik wissenschaftlich zu behandeln — aber zu tadeln, dass er es nicht als seine pflicht erkannt hat, das buch als auf einer grundlage beruhend zu bezeichnen, die man versucht ist unverschämt zu nennen. Nach solchen büchern muss man ja denken, dass es sehr schlecht mit dem schulwesen jetzt bestellt sei: wenn ein schüler alle classen des gymnasium mit Buttmann und Curtius und Krüger u. s. w. u. s. w. durchgemacht hat, ist er nach dem offenen geständniss von professoren und prorectoren doch noch nicht im stande, ein von groben grammaticalen freies scriptum zu liefern! — Nr. 17: *Q. Horatii Flacci opera recensuerunt O. Keller et A. Holder*. Voll. II. fasc. 2. Lips. 8. 1870: anerkennende anzeige von *lr*, die jedoch manche zu kühne neuerung in dem texte zu finden glaubt. — *Aug. Fick*, vergleichendes wörterbuch der indogermanischen sprachen. Ein sprachgeschichtlicher versuch. 1. abthl. 2. aufl. 8. Götting. 1870: lobende anzeige von *J*, der besonders das erscheinen der indices wünscht. — *Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα περιοδικῶς ἐκδιδομένα ὑπὸ τοῦ φιλολογικοῦ συλλόγου „Παρνάσσου" ἐπιστασίᾳ πενταμελοῦς ἐπιτρόπης. Τόμος Α. φυλλάδιον α' καὶ β'*. 8. Athen. 1870: *Σπ. Π. Λάμπρος, τὸ Παναθηναικὸν στάδιον καὶ αἱ ἐν αὐτῷ ἀνασκαφαί. Ἐκδόσεις ἀναγνωσθεῖσαι ἐν τῷ φιλολογικῷ συλλόγῳ ὁ Πάρνασσος*. 8. Athen. 1870: anzeige von *Bu:* die neugriechischen analekten beziehen sich nur auf neugriechische literatur, volksmärchen, volkslieder u. dgl.: ref. macht für die märchen besonders auf die verwandtschaft mit den von O. Hartwig herausgegebenen und v. R. Köhler erläuterten sicilischen mährchen aufmerksam. Das in der zweiten schrift enthaltene giebt C. Curtius besser im Philol. XXIX, p. 701: vrgl. Archäol. Zzt. 1870, p. 16. —

Druckfehler.

P. 157, z. 28 v. ob. lies: Nr. 53. P. 195 z. 25 v. u. schreibe: stand 1866 an P. 198 z. 22 v. o. streiche das comma nach *Alvensleben*. P. 198 z. 13 v. u. statt: mit schreibe zu P. 200 z. 2 v. o. schreibe: ward dafür decorirt und erhielt 1866 als commandeur der sechsten inf. division für.. P. 204 z. 16 v. o.: schr. führte dann 1866 P. 211 z. 19 v. o. und an zu: streiche: an P. 212 z. 28 v. o. statt nach schreibe: ab P. 213 z. 5 v. u. statt das schreibe: des P. 219 z. 22 v. o. schr. ordnung in dieser P. 232 z. 15 v. o. schr. Herny.

Nr. 6. **Juni 1871.**

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

157. Prolegomena zu Aeschylus Tragödien. Von Rudolph Westphal. 8. Leipzig, Teubner. 1869. 224 s. — $1^2/_3$ thlr.

Die schriften Rudolph Westphal's haben in den letzten jahren von verschiedenen standpuncten aus die verschiedensten beurtheilungen erfahren. Eins jedoch blieb in Westphal's büchern für alle kritiker unangefochten bestehen, das war die überall anregende gedankenfülle des verfassers, die geistreiche combination, das scharfe eindringen und die glückliche belebung oft der unscheinbarsten und abgerissensten notiz. Diesen vorzügen begegnen wir in hohem grade auch in den hier zu besprechenden „Prolegomena zu Aeschylus“, einer frucht der studien, die der verfasser schon seit einem decennium der composition des antiken drama's zuwandte. Die schrift zerfällt in vier abschnitte: I. Die gliederung der aeschyleischen tragödie im zusammenhange mit den dramen der späteren zeit; II. die nach terpandrischer compositionsform gegliederten chorlieder; III. die amöbäisch gegliederten chorika, wobei eine frühere von dem verf. im jahre 1859 veröffentlichte abhandlung über das erste chorikon der Septem 78—181 wiederholt wird; IV. epeisodien, prologos, epodos. Melodramatischer vortrag. — Diese vier abschnitte sind es, in die sich der hauptinhalt des buches scheidet; daran schliesst sich als anhang eine abhandlung über die Prometheustrilogie.

Im ersten abschnitte werden auf grund der bisher vielfach missachteten notizen in Aristot. Poet. c. 12 so wie des damit parallel laufenden excerptes bei Cramer Anecdd. Paris. I, p. 404 die *μέρη τραγῳδίας* und *κωμῳδίας* in sehr klarer weise uns vorgeführt. Der verf. hat recht mit seiner behauptung, dass

wir einmal in diesen tractaten den sichersten kanon besitzen, um uns über die einzelnen theile des griechischen drama's und dessen nomenklatur zu orientiren, auf der andern seite ist bei Aristoteles — gegen die bisherige ansicht — zunächst die neuere tragödie des Sophokles und Euripides berücksichtigt, aber auch für Aeschylus, sagt Westphal, hatte man von dieser wichtigen stelle auszugehen. Der gewinn, der auf diesem wege erwächst, ist ein doppelter. Zunächst erhalten wir eine scharfe sonderung der *μέρη* der tragödie, wobei bestimmte merkmale für das *χορικὸν* ans licht treten, deren fixirung um so wichtiger war, als gerade Aeschylus seine dramen auf der breiten grundlage von vier chorika aufbaute — genau entsprechend der anzahl der dramen in dem ganzen der tetralogischen composition. Von den melischen bestandtheilen der tragödie bleiben nach abzug des *χορικόν*, das in *πάροδος* und *στάσιμον* zerfällt, zwei *μέρη* zu erörtern: *κομμός* und *ἀπὸ σκηνῆς*. Das letztere *μέρος* kommt für Aeschylus nicht in betracht, der erstere d. h. „eine todtenklage an welcher sich chor- und bühnengesang gemeinsam betheiligt“, findet sorgfältige erörterung. Zweitens aber kommt nun Westphal auf dem wege seiner untersuchung endlich zu einer zwingenden fassung der so wichtigen aristotelischen worte und des excerptes bei Cramer — gegenüber der früheren verwirrung, die noch in L. Schmidt's abhandlung *de parodi in tragoedia graeca notione* sichtbar ist, ein sehr erfreulicher gewinn.

Nicht ohne guten grund hat der verf. bei seiner untersuchung über die *μέρη* der aeschyleischen tragödie und speciell die chorika derselben auch die *μέρη* der aristophanischen komödie und ihre erwähnte analyse bei Cramer a. a. o. in parallele gezogen. Die analogieen zwischen dem aufbau der chorika bei beiden sind augenscheinlich, und steht hierin Aristophanes dem Aeschylus näher als die tragödie des Sophokles und Euripides. Nicht zu umgehen war hier eine genaue erörterung der parabase, die in der komödie eine dritte unterart der chorika neben der parodos und dem stasimon bildet. Auch hier schliesst sich das gegebene eng an die überlieferung der alten an (vgl. p. 38); aus der letzteren hätten die scholien zu Aristophanes eine grössere beachtung verdient, in so fern ein theil derselben die terminologie des Heliodor repräsentirt. So hätte erwähnt werden können, dass dieser metriker für den

zweiten theil des ersten haupttheils der parabase den passenden ausdruck *αὐτὴ ἡ παράβασις* bietet, sowie die *ἐπιρρηματικὴ συζυγία* in die *μελικαὶ* und *στιχικαὶ περίοδοι* gliedert. Wir haben in einer kürzlich erschienenen schrift über Heliodor auch die stellung der kolometrie und ihrer semeiotik gegenüber den aristotelischen *μέρη* bezeichnet: vgl. Heliod. untersuch. p. 46 flg.

In abschnitt II. wird durch vergleich mit dem auletischen nomos des Sakadas und des von Aristoxenos bei Plut. de mus. 33 beschriebenen fünftheiligen tonstückes, das von Pollux 4, 66 über die eintheilung des kitharodischen nomos des Terpander gesagte erläutert und berichtigt. Das resultat ist vor allem dies, dass die ursprünglichste form des nomos die trichotomie ist, wobei das hauptgewicht in die mitte gelegt wurde. Diese dreitheiligkeit wuchs durch hinzufügung von übergängen, die den eingang und den schluss mit dem in der mitte befindlichen haupttheile (*ὀμφαλός*) vermittelten, zur fünftheiligkeit. In dem terpandrischen nomos wurde dabei der eigentliche nomos noch durch ein besonderes *προοίμιον* und *ἐξόδιον*, das der dichter von seinem subjectiven standpuncte aus hinzufügte, umschlossen. Erwägt man nun den frühen und bedeutenden einfluss, den die nomendichtung auf die chorische lyrik und das drama übte, so kann nicht zweifelhaft sein, dass die mesodische composition der aeschyleischen chöre auf die ursprüngliche dreitheiligkeit des nomos zurückzuführen ist. Sehr geschickt wird dabei an die worte des Schol. zu Eumen. 47 erinnert, der es für eine poetische schönheit erklärt, dass Aeschylus die verfolgung des Orestes durch die Erinyen nicht an den anfang, sondern in die mitte des stückes verlegte: seine worte *ταμιευόμενος τὰ ἀκμαιότατα ἐν μέσῳ* haben nach Westphal eine über diesen einzelnen fall weit hinausgehende, auch auf die composition der einzelnen chorlieder auszudehnende bedeutung.

Die nachweise Westphal's betreffen zunächst die Epinikien Pindars. Es ist ein schönes ergebniss, dass von den 44 erhaltenen gedichten nur acht die meist schon durch ihren äusseren geringeren umfang den übrigen entgegenstehen, von streng trichotomischer gliederung abweichen, in allen übrigen sondern sich die drei haupttheile *ἀρχά*, *ὀμφαλὸς* und *σφραγίς*, in ungezwungener weise von einander ab. In 28 oden bildet aber

nach der Westphal'schen darlegung der ὀμφαλὸς den festen epischen kern, um den sich die mehr individuellen momente in der ἀρχὰ und σφραγίς gruppiren. Treffend werden hinsichtlich des mythus zwei behandlungsweisen geschieden: er berührt entweder die geschichte der stadt und der vorfahren des siegers, oder es wird an den agon, an die art des sieges und endlich auch an die persönlichkeit des siegers angeknüpft. In letzterem falle lag, wie man leicht sieht, die gefahr nahe, dem ὀμφαλὸς ein zu persönliches, seinem character im grossen und ganzen widerstrebendes element beizumischen. Aber die kundige hand des dichters weiss auch dieses in die gewandung des mythus zu hüllen, er greift in die vergangenheit zurück, und wenn z. b. Pyth. 6, wo der wagensieg des Akragantiners Xenokrates verherrlicht wird, zu erwähnen war, dass der sohn für den vater den sieg errungen hatte, so erzählt uns der omphalos den mythos von Archilochos, der für seinen vater Nestor den kampf mit Memnon bestanden. In acht andern oden wird nach Westphal zwar die dreitheiligkeit streng bewahrt, ohne dass der omphalos durch einen mythus eingenommen würde. Diese oden (Pyth. 1, Ol. 2, Pyth. 9, Nem. 10, Isth. 6, Isth. 2, Nem. 1, Pyth. 8) hätten in ihrer gliederung wohl eine eingehendere behandlung verdient, als sie bei Westphal p. 87 und p. 88 gefunden haben. So konnte die abweichende gruppirung von Isth. 2 aus dem besonderen verhältnis klar werden, in welchem der dichter zu dem sohne des siegers Thrasybulos stand, an den sich die ode nach dem tode des vaters wendet. Die berührung ihres freundschaftlichen verhältnisses sowie der preis seiner bürgerlichen tugenden, beides konnte seiner individuellen natur nach offenbar nur in der ἀρχὰ oder der σφραγὶς behandelt werden, so blieb nur der ὀμφαλὸς für die verherrlichung des agonistischen sieges übrig, und letzterer muss hier nun gegenüber den persönlichen beziehungen des dichters zu Thrasybulos zugleich das epische element abgeben. Wie auch Pyth. 1 (auf Hieron) zu manchen anmerkungen anlass geben konnte, so wäre hier wie gesagt überhaupt ein näheres eingehen am platze gewesen. Sehr einleuchtend ist aber wieder die motivirung für das nichtvorhandensein auch jeglicher trichotomischer gliederung in den übrigen acht oden p. 89. Der grund liegt abgesehen von Ol. 5 und Isth. 11, wo besondere eigen-

-imlichkeiten obwalten, in der geringeren ausdehnung dieser -dichte. Was uns schliesslich auffallend erscheinen könnte, - der umstand, der freilich gleich bei Aeschylus seine analo- findet, dass der beginn und das ende der für die grosse ehrzahl der Epinikien nachgewiesenen drei haupttheile durch- is unabhängig sind von dem anfang und ende der strophen. Der neue theil kann an jeder beliebigen stelle anfangen, am äufigsten mitten im verse, häufig genug auch mitten in der etrischen reihe". Um so wichtiger war es aber in diesem alle, dass der dichter jene drei haupttheile durch deutlich her- ortretende, gedankliche übergänge von einander sonderte. Diese berleitungen von der ἀρχὰ zum ὀμφαλὸς einerseits und vom μφαλὸς zur σφραγίς andererseits entsprechen wie Westphal iberzeugend nachweist, der κατατροπὰ und μετακατατροπὰ des itharodischen nomos. Nur durch diese annahme glaubt West- phal den dichter vor dem vorwurf des schematischen und scha- blonenhaften bewahren zu können — so stereotyp und wieder- kehrend sind die bilder und wortgefüge, in denen sich der dich- ter hier bewegt. Nur viermal, bemerkt Westphal, hat sich Pin- dar in den in rede stehenden oden einen freieren, und wir kön- nen sagen mehr versteckten übergang vom ὀμφαλὸς zur σφρα- γὶς gestattet (durch ein pronomen wird ein in dem ὀμφαλὸς vorhergehendes substantiv wieder aufgenommen), in den übri- gen hält er sich in den überkommenen geleisen des hieratischen nomos.

Was nun Aeschylus angeht, so giebt uns Westphal die ge- wiss weittragende observation, dass in allen nicht threnodisch oder kommatisch gehaltenen oder sich dem threnos annähern- den chorliedern die an den nomos sich anschliessende compo- sitionsform gewahrt ist. Characteristisch für die grundstimmung des dichters ist dabei, dass den ὀμφαλὸς bei ihm die entwick- lung eines ethischen oder dogmatischen satzes einnimmt, wäh- rend Pindar mit getreuerem anschluss an den ursprünglichen nomos den mythus hierher verlegte. Doch ist dies verfahren nicht ausnahmslos gewahrt: in dem zweiten chorikon der Suppli- ces 529—549 hat der omphalos wie bei Pindar einen epischen inhalt. Ἀρχὰ und σφαργὶς, die auch bei Aeschylus in gedank- lichem zusammenhange stehen, werden consequenter weise durch die epische erzählung eingenommen und erhalten hier eine be-

stimmtere beziehung auf die in die mitte gestellte idee. Wie bei Pindar anfang und ende eines dieser theile unabhängig war von anfang und ende der strophe, so gilt dasselbe, wie bereits bemerkt, auch für Aeschylus, nur fällt der anfang eines neuen theiles nach Westphal stets mit dem anfang eines neuen verses zusammen. Besonders deutlich tritt die aufgefundene gruppirung in dem ersten chorikon des Agamemnon zu tage, vs. 104—25. Die archa enthält die erzählung des wunderzeichens (das adlerpaar erwürgt die jungen des wildes) und die unheilverkündende deutung durch Kalchas. Das nahende unglück lässt den chor den blick zu Zeus erheben; bei seinem rathschluss, der die sterblichen durch leiden zur weisheit führe, sei allein rettung zu suchen. Dieser ächt aeschyleische gedanke füllt den omphalos aus. Die sphragis knüpft an das ende wieder an, um den mythus (zorn der Artemis und seine folgen) weiter zu führen. Mit recht macht Westphal darauf aufmerksam, dass ein anderer dichter die epische erzählung kaum unterbrochen, und den sittlichen gedanken, der jetzt den omphalos einnimmt, vielmehr an das ende des ganzen gestellt haben würde — Aeschylus folgt der traditionellen ökonomie des kitharodischen nomos und schaltet inmitten des epischen vortrags episodisch einen grossen ethischen gesichtspunkt ein, der gleichsam für beide seiten des ganzen das richtige verständniss eröffnet. Nicht minder einleuchtend war für uns die analyse der parodos der Choephoren, vs. 22—63, Westph. p. 102 ff. Die composition des chorliedes ist eine ganz ähnliche und es gelingt dem verf. auch die *καταστροφὰ* und *μετακαταστροφὰ* nachzuweisen, deren spuren auch sonst bald schwächer bald deutlicher hervortreten. Den bedürfnissen des stückes angemessen bewegt sich hier der inhalt der *ἀρχὰ* und *σφραγὶς* mehr im allgemein epischen als rein mythischen tone. — Ein übelstand macht sich freilich dem leser in diesen erörterungen fühlbar; wir meinen die über gebühr hinausgehende vernachlässigung der einschlägigen literatur. Das vorwort zeigt uns, dass das buch zum grössten theil schon in den jahren 1858 und 59 niedergeschrieben und vieles davon in jener fassung beibehalten wurde. Damit findet freilich manches seine erklärung, wenn auch nicht seine entschuldigung: denn man darf leider behaupten, dass kaum ein andres buch auf diesem felde in neuerer zeit erschie-

nen, das so rücksichtslos die achtenswerthesten vor- oder mitarbeiter bei seite schiebt. Hat dies verfahren schon bei der behandlung der allgemeineren fragen des ersten abschnittes seine übelstände (man denke nur etwa an die besprechung der parabase u. s. w.), so muss es noch empfindlicher berühren im zweiten capitel, bei dessen inhalt wir eben stehen blieben, und im dritten, wo die besprechung der amöbäisch gegliederten chorika den verfasser in alle einzelprobleme der Aeschyleischen textkritik einführt. Wir greifen hier einen beliebigen punct aus dem zweiten capitel heraus, der die obige behauptung rechtfertigen mag. Wer sich die parodos der Perser in's gedächtniss ruft, muss sofort vermuthen, dass sich Westphal dieses chorlied für den nachweis terpandrischer compositionsform nicht hat entgehen lassen. Nimmt man nämlich die zuerst von Otfried Müller (kl. Schrift. I, p. 515 f.) vorgetragene vermuthung auf, dass die im Mediceus mesodisch eingefügten verse 93—100 *δολόμητιν δ' ἀπάταν ... φυγεῖν* vielmehr als *ἐπῳδὸς* nach v. 113 zu stellen seien, so ist die trichotomische gliederung handgreiflich: die drei ersten strophenpaare, welche die *ἀρχὰ* bilden, und die beiden letzten, die als *σφραγὶς* anzusehen sind, geben die epische grundlage und beschäftigen sich mit dem gleichen thema, dem grossartigen heereszuge der Perser. In die mitte gestellt als omphalos ist dann die betrachtung über *δολόμητις ἀπάτα* der gottheit und das vergebliche ringen der sterblichen sich Ate's netzen zu entziehen, eine betrachtung, die dann auch die in der *σφραγίς* obwaltende stimmung beeinflussen muss. „Die nothwendigkeit „dieser umstellung“ sagt Westphal auf p. 108, hat O. Müller vor fast dreissig jahren erkannt, und man muss sich in der that wundern, dass niemand seinem worte gehör gegeben hat“. Die verwunderung Westphal's wäre gewiss minder stark gewesen, wenn er, um von den früheren besprechungen der schwierigen stelle durch Klausen, Bamberger, Halm u. a. hier abzusehen, etwa L. Schiller's programm (Erlangen 1850) in erwägung gezogen hätte. Ausserdem enthält aber die bemerkung einen factischen irrthum: die von O. Müller empfohlene umstellung hatte im jahre 1861 ihren vertheidiger gefunden in Heimsöth, die wiederherstellung der dramen des Aeschylus p. 365 f.: im folgenden jahre fügte Heimsöth neue gründe hinzu, die indirecte überl. des äschyl. textes p. 137, und

im Jahre 1866 hat endlich Teuffel die verse nach Müller's vermuthung in den text gesetzt. Solche beispiele, deren sich ohne mühe noch viele nachweisen liessen, schliessen nicht aus, dass Westphal in seinen darlegungen dennoch meist das richtige gefunden hat, wie wir denn auch in dem vorgeführten falle uns ihm ohne bedenken anschliessen, aber sie beweisen doch auch deutlich genug, wie die aeschyleischen studien des verfassers seit den jahren 1858 und 59, wo das gebotene „zum grössten theile“ niedergeschrieben wurde, in stillstand gerathen sind, und das *nonam post denique messem quam coepta est nonamque edita post hiemem*, das zum motto des buches erhoben worden, nur eine äusserliche anwendung finden kann.

Der dritte abschnitt des fesselnden buches gelangt, nach einer eintheilung der *ἀμοιβαῖα* im allgemeinen zu einer reihe wichtiger gesetze der amöbäischen composition. Auch hier stützt sich der vf. zunächst auf die überlieferung, indem er den *παραγραφαὶ ἁπλαῖ* (—) nachgeht, die im Mediceus nicht selten den personenwechsel andeuten. Das erste gesetz lautet: an derselben stelle, wo in der strophe ein wechsel der halbchöre (oder überhaupt der personen) statt findet, an derselben stelle muss er auch in der antistrophe eintreten (vgl. p. 139). Dieser wechsel ist nicht an die grenzscheide zweier verse, ja nicht einmal an die zweier rhythmischer reihen gebunden, was durch Sept. 890. 901, Pers. 1059. 1065 erhärtet wird.

Zweitens die strophisch oder antistrophisch respondirende partie braucht keineswegs von ein und demselben halbchor gesungen zu werden (vgl. p. 148 f.), ein gesetz, für das auch aus Sophokles und Euripides beweise herbeigezogen werden. In dem Choephoren-threnos sind es endlich zwei stellen, welche als resultat ergeben (vgl. p. 150), „dass in einer amöbäisch vorgetragenen partie zwischen zwei unmittelbar auf einander folgenden strophen kein wechsel der singenden einzutreten braucht“.

Der vierte abschnitt knüpft an den inhalt des ersten insofern wieder an, als hier die gliederung der aeschyleischen tragödie recapitulirt wird. Während bisher die parodoi und stasima zur besprechung kamen, werden jetzt die dem epeisodion und der epodos beigegebenen mele vorgeführt mit ausnahme des threnos und des processionsgesanges (*ἀφοδικὸν μέλος*

die schon im früheren behandelt waren. Die vergleichung der einzelnen stücke ergiebt das zurücktreten des melischen elementes in den jüngeren stücken. Im Agamemnon, den Choephoren und den Eumeniden kommen je zwei epeisodische und epodische cantica vor, in den früheren je drei oder vier. Damit im zusammenhange steht die observation, dass für die Orestie die gewohnheit, die cantica durch eine für das ganze betreffende chorlied gleiche zahl von trimetern des agonisten zu unterbrechen, aufgegeben ist. Wenigstens zollt Westphal den versuchen, auch Eum. 745 f. eine versgleichheit für die zwischen den strophen eingeschobenen trimeter zu erzielen, keinen beifall. Die nähere musterung dieser in den älteren stücken überall hervortretenden zahlenresponsion der zwischen die cantica eingeschobenen trimeter führt den vf. ganz von selbst auf den melodramatischen vortrag. Zunächst wird übrigens der letztere (παρακαταλογή) für die tragischen anapäste nachgewiesen aus zwei gründen besonders, die uns überzeugten (vgl. p. 199). Bei der frage nach der parakataloge der trimeter geht Westphal von der bekannten stelle des Plutarch aus (Music. 31) und unterzieht die entdeckung Ritschl's von der antistrophischen responsion der sieben redepaare einer nochmaligen musterung. Selbst wenn man mit der Westphal'schen disponirung, die sich übrigens vielfach an die Ritschl'sche anschliesst, im einzelnen nicht immer einverstanden sein sollte, so wird die statuirung der parakataloge gerade für diese partie kaum einen widerspruch erfahren. „Die schauspieler singen nicht, sondern sie sprechen ihre symmetrisch angelegten versgruppen, gleichzeitig aber vernimmt der zuhörer eine mit dem rhythmus der gesprochenen verse genau im einklang stehende instrumentalmusik u. s. w.“. Wir haben neuerdings von einem anderen standpuncte aus die frage nach der symmetrischen gruppirung dialogischer partien erörtert und können uns darauf zurückbeziehen: Heliod. Untersuch. p. 72 f. Die semeiotik des Heliodor zu Ar. Pac. 556 entrückt die frage dem boden der hypothese und zeigt uns an einem bestimmten falle, wie einmal die antiken metriker diese frage nicht unbeachtet gelassen und wie wenig gewicht andererseits dabei auf kleine differenzen unserer handschriften zu legen ist.

Schliesslich darf nicht verschwiegen werden, dass das so anregende buch, so klar und übersichtlich es auch angelegt ist, an ver-

schiedenen stellen jene spuren auffallender flüchtigkeit an sich trägt, von denen sich auch andere erzeugnisse des geistreichen verfassers nicht freihalten. So wird auf p. 68 eine weitere besprechung der definition der ἔξοδος τῆς κωμῳδίας für den vierten abschnitt in aussicht gestellt; auf p. 94 lässt der vf. die pindarischen katatropai, ebenso die von ihm als prooemien und epilogoi angesehenen theile unberücksichtigt und verweist dabei auf eine zu gebende analyse der einzelnen pindarischen Epinikien — aber beide male sieht sich der leser in seinen erwartungen getäuscht, denn vf. kommt auf die angeregten punkte nicht wieder zurück.

Sollen wir zum schluss einen gedanken hervorheben, der sich durch alle einzeluntersuchungen gleichmässig hindurchzieht und uns als das schliessliche endresultat gelten muss, so ist es der nachweis der energischen plastik, welche die antike tragödie und speciell die des Aeschylus wie auch die komödie des Aristophanes durchdringt, mag man nun dabei mehr die gliederung der tragödie und komödie im allgemeinen, oder die fast schablonenhafte gruppirung der parabase und das schema terpandrischer composition oder endlich die antistrophische responsion der trimeter in's auge fassen. Auffallen muss es dabei, dass ein mann, der einen so lebendigen sinn für diese strenge plasticität antiker dichtung zeigt und uns dieselbe in vielen punkten erst erschlossen hat, uns dennoch aeschyleische chorlieder in der musik modern gereimter strophen übersetzt, welche in der verflachung des ausdrucks, die schon der zwang des reimes mit sich führt, hie und da weit eher an moderne opernlibrettos erinnern, als an die poesie des dichters, auf den die bekannten worte des geistesverwandten Aristophanes gehen: ἀλλ' ὦ πρῶτος τῶν Ἑλλήνων πυργώσας ῥήματα σεμνά. *Otto Hense.*

---

158. Die thebanischen tragödien des Sophokles als einzeldramen ästhetisch gewürdigt von Dr Joh. Müller. Innsbruck, Wagnersche buchhandlung, 1871. VI. s. 154 s. 8. — 24 gr.

Der von dem unterzeichneten in den *Symbola philologorum Bonnensium* p. 217—259 versuchte nachweis, dass die drei thebanischen tragödien des Sophokles nicht durch das band eines trilogischen zusammenhanges unter einander verknüpft sind, scheint im ganzen die zustimmung der philologen gefunden zu haben; mehr als diesen nachweis zu liefern lag ausserhalb der

aufgabe jener abhandlung. Der verfasser der oben genannten schrift hat den glücklichen gedanken gehabt ihn dadurch zu vervollständigen, dass er jedes einzelne der drei dramen vom ästhetischen gesichtspunkte aus allseitig beleuchtete und daran zeigte, wie es durchaus als ein in sich gerundetes ganzes dasteht; ein ziel, dessen erreichung ihm vorzugsweise hinsichtlich der charaktere gelungen ist, die er treffend entwickelt und von denen er überzeugend darthut, wie dem hauptcharacter jedesmal die nebencharactere für das verständniss ergänzend gegenübertreten. Auffallend ist allerdings, dass bei der besprechung des charakters des Oedipus im Oedipus Tyrannos die vielbesprochene königsrede (v. 216—275), welche doch für die beurtheilung desselben wahrlich nicht gleichgültig ist, so gut wie ganz unberührt bleibt (p. 23—53) und darum die ausführung hier etwas unvollständiges behält. — Ausserdem mag als auf eine der lesenswerthesten partieen des buches auf die sehr klar gefasste besprechung einer klasse von tragödien aufmerksam gemacht werden, zu der der Oedipus Tyrannos mit fug gerechnet werden kann und deren eigenthümlichkeit darin besteht, dass der held bei völlig reiner absicht nur darum fehlt, weil seiner natur das organ für eine wichtige seite des lebens abgeht und er in folge dessen rücksichten der wesentlichsten art verletzt (p. 3—23). Von besonderem interesse ist auch die erörterung über die frage, wie das von Kreon erlassene verbot der bestattung des Polyneikes in der Antigone ethisch zu beurtheilen sei (p. 127—132). Gegen eine frühere aeusserung von mir über diesen punkt hat W. Vischer (im Rhein. Mus. 20, p. 444—452: vgl. auch Kuiçala, Ztschft. f. d. österr. gymn. 21, p. 614 flgg.) zwar mit grossem recht geltend gemacht, dass auf Polyneikes in Kreon's augen nicht der begriff des kriegsfeindes, sondern nur der des landesverräthers anwendung findet, hat jedoch selbst zugeben müssen, dass die attische sitte auch für den landesverräther wohl die versagung der bestattung im heimathlichen boden, nicht aber die versagung der bestattung überhaupt kannte. Daran anknüpfend zeigt Müller vollkommen richtig, dass hier ein conflict zwischen einer gröberen empfindungsweise, welche man als die des heroenzeitalters zu betrachten liebte, und der feineren specifisch attischen zu grunde liegt; er hätte hinzufügen können, dass die Antigone durchaus nicht die einzige

tragödie ist, in welcher derselbe ausdruck findet, denn die behandlung der leiche des Aias durch die Atriden, die der leiche des Aigisthos durch Orestes und Elektra und die ohne zweifel gleichfalls durch die tragödie ausgestaltete sage von dem angeblichen verräther Palamedes, den auf Agamemnon's geheiss niemand beerdigen darf (Philostr. Her. 10, 7), beruhen auf den gleichen voraussetzungen; vielleicht enthalten selbst die schlussverse des siebten fragments des Moschion (Tragg. gr. frr. p. 633 Nauck.) eine anspielung auf diesen gegensatz. Ueberhaupt verdient es mehrfach noch bestimmter festgestellt zu werden, in wieweit die tragischen dichter die auftretenden personen in den anschauungen ihrer zeit und in wieweit in denen einer früheren culturperiode sich bewegen lassen.

Leopold Schmidt.

---

159. Aristoteles über kunst, besonders über tragödie. Exegetische und kritische untersuchungen von Dr Joseph Hubert Reinkens, ord. ö. professor an der königl. univers. Breslau. Wien, 1870. 8. W. Braumüller. VII u. 339 s. $2^2/_3$ thlr.

Dies geistvolle, klar und gut geschriebene buch zerfällt in zwei theile, eine systematische darstellung und eine kritische beurtheilung der kunstlehre des Aristoteles. Der eigentliche schwerpunkt desselben liegt in der letzteren, und dass die erstere im grossen und ganzen abgesehen von dem abschnitt über die katharsis wenig neues mehr darbieten konnte, ist nicht des verfassers schuld, im einzelnen finden sich auch hier einige höchst werthvolle detailuntersuchungen, und nur selten begegnet man irrthümern von besonderer erheblichkeit, wie z. b. dem, dass Aristoteles unter πάθος jede art von leiden verstanden habe, während er doch am schlusse des 11. capitels der poetik unzweideutig hervorhebt, dass er im strengeren sinne nur leiden von ganz besonders drastischer art, zumal wenn sie unmittelbar den augen der zuschauer vorgeführt werden, mit diesem ausdrucke bezeichnen will. Reinkens wiederholt hiemit einen längst widerlegten irrthum Lessings, nach welchem allerdings eine tragödie ohne πάθος unmöglich sein würde, und schneidet damit sich jedes verständniss dessen ab, was Aristoteles unter der τραγῳδία παθητική und der ihr relativ entgegengesetzten τραγῳδία ἠθική sich gedacht hat, und dass „wir" dies nicht wissen können (p.

319), ist allerdings richtig, sobald unter diesem „wir“ lediglich seine eigne person verstanden wird. Die neueren forschungen sind zum grössten theile sorgfältig und gründlich verwerthet, doch hat der vf. weder meine „Studien“ im Rhein. museum, noch das dritte bis fünfte stück meines litteraturberichts in Jahns Jahrbüchern, noch mein sendschreiben an Vahlen in derselben zeitschrift, noch die abhandlung von Bonitz über *πάθος* und *πάθημα* benutzt und auch der zweite theil von Dörings Jahresbericht über die katharsis im Philologus ist ihm nicht mehr zu gesicht gekommen. Seine kritik der aristotelischen kunstlehre wird manchem zu streng erscheinen, und ich selbst gehöre zu ihrer zahl, aber leugnen wird man nicht können, dass er manches verjährte vorurtheil glücklich bestritten und eine fülle neuer anregungen zu fruchtbarem nachdenken über die wichtigsten fragen der ästhetik ausgestreut hat. Ein so absprechendes verfahren freilich, wie er es meinem bemühen, durch streng philologische exegese den wahren sinn des bekannten von Aristoteles über Euripides gefällten urtheils zu ermitteln, gegenüber eingeschlagen hat (p. 321), kann zu denselben schwerlich gerechnet werden.

Ich beschränke mich hier hinsichtlich einer etwas eingehenderen besprechung auf die katharsis. Reinkens hat die untersuchung in diesem punkte wesentlich gefördert und auch mir zur klärung und berichtigung meiner ansichten geholfen. Er weist mit haarscharfer und unwiderleglicher logik gegen Bernays, Döring u. a. nach, dass jede andere übersetzung von *κάθαρσις* als „reinigung“ vom sinne der griechischen sprache und des Aristoteles abführt, und dass diese gelehrten ihre eigne forderung, die medicinische specialbedeutung dieses wortes in jeder nüance auch auf dem kunstgebiete zu erhalten, durchaus nicht erfüllt haben, indem dazu vielmehr gehöre, dass der wirklich bereits erregte unlustaffect, wie ekstase, furcht, mitleid, durch musik, tragödie u. s. w. gerade so ausgestossen werde wie die schädlichen säfte im körper durch die (homöopathisch wirkenden) arzneimittel. Damit ist denn die ganze untersuchung äusserst glücklich vereinfacht: gelingt es mir, wie ich es hernach unternehmen werde, schlagend nachzuweisen, dass diese ansicht nicht die aristotelische gewesen sein kann, so folgt daraus, was ich schon immer darzuthun gesucht habe, nunmehr mit vollster sicherheit, dass auch jene forderung, an der auch

Reinkens noch festhält, eine übertriebene ist. So viel jedoch ist ohne zweifel an ihr richtig und inzwischen nach meinem vorgang auch von Döring (Philologus XXVII, p. 722) erkannt worden, was jetzt Reinkens treffend gegen Bernays geltend macht, dass mitleid und furcht in den worten *δι' ἐλέου καὶ φόβου* (Poet. 1449b, 27) als „künstlerische erregungen aufregung und spannung der gesunden thätigkeit sind, wodurch die in *τῶν τοιούτων παθημάτων* angezeigten affecte, welche unabhängig von der tragödie in den *παθητικοί* vorhanden sind, hinausgedrängt werden, dass eben deshalb *τῶν τοιούτων* und nicht *τούτων* geschrieben ist, weil letzteres die völlige identität des *ἔλεος* und *φόβος* in *δι' ἐλέου καὶ φόβου* mit den *πάθη* in *παθημάτων* bezeichnen würde und wir so die wunderbare zumuthung erhielten uns vorzustellen, wie furcht und mitleid in der art sich selbst aus dem wege räumten, wie wenn wir einen sich beim eignen schopfe fassen, vom boden aufheben und in einen abgrund werfen sähen“. Was man mir also nicht hat glauben wollen und was noch Döring (a. a. o. p. 727) jetzt im vollsten widerspruche mit sich selbst von neuem bestritten hat, zeigt sich hierin klar, dass nämlich der grundsatz der modernen homöopathie *similia similibus* und nicht *paria paribus*, weil naturgemäss, ob bewusst oder unbewusst, im wesen aller homöopathie liegend, sich auch hier bewährt. Nur darin möchte Reinkens schwerlich recht haben, dass Bernays' übersetzung „erleichternde entladung“ zu dessen auffassung von *πάθημα* als „disposition zu affecten“ besonders passend wäre, denn, wie ich schon früher bemerkt habe, wohl können sich solche dispositionen entladen, aber nicht der disponirte von ihnen entladen werden, so müssten also wenigstens, was Bernays bestreitet, die *παθήματα* und nicht die *παθητικοί* das object der katharsis sein.

Nun aber, ist es wohl denkbar, dass nur die von einem wirklichen furcht- oder mitleidsanfall bereits ergriffenen leute die einzige wirkung, welche die tragödie ausüben soll, erfahren? Oder müsste wohl nicht Aristoteles, wenn er so etwas behauptet hätte, alles gesunden menschenverstandes baar und ledig gewesen sein? Reinkens selbst muss einräumen, dass die worte, mit denen in der Politik VIII, 7, p. 1342 a, 4 ff. diese ganze auseinandersetzung beginnt: *ὃ γὰρ περὶ ἐνίας συμβαίνει πάθος ψυχὰς ἰσχυρῶς, τοῦτο ἐν πάσαις ὑπάρχει κτλ.* diese auslegung schlechterdings ausschliessen, und er flüchtet sich daher

zu der völlig unbegründeten behauptung, dass sie nicht in den zusammenhang passen und wohl lückenhaft überliefert seien. Gerade umgekehrt ist also zu folgern, da die auslegung von Bernays, nach welcher mehr oder weniger alle menschen die wirkung der ästhetischen katharsis erfahren, sonach vielmehr vollkommen richtig ist, dass dieselbe bei den in normalem zustande befindlichen nicht wirkliche bestimmte anfälle der schon mitgebrachten erregung von furcht und mitleid, sondern nur den unbestimmten vermöge der disposition aller menschen zu denselben in ihren gemüthern aufgehäuften und gleichsam bereit liegenden furcht- und mitleidsstoff momentan hinwegschafft, dass die kunst also dem bedürfniss des menschen die affecte zu äussern allein jene höchste und edelste, vollgesunde und vollberechtigte befriedigung gewährt, welche das leben ihm versagt. Freilich die ganze einseitig verurtheilende kritik, welche die katharsislehre des Aristoteles bei Reinkens erfährt, verliert mit dieser allein haltbaren auffassung den boden unter den füssen, und es fragt sich sehr, ob nicht diese aristotelische lehre vom zweck des trauerspiels eine ungleich grössere berechtigung hat, als er sie ihr zugestehen will. Soll auch bei der grossen mehrzahl der zuschauer und zuhörer noch von einer wirklichen ärztlichen cur die rede sein, so könnte sie wenigstens nur noch als eine prophylaktische bezeichnet werden; die rein medicinische anwendung der kathartischen musik bei den ekstatischen gemüthskranken, von denen die betrachtung ausgeht, verflüchtigt sich, je mehr es sich um die wirkung von musik, tragödie u. s. w. auf die geistig gesunden handelt, desto mehr zu einer verschwindenden analogie, und all der „prickelnde apothekergeruch", den Döring, wie er (a. a. o. p. 728) sagt, „aus Hippokrates apotheke hat ausströmen lassen", kann hieran auch nicht das mindeste ändern. Wohl aber steht das *ὥσπερ ἰατρείας τυχόντας καὶ καθάρσεως* (z. 10 f.) hiemit in widerstreit, und da dieser durch den von anderer seite vorgeschlagenen ersatz von *καὶ* durch *τῆς* gehoben werden kann, so folgt aus dem vorstehenden, dass er auch so oder ähnlich gehoben werden muss, so dass also gerade was Döring gegen diese conjectur geltend macht, sie sei von der tendenz dictirt die katharsis in der kunst von der medicinischen möglichst zu trennen, zum sichersten erweise ihrer richtigkeit dient. Dass übrigens gerade anfänglich ganz andere gründe zu ihr geführt

haben, musste Döring selber wissen und hätte er daher billig vor der thatsächlichen unwahrheit, dass sie „nur" von jener tendenz eingegeben sei, sich hüten sollen.

Wenn nun aber die durch die tragödie erregten affecte mit den gleichnamigen, welche durch sie ausgestossen werden, wenn, um es kurz auszudrücken, die tragische furcht mit der gemeinen und das tragische mitleid mit dem gemeinen auch nach Reinkens und Döring wohl gleichartig, aber nicht einerlei sind, so muss man sich wundern, dass trotzdem beide gelehrte durch die definitionen der gemeinen furcht und des gemeinen mitleids in der rhetorik auch über die beiden entsprechenden tragischen affecte das endurtheil gewinnen wollen, was sie sein oder nicht sein können. Weil das mitleid nach diesen definitionen die furcht um den tragischen helden schon mit einschliessen würde, darum soll die tragische furcht nicht eben diese sein können! Consequenter als Döring aber sieht Reinkens ein, dass mit diesem maasse gemessen auch die erklärung der tragischen furcht, welche ersterer giebt, nicht bestehen kann, weil sie eine ganz andere ist als die der furcht in der rhetorik, und da nun auch er erkennt, dass wiederum die letztere schlechterdings nicht auf die tragische furcht passt, so versucht er sich auch hier wieder in das *asylum ignorantiae* zurückzuziehen, indem er wiederum meint, dass wir nicht wissen können, was sich Aristoteles unter letzterer gedacht hat. Die wahre consequenz würde aber vielmehr die sein: wenn Aristoteles unter der tragischen furcht weder die für einen anderen, nämlich den tragischen helden, noch die bestimmte oder (die von Döring mit anderen herangezogene) unbestimmte furcht für uns selbst verstanden hat, so kann er sich überhaupt gar nichts unter ihr gedacht haben, denn ein viertes ist überall nicht mehr denkbar. Aber es sind eben nur offenbare fehlschlüsse und inconsequenzen, welche vielmehr unsere erklärer zu derartigen verkehrten ergebnissen geführt haben. Sie hätten bedenken sollen, dass Aristoteles auch sonst in der rhetorik seine bestimmungen vielfach nicht streng wissenschaftlich, sondern möglichst vom standpunkte des gewöhnlichen bewusstseins trifft. Dass er trotz der rhetorik recht wohl auch eine sympathische furcht für andere anerkennt, hat inzwischen Ueberweg (übers. der Poetik p. 59) aus de Anim. III, 3, p. 427 b, 22 f. nachgewiesen, und die worte der Poetik c. 13.

1453 a, 5 f. ἔλεος μὲν περὶ τὸν ἀνάξιον, φόβος δὲ περὶ τὸν ὅμοιον = „das mitleid dreht sich um den unverdient leidenden, die furcht um einen unseres gleichen" können nur von dem, welcher sich von einmal vorgefassten ansichten nicht losmachen kann, anders als so gedeutet werden: gegenstand unseres mitleids ist der unverdient leidende und mithin eben so gegenstand unserer furcht einer unseres gleichen, nur für jenen können wir mitleid und eben so nur für diesen furcht empfinden. Jede andere auslegung schlägt den regeln der hermeneutik, ja der grammatik geradezu ins gesicht. Muss nun aber so aus der definition des mitleids in der Rhetorik, um sie für die des tragischen mitleids gerecht zu machen, vor allen dingen die beziehung auf noch erst bevorstehendes leid des zu bemitleidenden entfernt werden, so bleibt jedenfalls immer noch gemeinsames genug zurück, dass in jener schrift auch an die mitleiderregung der bühne erinnert werden durfte (II, 8, 1386 a, 28 — b, 2); die für seine eignen vorher entwickelten sätze selbstmörderische folgerung, dass es ganz dieselbe wie im wirklichen leben sei, war Reinkens daraus noch lange nicht zu ziehen berechtigt.

Dass übrigens das mitleid mit seinem stark eigensüchtigen charakter, wie Aristoteles es beschreibt, nicht mit christlich-barmherziger gesinnung zusammenfällt, ist eine richtige, aber fast überflüssige bemerkung von Döring und Reinkens. Denn was Aristoteles beschreiben will, ist überhaupt nicht das mitleid als g e s i n n u n g, sondern als naturbestimmung des a f f e c t s, und in diesem sinne ist seine beschreibung völlig richtig und passt auf den christen so gut wie auf den heiden.

Der von Reinkens gegebene nachweis, dass die katharsis trotz alles entgegengesetzten scheins von Aristoteles als eine zwar nicht direct versittlichende, aber doch sittlich wohlthätige einwirkung aufgefasst sein muss, scheint mir unwiderleglich: in der that folgt das gegentheil aus dem gegensatze gegen die *παιδεία* im 8. buche der Politik nicht, denn letztere bezeichnet die direct sittliche erziehung und zwar bloss der jugend. Wie aber verträgt es sich hiemit, wenn er (p. 125) von mir sagt: „Susemihl stellt sich kühn auf den ästhetischen standpunkt, zieht aber schnell den einen fuss auf den sittlichen zurück, wodurch seine stellung unnatürlich wird"? Macht er selbst es hiernach irgendwie anders? *Fr. Susemihl.*

160. Heliodorische studien von Otto Hense. 8. Leipzig, Teubner. 1870. 170 s. — 1 thlr.

Eine genügende geschichte der philologischen studien im alterthum besitzen wir leider noch nicht, aber immer zahlreicher werden die bausteine, die zu dem grossen werk von einzelnen gelehrten beigetragen werden. Weitschweifige geschwätzigkeit war nie eine eigenschaft tüchtiger gelehrten, und haben auch die griechischen grammatiker die klippe änigmatischer kürze, welche das studium des indischen grammatikers Panini so überaus schwierig macht, mit glücklichem takte vermieden, so haben doch auch sie reichen gebrauch von der zeichensprache gemacht, um in kürze durch einige dem texte der autoren beigesetzte σημεῖα den leser auf verschiedene dinge aufmerksam zu machen. Zuerst gebrauchten sie dieselben bei dem schriftsteller, an dem sich die ganze philologie gleichsam gross gezogen hat, bei Homer, und auch die neuere philologie hat zuerst den kritischen zeichen der homerischen gesänge ihre aufmerksamkeit zugewandt. Weniger beachtet blieben dagegen die metrischen zeichen zu den komödien des Aristophanes, bis vor zwei jahren C. Thiemann in seinem buche: *Heliodori colometria Aristophanea*, auch diesen punkt in klares licht stellte. Thiemann hat seine aufgabe mit fleiss und geschick durchgeführt und als der erste den rahm mit glück weggeschöpft. Aber desshalb ist das vorstehende buch doch keine *Ilias post Homerum*, indem Otto Hense mit umsichtiger methode, welche die reife frucht einer vortrefflichen schulung verräth, erhebliche nachträge zur aristophaneischen kolometrie zu liefern und durch erweiterung der gesteckten aufgabe viele erwünschte aufschlüsse über das metrische system des Heliodor zu liefern verstand.

In erster beziehung hat der verf. das verfahren des Heliodor und die bedeutung der von ihm gebrauchten zeichen nochmals einer eingehenden untersuchung unterzogen. Ansprechend ist darin namentlich der schöne nachweis, dass Heliodor in dem Frieden v. 922—938 und 956—973 auch die responsion gleich grosser gruppen in dem iambischen dialog mit den zeichen der διπλῆ und der δύο διπλαῖ entweder selbst bezeichnete oder bereits bezeichnet vorfand. Es konnte freilich von diesem verfahren nur dieser eine beleg erbracht werden, aber selbst dieser ist bei der lebhaftigkeit, mit der jetzt die frage über den symmetri-

trischen bau der dialogpartien erörtert wird, von weittragender wichtigkeit. Weniger überzeugend ist mir der versuch (p. 58) die scholien zu den Rittern 973—996 *παράγραφοι δὲ ἁπλαῖ μὲν πέντε, ἡ δὲ ς′ καὶ μετὰ κορωνίδος διπλῇ, ὅτι εἰσίασιν οἱ ὑποκριταί*, in folgender weise zu reconstruiren: *παράγραφοι δὲ ἁπλαῖ μὲν πέντε, διπλῆ δὲ μία, ἡ δὲ ς′ καὶ μετὰ κορωνίδος.* Hense schliesst aus seiner restitution, dass Heliodor zwei arten von *παράγραφοι*, eine *ἁπλῆ*, und eine *διπλῆ*, unterschieden habe; aber die alten sprechen, so weit ich mich erinnere, nie von einer *παράγραφος ἁπλῆ*, sondern stets nur von einer *παράγραφος* schlechthin, und scheinen zu *διπλῆ* eher *γραμμή* als *παράγραφος* ergänzt zu haben. Daher trete ich lieber Thiemann bei, der in unserem scholion *διπλῆ* als eine ungehörige interpolation einschloss und demnach den zusatz *διπλαῖ μὲν πέντε* einfach aus dem gegensatz *ἡ δὲ ς′ καὶ μετὰ κορωνίδος* erklärt fand. Zwar hat Heliodor, wie Hense p. 56 nachgewiesen hat, an zwei stellen, zu den Acharnern 242—262 und zu den Wolken 889—984, wo mit dem eintreten eines anderen metrum auch ein abtreten oder eintreten der schauspieler verbunden war, die *διπλῆ* und *κορωνὶς* gesetzt, so dass man auch nach dem verse 996 in den Rittern die zeichen *διπλῆ μετὰ κορωνίδος* oder *παράγραφος μετὰ διπλῆς καὶ κορωνίδος* erwarten sollte; will man aber nicht eine übermässige zerrüttung unserer scholien annehmen, so wird man nach der überwiegenden mehrzahl der entgegengesetzten beispiele schliessen müssen, dass Heliodor oder seine vorgänger nicht durchweg consequent verfuhr, sondern öfters, weil doch in der regel mit dem eintreten neuer schauspieler auch eine änderung des metrum verbunden war, statt der *διπλῆ μετὰ κορωνίδος* auch die einfache *κορωνίς* setzte.

Mehr scharfsinnig als überzeugend ist auch der p. 12 ff. versuchte nachweis, dass derjenige, welcher unsere scholien zu dem texte des Aristophanes beisetzte, nicht die kolometrie des Heliodor selbst, sondern die aus derselben von Phaeinos gemachten excerpte benützte. Dieses schliesst Hense aus der vergleichung der unterschriften im Venetus zu drei stücken des Aristophanes. Denn während wir in den subscriptionen zu den Wolken und zum Frieden lesen: *κεκώλισται πρὸς τὰ Ἡλιοδώρου, παραγέγραπται ἐκ Φαείνου καὶ Συμμάχου καὶ ἄλλων σχολίων*, steht am schlusse der Vögel nur: *παραγέγραπται ἐκ*

τῶν Συμμάχου καὶ ἄλλων σχολίων. Da nun der Venetus zu den Vögeln keine metrischen scholien enthält, so schliesst Hense daraus, dass der zusammensteller der Aristophanesscholien die metrischen bemerkungen zu den anderen stücken aus den excerpten des in den Vögeln nicht benutzten Phaeinos genommen habe. Da aber die unterschrift zu den Vögeln auch des Heliodor nicht erwähnt, und die scholien des Phaeinos und Symmachos möglicher, ja wahrscheinlicher weise nur sachlichen inhaltes waren, so steht jene schlussfolgerung durchaus nicht sicher; im übrigen ist es ja auch gleichgültig, ob der compilator unserer scholien die schrift des Heliodor selbst oder die von Phaeinos daraus gemachten excerpte benutzt hat.

Der verfasser unserer heliodorischen untersuchung ging jedoch, wie gesagt, über die aristophanische kolometrie hinaus, und suchte auch aus anderen schriften noch reste der lehre des Heliodor zu gewinnen, um daraus ein gesammtbild seines metrischen systems zu entwerfen. Er ging dabei von der speciellen terminologie des Heliodor aus, die er aus den sicheren fragmenten feststellte, und wies mit diesem mittel einen bedeutenden theil der scholien zu Hephästion als heliodorisches eigenthum nach. Ja er ging noch weiter und suchte zu beweisen, dass von den beiden in unserem Hephästion enthaltenen abschnitten *περὶ ποιήματος* der erstere zum grösseren theile nicht von Hephästion, sondern von Heliodor herrühre. Ist dieses auch befremdend, so wird man doch jedenfalls nach den scharfsinnigen erörterungen Hense's zugeben müssen, dass derjenige welcher der *μετρικὴ εἰσαγωγὴ* jenen ersten abschnitt *περὶ ποιήματος* zufügte, aus Heliodor geschöpft oder doch in heliodorischer terminologie sich zu bewegen gewöhnt war.

Nach der zusammenstellung der lehre des Heliodor kommt schliesslich Hense noch einmal auf die viel bestrittene frage über das zeitalter unseres metrikers zurück und fasst das endergebniss seiner untersuchung dahin zusammen, dass wir wenig fehlgreifen, wenn wir die blüthe des Heliodor in der mitte des ersten christlichen jahrhunderts suchen. Bestimmte neue belege für diesen ansatz hat der verf. nicht beigebracht, auch ich vermag zur aufhellung dieses punktes nichts weiter beizutragen, und will nur auf eine kleinigkeit gelegentlich aufmerksam machen, die vielleicht andere weiter führen wird. Marius Victori-

nus erwähnt nämlich in dem capitel *de pedibus* (I, 11) als beispiel für den vierten epitrit das wort *Irenaeus*; nach der gewohnheit der grammatiker und scholiasten (s. Philol. XVIII, p. 127) möchte man daraus schliessen, dass hier Victorinus aus dem werke des Pacatus, des schülers des Heliodor, geschöpft habe.

Hat nun Hense mit seinen untersuchungen den gegenstand völlig erschöpft? Das nicht, denn leider hat er eine hauptfrage, die nach dem positiven werth der kolometrie des Heliodor fast gar nicht ins auge gefasst. Die philologen unserer tage — und ich kann mich hier frei äussern, weil ich mich selbst nicht am wenigsten getroffen fühle — beschäftigen sich jetzt mehr wie ehedem und gerade nicht zum frommen der geistbildenden seite unserer wissenschaft mit dem kehricht der alten literatur, mit den schriften der grammatiker und scholiasten. Soll diese arbeit wenigstens einigermassen die aufgewendete mühe lohnen, so müssen wir hauptsächlich auch darauf unser augenmerk richten, ob die sätze jener alten philologen unsere billigung verdienen, ob sie nicht blos historischen, sondern auch positiven werth haben. Diese untersuchung hat nun gerade bei Heliodor ein ganz besonderes interesse, da wir bei keinem dichter die kolometrie in ein höheres alter zurückverfolgen können als bei Aristophanes. Der enge rahmen der anzeige verbietet mir die resultate meiner eigenen forschungen hier darzulegen. Indem ich mir daher die besprechung der kolometrie der päonischen rhythmen, welche ein ganz besonderes interesse hat, für einen anderen ort vorbehalte, will ich hier nur in kürze bemerken, dass Heliodors kolen - theilung wesentlich im einklang steht mit der lehre der alten rhythmiker über das *μέγεϑος* der *πόδες σύνϑετοι*, dass sie aber keinen bestimmten anspruch auf unbedingte glaubwürdigkeit erheben darf, weil sie nicht blos inconsequenzen, sondern auch offenbare unrichtigkeiten enthält. Eine inconsequenz nenne ich es, wenn Heliodor in der regel die perioden in ihre kola auseinandergenommen hat, und doch einige mal, wie zum Frieden 775—817 und zu den Vögeln 451—522 die *στίχοι ἀσυνάρτητοι* als ganze verse stehen liess, ohne sie in ihre theile zu zerlegen. Geradezu falsch hat Heliodor oder sein alexandrinischer vorgänger an zwei stellen abgetheilt, nämlich in den Wolken 804 ff.:

Ἆρ' αἰσθάνει πλεῖστα δι' ἡμᾶς ἀγάθ' αὐτίχ' ἕξων
μόνας θεῶν; ὡς
ἕτοιμος ὅδ' ἐστὶν ἅπαν||τα δρᾶν,
ὅσ' ἂν κελεύῃς. ||

wo er statt der richtigen schon durch die symmetrie an die hand gegebenen verstheilung die verkehrte, von mir durch zwei vertikalstriche bezeichnete wählte, und in demselben stück v. 466, wo er statt einen dreigliedrigen vers:

Ὄψομαι. Χο. ὥστε γε σου | πολλοὺς ἐπὶ ταῖσι θύραις | ἀεὶ καθῆσθαι,

anzunehmen, das erste glied mit *ὄψομαι* schliessen lässt, und den rest des verses zu einer ganz neuen periode in allerverkehrtester weise zieht. An anderen stellen, wie in den Fröschen 228—35 und den Vögeln 1720—30 ist es nicht ausgemacht, ob die falsche theilung auf rechnung des Heliodor oder des byzantinischen überarbeiters zu setzen ist. Bestimmter möchte ich die Byzantiner als quelle angeben, wenn in den Vögeln 1470—93 statt lauter trochäischer dimeter untermischt iambische und trochäische kola aufgestellt worden; denn wenn demnach

ἔστι γάρ δένδρον πεφυκὸς
ἔκτοπόν τι καρδίας
ἀπωτέρω, Κλεώνυμος.

statt *ἔκτοπόν τι καρδίας ἀ-*
πωτέρω, Κλεώνυμος.

getheilt ist, so steht diese theilung in vollem einklang mit der praxis des byzantinischen kirchengesangs. Denn hier wird bei sich entsprechenden perioden die kleine ungleichheit der kola, wonach um wortbrechung zu vermeiden dem einen kolon am schluss so viel zugelegt wird als dem folgenden im anfang abgenommen wird, nicht ängstlich vermieden. Ob freilich nicht auch bei den alten Griechen etwas ähnliches stattfand, betrachte ich noch als eine offene frage, so allgemein man dieselbe auch für bereits entschieden hält. *W. Christ.*

---

161. T. Macci Plauti Comoediae. recensuit instrumento critico et prolegomenis auxit F r i d e r i c u s R i t s c h e l i u s. Tomi I fasciculus I Trinummum continens. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXXI. (LXXI, 168). — 1 thlr. 14 gr.

Ritschl's neue ausgabe des Trinummus bietet des erwäh-

nenswerthen so vieles, dass es seine schwierigkeit hat, auf beschränktem raume der arbeit auch nur einiger massen gerecht zu werden. In allen stücken zeigen sich wesentliche unterschiede von der ersten ausgabe. Von den früheren *prolegomena* sind diesem hefte nur beigegeben die nothwendigsten notizen über die benutzten handschriften und die auf den Trinummus bezüglichen abschnitte, in einzelnen punkten berichtigt und durch manchen zusatz bereichert, unter dem titel *praefatio Trinummi.* Eine verkürzte umarbeitung des restes der *prolegomena* wird für das letzte heft des ersten bandes verheissen. Besondere beachtung verdient unter den neuen zusätzen die scharfsinnige vermuthung p. LV, deren versprochene ausführung hoffentlich nicht lange auf sich warten lässt, dass die personenbezeichnung durch griechische buchstaben im Vetus und speciell die des Megaronides und Philto durch denselben buchstaben auf eine rollenvertheilung zum zwecke der aufführung zurückgeht; diese vermuthung ist um so einleuchtender, als ja noch andere unverkennbare spuren darauf hinweisen, dass den erhaltenen stücken des Plautus theaterexemplare zu grunde liegen. Ebendaher rührt wohl auch die sich mehrfach in scenenüberschriften findende *παρεπιγραφὴ c*, die Ritschl im anschluss hieran, aber auch nur in bezug auf den Trinummus bespricht; merkwürdig ist es, dass er nicht, wie doch Geppert, die auch in diesem stücke in *B* und *C* vorkommende *παρεπιγραφὴ DV* bemerkt hat.

Was den critischen apparat betrifft, so hat derselbe einerseits durch die beseitigung der lesarten interesseloser handschriften eine erwünschte vereinfachung erfahren, andrerseits durch die neue kollation der entscheidenden handschriften eine werthvolle vervollständigung erhalten. Die nachträge aus dem Ambrosianus sind die von Studemund im Rhein. Mus. XXI veröffentlichten; danach ist die lesart des codex v. 365 nicht ganz genau und v. 519 und 522 falsch angegeben, da a. a. o. p. 610 und 611 *quidlubet* nicht *quidiubet* steht. Die von Hinck angefertigte collation des Vetus berichtigt die angaben der ausgabe 1. an weit über hundert stellen. Freilich ist das ergebniss kein solches, wie man es gern wünschen möchte, da sich der codex noch erheblich fehlerhafter zeigt, als es vordem erschien: vielfach haben sich, wo *B* früher das richtige zu haben schien, mehr oder minder schwere fehler ergeben, die der handschrift theils eigen-

thümlich, theils mit *CD* gemeinsam sind. Verhältnissmässig gering an zahl sind dagegen die stellen, wo sich bessere lesarten ergeben haben; der wirkliche gewinn für die textesverbesserung ist aber ein verschwindend kleiner. Von der nicht minder genauen collation des Decurtatus, die Ritschl's eigenes verdienst ist, gilt dasselbe: auch sie berichtigt vielfach die früheren angaben und bietet neben zahlreichen neuen fehlern einzelne bessere lesarten aber ohne selbständigen werth. Auch die lesarten des Vaticanus, der nur theilweise eingesehen worden ist, sind hin und da berichtigt. Sodann sind die zeugnisse aus alten schriftstellern vervollständigt und zu besserer übersicht unmittelbar unter den text gesetzt. Neben einzelnen nachträgen ferner aus der früheren literatur (v. 367 hat Ritschl wieder übersehen, dass schon Muret. V. L. XV, 13 *apiscitur* emendirt hat) ist die seit der ausgabe 1 erschienene plautinische literatur in einer weise ausgebeutet, die wenig vermissen lässt: zu erwähnen war noch z. b. zu v. 569 Spengel T. M. Pl. p. 40, derselbe über die partikel *nonne* im altlateinischen p. 4 zu 1046, zu 890 Müller Pros. p. 336 neben Reiz und Bothe, 998 die vermuthung Kiessling's Rh. Mus. XXIV, p. 113 *postquam illic hinc abiit.*

Bei der sorgfältigen verwerthung der ergebnisse eigener wie fremder studien auf dem gebiete des altlateinischen und speciell des Plautus aus einem zeitraume von fast 23 jahren ist es begreiflich, dass der text eine erheblich andere gestalt als in der ersten ausgabe erhalten hat. Hinsichtlich der orthographie ist jetzt consequent *tuos, tuom* u. ä., *sed, apud, illud, quid, haud* geschrieben; wo nom. und acc. pluralis wie *hominis* bezeugt sind, sind dieselben beibehalten (ob mit recht, muss bei der vorliebe der handschriften *i* für *e* zu setzen, zweifelhaft erscheinen), desgl. formen wie *agidum, anteperta, conciliabolum, mis* für *meis, pos, odiossae, otiosse, ussura, peiiuriis, eiius, maiiores.* Warum nur v. 95 das von *A* gebotene *sceis* verschmäht ist, während v. 490 mit *BCD dei* für *di* des *A* geschrieben wird? v. 663 ist das von allen handschriften bezeugte *honor* wieder eingeführt, und in der that lässt es sich bei dem stande der überlieferung nicht ausmachen, ob Plautus bei wörtern dieser art der ungleich häufigeren endung *os* unbedingt den vorzug gegeben hat: *odor* z. b. ist neben viermaligen *odos* gut bezeugt Curc. I, 2, 5 und Poen. V, 4, 6. Ueberhaupt ist durch zurückge-

hen auf die überlieferung (manchmal nicht ohne widersprechen, wie 316, wo die in der anmerkung vorgeschlagene fassung die echtplautinische allitteration *pater parerem parsi* zerstört) eine ziemliche zahl von abweichungen von der *proecdosis* veranlasst, von denen ein grosser theil deutliches zeugniss ablegt, welche wesentlichen, der überlieferung erheblich günstigeren veränderungen Ritschl's anschauungen, namentlich über prosodie, mittlerweile erfahren haben. Ein eigenthümliches gefühl muss es dabei doch für diejenigen sein, die z. b. auf Ritschl's früheres vorurtheil gegen *mi* für *mihi* hin mit ihm und auf eigene faust bei Plautus und Terentius unnöthig geändert haben, wenn sie dieses vorurtheil jetzt so kurzer kand aufgegeben sehen, wie es zu v. 927 geschieht. Ob Ritschl's meinungsänderung über den gebrauch von *equidem* bei Plautus ebenso gerechtfertigt ist, lässt sich hier in der kürze nicht erörtern. In manchem punkte wird seine augenblickliche ansicht noch manche modification erleiden müssen, z. b. wird er sich auf die dauer der einsicht nicht verschliessen können, dass pyrrhichische messung von *ubi* (257 b) und *amor* (260) bei betonung der ultima und von *ecquis* (830) und *esse* (1125) bei betonung der paenultima nicht statthaft, dass eine messung wie *Quód ecbibit* (250) im anlaute eines cretischen tetrameter unbedenklich ist, unbedenklicher noch als die v. 284 im 2. fusse eines solchen verses angenommene *málum esse volt,* wogegen eine messung wie *Atque ibi illó cuculus* (245), von anderen bedenken abzusehen, sich selbst im 1. fusse eines cretischen tetrameter nicht sicher belegen lässt. Auch sind differenzen dadurch verursacht, dass sich Ritschl jetzt für eine andere von verschiedenen fassungen der überlieferung entschieden hat. Vielleicht war wie v. 448 dem *advenio* des Ambrosianus vor dem *veni* der Palatinen, so auch v. 67 dem *ad te advenio* dieser handschriften vor dem *ad te venio* jener der vorzug zu geben, vgl. 97 *ad te adveni*, Epid. III, 4, 20 *ad te advenio (A. venio B)* u. a., andrerseits muss es mindestens fraglich erscheinen, ob 1060 die lesart des Ambrosianus *Quid si ego me te velle nolo* nicht dem *egomet te* der anderen handschriften vorzuziehen ist. Die von Ritschl in letzter zeit (in den opusceln, den neuen plautinischen excursen, im Rhein. museum) für Plautus in anspruch genommenen alten formen, über deren theilweise zweifelhaftigkeit zu reden hier auch nicht der

ort ist, haben jetzt an den betreffenden stellen aufnahme in den text gefunden; es sind noch hinzugekommen *quoii* für *quoi, demus* für *demum, facit* für *facitis, staec* für *istaec*. Letzteres beruht allerdings v. 1080 auf dem zeugniss des Vetus *(ste)*; doch ist die beschaffenheit der stelle eine solche, dass die annahme eines blossen schreibfehlers (wie 333) gar zu nahe liegt. Gross ist die zahl der stellen, wo Ritschl sonst noch theils nach eigenem ermessen, theils nach dem vorgange anderer, unter denen G. Hermann und Bergk in erster reihe stehen, änderungen vorgenommen hat. Zu den früheren athetesen ist eine ziemliche anzahl hinzugekommen, auch einige neue lücken sind statuirt worden. Entgangen ist Ritschl, dass auch einer von den beiden versen 763. 764 unächt sein muss: nicht nur ist der eine neben dem anderen durchaus müssig, es kommt auch noch der umstand hinzu, dass sie in verschiedener folge überliefert sind. Auch v. 831 sind doch wohl die worte: *semper mendicis modesti sint*, mit Müller als blosses glossem anzusehen: v. 828, woher Ritschl die zweite vershälfte entnommen hat, ergiebt sich passender sinn, wenn auch nicht trochäisches, hier überhaupt höchst unsicheres metrum, wenn man mit leichter änderung schreibt: *Atque hanc tuam gloriam iam ante auribus acceperam*: *e[s]t nobilis apud homines*. Eine lücke ist vielleicht noch vor v. 772 anzunehmen, in welchem falle in der mitte (ob im versanfange *at* oder *aut* das richtige ist, muss dahingestellt bleiben) einfach *saginam erus sese* zu schreiben wäre. Der grossen mehrzahl der vorgenommenen änderungen ist wohl die beistimmung nicht zu versagen; doch fehlt es auch nicht an solchen, wo man nicht beipflichten kann. Z. b. v. 42 wird *quam primum possim* (Ritschl *possit*) durch eine stelle wie Capt. II, 3, 88 *ut quam primum possis redeas* hinlänglich geschützt; ist v. 504 eine änderung des überlieferten *hic* wirklich so nöthig, so würde doch wohl *id* statt *hoc* zu schreiben sein; v. 889 schreibt Ritschl: *quid istuc est nomen* für das allerdings unbequeme *quid est tibi nomen*: aber wenn auch in formeln wie *quid est tibi nomen* (in denen übrigens in gerader rede mit ausnahme des versschlusses *est* stets auf *quid* folgt, wonach Ritschl's änderung Pseud. 977 zu beurtheilen ist) *quid* in der regel steht, so ist es doch sehr fraglich, ob es auch in solchem zusammenhange, wo es sich nicht wie sonst immer substantivisch fassen lässt, noch statthaft ist; ein ent-

sprechendes beispiel fehlt gänzlich, unanstössig würde sein *quid istuc nominist.* Die fassung von v. 922 genügt auch nach der ersetzung des früheren *numne* durch *numnam* nicht: vielleicht ist mit ganz geringer änderung unter beibehaltung des von den handschriften angedeuteten personenwechsels zu schreiben: *an Chármides? — Syc. Ain (min CD, mim B,* vgl. Aul. I, 2, 40 *postidem* für *postidea). Charmides?* Am wenigsten befriedigt Ritschl's behandlung der *cantica.* Dieselbe lässt vielfach das feine gefühl vermissen, das er in den versmassen des dialogs zu zeigen pflegt; hier wird er sogar zu ungerechtfertigten urtheilen verleitet, z. b. wenn er zu v. 309 behauptet: *bina anapaestica vocabula in principio troch. sept. abhorrent ab arte Plautina*: aber man vgl. Trin. 965. Ba. 70. Men. 616. Most. 956. 1110. 1118. Pers. 209 u. a.. Es gilt dies vornehmlich von den cretischen und bacchischen versen, die zum nicht geringen theile bei ihm von solcher ineleganz sind, wie man sie dem dichter zuzumuthen nicht berechtigt ist. Schon bei flüchtiger übersicht der sicheren verse dieser gattung ergiebt sich das deutliche bestreben des dichters, diese metra möglichst rein zu bilden; man hat sich daher sehr zu hüten, ihm auf die blosse annahme hin, dass man es mit derartigen versen zu thun habe, oder durch anderweitige conjecturen härten aufzubürden, die er selbst ganz oder doch thunlichst vermieden hat; eher ist man zu leichten änderungen berechtigt, wo sich durch solche, namentlich in gewissen versstellen und ganz besonders in cretischen versen, härten beseitigen und reinere formen herstellen lassen.

Zum schlusse noch ausser dem hinweise auf den practischen index die nachweisung einiger druckfehler; p. LXIII, z. 9 v. u. schr. 149, p. 70 z. 11 v. u. 519, p. 123 z. 4 v. u. 931, p. 162 v. 1184 *Et* für *E*, p. 168 z. 6 v. u. *ad* v. 492 für *ad* v. 4, p. 100 z. 6 v. u. ist 754 vor *Quin* ausgefallen, p. 154 z. 17 v. u. 1129 vor *arbitror.*

---

162. Kunstgeschichte des alterthums von Dr Franz Reber. Leipzig 1871. — 3 thlr.

Das buch, dessen anzeige wir hier bringen, hat vor den betreffenden abschnitten der bekannten grösseren werke Kuglers, Lübke's und Schnaase's den bedeutenden vortheil voraus, dass die grossartigen ebenso neuen wie fruchtbaren ideen, die

die durch Sempers epochemachenden „stil“ in umlauf gesetzt sind, nicht erst nachträglich hineingearbeitet zu werden brauchten, sondern das eigentliche ferment der betrachtungsweise des verfassers sind. Es umfasst sämmtliche völker des alterthums mit den drei in der vorrede p. VIII angeführten und durchaus gerechtfertigten ausnahmen der Kelten, Inder und der völker Centralamerika's. Es kann nicht verwunderung erregen, dass der verfasser der „baukunst im alterthum“ die architektur vor ihren schwesterkünsten stark bevorzugt hat. Er hat, wie er selbst sagt, kein bedenken getragen das dort mitgetheilte auch hier zu verwerthen, doch hat er natürlich eine gründliche revision vornehmen und vieles zusammendrängen müssen. Manches neue ist hinzugekommen, so vor allem der abschnitt über Phönikien, dessen monumente erst durch die neue französische expedition zugänglich gemacht worden sind. Der durchaus realen betrachtungsweise des verfassers, der sich von allgemeinheiten möglichst fern hält und auch in den theoretischen abschnitten den boden des thatsächlichen nie unter den füssen verliert, müssen wir unsere anerkennung zollen. Die über die orientalischen völker handelnden capitel dürfen im allgemeinen als wohlgelungen bezeichnet werden: überall ist hier das wesentliche klar und bestimmt hervorgehoben worden, so namentlich passlich und einleuchtend p. 96 der unterschied zwischen persischer und assyrischer bauweise gegeben. Selbstverständlich ist besonders ausführlich die hellenische architectur, namentlich der tempel und seine theile behandelt worden. Der verfasser ist der auch für uns durchaus wahrscheinlichen, das verdienst der Hellenen in keiner weise schmälernden ansicht, dass die dorische säule ihrer äusseren form nach aus Aegypten importirt sei. Sie tritt nachträglich an das in seinem kern schon fertige tempelgebäude heran. Entschieden spricht er sich gegen die Semper'sche ansicht aus, dass der peripteros eine plötzlich und unvermittelt auftretende erscheinung sei, indem er bei der annahme der vorausgängigen entwicklung des anten- und prostylen tempels verharret. Gern hätten wir seine meinung über die von seinem schüler Krell neuerdings vorgetragene theorie über den dorischen echinus gehört, über die er p. 194 nur referirt hat.

Weit weniger selbständig sind die abschnitte über plastik

und malerei, doch ist hervorzuheben, dass der vf. durchweg gute quellen benutzt hat, und sich auch in der archäologischen speciallitteratur bewandert zeigt. So sind Detleffsens abhandlungen *de arte Romanorum antiquissima* und für die pompejanischen wandmalereien Helbigs neuerdings im Rheinischen Museum gedruckte aufsätze verwerthet worden. Eigene verdienste hat die verständige und geschickt gemachte compilation kaum. Irrthümer und falsche erklärungen lassen sich daher meist auf jene quellen zurückführen: so die annahme brottragender arrhephoren im ostfries des Parthenon oder die wunderliche ansicht, dass wegen der einfachheit des festapparates an die panathenäenfeier zu Theseus zeit gedacht werden müsse. — P. 298 wird die meinung ausgesprochen, dass die copie des myronischen discuswerfers im palazzo Massimi dem bronceoriginal weit nachstehe. Wie weit sie dasselbe erreicht muss allerdings dahingestellt bleiben, doch hätte wohl hervorgehoben werden müssen, dass wir kaum eine copie eines alten werkes besitzen, in der so sichtlich das bestreben hervorträte, die eigenthümlichkeiten des in einem andern stoff geschaffenen originals mit solcher unerbittlichen schärfe hervorzuheben wie gerade dies ausgezeichnete marmorwerk. Hier liegt nicht wie sonst so häufig eine übertragung in ein andres idiom, sondern eine wortgetreue übersetzung vor, bei welcher der bildhauer völlig darauf verzichtete eigenes hinzuzuthun. Aus diesem umstande erklärt sich das lob der archäologen einer- und der tadel der kunstkenner andererseits. Ich erinnere daran, dass E. Wolff kürzlich den mehr für marmor berechneten und daher eine mildere und weichere oberfläche darbietenden discuswerfer des Vatican dem des palazzo Massimi vorzieht. — Zu p. 335 verdient daran erinnert zu werden, dass Brunn jetzt Curtius' „Ganymedes" selbst wieder aus dem weihgeschenk des Attalus ausgesondert hat s. Annali 1870 p. 312. — P. 341 wird die figur der Antiope in der gruppe des farnesischen stiers besonders gut erhalten genannt, während nach den durchaus zuverlässigen angaben des bildhauers Solari im Mus. Borb. XIV. zu taf. V und VI an ihr ebenso wie an allen andern figuren des kunstwerks köpfe und arme ergänzt sind. — Dass Polygnot p. 352 bilder ohne licht und schatten gemalt habe, ist ein alter irrthum der im widerspruch mit der wahrscheinlichkeit wie mit der überlieferung

steht. Wie hätte auch Philostratos, der eine zeitlang zu Athen im anschauen seiner werke lebte, grade ihn unter den malern anführen können *οἳ τὸ εὔσκιον ἠσπάσαντο καὶ τὸ ἔμπνουν καὶ τὸ ἐσέχον τε καὶ ἐξέχον*, V. Ap. II, 20!

Die bewusste verzichtleistung auf eigenthümliche resultate im einzelnen wird übrigens voraussichtlich dem buche nicht zum nachtheil gereichen und der gebildete laie, für den dasselbe bestimmt ist, wird dem verfasser für diesen ersten versuch in aller kürze die summe der auf diesem gebiet in den letzten jahrzehnten so eifrig betriebenen forschungen zu ziehen, immerhin recht dankbar sein müssen.

---

163. Die scenische darstellung des äschyleischen Prometheus. Von Dr C. Fr. Müller. Gymnasialprogramm. Stade, Ostern. 1871. 22 s. 4.

Der verf. liefert in vorliegender abhandlung einen dankenswerthen beitrag zur lösung der schwierigen aufgabe, die vieles besondere bietende scenische einrichtung in Aeschylus Prometheus zu reconstruiren. Referent erkennt gern an, dass der vf. sich von der aufstellung grundloser hypothesen freigehalten hat, ist jedoch nicht in der lage sich in allen puncten mit dem gegebenen einverstanden erklären zu können. Zunächst ist die deutung des wortes *φάραγξ*, durch ein jäh „abschüssiger, steilvorspringender, hochragender fels" (p. 15) zweifelhaft; es ist vielmehr durch „felsschlucht" zu übersetzen, an deren einer seite allerdings ein solcher fels, wie ihn der vf. will, zu sehen war; eine felsschlucht lässt sich ja nicht anders denken. — Der ansicht (p. 5), dass sich rechts vom zuschauer eine fernsicht auf das meer geöffnet habe, können wir nicht zustimmen, da bei so grosser nähe des meeres die Okeaniden und Okeanos wohl nicht durch die luft gekommen wären. Freilich sind die Okeaniden durch den schall der hammerschläge des Hephästos aufgeschreckt; aber es genügt die annahme der nähe des meeres im allgemeinen, ohne gradezu eine darstellung desselben auf der bühne zu statuieren. — Die oft erörterte frage, ob man sich den schauplatz des stücks im Kaukasus oder in Skythien zu denken habe, wird p. 4, anm. 4 nur obenhin berührt, wenngleich man sich mit der lösung „freilich wird im text des Prometheus nirgends bestimmt auf den Kaukasus als das lokal der

fesselung hingewiesen, doch deutet die ausdrucksweise v. 719 darauf hin, dass die πέτραι ὑψηλόκρημνοι, an welche Prometheus geschmiedet ist, die des Kaukasus sind" wohl einverstanden erklären kann. Die weitere besprechung dieser sache würde hier zu weit führen. — Dagegen darf die frage, ob Prometheus durch eine holzfigur oder einen schauspieler dargestellt wird, nicht übergangen werden. Vgl. Philol. XXIII, p. 519 ff. Der vf. erklärt sich (p. 7 ff.) entschieden für einen anhänger der letzteren ansicht. Wenn nun auch die vier schauspieler der ersten scene ein unüberwindliches hinderniss nicht bieten, sondern mit einem parachoregema und einem statisten, auch in der weise, wie der vf. (p. 20) will — dass nämlich die rolle des Kratos oder des Hephästos von der späteren chorführerin gegeben wurde — wohl zu helfen ist, ferner ein wirklicher schauspieler der würde der äschyleischen tragödie besser entsprechen dürfte: so muss referent doch bei der annahme einer holzfigur verharren, da es ihm unmöglich ist anzunehmen, dass einem schauspieler die strapaze zugemuthet wurde, während zweier auf einander folgender stücke mit ausgebreiteten, nach oben angefesselten armen zu stehen, zumal die beiden dramen bei der langsamen recitation der griechischen tragödie und der vielen chorpartieen wohl nicht unter sechs stunden gespielt haben werden. Man könnte einwenden, dass sich für den schauspieler eine bequeme lage habe finden lassen, aber je qualvoller die situation, desto angemessener der idee des stücks. Der vf. weist auf die oberammergauer passionsspiele als parallele gewiss mit recht hin; jedoch bezeugt mir ein freund aus autopsie, dass im jahre 1870 der darsteller des Heilands doch nur neunzehn minuten am kreuze aushielt. Auf „die höheren ansprüche der alten" an die technik ihrer schauspieler scheint es mir hier wenig anzukommen; die für den schauspieler in angriff genommene aufgabe würde eher einen übermenschlich kräftigen körper erfordert haben. Bei der annahme einer holzfigur ist es leichter, dem Titanen die riesige grösse zu geben, auf welche der ausdruck χώρει κάτω (v. 74) hindeutet, aus dem erhellt, dass keiner der übrigen schauspieler an dieselbe heranragt; auch dürfte so wohl am besten die fast gänzliche nacktheit des Prometheus zur darstellung gebracht sein, denn auf dieser muss man trotz der bemerkungen des vf. (p. 11) bestehen, da nicht nur v. 22 unseres stückes,

sondern auch v. 10—17 und 26 f. des fragments aus dem *λυόμενος* bei Cic. Tusc. II, 10 mit bestimmtheit darauf hindeuten. Man kann sich nicht gut vorstellen, dass der adler des Titanen leber durch die kleidung hindurch zerfleischt; und dass Prometheus im *δεσμώτης* eben so dargestellt sein muss, wie im *λυόμενος*, versteht sich doch von selbst. Natürlich stehen der annahme einer holzfigur schwierigkeiten entgegen: einmal das auftreten; hier sucht Wieseler im Gött. Pror.-Progr. 1866 p. 5 durch die annahme eines vorhangs zu helfen, hat indessen, wie der vf. mit recht hervorhebt, das vorhandensein eines solchen auf der griechischen bühne guter zeit noch nicht recht wahrscheinlich gemacht. Ein vorhang ist auch gar nicht nothwendig, denn wie schon Philol. XXIII, p. 519 angedeutet ist (vgl. auch Wiesel. ll. p. 6), war die massiv ausgeführte felsendecoration des hintergrundes — aus holz mussten die felsenmassen der schliesslichen katastrophe wegen dargestellt sein — so eingerichtet, dass sie durch eine auf die mittelthür zulaufende felsschlucht (die *φάραγξ*) in zwei theile getheilt war. Hatte die *φάραγξ* nur eine schräge richtung auf die mittelthür, so konnte die holzfigur vor beginn des stücks den blicken der zuschauer verborgen gehalten, aber doch so postiert werden, dass nur eine kleine bewegung nöthig war, um sie an die richtige stelle der anschmiedung, welche der schrägen linie der schlucht wegen doch die mitte des hintergrundes einnehmen konnte, zu bringen. Diese bewegung konnte von verborgenen theaterarbeitern vorgenommen werden, wobei Kratos und Bia passend hand anlegten, und war ebenso wie die darstellung des helden durch eine holzfigur um so unanstössiger, als die entfernung des prosceniums an dem ehrenplatze des dionysischen priesters, wenn ich richtig gemessen habe, über 80 fuss betrug, wonach zu berechnen ist, welche entfernung das auge der auf den höheren sitzreihen befindlichen zuschauer zu durchmessen hatte. Die schwierigkeit, wie Prometheus beim beginn des *λυόμενος* vor den augen der zuschauer wieder an seinen platz gelangt, hängt mit der weiteren frage zusammen, wie man sich die vornahme der bühnenveränderungen zwischen den einzelnen stücken der trilogieen zu denken hat und ist gewiss unerheblich; endlich müssen wir uns eines urtheils über die art des herabtre-

tens des Prometheus nach seiner lösung bei der beschaffenheit der fragmente des λυόμενος enthalten.

Die Okeaniden lässt der vf. (p. 13) auf mehreren geflügelten wagen auf der bühne auftreten, sie darin verweilen bis v. 279. Das ist wohl richtig, nur muss man annehmen, dass die wagen dann wegfahren und der chor sich dann auf seinen platz auf der thymele in der orchestra begibt, nicht auf der bühne bleibt, wie der vf. nach den bemerkungen p. 18 und 22 zu glauben scheint. — Für ein flügelross des Okeanos entscheidet sich der vf. (p. 15) nur zweifelnd; an einen wagen ist wohl schon deshalb nicht zu denken, weil die alten götter nicht einspännig zu fahren pflegten. — Io soll (p. 15) in der nähe des Prometheus auf einer berghöhe auftreten, nach v. 747 ἀλλ' οὐκ ἐν τάχει ἔρριψ' ἐμαυτὴν τῆσδ' ἀπὸ στύφλου πέτρας (vgl. v. 142); aber lässt sich nicht annehmen, dass das logeion als felsabsatz oder vorsprung zu denken ist, auf dem sich der felsen des Prometheus als eine besondere klippe erhebt, so dass die worte der Io ihren rechten sinn haben, ohne dass der fragliche abhang grade sichtbar dargestellt zu sein braucht? Der gedanke, dass die handlung in der höhe vorgeht, stammt, so viel ich weiss, von Schönborn, der dazu durch seine idee von den *pluteis*, die er am theater von Aspendos gefunden zu haben vermeinte, veranlasst ist (s. Philol. XXIII, p. 296 ff.). — P. 16 soll Hermes „mit dem petasus und den flügelschuhen, den caduceus in der hand, wie er aus unzähligen abbildungen der alten kunst bekannt ist“, aufgetreten sein; wir denken lieber an regelrechtes bühnencostüm und verweisen auf Wiesel. Denkm. d. B. W. tfl. VII, 5 u. XIII, 2 (zweiter streifen, rechts). — P. 17 heisst es: „Prometheus versinkt zwischen den felsen in die tiefe“, etwas weiter unten richtig „mit den felsen“. — P. 18 schliesst sich der vf. in betreff der frage, wo der chor nach v. 1079 verbleibe, an Schönborn an. Dieser meint, weil der chor nicht das schlusswort spreche, sei er auf die drohung des Hermes weggegangen. Die art des abtretens anlangend, folgt der vf. zwar Schönborn nicht, sondern sucht wahrscheinlich zu machen, dass der chor beim hereinbrechen der katastrophe die früher verlassenen gespanne besteigt und desselben wegs, den er gekommen, seinen rückzug antritt. Dieser gedanke kann das richtige treffen, wenn überall zu statuieren ist, dass der

chor den schauplatz verlässt. Das stück selbst giebt keine andeutung, im gegentheil haben Welcker (Trilogie p. 27) und L. Schmidt (Einleitung p. 16) aus v. 1063—1070 geschlossen, dass der chor dableibt.

In den schlussbemerkungen (p. 22) können wir uns mit den worten: „die orchestra bleibt während des ganzen stücks leer; auf dem proscenium wird keine der drei gewöhnlichen thüren benutzt; vielleicht geht die ganze handlung in der höhe vor sich", nach obigem nicht einverstanden erklären.

---

164. Il sepolcro del fanciullo Quinto Sulpicio Massimo ... delineato dall'... Visginio Vespignani con dichiarazione del monumento ... pel convaliere Carlo Lodovico Visconti. Roma. Marietti. fol. 1871. — 2 thlr. 15 gr.

Das im anfang dieses jahres bei den restaurationsarbeiten an Porta Salaria in Rom entdeckte monument des Q. Sulpicius Maximus scheint in hervorragender weise die eigenschaften zu besitzen, die ein antikes denkmal haben muss, um die italienischen antiquare für mehr als einen augenblick zu fesseln. Nach den bisherigen erfahrungen gehört dazu vor allem eine inschrift die leicht zu lesen und nicht allzuschwer zu commentiren ist. Das erwähnte monument hat ausserdem den seltenen vorzug vor andern, dass es lateinische prosa mit griechischen versen vereinigt, und so ist es kein wunder: wenn abgesehen von dem berichte Henzens im maiheft des Bulletino dell' Instituto drei von Italienern herrührende publikationen und commentare allein auf den deutschen büchermarkt gekommen sind! Weitaus die stattlichste dieser publicationen ist die oben angeführte. Sie giebt ausser text und commentar noch vortreffliche chromolithographische abbildungen.

Der cippus ist einem zwölfjährigen knaben von seinen bekümmerten eltern gesetzt. Und zwar war dieser knabe ein wunderkind, das kurz vorher im capitolinischen agon unter 52 bewerbern aufgetreten und mit ehren aus demselben hervorgegangen war *(cum honore discessit)*. Zum beweise dass nicht kurzsichtige elternliebe die talente des in zwei epigrammen gefeierten sohnes überschätzt, sind die extemporirten verse beigesetzt, mit denen er in jenem agon debütirte und zwar über das thema: *τίσιν ἂν λόγοις χρήσαιτο Ζεὺς ἐπιτιμῶν Ἡλίῳ ὅτι τὸ*

ἄρμα ἔδωκε Φαίδοντι: eine durchaus schülerhafte leistung, die an langweiligkeit nichts zu wünschen übrig lässt. Am bemerkenswerthesten ist der umstand dass sich das monument datiren lässt und zwar ist durch die angabe: *tertio certaminis lustro*, das jahr 86 n. Chr. bestimmt. Dass der knabe keineswegs gekrönt worden ist wird von Henzen im Bullettino p. 104 mit recht gegen Visconti behauptet.

Zu wünschen bleibt, dass die Italiener auch bei andern gelegenheiten, wo es sich um die veröffentlichung neugefundener monumente handelt, eben so schnell und eifrig bei der hand sein möchten! Dass es ihnen an tüchtigen kräften keineswegs fehlt, hat kürzlich wieder der in den Annalen dieses jahres gedruckte aufsatz des Padre Bruzza über die entdeckungen an der Marmorata gezeigt.

---

165. Index lectionum in academia Albertina Friderico Guilielmo herede monarchiae academiae rectore magnificentissimo per hiemem anni MDCCCLXXI a. d. XVI Octobris p. p. o. instituendarum 4 Regim. 1871. — Praefatus est L. Friedländer de Senecae controversiis in Gestis Romanorum adhibitis. 2 S.

Aus vergleichung der Gest. Rom. cc. 2. 3. 4 ed. Keller. mit Senec. Controv. 1, 1. 3. 5 und aus andeutung der verwandtschaft zwischen Sen. II, 2. 4. VII, 4. III, 1. VI, 3. 1, 4. IV, 4 und Gest. Rom. 6. 7. 14. 73. 90. 100. 134 wird der rhetor Seneca als quelle dieser *Gesta* nachgewiesen, da den behandlern derselben dies entgangen war. Der vrf. der *Gesta* hat aber nach diesen stellen nur die argumente der Controversen benutzt: ob auch benutzung der *divisiones*, *colores* der rhetoren stattgefunden, überlässt Friedländer andern zu untersuchen. Immer aber giebt die abhandlung einen werthvollen beitrag zu der geschichte der verbreitung des rhetor Seneca im mittelalter.

---

166. Index scholarum in universitate literarum Vratislaviensi per hiemem a. MDCCCLXXI—LXXII a d. XV m. Octobr. habendarum. 4. — Insunt Augusti Reifferscheidii anecdota Casinensia. 8 S.

Aus dem schon von A. Mai (Scriptt. vett. nov. coll. III, 2, p. 163) benutzten, s. XI geschriebenen und eine sammlung

der briefe des S. Augustinus und andren Africanern enthaltenden cod. Casin nr. 16 — früher n. 193 und 208 — giebt Reifferscheid hier acht bisher unedirte briefe von Africanern heraus, welche abgesehen von ihrem kirchengeschichtlichen werth wegen der latinität auch für den philologen beachtenswerth sind. Der erste brief, der älteste der hier edirten, stammt von einem uns unbekannten verfasser und muss um 400 p. Chr. geschrieben sein. Während dieser eine gewisse gewandtheit im lateinischen ausdruck zeigt, sind II. und III gradezu barbarisch, wie auch die verse in Ep. III wegen ihrer fehler gegen das metrum sich auszeichnen: ihre verfasser, Parthenius und Sigesteus sind unbekannt, müssen aber nach diesen briefen in die zeit der Vandalen in Africa fallen. Darauf folgen fünf kurze briefe des uns sonsther schon bekannten Fulgentius Ferrandus, vrgl. Neand. Kirchengesch. II, 1, p. 1153 flgg., an personen, die wir mit ausnahme des Lampadius mehr oder weniger kennen, Eugippius (s. Fabric. Bibl. Lat. med. et inf. aet. II, p. 122), Iunilius, Felicianus, Felix, von denen am schlusse des programmes der vf. ein paar worte sagt.

THESES quas . . in acad. Fridericiana Halensi cum Vitebergensi consociata . . . d. XX m. Iunii publice defendet Paulus Schultze Berolinensis: I. Librorum scripturam in Soph. El. 162 . , *Διὸς εὔφρονι Βήματι μολόντα τάνδε γᾶν Ὀρέσταν*, intolerabili vitio laborare et cum Hauptio *ποδὸς εὔφρονι κτλ.* scribendum esse arbitror. — II. Meinekius in Hor. Epist. I, 1, 60. 61 *hic murus . . . . culpa* iniuria delevit.

NEUE AUFLAGEN: 167. O. Jahn, kurze beschreibung der vasensammlung könig Ludwigs I in der Pinakothek zu München. 2. aufl. 16. Lindauer. München; 10 gr. — 168. M. Busch, die urgeschichte des orients bis zu den medischen kriegen. 2. aufl. 2. lief. 8. Abel. Leipzig; 10 gr. — 169. A. v. Reumont, geschichte der stadt Rom Neue ausgabe in 20 lief. 1. lief. 8maj. Decker. Berlin; 1 thlr.

NEUE SCHULBUECHER: 170. Wörterverzeichniss zu Weller's lateinischem lesebuch aus Herodot. 8. aufl. 8. Kesselring. Hildburghausen; $1^1/_2$ gr. — 171. Ellendt's, Fr., lateinische grammatik. Bearb. v. M. Seyffert. 11. aufl. 8. Weidmann. Berlin; 20 gr. — 172. Ch. G. J. Deter, geschichtsabriss für die oberen classen höherer lehranstalten. 1. thl. 8. Alte geschichte. Berlin. Weber; 6 ngr.

BIBLIOGRAPHIE. Verlagsbericht für 1871 von F. A. Brockhaus in Leipzig; als anfang ist p. 31 auch der commissions-verlag mitgetheilt; Prospectus über die neue auflage der von Dr K. R. Hagenbach bei S. Hirzel in Leipzig erscheinenden vorlesungen über die kirchengeschichte: die lief. 1—3 wird die ersten sechs jahrhunderte enthalten, kostet 2 thr.; Prospect über die in der C. G. Lüderitz'schen verlagsbuchhandlung in Berlin erscheinende sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher vorträge, herausgegeben von R. Virchow und Fr. v. Holtzendorff, VI. serie, heft 121—144, jahrg. 1871, à heft 5 ngr.

Cataloge von antiquaren: bericht nr. 18 über die neuen erwerbungen des lagers von H. Calvary und cie; V. verzeichniss antiquarischer bücher, welche zu beigesetzten preisen in Matthias Lempertz buchhandlung in Aachen zu haben sind; Catalogus librorum et manuscriptorum et impressorum, quos venales proposuit Emanuel Mai. IV. abtheilung. Berlin: darin enthalten: *Bibliotheca Schubertiana*, verzeichniss der historischen bibliothek des weiland professor Dr F. W. Schubert in Königsberg in Pr.; Antiquarischer anzeiger von Ernst Wagner in Augsburg, nr. 4; Catalog 95 und 97 des antiquarischen bücherlagers von Fr. Wagner in Braunschweig: ersteres enthält geschichte und deren hülfswissenschaften, das andre theorie und geschichte der kunst, kupferwerke, architektur und baukunst.

Steiger's literarischer monatsbericht, 2. bd., mai 1870 bis april 1871, Neu-York: enthält eine masse anzeigen, wovon manchem vielleicht nicht uninteressant sind die freilich sehr unvollständigen angaben über: „die deutsche sprache in den öffentlichen schulen der stadt New York", p. 33, den „verein der deutschen presse in Pensylvanien", p. 38, den „zweiten deutsch-amerikanischen lehrertag in Cincinnati, Ohio", p. 39.

Stralsunder bücher-auction am 16. november 1871 und den folgenden tagen.

KLEINE PHILOLOGISCHE ZEITUNG. Prof. Reinkens in Breslau erhielt *honoris causa* die philosophische doctorwürde von Leipzig: er wird wohl in die philosophische facultät übertreten. (Augsb. Allg. Ztg. nr. 68).

Die unten p. 336 in den auszügen aus der Allgemeinen zeitung — vgl. ob. p. 189 — öfter berührten excesse in Zürich werden von den am 14. und 15. märz in Prag von tschechischen studenten, also von gebildeten, ausgeübten bübereien gegen prof. Dr. Linker noch übertroffen. Linker, der gelehrte kenner des Horaz, hatte eine lateinische ode unter dem titel: *Germaniae de Gallis triumphanti pacem et concordiam gratulatur Horatius Re-*

natus verfasst und in befreundetem kreise verbreitet: wir theilen sie hier mit:

Nunc est bibendum, nunc pede libero
Pulsanda tellus, nunc saliaribus
Ornare pulvinar deorum
Tempus avet dapibus, sodales.

Antehac nefas dis promere conditos
Rheni sapores, dum patriae levis
Vicina dementes ruinas
Funus et imperio parabat

Contaminato cum grege turpium,
Morbo furentum quidlibet impotens
Sperare fortunaque dulci
Ebria: sed minuit furorem

Mox docta clades et celeres fugas,
Gentemque lymphata a rabie cito
Redegit in veros timores
Caesar, ut Idaliae volatu

Terrere adurguens accipiter solet
Molles columbas aut leporem citus
Venator in campo nivali,
Teutonicis daret ut catenis

Napoleonem cum legionibus
Mox et tumentis tecta Lutetiae
Arcesque Gallorum superbas
Fulmine concuteret corusco.

Salve imperator, victor ut hostium
Pacisque custos: te duce lux diu
Concordiae desideratae
Civibus et patriae refulsit;

Salve imperator, nomen amabile
Germaniae te principe sospiti:
Te debita cum laude laeto
Prosequitur populus triumpho.

Dafür drang der tschechische studentenpöbel mit anderm pöbel untermischt in den hörsaal Linker's, störte die vorlesung und zwang den professor unter den gröblichsten beschimpfungen den saal zu verlassen: dieselben Tschechen setzten auch auf der strasse ihr wüstes treiben fort, liessen *„pereat Linker“*, *„Slava* der französischen republik“ erschallen, bis die sicherheitsbehörde die strassen räumte: s. Augsburg. Allg. Ztg. 1871, nr. 76. Auss. beil. zu nr. 77. Man spricht immer von annäherung zwischen Deutschland und Oesterreich: aber man sieht an solchen gar nicht einzeln stehenden vorgängen, welche tiefe kluft beide länder trennt. Denn man muss wohl beachten, was dieselbe Allg. Ztg. nr. 81 berichtet, dass die regierung — unterrichtsminister *Jiretschek* — zwar auf das verlangen der Tschechen, Dr Linker abzusetzen, nicht eingegangen, aber die vorlesungen desselben — mit welchem rechte? — geschlossen und ihn selbst in disciplinar-untersuchung (!!) gezogen hat, während die tschechischen tumultuanten bis zur stunde straflos ausgegangen sind.

Am 13. mai starb in München Dr Joseph Stanger, k. k. studienlehrer am Max-gymnasium und privatdocent an der universität, sehr betrauert von seinen angehörigen und freunden. Es ist seine letzte schrift, die er zu seiner habilitation geschrieben, im Phil. Anz. II, nr. 11, p. 561 scharf beurtheilt, was nicht geschehen wäre, hätte man einer tüchtigen kraft nicht den eingeschlagenen falschen weg zeigen und sie dadurch zu einer die philologie wahrhaft fördernden thätigkeit leiten wollen.

Prof. Th. Mommsen befindet sich in Mailand, um die

inschriften in Ober-Italien einer eingehenden untersuchung zu unterstellen (Augsb. Allg. Ztg. nr. 147).

Am 24. mai starb in Passy *Edélestand du Méril*, 70 jahr alt: seine bücher sind in Deutschland immer verdienter massen geschätzt worden; sie stehen, betreffen sie auch vorzugsweise das mittelalter, mit dem classischen alterthum in vielfacher berührung.

Am 18. juni starb in New-York der englische geschichtsschreiber Georg Grote, geboren am 17. nov. 1794 zu Clayhill in der grafschaft Kent: er war der sohn eines bankiers, und hat stets den wissenschaften gelebt: seit 1868 war er, der nachfolger Lord Brougham's, präsident des senats der londoner universität. Seine werke sind rühmlichst bekannt.

Anakreon in America. Ein student in St. Louis in Nord-America hat nach dem muster wie es scheint der Anacreontea (vrgl. nr. 22 B.) kleine mit ungemeinem beifall in St. Louis aufgenommene gedichte edirt, die also einen für ältere griechische poesie empfänglichen boden in jenem neuen erdtheil manifestiren. Deshalb lassen wir in deutscher übersetzung eine probe folgen.

Ich wollt', ich könnt als pflästerlein
Auf ihrer lippe kleben,
Da würd' ich, — 's müsst' entzückend sein —
Ihr ewig küsse geben.
Wär' ich doch eine brille! das
Würd' mir besonders taugen:
Ich sässe stolz auf ihrer nas',
Und guckt ihr in die augen.

Die herren Treuttel & Würtz in Strassburg schämen sich nicht, auf einen Baarpacketanzeigezettel folgendes zu schreiben: „da die Deutschen mit roher hand unsre beiden schönsten und werthvollsten bibliotheken verbrannt haben, so bedürfen wir leider keiner fortsetzung mehr“. (Börsenblatt.)

Es ist in der Chronik des deutsch-französischen kriegs öfter der französischen volkspoesie gedacht und haben wir zu unserm bedauern eben nichts gutes von ihr mittheilen können. Deshalb theilen wir hier aus der in Spandau erschienenen und von französischen gefangenen geschriebenen und illustrirten zeitung *le Prométhée,* über welche die leipziger Allgemeine Modenzeitung, 1871, nr. 13, p. 199 nähere auskunft giebt, ein in seiner kunstlosen einfachheit wirklich ergreifendes gedicht mit:

Le prisonnier mourant.

Calme, la front servi au travers la mitraille,
Dedaigneux du danger, soldat brave et loyal,
J'ai meprisé cent fois la mort dans la bataille,
Et je meurs prisonnier sur un lit de l'hôpital.

Je ne reverrai plus la France, mon village,
Ma place sera vide au foyer paternel,

Je n'irai plus danser auprès du vert feuillage,
Un autre conduira ma Louise à l'autel.

Si jeune et puis mourir quand on sait qu'on vous aime
Quand une mère en pleurs attend votre rétour
Et q'une fiancée à votre seul nom même
Sent son coeur s'agiter d'espérance et d'amour.

Pitié — Pitié — Seigneur exauce ma prière!
Je commence la vie et ne sais pas souffrir —
Laisse moi vivre encore, pour embrasser ma mère!
Pitié — Pitié — Seigneur — car j'ai peur de mourir. —

Die geschichte des nationaltanzes wird jetzt viel zu wenig beachtet, was namentlich an den philologen zu tadeln, da der tanz in der geschichte der kunst des alterthums eine so grosse rolle spielt. Daher bemerken wir hier den gegen ende juni erfolgten tod des berühmten cancan-tänzer des Jardin Mabille, Chicard, der, eigentlich Lévêque mit namen und früher ein reicher lederhändler in Paris, noch als 70jähriger greis öffentlich auftrat und sich als meister des französischen nationaltanzes bewundern liess.

Es kommt uns jetzt erst folgendes blatt zu gesicht: „Skolion des Kallistratos. Für vierstimmigen männerchor componirt und herrn gymnasial-director prof. dr A. Haacke ehrerbietigst zugeeignet von Dr Otto Taubert, ord. lehrer am gymnasium und cantor an der stadtkirche zu Torgau. Op. 11. Torgau. 8. Schneider. 1865, 6 ss.: die musicalische composition können wir hier nicht mittheilen, wohl aber die von Em. Geibel und E. Curtius verfasste deutsche übersetzung:

Tragen will ich das schwert in myrthenzweigen
wie Harmodios und Aristogiton,
da von ihrer hand fiel der tyrann
und sie der stadt Athen freiheit und recht erkämpft.

Nicht gestorben bist Du Harmodios, theurer,
auf der seligen flur, so singt man, weilst du,
wo Achill der schnellfüssige held,
und Diomed mit ihm wandelt des Tydeus sohn.

Tragen will ich das schwert in myrthenzweigen
wie Harmodios und Aristogiton,
da an Pallas' hochheiligem fest
in des Hipparchos brust kühn sie das schwerdt gebort.

Stets wird euer gerücht auf erden wohnen,
o Harmodios und Aristogiton,
dass von eurer hand fiel der tyrann,
dass ihr der stadt Athen freiheit und recht erkämpft.

Unter dem titel „die schlacht bei Salamis" hat Dr Hammacher Aeschylos' „Perser" deutsch bearbeitet und in einem

poetischen „epilog an die Deutschen" einen vergleich zwischen jener persischen invasion, welche die Griechen so glänzend zurückschlugen, und dem eben vollendeten kampf zwischen Deutschland und Frankreich gezogen.

Dies führt uns denn passend zur forsetzung des verzeichnisses der in diesem kriege kämpfenden philologen:

Es stehen im felde:

I. Philolologen in amt und würde:

286. **Wilhelm Fritzsch**, oberlehrer am gymnasium zu Arnstadt, unteroffizier im infanterie-rgmt nr. 71, vom 22. august bis mitte november etappen-commandant in Commercy, von da ab beim regiment vor Paris.

287. **H. Becker**, collaborator am gymnasium zu Arnstadt, unteroffizier im inf.-regm. nr. 67, welches nach den kämpfen vor Metz erst nach Mainz, dann nach Strassburg kam, und von da nach Belfort marschirte.

288. Dr phil. **Karl Göcker** aus Arnsberg, gymnasiallehrer in Ratzeburg, stand längere zeit beim ersatz-bataillon des inf.-rgmts nr. 76 in Hamburg.

II. Auf der universität studierende philologen:

Göttingen.

289. **Karl Döhne** aus Wildungen, studirt seit ostern 1868 in Göttingen, trat bei der mobilmachung in das inf.-rgmt nr. 56 und kam mit dem ersatz anfang september nach Frankreich.

290. **Hermann Mühlhoff** aus Medem in der Rheinprovinz, studirt seit ostern 1867, steht im inf.-rgmt nr. 78, ward im april 1871 lieutenant.

39. **W. Vollbrecht** — s. II, p. 537. 613. — ward lieutenant am 18. october.

51. **A. Matthias**, studirt seit ostern 1869 in Marburg, seit ostern 1870 in Göttingen, trat in das inf.-rgmt nr. 57: durch zufall in den besitz seines „attestes" gekommen, theilen wir, um auch von dieser thätigkeit in der armee einen begriff zu geben und um an einem einzelnen beispiele recht deutlich die unsrer jugend auferlegten strapatzen und zugleich die opferwilligkeit und tüchtigkeit dieser jünglinge zu zeigen, selbigen mit, nachdem wir noch bemerkt haben, dass Matthias wegen schwäche in den fingern vom militairdienst frei ist, da er „die griffe" nicht machen, sonst aber, wie das folgende zeigt, ganz wacker dreinschlagen kann.

Attest.

»Der stud. hist. et phil. A. Matthias aus Göttingen trat beim beginne des krieges gegen Frankreich im juli 1870, ohne überhaupt zum militairdienst verpflichtet zu sein, als freiwilliger in das diesseitige regiment. — Derselbe wurde beim ersatzbataillon in Hannover ausgebildet und traf am 28. august 1870 beim mobilen regimente in Secuècourt vor Metz ein, worauf er der 9. compagnie zugetheilt wurde und bei dieser den ganzen feldzug bis zu ende mitmachte, ohne einen tag im dienste gefehlt zu haben. Unterm 15. october 1870 wurde er zum gefreiten ernannt und am 5ten mai 1871 auf seinen wunsch — zur fortsetzung seiner studien — wieder entlassen.

Demselben wird ausserdem hiedurch bescheinigt, dass er sich stets durch rege pflichttreue und unermüdlichen diensteifer unter allen, selbst den schwierigsten verhältnissen ausgezeichnet, sich überhaupt während seiner ganzen dienstzeit „sehr gut" geführt hat und niemals bestraft worden ist. — In den mitgemachten, angebogen verzeichneten schlachten, gefechten und kriegshandlungen hat derselbe sich stets durch persönliche bravour, unerschrockenheit und besonders gute einwirkung auf seine kameraden ausgezeichnet. — Er wurde deshalb zuerst nach der schlacht von Beaune la Rolande, später wiederholt nach den gefechten anfangs januar zur decorirung mit dem eisernen kreuze II. classe vorgeschlagen und bis jetzt lediglich nur deshalb anwärter auf dasselbe, als ihm bei der vertheilung der dem regimente überwiesenen kreuze bislang noch ansprüche älterer kameraden vorgingen.

Nancy den 5. juni 1871.

L. S. von Cranach.
Oberst und Regimentscommandeur.

Das verzeichniss der schlachten u.s.w. lautet:

»Der freiwillige gefreite Matthias, seit dem 29. august 1870 der 9. compagnie diesseitigen regiments angehörig, hat bei derselben im feldzuge 1870—71 folgende schlachten, gefechte und kriegshandlungen mitgemacht:

1) 29. aug. — 29. october 1870 belagerung von Metz.
   a) 31. august und 1. september schlacht von Noisseville.
   b) 23. september. Vorpostengefecht bei St. Agathe und Bellevue.
   c) 27. septbr. Vorpostengefecht bei Semécourt und Woippy.
   d) 7. october. Ausfallgefecht bei les grandes et petites Tapes.
2) 18. november 1870. Gefecht gegen Franctireurs bei Soigny.
3) 28. novbr. 1870. Schlacht bei Beaune la Rolande.
4) 10. decbr. 1870. Gefecht bei Beaugency.
5) 11. decbr. 1870. Gefecht bei Chateau Cerceu.
6) 15. decbr. 1870. Gefecht bei Vendôme.
7) 16. decbr. 1870. Einnahme von Vendôme.
8) 20. decbr. 1870. Gefecht bei Monnaie vor Tours.
9) 5. januar 1871. Vorpostengefecht zwischen Villeporcher und Frénay.
10) 6. januar 1871. Gefecht bei Villethion und St. Amand.
11) 7. januar 1871. Gefecht bei la Guerronière und Villechauve.
12) 9. januar 1871. Einnahme von Chateau Renault.
13) 11—13. januar 1871. Expedition und recognoscirung auf Beaumont.

14) 19. januar 1871. Einnahme von Tours.

Zur beglaubigung

Nancy den 5. juni 1871.

Seilken.

Lieutenant und regiments-adjutant".

Es mag allerdings gar schwer sein, bei der grösse der armee jedem einzelnen gerecht zu werden; aber es ist doch schon gar oft während wie nach dem kriege die klage laut geworden, dass einjährigen freiwilligen und auch den aus diesen hervorgegangenen offizieren leitende kreise der armee nicht günstig gestimmt seien. Woher dies? Leisteten denn die einjährigen weniger als die andern? Es sind gewiss auch unter ihnen, die nicht befriedigt haben: aber haben die decorirten alle sich mehr ausgezeichnet, als hier z. b. amtlich bestätigt vorliegt? Auch fällt uns auf, dass wiederholte empfehlung nicht beachtet worden, bei einem regiment, das im ganzen sich rühmlichst hervorgethan. Freilich ist in diesem krieg sparsamer das kreuz vertheilt als 1813, selbst vielen verdienten offizieren es nicht gegeben: uns fällt auch das auf: weil wenn aus der mannschaft viele das kreuz erhalten, alle offiziere es erhalten müssten. Und überhaupt warum grade solchen, bei denen die begeisterung für könig und vaterland die edelste, das opfer das grösste, die begeisterung schwächen und statt des erhebenden gefühls, das verdienst überall gerecht anerkannt zu sehen, mit bitterkeit das herz über überall sich eindrängende kleinliche vorurtheile erfüllen?

60. **J. Kruspe** stand im inf.-rgmt nr. 79, ward im anfang mai 1871 zum lieutenant befördert.

111. **Karl Braun**, wird vizefeldwebel, erkrankt am typhus 12. febr., wird ins 10. feldlazareth nach Chateau du Loire gebracht, was am 12. märz wegen des friedensschlusses hastig und ohne gehörige rücksicht evacuirt ward, da die kranken auf viehwagen und noch dazu ohne alle verpflegung nach Deutschland transportirt wurden: Braun fand im hospital zu Nordheim sorgfältige behandlung und heilung.

120. **L. Wytzes** ist im frühjahr 1871 zum lieutenant avancirt.

Chronik des deutsch-französischen kriegs. Die schon an grossthaten so reiche erste hälfte des august wird durch die zweite noch übertroffen.

17. August. In der nacht vom $^{17}/_{18}$ fanden in Chalons bei ankunft Napoleon's antikaiserliche manifestationen statt, weshalb der kaiser nach schloss Mourmelon sich begiebt.

18. August. Bericht des 4. garde-grenadier-regiments Königin an Ihre Majestät die Königin über die thätigkeit desselben in der schlacht am 18. august.

M.-Q. Labeuville, den 20. august 1870.

Am 18. august rückte das regiment aus dem bivouak bei Hanonville in nördlicher richtung im verbande der division bis über St.

Marcel vor, da der feind dort erwartet wurde. Schon war der befehl zum abrücken in ein neues bivouak gegeben, da die nachricht eintraf, der feind habe die stellung geräumt, als rechts von dem regimente kanonendonner gehört wurde. Die truppen dirigirten ihren marsch sofort nach dem schall. Der feind wurde in einer von süden nach norden laufenden stellung gefunden, deren mittelpunkt das dorf St. Privat-la-Montagne war. Das 4. garde-grenadier-regiment (Königin) und das regiment Franz erhielten den befehl, nachdem der geschützkampf von 2 bis gegen 4 uhr gedauert hatte, gegen das genannte dorf vorzugehen. Deckende schluchten benutzend, drang es in 2 kolonnen vor, nahm die höhe südlich des dorfes und nachdem es länger als zwei stunden im mörderischen artillerie- und gewehrfeuer sich gehalten hatte, um in seiner flanke unterstützung zu erwarten, trat es gegen $7^{1}/_{2}$ uhr den vormarsch und angriff gegen das dorf mit der eingetroffenen unterstützung an. Das dorf wurde genommen und, trotz heldenmüthiger vertheidigung, der feind auch hier zurückgeworfen. Der sieg war unser, aber viele theure freunde und brave leute des regiments waren geblieben. Unter den augen Sr. Majestät würden wir kämpfen, war uns gesagt, und erinnert, dass die mannschaft sich der hohen ehre, Ihre Majestät als chef an der spitze zu haben, würdig zeige. Das regiment hat sich durch sein heldenmüthiges vorgehen der hohen ehre würdig gezeigt.

Der pfarrer Heinen, sowie die krankenbrüder haben sich vorzüglich benommen, ebenso verdient alles lob der träger der fahne des 1. bataillons sergeant *Heip*.

Der general *von Berger* hat mir befohlen, zu bestellen: er erlaube sich, Ihre Majestät allerunterthänigst zu beglückwünschen, dass Hochdieselbe chef eines solchen regiments seien.

Verluste an offizieren und aspiranten:

I. bataillon:

verwundet und todt:

Oberst *graf Waldersee* leicht.
Major *v. Rosenberg* leicht.
Hauptm. *v. Trotha* leicht.
Hauptm. *v. Falkenstein* leicht.
Sec. lt. *v. Nostitz* schwer.
Sec. lt. *v. Stoltzenberg* leicht.
Sec. lt. *v. Usedom* schwer.
Sec. lt. *v. Muhl* leicht.
Sec. lt. *Napromski* schwer.
Sec. lt. *Schmidt* leicht.
Vize-feldw. *Wegler* schwer.
Port. fähnr. *v. Hilgers* leicht.
Junker-unteroffizier *v. Beckedorf* todt.

II. bataillon:

verwundet und todt:

Sec. lt. *gr. zu Ysenburg* T.
Pr. lt. *v. Weltzien* schwer.
Pr. lt. *v. Pommer-Esche* schwer.
Sec. lt. *Helff* schwer.
Sec. lt. *v. Motz* schwer.
Sec. lt. *v. Müller*.

Verwundet:

Hauptm. *v. Haugwitz* schwer.
Hauptm. *gr. v. Keller* leicht.
Sec. lt. *v. Arnim* leicht.
Sec. lt. *Riess* schwer.
Junker *Sixt v. Arnim* leicht.

Füsilier-bataillon.

Todt:

Maj. prinz *zu Salm-Salm*.
Sec. lt. *v. Kropff*.
Sec. lt. *prinz zu Salm-Salm*.
Prem. lt. *v. Luttitz*.

Mannschaften sind todt, verwundet und vermisst:
61 unteroffiziere, 838 mann.

Unter den todten befinden sich die feldwebel *Gebauer*, *Wolff*, *Apel*, alle drei verheirathet und hat ersterer eine zahlreiche familie. — Bei den verwundeten ist der unteroffizier *Wöffler*, der schwer verwundet sein soll.

Für den verwundeten regiments-commandeur.
v. Behr,
Major und bataillons-commandeur.

18. August. Während der schlacht ward fortgesetzt auf das sanitäts-personal des 1. pommerschen grenadier-regiments nr. 2 von den Franzosen geschossen.

— — Erlass an die deutschen vereine zur pflege im felde verwundeter und erkrankter krieger.

Berlin, den 18. august 1870.

In verfolg unseres circulars vom 9. d. m. sprechen wir allen deutschen vereinen zur pflege im felde verwundeter und erkrankter krieger unsern wärmsten dank für ihr von dem besten erfolge begleitetes bereitwilliges zusammenwirken mit uns aus.

Wir danken zugleich ihnen und allen, welche durch sie oder direkt aus dem inlande und aus dem auslande uns ihre gaben an geld oder andern gegenständen zugesandt haben, auf das innigste für jede sendung.

Unsre vereinsarbeit hat inzwischen von tage zu tage an umfang gewonnen. Unsere drei haupt-depots zu Mannheim, Mainz und Coblenz haben grosse aufgaben zu lösen vermocht. Ihre speisung von uns und aus den reserve-depots findet täglich durch grosse eisenbahnsendungen von pflegemitteln, chirurgischen instrumenten, medikamenten und erfrischungen aller art statt. Von ihnen aus werden alle orte, wo das bedürfniss ein dringendes ist, schnell und sicher erreicht.

Unsre baarausgaben belaufen sich am hiesigen orte bis jetzt auf 215,000 thlr. Etwa eben so viel ist auf unser ansuchen durch einzelne vereine für ankäufe verausgabt worden. Nothwendige bestellungen in grossem umfange, welche wir für die depots gemacht haben und die noch in der ausführung begriffen sind, werden den derzeitigen kassenbestand fast ganz absorbiren.

Jeder neue blutige kampf steigert jedoch in nur zu grossem maasse das bedürfniss neuer aufwendungen.

Deshalb die erneute dringende bitte um weitere, reiche und recht baldige beweise der opferwilligkeit für unsere recht zahlreichen verwundeten und erkrankten brüder.

Geldmittel sind, wie bisher, unsrer centralkasse (hier: unter den Linden nr. 12), lazarethgegenstände und erfrischungen aber, so weit wir dieselben nicht unsern reserve-depots zur speisung der hauptdepots zugewiesen haben, an unser hiesiges depot (Markthalle in der Karlsstrasse) zu senden.

Für letztere sendungen ist, wie wir nochmals erwähnen, da wir postfreiheit entbehren, die beförderung mittelst der eisenbahnen unter bezeichnung: »für ausgerückte deutsche truppen« zu wählen.

Schliesslich bemerken wir, dass die bestandnachweise in bezug auf geld und depotgegenstände uns seitens sämmtlicher vereine fortan am 1. und 15. jedes monats einzureichen sind.

Das central-comite der deutschen vereine zur pflege im felde verwundeter und erkrankter krieger.

R. v. Sydow.

— — Proclamation des general Trochu in Paris:

Habitans de Paris.

Dans le péril où est le pays, je suis nommé gouverneur de Paris et commandant en chef des forces chargées de defendre la capitale en état de siège. Paris se saisit du rôle qui lui appartient et il veut être le centre des grands éfforts, des grands sacrifices et des grands exemples. Je viens m'y associer avec tout mon coeur; ce sera

l'honneur de ma vie et l'éclatant couronnement d'une carrière restée jusqu'à cet jour inconnue de la plupart d'entre vous.

J'ai la foi la plus entière dans le succès de notre glorieuse entreprise, mais c'est à une condition dont le caractère est imperieux absolu et sans laquelle nos communs éfforts seraient frappés d'impuissance. Je veux parler du bon ordre et j'entends par là non seulement le calme de la rue, mais le calme de vos foyers, le calme de vos esprits, la déference pour les ordres de l'autorité responsable, la resignation devant les épreuves inséparables de la situation; et enfin la sérénité grave et receuillie d'une grande nation militaire, qui prend en main avec une ferme resolution, dans les circonstances solonelles, la conduite de ses déstinées.

Et je ne m'en referérai pas pour assurer à la situation cet équilibre si désirable au pouvoir que je tiens de l'état de siège et de la loi. Je le demanderai à votre patriotisme, je l'obtiendrai de votre confiance en montrant moi même à la population de Paris une confiance sans limites. Je fais appel à tous les hommes de tous les partis, n'appartenent moi-même, on le sait dans l'armée, à aucun autre parti qu'à celui du pays. Je fais appel à leur devouement. Je leur demande de contenir par l'autorité morale les ardents qui ne sauraient pas se contenir eux-mêmes, et de faire justice par leurs propres mains de ces hommes qui ne sont d'aucun parti et qui n'aperçoivent dans les malheurs publics que l'occasion de satisfaire les appetits détestables.

Et pour accomplir mon oeuvre, après laquelle, je l'affirme, je rentrerai dans l'obscurité d'où je sors, j'adopte l'une de vieilles devises de la province de Bretagne, où je suis né:

»Avec l'aide de Dieu, pour la patrie!«

A Paris, le 18 août 1870. General *Trochu.*

22. August. Officiel. — Le gouvernement n'ayant pas reçu de dépêche de l'armée du Rhin par suite de l'interruption des communications télégraphiques, a lieu de penser que le plan du marechal Bazaine n'a pas encore abouti.

La conduite héroique de nos soldats à différentes reprises devant un ennemi très-supérieur en nombre permet d'espérer la réussite des operations ultérieures.

Des éclaireurs ennemis ont paru à Saint-Dizier.

— — *Le journal officiel* publie un décret du 21, interdisant l'exportation des bestiaux, de la viande et des farineux de toutes sortes par toute la frontière de terre depuis Dunquerque jusqu'à Lauzelebourg et sur la frontière maritime depuis Saint-Valery jusqu'à Dunquerque.

23. August. *Le journal officiel* publie des décrets déclarant en état de siège les departements de la Nièvre et du Cher.

— — Le ministère vient de communiquer la pièe suivante aux journaux français:

Plusieurs journaux recommencent à donner sur les mouvements des troupes françaises de reseignements de nature à compremettre les succès de nos opérations.

Le ministre de l'intérieur fait un nouvel appel au patriotisme de la presse.

Il est convaincu qu'il suffira pour obtenir qu'elle garde sur le moindre mouvement un silence absolu, de porter à sa connaissance le fait suivant, attesté par vingt préfets et souspréfets:

Quand les Prussiens traversent un centre de population, leur premier soin est de rechercher les journaux français, qu'ils lisent avec la plus scrupuleuse attention.

Paris cett.

AUSZUEGE aus zeitschriften: *Archäologische zeitung von E. Hübner*, neue folge IV, heft 1: *F. Adler*, stirnziegel aus Caere, p. 1. — *E. Curtius*, zur topographie von Attica: erörtert das topographische in der von Eustratiades in 'Αρχ. ἐφημ. 1870, nr. 415 vollständig, von Th. Mommsen im Herm. V, p. 129 zum theil publicirten inschrift: nach bemerkungen über das alter und die schreibart der inschrift wird in I über die bezeichnung liegender gründe nach benachbarten heiligthümern und über Oropos, Achradus, gehandelt; in II. werden localbezeichnungen nach den verschiedenen arten des bodens und seiner producte, speciell τὰ περσικὰ (wallnüsse), erörtert; in III ortsbezeichnungen nach flüssen, bergen, ausführlich μεσογαια; in IV zur bezeichnung der grundstücke dienende baulichkeiten und bildwerke; in V die gezählten reviere und noch dunkle bezeichnungen. — *G. Hirschfeld*, die ausgrabungen in der Certosa bei Bologna, p. 7. — *C. Curtius*, der attische friedhof von dem dipylon (dazu tab. 42. 43. 44), p. 12: ein über die lage des friedhofes und dessen umgebung namentlich durch den auf taf. 42 beigegebenen plan neues licht verbreitender so wie durch die reichhaltigkeit an inschriften ausgezeichneter aufsatz. — *H. Heydemann*, Kadmos p. 35. — *K. Wittich*, das stadion in den griechischen rennbahnen, p. 37. – *A. Klügmann*, eine darstellung des skaperdaspiels, p. 40: für Poll. IX, 116 wichtig. — Miscellen: sitzungsberichte aus Berlin, p. 42. — Berichtigung, von *K. Bötticher*: gegen Arch. Ztg. bd. III, p. 21. — *J. Friedländer*, antike bernsteinschnitzwerke, p. 49. — *G. Hirschfeld*, reisenotizen, p. 50; erklärt unter anderm die inschrift auf dem Salpionrelief (Arch. Ztg. 1870, taf. 24) für modern. — *E. Curtius*, neuestes aus Athen, p. 50. — *E. Hübner*, zur Aphrodite mit der stephane, p. 51: bezieht auf sie eine stelle des Reposianus in Anthol. Lat. 1, p. 173 Ries. — *R. Kekulé*, über eine angebliche darstellung der Tyche mit Plutos, p. 51.

Augsburger allgemeine zeitung: nr. 55: der krieg. — Der theaterbau in Dresden gesichert. — Dr *Palm*, director in Bautzen, †. — Beil. zu nr. 55: *Fr. Löher*, die übergangszeit für Elsass und Lothringen. — Auss. beil. zu nr. 55: bibelgesellschaft in Rom. — Bourbaki's vater kämpfte in Griechenland unter Fabvier. — Nr. 56: leidensgeschichte einer in St. Denis ansässigen deutschen familie aus Köln wähend des kriegs. — Deutsche invalidenstiftung. — Nr. 58: zeitbetrachtungen. — Nr. 59: der krieg. — Beil. zu nr. 59: rückblick auf die englische literatur. — Auss. beil. zu nr. 59: beraubung deutscher archive durch die Franzosen. — Nr. 60: der krieg. — Beil. zu nr. 60. 61. 62: Maltzan, briefe aus Arabien. — Auss. beil. zu nr. 60: deutsche siegesfeier in Graz. — Poesie und krieg, vortrag von Dr *Arnold*. — Beil. zu nr. 61: minister von Mühler und die congregationen an höhern lehranstalten. — Auss. beil. zu nr. 61: bericht des oberst Stoffel über die preussische armee. — Nr. 62: universitätsbau in Graz. — Zwei tage in Paris. — Beil. zu nr. 63: *A. Légrelle, à travers la Saxe:* reiseberichte, ausführliche anzeige: schilderungen aus dem leben der Deutschen, namentlich in Königsberg: köstlich seien die schilderungen aus der sphäre, welche der Deutsche „*la kneipe*" nennet: in den hörsälen der universitäten sei er begeistert, der deutsche professor sei sein ideal, *l'activité dans l'indépendance* sei die lebensweisheit dieser männer; dagegen ist *Légrelle* weniger erbaut vom deutschen studenten: er findet ihren ton zu burschikos und diese gesichter *qui sont à moitié lunettes et à moitié cicatrices* allzusehr herausfordernd u. s. w. — Nr. 64: *Pasteur*, physiolog in Paris schickt das 1868 von Bonn erhaltene ehrendiplom zurück. — Beil. zu nr. 64: römische schulbildung: zeigt, wie verkehrt und unzeitge-

mäss das ganze system sei, wie jede solide basis eines elementarunterrichts fehle. — Nr. 65: todtenfeier für die opfer des kriegs in München. — Beil. zu nr. 66: rechte der bibliotheken an die archive. — Beil. zu nr. 68: die universität Prag. — Beil. zu nr. 68: die universität Prag: führt aus, wie die gefahr nicht so fern liege, dass eine tschechisirung dieser der ältesten hochschule Deutschlands versucht werde, d. h. die überantwortung einer der ehrwürdigsten und bedeutendsten pflanzstätten deutscher wissenschaft an ein wüstes parteigetriebe. — Geschichten aus Livius: lobt das oben nr. 1 p. 55 besprochene buch von *Goldschmidt:* wir geben zu, dass man diese frage von verschiedenem standpunkt aus betrachten kann. — Auss. beil. zu nr. 68: Moltke und Joseph Bartl im bayrischen gebirge. — Nr. 70: die confessionell gemischten schulen. — Auss. beil. zu nr. 70. Das völkerrecht und der krieg. III. — Eine broschüre von Sybel; *les droits de l'Allemagne sur la Lorraine et l'Alsace. A propos d'un pamphlet publié récemment:* sie sei gegen ein pamphlet von *Michiels* gerichtet. — Nr. 71 Sir John Coleridge über den deutschen krieg: für die Deutschen. — Brief des deutschen kaisers an den legationsrath v. Reumont: „Ferrieres. 8. märz. Erst jetzt, nachdem der friede gesichert ist, vermag ich ihnen meinen aufrichtigen dank für ihr glückwunschschreiben auszusprechen. Grosses, kaum geträumtes ist errungen: was dem bruder nicht beschieden war zu erreichen, was er als eine lebensaufgabe betrachtete und was Ich in demuth hinnehme, war Gottes wille". — Beil. zu nr. 71: die excesse in der tonhalle zu Zürich: vrgl. ob. nr. 4, p. 189. — Die *Diurnali* des *Matteo di Giovenazzo:* lässt einen blick thun in die wie es scheint angeborne sucht der Italäner zu fälschen. — Nr. 73: Sir J. Coieridge über Deutschland. — Nr. 73: die dinge in Zürich. — Nr. 74: die friedensfeier in Oesterreich. — Die universität Prag. Dr. Linker: s. ob. p. 326. — Die excesse in Zürich. — Beil. zu nr. 74: die dinge in Zürich. — Auss. beil. zu nr. 74: die universität Bonn und der erzbischof. — Zu dem berichte des obersten Stoffel. — Nr. 76: das verbot der deutschen siegesfeste in Wien und seine folgen: vrgl. nr. 74. 75 nebst beilage. — Der Deutschenhass in Frankreich und die repressalie — Auss. beil zu nr. 76: die stimmuug in England und den Niederlanden gegen Pressen.

Petzhold, neuer anzeiger für bibliographie und bibliothekswissenchaft. Jahrg. 1871 hft. 1: die literatur des deutsch-französischen kriegs (fortsetzung).

Zarncke, literarisches centralblatt, 1871: Nr. 18: *N. Riegel,* Alarich der Baltha, könig der Westgothen. Ein beitrag zur geschichte der völkerwanderung eingeleitet durch einen überblick der römischen und eine gedrängte darstellung der gothischen geschichte bis zum jahr 395, nach den quellen bearbeitet. 8. Offenburg. 1870: ohne werth nach der anzeige von *H. K.* — *Anecdota helvetica quae ad grammaticam latinam spectant ex bibliotheca Turicensi Einsidlensi Bernensi collecta edidit Herm. Hagen. Lips.* 1870: auch unter dem titel: *Grammatici Latini ex rec. H. Keilii. Supplementum:* anerkennende anzeige von *W.*, der meint, der vf. hätte herzhafter fehler tilgen sollen, wie p. 54, 1 *strepitur,* nur dittographie von *stirpitus* sei, p. 108, 20 *torecma* und *teriuma* in *toreuma,* p. 113, 32 *infar* in *iubar* zu ändern, auch p. 134, 1 wie p. 167, 5 *de nomine pendens* geschrieben werden müsse: der p. 161, 17 erwähnte erste redner der Griechen werde wohl *Solon* sein. — Nr. 19: *A. Ludwig,* der infinitiv im Veda mit einer systematik des litauischen und slavischen verbums. 8. Prag. 1871: bedenkliche anzeige von *J.*

Nr. 7. Juli 1871.

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

173. Ausführliche grammatik der griechischen sprache. Von Dr Raphael Kühner. Zweite auflage in durchaus neuer bearbeitung. Erster theil. Erste und zweite abtheilung. Hannover, Hahn. 1869. XXII und 976 s. gr. 8. — 3 thlr. 15 ngr.

Der durch seine langjährige thätigkeit auf grammatischem gebiete so bekannte verfasser bietet uns in dem vorliegenden werke, dessen anzeige in diesen blättern allerdings etwas verspätet erscheint, die zweite auflage seiner im jahre 1834 herausgegebenen griechischen grammatik. Diese, unter dem einflusse der Grimm'schen grammatik entstanden, beabsichtigte den organismus der griechischen sprache in seinem ganzen umfange und in lebendiger anschauung aufzufassen und die allmähliche entwicklung desselben von seinem ersten ursprunge bis zu seiner höchsten ausbildung darzulegen, und sollte in erster linie für den lehrer, sodann aber auch zur orientirung und freiem studium für reifere schüler bestimmt sein. Die neue auflage, in welcher der verfasser die vereinigung dieser beiden standpunkte aufgegeben und nur den ersteren festgehalten hat, kündigt sich als eine gänzliche umarbeitung der ersten auflage an. So musste es auch sein, da nach fünfunddreissig jahren und nach alle dem, was während derselben für unsere kenntniss der griechischen sprache geleistet ist, ein werk, das doch wesentlich auf dem boden der älteren grammatik stand und bei dessen erscheinen erst ein heft von Bopp's vergleichender grammatik herausgegeben war, nicht lediglich überarbeitet werden konnte. Mit dem vorliegenden buche hat nun der verfasser einem gewiss von vielen empfundenen mangel abzuhelfen gesucht. Während nämlich die ergebnisse der neuern forschung vielfach in

zeitschriften und monographieen zerstreut sind, fehlte es bisher an einem werke, welches alles dies zahlreiche, aber für den einzelnen schwer zu beschaffende material zusammenstellte und mit den gehörigen nachweisungen versehen im auszuge darlegte. Andrerseits sind zwar rein wissenschaftliche werke vorhanden, in denen die griechische formenlehre dem durch die neuere sprachforschung errungenen standpunkte der wissenschaft entsprechend dargestellt ist — ich erinnere an L. Meyer's vergleichende grammatik —, aber diese werke genügen dem praktischen bedürfnisse des schulmannes nicht vollständig. Es liegt auf der hand, dass die sprachvergleichung, für welche das griechische nur ein idiom neben andern ist, und deren methode mehr in die breite geht, der einzelnen sprache nicht die beachtung schenken kann, als der gelehrte, welcher den grössten theil seines lebens an das studium der griechischen schriftsteller gesetzt hat. Die reiche sammlung von einzelnen stellen, an denen besondere formen vorkommen, die genaue notierung der abweichenden lesarten an solchen stellen, kurz die mehr in der weise der älteren grammatik gehaltene statistik ist nicht sache der vergleichenden sprachforschung, aber doch für den philologen und praktischen schulmann unentbehrlich. Beiden richtungen hat der verfasser mit seinem buche gerecht werden wollen; fragen wir nun, was er geleistet hat, so ist es zunächst im höchsten grade anzuerkennen, dass derselbe, obwohl er nicht von haus aus auf dem boden der neuern sprachforschung stand, sich doch durch eingehendes studium der literatur die resultate derselben in soweit angeeignet hat, dass, wenn auch über manches einzelne anders geurtheilt werden mag, — was den raum dieser blätter überschreiten würde — das werk im ganzen als auf neuem grunde stehend zu bezeichnen ist. Es enthält eine, so weit man überhaupt davon sprechen kann, vollständige darstellung der geschichte der griechischen sprachformen von Homer an bis auf die alexandrinischen, ja neutestamentlichen zeiten herab unter berücksichtigung sämmtlicher dialekte, charakterisirt sich demnach als die frucht eines in der that staunenswerthen fleisses. In gleicher weise hat der verfasser treffliches auf dem gebiete der statistik geleistet, wovon schon der gewaltige umfang der einzelnen lehren zeugniss gibt; so umfasst die lehre von der declination einschliesslich der pronomina fast 200 sei-

ten. Betreffend die lehre vom verbum, so ist das in der zweiten abtheilung enthaltene alphabetische verzeichniss der einzelnen verben besonders hervorzuheben, welches mit weit grösserer ausführlichkeit als das von Krüger gegebene, die statistik der einzelnen vorkommenden verbalformen gibt — eine vortreffliche einrichtung, die sich bald auch in den für den schulgebrauch bestimmten grammatiken einbürgern wird. Denn mögen auch die regeln über die formation der einzelnen verbalstämme noch so ausführlich gegeben sein, niemals wird bei der unendlichen mannigfaltigkeit der griechischen sprache aus jenen regeln klarheit über das wirkliche vorkommen der verbalformen und das vorhandensein abweichender bildungen gewonnen werden können, ebensowenig wie aus den wenigen grundsätzen, die sich über die möglichkeit der bildung der *tempora secunda* aufstellen lassen, im einzelnen auf das vorhandensein eines aor. I. oder II. geschlossen werden kann. Da der verfasser nicht unterlassen hat, jedesmal die autorität hinzuzufügen, so wird es eine nicht schwere arbeit sein, für den gebrauch der schule ein verzeichniss der nothwendigen sogenannten *A verbo*, wie es in der lateinischen grammatik von jeher üblich gewesen ist, zusammenzustellen. Von den allgemeinen paragraphen sind die ersten, welche von der griechischen sprache und ihren mundarten, vom verhältniss der dialekte zur literatur, von der geschichte des alphabets und der aussprache der buchstaben handeln, förmliche abhandlungen. Ein besonderer vorzug des buches besteht ferner darin, dass der verfasser stets die einschlagende literatur angeführt und dadurch für jeden, der den einen oder andern punkt weiter verfolgen will, die beste anregung gegeben hat. Es begegnen uns dort nicht nur die hauptwerke der neuern sprachforscher, eines Bopp, Pott, M. Müller, G. Curtius u. a., sondern auch ältere grammatische autoren sowie die interpreten der classiker, so weit sie in ihren anmerkungen einen gegenstand genauer behandeln. Letztere sind auch bei den im texte angeführten wortformen stets citirt. Ausführliche indices erleichtern den gebrauch. Der druck ist correct. Aus dem gesagten erhellt, dass der vf. sein werk zu einer wahren fundgrube grammatischer gelehrsamkeit und zu einem unentbehrlichen buche zu machen verstanden hat, ein urtheil, dem trotz einzelner mängel selbst die beistimmen werden, welche im ein-

zelnen oder auch im ganzen auf anderm standpunkt stehen als Kühner.

---

174. W. Büchner, homerische studien. I. Die ebene von Troja und ihre bedeutung für den trojanischen krieg. Programm. 4. Schwerin: 1871.

Durch Lachmanns kühnheit wie es scheint eingeschüchtert hat vfr. seine ansicht geändert und nimmt jetzt die einheit an. Die lectüre einer einzigen rhapsodie sagt er, genüge um alle mängel und zweifel zu vergessen. Freilich hat die vergleichung einer zweiten gewöhnlich die entgegengesetzte wirkung. Man bedauert, nicht zu sehen ob vfr. chorizont ist, denn seine gründe für die einheit gehen nur auf die Ilias. Dieselbe ist nach ihm entstanden aus sagen über die localitäten der ebene von Troas. Dieselbe, von alters her ein süsswassersumpf, ist künstlich entwässert. Kalifatli Osmak, durch menschenhände gegraben, vereinigt sich auf kurze zeit mit dem Dumbrek und verlässt ihn wieder als kanal, um in den Karanlit Liman, den seehafen der ebene zu gehen, während der Dumbrek selbst sich in sumpf verliert. An der mündung des Kimar Su haben zwei noch erhaltene kanalbetten von Kimar Su und Mendere ausgehend gedient, um in kriegsfällen das rechte ufer des Mendere unter wasser zu setzen und dadurch die stadt zu decken. Den Mendere hält vf. schon um des namens willen für den Skamander, welcher bei anschwellungen Xanthus wird, die feuerflammen Hephästs werden als feuergluthen der sonne gefasst. Auch das Bunarbaschi-wasser nenne Homer Skamander, wie sich aus der bekannten stelle von den zwei quellen ergebe. Drittens heisse auch der Kalifatli Osmak Skamander, bei Plinius Palaeskamander, daher *Ε* 774 die vereinigung von Simoeis und Skamander erklärt wird, und *Φ* 308 der grosse Mendere den Simoeis herbeirufe als einen ferner stehenden und nicht mit ihm zusammenfliessenden, obgleich im fortgang dieser rede Homer selbst wieder den Kalifatli Osmak mit dem grossen Skamander verwechsele (*νειόθι λίμνης*) und von der Limnothalatta spreche. Denn Skamandros sei ein appellativ (*σκάμμα ἀνδρός*) für kanal. Uns scheint es unmöglich anzunehmen, dass Homer dem worte solche allgemeine bedeutung oder gar drei benachbarten gewässern ohne nähere unterscheidung denselben namen gegeben habe.

Forchhammers erklärung der namen ist natürlicher. Auch ist zu bezweifeln ob sich Skamandros vom skäischen thore und den thrakischen Skäern am fl. Iskar trennen lässt, welche letztere sich ihres zusammenhangs mit Troja rühmten. In diese ausführlich behandelte localität überträgt der vf. die sagen, indem er in einer weise die zuweilen an Paläphatos erinnert das unglaubliche ausscheidet und den rest als geschichte behandelt. Auf der hochebene von Dardania herrschten Dardanos und Tros (*Υ* 215—30), von des letzteren söhnen erbte der jüngere Assarakos, und wurde der ältere Ilos als landesflüchtiger verbannter gründer der stadt im unterlande. Sein sohn Laodamas erweiterte und Priamos vollendete die macht der unterstadt und ihre herrschaft über das mutterland, das alte Dardanien, dessen einwohner nach Ilios verpflanzt wurden. Hieraus wird erklärt dass Aeneas als nachkomme des Assarakos und vertreter der gestürzten dynastie sich in fast feindlichen verhältnissen zu Priamos befindet. Die dienstbarkeit Poseidons und Apollos geht auf Laomedons herrschaft über die umgegend, auf die befestigung der stadt und die trockenlegung des sumpfes; bei den dazu nöthigen arbeiten ist Laomedon in einem aufstand der massen getödtet worden. Priamos erneuete und vervollständigte sein werk, zog sich aber durch frauenraub den untergang zu. Den beweis dafür dass Neu-Ilion die stätte der alten Ilios ist, sucht vf. einmal in dem pragmatischen zusammenhang dass die ebene von Dardania, von der die gründung ausging, den höhenzug ausschickt, auf dem Neu-Ilion lag, andrerseits in der tradition die er mit aller entschiedenheit vertheidigt, obwohl in ihr nur die bemühung guter localpatrioten zu sehen ist. Trümmer uralter bauten, welche allein die frage werden entscheiden können und welche auf den höhen hinter Bunarbaschi vorhanden scheinen, sagt er seien in Neu-Ilion nicht vorhanden, ein punkt worin er von Schliemann abweicht, und können nach ihm auch nicht vorhanden sein, weil die mauern Poseidons nur sumpf und morast waren, die stadt aber aus elenden hütten bestand, welche niedergebrannt spurlos verschwanden. Einen beweis hiefür, welchen wir nicht zugeben können, sucht er in *H* 452, wo Poseidons ἐπιλήσονται ein zeichen sei, dass die mauer schon zur zeit des dichters vergessen sei, aber gerade dass Zeus und Poseidon sich da bemühen, dies verges-

sen zu hindern, widerspricht dieser annahme und die vergleichung der schiffsmauer zeigt, dass Homer trümmer einer mauer um Ilios kannte. Denn von der schiffsmauer die er selbst erfunden hatte, konnten keine trümmer vorhanden sein, daher er sich zweimal (*H* 462. *M* 20) bemüht seinen hörern die nichtexistenz dieser trümmer zu erklären. Dagegen erwähnt er die wirklich vorhandenen denkmäler des Hektor, Aias, Achill, lässt Pandaros, welcher sein grab in der ebene hatte (Steph. *Ζέλεα*), vor Troja fallen, sorgt aber andrerseits dass die gebeine der Griechen weggeführt werden (*H* 356), weil er erklären muss was aus ihnen geworden ist, sorgt auch in der bekannten unpassenden weise dafür, dass Sarpedon, der nie in Troja gewesen ist und sein grab in Lykien hatte (App. b. c. 4, 79 cf. sch. V. *Π* 673), weggebracht wird. Man sieht dass er sich überall bemüht den zustand der ebene mit seiner erzählung zu vereinigen und wenn er von den mauern von Troja spricht, hat er gewiss noch trümmer derselben nachweisen können. Aber diese lagen gewiss nicht bei Neu-Ilion, denn dann hätte der localpatriotismus sich auf sie berufen können. Vf. erkennt (p. 14) an dass auf den höhen von Baalih hinter Bunarbaschi mauertrümmer vorhanden sind. Selbst von Anchises gab es nach einer sage ein grab im Ida (Eust. 894, 35: vgl. jedoch Paus. 8, 12, 5) und auf eine herrschaft der Anchisiaden im gebirge möchten wir *Υ* 307 lieber beziehen, nicht auf eine colonie in Italien, welche wenn vorhanden dem dichter unbekannt und wenn bekannt für ihn und seine hörer ohne jegliches interesse gewesen wäre. Vf. aber nimmt eine seefahrt nach Italien an und erklärt das griechische element im lateinischen aus dem aeolischen dialecte dieser colonie. Das ist eine länge bis zu welcher wenige mit ihm gehen werden. Mochte noch Klausen in den Penaten solches für möglich halten, was sollte für uns aus den oskischen und andern dialecten werden, wenn man den römischen so erklären wollte.

---

175. Platonische studien von Moritz Vermehren. 8. Leipzig. Breitkopf und Härtel. 1870. 163 s. — 1 thlr.

Diese schrift bietet eine exegetisch-kritische besprechung von 118 stellen aus den platonischen dialogen. Die meisten derselben sind dem Symposion, der Republik und den

Gesetzen entnommen, mehrere dem Phaedo, wenige Charmides, Laches, Hippias II, Alcib. I, Meno, Gorgias und Euthydemus. Wir heben zunächst die stellen hervor, an denen uns der vf. mit evidenz die richtige lesart oder auslegung gefunden zu haben scheint: Laches 186e *τίνι δὴ δεινοτάτῳ συγγεγόνατον* hat Vermehren verbessert, indem er schreibt *τίνι δὴ δεινοτάτω γεγόνατον* (wodurch u.s.w.). Nachher folgt erst *τίς ὁ διδάσκαλος*. Auch wird so der richtige gegensatz gewonnen von *ὁ μὲν Σωκράτης οὔ φησιν ἐπαΐειν* und *σὺ δ' ὦ Λάχης καὶ Νικία τίνι δεινοτάτω γεγόνατον*. Sehr ansprechend ist auch Hipp. II, p. 367d statt *εἰ ἄλλως γε σὺ βούλει* geschrieben *ἀλλ' ὥς γε σὺ κτλ.* (p. 9). Richtig wird (p. 15) Gorg. 503c die construction durch die so häufige anakoluthie nach zwischensätzen erklärt. Nur möchten wir nicht *τέχνη τις εἶναι* mit vf. in *ἐστι* verändern, sondern in *ἦν* mit rückbeziehung auf p. 501b. Statt *αὐτὸς σὺ* Alcib. I p. 114e schlägt vf. vor *αὐτοῦ σοῦ*. Im Symp. p. 174a sei *ἐποίει* präsentisch zu fassen (es bedeutet *ποιοῦντα ᾔδειμεν*). In der rede des Pausanias p. 184c hat vf. aus dem sinnlosen *μῶν* des Bod. und Vat. *Δ παιδικῶν* hergestellt, welches durch den vorhergehenden ankündigenden satz *μία — ἐραστῇ παιδικά* hier durchaus gefordert wird. Im übrigen scheint mir jedoch nichts zu ändern, wenn man nur nach *νόμος* ein kolon setzt, so dass mit *ὥσπερ* der wortlaut des gesetzes in direkter rede beginnt, wobei *ἐπ' ἐρασταῖς ἦν* bedeutet: wie wir bei den *ἐρασταί* sahen (182e: s. Legg. 913b, Phaedr. 274e *ἐπειδὴ ἐπὶ τοῖς γράμμασιν ἦν*, Viger. 624). In Aristophanes' rede p. 191c schreibt Vermehren *γέννησις* statt *γένεσις* und mit recht. Aber ob sein vorschlag gleich darauf statt *γίγνοιτο τὸ γένος* zu schreiben *γίγνοιτο τόκος* beifall verdient, ist mir zweifelhaft; *τὸ γένος* könnte Aristophanes mit absicht sagen um etymologisirend zu bezeichnen, dass eigentlich erst jetzt von einem *γένος*, einer gattung, der menschen die rede sein könne. Zu p. 197a zeigt vf. dass *μουσικῆς κτλ.* von *μαθητής εἴη* abhängt und bringt für diese wendung beispiele (p. 76). Uebrigens hat, scheint es, auch ein theil der übersetzer so konstruirt (Schleiermacher, Zeller, Lehrs). Vortrefflich erweist Vermehren, dass *σύμφῃς* p. 204d, von Usener und Jahn aus *σὺ φῄς* geändert, dem zusammenhang widerspricht; nur scheint uns sein letztes argument, dass p. 201e *εἴη δὲ τῶν καλῶν* bedeute: und

Eros gehe auf die καλά, nicht haltbar. Denn der inhalt der widerlegung wie er dort sogleich angegeben wird, lautet ja ὡς οὔτε καλὸς εἴη κτλ. Auch hat Sokrates gegen Agathon nicht den satz widerlegt, dass der ἔρως auf das schöne gehe; er hätte sich sonst selbst widerlegt, da er diesen selbigen satz später noch gegenüber von Diotima, wie Vermehren selbst zeigt, festhält und vertritt. Die richtige interpretation gibt Vermehren von dem ἐπ' εἴδει καλόν Symp. 210 a, welches die übersetzer (z. b. Schleiermacher, Zeller, Lehrs) für das schöne im allgemeinen genommen haben. Er zeigt, dass es nach dem zusammenhang das schöne der gestalten bedeutet und dass hierfür auch ἐπ' εἴδει kein ungebräuchlicher ausdruck ist.

In der Republik und in den Gesetzen emendirt Vermehren mehrere stellen vortrefflich: p. 401 e der Republik ist durch umstellung der worte χαίρων καὶ vor δυσχεραίνων nunmehr jeder anstoss gehoben und die vom zusammenhang geforderte maxime des χαίρειν οἷς δεῖ zum ausdruck gebracht (p. 93). Sehr einleuchtend ist ferner die emendation ἀξιόλογον statt ἀλλοῖον p. 492 e, welche nicht nur der sinn der ganzen stelle empfiehlt, sondern auch die häufigkeit der verbindung πρός τι bei ähnlichen ausdrücken (vgl. noch Legg. 850b und τέλεος). Da sich jedoch auch die wendung γίγνεσθαι πρὸς τί zu einem ziel gelangen findet, z. b. Reip. 604d (s. Ast. Lex. I, 394), so bliebe die möglichkeit, dass das bald folgende ἀνθρώπειον an stelle des ἀλλοῖον gestanden hätte und dass letzteres nichts wäre als eine variante für ἀνθρώπειον, welche paläographisch wohl erklärlich ist. Auch του ἄλλα λέγοντος statt τοῦ p. 564d ist zu billigen. Zu der stelle der Gesetze 856e, wo gemeinsame strafgesetzliche bestimmungen für die drei kategorien der προδόται, στασιῶται, ἱερόσυλοι gefordert werden, zeigt vf., dass τρίτος, welches in unsern texten steht, sinnlos ist, und schlägt vor zu lesen κοινὸς ἔτι τρίτοις εἷς ἔστω νόμος περὶ κτλ., was dem gedanken des autors entsprechen würde. Mir scheint alsdann aber εἷς neben κοινός ganz bedeutungslos zu sein. Im folgenden weist vf. sodann sehr gut nach, wie wenig die worte ἱερῶν ἢ ὁσίων (857b) dem gedankengange Plato's entsprechen, der die ἱερόσυλοι von den κλέπται scharf unterscheidet. Wenn sie nicht aus einer dem Kleinias in den mund gelegten rhetorischen übertreibung zu erklären sind, so empfiehlt sich allerdings Vermehren's vorschlag

sehr, ἰδίων ἢ δημοσίων zu schreiben. Die stelle 881a hat vf. ihrer heilung wenigstens zugeführt, indem er durch vergleichung mit 905a auf die glückliche vermuthung kam statt εἰσι zu schreiben εἴ τι (p. 143). Das τρυφῆς p. 901e in τρυφή zu ändern, schien auch mir längst durch den sinn geboten; die tilgung des wortes aber, glaube ich, würde der dortigen argumentation zuwiderlaufen. Gewiss richtig ist auch die einschiebung von ᾖ zwischen ἐὰν ὁμοπάτωρ und ᾖ ἄκληρος 924e, eben so wie die schreibung von ᾗ δὲ statt ἃ δὲ (wenn nicht τῆς χώρας) p. 958d. Auch das πολλαί, das Vermehren zu p. 925b vorschlägt, indem er statt ἔτι δὲ πολλὰ πολλῶν liest ἐὰν δὲ πολλαὶ πολλῶν scil. ὦσι, passt gut in den gedankengang; aber die stelle scheint schwerer beschädigt. Eine einfache und den gedanken völlig treffende emendation ist es endlich οἰκείας ἀρετῆς p. 950b statt des wunderlichen οὐσίας ἀρετῆς zu schreiben. Zwei, wie mir scheint, durchaus gelungene verbesserungen hat Vermehren noch in den Gesetzen durch nachweis von zusätzen gemacht: 872a folgen bald auf einander die worte βουλεύσῃ δὲ θάνατον und βουλήσει τε καὶ ἐπιβουλεύσει ἀποκτείνας mit ganz zweckloser häufung synonymer ausdrücke. Vermehren tilgt (p. 140) καὶ τῇ βουλήσει τε καὶ ἐπιβουλεύσει ἀποκτείνας und schreibt βουλεύσει δὲ θανάτου und hat hiemit in der hauptsache gewiss das rechte gesehen. Wir möchten ihm nur vorschlagen die worte βουλήσει τε καὶ ἐπιβουλεύσει allein auszustossen, als wohl erklärliche varianten zu dem seltneren βουλεύσει, und ἀποκτείνας nach ἐὰν δὲ αὐτόχειρ μὲν μὴ einzusetzen. Ebenso wird vf. recht haben, wenn er p. 914c die worte ἐὰν und ἀπογεγραμμένον φαίνηται für unächt hält (p. 147). Dieselben könnten ebenfalls ihren ursprung einer kritischen bemerkung, sei es zu dem vorhergehenden oder folgenden ἐὰν ἀπογεγραμμένον ᾖ, verdanken. Das dazwischen stehende ἐν τοῖς γράμμασιν würde in diesem fall zu halten und mit ἐμφανοῦς γενομένου zu verbinden sein. Auch das θεῶν p. 905a tilgt vf. mit recht; denn so künstliche erklärungen wie die Vögelins, es trete anakoluthisch an die stelle von δίκης, sind gewaltsamer, als dieses heilmittel. Es wird als variante zu χρεών anzusehen sein. Als versehen hat (p. 8) Vermehren das schon von Badham getilgte ζῆν ἡρμοσμένος οὐ Lach. 188d als aus (καλλι)στη ἡρμοσμένος ου entstanden bezeichnet.

Wir haben die letztgenannten stellen um so lieber hervor-

gehoben, als wir an einer anzahl anderer bei Vermehren den verdacht, dass glosseme vorliegen, nicht genügend erhärtet finden. So scheint es wenig wahrscheinlich, dass Menon. 78c ein glossator das bedürfniss empfand πλοῦτος zu interpretiren, aber wohl konnte Sokrates es durch erklärendes λέγω vor missverständniss schützen wollen (s. Reip. 521a). Auch im Phaedo 81b ist ὑπό τε τῶν ἐπιθυμιῶν καὶ ἡδονῶν als erklärender zusatz des Sokrates wohl begreiflich (s. Verm. p. 24), ebenso dort p. 84b das ταῦτα ἐπιτηδεύσασα (Verm. p. 28), welches eng mit ἐκ τῆς τοιαύτης τροφῆς zu verbinden, von dem es durch ein gar nicht ungewöhnliches hyperbaton getrennt ist. Statt γε nach ταῦτα hat schon Wyttenbach richtig τε hergestellt. Auch das λούειν νεκρόν das. 115a wird wohl beizubehalten sein. Eher möchte noch im Symp. p. 182e das vielbesprochene φιλοσοφίας, wofür vf. φιλεραστίας mit bezug auf 213d vorschlägt (p. 55 sqq.), aus der bemerkung φιλοσοφία zu erklären sein, welche ein leser zu τοῦτο machte, der überall andeutungen über die philosophie suchte. Im übrigen geht, glaube ich, hier grade, im Symposium, vf. zu weit mit der annahme von glossemen. Die vielen sonderbarkeiten, die ihm zumal in der rede des Pausanias hiezu (p. 48 sqq.) anlass gaben, sind gewiss aus der absichtlichen stilnachbildung zu verstehen, die Plato hier durchführt. So passt das δύναμιν ἄρξαι p. 183a ganz zu den sonstigen gezierten wendungen und ἄρξαι wird man um so weniger anfechten können, als dieses schema (ἀρχὴν ἄρχειν) hier offenbar mit absicht Plato öfter anwendet (s. p. 183a, 183b, 184b) und das scherzhafte Παυσανίου παυσαμένου nachher eben dahin zielt. Auch die weitläufigkeit in ἤ τιν' ἄλλην δύναμιν stimmt zu den ähnlichen wendungen p. 184de (s. 185a ὡς πλουσίῳ πλούτου ἕνεκα). Der hier charakterisirten unbeholfenheit wird ferner auch das abgerissen dastehende κοιμήσεις ἐπὶ θύραις p. 183a zuzuschreiben sein. — Ebenso wird die wendung τούτου . . μαρτυρίαν παρέχεται . . τοῦ λόγου p. 179b (vf. will δοκεῖ — παρέχεσθαι) in dem munde des rhetorenschülers Phädrus natürlich geklungen haben; das ὑπὲρ τοῦδε dagegen hat Stephanus als eine blosse variante mit recht aus dem text entfernt. Ferner könnte p. 178e das ἢ στρατόπεδον wohl Phädrus selbst zur präcisirung des ausdrucks πόλιν ἐραστῶν καὶ παιδικῶν zugefügt haben. Vermehren will es, mit Jahn, streichen. Wenn er dann selbst mit recht das ἢ vor

ἀπεχόμενοι in schutz nimmt und den gegensatz von *domi militiaeque* in dem *οἰκήσειαν* und *νικῷεν ἂν* nachweist, so bleibt für uns doch noch das bedenken, dass damit in dem ersten gliede die *ἐρασταὶ καὶ παιδικά* immer nur mit sich selbst verglichen werden würden, woraus sich doch für die vortrefflichkeit ihres staatswesens noch kein beweis ergiebt. Vielleicht ist *ἄλλοι* zwischen *ἂν* und *ἄμεινον* ausgefallen. „Nicht leicht möchten andere ein besseres staatsleben führen als sich enthaltende und wetteifernde“. Zweifelhaft ist uns auch, ob dem Aristophanes in seiner rede p. 191 c nicht die kleine ungenauigkeit hingehen darf, zuerst nur mit den worten *διὰ τοῦ ἄρρενος ἐν τῷ θήλει* (welche vf. mit Jahn verwirft) den hauptzweck der einrichtung hervorzuheben, indem er dabei noch an das eben erwähnte *γεννᾶν καὶ τίκτειν* der fortpflanzung denkt. An *τὰ πρόσθεν τινός* für die vorderseite einer sache ist aber durchaus nichts auffallendes (s. Madvig Bemerk. p. 74: Arist. Probl. p. 896b 29). In den worten 190 d *ἢ ὥσπερ τὰ ᾠὰ ταῖς θριξίν* hat man, glaube ich, auch nur einen zug zu sehen, wie er in der leichten, sich gehen lassenden schilderung des launigen komikers wohl begreiflich ist, wenn er in einer pathetischen rede auch störend sein würde. Der ungezwungenen schilderung entspricht aber im folgenden auch das bei Priscian und Stobäus erhaltene *ξυνήει*, hinter welchem ein colon zu setzen ist. So wird in richtiger folge zuerst von den einzelnen hälften geredet und dann erst mit dem plural zu den aus je zwei hälften vereinigten ganzen fortgeschritten. Vf. ändert aber dem *ξυνεῖναι* unserer codd. zu lieb *ἐπόθουν ἕκαστον τῷ ἡμίσει τῷ αὐτοῦ ξυνεῖναι καὶ κτλ.*, was doch gewiss gewaltsamer ist als die änderung von *ξυνεῖναι* in *ξυνήει καί*. — Warum soll 194 a nicht *εὖ καὶ μάλα* von Plato geschrieben sein und *εὖ* zusatz sein, da doch *εὖ μάλα* so gebräuchlich und *καὶ* sehr wohl am platze ist? Die zwischenstellung eines solchen *καὶ* ist doch nicht unerhört (vgl. Reip. 395 e *πολλοῦ καὶ δεήσομεν*, Theaet. 143 a *πάντως ἔγωγε καὶ ἀναπαύσασθαι δέομαι*). Auch des *τῇ γενέσει* oder *γεννήσει* p. 207 d endlich müssen wir uns annehmen und es als exegese des Sokrates selbst zu *ταύτῃ* nehmen, auf welche er sich in dem folgenden *ἐπεὶ — γίγνηται* zurückbezieht. Durch den lebendigen vortrag wurde den worten diese geltung ohne zweifel gewahrt. Denn der vortrag sollte sicherlich auch vielfach bei Plato dem

verständniss einer construction nachhelfen. So wurde z. b. die eigenthümliche beziehung des satzes οἶσθ' ὅτι πάντα ἐν τῷ τοιούτῳ κτλ. Rep. 571c auf den nebensatz der vorangehenden periode, worauf Vermehren hinweist (p. 111), durch die sprechweise bemerkbar. Im Phädo 70a verwirft er zwar den unglücklichen einfall Hirschigs διαφθείρηταί τε καὶ ἀπολλύηται zu streichen, aber sein vorschlag die worte εὐθὺς bis οὐδαμοῦ ᾖ als paraphrase des vorhergehenden zu tilgen, ist, glaube ich, auch nicht das rechte heilmittel. Mir scheint wahrscheinlicher, dass hier eine kleine durch homöoteleuton entstandene lücke vorliegt, und dass nach den andeutungen der codd. 𝔄. Π im archetypus etwa stand: ἀπολλύηται ᾗ ὁ ἄνθρωπος ἀποθνήσκει. φοβοῦνται γὰρ μὴ ἡ ψυχὴ ἐὰν ὁ ἄνθρωπος ἀποθάνῃ εὐθὺς κτλ.

Je mehr wir an den genannten stellen uns des überlieferten textes in conservirender tendenz annehmen mussten, um so bereitwilliger stimmen wir dem verf. zu, wo er die gut beglaubigte LA schützt (Symp. 185e. 192d. 197a) oder sich gegen die athetesen anderer kritiker ausspricht, wie Phädo 72d gegen Stallbaum, mehrfach gegen Hirschig und Badham (zu Euthyd. 276c. Symp. 174a, 188c und 186a), gegen Sauppe (Symp. 186e), wo [freilich sehr lose angeknüpft] ἡ γεωργία erwähnt sein könne, weil es auch in dieser entgegengesetzte verfahrungsweisen gebe, zwischen denen die mitte einzuhalten sei, und 188b, wo er γίγνεται vertheidigt mit hinweis auf Resp. 363a, wo indess das γίγνεται voransteht, und Legg. 915e. Vielleicht übrigens ist in diesem singular bei aufzählungen wieder eine stilistische eigenthümlichkeit des redenden nachgebildet. Mit recht endlich, scheint mir, nimmt Vermehren (p. 69) auch die worte des Aristophanes καὶ τὸ τοῦ αὐχένος ἥμισυ p. 190e in schutz. Seine änderung κατὰ τὸ τοῦ ist aber entbehrlich, da mit diesen worten die hälfte des ehemaligen cylindrisch geformten halses, also der ganze hals jedes der beiden neuen individuen gemeint ist. Zuweilen geht das conservirende bestreben Vermehren's zu weit, so wenn er Symp. 209c παίδων halten will. Nicht als ob dort ein solcher bedeutungswechsel, wie er ihn statuirt, undenkbar wäre; aber es standen Plato für das etwa beabsichtigte bild an der zweiten stelle andere, sogar passendere wörter, wie τέκνα, ἔκγονα, zu gebot, die er dann höchst wahrscheinlich gewählt haben würde. Dass ferner im Symp. 178c die auslassung von

ἢ (als) nach ἐραστῇ bei der dortigen elliptischen redeweise möglich ist, geben wir zu; aber nicht, dass sie für den richtig nachgewiesenen allgemeinen gedanken nothwendig ist. Denn wie εὐθὺς νέῳ ὄντι ἢ so könnte auch ἐραστῇ ὄντι ἢ allgemein und temporal verstanden werden, und dann würde die gleichmässigkeit des ausdrucks für ἢ sprechen. Nicht wohl entbehrlich aber ist im Phädo 94 a das ἂν nach πάσχειν. Denn Sokrates schliesst, nachdem er gefragt hat ἦ καὶ καλῶς δοκεῖ λέγεσθαι, sogleich aus der offenbaren widersinnigkeit einer richtig gefolgerten consequenz auf die unrichtigkeit der voraussetzung und führt damit einen indirecten beweis. Dazu ist aber die hypothetische satzform nothwendig. Uebrigens hat auch Stobäus Eclog. I, 41, 13 (bei Canter, Gaisford und Meineke) das ἄν. Dass im Euthyd. 278 c das Heindorfsche αὐτὰ statt αὐτὼ verworfen wird, ist gewiss zu billigen. Vermehren erklärt αὐτώ gerade sie, niemand sonst. Vergleicht man jedoch stellen wie Legg. 856 a. Reip. 371c. Prot. 329 c, so wird Schleiermacher's αὖ sich sehr empfehlen, grade weil τούτω auf τούτων zurückweist.

Wie die seither berührten emendationen und interpretationen Vermehrens, auch wo sie nicht evident waren, doch vielfach auf ungelöste schwierigkeiten hinwiesen, so bieten auch die noch übrigen vorschläge seiner „studien“ viel anregendes. Aber auch zu bedenken und widerspruch geben sie manchen anlass. So glauben wir nicht, dass Hipp. min. 364 b die einschiebung von οἶμαι nöthig ist. Wir übersetzen: „schön ist nach deiner meinung dein ruhm und ein weisheitsdenkmal für deine vaterstadt. Aber was ist deine meinung über Achill“ u. s. f. Meno p. 94 b will vf. statt ἵνα μὴ ὀλίγους οἴῃ καὶ τοὺς φαυλοτάτους lesen ὀλίγους οἴῃ ἢ τοὺς φαυλοτάτους, in dem sinne: abgesehen von diesen wenigen berühmten männern nur die schlechtesten (p. 15). Das würde positiv ausgedrückt bedeuten: mit jenen wenigen ausnahmen sind alle halbwegs tüchtigen bürger bildungsfähig. Da aber fragen wir vor allem, wie könnte die gefahr dieser einrede durch das folgende vermieden scheinen? Ein solcher satz liess sich doch nicht wohl durch ein einziges beispiel bestreiten, da man dieses ja immer noch den wenigen ausnahmen zuweisen konnte. Mir scheint der fehler in ὀλίγους zu liegen, das im archetypus unleserlich war (s. codd. *F* und *Γ*): vielleicht ist zu lesen τοὺς ἀφίλους, worauf das folgende p. 94 d

hinweist. Auf Themistokles und Perikles in ihren letzten jahren würde dies wohl passen, während φαυλότατος in der bedeutung schlicht (s. Bekk. Anecdot. I, 315. Ruhnk. ad Tim. 269) auf Aristides ginge. Gorg. 504 e will vf. statt καὶ ἔλαττον lesen καὶ βλάπτον. Aber würde sich die schwierigkeit nicht dadurch heben lassen, dass man ἢ τοὐναντίον καὶ ἔλαττον als gegensatz zu σιτία πολλὰ καὶ ἥδιστα im sinne von σιτία πικρότατα καὶ ἐλάχιστα nähme? Auch 514 c ist wohl nicht nöthig πολλὰ in φαῦλα zu ändern (Verm. p. 19), wenn man nur πολλὰ καὶ μηδενὸς ἄξια so versteht, als ob καὶ nicht stünde. Auch im Phädo p. 73 a lässt sich wohl ohne das von Vermrhren (p. 24) vorgeschlagene αὐτίκα (statt ἔπειτα) durch interpretation helfen. Mir scheint nämlich in dem ἑνὶ μὲν λόγῳ — ἔπειτα absichtlich ein logischer verstoss begangen zu sein. Plato schildert dadurch den ungeschickten eifer des Kebes, welcher gern eine gründliche erörterung geben möchte, dabei aber sogleich mit dem allgemeinen satze schon alles sagt und nun doch mit „zweitens" noch den ihm erinnerlichen einzelnen fall anführt. Das ὅμως Phädo 80d, wofür ὅλως vermuthet wird, ist ganz an seinem platze. Denn ἔνια δὲ bringt keinen schroffen gegensatz, sondern nur eine einschränkung des vorhergehenden. Wo nicht künstlich der ganze körper sehr lange erhalten wird, sind doch, wenn er auch sonst zerfällt, gleichwohl einige theile, die nahezu unzerstörbar sind. Dann folgt der gegensatz: und die ganz anders geartete seele sollte u. s. w. Dass p. 84 a die lesarten der codd. nicht genügen, behauptet vf. mit recht. Er selbst will μεταχειριζομέναις, sc. ἡδοναῖς καὶ ἐπιθυμίαις, und πράττειν mit ἐγκαταδεῖν koordiniren. Aber dadurch tritt die seele zu sehr in den hintergrund. Sie selbst überlässt sich bald der philosophie, bald lässt sie sich wieder fesseln von ἡδοναί und λῦπαι. Mir scheint daher mit leichtem anakoluth μεταχειριζομένη zu lesen (sc. οἴεται χρῆναι πράττειν). Sehr gründlich und richtig erklärt übrigens die stelle Herm. Schmidt Krit. Comm. zu Pl. Phädo I, p. 96, welcher auch (das. II, 50) die stelle p. 103c gut erklärt, obgleich αὖ für „jetzt" immerhin auffallend bleibt. Vermehren vermuthet οὐ μὰ Δί' ἔφη, was eine starke negation sein würde. Für das viel angefochtene τὸ δὲ εἶναι ταὐτὸν Phaedo 109d scheint mir Ast die einzig mögliche erklärung zu geben, nach welcher es eben das heissen würde, was Vermehren durch die con-

jektur *τὸ δὲ αἴτιον εἶναι ταὐτὸν* ausdrücken will: es habe aber damit dieselbe bewandtniss. Hiermit würde wieder auf das gleichniss zurückgewiesen sein. Man erwartet aber einen gegensatz zu *οἴεσθαι — χωροῦντα*. Vielleicht schrieb Plato *τὸ δὲ εἶναι τοὐναντίον*, s. Apol. 39c. Theaet. 166a. — Euthyd. 296d ist das *αὐτὸς ἀεὶ ἐπιστήσει*, wofür vf. *ὁ αὐτὸς* will (p. 33) doch nicht ohne sinn. Es bezieht sich auf *πρὶν γενέσθαι αὐτός* zurück. Sokrates hatte bei der frage des Euthydem p. 296a sehr gegen dessen willen den dativ *αὐτῷ ἀεί* interpretirt *τῇ ψυχῇ*. Wenn das paradoxon zu stande kommen sollte, musste das „alles und allezeit wissend" auf die ganze persönlichkeit, leib und seele, bezogen werden. Dafür war aber nach gewöhnlichem, wenn auch nicht nach sokratischem, sprachgebrauch *αὐτὸς* grade das rechte wort, das desshalb am schlusse erscheint. — Zu Symp. 180e vermuthet vf., Plato habe geschrieben *ἐπαινεῖν μὲν οὖν οὐ δεῖ πάντα γ' ὁμοίως*, nicht *πάντας θεούς*, denn es folge alsbald *καὶ ὁ Ἔρως οὐ πᾶς ἄξιος ἐγκωμιάζεσθαι*. Aber diese unlogische *salvatio animae* scheint mir ganz charakteristisch für Pausanias, und auch die lockere form ist der übrigen rede entsprechend (s. Steinhart Einl. bd. IV, 227: *μὲν οὖν — δὲ οὖν* ist häufig bei Herodot). Aus der eigenthümlichkeit des redenden und seines stils sind aber auch die wunderlichkeiten im folgenden zu erklären. Selbst wo die gedanken einmal auf eine gewisse ordnung und symmetrie hin angelegt sind, wie das Vermehren scharfsinnig und sorgfältig nachweist, stört der redner diese selbst in seiner hast, und sobald er von der *οὐρανία* als *ἄρρενος μόνον μετέχουσα* geredet, bringt er gleich dasjenige vor, worauf diese genealogie zielt: *καὶ ἔστιν οὗτος ὁ τῶν παίδων ἔρως*. Vermehren will diese worte mit der änderung *παιδεραστῶν* statt *παίδων* hinter das spätere *ἀγαπῶντες* stellen, so dass sich *ἐν αὐτῇ τῇ παιδεραστίᾳ* an sie anschliesse. Ansprechend ist der gedanke Symp. 188c zu lesen *περὶ ἃ* (*ὧν*?) *δὴ ἐπισκοπεῖν τοὺς ἐρωτῶντας* (codd. *Ἔρωτας*, Stob. *ἐρῶντας*). Nur scheint mir *ἐρωτῶντας* zu allgemein, weil das zweite glied *καὶ ἔστιν αὖ φιλίας θεῶν καὶ ἀνθρώπων* zeigt, dass hier die frage von den verhältnissen der menschen unter sich sein muss. Könnte nicht eine mantische vorschrift des inhalts existirt haben: *ἐπισκοπεῖν τοὺς Ἔρωτας* (s. Aeschyl. Prom. 493 und Hesych. s. v. *στέργηθρα* und Bulenger in Grävii Thes. Ant. rom. V, 422. — Zu

ἃ δή im adverbialen sinne vgl. Legg. 778a. Matthiae gr. Gr. §. 486. 4. aufl. 3.). — Das ὑγρᾶς ἰδέας p. 196a, wofür p. 75 τρυφερᾶς ἰδέας vermuthet wird, lässt sich auch ohne καί halten. Denn die ὑγρότης soll nicht noch einmal begründet werden, sondern der schüler des Prodicus stellt ganz schulgerecht erst die beiden sätze auf νεώτατος καὶ ἁπαλώτατος und ὑγρὸς τὸ εἶδος ἐστιν und begründet dann einen nach dem andern. P. 202e vermisst Vermehren den zusammenhang und nimmt anstoss an συμπληροῦν ohne objekt. Ich glaube, dem ersten bedenken lässt sich durch verwandlung von δέ in zusammenfassendes δή begegnen; συμπληροῦν aber wird, als ursprünglich mathematischer kunstausdruck, zum ganzen ausfüllen, ergänzen (s. van Cappelle ad Arist. Quaest. mech. p. 156) sehr wohl aktiv von den dingen selbst gesagt werden können, wie ἡ γραμμὴ γράφει, ἐπιζεύγνυσιν κτλ. — Des vf's. construktion p. 205d τὸ μὲν κεφάλαιόν [τοῦ ἔρωτος] ἐστι πᾶσα ἡ τῶν ἀγαθῶν ἐπιθυμία καὶ [ὁ] τοῦ εὐδαιμονεῖν [ἔρως] ὁ μέγιστός τε καὶ δολερὸς ἔρως [ἐστὶ] παντί passt weder zum wortlaut noch zum gang der argumentation. Dem erstern liegt nichts näher als ὁ ἔρως — παντί für das prädikat des ganzen satzes zu nehmen, wobei ἔστι soviel ist wie λέγεται (es wird verstanden die ἐπιθυμία unter ἔρως) und τὸ κεφάλαιον im ganzen bedeutet (s. Grasser Spec. advers. p. 81). Der gedankengang aber verlangt, dass wie vorher von ποίησις, so hier von ἔρως im allgemeinsten sinne, eine worterklärung gegeben werde. Bei Vermehren's construction wird aber ἔρως durch ἔρως erklärt. Für das oft bezweifelte δολερός schlägt derselbe vor ἀθρόος (*universus*, allgemein). Sollte nicht δολερὸς πάντι einer dichterstelle entlehnt sein und bedeuten παντὶ ἐπιβουλεύων als ausdruck der macht des gottes (s. z. b. Soph. Ant. 780 flg.)? Dann würde aber um so mehr ἐπ' αὐτὸν gleich darauf beizubehalten sein (Vermehren: ἐπ' αὐτό). — Dass Reip. p. 378c πρεσβυτέροις γιγνομένοις mit λογοποιητέον zu verbinden sei, ist desshalb unwahrscheinlich, weil es dem gang der argumentation entspricht, den rechten stoff der dichtungen zuerst zu charakterisiren und dann den dichtern die behandlung desselben (s. 381 e, 387b) zu empfehlen. Es scheint zu lesen πρεσβυτέρους und dann ein verbum im sinne von μυθολογητέον einzusetzen; ob λεκτέον, ist fraglich. P. 382c will Vermehren accentuirt haben ψεῦδός ποτε καί τῳ χρήσιμον (p. 93), weil die erste frage sei: ob täuschung überhaupt zuläs-

sig. Allein diese frage scheint mir bereits bejaht (s. p. 331c; vrgl. 377a. 359b). Man wird vielmehr verbinden müssen τί δὲ δὴ τὸ ἐν τοῖς λόγοις ψεῦδος als gegensatz zu τὸ μὲν δὴ τῷ ὄντι ψεῦδος, worauf dann passend eine frage folgt (s. Heind. ad Gorg. 502ac). Mit recht sieht vf. p. 499d sqq. mit Schleiermacher und Ast das zweite ἀλλοίαν als gleichbedeutend mit dem ersten an und will statt ἢ καὶ ἐὰν schreiben ἢ γάρ, ἐάν. Aus dem ἢ οὐκ des Mon. liesse sich eher auf ein ἢ καὶ σύ schliessen (σὺ mit rücksicht auf die meinung des Sokrates). Die vermuthung Vermehren's, dass Plato in der beschreibung der höhle p. 515d οὐκ αὐτά (nicht οὐ ταὐτά) geschrieben habe, ist auf den ersten blick sehr bestechend. Aber sie ist dennoch schwerlich haltbar. Der zusammenhang verlangt nicht den vollständigen gegensatz: die dinge selbst und die schatten, sondern den gedanken: die gefangenen werden glauben, das vorbeiziehende so benennen zu müssen, wie sie es sehen, als schattenhaft, stets bewegt u. s. w. Entweder also ist mit cod. v zu schreiben νομίζειν καὶ ὀνομάζειν oder νομίζειν δεῖν ὀνομάζειν: letzteres scheint wahrscheinlicher. Dass vf. p. 568d die lesart des Monac. ἀπολομένων zur grundlage nimmt, ist gewiss zu billigen. Aber seine weitere abhülfe τά τε τῶν ἀπολομένων zu schreiben, genügt nicht. Das sätzchen ὅποι ποτὲ ἂν ἀεὶ ἐξαρκῇ ist jetzt an sich höchst unnöthig; und was soll hier ἀεί, in jedem einzelnen fall? was ποτε ohne vorhergehendes δή, welches zudem noch dem ἄν den ihm gebührenden platz weg nimmt? Mir scheint durch verschiedene lesarten hier im texte einst eine verwirrung entstanden zu sein, deren spuren noch in unsern codd. sich erhalten haben. Ich vermuthe es stand ursprünglich καὶ (so Monac.) ὁπόταν μὴ ἐξαρκῇ τὰ τῶν ἀπολομένων. Mit recht ist vf. unbefriedigt von den erklärungen des ὑπὸ τῶν αὐτῶν τρόπων καὶ ἑαυτοῦ (p. 575a) bei Schneider und Stallbaum. Er selbst übersetzt (p. 113): „durch dieselben eigenschaften auch seiner selbst". Aber würde das das nicht ausgedrückt worden sein ὑπὸ . . . τοῖς ἑαυτοῦ (oder τῶν καὶ αὐτῷ ἐνόντων)? Und sollten hier wirklich an dem ἔρως wieder τρόποι unterschieden und persönlich gedacht werden? Vergleicht man vorher 572e und 574d, so wird man etwa ὑπὸ .. ἐπιτρόπων vermuthen, durch die dem heranwachsenden νέος und ihm (dem ἔρως) gemeinsame umgebung. Aber ich glaube nicht, dass zu ändern ist, sondern τρόποι bedeutet die sitten dieser umgebung, wel-

che den character des tyrannen so werden liess und einen grossen theil der schuld trägt (s. p. 569b). Die änderung 596b ἀλλ' ὅρα δὴ καὶ τόνδε τινὰ καλεῖς τῶν δημιουργῶν ist unnöthig, da die von Ast angegebene construktion keine gewaltsame zu nennen ist (s. Reip. 399e, Krüger Gr. §. 61, 6, 1). Das ὑπολαμβάνειν τῷ τοιούτῳ = *occurrere isti* 598d, wofür vf. ἐν τῷ τοιούτῳ vorschlägt, ist nicht ohne beispiel (s. Ast. Lex. s. v.) und nicht befremdlich, da ὑπολαμβάνειν sc. λόγον (s. Herod. III, 146) synonym ist mit ἀποκρίνεσθαι. Auch der vorschlag (p. 1 sqq.) Charm. 165b ἐὰν δὴ βουλομένου statt ἐὰν δὴ βούλωμαι zu schreiben, ist schwerlich richtig. Denn der von Sokrates zurückgewiesene gedanke ist, dass er sich rühme die sache zu wissen und die meinung des gegners theile, aber trotzdem als φιλόνεικος und ἐλεγκτικός willkürlich mit seiner zustimmung zurückhalte. Statt ὁμολογήσαντός σου ist daher vielleicht ὁμολογῆσαι δυναμένου zu lesen (s. Bast. comm. palaeogr. p. 805).

Auf einige wenige hier noch nicht berührte stellen aus Symposium und Republik, so wie auf die mehrzahl der den Gesetzen entnommenen stellen muss ich mir vorbehalten bei einer andern gelegenheit zurückzukommen (s. Philologus bd. 32). Nur eine stelle aus dem letztern werk sei hier noch berührt. Zu p. 647c schlägt Vermehren vor nach πολλῶν zu interpungiren und τινῶν εἰς φόβον ἄγοντες zu verbinden. Aber man hat, scheint mir, doch nur die wahl mit Zeller ἄφοβον — φόβων πολλῶν τινῶν zu konstruiren, wogegen jedoch spricht, dass im folgenden das φοβερόν ohne eine nähere derartige bestimmung steht, oder man hat den genitiv mit εἰς φόβον zu verbinden. Dann aber glaube ich, ist φόνων zu schreiben (vgl. dieselbe verschreibung p. 870c) und dies in dem sinne der Reip. 537a gegebenen vorschrift zu verstehen. *D. Peipers.*

---

176. De interpolationis apud Demosthenem obviae vestigiis quibusdam scripsit Dr Car. Frid. Gotthold Meutzner, professor Plaviensis. Plaviae in Nariscis. 1871. 24 pagg. 4°.

Der verfasser führt in seiner in gutem latein verfassten schrift zuerst an, dass man früher an einer menge interpolationen in der III. Philippica des Demosthenes keinen anstoss genommen habe, bis dieselben durch I. Bekkers vergleichung des trefflichen cod. Paris. Σ an den tag gekommen seien. Er bemerkt dann, dass auch noch in dieser und dann in andern re-

den des Demosthenes sich hie und da stellen finden, an deren echtheit in folge der handschriftlichen überlieferung man bisher nicht zweifelte und die dennoch theils durch den zusammenhang, theils durch historische verstösse, theils durch abweichung von des Demosthenes redeweise sich als sehr zweifelhaft oder als unecht verrathen. Er führt dies mit solcher sachkenntniss und mit so durchdringendem scharfsinn aus, dass, wenn man auch über manches ihm beizustimmen bedenken tragen wird, man doch in vielem ihm recht geben muss.

Ol. I, §. 24 *εἶτ' οὐκ αἰσχύνεσθε, εἰ μηδ' ἃ πάθοιτ' ἄν, εἰ δύναιτ' ἐκεῖνος, ταῦτα ποιῆσαι καιρὸν ἔχοντες οὐ τολμήσετε.* Hier wirft vf. *οὐκ αἰσχύνεσθε εἰ μηδ'* hinaus, womit der verzweifelten construction abgeholfen wird. Ebenso streicht er Phil. I, §. 13 wohl mit recht die worte *ἐθέλοντας ὑπάρχειν*, da ja gleich darauf *ἑτοίμως* folgt. §. 47 werden zum theil mit Dobree und Cobet die anstössigen worte *τοῦ προσήκοντος — τοῖς πολεμίοις* ausgeschieden, ferner §. 49 *ἀνοητότατοι γὰρ οἱ λογοποιοῦντες*. In de pace §. 21 kommt erst wenn man *νυνί — ἐδόκει εἶναι* streicht, das folgende, *ταῦτα δ' οὖν ἐβούλοντο κτέ.* in gehörigen zusammenhang mit dem vorausgegangenen *ὕστατον ἐλθόντα τὴν δόξαν ἔχειν.* Chers. §. 21 heisst es: *βούλομαι τοίνυν ὑμᾶς παρρησίας ἐξετάσαι.* Unter den vorgeschlagenen conjecturen ist jedenfalls *πρὸς ὑμᾶς* die geeignetste. Tilgt man aber mit Meutzner *ὑμᾶς*, so vermisst man nichts. Ebendort tilgt Meutzner die worte *οὔτ' αὐτοὶ στρατεύεσθαι τολμῶμεν*, die offenbar mitten in die finanzfragen nicht hineingehören. *τολμῶμεν* findet sich im Σ nicht und verdankt seine existenz offenbar einem, der die correspondenz mit den parallelen satzgliedern, die *βουλόμεθα, δυνάμεθα, δίδομεν* u.s.w. endigen, herstellen wollte, so dass wir hier zwei interpolationen hätten. Aus dem gleichen grund ist dann auch §. 23 *μήτ' αὐτοὶ στρατεύσεσθε* auszuschliessen, das dem einschiebsel in §. 21 entsprechen sollte. Auch an *ἐστὶ τοῦτο δῆλον* nach *σαφῶς* nimmt Meutzner mit grund anstoss. Ib. §. 63 ist nach vorausgegangenem *ὧν μὲν ἀπεστέρησθε σιωπῶ* in der that *πόσων ἀπεστέρησθε* kaum zu halten, und übereinstimmend mit Westermann streicht Meutzner *κατηγορεῖ* als randbemerkung zu *κρίνει.* Phil. III, §. 34: da diese rede schon 341 gehalten wurde (s. A. Schäfer Demosth. II, p. 438), Philipp aber erst 340 zur belagerung von Byzantion schritt, so folgt dass *καὶ*

νῦν ἐπὶ Βυζαντίους πορεύεται συμμάχους ὄντας ein späteres einschiebsel ist; dazu fügt Meutzner noch den rhetorischen grund, dass dieser satztheil mit *καὶ νῦν* beginnt, während in übereinstimmung mit den umgebenden satztheilen *οὐχὶ νῦν* als frage verlangt wird. Und Chers. §. 66, welche rede noch vor der III. philippischen gehalten wurde, erscheint in den worten *καὶ νῦν ἐπὶ Βυζάντιον παριόντος* der gleiche chronologische verstoss. Den angezweifelten ausdruck *ἄτιμος* Phil. III, 42 rechtfertigt Meutzner; dass aber *καὶ ἀτίμους* am ende des §. 43 und der ganze §. 44 sehr verdächtig ist, muss man zugeben, obwohl Harpokration denselben unter *ἄτιμος* fast wörtlich anführt, so dass das einschiebsel schon im vierten jahrhundert im text gewesen wäre. Ib. §. 52 streicht Meutzner *φύσει*, das schwerlich haltbar ist. Ich vermuthete dafür *δήπου*. Sehr gegründet muss man auch den verdacht finden, den Meutzner §. 66 *δουλεύουσί γε μαστιγούμενοι καὶ σφαττόμενοι* (andere lesart *στρεβλούμενοι*) erhebt.

Dagegen wird man bedenken tragen mit Meutzner Ol. I, §. 12 *Ὄλυνθον ἐκεῖνος καταστρέψεται* zu streichen, weil dieses nur den inhalt *εἰ προησόμεθα καὶ τούτους τοὺς ἀνθρώπους* wiederhole, so dass die apodosis mit *εἶτα* anfangend laute: *εἶτ' Ὄλυνθον ἐκεῖνος καταστρέψεται*. Aber er irrt, wenn er meint nach conditionalem vordersatz führe *εἶτα* stets die apodosis ein. Gerade in dem von ihm angezogenen beispiel or. 45, §. 86 *εἰ σκέψαιτο πρὸς ἑαυτὸν ἕκαστος ὑμῶν τίν' οἴκοι κατέλιπεν οἰκέτην, εἶθ' ὑπὸ τούτου πεπονθόθ' ἑαυτὸν θείη ταῦθ' ἅπερ ἡμεῖς ὑπὸ τούτου*, führt *εἶτα* nur das zweite glied der protasis ein. Denn die apodosis ging voraus: das übermass unserer beeinträchtigung könnte einer so erkennen, wenn er 1. betrachtete, 2. alsdann annähme. Gerade so beginnt auch Ol. I, §. 12 mit *εἶτα* das zweite glied der hypothesis: wenn wir auch diese leute zurückgeben, folglich er Olynth unterjochen wird. Ol. I, §. 15 *ἂν ἐπὶ πολλῷ φανῶμεν* streicht Meutzner. Es ist aber nur mit Dobree *ἂν* zu tilgen und zu erklären wie Sauppe und Westermann. — §. 19 *τί οὖν ἄν τις εἴποι σὺ γράφεις; ταῦτ' εἶναι στρατιωτικά;* so will Meutzner interpungiren. Aber die gewöhnliche interpunction, womit erstaunen ausgedrückt wird über die derbheit, ist passender. — Ol. II, §. 14 *πάλιν αὖ πρὸς Ποτίδαιαν Ὀλυνθίοις ἐφάνη τι τοῦτο συναμφότερον*. Allerdings will Meutzner mit recht *Ὀλυνθίοις* nicht von *ἐφάνη* abhängen lassen, aber

darum ist *ἐφάνη* — *συναμφότερον* nicht auszustossen und ebenfalls nicht das folgende *ἐβοήθησεν*. Als dativ zu *ἐφάνη* ist im allgemeinen zu denken „den betrachtenden“ und *Ὀλυνθίοις* hängt ab von dem aus *ὑπῆρξεν* zu denkenden *ὑπάρξασα*. — Phil. I, §. 2 *εἴ τι πάθοι καὶ τὰ τῆς τύχης ἡμῖν* [*ὑπάρξαι*], *ἥπερ ἀεὶ βέλτιον ἢ ἡμεῖς ἡμῶν αὐτῶν ἐπιμελούμεθα, καὶ τοῦτ' ἐξεργάσαιτο.* Schon längst ist von Sauppe *ὑπάρξαι* ausgeschieden worden, aber mit unrecht will Meutzner auch *ἡμῖν* ausstossen. An der stellung ist nicht anstoss zu nehmen, da der begriff „zu unsern gunsten“ hervortreten soll. — Phil. III, §. 63 f. stösst sich Meutzner daran, dass, nachdem in drei gliedern zuerst die gedanken und rathschläge der patrioten und dann ebenfalls dreimal mit *οἱ δέ* die anhänger Philipps und volksschmeichler mit ihren entgegengesetzten rathschlägen gezeichnet worden, dann §. 64 nach einem kurzen zwischensatz auf einmal mit *οἱ μὲν ἐφ' οἷς χαριοῦνται ταῦτ' ἔλεγον, οἱ δ' ἐξ ὧν ἔμελλον σωθήσεσθαι,* diese stellung umgekehrt wird. Er will daher diese worte ausschliessen mit der bemerkung: *debebant profecto rursus οἱ μὲν dici qui salutaria suadebant, οἱ δέ autem, qui Philippi causa cuperent.* Allein eben nach dem zwischensatz dient die umgekehrte stellung der gegensätze dazu, das unselige verfahren der philippisch gesinnten, die darum jetzt an die spitze gestellt werden, hervorzuheben. Und warum das geschwätzig und *minus dilucide*, *minus eleganter*, *minus graviter* gesagt sein soll, ist nicht einzusehen.

Gegelegentlich wendet sich Meutzner auch zu andern schriftstellern. Cic. ad Att. IX, 18, §. 2 wo cod. Med. das verzweifelte: *quae, ut tu soles dicere, νέκυια! In qua erat ero sceleri!* giebt, emendirt er treffend *quae ut tu soles dicere, νέκυια! quae vero scelera!* nämlich *scelera* wie bei Terenz für *homines scelerati*. Die worte *hoc fuerat extremum*, wo *erat* oder *fuit* zu erwarten wäre, erklärt er für eine glosse zu *κατακλείς*. §. 3 interpungirt er: *Vidisti igitur virum, ut scripseras; ingemuisti certe. Cedo reliqua.* Auch nimmt er mit Baiter des Bosius *λαλαγεῦσαν* an. Liv. III, c. 52 *scituros quam sua non* anstatt *sciturosque si ne*, sehr ansprechend. — Wenn man Lycurg. Leocr. §. 17 *ἀφορῶν* erklärt „mit bewegtem gemüthe darauf hinblickend“, so wird man wohl mit Meutzner das folgende *καί προδιδοὺς ἐφοβήθη* ausschliessen. Ebenso wenn er §. 73 *ἔστησαν* und §. 142

ἠξίωσε mit Dobree und Baiter streicht. Dagegen ist nicht beizustimmen, wenn er §. 148 in ἔπειτα τούτου τις ἀποψηφιεῖται das indefinite τις in das interrogative verwandelt, dann statt τοσοῦτον schreibt τίς οὕτως und endlich προαιρήσεται streicht. — Soph. El. 21 ist zwar eine heilung für ἐμέν noch nicht gefunden, aber darum sind doch vv. 20 und 21 noch nicht auszustossen. Vielleicht genügt ὡς ἐνταῦθα νώ. Ingeniös ist v. 1191 sein τοῖς τοῦ ποθ'; ἓν τοῦτ' statt τοῖς τοῦ; πόθεν τοῦτ' wo πόθεν unklar ist; ἓν mit beziehung auf παῦρα v. 1188 und wieder auf εἶτα v. 1192. Die vv. 1222 f. theilt Meutzner conform mit den vorhergehenden so unter die personen *HA.* ἦ γὰρ σὺ κεῖνος; *OP.* τήνδε προσβλέψασά μου *HA.* σφραγῖδα πατρός; *OP.* ἔκμαθ', εἰ σαφῆ λέγω. Gewiss ansprechend, nur dürfte statt μου vielleicht μοι geschrieben werden. V. 1127 ὥς σ' ἀπ' ἐλπίδων, | οὐχ ὧνπερ ἐξέπεμπον, εἰσεδεξάμην. Da die annahme einer attraction statt des zu erwartenden αἷσπερ in ὧνπερ bedenklich ist, so vermuthete ich οἷον, Meutzner aber ὅνπερ, was wie Hermann sagt, sich auch im cod. Harl. und in den römischen scholien findet. — Auch aus Tacitus behandelt Meutzner einige stellen. Hist. I, 31 schreibt er wie Orelli und Heräus, ausgenommen dass er das von Freinsheim eingesetzte *quam* vor *quod postea creditum est* wie Walther als nnnütz zurückweist, denn das vorausgegangene *magis* bedarf hier kein *quam*. C. 58 interpungirt er *obicitur centurio: Crispinus sanguine Capitonis cruentaverat*, mit auslassung des vor *cruentaverat* eingesetzten *se*, wie *polluere* ohne *se* Hist. II, c. 56. Eben so stösst er c. 74 *alios* nach *rursus* aus und behauptet, dass c. 77 nach *distractis* nichts ausgefallen sei. C. 79 verwandelt er das lästige *aut* nach *dispersi* annehmlich in *ante*. — Endlich vertheidigt er überzeugend Verg. Georg. II v. 290 ff. die herkömmliche ordnung gegen Ladewigs umstellungen. So reich an beachtenswerthem und nützlichem ist diese kleine schrift.

R. Rauchenstein.

---

177. Arnoldi Hug commentatio de pseudodemosthenica oratione adversus Zenothemin. Turici. 1871.— 24 pagg. 4.

Der verfasser dr. A. Hug unterzieht in dieser akademischen abhandlung die rede gegen Zenothemis (unter den Demosthenischen die 32ste) einer gründlichen untersuchung. Sie ist in neuerer

zeit von J. Herrman „die paragraphischen reden des Demosthenes“, von Arnold Schäfer Demosth. bd. III, 2, p. 292 ff., von Philippi Jahrbb. für philol. 95, p. 577 ff. mit vollem recht dem Demosthenes abgesprochen worden. Die beiden letztgenannten gelehrten schreiben sie dem Demon zu, einem nahen verwandten des Demosthenes. Dieser Demon aber, der als sprecher der rede fingirt wird, kann keine unbedeutende person gewesen sein, da auf seinen antrag Demosthenes aus der verbannung zurückberufen wurde (Plutarch. V. Dem. 27). Nun aber würde sich Demon nach seiner eigenen rede als einen mann von wenigstens sehr zweideutigem charakter zeigen (s. Schäfer III, 2, p. 295), und Hug sagt p. 22 mit recht: *meras autem calumnias esse quae Zenothemidi obiciuntur, comprobatur et multarum rerum quae narrantur incredibilitate et omnium testimoniorum et documentorum absentia.* Die verwickelung von betrügereien, die behauptung von thatsachen ohne beweise, von prellereien in schuldsachen, wofür doch keine urkunden beigebracht werden, die unklarheit in manchen punkten des thatbestandes, endlich auch die hie und da vorkommenden seltsamkeiten des ausdrucks, die Hug p. 21 f. aufzählt, alles dieses, was im einzelnen nachzuweisen zu weitläufig wäre, spricht für Hugs gesammturtheil, es sei eine rede, *„quam finxerit homo rerum iudicialium et mercatoriarum non satis peritus, qui quum in initio non illepide quaedam aut ex aliis veris litibus deprompsisset aut invenisset ipse, quo longius progrederetur eo maioribus impediretur difficultatibus. Ipse autem falsarius ille ignorantiam suam atque rerum iudicialium imperitiam metuens ne proderet obvolvebat incredibili turba syngrapharum litium personarum: hoc enim fuco facto speciem quandam doctrinae et veritatis se opusculo suo daturum sperabat.* Bekanntlich wurden viele solcher schriftstücke unter dem namen bedeutender autoren gefälscht, um sie an die pergamenischen oder alexandrinischen bibliotheken zu verkaufen, und Hugs aus §. 31 und 32 geschöpfte vermuthung ist wahrscheinlich, der fälscher wollte, dass es als eine von Demosthenes für seinen vetter Demon verfasste rede erscheine. Dafür spricht die art, wie §. 31 Demosthenes erwähnt wird, und der umstand, dass er vom vetter um beistandschaft im process angesprochen sehr bedauert, es wegen seiner beschäftigung mit staatsangelegenheiten nicht zu können, mit welcher ablehnung der fälscher vielleicht ge-

rade auf Demosthenes als verfasser hinweisen wollte. — Den verstümmelten schluss §. 32 möchte ich etwa so ergänzen: *ἀλλὰ καὶ τῆς πολιτείας αὐτῆς [ἕνεκα] τοιαῦτα [πράττειν] ἐξέστηκα*, wo *τοιαῦτα* privatprocesse wären. In der verdorbenen stelle §. 11 *ἐκ τούτων ἕνα — — πρεσβευτὴν ἐκ βουλῆς τινα λαμβάνομεν γνώριμον οὑτωσί* ändert, Hug mit recht *οὑτωσί* in *τουτωί*. Statt des unerklärlichen *ἐκ βουλῆς* schreibe ich *εὔβουλον*, wobei der anstoss, den Hug nach vorausgegangenem *ἕνα* an *τινα* nimmt, wegfällt, nach dem bekannten gebrauche des *τις* bei adjectiven wie *θαρσαλέος τις*. Statt *λαμβάνομεν* dann, woran auch Hug dachte, *πέμπομεν*. Also: wir schicken (den Aristophon nach Kephalenien) als einen einigermassen umsichtigen abgeordneten, der mit diesem da (unserm gegner) bekannt ist.

R. Rauchenstein.

---

178. Index lectionum quae auspiciis regis augustissimi Guilelmi imperatoris Germanici in universitate literaria Friderica Guilelma per semestre hibernum a d. XVI m. octob. a. MDCCCLXXI usque ad d. XXIII martii a. MDCCCLXXII habebuntur. 4. Berol.

Die von M. Haupt geschriebene zehn seiten umfassende vorrede berührt zuerst im allgemeinen die alte sitte der grammatiker für den sprachunterricht gespräche in den zu erlernenden sprachen für die schulen zu schreiben, erläutert selbige dann aus ein paar fällen der altdeutschen literatur und gelangt dadurch zur erwähnung der *καθημερινὴ συναναστροφή* des Dositheus, alles schriften, auf die in der zeit, wo sie entstanden, eben nicht viel gegeben ward, die aber einer spätern zeit vielfachen nutzen bringen können. Daher wird dann etwas näher die *Ὁμιλία σχολαστική* besprochen, welche zuerst Bonaventura Vulcanius, dann Beatus Rhenanus ohne quellenangabe haben drucken lassen: sie finde sich in dem cod. Bibl. Paris. Gr. n. 3049 des saec. XVI unter dem titel: *Πολυδεύκους περὶ καθημερινῆς ὁμιλίας. Polucis de quotidiana loquutione:* an Julius Pollux aber als verfasser sei nicht zu denken, dagegen zu erinnern an eine notiz über einen *cod. Bobiensis* bei Raph. Volaterranus Comment. urban. IV, p. 56 ed. 1ae: *liber persimilis Julio Polluci de vocabulis rerum, sed hoc amplius: Latina Graecis vocabulis respondent*: also lateinisch-griechische gespräche. Aus der zahl solcher

— es giebt in den bibliotheken noch viel drgl. unedirtes — legt nun der vf. im folgenden eine probe vor: *nunc*, sagt er, ... *colloquia proferimus ex codice* CCCVI *bibliothecae scholae medicae quae in monte Pessulano est. is codex, qui olim Buhierii fuit, scriptus est saeculo nono in membranis quadratis, continet autem inde a p. 139a ea quae nunc edimus, tum a p. 146b vocabula per genera rerum disposita, denique a p. 213a usque ad 222b vocabula literarum ordine digesta. Ea omnia alio tempore cum reliquis similibus glossariis Graecis et latinis, quorum ingens est et partim incognita copia, emendata quantum fieri poterit et explicata edentur: nunc quendam tantum earum rerum quasi gustum dare voluimus.* Wir können hier den wunsch nicht unterdrücken, dass die hier in aussicht gestellte ausgabe der glossare recht bald erscheinen möge, indem dadurch einem schon lange schmerzlich gefühlten mangel in unserer literatur abgeholfen würde: schon das hier mitgetheilte fragment kann, vergleicht man die noten dazu, darthun, dass bessern händen die herausgabe nicht anvertraut werden könnte. Wir lassen nun als probe den anfang folgen:

Ἑρμηνεύματα.	Interpretamenta.
I. *Ἐπειδὴ ὁρῶ πολλοὺς ἐπιθυμοῦντας*	Quoniam video multos cupientes
Ἑλληνιστὶ διαλέγεσθαι καὶ Ῥωμαϊστὶ μήτε	Graece disputare et Latine neque
εὐχερῶς δύνασθαι διὰ τὴν δυςχέρειαν καὶ	facile posse propter difficultatem et
πολυπληθίαν τῶν ῥημάτων, οὐκ ἐφεισάμην	multitudinem verborum, non peperci
τοῦτο ποιῆσαι ἵνα ἐν τρισὶν βιβλίοις ἑρμηνευματικοῖς πάντα τὰ ῥήματα συγγράψωμαι.	hoc facere ut in tribus libris interpretatoriis omnia verba conscribam.
ἄρχομαι γράφειν ἀπὸ ἄλφα ἕως ω̅. ἀγαθῇ	incipio scribere ab alfa usque o. bona
τύχῃ. θεοὶ ἵλεοι.	fortuna. dii propitii.
II. *Καθηγητά, χαῖρε. ἐπειδὴ θέλω καὶ*	Praeceptor, have. quoniam volo et
λίαν ἐπιθυμῶ καὶ Ῥωμαϊστί, ἐρωτῶ σε,	valde cupio et Latine, rogo te,
ἐπίστατα, δίδαξόν με.	magister, doce me.

'Εγὼ ποιήσω, ἐάν μοι πρόσ-σχῃς	Ego faciam si me adtendas.

Und so vereinbaren sie sich denn und es beginnt nun ein gespräch, was die geschäfte des tags, die gewöhnlichen erlebnisse desselben durchgeht: als probe diene noch der fünfte abschnitt.

V. 'Επιθυμῶ μαθεῖν διάλεκ-τον 'Αττι-	Cupio discere sermonem Atti-
κὴν, ἐπιθυμῶ λίαν.	cum, cupio valde.
Ὅτι θέλεις ῥήτωρ εἶναι (δι-κολόγος,	Quoniam vis orator esse (causidicus,
δημηγόρος, συνήγορος, νομι-κός, νομι-	dicentarius, actor, iuris studiosus, iuris pe-
κός, νομικός, νομικός, παρά-κλη-	ritus, iuris consultus, iuris prudens, advo-
τος.	catus).
VI. 'Εγκώμιον ἔγραψα.	Laudem scripsi.
Τίνος;	Cuius?
Ζηνὸς Καπιτωλίνου.	Jovis Capitolini.
'Αναγνῶθι. — μεγάλως εἶ-πας. ἆρον τὸν	Lege. — magne dixisti. tolle
στέφανον. οὐδείς σοι ἀντιλέγει.	coronam. nemo tibi contradicit.

Und so geht es fort, jedoch oft namentlich im griechischen sehr verdorben; so ist z. 11 ein wort wie *διαλέγεσθαι* nach *ῥωμαϊστὶ* ausgefallen, z. 13 hat der codex *προσχης* u. s. w.: das giebt dann dem vf. zu mancher gelehrten bemerkung anlass, die von neuem seine umfassende belesenheit auch in dieser späten literatur glänzend bestätigt.

---

179. Index scholarum in universitate litteraria Gryphiswaldensi per semestre hibernum anni MDCCCLXXI—LXXII a die XV mensis octobris habendarum. Praemissae sunt Guilelmi Studemundi emendationes Plautinae. Gryphiswaldiae, typis J. G. Kunike. 1871. — 15 p. 4.

Wie im vorigen jahre um diese zeit bietet uns Studemund wieder eine werthvolle gabe aus seinen ambrosianischen schätzen. Auch diese mittheilungen, eine art fortsetzung des bekannten aufsatzes „plautinische und unplautinische wortformen" im Herm. I, p. 281 ss., legen ein glänzendes zeugniss ab von der unermüdlichen sorgfalt, mit der er den cod. Ambrosianus

immer und immer wieder untersucht hat (von einem schon früher behandelten verse der Casina giebt er selbst p. 15 an, dass er sich bei einem neuen aufenthalte in Mailand um die vorher nicht geglückte entzifferung des anfanges *per sex vel septem horas integras* bemüht habe), von der ausserordentlichen combinationsgabe, dem ungewöhnlichen scharfsinne und der seltenen kenntniss der art des Plautus, die ihn in überraschender weise aus wort- und buchstabentrümmern das ursprüngliche ermitteln lassen. Die diesmaligen mittheilungen kommen im wesentlichen der Casina und Cistellaria zu gute. Für das erste stück wird p. 3 ss. *Lysidamus* als name des verliebten alten im Ambrosianus gegen Geppert's *Archidamus* klar erwiesen. Irre ich nicht, so hat nach einer gelegentlichen notiz auch Ritschl diesen namen erkannt. Hinsichtlich der benennung des alten im Vetus, so wird er nach Studemund's nachweise gewöhnlich einfach als *Senex* bezeichnet: das bisher übliche *Stalino* findet sich nur in der überschrift von sc. II, 3, in der von III, 3 steht von zweiter hand *Stalicio,* von derselben hand ist an acht stellen als personenbezeichnung *Stal* beigeschrieben, von erster hand rührt *St* als personenbezeichnung nur an drei stellen her. Wenn ausserdem II, 5, 89 *tibi stalitio* für *titivilitio* und V, 3, 16 *stalicio* für *sta ilico* geschrieben steht, so ist es kaum anders möglich, als dass zwischen diesen corruptelen und jenen überschriften ein zusammenhang besteht. Nach Studemund's ansicht sind die überschriften erst aus diesen corruptelen hervorgegangen, in denen man den im texte nicht vorkommenden namen des alten zu erkennen glaubte. Bei dieser auffassung muss man die übereinstimmung der verderbniss an beiden stellen für einen blossen zufall halten; doch wäre dieser zufall zu sonderbar, als dass nicht noch für die auch mögliche ansicht raum bliebe, dass umgekehrt jene corruptelen durch schlimmbesserung unter dem einflusse von scenenüberschriften entstanden sind und dass, wie auch Ritschl nach der andeutung Opusc. II, p. 464 anm. urtheilt, auch in der Casina eine verschiedene namenbezeichnung in den beiden recensionen vorliegt wie im Stichus. In diesem wie in jenem falle ist mit Studemund *Stalino* als die jüngere, erst aus *Stalicio* weiter verderbte form anzusehen, und aus dieser namensform gälte es, wenn die letztere ansicht die richtigere wäre, den ursprünglichen namen zu ermitteln. P. 14

weist ferner verf. im anschlusse an die rectifizirung eines plautuscitates in den berner Lucanscholien (p. 124, 22 *quid enim absorbui* = MGl. 834 *quia enim obsorbui*) den bei Non. 305, 27 unter dem namen der Asinaria angeführten vers aus dem Ambrosianus als der schlussscene der Casina angehörig (vor V, 14 einzuschalten) nach und giebt dann von dem schon Herm. I, p. 289 behandelten verse aus dem anfange dieser scene mit hülfe einiger inzwischen im Ambrosianus ermittelter buchstaben die sichere ergänzung: *Perii, fusti defloccabit* cett. Für die Cistellaria wird zunächst p. 7 statt des üblichen, aber ganz schlecht bezeugten *Silenium* als richtiger name aus dem Ambrosianus und Vetus *Selenium* erwiesen, sodann p. 8 flg. von einem gleichfalls schon früher (a. a. o. p. 299) behandelten senare eine glänzende, durch die später ermittelten schriftzüge des Ambrosianus bestätigte emendation (*blande per precem* für das früher vermuthete *blanditer preces*) mitgetheilt. Die folgenden mittheilungen haben neben ihrem speciellen interesse den grossen werth, dass sie über die ursprüngliche gestalt des im Vetus bekanntlich verstümmelten stückes einiges licht verbreiten. So erfahren wir p. 10, dass die scene, aus welcher der eben erwähnte vers entnommen ist, das zwiegespräch des Alcesimarchus mit einem freunde, der ihm schliesslich den rath giebt, die mutter seiner geliebten durch bitten zu besänftigen, einer vor dem mit II, 16 beginnenden scenenbruchstücke ausgefallenen partie angehört, und dass in dieser scene, wie aus weiteren bruchstücken des Ambrosianus hervorgehe, Alcesimarchus diesen rath befolgt. Der ungefähre zusammenhang, in dem die verse II, 1, 16 ss. standen, wird p. 11 ss. mit hülfe einiger neuen bruchstücke des Ambrosianus klar gemacht. Von ganz besonderem interesse ist ein aus verschiedenen worttrümmern auf's überzeugendste hergestellter vers (*Simil*[*est*] *iusiurandum am*[*antum*] *qua*[*si i*]*us* [*c*]*on*[*f*]*usicium*) mit dem neuen worte *confusicius*; der ausdruck *ius confusicium* wird p. 12 einleuchtend erklärt. Bemerkt hätte wohl zu v. 25 werden dürfen, dass das aus dem Ambrosianus ermittelte *Alibi quaere* (*V*: *Abi querere*) bereits Bentley z. Ter. Andr. IV, 3, 13 gefunden hat, mit dessen weiterer constituirung des verses auch die von Studemund übereinstimmt. Ebenfalls voraus ging dieser scene, und zwar ein gutes stück (*aliquanto praecessit* sagt verf.), ein gespräch des vaters des

Alcesimarchus mit Gymnasium, der freundin der Selenium, aus dem p. 13 eine reihe von versen mitgetheilt werden. Auch bei dieser gelegenheit stellt Studemund neben anderen glänzenden proben seines scharfsinnes mit grosser wahrscheinlichkeit ein neues wort *exconcinnare* her. Wer eine auschauung von den leistungen Studemund's gewinnen will, der vergleiche diese versreihen mit den dagegen wahrhaft kläglichen bruchstücken, wie sie Mai vor ungefähr 55 jahren, also zu einer zeit, wo sich die handschrift in unvergleichlich besserem zustande befand, ermittelt hat. Ehe wir mit dem besten danke für die gewonnene bereicherung von der werthvollen arbeit scheiden, sei noch eine kurze bemerkung über einen dieser verse verstattet. In den worten: *suspíciost eam ésse, Ut póstquam numquam víderim*, *de opínione crédo*, fällt sowohl *postquam* selbst wie die construction mit dem coniunctiv auf; sollte nicht zu schreiben sein: *Ut póte quam numquam víderim?*

---

180. Curtius als schullectüre. Eine skizze von Dr Eduard Krah. 4. Progr. [1]) Insterburg. 1870. — 30 pp.

Der verfasser hat sich in anbetracht dessen, dass es noch keine schrift giebt, welche das verhältniss der ausdrucksweise des Curtius zur übrigen latinität erörtert, in der vorliegenden abhandlung die anerkennenswerthe aufgabe gestellt, zunächst die frage zu lösen, wie sich die ausdrucksweise des Curtius zu der des Livius verhält, und dadurch etwas zur rettung dieses so oft geschmähten schriftstellers beizutragen. Wie weit ihm dies gelungen ist, ausführlich zu zeigen, dürfte hier nicht möglich sein; es möge genügen zur empfehlung der schrift darauf hinzuweisen, dass man aus ihr das resultat gewinnt, es stehe Curtius in grammatischer hinsicht den classikern näher, als Livius, und es habe die ihm zugeschriebene nachahmung des Livius nur im beschränkten masse stattgefunden: ein resultat, welches etwa die mitte hält zwischen der unbedingten anerkennung, deren sich Curtius bei Bernhardy (4. aufl. der literaturgesch.) und Zumpt zu erfreuen hat, welche seine sprache für vollkommen der classischen zeit würdig halten, und zwischen der mehr die stilistische, als grammatische seite berücksichtigenden von Foss (*Curtii oratio*) *aeque remota illa a laeta ubertate Cice-*

1) S. ob. n. 4, p. 172: wir geben noch diese zweite von einem praktischen schulmanne geschriebene anzeige. [*Die redaction*].

ronis atque ab austera Taciti brevitate) und der von Eussner (*Curtii sermo elegans et iucundus*). So, meint denn auch der verfasser, stehe von seiten der sprache nichts entgegen, Curtius als schullectüre zu empfehlen, und noch weniger von seiten des inhalts, da indecente sachen mit der schamhaftigkeit eines Vergil erzählt würden und er an geographischen und historischen irrthümern nicht reicher sei, als Nepos, Livius, Xenophon (die Anabasis ausgenommen) und Plutarch. Besonders eigne er sich zur privatlectüre für secunda. Mit dieser kurzen erörterung berührt der verf. das pädagogische gebiet und weist den Curtius der privatlectüre zu. Gewiss ist dies der beste ausweg, da Curtius für tertia zur classenlectüre zu schwer ist und in secunda neben Cicero, Livius, Sallust, kaum noch ein vierter schriftsteller sich in den schulplan einreihen lässt. Nägelsbach war der ansicht, dass es am besten sei, wenn der schüler den ganzen zweiten punischen krieg bei Livius lesen könnte (lib. 21—30), und legte damit den schwerpunct der lectüre auf Livius. Und damit hat er doch wohl recht, da der stoff, den Livius behandelt, bei weitem wichtiger in seinen einzelnheiten ist, als der zug des Alexander, dessen resultat wir anstaunen, über dessen einzelne partieen wir aber unbeschadet der sache leichter hinweggehen können, gerade wie es wichtiger ist, den charakter des römischen volkes in seinen einzelnen äusserungen kennen zu lernen, als den des persischen oder persönlich des Alexander. Kann man nun auch Naegelsbach's wunsch nicht ganz erfüllen, so empfiehlt es sich doch, den schüler bei seinem eintritt in die secunda in Livius einzuführen ein halb oder ein vierteljahr lang, je nachdem es üblich ist, und dann während der übrigen zeit des jahres ihn mindestens in wöchentlich einer stunde den schülern fortwährend vor augen zu führen, so dass die übrige zeit mit Sallust und Cicero vollständig ausgefüllt ist. Zur privatlectüre ist Curtius aber gewiss fähigen schülern zu empfehlen, die andern werden bei einem geordneten unterricht kaum zeit haben. Denn so anregend auch immer Seyffert's „Privatstudium" gewirkt hat: es wird doch vor überbürdung des schülers und dadurch bedingter flüchtigkeit gewarnt werden müssen. — Doch um auch etwas von der grammatischen seite zu berichten, so geht der verfasser in seiner darstellung (p. 5—30) nach den paragraphen der Zumpt'-

schen grammatik, und giebt jedesmal an, in wie weit der sprachgebrauch des Curtius damit übereinstimmt oder abweicht, und zwar bis §. 292; „die lehre von den präpositionen, conjunctionen nebst der ganzen syntax" will er später folgen lassen: ein vorsatz, den wir ihn nur bitten können, recht bald auszuführen. So bespricht er denn bei der declination die orthographie vieler wörter und deren endungen, wie über *or*, *os; am*, *an*, *em*, *en; um*, *orum*; *is*, *iis;* vocativ *e* in der dritten declination; *on*, *um*, *a;* nominativ *o*, *on*; nom. *es is;* genetiv *i*, *is*; *im*, *in; i*, *e*; *um*, *ium;* accusativ *is*, *es; u* nur einmal für *ui;* geht dann über zu *infitias eo*, *sponte; milia*, *sexdecim*, *primum primo*; *alius reliquus; verba frequentativa* und *intensiva* u. s. f.; und hebt ausserdem hervor, dass bei Curtius nur *venire* das passiv zu *vendo* ist, während andere spätlateiner *vendi* bilden, Livius auch *venum eo* hat; dass *coniunx* niemals masc. = der gemahl ist, dass die livianischen formen *ain'* (auch Cic. Ep. ad Att. VI, 1, 17), *satin' viden'*; der genetiv *e* wie *die*, die nebenformen *senecta* zu *senectus*, *plebes* zu *plebs* und die andern zu *vespera contagium baculus clipeus elephantus delphin* sich bei Curtius nicht finden, dass formen wie *senati passum* bei ihm unerhört sind, dass er nur *cratera* (ächt lateinische form, Cic. Verr. IV, 52, 131) hat, und *finis* nur als masculinum, während Livius es öfter femininisch anwendet. Weiter wird ausgeführt, dass livianisch *nimium nimis nimio plus* sich nicht bei ihm finden, dass *plures* (p. 14) im sinne von *complures* ohne comparativische bedeutung, wie es Livius sehr häufig habe, bei ihm nicht angewendet wird; ebenso nicht *quanta maxime celeritate* für *quanta maxima;* nicht *qui* als ablativ; nicht die alterthümlichen formen *hisce homines*, *haec voces*, *is* statt *iis*, *idem* als nom. plur.; *isdem* als abl. pluralis; wohl aber *quis* als ablativ, doch nicht *quīsque* und *aliquīs* als ablativ; und dgl. mehr; dass Curtius in manchen fällen vorsichtiger ist als Livius, wie er nur einmal 9, 4, 20 *vulgus* als masculinum braucht, das Livius öfter so construirt; *cervix*, das Livius im eigentlichen sinne fast nur im singular hat, im singular und im plural, und *ceterus* im singular nur in den formen *cetero ceterum.* So werden eine menge einzelnheiten sorgfältig erörtert und mit vergleichung der texte zon Zumpt, Mützell, Foss, Hedicke endgültig festgestellt. Nur einige wenige bemerkungen möchten wir anknüpfen. Auf p. 14 sagt der vf., dass *longe*, wie schon Allgayer erwähne, ein-

mal auch beim comparativ, und zwar bei *praestantior*, sich finde. Abgesehen davon, dass es mit den positiven behauptungen des einmal und zweimal u.s.w. eine eigne sache ist, da man sich gar zu leicht verzählt, ist es hier wichtig, dass Allgayer im Antibarb. 4. aufl. eine stelle aus Curtius für diesen gebrauch citirt: 10, 3, 10, aber da sind diese worte nicht zu finden; und das lexicon von Klotz-Hudemann giebt weder unter *longe*, noch unter *praestans* aufschluss darüber. Hingegen findet sich *longe praestantior* bei Vell. Paterc. II, 6 in. (eine stelle die auch Allgayer hat) und aus Curtius habe ich mir notirt: 3, 4, (9) 4 *sed longe utilius fuit*, ohne damit behaupten zu wollen, dass *longe* sonst nicht bei Curtius mit dem comparativ verbunden würde. In der anm. 72 sagt der vf.: „bei Livius zweimal", aber schon Allgayer fügt eine dritte stelle hinzu: 40, 6, 7 *dare ea quae sub Demetrio erat longe superior fuit.* Kühnast (Liv. syntax 1871) hat diese sache nicht berührt. — Ferner meint der vf., dass der gebrauch von *milia* im distributivem sinne bei Curtius durch die von Zumpt angeführte stelle: *singulis vostrum milia denarium dari iussit*, gesichert sei. Wir möchten diese stelle nicht für beweisend halten, da *milia* hier durch *singuli* hinlänglich erläutert wird, uns es ja überhaupt erlaubt ist, dass wenn eins der worte *singuli, uterque* oder *unusquisque* zu den betreffenden substantiven hinzugesetzt ist, man die ihnen beigelegten dinge ausser durch die distributivzahl auch durch die grundzahl ausdrücken kann, wie bei Cic. Verr. II, 55, 187 *palam (licebat enim videlicet legibus) singulis censoribus denarii trecenti ad statuam praetoris imperati sunt.* So schon Ferd. Schultz Gr. 579. — Auf p. 16 wird bei besprechung von Curt. V, 5, 10 *ii qui modo . . erubuimus* auf die griechische construction hingewiesen, wie sie Kühnast (Prgr. Marienwerder. 1868, p. 1) aus Eur. Hec. 1196 πρὸς τόνδε δ' εἶμι ὃς φῄς citirt: wir möchten fragen, ob sie sich nicht leichter als weitere entwicklung des classischen gebrauchs, der *nos* hinzusetzt, ansehen lässt. Denn wenn Cic. Tusc. 1, 41, 98 sagt: *ne vos quidem, iudices ii qui me absolvistis, mortem timueritis*, so ist davon zu *ne ii quidem qui me absolvistis* kein allzuweiter schritt. — P. 21 wird die verbindung von *coepit* mit dem infin. passivi besprochen und beispiele aus Curtius und Livius, aber ohne buch und capitel zu nennen, beigebracht. Die stellen bei Livius führt Wölfflin

Livian. kritik. 1864, p. 21 an und bestimmt ihre zahl auf fünf. Es scheint aber als müsste man einen unterschied unter den citirten stellen machen, indem bei Livius 2, 29, 6 *ordine consuli coepit* der passive infinitiv mit unbestimmtem subject steht; 22, 4, 4 *pandi agmen coepit* auch medial gedacht werden kann, und nur in den drei andern, denen sich 2, 21, 6 *iniuriae a primoribus fieri coepere* hinzugesellt (auch bei Wölflin), bestimmte subjecte angegeben sind, 24, 19, 6 *Casilinum oppugnari coepit;* 35, 35, 10 *educi . . coepere;* 37, 12, 12 *iactari coeperunt.* Die stellen, die Wölfflin aus Sallust anführt, haben aber alle persönliche construction: wie Cat. 51, 40 *alia fieri coepere;* Jug. 92, 1. *Marius . . haberi coepit*, denen sich Cat. 12, 1. *innocentia pro malevolentia duci coepit* hinzufügen lässt, und ebenso die von Krah aus Curtius beigebrachten. Es scheint danach Livius hier den freieren sprachgebrauch sich angeeignet zu haben. — P. 24 wird zwar richtig hervorgehoben, dass *omnino* „alles in allem gerechnet, alles zusammengenommen, im ganzen" bedeute, daraus aber der schluss gezogen: „daher zuweilen 'nur', vorzugsweise bei kleineren zahlen": und unter den beispielen angeführt: *semel omnino eam viderat.* Es scheint aber kein grund da, warum hier *omnino* seine bedeutung aufgeben soll, und man nicht vielmehr übersetzen kann: im ganzen nur „einmal", so dass *omnino* seine bedeutung behält und „nur" zu der zahl, wie es ja so oft vorkommt, ergänzt wird. *Omnino* bei zahlen anzuwenden, ist übrigens classischer brauch, wie bei Caes. b. g. 5, 18, 1 *uno omnino loco,* b. c. 1, 23, 5 *septem omnino dies* = überhaupt sieben tage. — Endlich wird p. 28 gesagt: *„ut fit, ut fere fit* hat Curtius, wie Livius, einmal auch *ut fere (vetera quoque omina, ut fere, sollicitudo revocaverat)".* Hier ist richtig dass Livius diese formeln gebraucht, wie *ut fit* 1, 7, 7; 3, 26, 4; 6, 3, 5; 6, 21, 7; 9, 22, 7 c. Weissenborn; 22, 57, 4. c. n. Fabri, und zwar meist, wie Weissenborn zu 6, 3, 5 bemerkt, in der stellung zwischen zwei zusammengehörenden begriffen; aber bei Curtius scheint es nicht so häufig zu sein. Vogel (ed. Teubn. 1870) will an obiger stelle 3, 3, 6 *fit* nach *ut fere* einschieben, und sagt in der anm.: Curtius habe noch zweimal *ut fere fit,* und einmal *quod fere fit;* im kritischen anhang: „Curtius setze zu blossen adjectiven, wenn nicht wie 5, 9, 14 das verbum des hauptsatzes zu ergänzen sei, durch-

weg das vollere *sicut*". Er führt freilich ein *sicut fere* nicht an. Ob er recht gezählt hat, weiss ich nicht; nach meinen aufzeichnungen steht *ut fere fit* allerdings 8, 2 (10), 34; und 8, 10 (36), 16; und *quod fere fit* 8, 14 (49), 20; aber dieselben stellen bieten auch schon Klotz - Hudemann im lexicon. Uebrigens wird über *ut fere* in den Jahrb. für philol. und paedagog. 1852. p. 27 gehandelt. Nur so viel scheint festzustehen, dass sehr häufig diese formeln bei Curtius nicht sind. Bei Caesar findet sich *quod fere fit*, *ut*, in b. c. 1, 44; bei Cicero *ut fit* pro Mil. 9, 24; 10, 28; pro Rosc. Am. 8, 23; 32, 91; *ut fit plerumque* Lael. 14, 53; bei Livius aber noch *quod ferme fit ut* 21, 61, 2; *ut evenit fere* 9, 13, 7; *ut plerumque fit* 21, 4, 1, und dgl. mehr.

Zum schluss wollen wir nun noch die bitte aussprechen, dass es dem verf. gefallen möchte, im zweiten theile seiner abhandlung den mannigfachen citaten doch buch und capitel beizusetzen, in dem sie zu finden sind, und doch nicht verlangen zu wollen, dass alle seine leser eben so bewandert im Curtius sein sollen, als er selber ist. *(A.)*

---

181. Les antiquités romaines envisagées au point de vue des institutions politiques. Par P. Willems. Louvain, 1870.

Der verfasser, professor an der universität Löwen, veröffentlicht hier einen grundriss für seine vorlesungen über das, was man in Deutschland als äussere rechtsgeschichte zu bezeichnen pflegt. Er beabsichtigt damit, das an französischen universitäten wenig gepflegte studium der römischen alterthümer zu erleichtern, indem er auf grundlage der deutschen forschungen über dieses gebiet eine möglichst leicht zu übersehende darstellung des systems der römischen staatsverfassung gibt. Da die schrift vorzugsweise für angehende juristen bestimmt ist, so werden diejenigen partieen des öffentlichen rechts, die mit dem privatrecht zusammenhängen, insbesondere das personenrecht, ausführlicher behandelt, so weit bei der sehr summarischen darstellung von ausführlichkeit die rede sein kann. Der verf. zeigt sich wohl vertraut mit dem stande der deutschen behandlung seines gegenstands, stellt sich ganz auf ihren standpunkt und begnügt sich, zwischen den verschiedenen in ihr vertretenen richtungen mit einiger selbständigkeit zu wählen. Vorzugsweise folgt er Becker-Marquardt und Lange. So hat dieses buch für deutsche leser

höchstens den werth, die eintheilung des stoffs und das geschick zu beachten, mit dem die wesentlichsten punkte kurz und übersichtlich dargestellt sind. Passend ist es, dass namentlich auf die behältlichkeit und das verständniss der technischen ausdrücke werth gelegt ist.

---

182. H. Th. Plüss, die entwicklung der centurienverfassung in den beiden letzten jahrhunderten der römischen republik. 8. Leipzig. Teubner. 1870. — 20 gr.

Die geschichte der centuriatcomitien theilt sich nach der gewöhnlichen ansicht in zwei perioden, die der servianischen einrichtung und die der sogenannten reformirten, für welch letztere als allgemeinstes motiv das bedürfniss bezeichnet werden kann, die tribus- und centurienversammlung in eine innere einheit zu bringen, indem man die centurien ebenfalls auf die grundlage der localen tribuseintheilung zu stellen, d. h. die tribus in centurien als kleinste stimmkörper theilte. Die so reformirte verfassung soll denn bis zum aufhören der centuriatcomitien bestanden haben, nur dass die sullanische restauration auf kurze zeit die servianische einrichtung wieder zur geltung brachte. Im übrigen sind zeit, modus und politisches princip dieser reform sehr controvers, theils wegen der spärlichen und unbestimmten notizen, aus denen die reform construirt werden muss, theils wegen des wenig tiefgehenden einflusses, den dieselbe in der politischen geschichte Roms geübt hat. Sie war offenbar mehr ein symptom gewisser politischer zustände als ein hebel für eine neue entwicklung. Eben darum ist es auch für die erkenntniss der inneren zustände in der republikanischen periode von besonderem interesse, diese reform aufzuklären und aus ihr die stellung der politischen parteien und den charakter der damals herrschenden politik zu entnehmen. Der verfasser der vorliegenden monographie setzt mit der mehrzahl der forscher (Mommsen, Becker-Marquard, Lange und a.) die reform ins j. 241 v. Ch., steht aber andrerseits auf der entgegengesetzten Niebuhr-Puchta'schen seite mit seiner auffassung des modus (70 centurien, je eine ältere und jüngere in einer tribus mit wegfall der classen sowie der ritter- und handwerkercenturien statt 350 classencenturien, je fünf älteren und je fünf jüngeren in der tribus nebst rittern und handwerkern) und des princips, sofern er die herkömmliche ansicht von

24*

dem demokratischen charakter der reform nicht theilt (p. 55). Ausserdem aber will er — und dies ist das wesentlichere dabei — die zeit nach dem jahr 241 als eine wiederum durch mehrfache reformversuche bewegte nachweisen, so dass für dieselbe drei neue perioden sich ergeben, 1) von 241 bis 179, die der 70 tribuscenturien ohne ritter und handwerker; 2) von 179 bis 86, centuriatcomitien mit 70 alterscenturien als theilen von besondern 35 stimmtribus, die von den localen tribus verschieden sind, nur namen und rangfolge derselben haben und im übrigen constituirt sind aus der wohlhabenderen bürgerschaft (mit minimalcensus von 100000 assen) in 1 adelsclasse ohne census, 3 plebejische censusclassen von ansässigen, 1 plebejische classe von nichtansässigen und bürgern unfreier abkunft; 3) von 86 bis zur kaiserzeit; in folge des eintritts sämmtlicher Italiker in das römische bürgerrecht werden die 70 alterscenturien als theile der 35 localtribus wieder eingerichtet auf grund eines minimalcensus und mit gruppirung der stände und vermögensstufen innerhalb der einzelnen tribus nach decurien, mit fünf bedeutungslosen classen, sechs ritterstimmen und einer prärogativa.

Schon aus dieser übersicht ist zu entnehmen, dass der vf. den hebel seiner untersuchung ansetzt bei der bedeutung der classen. Von 241 bis 169 werden classen und rittercenturien nicht erwähnt, in dem letztern jahr treten sie bei Liv. 43, 16 mit einem male auf, folglich muss man den zeitpunct ihres auftauchens in der zwischenzeit suchen (vgl. p. 32 und 36), und da bietet sich denn die schon von Nitzsch in ähnlicher weise verwendete stelle bei Liv. 40, 51, wonach die censoren von 179 *mutarunt suffragia regionatimque generibus hominum causisque et quaestibus tribus descripserunt*, eine stelle, die man sonst auf die regulirung des stimmrechts der freigelassenen bezieht. Aus dem hier angeführten modus des *describere tribus* verbunden mit der unmöglichkeit, die jetzt gänzlich werthlos gewordene servianische classenordnung für diese zeit anzunehmen kommt Plüss auf die classen seiner zweiten periode, aus der combination der verschiedenen notizen, welche später über die classifizierung der bürger nach censussätzen vorkommen, auf die classen der dritten. Es war nun in der that einer untersuchung werth, ob nicht eine weiterbildung der servianischen verfassung darin zu suchen sei, dass die unterschiede des ver-

mögens, wie sie bei den bürgerlichen leistungen und beim richteramt ins gewicht fielen, neben den standesunterschieden auf das stimmrecht einfluss erhielten; aber dass dies wirklich der fall war, davon habe ich mich aus den ausführungen des verf. nicht überzeugen können. Es ist nicht zu erweisen, dass tribus und classen in der hier in frage kommenden zeit je anders verstanden würden als von localen tribus und den servianischen censusclassen. Ferner, dass die classen von 241 bis 169 nicht ausdrücklich vorkommen, ist zufällig, indirect aber sind sie in den centurien erwähnt, welche, indem sie theile der tribus werden, ihre erste bedeutung, theile der classen zu sein, nicht aufgegeben haben. Mit diesen hauptpuncten fallen aber die übrigen aufstellungen und gewagten deutungen des vf. von selbst. Die beibehaltung der alten vermögensclassen erklärt sich — abgesehen von dem bedürfniss der aushebung, das nicht so einfach abgewiesen werden kann, wie es p. 58, anm. 2 geschieht, — hinlänglich aus dem umstand, dass man das einmal vorhandene schema der grundverfassung nicht aufgeben wollte: *usurpatur idem ius vi ademta.* Sonst hätte man wohl keinen anstand genommen, die zweifache bürgerversammlung in einfacherer weise zur einheit zu bringen.

Lässt sich so der untersuchung des verf's mehr ein negatives interesse abgewinnen, so gesteht ref., der denselben gegenstand im Philologus bd. XXIV, 2, p. 312 ff. behandelt und deshalb mit besonderer theilnahme diese frage verfolgt hat, dass es ihm auch hinsichtlich der allgemeinen entwicklung der innern römischen politik nicht gelungen ist, aus dieser monographie positive aufklärung zu gewinnen. Die reform von 241 steht in bestimmter beziehung zur veränderung des münzwerthes, zum schluss der tribuszahl und zu dem bedürfniss, in einer epoche, wie sie durch das ende des kriegs um Sicilien gegeben war, die verfassung zu revidiren. Für 179 dagegen fehlt die bestimmtere geschichtliche motivirung für eine wesentliche änderung; im jahr 86 wäre eine solche in dem eintritt der Italiker ins bürgerrecht vorhanden gewesen, aber hier ist mir nicht recht klar geworden, was eigentlich nach der ansicht des vfs. die damaligen censoren mit der ihnen zugeschriebenen reform wollten. Man wird überhaupt wohl darauf verzichten müssen, bei den leitenden staatsmännern aus der zweiten hälfte

der republik den willen und die fähigkeit zu finden, die verfassung mit aufmerksamer beachtung der socialen veränderungen weiterzubilden; man begnügte sich mit der leichteren politik, solche gruppen von wählern, die, wie die freigelassnen, durch ihre zahl und ihre rührigkeit von einfluss waren, je nach dem bedürfniss des augenblicks zum stimmrecht zuzulassen oder abzuweisen. — Von einzelnheiten, die eine besprechung verdienen, erwähnen wir nur folgendes. Der verf., davon ausgehend, dass Cicero in der schrift *de Legibus* diejenige periode der römischen verfassung ausführe, die er in den büchern *de Republica* als die goldne zeit dargestellt, nämlich die zeit des jüngern Scipio, will die gesetzbestimmungen jener schrift, insbesondre die bestimmung über die censur de Legg. 3, 3, 7 so auslegen, dass specielle verfassungsbestimmungen der scipionischen zeit darin ausgesprochen wären. Allein dies ist nicht der charakter der ciceronischen Gesetze. Sie sollen nur die allgemeinsten grundlagen der römischen staatsverfassung geben; wo speciellere züge auftreten, sind sie mit beziehung auf persönliche erlebnisse Cicero's beigemischt und aus diesen zu erklären. Insbesondere der ausdruck der angegebenen stelle: *censores — populi partes in tribus discribunto*, ist möglichst allgemein gewählt und ist ohne zweifel der von jeher übliche technische ausdruck für dieses geschäft.

---

183. Carl Ritter. Ein lebensbild nach seinem handschriftlichen nachlass dargestellt von G. Kramer, director der Franke'schen stiftungen in Halle. Zweiter theil. 8. Halle. Waisen haus. 1870. — 2 thlr.

Dieser band schliesst die biographie eines gelehrten ab, der wenn auch nicht philolog von fach, doch theils durch seine schriften theils durch vorlesungen, z. b. über Latium, für einzelne zweige der philologie von anregendstem und bedeutendstem einflusse gewesen, der auch, trotzdem dass seine grossartigen studien ihn in ganz andre und entlegenere gebiete führten, doch immer während seines langen lebens, kam die gelegenheit, sich gern und mit liebe dem classischen alterthum und seiner geschichte zuwandte. Gleich das erste grössere werk C. Ritters, die Vorhalle, in diesem bande p. 151 besprochen — vrgl. bd. I, 1864 erschienen, p. 441 — hat wenn jetzt auch „anti-

quirt“, auf die behandlung der alten geschichte eingewirkt, wie denn noch in den dreissiger jahren auf universitäten kaum eine vorlesung über alte geschichte und geographie gehalten ist, in der es nicht erwähnt worden wäre. Und eben so zeigen die reisebriefe aus Griechenland — bd. II, p. 216 —, endlich die 1861 von Daniel edirte „geschichte der erdkunde und der entdeckungen“ wie auch in seinem hohen alter Ritter das alterthum stets beachtete. Dies sein gelehrtes leben, wie es in Berlin sich gestaltet, entwickelt band II; er lässt aber neben dem gelehrten auch den menschen nicht ausser acht und grade um dieses letztern punktes willen möchten wir unsrer gegenwart diese biographie empfehlen. Zur begründung wird genügen, die eignen worte Ritters hierher zu setzen, welche von ihm am tage vor seiner abreise nach Paris und den Pyrenäen, 10. april 1845, als vermächtniss für die seinigen niedergeschrieben und bd. II, p. 88 abgedruckt sind: „obwohl gegenwärtig bei den vorbereitungen zu meiner abreise nach dem westlichen Frankreich und den Pirenäen gesund und wohl, so steht das leben doch in gottes hand, dessen gnade und barmherzigkeit so lange jahre hindurch mein schicksal so wunderbar und herrlich gelenkt, dass ich in meinem herzen ihm dem allgütigen, so lange ich es vermag, lob und preis singen und sagen muss in all meinem denken und thun. Sollte es ihm gefallen, mich nicht wieder zu meinen geliebten und zu meinem bisherigen berufe zurückkehren zu lassen, sondern mir in seinem himmlischen reiche eine andre stelle zur erlangung der seligkeit anzuweisen, die mich hier auf erden schon zu freudenthränen entzückt hat, so bitte ich die meinigen, sich nicht über meinen heimgang zu grämen: denn alles, was gott thut, ist wohlgethan. Ueber mein ewiges wird mein heiland, mein erlöser in seiner barmherzigkeit entscheiden. Im tiefen bewusstsein meiner schwächen und sünden bin ich doch voll zuversicht und vertrauen, da ich weiss, dass gott die ewige liebe und gnade ist, und dass mein erlöser lebt, der seine gläubigen der gnade des ewigen und gerechten theilhaftig macht“.

E. v. L.

THESES quas .... ampl. ordinis philosophorum Marburgensium .... d. I. m. Iulii publice defendet Augustus Metzung: I. Athenienses bello Chremonideo implicitos Ptolemaeus

Philadelphus deseruit. — IV. Legati Romani a. 155 a Prusia Pergami non inviti obsessi sunt (Polyb. 33, 6). — VII. Quod in Aletrinatium titulo exstat SENATU — quod ad formam pertinet — ad locativum referendum est. — VIII. In Polybii l. 33, 10, 3 pro ἐπιστάσεως restituerim ἀναστάσεως, quod Appianus praebet.

NEUE AUFLAGEN: 184. Homer's Odyssee. Erklärt von J. U. Fäsi. 3. bd. 5. aufl. Besorgt von W. C. Kayser. 8. Berlin. Weidmann; 15 ngr. — 185. Sophokles. Erklärt von F. W. Schneidewin. 1. bd. 6. aufl. Besorgt von A. Nauck. 8. Berlin. Weidmann; 12 ngr. — 186. Euripidis tragoediae. Ex rec. A. Nauckii. 2 voll.. 3. ed. 8 min. Lips. Teubner; à $13^1/_2$ ngr. — 187. Xenophon's griechische geschichte. Erklärt von N. Büchsenschütz. 1. heft. 3. aufl. 8. Leipzig. Teubner; 12 ngr. — 188. Ovidii Nasonis Metamorphoses. Auswahl f. schulen von J. Siebelis. 2. Heft. 6. aufl. Besorgt von E. Polle. 8. Leipzig. Teubner; 15 ngr.

NEUE SCHULBUECHER: 189. H. Ebeling, Schulwörterbuch zu Homers Odyssee und Ilias. 2. aufl. 8. Leipzig. Hahn; 18 ngr. — 190. F. C. Theiss, vollständiges wörterbuch zu Xenophons Anabasis. 7. aufl. umgearbeitet von H. L. Strack. 8. Leipzig. Hahn; 12 ngr. — 191. A. Baumeister historisches quellenbuch zur alten geschichte. Für obere gymnasialclassen. 1. abth. Griechische geschichte. 2tes heft. 2. aufl. 8. Leipzig. Teubner; 18 ngr. — 192. C. I. Caesaris de bello civili libri III. Für den schulgebrauch erklärt von A. Doberenz. 3. aufl. 8. Leipzig. Teubner; 15 ngr. — 193—96. Freund's schülerbibliothek. 1. abth. Präparationen zu den griechischen und römischen schul-classikern. Heft 47. Cicero's Cato major; 3. aufl., über die pflichten, 1. heft; Tacitus Annalen 7. 8. 9. heft; à 5 ngr. — 197. Eutropii breviarium historiae Romanae. Zum schulgebrauch herausgegeben von O. Eichert. Hannover. Hahn. 8; 3 ngr. — 198. O. Eichert, vollständiges wörterbuch zu dem abrisse der römischen geschichte des Eutropius. 2. aufl. 8. Hannover. Hahn; $4^1/_2$ ngr. — 199. W. Willerding, lateinisches elementarbuch. 2. Thl. für Quinta. 8. Hildesheim. Gerstenberg. 10 ngr. —. 200. G. Eichert, Chrestomathia latina. 7. heft. Auswahl aus Tacitus. 8. Leipzig. Hahn; 12 ngr. — 201. A. Haacke, aufgaben zum übersetzen ins lateinische für Sexta und Quinta. 5. aufl. 8. Berlin. Weidmann; 15 ngr.

BIBLIOGRAPHIE: *Cataloge der buchhändler:* verlags-catalog von J. Ambr. Barth, abth. I. Philosophie, literatur- und

sprachwissenschaft, schöne künste enthaltend; geht bis in das vorige jahrhundert zurück; A. Deichert kündigt Dr Franz Hoffmann Philosophische schriften bd. I. II an: bd. 1 enthält unter anderm auch eine abhandlung über gottesidee des Anaxagoras, des Sokrates und des Platon; H. Ebeling und C. Plahn kündigen an: Lexicon homericum composuerunt C. Capelle, A. Eberhard, E. Eberhard, B. Gisecke, V. H. Koch, G. Lange, J. la Roche, A. Rohde, Fr. Schnorr de Carolsfeld, edidit H. Ebeling: es soll in 12—15 lieferungen à 20 sgr. erscheinen: es ist eine eigenthümliche erscheinung eine solche menge mitarbeiter; der prospect, auch noch andre philologische unternehmungen dieser verleger enthaltend, giebt über die art der thätigkeit der einzelnen mitarbeiter nichts an; mittheilungen der verlagshandlung B. G. Teubner in Leipzig, nr. 3, abth. I, notizen über künftig erscheinende bücher: I. Philologie und alterthumswissenschaft. Zur literatur des unterrichts [es sind das doch sonderbare überschriften!]: sie enthalten: griechische religionsgeschichte von A. Rossbach, 3 thle à 30—40 bogen: die fast volle sechs seiten ausfüllende inhaltsanzeige verspricht ein werk, wie es schwerlich jetzt geschrieben werden kann, enthält auch bedenkliches, wie wenn sie Welcker und Preller gleich stellt, die sg. vergleichende mythologie preisst: kennt der vf. D. Müller's schriften nicht? s. Phil. Anz. II, p. 223. Ferner: studien und characteristiken zur griechischen und römischen literaturgeschichte, von S. Teuffel: grösstentheils früher schon gedruckt: wir hoffen, dass in ihnen das nach der ersten ausgabe erschienene benutzt und verarbeitet ist: es ist gerade zu eine unart zu nennen, wenn vor jahren erschienene aufsätze in ihrer ersten form dem publicum wieder aufgetischt werden. Darauf folgen von Dr Anton Baumstark, urdeutsche staatsalterthümer. Zur schützenden erläuterung der Germania des Tacitus: ein umfangreiches werk in sechs büchern, das eben das will, was eine reihe gelehrter schon gewollt haben. Was das „schützende" soll, begreifen wir nicht. Ferner: handbuch der lateinischen stilistik, von Reinhold Klotz: von dessen sohn herausgegeben; W. Brambach, hülfsbüchlein für lateinische rechtschreibung: zwei bücher, denen jeder philolog mit spannung entgegensieht. Für die Bibliotheca scr. Graec. und Roman. sind angekündigt: Plin. Secundi N. Historia von Jan, bd. 2, von C. Mayhof besorgt, und Seneca Rhetor von Ad. Kiessling. Endlich schulausgaben. Dieselbe verlagshandlung hat auch einen „schulcatalog" auf rosapapier und „Bibliotheca philologica Teubneriana I" im juli auf gelblichem papier versandt, endlich auch ein verzeichniss von „lehr- und hülfsmitteln für den unterricht in neuern sprachen".

Cataloge der antiquare: Antiquarischer anzeiger von Theodor Ackermann in München, nr. XLVIII: enthält viel phi-

lologisches; F. A. Brockhaus à Leipzig. Catalogue de livres de linguistique et de langues et littératures orientales, enthält p. 3 auch auf vergleichende grammatik bezügliche werke so wie p. 29 neugriechische; Antiquarisches verzeichniss (nr. 28) von Ernst Carlebach zu Heidelberg, für geschichte und militairwissenschaft beachtenswerth; Dieterichsche univ. buchhandlung in Göttingen verzeichniss werthvoller älterer und neuerer werke aus allen fächern der literatur, welche zu herabgesetzten preisen . . zu beziehen sind; Catalog (nr. 12) des antiquarischen bücherlagers von Wilh. Erras in Frankfurt a. M., enthält viel philologisches, dagegen gar wenig Fr. Ernst Wagner's in Augsburg antiquarischer anzeiger nr. 5. 6: Antiquarischer anzeiger (n. 19) der Weller'schen buchhandlung (O. Rösger) in Bautzen, historische hülfswissenschaften betreffend; Verzeichniss XXXVIII von Alfred Würzner in Leipzig, griechische und römische literatur, archäologie, vergleichende sprachwissenschaft u. s. w.

Auctionen: antiquitäten-sammlung der herren von R*** und andrer. Auction 17. october 1871. Mit vier illustrationen in holzschnitt. Preis 12 kr. München. Montmorillonsche buchhandlung. — Frankfurter bücherauction am 12. october — von Ludolph St. Goar in Frankfurt am Main. — Bibliothek des hrn. Gub.-rathes von Laufenstein, welche am 30. october d. j. von der buchhandlung Ign. v. Kleinmayr und Ferd. Bamberg in Laibach . . . an die meistbietenden versandt wird: Philologie ist wenig vertreten, aber zeitschriften, geschichte, englische und französische literatur.

KLEINE PHILOLOGISCHE ZEITUNG. In K. von Spruner's handatlas für die geschichte des mittelalters und der neuen zeit, 3. aufl., lief. 1. Gotha 1871 ist die erste karte die des oströmischen reichs zu Justinian's zeit von Th. Menke bearbeitet, die zweite betrifft dasselbe reich von Justinians zeit an bis 642 p. Ch.: die andern zwei karten dieser lieferung stehen in keiner beziehung zum classischen alterthum.

Das leben von Gervinus wird viel besprochen, so von E. Lehmann, G. G. Gervinus. Versuch einer characteristik. 8. Meissner. Hamburg. 5 sgr.; E. Rückert in unsere zeit heft 3.

In der Neuen freien presse juli findet sich ein interessanter aufsatz von Giehne „über druckfehler und was drum und dran hängt", auch abgedruckt im Börsenbl. nr. 179.

Die sächsische gesellschaft der wissenschaften in Leipzig feierte am 1. juli ihr 25jähriges jubiläum durch eine öffentliche sitzung.

Die statue der Venus von Milo, welche während der

belagerung von Paris im keller der polizeipräfectur geborgen war, ist unbeschädigt im Louvre wieder aufgestellt. Ueber sie wird nächstens eine interessante schrift von Dr Veit Valentin in Frankfurt a. M. erscheinen.

Die lieberalen zeitungen weisen immer von neuem auf die kargheit hin, mit welcher die staatsausgaben für die rechtspflege und den unterricht bemessen sind. Was den letzten anlangt, so hat der Philologische Anzeiger schon oft diesen punkt berührt, z. b. bd. II, p. 3: jetzt hat die Magdeburger zeitung einen einer sehr wohl unterrichteten feder entstammenden aufsatz über die sämmtlichen professoren - gehalte geliefert, aus dem, da er allgemein beachtet zu werden verdient, wir folgendes ausheben: „in Preussen begnügt man sich damit dann und wann zur befriedigung der öffentlichen meinung einen berühmten naturforscher zu berufen und lässt dafür die mehrzahl der professoren in so kläglichen gehaltsverhältnissen, dass es zu bewundern ist, wenn der traurige tod des berühmten psychologen Benecke nicht bereits zahlreiche nachahmung gefunden hat. Es lässt sich nachweisen, dass der durchschnittsgehalt der preussischen professoren heute um einige hundert thaler geringer steht als im j. 1815. Dabei sind die anderweitigen hülfsquellen, welche den docenten früher sich öffneten, heute wesentlich beschränkt. Es giebt keine zwangcollegien mehr und der materialistische zug der zeit verführt den studenten leider mehr und mehr dazu nur die vorlesungen zu hören, welche zu seinem brodstudium schlechterdings nothwendig sind. Die doctorpromotionen haben in einzelnen facultäten ihren werth verloren und werden seltner. Wenn es nicht, dem himmel sei dank, in Deutschland noch immer ideale naturen gäbe, die sich der wissenschaft zu liebe durchhungern bis ihr haar grau geworden ist, wie sollte dann wohl noch irgend jemand dazu kommen, docent an einer universität zu werden? Er kann vielleicht wie der berühmte sprachforscher Heyse es am abend seines lebens auf 800 thaler gehalt bringen. Es kann aber auch kommen, dass er es trotz aller verdienste nie dazu bringt, wenn nicht der zufall einer auswärtigen berufung den preussischen cultusminister zwingt, ihm eine zulage anzubieten“. Und man bedenke noch, dass nicht nur alle lebensbedürfnisse theurer geworden, sondern auch die wissenschaft selbst. Denn denken wir nur an uns philologen, um wie viel theurer ist nicht unser handwerkszeug geworden, die bücher, die karten; von den so nöthigen kupferwerken gar nicht zu reden! Und die öffentlichen bibliotheken helfen auch nicht aus: als ein bekannter des schreibers dieser zeilen auf einer universitäts-bibliothek ein orientalische sprachen betreffendes werk, das 10 thaler kostet, verlangte, hiess es, das ist uns zu theuer, das können wir nicht kaufen! Die wissenschaft, sagte ich, ist theurer geworden; denn wer jetzt auf der uni-

versität philologie lehrt, von dem erwartet man bei den jetzigen verkehrsmitteln dass er selbst handschriften verglichen, an ort und stelle inschriften gelesen und untersucht, die classischen länder zum theil wenigstens gesehen, also die grossstädte Deutschlands, Frankreichs, England's besucht und ihre schätze durchforscht, in Italien und Sicilien, in Griechenland, in Klein-Asien u. s. w. verweilt habe! Die kosten, um auf der höhe der wissenschaft zu wandeln, mehren sich sind aber den jetzigen jüngern derselben, da im verhältniss die honorare und andre hülfsquellen nicht zunehmen, unerschwinglich, zumal da seit 1866 berufungen fast unmöglich sind; welchen einfluss wird das, kommt nicht bald hülfe, auf die wissenschaft äussern? [s. unt. p. 383].

Unter dem 19. juli meldet die D. A. Z. in Leipzig: „die für diesen herbst beabsichtigt gewesene versammlung der philologen und orientalisten wird nicht stattfinden. Ueber den zeitpunkt ihres zusammentretens im nächsten jahr wird seinerzeit nähere mittheilung erfolgen".

Bei seinem diesjährigen aufenthalt in Italien hatte Th. Mommsen sich mit der bitte an die familie Trivulzio gewendet, ihm leihweise ein manuscript, von dem jene familie das einzige existirende exemplar besitzt, zu überlassen, nämlich den „Cicerius", eine sammlung aller in Italien existirenden lateinischen inschriften. Allein es wurde erwiedert, nach alter tradition dürfe das manuscript nicht verschickt werden; in der bibliothek der familie selbst stehe aber der benutzung nichts entgegen. Im laufe des juli lief nun ein schreiben des fürsten Bismarck bei dem grafen G. G. Trivulzio ein, worin der fürst die bitte Mommsens wiederholt und sich selbst für die rückgabe des manuscripts verbürgt. Dem reichskanzler mochte der graf die bitte nicht abschlagen und so ist das manuscript auf dem wege nach Berlin.

Es hat J. de Witte unter dem titel: *Notice sur Edouard Gerhard, Bruxelles, F. Hayez, impr. de l'Academie royale*, eine biographie Gerhard's erscheinen lassen, die, da der vf. seit 1834 mit Gerhard in engster verbindung stand, des eigenthümlichen und interessanten viel bietet und eine würdige ergänzung zu O. Jahn's schrift — s. Philol. Anz. I, nr. 1, p. 27 — bildet. Dankenswerth ist auch das am schluss beigegebene, wie uns dünkt, vollständige verzeichniss von Gerhard's schriften.

Dass der deutsche buchhandel an vielen gebrechen leidet, und der zeit und ihren bedürfnissen nicht mehr recht entspricht ist bekannt; daher ist erfreulich zu sehen, dass man auf reformen denkt: solche sucht anzubahnen ein aufsatz im Börsenblatt nr. 149. 157.

Das Börsenblatt nr. 171 giebt eine beachtenswerthe zusammenstellung der internationalen verträge zum schutze des urheberrechts zwischen Deutschland, beziehentlich einzelner deut-

scher staaten einerseits und Belgien, England, Frankreich, Italien und der Schweiz andrerseits.

Die 3000 bände starke bibliothek Fr. Chr. Schlosser's ist der universitäts-bibliothek in Heidelberg von ihrem jetzigen besitzer Helmrich geschenkt worden.

Welch streben nach feinem benehmen bei uns herrscht, wie wenig aber für die ausbildung in demselben in der jugendzeit geschieht, dürfte die bei Ernst in Quedlinburg jetzt erscheinende acht und zwanzigste auflage des buchs von F. Meyer, complimentirbuch für anstand und feinsitte. gr. 8, 12½ ngr. beweisen.

Edmund von Pressensé, der auch bei uns als schriftsteller bekannte protestantische pfarrer in Paris, hat in einem aufsatze die letzten wochen der herrschaft der commune geschildert und dabei auf das einfachste, aber dadurch eben auf das ergreifendste seinen besuch bei dem gefangenen erzbischof Darboy und dem katholischen pfarrer Deguerry erzählt. Die gegenseitige christliche liebe dieser im evangelium einigen bekenner zweier confessionen drückt der zusammenkunft einen eigenthümlichen stempel auf. Dabei ist zu beachten, dass hätte die herrschaft der anarchisten noch einige tage gedauert, der protestantische pfarrer wegen dieses besuchs auch in gewahrsam genommen wäre.

Für tapferkeit im kriege an buchhändler ertheilte auszeichnungen verzeichnet Börsenbl. 154. 163.

Bei Wolff in Gohlis-Leipzig ist erschienen von A. Erlecke die literatur des römischen concils 1869. 1. abth. Die deutsche literatur bis ultimo 1870: 4 ngr.

Die universität in Leipzig beabsichtigt den in dem deutsch-französischen kriege gefallenen commilitonen ein denkmal zu widmen. Dasselbe soll ausser den namen der gefallenen auch den tag und ort der geburt so wie tag und ort des todes enthalten. Der rector der universität richtet deshalb an die angehörigen die bitte, ihm die betreffenden notizen baldmöglichst mitzutheilen. Aehnliches wird dem vernehmen nach auch in Göttingen beabsichtigt.

Hiernach setzen auch wir das verzeichniss der Philologen fort, welche in diesem denkwürdigen kriege gekämpft haben:

I. Philologen in amt und würde:

291. **Friedrich Hengstenburg**, oberlehrer an der realschule 1. ordn. in Elberfeld, geboren 1836 zu Delling bei Wipperfürth, trat am 21. juli 1870 als seconde-lieutenant im inf.-rgmt. nr. 39 ein und wurde später auch compagnieführer. Er machte die kämpfe bei Saarbrücken, Colombey, Ars sur Moselle

und Gravelotte am 6. 14. 17. 18. august mit, stand dann vor Metz, kam nach dessen fall zur belagerung von Montmédy und Mezières, nahm theil an den gefechten bei Chaffois und Pontarlier am 29. januar und 1. febr., erhielt wegen bei Saarbrücken und Gravelotte bewiesener tapferkeit das *eiserne kreuz zweiter klasse* und kam erst mitte april aus Frankreich zurück. Nach einem von der anstalt ihm bereiteten feierlichen empfang nahm er am 21. april seine amtsthätigkeit wieder auf.

292. **Emil Senthe,** lehrer an der Realschule 1. ordn. in Elberfeld, geboren 1844 in Lüttringhausen, trat am 21. juli 1870 in das westph. inf.-rgmt nr. 57 als reservist, ward am arme am 16. aug. bei Mars la Tour so schwer verwundet, dass der linke arm ihm abgenommen werden musste. Er ist so weit wieder hergestellt, dass er seit kurzem sein amt wieder versehen kann.

293. **Karl Hermann Heinrich Fuhlhage** aus Herford, schulamtscandidat daselbst, machte den feldzug mit als vicefeldwebel im 2. westphälischen inf.-rgmt nr. 15, kämpfte bei Gravelotte, stand vor Metz und wohnte dem zuge gegen Bourbaki bei.

294. **Karl Friedrich Müller** aus Herford, schulamtscandidat daselbst, machte den feldzug als vizefeldwebel im 2. westphälischen inf.-rgmt nr. 15 mit, kämpfte bei Gravelotte und stand vor Metz.

Chronik des deutsch-französischen kriegs. Wir stellen zunächst um den eindruck der schlachten um Metz in Deutschland zu vergegenwärtigen einige characteristische zeugnisse über sie zusammen.

18. August. Das Milit. Wochenblatt (Berlin) schreibt unter dem 21. august:

Seit dem kurzen zeitraum von 14 tagen, seit dem die operationen der deutschen armee in Frankreich begonnen, hat die französische armee schlag auf schlag getroffen und ist überraschend schnell ein sieg der deutschen waffen dem andern gefolgt. Weissenburg, Wörth, Saarbrücken, das gefecht östlich von Metz, Mars-la-Tour reihen sich in herrlichster weise den siegen an, welche die Deutschen gegen die Franzosen je erkämpft. Der kronprinz, general Steinmetz, prinz Friedrich Karl haben aufs neue reiche lorbeeren errungen. Aber der entscheidendste hauptschlag war Sr. majestät dem könige, dem oberbefehlshaber aller deutschen heere, vorbehalten.

Der sieg am 18. westlich von Metz hat im centrum und mit der hauptarmee vollendet, was durch die flügel so glücklich begonnen, durch richtige strategische erwägung so trefflich eingeleitet war.

Mit der entschiedenen besiegung der französischen haupt-armee am 18. d. m., mit der zurückwerfung derselben nach Metz, ist die spitze des französichen widerstandes gebrochen. Mit ausnahme des französischen 7. corps sind sämmtliche französische corps geschlagen. Nur noch bei Chalons sammeln sich um die corps von Mac Mahon und Failly zusammengeraffte reste der armee und dass das 7. corps (Douay) von Belfort gleichfalls nach Chalons gezogen worden ist, ist

ein beweis, dass die Franzosen auch die absicht aufgegeben haben, den südlichen Elsass festzuhalten und etwas für den ersatz von Strassburg zu thun.

Gott helfe weiter!

18. August. Pont à Mousson, 19. august. Gestern glänzender sieg bei Gravelotte. Franzosen aus stärksten hintereinander liegenden positionen vertrieben und auf Metz zurückgeworfen, sind jetzt auf den engen bezirk um Metz her eingeschränkt und von Paris gänzlich abgeschlossen, nachdem die eisenbahn von Metz nach Thionville vom zwölften corps besetzt worden.

Verluste unserer truppen stehen leider mit der grösse ihrer heldenmüthigen leistungen gegen die von ihnen gestürmten starken stellungen der Franzosen im verhältniss.

— — München, 20. august. Dem kriegsministerium ist folgende amtliche nachricht vom 19. d. zugegangen: gestern unter sr. maj. dem könige von Preussen blutige schlacht in der gegend von Metz bei Rezonville und Gravelotte. Die französischen stellungen wurden am abend nach hartem kampfe genommen und die Franzosen nach Metz zurückgeworfen. Sämmtliche verbindungen mit Paris sind abgeschnitten.

— — In der schlacht am 18. aug. waren vorzugsweise engagirt: garde, 2. 7. 8. 9 und 12. armeecorps. In reserve befanden sich das 3. und 10. corps, von diesen nur geringe abtheilungen im gefecht, grösstentheils artillerie. Der feind in festungsähnlicher position mit seiner ganzen armee, ausgenommen das corps Mac Mahon und zwei divisionen Failly. Bei anbruch der nacht sämmtliche höhen erstürmt. Verluste noch nicht annähernd zu übersehen. General Craushaar (Sachsen), oberst Röder, Eckert todt. Dauer der schlacht von 12 uhr mittags bis 9 uhr abends. Mehrere tausend gefangene gemacht.

General-quartiermeister von Podbielsky.

AUSZUEGE aus zeitschriften: *Augsburger allgemeine zeitung:* nr. 77: Urlichs über den hildesheimer silberfund, ein vortrag in Würzburg. — Beil. zu nr. 77: zur rechtsgeschichtlichen literatur: betrifft vorzugsweise deutsches eherecht. — Auss. beil. zu nr. 77: die pöbelexcesse in Zürich. — Die scandale an der universität in Prag: s. ob. nr. 6, p. 325. — Beil. zu nr. 78: der handschriftenkatalog der münchener bibliothek. — Das Ammergauer passionsspiel. — Nr. 79: wiedergewinn von Metz und Strassburg. — Oberst Stoffel über die militairischen verhältnisse Preussens. — Nr. 80: die störung der deutschen siegesfeier in Zürich und ihre lehren. I. — Deutschenhetze in Paris. — Beil. zu nr. 80: die universitätsreform in Oesterreich. — Nr. 81: die störung u. s. w. in Zürich. II. — Zu den prager universitäts-scandalen. — Beil. zu nr. 81: münchener kunst. — Der krieg und die deutsche sprache. — Auss. beil. zu nr. 81: Gervinus: nekrolog: s. ob. p. 378. — Die bibliothek des grafen Fugger-Glött: s. ob. nr. 5, p. 276. — Beil. zu nr. 82: Moné †. — Auss. beil. zu nr. 82: Deutschenhetze in Algerien. — Nr. 83: die genugthuung der Deutschen für die beschimpfung in Zürich. — Beil. zu nr. 83: von Bordeaux nach Paris. — Beil. zu nr. 84: die päbstliche unfehlbarkeit. — Nr. 85: die universitäts-bibliotheken: vrgl. ob. p. 155. 379 es ist alles recht gut gemeint: aber ein punkt wird übersehen, nämlich der, dass auch die universitäts-professoren keine eignen bibliotheken mehr haben, auch wohl keine haben können: denn während wie alles auch die bücher immer theurer, die anforderungen an das leben auch in diesen kreisen immer grösser werden, bleiben die gehalte die alten:

also werden die anforderungen an die öffentlichen bibliotheken immer grösser!! — Nr. 86: Maltzan, briefe aus Arabien. — Nr. 87: wiener und deutsche österreicher. — Beil. zu nr. 87. 88: G. G. Gervinus, nekrolog. — Nr. 88: über den Apoll von Belvedere: sehr lesenswerth, namentlich die bisherigen auffassungen passend vorgeführt. — Nr. 89: sitzung der academie der wissenschaften in München. — Beil. zu nr. 89: der Apoll von Belvedere (schluss). — Auss. beil. zu nr. 90: erklärung Döllingers. — Nr. 92: ein vom minister v. Mühler ertheilter verweis. — Befestigung von Sinope. — Auss. beil. zu nr. 92: veröffentlichung der briefe deutscher gelehrten an den kaiser Napoleon: die veröffentlichung mit recht missbilligt: s. ob. nr. 5, p. 276. n. 3, p. 158. — Beil. zu nr. 94: die untersuchung über die Zürcher excesse. — Die volksthümlichen vorträge in München. — Nr. 95: A. Pichler soll vor gericht gestellt werden: s. ob. nr. 3, p. 143. — Beil. zu nr. 95: Giuseppe Canestrini, bibliothekar der Magliabechiana, nekrolog. — Beil. zu nr. 96: zur venetianischen bücherkunde. — Auss. beil. zu nr. 96: die lage der Deutschen in Zürich. — Beil. zu nr. 97: zeitbetrachtungen. — Maltzan, briefe aus Arabien. — Beil. zu nr. 98: pariser buchhandel und presse während der belagerung. I.

Zarncke, *literarisches centralblatt*, Nr. 20: briefwechsel zwischen Lessing und seiner frau. Neu herausgeg. von *Alf. Schöne*, Lpzg. 1871: lobende anzeige von S., auch erklärung einer dunkeln stelle in einem briefe (p. 386) enthaltend. — Die römische elegie. Auswahl aus den dichtern der classischen zeit. Mit erläuterungen von *B. Volz*. 8. Leipzig. 1870: wird als nützlich empfohlen. — Nr. 21: *Müllenhoff, K.*, deutsche alterthumskunde. 8. Bd. I. Berlin. Weidmann: ausführliche anzeige von *A. v. G.*, die die ansichten des vfs über die Phönizier, Avienus, Pytheas genau prüft, zum theil verwirft, das ganze aber als eine wissenschaftliche leistung von hervorragender und bleibender bedeutung characterisirt: s. unt. nr. 8. — *Δημίτσα, Μ. Γ., ἀρχαία γεωγραφία τῆς Μακεδονίας συνταχθεῖσα κατὰ τὰς πηγὰς καὶ τὰ βοηθήματα. Μέρος α. χωρογραφία.* 8. Athen. 1870: anzeige von *B.*, welche einzelne dem vf. entgangene schriften, dann im einzelnen fehler nachweist, ein allgemeines urtheil aber über die leistung glaubt erst nach erscheinen von bd. 2 abgeben zu können: dieser erste enthält nur die oro- und hydrographie. — *T. M. Plauti Comoediae. Recensuit, instrumento critico, prolegg. auxit Fr. Ritschelius. T. I. Fasc.* 1. 8. Lips.; anzeige: s. ob. n. 6, p. 310. — *C. Wagener*, kurzgefasste lateinische orthographie für schulen. 8. Berlin. Eb. und Plahn: lobende anzeige von Kr.: vgl. ob. n. 5, p. 266. — *H. Brunn*, probleme in der geschichte der vasenmalerei. Wien: anzeige von *B.*, der dem vf. darin beistimmt, dass ein grosser theil der in Etrurien gefundenen griechischen vasen archaisirende seien, darin aber widerspricht, dass die fabrication dieser gefässe erst ins dritte und zweite, statt an das ende des fünften und in das vierte jahrh. vor Chr. zu setzen. — Nr. 22: Sophokles könig Oedipus. Für den schulgebrauch erklärt von *G. Wolff*. Leipzig. 1870: anzeige von *J. K.* — Nr. 22: untersuchungen zur römischen kaisergeschichte, herausgeg. von *M. Büdinger*. 3 bd. 8. Leipz.: anzeige. — Nr. 23: *H. Oesterley*, Romulus. Die paraphrasen des Phädrus und die Aesopische fabel im mittelalter. 8. Berlin. Weidm. 1870: anzeige. — *Al. Conze*, zur geschichte der anfänge griechischer kunst. 8. Wien. anzeige von *B.*: s. ob. II, p. 608. — *O. Benndorf*, griechische und sicilische vasenbilder 2 lief. Fol. Berlin. 1870: anerkennende anzeige von *B.*, welcher der p. 43 dem *χιτώνιον* von Benndorf gegebenen bedeutung widerspricht: sonst s. ob. II, p. 527.

Nr. 8. August 1871.

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

202. Grammatik der lateinischen sprache. Nach den ergebnissen der neueren sprachforschung für schulen bearbeitet von Dr G. Bornhak. Bielefeld und Leipzig. Verlag von Velhagen und Klasing. 1871. — 24 sgr.

Der bereits durch eine „hochdeutsche grammatik“ und „geschichte der Merovinger“ bekannte verfasser legt hier eine lateinische grammatik vor, welche schon beim ersten durchblättern die frage nach ihrer bestimmung hervorruft. Da das ganze buch mit ausschluss des anhanges (etymologische und syntaktische figuren, metrik, münzen und kalender) 257 seiten umfasst, hiervon aber auf die drei ersten theile (orthoepie, orthographie und etymologie) fast 174 seiten verwendet werden, die syntax demnach auf 83 seiten abgehandelt wird, — so darf man wohl mit recht fragen, welche art von schulen und schülern dem verfasser bei der bearbeitung dieser grammatik vorgeschwebt haben. Betrachtet man nämlich den ersten theil für sich, so könnte man an die höheren classen von gymnasien denken, denen hier ein auszug aus werken, die sonst dem schülerkreise fern liegen, z. b. Leo Meyer, G. Curtius u. s. w., gegeben werden soll, dem aber entspricht der syntaktische theil in seiner kürze durchaus nicht: und sollte man von diesem letzteren aus auf realschulen schliessen wollen, so passt wiederum der erste in dieser breiten ausführung nicht; mit einem worte man weiss nicht, um was für eine arbeit es sich hier handelt, man steht vor etwas unfertigem. Dieser eindruck, den das ganze macht, bestätigt sich auch vollkommen bei näherer betrachtung des einzelnen. Zwar ist an dieser stelle nicht der platz gegeben alles speciell zu verfolgen, aber angeführt muss doch einiges werden, um die richtigkeit der eben aufge-

stellten behauptung näher nachzuweisen. — P. 6 steht auf gleicher linie angeführt mit *nobilis*, *natus* etc. wegen des abgefallenen *g* „*vôrare* = *gvôrare*"; was soll das sein? Denkt Bornhack etwa an *gnôro* als simplex von *ignôro* (das es aber gar nicht gibt)? Denn dass er wirklich *vŏrare* schlingen, zur wurzel *βoϱ*, *βϱo* gehörig meinte, ist doch nicht anzunehmen. — Die regel p. 12 n. 6 über die dehnung der auslautenden kurzen silbe vor einem mit zwei consonanten oder einem doppelconsonanten beginnenden worte (Bornhak nennt diese verlängerung *positio debilis*, ein ausdruck, der sonst etwas anderes bedeutet) ist sehr unklar, der sachverhalt findet sich bei L. Müller de re metr. p. 316 sqq.; die angebliche verlängerung von *re* in *rē-duco* und *rēfugio* durfte als höchst schwankend und vielfach bestritten gar nicht erwähnt werden. — Was hat man sich zu denken, wenn man p. 14 anm. 2 liest: „*dis* ist vor consonanten mittelzeitig: *dĭ̄scedo*, *dĭ̄ssentio*, während es nach abfall des *s* regelmässig verlängert wird"? aber *dĭrimo* und *dĭribeo* sind auch kurz. P. 20 d lesen wir sogar: kurz sind die vorletzten in *nectăris*, *Arăris*, *Caesăris* etc. „*hêpar* hat aber *hêpâtis*. — Während andere verfasser von schulgrammatiken sich bemühen und zwar mit vollem rechte den lernstoff in den regeln auf das möglich geringste maass zu beschränken, finden wir hier in dem abschnitte über die quantität sowie auch später bei den genusregeln das entgegengesetzte bestreben, nämlich möglichst viel zu geben, wobei es dann freilich nicht fehlen kann, dass vieles streitige und fehlerhafte mit untergelaufen ist. Es sollen in dieser beziehung nur erwähnt werden auf derselben p. 20. lit. f die worte *diox diôcis*, — lässt sich hier ein genetiv und zwar mit der länge nachweisen?. *esox*, wenn ein casus obliquus nachweislich ist, müsste doch nach dem griechischen *ἴσοξ esŏcis* bilden und nicht *esôcis*; *volvox* steht in den gangbaren wörterbüchern gar nicht, (es bedeutet eine art infusorien), woher und wozu dann *volvôcis*? *natrix* aber, eine seeschlange, muss doch in den *casibus obliquis* ein *ī* haben und nicht *ĭ*, da es offenbar von *nare* gebildet ist. Warum fragen wir, solche zweifelhafte sachen in eine schulgrammatik? — Ein eigenthümliches licht fällt auf die art, wie Bornhak gearbeitet hat, wenn man p. 6, n. 6 gelesen hat, dass *meus* eigentlich *mius* heissen müsste, und dann bei der zweiten declination p. 36 anm. findet, dass

der vocativ von *meus mi* aus contraction von *mihi* entstanden sei; eben dahin möchte ich rechnen, dass er zwar p. 65 anm. 5 den gebrauch der form *trini* richtig angibt, aber p. 215, 1 folgendes beispiel gibt: *ego si semper haberem cui darem litteras, vel ternas in hora darem!* Wenn dieser satz nicht gemacht ist — denn vf. macht, wie wir gleich sehen werden, nicht selten die belege zu den von ihm aufgestellten regeln selbst —, so durfte er keineswegs aufgenommen werden. — Neben der vorher gerügten überfülle fällt wieder ein mangel auf, wenn p. 57 die bedeutung von *rostra* als rednerbühne, „aus dem begriffe der mehrheit" von *rostrum* sich entwickeln soll; das aber kann kein schüler verstehen; oder wenn p. 70 bei besprechung der ablativform *qui* auch mit keiner silbe des klassischen und erlaubten gebrauches erwähnung gethan wird. In der darstellung der flexionslehre ist vieles als sicher aufgenommen, was höchst zweifelhaft ist, hier aber im einzelnen nicht besprochen werden kann; verbessern wollen wir bloss noch die fassung, in welcher p. 95. l. 3 über die endung — *mini* gesprochen ist; es durfte da nicht heissen „sie ist die verhärtete form eines nom. plur. masc. eines particip auf — *menus, a, um*" — warum hat wohl Bornhak hier so wenig wie auch sonst des griechischen auch nicht mit einer leisen andeutung gedacht? — „bei welchem also *estis, sitis, eratis* u.s.f. zu ergänzen wäre", sondern „die form ist in die übrigen tempora bloss mit der tempusbezeichnung übergegangen". — Neu dürfte wohl die trennung der composita von *dare* sein; p. 126 werden nämlich nur die mit zweisilbigen präpositionen gebildeten composita diesem simplex zuertheilt, während p. 130 die aus einsilbigen präpositionen entstandenen „einem ausser gebrauch gekommenen verbum *do* ich mache" zugewiesen werden. Von *ignosco* (p. 133) heisst das part. futuri *ignoturus*, höchstens ist es als wechselnd mit *ignosciturus* zu bezeichnen.

Der behandlung der syntax, deren kürze bereits oben erwähnt ist, ist, wie die vorrede sagt, der schematismus der philosophischen grammatik zu grunde gelegt, „so dass diese syntax zugleich als eine propädeutik für jede andere syntax dienen kann". Gegen diese behandlung der syntax in einer schulgrammatik müssen doch die fachmänner ein lautes veto einlegen; denn hierin mag es wohl seinen grund haben, dass manches nicht an dem platze steht, wo es der schüler lernen muss,

wie z. b. die lehre vom gerundium und gerundivum der hauptsache nach unter der etymologie des verbum p. 114 abgehandelt und in der syntax nur bei gelegenheit wieder ein bezug darauf genommen ist. Die behandlungsweise der syntax ist ganz nach Beckers Organismus, also nicht einmal neu. Schlimm ist es nun, dass Bornhak sich selbst beispiele für seine regeln macht, denn wo findet sich wohl das beispiel p. 208. anm. 1 „*puero opus est, cibum ut habeat*“? in den exercitien pflegt man dem schüler für *ut* nach *opus est* einen tüchtigen fehler anzustreichen; schlimmer noch ist, dass in solchen beispielen grobe historische schnitzer vorkommen: so p. 183 oben: *Hipparchus, Pisistrati filius, in Marathonia pugna cecidit, arma contra patriam ferens;* dass Hipparch 514 ermordet ist und das damit zusammenhängende muss schon ein secundaner wissen; was soll man aber dazu sagen dass p. 175, 5, folgendes steht: „zur näheren bestimmung des substantivum können hinzutreten 3) ein attributiver genetiv: *Arma virumque cano Troiae*“: der verfasser scheint aus dem kopfe citirt zu haben ohne zu bedenken (oder zu wissen?) dass *Troiae* zu *ab oris* gehört. — Diese beispiele mögen hinreichen eine probe der philosophischen behandlungsweise zu geben; um aber das obige urtheil, dass die arbeit den eindruck des unfertigen mache, noch weiter zu belegen, sei noch hinzugefügt, dass der accusativ bei *utor fruor fungor* etc. gar nicht erwähnt werden durfte (p. 208), da er fast nur archaistisch ist oder dem *sermo vulgaris* angehört; dass das beispiel p. 205, 12: *senatus nec liberavit eius culpae regem nec arguit*, entschieden verwerflich ist, da der genetiv *culpae* doch nur aus dem bereits vorschwebenden *arguit* erklärt werden kann; dass die fassung p. 217, §. 58. 1. „da diese sätze (nämlich die verbindung zweier oder mehrerer einfachen oder erweiterten sätze zu einem zusammengesetzten) stets von gleicher art, d. h. entweder hauptsätze oder nebensätze von einerlei gattung sind, so nennt man diese sätze auch coordinirt oder beigeordnet“, völlig unverständlich ist, denn danach müsste es auch zusammengesetzte sätze aus blossen nebensätzen geben. Ferner ist der unterschied von *et* und *que* (p. 218, 4, anm. 1) ganz willkürlich und falsch aufgestellt; p. 219, anm. 3 fehlt, dass bei *alius, aliter* mit einer negation *ac* nicht gebraucht wird. Als beispiel für den chiasmus wird p. 259 Plin. Ep. 3, 1 folgendermassen angeführt: *Iuvenes*

adhuc confusa quaedam et quasi turbata non dedecent; *senibus placida omnia et ordinata conveniunt, quibus industria sera, turpis ambitio est:* welcher schüler mag wohl hieraus das wesen des chiasmus erkennen, da gerade die parallelen glieder hervorgehoben sind, nicht aber die chiastisch stehenden? Zeugma wird erklärt als „die beziehung eines attributs oder prädicats auf mehrere nomina, während es seiner grammatischen form nach nur mit dem ihm zunächst stehenden verbunden zu sein scheint, *error in hac causa atque invidia versata est*, *Cic. pro Cluent.* 3.“ Bornhak führt hier einen fall der *syntaxis convenientiae* an, während beim zeugma ein verbum zu mehreren begriffen gesetzt wird, von denen es bloss zu einem und zwar eigentlich nur zu dem zunächst stehenden passt: z. b. *pacem an bellum gerens, Sall. Iug.* 46. — In der metrik ist auffällig, dass jede bezugnahme auf die griechische sprache grundsätzlich vermieden scheint (so wird z. b. *cata triton trochaion* gedruckt) und dass der erleichterung in der darstellung der zusammengesetzten metra, welche wir den neueren arbeiten seit Böckh verdanken, sowie des ausdruckes logaödisch, nie rechnung getragen oder erwähnung gethan wird. — Druck und ausstattung sind gut, an erheblichen druckfehlern ist mir bloss aufgefallen p.179 anm. *Deiôcem*, und p. 236 anm. 10 *generis* statt *sanguinis*.

---

203. Zur homerischen frage, von E. Kammer. II. 8. Königsberg. 1870.

Im anschluss an Lehrs' bekannte meinung von dem götterkampf scheidet vfr. aus *Υ* und *Φ* die Aeneasscene (*Υ* 79—352) und die theomachie (*Υ* 32—72, *Φ* 391 ende) aus. Er zweifelt (p. 61) selbst ob es dadurch gelingen könne die ursprüngliche anlage wieder herzustellen. Natürlich fallen mit solchen athetesen eine menge unebenheiten, z. b. das schimpfen und balgen der götter. Der rest also wird lesbarer, aber ein einheitlich geschlossenes ganze scheint uns auch so nicht zu entstehen. Die götterversammlung von *Υ* 20 entlässt die götter zum kampf (*πόλεμον ἀλίαστον*), Athene und Ares schreien ein wenig, aber in der that kehren *Φ* 518 die götter in den Olymp zurück, ohne den erwartungen entsprochen zu haben. Schon Zeus rede enthält etwas schiefes (sch. B. ad *Υ* 26), welches bei auslassung der götterschlacht noch schärfer hervortritt. Denn

die an sich stärkeren Griechen erhalten mehr verstärkung als die Troer und doch will Zeus den Troern helfen. Geht man mit dem vfr. von *Τ* 78 auf *Χ* 353, so tritt Achill mit einer sehr matten rede auf, die dem geforderten character wenig entspricht, auch die pferdeopfer *Φ* 132 sowie das schlachten der gefangenen überschreiten das maass. Und dies ist in diesen büchern sehr häufig der fall. Es sind schöne intentionen, z. b. das sprechende pferd und der götterkampf, aber die ausführung bleibt hinter der anlage zurück und hat neben manchen schönheiten auch grosse härten. Eine blumenlese welche nur die ersteren enthielte scheint unerreichbar. *Τ* 401 versteht vfr. unter *ἡνιοχῆα* den Automedon, aber Achill meint damit wohl sich selbst. Auch Patroklos war als kämpfer gefallen, nicht als wagenlenker im engern sinne und in *Τ* 408 zeigt *σέ* deutlich, dass Achill gemeint war. — In einem anhang beseitigt vfr. Od. *ι* 474—501 wegen des *δὶς τόσσον* von *ι* 491 und weil *ι* 474—79 dem *κερτομίοισιν* nicht entspreche. Musste aber nicht vor nennung des namens der Kyklops in kenntniss gesetzt werden, dass Odysseus aus der höhle entkommen sei? *δὶς τόσσον* geht wohl auf *ὅσα παρέξ* *ι* 488, nicht auf *ι* 473.

Gieseke.

---

204. A. Steudener, antiquarische streifzüge. 8. Halle. 1868. 100 s. — 18 gr.

Wir übergehen die erste der beiden abhandlungen (über das symbol des zweiges) und wenden uns zu der allgemeiner interessanten über die homerische Helena, welche von der frage ausgeht, warum Helena bei ihrer wichtigkeit für die Ilias doch nur selten auftrete. Den grund sucht vfr. in der stellung, welche die frauen überhaupt bei den Griechen einnahmen, im gegensatz zu den Deutschen, bei denen Brunhild und Chriemhild das epos ganz anders durchdringen und gestalten. Die passive Helena erscheint mehr als ein besitz, denn als subjectiv handelnd. Wo sie in letzterer beziehung auftritt, wird sie von Aphrodite geleitet und ist bemüht sich durch ihre menschlichkeit von der herrschaft der naturmacht Aphrodite frei zu machen (p. 73), um aus dem asiatischen reiche der naturgöttin in die griechische welt der freien menschlichkeit zurückzukehren. Dass sie aus letzterer geschieden ist ohne ihren werth zu ver-

lieren, ist folge ihrer übernatürlichen und wahrhaft göttlichen schönheit, die ihr eigentliches wesen ausmacht und sie über die schranken des menschlichen hinaushebt. Die schönheit aber liegt nicht zum geringen theile in den augen und dies führt auf Ἑλένη und σελήνη, die vfr. für identisch hält, wie auch Aphrodite als mondgöttin mit Helena. Ob er recht hat wenn er in den einzigen für Helena vorkommenden gleichnissen Γ 158 (ὦπα auf Οὖπις Ὦπις) und Od. δ 122 (Artemis als mondgöttin) die mondnatur angedeutet findet, darf man bezweifeln. Auch den vorgang Γ 441—7 nimmt er als beweis dafür, da sonst (Ξ 314. ϑ 292) der geschlechtliche verkehr nur bei göttern ausführlich geschildert werde, doch erwähnt er selbst auch κ 334 und stellt ψ 295 als die sache nur andeutend, nicht beschreibend, gegenüber. Auch in δῖα γυναικῶν, Διὸς ἐκγεγαυῖα, Ἀργείη findet vfr. hindeutung auf die göttlichkeit der Helena und man wird vielleicht nicht abläugnen können, dass im alten mythos die annahme so war. Homer aber hat sich Helena rein menschlich vorgestellt und sie so schildern wollen.

Gieseke.

---

205. Heimreich, die Telemachie und der jüngere Nostos. Programm. 4. Flensburg. 1871.

Die einwendung, welche Kirchhoff in abh. 1 aufführt, anerkennend nimmt vfr. den dichter gegen den vorwurf der gedankenlosigkeit und die partie α 88—444 gegen den vorwurf ein cento zu sein (Kirchh. Hom. Od. p. VIII) mit recht in schutz. Er findet dass Kirchhoffs annahme nicht im stande sei α 293—305 zu erklären, deren inhalt nicht aus β entlehnt sei. Also erklärt der vfr. α 270—94 und ausserdem α 90—95 und α 325—444 für das werk eines interpolators, der einer schon vollständigen Odyssee eine ausführlichere exposition habe geben wollen, der übrige theil des buches sei von demselben dichter wie die folgenden bücher und nicht von einem bearbeiter. Noch einfacher heben sich alle schwierigkeiten wenn man α 90—92, 269—78, 292 und 372—80 als aus β entlehnt ausscheidet. Der rest von α ist ein gut zusammenhängendes gedicht. Dann wendet sich vfr. gegen die annahme Kirchhoffs in abh. 5 dass ein theil der apologe ursprünglich in dritter person gedichtet und in die erste umgesetzt sei. Er macht mit recht geltend dass die fic-

tion des nacherzählers nicht immer festgehalten werden kann, sondern unwillkührlich in die erzählung des selbsterlebten übergeht. Er hätte dazu anführen können wie ja ο 420 fgd Eumäos dinge erzählt, die er nicht wissen konnte, da niemand dabei gewesen ist, wie seine wärterin sich mit dem Phönizier eingelassen, wie sie ihre flucht verabredet und ausgeführt hat. Da sie ο 479 gestorben war, konnte sie nicht einmal dem damals noch kindlichen knaben etwas unwillkührlich verrathen haben, und doch weiss Eumäos jedes wort das sie gesprochen hat. Wenn Odysseus doch glaubt, so konnten es auch die Phäaken. Aber vfr. nimmt bloss κ 38—45, 77—132 in schutz, indem er die von Kirchhoff (p. 125) gerügte nennung der Laestrygonenquelle mit dem hinweis auf ι 106 vertheidigt. In den drei andern fällen (κ 214 f., μ 339 f., μ 374 f.) gibt vfr. zu, dass der erzähler die grenzen dessen, was er wissen dürfe überschreite, läugnet aber die von Kirchhoff angenommene übertragung der Lästrygonen und der Artakia aus der Argonautensage (p. 19) und nimmt vielmehr (p. 21) an, die Argonautensage sei nur in den partien, welche auf Kirke gehen benutzt. Also stamme κ 135 — μ 404 von einem andern dichter, sei aber nie ein selbständiger jüngerer nostos gewesen, sondern gleich in die ursprüngliche kürzere Odyssee hineingedichtet in erster person, wobei nur an jenen drei stellen der dichter aus schwäche gefehlt habe. So entsteht ihm ein alter nostos η 236—43, ι 19 — κ 134, μ 404—25, η 253—297 mit wenigen vor μ 404 verlorenen versen. Da antwortet also Odysseus gleich am ersten abend mit seinem namen, was Lehrs wohl mit recht für unmöglich erklärte (Rh. Mus. 17, 489). Als merkmal des jüngern ursprungs der Kirke-episode macht vfr. noch geltend dass in der ältern partie die gefährten des Odysseus noch namenlos sind, in der Kirke-episode aber Eurylochos, Polites, Elpenor, Perimedes zum theil schon mit ausgeführten charakterzügen auftreten. Auch β 19 kennt einen solchen namen und so ist für den vfr. auch α 88 — ε 26 jüngeren ursprungs und derselben periode angehörig wie die Kirkepartie. Auch scheine erst in dieser partie die geographische kenntniss des dichters über Maleia hinaus (ι 80) bis Sicilien und zur meerenge zu reichen. Die Nekyia rechnet der vfr. zur Kirke-episode und aus τ 273—82 schliesst er, dass der dichter der späteren fort-

setzung die bücher ε—ν schon im wesentlichen so gekannt habe wie wir. Also schwinden ihm Kirchhoffs vier dichter auf zwei herab und es wurde ein kürzeres epos vom nostos um Ol. 20 zur Odyssee erweitert. *Gieseke.*

---

206. Buchholz, über die homerische naturanschauung. Programm. Erfurt. 1870.

Uebersichtliche und klare zusammenstellung des stoffes, welcher meist deutsch im texte und griechisch in den noten steht. Wozu diese wiederholung? Neues für die wissenschaft ist nicht gegeben, möchte sich auch auf diesem felde schwerlich finden. Mit recht betont vfr., dass sinn und empfänglichkeit für natur den Griechen und ihrem archegeten Homer nicht abgesprochen werden dürfe.

---

207. Winter, de Iove Homerico. Programm. Braunsberg. 1870.

In zwei theilen wird bekanntes von der herrschaft des Zeus über die götter und menschen vorgetragen, im dritten theile der Moira als wille und beschluss des Zeus, nicht als eine über ihm stehende macht, dargestellt: ὑπὲρ αἶσαν ist *id quod non decet, non aequum est,* ὑπὲρ μόρον geschieht etwas gegen Zeus' willen. In moralischen dingen haben die menschen freiheit des willens und daher könne Aegisth ὑπὲρ μόρον Klytaemnestra heirathen. *Π* 434, welches dieser ansicht widerspricht, ist nicht berücksichtigt.

---

208. K. Weidenkaff nonnulla ad syntaxin Homeri. Programm. Wittenberg. 1870.

Verdienstliche[1]) zusammenstellung der stellen des localen, exclamativen, possessiven, objectiven und stofflichen genetivs. Für den absoluten wird auf Classen verwiesen. Der locale bezeichnet den umfang innerhalb dessen die handlung fällt, während der dativ den punkt der handlung angibt. Od. ι 239 338 wird ἔκτοθεν = draussen vertheidigt, αὐλῆς absolut gefasst als localer genetiv *intra cohortem* mit Nägelsbach und Döderlein, dagegen μ 27 mit Ameis ἁλός zu κακοῤῥαφίῃ bezogen, was uns unmög-

1) Zur ergänzung von Philol. Anz. II, nr. 11, p. 559.

lich scheint. Beim absoluten genetiv fehlt zuweilen das subject, *Α* 458 *ἔγχεος*, *Ο* 191 *ἡμῶν*, *Σ* 606 *ἀοιδοῦ*, *Ψ* 521 *ἵππου*. Weniger nothwendig ist die angenommene ergänzung von *ἀνθρώπων* und *ξεινηίων* bei *πολλῶν* *β* 393, *δ* 717, *τ* 195. Die umschreibungen mit *μένος* u. s. w. werden zweckmässig behandelt. Der genetiv welcher einem nomen vorausgehend bezeichnet, woher jemand stamme oder zu wem er gehöre, kommt nur in der redensart *Ὀιλῆος ταχὺς Αἴας* vor, auch *τὴν αὐτοῦ* *Ι* 342 zur bezeichnung der verwandtschaft, wie *φραδέος νόον* *Ω* 354 zur bezeichnung der eigenthümlichkeit sind singuläre erscheinungen. Od. *ε* 344 *νόστου γαίης Φαιήκων* wird *γαίης* als obj. genetiv zu *νόστου* gezogen, da Odysseus erst zu den Phäaken kommen müsse, dagegen *ψ* 68 jedenfalls mit recht *τηλοῦ Ἀχαιίδος* verbunden. So erklärt übrigens auch Faesi (3te aufl.), was vfr. anders angiebt.

---

209. H. Genz, zur Ilias. Programm. Sorau. 1870.

Zwischen einheit und kleinen liedern vermittelnd, nimmt vfr. an, es sei ein plan vorhanden gewesen, und an demselben haben verschiedene dichter gearbeitet. *Α* enthalte den keim und lege den grund. Von demselben dichter könne man vermuthen, seien auch *Γ* und *Ζ*. In *Ζ* wird Glaukos, und *Ζ* 2—71, in *Ε* die Sarpedonepisode aufgegeben, sonst aber finden die zerschneidungen von *Α Β Γ Δ* und *Ε* nicht den beifall des vfrs. *Ε* sei in beziehung auf *Ζ* gedichtet, wie *Β* auf *Α*, *Δ* sei das werk eines jüngeren dichters, *Η* 17—312 sei entstanden als fortsetzung der schon an einander gefügten lieder *Γ*—*Η* 12, das ende von *Η* sei erst von den dichtern, welche die ganze Ilias zusammensetzten. Ein weiteres lied *Θ* und *Ι* 1—88 sei bei vielen mängeln im einzelnen ausdrücklich für diese stelle vor der *πρεσβεία* gedichtet und möglicherweise von demselben späteren dichter wie der schluss von *Η*. Selbständig aber den dichtern der meisten andern lieder, namentlich der Patroklie unbekannt, aber in sich wohlgerundet und fein ausgeführt sei *Ι* 89—713. Die ansicht des vfrs wird sich, wie alle vermittlungsversuche, nur schwer und langsam bahn brechen können, aber dem chaos der kleinen lieder und der unmöglichkeit der einheit gegenüber verdient sie immer berücksichtigung.

Gieseke.

---

210. Index scholarum quae . . . in universitate Fridericia Guilelmia Rhenana per menses hibernos a. CIↃIↃCCCLXXI et LXXII . . habebuntur. Praecedit Friderici Heimsoethi commentatio critica de vitiorum in veterum scriptorum codicibus obviorum generibus a Madvigio Hauniensi nuper definitis. 4. Bonn. 1871 — XXII s.

Dies werthvolle programm enthält eine scharfe und gelehrte kritik einzelner parthien der in diesem jahre erschienenen *Adversaria critica* Madvig's und verbreitet sich zuerst über lib. I, c. 1, p. 8 *causae et genera mendorum in veterum scriptorum codicibus monstrantur universe cum exemplis*, wo in der aus den *Emendationes Livianae* desselben gelehrten bekannten weise dieser gegenstand behandelt wird. Heimsöth zeigt zuerst, wie Madvig's classificirung der fehler *manca et imperfecta* sei und stellt p. IV ihr eine andre eintheilung gegenüber welche verlangt, *ut vitia aut fortuita orta dicamus aut consilio facta. quae fortuita orta sunt aut scribendi errores sunt (ex iis quae auctor operis* — Madvig — *scripsit oculorum, memoriae, manus errore, diligentiae sive iudicii defectu orti) aut menda ex interpretamentis grammaticorum nata. quae nisi distinguuntur, ut taceam nunc de remediorum adhibendorum diversitate, etiam interpolationum varietas non perspicitur:* diese verschiedenheit wird dann p. IV—VI an beispielen erläutert. Allerdings ist diese auffassung wohl tiefer als die Madvig's, die hauptsache bleibt indess immer die praxis. Dann wendet sich aber p. VI vf. zu einer besprechung der von Madvig behandelten stellen der dramatiker und zwar vorzugsweise zu denen, die nach Heimsöth's ansicht durch glosseme entstellt sind, in deren entdeckung er wie in frühern schriften so auch hier grossen scharfsinn und zugleich eine ausserordentliche kenntniss der glosseme selbst erkennen lässt; er kommt dann p. XVIII zu dem resultat, dass Madvig die in den texten vorhandenen corruptelen nicht gehörig erkannt und classificirt habe, auch *eorum locorum, qui reapse scribendi erroribus depravati sunt, non paucos egregie correxit, plures ita ut videatur, pace viri egregii dixerim, aut poetarum prata non nisi cursim transiisse aut festinantius coniecturas suas in margines deque marginibus in librum adversariorum coniecisse. nam et versus fudit aut prorsus vitiosos aut male compositos (ut . . .) et tormentis dedidit aut linguam graecam, ut . . ., aut ipsos poetas excruciavit . . . . Est, ubi festinantius agens sanis-*

sima corrumpit, ut Soph. Ant. 421, ubi in verbis nuntii μύσαντες δ' εἴχομεν νόσον *neque quae sit* θεία νόσος *(cf. v. 418 et Aesch. Prom. V. 924) neque vocis* ἔχειν *vim intelligens corrigit:* εἴχομεν θέᾳ νόσον, *ut illi visum aegrum habuisse dicantur . . . . Difficile est, omnes coniecturas nosse, sed Madvigius eorum quae alii proposuerunt nimium quam ignarus est ita ut non raro conatus fecerit ubi iam diu ab aliis aut eadem aut meliora edita erant. Sed haec omnia nunc adcuratius explicare chartae vetant:* doch folgen eine reihe das gesagte zur genüge begründender beispiele. Natürlich ist aber, dass bei der masse der hier meist kurz besprochenen stellen Heimsöth auch nicht immer das richtige getroffen hat: jedoch thut das dem so glänzend geführten beweise, wie sehr er auf diesem gebiete Madvig überlegen sei, keinen eintrag. So hat meines erachtens Heimsöth in der behandlung von Arist. Pac. 1 fehlgegriffen: er sagt p. xx: . . . *codices exhibent:* αἶρ' αἶρε μάζαν ὡς τάχιστα κανθάρῳ. *Aristophanem scripsisse aio:* αἶρ', αἶρε μάζαν ᾗ τάχος τῷ κανθάρῳ. *nam articulus necessarius est (neque enim tumore tragico has sordes poeta elocutus est, sed sermone maxime vulgari) et* ᾗ τάχος *in scholiis traditum est. sic enim in schol. et edit. legitur:* ὡς τάχιστα: ἢ τάχος ἢ διὰ ταχέων. *tacent omnes. nimirum* ὡς τάχιστα, *quibus verbis vix quisquam quidquam adscripsisset, novitium et falsum lemma est ex codicum lectione interpretatione depravata sumptum. vetus ac genuinum lemma latet in* ἢ τάχος, *i. e.* ᾗ τάχος, *idque vulgari formula* διὰ ταχέων *explicabatur:* ᾗ τάχος: διὰ ταχέων. *Poeta in v. 8* ὡς τάχιστα *scripsit, in primo versu ex magno vocum quae in eandem sententiam dicebantur numero maxime alacrem posuit (de* ᾗ τάχος *cf., praeter Pind. Ol. VI, 23 et Theocr. 14, 68, Plut. Cic. v. 20* αἱ ἱεροὶ παρθένοι τὴν τοῦ Κικέρωνος γυναῖκα Τερεντίαν ἐκέλευσαν ᾗ τάχος χωρεῖν πρὸς τὸν ἄνδρα κτλ.). *Sic igitur quod libri habent ortum esse puto*

ὡς τάχιςα
αἶρ' αἶρε μάζαν ᾗ τάχος τῷ κανθάρῳ.

Res non magni momenti est, sed monet nec ineptias scholiorum neglegere. Aber, um damit zu beginnen, *tacent omnes* ist falsch, da schon Kiehl in Mnemos. II, p. 98 und darnach Richter in seiner ausgabe ὡς τάχος τῷ κανθάρῳ geschrieben haben, so dass nur ᾗ Heimsöth als sein eigenthum beanspruchen kann; dann dürfte das scholion zu vs. 1 unrichtig behandelt sein; entweder

ist zu schreiben: ὡς τάχιστα: ἢ τάχος· ἢ διὰ ταχέων, denn ἢ τάχος war manchen spätern und auch Byzantinern geläufig: oder ὡς τάχιστα: ἢ τάχος ἢ διὰ ταχέων, so dass τάχος adverbialisch steht, nach ebenfalls bei spätern vorkommendem gebrauche: ἢ . . ἢ kommt in den scholien sehr oft und sehr verschieden vor, vrgl. z. b. Schol. ad Arist. Pac. 236. Nub. 17: auch kann man ὡς τάχιστα: ἤγουν τάχος. ἢ διὰ ταχέων denken: für alles dies gilt aber, dass ὡς τάχιστα von den spätern scholiasten trotz Heimsöth's leugnen durch verwandte formen erklärt wurde: so Schol. ad Soph. Electr. 837 T. II Dind.: es fehlt also dieser conjectur jede äussere stütze. Aber auch anderes steht diesem ἢ τάχος entgegen: so verstösst es gegen den sprachgebrauch der komiker, vrgl. Fritzsch. ad Arist. Thesmoph. 727: sollte es als dem *sermo vulgaris* angehörig angesehen werden, müsste man es aus Plato, den komikern nachweisen: das wird schwerlich gelingen. Darnach wird durch diese formel der vers tragisch, was Heimsöth aus unhaltbarem grunde vermeiden will: macht er den vers doch ausserdem durch den tragisch gebauten spondeus im fünften fusse, den er hineinbringt, zu einem tragischen! Zu diesen negativen gründen kommen aber für die handschriftliche lesart noch zwei ganz bestimmte: erstens die wiederholung von ὡς τάχιστα in vs. 8, welche auf vs. 1 zurückweist, wie vs. 11 auf vs. 4: dann aber vor allem vs. 2, der ja deutlich einen gleichklang bewirkt: der erste sclav sagt:

αἴρ', αἶρε μᾶζαν ὡς τάχιστα κανθάρῳ.

der zweite aber: ἰδού· δὸς αὐτῷ τῷ κάκιστ' ἀπολουμένῳ, eben so hat der innere reim in Arist. Equitt. 3. 7. entscheidenden einfluss auf die constituirung der lesart. Hat hier meiner meinung nach Heimsöth das richtige nicht gefunden, so hat er dagegen p. xv sq. die trochäen in Eur. Phoen. 250 durch leichte umstellung sowohl rhythmisch als auch in bezug auf den sinn vortrefflich hergestellt:

ἀμφὶ δὲ πτόλιν φλέγει
πυκνὸν ἀσπίδων νέφος
σχῆμα φοινίου μάχης,

σῆμα in vs. 3 wird druckfehler sein. Einzuwenden haben wir aber wieder vielerlei gegen die behandlung von Soph. Aiac. 957 sq. auf p. xii sq., wo Heimsöth schreibt und die verderbniss durch folgende fassung erklärt:

πικρός
ἐμοὶ δοκεῖν τέθνηκεν οὐ κείνοις γλυκύς,
αὐτῷ δὲ τερπνός.

aber abgesehen von der willkühr in der änderung halte ich zunächst für unrecht, eine stelle, welche in einer so vielfach angezweifelten und bedenklichen parthie steht, allein, d. h. ohne eingehen auf die art der ganzen ῥῆσις, zu besprechen; dann aber scheint δοκεῖν da unpassend, wo Tekmessa ganz sicher schon wegen vs. 970 sprechen muss. Doch dies muss hier genügen, um die aufmerksamkeit der fachgenossen auf diese schrift zu lenken: sie enthält des anregenden und gelungenen sehr viel.

E. v. L.

---

211. Diodorus, Curtius, Arrianus quibus ex fontibus expeditiones ab Alexandro in Asia usque ad Dari (sic) mortem factas hauserint. Dissertatio historica, quam scr. Rudolfus Petersdorff. 8. Gedani. 1870. 30 s.

Das erste kapitel des vorliegenden schriftchens „*de fontibus Diodori*" überschrieben entscheidet mit überraschender kürze auf dem raume von zwei seiten die frage, ob Diodor den Kleitarchos ausschliesslich benutzt habe. Dieselbe wird bejaht, weil nach den untersuchungen anderer Diodor immer nur eine quelle ausschreibe. Ein eigentlicher beweis wird natürlich hier nicht geführt, wie man ihn nach dem titel erwarten dürfte; immerhin aber geben wir die richtigkeit des resultates zu (vgl. auch A. Schäfer in Fleckeisens Jahrb. CI, 7. heft, p. 445), zumal auf den nächsten seiten, die über Curtius handeln, ein indirecter beweis enthalten ist. Dass Curtius mit Diodor vielfach übereinstimmt, hatte Raun dargethan; aus dieser übereinstimmung wird nun, da zu Plinius zeit (Plin. n. h. X, 70) Kleitarchos ein *celebratus auctor* war, die immerhin bedenkliche folgerung einer directen benutzung seines werkes durch Curtius gezogen (vgl. Anzeiger II, p. 232). Hierauf giebt der verfasser eine zusammenstellung der punkte, in denen Curtius und Arrian übereinstimmen, während Diodor sie mit stillschweigen übergeht. Dass Curtius nicht aus Arrian schöpft hätte der verfasser kurz dadurch beweisen können, dass gerade an solchen stellen Curtius bisweilen ausführlicher ist, als dieser; so z. b. Curt. IV, 7, 4 *Mazaces, praetor Darei, octingenta talenta Alexan-*

dro tradidit cf. Arr. III, 1, 2. Der nachweis dieser übereinstimmenden stellen ist der verdienstlichste theil der arbeit; dass sie bei beiden schriftstellern auf Ptolemaios, die eine hauptquelle des Arrian, zurückgehen, wird besonders dem einleuchten, der Schöne's untersuchungen kennt. Es wird aber als dritte quelle des Curtius in der erzählung der schlachten von Issus und Gaugamela Kallisthenes nachgewiesen, da Plutarch sich auf diesen beruft und mit seiner darstellung die des Curtius übereinstimmt. Wenn nun ausserdem Timagenes dazukommt und eine anecdote über die gründung von Alexandria (Curt. IV, 8, 6) sich, wenn auch an andrer stelle, bei Arrian als λεγόμενον findet, so würde man wohl dem Curtius ein zu sorgfältiges quellenstudium zuschreiben, wenn man mit dem verf. an eine directe benutzung aller dieser schriften denken wollte; vielmehr muss man annehmen, dass ihm ein sammelwerk vorlag, dessen kern Kleitarchos bildete. Die kurzen bemerkungen über Arrians quellen p. 27—29 sind durch Schönes schrift überholt. — Zum schlusse bemerke ich noch, dass dem verfasser bei ähnlichen untersuchungen ein schärferes aussondern der einzelnen abschnitte, was z. b. bei der vergleichung von Curtius und Diodor leicht möglich war, anzurathen ist; denn bei Curtius bleiben noch manche weder mit Diodor noch mit Arrian übereinstimmende stellen, für welche kein quellennachweis versucht worden ist.

E. S.

---

212. Observationes de usu particularum in libris, qui vulgo Hippocratis nomine circumferuntur. Scripsit H. Kühlewein. 8. Gotting, 1870. (Doctor-diss.).

Eine arbeit, die wie die vorliegende sich auf einen sehr beachtenswerthen, aber in der philologie seither nicht besonders beachteten autor bezieht, verdient schon deshalb nicht mit stillschweigen übergangen zu werden. Die hippokrateischen schriften sind von jeher bei weitem mehr von medicinern, als von philologen untersucht und herausgegeben worden, und es ist daher auch die wichtige frage nach der zusammengehörigkeit, echtheit und dem alter dieser schriften zwar vom medicinischen standpunkte aus fleissig erörtert, die sprache aber, dieser hierbei schwer ins gewicht fallende factor, unseres wissens noch nie in genauer untersuchung herangezogen worden. Der

verfasser der kleinen schrift hat nun zuerst von rein sprachlicher seite einen beitrag zur lösung der erwähnten frage gebracht, indem er den gebrauch der partikeln in den wichtigsten sog. hippokrateischen schriften zum gegenstand einer fleissigen untersuchung gemacht hat, deren resultate, in dem freilich unpassend *Excursus* überschriebenen abschnitte zusammengefasst, theils mit den ansichten von Ermerins, Petersen u. a. zusammenfallen, und dieselben von sprachlicher seite bestätigen, andrerseits aber auch eine theilweise verschiedene, neue anordnung der bücher in aussicht stellen. So zeigt sich im gebrauch der vom verfasser behandelten partikeln (der *copulativ*- und *adversativ*-partikeln und der partikeln *δή*, *οὖν*, *γέ*, *μήν*) eine engere verwandtschaft zwischen der schrift *de aëre aquis locis* mit dem buche *de capitis vulneribus*, während die schrift *de victu acutorum* sich vielfach mit der von Ermerins für unzweifelhaft unecht, von Littré für echt gehaltenen schrift *de vetere medicina* berührt. Jedoch müsste diese sprachliche untersuchung, ehe sie zu einem urtheil über die echtheit der hippokrateischen schriften herangezogen werden kann, noch erweitert, namentlich auf das gebiet des artikels und der präpositionen ausgedehnt werden; die partikeluntersuchung selbst bedürfte der vervollständigung durch die behandlung der partikel *ἄν*. Obwohl ferner die auswahl der durchgesehenen bücher die hauptschriften umfasst, müssen doch ohne frage bei späteren untersuchungen, wenn nicht die sämmtlichen übrigen schriften, so doch bücher wie *de Insomniis, de morbis mulierum* herangezogen werden. — Indessen müssen wir dem inhalte der vorliegenden dissertation unsere volle anerkennung zu theil werden lassen, die ganze arbeit lässt ohne zweifel auf sorgsames methodisches studium schliessen, die sammlungen sind, so weit wir es übersehen können, vollständig und hierdurch ist die möglichkeit gegeben, eine reihe von unsichern lesarten sicher zu beurtheilen, wobei der verfasser zu wiederholten malen die willkürlichen änderungen der neueren herausgeber treffend zurückgewiesen hat. Lob verdient ferner bei der geringen verbreitung der hippokrateischen schriften, die einrichtung, dass passend ausgewählte hauptbeispiele wörtlich aus dem Hippokrates übergeschrieben und sämmtliche citate nach Foësius beigefügt sind, wodurch die benutzung der wohl noch immer verbreitetsten Kühn'schen sammlung er-

leichtert wird. — Die attische prosa hat der verf. überall angemessener weise zur vergleichung herangezogen, auch interessante beobachtungen über zahlwörter, präpositionen u.s.w. in den hippokrateischen schriften eingestreut; nur wird er in der entwicklung der bedeutungen einzelner partikeln zu breit und verweilt zu lange bei zu bekannten verhältnissen, wie z. b. in der behandlung der partikel δέ von p. 30 an; doch glauben wir die ursachen hiervon in einem gewissen streben nach genauigkeit und vollständigkeit suchen zu müssen. — Den schluss der arbeit bildet eine reihe von emendationen, die zum grossen theile sehr ansprechend sind; einige, so vor allen die erste, die änderung des handschriftlichen μαλακοῦ ὄντος (*De aëre aq. loc.* §. 21) in μαλακύνοντες können wir nicht billigen. Die sonst überzeugende emendation auf p. 102, nr. 11 wird durch einen druckfehler und zwei interpunctionsfehler arg entstellt. Ohne zweifel soll es dort heissen: ἐν τῷ ὕπνῳ οἶδα πολλοὺς... φεύγοντας ἔξω .. ἔπειτα δὲ ὑγιέας ἐόντας καὶ φρονέοντας ὥσπερ καὶ πρότερον τοὺς αὐτούς, ὠχροὺς δὲ καὶ ἀσθενέας.

---

213. Indices lectionum — quae in acad. *marburgensi* per semestre *aestivum* MDCCCLXXI habendae proponuntur. Praemissa sunt *Iulii Caesaris coniectanea critica.* Marburgi. 4. pp. XII.

Caesar theilt vermuthungen mit, zu denen er durch die übungen des philologischen seminars veranlasst wurde. Sie beziehen sich auf Galens schriften ὅτι ἄριστος ἰατρὸς καὶ φιλόσοφος und περὶ ἀρίστης διδασκαλίας, auf Plutarchs aufsatz περὶ πολυφιλίας und auf je eine stelle des Euripides und Vergilius. Ob es wohl zweckmässig ist für seminarübungen so späte und heillos verdorbene schriftsteller zuzulassen, als Galenos ist? Eine frage, die wohl aufzuwerfen wäre. Aber es kann ja fälle geben, dass sich etwas der art nicht abweisen lässt. Sehen wir also die stellen selbst an. In der ersten schrift (2 p. 55 K.) empfiehlt nichts die vermuthung εἰ (p. IV) statt der alten οὐ für das handschriftliche ὁ: jene scheint vielmehr dem gedanken allein zu entsprechen. Dagegen ist ὅτῳ für οὕτω p. 56, 1 trefflich: vielleicht ist noch πολλοὺς für πολλῷ zu schreiben. Die kurze zweite schrift, die zuletzt Kayser hinter Philostratos *Bίοι σοφιστῶν* p. 131 nach der neuerdings von Marquardt auch für die abhandlung περὶ ψυχῆς παθῶν καὶ ἁμαρτημάτων benutzten

Hs. Laur. 74, 3 herausgegeben, ist ganz geeignet den trostlosen zustand des Galentextes zu erkennen: es ist, als hätten an vielen stellen die herausgeber gar keine vorstellung von dem, was Galen sagt. Auch die handschrift bietet hier weniger hülfe, als in der erwähnten andern schrift. Einige verbesserungen Caesars sind treffend (so p. 45, 15 K. *εἰ παρῆν* f. *εἴπερ ἦν*, p. 49, 9 *ὑπείξομαι* f. *ὑπείσομαι*, p. 51, 8 *τῷ κρίνομεν* f. *ᾧ κρίνομεν* und *τὰ τῷ αὐτῷ ἴσα* f. *τῷ αὐτῷ ἴσα*), aber bei anderen kommt zwar mit geringer änderung eine art von sinn in den einzelnen satz, jedoch nicht der vom zusammenhang geforderte einfache gedanke. So will p. 44, 3 K. = 133, 13 Kays. Caesar schreiben: *ἀλλ' ἑτέρου τινός, ὃ ἀπαιτήσεις μᾶλλον μὲν τοὺς τεχνίτας παρέχοντας τοῖς μαθηταῖς εὐθέως ἀληθέστερον τὸ λογίζεσθαι, τὸ καλούμενον ὑπὸ τῶν πολλῶν ψηφίζειν. τοῦτο δ' ἐστὶ τὸ ἐπιστασθῆναι* — —. Aber das folgende *παραπλησίως δὲ καὶ* — zeigt deutlich, dass auch das verfahren beim rechenunterricht nur als beispiel für das, was die philosophen ihren schülern leisten sollten, angeführt ist. Dann bleibt *μὲν* unerklärt. Ferner kann *ἀπαιτεῖν* nicht *requirere* in dem sinne, wie Caesar übersetzt (*sed alia re, quam requires potius ab artificibus*) bedeuten, sondern kann nur auf die forderung gehn, die an die philosophen zu stellen ist. Endlich was sind das für *τεχνῖται*, die ihren schülern sogleich die richtigere methode zu rechnen mittheilen? *ἀλλ' ἕτερον* (wofür Caesar *ἀληθέστερον* gesetzt hat) ist wohl *varia lectio* zu den vorigen *ἀλλ' ἑτέρου*. Den sinn, n u r d e n, wird etwa folgende vermuthung geben: *ἀλλ' ἕτερόν τι ἀπαιτήσομεν, ὡς ἄλλα ὁρῶμεν τοὺς τεχνίτας παρέχειν* (*tradere*) *τοῖς μαθηταῖς, εὐθέως* (*exempli causa*, g l e i c h) *τὸ λογίζεσθαι* —. — Auch p. 46, 10 = 134, 30 lässt sich *προσηκόντως* nicht mit *ἐδίδασκεν* verbinden und die einschiebung der worte *ὡς ὁ Φαβωρῖνος ἐπιτρέπει τὴν κρίσιν* ist unmöglich. Vielmehr ist *προσηκόντως* (*ὡς* gestrichen) *ὁ Φαβωρῖνος ἐπιτρέπει* zu schreiben und dann *πλὴν ὅτι π ε ρ ι τ τ ό ν ἐστιν, εἰ δ ι δ ά σ κ ε ι ὁ Ἀκαδημαϊκὸς ἕκαστον τῶν εἰρημένων*. — Bei Plutarch p. 73. C will Caesar (p. IX) lesen: *α ἴ τ ι ο ν δὲ μετὰ πολλῶν ἄλλων οὐχ ἥκιστα τ ῆ ς ἀ φ ι λ ί α ς ἐ σ τ ὶ ν ἡ τῆς πολυφιλίας ὄρεξις, ὥσπερ ἀκολάστων γυναικῶν — μὴ δ υ ν α μ έ ν ω ν ὡ ς ἀμελουμένων*. Zu *γυναικῶν* soll *ὄρεξις* zu ergänzen sein und *δυναμένων* sich auf *γυναικῶν* beziehn. Da aber *πολλάκις καὶ πολλοῖς συμπλέκεσθαι* bei den zügellosen

frauen nur mit der πολυφιλίας ὄρεξις bei den männern verglichen werden kann, so lässt sich ἀκολάστων γυναικῶν ὄρεξις τῷ — συμπλέκεσθαι nicht wohl denken und die vielen genetive von participien machen die fügung des satzes sehr unschön. Sollte nicht ὥσπερ ἀκολάστων γυναικῶν τὸ πολλάκις καὶ πολλοῖς συμπλέκεσθαι zu lesen sein und das handschriftliche δυναμένοις von αἴτιον abhängen? — P. 94 B. will Caesar (p. x) den nachsatz zu ἐπεὶ δ' ἡ — mit δεῖ γ' ἀποδέξασθαι beginnen, indem er γε für γὰρ schreibt. Da es sich aber nur darum handelt, dass die drei bedingungen der freundschaft, ἀρετή συνήθεια χρεία, die πολυφιλία ausschliessen, der satz δεῖ — hingegen nicht die folge, sondern den grund jener drei bedingungen enthält, so kann er nur eine parenthese mit γὰρ bilden und der nachsatz muss nach δεόμενον beginnen. Es ist also für ἃ πάντα zu schreiben ἅπαντα ταῦτα — [1]). — Wenn der vf. (p. xi) Eurip. Phoen. 1608 ἀλλὰ δ ο ύ λ ο ι σ ι ν φ έ ρ ε ι ν lesen will, so lässt sich schwerlich damit Πόλυβον ἀ μ φ ὶ δεσπότην vereinigen. Endlich (p. xi f.) will der vf. Vergil. Ecl. 1, 53 interpungiren: *hinc, tibi quae semper vicino ab limite saepes, hyblaeis* — —. Warum Haupts und Ribbecks interpunction *tibi, quae semper (sc. suasit), vicino — saepes hyblaeis* der einfachheit des bukolischen gedichtes, namentlich des vergilischen, widerstreite, leuchtet nicht ein, vielmehr scheint in der neuen verbindung *semper* ein unrichtiger und störender zusatz zu sein.

1) Eben noch sieht ref., dass Madvig advers. 1. p. 619 an erster stelle ὥσπερ ἔ ρ ω ς ἀκολάστων — δ υ ν ά μ ε ν ο ς, an der andern auch ἅπαντα (ohne ταῦτα) vermuthet.

H. S.

---

214. Der hildesheimer antike silberfund, seine archäologische und artistische bedeutung von H e i n r i c h H o l z e r. Mit 13 lithographirten tafeln nach zeichnungen von W. Boysen. Hildesheim. 8. Gerstenberg. 1870. — 1 thlr.

Der hildesheimer fund hat seiner zeit in der gelehrten welt und auch in weiteren kreisen bedeutendes aufsehen erregt und zu mehrfachen untersuchungen anlass gegeben. Eine umfassende darstellung jedoch, welche dem wichtigen gegenstande in allen beziehungen gerecht würde, fehlte bisher, und das unternehmen von H. Holzer war deshalb ein sehr zeitgemässes und

anerkennenswerthes. Die archäologischen fragen sind mit umsicht erörtert, dem artistischen interesse ist durch erläuterungen über stil und technik sowie durch vergleichung mit verwandten werken der neuern kunst gebührend rechnung getragen. Die abbildungen sind elegant gezeichnet, und, soweit ich dies nach meiner erinnerung an die originale beurtheilen kann, auch stilgerecht und charakteristisch, so dass die schrift den freunden der alten kunst empfohlen werden kann. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, dass alle archäologischen fragen, welche sich an den hildesheimer fund knüpfen, in der vorliegenden schrift bereits ihre definitive lösung gefunden haben. Es sind aber überall neue gesichtspunkte aufgestellt, an welche eine weitere untersuchung anzuknüpfen haben wird.

Zu solchen weitern untersuchungen bietet zunächst dasjenige anlass, was der verfasser über die figur des kleinen schlangenwürgenden Herkules sagt. Da der knabe mit einem hemde bekleidet ist, welches nach art der römischen kleidung auf der rechten schulter durch eine *fibula* zusammengehalten wird, da der ausdruck des gesichtes von überraschender ähnlichkeit mit der wirklichen natur erscheint und da ferner der arabeskenstreifen, welcher das bild umgiebt, durchaus keine beziehung auf das thatenreiche leben des Herkules enthält, sondern vielmehr durch die figuren von hunden, hasen und vögeln an kinderspiel erinnert, so schliesst Holzer daraus, dass der verfertiger der schale eine historische persönlichkeit unter dem bilde des jungen Herkules dargestellt hat. Soweit müssen wir Holzer unbedingt beipflichten. Wenn er aber weiterhin den bekannten schauspieler Roscius für die dargestellte person hält, so können wir einige bedenken dagegen nicht unterdrücken. Zunächst hat der kleine Roscius keineswegs zwei schlangen erwürgt, sondern nur eine einzige hat einmal in seiner wiege gelegen. Und wenn Pasiteles diese scene, aus welcher die haruspices die künftige berühmtheit des kindes voraussagten, in getriebenem silber dargestellt hat, so wird er auch sicher die bedeutung der scene durch andeutungen auf die spätere künstlerische grösse des Roscius hervorgehoben haben. Wenn wir uns erinnern, wie zur zeit des Augustus (und aus dieser zeit stammen sämmtliche stücke des hildesheimer fundes) die mitglieder der kaiserlichen familie in verschiedenster weise als gottheiten sich abbilden lie-

ssen, wie selbst bei den geheimen gastmählern des Augustus die gäste in der tracht von göttern und göttinnen bei tische lagen, so werden wir auf eine ganz andere vermuthung geführt. Sueton erzählt, dass ein frühverstorbener sohn des Germanikus als Eros dargestellt worden sei. Dass ein anderer sohn des Germanicus, nämlich der im lager aufgewachsene Caligula, als junger Hercules abgebildet wurde, wird nun allerdings nirgends erzählt, doch lässt eine stelle bei Sueton darauf schliessen. Nach Sueton war Caligula in Antium geboren; wir erfahren aber auch zugleich, das Gätulicus aus schmeichelei fälschlich Tibur als geburtsort angegeben habe, um zum lobe eines jungen ruhmsüchtigen fürsten noch hinzuzufügen, dass er in einer dem Hercules heiligen stadt zur welt gekommen sei. Diese schmeichelei hätte keinen sinn, wäre nicht der junge Caligula wirklich als angehender Hercules gefeiert worden. Mit der ansicht Holzer's, dass der hildesheimer fund ursprünglich das tafelgeschirr des Germanicus gewesen sei, stimmt die ausgesprochene vermuthung jedenfalls weit besser als die deutung auf Roscius.

Zu einem ähnlichen resultate führt die betrachtung einer zweiten figur, welche Wieseler als *Deus Lunus*, der verfasser als *Attis* erklärt. Die gründe gegen die erste erklärung mag man bei Holzer selbst nachlesen; seine eigene erklärung wird widerlegt durch den ausdruck des gesichtes, der nicht auf einen halbmann, sondern auf einen helden schliessen lässt, und zwar, wie die mondsichel andeutet, auf einen in den kreis der unsterblichen aufgenommenen helden. Das costüm, namentlich die halskette, weisen auf ein mitglied einer barbarischen nation hin. Die sternenbesetzte mütze, welche auch Paris und Priamos tragen (s. Winckelmann Monum. ined. nr. 112), führt speziell nach Troja. Ziehen wir zur vergleichung ferner noch den grossen pariser cameo herbei, auf welchem Aeneas in gleicher weise dargestellt ist, so können wir nicht zweifeln, dass unsere figur für den stammvater des iulischen geschlechtes zu halten sei.

Die bedeutendste figur der ganzen sammlung, die sogenannte Minerva, erklärt der verfasser für eine Roma, und allerdings hat dieselbe jene freiere kopfhaltung und den dreisteren blick, wodurch sie sich nach Winckelmann von der Athene un-

terscheidet. Auch die erklärung des attributes in ihrer hand als flaggenstock ist sehr sinnreich. Jedoch vermögen wir nicht in dem felsen mit der eule die küste von Actium zu erkennen, die doch wenigstens durch eine Apollostatue oder ein attribut dieses gottes hätte kenntlich gemacht werden müssen. Auch scheint der auf dem felsen hängende kranz kein lorbeer- sondern ein olivenkranz zu sein, und wir können hier nur eine andeutung der akropolis von Athen finden. Wo alles auf eine Athene hindeutet und nur das gesicht widerspricht, liegt es wiederum nahe, an eine historische person zu denken. Es hat dies nichts auffälliges, wenn man durch längere betrachtung des hildesheimer fundes sich überzeugt hat, dass hier nicht verschiedenartige gefässe bunt zusammengewürfelt sind, sondern dass alles unter dem einfluss desselben künstlerischen gedankens steht. Während die gefässe von untergeordneter bedeutung entweder gar keine oder nur sehr geringfügige verzierung haben, steigert sich die pracht und die bedeutung der verzierungen mit der bedeutung des gefässes. Unter den hervorragenderen stücken unterscheiden sich wieder die zum wirklichen gebrauch dienenden von den blossen prachtgefässen. Bei den ersteren hat die verzierung nahen bezug auf die bestimmung des gefässes, wie dies Holzer namentlich an der hydria sehr schön nachgewiesen hat; bei den letzteren, die eigentlich nur als rahmen für die darauf angebrachten bildwerke zu betrachten sind, müssen beziehungen auf den besitzer selbst vorausgesetzt werden, und es hat wenigstens nichts unwahrscheinliches, dass Germanicus, oder wer sonst der besitzer gewesen sein mag, die bilder seiner familie und seiner ahnen in dieser weise habe darstellen lassen. Es käme nur darauf an, bei einigen figuren die ähnlichkeit der gesichtszüge mit personen der iulischen familie nachzuweisen. Da man sich in dieser beziehung auf abbildungen niemals sicher verlassen kann, so müssen wir diesen versuch denen überlassen, welche gelegenheit haben die originale des hildesheimer fundes mit beglaubigten männerköpfen der kaiserlichen familie zu vergleichen. *L. G.*

---

215. Ueber den landschaftlichen natursinn der Griechen und Römer. Vorstudien zu einer archäologie der landschafts-

malerei von Karl Woermann. München, Th. Ackermann, 1871. 8. X und 130 s. — 15 ngr.

In gewissem sinne ist das anerkennenswertheste an dieser schrift ihr titel, welcher ein vielfach behandeltes problem auf seine wahre formel bringt, denn der besonders durch Schiller angeregte zweifel an dem natursinne der alten ist im grunde daraus entstanden, dass man natur und landschaft verwechselte: man bemerkte, dass ihre litteratur an schilderungen landschaftlicher schönheit arm war, und schloss daraus, dass es ihnen an sinn für die natur überhaupt fehlte. Aber die vergleichssprache der dichter zeigt, wie mächig die bewegungen und affekte der thiere und die gewalt der elementaren naturerscheinungen auf ihre phantasie wirkten (es sei hier nur beispielsweise auf das von mir in Pindar's leben und dichtung p. 532 in betreff der vergleichssprache dieses dichters zusammengestellte verwiesen), nicht minder zeigen viele seiten des cultus und manche der in dieser hinsicht auch sonst so wichtigen verwandlungsmythen (vergl. hinsichtlich der letzteren Rhein. Mus. 10, 341—343), wie gern sie sich in das stille leben der pflanze versenkten; nur das kann gegenstand der frage sein, ob jenes zusammenwirken ganzer gruppen von gegenständen aus mindestens zwei naturreichen durch harmonie oder contrast, welches die landschaftliche stimmung hervorbringt, von den alten ebenso empfunden wurde wie von uns. Der verfasser, der mit einer arbeit über die landschaftsmalerei der alten beschäftigt ist, giebt hier als vorarbeit dazu eine erörterung der angedeuteten frage unter ausführlicher berücksichtigung dessen, was die alte literatur an die hand giebt; dabei schliesst er sich im gegensatze zu der vielbesprochenen schrift von Motz, der zwischen den verschiedenen perioden der griechischen cultur gar keinen unterschied macht, mit recht an die von Cäsar in seiner trefflichen abhandlung (Ztschft. f. Awft. 1849, p. 481 fgg.) befolgte historische methode an. Er gewinnt auf diese weise ein resultat, durch welches die auf richtigen gedanken beruhende, aber von starker übertreibung nicht freie auffassung Schnaase's (Gesch. d. b. K. 2, 128—140) auf ihr maass zurückgeführt wird und welches mit den feinen bemerkungen Helbig's im Rhein. Mus. 24, 514 fgg. im wesentlichen zusammentrifft. Danach erfährt der schon früher durchaus vorhandene landschaftliche sinn der

Griechen in der alexandrinischen periode eine bemerkenswerthe steigerung, welche dann auch auf die Römer einfluss gewinnt und bei ihnen in noch höherem grade erkennbar wird. Im allgemeinen ist dies gewiss richtig und die thatsache leicht begreiflich, da die neigung dem kreise der menschlichen interessen zu entfliehen, welcher auch die im engeren sinne bukolische poesie ihren ursprung verdankt, einer mit cultur übersättigten zeit sehr gemäss war. Aber es hätte doch wohl eine nähere untersuchung verdient, ob — worauf schon eine andeutung Schnaase's hinweist — jene erhöhte empfänglichkeit für den natureindruck im ganzen nicht zugleich mit einer abnahme der eigentlichen gemüthssympathie für das detail des naturlebens zusammenhängt, einer abnahme, welche beobachtung und witziges spiel selbstverständlich nicht ausschliesst. Gerade darum wäre es trotz der unbedingten berechtigung der auf p. 17 ausdrücklich hervorgehobenen begrifflichen scheidung, auf welcher die von dem verfasser gewählte begränzung der aufgabe beruht, sehr vortheilhaft gewesen, wenn er die übrigen seiten des antiken natursinnes zur vergleichung herangezogen hätte; auch in dieser hinsicht konnte Cäsar sein führer sein. Da er es nicht gethan hat, so kann um so weniger das isolirte und darum den rahmen des thema's verlassende hereinziehen der äsopischen fabeln (p. 31. 32) gebilligt werden; denn diese beruhen auf derselben grundanschauung wie die zahlreichen auf die thierwelt bezüglichen gleichnisse bei den dichtern: sie gehen von dem einzelnen des naturlebens aus und haben dessen gleichartigkeit mit dem menschenleben zur voraussetzung. Ausserdem scheint Woermann den landschaftlichen sinn der voralexandrinischen zeit doch noch etwas zu gering anzuschlagen. So sucht er mit unrecht (p. 61) die bedeutung der bekannten stelle in Platon's Phädros p. 230b abzuschwächen, indem er auf die von Phädros geäusserte gleichgültigkeit gegen die naturumgebung gewicht legt, während diese, auf die Sokrates halb ironisch eingeht, nur zur individuellen charakteristik des unreifen rhetorenschülers dient; der verfasser des dialogs, der zeitgenosse des bildhauers Praxiteles, welcher die geister von feld und wald in satyrgestalt verkörperte, empfand anders. Ebenso hätte bei der besprechung des Aristophanes (p. 50) die von Cäsar mit recht sehr betonte stelle Avv. 1093 am wenigsten über-

gangen werden sollen. Auch die spuren landschaftlicher empfindung in Pindar's siegesgesängen, bei deren würdigung die immer das eindruckvollste blitzartig beleuchtende und dann rasch darüber forteilende weise des grossen lyrikers nicht übersehen werden darf, kommen bei Wörmann (s. p. 25) keineswegs zu ihrem rechte: der kürze halber möge in dieser hinsicht auf das in Pindar's leben und dichtung p. 109. 219. 359 besprochene verwiesen sein. — Im übrigen ist gewiss der verfasser darüber am wenigsten im unklaren, dass eine gesicherte förderung unserer erkenntniss des alterthums aus seinen arbeiten erst erwachsen kann, wenn er die hier erörterten in der alten literatur liegenden momente mit dem, was die alte kunst ergiebt, in verbindung gesetzt haben wird. *Leopold Schmidt.*

---

216. Die altdeutsche reichs- und gerichtsverfassung von Rudolf Sohm. Bd. I. Auch unter dem besonderen titel: Die fränkische reichs- und gerichtsverfassung. Weimar. Böhlau. 8. XXXII. 588 ss. — 3 thlr.

„Das ganze des altdeutschen öffentlichen rechts behandelt die insbesondere auch für die gerichtsverfassung mit den früheren forschungen abschliessende und neue wege bahnende, grundlegende arbeit von Waitz (Deutsche Verfassungsgeschichte b. I—IV. bd. 1. und 2 in 2ter auflage. Kiel. 1865). Ihr ist auf dem gebiet der heerverfassung die epoche machende, an grossen resultaten reiche arbeit Roth's gefolgt (Feudalität und unterthanenverband. Weimar 1863). Die altdeutsche gerichtsverfassung hat eine eingehende monographische behandlung nicht erfahren. Die vorliegende arbeit soll es versuchen, in die lücke einzutreten". Mit diesen worten bezeichnet Sohm im anfang der vorrede das ziel, das er sich gesteckt hat, doch wird der ganze umfang der aufgabe erst klar, wenn man erwägt, dass die gerichtsbeamten des altdeutschen staates schlechthin die beamten sind. Die darstellung der altdeutschen gerichtsverfassung ist daher, wie schon der titel des buches sagt, eine darstellung der altdeutschen reichsverfassung. Sohm hätte dabei jedoch vermeiden sollen in der vorrede zu sagen, die staatsverfassung des altdeutschen staates sei gegeben in heerverfassung und gerichtsverfassung: — denn diese aufzählung erweckt den verdacht, als bestände der altdeutsche staat aus zwei

von einander getrennten gewalten. Dies ist aber so wenig der fall, dass die staatsgewalt für ihre verschiedenen aufgaben sogar nur eine und dieselbe beamtenschaft besitzt. Der ausdruck soll auch nur sagen: dass die ordnung der wehrkraft und die pflege des rechts die beiden einzigen aufgaben des altdeutschen staats bildeten im gegensatz zu der mannigfaltigkeit der aufgaben des modernen staats. Das ist jedoch nicht richtig, wenigstens nicht für die romanisch-germanischen reiche, also auch nicht für das fränkische reich. Mannigfaltige aufgaben der allgemeinen wohlfahrt, sorge für post, landstrassen, für die armen, für schulen, für die kirche, für den loskauf von sclaven, für neubesiedelung von gegenden, die durch den krieg verwüstet sind und dgl. sind durch die gesetze der Franken, Burgunden, Gothen wie durch einzelne thatsachen bezeugt.

Man kann wohl sagen, jene beiden aufgaben sind die wichtigsten aufgaben, und die pflicht des bürgers gegen den staat besteht vorzugsweise in der erfüllung der von der heeres- und der gerichtsverfassung geforderten leistungen — aber seine beziehungen zum staat sind dadurch noch nicht erschöpft. Doch ist hier nicht der ort, diese frage zu erledigen, auch will ich nicht streiten über den meines erachtens misglückten versuch den stamm als einen politischen begriff zu benutzen zur aufklärung der ältesten deutschen verfassung [1]) — ich will kurz den standpunkt bezeichnen, den das vortreffliche buch in dem streit um die verfassung des altdeutschen staats einnimmt und dann näher hervorheben, welchen gewinn namentlich die erklärung des Tacitus aus demselben zieht.

Dieser standpunkt ist sehr entschieden entgegengesetzt den auffassungen der französischen schule, welche sich darin gefällt,

1) Erstens ist der begriff stamm ein flüssiger. Sind die Gothen ein stamm oder die Ost- und Westgothen je für sich schon, die Vandalen oder die Silingen schon für sich, so bei den Sachsen, Franken u.s.f.? Zweitens. Die nachricht über die stammesversammlung der Sachsen erweist nicht, dass die stammesversammlung nur opferversammlung war, dass andere geschäfte nur zufällig auf derselben erledigt wurden. Es ist eine petitio principii, welche sich wohl einschlich unter dem schutze des verlangens nach scharf bestimmten und scharf abgegrenzten verfassungsorganen. Drittens. Die nachrichten von dem Donauübergang der Gothen lassen eher vermuthen, dass hier jeder gau eine cultusgemeinschaft bildete. Es ist durchaus nicht zu erweisen dass die politisch selbständigen theile regelmässig in religiöser gemeinschaft blieben.

den deutschen barbaren ein wirkliches staatswesen abzusprechen. Sohm zeigt, dass feste, gesetzliche ordnung herrschte, wo jene ein chaos von streitenden gewalten finden, indem sie das bild des aufgelösten lehensstaats des späteren mittelalters in diese älteste zeit zurück verlegen.

Auch die meisten deutschen forscher stehen nach Sohm unter dem einflusse solcher voraussetzung und einige hervorragende vertreter erfahren p. VIII ff. eine scharfe und glänzende kritik.

Wichtiger noch als diese widerlegung ist seine stellung zu Waitz, der den verirrungen der französischen bearbeitungen gegenüber die gesetzliche ordnung des altdeutschen staates mit jenem erfolg vertheidigt hatte, der den vorzüglichsten ruhm seiner verfassungsgeschichte bildet, über dessen resultate Sohm jedoch in wesentlichen punkten hinausgeht.

In der urzeit ist nach Sohm die völkerschaft, *civitas*, der träger des politischen lebens und die regierungsgewalt ruht ausschliesslich bei der versammlung der volksgemeinde. Auch wo könige an der spitze der *civitas* stehen, sind diese nur beamte, beauftragte der gemeinde. Die umwälzungen der periode der völkerwanderung ändern dies in doppelter beziehung.

Nicht die *civitas*, sondern der stamm bildet die staatliche einheit, und das königthum ist eine verbindung mit dem heerführerthum eingegangen, hat sich zu einer macht im staate erhoben. Fortan giebt es eine doppelte rechtsquelle, das gesetz und die königliche verordnung.

Die begriffe *civitas* und stamm sind freilich in wahrheit keine so scharf geschiedene begriffe, im grunde kann man nur sagen, dass grössere gruppen des volkes, zahlreiche *pagi* oder besser wohl mehrere *civitates* in den königreichen nach der völkerwanderung vereinigt sind. Auch ist schwerlich zu sagen, ob nicht schon in der taciteischen zeit die anfänge der späteren stellung des königs zu suchen sind, die ausdehnung dieser königlichen verordnungsgewalt hing auch später sehr von der kraft des einzelnen königs ab, aber das ist unzweifelhaft, dass diese verordnungsgewalt mit der reichsgründung eine ungeahnte entwicklung nimmt. Sohm hebt als ursache mit recht hervor die langdauernde stellung des königs als heeresfürst, daneben wirkte jedenfalls mit das vorbild des römischen kaisers und vor allem

die tausend verwicklungen, welche das zusammenleben mit den Römern erzeugte, und welche unmöglich durch den langsamen gang der gesetzlichen entscheidung durch die volksversammlung geschlichtet werden konnten. Die noth schuf hier der königlichen gewalt eine ganze reihe von gebieten, auf denen sie gesetzgebend wirkte und deshalb bald so angesehen ward, als stehe ihr das recht zu, hier entscheidungen mit gesetzeskraft zu erlassen.

Sohm schildert diesen zustand p. 102 f so. In dem fränkischen reich hat der könig keine gesetzgebende gewalt, die *lex* zu ändern steht nur dem volke zu. „Aber der obrigkeit steht „eine dem volksrecht d. h. dem recht gegenüber selbständige „amtsgewalt zu. Auch die deutsche obrigkeitliche gewalt ist „*imperium* im römischen sinne. Das *imperium* der deutschen „verfassung ist die banngewalt. Das amtsrecht des deutschen „rechts ist recht kraft strafbefehl". Ferner „die obrigkeitliche „banngewalt hat die aufgabe, ergänzung und correctiv der „rechtsentwicklung zu sein. Sie erzeugt in ihrer allmäligen ent-„wicklung ein zweites rechtssystem neben dem system des „volksrechts. Die zeit des fränkischen reichs ist im gegen-„satz sowohl zu der zeit der *lex salica*, wie zu der zeit des „deutschen mittelalters [2]) die zeit des dualismus des deutschen „*jus civile* und *jus honorarium*".

Dieser gedanke ist ungemein fruchtbar und gewährt einen überraschenden einblick in den gewaltigen entwicklungsgang, durch den die Germanen und Romanen mit einander leben lernten, bis sie endlich zu einem volke verschmolzen. Sohm zeigt nach dem vorgang von Brunner, dessen schrift über zeugen- und inquisitionsbeweis ihm hier die wege gebahnt hatte, dass das amtsrecht wesentlich die mittel bot, um die härten auszugleichen, welche das altdeutsche gerichtsverfahren nothwendiger weise erzeugte, seit sich mit der reichsgründung auf römischem

2) Diesen gegensatz kann ich nur so verstehen. In der zeit der *lex salica* (vor Chlodwig) ist eine fortbildung des rechts nur durch beschluss der gemeinde möglich, nicht auch durch verordnung. Im fränkischen reiche ist beides möglich, im mittelalter nur der zweite weg, die königliche verordnung. Ich glaube nicht, dass Sohm diese behauptung aufrecht erhalten will, die versammlungen der grossen im mittelalter vertreten die versammlung des volkes. Vielleicht hat hier die vorliebe für scharfe, unzweideutige formulierung diesen ausdruck veranlasst.

boden die lebensverhältnisse änderten, von welchen und für welche jenes alte strenge recht geschaffen war. Das alte recht setzte voraus, dass jeder bürger ein wehrhafter, durch sichere familienverbindungen geschützter mann sei — jetzt kamen viele freie von ihren familien ab in gegenden, wo sie ohne die zur führung einer sache nothwendige hülfe der verwandten und freunde waren, jetzt waren auch die Römer dem fränkischen verfahren unterworfen, die schon an sich für *personae minores* galten und in schwere verlegenheit kamen, wenn sie nach vorschrift der *lex salica* einen einflussreichen, gewaltthätigen Franken selbst vorladen, zeugen gegen ihn aufbringen oder gar das vom gericht ihnen zuerkannte recht der pfändung selbst vornehmen sollten. Das alles forderte das verfahren der *lex salica*, der richter leitete nur die verhandlung.

Auf das einzelne, die namen, befugnisse, stellung der verschiedenen beamten u. s. f. kann ich hier nicht eingehen, auch möchte ich nicht gern durch aufzählen vieler einzelnheiten den gesammteindruck verdunkeln, dass dies buch mit grossartigem überblick eine reiche fülle des materials ordnet. Nur folgendes darf ich gerade für den philologischen leser nicht unerwähnt lassen. Sohm sieht ein hauptverdienst seiner arbeit darin, nachgewiesen zu haben, dass die versammlung der *centena*, des *pagus* bei Tacitus, nur gerichtsversammlung sei, keinerlei politische befugnisse habe. Diese behauptung richtet sich wesentlich gegen Grimm und Waitz, welcher die verschiedenen versammlungen, welche sich über einander ordnen — dorf- hundertschafts- gau- landes- reichsversammlung — als wesentlich gleichartig behandelt. Die einen wiederholen in kleinerem massstabe das bild der anderen, wenn auch mit gewissen veränderungen. Jede war zugleich, war wesentlich gericht. So weit ich sehen kann, hat Sohm darin recht, dass schon zur zeit der *lex salica* (vor Chlodwig, jedoch schon unter starkem einfluss der beziehungen zu Rom entstanden) die hundertschaftsversammlung keine politische befugnisse hatte — aber ich glaube, dass diese scheidung für die taciteische zeit nur mit einer bestimmten beschränkung vorausgesetzt werden darf. Allerdings wurden auch damals die *principes* der *pagi* — der taciteische ausdruck für hundertschaft, die unterabtheilung des späteren *pagus* — in der versammlung der *civitas* gewählt, und dies ist ein beweis dass

die hundertschaftsversammlung keine politische selbständigkeit hatte, dass sie ein glied der *civitas*, dass der *princeps pagi* beamter der *civitas* war [3]). Auch erwähnt Tacitus von den befugnissen der hundertschaftsversammlung nur die handhabung des rechts *(qui iura per pagos vicosque reddunt)*. Dies *argumentum ex silentio* hat zwar an sich wenig kraft, weil Tacitus diese versammlung überhaupt nicht weiter erwähnt, es gewinnt aber grosse bedeutung dadurch, dass Tacitus die wehrhaftmachung der knaben in die versammlung der *civitas* legt. Dieser letztere umstand ist für mich so entscheidend, dass ich die bedenken fallen lasse, die jedes *argumentum ex silentio* bei einer so bruchstückartigen darstellung hat, wie sie Tacitus von der altdeutschen verfassung giebt, und dass auch folgende erwägung mich nicht irret. Wenn die versammlung des *pagus* nur gerichtliche befugnisse hatte, die politischen dagegen der versammlung der *civitas* ausschliesslich zukamen, so muss der *princeps civitatis* eine wesentlich andere bedeutung gehabt haben als die *principes pagi*. Tacitus giebt aber gar keinen unterschied an und nennt beide beamte mit demselben namen. Das ist sehr auffallend, wenn die befugnisse so verschieden waren. Doch könnte es sich so erklären. Das band, das die einzelnen *pagi* zu einer *civitas* verband, scheint sehr lose gewesen zu sein, weil es — die geschichte Armin's spricht namentlich dafür — wohl nicht selten vorkam, dass sich ein *pagus* von der *civitas* trennte und mit anderen eine politische gemeinschaft bildete oder auch eine zeitlang für sich blieb. Damit nahm er seine politische selbständigkeit zurück und wenn er sie an die neue gemeinschaft abtrat, so war doch das aufheben und neuknüpfen selbst ein akt politischer selbständigkeit. Der fortschritt in der entwicklung der deutschen verhältnisse von Tacitus zeit bis auf das fünfte jahrhundert besteht wesentlich in dem festerwerden der bänder, welche die kleinsten gemeinschaften zu grösseren vereinigten. Noch im fünften jahrhundert sind dergleichen absonderungen nicht selten.

3) Schon diese thatsache beweist hinlänglich, wie falsch es ist, die zustände dieser ältesten zeit zu vergleichen dem chaos des lehnsstaats, wo der öffentliche beamte seine stellung nicht einer verfügung der regierung, des staates, sondern irgend einer andern gewalt im staate, ja oft selbst ausserhalb des staates (einem kloster, einer stadt, einem bischof, dem papste u. s. w.), dankte, oder sie durch kauf, schenkung oder erbschaft erworben hatte.

Ich fasse die sache also in folgender weise. Der *pagus*, die spätere hundertschaft, ist der staat im kleinen, aber auch zu Tacitus zeit waren regelmässig mehrere *pagi* zu einer *civitas* verbunden, und wo immer dies geschehen war, bildete der *pagus* nicht einen staat im staat, sondern eine abtheilung des staats, war der versammlung der *civitas* zu gehorsam verpflichtet, empfing von ihr den vorsteher, und die befugniss der versammlung des *pagus* war beschränkt auf die handhabung des rechts. So weit stimme ich mit Sohm überein. Doch konnten diese gerichtsversammlungen, so wie diejenigen versammlungen, in denen sich die genossen des *pagus* (und vermuthlich auch unter dem *princeps*) vereinigten zur berathung der angelegenheiten ihrer gemeinsamen mark, falls der *pagus* eine markgenossenschaft bildete, und nicht in mehrere markgenossenschaften zerfiel, leicht veranlassung geben, dass der *pagus* seine ehemaligen politischen befugnisse zurücknahm. Damit schied er jedoch aus dem verbande der *civitas*. Während also Waitz in der *civitas* mehr den bund mehrerer kleinen staaten sieht, welche ihren staatlichen character wenigstens in gewisser weise festhielten, möchte ich vermuthen, dass sie zwar in der *civitas* nur einen gerichtsbezirk bildeten, sich jedoch leicht von der *civitas* lösten und als staat auftraten. Das würde erklären, warum Tacitus den vorsteher der *civitas* und den des *pagus* mit gleichem namen bezeichnet. Das gedächtniss der ursprünglichen stellung des *pagus* als staat erhielt sich frisch und liess auch in der sprache der Deutschen selbst den beamten gleichen titel.

In bezug auf die auffassung der versammlung der *civitas* kommt Sohm mit Waitz überein, sie ist nicht blos regirende, sie ist zugleich auch gerichtsverfassung p. 4 f. Der gegensatz gegen Waitz ist also nicht so schroff, wie es Sohm p. 8 ausdrückt.

So wird im einzelnen über vieles gestritten werden, aber recht stark möchte ich noch die allgemeine bemerkung betonen, dass Sohms buch wieder schlagend gezeigt hat, dass Tacitus nicht zu erklären ist ohne kenntniss der deutschen zustände zunächst des vierten und fünften jahrhunderts. Auch die römische kaisergeschichte bleibt ein leeres namengeklapper und gleichgültiges aufzählen von palastintriguen, wenn man nicht die grosse frage jener zeit: die beziehungen zu den Germanen

in alle ihre räthsel verfolgt. Manches bleibt unklar, aber im ganzen gewinnt der satz: mit den Germanen kam neues leben in das alternde reich — deutliches verständniss. Sohms buch berührt das weströmische reich kaum noch, aber über den verbleib und die änderung der römischen einrichtungen ergiebt sich mancher wichtige wink.

Zum schluss verweise ich noch auf beilage I die wehrhaftmachung, welche sich mit der erklärung von c. 11. 12. 13 der Germania beschäftigt. Die worte *centeni singulis ex plebe comites* bezieht Sohm, wie ich Philologus bd. 31, p. 490 zu zeigen suche, ohne grund auf die hundertschaftsversammlung, dagegen stimme ich ihm bei, dass in *qui iura per pagos vicosque reddunt, pagi* und *vici* dasselbe bezeichnen. Gericht konnte nur an der gerichtsstätte gesprochen werden, solcher gerichtsstätten giebt es in jedem gerichtsbezirk nur eine, der *pagus* ist der kleinste gerichtsbezirk, den Tacitus nennt, so ist also in jedem *pagus* nur ein *mallus*. Nimmt man an, dass in einem *pagus* mehrere gerichtsstätten waren, so zerfiel entweder der *pagus* in mehrere gerichtsgemeinden und dann geht der begriff des *pagus* als e i n e r gemeinde verloren, oder die genossen der gemeinde hätten sich bald an dieser bald an jener stätte versammelt. Dies letzte ist wohl ohne beispiel. Später hält der graf an mehreren stätten seines gaus gericht, aber weil in seinem gau mehrere hundertschaften vereinigt sind. Der plural erklärt sich, weil von mehreren principes gesprochen wird. Vielleicht dachte sich Tacitus, dass in jedem *pagus* nur eine grössere gruppe von höfen — und in diesem sinne ist *vicus* doch hier zu nehmen — sei.

Mannigfaltige beiträge liefern namentlich die zahlreichen noten zu dem sprachgebrauch dieser zeit, welche das bewusstsein von dem werthe der endungen verliert und manche worte in sonst unerhörter weise gebraucht, z. b. *nisi* = sondern. *Lex* = wergeld nach der *lex*. *Super alterum* gegen den willen eines anderen p. 61 und dazu note 13 mehrere ähnliche stellen. *Ut convinceret super se eum interfecisse.* Dass er nachweise, jenen gegen sich, d. h. da derselbe gegen ihn handelte, also in nothwehr getödtet zu haben. *Super accusatore suo* gegen den willen des klägers. *Iustitiam facere* das von rechtswegen geschuldete vorbringen p. 91, *mundium facere* den muntschatz zahlen u. dgl. *Georg Kaufmann.*

NEUE AUFLAGEN: 217. Homer's Odyssee. Erklärt v. J. U. Fäsi. 3. bd., ges. 17—24. 5. aufl. Besorgt von W. C. Kayser. 8. Berlin. Weidmann; 15 gr. — 218. Sophokles. Erklärt von F. W. Schneidewin. 1. bdch. Allgemeine einleitung. Aias. 6. aufl. besorgt von Aug. Nauck. gr. 8. Berlin. Weidmann; 12 gr. — 219. Aristophanes werke, übersetzt von J. G. Droysen. 2. aufl., wohlfeile ausgabe. 2 bde. 8. Leipzig. Veit u. Co.; 3 thlr. 15 gr. — 220. *Ξενοφῶντος Κύρου ἀνάβασις.* Mit erklärenden anmerkungen herausgeg. v. K. W. Krüger. 6. aufl. 8. Berlin. Krüger; 24 gr. — 221. G. Horatius Flaccus, sämmtliche werke für den schulgebrauch erklärt. 1. thl. Oden und Epoden. Von E. W. Nauck. 7. aufl. 8. Lpz. Teubner; 18 gr. — 222. K. W. Krüger griechische sprachlehre für schulen. 2. thl. über die dialekte. 2. hft. Poetisch-dialektische syntax. 3. aufl. mit anführung der gewählten beispiele. 8. Berlin. Krüger; 20 gr. — 223. B. v. Spinoza's sämmtliche philosophische werke. Uebersetzt von J. H. v. Kirchmann und prf. Schaarschmidt. 1. bd. 1. hft. 8. Berlin. Heimann; 5 gr. — 224. J. Kant's sämmtliche werke, herausgeg. von H. J. v. Kirchmann, 1. bd. 1. hft. 8. Berlin. Heimann; 5 gr.

NEUE SCHULBUECHER: 225. Dietlein, kleines mythologisches wörterbuch. 2. aufl. 16. Braunschw.; 7 1/2 ngr. — 226. H. Ebeling, schulwörterbuch zu Homer's Odyssee und Ilias. 2. aufl. 8. Lpzig. Hahn; 18 gr. — 227. E. Koch, griechische schulgrammatik. 2. aufl. 8. Leipzig. Teubner; 24 gr. — 228. F. Baur, grundzüge eines sprachwissenschaftlichen cursus im griechischen. Mit vergleichung des lateinischen für obere gymnasialclassen. 4. Tübingen. Fues; 10 ngr. — 229. J. Lattmann, griechisches lesebuch für quarta. 2. aufl. 8. Göttingen. Vand. u. Ruprecht; 10 gr. — 230. Vogel, über die methode des lateinunterrichts an realschulen erster ordnung. 4. Döbeln; 10 gr. — 231. H. Bone, lateinische dichter. Eine auswahl für den schulgebrauch. 2. thl. Virgil. 8. Cöln; 20 gr. — 232. R. Roche, lateinisches lesebuch. 1. abth. 8. Leipzig. Teubner; 15 gr. — 233. Freund, schülerbibliothek I. abth. Präparationen zu Tacitus werken. 9 und 10 heft. 16. Lpzg.; à 5 gr. — 234. A. Schwarz, lateinisches lesebuch für die quarta beziehungsweise tertia deutscher und österreichischer gymnasien. 8. Paderborn; 10 gr. — 235. W. H. Blume, lateinisches elementarbuch. 2. thl. 13. aufl. Göttingen. Vand. u. Ruprecht; 6 gr. — 236. J. Lattmann, vorschule für den lateinischen elementarunterricht. 3. aufl. 8. Göttingen. Vand. u. Ruprecht; 4 ngr. — 237. Süpfle, übungsschule, der lateinischen formenlehre in lateinischen und deutschen übungs-

beispielen. 8. Heidelberg. Gros; 15 gr. — 238. J. Lattmann, lateinisches übungsbuch. 3. aufl. 8. Göttingen. Vand. u. Ruprecht; 12 gr. — 239. W. H. Blume, kleine lateinische schulgrammatik. 6. aufl. 3. thl. gr. 8. Göttingen. Vand. u. Ruprecht; 8 ngr. — 240. W. H. Blume, praktische schulgrammatik der lateinischen sprache. 4. aufl. 8. Göttingen. Vand. u. Ruprecht; 20 gr. — 241. C. E. Putsche, lateinische grammatik für untere und mittlere gymnasial-classen. 20. aufl. 8. Jena. Mauke: 22½ gr. — 242. C. E. Putsche, wörterbuch zur lateinischen grammatik. 5. aufl. Jena. Mauke; 7½ ngr. — 243. Th. Maurer, die lateinischen verba auf grund des verbalstamms abgewandelt. Für den schulgebrauch zusammengestellt. 8. Darmstadt. Zernin; 3 gr.

BIBLIOGRAPHIE: nr. 4 der mittheilungen der verlagsbuchhandlung B. G. Teubner in Leipzig enthalten in der ersten abtheilung: „notizen über künftig erscheinende bücher" sehr erfreuliches: so vor allem A. Böckh's encyclopädie und methodologie des philologischen studiums, herausgegeben von E. Bratuscheck: es wird das werk sicher eine bis jetzt sehr fühlbare lücke in unserer literatur ausfüllen, zumal der herausgeber nicht bloss nachgeschriebene hefte, sondern das eigne heft Böckh's hat zu grunde legen können. [Nur wem vergönnt gewesen — mir 1830 durch die mir unvergessliche freundliche theilnahme Böckh's an meinen studien — die für die vorlesungen ausgearbeiteten hefte Böckh's einzusehen, kann sich eine vorstellung von der staunenswerthen reichhaltigkeit derselben machen: in den doch so vortrefflichen vorlesungen konnten aus ihnen nur kurze auszüge gegeben werden. So hatte Böckh auch ein ausführliches heft über wesen und geschichte des griechischen drama — darin z. b. ausführliche widerlegung von Hinrichs' u. a. schicksalstragödie — das theaterwesen u. s. w.: es würde dessen herausgabe gewiss auch jetzt noch sehr willkommen sein. Aber für die herausgabe dieser encyclopädie werden die philologen nicht dankbar genug sein können. — *E. v. L.*]. Ferner werden angekündigt Sommerbrod's *Lucianea*, *Symmachi Relationes* von W. Meyer, *Plutarchi Moralia* von R. Hercher, von E. Heitz *Historicorum Graecorum reliquiae*, für die Bibliotheca Teubneriana.

Cataloge von antiquaren: Fr. Härpfer's in Prag antiquarischer anzeiger, nr. 38, august; Hanke in Zürich catalog, pädagogik, n. 92; verzeichniss nr. 32 von Adalbert Rente's antiquariat in Göttingen: vorzugsweise philologie; *Bibliotheca militaris*, verzeichniss des antiquarischen bücherlagers von J. Bielefeld's hofbuchhandlung in Karlsruhe; VI. antiquariats-catalog von Simmel u. Co. in Leipzig.

Auctionen: Eduard Böckings bibliothek, versteigerung

in Bonn, 15. nov.; Otto Jahn's bibliothek, fünfte abtheilung, versteigerung in Bonn, 7. nov.; Hübner und Matz Königsberger (i. Pr.) bücher-auction am 15. november; Leipziger bücher-auction, 4. december 1871, die bibliotheken von C. G. Mitscherlich in Berlin und Fr. Brunner in Leipzig umfassend, wichtig für orientalia, geschichte u. drgl.

KLEINE PHILOLOGISCHE ZEITUNG. Am 5. august gab die universität Leipzig den ihr angehörigen aus dem kriege zurückgekehrten einjährigen freiwilligen, gegen 220 an der zahl, im schützenhause ein fest. Ein gleiches fand in Göttingen statt im august. Auch vrgl. ob. n. 7, p. 381.

Von den studierenden der universität München haben mehr als 250 den krieg mitgekämpft, 19 sind davon geblieben, einer wird noch vermisst. Den im kampf gebliebenen soll nach senatsbeschluss ein denkmal errichtet werden (Augsb. Allg. Ztg. beil. 227.)

Der kaiser erlässt an den jahrestagen der grossen schlachten in Frankreich beglückswunsch-telegramme an die siegreichen commandierenden generale.

Eine genaue beschreibung der vorkehrungen, welche man in Paris zum schutz der Venus von Milo während der belagerung und während der schreckenszeit der Commune getroffen hat, giebt nach Theophile Gautier die Augsb. Allg. Zeit. auss. beil. n. 236. Auch vrgl. ob. n. 7, p. 378.

Mit dem eisernen kreuz decorirte buchhändler weist nach Börsenbl. nr. 191.

Ueber freiexemplare an das publicum findet sich beachtenswerthes im Börsenbl. nr. 199.

Zum *versus saturnius*. Der erste, welcher die ansicht, dass im *versus saturnius* arsen verschwiegen und der basis zugetheilt seien, aufgestellt hat, ist weder K. O. Müller noch Grauert, sondern Friedrich Lachmann, der als privat-docent 1830 hier verstorben. Er hat sie in thesen, welche er am 2. märz 1822 *pro venia legendi* vertheidigt hat, klar und bestimmt ausgesprochen: diese thesen sind allein gedruckt und nicht der zu demselben zweck geschriebenen dissertation *de die alliensi* beigegeben und daher sehr selten geworden: ich habe sie in acten vergraben zufällig hier gefunden. Die eilfte und letzte thesis lautet nun: *in Saturnio versu veteres Romani saepius unam thesin omiserunt, manente rhythmo, quum praecedentis et sequentis arseos vis defectum temporis compensaret. Compescendum est quod late grassatur tales versus emendandi studium.* — *E. v. L.*

Der rector der landesschule zu Grimma, professor Dr Dietsch wird zu ostern k. j. in den ruhestand treten. Es ist zu wünschen, dass die leitung der anstalt in eine feste hand gelegt werde.

Hiernach fahren wir fort in dem verzeichniss der philolo-

gen, welche in dem deutsch-französischen kriege gekämpft haben:

I. Es sind gefallen:

295. Dr phil. **Johann Wilhelm Boysen**, geboren am 24. juni 1834 zu Neuenkirchen in Norder-Dithmarschen, examinirt und promovirt in Kiel 1860, erster ordentlicher lehrer am gymnasium zu Meldorf, verfasser einer kleinen gedichtsammlung: Leeder und stückschen im dithmarschen platt von Boysen aus Nienkerken. Leipzig, Brockhaus; er zog freiwillig mit dem pommerschen jäger-bataillon nr. 2, war in vielen gefechten unversehrt geblieben, bis ihn vor Paris beim ausfall gegen Champigny am 3. december 1870 die verhängnissvolle kugel traf und er drei tage später auf dem transport nach der heimath zu Epernay starb.

296. Dr phil. **Theodor Hermann Schäfer** aus Wittenberg, lehrer am Friedrich-Wilhelms-gymnasium in Cottbus, verfasser des programms *de dorismi in tragoediis Graecis usu*, kämpfte als seconde-lieutenant in der reserve des 6. brandenburgischen infanterie-rgmts nr. 52, und ward bei Gorze am 16. august, nachdem er mehrere leichte wunden erhalten und trotz deren im treffen geblieben war, durch den kopf geschossen: er hat mit vielen seiner tapfern cameraden seine letzte ruhestätte in dem park von Gorze gefunden.

II. Im felde stehen:

I. Philologen in amt und würde:

297. Dr ph. **C. Amdohr**, wissenschaftlicher hülfslehrer am gymnasium zu Frankfurt an der Oder, vice-feldwebel im 8. infanterie-rgmt., kämpfte bei Mars-la-Tour am 16. aug. und bei Bellevue am 7. october und ward darauf zum *ritter des eisernen kreuzes* ernannt.

298. **Johann Schmidt**, geboren den 12. juni 1847 zu Zell bei Würzburg, besuchte 1857—65 die studienanstalt zu Würzburg, bezog 1865 die universität daselbst, bestand 1869 das philologische staatsexamen, wurde im april 1870 zum assistenten am gymnasium in Amberg ernannt, im august zum militair einberufen (9. inf.-rgmt.), im september mit ersatztruppen nachgeschickt, lag vor Paris in Bourg-la-Reine, Bagneux und Chatillon auf vorposten, avancirte im märz 1871 zum unteroffizier und wurde im october nachträglich zum landwehrlieutenant befördert. Zur zeit ist er gymnasial-assistent an der studienanstalt zu Speyer.

II. Auf der universität studirende philologen:

Göttingen.

299. **Theobald Westerwick** aus Minden, geboren 1851, ging ostern 1869 um classische philologie zu studiren, nach Berlin, trat

als der krieg ausbrach in die zu Bonn von den professoren Aegidi und Weber gebildete schaar der nothhelfer und hat vor Metz, so lange diese schaar bestand, an ihren mühen und arbeiten theil genommen. Nach ihrer auflösung ging er ostern 1871 nach Erlangen, ist jetzt seit michaelis 1871 mitglied des philologischen proseminars in Göttingen.

Wie tief aber von dem gedanken, es müsse mit aller kraft gegen des gewaltigen erbfeindes falschheit und tücke das vaterland vertheidigt und der rohe Franzose zu boden geschmettert werden, alle kreise in Deutschland durchdrungen waren, zeigt auch der umstand, dass viele gymnasiasten rasch ihr maturitätsexamen machten und in den krieg mitzogen: von diesen sind folgende, welche zu philologen sich bestimmt, uns bekannt geworden:

300. **Karl Joseph Heinrich Eduard Georg Regel**, in Celle 1851 geboren, trat im juli 1870 nach in Hameln bestandenem maturitäts-examen in das infanterie-rgmt nr. 56, ward bei Mars-la-Tour schwer verwundet und kehrte nach vollendeter heilung im december zum regiment zurück: studirt seit michaelis in Göttingen und ist mitglied des philologischen proseminars daselbst.

301. **Friedrich Schilling**, geboren zu Thälendorf bei Rudolstadt 1850, trat nach im juli 1870 zu Rudolstadt absolvirtem maturitäts-examen in das infanterie-rgmt nr. 96, nahm an allen kämpfen, die dasselbe zu bestehen hatte, theil und studirt seit michaelis 1871 philologie in Göttingen; ist jetzt mitglied des philologischen proseminars daselbst.

302 **Hugo Oscar Alfred Truppel**, aus Rudolstadt, trat nach daselbst im september bestandener maturitäts-prüfung in das infanterie-rgmt nr. 94 grossherzog von Sachsen, kämpfte in den schlachten an der Loire und vor Paris: nach seiner rückkehr bezog er michaelis 1871 die universität in Göttingen um philologie zu studiren und ist daselbst jetzt mitglied des philologischen proseminars.

Chronik des deutsch-französischen kriegs. Wir stellen zunächst um den eindruck der schlachten um Metz in Deutschland zu vergegenwärtigen einige charakteristische zeugnisse über sie zusammen.

18. August. Der könig in der schlacht am 18. august.

Nachdem Se. Majestät der König am 15. august das schlachtfeld vom 14. (bei Pange) und am 17. das vom tage zuvor bei Mars-la-Tour besichtigt hatten und am abend des letzteren nach Pont à Mousson zurückgekehrt waren, verliessen Allerhöchstdieselben das quartier in diesem orte (*rue militaire* bei zwei damen Villaume) am 18. august morgens gegen 4 uhr.

Se. Majestät begaben Sich zunächst zu wagen über die dörfer Vandières, Pagny und Novéant, an dem hochgelegenen Prény vorbei, nach dem bergstädtchen Gorce, welches in einer, rings von felsigen, zum theil bewaldeten, 1800 fuss ansteigenden höhen umgebenen schlucht liegt und aus einer einzigen strasse besteht, deren häuser

an den felsenwänden nur zu kleben scheinen. Gorce war so von verwundeten aus der letzten schlacht, von munitions-, proviant-, sanitäts- und trainkolonnen angefüllt, dass die feldgendarmen und die kavallerie-stabswache kaum platz zu machen vermochten. Um jedem zeitverluste zu entgehen, verliessen Se. Majestät hier den wagen, legten helm und schärpe an und bestiegen Allerhöchstihr reitpferd, einen braunen, namens Romeo.

Von Gorce aus begaben Se. Majestät Sich sofort auf die höhe von Flavigny, wo zur linken das dorf Vionville, rechts Rezonville vorlagen, und von wo aus das dort stehende IX. corps mittags die schlacht eröffnete, nachdem Se. Majestät bereits fast sechs stunden zu pferde gesessen, das schlachtfeld übersehen, berichte empfangen und befehle ertheilt hatten.

Während sich das IX. corps (die 18. und die 25. grossh. hessische division) gegen den wald, hinter dem dorfe St. Marcel hinbewegte, gingen gleichzeitig das VII. und VIII. corps gegen das dorf Gravelotte vor, mit dem auftrage, die Franzosen in den vorliegenden wäldern des Vignons und de Vaux nur langsam zurückzudrängen, damit die beabsichtigte umgehung des feindlichen rechten flügels durch das garde- und XII. diesseitige corps zur ausführung gelangen könnte.

Es wurde 4 uhr nachmittags, bis diese umgehung so weit vorgeschritten war, dass sie über Jouaville, Batilly und St. Marie aux Chênes bis auf die höhe von St. Privat angekommen, sich nun rechts rückwärts gegen Amanvillers wenden konnte, in dessen nähe von beiden seiten ausserordentlich heftig gekämpft wurde. Beiden corps gelang es gegen abend, bis zu einigen vorwerken, nördlich Gravelotte, vorzudringen, welche die namen Leipzig und Moskau führen.

Als auf der höhe von Flavigny die meldungen eintrafen, dass die befohlenen schwenkungen ausgeführt wären, begaben Se. Majestät der König Sich nach einer andern höhe bei Rezonville, um von dieser aus den kampf bei Gravelotte übersehen zu können. Hier hatten die Franzosen eine zur vertheidigung besonders günstige stellung eingenommen: dieselbe war durch hohlwege mit 50 fuss hohen rändern gedeckt, an welche sich ein 325—600 fuss hohes plateau anschliesst, hinter dem Rozerieulle liegt, und an dessen abhang sich die grosse strasse von Metz nach Verdun entlang zieht. Dieser ganze abhang war mit drei reihen schützengräben etagenförmig versehen, jeder dieser über einander liegenden gräben dicht mit infanterie und die chaussee über denselben ausserdem mit geschützen besetzt. Hier gingen die Franzosen mehrfach zum angriff über und leisteten widerstand, bis ein allgemeiner diesseitiger vorstoss und namentlich der mit klingendem spiele ausgeführte angriff des soeben eingetroffenen II. armee-corps (3. division) den feind bis unter die kanonen von Metz und dessen aussenwerke zurücktrieb. Während dieses kampfes um die höhen von Rozerieulles näherten Sich auch Se. Majestät der König denselben. Hier trat die situation ein, welche Se. Majestät der König in dem briefe an Ihre Majestät die Königin mit folgenden worten schildern:

»Bei jenem letzten vorstoss fehlten die historischen granaten von Königgrätz für mich nicht, aus denen mich dieses mal minister von Roon entfernte«.

Bei dieser gelegenheit wurde der rittmeister, freiherr von Buddenbrock-Hettersdorf, vom leib-kürassier-regiment, kommandirt zur dienstleistung bei dem kriegsminister von Roon, durch einen granatsplitter an der linken hand verwundet. Derselbe splitter sprang ab

und tödtete noch das pferd des hofmarschalls Sr. Majestät, grafen Perponcher.

Inzwischen war es $8^1/_2$ uhr abends geworden, als das feuer auf allen punkten nach und nach schwieg.

Bis Pont-à-Mousson wären fünf meilen zurückzulegen gewesen, und so befahlen Se. Majestät das bivouak auf dem schlachtfelde. Se. Majestät Selbst wollten Sich in Seinen wagen setzen.

Es wurde jedoch nach einigen stunden in dem nahen dorfe Rezonville noch ein haus gefunden, wo der König Sich in einen raum zurückziehen konnte, dem Se. Majestät die benennung »einer stube« beigelegt haben. Aus dem königlichen kranken-transportwagen wurde ein gestell genommen und durch ein paar darauf gelegte sitzkissen des königlichen wagens in ein feldbette verwandelt. Auf demselben haben Se. Majestät, nur mit einem mantel zugedeckt, die nacht nach der schlacht zugebracht.

Am folgenden morgen des 19. august waren Allerhöchstdieselben schon früh wieder in thätigkeit. Von allen seiten gingen die rapporte ein, welche das vollständige gelingen des kampfes am tage zuvor bestätigten: die französische armee war von jeder verbindung mit der hauptstadt ihres landes abgeschnitten, von ihrer rückzugslinie verdrängt und in die festung Metz hineingeworfen worden.

Nachdem der vormittag des 19. erwiesen hatte, dass marschall Bazaine zur abermaligen wiederaufnahme des kampfes nicht im stande, befahlen Seine Majestät der König die rückkehr des hauptquartiers nach Pont-à-Mousson. Dieselbe wurde nach abfertigung des couriers mit dem von Rezonville aus an Ihre Majestät gerichteten briefe nachmittags ausgeführt. Bei allen bivouaks, transporten und kolonnen, die Seine Majestät zurückfahrend passirten, brachen die truppen in jubel aus und begrüssten den königlichen oberfeldherrn mit enthusiastischen hurrahs. In Gorce trat im vorüberfahren an einem mit verwundeten belegten hause ein mann an den königlichen wagen und überreichte Sr. Majestät ehrfurchtsvoll eine rothe rose im auftrage eines verwundeten offiziers, dessen name bei dem jubelgeschrei nicht verstanden werden konnte. — Abends um $^1/_2$6 uhr trafen Se. Majestät in Pont-à-Mousson ein. [Staats-Anz. bes. beil. nr. 37.]

18. August. Berlin, 22. august. Brief Sr. Majestät des Königs an Ihre Majestät die Königin vom schlachtfelde:

Rezonville, den 19. august 1870.

»Das war ein neuer siegestag gestern, dessen folgen noch nicht zu ermessen sind.

Gestern früh gingen das 12., garde- und 9. corps gegen die nördliche strasse Metz-Verdun bis St. Marcel und Doncourt vor, gefolgt vom 3. und 10. corps, während das 7, und 8., sodann auch das 2. bei Rezonville gegen Metz stehen blieben.

Als jene corps rechts schwenkten, in sehr waldigem terrain, gegen Verneville und St. Privat, begannen diese corps den angriff gegen Gravelotte, nicht heftig, um die grosse umgehung gegen die starke position Amanvillers-Chatel bis zur metzer chaussee abzuwarten. Diese weite umgehung trat erst um 4 uhr in's gefecht mit dem pivot-corps, dem 9ten, um 12 uhr. Der feind setzte in den wäldern heftigen widerstand entgegen, so dass nur langsam terrain gewonnen wurde. St. Privat wurde vom garde-corps, Verneville vom 9. corps genommen, das 12. corps und artillerie des 3. griffen nun ins gefecht ein.

Gravelotte wurde von truppen des 7. und 8. corps und die wälder zu beiden seiten genommen und behauptet, mit grossen verlusten.

Um die durch die umgehung zurückgedrängten feindlichen truppen nochmals anzugreifen, wurde ein vorstoss über Gravelotte bei einbrechender dunkelheit unternommen, der auf ein so enormes feuer hinter schützengräben, *en étage* und geschützfeuer stiess, dass das eben eintreffende 2. corps den feind mit dem bajonett angreifen musste und die feste position vollständig nahm und behauptete.

Es war 8½ uhr, als das feuer auf allen punkten nach und nach schwieg. Bei jenem letzten vorstoss fehlten die historischen granaten von Königgrätz für mich nicht, aus denen mich dies mal minister von Roon entfernte. Alle truppen, die ich sah, begrüssten mich mit enthusiastischen hurrahs. Sie thaten wunder der tapferkeit gegen einen gleich braven feind, der jeden schritt vertheidigte und oft offensivstösse unternahm, die jedes mal zurückgeschlagen wurden.

Was nun das schicksal des feindes sein wird, der in dem verschanzten, sehr festen lager der festung Metz zusammengedrängt steht, ist noch nicht zu berechnen.

Ich scheue mich nach den verlusten zu fragen und namen zu nennen, da nur zu viele bekannte genannt werden, oft unverbürgt. Dein regiment soll sich brillant geschlagen haben, Waldersee ist verwundet, ernst aber nicht tödtlich, wie man sagt. Ich wollte hier bivouakiren, fand aber nach einigen stunden eine stube, wo ich auf dem mitgeführten königlichen krankenwagen ruhte und, da ich nicht ein stück meiner equipage von Pont-à-Mousson bei mir habe, völlig angezogen seit 30 stunden bin.

Ich danke gott, dass er uns den sieg verlieh.

Wilhelm.

— — Tagesbefehl des prinzen August von Würtemberg an das gardecorps:

Soldaten des garde-corps! In blutiger schlacht hat gott uns den sieg verliehen, einen sieg, dessen grösse erst heut ganz zu übersehen ist! Dem garde-corps war es vergönnt, zur erreichung dieses sieges in hervorragender weise beitragen zu können. Alle waffen haben in muth und ausdauer gewetteifert. Die artillerie hat durch ihr vereinigtes wirken an den entscheidenden punkten und durch ihr ruhiges, sicheres schiessen, selbst da, wo sie sich im feindlichen infanteriefeuer befand, den angriff der infanterie erfolgreich vorbereitet und unterstützt. Der sturm auf die von steinernen mauern umschlossenen dörfer St. Marie-aux-Chênes und St. Privat la Montagne ist dem kolossalen feindlichen gewehrfeuer gegenüber von der infanterie in einer weise ausgeführt worden, die über alles lob erhaben ist. Fortgerissen von dem beispiel ihrer offiziere, warf die infanterie mit den jägern, schützen und pionieren den feind aus einer position, die er selbst für uneinnehmbar hielt. Gross sind die verluste, mit denen der sieg erkauft ist, aber St. Marie-aux-Chênes und St. Privat la Montagne sind glänzende lorbeerblätter, welche Ihr dem reichen siegeskranze des garde-corps neu hinzugefügt habet. — Soldaten des garde-corps! Abermals habt ihr das vertrauen gerechtfertigt, welches Se. Majestät unser Allergnädigster König zu jeder zeit Allerhöchstseinem garde-corps geschenkt haben, und dieses vertrauen werdet ihr euch ferner zu erhalten wissen. — Ich bin stolz darauf, der kommandirende general eines solchen armee-corps zu sein. — Es lebe der König!!! Bivouak bei St. Marie-aux-Chênes, den 20. august 1870.

gez. August, prinz von Württemberg.

— — Brief des Königs von Preussen an den König von Sachsen:

»Pont-à-Mousson, sonntag, 21. august.

Sr. Majestät dem König von Sachsen.

Nachdem Ich nun den ganzen umfang, den Deine truppen an dem siege vom 18. august genommen haben, übersehen kann, muss Ich Dir zu diesem erfolge meinen glückwunsch aussprechen. Freilich ist der verlust sehr bedeutend.

Wilhelm.

— — Tagesbefehl an das königlich-sächsische (12) armeecorps:

Dresden 23. august.

Soldaten! Getreu eurer vergangenheit habt ihr aufs neue gekämpft und in allbewährter hingebung und tapferkeit wiederum ansprüche auf Meine ganze anerkennung euch erworben. Mit stolz sieht Sachsen auf euch und betrauert mit Mir die von euch geforderten schweren verluste. Ich aber entbiete Meinen braven truppen Meinen königlichen gruss und dank. Gott sei mit euch! Johann.

— — Tagesbefehl des grossherzogs von Hessen an die grossherzogliche division d. d. Friedberg, 25. aug.:

»Soldaten! Euer ruhmwürdiges verhalten in den siegreichen schlachten vom 16. und 18. august hat die allgemeine anerkennung eurer führer gefunden und den namen der hessischen truppen mit neuen ehren bedeckt. Viele unserer wackeren kameraden haben den sieg mit ihrem blute erkauft. Möge die erinnerung an sie euch zu neuen thaten aneifern, würdig der grossen sache, für die ihr zu kämpfen berufen seid. Ich danke euch für eure tapferkeit und opferwillige hingebung und bin überzeugt, dass auch fernerhin eure leistungen sich ebenbürtig denen der bewährten truppen unserer deutschen mitstreiter anreihen werden. Gott segne unsre waffen!

Ludwig.«

19. August. An diesem tage ward in Berlin als erste opernvorstellung nach den ferien „ein feldlager in Schlesien" gegeben: aber vor beginn der oper wurde die kurz vorher eingetroffene depesche über den sieg bei Rezonville verlesen, und sofort durchbrausten hochrufe auf den erhabenen sieger das haus und stehend sang das gesammte publicum die volkshymne. Im verlauf des stücks gab sich die begeisterte stimmung noch wiederholt kund, am meisten da, als der soldatenchor sang: „für unsern könig unser blut!" Den schluss der oper bildete ein lebendes bild, apotheose könig Friedrich II, in welchem die bezeichnung: „Metz den 18. august 1870" schon eine stelle gefunden hatte und mit allgemeinem jubel begrüsst wurde.

— — Der kronprinz von Sachsen erhält den oberbefehl über eine neugebildete IV. armee, welche aus dem preussischen garde-corps, dem IV. und XII. (königlich sächsischen) armee-corps, sowie der 5. und 6. kavallerie-division zusammengesetzt ist. General-major frhr. v. Schlotheim wird zum chef des stabes dieser armee ernannt.

— — Beginn der beschiessung Strassburgs durch die badische division. Die besatzung Strassburgs schiesst die offene stadt Kehl in brand.

— Französische kriegsschiffe übergeben in Kiel die blo-

kade-erklärung rücksichtlich der Ostseehäfen, die vom 15. an als blokirt gelten.

20. August. An stelle des erkrankten general-lieutenants v. Beyer übernimmt general-lieutenant Frhr. v. La Roche das kommando der badischen division.

— — Der Staats-Anzeiger nr. 217 schreibt:

— Gott leitet unsre fahnen von sieg zu sieg! Seine hand richtet unser volk auf und stärkt es in der schweren, blutigen zeit!

Drei schlachten sind in der kurzen spanne zeit, vom 14. zum 18. august, um Metz geschlagen. Die palme von Mars-la-Tour, am 16., fiel dem brandenburgischen armee-corps zu. Aber an dem entscheidenden tage vor Metz, am 18. august, führte der königliche feldherr seine Preussen fast aus allen landestheilen, dazu unsere norddeutschen bundesgenossen, zu grossem glorreichen sieg!

Die französische hauptmacht mit ihren kerntruppen, die garden mit ihren stolzen erinnerungen, sind unter ihren bewährtesten generalen in fester stellung aufs haupt geschlagen worden; angesichts des grossen waffenplatzes, der ihren stützpunkt bildete und unerschöpfliche hülfsquellen an kriegsmaterial zu bieten schien.

Legen wir den wohlverdienten lorbeer und reiche siegespalmen auf die erblassten heldensöhne und heldenbrüder, welche für könig und vaterland siegten und starben, und um welche ihre waffenbrüder und das ganze deutsche volk in trauer stehen!

Es sind gottes gerichte, die sie mit ihrem edlen blute besiegeln; gottes gerichte gegen ein volk, das in überhebung und verblendung ausharrt, und von dessen sittlicher verkommenheit der lügengeist zeugniss giebt, welcher jetzt die wildesten leidenschaften aufruft und entfesselt.

Widerwärtig sind die scenen in der hauptstadt Frankreichs während der nahenden katastrophe in den oberen und unteren volkschichten. Ein hohles pathos appellirt vergeblich an den patriotismus. Er hat mit der erschütterung der sittlichen grundlagen im öffentlichen leben Frankreichs dort seinen edelsten gehalt verloren.

Der fanatismus der parteien und der angefachte raçenhass vermögen den patriotismus nicht zu ersetzen. Völkerrechtswidrige handlungen gegen friedliche deutsche einwohner, unthaten, welche durch entfesselung der leidenschaften in der kriegführung hervorgerufen werden, sind deren folgen und brandmarken Frankreich in den augen aller kulturvölker.

Wenden wir dagegen das auge auf das eigne vaterland und seine söhne, wie wohlthuend und erhebend ist dann der blick!

Deutsche männer und deutsche jünglinge gehen freudig und mit siegeszuversicht in den opfertod. — Nicht einer wich vor dem feinde — nicht einer von der schönen sittlichen manneszucht, deren symbol die preussischen fahnen stets waren und die jeden unserer deutschen krieger erfüllt.

Unser volk daheim aber lässt die banner und fahnen nach den siegen wehen mit stolzer freude, aber zugleich mit ernst und würde und mit stummem schmerz!

Wenn seine edelsten fallen, hat es einen zuversichtlichen trost! Vergebens wird dieser heilige kampf nicht wieder gekämpft werden wie von unseren vätern, gegen ein volk voll herrschsucht und übermuth, das Deutschland seine schönsten gebiete geraubt, es jahrhunderte lang anmasslich bedroht und gefährdet und zu erniedrigen versucht hat.

Der herr, der unsere heerschaaren zum siege führt über lüge und unsitte, er wird jetzt gnädiglich fürsorgen, dass unsere edlen opfer nicht vergeblich fallen. Er wird unseren königlichen kriegsherrn im silberhaare segnen, dass ihm vergönnt sei, einen dauernden völkerfrieden herzustellen im herzen Europas, durch ein grosses einiges, deutsches vaterland, als hort der gottesfurcht, edler sitte und wahrer freiheit!

Das walte gott!

20. Aug. Am mittag ertönten zu Berlin vom thurm des neuen rathhauses, auf dessen spitze eine fahne mit den farben der stadt Berlin, schwarz, roth, weiss, wehte, auf veranlassung des magistrats die feierlichen klänge „Heil dir im siegerkranz", die „Wacht am Rhein" und „Was ist des Deutschen vaterland", dabei waren die fenster des rathhauses mit den mitgliedern des magistrats, den stadtverordneten und bürgern besetzt, eben so die gegenüberliegenden häuser. Donnernde hochs auf den könig und die armee erschallten und das musikcorps auf dem thurme schloss die feier mit dem choral „Nun danket alle gott".

— — Telegramm von Regensburg an den magistrat Berlin's:

Bei festlich beflaggter stadt bringen die Regensburger ihren norddeutschen brüdern für ihre heldenmüthigsten waffenthaten bei Metz ein dreifach donnerndes hoch!

AUSZUEGE aus zeitschriften: *Augsburger allgemeine zeitung.* Beil. zu nr. 99: Gregorovius' rede bei der deutschen friedensfeier in Rom. — Die historische politische bibliothek, bei Heimann in Berlin erscheinend: wir kommen darauf zurück. — Beil. zu nr. 101: der pariser buchhandel u. s. w. II. — Nr. 102: alterthumsverein in München. — Beil. zu nr. 102: auf dem rückmarsch. Aus dem tagebuch eines deutschen kriegscorrespondenten. — Nr. 103: Rückert in Jena †. — Beil. zu nr. 105: briefe aus Italien. I. — Beil. zu nr. 106: die excesse in Zürich. — Nr. 108: der kampf gegen Rom in der Schweiz. — Beil. zu nr. 108: was unsre siege lehren. — Zweite auss. beil. zu nr. 108: Alb. Pichler ist des dienstes entlassen. — Beil. zu nr. 109: briefe aus Italien. II. — Beil. zu nr. 110: Fr. Reber, kunstgeschichte des alterthums: anzeige: s. Phil. Anz. nr. 6, p. 315. — v. Maltzan, briefe aus Arabien. — Auss. beil. zu nr. 110: anthropologische gesellschaft in München. — Die bibliothek in Strassburg. — Die excesse in Zürich. — Beil. zu nr. 112: artistisches aus Italien. I: bezieht sich auf jetzt erschienene arbeiten gelehrter Italiener. — Auss. beil. zu nr. 112: O. Benndorf reicht sein entlassungsgesuch ein: s. ob. nr. 4, p. 189. — Nr. 113: umwandlung des lyceum zu Strassburg in ein gymnasium. — Beil. zu nr. 113: ein reisehandbuch für Rom. — Beil. zu nr. 115: artistisches aus Italien. II. — Beil. zu nr. 116: über die sog. *Venus Victrix* von Milo: *O. Keller* sucht für sie eine richtige erklärung aufzustellen. — Beil. zu nr. 118: Darwin über die abstammung des menschen. I. — Der rücktritt des prof. Benndorf und die Züricher zustände: gegen einen tactlosen artikel in der Berl. National-ztg vom 22. märz gerichtet. — Beil. zu nr. 119: Darwin u. s. w. I. — Briefe aus Italien. III. — Zweite auss. beil. zu nr. 119: die Allgemeine zeitung auf dem scheiterhaufen. —

Deutsche friedensfeier in New-York. — Beil. zu nr. 120: *Hermann Riegel*, italienische blätter, anzeige. — Darwin über u.s.w. II. — Nr. 121: verhandlungen des internationalen congresses für alterthumskunde und geschichte zu Bonn. — Darwin über die u.s.w. II. — Beil. zu nr. 122: festsitzung des archäologischen instituts in Rom. — Beil. zu nr. 124: kunsthandel. — Darwin über die u. s. w. III. — Beil. zu nr. 125. Darwin u. s. w. III. — Nr. 126: verzeichniss der von wegen infallibilität suspendirten und excommunicirten universitätslehrer. — Beil. zu nr. 127: englische literatur. — Zur strassburger bibliothek. — Auss. beil. zu nr. 129: die excesse in Zürich. — Entdeckung eines römischen todtenfeldes bei Regensburg: dabei ein sarkophag mit der inschrift: *D. M. et perpetuae securitati S. Cla. Placidina viva sibi sumptibus suis fecit.* — Beil. zu nr. 133: zeitbetrachtungen. — Beil. zu nr. 124: artistisches aus Italien. III. — Nr. 135: Bunsens bibelwerk. III. — Nr. 137: Dr. Joseph Stanger †. — Beil. zu nr. 137: anzeige des buchs von *G. Wolf*, geschichte der k. k. archive in Wien. — Zweite auss. beil. zu nr. 137: Ed. Munk † — Beil. zu. nr. 140. nr. 142: freie vorträge von *W. H. Riehl.* III. — Auss. beil. zu nr. 143: zur geschichte der Vendome-säule in Paris. — Literarisches aus der Schweiz. — Nr. 145: der truppeneinzug in Berlin. — Beil. zu nr. 146: anzeige von *Wattenbach*, das schriftwesen im mittelalter. — Nr. 147: die kunstschätze des Louvre. — Beil. zu nr. 147. 148: Gervinus, eine studie von J. Schmidt. I. II. — Auss. beil. zu nr. 148: adresse der italienischen studenten an die deutschen studenten. — Nr. 149: Gervinus, eine u. s. w. III. — Beil. zu nr. 150: rhythmische und metrische untersuchungen von *W. Brambach:* anzeige. — Auss. beil. zu nr. 153: anzeige der schrift von *A. Wolff*, *les deux empereurs.* — Beil. zu nr. 154: zur kunst- und culturgeschichte: bericht über Carriere's die kunst im zusammenhang u. s. w. IV. bd. — Beil. zu nr. 157: gedenktafel für die im kriege gefallenen zu München. — Nr. 162: *Immanuel Bekker* †. — Beil. zu nr. 162: aus Schelling's leben. — Beil. zu nr. 164: Ch. Schad, nekrolog. — Nr. 165: wissenschaftliche verluste in Frankreich. — Beil. zu nr. 166: Gutzkow, allerlei leistungen. III: kunst und literatur der „commune“. — Nr. 167: Ueberweg in Königsberg †. — Mittheilungen über das leben Immanuel Bekker's. — Beil. zu nr. 168: Gervinus und die zeit. — Die römische campagna. — Auss. beil. zu nr. 168: passionsspiele in Oberammergau. — Nr. 171. 172. 173. 175: der siegeseinzug in Berlin. I. II. III. IV. — Nr. 172: Georg Grote †. — Beil. zu nr. 174: die deutsche nation und die römische pabstherrschaft. — Nachträgliches zu den züricher märzscenen. — Beil. zu nr. 175: George Grote, nekrolog. — Beil. zu nr. 178. 179: zur würdigung der horazischen oden: anzeige der übersetzung der oden von *A. Backmeister* (Stuttg. Neff. 1871) von *O. Keller*, der, da er selbst bei der übersetzung betheiligt ist, mit dem lobe nicht so verschwenderisch hätte umgehen sollen, dabei aber gar viel beachtenswerthes über Horaz selbst und dessen kunst sagt. — Beil. zu nr. 179: aus Madrid: politik, literatur und kunst. I. — Nr. 180: die beziehungen der lateinischen völker. — Beil. zu nr. 180: die kunstgeschichte und die universitäten: ist wohl gut gemeint, kennt aber die universitäten und ihre lage oder stellung nicht. — Aus Madrid: politik u. s. w. II. — Nr. 182; die französischen krondiamanten. — Beil. zu nr. 182: politik, literatur und kunst in Spanien. III. — Reliquienfälschung in Rom. — Auss. beil. zu nr. 182: die frequenz der hochschulen in Berlin und Leipzig. — Nr. 183: die sache des Dr Pichler ist den gerichten übergeben worden. — Auf Trochu's rede in der nationalversammlung regnet es spottverse: zu den gelungenern soll gehören:

Des petits faits sans importance
Trochu les explique pas mal,
Mais où s'embrouille sa défense,
C'est quand il parle en général.

Beil. zu nr. 185: eine altdeutsche kriegschronik aus dem jahr des heils 1871. — Nr. 186: zur schulreform in Elsass-Lothringen. — Auss. beil. zu nr. 188: reduction der gymnasien in Russland. — Nr. 189: für die deutsche universität in Strassburg. — Beil. zu nr. 180. 190: *Ludwig Bamberger* die literarische heerfolge: anzeige von *K. Braun*, während des kriegs. — Deutscher unterricht in amerikanischen volksschulen. — Auss. beil. zu nr. 190: zur unterrichtsfrage in Russland. — Beil. zu nr. 193: *Th. Benfey*, die älteste handschrift des Pantschatantra. — Die polonisirung der universität Lemberg. — Beil. zu nr. 195: verurtheilung des Dr. Pichler. — Beil. zu nr. 197: eintrittsgeld in den florentiner museen. — Beil. zu nr. 199: die königlich sächsische gesellschaft der wissenschaften zu Leipzig: beschreibung ihres 25jährigen jubiläums. — Beil. zu nr. 201: von Ravenna bis Mentana: anzeige des buchs gleichen titels von *Gregorovius*. — Nr. 202: weibliche studenten. — Beil. zu nr. 202: das monument des knaben Q. Sulpicius Maximus: kurzes referat aus Visconti's schrift: s. ob. nr. 6, p. 322. — Auss. beil. zu nr. 202: mittheilung über das aufblühen des deutschen gymnasium in Strassburg. — Beil. zu nr. 203: August Meineke, nekrolog. — Auss. beil. zu nr. 206: etatsrath Dr ph. R. J. F. Henrichsen †. — Th. Mommsen und prof. Trivulzio: betrifft den Cicerius: s. ob. nr. 7, p. 380. — Beil. zu nr. 211: ausgabe von Dahn's *Macte imperator*. — Unterstützung der Strassburger in London. — Nr. 212: *Notice sur Edouard Gerhard, par J. de Witte;* kurze anzeige: s. ob. nr. 7, p. 380. — Beil. zu nr. 213. 14, 15: Bunsen's memoiren: zu beachten wegen der mittheilungen über kaiser Wilhelm I. — Beil. zu nr. 214: das schulstatut für München. — Auss. beil. zu nr. 214: St. Petersburger presszustände. — Nr. 215: Dr Wollmann in Braunsberg. — Schulwesen in Strassburg. — Nr. 219. Beil. zu. nr. 226: der Hohlefels im schwäbischen Achtthal, ein beitrag zur urgeschichte des menschen. — Nr. 220: reorganisation des schulwesens in Strassburg. — Beil. zu nr. 220: *M. Carriere*, die kunst im zusammenhange der culturentwicklung. — Zum kirchlichen conflict in Braunsberg. — Beil. zu nr. 222: literarisches aus Konstantinopel I: anzeige von *Τοῦ ἐν Κονσταντινουπόλει ἑλληνικοῦ φιλολογικοῦ συλλόγου τὰ πεφισωθέντα. Τόμος Δ.* 4. Constant. 1871: s. ob. nr. 5, p. 288. — Beil. zu nr. 223: Südwestdeutsche idyllen. I. Donaueschingen: die sammlungen daselbst. — Beil. zu nr. 224: literarisches aus Konstantinopel, II—V: anzige von *Goold's Catalogue explicatif, historique et scientifique d'un certain nombre d'objets contenus dans le Musée impérial de Constantinople, fondé en* 1869. *Constant.* 1871. 1 *vol.* 4: wissenschaftlichen werth scheint das buch nicht zu haben. — Beil. zu nr. 225: das gründungsfest der neuen strassburger bibliothek. — Die Nenninger inschriften: giebt eine kurze übersicht über die neuesten schriften, namentlich die von Wilmowski und stellt das verkehrte, die inschriften als nicht gefälschte nachweisen zu wollen dar. [Nach uns zugegangenen mittheilungen hat man aber noch weitere schriften zu erwarten, die das unmögliche der fälschung nachweisen wollen.] — Beil. zu nr. 228: literarisches aus Konstantinopel. VI: betrifft philosophisches. — Beil. zu nr. 230: die haldenfrage von Laurion. — Beil. zu nr. 231: das general-landesarchiv in Karlsruhe unter der leitung des verstorbenen archivdirectors hrn Dr. F. J. Moné: die gröbsten vernachlässigungen werden dem verstorbenen schuld gegeben: ist zu vergleichen die erklärung von v. Waag in beil. n. 237. — Auss.

beil. zu nr. 239: A. Baumeister schulrath in Elsass. — Nr. 240: das völkerthor bei Belfort, nach Kohl. — Das amerikanische erziehungs- und unterrichtswesen. — Nr. 241: die höheren schulen in Strassburg, Metz, Colmar. — Beil. zu nr. 243. 244: der Parthenon von *A. Michaelis*: anzeige von *L. Fr.*, die eine gedrängte übersicht über die schicksale des tempels so wie über die früheren arbeiten giebt und darauf die verdienste dieses neuesten werkes hervorhebt: »wir glauben«, heisst es am schlusse, »aus dem reichen inhalt dieses schönen, der deutschen archäologie wahrhaft zur ehre gereichenden werks genug mitgetheilt zu haben, um zu zeigen, welche fülle der belehrung und des genusses sein studium jedem gebildeten freunde der antiken kunst bietet«. — Beil. zu nr. 244. 45. 46. 47: eine pfingstwoche in den Abruzzen. — Beil. zu nr. 245: zur entwicklungsgeschichte der menschheit. I: nach dem buche gleichen titels von *L. Geiger*. — Beil. zu nr. 246: Museo Español de Antigüadades, von *Wilhelm Leuser*, bericht über das museum in Madrid und über den ersten band des eben angegebenen prachtwerks.

Göttingische gelehrte Anzeigen, st. 18: *H. Diels, de Galeni historia philosopha.* 8. *Bonn.* 1870: ausführliche anzeige von *C. Wachsmuth*, der die ansicht des vfs., dass der jetzige text der genannten schrift nur auf der lateinischen übersetzung des J. Martianus Rota beruhe und der cod. Laurentianus allein ein wahres bild der trübseligen überlieferung gebe, bestätigt, dann aber weiter zeigt, wie Diels weder das handschriftliche material gehörig gekannt noch das gedruckte genügend benutzt habe: zum beweise geht ref. genau in das verhältniss der lateinischen übersetzungen von Nicolaus von Reggio, J. Baptista Rasarius und Andreas Lacuna ein, stellt darnach und nach anderm das verhältniss der handschriften fest und zeigt, welchen weg die textbehandlung einzuschlagen habe. Vrgl. ob. nr. 4, p. 164 flgg. — St. 19: *Aeneae commentarius poliorceticus. Rudolphus Hercher recensuit et annotavit. Berol. Weidmann*, 1870: dazu der textesabdruck: *Aeneae commentarius poliorceticus ex recensione Rudolphi Hercheri.* 8. *Berol. Weidm.* 1870: ausführliche, von p. 729—753 sich erstreckende beurtheilung von *H Sauppe*, welche ihrer reichhaltigkeit wegen keinen auszug gestattet: sie beginnt: »Aeneas schrift ist wunderbar nach entstehung, inhalt und erhaltung«, und bespricht den verfasser, die handschriftliche grundlage und behandelt eine masse einzelner stellen. — St. 23: *Caroline.* Briefe an ihre geschwister u.s.w. herausgegeben von *G. Waitz.* 2 bde. 8. Leipzig. Hirzel: dazu: Aus Schellings leben. In briefen. 3 bde. 8. Lpzg. Hirzel. 1870: ausführliche anzeige von *G. Waitz.* — St. 24: *Sulla conditione dei Romani vinti dei Longobardi. Dissertatione di Caumi* Dr. 4. Firenze. 1870: anzeige von *G. Waitz.* — St. 25: das neue testament Tertullians. Aus den schriften des letztern möglichst vollständig reconstruirt, mit einleitungen und anmerkungen textkritischen und sprachlichen inhalts. Von *H. Rönsch.* 8. Lpz. 1871: anzeige von *P. de Lagarde*, der zuerst auf das traurige gesunkensein der jetzigen theologie aufmerksam macht, die arbeit sehr empfiehlt und einige einzelheiten bespricht. — *A catalogue of the greek and etruscan vases in the British Museum.* 8. Vol. II. *London. Woodfall*, 1870: eingehende anzeige von *Fr. Wieseler*, der namentlich die auf den vasen befindlichen inschriften und namen bespricht.

Grenzboten, 1869 (s. Philol. Anz. bd. I, p. 159): nr. 7, p. 241: die römischen sarkophage (von *O. Benndorf*): eine lichtvolle und gelehrte darstellung des werthes, der eigenthümlichkeit, der schicksale dieser classe denkmäler, auch des einflusses, den sie auf die neuere kunst gehabt haben: wir machen jetzt noch nachdrücklichst auf diese

abhandlung aufmerksam. — Nr. 9: briefe aus Neapel. II, p. 341: baucharacter der stadt, universität, begräbnissplätze, eine schiffstaufe: beziehen sie sich gleich auf die gegenwart, so berühren sie doch oft das alterthum. — Nr. 11: die reform der deutschen universitäten, p. 401: schliesst an die bekannte schrift: „von deutschen hochschulen. Allerlei was da ist und was da sein sollte. Von einem deutschen professor“. Berlin. 1869: vf. ist zwar den universitäten zugethan, aber wege, wie ihnen zu helfen, sind bei ihm nicht zu finden. — Briefe aus Neapel. III, p. 428: ist aus Pompeii datirt und giebt eine betrachtung darüber. — Nr. 17, p. 151: briefe aus Italien. II. — Nr. 20: eine erinnerung an Dresden's literarische vergangenheit, p. 260: bezieht sich auf die zeit der abendzeitung: als beispiel, was damals in hexametern möglich war, wird der anfang eines gedichtes eines aus Schlesien zurückkehrenden sächsischen patrioten mitgetheilt:

Sei mir freundlich gegrüsst, du herzliches, freundliches Dresden,
O wie wird mir so wohl, wenn ich bei Reichenbach les' den
Ersten Augustus Rex siebenzehnhundert und fünfundzwanzig.
Schnell aus dem wagen heraus, dann sing' ich, dann spring' ich, dann tanz ich,
Dann umhals' ich den mann der weiss und grünen barriere u.s.w.

P. 275: G. R.: noch einmal der hildesheimer fund: nur äusserliches enthaltend. — Nr. 30, p. 138: noch einmal die hamburg-kieler universitätsfrage. — Nr. 31: W. C., das museum römischer alterthümer zu Lyon, p. 196: mehr schilderung der stadt als des museums. — Nr. 34, p. 317: neue ausgrabungen in Athen: sehr kurzer bericht. Nr. 39, p. 516: anzeige von Droysen's übersetzung des Aristophanes; wird gelobt. — Nr. 43: Fr. B., ein zeitgenosse Julius Cäsar's, p. 129: enhält eine wohl zu beachtende biographie des *Gajus Memmius*. — Nr. 44: die neuesten ausgrabungen in Pompeji und Tarquinii, p. 161. — Nr. 45, p. 261: Otto Jahn. Gedächtnissrede, gehalten im archäologischen auditorium der bonner universität am 25. october 1869 von *Anton Springer*. — Fachschulen für frauen, p. 213. — Nr. 48, p. 357: anzeige von *S. F. v. Hofweiler* Sicilien, schilderungen aus gegenwart und vergangenheit, von *Thorwaldsen's* Alexanderzug nach zeichnungen von F. Overbeck in kupfer gestochen von F. Amsler. — Nr. 49, p. 361: *C. Justi*, der römische hof zu Winckelmann's zeit. — Die lehrfreiheit in der protestantischen kirche, p. 391. — Nr. 50, p. 401. Friedrich Schlegel und die Xenien. — Nr. 52: Otto Jahn's musicalien-nachlass, p. 518.

Zarncke literarisches centralblatt, nr. 24: Gregorovius, geschichte der stadt Rom im mittelalter, bd. VII: anzeige. — *Paul Krüger*, kritische versuche im gebiete des römischen rechts. 8. Berl. Weidmann: anerkennende anzeige von *M. V.* — Nr. 25: *Claudii Rutilii Namatiani de reditu suo libri II. Accedunt Hadriani Flori Apuleii Anniani Sereni aliorumque saec. a. u. c. X poetarum reliquiae. Rec... Luc. Müller:* anzeige: s. ob. nr. 3, p. 122. — *Ad. Greef, de praepositionum usu apud Tacitum sp. I.* 8. *Götting.* 1869: *H. Maue, de praepositionis „ad“ usu Taciteo.* 8. *Götting.* 1870: *A. Gerber, nonnulla de usu praepositionum apud Tacitum.* 4. *Glückstadt*: lobende anzeige von W(ölfflin) mit einigen eignen bemerkungen. — *The poems and fragments of Catullus, translated in the metres of the original by Robinson Ellis.* 8. *London:* eingehende anzeige, die diese übersetzung als ein interessantes curiosum bezeichnet, dabei auf englische übersetzungen des Catull von *Theodore Martin* und *Ben Jonson* aufmerksam macht. — Nr. 27: *E. Enderis*, versuch einer formenlehre der oskischen sprache mit den oskischen inschriften und glossen. 8. Zürich: als vortrefflich characterisirt von J. — Nr. 28: die samm-

lung des Pappus von Alexandrien. Griechisch und deutsch herausgegeben von *C. J. Gerhard.* 2ter bd. Halle. 8: manches anders wünschende anzeige von *F–n.* — Nr. 31: *H. C. Dirksen's* hinterlassene schriften zur kritik und auslegung der quellen römischer rechtsgeschichte und alterthumskunde. Herausgegeben von *Fr. D. Sanio.* I. bd. 8. Lpzg.: anzeige. — Nr. 32: *K. Ch. Planck*, gesetze und ziel der neuern kunstentwicklung in vergleich mit der antiken. 8. Stuttgart. 1870: lobende anzeige von *B. M.* — *Γάλα lac* der gräcoitalische name der milch. Ein monographischer beitrag zur ältesten empfindungsgeschichte der indogermanischen völker. Von *H. Braunhofer.* 8 maj. Aarau: anzeige von *A. W.*, der die schrift als erstlingsschrift lobt und einige versehen nachweist. — *Callimachea edidit O. Schneider. Vol. I. Hymni cum scholiis veteribus ad codd. fidem recensiti et emendati, epigrammata recognita, excursus addit.* 8. *Lips.* 1870: eingehende anzeige von C, welche die bedeutung des epochemachenden werks erst genau bezeichnet, dann über eine reihe schwieriger stellen sich ausspricht, von denen wir hier hervorheben, dass III, 4 *ἀρχόμενοι* vorgeschlagen wird, IV, 298. 99 vertheidigt ref. die vulgate, empfiehlt epigr. 33, 3 Bentley's *κεχαρημένος*, vermuthet ep. XLII, 2 *Εὐξίθεον* statt Schneiders *Θεότιμον*, conjicirt Hymn. II, 64 *ἐνείρειν* und bespricht Hymn. IV, 11. — Nr. 33: J. C. *Schmitt-Blank*, deutsch-lateinisch-griechische parallel-grammatik. 8. Mannheim 1870: empfiehlt *C* als beachtenswerth. — *J. J. Cornelissen, coniectanea latina.* 4. *Daventriae.* 1870; anzeige von *A. E.*, der die schrift, als für die Scriptt. historiae augustae vielleicht zu beachten, sonst aber als wortreich und gehaltlos characterisirt, seine anzeige aber durch folgende vorschläge zu Seneca's werken zu einer gehaltvollen macht: Dial. 1, 4, 15 will er schreiben *vilis et siccus quaerendus*, III, 16, 5 *voltu integer et . . leni magis*, Nat. Quaest. II, 29, 1 *utrimque ingeri*, VII, 17, 1 *sed singulos cometas*, Epist. 110, 5 *ac fontem timoris.* — Nr. 34: Griechenland geographisch, geschichtlich und culturhistorisch von den ältesten zeiten bis auf die gegenwart in monographien dargestellt. Separatausgabe aus der allgemeinen encyclopädie der wissenschaften und künste von Ersch und Gruber. Herausgegeben von *Hermann Brockhaus.* 8 bde. 1. bd.: s. Phil. Anz. bd. II, nr. 11, p. 586: anzeige von *Bu.* — *Medieval greek texts, being a collection of the earliest compositions in vulgar greek, prior to the year* 1500. *Edited, with prolegomena and critical notes by William Wagner. Part. I. London:* ausführliche und sehr instructive anzeige über die mittelalterliche griechische poesie von *Bu*, zugleich mit einer reihe verbesserungsvorschlägen. — *Dr J. H. Schmidt*, die kunstformen der griechischen poesie und ihre bedeutung. 3. bd. Lpzg., auch unter dem titel: die monodien und wechselgesänge der attischen tragödie. Text und schemata der lyrischen partien bei Euripides: überaus lobpreisende anzeige von *L...s.* — *Ad. Brieger*, Krösus und Adrastus, ein gedicht. 16. Posen 1870: der ref. macht einwendungen gegen das princip, nach dem vf. seine hexameter baut, eben so gegen einzelnes der dichtung selbst, erkennt aber die sehr poetische begabung des vfs an. — Nr. 35: *H Hennig, de Iphigeniae Aulidensis forma ac conditione diss.* 8. *Berol.* 1870: ausführliche anzeige von *J. K.:* vgl. Phil. Anz. II, n. 8, p. 403. — *H. Brunn, i rilievi delle urne etrusche publicati a nome dell instituto di corrispondenza archeologica. Vol. I. Siclo Troico. Rom.* 1870: anzeige von *Bu.* — *G. Hirschfeld tituli statuariorum sculptorumque graecorum cum prolegomenis.* 8. *Berolin.:* anzeige von *Bu* mit einer reihe eigner bemerkungen.

Nr. 9. **September 1871.**

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

244. Neue beiträge zur kritik des Diodorus von F. K. Hertlein. Beilage zum programm des grossherzoglichen lyceums zu Wertheim 1871. 8. 44 s.

Der schon seit einer reihe von jahren für die reinigung des textes des Diodor eifrig thätige verfasser hat in dieser schrift für zahlreiche stellen dieses historikers verbesserungsvorschläge gemacht, welche sich meist auf genaue beobachtung des sprachgebrauches stützen. Besonders sorgfältig sind die mit präpositionen zusammengesetzten verba behandelt, bei welchen die abschreiber aus nachlässigkeit oder durch falsche auflösung der compendien viele entstellungen herbeigeführt haben. So werden allgemeine billigung finden die verbesserungen von *κλαπείς* in *ἐκκλαπείς* (entführt) 17, 41, 8, von *ἐπολιόρκησε* in *ἐξεπολιόρκησε* (eroberte) 15, 61, 5, von *παρεγκλίνας* in *παρεκκλίνας* (ausweichend) 17, 110, 5, von *καταληφθέντας* in *ἐγκαταληφθέντας* (die darin betroffenen) 14, 82, 6, von *συγκατάγειν* in *συναγαγεῖν* 16, 56, 5 und andere. Durchaus überzeugend ist auch die umstellung von *περιπλεύσας περὶ τὴν Λιλίβαιον ἄκραν* in *περιπλεύσας τὴν περὶ Λιλύβαιον ἄκραν*, welche stellung und construction durch beispiele belegt wird. Mit recht vertheidigt der vf. an mehreren stellen die ohne grund angefochtene lesart der handschriften; so z. b. die brachylogie *ἠρώτησεν εἰς Δελφούς* 7, 17. Hier hätte zu den aus Diodor beigebrachten belegen einer ähnlichen kürze des ausdrucks noch *αὐτὸν εἰς Συρακούσας δειπνήσειν* 20, 30, 2 hinzugefügt und in betreff der auslassung eines verbums der bewegung überhaupt *γράμματα ἑάλωσαν εἰς Ἀθήνας* Xenoph. Hell. 1, 1, 23, Valck. zu Herod. 6, 100, Schömann zu Plut. Agis 20, 5 citirt werden können. Ebenso schützt vf. mit recht *πιστευθεὶς δὲ τοῦ χρήματος* 36,

2a, wo πιστεύομαί τινος in der bedeutung von πιστεύομαι τὴν ἐπιμέλειάν τινος gebraucht wird, gegen Cobet und Herwerden durch die vier beispiele dieser construction, welche auch im Passowschen lexicon angeführt sind. Wenig wahrscheinlichkeit hat dagegen παρηγάλωσαν statt παρεκάλεσαν αὐτόν 10, 17, 5: da der sinn verlangt, die tödteten ihn neben dem Nearchos, so dürfte vielleicht zu schreiben sein παραδιήλασαν. Auch die änderung τὸ ξόανον ἐκ σμαράγδων καὶ τινων ἄλλων περιέχεται 17, 50, 6 in καὶ γενῶν ἄλλων ist nicht ansprechend, da unmöglich das betonte ἄλλων an zweiter stelle stehen kann und ausserdem eine vergleichung des in diesem abschnitte mit Diodor übereinstimmenden Curtius: *smaragdo et gemmis coagmentatus* 4, 17 zeigt, dass λίθων zu schreiben ist, was man nach ἄλλων einzufügen hat. Ausser den stellen aber, welche hier erwähnt werden konnten, sind viele andere mit glück verbessert und manche schätzenswerthe bemerkung über den sprachgebrauch des Diodor ist in dem schriftchen niedergelegt. *E. S.*

---

245. Georg Flügel, die quellen in Plutarchs Lykurgos. Inaugural-diss. 8. Marburg. 1870. 52 s.

Die quellenanalyse des plutarchischen Lykurgos ist bis jetzt von drei verschiedenen seiten versucht worden. Zuerst hat Grote in seiner griechischen geschichte die allerdings unbewiesene vermuthung aufgestellt, Sphairos von Borysthenes sei als quelle der plutarchischen biographie anzunehmen. Von H. Peter (N. Rhein. M. 22, p. 88 ff.) ist dann aus sehr äusserlichen gründen Phylarchos als quelle des plutarchischen Lykurgos angesetzt worden, gegen dessen begründung Flügel sich mit recht in dem uns vorliegenden büchlein erklärt hat (p. 5. 6). Dasselbe bezeichnet durch geschickte behandlung der zu lösenden frage einen erheblichen fortschritt seinen vorgängern gegenüber, wenn man auch mit den einzelnen resultaten nicht überall einverstanden sein kann. Flügel glaubt als unmittelbare quellen des Plutarch den Apollodoros, Phylarchos und Aristokrates annehmen zu müssen, von denen der erstere als quelle der chronologischen bestimmungen in der Vita des Lykurgos (cap. 1. 23), der zweite als quelle derjenigen partien, die eine offenbare übereinstimmung mit den plutarchischen biographien des Agis und Kleomenes verrathen (5. 8), angesetzt wird. Die haupt-

quelle des Plutarch ist nach Flügel Aristokrates von Sparta, der aus Dikaiarchos und Ephoros, welcher wieder in den offenbar den Xenophon verrathenden partien des Plutarch (cap. 9. 14. 15. 16. 17. 18. 22. 26) auf diesen zurückgeht, geschöpft haben soll. Nach dieser kurzen andeutung derjenigen resultate, zu denen Flügel in seiner arbeit gelangt ist, sollen einige aussetzungen hinzugefügt werden. Flügel sucht in der einleitung seiner abhandlung zuerst die quellen andrer schriften herzustellen, um dieselben bei der fixirung der plutarchischen quellen zu benutzen. So werden zuerst die sogenannten fragmente des Herakleides auf Ephoros zurückgeführt (p. 8 ff.). Und in der that darf es wohl als erwiesen angenommen werden, dass einzelne partien der fragmente, z. b. die verfassung der Kreter, auf Ephoros zurückzuführen sind. Dagegen wird man den Ephoros als quelle für die spartanische verfassung in den herakleidischen fragmenten mit Flügel nicht annehmen können. Nach der ansicht Flügels sollen fr. 1. 2. 3. 4 des Herakleides (Müller, fr. hist. Gr. 2, 210) gut auf Ephoros bezogen werden können. Das ist aber für fr. 1. 2 eine reine vermuthung, für fr. 3. 4 lässt sich durch eine vergleichung mit den entsprechenden partien des Ephoros (Müller fr. hist. Gr. 1. 251) sogar ein gegensatz mit demselben nachweisen. Dagegen scheint sich eine übereinstimmung der herakleidischen fragmente mit einzelnen notizen des Aristoteles mit ziemlicher sicherheit zu ergeben. So ist sowohl fr. 4 wie auch bei Aristoteles (Pol. 231. 21. Bekker.) von einer tyrannis des Charilaos die rede. Ebenso finden wir auch bei Herakleides (fr. 4) die einsetzung der ephorie auf Lykurgos zurückgeführt, eine ansicht, die speciell aristotelisch ist (vrgl. Plut. Lyc. 28). Endlich ist auch fr. 6 aus Aristoteles entlehnt worden (Müller, fr. hist. Gr. 2. 130. fr. 87). Darnach würden sich die fragmente des Herakleides als eine sammlung von auszügen aus verschiedenen autoren ergeben. Wenig erwiesen scheint mir auch bei Flügel die autorschaft des Aristokrates für die *apophthegmata* und *instituta Laconica*. Der hauptfehler der arbeit Flügels scheint mir aber die ins übermass ausgedehnte benutzung des Aristokrates durch Plutarch zu sein. Ich glaube, dass neben Aristokrates bei Plutarch eine ziemlich eingehende benutzung des Hermippos von Smyrna, eines schülers des Kallimachos, der nach 204 schrieb (N. Rh. M. 24, p. 88 ff.), an-

genommen werden muss. Plutarch berichtet uns (Lyc. 1), wie er das leben des Lykurgos beschreiben wolle, τοῖς βραχυτάτας ἔχουσιν ἀντιλογίας ἢ γνωριμωτάτους μάρτυρας ἑπόμενοι. Plutarch benutzte also in der lebensbeschreibung des Lykurgos autoren, die ihre quellen namhaft machten. Zu diesen gehörte auch Hermippos, wie sich aus den worten καίτοι φασί τινες ὡς Ἕρμιππος μνημονεύει κτλ. (Lyc. 23) zu ergeben scheint, wie denn für eine derartige gewohnheit des Hermippos und für seine benutzung durch Plutarch auch Sol. 6. 11. 2 zeugt. Bei den mannichfachen widersprüchen in den ersten capiteln des Lykurgos mit den angaben des Ephoros scheint es mir wahrscheinlich, dass für die persönlichen lebensschicksale des Lykurgos nicht Aristokrates, der ja auf Ephoros zurückgeht, sondern Hermippos als quelle anzunehmen ist, zumal da die lebensbeschreibung des Lykurgos von demselben das meiste biographische material für Plutarch bieten musste.

Von den angegebenen aussetzungen abgesehen, darf die arbeit Flügels als ein erfreulicher beitrag zu den sich mehrenden specialuntersuchungen über die quellen einzelner biographien des Plutarch betrachtet werden.

---

246. Herodiani Technici reliquiae. Collegit disposuit emendavit explicavit praefatus est Augustus Lentz. Tomi II fasciculus posterior. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. 1870. — 4 thlr. 15 gr.

Dieser schlussband des „*amplum et admirabile opus*“, wie es Lehrs mit recht nennt, enthält zunächst in vortrefflicher bearbeitung die überreste der schriften über das nomen und über das verbum, für welche Georgios Chöroboskos unsere hauptsächlichste, ja fast unsere einzige quelle ist. Es folgen die dürftigen fragmente περὶ ἀντωνυμιῶν, περὶ ἐπιρρημάτων, περὶ σχημάτων. Sodann werden die regeln über die παρώνυμα zusammengestellt; bei weitem den meisten raum nimmt hier die aus Stephanos entnommene lehre von den ἐθνικά ein. Weit weniger konnte beigebracht werden für die lehre von den ῥηματικὰ ὀνόματα. Von dem συμπόσιον besitzen wir noch einige fragmente, von den schriften περὶ γάμου καὶ συμβιώσεως, προτάσεις, εἰς τὴν Ἀπολλωνίου εἰσαγωγήν beinahe nichts. Den schluss der werke Herodians bildet περὶ μονήρους λέξεως im wesentlichen nach der Lehrsi-

schen textesrecension. Einige anspruchslose bemerkungen zu dieser schrift mögen hier ihre stelle finden; wir berücksichtigen dabei namentlich die kritischen beiträge Schneiders (neue Jenaische Lit.-Ztg. 1848, p. 612 ff.), da dieselben, wie es scheint, Lentz unbekannt geblieben sind. Die stelle p. 909, 14 scheint uns von Lehrs nicht ganz richtig behandelt. Von den *μονήρεις λέξεις* wird dort in folgender weise gesprochen: *τῶν μέντοι μὴ πληθουσῶν λέξεων, ἀλλὰ σπανίως ὁρωμένων ἤτοι κατὰ τὴν λήγουσαν ἢ τὴν πρὸ αὐτῆς (ἢ) κατὰ ποσότητα μεμειωμένων ἐν στοιχείοις τε καὶ συλλαβαῖς ἢ διαφόρῳ τόνῳ κεχρημένων καὶ οὐχ ὁμοίως τοῖς ὁμοιοκαταλήκτοις ἔλεγχον ἀπεργάζεται ἡ ἀναλογία.* Mit recht schieben Lehrs und Lentz *ἢ* vor *κατὰ ποσότητα* ein; aber unbegründet ist der anstoss, den Lehrs an *μεμειωμένων* nimmt: die bedeutung „*decurtata*“ passe nicht, weil dann Herodian auch die *ἐπηυξημένα* habe erwähnen müssen; daher müsste *μεμειωμένα* von den wörtern gesagt sein, „*quae rariora sunt*“ oder „*quae non omnes numeros implent*“. Eine solche ausdrucksweise würde aber im hohen grade auffallend sein; Lehrs vermuthet daher *μεμονωμένων*. Dieser erörterung müsste man zustimmen, wenn an unserer stelle alle classen der *μονήρεις λέξεις* aufgezählt sein sollten. Dass dies aber nicht in der absicht Herodians lag, zeigt der umstand, dass geschlecht, flexion und anderes gar nicht erwähnt wird. Herodian will also offenbar keine vollständige aufzählung, sondern nur beispiele geben, so dass *μεμειωμένων* ganz gut wörtlich genommen werden kann. Damit erledigt sich auch die bedenkliche annahme Schneiders, der zwar den ausdruck ebenso auffasst, aber glaubt, die *μεμειωμένα* könnten *κατ' ἐπικράτειαν* die *ἐπηυξημένα* mit vertreten. — P. 912, 3 *ἐν Σαμίων ὥροις* „*τῇ δὲ τῇ τῶν Πυθωγειτόνων τις τὸν φυρτὸν ἐλάμβανε*“. Sehr gewaltsam und dabei schwierigkeit in der construction verursachend ist die von Lentz angenommene änderung von Lehrs *συγκυρέων* statt *τὸν φυρτόν*. Dass letzteres beizubehalten sei, hat Schneider gezeigt. Es ist ganz undenkbar, dass das (von Hesychios bezeugte) seltene wort durch einen schreibfehler in den text gerathen sein sollte. — Unnöthig ist p. 912, 14 die änderung *σὰς ἰδανὰς χάριτας* statt *τὰς σὰς ἰδανὰς χάριτας*: am artikel ist bei Kallimachos kein anstoss zu nehmen. Die worte können den anfang eines verses gebildet haben wie bei Hephästion 54

νύμφα, σὺ μὲν ἀστερίαν ὑφ' ἅμαξαν ἤδη. — Störend ist in der *adnotatio critica* zu p. 914 die irrige angabe l. 23 *τὸ γὰρ cod., em. Ls.*, statt l. 22 *τὰ γὰρ cod., em. Ls.* Das an dieser stelle citirte fragment des Kallimachos hat Bergk Anthol. lyr. p. 161 nach dem vorgange anderer gelehrter wohl richtig τὰ νῦν δὲ πολλὴν τυφεδῶνα λεσχαίνεις (als choliambus) geschrieben. Lehrs und Lentz theilen, der überlieferten lesart folgend, ab: τὰ δὲ νῦν πολλὴν τυφεδῶνα | λεσχαίνεις. — Zu den verzweifelten stellen gehört p. 915, 9, wo unter den drei- und mehrsilbigen wörtern auf ῶν Εὐρυπᾶν aufgezählt wird; es heisst dann weiter in der handschrift: ἀλκμοῖς ἦδε ῥυπῶν. Lehrs schrieb statt dessen Λακεδαιμονίοις Εὐρυπωντίδαι, gewiss mit unrecht, da, wie Schneider bemerkt, die ausdrucksweise sehr sonderbar erscheint. Schneider vermuthet Ἀλκμάν . οἷς . . . Εὐρυπῶν, und soviel ist allerdings wahrscheinlich, dass der schluss der corrupten stelle den namen Εὐρυπῶν und nicht ein derivatum desselben enthalten hat. — P. 918, 3 war statt der handschriftlichen lesart σκύλλος σκύλλου πατήρ gewiss mit Schneidewin (Gött. gel. Anz. 1848, p. 1279) Σκύλλος ὁ Ὕδνης πατήρ und nicht nach Lehrs Σκύλλος ὁ κολυμβητής zu schreiben. σκύλλου ist nach Schneidewin eine irrige wiederholung des vorhergehenden σκύλλος, während bei der annahme von Lehrs die corruptel kaum zu erklären sein dürfte. — P. 918, 9 braucht der aus Anakreon angeführte eigenname Φίλλος kein bedenken zu erregen; vgl. jetzt ausser den bemerkungen von Schneider auch Bergk poetae lyr. Gr. p. 1045. — In den worten p. 918, 16 ὅσα γὰρ οὐδέτερά ἐστιν εἰς ος λήγοντα beruht ος statt λος auf einem druckfehler der ausgabe von Lehrs, welcher in die von Lentz sowohl hier wie I, p. 393, 10 übergegangen ist. — Durch die anfertigung der reichhaltigen und sorgfältigen *indices* hat sich, wie wir schliesslich bemerken müssen, Ludwich ein grosses verdienst erworben, sowie auch die von ihm und Plew zusammengestellten *corrigenda et addenda* mehrfach werthvolles enthalten.

---

247. Dr Ritter, erklärung einiger stellen in Caesar. B. G. — (Programm des gymnasiums zu Marburg. 4. 1869).

Zunächst wird behandelt die bekannte stelle VII, 19 *Galli — omnia vada ac saltus eius paludis obtinebant.* Die unhaltbarkeit des *saltus* als „waldgebirge" oder ähnliches weist ver-

fasser noch einmal nach und hätte dies auch ohne etymologische erörterungen fertig bringen können, ja sollen, da die zusammenstellung von *saltus* mit *ἄλσος* heutzutage keinen anklang mehr finden wird. Die bisherigen conjecturen scheinen dem verfasser nicht alle bekannt gewesen zu sein; doch ist das eben kein unglück, sie sind ebenso wenig befriedigend wie das Heller'sche *salicta*, das Ritter wohl richtig abfertigt. Sein vorschlag ist *saltus* stehn zu lassen, aber es in einer bedeutung zu nehmen, die es in seiner ableitung von *salio* „springe" recht gut haben könnte; also zunächst: „sprung", dann aber „ort, wo man springen kann". Es ist ja nur gesagt, dass der sumpf nirgends breiter als 30 fuss gewesen sei, er kann mithin recht wohl an einigen stellen so schmal gewesen sein, dass die soldaten, nachdem Caesar c. 18 *sarcinas conferri, arma expediri* befohlen hatte, ihn zu überspringen versuchen konnten. Die geforderte bedeutung lässt sich sonst allerdings nicht mit sicherheit nachweisen; doch kann das nicht als gegenbeweis dienen, und da wörter wie *ascensus, descensus, deiectus* in örtlicher bedeutung vorkommen, so ist es mindestens sehr wahrscheinlich, dass auch saltus so gebraucht worden ist. Dies zugegeben, so ist unsrer stelle vollständig geholfen.

Weniger zustimmen kann ich aber dem zweiten theile. Denn daselbst ausgehend von II, 7 behandelt der verfasser die bedeutung des *ab* in solchen stellen wie *castra Caesaris — contenderunt et ab milibus passuum minus duobus castra posuerunt.* Ritter will die schwierigkeit, die dies *ab* macht, lösen, indem er erklärt, *ab* sei an allen solchen stellen in der bedeutung „von — an, von — her" zu fassen, bezeichne das „ausgehn von einem bestimmten punkte", den endpunkt, von dem an sich ein mass oder eine entfernung dehnt. So will er die obige stelle übersetzen: „sie schlugen von kaum 2000 schritten an ihr lager auf". Das würde ganz gut sein, wenn Caesar, dem es aber darauf gar nicht ankommt, hätte hervorheben wollen, dass das lager (oder richtiger wohl an der stelle „die lager", da die Gallier *generatim* zu lagern pflegen) sich dann weiterhin in grösserer entfernung von seinem lager erstreckt hätte. Ritter will dann auch diesen sinn, den er für seine erklärung als nothwendig erkannt hat, wieder finden in Caesars worten, *quae castra, ut fumo atque ignibus significabatur, amplius milibus passuum octo in*

latitudinem patebant, als ob Caesar eine linie, die von seinem lager aus gerade fortgeht, *latitudo* nennen könnte, und nicht vielmehr die andre ausdehnung des feindlichen lagers, die ihm parallel war, hier unter *latitudo* zu verstehen wäre! Lässt sich doch auch gar nicht annehmen, dass der feind dem Caesar seine schmale seite zugekehrt habe, ebensowenig wie sich begreifen lässt, dass Caesar die ausdehnung des lagers nach dem rauch und den lagerfeuern hätte leidlich genau abmessen können, wenn diese in gerader linie hinter einander von ihm aus gerechnet sich gezeigt hätten. Ebenso wenig lässt sich seine erklärung II, 30 halten: *quod tanta machinatio ab tanto spatio instrueretur.* Ja, wenn *instruere* ein verbum der bewegung wäre! Dies hat Ritter wieder, sich unbewusst, richtig gefühlt; er übersetzt: dass eine so grosse maschine von einer solchen entfernung aus gegen sie hergerichtet würde". Aber „gegen sie" steht im lateinischen nicht und bringt eben diesen begriff der bewegung erst hinein, der die übersetzung des *ab* mit von — her möglich macht.

Sehen wir endlich noch IV, 22 an, wo es heisst: XVIII *onerariae naves, quae ex eo loco ab milibus passuum octo vento tenebantur, quominus in eundem portum venire possent.* Er sagt dazu: „eine solche flotte von 18 schiffen konnte natürlich nicht auf einem fleck bei widrigem winde zusammenliegen, sondern die schiffe bildeten von Caesars hafen an $1^3/_5$ meilen in die see gerechnet, weiter hinaus eine linie oder gruppe, welche auf günstigen seewind wartete, um einlaufen zu können". Hat denn Ritter ganz übersehn, dass sie nur nicht *in eundem portum* hatten kommen können, sondern (s. cap. 23) in einem *ulterior portus* hatten bleiben müssen? oder meint Ritter etwa gar, dass sie in diesem hafen, von einer entfernung von $1^3/_5$ meilen an eine linie oder gruppe gebildet haben? Nicht besser steht es bei den übrigen angeführten stellen und es folgt daraus, dass wir uns bis auf weiteres noch begnügen müssen mit Berger zu sagen: „zu merken ist der gebrauch von *ab* etc.", denn erklären können wir ihn eben noch nicht".

Drittens will Ritter in der bekannten stelle VII, 74, wo Caesar, der vor Alesia liegt, seine gegenmassregeln gegen ein zu erwartendes ersatzheer schildert, das viel angefochtene *eius discessu* so erklären: „da die schanzenanlagen um Alesia sehr

gross waren, so kann, wenn der feind vielleicht plötzlich zu einer zeit gekommen wäre, während Caesar an einem diametral entgegengesetzten punkte der schanzen war, dies recht gut mit *eius discessu* bezeichnet werden". Das ist aber erstens unwahrscheinlich, denn Caesar erwartete ersatztruppen, wird also auch die nöthigen kundschafter ausgestellt haben, die eine derartige überraschung unmöglich machten, zweitens würde dann *suo discessu* stehn, vor allem aber ist, wie Krauer richtig bemerkt, das verderbniss der stelle ein viel tieferes, als dass sie mit einseitiger behandlung dieser zwei worte verbessert werden könnte. *R. Mg.*

---

248. Bemerkungen zu Sallust. Von W. Wiel. Progr. der Rhein. Ritter-Akademie zu Bedburg 1871, p. 3—15. Köln, J. B. Bachem.

Von den achtzehn in dieser schulschrift behandelten stellen (darunter eine aus Tacitus) wird eine Jug. 41, 7 *gloriae* gegen die emendationen von Bernays und Bergk als richtig überliefert in schutz genommen, die übrigen werden durch conjectur geändert. Evident ist unter allen vorschlägen kein einziger; am beachtenswerthesten der zu Jug. 93, 8 *vocalissimos* statt *velocissimos* und dann nach Jacobs, der aber nicht genannt wird, *et cum suis;* ferner zu 97, 5 *veteres navique* statt *novique,* wiewohl sich das adjectiv *navus* sonst nicht bei Sallust findet. In der mehrzahl der fälle Cat. 19, 5. 20, 11. Jug. 6, 3. 32, 1. 63, 3. 90, 1. 102, 6 ist es gar nicht gelungen eine corruptel zu erweisen. Mancher gedanke ist sichtlich erst in folge paläographischer erwägungen, die irgendwelche buchstabencombination oder wörterverbindung leicht ausführbar erscheinen liessen, in den zusammenhang hineininterpretirt worden; sonst würden vermuthungen wie Jug. 38, 10 *metum tutabantur* statt *metu mutabantur,* Cat. 53, 5 *effeta paret; tum,* statt *effeta parentum*, oder interpunctionsänderungen wie Cat. 35, 3 *meae, privatus* und Jug. 110, 3 *aliquando*; *pretium* unterblieben sein; da dieselben ohne zwang gar nicht verständlich sind. Während aber diese vermuthungen ein peinliches streben verrathen, an den zügen der überlieferung festzuhalten, zeigen andere ein übermass von kühnheit. Ganz abgesehen von doppelten änderungen z. b. Jug. 63, 3. 108, 2, überschreitet es doch alle grenzen rationel-

ler emendation, wenn Tac. Germ. 45 . . . *ut sidera hebetet; sonum insuper emergentis audiri formasque deorum et radios capitis adspici persuasio adicit; illuc usque, et fama vera, tantum natura,* geändert wird in . . . *ut sidera hebetet; et radios capitis adspici persuasio adicit; illuc usque sonum insuper audiri emergentis foras atque deorsum est fama,* wobei denn noch in *vera tantum natura,* eine ungelöste aporie übrig bleibt. — Als probe für die vom vf. beliebte art der beweisführung mag dienen, was gegen das allerdings corrupte, aber längst emendirte *mutabantur* Jug. 38, 10 bemerkt wird. Da heisst es, dass *mutare* „nur vom tausche einer guten sache gegen eine andere gute oder auch schlechte, nie aber vom eintausch einer schlechten sache gegen eine ebenfalls schlechte“ gebraucht werde. Statt dieser gewundenen erklärung, die ein ganz ungehöriges moment hereinzieht, würde ein kenner bemerkt haben, dass *mutare* mit ablativ nur in der bedeutung des austauschens bei Sallust vorkommt, vgl. den nachweis von Eussner, Exercitatt. Sall. p. 36. Ferner behauptet der vf, dass „belege für diesen gebrauch des *mutare* ... vielleicht nur bei den komikern zu finden sein dürften“. Auch diese periphrase ist mehr geeignet, unkenntniss des thatbestandes zu verhüllen als kenntniss zu beweisen. *Jam satis! ex ungue..!* —

---

249. Ed. Krah, Curtius als schullectüre. 2. theil. 1871. 4. Insterburg. 24 s.

In derselben kurzen bündigen weise, wie im ersten theile seiner forschungen veröffentlicht der verfasser hier zunächst p. 1—17 beobachtungen, die er über den gebrauch der präpositionen bei Curtius gemacht hat, und bespricht dieselben in ihrer verbindung mit substantivis, p. 1—12, mit verbis p. 13—17. Wir heben aus dem reichhaltigen material nur einiges hervor; so wird (p. 3) der vorliebe des Curtius für *a* gedacht, des schwankens zwischen *e* und *ex*; es wird (p. 4) der gebrauch von *ad* erörtert und analog den neuern forschungen von Greef und Maué über die präpositionen *apud* und *ad* bei Tacitus in der construction mit städtenamen auf *ad urbem, Ancyram* und *ad Mennim urbem* so wie (p. 5) auf *apud* beim orte aufmerksam gemacht. Auch wird der verbindung von adjectivis mit *ad* gedacht. Hier liess sich bei *rudis ad aliquid,* wie *ad talia opera (barbaros)* 8, 2, (8.) 24, das bei Livius, wie schon Fabri zu 21, 25, 6 bemerkt, häufig ist, nicht

nur, wie es in anm. 6 mit hinweis auf Fittbogen geschieht, *asperrimus ad* u. ä. vergleichen, sondern aus Cicero z. b. die stellen pro Arch. 9, 19 *Mario qui durior ad haec studia videbatur iucundus fuit,* und pro Mur. 35, 73 *voluit esse et ad* (mit rücksicht auf) *hoc officium necessitudinis et ad reliquum tempus gratiosus* heranziehen. Fortgehend zur besprechung von *ad cetera, ad hoc, ad ultimum* scheidet er bei diesem letzten nicht die beiden bedeutungen: „zuletzt", was so viel ist als: „wenn es zum äussersten kommt" und „bis zuletzt", obwohl er beispiele für beide anführt; auch konnte die erste bedeutung aus dem gebrauch von *ultimus*, wie ihn Fabri zu Liv. 21, 44, 4 erörtert, hergeleitet, so wie dabei auf *ad extremum* Liv. 21, 52, 11; Cic. Lael. 26, 99; pro Sest. 47, 100; ad Att, 2, 22, 2 hingewiesen werden. Bei *cis citra circa circum* wird hervorgehoben, dass sich *citra* bei Curtius nicht findet (p. 5); und im weitern verlauf wird bemerkt, dass ebenso vergeblich gesucht werden *circiter* (p. 5, anm. 15) *iuxta,* welches nur als adverb vorkomme (p. 6), *secundum,* obwohl das adjectiv *secundus* sich häufig findet (p. 7), *pone, trans* (p. 8), obwohl, wenn auch selten, *transmittere* (p. 14), *absque* (p. 8), *tenus* (p. 10), *subter* (p. 12), mit welchem auch kein verbum, wie doch bei Livius *subterlabi* und *subterfugere,* lieblingswort von Cicero, (p. 17, anm. 69), sich verbinde; dass endlich *clam palam simul dextra* (p. 12) nicht als präpositionen gebraucht und, um dies gleich anzufügen, auch *haud scio an* (p. 23), *anne* und *nonne* (p. 24) nicht von Curtius angewendet werden. Auch wird, nachdem *extra* = „wohinaus", *inter quos, inter quae* (p. 6) und *per* (p. 7) besprochen sind, bei *post* bemerkt: „aber nie, wie Livius, *post paucis diebus, post paulo, post aliquanto* u. ä." Hier schränkt sich der verf., der hauptsächlich die absicht hat, zu zeigen, wie Curtius nicht ein nachahmer des Livius sei, zu sehr auf Livius ein, wenn er diese ausdrucksweise, nur bei Livius gelten lassen will; Curtius hat sie freilich nicht, aber Caesar und Cicero, die doch sonst auch von ihm berücksichtigt werden, waren hier der vergleichung halber nicht ganz zu übergehen; es bekommen dadurch wenigstens die ausdrücke *post paulo* und *post aliquanto* mehr klassisches bürgerrecht; so lesen wir *post paullo* bei Caes. b. g. 7, 60; b. c. 1, 20 neben *post paullum* b. g. 7, 50 und *paullo post* b. g. 4, 36; b. c. 1, 26; *post aliquanto* aber bei Cic. Or. §. 107, *ante aliquanto* Ep.

fam. 10, 3, 2 neben *aliquanto ante* 10, 1, 3; *ante multo* (um vieles früher) de div. 1, 50, 114, neben *multo ante* or. phil. 2, 24. Bei Sallust ist *post paullo* häufig, Iug. 56, 3; 75, 5; 74, 1; 106, 3; Catil. 18, 3; coll. 51, 34 und 33, 5 c. n. Kritz. ed. 1828; bei Cornelius Nepos *post non multo* z. b. Paus. 3, 1; bei Virgil *post tanto* Georg. 3, 476. — Auf p. 9 erklärt er *de die* „mit beginn des tages" gewiss richtiger, als H. A. Koch zu Cic. or. phil. 2, 34, 87 (ed. Teubner. 1870) zu den worten: *cum perditissimis latronibus non solum de die, sed etiam in diem vivere*, sagt: *de die* „den tag hindurch = *per diem*", was doch schon der gegensatz von *in diem* als nicht annehmbar erzeigt (vgl. auch Halm's erklärung: von dem, was der tagserwerb bringt"). Sodann geht der verf. über zur besprechung besonders von *pro*, *prae* (p. 9. 10), *in aliquo aliquem habere, in paucis*, *in potestate esse*, nicht *in potestatem* (p. 11); von *super*, das stets mit dem accusativ construirt und nie in der bedeutung von *de* angewandt wird (p. 12); von der wiederholung der präpositionen bei zwei wörtern, die mit einander im gegensatz stehen (p. 12), und behandelt dann die präpositionen in der zusammensetzung mit verben p. 13—17. Hieran reiht er p. 18—24 die conjunctionen, wovon wir nur hervorheben, dass Hedike *ac* vor vokalen lib. 7, 11 (*ac urgente*) wieder hergestellt hat, und aufmerksam machen auf die erörterung über *et* und *etiam* (p. 18), *nec* — *quidem* (p. 19), *aeque* — *quam* (p. 20), *tamen* (p. 20), *itaque*, das nur 7, 10, (39) 7 nachgestellt wird (p. 21), *ceterum* (p. 23), die fragewörter (p. 23. p. 24). Auf. p. 22 gedenkt vf. auch der verbindung *non quia* mit dem indicativ, die er 5, 8, (24) 9. anerkennt: Schultz Gramm. §. 350, anm. 3 weist *non quia* auch bei Liv. 33, 27, 6 nach; Weissenborn fügt daselbst 10, 41, 12 hinzu und bringt 10, 41 andere stellen bei, in denen es ganz unmöglich sei, dass der conjunctiv stehen könne, und gewiss muss man bei *non quia* genau auf den gedanken des satzes achten, um zu entscheiden, ob der conjunctiv oder der indicativ folgen müsse. Bei Cicero sagt Schultz komme nur *non quia non* vor; aber es findet sich sowohl *non quia* mit dem indicativ, z. b. pro Planc. 38, 78 *non quia debeo, sed quia;* Cat. M. 3, 9 *non solum quia deserunt, non verum etiam quia;* Tusc. 3, 23, 55 *non quia repentina* (mit zu ergänzendem *sunt*); als mit dem conjunctiv zu-

nächst in abhängiger redeform de Fin. 1, 14, 48 *non quia voluptas fugiat*, *sed quia maiores consequatur*, dann im unabhängigen Tusc. 4, 12, 27 *non quia iam sint*, *sed quia saepe.* — Zuletzt auf p. 24 bespricht der verf. die interjectionen. Von druckfehlern habe ich nur einen störenden gefunden. Auf p. 18, anm. 76: „Livius hat vor *c* nur *ac.* Kühnast p. 43" muss es heissen: „hat vor *l.*". — So glaube ich auch hier wieder die clausel nicht unterdrücken zu dürfen, dass Krah bald seinen dritten theil, der die syntax behandeln soll, erscheinen lassen möchte. Wir würden ihm zu lebhaftem danke verpflichtet sein.

H. S. Anton.

---

250. Commentatio Macrobiana. Scripsit G. F. C. Schömann. Gryphisvaldiae 1871. 43 ss. (Dissert. inaug.).

Von des Macrobius verlorner schrift: „*de differentiis et societatibus graeci latinique verbi*" sind vier excerpte auf uns gekommen, die zuletzt in Keil's grammat. latin. V, p. 599—654 abgedruckt sind. Zum theil unvollständig, zum theil mit nicht Macrobianischen bestandtheilen untermischt, sind sie bisher meist unterschätzt worden. Und doch sind sie im wesentlichen die einzigen repräsentanten jener grammatischen studien, die eine vergleichung des griechischen und lateinischen bezweckten, deren erste ansätze sich in den verlorenen schriften *περὶ Ῥωμαϊκῆς διαλέκτου* u. ä. zeigen, die von den zeiten an datiren, wo griechische grammatiker mit Rom persönlich in beziehung traten.

Wichtiger als dies ist aber die von Uhlig (*Emendationum Apollonianarum specimen* 1862 *sent.* 5, Rhein. Mus. XIX (1863), p. 39 ff.) gemachte beobachtung, dass dem Macrobius vielfach das Rhematicon des Apollonius Dyscolus als quelle gedient hat. Diesen gedanken hat der verf. der vorliegenden schrift nun weiter durchgeführt und dabei das richtige mass gehalten; erweislich spätere lehre oder solche, die allen grammatikern gemeinsam sein musste, hat er ausgeschieden, überhaupt keine sichere entscheidung gefällt, wo nicht die übereinstimmung der excerpte mit Choeroboscus oder Priscian, den treuen nachfolgern des Apollonius oder endlich mit Apollonius selbst in seinen erhaltenen schriften einen directen schluss auf die entlehnung aus Apollonius gestattete.

Die fälle, wo die excerpte mit Apollonius' Rhematicon übereinstimmen, aus denen hier beispielsweise die lehre vom *adhortativus* und *imperativus praeteriti* (p. 14 ff.) hervorgehoben sei, sind so zahlreich, dass es von nun an geboten ist — und das ist der gewinn der vorliegenden arbeit — den Macrobius bei einer restitution des Rhematicon neben Choeroboscus u. a. zu grunde zu legen.

Die conjugationsclassen des Macrobius (cap. III), die mit Dionysius Thrax übereinstimmen, brauchen nicht, wie der verf. (p. 27) anzunehmen geneigt ist, durch die vermittelung des Apollonius aus Dionysius auf Macrobius gekommen zu sein; sicher war die *τέχνη* desselben den lateinischen grammatikern jener zeit zur hand, auch wo sie dieselbe nicht ausdrücklich citiren. Woher hat denn z. b. Priscian die eintheilung der nomina — *κατὰ σημασίαν*, wie sie die späteren griechischen grammatiker nennen — II, 26 (p. 59 ff.) anders als aus Dionysius (BA 636, 16 ff.), den er stellenweise übersetzt, obgleich er dort bei gelegenheit des *redditivum* nur Apollonius und Herodian citiert; dass ihm aber auch Dionysius selbst gerade in bezug auf dies *redditivum* bekannt war, sagt er anderswo ausdrücklich: Partit. XII Aen. verss. (III, 501, 13; vgl. 492, 14 K.); und so ist auch die erklärung der drei personen bei Priscian, die der vf. (p. 9) mit der etwas abgekürzten bei Macrobius zusammenstellt, wohl auf Dionysius 638, 20 zurückzuführen.

---

251. I. *Lexicon totius Latinitatis* J. Facciolati, Aeg. Forcellini et Furlanetti cura, opera et studio elucubratum nunc demum iuxta opera R. Klotz, G. Freund, L. Döderlein aliorumque recentiorum auctius emendatius melioremque in formam redactum *curante doct. Francisco Corradini.* Tom. I. pp. LXXVII und 932, Patavii 1864 und Tom. II, pp. 975, Patavii 1864 (—1870). Tom. III. fasc. 1. p. 1—64. (bis *Leunculus*). In klein folio.

252. II. *Totius Latinitatis Lexicon* opera et studio Aegidii Forcellini lucubratum et in hac editione post tertiam auctam et emendatam a Josepho Furlanetto novo ordine digestum amplissime auctum et emendatum *cura et studio doct. Vincentii De Vit.* Tom. I. A — Butyrus pp. 596. Prati, typis Aldinianis, ann. 1858—

1860. Tom. II C — Exxemplum. pp. 1007. Prati 1861. Tom. III. F. — Lytta pp. 830. Tom. IV. M. — Prolatio pp. 912. Prati 1868—1871. In klein folio.

Nr. I. Während in Deutschland sich jetzt wohl nicht leicht ein buchhändler finden dürfte, der den verlag und druck eines neuen grossen lateinischen wörterbuchs übernähme, da er nur auf eine laue theilnahme des gelehrten publicums rechnen könnte, indem dieses so oft in seinen erwartungen getäuscht und von buchhändlern hintergangen worden ist (ich erinnere nur an das handwörterbuch von Klotz und an die neue ausgabe des handwörterbuches von Passow, welche den subscribenten fast um das doppelte so hoch zu stehen kamen, als der jetzige ladenpreis beträgt), erscheinen in Italien zwei ausgaben des Forcellini zu gleicher zeit. Der eine (nr. I) von einem, wie es scheint, jungen manne, zögling des paduaer seminars, jetzt professor und studienvorsteher zu Padua, der andere (nr. II) von einem älteren gelehrten, ebenfalls zögling und dann professor des genannten seminars, jetzt dominikaner in Rom, mit den dort weilenden deutschen gelehrten bekannt und von denselben geschätzt.

Der herausgeber von nr. I legt in einer wahrscheinlich im seminar zu Padua gehaltenen rede *(quid praestabitur in hac nova Forcelliniani Lexici editione. Oratio publice habita prid. Non. Aug. anno MDCCCLIV a Francisco Corradini, seminarii Patavini alumno, professore ac tunc studiorum praefecto, quae praefationis loco proponitur)* auseinander, was in seiner neuen ausgabe geleistet werden soll, und besteht dies etwa in folgendem:

1) Der kreis der schriftsteller, welche aufnahme verdienen, geht nicht über das 6. jahrhundert hinaus, daher schriftsteller wie Adelhemus, Alcuinus, Eros, Strabus u. a. nicht berücksichtigt werden (praef. p. IX, n. 1). — 2) Alle *nomina propria* sind ausgeschlossen, da sie in einem besonderen Onomasticon behandelt werden sollen (praef. p. IX). — 3) Der *index* der *Expulsa*, der an den frühern ausgaben des Forcellini hinten angehängt war, fällt hinweg (praef. XI, not. 11). — 4) Die kirchenschriftsteller finden weniger berücksichtigung, da für sie ein besonderes lexicon zu bearbeiten sei (praef. p. XI). — Falsche lesarten seien getilgt, dunkeles sei erläutert, zweifelhaftes entfernt, auf die römischen antiquitäten bezügliches genau erörtert worden (praef. p. XII). — 6) Viele neue wörter oder neue be-

deutungen schon aufgenommener wörter, so wie seither ausgelassene participia der verben seien nachgetragen (praef. p. xII). — 7) Bei der etymologie sei auch das sanskrit, wenn auch nur in beschränkterem masse berücksichtigt, vor allem aber die griechische sprache zur vergleichung herangezogen worden (praef. p. xII). — 8) Die hauptbedeutung der wörter ist in italienischer, deutscher (aus Freund's wörterbuch entnommener), französischer und spanischer sprache beigefügt worden (praef. p. xIV). — 9) Unter den substantiven sind alle epitheta, so wie alle verbindungen mit verben so vollständig als möglich angegeben (praef. p. xIV). — 10) Ist genau angegeben, ob ein wort mehr der prosa oder den dichtern, ob ein wort mehr der höhern oder niedern prosa, dem rhetorischen oder briefstil angehöre (praef. xIV). — Endlich ist 11) auch die synonymik bei vielen artikeln in der art berücksichtigt, dass der unterschied der synonymen am ende eines derselben aufgestellt ist, bei den übrigen hierher verwiesen wird, wobei dem herausgeber besonders Döderlein's werk gute dienste geleistet (Ramshorn's viel praktischere synonymik kannte er nicht). Unter den lateinischen wörterbüchern hat (nach praef. p. xIV, not. 2) besonders Klotz's handwörterbuch berücksichtigung gefunden (*Gesneri Thesaurus* kannte der Italiener nicht), weshalb er demselben (bis auf die unmasse falscher citate und anderer druckfehler) ausserordentliches lob spendet, welches die von Klotz selbst bearbeiteten partieen auch vollkommen verdienen, während die herren mitarbeiter, Lübker und Hudemann, so gearbeitet haben, dass ihre leistungen deutscher gründlichkeit nicht zur ehre, sondern zur unehre gereichen.

Nach dieser *Oratio* folgen die *praefationes* der frühern ausgaben, zuletzt steht ein *Index scriptorum Latinorum eorumque operum*, aus welchem man ersehen kann, welche ausgaben benutzt worden sind. Nach deren durchsicht ergiebt sich, dass Corradini mit den fortschritten der kritik und den neuesten ausgaben der classiker in Deutschland nur wenig vertraut ist. So citirt er die fragmente der komiker nach Bode's ausgabe, die feldmesser nach Goesius, Antonini Itinerarium nach Wesseling, Censorinus nach Gruber, die *Grammatici* nach Putsche und Lindemann, Livius nach der zweibrücker ausgabe (!!). Doch kannte er z. b. die fragmente der historiker von Krause, die *Anthologia*

Latina von Meyer, die *Latini poëtae* von Weichert, die *Scriptores rei rusticae* von Schneider.

Gehen wir nun zum buche selbst über, so werden wir beim lesen der ersten grösseren artikel sogleich gewahr, dass der herausgeber aus Klotz's Handwörterbuch fast wort für wort wiedergiebt, und bei weiterem nachschlagen wiederholt sich dieselbe wahrnehmung. Nur später sind von da an, wo Lübker und Hudemann eingetreten sind, die von diesen herren bearbeiteten artikel von Corradini selbständiger angeordnet worden, und, wie wir gern bekennen, nicht ohne lexikalisches geschick. Bei den aus Klotz's Handwörterbuch herübergenommenen artikeln ist Corradini so treu seinem vorgänger gefolgt, dass er die ärgsten druckfehler, falschen citate und falschen lesarten nachgeschrieben hat. Der mir gestattete raum lässt eine ausführliche beurtheilung nicht zu, daher im folgenden nur einige notizen zur begründung meiner eben ausgesprochenen behauptung.

Sogleich im ersten artikel „A als abkürzung (p. 1, z. 10 v. o.) passirt dem herausgeber eine grosse ungeschicklichkeit. Er citirt Niebhur (so!) Röm. Gesch. vol. 1". So viel und nicht mehr. Bei Klotz steht vollständig „s. B. G. Niebuhr Röm. Gesch. I, p. 98, anm. 286, aufl. 4." Auch sonst finden sich verhunzte deutsche namen und andre wörter. So steht in der praef. VI, not. 1. „Neukirk" statt „Neukirch", p. XI, nr. 2 nachtrage st. nachtraege, p. 147 (c) *afflecto* a. e. „Kraege" st. Kaercher". — P. 33 (c) unter *Accendo* nr. 111, 1 ist in der stelle aus Cic. de fin. 5, 15, 43 der abscheuliche druckfehler bei Klotz *virtutem quasi scintillulas* statt *virtutum quasi sc.* auch im neuen Forcellini zu lesen. — P. 18 (a) *Abscedo* nr. II, 1: *absc. incepto irrito,* Liv. 9, 13 falsch aus Klotz st. 9, 3, 5. — P. 20 (c) *Absisto* a. e. Drak. zu Liv. 32, 37, 7 falsch aus Klotz st. 32, 35, 7. — P. 27 (c) *Absumptio,* Dig. 5, 5, 7 falsch aus Klotz st. 7, 5, 5. — P. 43 (b) *Accommodo* nr. I, 1. Cato r. r. 35 falsch aus Klotz st. 135, 7. — P. 48 (c) *Accr* nr. I Lucan. 3, 325 falsch aus Klotz st. 2, 323. — P. 54 (c) *Acies* nr. II, B, 6 Cic. or. 14, 42 falsch aus Klotz st. 13, 42. — P. 72 (b) *Adaugeo,* Plaut. Stich. 22, 62 falsch st. 2, 2, 62 (386). Oft sind auch falsche citate in angabe der autoren und deren schriften aus Klotz in den neuen Forcellini übergegangen, z. b. p. 221 (b) *Amoenitas* a. e. Plaut. *mil. glor.* 1, 2,

152 st. Plaut. *Poen.* etc. — P. 309 (c) *Arcuarius* falsch *Tarrunt. Patern.* Dig. st. *Aurel. Acad.* Dig. — Eigen ist Corradini p. 362 (b) *Asthmaticus* das citat Theod. 12. Priscian. 3?! Soll wohl heissen Theod. Priscian. 12, 3.

Anlangend die kritik so ist ebenfalls viel falsches aus den früheren ausgaben des Forcellini und aus Klotz mit hinübergenommen worden. So ist z. b. *Adiudicativus* von Klotz Hdwbch. aus Apul. de dogm. Plat. 3, p. 236 ed. Hildebr. ed. min. nachgetragen und auch von Corradini aufgenommen. Aber ed. Elm. p. 30, 13 hat dort *abdicativum*, wie Mart. Cap. 4, §. 396, und Hildebrand sagt in der grossen ausgabe p. 263 not. crit.: „*adiudicativum Bip. ed. male*". — *Accitio*: bei Arnob. 4, nr. 12 haben alle frühern und neueren guten ausgaben *actionibus*. — *Acreophagia*, liest Bücheler bei Petron. 56 *xerophagiae ex sale;* vielleicht ist *acrophagiae* (von ἄκρων [lat. *acro*, schweinsknöchelchen] φάγειν) *ex sale*, „salzknöchelchen", zu lesen. — *Adaquo:* bei Hirt. b. G. 8, 41, 5 liest man jetzt *aquari.* — *Adingero:* bei Septim. Seren. ap. Juven. 4, 2 (nicht *Sisenna ap. Serv.*, wie alle ausgaben des Forcellini und Klotz haben) will Lachm. zu Lucr. 2, 853 lesen *calente viro ingerere.* — *Adinquiro*, hat bei Jul. Val. 1, 49 die ed. Parisin. 1, 39 (am Arrianus ed. Mueller.) blos *inquirere.* — *Agricior*, liest bei Auct. itin. Alex. 62 die ed. Paris. nach einer conjectur von Letronne *ignitior.* — *Aliusmodi:* in der angeführten stelle aus Cic. de invent. 2, 6, 21 lesen Klotz und Kayser *alio modo.* — *Aliusvis:* in der stelle aus Cic. ad Att. 8, 4, 1 haben Orelli, Klotz und Baiter jetzt *alium iis.*

Lässt demnach auch diese neue ausgabe des Forcellini in bezug auf genauigkeit in citaten und wahl der lesarten noch manches zu wünschen übrig, so ist es immerhin zu loben, dass der herausgeber sich an Klotz Handwörterbuch streng gehalten und in den nicht von Klotz bearbeiteten artikeln selbstständig mit lexicalischem geschick verfahren ist. Was die aufnahme neuer wörter oder bedeutungen von wörtern u.s.w. betrifft, so ist anerkennenswerthes geleistet worden. Namentlich aus den *Grammatici Latini* hat Corradini viele artikel nachgetragen. Weniger befriedigend ist die bereicherung derjenigen artikel, die er nicht aus Klotz entnehmen konnte, durch nachtragung der epitheta der substantive und der constructionen der verba.

Bei beurtheilung von nr. II können wir uns kürzer fassen. Prof. De-Vit ist es nicht darum zu thun gewesen ein neues buch, sondern einen verbesserten und vervollständigten Forcellini zu liefern. Er hat daher den Forcellini in seiner ursprünglichen bearbeitung belassen, aber mit so vielen zusätzen und neuen artikeln bereichert, dass seine ausgabe auch deutschen gelehrten mit gutem gewissen zur benutzung empfohlen werden kann. Im gegensatz zum Forcellini des prof. Corradini hat De-Vit das meiste neue aus den *Ecclesiastici* (besonders aus der Vulgata und aus der Itala und aus den inschriften) entnommen, doch bringt er auch manchen neuen artikel aus den grammatikern, leider ebenfalls nur nach Putsches ausgabe. Ausserdem hat er die oben erwähnten *Appendices* von Furlanetto, welche Furlanetto selbst bei der dritten italienischen ausgabe merkwürdiger weise nicht berücksichtigt hatte, vollständig aufgenommen. Mit vielen neuen ausgaben der schriftsteller und sonstigen in Deutschland erschienenen gelehrten werken ist er vertraut, indem er die bibliothek des archäologischen instituts zu Rom benutzen kann. Zu tadeln ist, dass er die einzelnen citate nur selten nach den neuesten ausgaben gegeben, sondern auch diese meist in der ursprünglichen fassung belassen hat. So kennt er z. b. den Martianus Capella in der ausgabe von Kopp, citirt aber noch nach den seitenzahlen der ausgabe von Grotius. Höchst befremdend ist aber, dass er, wie Forcellini, den Apulejus blos nach seinen schriften z. b. (Apul. 2. *met.*, Apul. *de mundo* u.s.w.) ohne angabe des capitels, ja ohne angabe der seitenzahl einer ausgabe citirt, so dass die stellen gar nicht oder nur mit grosser mühe aufgefunden werden können.

Während nr. I dadurch, dass alle grössere artikel umgearbeitet werden, langsam fortschreitet (das zuletzt erschienene erste heft des 3. bandes reicht bis *Leunculus*), geht nr. II einen rascheren gang (das zuletzt erschienene 42. heft schliesst mit *Prolatio*), dass selbst ein älterer mann die vollendung des ganzen wohl erleben kann, was bei nr. I zweifelhaft bleibt.

K. E. G.

---

253. Addenda Lexicis Latinis investigavit, collegit, digessit L. Quicherat. Parisiis venundatur apud L. Hachette et socios. 1862.

L. Quicherat, ein um die lateinische lexicographie und prosodie sehr verdienstvoller gelehrter, dessen wörterbücher und prosodien in alle gelehrten anstalten Frankreichs eingang gefunden haben — sein *Dictionnaire latin-français* erschien bei Hachette im jahre 1870 in 15. auflage, sein *Thesaurus poëticus linguae Latinae* im jahre 1868 in 12. auflage, seine *Nouvelle prosodie latine* im jahre 1869 in 19. auflage —, giebt in diesen zusätzen gegen 7000 artikel, die nach seiner meinung noch in keinem wörterbuche stehen und beklagt am ende seiner vorrede, dass die um die lateinische litteratur seit jahrhunderten so wohlverdienten Deutschen so gar nichts in bezug auf die bereicherung der lateinischen wörterbücher gethan hätten. Dadurch zeigt aber der gute mann, dass er mit der lexicalischen litteratur in Deutschland so gut wie gar nicht bekannt ist. Er kennt nur *Gesneri Thesaurus*, Scheller's Lexikon und dieses nur in der 1. aufl., Leipzig 1788. 4 bde., ihm wahrscheinlich von meinem landsmann und freunde Duebner geliehen. Unbekannt sind ihm geblieben *Fabri Thesaurus L. L.* und Falsters *supplementa ad Fabri Thesaurum*, Fr. Menckenii *Observationes Linguae Latinae*, die handwörterbücher von Klotz und von Georges, welche beide schon wenigstens $^1/_3$ der von Quicherat gebrachten artikel enthalten. Ebenso wenig kennt er einzelne monographieen, welche beiträge zu den lateinischen wörterbüchern enthalten, z. b. *Additamenta ad Latina Lexica ed. Hertel. Zuiccav.* 1830: Zusätze und berichtigungen zu Forcellini's lexicon von Fr. Laucher. Rottweil 1839: *Voces Latinae* (zusätze zu den lateinischen lexicis von M—P.). *ed. Kuehnast. Thoruni.* 1844. — *Specimen Lexicologiae argenteae Latinitatis.* Abhandlung von K. E. Opitz. Naumburg 1852. Ein schärflein zum *Thesaurus Latinus* von J. Britzelmayr. München 1859. Zur lexicographie der lateinischen sprache, von Dr Draeger, Güstrow 1861, *Specimen Lexici Liviani, ed. Hildebrand. Tremon.* 1847, endlich E. Kärcher's vier beiträge zur lateinischen etymologie und lexikographie. Karlsruhe 1844—1854. Auch hat Quicherat verschwiegen, dass er einen theil dieser seiner *Addenda* aus den beiden von Furlanetto herausgegebenen *Appendices* zu Forcellini (erschienen Patavii 1841) entlehnt hat, welche auch Klotz und Georges für ihre handwörterbücher benutzt haben.

Die *Addenda* Quicherat's enthalten meist artikel aus spä-

teren schriftstellern (besonders aus den *Grammatici* und *Ecclesiastici*), aus Glossaren, aus den *Inscriptiones Latinae selectae ed. Orelli et Henzen* und aus den *Inscriptions Romaines de l'Algérie, recueillies et publiées par Léon Rénier.* Paris. 1855. Alle diese zusätze sind aus sporadischer lectüre hervorgegangen, kein schriftsteller, ja nicht einmal eine einzelne schrift eines schriftstellers, ist vollständig lexikalisch ausgebeutet. So führt Quicherat aus Isid. 2, 21, 15 *Admirativus* an, aber das dort ebenfalls stehende *denegativus* lässt er fort. — *Alicacabum* führt er aus Theod. Prisc. 4, 1 an, das in derselben stelle stehende *nycteris* fehlt bei ihm. — *Azotice* wird aus der Vulgata beigebracht, aber die daselbst stehenden *Azotis* und *Azotius* fehlen, s. jetzt Georges' latein. Handwörterbuch, 6. aufl., bd. 1, p. 574 f. — *Coëssentialis* bringt er aus Isid. 7, 3, 5, aber dort steht auch *Consubstantialis,* welches Forcellini nur mit Tertullian und Augustin belegt. — *Comprobative* bringt er aus Prisc. p. 1148 P. (= II, 253, 5 H.), wo aber auch sogleich darauf *confirmative,* p. 1149 P (= II, 253, 9 H.) steht, wofür Forcellini blos einen beleg aus Augustinus hat. — Für manche wörter führt Quicherat ganz späte schriftsteller als autorität an, während sich dieselben schon aus frühern nachweisen lassen. So *Affectorius* aus Cassiod. Var. 8, 1, was doch schon Augustin. de genes. ad litt. §. 16 hat. — *Anhelabundus* als gloss. Isid., aber schon Charis. p. 34 P. (= p. 49, 4 k). — Manche zusätze beruhen auf falschen lesarten, z. b. *Appunctatus,* Isid. 1, 20, 4, wo Otto richtig *appunctus* hat, was auch sonst als grammatischer terminus technicus vorkommt, s. Serv. Cassell. Virg. Aen. 1, 21 und die stellen bei Steup. de Probis Gramm. p. 90. — *Argento, are,* aus Paul. sent. 5, 20. Aber dort liest Huschke *inargentaverit,* wie jetzt auch Beck und Mommsen Paul. dig. 33, 10, 3, §. 3 *inargentatos* (vulg. *argentatos*) *lectos.* — *Cantitatio* und *Cantitatus,* Prisc. p. 1225 P. (*cantitatus* bei Quicherat irrthümlich als adjectiv, während es offenbar substantiv sein soll). Aber Hertz liest voll. II, p. 467, 7 *cantatus* und *cantatio,* indem er die vorhergehenden worte *duo autem sunt, canto et cantito* als glossem mit haken einschliesst. — *Contueo* aus Fest. p. 356 (b), 4, wo aber O. Müller *contueor* hat. — Unter *Deparco* soll nach Quicherat *deparcitur* bei Solin. 4, 5 die richtige lesart sein; aber Mommsen hat *depascitur.* — *Dire,* Sen. Thyest. 315; aber Peiper hat *dure.* — *Depostus,* Prud.

Perist. 2 (nicht 12), 170; aber Obbarius und Dressel lesen *depositas*. — *Druidae*, Vopisc. Aurel. 44, 4; aber Peter hat *Dryadas*. — Einige artikel sind nur mit einer stelle belegt, während Klotz davon mehrere beibringt, z. b. *assumptivus*, *conceptionalis*. Aus flüchtiger lectüre entsprungen ist *Bilongus*, denn Mar. Victorin. p. 2846 (P. = p 56, 4 Gaisf.) steht *B*: *longae*. Quichirat sah das bei Putsche undeutlich gedruckte doppelpunkt für ein i an, und der zusatz *Bilongus* war fertig!

Schliesslich bemerken wir noch dass diese *Addenda* bereits angezeigt und belobt worden sind von Fr. Haase in Miscell. phil. lib. V, Vratisl. 1863. Fr. Haase giebt dort eine reihe zusätze, welche aber mit vorsicht zu behandeln sind. So bringt er p. 18 *nescibit* aus Syr. Sent. 757 ed. Ribb. (= Suppos. 360 ed. Woelffl.), wo aber Ribbeck *nesciet*, Wölfflin *nesciat* haben. Das perfect *polluit* soll bei Ascon. ad Cic. oration. in Scaur. p. 24 ed. Orell. stehen; aber dort hat Orelli ohne variante *potuit*.

Dass übrigens die *Addenda* Quicherat's, trotz ihrer mängel, immer eine bereicherung der lateinischen lexicographie sind, braucht wohl nicht ausdrücklich versichert zu werden.

K. E. G.

---

254. Vereinzelte beiträge zur kenntniss der mustergültigen lateinischen prosa (zweite fortsetzung). Programm zum schlusse des studienjahres $18^{70}/_{71}$ von Michael Heumann, prof. am k. Maximilians-gymnasium in München. 14 s. 4.

Die aufgabe dieser schrift ist die berichtigung der lehre über den ablativ und genitiv der eigenschaft, wie sie in den gangbaren grammatiken vorgetragen wird. Der vf. behauptet nämlich, der genitiv. qualitatis müsse von einem adjectiv oder zahlwort, nie aber von einem adjectivischen pronomen begleitet sein, obwohl auch letzteres gelehrt worden ist. Es heisse also wie tugendhaft nie *cuius virtutis*, sondern *qua virtute* d. h. in diesem falle stehe regelmässig der ablativ. qualitatis. Den nachweis für diese thesis liefert der vf. durch eine zusammenstellung der bei Cicero, Cäsar, Cornelius Nepos und Livius vorkommenden genitivi und ablativi qualitatis, und ich füge hinzu, dass ich durch sammlung und sichtung der einschlägigen beispiele bei Sallust eine weitere probe für die richtigkeit des Heumann'-

schen kanon gewonnen habe. Sallust hat zwar eine überwiegende, aber doch nicht ausschliessliche vorliebe für den abl. qualitatis; er sagt z. b. allerdings *tantae gloriae adolescentem*, da ja *tantus* als adjectiv den gen. qualitatis begleiten kann; dagegen nur *ea mansuetudine* (nicht *eius mansuetudinis*), weil eben „von einem pronomen adjectivum begleitet wohl ein nomen im ablativ, aber nicht im genetiv eine eigenschaft ausdrücken“ kann. Einige beispiele, die diesem kanon zu widersprechen scheinen, hat der vf. durch interpretation als possessive genitive erwiesen, z. b. *eius generis* u. s. w., wofür man ja auch keinen abl. qualitatis setzen, sondern nur *de, ex eo genere* sagen könnte, bei Sallust habe ich nichts hierher bezügliches, das der erörterung bedürfte, gefunden, mit ausnahme des sehr häufig vom pronomen adjectivum begleiteten genitiv. modi (besonders oft *huiusmodi*). Aber auch diesen mit jener regel anscheinend unvereinbaren fall hat der vf. nicht übersehen, sondern rationell erklärt; der qualitative genitiv und ablativ drückt nämlich nicht die beschaffenheit (allgemeines), sondern eine eigenschaft (specielles) aus; da nun aber *modus* objectiv den masstab bedeutet, so kann es keine eigenschaft, die ja subjectiv ist, bezeichnen — es müsste denn in dem subjectiven sinne von mässigung stehen. Demnach sind *huiusmodi*, *cuiusmodi* u. s. w. keine genitive der eigenschaft; es sind vielmehr ursprüngliche gen. possessivi. Das erweist sich auch daraus, dass solche genitive in abgeschwächter bedeutung identisch mit den casus von *talis* oder *qualis* gebraucht werden; dies sind aber pronomina, keine eigenschaftswörter; also können auch die gleichbedeutenden genitive *huiusmodi* oder *cuiusmodi* keine eigenschaft ausdrücken, d. h. keine gen. qualitatis sein. Nun erhebt sich freilich die frage, wie sich diese unterscheidung des sprachgebrauchs bezüglich der adjectiva und adjectivischen pronomina beim casus qualitatis erklären lässt. Hier weist der vf. darauf hin, dass die pronomina (nach K. F. Becker) formwörter, die adjectiva begriffswörter sind. — Anhangsweise und gelegentlich hat der vf. noch manche syntaktische bemerkungen mitgetheilt; ref. erachtet jedoch, ohne hierauf einzugehen, das vorstehende genügend, um diesen kleinen beitrag des vfs. als wirkliche bereicherung unserer kenntniss zu bezeichnen.

---

255. Beschreibung der vasensammlung des freiherrn Ferdinand von Leesen. Von Dr Ernst Schulze. 4. Leipzig. Teubner. 1871. — 20 gr.

Die vasensammlung des freiherrn von Leesen wird in Gotha nicht vielen, ausserhalb Gothas nur sehr wenigen bekannt sein. Selbst der kundige referent im Philol. Anz. 1870, p. 352 scheint sich vergeblich nach ihr umgethan zu haben. Sie hat in der that auch in ihrer totalität wenig mehr als lokale bedeutung. Die vasen sind sämmtlich unteritalischen fundortes und gehören fast ohne ausnahme gattungen an, die nicht grade selten zu nennen sind, doch befinden sich immerhin einige stücke darunter, die durch wohlgefällige zeichnung auch den kenner anziehen werden, eines welches zu dem beachtenswerthesten gerechnet werden muss, was wir in dieser art überhaupt besitzen. Es ist ein 1852 zu Cumä gekaufter askos mit einer komischen darstellung. Ein rüpel in tracht und maske der unteritalischen posse ist die hauptfigur. Er ist in der höchst ergötzlichen situation aufgefasst, wie er aufs heftigste erschreckt über eine hetäre der garstigsten und abschreckendsten art, die ihn an sich zu locken oder viel mehr an sich zu reissen sucht. Ein Panisk bildet den erstaunten zuschauer. Die maske des erschrockenen gesellen ist mit unübertrefflichem humor wiedergegeben. Auch für die veröffentlichung der drei andern bilder bacchischen und sepulcralen inhalts wird man dem herausgeber sowie herrn von Leesen dankbar sein, der, wie wir aus der einleitung erfahren, die mittel zu der publication hergegeben hat. Dass wir bei dieser gelegenheit eine beschreibung der übrigen stücke des kabinetts erhalten ist gleichfalls sehr dankenswerth und lobend verdient es hervorgehoben zu werden, dass diese beschreibung in so kurzer, sich durchaus an den gegenstand haltender und doch so geschmackvoller form gegeben ist. Mögen sich die besitzer ähnlicher sammlungen in Deutschland durch diese publication veranlasst fühlen der wissenschaft einen gleichen dienst zu leisten.

---

256. Deutsche alterthumskunde von Karl Müllenhoff. Erster band mit einer karte von H. Kiepert. Berlin. 1870. 8. (501 seiten). — $3^1/_3$ thlr.

„Bedarf es der rechtfertigung, dass der erste band der deut-

schen alterthumskunde, nur bis zu den ersten nachrichten von den Germanen gelangt, im übrigen aber mit mehr oder weniger fern liegenden dingen sich beschäftigt? Ich dächte nicht." So der verfasser. Referent will darüber nicht rechten; er freut sich in diesem buche gefunden zu haben was er nicht suchte, aber es liegt auf der hand, dass die meisten darin suchen werden was sie nicht finden. Jedenfalls wäre es gerathener gewesen einen titel zu vermeiden der dem inhalte so wenig entspricht. Der vorliegende band enthält in zwei büchern eine reihe grösstentheils geographischer abhandlungen. Das erste buch führt den titel „die Phönizier", das zweite ist dem Pytheas von Massalia gewidmet. Der verfasser beginnt mit der sehr wahrscheinlichen vermuthung, dass die erste fabelhafte kunde von dem fernen norden, welche wir bei Homer Od. 10, 81—86 finden, zu den Griechen durch dieselben Phönizier kam, die ihnen das zinn und den bernstein brachten. Im folgenden abschnitt „über die sage von Troja" wird dann auf grund geistreicher und kühner hypothesen nachzuweisen versucht, wie auch in anderer weise Semiten an griechischer sagenbildung betheiligt sind. Lange vor ankunft der Achäer in Kleinasien muss Troja einst zerstört sein durch die in jener gegend ansässigen Semiten. Dieses ereigniss bildete den kern der später verdunkelten sage von der eroberung Troja's durch Herkules. Ferner muss in Troja ein kult bestanden haben einer der phönizischen Aphrodite ähnlichen lichtgottheit, die den namen Helena führte. Aus dem rein zufälligen zusammentreffen dieses kultes mit dem der lakonischen Helena, entstand der griechische mythos vom raube der Helena aus Griechenland und von der eroberung Troja's durch die Achäer. Aus den gegensätzen zwischen peloponnesischen und nordgriechischen colonisten der äolischen niederlassung bildete sich die dichtung von der μῆνις Achills. In ähnlicher weise wird dann der inhalt der Odyssee zergliedert und die der Odysseussage entsprechende deutsche erzählung von den abenteuern Orendels behandelt. Die sage von Odysseus wanderte wie die der Nibelungen. Aus dem westlichen Griechenland kam sie mit Aeolern und Ioniern nach Asien, dann mit Chalkidiern aus Euböa westwärts nach Sicilien und Italien, und von da zurück zu ohren des homerischen sängers. Für die anwesenheit der Phönizier im fernen westen enthält die Odyssee die ältesten andeutungen in

dem mythos vom Atlas, in dem semitischen namen der insel Ogygia, in der schilderung vom eingange in die unterwelt und in den versen über das Elysium. Bei Hesiod scheinen die inseln der seligen die entdeckung von Madeira und Porto Santo vorauszusetzen, während die sage von Geryoneus lokalkenntniss des Tartessuslandes am Bätis verräth. Viel wichtiger aber als diese sagenhaften zeugnisse des griechischen epos ist ein „in seinem werthe bisher nicht erkanntes historisches denkmal, das die ausbreitung des verkehrs der Phönizier und die vertheilung ihrer niederlassungen im westlichen Europa in einem zusammenhängenden bilde zu einer zeit vor augen stellt, in die wenigstens die griechische literatur noch nicht hinaufreicht. Es ist nach den erzeugnissen der griechischen poesie die älteste geschichtliche urkunde unseres welttheils, dessen aufzeichnung aller wahrscheinlichkeit nach noch vor die erste die westliche völkerwelt erschütternde bewegung der Kelten und deren einbruch in Iberien fällt“. Dieses denkmal, welches der vf. in sehr eingehender weise behandelt (p. 73—210), haben wir in dem fragmente der *Ora maritima* des Avienus. Wenn die wichtigkeit desselben bisher nicht gewürdigt ist, und auch W. Christ (Avienus u. d. ältesten nachrichten über Iberien u.s.w.) nicht erkannt hat, dass wir es hier mit einem phönizischen periplus aus dem 6ten jahrhundert zu thun haben, „so liegt, wie Müllenhoff p. 74 sagt, der grund wohl nur darin, dass die methodische quellenkritik bei der alten literatur überhaupt noch in den anfängen steht, und klassische philologen die anderswo dafür gewonnenen erfahrungen noch immer nicht hinlänglich genug sich angeeignet haben“. Im zweiten buche ist zuerst die rede von dem zinn- und bernsteinhandel, dann von dem aus semitischen sagen herzuleitenden bernsteinmythos. Darauf wird in einem excurs bewiesen dass die Geographica bei Basilius Hom. 3, 6 weiter nichts sind als ein interpolirtes excerpt aus Aristoteles Meteor. 1, 13. Endlich wird uns Pytheas vorgeführt als schüler des Eudoxos, der die ergebnisse seiner wissenschaftlichen reise zwischen 340 u. 330 in einem wahrscheinlich περὶ ὠκεανοῦ betitelten werke niedergelegt hat. Seine entdeckungen greifen aber in die geographischen systeme der alten so tief ein, dass man über Pytheas selbst nicht ins reine kommen kann ohne die entwicklung jener systeme näher ins auge zu

fassen. Es folgt also eine lange abhandlung über die geographischen leistungen des Hecataeus, Democrit, Dicäarch und Eudoxos, über den erdglobus des Crates und die erdmessung des Eratosthenes; dann, nach einem intermezzo über Eratosthenes im mittelalter, ist die rede von der breitentafel des Eratosthenes, von einer vermeintlichen klimentafel des Hipparch, von Artemidor, Posidonios, Strabo, Isidor, Marinus und Ptolemäus. Dass in diesem theile manches zu ändern sei, bemerkt der vf. in den addendis mit bezugnahme auf die 1869 erschienene arbeit von Hugo Berger über die geographischen fragmente des Hipparch. Er kehrt nun zu Pytheas zurück und construirt das itinerar seiner reise. Von Gades aus schifft Pytheas längs der spanischen und gallischen küste bis zur insel Ouessant: dann an der westseite Britanniens hinauf bis zur nordspitze und von da nach Thule, wahrscheinlich Shetland, keinenfalls Island. Die rückfahrt geht an der westseite Englands hinab und von Cantium hinüber nach dem scythischen uferstrich Baunonia (Bohnenland??), wo Teutonen wohnten (denn bei Plin. 37, 35 ist *Gutonibus* zu ändern in *Teutonibus*) am busen Mentonomon, der von der nördlichen Rheinmündung bis nach Jütland reichen mochte, und wo die bernsteininsel Abalus *(Abalcia, Balcia, Basileia)* wahrscheinlich oberhalb der Elbe im gebiet der Eidermündungen zu suchen ist. Von dort kehrt Pytheas durch den englischen kanal zurück. In die Ostsee ist er nicht gekommen. Uebrigens ist in diese untersuchungen wieder ein langer excurs eingeflochten über die quellen aus denen der letzte theil der schrift *De mirab. auscult.* zusammengetragen ist. Damit zu vergleichen sind jetzt die dankenswerthen bemerkungen von A. v. Gudschmidt im Centralblatt 1771, Mai. p. 27.

So weit von dem hauptinhalte des ersten bandes. Der leser hat einige mühe sich durch die mäander so vieler und verschiedenartiger untersuchungen hindurchzuwinden; dennoch folgt er dem verfasser mit stetem interesse; denn überall begegnen wir vollständiger beherrschung des einschlagenden materials, streng wissenschaftlicher behandlung und geistreichen versuchen neue bahnen zu brechen. Dass in letzterer beziehung die ansichten Müllenhoffs mannigfachen widerspruch erfahren werden, liegt in der natur der sache. Den bedeutenden einfluss, welchen nach Müllenhoff semitische elemente auf griechische sa-

genbildung ausgeübt haben, werden gewisse classische philologen, denen die Phönizier und was damit zusammenhängt, ein pfahl im fleische sind, auf ein sehr bescheidenes maass zurückgeführt wissen wollen. In bezug auf die ausdehnung der reise des Pytheas, verhehlt Müllenhoff keineswegs die grossen schwierigkeiten und bedenken, denen wir hier überall begegnen, und er selbst wird das ergebniss seiner untersuchungen nicht für etwas definitiv feststehendes ausgeben wollen. Mit den wenigen und confusen fragmenten des Pytheas kann die frage nicht gelöst werden, und wie weit die übrigen nachrichten über den norden Europas in letzter instanz auf Pytheas zurückzuführen sind, lässt sich nicht sicher ermitteln. Wüssten wir von Hanno's reise nur das, was sich bei den alten darüber findet, kein geographischer scharfsinn wäre im stande daraus und aus den sonstigen angaben über die westküste Afrikas den hannonischen periplus zu reconstruiren. Und ebenso, scheint es, steht die sache mit Pytheas. Dass übrigens, um hier das erreichbare zu erreichen, vor allem eine möglichst genaue kenntniss der alten geographischen systeme und anschauungsweisen erforderlich sei, hat Müllenhoff sehr richtig erkannt, und eben dieses ist es was seine arbeit vor allen mir bekannten abhandlungen über Pytheas auszeichnet. Der interessanteste theil seines werkes würde aber unstreitig der über Avienus sein, falls die dort gewonnenen resultate sich als richtig herausstellen sollten. Müllenhoff selbst scheint früher daran gezweifelt zu haben, da er das befremdende jener ergebnisse unter den gründen anführt, die ihn veranlasst haben die veröffentlichung dieser vor vielen jahren geschriebenen abhandlung so lange zu verschieben. Mir scheint der verfasser damals auf dem richtigen wege gewesen zu sein, und das *μέμνασ' ἀπιστεῖν*, dem er so lange treu geblieben, möchte auch jetzt noch seine volle berechtigung haben. Das ergebniss der untersuchung ist kurz zusammengefasst folgendes. Das fragment der *Ora maritima*, welches nach einer summarischen beschreibung der westküste Europa's einen periplus der süd- und ostküste Spaniens enthält und in der beschreibung der gallischen küste nach erwähnung Massilia's mitten in einem verse abbricht, bildete, abgesehen von einigen am ende jetzt fehlenden versen, als erstes buch des ganzen werkes ein in sich abschlossenes ganze; das zweite buch enthielt nicht die beschrei-

bung der folgender küste, wie man bisher als selbstverständlich annahm und aus den worten des dichters (v. 55. 68) folgern musste, sondern nur einen periplus des Pontus Euxinus. Dem ersten buche nun liegt zu grunde ein ebenso begränzter, phönizischer, vor einwanderung der Kelten in Spanien um 530 v. Ch. verfasster, auf autoptischer kenntniss der küsten beruhender und überall wahrheitsgetreuer periplus, welcher im fünften jahrhundert von einem Griechen im ionischen dialekt übersetzt wurde; diese übersetzung wurde dann im dritten jahrhundert (vor der gründung von Carthago Nova) von einem andern Griechen vielfach interpolirt, dieser interpolirte periplus endlich von Avienus in seiner lateinischen bearbeitung theils arg missverstanden, theils durch zusätze vermehrt. Dazu kommt noch dass unser text ausser den bekannten gebrechen auch an einigen latenten, bis jetzt nicht geahnten lücken leidet. Je mehr nun der ins fünfte jahrhundert hinaufgerückte anfang der griechischen übersetzungsliteratur aller literarhistorischen wahrscheinlichkeit entbehrt, und je complicirter das verfahren ist durch welches jener alte periplus zur geltung gebracht wird, desto schlagender und zwingender musste die nothwendigkeit seiner existenz bewiesen werden. Allein das vielstöckige gerüste, auf dessen spitze der alte Phönizier steht, stützt sich lediglich nur auf die annahme dass Avien in Südspanien noch keine Kelten kenne und dass die Cempsi und Saefes, welche bei Avien in der von andern geographen den Kelten angewiesenen gegend wohnen, keine keltische völkerschaften sein können. Diese annahme ist aber nach meiner überzeugung ein irrthum. Aviens bericht und was damit in verbindung gebracht werden kann, ist vielmehr der art, dass an der keltischen nationalität der Cempsi und Saefes nicht gezweifelt werden kann. Die insel Kartare, die in dieser frage bei Müllenhoff eine gewisse rolle spielt, ist keineswegs die Tartessosinsel, sondern die dem Hercules, dem sohne der Kartare, heilige insel im Aestuarium von Onoba. Ausserdem stellt sich heraus dass die der *Ora maritima* zu grunde liegende karte Iberiens nicht auf einem missverstandenen phönizischen periplus beruht, sondern auf denselben geographischen systemen, die bei Mela, Plinius und Ptolemaeus maassgebend sind. Eine begründung dieser sätze liegt ausserhalb der gränzen dieser kurzen anzeige; doch soll das hierher gehörige im Philologus XXXII, 1 nachgetragen werden.

C. M.

---

257. Was hat Preussen für Deutschland geleistet? Von Wolfgang Menzel. 8. Stuttgart. Kröner. 1870. VIII u. 264 s. — 1 thlr.

Abgesehen von der vorrede zerfällt das buch in zwei hauptabtheilungen: I. die wahrung der nationalen interessen nach aussen, p. 1; II. die wahrung der nationalen interessen nach innen, p. 143; diese zweite hat drei unterabtheilungen: 1. die confessionelle neutralität, p. 145; 2. die materiellen interessen, p. 195, alles besprechungen, welche ausserhalb des kreises unserer aufgabe liegen; aber auch die 3. die pflege des geistes, p. 212, würde uns das buch hier zu erwähnen nicht bewogen haben, wäre nicht p. 240 ein ganz ungerechtfertigter ausfall auf Karl Lachmann zu lesen; er lautet: „das dritte werkzeug Altensteins war professor Lachmann, dessen stimme bei ernennungen für die philologischen fächer entschied. Ihm lag es ob, den geist durch den buchstaben zu tödten. Indem er aber die sog. exacte wissenschaft und „reinliche forschung“ zum alleinigen kriterium machte, verstand er darunter nur die silbenstecherei, das herumklauben an der schale, das federlesen und die kümmelspalterei, das vergessenmachen der hauptsache über nebensachen, das stupide oder auch absichtliche verleugnen des geistes, des wesentlichen inhalts und der bedeutung aller sprachdenkmale. Sofern damals bei der studirenden jugend die freude an den altdeutschen dichtungen und sonderlich an den Nibelungen mit der patriotischen begeisterung hand in hand ging, machte es sich Lachmann zu einer hauptaufgabe diese begeisterung lahm zu legen, indem er das herrliche lied, unser ehrwürdiges nationalepos, für eine blosse zusammenstoppelung von bänkelsängerliedern erklärte. Sein pedantismus war kein unschuldiger gelehrter zopf, sondern diente einer schlechten politik und pflanzte sich leider auf zahlreiche, allein von ihm begünstigte schüler fort, so dass heute noch seine manier, an der schaale herumzuklauben und den kern zu vergessen, fortlebt. Mit diesem philologischen hochmuth verband sich, wie bei dem anhang Humboldts und Hegels, ein ungeheurer schulhochmuth, ein unberechtigtes herabsehen auf andre disciplinen und schulen, jene arroganz und berliner windbeutelei, die als eine der vielen karrikaturen der restaurationsperiode sprichwörtlich gewor-

den ist und bei allen vernünftigen leuten die verachtung gefunden hat, die ihr von anfang an gebührte".

Der mit K. Lachmann und dessen oft genug besprochenem leben bekannte wird bei dieser lectüre kaum seinen augen trauen — so ist in jedem wort, um milde zu sprechen, auf das unverantwortlichste der wahrheit ins gesicht geschlagen: Lachmann, der freund Savigny's, Klenze's, der langjährige theilnehmer der mit Schleiermacher eng verbundenen sog. *Graeca*, der genosse eines bis ins komische utrirten Hegel's! Also unter Altenstein hat Lachmann grossen einfluss geübt: einfluss hat aber nur, wer ihn sucht und deshalb die von natur dem rückgrat inwohnende biegsamkeit durch fleissige übung im sich beugen zu hoher vollkommenheit bringt: keins von beiden entsprach Lachmanns streben; er glaubte seine zeit besser verwenden zu können. Allerdings haben vorkommenden falls behörden Lachmann's rath verlangt, wie das bei vielen und bei den verschiedensten gelehrten stets vorkommt, zeichnen sie sich aus und sieht sie die zeit als vertreter bedeutender richtungen an: solchen rath hat dann Lachmann, wie es sein wesen mit sich brachte, ehrlich und offen ertheilt. Dabei vergesse man jedoch nicht, dass noch zu Lachmann's zeit von Berlin aus gerade in philologischen dingen G. Hermann viel gefragt ward: s. O. Jahn Gerhard's leb. p. 35: p. 27 flgg.: und so ist also was Menzel vom einfluss Lachmanns sagt grundfalsch. Aber nun erst die wissenschaftlichen leistungen; nur einer geistlosen, unfruchtbaren kleinigkeitskrämerei soll Lachmann's leben gewidmet gewesen sein. Freilich, wahre wissenschaft kann ohne durchforschung vielfacher kleinigkeiten nicht bestehen und eben deshalb ist in der wissenschaft nichts klein: die chemische analyse ist die beste, welche selbst den kleinsten körper darzustellen weiss und eben so muss die philologie verfahren; was ist denn metrik, was vergleichende grammatik anders als graulichste silbenstecherei? Dieses verbrechens hat sich also Lachmann unwiderleglich schuldig gemacht, eines verbrechens, dessen schwärze grade dilettanten und oberflächliche schwätzer nicht schwarz genug darstellen können, weil es ihnen vor allen das handwerk legt. Andre leute dürften aber wohl fragen, wie denn von Lachmann diese kleinigkeiten behandelt, welche resultate aus ihnen von ihm und seinen anhängern gezogen seien? Um nur an Lucrez zu erinnern, wer

muss nicht staunen über die bei darlegung der gesetze der elision bei den lateinischen dichtern sich entwickelnde feine und immer gleich scharfe observationsgabe, über die über alle dichter ausgebreitete mit genauester kenntniss des kritischen materials verbundene belesenheit? Aber dabei wird nicht stehen geblieben: aus den für diese kleinigkeiten gefundenen regeln wird die grundlage für fragen höherer kritik construirt, wie für die echtheit der unter dem namen Ovids gehenden Heroiden, für die bestimmung des zeitalters des jahrhunderte lang unbestimmbaren sg. Pindarus Thebanus, also wirklich — grossartige resultate erzielt. Ist das silbenstecherei? Heisst nicht vielmehr solche leistung verkennen versündigung an wahrer wissenschaft? Wir wollen jedoch zur ehre Menzel's annehmen, dass er Lachmann's philologische werke nicht kennt: seine unwissenheit scheint sich uns auch dadurch zu documentiren, dass er die arbeiten über die Nibelungen verhöhnt, ohne des Homer zu gedenken, den er am ende für seine zwecke noch besser hätte benutzen können. Was die Niebelungen betrifft, so haben die Grimm, Gervinus und andre competente richter Lachmann's verdienste auf das unzweideutigste, stets dankbar anerkannt: darnach gilt von diesen arbeiten dasselbe, was von Homer gerühmt werden muss: Lachmann hat verstanden, auf dem felde des alten epos von dem unerquicklichen vagen aesthetisiren abzuleiten und das streben nach einer sichern, auf scharfer kritik und tief eindringender exegese der gedichte selbst beruhenden grundlage zu erwecken: auch wer mit den resultaten Lachmanns, wie der schreiber dieser zeilen, nicht übereinstimmt, wird und muss laut und mit freuden bekennen, dass dadurch schon Lachmann sich ein unvergängliches verdienst erworben. Wie also alles vom gelehrten gesagte falsch ist, so auch das, dass Lachmann zahlreiche schüler gehabt, ein schulhaupt gewesen: Lachmann zog nur die bessern an, und das ist immer die minderzahl: eine schule wollte er überhaupt nicht haben. Auch was von seinem angeblichen hochmuth gesagt worden, ist falsch und gradezu verläumdung: dass Lachmann, wo er falsche, für wissenschaft verderbliche wege eingeschlagen und diese schädlich einwirken sah, herbe und scharf auftrat, war seine pflicht, nicht hochmuth: auch in hinsicht auf polemik ist sein Lucrez ein muster. So dürfte, fassen wir dies zusammen, Menzel das, was er hier

von karrikatur gesagt hat, lediglich von sich selbst gesagt haben.

Aber kann man fragen, warum über solche so offen zu tage liegende verkehrtheit so viel worte? Man bedenke, dass die philologie — es gereicht das Deutschland nicht zur ehre — in Deutschland viele und thätige feinde hat und dass — *semper aliquid haeret*; es ist also auch bei offen vorliegendem falschen gefahr und muss man nicht säumen den ungrund desselben darzuthun; ausserdem hält es der philologische Anzeiger für eine seiner aufgaben, wird unsrer wissenschaft und ihren grossen vertretern irgend zu nahe getreten, sofort für sie nach kräften einzutreten. Namentlich aber muss, wenn ein so fingerfertiger tagesscribent wie in dem vorliegenden falle, seine auf crasser unwissenheit beruhenden anklagen keck in das publicum zu schleudern sich vermisst, ja, nicht allein den wissenschaftlichen werth der leistungen, sondern sogar den moralischen character eines ehrenmannes zu beschmutzen sich untersteht, diese seine anklage zum warnenden beispiele etwaiger genossen in ihrer vollen nichtigkeit gezeigt, die frechheit gestraft und unschädlich gemacht werden. Es ist das freilich ein unangenehmes geschäft: aber es zu unterlassen könnte als feigheit, ja als verrath an unserer wissenschaft und unsrer zeit erscheinen.

Ernst von Leutsch.

THESES . . . quas . . . in univers. literaria Gryphiswaldensi . . . d. XIII m. Maii a. MDCCCLXXI publice defendet . . G. F. C. Schoemann. I. Tac. Annal. I. 15 ext.: *Mox celebratio annua ad praetorem translata, cui inter cives et peregrinos iurisdictio evenisset*" scribendum est. — II. Vell. Paterc. II, 123, 2 „*ingravescente in dies valetudine cum sciret (sc. Augustus), quis volenti omnia post se salva remanere accensendus foret, festinanter revocavit filium; ille ad patrem patriae exspectato revolavit maturius: pro patriae* vocabulo manifesto corrupto *per Atriam* restituendum est. — III. Senec. Suas. VI. Burs. p. 37, 23 in Corneli Severi versibus:

ille senatus
Vindex: illa (cod. ille) fori, legum ritusque togaeque
Publica vox saevis aeternum ommutuit armis,

defendo codd. scripturam *ille*, posito post *togaeque* commate. — IV. Aesch. Eum. v. 45 *ἀργῆτι μαλλῷ· τῇδε γὰρ τρανῶς ἐρῶ*, spurius est. — V. Thucyd. I, 2, 6 *τὴν γοῦν Ἀττικὴν ἐκ τοῦ ἐπὶ πλεῖστον διὰ τὸ λεπτόγεων ἀστασίαστον οὖσαν ἄνθρωποι ᾤκουν*

οἱ αὐτοὶ ἀεί. καὶ παράδειγμα τόδε τοῦ λόγου οὐκ ἐλάχιστόν ἐστι διὰ τὰς μετοικίας ἐς τὰ ἄλλα μὴ ὁμοίως αὐξηθῆναι, lege τὸ τὰς μετοικίας κτλ.

NEUE AUFLAGEN: 258. Sophokles. Erklärt von F. W. Schneidewin. 7. bdch. Philoctetes. 6. aufl. besorgt von A. Nauck. 8. Berlin. Weidmann; 12 ngr. — 259. Ellendt Lexicon Sophocleum. Ed. 2 cura H. Genthe. Fasc. 7. lex. 8. Berlin. Bornträger.; 20 ngr. — 260. Scaenicae Romanorum poesis fragmenta. Secundis curis recensuit Otto Ribbeck. Vol. I. Tragicorum fragmenta. 2. ed. 8. Lips. Teubner.; 3 thlr. — 261. Petronii Satirae et liber Priapeorum. Ed. E. Buecheler. Ed. 2. 8. Berol. Weidm.; 18 ngr. — 262. Fr. Voigt Schulatlas der alten geographie. 3. aufl. 4. Berlin. Nicolai; 1 thlr. 7½ gr. — 263. M. Busch, die urgeschichte des orients bis zu den medischen kriegen. 2. aufl. 6. lief. 8. Leipzig. Abel; 10 ngr. — 264. F. G. Schoemann, griechische alterthümer. 1. bd. 8. 3. aufl. Berlin, Weidmann, 1 thlr. 19 ngr. — 265. C. Peter, geschichte Roms. 3. bd. 8. 3. aufl. Halle. Waisenhaus; 2 thlr.

NEUE SCHULBUECHER: 266. K. W. Osterwald, griechische sagen als vorschule zum studium der tragiker. 2. abth. 8. Euripides-erzählungen. 4. bdchn. Halle, Waisenhaus; 26 ngr. — 267. Auserwählte fabeln des Phaedrus. Erklärt von F. E. Raschig. 3. aufl. von R. Richter. 8. Berlin. Weidmann; 7½ ngr. — 268. Caesaris commentarii de bello Gallico. Mit anmerkungen cett. von F. W. Hinzpeter. 9. aufl. 8. Bielefeld. Velhagen und Klasing; 15 ngr. — 269. Freund's Schülerbibliothek. 1. abth. präparationen zu den griechischen und römischen schulklassikern. Präparationen zu Cicero's werken. 20 heft. 16. Leipzig. Violet; 5 ngr. — 270. E. Berger und H. Heidelberg, übungsbücher zu der griechischen grammatik von E. Berger in drei cursen. 3. cursus. 8. Celle. Schulz; 20 gr. — 271. Grammatik der lateinischen sprache, von H. Bornhack. 8. Bielefeld. Vellh. u. Klasing; 24 gr.: ob. n. 8, p. 385 flgg. — 272. J. Hauler, lateinisches übungsbuch für die zwei untersten classen der gymnasien. 3. aufl. 8. Wien. Meyer; 20 gr. — 273. Zeittafeln für den unterricht in der geschichte. 2. aufl. gr. 8. Stuttgart. Metzler; 2½ ngr. — 274. Kleiner schulatlas von Heinrich Kiepert, in 22 karten; Berlin: Diet. Reimer; 10 ngr. — 275. Rotteck's allgemeine weltgeschichte. 8 illustrirte volksausg. 33 und 34. lief. 16. Rieger. Stuttgart; à 4 ngr. — 276. Weltgeschichte in biographien. Herausg. von M. Spiess und B. Berlet. 1. cursus. 7. aufl. 8. Hildburghausen. Nonne; 25

ıgr. — 277. G. Hess, erzählungen aus der ältesten geschichte Roms. II. Der römische freistaat. 8. 1. thl. Halle. Waisenaus; 20 ngr. — 278. Readings, easy english. Part. I. Nieuhr's tales of greek heroes. gr. 16. Gotha, Schloesmann; '½ ngr.

BIBLIOGRAPHIE: 279. Dr W. Müldener, Bibliotheca hilologica oder geordnete übersicht aller auf dem gebiete der clasischen alterthumswissenschaft in Deutschland und dem auslande ıeu erschienenen bücher. 24. jahrg. 1. heft. 8. januar — juni 871. Göttingen. Vandenhoeck und Ruprecht.

Mittheilungen der verlagshandlung B. G. Teubner in Leipzig, nr. 5: aus deren ersten abtheilung: notizen über künfig erscheinende bücher heben wir hervor: studien zur geschichte ler griechischen lehre vom staat von Dr H. Henkel, drei ıbhandlungen, deren erste die staatswissenschaftliche literatur larstellt, die zweite die lehre von den staatsformen, die dritte ine vorgeschichte der griechischen staatswissenschaft versucht. Ferner *lexicon Aeschyleum* von W. Dindorf, in vorbereitung eien *lexicon Euripideum* und *Aristophaneum:* dann *M. Tullii Ci-ceronis Epistolae. Recogn. A. S. Wesenberg*, ein unternehmen, vas weiterer empfehlung nicht bedarf: A. Draeger historische yntax der lateinischen sprache; *Friderici Haasii scripta seecta cum auctoris memoria ed. Car. Fickert*, gewiss ebenfalls in dankenswerthes unternehmen; die ausgewählten schriften weren dann näher bezeichnet und zu diesen erlauben wir uns den vunsch auszusprechen, dass Haase's aufsatz aus Ersch und Gruers Encycl. s. Philologie III, bd. 23 aufgenommen werde: Haase vürde ihn in dieser gestalt wohl nicht wieder edirt haben, aber lie aufnahme ist um der philologen willen nöthig: es erscheiıen in unserer wissenschaft so selten methodologische werke, lass man jedem darauf bezüglichen guten die möglichst grösste rerbreitung geben muss. Auch möchte ich ein wort einlegen ür den aufsatz in Prutz Deutschem Mus. 1860, p. 98 sqq. *E. v. L.*

Darnach erwähnen wir hier noch das von C. Gerold's ohn edirte verzeichniss der druckschriften der kaiserlichen akalemie in Wien v. j. 1870; der neuen historischen lieferungsverke aus dem verlage der gebrüder Paetel in Berlin; ver-eichniss des verlags von B. G. Teubner in Leipzig auf dem ;ebiete der mathematik, der technischen und naturwissenschafen; desselben auf dem gebiete der protestantischen theologie ınd ascetik, der kirchengeschichte, pädagogik u. s. w.

Von Fr. Lipperhaide in Berlin ist ein prospect zu Seastian Brands Narrenschiff in neuhochdeutscher übersetzung ron Fr. Simrock ausgegeben, wonach die ausgabe auch in ypo- wie xylographischer hinsicht ausgezeichnet zu werden rerspricht. — E. W. Fritzsch in Leipzig hat einen catalog

seines musicalischen verlags erscheinen lassen, der der beachtung aller musikfreunde zu empfehlen ist.

Cataloge der verleger über im preise herabgesetzte bücher: A. Asher und Cie. in Berlin, vom 15. oct. 1871 bis ende 1872 geltend; Hoffmann und Campe in Hamburg; C. Rümpler in Hannover.

Cataloge der antiquare: 142. verzeichniss des antiquarischen lagers von H. Hartung in Leipzig; LXXVIII. catalog des antiquar. bücherlagers von Fidelis Butsch sohn in Augsburg, auch typographische und literarische seltenheiten enthaltend; LX. catalog des antiquar. bücherlagers von E. v. Maack's verlag und antiquarium in Kiel, auch kunst betreffend; XCII catalog des antiquar. bücherlagers von M. Lempertz in Bonn *(Bibliotheca scriptorum classicorum et graecorum et latinorum);* nr. XCII. auswahl werthvoller werke aus dem lager S. Calvary und Cie., auch inschriften, archäologie; nr. 322 antiquar. bücherlager von Kirchhoff und Wiegand in Leipzig; XXIV—XXVII. catalog des antiquar. bücherlagers von A. Lehmkuhl und Co. (Oskar Sorge) in Altona; n. 144 des antiquar. bücherlagers der Otto'schen buchhandlung in Erfurt; nr. 8. 9. antiquar. anzeigen von Ernst Wagner in Augsburg; n. 4. des antiquar. bücherlagers von Aug. Westphalen in Flensburg und Hadersleben.

Longmann, Green, Reader and Dyer's Monthly list of new books published in Great Britain, nr. 344, 1. August; Catalogue de livres anciens et modernes en vente aux prix marqués chez *J. L. Breijers.* Utrecht.

Auctionen: F. G. Weigel's bücherauction 14. december 1871, besonders aus den bibliotheken des domprobst v. Krosigk und A. Durand.

KLEINE PHILOLOGISCHE ZEITUNG: am 1. september als dem gedenktage der schlacht bei Sedan brachte kaiser Wilhelm in Gastein bei der tafel ein hoch aus „auf das treue und ruhmreiche heer, auf den patriotismus und die opferfreudigkeit in allen deutschen landen und auf jedermann der, sei es mit dem schwert oder der feder, diesen tag von so entscheidender wendung zu erringen mitgeholfen hat": Augsb. Allg. Ztg. n. 248.

Am 14. september fand in Heidelberg eine versammlung deutscher buchhändler unter dem vorsitze von Jul. Springer aus Berlin statt, um über einen antrag an das deutsche reichskanzleramt zu berathen, den abschluss eines einzigen gemeinsamen literarvertrags mit dem auslande betreffend. Man soll zu einem befriedigenden ergebniss gelangt sein.

Aus Riga wird der Nordischen Presse vom 18. September über die schliessung der Brutzer'schen buchhandlung geschrie-

ben: die, welche die buchhandlung schlossen und durchsuchten, schützten einen mündlichen befehl des general-gouverneurs vor; dieser hat aber jede einmischung in dieser sache von seiner seite in abrede gestellt. Eine voruntersuchung ist geführt und geschlossen, niemand weiss warum. Dieser zustand, der den besitzern mit jedem tage neue verluste der empfindlichsten art bringt, dauert schon zwei monate.

Von O. Mühlbrecht steht im Börsenbl. nr. 211 ein kurzer aufsatz über die ansprüche, welche die Holländer auf die erfindung der buchdruckerkunst machen.

Den verlagsbuchhandlungen von Isleib und Rietzschel zu Gera, von Schreiber in Esslingen, Klinkhardt in Leipzig wurde bei der vom lehrerverein zu Baden bei Wien am 13. juli veranstalteten lehrmittelausstellung ein ehrendiplom für die ausgestellten zweckmässigen lehrmittel zu theil.

Gegen eine von Dr H. Genthe und gebrüder Bornträger (Ed. Eggers) unter 20. august veröffentlichte, die neue bearbeitung des Ellendt'schen *Lexicon Sophocleum* betreffende „benachrichtigung und erklärung" ist ein in Fleckeisen's Jahrb. f. phil. und päd. 1871 (Teubner's verlag), nr. 10 erschienener, aber auch besonders verschickter aufsatz von W. Dindorf gerichtet, der des letztern *Lexicon Sophocleum* gegen die in der erklärung der erstern erhobenen vorwürfe rechtfertigen soll. Ueber die *lexica* selbst wird in einem der nächsten hefte des Phil. Anzeigers berichtet werden: der streit selbst zwischen Genthe und Dindorf geht uns nichts an: dagegen darf und muss doch wohl bemerkt werden, dass das von W. Dindorf über Ellendt gefällte urtheil zu hart und daher ungerecht ist; wir wollen W. Dindorf's bearbeitung wünschen, dass sie so fördernd auf das studium der sophokleischen sprache einwirken möge, als das bei Ellendt's werk der fall gewesen. Sonst erscheint allerdings Ellendt in diesem streit als mühseliger, die studien nur kennender stubenphilolog, Dindorf als sehr gelehrter, handel und wandel genau kennender schriftsteller.

Jul. Niedner in Wiesbaden kündigt unter dem titel Deutschland eine neue vom oberhofprediger W. Hoffmann in Berlin redigirte zeitschrift an, welche die einheit des deutschen geistes darzustellen suchen wird, indem sie trachtet, durch vereinigung hervorragender männer aus allen gauen Deutschlands und aus allen gebieten deutscher wissenschaft und kunst die entwicklung deutschen wissens und könnens in einer allen gebildeten, der nation fasslichen sprache abzuspiegeln.

Das ob. nr. 1, p. 57 bemerkte kommt uns beim anblick der weihnachts-cataloge deutscher buchhändler wieder in sinn: ausser anderm liegen uns vor: Illustrirter Weihnachts-catalog für den deutschen buchhandel. Systematisches verzeichniss empfehlenswerther bücher und bildwerke nebst literarischem jah-

resbericht von Dr E. Wustmann. 8. Berlin und Leipzig. A. Dürr, E. A. Seemann, G. Grotes verlag: 3 ngr.: und: Weihnachts-Catalog 1871. Eine auswahl deutscher werke, welche sich besonders zu geschenken eignen. 16. vermehrte und verbesserte auflage. Herausg. und verlegt von der J. C. Hinrichs'schen buchhandlung in Leipzig: die speculation zeigt sich auch hier eigenthümlich thätig: Hinrichs beginnt mit schriften für kinder vom alter bis zu 7 jahren, geht dann zu denen von 8—11 jahren, von 12—15 u.s.w., psychologisch oder pädagogisch gewiss lehrreich und von interesse; Wustmann liefert einen beurtheilenden jahresbericht, damit dem lieben leser resp. käufer die arbeit des denkens ganz abgenommen werde und überrascht dabei mit originellen rubriken: „XIII. mythologie, volksmärchen, sprüchwort"; auf nr. XVI. „literatur für die hausfrau" mit Davidis' tief durchdachtem kochbuch folgt nr. XVII. „religiöse literatur" u.s.w. wie schaut es hier mit der philologie aus? Es will uns bedünken als wäre es gegen voriges jahr etwas besser geworden; es treten wenigstens übersetzungen von classikern, darstellende werke, also geschichtliche, literar-historische, besonders archäologische — ob, weil meist illustrirt? — mehr hervor; aber ausgaben von classikern, eigentlich philologische bücher, fehlen. Es nimmt uns das wunder: denn empföhle sich die aufnahme dieser literatur nicht schon aus einfach kaufmännischen gründen? Sollten nicht gar manche eltern, zieht es den sohn wirklich zu den alten Griechen und Römern, nach einem schön ausgestatteten Sophokles oder Vergil oder Cicero u.s.w. — denn es giebt ja jetzt so viel schön gedruckte ausgaben — greifen, um damit zu erfreuen? Freilich sehr gross wird die zahl der nach theuern ausgaben greifenden nicht sein; sind philologen doch selten mit glücksgütern gesegnet und recrutiren wir uns doch nicht aus den reichen kreisen, sondern zumeist aus denen der schulmeister und ähnlichen, deren so viele für das aus deutschem pflichtgefühl geleistete „nicht hier, sondern erst jenseits" den lohn erwarten müssen — aber ein geschäft, sollt' ich meinen, liesse sich schon mit uns wagen!

Patriotische kundgebungen von philologischer seite sind viele im druck erschienen: die wacht am Rhein weiss davon zu erzählen! Uns ist ausser dem schon erwähnten wenig zu gesicht gekommen: das uns vorliegende aber leidet leider zumeist an gar zu grossem umfang, so dass wir hier nur proben mittheilen können: so ein aus 26 strophen bestehendes *Carmen triumphale, quo Germaniae de Franco-Gallia triumphum anno MDCCCLXX et MDCCCLXXI deportatum celebrare studuit Dr C. R. S. Peiper Archidiaconus, fol. Cervimontii impressit C. J. G. Krahnius*: es beginnt:

Victoriarum maxima constitit.
En! ampla valde natio Gallica,

Felicibus famosa bellis,
Marte ruit, misere soluta.

Dicunt: „novi nil sol fieri videt,“
Sed iam novum sol aethere despicit
Terraeque numquam factum in orbe,
Saecula dum veniunt euntque cett.

Ein zweites aus 19 strophen, von professor Herrmann in Celle verfasst und *Salve Caesar* überschrieben, beginnt:

Ascende caelo, sceptifer alitum,
Quem cum corona laurea consecrat
Et Caesarem divum renatum
Gentibus attonitis profare.

O dic, velut Sol aeris ex fero
Surgens tumultu fulguribus gravi
Quum vincit horrores et arvis
Lux animans redeuntque paces:

Sic Guillielmus qui generis sui
Primus Borussis dicitur inclytis,
Victoriosus idem et aequus
Et miseris genius benignus

Lucem tenebras discutiens nigras
Discordiae peste et gravitas face
Germaniae reduxit almam
Et patrium decus integravit cett.

Auch ist uns als von demselben gelehrten verfasst folgendes epigramm zugegangen:

Tres meruere Viri patriae et de Caesaris ense
Hostibus ut fractis imperium extulerit,
Unus qui exacuit quem mire diligit alter
Sanguineque et ferro cum genio Ille medens.

Hiernach wenden wir uns zur fortsetzung des verzeichnisses der Philologen, welche an dem deutsch-französischen kriege theil genommen, und haben zunächst eine reihe solcher zu nennen, welche ihr junges leben dem vaterlande zum opfer gebracht:

I. Es sind gefallen:

Auf der universität Leipzig studierende philologen;

9. **Hugo von Bippen** aus Lübeck, studierte seit ostern 1868, stand als wirklich freiwilliger (er war erst 18 jahr alt) im lauenburgischen 9. jägerbataillon, IX. armeecorps; er fiel am 1. octob. 1870 in einem vorpostengefecht bei Chatel vor Metz.

303. **Carl Borges** aus Dorsten in Westphalen, studierte seit michael. 1869, stand im 73. inf.-rgmt, X. armeecorps; gestorben den 11. nov. 1870 am typhus zu Creuznach.

304. **Hermann Emmerich** aus Meiningen, studierte seit ostern 1870, stand im 82. inf.-rgmt, XI. armeecorps; verwundet am 8. januar 1871 bei Bellène im Ornedep., gestorben am 10. januar.

305. **Alwin Rudolph Gehring** aus Scheibe in Schwarzburg Rudolstadt, studierte seit ostern 1869, stand im 107. inf.-rgmt, XII. armeecorps als secondelieutenant; verwundet am 18. august bei St. Privat, starb er den 17. sept. in Leipzig.

306. **Philipp Heinrich Alfred Meier** aus Bremen, studierte seit michael. 1869. stand im 75. inf.-rgmt, IX. armeecorps als secondelieutenant; ward verwundet am 9. januar 1871 bei Sceaux, starb den 22. april in Bremen.

307. **Carl Franz Eduard Mittag** aus Elsterwerda, studierte seit ostern 1869, stand im 107. inf.-rgmt, XII. armeecorps; gefallen am 18. august bei St. Privat.

308. **Carl Münscher** aus Hanau, studierte seit michael. 1869, stand im 67. inf.-rgmt, IV. armeecorps als secondelieutenant; ward verwundet am 17. januar 1871 bei Belfort, gestorben den 17. februar in Giromagny.

309. **Carl Martin Rammelt** aus Weissenfels, studierte seit ostern 1870, stand im 107. inf.-rgmt, XII. armeecorps; gefallen am 2. dec. bei Brie sur Marne.

310. **Ernst Carl Schmidt** aus Strenz-Naundorf bei Alsleben (regierungsbezirk Merseburg), studierte seit michael. 1870, stand im 107. inf.-rgmt, XII. armeecorps; ward verwundet am 2. dec. bei Brie sur Marne, gestorben in Paris.

311. **Anton Rudolf Trömel** aus Gera, studierte seit ostern 1868, stand im 107. inf.-rgmt, XII. armeecorps; gefallen am 18. august bei St. Privat.

312. **Carl Moritz Wagner** aus Crotenleida bei Meerane, studierte seit ostern 1869, stand im 107. inf.-rgmt, XII. armeecorps; gefallen am 2. dec. bei Brie sur Marne.

313. **Carl Wiederhold** aus Bockenheim in Hessen, studierte seit ostern 1869, stand im 82. inf.-rgmt, XI. armeecorps; gestorben 28. mai 1871 zu Frankfurt am Main an rippenfellentzündung.

II. Im felde stehen:

1. Philologen in amt und würde:

314. Dr phil. **Karl Sirtner**, gymnasiallehrer in Coblenz, ward beim 2. bataillon des 4. rheinischen landwehr-rgmts nr. 69 als

lieutenant eingezogen, marschirte mit demselben bis über die französische grenze, erkrankte an lungenentzündung, war fünf wochen als reconvaleszent in Trier, ebenfalls fünf wochen in gleicher eigenschaft beim ersatz-bataillon in Coblenz, ward im november bezirks-adjutant in Andernach, in welcher stellung er bis zur entlassung am 18. juli verblieb. Er hat sich 1866 im gefecht bei Hühnerwasser das *militair-ehrenzeichen* erworben, ist für den 1. jan. 1872 zum rector der höhern bürgerschule in Saarlouis ernannt.

105. Dr ph. **Otto Bussenius** aus Ebstorf, rückte als unteroffizier zweiten bataillons des infanterie-rgmts 76 XI. armeecorps aus, ward vice-feldwebel 24. august, seconde-lieutenant am 2. december, erhielt am 10. desselben monats das *eiserne kreuz zweiter klasse* wegen bei vertheidigung eines grabens im treffen bei Villejouan bewiesener umsicht und tapferkeit, machte alle kämpfe der 17. division mit und diente zuletzt als compagnieführer. Nach dem kriege ist er in seine stellung am gymnasium zu Lübeck zurükgekehrt.

2. Auf der universität studirende philologen:

Halle an der Saale.

Mitglieder des philologischen seminars:

315. **Friedrich Seiler** aus Polkritz bei Stendal, studiert seit ostern 1869, ordentliches mitglied, steht im 86. infanterie rgmt, IV. armeecorps, ward im gefecht bei Epinai an der hand verwundet.

316. **Edmund Reichard** aus Suhl, studiert seit ostern 1870, ordentliches mitglied, steht im 86. infanterie-rgmt, IV. armeecorps, nahm theil am ausfallsgefecht bei Epinai und an der schlacht bei St. Quentin.

317. **G. H. Gustav Hertel** aus Calbe (Bernb. vorstdt; prov. Sachsen) an der Saale, studiert seit ostern 1867, ordentliches mitglied, steht im 86. füs.-rgmt, IV. armeecorps, kämpfte im ausfallsgefecht bei Epinai.

318. **Ludwig Ernst Bernhard Koehler** aus Thale, studiert seit michael. 1868, ordentliches mitglied des seminars, steht im 86. inf.-rgmt.

319. **Karl Gustav Eugen Pape** aus Quedlinburg, studiert seit Michael. 1867, ausserordentliches mitglied, steht im 86. inf.-rgmt.

320. **Christian Rogge**, aus Insel bei Stendal, studiert seit ostern 1868, ausserordentliches mitglied, steht im 27. inf.-rgmt, IV. armeecorps; nahm theil am recognoscirungsgefecht bei Toul, ferner an der schlacht bei Beaumont, dem gefecht bei Mouzon, der belagerung von Paris, an expeditionen gegen die francti-reurs in der Normandie und gefechten an der Epte.

321. **August Teuber** aus Hanau, studiert seit ostern 1869, ausserordentliches mitglied, steht beim 107. inf. rgmt, XII. armeecorps, war bei der belagerung von Paris, nahm theil an den ausfällen am 30. nov. und an dem sturm auf Brie sur Marne am 2. december.

Am seminar nicht theilnehmende philologen:

322. **C. Augustin** aus Rahden, studiert seit ostern 1870, steht im 86. infanterie-rgmt, IV. armeecorps, kämpfte in der schlacht bei St. Quentin.

323. **B. Brunswick** aus Aschersleben, studiert seit ostern 1870, steht im 27. infanterie-rgmt, IV. armeecorps, stand vor Paris.

324. **Hugo Gering** aus Thorn, stand beim 8. pomm. inf.-rgmt. nr. 61. Belagerung von Metz und Paris. Feldzug der süd-armee.

325. **F. Hess** aus Kreuznach, studiert seit michael. 1867, steht im 86. infanterie-rgmt, IV. armeecorps, kämpfte in der schlacht bei St. Quentin.

326. **Ernst Hesse** aus Mühlhausen, studiert seit ostern 1869, steht im 86. infanterie-rgmt, IV. armeecorps; kämpfte in den schlachten bei Beaumont, Sedan und St.-Quentin.

327. **Albrecht Hoche** aus Zeitz, studiert seit michael. 1868, steht im 86. inf.-rgmt (füs-btl.), IV. armeecorps; kämpfte beim ausfall von Epinai und in der schlacht bei St. Quentin.

328. **Hermann Hoche** aus Cölleda (Thal.), studiert seit ostern 1868; stand beim 27. inf.-rgmt, kämpfte bei Toul, Beaumont, Mouzon, gegen Franctireurs an der Epte; nahm theil an der belagerung von Paris.

329. **Carl Hoffbauer** aus Derenburg bei Halberstadt, studiert seit ostern 1871, stand im 67. inf.-rgmt, X. armeecorps, machte die belagerung von Belfort und die schlacht bei Montbéliard mit.

330. **Oscar Jacob** aus Pforta, studiert seit ostern 1870, steht im 72. inf.-regmt.

331. **Wilhelm Franz Jaeger** aus Woerlitz, studiert seit ostern 1868, steht im 93. inf.-regmt.

332. **F. W. Friedrich Kluge** aus Neutha, studiert seit michael. 1868, steht im 27. infanterie-rgmt, IV. armeecorps; kämpfte bei Toul, Beaumont, Mouzon, in franctireurgefechten in der Normandie.

333. **Hermann Knauth** aus Halle, studiert seit michael. 1870, steht im 86. inf.-rgmt, IV. armeecorps; kämpfte im gefecht bei Epinai.

334. **Karl Reinhard Knobloch** aus Holdenstedt, studiert seit michael. 1869, steht im 86. inf.-regmt.

335. **Anton Adolph Kuthe** aus Egeln, studiert seit michael. 1869, steht im 86. inf.-regmt.

336. **Julius Langer** aus Stendal, studiert seit michael. 1869, steht im 1. magd. inf.-rgmt, IV. armeecorps; kämpfte beim ausfallsgefecht bei Epinai.

337. **Max Thilo Lehmann** aus Bachra, studiert seit ostern 1859, steht im 86. inf. regmt.

338. **A. Lepell** aus Stettin, studiert seit ostern 1868, steht im 86. inf. rgmt, IV. armeecorps; kämpfte bei St. Quentin.

339. **Carl Mewes** aus Mahlwinkel, studiert seit michael. 1868, steht im 86. füs.-rgmt, IV. armeecorps; kämpfte bei Epinai.

340. **Julius Plathner** aus Wagenfeld, studiert seit ostern 1869, stand im 2. magd. inf.-rgmt nr. 27 als vicefeldwebel, IV. armeecorps; nahm theil am recognoscier-gefechte bei Toul, an der schlacht bei Beaumont und anderen tages bei Mouzon; ferner an der belagerung von Paris, an der expedition gegen die franctireurs in der Normandie.

341. **Karl Louis Joseph Johann Pohler** aus Jauer, studiert seit ostern 1870, steht im 86. regmt.

342. **Karl Wilhelm Rehdanz** aus Barby, studiert seit ostern 1870, steht im 86. inf.-regmt.

343. **Hermann Rüter** aus Kirchlengern bei Herford, studiert seit michael. 1869, steht als vice-feldwebel im inf.-rgmt nr. 27, kämpfte bei Sedan und bei der belagerung von Paris.

344. **H. Sachse** aus Kössenitz bei Pyritz, studiert seit michael. 1868, steht im 86. inf.-rgmt. IV. armeecorps; kämpfte bei Beaumont, Sedan und St. Quentin.

345. **W. Hugo Schnucke** aus Creypau, studiert seit michael. 1868, steht im 27. inf.-rgmt, IV. armeecorps; nahm theil an gefechten bei Toul, an der schlacht bei Beaumont.

346. **Karl Gustav Julius Schnurr** aus Greifenberg, studiert seit michael. 1869, steht im 86. inf.-regmt.

347. **Paul Richard Stoll** aus Wengelsdorf, studiert seit ostern 1870, steht im 71. inf.-rgmt, XI. armeecorps; kämpfte bei Epinai und Mont Valerien.

348. **Bernhard Schwen** aus Beesen-Laublingen, studiert seit ostern 1870, stand im 86. und dann im 95. infanterie-rgmt IV. armeecorps, nahm theil am gefecht bei Orleans und bei Epinai.

349. **Otto Wusterhaus**, aus Sudenburg, studiert seit michael. 1868, steht im 66. rgmt. IV. armeecorps; kämpfte in der schlacht bei Beaumont und ward daselbst verwundet.

Leipzig.

Ordentliche mitglieder des philologischen seminars:

350. **Otto Axt** aus Nieder-Striegis bei Meissen, studiert seit michael. 1867, steht im 107. inf.-rgmt, XII. armeecorps.

351. **Friedrich Hankel** aus Esperstädt in Schwarzburg, studiert seit ostern 1868, steht im 107. inf.-rgmt, XII. armeecorps; verwundet bei St. Privat, nochmals verwundet vor Paris, jetzt als reconvalescent in Teplitz; *ritter des eisernen kreuzes.*

352. **H. Stürenburg** aus Hildburghausen, studiert seit michaelis 1867 und bis dahin 1869 ordentliches mitglied des seminars; machte den ganzen krieg mit, ward verwundet, langsam geheilt als lieutenant und *ritter des eisernen kreuzes* entlassen und studiert seit diesem semester weiter in Berlin.

353. **Ernst Wezel** aus Limbach bei Chemnitz, studiert seit ostern 1868, steht im 107. inf.-rgmt, XII. armeecorps; *ritter des eisernen kreuzes.*

Ausserordentliche mitglieder des seminars:

354. **R. Bendixen** aus Altona.

355. **R. G. Erler** aus Kröges, studiert seit ostern 1869.

356. **Georg Fleischer** aus Leipzig, studiert seit michael. 1868, steht im 107. inf.-rgmt, XII. armeecorps; *ritter des eisernen kreuzes.*

357. **Friedrich Frommann** aus Jena, studiert seit ost. 1868, ward verwundet.

358. **Theodor Imme** aus Culm in Preussen, studiert seit michael. 1869.

359. **Georg Götz** aus Gompertshausen in Meiningen, studiert seit ostern 1870. *Ritter des eisernen kreuzes.*

Chronik des deutsch-französischen kriegs: trotz der gewaltigen anstrengungen, welche vom 14—18. august den deutschen armeen auferlegt und von diesen freudig ausgeführt werden, tritt in der bewegung kein stillstand ein; die belagerung von Metz wird beschlossen und sofort begonnen, die verfolgung der noch im felde stehenden französischen truppen eingeleitet.

21. August. Dankgottesdienst im dom zu Berlin für die siege bei Metz, demnächst viktoriaschiessen.

— Gefecht der korvette „Nymphe" mit französischen kriegsschiffen in der Putziger bucht.

Pont-à-Mousson, 21. August, nachmittags 12 uhr 45 minuten. (W. T. B.). Noch bringt man hier fortwährend französische gefangene ein. — Gestern abends kam ein transport von 2000 gefangenen, darunter 36 offiziere, heute einer mit 54 offizieren, darunter general Plombin. — Der verlust der Franzosen in den gefechten der letzten tage bei Courcelles am 14., bei Vionville am 16., und bei Gravelotte am 18. betrug allein an todten 12- bis 15,000, und wenn man hiezu die gefangenen, sowie die gewöhnlich auf die todten einer schlacht fallenden verwundeten zählt, kann der gesammtverlust französischerseits nicht unter 50,000 mann betragen. — Bei Gravelotte machten wir circa 4000 gefangene.

— Französischerseits liegen vom kriegsschauplatz folgende mittheilungen vor:

Paris, 21. august. (W.T.B.) Das „Journal officiel" meldet nichts über die schlacht bei Rezonville und veröffentlicht nur nachstehendes telegramm aus

Chalons, 20. august, abends.

Der kaiser hat gestern zu pferde mehrere armee-corps besucht. Ueberall umringten ihn die soldaten, und verlangten vorwärts zu marschiren.

Paris, montag den 22. august. (W.T.B.).

Das „Journal officiel" schreibt: da der regierung in folge der unterbrochenen telegraphischen verbindung keine depesche von der Rheinarmee zugegangen ist, so hat sie grund anzunehmen, dass Marschall Bazaine mit seinem plane noch nicht zum zwecke gelangt ist. Die heroische haltung, welche unsere soldaten zu verschiedenen malen gegenüber einem an zahl überlegenen feinde zeigten, lässt uns das gelingen der weiteren operationen erhoffen. Feindliche plänkler sind bei St. Dizier erschienen.

(St. Dizier liegt auf der strasse nach Chalons, $3^1/_2$ meilen von Vitry, 7 meilen von Chalons).

— Das „Journal officiel" veröffentlicht einen erlass der kaiserin, durch welchen eine genie-compagnie aus der mobilgarde des departements Oberrhein zum zweck der vertheidigung von Belfort eingerichtet werden soll.

— General Schmitz ist zum chef des generalstabs des gouverneurs von Paris ernannt worden. Das hauptquartier ist im Louvre, im Hotel des präsidenten des staatsraths.

— Der „progrès de Lyon" vom 17. august schreibt: „es herrscht die grösste verwirrung im lager von Sathonay. Es ist noch keine anordnung getroffen für den unterhalt der mobilgarden, welche sich seit drei tagen dort befinden. Noch mehr: eine menge unserer leute hat noch keinen sou löhnung empfangen. Dabei ist es in den schenken des lagers so theuer, dass man nicht leben kann. Die mobilgardisten, deren verwandte in Lyon leben, können täglich dahin gehen und ihre mahlzeiten halten, aber die lage ist schwierig für die aus den ländlichen kantonen; auch kehren die letzteren zu hunderten nach hause zurück, sobald sie ihr weniges geld verzehrt haben. Man hat wohl einige etwas lebhafte vorstellungen an die offiziere gerichtet, aber diese sind nicht weniger kopflos wie ihre untergebenen".

21. August. Die französischen truppen räumen Châlons. — Die deutschen armeen setzen ihren vormarsch fort.

— Der kaiser Napoleon trifft in Courcelles bei Reims ein.

— Die letzten Franzosen verlassen Civita Vecchia.

23. August. Königliches hauptquartier in Commercy.

— Der kaiser der Franzosen verlässt Courcelles.

— General-lieutenant v. Colomier tritt von seinem kommando bei dem truppencorps bei Hagenau in sein verhältniss zum stabe des oberkommandos der II. armee zurück; general-lieutenant v. Decker wird zum commandeur der belagerungsartillerie bei Strassburg, general-major z. D. v. Mertens zum ingenieur en chef für die belagerung von Strassburg ernannt.

— Beschiessung der festung Bitsch durch bayerische artillerie.

24. August. Königliches hauptquartier in Bar-le Duc.

— Die spitzen der preussischen truppen zeigen sich bereits jenseits Châlons.

— In der nacht zum 24. August nimmt badische infanterie den bahnhof bei Strassburg in besitz.

— Marschall Mac Mahon erhält den oberbefehl über das I. (Mac Mahon), V. (Failly), VII. (Douay) und XII. (Lebrun) französische corps.

25. August. Verbot der ausfuhr und durchfuhr von pferden über sämmtliche gränzen des vereinsauslandes.

— Die Vestung Vitry le François (an der Marne) ergiebt sich.

26. August. Königliches hauptquartier in Clermont (en Argonne).

— Deutsche truppen besetzen Markolsheim bei Colmar (departement Oberrhein).

— Der regierungs-präsident von Kühlwetter wird zum civil-kommissar im Elsass ernannt.

AUSZUEGE aus zeitschriften: *Augsburger allgemeine zeitung*, nr. 248: Dr Pinder †. — Beil. zu nr. 248: telegramm des kaisers an general Hartmann. — Preussen und Frankreich zur zeit der julirevolution. — Nr. 249: eiserne kreuze in folge des kriegs sind gegen 40000 vertheilt, eine zahl, die hinter der zu 1813 zurückbleiben soll. — Beil. zu nr. 249: zur entwicklungsgeschichte der menschheit. I. Nr. 250: die verwaltung von Elsass-Lothringen. — Das princip der confessionslosen volksschulen. — Glückwunschtelegramm des kaisers an general von der Tann. — Nr. 251: glückwunschtelegramm des kaisers an general von Göben. — Nr. 252: die gehaltserhöhungen in Preussen. — Nr. 253: die neuere handhabung des schulwesens in Elsass-Lothringen. — Beil. zu nr. 253: biographien im letzten kriege gefallener bayrischer offiziere. — Nr. 254: prof. Schliephake †. — Auss. beil. zu nr. 256: die kaiserzusammenkunft in Salzburg. — Beil. zu nr. 259: Th. Schliepkake: nekrolog. — Nr. 262: lyceen und städtische schulen in Strassburg. — Gehaltserhöhungen in Preussen. — Auss. beil. zu nr. 262: noch ein wort über die schulfrage in Elsass-Lothringen. — Auss. beil. zu nr. 265: der pabst an die studenten. — Nr 266: erwägungen eines protestanten angesichts des münchener katholiken-congresses. — Das unterrichtswesen im Elsass. — Nr. 269: errichtung eines gymnasiums in Colmar. — Beil. zu nr. 271: das passionsspiel in Oberammergau und in Mexico. — Beil. zu nr. 272: die geheime geschichte der Loire-campagne: englische und französische nachrichten werden persiflirt. — Vom con-

gress der altkatholiken. I. — Beil. zu nr. 273: zur kriegsliteratur. — Beil. zu nr. 274: sprache und literatur in Indien: vrgl. beil. zu nr. 163. 209. — Nr. 275: *A. Geiger*, zur geschichte des judenthums, anzeige. — Beil. zu nr. 276: die *Revue critique* und die strassburger bibliothek. — Auss. beil. zu nr. 276: unterrichtswesen in Strassburg. Beil. zu nr. 277: zum bevorstehenden jubelfeste der münchener universität: spricht für hebung des studiums der modernen sprachen an den universitäten. — Beil. zu nr. 279: die deutsche kaisersage.

Blätter für das bayerische gymnasialschulwesen, red. von *W. Bauer* und Dr *G. Friedlein*, bd. VI. Bamberg. 1870. Heft 4, p. 137: Heinrich Schmidt beruft sich in einer erwiderung gegen W. Christs anzeige seines „Leitfadens in der rhythmik und metrik" etc. — vgl. Philol. Anz. II, p. 79 — auf die später erschienene „Antike Compositionslehre", „die den beweis einer so vielseitigen forschung gebe, wie sie bis jetzt nicht entfernt in der metrik angewandt wurde". Christ gibt zu, sich keiner prophetengabe rühmen zu können und die durch seine versabtheilung herbeigeführte versbrechung Antig. v. 857 übersehen zu haben, hingegen fechten ihn Schmidts weitere erörterungen nicht an. — P. 140: elementar- und formenlehre der lateinischen sprache für schulen. Bearbeitet von Dr *Schweizer-Sidler*, Halle 1869, angezeigt von *Scholl*. Billigt den vom verf. eingeschlagenen historischen weg, klagt aber, es sei hinsichtlich des wissenschaftlichen principes für ein schulbuch des guten zu viel geschehen. Dagegen möge das büchlein' jungen philologen und lehrern wohl als einleitung zu einer wissenschaftlichen grammatik dienen.

Heft 5, p. 153: *feles*, etymologisch behandelt von *Zehetmayr*. — P. 157: über deutsche und lateinische präpositionen von *Roeder*: fordert, dass in der schulgrammatik hinter der nach den lateinischen präpositionen geordneten behandlung die deutschen präpositionen möglichst kurz in einem eignen deutsch geordneten verzeichnisse zusammengestellt werden, unter angabe der verschiedenartigen übersetzungen. Es folgt ein vorschlagsweise alphabetisches, beachtenswerthes verzeichniss der letzteren art. — P. 166: das präfixum *vē* von *Scholl*. Mit tadelnder bezugnahme auf Gellius V, 12, 9 und Lünemann in seinem lateinischen lexicon wird *vē* nach G. Curtius mit der sanskritischen präposition *vi* zusammengestellt. Verändert finde es sich wieder in *di*, *dis*, *διά* und habe wie diese theils privativen, theils intensiven charakter. Dass dieses *vē* nicht allein mit nominalstämmen verbunden werde, wie Curtius p. 178 wolle, sondern auch mit verbalstämmen, beweise *vestibulum*. Wie *prostibulum* von *prostare*, *patibulum* von *patere* abzuleiten sei, so müsse für *vestibulum* ein *vestare* angenommen werden; es sei also dies der raum gewesen, auf welchem die besuchenden abgesondert vom eigentlichen raum standen und warteten, also *ve-stabant*, *priusquam intromitterentur*. Folglich sei auch bei *vestigium* gegen Curtius an *ve* und *στείχειν* festzuhalten. — P. 168: zur erklärung des acc, c. inf. von *Wirth;* polemik gegen Scholl — vgl. Philol. Anz. II, p. 79 — und findet eine andere erklärung im abhängigkeitsverhältniss des regierten satzes vom regierenden. Um nun hierbei mit dem leidigen accusativ zurecht zu kommen, wird — *risum teneatis amici* — von den resultaten der neueren psychologie ausgegangen, nach denen jeder vorstellung eine bewusstseinshöhe zukommt. Dieser theorie zufolge nimmt die erste stelle der vocativ ein, die zweite der nominativ, »die dritte stelle kommt dem accusativ zu, welcher nicht mehr dominirend das hochland des bewusstseins überragt, sondern sich bescheiden dem subjects- und prädicatsbegriffe zu füssen schmiegt«. In unserer construction wird demnach »das subjectsnomen ein casus dritten ranges und das prädicatsverbum ein schutzflehender infinitivus«.

— P. 170: zu Cicero ad Atticum *I*, 2 von *Backmund.* Der brief sei wie der erste im jahre 65 v. Chr. geschrieben; es müsse daher, um den vorhandenen widerspruch zu beseitigen, am anfange hergestellt werden: *L. Julius Caesar C. Marcius Figulus consules. Filiolo me auctum scito salva Terentia. abs te iam diu etc.* Beim ersten satze sei *creati* oder *designati* zu ergänzen. — P. 177: übungsbuch zur griechischen formenlehre etc. von *D. Dagobert Boeckel*, Berlin 1869, angez. von Mackhauser. Im ganzen lobend, jedoch mit mehrfachen ausstellungen. — P. 182: *Scholl, Fr.*, griechisches vocabularium etc., Erlangen 1870; Todt, griechisches vocabularium etc. zweite auflaage, Halle 1868, angez. von Autenrieth. Ersteres sei empfehlenswerth, bleibe jedoch im punkte der vorsicht und präcision hinter seinem muster, dem lateinischen *Doederleins*, zurück; letzteres habe in der neuen auflage wesentlich gewonnen.

Heft 6, p. 210: metrologische beiträge von *Keppel.* Gibt unter bezugnahme auf Wittichs untersuchung über den ersten gradmessungsversuch im alterthum und die argumentatio im Eratosthenes (Philog. p. 495 sqq.) eine ausführliche darstellung der bei Cleomedes erhaltenen, jedoch von Wittich nicht gekannten methode des Eratosthenes und kommt zu dem schlusse, sie beruhe auf weit sicherer grundlage als die von Wittich aufgestellte. — P. 218: griechisches elementarbuch etc. von *G. Stier* und *H. Stier*, Wittenberg 1870. Kurze, in der hauptsache anerkennende anzeige.

Göttingische gelehrte anzeigen, st. 26: *il sepolcro del fanciullo Quinto Sulpicio Massimo nel terzo agone capitolino coronato fra i poeti greci recentemente scoperto nel a struttura della porta salaria delineato dall' architetto Conte Commendatore Virginio Vespignani con dichiarazione del monumento ed interpretazione dei versi greci pel cavaliere Carlo Ludovico Visconti. Roma fol.*: anzeige von *H. Sauppe*, die über die entdeckung des monumentes einiges mittheilt, eben so das elogium, welches lautet:

Q. Sulpicio· Q· F· Cla· Maximo· domo· Roma· vix· ann· XI· m· V· d· XII· hic· tertio· certaminis· lustro· inter ·Graecos· poetas· duos· et· L professus· favorem· quem· ob· teneram· aetatem· excitaverat· in· admirationem· ingenii· sui· perduxit· et· cum· honore· discessit· Versus· extemporales· eo· subjecti· sunt· ne parent(es)· adfecti(bus)· suis· indulsisse· videan(tur). Q. Sulpicius· Eugramus· et· Licinia· Januaria· parent(es)· infelicissim(i)· f(ilio)· piissimo· fec(erunt)· et· sib(i)· p(osterisque)· s(uis),

endlich das ganze griechische gedicht mit einigen kritischen und sachlichen bemerkungen. Dies zur ergänzung der ob. nr. 6, p. 322 befindlichen anzeige. — St. 27: *H. Stein, de vetere quodam lexico Herodoteo.* 4. Oldenb.: genaue und auch in betreff des Hesychios beachtenswerthe anzeige von *H. Weber.* — St. 29: *Novelle di Giovanni Sercambi.* 8. *Bologna*: anzeige von *F. Liebrecht,* in welcher nov. IX auf Diog. Laert. IV, 36 zurückgeführt wird.

Druckfehler: Philol. Anz. II, p. 467 lies nro. 263. Vom oberlehrer dr. *Brecher* (für *Bucher*).

Druckfehler in heft 5. 1871. P. 266, z. 9 v. ob. schreibe *Wagener.* — Z. 8 v. u. schreibe »meistens«. — P. 267, z. 3 v. ob. schreibe Varr. sat. Men. — Das. z. 15 v. unt. schreibe »Zangenmeister's« u. — p. 268, z. 11 v. u. schreibe »*Wagener's.* — P. 268, z. 14 v. ob. schreibe p. 807, 11 ed. Turic. — P. 269, z. 8 v. ob. schreibe Augustin. Ep. 88 nr. 4.

Nr. 10. October 1871.

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

258. Das wohnhaus bei Homer. Von Bernhard Frieb. Programm des kais. kön. ober-gymnasiums zu den Schotten in Wien. Wien, selbstverlag des k. k. obergymnasiums zu den Schotten, 1868.

Von einer untersuchung über das wohnhaus bei Homer darf als hauptsächlichstes resultat erwartet werden, dass dem königspalaste der heroischen zeit eine bestimmte stelle in dem entwicklungsgange der griechischen baukunst angewiesen wird. Wie die untersuchung ihre wichtigsten hülfsmittel der kunstgeschichte zu entlehnen hat, so wird sie auch ihrerseits wieder über die älteste periode derselben einiges licht verbreiten müssen. Es genügt nicht mehr, für diese und jene einzelnheit eine plausible erklärung zu geben, wo sich der einen erklärung noch zwei oder drei andere von gleicher wahrscheinlichkeit entgegensetzen lassen. Die architektonischen einzelnheiten müssen sich aus der gesammtanlage des palastes erklären, und diese wieder, wie gesagt, aus dem entwicklungsgange der baukunst, wenn anders die untersuchung dem gegenwärtigen stande der wissenschaft gerecht werden soll. Solchen anforderungen genügt nun freilich die abhandlung von Frieb, die übrigens bescheidener weise nur als ein auszug aus Rumpf's monographie *De aedibus Homericis* bezeichnet wird, in keiner weise. Die kunsthistorische grundlage fehlt gänzlich und ebensowenig ist die für diesen gegenstand so wichtige thatsache berücksichtigt, dass die formale gestaltung des baulichen organismus von der wahl des materials abhängig ist. Zu welchen irrthümern solche vernachlässigung führen kann, mag ein beispiel zeigen. Auf p. 10 wird gesagt, die decke der säulenhalle sei gewölbt gewesen, weil

Homer sie *αἴθουσα ἐρίδουπος* nenne. Dass in dieser erklärung ein ungeheuerlicher anachronismus liegt, scheint dem verfasser ebensowenig zum bewusstsein gekommen zu sein wie vielen andern erklärern und übersetzern des Homer, die ebenfalls von gewölbten hallen reden.

Bei einer säulenhalle könnte nur das kreuzgewölbe zur anwendung gekommen sein, eine der spätesten entwicklungsstufen, von der sich zwar bei den Römern, nicht aber bei den Griechen beispiele finden. Ueberhaupt dürfte es sehr zweifelhaft sein, ob die Griechen, zumal in der früheren zeit, vom gewölbebau etwas gewusst haben. Das schatzhaus des Atreus zeigt zwar eine äussere ähnlichkeit, aber keine innere verwandtschaft mit einem gewölbe; denn statt dass man den fugenschnitt aller steine nach einem gemeinsamen mittelpunkte hinlaufen liess, bewirkte man durch das hervorkragen jeder obern teinschicht nur den äussern schein einer wölbung, ein verfehlter architektonischer gedanke, der keiner weiterentwicklung fähig war. Dass ein solches pseudogewölbe nicht zur bedeckung offener säulenhallen gebraucht werden konnte, liegt auf der hand. Allenfalls wäre es bei dem tholos im palaste des Odysseus anwendbar gewesen, obwohl hier ein spitzes zeltdach mehr wahrscheinlichkeit für sich hat.

Wenn bei diesem punkte ein genaueres eingehen nicht ungerechtfertigt erscheinen dürfte, so müssen wir es uns hingegen versagen, über den platz der *ξεστοὶ λίθοι*, über den *λάϊνος οὐδός*, die *μεσόδμη*, die *ῥῶγες* und andere dinge uns mit dem verfasser auseinanderzusetzen, da dies nicht ohne besprechung des ganzen baulichen organismus möglich ist. Bei der vielbesprochenen stelle im ersten buche der Odyssee, *ὄρνις δ' ὡς ἀνοπαῖα διέπτατο*, hat der verfasser unter den vier üblichen erklärungen gerade die schlechteste sich ausgesucht, nämlich die von Ameis (oder vielmehr Aristarch); „wie der vogel Anopaea". Es ist merkwürdig, wie jemand das lächerliche nicht empfinden kann, welches gerade hier in der erwähnung jener ornithologischen specialität, des vogels „blickauf" liegt. Wo Homer specialitäten anführt, da ist seine wahl stets durch das *tertium comparationis* gerechtfertigt. Dieses ist hier die schnelligkeit, eine gemeinsame eigenschaft aller vögel und nicht etwa ein privilegium des vogels anopäa. Uebrigens kommt es bei der bespro-

chenen stelle auch nicht allein darauf an, wie schnell Athene sich entfernt, sondern auch auf welchem wege. Die beseitigung jeder ortsangabe ist die zweite versündigung an der klarheit und anschaulichkeit der homerischen schilderung, welche der erklärung von Ameis vorzuwerfen ist, und eben deshalb ist sie die schlechteste von allen. Die berufung auf 3, 372 kann nicht zur rechtfertigung dienen. Dort ist die scene am meeresstrande, und die erwähnung des seeadlers, in den Athene sich verwandelt, ist poetisch schön, weil sie aus der situation selbst hervorgeht. Aber was hat der unbekannte vogel ανοπäα mit der situation im ersten buche zu thun? Wir bleiben also dabei, dass in *ἀνοπαῖα* eine ortsangabe enthalten ist, welche aber, ist hier nicht der ort zu untersuchen. *L. G.*

---

259. Die Schutzflehenden des Aeschylus nebst einleitung und commentar. Von Johannes Oberdick. 8. Berlin. J. Guttenberg. 1869. 201 s. — 1 thlr. 10 gr.

Diese ausgabe der *'Ικέτιδες* des Aeschylus bietet mehr als sie verspricht und verspricht mehr als sie bietet. Sie bietet in der einleitung nach einer klaren und übersichtlichen darlegung der trilogischen composition, der zeit der aufführung, der zahl der choreuten, der charakteristik der personen, der idee des stückes, in welchen punkten sich der verfasser im allgemeinen den untersuchungen Kruse's anschliesst, eine gründliche und umfassende abhandlung über die scholien des Aeschylus, welche auch da wo sie nichts neues enthält, durch die lichtvolle zusammenstellung und verknüpfung der genannten resultate werthvoll und verdienstlich ist. Die geschichtliche entwicklung unserer scholiensammlungen, das gegenseitige verhältniss derselben, das verschiedene alter der mediceischen scholien wird eingehend erörtert. Eine sorgfältige durchsicht der scholien und vergleichung derselben mit dem texte hat den verfasser auf mannigfaltige verbesserungen der scholien durch änderung der worte oder richtigere anordnung und beziehung der scholien geführt, welche p. 28—32 aufgezählt werden. Darauf wird an einigen stellen dargethan, wie die scholien zur herstellung des textes benutzt werden können, und wird Sept. 763 *ἀλκὰ μεταξὺ δι' ὀλίγου* (mit Heimsoeth) *τείνει πύργος ἀνείργων*, Pers. 134 *λέκτρα δ' ἀνδρῶν ὀδῷ*, Cho. 484 f. *εὐδείπνοις χθονὸς — κνισωτοῖς ἔσει*, Eumenid.

259 f. πλεχθεὶς χεροῖν ἀμβρότου — γενέσθαι θεᾶς verbessert. Während sich hievon besonders die letzte umstellung empfiehlt, wenn sie auch durch das scholion nicht genügend verbürgt ist, und auch der vorschlag zu den Persern (schol. τῇ ἀπουσίᾳ αὐτῶν) sehr beachtenswerth erscheint, ruht die erste verbesserung auf unsicherer voraussetzung. Denn die worte des schol. A. βοηθοῦντα ἡμῖν καὶ τοὺς ἐχθροὺς ἀποσοβοῦντα geben, wie die vorausgehende paraphrase, ἀλκὴ καὶ βοήθεια ἡμῶν καὶ ἀποσόβησις τῶν πολεμίων zeigt, nichts weiter als die erklärung von ἀλκά. In dem mediceischen scholion: μεταξὺ δὲ ἡμῶν δι' ὀλίγου ἐστὶν ἡ τῶν πολεμίων δύναμις τῆς ἡμετέρας καὶ τὸ διάστημα ὁ πύργος ὁ διείργων ἐστίν, ist einmal τῆς ἡμετέρας (d. i. ἀλκῆς oder δυνάμεως) als eine besondere erklärung zu μεταξὺ an stelle von ἡμῶν auszuscheiden; das ganze scholion aber zeigt eine doppelte irrthümliche auffassung, indem ἀλκὰ mit ἡ τῶν πολεμίων δύναμις erklärt und wie der zusatz ἐστὶν (δι' ὀλίγου ἐστὶν) offenbart, die worte des textes als zwei sätze betrachtet werden (μεταξὺ δ' ἀλκὰ δι' ὀλίγου· τείνει πύργος ἐν εὔρει). Nunmehr ist klar, dass τὸ διάστημα das wort εὖρος wiedergibt und dass τείνει ἐν εὔρει mit τὸ διάστημα . . ὁ διείργων ἐστὶν interpretirt wird. — Zuletzt ist in der einleitung noch das entstehen von den verderbnissen durch eindringen von glossemen besprochen und bei der gelegenheit zu Pers. 117 μὴ μόρον πύθηται, vs. 98 τόθεν οὐκ ἔστιν ὄπισθέν τιν ὑπεκδραμόντ' ἀλύξαι, vs. 616 θαλλούσης χεροῖν in vorschlag gebracht. Diese drei vermuthungen haben wenig oder gar keine wahrscheinlichkeit; die dritte wird mit dem scholion A belegt, πάρεστι γοῦν ταῖς ἐμαῖς χερσὶ καὶ καρπὸς ἐλαίας: darin ist ταῖς ἐμαῖς χερσί ein freier zusatz, welcher der gewöhnlichen wortreichen erklärungsweise des scholiasten A vollkommen entspricht. Und was soll χεροῖν an jener stelle? Dagegen ist das überlieferte θαλλούσης βίον freilich nicht eine prosaische, wohl aber eine dichterische redensart, in welcher nach gewöhnlicher weise an die stelle von θάλλειν θάλος das θάλλειν βίον tritt. So gut man von einem hinwelken des lebens spricht (vgl. Agam. 79), so gut kann man auch von einem leben des grüns und des immergrünenden laubes sprechen.

Die einleitung hat also ihren selbständigen werth. Wenn aber der verfasser als den nächsten zweck seiner ausgabe bezeichnet zu untersuchen, in wieweit sich der text durch eine

sorgfältige vergleichung der scholien mit der handschriftlichen überlieferung feststellen lasse, so sind wir berechtigt von dieser seite neue aufklärung und neuen gewinn für die kritik und erklärung des textes zu erwarten und fühlen uns enttäuscht, wenn wir sehen, dass dieser gewinn höchst unbedeutend ist und dass den emendationsversuchen öfters eine unrichtige auffassung der scholien zu grunde liegt. Schon oben haben wir bemerkt, dass der verfasser freie zusätze, wie sie die absicht des erklärens und deutlichmachens von selbst an die hand gibt, für ein anzeichen der ursprünglichen lesart nehme. Man muss sich hüten, in den scholien mehr zu suchen als darin liegt. Hierher gehört die erklärung des scholions zu v. 101 *ἐξέπραξε τὸν σκοπὸν ἑαυτοῦ*, wornach Oberdick das durchaus passende *ἔμπας*, welches wie *ὅμως* steht, in *βουλάς* ändert; dann das scholion zu vs. 187 *τὸν πρὸς ἡμᾶς στόλον μετὰ ὁρμῆς ποιεῖται*, um dessen willen Oberdick *ὠμῇ ξὺν ὀργῇ* in *ἡμῖν ξὺν ὁρμῇ* verwandelt, während *ξὺν ὁρμῇ ποιεῖται* die erklärung von *ἐπόρνυται* und dem davon abhängigen casus *στόλον* giebt, *πρὸς ἡμᾶς* aber nach dem sinne hinzugefügt ist wie vs. 718 *ἡμῖν* zu *φίλη*, was wieder Oberdick anlass zu vermuthungen bietet. Wie der accusativ *στόλον* in *ἐπόρνυται στόλον* von dem scholion durch die umschreibung *μετὰ ὁρμῆς ποιεῖται* deutlich gemacht wird, so ist das scholion zu vs. 568 *ὄψιν ἀήθη ὁρῶντες* nichts weiter als eine erklärung des von *πάλλοντ'* abhängigen accusativs *ὄψιν*. Oberdick glaubt, dass der scholiast im folgenden verse nicht *ἐσορῶντες*, sondern *ὁρῶντες* gehabt habe, schreibt *βόσκημ'* (mit Heimsöth) *ὁρῶντες δυσχερές* und im entsprechenden v. 559 *λειμῶνα χληδόβοσκον ὄντ'* (überdies scheint *χλῆδος* keine passende bezeichnung für den Nilschlamm zu sein. In dem scholion zu vs. 596 *οὐχ ὑπὸ τὰς ἀρχάς δέ τινος τῶν κρεισσόνων καθήμενος τὸ μεῖον ἔχων*, findet Oberdick mit Heimsöth die bezeugung einer participialform und schreibt, während Heimsöth *κρεισσόνως παχύνων . . σέβει κράτος* vermuthet hat, der überlieferung näher bleibend *κρεισσόνων κρατύνων . . σέβει κράτος*. Beide haben übersehen, dass der scholiast trotz der erklärung *τινος τῶν κρεισσόνων* das handschriftliche *κρεῖσσον ἂν* vor sich hatte und auf irgend eine weise erklärte; sonst hätte er *τῶν κρεισσόνων* nicht zu *ὑπ' ἀρχᾶς οὔτινος* ziehen können.) — Vs. 202 ist in dem scholion *ἐπικουρίας χρῄζεις*, welches auf eine andere lesart, *χρεῖος εἶ ξυνουσίας*

oder *ξυνοικίας* deuten soll, *ἐπικουρίας* gleichfalls ein vom scholiasten nach dem sinne gegebener zusatz. Auch gegen die benutzung des scholiasten zu vs. 444 könnte manches erinnert werden wie gegen die ganze behandlung der desperaten stelle, wo Oberdick mit Hermann vs. 444 und 445 umstellt, *σκάφην* für *ἄτην* schreibt, *μύθου* (vs. 447) in *μύθους* ändert und *ἀλγεινὰ . . . κηλητήρια* als apposition zu *μύθους* betrachtet. — Vs. 52 ist *προγόνων* aus dem scholion ohne gewähr und wahrscheinlichkeit aufgenommen. — Vs. 149 ist es nicht richtig, dass der scholiast nur *ἀδμὴς ἀδμῆτας* gelesen haben könne. — Vs. 820 wird die erklärung des scholiasten von *μάταισι*] *ταῖς ζητήσεσιν* als ungenügend befunden und *πάτοισι* dafür geschrieben. Den grund sieht man nicht ein.

Trotz des geringen resultates, welches sich aus der durcharbeitung der scholien ergeben hat, können wir der gründlichkeit und dem scharfsinne, mit welchem die entlegensten spuren der überlieferung verfolgt werden, unsere anerkennung nicht versagen. Ein gleiches urtheil haben wir über die übrigen zahlreichen emendationen des verfassers: es ist geleistet, was fleiss und scharfsinn bei dem stande der handschriftlichen überlieferung leisten konnte. Ein glücklicher gedanke kann da und dort auf eine sichere verbesserung führen; eine durchgängige herstellung des textes aber wird keinen anspruch auf wissenschaftliche geltung gewinnen. So sind die änderungen zu vs. 9 *αὐτοτελεῖς*, 29 *χώρα*, 61 *μαινάδος*, 81 *ἔνδικος γάμος*, 122 *μελοτυπῶν καλῶ*, 146 *ἔχουσα τέρμ' ἐπόψιον· σφοδρῶς δὲ παντί τε σθένει διωγμοῖς προσβαλοῦσ'*, 193 *ὀρθωνύμων* (voraus *ἄγαλμά τ'*), 201 *τριβῇ δέ*, 266 *πημονῆς ἄκη*, 272 *σέθεν* (f. *πρόσω*), 458 *τρυφῇ γυναικῶν ταῦτ' ἂν ἐμφερῆ πέλοι*, 459 *μηχανὴν καλῶ*, 527 *καί μ' ἀνόρθου*, 555 *χθόν', ἀλᾶται δ'*, 576 *καὶ Διὸς περιπνοίαις*, 586 *μόγους*, 675 *κεδνούς*, 679 umstellung von *στρ.* und *ἀντιστρ. γ'*, 715 *ἐμέ* (f. *νεώς*), 754 *θεοῖς τε καὶ θεαῖσιν*, 782 f. *ἀμπετασθείην ὅπως κόνις ἄτερ τε πτερύγων — οὐκέτ' ἂν πέλοιθ' ὕπαρ*, 799 *κέαρ* (Heimsoeth *θυμόν*), 806 *τοῦτον ἀμφί μου τέμω πόρον γάμου λυτῆρα*, 808 *οὐρανῷ*, 811 *χλιδὰν δ' . . μὴ φαιδρῶς* (Weil *φαιδροῖς*) *ὁρῶν*, 817 *Αἰγύπτου στυγνόν*, 825 ff., wo v. 825—829 mit 836—841 als *στρ. α'*, 830—835 mit 836 f. und einer lücke nach diesen als *ἀντ' α'*, angenommen werden, 849 *βίαν σε μεθέσθαι*, 859 *λατρείας* (mit Emper.), *γέρον*, *βαθυχαῖος ἄμοιρος ἐγὼ βαρείας*, 871 *ἐν αὐλαῖς*, 873 ff., wo 873—

5 mit 882—84 und zugleich 874 mit 875 die stelle wechseln, 77 ff. λυμάσεις σὺ . . βρυάξεις· ὁ δ' ἐπώπας (mit Heimsoeth) μέγας Νεῖλος, 899 βόαν („den schreier": vgl. Luc. Lapith. 2), 950, wornach eine lücke angesetzt wird, 958, welchen Oberick nach vs. 962 stellt, 994 εὔστοχον, 999 θῆρες (Centauren u. gl.) δὲ χηραίνουσί νιν βροτῶν δίκην, 1001 f., welche in folgener gestalt nach vs. 997 gesetzt werden: ἕλωρα κωλύουσα δ' ἐς μένειν Ἔρῳ καρπώματα στάζοντα κηρύσσει Κύπρις, 1055 f., welche Oberdick umstellt, alle diese änderungen, welche der vf. ast sämmtlich in den text gesetzt hat, sind mehr oder weniger wahrscheinlich, von sicherheit oder unbedingter glaubwürdigkeit ann bei keiner die rede sein. — Vs. 1098 nimmt Oberdick das netrisch fehlerhafte ἐκ μετώπων (πων thesis des fünften fusses) σωρόνων hin und sucht lieber den fehler in dem unverdächtigen ροσώπων des folgenden verses, welches er in προσέρπον änert. — Als besonders beachtenswerthe vermuthungen hebe ch die umstellung von v. 210 nach v. 207 mit annahme einer ücke zwischen v. 207 und v. 210, die verwandlung von δίας τοι ἔτος . . . ἔνοικοι in δῖόν τοι γένος — ἔποικοι in v. 536, von ὑγιά τε γύαλα in Μαιονίας γύαλα in v. 550 hervor. Von nteresse sind auch die mittheilungen aus den verhandlungen es von Westphal geleiteten breslauer Aeschyluskränzchens, in welchem die parodos behandelt wurde. Folgende vorschläge werden angeführt: vs. 46 ἐφάψει ἐπωνυμίᾳ und ἐπέκρανεν ὁ ὅρσιμος αἰών, 99 τὰν ἄπονον δαιμονίαν (βίαν δ' οὔτις ἐξοπλίει), 110 Ἄτας δ' ἀπάταν μεταγνούς, 121 ἠδὲ Σιδονίᾳ, 125 ὅροι, 169 ἐπεύξεται; mit ausnahme des ersten rühren sie insesammt von Westphal her. Ueberraschend ist die von einem icht namhaft gemachten „mitglied des früheren philologsichen ereins in Breslau" ausgehende änderung der überlieferten worte . 599 σπεῦσαί τι τῶν δούλιος φέρει φρήν in σπεῦσαι· τί ῶνδ' οὐ Διὸς φέρει φρήν; wofür Oberdick auf v. 823 nd Ag. 1486 verweist. — In der aufnahme fremder conjekuren verfährt Oberdick mit dem richtigen takte; nur v. 649 ätte die treffliche änderung Weils δόμος ἔχων ἐπ' ὀρόφων ἰαίνετο zu ihrem rechte gelangen sollen. Oberdick schreibt δυςάλαμον (Meineke δυσπαλαμῇ), τὸν οὔτις ἂν δόμος ἔχοιτ' ἐπ' ρόφων μιαίνοντα. — Im ganzen und allgemeinen aber verient die kritische methode des verfassers anerkennung und

man darf, zumal die ansicht des verfassers, kein anderes stück sei so geeignet in das studium und die kritik des Aeschylus einzuführen als die Schutzflehenden, gewiss richtig ist, diese ausgabe derselben namentlich jüngeren philologen empfehlen.

---

260. Catulli Tibulli Propertii carmina. Accedunt Laevii Calvi Cinnae aliorum reliquiae et Priapea. Recensuit et praefatus est Lucianus Mueller. 8min. Lipsiae, Teubner. 1870.— 27 gr.

In der vorrede zu Catull wird zunächst die frage nach der seiteneintheilung des archetypus im anschlusse an Lachmann entschieden. Schwabe's richtige behauptung, dass diese frage gar keinen nutzen habe, wird kurz mit hinweisung auf c. 63, 14; 74 abgelehnt; durfte aber Lachmann daraus dass v. 14 *celeri* fälschlich in den handschriften zugefügt ist und v. 74 ein begriff wie *celer* fehlt, mit sicherheit schliessen, diese beiden verse seien im archetypus genau um zwei seiten getrennt gewesen? Ein librarius, der einen solchen zusatz auf eine falsche seite setzte, konnte eben so gut auch auf eine falsche zeile gerathen. Uebrigens, meine ich, wird in dieser frage stets übersehen, dass der archetypus wiederum sein original hatte und dieses wieder; wer kann wissen, auf welcher stufe ein fehler entstand? — Die textesgestaltung ist p. XIV ff. besprocchen: lesarten und conjekturen sind in subjektiver auswahl aber an Lachmann anschliessend mitgetheilt. Zu billigen sind unter Müllers vermuthungen z. b. c. 22, 13 *scitius;* 29, 23 *o putissimi* (dies ist dem sarkastischen sinne des gedichtes noch entsprechender als *o potissimi*); 63, 54 *opaca* oder *operta;* ib. 60 *gyminasiis* (beides hatte auch ref. vermuthet); 114, 6 *modo eo*, und vielleicht einiges andere. Häufig ist er jedoch zu leicht zu werke gegangen, z. b. indem er ohne weiteres c. 68a (das gedicht an Manlius, er könne jetzt keine erotischen lieder verfassen) und 68 b (an Allius, ganz erotischen inhalts) wieder für ein einziges gedicht erklärt! C. 1, 2 liest Müller trotz der überlieferung (Servius XII, 587 muss sich auf verlorenes beziehen) *arida*, „*idque verum iudice euphonia*"; es soll nämlich die dreimalige wiederholung des *o* in *arido modo pumice* dadurch vermieden werden. Aber steht es im nächsten verse *(Corneli, tibi)* mit der euphonie etwa anders? Aus der euphonie zieht Müller überhaupt zu leicht und zu viele schlüsse; sie ist ja ohne zweifel ein sehr

wichtiges moment und die p. LIX ff. aufgezählten hochtönenden sieben höheren gesetze der poetischen form bei den Römern sind eigentlich einfach auf die „*secreta pulchri lex*“ zurückzuführen; aber wenn irgendwo, so stehen wir fremden nachgeborenen hierin alle als lernende da, nicht als entscheidende. — 2, 8 ist *iam* vielleicht recht, aber *Credo* bleibt falsch, dafür ist gewiss *Corde* zu lesen. — 8, 15 wäre noch in *scelesta vere!* zu verbessern gewesen; vgl. 11, 19. 75, 2. 100, 4. 115, 8. — 10, 27 ist vielleicht mit recht des Pontanus conjektur *minime* in den text gesetzt. — 26, 1 setzt Müller richtig mit dem Veronensis *nostra*. Dadurch wird das gedicht, welches mit *vostra* eine invective gegen das landhaus des Furius wäre, viel witziger: Catull befürchtet nämlich den besuch des armseligen Furius auf seiner (tiburtinischen?) villa und schildert ihm, um ihn abzuschrecken, in entsetzlichen worten die allen stürmen preisgegebene lage des hauses. In diesem spasshaft-derben ton verkehrte bekanntlich der dichter mit Furius und Aurelius. — Nach 28, 5 war nichts einzuschieben und 29, 20 nicht als fragesatz zu constituiren. — 63, 75 hat Müller die von W. Wagner Rh. Mus. 21, 481 gegebene richtige auflösung der schwierigkeit (denn *geminae aures deorum* ist trotz Müllers abstreiten doch ein unpassender ausdruck) übersehen: *Gemitus deorum ad aures, nova nuntia, referens.* Die galliamben dieses gedichts sind übrigens von Müller zuerst ausnahmslos ihren strengen gesetzen eingefügt. Vs. 91 möchte ich statt der für Catull wohl unstatthaften transposition *Didymi dea domina* vorschlagen: *dea domna Dindymi* (cf. v. 14. 35. 73. 76); wenn Horaz *lamina* in *lamna* synkopirte, konnte auch Catull so verfahren, und wir hätten hier das älteste beispiel dieser später so üblichen form vor uns. — Der knappe raum nöthigt uns, hier abzubrechen; im allgemeinen urtheilen wir über diese ausgabe, dass sie in metrischer beziehung fortschritte gibt, in kritischer beziehung dagegen nicht viel zu acceptirendes neues bietet und in der vorrede sowohl an auswahl als an begründung der lesarten gar manches zu wünschen übrig lässt. Dies gilt im ganzen auch von den Priapeen, in deren praef. p. XLI sqq. indessen zu beachtende ansichten über die sammlung der kleineren Vergiliana vorgebracht werden.

In der vorrede zu Tibull wird zunächst die von Müller

Jahrbb. 1869, p. 63 ff. besprochene klassification der quellen unserer überlieferung wiederholt. Aus dem verlornen archetypus leitet er als beste quelle Scaligers den bei III, 4, 65 beginnenden cod. Cuiacianus ab, als zweite klasse sowohl die *Excerpta Frisingensia*, welche p. VIII—X abgedruckt sind, als auch die handschrift, aus welcher die erhaltenen vollständigen manuscripte stammen, unter denen indessen keines vor 1423 geschrieben ist; als dritte klasse endlich die übrigen excerpte, wie sie Vincentius Bellovacensis und eine anzahl handschriften vom 13. jahrhundert an bieten. Die zweite klasse sei mehr oder weniger corrupt; jedoch *corrupta magis quam interpolata* (p. XII: womit schlecht stimmt, dass Müller dieselbe p. X *maxima ex parte graviter interpolata* nennt); die dritte klasse dagegen von der bei den mönchen des späteren mittelalters üblichen art der interpolation, welche p. XI kurz und richtig geschildert wird, stark ergriffen. Als vertheidiger der dritten klasse, besonders des Vincentius, trat seitdem nochmals O. Richter (Jahrbb. 1871, p. 453 ff.) auf, ohne indessen im ganzen und grossen zu überzeugen; natürlich ist aber, wo zwei quellen, jede in andrer art interpolirt, sich gegenüberstehen, keiner der beiden klassen ausnahmlos zu folgen, sondern bei jeder einzelnen discrepanz die betreffende stelle an und für sich zu prüfen. Daher war sowohl Müller genöthigt, an einigen stellen der dritten klasse den vorzug zu geben (I, 5, 61. III, 3, 20. 6, 46: cf. p. XII, wo aber ungenauer weise I, 1, 48. 9, 25. 10, 37 nicht mit angegeben sind! vgl. noch Richter über II, 6, 20), als auch Richter, hie und da interpolation der dritten klasse anzuerkennen. Es ist also hauptsächlich nöthig, der behandlung des einzelnen nachzugehen. Transposition hat Müller nicht gerade oft angewandt, wohl mit recht; warum aber in I, 4 Ritschl's sichere resultate „*causa quam hic afferre alienum est*“ unberücksichtigt blieben, möchte man doch gern wissen. I, 6, 25—32 stellt Müller mit unrecht gleich nach v. 20. Auf die euphonie hin wurde wie im Catull ohne recht geändert, z. b. IV, 1, 16 *parvus* in *parvos*, weil *gratús parvús labor* (in der mitte des hexameters) schlecht klinge: aber vgl. in demselben gedichte v. 1 *candám quamqudm*, 4 *humilís tantís*, 173 *tellús pontús*. Einige richtige emendationen sind: I, 1, 13 *donum* statt *pomum*, welche lesart noch in der zeit der majuskelschrift entstanden sein muss; 9,

45 *a*; 10, 5 *A nihil* statt *An nihil* (auch könnte man *At nihil* setzen); 9, 69 sq. nach v. 72 transponirt; auch I, 3, 50 ist *leti multa reperta viast* wohl zu acceptiren, obgleich die bemerkung, *repente* sei „*a plerisque poetarum alienum*" wegbleiben musste, da Tibull ein bei Vergil häufiges wort sehr wohl anwenden konnte. Dagegen die lücke nach ib. v. 52 ist falsch; „ich bin mir keiner schuld bewusst; wenn ich aber doch sterben muss, dann" — hängt gut zusammen und die bitte an den lenker der welt v. 54 ist sehr natürlich. Falsch ist das unschöne *sérvaré* I, 6, 34; ebenso Müllers conjektur *ut* — *conserat* I, 8, 36 (eher *et* — *conseret*, das folgende ist noch herzustellen) und das matte *domante* IV, 1, 116 u. a. Warum ist das tibullische Priapeum 82 zum schluss nicht wenigstens nochmals erwähnt? Priapeum 81 dagegen ist nicht tibullisch, stand schwerlich im Cuiacianus und wird lange vor dessen bekanntwerden in Petri Bembi opuscula, Lugduni 1532, p. 17 ff. als in *Patavino quodam sacello lapide extra urbem tertio* gefunden bezeichnet.

Ich gehe zur ausgabe des Propertius über. Die wenigen citate aus diesem sollen stammen (p. IV) *ex communi scholasticae eruditionis fonte, qui saeculo p. Ch. primo medio provenit.* Ist damit Valerius Probus gemeint, oder wer sonst? In der abschätzung der handschriften erklärt sich Müller für interpolation des Groninganus und grössere treue des Neapolitanus, den er indessen, was auch an sich grössere wahrscheinlichkeit als das dreizehnte hat, dem funfzehnten jahrhundert zuschreibt. Die p. VII gegebenen beispiele von interpolation auch im Neapolitanus sprechen indessen alle nur für eine hier und da schwerere lesbarkeit des originals. Wie Lachmann theilt Müller mit recht das ganze in fünf bücher. Richtige conjecturen sind auch hier zu finden, wie I, 3, 16 *cara* und II, 1, 31 *Coptum* (beide von Bährens); I, 17, 3 *salvam*, II, 3, 19 *Aonio* (so auch Ovid. Am. II, 18, 26), III, 34, 29 *epe Chii* statt *Erechthei;* III, 27, 9 ist mit *metuisque* jedenfalls der sinn getroffen. Anderes ist auch wieder ohne noth gesetzt, z. b. I, 1, 19 *fiducia,* wo *fallacia* die die menschen täuschende, berückende kunst der zauberei heisst; IV, 3, 5 *prona* statt *parva,* welches sich sehr gut halten lässt, u. v. a. Transpositionen und lücken nimmt Müller nur selten an; nach V, 1, 32 ist die lücke mit unrecht statuirt, nur ist statt *quippe* v. 33, dessen anfangsbuchstaben aus dem vorherigen

quattuor entstammten, etwa *inde* zu lesen. Beiläufig folge noch eine conjectur: V, 3 (in der art ovidischer heroiden gehalten) v. 7 sagt Arethusa zu dem als krieger alle theile des reichs durchwandernden geliebten: *Te modo viderunt iteratos bactra per ortus* (so Gron.; im Neap. fehlt der schluss). Hier ist wohl zu setzen: *Te modo viderunt iterantes Actia portus:* der hafen, welcher die (im j. 30 eingesetzten) aktischen spiele oder *Actia* alle fünf jahre erneuert, ist natürlich der hafen von Actium. — III, 23, 11 war das komma wegzulassen: *novit periturus* ist griechisch, mit dem fragenden *quando* allerdings recht kühn, construirt. III, 24, 33 sq. stehen am richtigen platz und 25 bildet den schluss von 24; in 25 als selbständigem gedichte würde die anrede an Jupiter (vgl. v. 7 mit 10. 11) fehlen. 24 9 statt *Num* lies: *An . . doluit Venus*, da hiermit ein anderer grund als v. 6. 8 für das leiden der *puella* eingeführt wird. Vs. 17 ist *quo sit formosa periclo* (sc. Semele) falsch: Semele kennt ihr eignes schicksal (v. 28) ja recht gut: man schreibe: *Narrabis Semelae, quo sis formosa* cett. Vs. 33 sind die kommata sinnlos; *coniunx* ist Juno, doch nicht etwa die puella? — Lästig ist, dass Müller in der vorrede nicht seine eigene zählung befolgt.

Beigefügt sind jedem dichter ein *index carminum*, *index nominum* und *index grammaticus*, welch letzterer nicht mit derselben genauigkeit die sprachlichen eigenthümlichkeiten zusammenstellt, mit welcher die zu lobenden abschnitte *de metris* am schluss der drei vorreden ihr gebiet behandeln. *A.*

---

261. P. Ovidii Nasonis carmina. Edidit Alexander Riese. Vol. I. Heroides. Amores. Medicamina formae. Ars amatoria. Remedia amoris. Poetae Ovidiani. Ed. stereotyp. ex offic. Bernh. Tauchnitz. Lipsiae MDCCCLXXI. XVI und 239 ss.

Diese ausgabe der Ovidischen gedichte bestrebt sich, den schon von Merkel aufgestellten satz, dass die zwei alten pariser handschriften nr. 8242 saec. IX (P) und 7311 saec. X (R) für den vorliegenden theil die grundlage des textes zu bilden haben, praktisch in weiterem umfange anzuwenden, als das Merkel in seiner ausgabe gethan hatte. Dies ist dem herausgeber nun auch wirklich in vielen fällen gelungen. Daneben hat er auch den neueren forschungen billig rechnung getragen und selbst nicht selten wirkliche verbesserungen vorgeschlagen oder

venigstens zuerst auf vorhandene verderbnisse aufmerksam genacht. Die vorrede verbreitet sich über leben und schriften Ovids und enthält einen genau gesichteten kritischen apparat. ch habe im folgenden eines dieser stücke, die *ars amatoria* und zwar nur die stellen, wo er anderer meinung ist), einlässich behandelt. Ars am. I, 10 war die vulgate *et apta regi* estzuhalten; *arte,* was in R steht, scheint aus v. 4 als erkläung über *apta regi* gesetzt worden zu sein und dann *apta* verlrängt zu haben. Dass Ovid die kunst des *regere* verstand, var schon aus v. 4, besonders aus v. 7 *(artificem)* zu entnehnen und wäre dessen nochmalige betonung überflüssig. V. 114 ist *petenda* sicherlich falsch; Riese's *petente* lässt den zu *ledit* nothwendigen dativ vermissen. Vielleicht *petita?* V. 121 st Riese's vermuthung *cum* statt *nam* unnöthig und auch kaum neben dem indicativ in der hier geforderten bedeutung zulässig. V. 191. 192 ist Merkel's *animis* wieder herzustellen; der *puer* nat nicht die *anni patris*, wohl aber dessen *auspicia* und *animi.* Mit besonderem nachdruck ist hervorgehoben, dass der gepriesene noch ein *puer* sei.

V. 326 möchte ich *partu* vorschlagen: durch die geburt des Minotaurus wurde der *auctor* verrathen, d. h. an's licht gebracht, welche schandthat Pasiphae begangen. V. 328 gefällt Merkel' *sei* besser, als L. Müller's *a* oder Riese's *en* (R *et*). V. 436 durfte Riese nicht die lesart im R *sunt* als möglicherweise richtig bezeichnen: in ähnlichen verbindungen steht regelmässig der conjunctiv, s. Ovid. Trist. I, 5, 55; Verg. Aen. VI, 626, und Georg. II, 42 ist dieses verhältniss durch das daselbst gewählte *opto* ebenfalls festgehalten. V. 513 möchte ich die überlieferung *munditie placeant* festhalten, dieses aber nicht auf die ächten männer beziehen (v. 509 *forma viros neglecta decet,* mit emphase), sondern auf solche, die ausser geschniegeltem wesen nichts an sich tragen, was sie begehrenswerth macht; mit *munditiies* mag aber v. 509 und auch v. 513 *fuscentur corpora campo* nicht stimmen, also:

munditie placeant . . . .
. . . .
. . . . *fuscentur corpora campo.*

Corpora, nämlich der ächten männer. V. 551 darf *Theseus* nicht fallen. Statt *color* vielleicht *dolor*; denn dass ihr das blut

aus dem antlitz trat, liest man schon v. 539 und 540. Uebrigens wird gerade durch diese verse die schilderung der erscheinung des Bacchus unpassend unterbrochen, andererseits werden dadurch, dass dieselben oben stehen, v. 551 und folgende überflüssig gemacht, während wiederum gerade das zu anfang von v. 551 befindliche *et* darauf hindeutet, dass damit die schilderung von Ariadne's entsetzen fortgesetzt wird. Daher ist v. 539 und 540 nach v. 550 zu setzen. Vielleicht war der ähnliche anfang von 539 *excidit* und v. 541 *ecce* ursache der versetzung. Dann wird auch das in v. 539 befindliche *rupitque novissima verba* treffend durch v. 551 *vox abiere puellae* erklärt. — V. 581 ist Merkel's *bibet* (cf. v. 583 *erit*) besser. — V. 763 möchte ich *hi* und *illi* vorschlagen: denn es handelt sich offenbar nicht sowohl um die verschiedenheit der gegenden, in denen bald dieser, bald jener brauch herrscht, sondern um die objekte der nachstellung, welche nicht alle auf die gleiche weise sich fangen lassen.

Ars am. II, v. 77. 78 verwarf Merkel, weil v. 77 = Metam. VIII, v. 217. Riese behielt sie mit recht bei: denn an der ganzen stelle hat Ovid aufs auffallendste sich selbst ausgeschrieben, dergl. Art. am. II, 93 und Met. VIII, 231; Art. 35 und Met. l. c. 187; Art. 63 und Met. 206; A. 67 und M. 209; A. 69 und 211; A. 73 und M. 216; A. 79 sq. und M. 220—222; A. 83 und M. 223; A. 84 und M. 224. 225; a. 89 und M. 217; A. 94 und M. 232; A. 95 und M. 233.

V. 94 ist *quove* eleganter, aber *quoque* auch möglich. V. 196 ist die lesart von R *cautae* aufzunehmen; nicht Ovid ist *cautus*, sondern die *ars*, welche dafür sorgt, dass niemand durch allzuschwere anforderungen abgeschreckt wird. V. 217 steht *fatigatae*: Riese will *fatigatus*: aber konnte dies wirklich von Herakles gesagt werden, und wie stimmt dazu v. 218 *qui meruit caelum?* Und wozu die nutzanwendung v. 221 und 222, wenn Herakles nicht als vollendeter heros erscheint? Aber auch *fatigatae* passt nicht, wie Riese richtig fühlte: denn die *nouerca* war nicht *fatigata*, so lange sie dem Herakles noch *monstra* entgegenwarf: sie wird es erst am ende, als nichts Herakles zu bändigen vermag. Man lese (zugleich mit R *praebendo* statt *perdendo*): *ille fatigata praebendo monstra noverca qui meruit caelum.* V. 268 Riese's vorschlag *at nisi* ist ebenso wenig richtig,

wie die lesart von R und Merkel *at nunc.* Riese's conjectur wäre nur richtig, wenn *amabat* stände und auch dann wäre es eine sehr überflüssige bemerkung. Wenn der leser nicht die zarte hinweisung auf Vergil's Ecl. II, 52 merkte, so war und blieb jede weitere auseinandersetzung über den geschmack der Amaryllis unverständlich, ja trübte durchaus die beabsichtigte wirkung und machte die erwähnung der Amaryllis durchaus irrelevant, da ihr jeder beliebige andere name substituirt werden konnte. *Illa amat* muss sich vielmehr auf die zu beschenkende geliebte beziehen. Aber auch *nunc* ist falsch: denn das kann der dichter nicht zum voraus wissen, dass die geliebte den geschmack der Amaryllis nicht theilt; es soll einfach gesagt werden, dass, wenn die geliebte die kastanien nicht liebe, er ihr (einfache) nüsse geben solle. Der witz liegt darin, dass Vergil *castaneas nuces* gesagt hat. Man lese daher statt *nunc* entweder *si*, oder was der überlieferung näher kommt, *cum.* Statt *at* muss *aut* gelesen werden: *aut uvas, aut castáneas, aut nuces.* Aber auch vs. 292 muss *debeat* unangetastet bleiben: der liebhaber soll es schlau so einrichten, dass das, was er schon längst von selbst zu thun beabsichtigt hat, als eine gefälligkeit, ein opfer, das der freundin gebracht wird, erscheint: sie soll sich ihm verpflichtet glauben, ihm etwas schuldig sein, *debeat.* V. 387 ist Merkel's *damnat* besser, s. Verg. Ecl. V, 80 *damnabis tu quoque notis.* Eine *censura* kann nicht *donare*, wohl aber in schranken zurückweisen, einschränken. Ferner ist *puellae* durch ein unterscheidungszeichen vom vorigen zu trennen, d. h. als vocativ zu fassen. Dies beweist das folgende *nupta,* die dem *puellae* entgegengesetzt wird. V. 451 ist *cuius laniet* doch zu arg und das vergnügen, welches Ovid dann zu geniessen behauptet, zweifelhaft; vielleicht ist v. 452 *cui* als dativus commodi, „für den", „um dessentwillen" zu fassen und *teneras,* was auf die männer nicht wohl anwendbar, auf des mädchens eigene wangen zu beziehen; dann v. 451 *cui dilaniet* (wem zu lieb) und auch hier *capillos* dem mädchen zuzuschreiben. Dasselbe verlegt sich dem liebhaber gegenüber nur auf *torvi oculi* (v. 453); auch v. 454 stimmt nicht zu derartigen misshandlungen des liebhabers. V. 455 ist *quo* unnöthig geändert. V. 495 ist Merkel's *inducta* viel eleganter. V. 496 hält Riese *agit* für falsch. Vielleicht ist es doch zu halten, wenn man die worte

parenthetisch fasst: jener treibt die dichter an als ein sichtbarer, andre leute können ihn nicht so sehen. Oder *adit?* V. 521 ist die vulgata *quam* nicht anzutasten; *quam* steht eben für *quom eam.* V. 569 ist nach *imitata* eine stärkere interpunction zu setzen. Vs. 571 ist Merkel's *primos* eleganter. V. 589 lies: *hoc tibi perfectum, Volcane: quod ante* etc. Der spott ist grösser, wenn *hoc tibi* etc. zu einem eigenen satz erhoben wird. V. 592 *irae*]. Riese *curae* oder *artis.* Letzteres jedenfalls nicht: denn desshalb konnte Volcan seine kunst doch nicht verwünschen; *curae* ist zu wenig neben dem ganz passenden *irae.* — V. 669—674. Die hier von L. Müller vorgeschlagene umstellung dieser verse nach v. 702 ist so evident, dass Riese sie unbedenklich hätte adoptiren sollen. Nach v. 668 unterbrechen sie den zusammenhang, der v. 675 trefflich fortgeführt wird, und nach v. 702 vermisst man einen übergang zum folgenden, der durch die genannten verse gut vermittelt wird.

Ars. am. III, 20 ist Riese's vermuthung *pro vivo* sehr ansprechend; dann wird aber am schlusse *uiro* statt *uiri* zu lesen sein. V. 29 ist *discutit* sicherlich verdorben, wie Riese sah. Etwa *discupit?* V. 155 ist Merkel's *ars casum similet* mit unrecht verworfen. Da von vorschriften die rede ist (*decet* v. 153), so müsste zu *ars casus similis* ein *sit* ergänzt werden, was doch nicht so leicht möglich. V. 228 hat Riese *cogis* mit recht für corrupt erklärt; *prodis* ist von der alten überlieferung zu weit entfernt: ich vermuthe *porgis.* V. 231 hätte Riese seine vermuthung *splendent* gleich in den text setzen sollen. V. 242 war Merkel's *in* (statt *et*) festzuhalten. V. 269 *tangat* scheint glosse des falsch verstandenen *spargat* zu sein und ist in der hier geforderten bedeutung kaum denkbar. Uebrigens ist hier nicht von der farbe des gesichts die rede, sondern vielmehr nur von dem verhältniss des körpers zu dem umschliessenden gewand, vom t r a g e n desselben. Die beiden verse 269 und 270 scheinen daher oben in die partie von v. 169 seq. *(quid de veste loquar)* zu gehören, etwa nach v. 192. V. 282 war Haupt's *aque illis* aufzunehmen. V. 286 ist *sonent* mit rücksicht auf v. 289 vorzuziehen. V. 288 durfte *laeta* nicht für corrupt erklärt werden: es kommt gerade auf den gegensatz von *laeta* und *flere* an. V. 343 ist Riese's *decerpens* desshalb fraglich, weil die *Amores* von der *Ars amatoria* doch

getrennt werden mussten. Auch liegt, was *decerpere* ausdrücken soll, schon in *elige.* Die bezeichnung der bücherzahl (*deve tribus* Merkel) ist trivial; L. Müller's *deve tener* jedenfalls besser: denn *titulus* scheint ein epitheton zu verlangen. Cod. R hat *deiecerem*: vielleicht *deve decens?* V. 468 passt Merkel's *exspatiare* besser: *excutere* heisst „aus dem sattel heben!" V. 487 ist *fallentis,* was Riese aus R statt *pallentis* zurückgeführt, nicht zu verstehen. Der *terror* sollte aber näher bezeichnet werden (*iste terror*), d. h. es muss davon gesprochen worden sein, dass der *puer* die *pignora credita* nicht abliefert, sondern *servat.* Man stelle v. 489 und 490 vor v. 487 und 488: denn die letzeren geben erst die folge dessen an, was in den ersteren besprochen wird. Dann findet auch *iste terror* seine erklärung. V. 642 war wohl die lesart des Bernensis: *et celet lecto quemlibet aegra suo* der vulgata vorzuziehen. In dem blossen *aegra* liegt schon das ausgedrückt, was durch *quamlibet* erreicht würde. Man verlangt hier die directe erwähnung eines verliebten rendezvous, wie v. 640. V. 644 ist die vulgata *petas* besser. V. 669 *qua parte*] Riese vermuthet *qua arte.* Und der hiatus? V. 687 ist die schreibung des cod. R *Hymeti* statt *Hymetti* doch sehr bedenklich. V. 700 begünstigt das *male sedulus* mehr Merkel's *detulit.* V. 747 darf man *nudis* kaum beanstanden: es heisst hier „ohne zuthaten, ohne umschweife, ohne ausschmückung", wie das folgende zeigt. — Schliesslich bemerken wir noch, dass die vorrede ausser dem leben des dichters, wie oben angegeben, auch die ordnung rechtfertigt, in welcher in der ausgabe die gedichte folgen, ebenso auch die echtheit der einzelnen bespricht; von den Heroiden wird nur XV entschieden dem Ovid abgesprochen, zweifelnd äussert vf. sich über Her. XIV und die *Medicamina faciei:* doch wird da noch manches geändert und näher bestimmt werden müssen.

---

284. Emendationum Ovidianarum specimen, scr. Dr A. Rothmaler. Programm des gymnasiums zu Nordhausen. 1871.

Der vf. bespricht sieben stellen der Tristia und Epp. ex Ponto mit klarem urtheil und richtigem gefühl für die ausdrucksweise des dichters. Richtig emendirt hat er Trist. I, 1, 19 *mittam* für *missum;* I, 4, 9 *sonant pulsu* für *sonant, pulsi;* II, 306 *Protinus huic dempti criminis ipsa rea est;* ex Pont. II, 5, 67

Thyrsus abest a te gustata et laurea nobis: gustata, von Bentley gefunden, ist jetzt durch die beste handschrift bestätigt. Besonders ist die richtige abschätzung der handschriften und der entstehung von interpolationen zu loben. Vielleicht ist auch Tr. V, 1, 63 *coaestuat* richtig. Dagegen falsch Tr III, 4, 57: *Ante oculos errant domus urbs fora, forma locorum;* denn mit *domus* und *urbs* war hier alles geeignete gesagt (*forma locorum* fasst dies nochmals zusammen); die von Rothmaler citirten stellen, in denen Ovid aus der verbannung auch der *fora* Roms gedenkt, gehen alle auf detailmalerei überhaupt ein: *fora, aedes, theatra, porticus, viae.* Doch hat Rothmaler die entstehung der, übrigens richtigen, handschriftlichen lesart *et forma* aus einer alten corruptel richtig erklärt: zu diesem *et* vgl. oben Tr. 1, 4, 10. — Ex Ponto II, 7, 24 kann Rothmaler's *Nec plănus in nostris casibus esse potest* nicht richtig sein da *planus* den betrüger, nicht den betrug bezeichnet. P. 12 sind eine anzahl nur bei Ovid vorkommender verba composita verzeichnet. Man darf nach dieser probe wünschen, den versprochenen *peculiaris libellus* zur kritik des Ovid bald zu erhalten. — Eine lange alcäische ode desselben vf. auf den tod eines bei Sedan gefallenen collegen ist der besprochenen abhandlung vorausgeschickt. *A. R.*

---

285. Erörterungen über die erste dekade des Titus Livius von Niccolo Machiavelli. Uebersetzt von W. Grützmacher. 8. Berlin, Heimann. 1871. — 20 ngr.

Im verlage von C. Heimann erscheint eine historisch-politische bibliothek oder sammlung von hauptwerken aus dem gebiete der geschichte und politik alter und neuer zeit. Zu diesem sammelwerk gehören, ausser dem fürsten von Machiavelli, auch desselben schriftstellers erläuterungen zu T. Livius. Das ganze unternehmen ist für Deutschland sehr zeitgemäss, welches erst seit wenigen jahren in die politische entwicklung eingetreten ist, in welcher andre culturvölker uns seit jahrhunderten vorangegangen sind, und in welchem die politische erkenntniss sich bis jetzt noch wenig verbreitet hat. Zu der ausbreitung dieser einsicht werden auch die erläuterungen Machiavelli's zu Livius mitwirken können; namentlich sind sie den lehrern, welche diesen oder andere lateinische geschichtschreiber zu erklären haben, zu empfehlen. Nicht etwa, als wenn für

die eigentliche interpretation eine hülfe darin zu finden wäre. Die betrachtungen, welche Machiavelli anstellt, haben bisweilen gar nicht auf Livius bezug, und diejenigen, welche er mit diesem schriftsteller in verbindung bringt, hätten, wie der herausgeber sehr richtig bemerkt, meistentheils auch eben so gut an andere historiker angeknüpft werden können. Die geschichten des Livius sind ihm nur beispiele, an welche er seine erörterungen anschliesst. Er giebt übrigens, wie Macaulay in seinem *essay* ausführt, durchaus kein geschlossenes system, nirgends bloss theoretische auseinandersetzungen, sondern durchweg praktische anweisungen. Dass nun solche praktische anweisungen, wie sie Machiavelli giebt, überall befolgenswerth sind, wird niemand behaupten wollen; ja, es könnte überhaupt bezweifelt werden, ob dergleichen aus früheren ereignissen abgeleitete verhaltungsmassregeln je recht anwendbar sind. Ein berühmter historiker wenigstens, der für den geschichtlichen unterricht eines königlichen prinzen und vermuthlichen thronfolgers eine anleitung aufzusetzen aufgefordert worden war, stellte gerade in dieser seiner kurzen denkschrift die behauptung auf, dass aus den lehren der geschichte sich eine richtschnur für die handlungsweise eines fürsten gar nicht ziehen lasse, da eine zeit der andern durchaus nicht gleiche und in einer und derselben politischen frage unter verschiedenen umständen sehr verschiedene massregeln erforderlich sein können. Indessen anwendbar oder nicht, — Machiavelli's lehren sind nichtsdestoweniger für den geschichtsforscher und für den politiker von dem entschiedensten werth. Denn indem dieser schriftsteller frei von jedem vorurtheil und von jeder vorgefassten meinung, durch eine reiche eigne erfahrung in staatsgeschäften und durch grosse belesenheit unterstützt, in allen geschichtlichen vorgängen den wirkungen nachforscht, welche die thatsachen hervorbringen, und aus den erfolgen überall wieder die ursachen derselben zu ermitteln sucht, giebt er gleichsam die grundzüge einer experimental-physik der staatlichen erscheinungen und setzt dadurch nicht allein den leser in den stand, in der beurtheilung früherer und jetziger begebenheiten und zustände einen festen anhalt zu gewinnen, sondern auch mit einiger gewissheit zu schliessen, welche wirkungen bestimmte massnahmen in der vergangenheit haben äussern müssen oder in zukunft haben werden,

und umgekehrt, auf welche ursachen man die verschiedenen geschichtlichen vorgänge zurückzuführen hat. Man hat den schriften Machiavelli's die verletzung aller grundsätze der moral zum vorwurf gemacht. Allerdings durchdringt bei ihm eine sittliche weltansicht nicht seine gesammtanschauungen, sondern wie man z. b. aus kap. 12. 29. 30 des I. buchs deutlich sieht, religion und moral sind ihm nur, wie liebe zur freiheit und herrschsucht, einzelne kräfte in der hervorbringung der begebenheiten dieser welt, kräfte, welche er mit den materiellen factoren in eine linie stellt. Auf eine moralische beurtheilung der thaten kommt es ihm daher durchaus nicht an; sie bleibt einem jeden leser selbst überlassen. So angesehen, werden seine schriften allerdings nicht eine empfehlenswerthe richtschnur eignen handelns, aber doch eine überaus reiche quelle historischer einsicht. Es kommt noch ein anderes hinzu, was die schriften Machiavelli's gerade für uns lesenswerth macht. Dieser staatsmann war in dem gerade zu seiner zeit vielfach erschütterten Italien in der günstigsten lage, über die wirkung der verschiedensten staatsformen und über die folgen plötzlicher umwälzungen in der verfassung der reiche seine beobachtungen zu machen. Nun hat aber die geschichte der alten freistaaten, Athens wie Roms, welche an solchen plötzlichen umwälzungen reich sind, mit wie grosser genauigkeit sie auch von unsern landsleuten durchforscht worden ist, bei uns bisher noch immer kein allgemeines verständniss gefunden. Ich weiss nicht, wie die republikanischen schriftsteller und historiker des alterthums jetzt in unsern gymnasialklassen erklärt werden: zu meiner zeit geschah es immer nur mit scheu, oder soll ich sagen mit einem gewissen schauder vor der republik und den demokratischen grundsätzen. Seitdem wir uns in eine verfassungsmässige regierung hineinzuleben anfangen, wird jenes vorurtheil wohl schon mehr und mehr verschwunden sein. Mommsen's auffassung des auftretens der Gracchen und der veranlassungen der catilinarischen verschwörung, und Grote's urtheil über Kleon ist ein ganz anderes, als man es in den früheren darstellungen unsrer geschichtsschreiber gefunden hat. In der beurtheilung älterer und fremder zustände muss man eben, wenn man sie gerecht auffassen will, es verstehen, seine eigne vorliebe und seine eignen anschauungen zurücktreten zu lassen. Eine unbefangene ansicht über die ver-

schiedenen staatsformen und über die dem deutschen leben fremd erscheinenden vorgänge, wie sie sich in freistaaten und selbst in England oft genug ereignen, und über die der gute bürger bei uns den kopf schüttelt, hervorzubringen, und wäre es auch nur zur richtigen würdigung volksthümlichen lebens, dazu können die werke Machiavelli's in bedeutendem masse beitragen helfen. Die übersetzung liest sich gut und spiegelt die ausdrucksweise Machiavelli's ab; dies ist das beste lob, das man ihr ertheilen kann.

---

286. Vollständiges wörterbuch zu dem geschichtswerke des Quintus Curtius Rufus. Bearbeitet von Otto Eichert, Dr phil. 8. Hannover 1870, — 21 ngr.

Auf den wunsch der Hahn'schen verlagshandlung, die sich vermuthlich überzeugt hat, dass das bei ihr im jahr 1849 erschienene wörterbuch von Crusius weder vollständig noch überhaupt brauchbar ist, entschloss sich der durch die bearbeitung anderer specialwörterbücher (Cäsar, Ovid, Sallust, Phädrus) bereits bekannte verf. auch ein lexicon des Curtius zu bearbeiten. Ob dem schüler special-lexika in die hand zu geben seien, darüber sind bekanntlich die lehrer uneinig. Sonst wird man den bearbeitern derselben sicher dank wissen, wenn es ihnen gelingt den sprachgebrauch des betreffenden schriftstellers vollständig und richtig darzulegen; denn auf diesem wege können wir ja hoffen, dereinst ein brauchbares lexikon zu erhalten, welches den schatz der gesammten literatur erschöpft. Eichert hat aber in seinem lexikon den sprachgebrauch des Curtius nicht immer strenge von dem gebrauch anderer schriftsteller geschieden und daher oft formen aufgenommen, die sich bei jenem nicht finden. Dies liegt zum theil daran, dass er die Foss'sche recognition zu grunde legte und ausserdem nur die abweichenden lesarten der schulausgabe von Zumpt berücksichtigte. Um von andern ausgaben zu schweigen, wäre es aber wohl nothwendig gewesen, die ausgabe von Hedicke zu benutzen, wie denn bei einer sicher zu erwartenden zweiten auflage Vogel ihm wichtige dienste leisten wird. Dann wird auch die orthographie einigermassen dem heutigen standpunkte der wissenschaft entsprechend hergestellt werden, dem sich die schulpraxis doch nicht ganz verschliessen kann. Die quantität

ist nur bei den mehrsilbigen wörtern auf der vorletzten silbe und leider oft falsch angegeben; so bei *Acesines*, *Aetoli*, *consuetudo*, *crocodilus*, *cutis*, *cornua* (p. 65), *divortium* (p. 67), *gratuitus*, (vrgl. Stat. Silv. I, 6, 16: p. 90 war *fortuĭtus* zu geben), *hinnitus*, *Ilioneus* (vrgl. Verg. und Ovid), *necis*, *praegravis*, *reducis* (gen. von *redux*, p. 191), *satis* (p. 200 vor *apte*), *tibicen*. In andern fällen ist das zeichen undeutlich, z. b. bei *reverbero* p. 196 und *idcirco* (wo es statt des i-punktes auf der ersten silbe steht). Von andern druckfehlern sind mir aufgefallen: p. 5 *onmes* st. *omnes*, p. 6 *aditus* st. *aditur (Syria)*, p. 36 *ceterum* „um aber“, p. 73 *inaciem* (als ein wort unter *eo*), p. 78 *exipit*, p. 116 *interpritis*, p. 118 *invisi* (pf. von *invideo*), p. 125 *poententia* st. *paenitentia* (*maeror* ist p. 189, dagegen *moeror* p. 193 unter *renovo* zu finden), p. 133 *Megalepolitani*, p. 140 (unter *muto*) *suplicii*, p. 149 *occassio*, p. 152 *clito* (st. *Clito*), p. 153 *oppotunitas*, p. 160 (unter *pedes*) *ditis* st. *itis*, wie p. 239 (unter *Venus*) *neris* st. *eris*, p. 185 *quisquid*, p. 239 *vexeratio*. Die perfecta der composita von *curro* und *eo* sind nicht genau nach dem gebrauch des Curtius angegeben; die alte ableitung von *dumtaxat* p. 69 ist falsch. P. 228 und p. 230 steht fälschlich *Parthienem* und *Euphratem* (unter *trajicio*), p. 239 fehlt die form *urgueo*, p. 240 ist *versus* als adverb angegeben, während es bei Curtius stets participium ist, s. Vogel's ausg. p. 20. Dass der inf. historicus bei Curtius nie in conjunctionalsätzen steht und dass *evellere* und *intendere* IV, 4, 9 und IV, 3, 16 perfecta sind, hat gleichfalls Vogel (p. 30) erwähnt: anders Eichert p. 188 unter *quum*. Die form *numne* beruht auf einer falschen lesart IV, 11, 19. Einen genetiv *Persagadum* mit Zumpt anzunehmen, wie ich auch in meinem progr. §. 45 gethan habe, (für *Persagadarum*) ist unrichtig; einmal weil Curtius die wörter *urbs*, *oppidum*, *insula*, *amnis*, *flumen* u.s.w. zu eigennamen als apposition setzt, und dann weil in den handschriften, wie Hedicke mir neulich mitgetheilt hat, *Persagadam* steht. Da nun bei griechischen schriftstellern sich sonst eine weibliche wie eine neutrale form dieses eigennamens findet, so hat Hedicke *Parsagada* gegeben. Dagegen erklärt er, nur mit manchen bedenken X, 1, 22 für das überlieferte *persagara* mit Zumpt *Persagada* geschrieben zu haben: er möchte sich nach Plinius HN. 27, 116 lieber für *Frasargida* oder *Phrasargida*

entscheiden. — *Sese* findet sich ausser der von Eichert angegebenen stelle (III, 8, 28) auch III, 12, 11. V, 3, 13. VIII, 13, 3. Für den gebrauch von *quidem* bei Curtius ist nach Hedicke zu beachten, dass es vielfach seinen ursprung dem umstande verdankt, dass der schriftsteller griechische quellen vor sich hatte, die er zuweilen wörtlich übersetzte und dabei sogar das *μέν* berücksichtigte. Hiernach ist Mützell's und meine im progr. §. 277 aufgestellte ansicht, dass *equidem* zweimal bei Curtius im sinne des einfachen wortes auf einzelne wörter bezogen sei, zu berichtigen (vgl. Eichert p. 74). An der einen stelle (V, 13, 3: *non equidem vinctum regem sed in periculo esse aut mortis aut vinculorum adfirmabat*, ist *equidem* s. v. a. wahrlich, wie Zumpt richtig erklärt; an der andern (IV, 12, 20: *universam equidem rei faciem non abstulit, ceterum agminum discrimina atque ordinem prohibuit perspici*) hält Hedicke die conjectur Zumpt's: *universae quidem rei faciem non abstulit*, für unzweifelhaft richtig. Jener vermag auch der von mir in §. 282 (vgl. Eichert s. v.) angenommenen wiederherstellung des *aeque* bei den worten im Curt. V, 1, 33 nicht beizutreten. P. 90 hat Eichert etwas zu kurz *cogo alqm alqd* angegeben. Dass die neutra der pronomina zu *cogo*, wie zu unzähligen andern verben, im accusativ gesetzt werden, ist bekannt: der schüler könnte aber nach jener angabe zu dem glauben verleitet werden, als habe Curtius etwa auch *caedem* oder dergleichen zu *cogo* gesetzt. Die form *egerunt* in der viel besprochenen stelle IV, 13, 14 *noctem metu egerunt* ist unter *ago* als perfect und unter *egero* als präsens der betreffenden verba gefasst worden. P. 207 ist bemerkt, dass nach *sinere* der acc. c. inf. und der infinitiv stehe, aber nicht, dass an den zwei von Eichert citirten stellen nach „*nec di siverint*" bei Curtius (wie bei Terentius und Tacitus) *ut* folgt, vgl. Dräger zu Tac. Ann. I, 43, 6. In der trennung der silben herrscht keine consequenz (*vic-tor* neben *ho-stis*). Die bedeutung der einzelnen wörter ist kurz und in der regel treffend gegeben: das lexikon soll für den schüler ja keine eselsbrücke, wie etwa die Freund'schen schüler-präparationen sein. Der ausdruck „picke" unter *dolabra* statt „hacke" ist nicht überall verständlich. Der druck ist deutlich, der preis nicht zu hoch gestellt. *E. Krah.*

---

287. De Latinitate scriptorum historiae Augustae meletemata ad apparatum vocabulorum spectantia, scripsit C. Paucker. 8. Dorpati. 1870. — 1 thlr.

Der inhalt vorliegender schrift, welche den ersten theil einer charakteristik der latinität des vierten jahrhunderts, speziell der *scriptores hist. Augustae* enthält, ist folgender: 1. abschnitt 1. kapitel aufzählung derjenigen wörter, welche zuerst bei den *script. hist. Augustae* im gebrauch erscheinen; dazu in einer anmerkung p. 37 *frequentativa* und p. 38 *inchoativa* ohne rücksicht darauf, ob sie schon früher oder erst im vierten jahrhundert gebraucht wurden. 2. kapitel die griechischen wörter, welche sich zuerst bei diesen *scriptores* finden, und in einer anmerkung diejenigen, welche aus sonst einem grunde besonders bemerkenswerth sind. 2. abschnitt, ungewöhnliche wortformen. 1. kapitel: aktive formen statt deponentia und umgekehrt; 2. kapitel: enallage und pleonasmus und ellipse der präpositionen in zusammengesetzten verben, z. b. *adscribere* = *inscribere, ferre* = *auferre*; 3. kapitel: ungewöhnliches genus der substantiva und übergang aus einer deklination in die andere mit hinzufügung einiger formen, welche zur declination in gar keiner beziehung stehen, z. b. *septennis* st. *septuennis*; 4 kap.: verkürzte wortformen, z. b. *consulta* st. *consultatio*; 5. kap.: ungewöhnliche deklinations- und conjugationsformen; 6. kap.: gebrauch von *fui* st. *sum* bei der zusammensetzung des perf. passivi; gebrauch des plusquamperf. st. imperfect; gebrauch des sog. part. fut. passivi als wirkliches futur des passivs; 7. kap.: bemerkungen über formen und gebrauch der zahlwörter. 3. abschnitt, 1. kap.: wörter, welche in der kaiserzeit entweder neu aufkommen oder die bedeutung verändert haben; 2. kap.: alterthümliche wörter, welche in späterer zeit wieder aufgenommen sind; 3. kap.: poetische wörter; 4. kap.: wörter und wortbedeutungen, welche zwar in anderen zeiten nicht ohne beispiel dastehen, aber bei den *scriptores* häufiger auftreten, jedoch nur mit auswahl; 5. kap.: wörter welche aus irgend einem andern grunde bemerkenswerth erscheinen. 4. abschnitt: substantiva und adjektiva, welche zur zeit unserer *scriptores* eine veränderte bedeutung haben; dazu in einer anmerkung der gebrauch in der verbindung einiger substantiva mit verben. Als anhang folgt ein verzeichniss aller *nomina derivativa*, nach den endungen geordnet.

Aus vorstehender aufzählung wird man ersehen, dass der verfasser keinen consequenten plan befolgt hat; das syntaktische soll in einem zweiten theile folgen und doch giebt er uns jetzt theils im text, theils in anmerkungen schon manches aus der syntax im voraus: z. b. 6. kapitel des 2. abschnitts, anmerkung des 4. abschnitts; die aufzählung der *frequentativa* und *inchoativa* hätte sich besser dem anhang angeschlossen; das 2. kap. des 2. abschnitts gehört in den 3. abschnitt, theils in kap. 3, wo wir zum theil den nämlichen wörtern wieder begegnen, z. b. *advelare* p. 57 und 118; *dare* p. 61 und 118; *ferre* p. 62 und 119 etc., theils in ein noch zu erwartendes kapitel des 4. abschnitts, wo eine menge wiederholungen werden stattfinden müssen; das 4. kap. des 2. abschnitts muss ganz wegfallen und die einzelnen wörter, so weit sie zur besonderen charakteristik der latinität des vierten jahrhunderts etwas beitragen, unter andere kategorien vertheilt, manche auch ausgelassen werden; das 1. kap. des 3. abschnitts gehört in ein lexikon der gesammten nachklassischen latinität, nicht in eine systematische darstellung der sprache des vierten jahrhunderts. Ein grosser mangel liegt ferner auch darin, dass fast nirgendwo angemerkt wird, ob das notirte einmal oder selten oder oft vorkommt; wäre das geschehen, so hätte das ganze 4. kap. des 3. abschnitts sich systematischer einfügen lassen; dann würde auch erst die aufzählung der *frequentativa, inchoativa* und *derivativa* einen werth haben, vorausgesetzt, dass sie alle, nicht mit auswahl, angegeben wären; nun finden wir neben den seltenern und seltensten ohne unterschied wörter wie folgende: *iactare*, *agitare, sciscitari*, *dictitare, efflorescere*, *erubescere*, (*clarescere* Hadr. 3, 6 fehlt), *ambitio*, *quaestio, ratio, seditio, adventus, sensus, natura, imperator, aetas, meretrix, humanitas, necessitas* etc. Uebrigens ist das material fleissig gesammelt und bildet einen werthvollen beitrag zur kenntniss der latinität der späteren kaiserzeit überhaupt, besonders deshalb, weil die gleichzeitigen und späteren schriftsteller häufig zur vergleichung herangezogen sind. Immerhin bleibt einiges noch nachzutragen oder zu berichtigen, z. b. p. 20 *meritorium* kommt als substantivum, wenn auch in anderer bedeutung, schon bei Juvenal vor Sat. 3, 234; p. 21 *mulierarius* ist kein neues wort, sondern hat nur die bedeutung geändert, gehört also unter den 4. abschnitt; p. 23 *papilio* = pavillon ist

doch wohl auch kein neu gebildetes wort; p. 30 *strutio* war unter den griechischen wörtern im 2. kap. zu verzeichnen; p. 32 fehlt bei den verbis *supravivere* Hadr. 25, 8 (bei Peter ohne variante). Unter den alterthümlichen wörtern vermisst man: *apprime, aequanimitas, cognomentum, dicarulus* etc. Oben ist bereits erwähnt, dass das 1. kap. des 3. abschnitts hätte wegfallen müssen, da es aber einmal aufnahme gefunden hat, so waren noch weit mehr wörter zu verzeichnen, z. b. *destinare* für das klassische *designare, advocatus* für *patronus*, *praesumptio*, *refovere*, *causarius*, *supervivere*, *refundere in aliquem* „auf einen schieben", *impetrare* „empfangen", *imperator* „kaiser", *imperatorius* „kaiserlich" u. s. w. u. s. w.; dadurch würde freilich auch die unverträglichkeit eines solchen kapitels mit dem zweck des buches in die augen springen. Einen strengen tadel müssen wir schliesslich aussprechen über die abscheuliche eines philologen durchaus unwürdige latinität, deren der verfasser sich bedient hat. Es ist eine ganze menge von wörtern gebraucht, welche nur eine sehr ungenügende autorität für sich haben und denen zu liebe oft die klassischen ohne allen grund verschmäht sind. Wenige beispiele aus einer grossen zahl mögen genügen zum beweise des gesagten: *nostri* zufolge eines zwar häufig, doch wie es scheint, noch immer vergeblich gerügten missbrauches „die von uns behandelten schriftsteller", *anteriores* st. *superiores*, *directim*, *literae principiantes* „die anfangsbuchstaben", *solitaneus* st. *solitus*; *verbum celebrare* „ein wort oft gebrauchen", *significationis intuitu* „mit rücksicht auf die bedeutung", *praepositione luxuriante* „indem die präposition überflüssig ist", *eloquium* „stil, schreibart", *econtra*, *modernus*, *multoties*, *variantia*, *loculamentum, nimietas, formamentum, propriatim* etc. Folgende ohne alles bedenken gebrauchte wörter sind ganz unlateinisch: *mediaevalis*, *crebrare*, *interfixus*, *postcaesareanus* [in dem schrecklichen satze p. 26 anm,: *„plurima (verba) postcaesareanus loquendi usus vel affinxit vel praetentata poetis frequentavit"*], *temporeus*, *apocopatus*, *Latinianus*, *Italicianus*, *postaugustanus*, *durativus*, *attributive*, *scholastice*, *modalis*, *periodalis*, *obiectivus*, *interspergere* (als verbum). Der verfasser ist ohne zweifel durch seine längere beschäftigung mit den spätlateinischen schriftstellern zu diesem stile gekommen; aber wir wollen nicht hoffen, dass mit einer genaueren kenntniss der späteren latinität zugleich barbarei im latein.

schreiben verbunden sein muss; jene begrüssen wir mit freuden, gegen diese protestiren wir auf das entschiedenste.

---

288. Lateinisch-deutsches schul-wörterbuch von Dr C. F. Ingerslev. Dritte (nach der vorrede zweite) durchgehends verbesserte und vermehrte auflage. 8. Braunschweig, druck und verlag von Fr. Vieweg und sohn. 1869. — 1 thlr.

Der selige Ingerslev ist mit dem guten willen etwas tüchtiges zu leisten an die bearbeitung seines schulwörterbuches gegangen; und wie seine drei programme: *de vocibus et locis quibusdam scriptorum Latinorum in lexicis plerisque non satis recte explicatis* (Kolding 1850—1853) zeigen, hat er in seinem buche manche wichtige bemerkung gebracht. Aber die in der vorrede zur ersten auflage (p. VI) aufgestellten grundsätze, nach welchen das buch blos und allein solche schriftsteller berücksichtigen sollte, welche in den schulen gelesen werden, sind nicht befolgt; es sind vielmehr eine ganze reihe schriftsteller, wie Plautus, Catullus, Tibullus, Propertius, Seneca, Suetonius, Gellius, ja selbst die *Scriptores rei rusticae*, die alle auf der schule keinen eingang finden, herangezogen worden, damit (nach vorrede p. V) von dem buche auch leute im reiferen alter, die ihre bekanntschaft mit der alten literatur zu erhalten oder zu erweitern streben, nicht ganz im stiche gelassen werden. Dazu kam noch, dass Ingerslev's hülfsmittel sehr dürftig waren (die wörterbücher von Forcellini, Freund, Georges und Kärcher, so wie einige *indices*) und er selbst diese nicht immer mit sorgfalt benutzte, so dass z. b. mehr als hundert wörter aus dem von ihm selbst gezogenen kreise der schriftsteller fehlten.

In dieser zweiten (auf dem titel fälschlich dritte genannten) auflage ist von Ingerslev viel für verbesserung und vervollständigung seines schul-wörterbuches geschehen, wozu ihm das material in verschiedenen recensionen geliefert worden; aber eine durchgreifende neue bearbeitung hat das buch nicht erfahren. Denn 1) fehlen noch eine ganze reihe wörter, aus dem kreise der genannten schriftsteller, z. b. *adinsurgo* (Liv. 22, 4, 2 ed. Weissenb. und ed. Hertz.), *Aesculapium* (Liv. 38, 5, 2), *angulatus* (Cic. ND. 1, 24, 66), *annuntio* (Curt. und Suet.), *Anytus* (Hor.), *Apronianus* (Cic.), *Aquillianus* (Cic.), *Arateus* oder *-ius* (Cic.), *Ari-*

stoteleus oder *-ius* (Cic.), *Atejus* (Cic.), *communitio* (Cic. de or. 2, 72, 320), *dejurium* (Gell. 7, 18, 8), *deletrix* (Cic.), *depostulo* (Auct. b. Hisp.), *depugis* oder *depygis* (Hor.), *ditiae* (Plaut. und Ter.), *Domitianus, a, um* (Caes.), *domuitio* (Trag. vet. beim Auct. ad Her. 3, 21, 34), *efferitas* (Cic. poët. Tusc. 2, 8, 20), *hostificus* (Cic. de domo 23, 60), *ignobiliter* (Eutr.), *incile* (Scriptt. rei rust. und Cael. bei Cic. ad fam.), *inexcussus* (Virg. Cul. 300) *infideliter* (Cic.), *ingloriosus* (Plin. ep. 9, 26, 4 ed. Keil.), *leuconotus* (Sen.), *licitator* (Cic. de domo 44, 115), *lucrativus* (Cic. und Quint.), *pararius* (Sen.), *phoenicopterus* (Sen.), *phthiriasis* (Aur. Vict.), *platanon* (Plin. ep.), *praecento* (Cic.), *privigna* (Cic.), *psilothrum* (Sen. Contr.), *Pyrrheum* (Liv. 38, 5, 21), *redintegratio* (Auct. ad Her.), *remediabilis* (Sen.), *retinnio* (Cic. Brut. 46, 171), *rubeta rana* (Prop.), *sambuceus* (Aur. Vict.), *septennium* (Vell. und Eutr.), *spurius* (Justin.), *strigmentum* (Val. Max.), *strigo* (Sen.), *subacidus* (Cato und Plin., von Ingerslev selbst im deutsch-lat. schul-wörterbuch unter säuerlich gebraucht), *subjugo* (Eutr.), *sublimo* (Aur. Vict.), *subrutilus* (Suet.), *subsessor* (Sen. und Val. Max.), *subtercutaneus* (Aur. Vict.), *sufficienter* (Aur. Vict.), *suffocatio* (Sen.), *suffusio, sc. oculorum* (Sen. Ep. 94, 19), *synthesina* (Suet.), *temulentia* (Val. Max.), *tolerabiliter* (Cic.), *ulcusculum* (Sen.), *urceolus* (Sen.), *vehementia* (Auct. ad Her. 4, 19, 26), *vago* = *vagor* (Plaut. und Catull.), *viliter*, compar. *vilius* (Plaut. und Suet.), *vitineus* (Flor. 3, 20, 4 ed. Halm.), *Vulcanal* (Aur. Vict.), *zotheca* und *zothecula* (Plin. Ep.).

2) Fehlen eine reihe wortformen, bedeutungen, constructionen und redensarten, z. b. *adjaceo* fehlt das particip substantivirt, *adjacentia* (n. pl.), die umgegend (Tac.). — *adjutor* = adjunct, adjutant, attaché. — *admoneo* mit infinitiv (Auct. ad Her. 2, 20, 31. Cic. II. Verr. 1, 24, 63). — *advenio* mit 1. supinum (Ter.). — *adventus*, genit. *adventi* (Ter.). — *aegrotus* fehlt mit folgendem infinitiv (Plaut.). — *Aeoliae* (Virg. Aen. 1, 52). — *aequabilitas* = gleichmuth (Cic.). — *aggero* = auf jemand häufen, *probra* (Tac.). — Unter *ales* war genit. plur. *alituum* (Lucr., Virg. u. a.) zu erwähnen. — *anguste* fehlt *angustius* (in beschränkterem sinne) *apud Graecos valere* (Cic.). — *arae* = felsbänke, klippen (Virg. Aen. 1, 109). — *Areopagitae*, auch sing. *Areopagites* (Cic. Phil. 5, 5, 14). — *argenteus* fehlt *argentea proles*, das silberne zeitalter (Ovid. Met. 1, 114). —

ars = hauptsitz, hauptschanze (bildl. Cic.). — *attendo* mit acc. c. infinit. und mit folgendem relativsatz. — *audeo* fehlt die höflichkeitsformel *si audes* (s. Brix zu Plaut. Trin. 244). — *Augustus, a, um* = augustisch, des Augustus (Ovid.). — *avocatio, a cogitanda molestia* (Cic. Tus. 3, 15, 33). — *assentio* mit *ut* (Cic.), *assequor* mit *ut* (Cic.), mit *ne* (Justin.). — *circa* und *circum* = zu beiden seiten (Tac. Hist. 2, 89; Ann. 14, 34). — *collega*, mitgenosse einer corporation (Cic. Sull. 2, 7). — *colligo, are* = verbinden, und = politisch verstricken. — *commuto*, fälschen, *tabulas publicas, indicium* (s. Halm zu Cic. Sull. 15, 44). — *indicium compilo, sapientiam alcis*, Cic., *scrinia alcis*, (Hor). — *condicio*, aufgabe, beruf (s. Halm zu Cic. Cat. 2, 7, 14). — *congrego*, mit *ad* und *in* mit acc., mit *in* mit ablativ, mit *inter se*. — *consul*, sehr dürftig! Es fehlen alle redensarten, z. b. mit *creare, dicere, facere, sufficere*. — *instar* musste nach der von Henry im Philologus XVII, p. 606 f. aufgestellten bedeutung behandelt werden. — *effulgeo*, fehlt nebenform *effulgĕre* (Virg. Aen. 8, 677). — *instantia* fehlt = das bevorstehen oder die unmittelbare nähe einer sache (Cic. de Fato 12, 27). — *octavus*, substv. *octava* = der achte (als abgabe). — *piscatorius*, fehlt *piscatorium forum*. — *pudet*, fehlt substv. *pudenda* (n. pl.). — *raresco* = selten werden (Tac. Germ. 30, 1). — *receptor* = wiedereroberer (Eutr.). — *regelo*, fehlt *regelari* bildlich (Sen. Ep. 67, 11). — *segnis*, auch mit *in* u. acc. und mit *in* und ablativ. — *sudus*, substv. *sudum* = der klare (von keinen wolken umschlossene) himmelsraum (Virg. Aen. 8, 529). — *suggero* = an die hand geben, anrathen (Aur. Vict.). — *supergredior*, perfect = über eine zeit hinaussein (Sen. Suas. 6, §. 6). — *tragicus*, substv. = tragödiendichter. — *turdus* = meerdrossel (Quint.). *varie* = unveränderlich, widersprechend, *se gerere* (Vell. 2, 101, 1). — *Vejentanus*, plur. auch substv. (Eutr. 1, 20). — *vexillarius*, ist Nipperdey zu Tac. Ann. 1, 17 nicht benutzt. — *via*, fehlt sprichw. *tota via errare*. — *vicinus* fehlt *ex vicino* (Sen. Ep. 94, 42. Nat. quaest. 1, 5, 10).

3) Finden sich noch falsche angaben, in bezug auf die zeit, in welcher die wörter oder wortbedeutungen vorkommen, z. b. *biformatus*, „alte poet.“, falsch statt Cic. poët. Tusc. 2, 8, 20 (s. dazu Kirchner). — *confio*, „vorclass. und spät.“, vielmehr auch Caes b. G. 7, 58, 1. Sulpic. bei Cic. Ep. ad. Fam. 4, 5, 1. — *conjux*, „2) poet.“; aber s.

Cic. Cael. 32. 78. Sen. ad Helv. 17, 4 (19, 5). Tac. Ann. 2, 34 und 13, 44. — *degrunnio*, „spät."; steht aber Phaedr. 5, 5, 27. — *emptito*, „spät.", aber schon Cato oratt. fr. 72 ed. Jordan. — *expeto* mit infinitiv „poet.", aber s. Cic. Phil. 12, 4, 9. Curt. 4, 10 (42), 32. — *inscendo*, poet.", aber *inscendere in rogum* jetzt Cic. de divin. 1, 23, 47 ed. Christ. — *intuor* „vorclass. und spät."; doch auch Nep. Chabr. 3, 3. — *mirus*, das *mirum ni* (nicht *si*) oder *nisi* gehört den komikern an; vgl. Ribbeck beitr. zur lehre von den lat. partikeln p. 15 ff. — *praetendo*, passiv *praetendi*, local, „spät." Vielmehr schon Virg. Aen. 3, 692; 6, 60. Liv. 20, 2, 5. — *promisce*, „spät." Aber s. jetzt Cic. de Or. 3, 19, 72; Font. 6, 12 (10, 22). 3, 47, 7; 5, 55, 2. — *pumex* nr. 2 „poet.", doch Plin. Ep. 6, 16, 11. — *satias*, „vorclass. und spät."; aber s. Sall. Hist. fr. 2, 29 (35). Liv. 25, 23, 16; 30, 3, 4 (alle schon in Freund's Wörterbuch). — *Sybaritanus*, „spät.", aber s. Varr. r. r. 1, 44, 2 (in Freund's Wörterbuch); auch fehlt plur. substv., Justin. 20, 2, 3. — *tonsura*, „poet. und spät."; aber s. Varr. r. r. 2, 11, 8 (in Freund's Wörterbuch). — *vulva* „poet. und spät.", aber auch Varr. r. r. 2, 1, 19 (in Freund's Wörterbuch)! Die bezeichnung „poet." ist übrigens bei *tonsura* und *vulva* geradezu lächerlich, ebenso bei *caprificus* (schon Varr. L. L. 6, 3. §. 18).

4) Enthält das buch noch viel unkritisches und ungenaues, da Ingerslev die neuesten ausgaben nicht gehörig zu rathe gezogen hat, z. b. *allegati alcjs* unter *allego* ist zu streichen, da Cic. Ep. ad Qu. fr. 2, 3, 5 und or. p. Clu. 13, 39 jetzt *alligati* gelesen wird. — *conscientia* nr. 1 a. e. = „der kreis der mitwissenden personen" muss wegfallen, da Halm Cic. Phil. 2, 11, 25 *in ista societate gloriosissimi facti* liest. — *convolvo, verba;* aber Sen. Ep. 40, 2 jetzt *convellere*. — *commoditas*, „*amicitia habet multas commoditates*", aber s. Cic. de amic. 7, 23: *cumque (amicitia) plurimas et maximas commoditates contineat*. — *congero* schreibe *orationem ex diversis* (Quint. 2, 11, 7). — *conglobo*, schreibe *in templo* (nicht *in templa*), s. Tac. Ann. 14, 32. — *continuus*, a. e. falsch *continuus principis* statt *principi*, s. Tac. Ann. 6, 26. — *cumulus*, a. e. nicht *laudibus*, sondern *artibus*, s. Cic. de or. 3, 35, 143. — *deductio*, nr. 6, „*deductio rationis*"; aber Cic. de invent. 1, 14, §. 18 und 19 Klotz und Kayser jetzt *diductio*. — *esuries*, nur noch bei Eccl., da Cic. Ep. ad fam. 8, 1, 4 jetzt mit

cod. M *esurire* gelesen wird. — *exhibeo,* „*se supplicem.*“; aber Halm liest Cic. Sest. 50, 107 *se supplicem populo Romano praebuit.* — *habitator,* „*mundi*“ also „bewohner der welt!!“ Aber *mundi habitatores Lamiae* sind Cic. Ep. ad Qu. fr. 2, 3, 7 „artige miethsleute aus der lamischen familie“. — *impluo,* nicht *silvas,* sondern *silvis,* s. Ovid. Met. 1, 572 ed. Merkel und ed. Haupt. — *intermitto,* a. e. „*verba intermissa usu quotidiano*“; aber s. Cic. de or. 3, 38, 153: *verba intermissa ab usu quotidiani sermonis.* — *intrudo,* „trop. *intr. se,* sich aufdrängen“ ist zu streichen, da Cic. Caecin. 5, 13 längst *intro dabat* statt *intrudebat* gelesen wird, s. Jordan z. st. und Klotz Emendatt. p. 12. — *invectio* „angriff mit worten“, nicht mehr Cic. de invent. 2, 54, 164, sondern bei ganz späten. — *inopinate* ist zu streichen, da Haase und Fickert bei Sen. ad Helv. 5, 3 *inopinantis* lesen. — *perinvitus* ist längst getilgte schlechte conjectur bei Cic. Ep. ad fam. 7, 33, 2 und Liv. 40, 57, 3. — *persecutio*, „die verfolgung der klage“, ist zu streichen, da Cic. or. 41, 141 jetzt *praescriptionum* gelesen wird. — *profero*, in dem beispiel *pietas eum longius protulit* liest Halm jetzt Cic. Sull. 23, 64 *propulisset.* — *professio* nr. 1 „verzeichniss u. s. w.“ falsch! Denn auch Cic. Verr. 3, 47, 113 ist es = officielle angabe des vermögens. — *Rauraci*, wahrscheinlich falsch (wie in allen wörterbüchern) statt *Raurici,* s. Glück Die bei Cäsar vorkommenden keltischen namen p. 141 f. — *summotor,* ist zu tilgen, da jetzt bei Liv. 45, 29, 2 *summoto aditus* gelesen wird. — *superfluus*, „nr. 1 überströmend“ ist ebenso zu tilgen, da Keil bei Plin. Pan. 82, 5 *superfusa* aufgenommen hat. — *supparum,* ist die form *siparum* (z. b. Sen. Ep. 77, §. 1 und 2) unberücksichtigt geblieben. — *tristor,* nur noch ganz spätlatein, da Sen. prov. 2, 3 (5) und de Ira 2, 7, 1 jetzt bei Haase und Fickert *contristor* steht. — *vitilena* ist zu streichen; denn Plaut. Most. 1, 3, 56 liest Ritschl (213) *malesuada invitam lena,* Lorenz (204) *viti malesuada lena.*

Ausserdem finden sich auch noch falsche quantitätszeichen, z. b. *apĭcula* und *clavĭcula, bĭduum* und *trĭduum* (s. Fleckeisen in Jahn's Jahrbb. bd. 93, p. 464 anm.), auch die bessere orthographie ist nicht immer berücksichtigt, z. b. *Danubius* statt *Danuvius, cespes* st. *caespes* u. dgl. — Papier und druck sind, wie bei allen werken des Vieweg'schen verlags, ausgezeichnet.

K. E. G.

---

289. Die anfänge der griechischen künstlergeschichte. Von Ludwig Urlichs. Würzburg, 1871.

Die vorliegende schrift, welche ursprünglich zum programme bei der stiftungsfeier des von Wagnerschen instituts bestimmt war, enthält eingehende untersuchungen über die samischen meister Rhoekos und Theodoros, über Smilis, Endoeos, Dipoenos und Skyllis u. s. w. Der verfasser findet sich dabei vielfach in der lage, seine auffassung gegen die abweichenden ansichten Brunns vertheidigen zu müssen, und seine vertheidigung ist meistens eine glückliche, mehrfach sogar eine glänzende zu nennen, wie z. b. in den untersuchungen über das Didymäon zu Milet und den koloss des Kanachos sowie über den neubau jenes tempels. Hier bewährt sich vorzugsweise die methode, durch benutzung indirekter zeugnisse und durch bezugnahme auf politische und selbst geographische verhältnisse den etwas trockenen stoff zu beleben und die spärlichen und zweifelhaften zeugnisse der alten schriftsteller zu vervollständigen. Wir geben zu, dass diese methode, wie auch jede andere, in ungeschickten händen zu bedenklichen fehlgriffen führen kann; wird sie aber mit gleichem wissenschaftlichem takte geübt, wie in der besprochenen schrift, so wird man die gewonnenen resultate in der that als eine bereicherung unseres kunsthistorischen wissens anerkennen müssen, selbst wenn eine autorität wie Brunn dagegen widerspruch erheben sollte. Uebrigens waren viele der hier vorgetragenen ansichten aus andern schriften des vfs schon bekannt. *L. G.*

---

290. Georg. Frid. Schoemanni Opuscula Academica. Vol. IV. Miscellanea. 8. Berol. Weidmann. 1871. — 2 thlr. 10 ngr.

Es wird das erscheinen dieses vierten bandes jeden philologen mit aufrichtiger freude erfüllen, da die in ihm enthaltenen in den jahren 1861—1864 verfassten abhandlungen als universitätsschriften nur eine geringe verbreitung gefunden hatten; jetzt sind nun diese muster wahrhaft philologischer forschung und gelehrsamkeit zum besten der wissenschaft jedem zugänglich geworden. Die zwanzig hier vereinigten abhandlungen sind folgende:

1. Veterum scriptorum sententiae de regno, p. 1; 2. Schediasma de Theognide, p. 23; 3—7. Scholia in Euripidis Ionem. Part. 1. II.

III. IV, V, p. 41—123; 8. Animadversiones diortheticae, p. 145; 9. Animadversiones ad Aristophanis Acharnenses, p. 170; 10. De Cratini iunioris fragmento, p. 191; 11. De locis quibusdam Taciti vit. Agricolae, p. 203; 12. Animadversiones ad veterum grammaticorum placita de adverbiis, p. 221; 13. Emendationes aliquot locorum corruptorum in Apollonii libro de adverbiis, p. 243; 14. Quaestionum grammaticarum caput I. De particulae que origine et significatione copulativa, p. 263; 15. Quaestionum grammaticarum caput II. De particula que significatione in compositis, p. 280; 16. Quaestionum grammaticarum caput III. De particulae que cognatis, p. 299; 17. Quaestionum grammaticarum epimetrum, p. 310; 18. Schediasma de Cyclopibus, p. 325; 19. De Epicuri theologia, p. 336; 20. Addenda ad p. 288 not., p. 360. *Dazu ein* index rerum et verborum *und ein* index scriptorum, p. 362.

Ueber den anerkannten werth dieser classischen abhandlungen haben wir hier nicht nöthig uns auszulassen; über eine derselben (nr. 2) habe ich ausserdem in dem jahresbericht über Theognis, Philol. XXIX. XXX, mich mehrfach ausgesprochen: so andre über die andern. Dagegen fordert der statt vorrede vorausgeschickte, an prof. A. Schäfer, Schömann's frühern collegen, gerichtete brief zur berichterstattung auf, indem er schonend die gründe andeutet, welche den vf. zum niederlegen der professur der eloquenz veranlasst haben: sie eröffnen einen einblick in die innern zustände einer deutschen universität. Die art nämlich, wie Schömann ab und an in programmen die öffentlichen angelegenheiten unseres vaterlands berührt oder besprochen hatte, missfiel der sg. liberalen partei in Greifswald: solche äusserungen behaupteten sie *academico doctori in libellis ex officio scribendis nullo modo licere, quum praesertim illud genus rei publicae, quod ipsis expetendum videbatur, vehementer a me* (Schömann) *improbari non aequo animo ferrent.* Um diesem übelstand abzustellen, bestellen sie, die liberalen (!), *censorem . . ., qui si quid teneras liberalium virorum aures laedere posse videretur e programmatis meis expungeret.* Wie dieser vertrauensmann sein amt verwaltet habe, lässt ein 1867 von ihm gestrichener, jetzt p. 173 abgedruckter satz erkennen; er lautet: *neque id adeo mirabimur nova exempla reputantes certorum hominum, qui libertatem suam legibus sancitam imminui clamitant, nisi adversarios, ubi vera argumenta deficiunt, etiam conviciis insectari calumniasque in eos iaculari impune liceat, et leges communes ac legitimi iudicii animadversionem vereri iubeantur.* Es wird also in Greifswald durch eine

partei, der ohne zweifel die wortführer unter den professoren angehörten, gegen einen der bedeutendsten lehrer an der universität, gegen einen gelehrten von wohlverdientem und europäischem ruf, eine der gehässigsten maassregeln durchgesetzt, also klar zu erkennen gegeben, wie pietät gegen einen greis und ausgezeichneten collegen man nicht kenne. Die so handeln, lassen sich vertreter der wissenschaft nennen und noch dazu vertreter der wissenschaft an einer der anstalten, welche man unter die zierden der deutschen nation zu rechnen pflegt und an denen man sich männer wirkend denkt, welche eben durch die wissenschaft vor allen andern sich es sollten angelegen sein lassen, aus dem öffentlichen wie privaten leben gehässige leidenschaften zu verbannen. Leider findet aber der mit den innern zuständen deutscher universitäten näher bekannte auch anderwärts analoges; gelingt es einem herrschsüchtigen und rücksichtslosen sich eine partei zu schaffen, so vermag er bei der auch professoren nicht fremden gleichgültigkeit und characterlosigkeit leicht eine majorität selbst zu ungerechten handlungen zu verleiten. Möge bald eine wendung zum bessern eintreten, damit das schon sichtbare sinken mancher universitäten nicht noch raschere fortschritte mache. *E. v. L.*

THESES quas ... in academia Fridericia Guilelmia Rhenana . . d. XVI m. Octobris a. MDCCCLXXI . . publice defendet Ad. Koecher: II. Caesar in litteris quas Kal. Ian. 49 a. Ch. consulibus tradidit, a senatu postulavit, „ne sibi beneficium populi adimeretur aut ut ceteri quoque imperatores ab exercitibus discederent" (aliter Momms. Hist Rom. III, p. 354 statuit); III, Inepte Kaufmann (Forschungen zur deutschen geschichte, VI) iudicat, foedus quod Wallia cum Romanis pepigerat, a Theodorico I esse solutum.

NEUE AUFLAGEN. 291. Horatius Flaccus, oden und epoden, erklärt von C. W. Nauck. 7. aufl. 8. Leipzig. Teubner; 18 gr. — 292. A. Fick, vergleichendes wörterbuch der indo-germanischen sprachen 2. abth. 2. hälfte (schluss). 2. aufl. 8. Göttingen. Vand. u. Ruprecht; 2 thlr. — 293. H. A. A. Danz, lehrbuch der geschichte des römischen rechts. 1. thl. 2. aufl. 8. Leipzig. Breitkopf und Härtel; 1 thlr. 21½ gr. — 294. R. Ihering, geist des römischen rechts auf den verschiedenen stufen seiner entwickelung. 3. thl. 1. abth. 2. aufl. 8. Leipzig. Breitkopf und Härtel; 2 thlr.

NEUE SCHULBUECHER. 295—97. Freund's Schülerbibliothek. 1. abth. Präparationen u.s.w. Präparationen zu Cäsar's gallischem krieg. 5. heft. 3. aufl.: — präparation zu Cicero's werken. 21. 22. heft. 16; à 5 ngr. — 298. Berger, griechische grammatik. 2. aufl. 8. Berlin. G. Reimer; 1 thlr. — 299. E. Seiler, vollständiges griechisch-deutsches wörterbuch über die gedichte Homers und der Homeriden. 7. aufl. 8. Leipzig. Hahn; 1 thl. 24 ngr. — 300. R. Kühner Elementargrammatik der lateinischen sprache. 34. aufl. 8. Hannover. Hahn; 1 thlr. — 301. Fromm, neue schulgrammatik der lateinischen sprache. 8. aufl. Berlin. Grieben; 20 gr. — 302. W. Gaupp, lateinische anthologie für anfänger. 3. aufl. 8. Stuttgart. Bach und Kitzinger; 16 ngr. — 303. H. Ebeling, schulwörterbuch zu den schriften des C. J. Cäsar. 8. Berlin. Ebeling und Plahn; 5 gr. — 304—6. Ch. Ostermann, lateinisches übungsbuch. 1. abth. für sexta, 9. aufl. 8. Leipzig. Teubner; $7^1/_2$ gr.: dess. 4. abth. für tertia, 4. aufl. 8. ebend.; 12 ngr.; dess. lateinisches vocabularium 3. abth. für quarta. 5. aufl. ebend.; $4^1/_2$ ngr. — 307. Blachas, elementargrammatik der neugriechischen sprache. 2. aufl. 8. Leipzig. Brockhaus; 14 ngr.

BIBLIOGRAPHIE: Fr. A. Brockhaus edirt: Catalogue des livres anciens et modernes. Catalogue de livres de linguistique et des langues et literatures orientales: es sind viel wichtige philologische sachen darin: derselbe versandte auch: Verzeichniss ausgewählter werke in eleganten einbänden des eignen verlags: philologisches ist ausgeschlossen, aber eine reihe werke von allgemeinem interesse verzeichnet. — Ausgewählte werke aus dem verlage der Weidmann'schen buchhandlung in Berlin.

Die Meyer'sche hofbuchhandlung in Detmold hat den preis der „Etymologische forschungen von F. A. Pott" zweite auflage auf 25 thlr. herabgesetzt.

Cataloge von antiquaren: XXIX. catalog einer auswahl .., werken auf dem lager von Max Cohen und sohn; verzeichniss von werken auf dem gebiete der classischen philologie, der archäologie, der epigraphik so wie der alten geschichte aus dem nachlasse des herrn prorector Dr *Rich. Bergmann*, welche ... bei List und Francke in Leipzig zu beziehen sind; nr. 1. catalog einer auswahl von werken . . . vorräthig auf dem lager von Oscar Richter in Bernburg; Katalog nr. 58 von Fr. Schmitz antiquariat (E. Hilwerkus) in Elberfeld; nr. 24. Antiquarischer anzeiger von Felix Schneider in Basel.

Livres anciens en vente chez H. Georg à Bale (et Genève), cat. n. 21; Novo catalogo di libri rari e di occasione vendibili presso Detken e Rocholl. IX. Napoli; Williams and Nor-

gate's foreign book circular, Edinburgh and London, n. 77, october.

KLEINE PHILOLOGISCHE ZEITUNG. Mancherlei interessantes bringt der aufsatz im Börsenbl. nr. 239. 240. 245. 247. 251. 252: aus den papieren der Weidmann'schen buchhandlung von 1747—87: so über das honorar der correctoren, für leichtere correcturen war es 2 gr. für den bogen, für philologische 3—5 gr., für einen foliobogen des codex Theodosianus erhielt Johann Andreas Dietrich 4 gr.

Einen bericht über die 17. sitzung der anthropologischen gesellschaft in Berlin bringt der Reichsanz. nr. 135: über finnische, sibirische alterthümer wie über gräberanlagen im norden wird verhandelt.

Am 6. october feierte der literarische verein zu Naumburg an der Saale sein 50jähriges bestehen: zur feier ist ein album edirt, aus dem wir folgendes hervorheben: „dem andenken August Koberstein's" — er hat dem verein von anfang an angehört —, Siegfried, vortrag über die zerstörung Jerusalems, Volkmann Orion und die wilde jagd: Schulpforta nämlich ist in dem verein immer sehr thätig gewesen.

Ueber kreuzbandsendungen bringt Börsenbl. nr. 240 allerlei.

Dresden. Zum 16. october 1871 als dem zehnten jahrestage der eröffnung des Vitzthum'schen gymnasiums zu Dresden dichtete professor Pfuhl folgendes:

Οἳ διὰ Σαξονίας εἶχον ποτε κτήματα πλεῖστα
καὶ τῶν γενναίων ἐξέπρεπον δυνάμει,
οἷς ὄνομ' ἐστὶ κλυτὸν καὶ σεμνόν, σῆμα κρατούντων,
οἵ τ' εὐγνωμοσύνῃ δόξαν ἔχουσι καλήν,
εἷς τούτων σοφὸς ὢν καὶ παιδείαν ἀγαπήσας
παιδευθησομένοις χρήματα πόλλ' ἔλιπεν,
τῇ τε προσηκόντως εὔβουλος ἐφρόντισ' ἄριστα
καὶ τῶν ὀψιγόνων κηδόμενος φιλίᾳ.
τρὶς δέκ' ἐτῶν πόλεμος τὴν Γερμανῶν τότ' ἔτεμνεν
δεινῶς πάντα κυκῶν, πᾶσιν ἐνιστάμενος.
ὥς τ' ἀγεώργητοι χῶραι γῆς ἦσαν ἄκαρποι,
οὕτω καὶ κείνου χρήματ' ἔκειτ' ἄτοκα.
τίς δ' οὐκ οἶδ' ἀγαθόν τε δίκαιόν τ' ἄνδρα, Σεβαστόν,
ὃς διέθηκε καλῶς Σαξονίας προσόδους;
ἄρχοντος τούτου κείνη διάταξις ἀνέστη,
καὶ πρὸς ἀναγκαίους χρήματα κεῖν' ἀπέβη.
ἐλθόντων δὲ χρόνων οὕτως ἐπὶ τέρμα προσῆκον,
τοῖς τε νέοις τεχνῶν γυμνάσιον γεγόνει.
ὧν δ' ἅμα Χριστοφόρῳ Ῥοΐδολφος ἐφήψατο πρῶτος,
ὕστατος Ἕρμαννος ταῦτ' ἐπέρανε σοφῶς,
ὃς σπουδαῖος ἰδών τιν' ἐλάσσω τῆς διαθήκης
ἐκ κείνου γνώμης πάντ' ἀνέταξε νέα.

τούτων πραχθέντων δέκ' ἔτη παρελήλυθεν ἤδη,
καὶ θεία καρπὸν μοῖρα δέδωκε πολύν.
θάλλ', ὦ γυμνάσιον, καὶ πόρρω, πατρίδι κόσμος,
χάρμα δ' Ἰωάννῃ μουσοπόλῳ βασιλεῖ.
Χριστὸς ἐνοικείτω καὶ γράμματα σεμνὰ μετ' αὐτοῦ.
τηρείτω σε χάρις προστασία τε θεοῦ.

Am 22. octob. verstarb zu Berlin der königl. gallerie-inspector hofrath Ternite, derselbe, welcher mit K. O. Müller in naher verbindung gestanden: von ihm rührt auch das bild Müllers her, nach dem das am meisten verbreitete portrait dieses gelehrten in steindruck gearbeitet ist.

Der künstlerische nachlass des prof. Zahn ist durch ankauf in den besitz des kunsthändlers Fink in Berlin übergegangen: dieser nachlass enthält auch viel der alten kunst angehöriges und die originale zu der ganzen reihe der handzeichnungen Zahn's.

Dem prinzen Adalbert von Preussen ist am 29. oct. eine *columna rostrata* überreicht, zu der das modell und der entwurf vom bildhauer Siemering gefertigt ist: Reichsanzeiger n. 158. beil. 2.

Konrad Hofmann hat nach der Augsb. Allg. Ztg. auss. beil. zu nr. 299 nachgewiesen in einem vortrag in der Münch. acad. d. wiss., dass die dichtung von Jourdain de Blaivies mit dem im mittelalter in lateinischer übersetzung verbreiteten ursprünglich griechischen roman des Apollonius von Tyrus in verbindung steht.

Am 3. october tagte in Bologna der archäologische congress, von dem einen kurzen bericht giebt der Reichsanz. nr. 138, beil. 11, nr. 141, beil. 143.

In Salona, unweit Spalato, sind drei trefflich gearbeitete sarkophage entdeckt, auf deren seiten, wie es heisst, sich zahlreiche hauptfiguren aus den dramen des Euripides finden.

Die von prof. Ernst Curtius geleitete deutsche wissenschaftliche expedition ist im anfang des monats in Athen angelangt: Curtius hat sich dort über die von Wood veranstalteten ausgrabungen bei Ephesos — s. Philol. Anz. IV, heft 1, p. 62 — sehr günstig ausgesprochen.

Rom. Theseus und Ariadne. In den neuen ausgrabungen von Pompeji ist neben vielen andern ein bild zum vorschein gekommen welches von Brizio im Giornal degli scavi heft 14, p. 101 und von Trendelenburg im Bull. dell' Inst. 1871, p. 181 für Achilleus, der sich in gegenwart seiner mutter Thetis waffnet, erklärt worden ist. Das gemälde findet sich in einem hause rechts von der Stabianer-strasse, an der ecke welche von einem den Vicolo degli Augustali fortsetzenden und einem der Stabianer-strasse parallel gehenden vicolo gebildet wird und ist leider sehr zerstört, so dass die erklärung wenig anhaltspunkte hatte. Man sieht dort links einen nackten

jüngling, der auf linkem fusse stehend, den rechten etwas zurückgestellt, beinahe en face, den rechten arm über den kopf hält; von der rechten hand hängt der schwertgurt herab, dessen dazu gehöriges schwert unter dem linken arm sichtbar wird. Der linke arm ist nach rechts hin gestreckt; auf der andern seite stand eine frau, deren figur zu sehr zerstört ist als dass es möglich sein möchte ihre handlung zu erkennen; jedenfalls aber lassen die untern linien ihrer gewandung voraussetzen, dass sie den einen fuss etwas nach hinten gestellt hatte, und ein undeutlicher rest von der brust zwingt uns anzunehmen, dass sie eine oder beide hände nach vorn hielt. Zwischen beiden figuren erblickt man noch eine undeutliche masse, hinter der eine säule aufsteigt; aus jener masse wollten die beiden erklärer zwei beinschienen herauserkennen und in folge dessen, wie schon gesagt, die dargestellte scene für Achill, der sich in gegenwart seiner mutter Thetis waffnet, erklären, eine deutung gegen die sich ja nichts einwenden liesse, wenn das bild allein stände; da es jedoch noch ein zweites mal vorkommt, wo es bei weitem besser erhalten ist und wo die deutung sich von selbst ergiebt, kann man nicht zweifeln, dieselbe erklärung auch auf das neugefundene zu übertragen. Die besser erhaltene schon seit längerer zeit bekannte copie findet sich in der Casa di Nettuno (Helbig catalog der campan. wandgem. nr. 421), und ist leider noch nicht publicirt. Dort sieht man linker hand einen jüngling, nackt, ganz in derselben stellung wie auf unserm bilde, mit dem rechten arm über dem kopfe, im begriff das schwert umzuhängen oder abzulegen; rechts von ihm eine frau, die auf rechtem fusse stehend, den linken fuss etwas zurückgesetzt, in der vorgestreckten linken hand einen knäuel hält, von dem sie mit der rechten hand einen faden abrollt. Zwischen beiden auf einer erhöhung des bodens liegen die kleider des heroen, und an sie angelehnt eine keule. Die deutung ergiebt sich von selbst: es ist Theseus dargestellt wie er sich waffnet um den kampf mit dem Minotaur zu bestehen, und Ariadne, welche ihm den rettenden faden überbringt, zur glücklichen heimkehr aus dem labyrinth. Es ist keinem zweifel unterworfen dass dieselbe deutung auch für das neue bild anzunehmen ist, das in allem wesentlichen vollständig übereinstimmt (auch die von Brizio und Trendelenburg dort gesehenen beinschienen stellen sich bei näherer betrachtung als die an die erderhöhung gelehnte keule heraus), und damit wäre die sache abgethan, wenn nicht eine verschiedenheit beider exemplare noch zu einer erwägung aufforderte. Auf dem bilde der Casa di Nettuno sieht es aus, als ob die linke hand des Theseus auf dem felsen, wo die kleider niedergelegt sind, ruhe, und Helbig hat in seiner beschreibung deshalb keinen augenblick gezaudert zu sagen, dass Theseus im begriffe sei das schwert abzulegen, indem er die

linke hand auf jenen erdvorsprung auflege. Bei dem neuen bilde jedoch, das trotz seiner zerstörung an kunstwerth weit das andere überragt, ist jener felsen mit den kleidungsstücken weit unter dem linken arm des helden, so dass er die hand nicht auflegen kann. Und dennoch streckt er den arm weit vom körper fort. Ich glaube deshalb nicht, dass der künstler den von Helbig angenommenen moment habe darstellen wollen, wo Theseus das schwert umgürtet, weil er dann nicht nöthig hatte, sobald einmal das schwert unter den arm und der riemen darüber geschoben war, den arm noch weiter ausgestreckt darzustellen, sondern es scheint mir, dass der künstler durch den ausgestreckten arm andeuten wollte, dass Theseus zu den schon früher abgelegten kleidern auch noch das schwert gesellen wollte, um mit der keule allein ausgerüstet den kampf gegen das unthier zu bestehen. Zum ablegen des schwertes passt der ausgestreckte arm ganz vortrefflich. Zwar wird auf vasenbildern vorzüglich wo der kampf des Theseus mit dem Minotaurus sich findet, gewöhnlich Theseus mit dem schwerte vorgestellt, doch fehlen auch andere momente nicht, wo er entweder im ringkampfe oder mit der keule den Minotaurus erlegt, und letzteres offenbar in nachbildung des kampfes, den Herakles mit den Kentauren zu bestehen hatte. Dieser reihe scheinen auch die beiden gemälde, das der Casa di Nettuno und das neu gefundene, zuzugesellen zu sein.

Der in sanskrit geschriebene bericht über die schlacht bei Sedan ist in Indien bekannt geworden und eine Hindu-zeitung Nûr-ulabaar kann sich die siege der Deutschen nur dadurch erklären, dass könig Wilhelm die magischen formeln des Atharvan, des vierten buchs der Vedas, gekannt und verstanden und dadurch gesiegt hat. (Augsb. Allg. Ztg. auss. beil. zu nr. 292)

Die fortsetzung des von E. Wadsack herausgegebenen buches: „die im kriege 1870 gefallenen deutschen krieger“ wird besprochen in Börsenbl. n. 233.

Am 15. october ist in Bonn eine gedenktafel der neun im kriege gebliebenen Bonner studenten aufgestellt.

Hiernach fahren wir fort in dem verzeichniss der philologen, welche an dem deutsch-französischen kriege“ theil genommen haben:

I. Es sind gefallen:

Auf der universität Leipzig studirende philolologen:

360. **Hugo von Reitzenstein** aus Zedlitz bei Neisse, studirte seit ostern 1869, stand im garde-rgmt. nr. 2, fiel am 18. august bei St. Privat.

Auf der universität Jena studirende philologen:

101. **Theodor Dietrich Köhler** aus Kleinneuhausen im ghzgthum

Weimar, studirte seit ostern 1869, stand als füselier in der 12. compagnie des fünften thüringischen infanterie-rgmts nr. 94 (Grossherzog von Sachsen), XII A. C., fiel am 2. december in dem gefecht bei Poupry durch einen schuss in die brust.

361. **Carl Theodor Langenberg** aus Schöten im gthum Weimar, studirte in Jena seit ostern 1870, stand als füselier in der eilften compagnie des inf.-rgmts n. 94 und fiel am 6. januar bei der erstürmung von La Fourche bei Nogart le Pietrow durch einen schuss in den unterleib.

II. Im felde stehen:

Auf der universität Leipzig studirende philologen:

Mitglieder des philologischen seminars:

362. **Friedrich Louis Berthold** aus Kroptewitz bei Leissnig, studirt seit michael. 1868, ausserordentliches mitglied des philologischen seminars, steht im schützen-rgmt nr. 108, XII AC., war bei der belagerung von Paris.

363. **Armin Gräsel** aus Schleitz, studirt seit ostern 1868, ausserordentliches mitglied des philologischen seminars, steht im inf. rgmt nr. 107, XII. A. C., kämpfte bei der belagerung von Paris.

364. **Paul Hennig** aus Frankenberg, studirt in Leipzig seit michael. 1871, ausserordentliches mitglied des philologischen seminars, steht im inf.-rgmt nr. 100, XII. A. C., kämpfte bei der belagerung von Paris.

365. **Karl Orth** aus Allendorf an der Werra, studirt in Leipzig seit michael. 1871, ausserordentliches mitglied des philologischen seminars, steht im hessischen feldartill-rgmt nr. 11, schwere batterie, XI A. C., kämpfte bei der belagerung von Paris.

366. **Konrad Scharfe** aus Lengefeld in Preussen, studirt seit michael. 1867, ausserordentliches mitglied des philologischen seminars, steht im schützen-rgmt nr. 107, XII A. C., kämpfte bei Gravelotte, Verdun.

367. **Gustav Scheibler** aus Kallenstedt, studirt seit ostern 1869, ausserordentliches mitglied des philologischen seminars, steht im inf.-rgmt nr. 67; XIV A. C., kämpfte vor Belford.

368. **Karl Widemann**, studirt seit ostern 1868, ausserordentliches mitglied des philologischen seminars, steht im inf.-rgmt nr. 28, VIII A. C., kämpfte bei der cernirung von Metz, bei Amiens, an der L'Hallu, ward bei Vapaume 3. januar verwundet, ist inhaber des *eisernen kreuzes*.

Am seminare nicht theilnehmende philologen:

369. **Karl Baumann** aus Demmin in Pommern, studirt in Leipzig seit michael. 1871, steht im pommerschen 2. artille-rgmt,

II A. C., war bei der belagerung von Paris und den gefechten um Dijon.

370. **Hermann Dressel** aus Wildenau, studirt seit ostern 1867, mitglied des pädagogischen seminars, steht im schützenrgmt nr. 108, XII A. C., war bei dem sturm auf St. Privat und bei Sedan.

371. **Carl Friedrich Enke** aus Ziegenrück, studirt seit michael. 1869, steht im inf.-rgmt nr. 86, IX A. C., war bei der belagerung von Paris.

372. **Georg Erler** aus Krögis, studirt seit ostern 1869, mitglied des pädagogischen seminars, steht im inf.-rgmt nr. 107, XII A. C., machte die schlachten bei Brie und Champigny mit.

373. **Karl Oskar Kurt Gelbe** aus Bautzen, studirt seit ostern 1870, steht im inf.-rgmt nr. 107, XII A. C., kämpfte in den schlachten bei St. Privat, Sedan, vor Paris, bei Villiers, Brie sur Marne, und ist inhaber der sächsischen *silbernen Heinrichmedaille.*

374. **Alfred Göthe** aus Sondershausen, studirt in Leipzig seit michaelis 1871, steht im inf.-rgmt nr. 71, XII A. C., kämpfte bei Beaumont, Sedan, Epinay und vor Paris.

375. **Armand Hanke** aus Breslau, studirt seit michael. 1868, steht im 3. garde-rgmt königin Elisabeth, kämpfte bei Le Bourget und sonst bei der belagerung von Paris.

376. **Karl Haupt** aus Halberstadt, studirt seit ostern 1867, steht im inf.-rgmt nr. 26 IV. A. C., kämpfte bei Beaumont und Sedan, ist inhaber des *eisernen kreuzes.*

377. **Reinhold Knobloch** aus Holdenstedt, studirt seit ostern 1869, steht im inf.-rgmt nr. 86, IV. A. C.

378. **Karl Kümmele** aus Schmalkalden, studirt seit michael. 1867, steht im inf.-rgmt nr. 82, XI A. C., kämpfte bei Weissenburg, Sedan.

379. **Eduard Lammert** aus Sondershausen, studirt seit ostern 1868, steht im inf.-rgmt nr. 107, XII A. C., kämpfte bei der belagerung von Paris.

380. **Karl Lincke** aus Ilmenau bei Weimar, studirt seit ostern 1868, steht im inf.-rgmt nr. 107, XII. A. C., kämpfte vor Paris.

381. **Robert Mackrodt** aus Etzleben in Preussen, studirt seit ostern 1867, steht im inf.-rgmt nr. 107, XII A. C., kämpfte bei Brie und Champigny, vor Paris.

382. **Karl Manitius** aus Dresden, studirt seit ostern 1867, steht im leibgrenadier-rgmt nr. 100, kämpfte vor Paris.

383. **Paul Martin** aus Johanngeorgenstadt, studirt seit ostern 1869, kämpfte vor Paris.

384. **Georg Müller** aus Frauenstein, studirt seit ostern 1869, steht im inf.-rgmt nr. 107, kämpfte vor Paris, ist inhaber des *eisernen kreuzes.*

385. **Konrad Müller** aus Posen, studirt seit ostern 1870, steht im westpreussischen grenadier-rgmt nr. 6, V. A. C., kämpfte vor Paris.

386. **Gottfried Ernst Niemeyer** aus Schneeberg, studirt seit ostern 1866, ausserordentliches mitglied des pädagogischen seminars, steht im schützenrgmt nr. 108, XII. A. C., eingetreten im juli 1870, kämpfte bei der belagerung von Paris.

387. **Hermann Seebald** aus Hildesheim, studirt seit michael. 1871 in Leipzig, steht im hannoverschen dragoner-rgmt nr. 26, kämpfte in den schlachten von Metz, bei Orleans, Beaugeucy, Vendôme, Le Mans.

388. **Wilhelm Sichel** aus Seehausen, studirt seit michael. 1870, steht im inf.-rgmt nr. 107, XII. A. C., kämpfte bei der belagerung von Paris.

389. **Theodor Stade** aus Arnstadt, studirt seit ostern 1867, steht im schützen-rgmt nr. 108, XII. A. C., kämpfte bei St. Privat, bei der belagerung von Paris.

390. **Julius Stender** aus Plön in Holstein, steht im inf.-rgmt nr. 107, kämpfte bei Gravelotte, Sedan, Villiers, ist inhaber des *eisernen kreuzes.*

391. **Wilhelm Stratmann** aus Bockhorst in Westphalen, studirt seit michael. 1869, steht im inf.-rgmt nr. 107, XII A. C., kämpfte bei der belagerung von Paris.

185. **Friedrich Vogt** aus Greifswald, kämpfte bei der belagerung von Metz, von Paris, bei Champigny, bei dem feldzuge gegen Bourbaki.

392. **Eugen Thallwitz** aus Döbeln, studirt seit michaelis 1869, steht im inf.-rgmt nr. 107; ward schwer verwundet bei St. Privat.

393. **Richard Weber** aus Enger bei Herford, studirt seit ostern 1870, steht im westphälischen inf.-rgmt nr. 2, kämpfte bei Gravelotte und vor Metz.

394. **Gustav Weinert** aus Bunzlau, studirt seit ostern 1870, steht im inf.-rgmt nr. 107, XII. A. C.

Chronik des deutsch-französischen kriegs. Während die deutschen armeen die grossartigsten siege gewannen, in folge davon in Frankreich sich immer weiter ausbreiteten, festungen einschlossen und nahmen, hielten die leiter des französischen volks es für angemessen, diesem die wahrheit vorzuenthalten. Denn es schreibt das *Journal officiell* in Paris:

25. august. Aus sämmtlichen nachrichten, welche dem ministerium vom kriegsschauplatz zugegangen sind, geht hervor, dass die Preussen ihre recognoscirungen bis in die departements Haut-Marne und bis über die stadt Chalons hinaus ausdehnen. Der präfekt des genannten departements meldet, dass das arrondissement Vassy von

preussischen truppen besetzt sei. Es ist der befehl ertheilt worden, dem vormarsch des feindes mit allen möglichen mitteln widerstand zu leisten. Der patriotismus der bevölkerung kommt den von den behörden vorgeschriebenen massregeln entgegen, welche unter der leitung von genie-offizieren und ingenieuren vollzogen werden.

Demnach sehen denn französische zeitungen, wie der Gaulois, der überhaupt schon in dieser zeit als seine hauptaufgabe ansah, durch niederträchtig ersonnene lügengewebe seine leser irre zu leiten, die Preussen in folge der am 14. 16. errungenen französischen siege ihre stellungen verlassen und sich nach ihren grenzen zurückwenden, ja von der einst so glänzenden armee des prinzen Friedrich Karl sind am 16. aug. nur trümmer geblieben. Während der feind in solch fieberhafter aufregung schnell verschwindenden phantasien sich hingab, — denn allmählig musste auch das *Iournal officiell* mit der sprache heraus, wie es denn in ihm am

26. August heisst: feindliche plänkler sind in Brienne (stadt im departement Aube, arrondissement Bar-sur-Aube) gesehen worden. Die anwesenheit von Ulanen wird gemeldet im arrondissement Langres (departement Haute-Marne). Sie zogen sich auf ein armee-corps zurück, welches auf Chalons marschirt. Der kronprinz von Preussen war, wie man sagt, am 28. august in St. Dizier. Die Preussen rückten auch auf Varennes (flecken im departement Haute-Marne, arrondissement Langres) los. Die bevölkerung der umgegend von Stenay (stadt im Maas-departement, arrondissement Montmedy) ist entschlossen, sich kräftig gegen die heranrückenden Preussen zu vertheidigen.

— Abends. Die regierung lässt folgende nachrichten veröffentlichen:

Neue abtheilungen preussischer kavallerie haben Doulevant (flecken im departement Haute-Marne, nahe von Vassy an der Blaise) besetzt.

Ungefähr 150 preussische kavalleristen trafen gestern in Chalons ein, verliessen diesen ort aber um 6 uhr abends wieder, indem sie ostwärts zurückgingen.

Aber das half doch dem treiben der zeitungen gegenüber nicht viel: denn noch am

28. august herrschte in Paris grosse sorglosigkeit, obwohl der anmarsch deutscher truppen bekannt war; man glaubte im vertrauen auf die ja immer siegreich vorgehenden feldherren Mac Mahon und Bazaine sich nicht beunruhigen zu dürfen.

Während solche phantasien in Paris wogten, fing man in Deutschland an aus der durch die so rasch sich folgenden unerwarteten siege veranlassten freudigen und dankbaren erhebung in ruhige stimmung überzugehen und den neben dem kriege hergehenden sonstigen erscheinungen von bedeutender tragweite die gebührende aufmerksamkeit zuzuwenden. So traten am

25. august in Nürnberg die mitglieder der theologischen facultäten von München, Bonn, Breslau, Prag in einer versammlung zusammen, um über ihre haltung gegenüber den beschlüs-

sen des konzils, besonders in betreff der unfehlbarkeit zu berathen.

AUSZUEGE aus zeitschriften: *Augsburger allgemeine zeitung:* nr. 281: Dr von Gerber's abgang von Leipzig. Beil. zu nr. 285. 286. — *P. F. Krell*, ein ausflug nach Sicilien I: nr. II folgt in beil. zu nr. 287. — Nr. 287. 288: enthüllungen Benedetti's. III. — Nr. 289: die gelehrten mittelschulen in Württemberg. I: ist gegen diese anstalten gerichtet. — Nr. 290: enthüllungen Benedetti's. III. — Beil. zu nr. 290: die gelehrten mittelschulen in Württemberg. II. — Nr. 291: deutsche bürgerschule in Konstantinopel. — Beil. zu nr. 291. 292: Spinoza: im anschluss an B. Auerbach's übersetzung von Spinoza's werken. — Die gelehrten mittelschulen in Württemberg. III. IV. — Beil. zu nr. 294: ein ausflug nach Sicilien. III. — Beil. zu nr. 297: lobende anzeige von Teuffel's studien und charakteristiken. — Auss. beil. zu nr. 299: professor Friedrichs in Berlin †. — Beil. zu nr. 300. 301: die Venus von Milo: auszug aus einer abhandlung von Ravaisseau in Revue des deux mondes vom 2. september p. 192—218. — Auss. beil. zu nr. 301: die gelehrten mittelschulen in Württemberg: eine entgegnung von *Binder* auf die oben angeführten artikel über denselben gegenstand. — Beil. zu nr. 302: biographisches: anzeige von *Ekstein's nomenclator philologorum* und *Ferd. Ranke's* buch: August Meineke, ein lebensbild: am schluss der sehr kurzen anzeige des letztern sind uns die worte aufgefallen: „ein so edler, feiner und vornehmer“ mann wie Meineke war u. s. w.: was soll da „vornehmer“ heissen? Es war Meineke einer der liebenswürdigsten menschen und frei von alle den ecken und härten, die man mit „vornehm“ zu verbinden pflegt. — Beil. zu nr. 306: *Schliemann*, ausgrabungen auf der ebene von Troja. I: bericht über die schwierigkeiten, die den arbeiten entgegengestellt werden: von Alt-Troja selbst ist nichts gefunden. — Auss. beil. zu nr. 307: notizen über die im kriege gefallenen studirenden aus Leipzig und Berlin. — Französische kriegsliteratur I. — Beil. zu nr. 308: erlaubter und unerlaubter nachdruck. — Auss. beil. zu nr. 309: aus Armenien. — Beil. zu nr. 311: zustände auf der insel Samos.

Blätter für das bayersche gymnasialschulwesen, redigirt von *W. Bauer* und Dr *Friedlein*, bd. VII, München 1870, heft 7 und 8 (doppelheft), p. 221: ein versuch, eine bei Vergil im satzgefüge des gleichnisses häufig stattfindende stellung des nebensatzes zu erklären, von *Zimmermann:* sucht nach gründen, warum bei Vergil gegen die bei lateinischen klassikern des goldenen zeitalters herrschende satzstellung in vergleichungen der grammatisch übergeordnete satz nicht viel weniger oft voraussteht als der grammatisch untergeordnete. Nach vorführung einer beträchtlichen anzahl theils dem Homer nachgeahmter, theils aus Homer nicht nachweisbarer, theils geradezu gegen Homer in den gesammten satzstellungen gebildeter vergleichungen werden diese gründe zunächst gefunden in der weise, in der Vergil beim dichten den inhalt jener gleichnisse aufgefasst hat; diese weise aber entspreche dem geiste seines volkes und seiner zeit. Das charakteristische dieses geistes nun liege in anbetracht der dichtung im vorherrschen des reflectirenden verstandes. Es sei daher anzunehmen, »Vergil habe beim dichten den inhalt in der form von vorstellungen sinnlich einzelner gegenstände aufgefasst, wie sie sich auf mehr oder weniger allgemeine vorstellungen beziehen. Die gegenstände der vergleichung aber machen eben einen in der form mehr oder weniger allgemeiner vorstellungen aufgefassten und so der

einen art jener gleichnisse entsprechenden inhalt aus, dagegen die gegenstände, welchen jene ähnlich dargestellt werden, einen in der form der vorstellungen sinnlich einzelner gegenstände aufgefassten und so der andern art jener gleichnisse entsprechenden. Und weil nun zur zeit Vergils bei den Römern ein dem verständigen vorstellen mehr oder weniger nur dienstbares anschauen (an stelle?) der phantasie getreten war, daraus scheine es zu erklären zu sein, warum in Vergils gedichten eine grosse anzahl solcher gleichnisse vorkommt, in welchen der gegenstand der vergleichung vorangeht, das bild desselben aber nachfolgt«. Auch die damals mächtigen regeln der rhetorik hätten ihren einfluss geübt. (Der schwer lesbare aufsatz ververdient immerhin beachtung; in Weidners commentar excurs III ist diese seite der vergleichungen nicht berührt). — P. 229: Drei oden des Horaz in modernem gewande von *Baldi.* Uebersetzt sind I, 11. II, 10 und IV, 7. — P. 231: zur zweiten auflage der metrik der Griechen von *Westphal*, von *Dorn.* Berichtigt einige das verständniss erschwerende versehen. — P. 238: *Scholl* und *Wirth* suchen sich »ohne sprachphilosophie« und »in aller *jejunitas*« über den acc. c. inf. zu verständigen. — P. 240: über die griechischen deponentia von *Scholl.* Klagt über die ungenügende behandlung derselben in den grammatiken und lexicis und bespricht die beiden fragen: »welche verba activa mit activer bedeutung haben im futur etc. mediale form«? »Welche futura medii werden auch passive gebraucht?« Anhangsweise wird mit berücksichtigung eines artikels Binders im Würtemberger correspondenzblatt (1866, nr. 9, p. 199) von denjenigen deponentibus gehandelt, die in gewissen passiven formen auch passive bedeutung haben. (Der arbeit ist eigenes verdienst nicht abzusprechen, aber nicht zu rechtfertigen wird sein, dass Buttmann zu grunde gelegt wurde, um ihn schritt für schritt aus Krüger zu ergänzen und zu berichtigen, und dass trotzdem Krügers nur im vorbeigehen und keineswegs anerkennende erwähnung geschieht, der ref.). — P. 256: *Schweizer-Sidler* nimmt seine elementar- und formenlehre der lateinischen sprache gegen Scholls anzeige im vierten hefte in schutz. Sie sei nicht für die untersten klassen allein bestimmt, sondern solle den schüler durch das ganze gymnasium begleiten. (Woher in den obern klassen hiefür die zeit gewonnen werden soll, wüsste ich nicht anzugeben). Scholl hat sich bei der besprechung des buches in linguistischer beziehung starke blössen gegeben. — P. 259: M. Tullii Ciceronis Somnium Scipionis. Für den schulgebrauch erklärt von Dr *Carl Meissner.* Berlin 1869: angez. von *Adam Eussner.* Die schrift gehöre nicht in die schule, da ihr eine allgemeinere bedeutung mangle, jedoch biete sie eine fruchtbare privatlectüre für die oberste stufe des gymnasiums, besonders wenn Platos Phaedo klassenlectüre sei. Die Meissnersche bearbeitung wird im ganzen gebilligt. Die anzeige enthält mehrere für die interpretation wichtige bemerkungen. — P. 266: beiträge zur geographischen erklärung des rückzuges der Zehntausend durch das armenische hochland von *W. Strecker* und *H. Kiepert.* Berlin 1870. Die schrift sei für alle erklärer der Anabasis in der schule wichtig. — P. 267: lateinische schulgrammatik für untere gymnasialklassen etc. von Dr. *H. A Hermann* und *J. G. Weckherlin.* Stuttgart 1870: das buch sei für höhere bürger- und realschulen allerdings zu empfehlen, nicht aber für gymnasien. — P. 268: Ars Sophoclis emendandi. Accedunt Analecta Euripidea. Scripsit Dr *N. Wecklein.* Wirceburgi. 1869: eingehende anzeige von *L. Schiller.* Der schluss der besprechung findet sich im 9. heft, p. 313. »Die massenhaften verdächtigungen Sophokleischer verse hat Wecklein mit guten gründen zu-

rückgewiesen. Weniger glücklich sind die conjecturen, durch die er einer und der andern von den angegriffenen stellen aufzuhelfen sucht«. »Abgesehen von den unnöthigen vielfachen änderungen, wird dem leser oft genug die frage kommen, wie man sich denn die entstehung dieser angeblichen verderbnisse vorstellen solle. Aber vor dem unwahrscheinlichen schreckt Wecklein überhaupt nicht zurück«. — P. 375: neue plautinische excurse. Sprachgeschichtliche untersuchungen von *Fried. Ritschl.* Erstes heft: anlautendes *D* im alten latein. Leipzig 1869. Beiträge zur lateinischen grammatik von *Theodor Bergk.* Erstes heft. Halle 1870: angezeigt von *B. Dombart.* Kurzes referat. Neigt sich im streite mehr Ritschl zu, ohne Bergks verdienste leugnen zu wollen. — P. 280: die unsterblichkeit der seele, betrachtet nach den vorzüglichsten ansichten des klassischen alterthums von Dr *C. Arnold.* Landshut 1870, p. 281: die Sophokleischen chorgesänge rhythmisch von *Moritz Schmidt.* Jena. 1870. p. 283: Catulls gedichte in ihrem geschichtlichen zusammenhange übersetzt und erläutert von *Rudolf Westphal.* Zweite ausgabe. Breslau 1870: gedrängte inhaltsangaben.

Heft 9. p. 285: Ovidiana. Zur kritik von Ovids Metamorphosen von *Gross.* Bespricht mehrere stellen mit rücksicht auf Polle's ausgabe von »Ovids Metamorphosen erklärt von *Siebelis*«. Gibt mehrfach brauchbares zur begründung der überlieferung oder der conjecturen anderer. Selbständig wird eine textesänderung nur vorgeschlagen: Met. VIII, 273: *plenis successibus anni — τῶν τοῦ ἔτους καρπῶν* (*προσόδων*) *πολλαπλασίων ὄντων* —; eine ausführliche besprechung erfährt als beigabe fast. II, 23, wo sich Gross für *ternis* erklärt. — P. 295: Zu dem lateinischen glossar aus Cod. Lat. Monac. 6210, von *Anton Miller.* Eine werthvolle arbeit. Das zuerst von Thomas in den sistzungsberichten der münchener akademie (1868, II, p. 369 sqq.) veröffentlichte glossar, dem später Halm und Conrad Hoffmann (l. c. 1869. II. p. 1, 599.) ihr studium zuwandten, wird aus Isidorus Hispalensis edit. Colon. 1617, aus Papias, aus dem Catholicon von Janua, aus dem Breviloquus des Guarini, und aus den der regensburger stadtbibliothek angehörenden lateinischen und lateinisch-deutschen vocabularien des 15. jahrhunderts, endlich aus Hildebrands Gloss. lat. saec. IX mit grossem fleisse und geschicke emendirt. — P. 303: studien zur lateinischen grammatik und stilistik im anschluss an Krebs-Allgayers Antibarbarus, von *H. S. Anton.* 2. aufl. Erfurt 1869, angez. von L. K. Das gesammturtheil des referenten, eines namhaften kenners der einschlägigen literatur, der seine nachweise an der frage »ob *et* für *etiam*?« unter beigabe einer reihe richtiger bemerkungen liefert, geht dahin, »dass die leistung wegen der grossen akribie der arbeit, der interessanten stoffe, die sie behandelt, und der umsicht des urtheiles, das der verfasser bekundet, eine bevorzugte stelle unter den neueren arbeiten über lateinische grammatik und stilistik beanspruchen darf«.

Heft 10. p. 333: Gallus etymologisch erörtert von *Zehetmayr.* — P. 344: ausgewählte dichtungen des Publius Ovidius Naso. Erklärt von *W. Gross.* Ersten bandes I. heft: Tristia. Ex Ponto. — II. heft: Fasti. Bamberg 1870: angez. von M. Das buch wird für schulzwecke gelobt, jedoch mit der bemerkung, es »theile jedem eine gabe, dem blumen, jenem früchte aus«. Beachtung verdient die beigabe des recensenten, in die wanderung der Ceres auf Sicilien Fast. IV, 467 sqq. und ihre fahrt um den erdkreis v. 497 sqq. planmässige ordnung zu bringen.

Göttingische gelehrte anzeigen, st. 30: *Sigurd Ribbing*, über das verhältniss zwischen den xenophontischen und den platonischen be-

richten über die persönlichkeit und die lehre des Sokrates, zugleich eine darstellung der sokratischen lehre. 8. Upsala. 1870; *Derselbe* über Sokrates Dämonion. 8. Upsala. 1870: empfehlende anzeige von *Ed. Alberti.* — St. 31: *Inedita Syriaca.* Eine sammlung syrischer übersetzungen von schriften des brittischen museum herausgegeben von Dr *Ed. Sachau.* 8. Wien. 1870: ausführliche und wichtige anzeige von *G. Hoffmann,* den die grundsätze, nach denen die syrischen gelehrten, namentlich Sergius von Resaena, die schriften des Plutarch, Lukian, Themistios, Galenos u. a. übersetzten, entwickelt, ferner zeigt, welche art fehler bei aller ihrer kenntniss des griechischen sie gemacht, endlich an Lucian und Themistius im einzelnen nachweist, wie für die restitution des griechischen textes diese übersetzungen von wichtigkeit seien: lücken in unserm texte, fehler lassen sich erkennen. Besonders beachtenswerth sind auch stücke aus sammlungen von philosophischen definitionen, sprüchen des Menander, lebensbeschreibungen, wie z. b. die des philosophen Secundus: s. Philol. XXVII, p. 149. — Wieland und die Weidmannsche buchhandlung . . von *Karl Büchner.* 8. Berlin. 1871: anzeige von *H. S.*, der sich entschieden auf die seite der buchhandlung stellt: meines erachtens tritt hier ein auch in unsrer zeit gar fühlbarer gegensatz hervor zwischen dem schriftsteller und dem reichen buchhändler, der viel zu denken giebt. — St. 33: materie und form und die definitionen der seele bei Aristoteles. Ein kritischer beitrag zur geschichte der philosophie von *G. T. v. Hertling.* 8. Bonn: ausführliche anzeige von *C. Stumpf.* — *Ammiani Marcellini rerum gestarum libri qui supersunt. Franc. Eyssenhardt recensuit.* 8. *Berol.* 1871: ausführliche anzeige von *V. Gardhausen,* der genaue prüfung der handschriften vermisst, ferner die von Eyssenhardt benutzte collation des Vaticanus als ungenau nachweist, die recension des textes selbst wegen unkenntniss des sprachgebrauchs des Ammian unzureichend findet und schliesslich den index als unvollständig zeigt: darnach kann den werth dieser ausgabe jeder selbst bestimmen. — St. 34: *Fontes iuris Romani antiqui edidit C. G. Bruns. Ed.* 2. *Tubing.*: ansführliche anzeige von *B. Ubbelohde.* — *Croyances et remèdes populaires au pays de Liège par Aug. Heck.* 8. Liège: eingehende anzeige von *Felix Liebrecht.* — St. 36: *Νεοελληνικὰ ἀνάλεκτα περιοδικῶς ἐκδιδόμενα ὑπὸ τοῦ φιλολογικοῦ συλλόγου Παρνασσοῦ ἐπιστασίᾳ πενταμελοῦς ἐπιτροπῆς. Τόμος Α.* 8. Athen. 1870: ausführliche anzeige von *Reinhold Köhler,* der die hier enthaltenen mährchen, volkslieder, räthsel, sprichwörter der Neugriechen verzeichnet und weitere nachweisungen über sie giebt: bei einzelnen lässt sich auch zusammenhang mit dem alterthum nachweisen, wie die bei Aelian. Nat. Anim. III, 23 enthaltene sage von den störchen auch hier sich findet, s. p. 1403. — St. 37: *de fontibus Plutarchi in bello punico secundo erarrando scripsit Guil. Soltau.* 8. Bonn. 1870: genaue anzeige, die Soltau's ansicht als eine scharfsinnige hypothese bezeichnet, die aber noch des eigentlichen beweises bedürfe: ein urtheil, was auf die meisten quellenuntersuchungen der neuern zeit sich wird anwenden lassen. — St. 39: *Medieval Greek texts: being a collection of the earlist composition, in vulgar greek, prior to the year* 1500. *Edited with prolegomena and critical notes, by Wilhelm Wagner.* Part. I. 8. Lond. 1870: damit ist verbunden: *περὶ νεοελληνικῆς φιλολογίας. Δοκίμιον ἀναγνωσθὲν ἐν τῇ ἑλληνικῇ σχολῇ τοῦ Λονδίνου κατὰ τὴν ἑσπερινὴν συνδιατριβὴν τῆς* 21*ης Μαρτίου* 1871. *Ὑπὸ Δημητρίου Βικέλα.* 1871: gelegentlich werden aber noch berücksichtigt: *ἐκλογὴ μνημείων τῆς νεωτέρας ἑλληνικῆς γλώσσης, ἐκδιδομένη ὑπὸ Δ. Μαυροφρύδου,* Athen. 1866: *Études sur la litterature grecque moderne. ... par Ch. Gidel. Paris.* 1866: Mittelgriechisches volksepos. Ein versuch von *Max Bü-*

dinger, 8. Leipzig. 1866: über alles dies referirt ausführlich *Ellissen:* eigne bemerkungen, wie über den politischen vers, fehlen nicht. — St. 40: *Onomastica sacra. Paulus de Lagarde edidit.* 8. *Gotting.* 1870: selbstanzeige. — St. 41: *C. Trieber*, forschungen zur spartanischen verfassungsgeschichte. 8. Berlin: selbstanzeige: s. Philol. Anz. IV, nr. 1, p. 47. — 41: *Filologia e letteratura Siciliana. Studii di Vicenzo di Giovanni.* P. 1. Palermo. 1871: anzeige von *Felix Liebrecht:* das buch beschäftigt sich nur mit dem mittelalter und dem sicilischen dialekt: aber es ist wie die lehrreiche anzeige auch vom philologen zu beachten. — St. 42: praeliminarien zu einer kritik der tonkunst. Inauguraldissertation von *Carl Fuchs.* 8. Stralsund: sehr beachtenswerthe anzeige von *E. Krüger*, der zugleich eingeht auf die schrift von *Hermann Küster*, populäre vorträge zur bildung eines musicalischen urtheils. — St. 44: *G. Jacobsthal*, die mensuralnotenschrift des 12. und 13. jahrhunderts. 8. Berlin: anzeige von *E. Krüger*, namentlich zu beachten wegen des zusammenhangs der musik, noten u. s. w. der musik des mittelalters mit der altgriechischen.

Nachrichten von der königl. gesellschaft der wiss. zu Göttingen: nr. 10, p. 282: neue archäologische untersuchungen und entdeckungen. Nach briefen aus Petersburg und Pompeji mitgetheilt von *Fr. Wieseler:* I. betrifft forschungen eines jungen Russen, *Prachow*, über das Harpyienmonument; II. bespricht die in diesem jahre in Pompeji ans tageslicht gezogenen gemälde, das eine, die findung der Ariadne durch Dionysos auf Naxos, das andere, nicht so gut erhaltene, die entsendung des Triptolemos durch Demeter darstellend. — Nr. 11. p. 295: *H. Ewald*, beiträge zu der höheren sprachwissenschaft: rechtfertigt diesen ausdruck und wendet sich dann gegen das buch von *Philippi*, wesen und ursprung des *status constructus* im hebräischen cett. — P. 322: *Th. Benfey*, verhältniss von *πύθων ὄφις* zu sanskritisch (vedisch) *áhi-s budhyá-s:* es soll *πύθων* s. v. a. sohn der tiefe bedeuten und scheint dem vf. diese bezeichnung »der in der atmosphärischen tiefe waltenden schlange eine hochpoetische und dem gewaltigen dichterischen geiste der Hellenen keineswegs unangemessen«. Dazu einzelne bemerkungen, wie über zusammenstellung zweier namen zur bezeichnung eines gottes, wie *Φοῖβος Ἀπόλλων* nach dem vf. der hellenische repräsentant des vedischen Indra.

Zarncke, literarisches centralblatt, nr. 36: Sophokles könig Oedipus. Nach der ältesten handschrift ... berichtigt, übersetzt durch . . commentar erklärt von *Fr. Ritter.* 8. Leipzig. 1870: der ref., *J. K.*, findet an der ausgabe nur zu tadeln. — *C. Sirkner* abhandlungen zur grammatik, lexicographie und literatur der alten sprachen. I. heft. Technische formenlehre. 8. Berlin. Eb. und Plahn: lobende anzeige. — Nr. 37: *Nasonis carmina ed. A. Riese. Vol. I. Lips.* 8. *Teubner.:* lobende, einige stellen kurz besprechende anzeige von *H.* (s. ob. p. 492). — Nr. 38: Arrians Anabasis. Erklärt von Dr *K. Abicht.* 8. Lips. Teubner.: die anzeige tadelt unter anerkennung mancherlei guten, dass die quellen, aus denen der grösste theil der anmerkungen entlehnt, nicht angegeben sind. Diese ausstellung, wenn begründet, müsste nur häufiger gemacht werden, damit das unwesen endlich aufhört. — *P. Goldschmidt*, geschichten aus Livius. 8. Leipzig: empfehlende anzeige von *L. B. F.:* doch s. ob. 55.

Druckfehler. Auf bogen 31, p. 481—496 sind die zahlen vor den titeln falsch: statt 258—262 musste 280—284 stehen.

Nr. 11. **November 1871.**

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

308. Der französische atlas zu Cäsar's gallischem kriege (belgischer feldzug, expedition in's Wallis, seekrieg mit Venetien) besprochen von Thomann, professor an der kantonschule in Zürich. Zürich, S. Höhr. 1871.

In dem ersten bande des Philol. Anzeigers p. 144 ist bereits das erste programm Thomann's, welches zum ersten buche des b. Gallicum gehört, eingehend behandelt worden. Da sich die ereignisse des zweiten und dritten buchs nicht um einzelne grosse schlachten gruppiren, sondern eine reihe von gefechten und belagerungen umfassen, so hat Thomann in diesem zweiten programm seiner darstellung nicht mehr den atlas des kaisers, sondern Cäsar's commentarien selbst zu grunde gelegt, nimmt aber überall auf das kartenwerk bezug, um theils einige unbedeutende ungenauigkeiten zu berichtigen, theils seine abweichende meinung zu erklären und zu begründen. So sagt der verf. p. 5 — und ich hebe diese stelle heraus, um an einem beispiel zu zeigen, mit wie grosser genauigkeit er verfährt —: „der von der Sambre nicht mehr als 10 r. m. oder 15 kilometer entfernte punkt ist nicht Bavay, wie Napoléon annimmt (Hist. p. 407); denn Bavay ist von der nächsten flusskrümmung kaum 8, von Pont-sur-Sambre und Boussières kaum 10 kilometer entfernt. Jener punkt muss also mindestens eine stunde westlich von Bavay liegen. Bei so geringer distanz und so bestimmtem ausdruck sind wir zu genauer messung berechtigt". Aber unter Bavay versteht natürlich Napoléon, — die marschrichtung, welche Cäsar wird eingehalten haben, in's auge fassend, — nur die gegend, nicht die stadt selbst, welche Cäsar auch gar nicht erwähnt und in deren nähe nur — wenn Bagacum

überhaupt damals schon bestand, — der römische feldherr sein lager aufgeschlagen hatte; und ausserdem hat man bei entfernungsangaben nicht die gerade linie zu messen, sondern die wegkrümmungen mitzurechnen. Dem militärischen beurtheiler wird die angabe Nepoléons vollkommen genügen. — Der verf. entscheidet sich für Falhize als die stadt der Aduatuker und weist Napoléon's versuch, Namur wieder dafür einzusetzen, zurück, ohne jedoch zu den gründen, welche schon von Creuly und andern dagegen angegeben worden sind, etwas hinzuzufügen; er hält ferner den vorschlag von Cohausen's, die stadt der Aduatuker in Embourg zu suchen, für verfehlt. Auch in den folgenden abschnitten, in welchen der verf. für diejenigen, welchen die abhandlungen der französischen gelehrten nicht zugänglich sind, in sehr lesenswerther weise das ergebniss ihrer forschungen zusammenstellt, hat sich für ihn keine gelegenheit geboten, neue ansichten aufzustellen oder früher schon bekanntes durch anderweitige gründe zu stützen. Wie Heller in Philol. XIX, p. 560 hält er den versuch de Saulcy's, nachzuweisen, dass *Tarnajae* und *Agaunum* verschiedene orte, jenes Massonger, dieses St. Maurice gewesen sei, für misslungen; Octodurus sucht er näher an *Martigny le Bourg*, 1 kilometer oberhalb *Martigny la ville.* Dass er wegen der worte des Dio Cassius *τῆς ἔνδοθεν θαλάσσης*, so wie wegen der erwähnung der stürme, welche die flotte zurückhielten und des mangels der häfen in jenen gegenden, es noch dahingestellt sein lässt, ob Cäsar nicht eine flotte aus dem mittelländischen meere zum Veneterkriege habe kommen lassen, halte ich für unberechtigt der ausdrücklichen angabe Cäsar's gegenüber. — Die wortkritik hat in dem programme hier und da auch ihre stelle gefunden. Die einschiebung des namens *Crassus* in II, 35, welche Napoléon vorschlägt, weist er zurück; mit Heller Philol. XXVI, 668 will er in III, 7, gleichfalls gegen Napoléon, *Esuvios* beibehalten haben; in III, 12 scheint er für die worte *quod bis accidit XII horarum spatio* eine endgültige lösung nicht für möglich zu halten, wenigstens erklärt er alle bisherigen besserungsversuche, die er aufzählt, für misslungen. Wir sehen der versprochenen fortsetzung der arbeit des verfassers mit erwartung entgegen. Bringt er auch nicht viel neues, so trägt er doch dazu bei, die richtigen älteren ansichten zu verbreiten, den unrichti-

gen, welche unter der autorität eines grossen namens leicht eingang finden, entgegen zu treten.

---

309. Cornelius Nepos erklärt von Dr Heinrich Ebeling. Zweite bearbeitung der ausgabe von J. Chr. Dähne. (Helmstedt 1830). Berlin. H. Ebeling & C. Plahn. 1871. — 18 ngr.

Was vor vielen jahren Fleckeisen im IV. bande des Philologus als dringendes bedürfniss bezeichnet hat, dass eine mit kritischem apparat versehene und mit kritischem geiste gearbeitete ausgabe des Cornelius erscheinen möge, und was derselbe kenner als weiteren wunsch ausgesprochen hat, dass der schule durch eine zweckmässige erneuerung der Dähne'schen bearbeitung ein brauchbares hülfsmittel geboten werden möge: das hat sich verhältnissmässig spät, aber fast zu gleicher zeit erfüllt. Aber so wenig man nach Nipperdey's textausgabe den von Halm gegebenenen apparat missen möchte, so sehr darf man zweifeln, ob nach Nipperdey's schulmässiger erklärung und nach zahlreichen anderen, zum theil wohlgelungenen schulausgaben, die in den jüngsten jahren erschienen sind, noch eine weitere bearbeitung für pädagogische zwecke geboten war. Doch wie dem auch sei, wir haben mit dem gegebenen zu rechnen und wir können, da Ebelings arbeit einmal veröffentlicht ist, dieselbe als brauchbar willkommen heissen. Zwar haben schon die blätter f. d. bayer. gymnas.-schul-wesen VI, 362 ff. in der einleitung manches bedenkliche nachgewiesen, und auch in den anmerkungen zeigen sich hie und da spuren gar flüchtiger ausführung, diese lassen sich aber bei etwaiger wiederauflegung unschwer tilgen. Dahin rechnen wir die fehlerhafte citirmethode; es gibt hier zwei wege, indem man entweder immer wieder auf die zunächst vorausgehende parallelstelle hindeutet oder für eine bestimmte eigenthümlichkeit des sprachgebrauchs bei einem locus classicus alle einschlagenden stellen anführt und in den einzelnen fällen auf diese stellensammlung verweist. Das letztere verfahren empfiehlt sich mehr, einmal weil es zugleich einen überblick über die häufigkeit einer structur oder ausdrucksweise ermöglicht, ferner weil es die betreffende wendung durch die wiederholte hinweisung sicherer einprägt, endlich weil es von der ohnehin nicht wahrscheinlichen voraussetzung, als ob die schullectüre der reihenfolge der überlieferung sich an-

schliessen würde, abstrahiren kann. Wirklich hat auch Ebeling hie und da das letztere verfahren eingeschlagen, besonders im Miltiades; aber öfter verfährt er ohne planmässige ordnung. So wird zur erklärung der nachstellung des satzes mit *ut* bei Arist. 2, 2 auf Milt. 6, 3. Cim. 4, 1 verwiesen; an letzterer stelle wird aber nicht auf Arist. 2, 2, sondern auch wieder auf Milt. 6, 3 zurückgewiesen, wo jedoch gar nichts bemerkt ist; das andere citat aber leidet an einem druckfehler, indem Dion. 4, 5 zu lesen ist. — Der text ist nach Nipperdey's recension (1867) ohne berücksichtigung späterer berichtigungen dieses gelehrten gegeben; die wenigen, nicht bedeutenden abweichungen (aber nicht alle) sind im vorwort kurz verzeichnet. Die sachliche erklärung tritt in den hintergrund; das geographische ist in einem index zusammengestellt, der sich als zuverlässig erwiesen hat; das historische wird in engeren grenzen als bei Nipperdey gehalten. Die von Cornelius genannten quellen sind in der einleitung zusammengestellt; doch vermisst man die nennung von Platon's Symposium Alc. 2, 2; dagegen sollten von Theopomp nur die Philippica genannt, die Hellenica aber gestrichen sein. Den schwerpunkt hat Ebeling mit recht auf die grammatische erläuterung gelegt, indem er andeutungen über latinität, syntaktische mittheilungen und verweisungen auf die grammatiken von Zumpt und Ellendt-Seyffert gibt. Zu billigen sind auch die leitenden winke zur deutschen übersetzung, da die schwierigkeit der übertragung dieses mittelmässigen schriftstellers an sich nicht gering und überdies bei der altersstufe und dem bildungsgrade der schüler in quarta noch gesteigert ist. Einem viel bedenklicheren streben dagegen verdanken jene bemerkungen ihre entstehung, wie zu Milt. 2, 3: *quamvis* mit indicativ ist nicht nachzuahmen; immer mit dem conjunctiv!" — Alc. 5, 3 zu *Atheniensium . . opes senescere, contra Lacedaemoniorum crescere:* „das deutsche" „die" „darf im lateinischen nicht übersetzt werden". Durch solche sätze wird nicht der schriftsteller erklärt, sondern etwas fremdartiges in den commentar hineingetragen, was sich höchstens vielleicht mündlich anbringen lässt — aber auch dann nicht in dieser incorrecten form, die das deutsche als das *prius* und das lateinische als das *posterius* behandelt. Die fassung der anmerkungen ist knapp, so zwar dass

einzelne noten irreführend oder für den schüler unverständlich werden, z. b. Arist. 3. 1: „*Id Delos*, neutrum durch attraction, wie Milit. 4, 3“. Hier aber lauten die worte, worauf bezug genommen ist: „*qui* ist auf das prädicat des relativsatzes bezogen“. Wie viele schüler werden das entsprechende herausfinden? — Selten vermisst man eine erklärung; nur für die erkenntniss des zusammenhanges hätte mehr gethan werden können. Auch ist die eigenheit des Cornelius, dieselben worte, phrasen und gedanken in rascher folge unverändert oder mit geringer modification zu wiederholen, nicht hinlänglich angedeutet; vgl. z. b. Them. 7, 1 und 4; Att. 1, 4; 2, 3; 3, 3. Wenige sind wirklich unrichtig wie die zur Praef. 8: „*libro*“ „buch, abschnitt, theil“ „steht dem gesammten“ „werke“ *volumen* gegenüber“. Die erklärung ist in dieser fassung irrig; das beweist Att. 16, 3 *undecim volumina epistolarum ab consulatu eius* [*sc. Ciceronis*] *usque ad extremum tempus ad Atticum missarum,* wo unter *volumina* offenbar die einzelnen „bücher“ des werkes zu verstehen sind, und Cato 3, 5 *plura in eo libro persecuti sumus, quem separatim de eo fecimus rogatu T. Pomponii Attici. Quare studiosos Catonis ad illud volumen delegamus,* wo die begriffe *liber* und *volumen* identisch gebraucht sind. — Unrichtige zahlen finden sich häufig in den anmerkungen, die auch sonst manche druckversehen aufweisen. Correcter ist der text gedruckt, in welchem Att. 11, 3 *libertatem* statt *liberalitatem* der einzige sinnstörende druckfehler zu sein scheint. — Ein anhang — *hors d'oeuvre* — bespricht die antithesen bei Nepos.

---

310. Caroli Nipperdeii Spicilegii alterius in Cornelio Nepote partes V et VI (Indicc. schol. in univ. litt. Jenensi a. MDCCCLXX — MDCCCLXXI habendarum). Jenae. 15 und 15 pp. 4.

Wir haben über den dritten und vierten theil dieser kritisch-exegetischen bemerkungen zu Nepos im Philol. Anz. I, 146 und II, 447 berichtet [vgl. über I und II Philol. Anz. I, 20]. Im fünften theile bespricht Nipperdey eilf stellen, welche zugleich ausgangspunkte für grammatische excurse über *ablativus qualitatis* (p. 4) und *loci* (p. 13) sowie *de accusativo cum infinitivo verbis studium vel voluntatem significantibus adiuncto* (p. 8), ferner für eine lexicalische erörterung über den absolu-

ten gebrauch von *deserere* (p 5) werden. Timol. 3, 3 wird die zusammengehörigkeit der in der textesausgabe noch getrennten worte *arcem Syracusis* erwiesen; de Reg. 1, 1 die verbindung von *qui videantur* mit *fuerunt* gerechtfertigt, wofür Halm *fere sunt* vorgeschlagen, aber nicht aufgenommen hat. Phoc. 4, 1 soll bei *huc ut perventum est* die conjunction getilgt werden, wobei aber in dem auffallenden *cum* und in der unvermittelten einführung von *magni concursus sunt facti* eine doppelte schwierigkeit entsteht, welche jene tilgung nicht rathsam erscheinen lässt. Phoc. 4, 2 wird die aus der corruptel des Parcensis und Guelferbytanus *quo harene* hergestellte lesart *quare ne*, die auch Halm angenommen hat, begründet. Epam. 2, 1 wird bei *natus igitur patre, quo diximus, honesto* das in der textausgabe von Nipperdey noch verschmähte *est*, das Fleckeisen nach *natus* einzusetzen rieth, jetzt als nothwendig erkannt. Ueberhaupt hat Nipperdey manche seiner früheren behauptungen bei wiederholter prüfung als unhaltbar befunden, nichtsdestoweniger aber den rauhen ton bei der bekämpfung fremder meinungen, die ihm nicht haltbar scheinen, nach wie vor beibehalten. Aus Eumenes werden mehrere neu aufgenommene lesarten gerechtfertigt: 3, 6 *quo erat deteriore* statt *deterior,* was Halm festhält; 5, 1 *non deseruerant* statt *deseruerant* wie auch noch Halm schreibt; 6, 1 *regnum repetitum* statt *repetitum;* 8, 2 *parere se.* Berichtigungen der textesausgabe werden gegegeben 1, 1, wo nach *non ille quidem maior* das schon von Lambin vorgeschlagene *fuisset*, wofür Fleckeisen *esset*, Halm *extitisset* vermutheten, eingefügt wird; 11, 3 wo das von Nipperdey conjicirte, aber noch nicht in den text gesetzte, auch von Halm nicht angenommene *uteretur devicto* statt *deuteretur victo* begründet wird. — Wir theilen bei dieser gelegenheit einige unserer emendationsversuche zu Eumenes mit: 5, 4 *quo .. a corporis motu non remoraretur,* statt *removeretur.* 5, 7 *quotiescumque licuit, apparatum .. incendit* statt *voluit; tenuit autem se uno loco, quamdiu hiems fuit, quod castra sub divo habere non poterat. at ubi ver appropinquabat e. q. s.* statt *poterat. ver appropinquabat.* 10, 4 *Antigonus adeo erat infensus, ut . . leniri non posset* statt *incensus.* — Im sechsten theile ist von besonderer wichtigkeit die auseinandersetzung von Nipperdey über Hann. 7, 4 *huc ut rediit, rex factus est, postquam praetor fuerat,*

anno secundo et vicesimo: ut enim Romae consules, sic Karthagine quotannis bini reges creabantur. Nipperdey führt (p. 4—11) den nachweis, dass *praetor* und *rex* identische bezeichnungen für das amt der suffeten sind, dass *rex* nicht im sinne von *dux* oder *imperator* gebraucht wird, dass sonach die worte *postquam praetor fuerat* sachlich unrichtig sind. Aber eine auf diese exegetische erörterung gebaute conjectur Nipperdey's mit höchst künstlicher motivirung erregt nicht minder bedenken als die zu 7,6 vorgeschlagene athetese der worte *anno post praeturam,* welche allerdings eine zweite unrichtigkeit enthalten. Nipperdey selbst bezeichnet seine zur herstellung des sinnes vorgeschlagenen änderungen als zu gewaltsam, um ihnen eine stelle im texte einräumen zu können. — Die übrigen hier behandelten stellen sind grösstentheils aus Atticus: 9, 4 wird *cum litibus distineretur,* wie nach dem Romanus auch Halm liest, statt *destinaretur* gerechtfertigt; ebenda wird die überlieferung *ut nullum illa stiterit vadimonium sine Attico, sponsor omnium rerum fuerit,* gegen die von Halm vorgeschlagene, aber nicht in den text aufgenommene änderung *quin Atticus sponsor e. q. s.* geschützt. 18, 5 ist überliefert: *namque versibus, qui . . praestiterunt, exposuit ita, ut sub singulorum imaginibus facta . . quaternis quinisve versibus descripserit.* Die früher geleugnete corruptel vor dem relativsatze erkennt jetzt Nipperdey an, verwirft aber Fleckeisens emendation *namque de viris illis,* wofür Halm *nam de viris* gesetzt hat, und schiebt mit beibehaltung von *versibus* hinter diesem worte *de iis* ein. 21, 3 wird die aufgenommene emendation von Ascensius *in imum intestinum* statt *in unum intestinum* begründet. — Endlich Cato 1, 2 ist nach Lambin statt *P. Claudii Neronis* das richtige *G.* wie bei Halm hergestellt; Nipperdey vermuthet, dass *P.* überhaupt als zeichen für jedes beliebige praenomen gesetzt worden sei und hat daher, ebenfalls nach Lambin, auch Hann. 4, 4 *Gn. Servilium Geminum* statt *P.* geschrieben. — Zu Hannibal fügen wir noch folgende vermuthungen hier bei: 5, 3 *Tiberium Sempronium Gracchum . . in insidias inductum sustulit. M. Claudium Marcellum . . pari modo intercepit* statt *interfecit,* da nicht von der gleichen todesart, sondern von der gleichen art des überfalls die rede ist. 6, 4 *Hadrumeti reliquos e fuga collegit: novis dilectibus paucis diebus multos contraxit.* Da *reliquos e fuga*

ganz eng zusammengehört, so erwartet man *e fuga* entweder in entsprechender weise auch auf *multos* beziehen zu können, was jedoch sinnwidrig wäre, oder ein substantivum dabei zu finden, etwa *milites*, was nach *multos* leicht ausfallen konnte.

---

311. Historia Apollonii Regis Tyri. Recensuit et praefatus est Alexander Riese. Lipsiae. Teubner. 1871. XVIII und 68 pp. — 10 ngr.

Der vorliegende aus spät-römischer zeit datirende roman eines anonymus füllt in der römischen litteraturgeschichte insofern eine nicht unwichtige lücke aus als er die einzige probe der in römisches gewand gekleideten, von Hieronymus so sehr perhorrescirten milesischen liebesgeschichten ist. Trotz vielfacher verbreitung im mittelalter ist er in der neueren zeit lange mit wenig ausnahmen fast unbeachtet geblieben, bis ihm in den letzten monaten Riese's neue in der Teubner'schen classikersammlung erschienene ausgabe einen grösseren leserkreis gesichert hat. Freilich vom ästhetischen gesichtspunkt aus betrachtet ist diese mit einer erschreckenden fülle von überschwenglichkeiten, abgeschmacktheiten, ja baren unmöglichkeiten reichlich gesegnete geschichte so ziemlich ohne werth. Dazu kommt, dass der in äusserst verwahrlostem und überaus buntscheckigem latein geschriebene roman nicht einmal den vorzug originaler erfindung hat, da, wie Riese in der vorrede überzeugend nachweist, der anonyme verfasser ganz einfach die rolle eines bald mehr, bald weniger ängstlichen, hie und da in christlichem sinne frei arbeitenden übersetzers eines griechischen vorbildes übernommen hat. Aber gerade diese eigenthümliche bearbeitungsweise griechischer originale durch Römer ist für uns sehr belehrend und ein studium derartiger arbeiten für die bestimmung der in den letzten römischen jahrhunderten herrschenden bildungsansprüche nothwendig. Der forscher auf dem gebiet des vulgärlateins findet ferner hier reiche ausbeute in dieser reichen ansammlung von allen möglichen plebejischen ausdrücken, wendungen und satzbildungen.

Die zum verständniss dieses curiosum's nöthigen historischen, litterarischen und sprachlichen aufklärungen finden sich in einer vorrede in hinreichender menge zusammengestellt: vrgl.

dazu noch die von Teuffel im Rhein. Mus. XXVII, p. 103 sq. gelieferten zusätze [1]): [auch s. ob. nr. 10, p. 517. — *E. v. L.*]

Dagegen scheint uns die kritische behandlung des textes verfehlt. Riese stellt drei classen von handschriften auf; die erste, welche er für die beste hält, ist aber nur durch eine an gewaltigen lücken leidende handschrift (A) vertreten; desshalb sah er sich gezwungen, in allen denjenigen partieen, für welche ihm A fehlte, die von A total abweichende redaktion der classe B dem text als grundlage zu geben. So kam ein nichts weniger als einheitlicher text heraus, der in dieser von Riese dargebotenen gestalt nie existirt haben kann. Und endlich liess er auch noch die von ihm selbst als interpolirt bezeichnete dritte classe vielfach auf den text einwirken, lediglich aus dem grunde, weil sie neben ihrer verwandtschaft mit B auch solche mit A zeige, so dass sie möglicherweise an den stellen, wo sie von B differirt, als ersatz der partienweise nicht vertretenen classe A betrachtet werden könne. Dass dieses eklektische verfahren sich nicht rechtfertigen lässt, liegt auf der hand, weil, wenn dieser dritten classe zeitweise eine so hohe bedeutung beigelegt ward, dass sie sogar als ersatz von A zu gelten hatte, nicht nur eine hie und da angebrachte, sondern eine durchgehende benutzung derselben geboten war. Darauf hat Teuffel a. a. o. mit recht aufmerksam gemacht, wenn ich ihm freilich darin nicht unbedingt beistimmen möchte, dass der hauptrepräsentant dieser classe, der Sloanianus, geradezu zur grundlage des zu bildenden textes gemacht werden soll. Denn alle drei classen, welche lauter selbständige redactionen repräsentiren und von denen jede ihr gutes hat, sind untereinander, so manche berührungspunkte sie auch sonst haben mögen, so gründlich verschieden, dass sich aus denselben unmöglich ein einheitlicher text herstellen lässt, von dem man mit irgend welcher wahrscheinlichkeit sagen könnte, dass aus demselben sich diese verschiedenen classen abgezweigt hätten. Vielmehr ist jede dieser selbständigen redaktionen für sich als untheilbares ganzes zu betrachten, und demgemäss auch in ge-

1) Bezüglich dessen bemerkung über „*dos*" ist beizufügen, dass die redaktion des cod. Bern. 208 den entgegengesetzten gebrauch auch kennt, insofern cap. XXIII (p. 26, 19) statt *muneratur domus amplissima* derselbe das weit passendere *numeratur dos amplissima* bietet.

sonderter edition zu behandeln, wobei natürlich die möglichkeit nicht ausgeschlossen bleibt, dass zur feststellung des textes jeder einzelnen dieser drei oder mehr redaktionen in gewissen einzelnheiten eine der andern wirksam zu hülfe kommen kann. Dass dann in zweiter linie sich die frage nach dem mehr oder weniger treuen anschluss an das griechische original, resp. nach der relativen güte der verschiedenen redaktionen aufwerfen lässt, ist ganz sachgemäss und gewiss ohne weiteres zuzugeben. Wir haben es eben in dem vorliegenden falle nicht mit einer überlieferung zu thun, welche sich trotz verschiedener handschriftenfamilien doch schliesslich auf einen gemeinsamen archetypus zurückführen liesse, sondern es liegen uns lauter selbständige bearbeitungen vor, deren urgrund und gemeinsame quelle sicherlich nirgends anderswo, als eben im griechischen original zu suchen ist.

Dass selbst das griechische original der verschiedenen übersetzungen nicht immer die gleiche beschaffenheit hatte, erkennt man z. b. aus der stelle p. 13, 13: *interpositis deinde mensibus sive diebus paucis.* Hier fehlt *sive diebus* in B, steht aber in A: Riese hat es eingeklammert. Sicherlich aber befand sich in demjenigen griechischen text, aus welchem die übersetzung A geflossen ist, neben dem worte ἡμερῶν noch die variante μηνῶν, während der griechische text der classe B diese variante, resp. interpolation nicht kannte.

Für alle diese übersetzungen darf aber gewiss nicht ein und derselbe verfasser angenommen werden, was Riese z. b. von den redaktionen A und B behauptet (die hie und da vorkommenden wörtlichen übereinstimmungen erklären sich einfach daraus, dass gewisse dinge von den verschiedensten übersetzern nun einmal nicht verschieden übersetzt werden können, wenn diese nicht geradezu darauf ausgehen, an jedem ausdruck herum zu künsteln); sonst dürfte die verschiedenheit nicht so gross sein, als sie in der that ist. Dieselbe ist mitunter so bedeutend, dass sie nicht einmal durch die annahme einfacher übersetzungen eines bestimmten originals durch verschiedene hinreichend erklärt werden kann; vielmehr muss man dabei noch ein bestimmtes quantum eigenarbeit (bestehend in zusätzen, abkürzungen, modifikationen verschiedener art) in anschlag bringen, welche bei jedem einzelnen natürlich verschieden auftritt.

Sehr eigenthümlich ist das verhältniss des berner codex nr. 208 saec. XIII. Derselbe ist bei einer reichlichen zahl von zusätzen und selbständigen fassungen ein gemisch von classe II und III, doch so, dass er im ganzen noch mehr mit dem Sloanianus stimmt. Wir führen daraus beispielsweise nur folgendes an: P. 15, 2 hat der Bernensis allein das unumgänglich nothwendige *sibi* (A fehlt hier); p. 19, 5 heisst es: *Apollonius ait: Regina, si proprium nomen queris, hic habes. Si dignitatem, tharso reliqui.* Darnach ist bei Riese zu schreiben (mit benutzung von γ): *si necessitatis nomen quaeris, h i c h a b e s* (oder *hic est*, was in dem verdorbenen *dicī* von γ zu liegen scheint); *si o p e s, in mari perdidi etc.* P. 21, 2. 3 lesen wir im Bern.: *argenti pondera quadringenta*, was nach *auri talenta ducenta* als duplicat wahrscheinlich besser passt, als die vulgata: *argenti pondus quadraginta.* P. 22, 11 *Iuro tibi per regni mei vires, quia tibi quicquid tibi mare abstulit ego in terris restituam.*] Cod. Bern. hat hier allein: *quia quicquid tibi Neptunus in mari abstulit*, was wegen der concinnität des gegensatzes entschieden den vorzug verdient. P. 23, 7 steht *prae amore*, statt *pro amore.* Warum folgte hier Riese den jüngern handschriften nicht? Die verwechslung von *pro* und *prae* in den handschriften ist ja häufig genug. P. 24, 19 vermisst man die antwort des dritten bewerbers auf die frage des königs, wer von ihnen schiffbruch gelitten. Der cod. Bernensis hat sie uns allein erhalten: (nach *naufragium fecisti*) *Tertius ait: Ego, domine, ex quo filiam tuam amo, et cecus et naufragus et surdus et mutus factus sum. Rex ait: Ego non quero qui in terra naufragium fecit, sed in mari. Et cum non invenisset rex, quis eorum etc.* Dieser drastische humor der verzweiflung, der sich in den worten des dritten ausspricht, sieht gar nicht nach späterer interpolation aus.

Das wenige und zufällig herausgegriffene beweist zur genüge, dass cod. Bern. 208 trotz seines jungen alters bei dieser verwickelten frage nicht übergangen werden darf. [S. auch H. Sauppe in Gött. gel. anz. 1871, n. 45, A. Spengel im Philol. XXXI, p. 562. — *E. v. L.*] *H.*

---

312. Topographie der stadt Rom von H. J o r d a n. Zweiter band. Berlin Weidmann. 1871. 680 u. XVII s. — 2 thlr.

Im j. 1843 erschien bereits der die topographie Roms ent-

haltende erste band des Beckerschen handbuchs der römischen alterthümer, eine arbeit ebenso bewundernswerth durch die fülle des in ihr gesammelten stoffes, als durch die schärfe der kritik gegenüber den vorgängern und durch die glückliche combination der mannigfachen notizen. Bis auf die gegenwart bildet das buch die grundlage aller untersuchungen über römische topographie. Seitdem sind ausser der sauberen ausgabe des Regionenbuchs von Preller (1846) eine grosse reihe von monographien, vielfach hervorgerufen durch die häufigen ausgrabungen und entdeckungen der letzten jahrzehnte, hinzugekommen. Bei der jetzt vorbereiteten zweiten auflage der Beckerschen alterthümer wird von einer neuen bearbeitung jenes ersten bandes abstand genommen. In gewisser weise an seine stelle zu treten beabsichtigt daher wohl das oben genannte buch von H. Jordan, der bereits seit jahren durch einzeluntersuchungen über topographische fragen von seinen einschlägigen studien kunde gegeben hat.

Ehe der erste band seines buches noch erschienen, legt uns der verf. den zweiten vor. Den grund dafür giebt er im vorworte an: „Die topographie der stadt Rom in kurzer fassung zu schreiben, erwies sich, wenn auch nicht als unausführbar, so doch als äusserst schwierig, ohne gleichzeitig eine kritische ausgabe der sogenannten urkunden, d. h. des alten regionenbuches und der mittelalterlichen stadtbeschreibungen vorzulegen“. Ohne zweifel wird jede zusammenhängende beschreibung Roms überall auf diese urkunden zurückkommen müssen. Die regionen indess, *Curiosum* und *Notitia*, hat, wie schon bemerkt, Preller bereits kritisch herausgegeben, und wesentlich ist ihr text von Jordan nicht umgestaltet. Dazu giebt er auf p. 1—138 untersuchungen. Das verhältniss beider redactionen zu einander und die überlieferung der einzelnen stellt er fast in derselben weise wie Preller und andeutungsweise schon Becker dar; nur sucht er die abfassungszeit einer jeden genauer zu bestimmen. Neu ist es insbesondere, dass die alten interpolationen der *Notitia* als veranlassung für die verschiebung der ursprünglichen anordnung der *lemmata* geltend gemacht werden. Doch bleibt hier noch manches dunkel, wie denn überhaupt die forschung nach dem urbilde der beschreibungen keineswegs abgeschlossen scheint.

Die vom verf. ausgesprochenen ansichten sind nicht überall

klar, so die äusserung über den *equus Constantini*, der, wenn er nicht im original von Curiosum und Notitia vorkam (p. 22), doch „aus versehen“ im archetypus der ersteren fehlen konnte (p. 4. 5). Von der Constantins-basilica heisst es p. 7: „da an der wahrheit des berichtes nicht zu zweifeln ist, dass zwischen den ziegeln dieses gebäudes eine münze des Maxentius vom j. 308 sich gefunden habe, ... so ist sie von Maxentius vor 308 gebaut“; man wird offenbar das gegentheil schliessen müssen.

Ueberzeugend dagegen hat der verf. die ursprüngliche zusammengehörigkeit der beiden anhänge der regionenbeschreibung mit dieser selbst nachgewiesen (p. 40—74). Ungenau jedoch heisst es p. 42, der erste anhang habe ursprünglich wohl mit den *montes* VII begonnen; vor diesen werden vielmehr noch die *pontes* VIII genannt. Aehnlich ist eine nachlässigkeit auf p 67; in der hier angeführten stelle des Plinius NH. 26 (nicht 3, wie p. 59 gedruckt ist), 121 bieten die handschriften und texte ausdrücklich *praebita balinea*, während Jordan *praebita* auslässt und behauptet, es müsse *facta* ergänzt werden.

Ueber einzelne der in den anhängen aufgezählten denkmäler sind besondere untersuchungen eingeflochten, zu denen nachträge erwünscht sein werden. Um die bedeutung der *lacus* als tröge vor den wasser ausströmenden *fistulae* der leitungen zu sichern (s. p. 50 ff. nachtr. XII), können zwei inschriften des C. I. L. II dienen, n. 3240: ANNIA . . . . AQVAM . SVA . OMNI . IN PENSA . PERDUXSIT . FACTIS . PONTIBVS . ET . FISTVLIS . ET . LACVS (dass LACVBVS oder LACV zu schreiben sei, merkt Mommsen an) CVM . SVIS . ORNAMENTIS, und n. 1478 . . . LONGINVS . . . LACVS . X CVM AERAMENTIS . DEDIT, wo die nicht gute überlieferung vermuthlich nach der obigen inschrift in ORNAMENTIS zu ändern ist.

Die behandlung der stelle des Plin. NH. 3, 66, welche uns die durch die vespasianische stadtvermessung festgesetzten maasszahlen mittheilt, befriedigt nicht ganz (p. 86 ff. 177). In den handschriften heisst es da: *ad extrema vero tectorum cum castris praetoriis ab eodem miliario* (scl. *aureo*) *per vicos omnium viarum mensura colligit paulo amplius* XX *p.* Jordan verbindet die worte *per vicos omnium viarum* und übersetzt sie (p. 92): „(die fläche der stadt bis zur grenze der häuser) gemessen durch die häuser

(oder bezirke) aller strassen d. h. durch die häuser, so weit man geht, bis zur grenze der (zusammenhängenden) wohnungen". Er nennt dies allerdings „eine geschraubte und untechnische ausdrucksweise", erklärt jedoch darnach die maassangabe (p. 93) als „ausdehnung der stadt, so weit die strassen reichen (durch die abstände einer anzahl äusserster punkte vom meilenzeiger gemessen)" und will schliesslich (p. 177) das handschriftliche XX in XL verändern. Mir scheint vielmehr folgende einfache interpretation den richtigen sinn zu geben. Unmittelbar vorher ist die gesammtsumme der abstände der damals vorhandenen 37 thore der servianischen mauer vom *miliarium aureum* auf dem forum angegeben. Die ausdehnung der stadt ging aber längst über den servianischen mauerring hinaus, ganze regionen lagen ausserhalb desselben; also giebt jenes maass noch keinen vollen begriff von der inneren ausdehnung der ganzen stadt. Erst von den thoren der stadtmauer an und nicht bereits vom *miliarium aureum* aus werden die eigentlichen *viae* gerechnet, deren anfangsstrecken also noch innerhalb verschiedener stadtregionen liegen. Die gesammtsumme ihrer ausdehnung innerhalb des stadtgebietes ergänzt jenes vorher angegebene maass, und dies maass scheint mir in Plinius worten durchaus sachgemäss und mit technischen ausdrücken angegeben. Die worte *ad extrema tectorum* enthalten den *terminus ad quem*, dass hinzugefügt wird *cum castris praetoriis* ist dadurch zu erklären, dass die *via Nomentana* längs der einen seite des lagers hinläuft, an der andern aber vermuthlich unbebaut war; mit dem ausdruck *per vicos* werden diejenigen maasstheile angegeben, welche von den servianischen thoren, aus denen die *viae* ausgehen, bis zum *miliarium aureum* sich erstrecken. Es bleibt für uns jetzige leser dann nur die angabe zu vermessen, wie viele *viae* denn gerechnet seien. Zur zeit des Plinius wusste ein jeder ihre zahl, nach Jordan selbst (p. 223) waren ihrer zwölf. Demnach giebt Plinius an, dass diese zwölf strassen vom *miliarium aureum* an gerechnet bis zur äussersten grenze der stadt zusammen etwas mehr als zwanzig meilen lang sind, wonach auf jede einzelne durchschnittlich $1^2/_3$ meilen kommen, was gewiss mit der wirklichkeit übereinstimmen wird (vgl. p. 95). Weshalb Plinius nicht, wie Jordan zu interpretiren scheint, die linien von allen siebenunddreissig servianischen thoren bis an die stadtgrenze verfolgt, ist

erklärlich; es waren eben nur jene zwölf *viae* als wirkliche verkehrswege nach aussen vorhanden, während sich ausserhalb der meisten jener thore das strassennetz der stadt in ein gewirre von gassen verloren haben muss, durch die keine *via* hindurchführte.

Als beilage zu den untersuchungen über die regionen fügt der verf. eine abhandlung über die processionsordnung der Argeer bei (p. 257—290). Die von ihm gegebene analyse und restitution der sehr verderbten varronischen stellen (L. L. 5, 41—54), die der untersuchung zu grunde liegen, kann vielfach bestritten werden. Ich möchte nur ein paar unmaassgebliche vermuthungen dazu mittheilen. Der verf. verzweifelt p. 288 f. an der erklärung der angabe §. 52: *aedificium solum est.* Parallel mit dieser stehen bei andern Argeern die ausdrücke: *in tabernola est* (zwei mal), *secundum merum est, in figulinis est, in delubro ubi aeditimus habere solet* (zwei mal). Kann nicht in jenem *solum* das altlateinische *sollum* = *totum* stecken, so dass ein gewisser gegensatz zu *in tabernola est* gewonnen würde? Unter *taberna* werden wir zunächst doch einen an- oder vorbau eines *aedificium* zu verstehen haben. Kann ferner das anscheinend richtig überlieferte *dexterior via in tabernola est* (§. 50) nicht übersetzt werden: „(der Argeer) ist rechts von der processionsstrasse in einer taberna“? Die behauptung Jordans, in der urkunde sei die richtung des processionsweges angegeben, würde bei dieser auffassung hinfällig, ebenso seine ansicht, dass die bezeichnung *in tabernola* einen strassennamen enthalte, der noch dazu sich in zwei verschiedenen regionen wiederholt hätte (p. 255). — In betreff der von den alten gegebenen erklärung des wortes *argei, argaea, arcaea* (auch dies findet sich bei Festus) als gräber bemerkt der verf. (p. 285): „dies ist nichts als die bekannte euhemeristische interpretation, die sich an die falsche erklärung *Argei* = *Argivi* gehängt hat“. Liegt es aber nicht nahe, dieselbe vielmehr zurückzuführen auf eine etymologie von *arca*, welches wort doch schon früh in der bedeutung von sarg vorkommt? — Zur erklärung der *argei* beschränkt sich der verf. darauf (p. 286 f.), sie in ihrer grundbedeutung als gottheiten „die Hellen“ in eine klasse mit *lemures, semones, lares* zu stellen, während es mir scheint, dass man nach den worten des Livius 1, 21 (Jordan schreibt p. 267 und 281 statt dessen

1, 24) über Numa: *multa alia sacrificia locaque sacris faciendis, quae Argeos pontifices vocant, dedicavit*, davon auszugehen hat, dass das wort bei den pontifices zunächst bestimmte localitäten bezeichnete (s. p. 281). — [S. Philol. XXXII, 1, p. 92. — *E. v. L.*]

Um die recension nicht zu weit auszudehnen beschränke ich mich für den rest auf eine besprechung der mittelalterlichen Mirabilien, deren text Jordan endgültig festzustellen sucht, und über deren entstehung und spätere bearbeitung und zu deren erklärung er ausführliche untersuchungen anstellt (p. 357—536). Er hat selbst die haupthandschriften in händen gehabt; ich habe sie ebenfalls vor zeiten untersucht und verglichen, finde aber nicht allein in einzelheiten, sondern selbst in der angabe des inhalts mancherlei abweichungen. Zunächst widerspricht der verf. sich selbst, wenn er p. 361 den abschnitt *de nominibus iudicum* nur in cod. *R* gefunden haben will, was er p. 365 widerholt, während er zum text p. 620 richtig angiebt, dass er sich nicht in *RG* (also nur in *A*) findet. Nur zum text p. 623 giebt er an, dass in *R* hinter c. 19 die *Passiones ss. Abdon et Sennen* stehen. Diese stehen indess ebenfalls in *A*, jedoch hier am schluss der ganzen compilation hinter c. 30, bilden also doch einen bestandtheil derselben, der p. 361 ff. zu berücksichtigen war, und der nicht unwesentlich ist für die beurtheilung des ganzen litterarischen bodens, aus dem die Mirabilien erwachsen sind. Sonst bemerke ich nur, dass nach meinen notizen hinter nr. 12 der *palatia* (p. 614) allerdings *palatium Neronis, ubi est sepulchrum Iulii Caesaris* in *AR* genannt wird (vgl. p. 403), eben darnach c. 24, 4 zu lesen ist: *cuius atrium duabus domibus ornatur*, c. 25: *Septisolium*, ferner *erant duo arcus qui fuerunt per*, dann *eques aureus* und *ac si miles vellet* und nochmals *eques aureus*, in c. 26: *Maximianas ubi fuere due conce et duo*.

Die Mirabilien sind aus guten gründen von den topographen als eine sehr trübe und bedenkliche quelle angesehen worden. Jordan nimmt das verdienst in anspruch, nachgewiesen zu haben, dass ihr verfasser „mit dem regionenbuch und Ovid in der hand gearbeitet hat und aus ihnen die grossen lücken der tradition so gut es gehen wollte auszufüllen bestrebt gewesen ist" (p. 536). Er scheint an den betreffenden stellen in der that recht zu haben, indess bedarf es, meine ich, zu einer end-

gültigen aufklärung über den wahren sachverhalt einer vollständigeren durcharbeitung der mittelalterlichen schriftwerke, legenden und urkunden, als er sie angestellt hat. Den directen versuch eines betruges sieht auch er nicht in der ganzen compilation, aber er hätte bei vollständigerer umschau in der gleichzeitigen litteratur wohl mehr die überzeugung gewonnen, dass der verfasser im allgemeinen doch nur die bald schriftlichen, bald mündlichen traditionen seiner zeit wiederholt. Im ganzen wird es, glaube ich, noch immer darauf ankommen, mehr parallelstellen zu den einzelnen ansätzen der Mirabilien nachzuweisen, danach zu untersuchen, worauf sich die gegebenen bestimmungen derselben gründen, und endlich das richtige in denselben vom falschen zu scheiden.

Jordan selbst hat ein paar mal die wörtliche übereinstimmung des mirabilientextes mit dem texte alter legenden nachgewiesen (p. 381. 428); es finden sich aber in jenem noch mehrere stellen, die durchaus citaten ähnlich sehen, oder sich gradezu als solche geben, z. b. 8, 7. 10, 12. 24, 4. 27. 29. Einige von ihnen erklärt Jordan selbst aus legenden; wenn er aber in bezug auf die vorletzte von einer reinen erfindung des mirabilienschreibers spricht (p. 524), so möchte ich das nicht gerne glauben. Freilich hat die mittelalterliche legende manchen rest des alterthums mit wunderlichen erzählungen umsponnen, aus denen nicht immer ein fassbarer kern echter überlieferung herausgeschält werden kann; zunächst ist es hier geboten, zur aufklärung gleichartiges material zusammen zu bringen. Unter meinen excerpten finde ich folgendes, von dem ich freilich nicht weiss, ob es bereits gedruckt ist, bei Jordan indess sehe ich keine kunde desselben.

Der cod. Vat. lat. 1959 aus dem funfzehnten jahrhundert enthält eine anonyme *Historia policronica*, welche beginnt: *Post praeclaros artium scriptores.* Buch I c. 24 (= f. 90) handelt *de urbe Roma* und giebt allerlei den Mirabilien verwandtes. Citirt wird darin u. a. Wilhelm von Malmesbury. Ich theile, was von den Mirabilien abweicht, hier mit:

Item palacium pacis, ubi Romulus posuit statuam suam auream dicens Non cadet hec donec virgo pareat quod et cecidit Christo nascente (vgl. Mir. 8, 7, wo übrigens nach meiner collation von *AR suam* nach *statuam* einzuschieben ist).

Apud templum Panteon quod fuit omnium deorum modo est ecclesia omnium sanctorum et autonomastice dicitur sca. maria rotunda. et habet in latitudine spacium CCLX pedum. Prope illud templum est archus triumphalis augusti cesaris marmoreus in quo gesta ipsius describuntur (s. Jordan p. 410 f.). *Ibi quoque est archus scipionis qui devicit hanibalem* (vgl. Fazio degli Uberti bei Jordan p. 390; vielleicht ist es der *arcus pietatis*; vgl. p. 439). *Item ad scm stephanum in piscina fuit templum olovitrium totum de cristallo et auro factum ubi erat astronomia insculpta cum signis celi et stellis quod scs. sebastianus destruxit* (vgl. Mir. 29). *Item in capitolio quod erat altis muris vitro et auro coopertis quasi speculum mundi sublimitus erectum ubi consules et senatores mundum regebant erat templum iovis in quo statua iovis aurea in trono erat sedens* (vgl. Mir. 23).

Später heisst es: *In albistio quod dicitur mutatorium cesaris ubi fiebant albe stole imperatorum fuit candelabrum de lapide asbesto qui simul accensus et sub divo positus nulla arte potuit extingui* (s. Jordan p. 372 und die Graphia p. 616 und 638).

Interessant sind auch folgende stellen: *Fuit apud romam taurus eneus in speciem iovis transformati qui mugienti et gesticulanti simillimus videbatur. Fuit et imago veneris eo modo quo quondam nudo corpore paridi se ostendebat ita artificiose composita ut in nivio ymaginis ore sanguis recens natare videretur* (sind dies vielleicht die in den Mir. 26 beim Lateran angegebenen *quedam miranda set non scribenda?* Die letztere statue etwa die capitolinische Venus?) *Est ibi etiam piramis romuli ubi sepeliebantur iuxta eccl. b. petri quam peregrini semper frivolis habundantes dicunt fuisse acervum segetis beati petri quem cum vero* (so) *rapuisset in lapideum collem pristine quantitatis ferunt fore conversam* (s. Mirab. 20, 3). *Inter omnes piramides mirabilior est piramis Iulii Cesaris habens in altitudine CCL pedes in cuius summo fuit spera enea carnes et ossa iulii continens de quo coloseo quidam metricus sic ait. Si lapis sit unus dic qua fuit arte levatus. Si lapides plures dic ubi contigui* (s. Mir. 20, 1). *Hanc autem piramidem super IIII leones fundatam peregrini mendosi acum beati petri appellant. Menciuntur illum fore mundum a peccatis qui sub saxo illo libere poterit repere.*

Auch die geschichte von den *duo magni equi marmorei* (Mir. 14) fehlt nicht. Von der statue Marc Aurels heisst es: *Est et*

aliud signum ante palacium domini pape equus eneus et sessor eius manu dextra quasi populo loquens sinistraque quasi frenum regens habens avem cuculam inter aures equi et nanum quasi moribundum sub pedibus eius quem peregrini theodoricum vocant vulgus Constantinum. sed clerici curie marcum seu quintum curcium appellant. Hoc signum antiquitus super quatuor columpnas ereas ante arma iovis in capitolio stabat sed beatus gregorius equitem et equum deiecit et collumpnas in eccl. lateranensi posuit. Romani vero equitem et equum ante palatium posuerunt. qui marcum illum appellant hanc causam u. s. w. (vgl. Jordan p. 370).

Aliud signum est ymago colosei quam statuam solis aut ipsius rome dicunt. de quo mirandum est quomodo tanta moles fundi potuit aut erigi cum latitudo eius sit CXXVI pedum. Fuit itaque hec statua aliquando in insula herodii (auf der insel Rhodus?) *XV pedibus alcior eminencioribus locis rome. Hec statua speram in specie mundi manu dextra et gladium sub specie virtutis bellice manu sinistra gerebat in signum quod minoris virtutis quaerere quam quaesita tueri. Hec quidem statua erea sed imperiali auro deaurata per tenebras radiabat continuo et equali motu cum sole circumferebatur semper solari corpori faciem gerens oppositam quoniam cuncti romani advenientes in signum subiectionis adorabant. Hanc beatus gregorius cum viribus non posset igne supposito destruxit. ex quo solo modo caput cum manu dextera speram tenente incendio superfuit que nunc ante palatium domini pape super duas columpnas marmoreas insunt. Miro quoque modo ars fusilis adhuc in ere rigideo molles mentitur capillos et os loquenti simillimum praefert* (vgl. Jordan p. 344. 372. 377).

Iuxta palatium vespasiani ubi sus alba de parvo lapide cum XXX porcellis aquam abluendis praebet (ist etwa die gruppe im thiersaal des Vatican gemeint?) *est tabula enea* . . . Weiter abzuschreiben wurde ich leider verhindert, wie ich auch das obige nur verstohlen und eilig copiren konnte. Gewiss lohnt es sich die handschrift vollständig auszunutzen; denn schon in den hier gegebenen auszügen ist manches enthalten, was sonst nicht bekannt zu sein scheint. Wo der text offenbar mit den Mirabilien verwandt ist, bietet er mehrfach lesarten, die entschieden die bessern sind. Wie diese übereinstimmung zu erklären ist, was an echter überlieferung jener compilation zu grunde liegt, woher sie entnommen, überlasse ich anderen zu untersuchen.

Jedenfalls sehen wir, dass die Mirabilien keineswegs ganz allein stehen, sondern dass ähnliche reste ungefähr gleichzeitiger stadtbeschreibungen noch vorhanden sind, durch die hoffentlich über manche dunkle punkte noch neues licht verbreitet wird. Noch mache ich darauf aufmerksam, dass in obigen excerpten *est* und *fuit* mehrfach willkührlich für einander gesetzt werden; Jordan urgirt also wohl auch im Mirabilientexte diese tempora mit unrecht.

Noch auf einzelnheiten in Jordan's an den Mirabilien geübter kritik einzugehen verbietet der hier spärlich zugemessene raum. Ich füge nur folgende kurze notizen über ein paar wichtige localitäten an: zur *canapara* vgl. Crescimbeni, *l'ist. della chiesa di S. Giov. avanti porta Lat.* p. 202 f.; zum *templum Latonae* vergisst Jordan p. 507 die stelle aus der processionsordnung Benedicts (s. p. 666) herbeizuziehn; zum *arcus Fabianus* ist vielleicht die im *Lib. pontificalis* unter Leo III genannte kirche S. *Angelus in Fabiano* zu vergleichen, ausserdem Crescimbeni a. o.

Recht störend ist es bei der benutzung des buches, dass die citate nicht selten ungenau sind, und dass der index nicht vollständiger ist.

Bei den im obigen ausgesprochenen ausstellungen muss ich indess zum schluss noch besonders hervorheben, dass der reichthum an gesammelten daten, die bisher weit zerstreut und nur für wenige zugänglich waren, das buch für studien über die topographie Roms unentbehrlich macht. Es liegt in der natur des stoffes selbst, dass eine endgültige entscheidung über manche einzelheit, ja selbst über hauptfragen immer noch sehr schwer bleibt und vielleicht nie erreicht wird. Welche zerstörung ist über Rom dahin gegangen, dessen thäler und hügelabhänge bis zu 30 und 40 fuss mit schutt bedeckt sind, über den das mittelalter wieder entsprechende literarische schuttmassen aufgehäuft hat! Sie zu beseitigen wird es auch hinfort noch vieler arbeit bedürfen. *D. Detlefsen.*

---

313. L. Lange, Römische alterthümer. Dritter band. 8. Berlin. Weidmann. 1871. XII und 586 s. — 1 thlr.

Der eben erschienene dritte band von Lange's römischen alterthümern verdient es, dass wir durch eine besondere anzeige auf ihn aufmerksam machen. Er behandelt die periode der

römischen geschichte, in bezug auf welche wir die besten, die einzigen wirklich ausreichenden quellen haben und welche zugleich durch ihren inhalt das meiste interesse bietet, nämlich die periode von den Gracchen bis zum untergang der republik. Der verfasser arbeitet langsam, dafür aber auch sorgfältig und gründlich. Der erste band ist bereits 1856, der zweite 1862 erschienen und zwischen diesem und dem gegenwärtigen dritten ist wiederum ein zwischenraum von sieben jahren verflossen. Ursprünglich sollten die staatsalterthümer in zwei bänden absolvirt werden; über der langen anhaltenden beschäftigung mit dem gegenstande hat sich aber dem verf., was nicht zu verwundern, der stoff immer mehr ausgedehnt; es ist kaum anders zu erwarten, als dass die staatsalterthümer allein fünf bis sechs bände erfordern werden; der gegenwärtige band enthält für die bezeichnete periode nur den historischen, noch nicht den systematischen theil, für welchen das gerichts- und kriegswesen bestimmt ist und welcher sicherlich noch einen ganzen band bilden wird, und dann bleibt noch die ganze sechste periode (die kaiserzeit bis auf Constantin den Grossen) übrig, welche kaum in weniger als zwei bänden zu erledigen sein wird. Dafür wird uns aber der stoff in möglichster vollständigkeit überliefert. Der text liefert die resultate in kurzer, gedrängter fassung; unter dem text stehen die literarischen nachweisungen (meist monographien) und die belegstellen aus den quellen. Der verf. versichert, dass ihm oft wenige zeilen des textes viel zeit und mühe gekostet; bei dem eindruck von gründlichkeit und sachkenntniss, den das ganze werk macht, würden wir ihm dies gern glauben, auch wenn er es nicht durch eine reihe von specialuntersuchungen, die von ihm im laufe der arbeit erschienen sind, bewiesen hätte.

Eben hieran möchten wir indess eine ausstellung knüpfen, obwohl dieselbe nicht sowohl den verfasser, als den plan der derartigen in der Weidmannschen buchhandlung erscheinenden werke betrifft. Für eine gelehrte behandlung und für eine wissenschaftliche förderung der sache scheint es uns, zumal auf diesem gebiete, wo es überall controversen giebt und wo sehr vieles nur durch combination zu ermitteln ist, unerlässlich nothwendig, dass die eigenen ansichten durch erörterung der gegentheiligen begründet und die zu machenden combinationen dar-

gelegt werden. Eben dies aber ist durch den plan der Weidmannschen sammlung ausgeschlossen und ist demnach auch von unserm verf. nicht geschehen. Die literarischen nachweisungen unter dem text sind mehr nur eine äusserliche zugabe, da in den angeführten schriften sehr oft abweichende ansichten enthalten sind, mit denen sich verfasser nirgends auseinandergesetzt, und dass citate aus den quellenschriftstellern, zumal aus Appian oder Florus oder Valerius Maximus oder dergl., sehr häufig nicht zur begründung einer thatsache hinreichen, wird für den kundigen keines beweises bedürfen. Wenn aber somit der werth des werkes für den gelehrten ein bedingter ist, so dürften die interessen des grösseren sog. gebildeten publikums durch dasselbe noch weniger befriedigt sein. Für dieses enthält das werk viel zu viel material, darunter auch manches an sich völlig bedeutungslose, und zu wenig leben und beleuchtung durch raisonnement und weitere ausführung: ein unkundiger wird sich darin eben so wenig wie in einem pfadlosen walde zurechtfinden.

Es kann bei einem werke von der vorliegenden art wenigstens an dieser stelle nicht die absicht sein, den inhalt genauer anzugeben oder gar abweichende ansichten ausführen zu wollen. Nur beispielsweise wollen wir daher anführen, dass Lange (gegen Mommsen) ein bewusstes streben des C. Gracchus nach der alleinherrschaft für „unwahrscheinlich und jedenfalls nicht für sicher" erklärt (p. 30), dass er (mit Mommsen) an der bekannten stelle des Appian I, 27 das zweite der dort angeführten gesetze in der lex Thoria wiederfindet (p. 50, wo er auch in betreff der beiden leges Serviliae mit Mommsen übereinstimmt), dass er die kriegsführung des Marius gegen Jugurtha in die j. 107 und 106 setzt (p. 63), nicht wie Mommsen in die j. 106 und 105, dass er die in der ersten auflage des ersten bandes mit Mommsen angenommene aufhebung der censur durch Sulla jetzt als unbegründet bezeichnet (p. 161), dass er in dem ersten consulat des Pompejus nicht einen bestimmten übergang desselben zur volkspartei findet und wenigstens nicht unerwähnt lässt, dass die optimatenpartei selbst das volk auf die rückkehr des Pompejus vertröstet habe (p. 186). Was das bedenkliche der begründung durch blosse citate aus den quellenschriftstellern anlangt, so wollen wir ebenfalls nur beispielsweise darauf hinwei-

sen, dass er auch den briefwechsel zwischen Cicero und M. Brutus ohne weiteres als beweismittel gebraucht und z. b. auf grund von I, 5 dieser briefe den sieg, durch welchen der mutinensische krieg beendet wurde, mehrere tage vor dem 27. april ansetzt (was uns mit Cic. ad Fam. XI, 13 und 9 unvereinbar scheint), während es doch bekanntlich noch sehr zweifelhaft ist, in wieweit diese briefe ächt sind oder richtiger gesagt, inwieweit ihnen beweiskraft beigelegt werden kann.

---

314. August Böckh's gesammelte kleine schriften. Fünfter band. Akademische abhandlungen. Auch unter dem titel: August Böckh's Akademische abhandlungen vorgetragen in den jahren 1815—1834 in der akademie der wissenschaften zu Berlin. Herausgegeben von Paul Eichholz und Ernst Bratuscheck. 8. Leipzig. Teubner. 1871. — 478 und IV s. — $3^1/_3$ thlr.

Dieser fünfte band erscheint vor dem vierten, weil die bearbeitung dieses letztern, welcher die abhandlungen aus den lections-catalogen der berliner universität enthalten wird, sich laut vorrede als besonders schwierig herausgestellt hat: es liegt das wahrscheinlich in den vielen rand- und sonstigen bemerkungen von Böckh's hand, da, wie der schreiber dieser zeilen sich erinnert, Böckh schon in den dreissiger jahren daran dachte, diese abhandlungen umzuarbeiten und in einer sammlung herauszugeben: wie G. Hermann's *Opuscula* sollten, pflegte er zu sagen, die seinigen nicht erscheinen. Man kann daher nur loben, dass in der herausgabe nichts übereilt wird: dazu kommt, dass dieser fünfte band auch von grösstem interesse ist; denn er enthält:

I. Ueber die laurischen silberbergwerke in Attika. 1815 und 1816, p. 1; II. Vom unterschiede der attischen lenäen, anthesterien und ländlichen dionysien. 1817, p. 65; III. Von den zeitverhältnissen in Demosthenes' rede gegen Meidias. 1818, p. 153; IV. Erklärung einer ägyptischen urkunde auf papyrus in griechischer cursivschrift. 1821, p. 205: dabei ein facsimile; V. Ueber die kritische behandlung der pindarischen gedichte. 1820. 21. 22, p. 248; VI. Ueber den plan der Atthis des Philochoros. 1832, p. 397; VII. Erklärung einer attischen urkunde über das vermögen des apollinischen heiligthums auf Delos. 1834, p. 430. — Nachträge und berichtigungen.

Die abhandlungen sind nach den handexemplaren Böckh's

abgedruckt, daher auch wie aus dem sonstigen literarischen nachlasse des vfs die zusätze entnommen. Doch haben deren auch die jetzigen herausgeber hinzugefügt, Dr Eichholz zu nr. III. IV. V, zu den andern Dr Bratuscheck, diese aber immer durch eckige klammern bezeichnet. Wie hierin so zeigt sich auch in aller übrigen hier nöthigen arbeit grosse sorgfalt und es kann diesen herausgebern das philologische publicum nur dankbar sein: so haben sie auch aus gutem grunde die abhandlung *de archontibus pseudeponymis* (1827) weggelassen, weil sie besser in bd. IV gehört, eben so die abhandlungen über Sophokles Antigone, weil sie in Böckh's ausgabe der Antigone stehen und überdies von dieser prof. Köchly jetzt eine neue auflage veranstaltet. Und so dürfen wir uns nur mit um so sicherer zuversicht der hoffnung hingeben, dass diese grossartigen schöpfungen eines der ersten philologischen meister in dieser neuen und schönen gestalt wie früher so auch in zukunft auf die förderung wahren philologischen studiums kräftigst einwirken werden.

E. v. L.

---

315. Das ungeziefer. Eine griechische komödie von Julius Richter. (Auch unter dem titel: *Ἰουλίου Κριτοῦ Ἴπες*). 4. Jena. Friedrich Frommann. 1871.

Die ungeziefer-komödie, welche der um Aristophanes so hochverdiente Julius Richter zum ergötzen resp. entsetzen der philologischen welt geschrieben hat, ist in sprache und composition, in geist und wesen so durchaus griechisch gehalten, dass man sich bei ihrer lectüre in das buntschillernde zauberreich des Aristophanes versetzt glauben würde, wenn nicht bekannte namen und unmissverstehliche anspielungen immer wieder an die unmittelbare gegenwart und an unser deutsches vaterland erinnerten.

Seinem inhalte nach muss das stück denen mit literarischem grundton zugezählt werden, insofern fast durchweg und mit dem stärksten nachdruck gegen gewisse richtungen der heutigen philologie polemisirt wird.

Die tendenz des komikers ist im allgemeinen eine gesunde, das kann man nicht leugnen. Die bloss formale kritik, die das äussere an den alten autoren, so zu sagen das materielle, wägt

und zählt, und darüber die innere welt, die welt der gedanken, gefühle und ästhetischen schönheiten völlig aus den augen verliert, die ist ihm verhasst, und gegen sie richtet er alle waffen, die ihm die muse, natürlich die des Aristophanes, darreicht.

Die handlung ist überaus einfach, ja damit wir das ding gleich beim rechten namen nennen, ziemlich winzig und unbedeutend. Der auszug, den wir daraus geben, wird es zeigen. Im prolog treten zwei schüler auf und machen sich über den philologischen blödsinn lustig, den ihre lehrer *Κέφαλος* und *Καρδαμοῦχος* im *ἀριθμοφροντιστήριον* ausbecken und vortragen. Denn mit leidenschaft liegen sie der stichomythie ob, mit athetesen sind sie gleich bei der hand, die höchsten kunstprodukte werden von ihren grausamen händen verunstaltet, und schimpfen, bellen und beissen gehört bei ihnen zur tagesordnung. Zu den beiden schülern gesellen sich zwei jungfrauen, *Ρεισκία* und *Λαχηρία*, welche ehemals philologen waren und jetzt aus dem dunkel der erde heraufsteigen, um zu sehen, wie es mit der gegenwärtigen philologie bestellt ist. Von ihnen angekündigt rückt der chor der würmer und alles ungeziefers in die orchestra. Durch das geräusch das ihr einzug sowie der kordax, den sie unmittelbar darauf tanzen, verursacht, werden Kephalos und Kardamuchos auf die bühne geführt, und es entspinnt sich nun ein lebhafter wortstreit zwischen den bornirten, dabei aber eingebildeten philologen und dem mit den jungfrauen verbundenen chore. Dem armen Kephalos — denn um diesen handelt es sich im grunde, Kardamuchos tritt gegen ihn zurück — wird furchtbar zugesetzt, aber er bleibt dabei, dass er das haupt aller kritiker und philologen ist (v. 337: *παντὸς ποιήματος κριτὴς καὶ δεσπότης πέφυκα*). Wenn er aber auch alles zu wissen behauptet, auf einige fragen möchte er doch gern bescheid haben, was z. b. nach dem tode aus der seele werde, ob es je einen grösseren philologen als ihn selbst gegeben habe u. s. w. (s. v. 587 ff.: *ἐγὼ περὶ ψυχῆς ποθῶ καὶ φιλολόγων ὅστις γ' ἐμοῦ σοφώτερος ποτ' ἦν, σκοπεῖν*). Der chor räth ihm in den Hades hinabzusteigen, dort werde er den gewünschten aufschluss erhalten. Die beiden philologischen jungfrauen, welche ihm zu führern des wegs in die unterwelt dienen wollen, verlassen mit ihm die bühne. Während er in der ferne weilt, singt der chor die parabasis. Kaum ist sie beendet, als Kephalos

zurückkehrt. Als narr hatte er die bühne verlassen, als mann von gesundem verstande und klarer einsicht in das wesen der dinge betritt er sie wieder. Es ist ihm vergönnt gewesen, wenn auch nur in einem traumgesicht, die grossen dichter und denker, deren existenz oder deren bedeutung er bisher so albern oder so frech war in abrede zu stellen, als wirkliche wesen in seliger ruhe vereinigt zu schauen. Mit der vergangenheit, mit der beliebten art silbenstecherische und in geistlosem formelkram aufgehende philologie zu treiben, bricht er für immer, vom Kardamuchos, dem armen tropf, der der fahne der bornirtheit treu bleibt und an stelle des Kephalos jetzt haupt der schule wird, sagt er sich feierlich los und unter der jauchzenden zustimmung des würmerchors beginnt er der geisterfüllten Sophrosyne zu huldigen.

Das ist etwa die summe dessen, was man die äussere handlung des stückes nennen könnte. Auf ihr beruht, wie gesagt die stärke der komödie nicht; sie ist wenig belebt und durch keine irritirenden momente, wie das doch bei Aristophanes fast immer der fall ist, in fluss gebracht oder zur spannung gesteigert. Auch lässt die charakteristik sowohl wie die motivirung noch manches zu wünschen übrig.

Trotzdem wäre es falsch, wollte man sagen, die *Ἶπες* fesselten den leser nicht, im gegentheil, die polemik zieht durch die hoheit ihrer objecte und die kühnheit ihres tones immer wieder an und erweckt, wenn auch nicht überall vergnügen, doch stets das regste interesse. Denn wenn über *Γελάσανδρος* und andere grosse philologen geurtheilt wird, wenn wichtige principien vor unseren augen ihre sache verfechten, wenn allbekannte männer, wie *Κέφαλος* und *Καρδαμοῦχος*, die gegenwärtigen träger der klassischen philologie in Berlin, ihr innerstes wesen, ihr wollen und können in reden und handlungen vor uns aufdecken, auf wen sollte ein solches schauspiel keinen eindruck machen?

Eine andere frage ist freilich die, ob sich jedermann mit der charakteristik von personen und zuständen, wie sie im stücke vorliegt, einverstanden erklären wird. Die wenigsten dürften dazu geneigt sein, die meisten werden das verfahren des dichters missbilligen, wenn nicht verabscheuen. Denn ist es schon ein akt, welcher sich mit den forderungen der gerechtigkeit,

nicht leicht vereinigen lässt, wenn der komiker für alles, was ihm an der heutigen philologie missfällt, männer verantwortlich macht, die daran gar nicht schuld sind, welchen vielmehr die alterthumswissenschaft für die bedeutende förderung, die sie von ihnen erfahren, zum grössten danke verpflichtet ist, was soll man erst dazu sagen, wenn selbst das privatleben dieser männer nicht verschont bleibt und noch dazu verhältnisse, denen nicht der geringste makel anhaftet, in ein zweideutiges licht gerückt oder mit schmutz beworfen werden?

Aristophaneisch mag das sein; indess, was sich mit den sitten und anschauungen des perikleischen zeitalters und des athenischen freistaates vertrug, kann nicht ohne weiteres auch in unsern tagen als geziemend betrachtet werden. Auch ist es keine frage, dass der dichter mit seinen angriffen auf gewisse glaubenssätze der kirche, wie z. b. mit der zum überdruss wiederkehrenden, ganz diabolischen bekämpfung des diabolos, sowie mit der sich spreizenden geflissentlichkeit der immer erneuerten angriffe auf „des frommen betrugs frivole papas", nicht das rechte getroffen hat. Man fühlt die absicht und man wird verstimmt: man vgl. die parabase und einen aufsatz des verf.'s vom 25. juli 1808 in der Vossischen Zeitung; hier wird der hergang der bonner angelegenheit ausführlich geschildert, welche den dichter zu masslosem zorne reizt. So kernig also witz und satire in vielen fällen auch sind, in etlichen müssen wir sie doch eher für krankhaft als gesund, für hinfällig statt für wirksam erklären. Aber selbst wenn man dem Aristophanes von heute die heftigkeit persönlicher invectiven und wahrhaft herculischer keulenschläge auf wirkliche irrthümer der verschiedensten art nachzusehen geneigt wäre, der lascive, ja cynische ton, den er öfters anzuschlagen sich nicht entblödet, kann unmöglich gutgeheissen werden. War es nicht genug, dass Krites gleichwie Aristophanes ein G r a z i e n l i e b l i n g zu werden sich bestrebte, musste er es auch in frivoler obscönität seinem vorgänger gleichzuthun versuchen, damit er ja auch der ehre theilhaftig würde — wir brauchen den mildesten ausdruck — g r a z i e n s c h l i n g e l zu heissen? Das stück dreht sich in der hauptsache allerdings um philologische interessen, verfällt aber nicht in den fehler, sich ausschliesslich auf diese zu beschränken. Auch die philosophie, die theologie und hier namentlich wie wir schon sahen,

die katholische kirche mit ihren priestern und ihrem unfehlbaren oberhaupte, ferner die politik und die neueste geschichte, insonderheit der glorreiche kampf der Deutschen mit den Franzosen, das alles wird in den bereich der komischen darstellung gezogen, und je nachdem der dichter zu personen und dingen steht, entweder, wie z. b. die *μελαγχίτωνες πάπποι* und der *ἀναμαρτωλὸς πάππος* dem gespött preisgegeben, oder wie u. a. fürst Bismark, der neue Olympier, von dem es v. 234 ff. so schön heisst:

κοσμεῖ κεφαλὴ φαλακρά, βαβαί,
πάντ' οἰνοπότην γε δίκῃ, παπαί,
αἰσχρῶς δὲ σαπρὸν μοναχόν, βαβάξ,
εὖ κλεινότατον τρίτριχ', εὖ, παπάξ,
Βίσμαρκον ἀγανόν,

in köstlichen liedern verherrlicht. Denn auch diesen vorzug hat unsere komödie mit ihren unsterblichen mustern, den aristophaneischen, gemein, dass sie von edlem patriotismus durchglüht ist. Einige von den chorliedern, in welchen derselbe besonders zum durchbruch kommt, verdienen um ihrer wärme und innigkeit willen alles lob, andere wieder gewähren durch den parodischen anstrich, den ihnen der dichter unter geschickter benutzung allbekannter patriotischer lieder zu geben gewusst hat, das höchste vergnügen. Oder wen freut es nicht, wenn er das unsterblich gewordene „lieb vaterland, kannst ruhig sein, fest steht und treu die wacht am Rhein" auch einmal in zierlichen griechischen versen ausgedrückt findet, v. 1234 ff.:

ἱρὴ πατρὶς νῦν αἴνεσον
πιστὸν τὸ Ρήνου φρούριον,

und wenn der chor seine strophen mit dem immer wiederkehrenden refrain schliesst, v. 1241 ff.:

ὦ Ρῆνε ῥεῦσον ἀτρέμα,
ὡς ἐν σκοπίῃ Γερμανία.

Es ist ein leichtes, nicht bloss einzelne ausdrücke und wendungen, sondern auch ganze scenen und dichterische momente von belang auf stellen bei Aristophanes als auf ihre vorbilder zurückzuführen. Aber auf originalität der erfindung macht diese komödie sicherlich keinen anspruch, und es muss in der that das schon als ein nicht geringes verdienst bezeichnet werden,

wenn es ihr gelingt, im allgemeinen den eindruck einer aristophaneischen komödie zu machen. Und dies ziel hat sie, wie wir das nachgewiesen zu haben glauben, bis zu einem gewissen grade unleugbar erreicht.

Um zuletzt noch einige worte von dem äussern des stückes zu sagen, so wird jeder billig denkende über die virtuosität staunen, mit welcher der dichter die griechische sprache handhabt. Es ist nicht das erste mal, dass derselbe mit griechischen dichtungen vor die öffentlichkeit tritt; er hat sich wiederholt in selbständigen productionen und in übersetzungen versucht, und das lob, das den früheren arbeiten rücksichtlich der form gezollt wurde, kommt auch dieser neuesten und grössten leistung ganz unzweifelhaft zu. Die diction zeichnet sich durch correctheit und eleganz aus, und man muss ihr nachrühmen, dass sie sich mit glück an die bildung neuer komischer ausdrücke gewagt hat. Die verse sind trefflich gebaut und fliessen mit vieler leichtigkeit dahin. Was mag für mühe und arbeit in dieser dichtung stecken, und wie wenig merkt man davon! Vor keinem metrum ist der dichter zurückgeschreckt, wenn es die betreffende stelle in der composition des ganzen forderte. Iamben, trochäen, anapäste, kretiker, ioniker, logaöden, eupolideen, alle sind mit gleicher einsicht und gleichem geschick behandelt, so dass hiernach die vermuthung gerechtfertigt ist, die dichtung würde, selbst wenn sie in ihrem gehalte nicht so viel anziehungskraft besässe, als sie besitzt, durch ihre satirische excentricität nicht so zum widerspruch und zur verurtheilung herausforderte, als sie es thut, schon durch ihre rein formalen vorzüge die augen der philologen auf sich ziehen. *Chr. M.*

NEUE AUFLAGEN. 316. Homer's Odyssee. Vossische übersetzung. Mit 14 original-compositionen von F. Preller, fol. cart.; 8 thlr. 22½ ngr.: geb. in ldr 17 thlr. 15 ngr. — 317. Ovids Metamorphosen. Erklärt von M. Haupt. 1. bd. 5. aufl. 8. Berlin. Weidmann; 18 ngr. — 318. M. T. Ciceronis de officiis ad Marcum filium ll. III. Erklärt von O. Heine. 4. aufl. 8. Berlin. Weidmann; 15 ngr. — 319. T. Livi ad urbe condita libri. Erklärt von W. Weissenborn. 3. aufl. 5ter bd. 8. Berlin. Weidmann; 24 ngr. — 320. G. Weber, lehrbuch der weltgeschichte. 2 bde. 8. 15. aufl. Leipzig. Engelmann; 4 thlr. 15 ngr. — 321. M. Carriere,

die kunst im zusammenhange der culturentwicklung und die ideale der menschheit. 2. bd. 2. aufl. 8. Leipzig. Brockhaus; 3 thlr. 15 ngr. — 322. H. Göll, kulturbilder aus Hellas und Rom. 2. aufl. 3. bd. 8. Leipzig. Hartknoch; 1 thlr. 6 ngr. — 323. H. Ulrici, compendium der logik. 8. 2. aufl. Leipzig. Weigel; 1 thlr. 15 ngr.

NEUE SCHULBUECHER. 324. Freund's schülerbibliothek. I. abth. Präparationen u. s. w. Präparation zu Xenophon's Memorabilien. 1. heft. 16. Leipzig. Violet; 5 ngr. — 325. O. Willmann, lesebuch aus Herodot. 8. Wien. Gerold; 24 ngr. — 326. J. Steiner, conjugationstabellen der griechischen regelmässigen verba des attischen dialekts. 8. Wien. Beck; 8 ngr. — 327. J. A. E. Schmidt, deutsch-griechisches handwörterbuch. 2. ausg. 16. Leipzig. Holze; 1 thlr. — 328. K. Schmidt lateinische schulgrammatik. 2. aufl. Beck. Wien; 26 ngr. — 329. Englmann, grammatik der lateinischen sprache. 8. aufl. Bamberg. Buchner; 1 thlr. 2 gr. — 330. Doederlein, vocabularium für den lateinischen elementar-unterricht. 11. aufl. 8. Erlangen. Deichert; 8 gr. — 331. Schaubach, wörterbuch zu Siebelis tirocinium poeticum. 2. aufl. Leipzig. Teubner; $4^1/_2$ ngr.

BIBLIOGRAPHIE: *Cataloge von buchhändlern:* literarische festgaben für alt und jung: ein verzeichniss werthvoller schriften aus B. G. Teubner's verlag in Leipzig; verlag der C. F. Winter'schen buchhandlung in Leipzig und Heidelberg. VI. abtheilung.

Cataloge von antiquaren: nr. III. Antiquarisches verzeichniss von Hugo Rother in Berlin; 61. lager-catalog von Ferd. Schmitz' antiquariat (E. Hilvernus) in Elberfeld.

Verzeichniss der photographien von Venedig, welche durch die buchhandlung von H. F. Münster zu beziehen sind.

KLEINE PHILOLOGISCHE ZEITUNG. Durch einen unliebsamen zufall ist die anzeige der zuschrift bis jetzt hier unterblieben, welche an den um unsre wissenschaft so verdienten Moritz Seyffert dessen collegen bei seinem rücktritt gerichtet haben. Da die zuschrift wohl nicht in vieler hände gelangt ist, so glauben wir nur den wünschen gar mancher unsrer leser zu entsprechen, wenn wir dies schöne zeugniss wahrer collegialität hier mittheilen. — Sie lautet:

Mauritio Seyfferto, viro clarissimo, doctissimo, humanissimo, e regio gymnasio Ioachimico discessum paranti S. P. D. collegae coniunctissimi.

Gravem ac tristem esse mortalium rerum rationem nec certam habere stabilitatem et firmitatem, nunquam magis sensimus, quam

quum Tuum e nostro collegio propediem instare discessum cognovimus. Quamquam enim iam plures annos Tua in communi officio factitando aegre carebamus opera et industria, tamen bonam habebamus spem fore ut post longioris absentiae condicionem novis viribus sumptis aliquando ad laborum studiorumque nostrorum societatem sospes redires. Quam spem cogitationum nostrarum quum sortis iniquitas fefellerit, unum illud restat, ut bonis Te nunc votis abeuntem prosequamur et aliquam certe aegritudinis levationem et medicinam ex gratissimi et amicissimi animi testificatione repetamus.

Etenim quum inter praeceptores scholarum, quicunque in litteris antiquis et tractandis et tradendis elaborant, neminem fere inveniri credamus, quin insignem Tuam in docendo virtutem ac laudem noverit et scriptis Tuis bonae frugis plenissimis egregie se adiutum esse senserit, nobis qui in hoc Ioachimico una Tecum fuimus constituti contubernio propius atque interius cognoscere licuit, praecipua et singulari quadam naturae benignitate Te ad iuvenes litterarum ingenuarum amore imbuendos optimisque artibus erudiendos natum esse et conformatum. Ex Halensi enim et Brandenburgensi lautissimo quasi tirocinio, quo permultos eosque optimos iuvenes incredibiliter Tibi in omne tempus devinxisti, solidam adeptus maturitatem in hoc gymnasium deductus es, cui spectatam Tuam usuque comprobatam docendi solertiam cum collegis fidissimis et promptissimis pro virili parte navares. Et quum omnium gymnasiorum haud dispar sit ratio, quippe quae in consimili curriculo ad eandem fere metam contendant, ut suum quaeque schola cursum tenet et proprium quendam tanquam patrium servat morem, ita Ioachimicum nostrum ex vetere instituto nec ceteras artes bonas neglegit et vero maxime antiquarum litterarum fovet studia et amplexatur. Atque huius quidem rationis gnaviter ac strenue tuendae non Te melior assumi potuit socius et administer. Rectissimo enim et verissimo iudicio Tu nihil in hoc studiorum genere profici posse existimas, nisi grammaticae arti suus ac debitus habeatur honos. In hoc igitur fundamento firmiter muniendo indefessam collocabas operam ac praeclare et disciplina et exemplo monstrabas grammatice doctis in omnis antiquitatis cognitione nihil arduum esse, nihil clausum. Nec levi aut molli brachio discipulis grammaticae artis dumeta expedivisti, sed quod Cicero dixit, quo quis esset ingeniosior, eo laboriosius eum et iracundius docere, id in neminem magis et luculentius cadit, vir amicissime, quam in Te. Nec tamen ingratiis discipuli Te duce et magistro acerrimo certis vestigiis insistentes ad austeram illam et quasi tetricam nonnullis disciplinam, in minutiis excutiendis occupatam se applicarunt. Nec irritum se laborem consumpsisse laetabundi senserunt, quum inoffenso pede in scriptoribus legendis et interpretandis progrediebantur et quum, quo Tua institutio cum primis spectabat, ad scribendi pericula se dabant. Scriptioni enim praeter lectionem in latinis quidem litteris, quod omnes norunt, Tu praecipuum quendam tribuis locum. In moderandis autem latinarum litterarum studiis quum etiamnunc multum de ipsa scriptionis utilitate et salubritate ambigatur et multi sint, qui de propositis quaestionibus discipulos scribere latine et commentari nolint, Tu quum ad horum castra paullulum deflexisses, in eam denique sententiam fixam ac stabilem devenisti vel potius revertisti, ut scribendi conamina in scholarum exercitamentis acerrime tenenda et subtili ac multiplici institutione conformanda statueres. Quae profectae sunt ex hoc instituto Scholae Latinae, in Ioachimico nostro elucubratae, dici vix potest, quam uberes ac prosperos fructus in toto hoc scholasticae eruditionis orbe tulerint. Diu enim intermissam veterum doctorum rationem felicissime revocasti multisque praeceptori-

bus quam in moderandis discipulorum scriptionibus sequerentur viam commonstrasti et praeivisti, ut nunc quidem pauci reperiantur, qui aequo animo fructuosissimas illas scribendi exercitationes e scholis eiici sint passuri. Vehementur autem erraverit, si quis in pedestris modo sermonis angustiorem quendam gyrum discipulorum studia Te compulisse et coercuisse crediderit. Nemo enim Musarum et hilariorum et severiorum Te fuit elegantior et facundior et acutior interpres, nemo poetica tentamina discipulis Te commendabat dexterius ac peritius, qui ipse carminis et spiritum et artem plenissime hausisses. In omni autem opere et munere scholastico palmam deferebas ad diligentiam, qua una virtute omnes virtutes reliquas contineri iure ac merito arbitrabare. Nec eam solam probabas diligentiam, quae in iussis ac praescriptis laboribus religiose et curiose exsequendis satis facere sibi videretur, sed pluris faciebas liberalem illam et honestam, ultro in studiis desudantem, quam aureolo quodam libello, e Ioachimica schola emisso, eleganter descriptam ceteris scholis commendasti.

Tam praeclare et quasi peculiariter de rebus nostris meruisti nec miraberis, quum ad tantas laudes eximiae Tuae in omnes suavitatis et comitatis gratissima accesserit recordatio, quod triste illud vale Tibi dicturi »humanae vitae varia reputantes mala« discessum Tuum graviter ac sincere hodie dolemus semperque dolebimus.

Vale igitur, vir amicissime, ac fave et libenter nostri memor curisque quibuslibet expeditus cum uxore amantissima diu beatissimo et honestissimo perfruere otio.

Dabamus Berolini pridie Idus Apriles
a. CIↃIↃCCCLXXI.

G. Kiessling. R. Jacobs. O. Schmidt. R. Hercher. P. Rühle.
G. Müller. H. Planer. L. Pomtow. I. Imelmann. H. Dondorff.
S. Deutsch. A. de Bamberg. A. Seebeck. H. Heller. I. Hollenberg.
C. Herrmann. E. Plew. H. Roehl.

Berolini, Typis Draegerianis.

Eine sinnige festfeier fand zu Torgau statt, von der ein büchlein (16 s. 8.), gedruckt bei Tragmann, berichtet unter dem titel: „Musikalisch-declamatorische aufführung der primaner und secundaner des gymnasiums zu Torgau zur erinnerung an das kriegsjahr 1870—71 im rathhaussaale zu Torgau, donnerstag, den 2. novemb. 1871“: die feier begann mit dem opferlied von Matthisson „die flamme lodert“ u.s.w.; dann als prolog die ouverture aus dem Titus von Mozart: nun 1. theil, das lied vom Kronprinzen, gedichtet von M. v. Schenkendorf, für sechsstimmigen männerchor in musik gesetzt von O. Claudius: choral und chor aus dem „weltgericht“, von A. Apel; die wacht am Rhein; des königs grenadiere von H. Wilken; zur feier des tags von Wörth, gedichtet von Fritz Graser, für vierstimmigen männerchor in musik gesetzt von Otto Taubert: wir setzen als probe die erste strophe her:

Hört, hört, hört!
Das ist der tag von Wörth!
Wo unser Fritz die schlacht geschlagen,
Davon die enkel singen und sagen: —
Das waren die pforten zum weltgericht,

Mit eisen und blut durch nacht zum licht!
Hört, hört, hört!
Das ist der tag von Wörth!

'en noch fünf strophen. — 2. theil: triumphmarsch von thoven; soldatenlied, „könig Wilhelm sass ganz heiter" u. s. todtenfeier, aus Mendelsohn's Paulus; am 3. sept. 1870, E. Geibel. — 3. theil: *Salvum fac imperatorem*, mit betung des orchesters, in musik gesetzt von Otto Taubert; *memoriam victoriae ex Gallis reportatae*, dichtung von Guv Schwetzschke, für einstimmigen männerchor mit betung des orchesters in musik gesetzt von Otto Taubert:

Io triumphe!
Caesar Galliam subegit, Caesar noster maximus
Castra fregit et Gallorum hostium exercitus,
Fugans milites Zuaves Gallicosque Zephyros.

Imperator Germanorum, Caesar noster maximus,
Regnum fundat exoptatum, rem exoptatissimam
Nobis afferens a flava Sequana in patriam.

En Augustus imperatòr, Caesar noster maximus,
Fines auget Germanorum quondam eheu! perditos,
Lotharingi cum Alsatis redeunt in patrios.

Ecce venit Triumphator Caesar noster maximus,
Ecce venit in triumpho maximus exercitus,
Ecce venit Pax triumphans, fructus noster aureus.

ın deutscher triumphgesang mit begleitung des orchesters in sik gesetzt von Hermann Zöpfl; wächterlied aus Schefs frau Aventiure für vierstimmigen männerchor mit begleiıg des orchesters in musik gesetzt von F. Gernsheim.

Am 6. nov. ist in der nähe von Hitzkirch kanton Luzern pfahlbau entdeckt.

Am 7. november ist in Hildesheim für das dortige mu.m als geschenk des kaisers und königs die nachbildung des ıerfundes, aus der fabrik von Christofle, eingetroffen.

Am 11. nov. hat der senat der universität zu Edinburgh chlossen, dem universitätsgericht die aufhebung der beschlüsse ;en zulassung von frauen zum studium der medizin zu em:hlen. S. Phil. Anz. IV, 2, p. 111.

Börsenblatt nr. 279 enthält einen aufsatz von K. Buchr: herr Mizler. Eine nachdruckergeschichte, welche einen :k in die zerfahrenheit der zweiten hälfte des 18. jahrıderts thun lässt.

Da Rom jetzt als hauptstadt Italiens eine menge neuer behner anzieht, ist plötzlich grosse wohnungsnoth entstanden: : abhülfe soll auf dem esquilinischen berge ein neues stadtırtel angelegt werden. Das veranlasst die national-zeitung erlin) vom 16. nov. zu folgender betrachtung:

Unter den sieben hügeln nimmt der Esquilin den meisten raum . und ist der höchste, aber seine alte topographie bietet viele

schwierigkeiten, weil sich wenig alte namen und noch weniger alte denkmäler erhalten haben. Auf der weiten fläche sieht man nur noch den tempel der Minerva medica, das Teatro Castrense, die Trofei di Mario, den Arco di Gallieno und reste des Nymphaeum Alexandri Severi. Ursprünglich war der Esquilin vermuthlich ganz bewaldet, daher schreiben sich die aufbehaltenen namen der vielen heiligen haine, deren lage nicht näher zu bestimmen ist: man hatte *Lucus esquilinus*, *poetelius*, *Libitinae* und *Junonis Lucinae*. Ein entlegener theil diente schon früh zum begräbnissplatze für geringere leute, wo auch die leichen der hingerichteten unbeerdigt verwesten und die luft verpesteten: daher hiess eine stelle *Puticuli*, es gab einen *Lucus Mefitis*, einen altar der *Mala Fortuna* und der Febris. Aber näher nach dem innern der stadt begann eine vornehmere gegend. Hatte doch schon könig Servius Tullius seine wohnung auf dem Esquilin, dort wird auch die *via scelerata* zu suchen sein, wo Tullia ihren wagen über die leiche ihres vaters gehen liess. Es werden ferner auf dem Esquilin genannt: der uralte tempel der Tellus, die tempel der Diana, der schon von Servius Tullius geweihte tempel der Fortuna Scia, der altheilige *Lucus fagutalis* mit der kapelle des gleichnamigen Jupiter. In der klassischen zeit darf man sich den Esquilin als diejenige stelle denken, wo vielleicht wegen ihrer abgelegenheit dichter und gelehrte gern ihre wohnung nahmen. Mäcenas legte dort seine gärten an, in denen er die schöngeisterei des augusteischen goldenen zeitalters um sich versammelte, auch Aelius Lamia hatte dort einen garten, wo er seinen freund Horaz gewiss oft bewirthete. Auf dem Esquilin wohnten Virgil, Properz und Plinius der jüngere. Auch das haus des Pompejus kann in dieser gegend gestanden haben. Welch eine fülle von erinnerungen haftet an diesem einen hügel, und welch ein weites feld betritt die phantasie, wenn sie sich ausmalt, was alles bei den zu veranstaltenden bodenumwühlungen gefunden werden könnte.

In der zweiten hälfte novembers wurde auf der insel Thanet in England anlässlich von ausgrabungen ein theil eines römischen lagers blosgelegt; man fand in demselben grosse massen von menschlichen überresten, einen steinfussboden, so wie mehrere bruchstücke von sehr schön geformten etruskischen wie römischen steingutkrügen, ausserdem einige sehr schöne nägel mit eckigen köpfen und ein eisernes kunstreiches messer. (Staatsanz. nr. 182, beil. 1, p. 3592).

Berichtigung. Zu der ob. nr. 9, p. 456 gegebenen anzeige der beschreibung der vasensammlung des freiherrn E. v. Leesen ist hinzuzufügen, wie äussere umstände es sehr wahrscheinlich machen, dass tf. III, 2 eine fälschung ist. H. Heydemann in Berlin hat nämlich in seinem schatz von durchzeichnungen nach den vasen des cabinettes Jatta in Ruvo eine genaue wiederholung der beiden hauptfiguren der darstellung entdeckt, die, da die umrisse auf einander fallen, die benutzung einer bause zur voraussetzung hat. Daraus geht mit nothwendigkeit hervor dass eines der beiden gefässe neuesten ursprungs ist. Ref. hat die Leesensche vase selbst untersucht, ohne etwas verdächtiges zu bemerken; muss aber doch gestehen, dass ihn die Heydemannsche entdeckung misstrauisch gegen sein urtheil machte, wenn

gleich er annehmen musste, dass der fälscher durch eine geschicktere anordnung der hauptfiguren eigentlich sein original übertroffen hat. Dagegen schien es ihm fast undenkbar, dass sich in die sammlung eines kenners wie Jatta falsificate eingeschlichen haben sollten. Entschieden scheint ihm die sache, seitdem er durch zufall fand, dass auch der Paniscus einer unteritalischen zu Neapel befindlichen vase entlehnt ist (vgl. *Nouv. Annales de l'Institut archéologique* 1838, pl. B.).

Es sind erschienen und laut dedication am 1. april dem grafen von Bismarck ehrfurchtsvoll überreicht „griechische und lateinische lieder, theils übertragungen, theils original von Julius Richter. 4. Berlin. A. Rath“: als probe theilen wir hier eine strophe aus nr. 4, Mignon überschrieben, mit:

ἆρ' οἶσθα χώραν θαῦμ' ὅσον καλήν;
χρυσοῖσι μήλοις εὖ κεκασμένην;
πνοαῖσι θάλπει μειλίχοις Νότος,
μύρτος σκιάζει καὶ τρέφει δρόσος.
ἆρ' οἶσθα σύ;
ἐς τήνδε πῃ
σὺν σοί γ' ἴοιμι φίλτατ' ἀσμένη.

Dann den anfang des ersten gedichts:

O patriae, Bismarke, decus summumque renatae
Teutoniae columen Teutoniaeque salus!
qui te graiugenae possint celebrare Camoenae
aut qui gesta satis romula Musa tua?
crede mihi, pandent cantores turgida vela,
incedent grandi carmina parva pede.
aequales quidnam faciant? stupor obruit ora;
magna sperabant, summa peracta vident.
gratia vera animum dum complet, verba cothurni
non possum aequalis fingere plena novi.
crede mihi, tempus veniet, quo pullus Homerus
divi Bismarki mythica facta canet! cett.

Es sind diese lieder Richter's auch eine frucht des grossen krieges: sie führen uns somit passend zu dem verzeichniss der philologen, welche an dem deutsch-französischen kriege antheil genommen haben. Und zwar lassen wir folgen die hierher gehörigen commilitonen der universität

Jena.

Im felde stehen:

Mitglieder des philologischen seminars:

395. **Amandus Carl Wilhelm Gempe** aus Weimar, studirt seit ostern 1868, ordentliches mitglied, und steht beim etappencommando.

396. **Richard Teichler** aus Stadt-Sulza im ghzthum Sachsen-Weimar, studirt seit ostern 1869, ordentliches mitglied, steht im 5. thüringischen infant.-rgmt nr. 94, ward verwundet.

397. **Carl Herman Steuding** aus Schwabhausen im hzthum S. Coburg-Gotha, studirt seit ostern 1870, ausserordentliches mitglied, steht im 6. thüringischen inf.-rgmt nr. 95.

398. **Heinrich Waldemar Tröbst** aus Weimar, studirt seit ostern 1870, ausserordentliches mitglied, steht im 5. thür. inf.-rgmt nr. 94, ward verwundet.

Studirende, welche am seminar nicht theil genommen:

399. **Ernst Bachof** aus Ohrdruf im hrzthum S. Coburg-Gotha, studirt seit ostern 1870, steht im 6. thür. inf.-rgmt nr. 95.

400. **Julius Dieckmann** aus Hamburg, studirt seit ostern 1870 und steht im 5. thür. inf.-rgmt.

401. **Gustav Eiche** aus Wasserthalleben im fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen, studirt seit michaelis 1869 und steht im 5. thür. inf.-rgmt nr. 94.

402. **Wilhelm Samuel Eickhoff** aus Pritzwalk in Preussen, studirt seit ostern 1870 und steht im schleswigschen inf.-rgmt nr. 84.

403. **Paul Theodor Giseke** aus Sondershausen, studirt seit ostern 1869 und steht im 5. thüring. inf.-rgmt.

404. **Richard Arnim Hörnlein** aus Stedtlingen im hzthum S. Meiningen, studirt seit ostern 1870 und steht im 6. thür. inf.-rgmt nr. 95.

405. **Oskar Victor Frommhold** aus Schleiz, studirt seit ostern 1870, steht im 5. thür. inf.-rgmt nr. 95.

406. **Conrad Laserre** aus Meiningen, studirt seit ostern 1869 und steht in demselben rgmt.

Chronik des deutsch-französischen kriegs. Wir fahren zunächst fort in sammlung des materials.

27. August. Schloss Berg, 27. august. An die verwaltung des berliner hülfsvereins. Rathhaus. Berlin.

Ihr glückwunsch-telegramm hat se. majestät den könig aufs freundlichste berührt und bin ich beauftragt, ihnen dieses nebst dem königlichen danke zur kenntniss zu bringen.

Eisenhart, secretair des königs.

28. August. Hohenschwangau, 28. aug.

Hoch erfreuten Mich Eure guten wünsche, für welche ich euch aus ganzem herzen meinen innigsten dank ausspreche. Stolz bin ich darauf, dass die alte bayerische tapferkeit sich bei den letzten kämpfen aufs neue glänzend bewährt hat. Dass ihr trotz eurer wunden heute meiner gedachtet, rührt mich tief. Gott mit euch! Ludwig.

An die verwundeten in Zeltners lazareth zu Nürnberg.

28. August erliess der oberkirchenrath in Berlin an die
gelischen gemeinden folgende ansprache:

)ie gnade unseres herrn Jesu Christi sei mit euch allen!

Wir gedachten um diese zeit, wie schon öfter, den aufruf zu wieolen, der euch veranlassen sollte, den drückendsten nothständen rer evangelischen landeskirche mit gaben der liebe abzuhelfen. · gottes gedanken sind nicht unsere gedanken. Ihr wisst, was bestimmt, das so dringliche für jetzt zu unterlassen.

Der kampf, mit dem ruhelose ehrsucht und krankhafte begier machtvergrösserung uns längst bedrohte, ist ohne anlass von rer seite ausgebrochen. Das deutsche volk hat in einmüthigem und edlem zorn sich erhoben, um fremden übermuth zu strafen die unabhängigkeit des vaterlandes zu sichern. Das bewusstsein gerechten sache beseelt es. Aller innere hader ist verstummt. verschiedenen deutschen stämme wetteifern nur an tapferkeit und rwilligkeit.

Gott der herr hat unser volk bisher in gnaden angesehen. Die hr, dass die deutschen lande vom gegner überfallen würden, ist ›wendet. In feindes land kämpfen unsere heere den blutigen t. Herrliche siege hat ihnen der allmächtige bereits gegeben. ›re gebete, die wir vereint mit unseren deutschen brüdern vor gott hten, sind über bitten und verstehen erhört. Wir können nur gott sen für seine gnädige durchhülfe. Gelobt sei sein heiliger name! Aber je grösser die gnade, die uns bescheert ist, desto grösser ı die pflichten, die uns damit auferlegt sind! Nicht zur selbstüberıng, sondern zur demüthigung sollen uns die errungenen erfolge en. Den weiteren verlauf des kampfes sollen wir in unablässigem ›t und flehen gott befehlen. Vor allem aber sollen wir die stimme es, die aus den ereignissen dieser zeit so vernehmlich und gewalan das herz unseres volks dringt, hören und ihr gehorchen.

Es giebt wendepunkte im leben der völker, in welchen die aufen, die ihnen gesteckt sind, und zumal die sittlichen, ernster, glicher denn sonst dem erwachten gewissen sich darstellen. Kauft volk solche zeiten nicht aus für seine sittliche förderung, versteht befolgt es nicht den guten und gnädigen willen gottes, so muss ›rst durch schwere gerichte hindurchgehen, um erzogen zu werzur verwirklichung der göttlichen gedanken. Wir leben jetzt in ›r solchen zeit. Sie birgt grosse entscheidungen über die zukunft den beruf des deutschen volkes in ihrem schooss. Um so mehr es an uns, die zeichen dieser zeit zu deuten. Und worauf weisen uns mehr hin als auf die siegreiche obmacht der sittlichen kraft? s fordern sie mehr von uns, als den ernst der sittlichen reinigung . die hebung christlichen glaubens und lebens? Kann es auf die er eine deutsche einigkeit geben, ohne dass sie wurzelt in aufıtiger frömmigkeit und ernster sittlichkeit? Kann der nationale ›chwung, den unser volk jetzt genommen hat, nachhalten, wenn er ıt geheiligt wird durch christlichen sinn und geist? Kann unser k seinen beruf erfüllen unter den völkern der erde, wenn es auft, träger christlicher sitte und zucht zu sein? — Eben deshalb illen wir, die der herr zur zeit mit der leitung der evangelischen deskirche Preussens betraut hat, nur eine gewissenspflicht vor ı heiligen gott, wenn wir in diesem entscheidenden augenblick die ossen unserer kirche erinnern, dass wir insgesammt von dieser , nicht blos vor dem richterstuhl der weltgeschichte, sondern vor ı richterstuhl des allwissenden gottes werden rechenschaft abzu›n haben.

Das aber ist der wille gottes, dass wir nicht bloss als ein geeinigtes, sondern auch als ein sittlich geeinigtes volk, ein rechtes gottesvolk, aus diesem kampf hervorgehen. Auch ein gerechter, ein siegreicher krieg macht es offenbar, dass der herr seinen richtenden arm erhebt wider alles ungöttliche wesen. Darum lasst uns in aufrichtigem wahrheitssinn bekennen, dass es an solchem auch unter uns nicht gefehlt hat und nicht fehlt! Lasst uns zusammenhalten, um bussfertigen herzens alles, was vor gott nicht besteht, aus unserm volke auszuscheiden! Lasst uns in mit und nach dem kampf für das theure vaterland auch den heiligen streit führen wider alles, was uns am lebendigen christenthum hindern, uns sittlich schwächen will! Nicht gottvergessenheit, sondern gottesfurcht, nicht zuchtlose leichtfertigkeit, sondern sittenstrenge entsprechen der deutschen art. Und völlig vertheidigt unser volk seine nationalen güter doch nur dann, wenn es auch schützt die heiligthümer christlichen glaubens und lebens.

Es fehlt nicht an verheissungsvollen anzeichen dafür, dass unser volk dies will. Eines der schönsten ist die opferfreudige liebe, die in allen deutschen gauen sich regt. Mit freudigem danke gegen gott erfüllt es, den wettstreit der liebe zu sehen, welche für die verwundeten, für die ihrer ernährer und beschützer beraubten familien unserer krieger, für die hinterlassenen der im kampfe gefallenen zu sorgen strebt. Es kann nicht unsere absicht sein, euch zu solcher liebe erst noch zu ermahnen. Wir wissen, dass euer vaterländischer sinn uns längst zuvorgekommen ist, und wir vertrauen, dass die opfer der liebe in keiner gemeinde mangeln. Aber noch ist der kampf nicht ausgestritten. Es werden noch viele verwundete zu pflegen, viele trauernde zu trösten, viele bedürftige zu unterstützen sein. Darum, werden wir nicht müde, auch nicht im geben, helfen, opfern! Wenn der kampf zu ende geht, so steht die liebe, welche thränen trocknet und elend lindert, erst an ihrem anfang.

Auch eine innigere gemeinschaft der deutschen stämme wird, so gott gnade giebt, eine frucht dieses blutigen krieges sein. Viel vorurtheile werden schwinden, viele verstimmungen in ihr gegentheil verwandelt werden. Geschieht dies, so kommt es hoffentlich auch den evangelischen kirchen zu gute. Wir wenigstens wollen mithelfen und mitbeten, dass der völkerfriede nicht geschlossen werde, ohne dass die parteisucht, voreingenommenheit, bitterkeit von dem heiligen boden der kirche verschwinde. Ja, lasst uns mit allen evangelischen brüdern deutscher zunge ein neues beginnen in echtem, fröhlichem christensinn! Lasst uns die zwischen uns bestehenden und geschichtlich gewordenen unterschiede achten und, wo es noth thut, in geduldiger liebe ertragen! Lasst uns fleissig sein zu halten die einigkeit im geist durch das band des friedens und zur gemeinsamen arbeit für das reich gottes!

Das walte der allmächtige gott! Das schaffe seine gnade in dieser gewaltigen zeit! Ihm sei ehre in der gemeinde nun und zu ewigen zeiten! Amen.

Berlin, den 19. august 1870.

Evangelischer ober-kirchenrath.
Mathis.

29. August schreibt der Preuss. Staatsanzeiger nr. 23[…] folgendes, was man auch als ausdruck der allgemeinen stimmung in Deutschland ansehen darf:

— In ernster haltung hat Berlin die eroberten französischen geschütze einziehen sehen, an denen die blutigen spuren von siegern und besiegten noch hafteten. Aus manchem blick war deutlich d[…]

bewusstsein zu lesen, dass es nur untergeordnete momente in dem grossen kampfe seien, an welche diese trophäen erinnern.

Mit welch' wüstem jubel hätte Paris solche siegesbeute begrüsst, in seiner fieberhaften angst um die »gloire« der »grossen nation« — dort das einzige band in der wilden parteizerrüttung!

Entblössten hauptes stehen wir da, wenn wir hier unsere gefallenen helden in den heimathlichen boden senken! Entblössten hauptes, wie die waffenbrüder an den grossen gräbern auf den schlachtfeldern. Wir fühlen ehrfurchtvoll das wehen des geistes, von welchem unsere erbleichten söhne erfüllt waren, als sie hingingen in den tod für könig und vaterland. — Starben sie doch so freudig für eine grosse, schöne aufgabe unseres volkes!

Aber jene ruhelose, dem spiele wüster leidenschaften so oft anheimfallende nation, die abermals unendliches weh über Deutschland gebracht hat, sie ahnt es kaum, dass es sittliche mächte sind, denen sie erliegen wird; sittliche mächte, gegen welche die vollkommensten waffen und die rauflustigste soldateska vergebens ankämpft.

Die blüthe unseres bürgerthums, die blüthe unseres adels geht mit ritterlichem sinne in den opfertod. Uns alle durchdringt das bewusstsein, dass es gilt, die kommenden generationen in Deutschland vor der »grossen nation« und ihrer politischen und sozialen fäulniss zu retten. Mit dieser denkt sie uns zu beglücken, wenn sie mit unersättlicher gier nach dem erbe unserer väter die hand ausstreckt!

Ehrfurcht vor gott, rechtschaffene arbeit, gewissenhafte pflichterfüllung und treue hingebung an das vaterland in noth und tod, das sind altererbte preussische tugenden unserer fürsten und unseres volkes. Das ist der innerste kern, auf dem die mächtige ordnung und zucht in unserem staatswesen und in unserer armee ruht.

Noch hat französisches lotterwesen diese grundlagen nicht durchnagt und wunderbar wirksam sieht man ihre sittliche macht sich bewähren in der grossartigen organischen aktion unserer heersäulen. Wir sehen auch die anderen deutschen stämme ein volles verständniss unseres preussischen wesens gewinnen.

Dem spiel der lüge und des truges aus eigner schuld anheimgefallen, hat sich das französiche volk in frivolem übermuth hineingestürzt in den kampf, den seine regierung angezettelt und vorbereitet hatte. Es fährt fort, sich selbst zu belügen und zu betrügen mit dem wahne seiner grösse und unbesiegbarkeit, noch beim herannahen entscheidender katastrophen.

Ueber den fürsten eigener wahl, dem es seine eide geschworen, geht Frankreich mit einem leichtsinn ohne gleichen hinweg, und die öffentliche meinung der strasse fängt an die helden und machthaber des tages zu bestimmen.

Schon brandmarkt sich das volk durch eine an barbarische zeiten erinnernde beraubung und vertreibung friedlicher bürger anderer nationalität. Wenig beachtet oder verleugnet werden, trotz feierlicher verträge, die humanen massregeln zum schutze und zur pflege der verwundeten. In der armee, und nicht nur in den truppentheilen, in welchen ein ausbund von wildheit und lastern vereinigt ist —, wird allem völkerrechtlichen brauch zuwider gehandelt. Wehrlose offene städte werden in brand geschossen, parlamentäre mit schüssen empfangen und zurückgewiesen, verbandplätze der verwundeten nicht geschont.

Und während diese thatsachen offen vor den augen Europas daliegen, wissen französische emissäre, weiss französisches geld noch überall den hass gegen Preussen und Deutschland aufzustacheln und

den geist der lüge aufrecht zu erhalten. Schon lesen wir auf solchem grunde drohungen und warnungen, dass die grosse französische nation, um ihrer grossen civilisatorischen weltaufgabe willen, nicht geschwächt und nicht geschmälert aus diesem kampfe hervorgehen dürfe!

Wir aber leben der zuversicht, dass dieser krieg, den wir mit den edelsten kräften um die edelsten güter unseres volkes kämpfen, nicht vergebens gekämpft sein wird, für die sicherung unserer zukunft. So gewiss es eine sittliche weltordnung giebt, so gewiss hoffen wir auf den sieg der wahrheit über die lüge, des rechts über die anmassung, der gesittung über jene sittliche fäulniss, die der krieg jetzt leider hin und wieder in das eigne land trägt.

Die blüthe unserer jetzigen männlichen generation wird nicht hingeopfert werden in einem resultatlosen kriege. Wir wissen es alle, dass es nicht blos gilt, unseren erbfeind für die gegenwart niederzuwerfen, sondern auch die folgenden generationen vor seinem anfalle sicher zu stellen.

Mit hingebendem vertrauen blicken wir auf die weisheit und kraft unseres königlichen kriegsherrn, dem gott in seiner gnade noch an seinem lebensabend diese grosse schwere aufgabe auferlegt hat. Er wird ihm ferneren sieg und segen verleihen und seinen allmächtigen schutz und schirm, dass er das werk zu glücklichem entscheidenden ende führen möge, ohne menschenfurcht, an der spitze seines treuen volkes, dessen pulsschlag eins ist mit der braven armee, die unter seiner führung hinzieht in noth und tod und mit uns einstimmt in den ruf: unsere feste burg ist unser gott!

Dies also zur stimmung in Deutschland; sie zeigte sich aber auch in thaten:

30. August. In folge eines aufrufs des rittergutsbesitzers herrn Elsner von Gronow auf Kalinowitz (nr. 32 des wochenblatts der Annalen der landwirthschaft) zur unentgeltlichen lieferung von winterweizen und winter-roggen für diejenigen gegenden Preussens und Süddeutschlands, die in folge des krieges mangel an saatgetreide haben, sind bereits offerten dem ministerium für die landwirthschaftlichen angelegenheiten eingereicht worden. Das ministerium wird diesem patriotischen unternehmen bereitwilligst entgegenkommen, alle offerten sammeln und zu seiner zeit bestimmen, wohin das saatgetreide abgeliefert werden soll.

Mögen diejenigen landwirthe, welche in mildthätiger liebe das werk unterstützen wollen möglichst bald ihre offerten dem ministerium einreichen, damit noch vor der saatzeit die gaben in die hände der empfänger gelangen.

Während dieser tage bereiteten sich aber in Frankreich neue grosse thaten der deutschen heere vor:

27. August. Siegreiches gefecht des dritten sächsischen reiterregiments, 1. escadron des preussischen ulanenregiments nr 18 und der batterie Zeneker bei Buzancy (2 1/2 meile südwestlich von Stenay) gegen sechs escadrons chasseurs des Mac-Mahonschen corps.

— Die festung Longwy (an der belgisch-luxemburgischen grenze) wird von preussischen truppen zur übergabe aufgefordert.

28. August. Hauptquartier des königs in Clermont.

29. August. Siegreiches gefecht der avantgarde des XII. (königlich sächsischen) armee-corps hinter Nouart (departement Ardennes) mit dem 5. französischen corps (Failly).

— Zwei preussische husaren-schwadronen stürmen abgesessen Voncq (an der Aisne). — Drei garde-ulanen bringen zwei generalstabs-offiziere Mac-Mahon's gefangen ein.

— Ein ausfall der besatzung von Strassburg wird zurückgeschlagen.

— Königliches hauptquartier in Grandpré (département Ardennes).

29. Aug. Proklamationen des general-gouverneurs in Lothringen, generals der infanterie und general-adjutanten von Bonin, an die bewohner Lothringens.

30. August. Gefecht des 4., 12. (königl. sächsischen) und des 1. bayerischen armee-corps bei Beaumont gegen die auf der strasse nach Metz marschirende Mac-Mahonsche armee. Die letztere wird mit verlust von 23 geschützen, 3000 gefangenen und eines lagers theils nach Sedan, theils bei Mouzon nach dem rechten Maasufer gedrängt.

31. August, 3 uhr 30 min. nachm. Wir hatten gestern ein siegreiches gefecht durch 4. 12. (sächsisches) und 1. bayerisches corps. Mac Mahon geschlagen und von Beaumont bis die Maas bei Mouzon zurückgedrängt. Zwölf geschütze, einige tausend gefangene und sehr viel material in unsern händen. Verluste mässig. Ich kehre soeben auf das schlachtfeld zurück, um die früchte des sieges zu verfolgen, möge gott uns ferner gnädig helfen wie bisher.

Wilhelm.

1. Sept. Der versuch Mac Mahons Metz zu entsetzen, ist durch die operation der letzten tage und die schlacht am 30. völlig vereitelt. In der schlacht mehr als 20 geschütze genommen. Verlust des feindes ausserordentlich gross, der unsrige verhältnissmässig gering. Früh haben preussische ulanen und husaren, letztere zu fuss, zwei von stärkerer feindlicher infanterie besetzte dörfer in der nähe von Sedan genommen.

v. Podbielski.

— Proklamation des general-gouverneurs im Elsass, general-lieutenants grafen v. Bismarck-Bohlen, die einsetzung des aus den departements des Ober- und Niederrheins, sowie dem aus den arrondissements Metz, Thionville, Saargemünd, Salzburg und Saarburg neugebildeten Moseldepartement bestehenden general-gouvernements betreffend.

— Proklamation des civil-gouverneurs im Elsass, regierungs-präsidenten v. Kühlwetter, an die bewohner des Elsass.

— In der nacht zum 30. wird bei Schiltigheim die erste parallele gegen Strassburg eröffnet. 42 geschütze sind neu in die batterie geführt und feuern.

— Ende august wird die 18. division (unter dem oberbefehl des grossherzogs von Mecklenburg-Schwerin), welche bis dahin zum schutz der küsten an der nord- und ostsee verwendet war, nach dem kriegsschauplatz in Frankreich befördert.

AUSZUEGE aus zeitschriften: *Augsburger allgemeine zeitung:* nr. 313: zur unterrichtsfrage in Frankreich. — Beil. zu nr. 312. 313: französische kriegsliteratur II. — Auss. beil. zu nr. 314: kunstschule zu Florenz für damen. — Beil. zu nr. 316: *Gervinus* nachgelassene politische schriften: anzeige von *Zöppritz.* — Beil. zu nr. 321: Karl Friederichs, nekrolog des am 18. october verstorbenen. — Beil. zu nr. 322: kleine schriften von A. Trendelenburg: anzeige. — Beil. zu 323: messapische inschriften: es wird berichtet, dass diese bedeutend bereichert seien durch ein unter folgendem titel erschienenes heft: *Le Iscrizione Messapiche raccolte dai cav. Luigi Maggiulli e. Duca Sigismondo Castromediano.* 12. *Lecce.* 1871, 72 pp. und 10 inschriftentafeln. — Nr. 325: die schottischen universitäten: sie werden auf einmal conservativ. — Beil. zu nr. 326: ausgrabungen in der ebene von Troja. II. von *H. Schliemann:* er setzt mit achtzig arbeitern rüstig die ausgrabungen fort, giebt die unbedeutenden resultate derselben an und schildert nach beschreibung der prachtvollen aussicht vom berg Hisarlik das gut des Frédéric Calvert, das auf dem boden von Ἰλιέων κώμη zu liegen scheint: vgl. ob. heft X, p. 524. — Beil. zu nr. 323: italienische gelehrtenstimmen über Deutschland: bezieht sich auf politische fragen. — Nr. 330: die sprachen - und nationalitätenfrage im academischen senat zu Wien. — Nr. 331: ausgrabungen auf der ebene von Troja. III: von *Fr. Schliemann:* kommt auf eine schicht schutt, in der eine menge werkzeuge von hartem schwarzen stein, aber ganz primitiver form gefunden werden, ferner ein silberdraht, eberzähne und dgl., worüber betrachtungen angestellt worden.

Blätter f. d. bayer. gymnasialschulwesen, redig. von *W. Bauer* und Dr *G. Friedlein,* bd. VII, München, 1871, heft 1, p. 1: wann fand im jahre 63 vor Christus die wahl der consuln für 62 statt? von *Backmund.* Der vf. sucht gegen Drumann, Mommsen, Halm, Dietsch u. a. zu erweisen, die in der rede *pro Murena* 25, 50 erwähnte senatssitzung sei mit der in der ersten Catilinaria 3, 7 besprochenen vom 21. october nicht identisch; unter dem an der letzten stelle angekündigten blutbad könne nicht ein für den 28. october angesetzter wahlkampf verstanden werden; vielmehr sei das am 21. october zu kunde gekommene *senatusconsultum ultimum* als erst nach den wahlen erfolgt anzunehmen. Unstatthaft sei darum auch die von Mommsen im Hermes I, 433 aus der rede *pro Sulla* 18, 52 gefolgerte hypothese, die wahl habe am 4. november stattgefunden. Nichts sei ferner auf Halms vorschlag zu geben, *pro Sulla* 18, 52 die worte *nocte ea, quae consecuta est posterum diem Nonarum Novembrium* als glossem auszuscheiden; „die stelle heisst wohl ursprünglich: *quid tandem de illa nocte dicit, quae consecuta est posterum diem Nonarum Novembrium, cum inter falcarios ad M. Laecam Catilinae denuntiatione convenit?*" Behufs einer positiven bestimmung des fraglichen wahltages wird nun vermuthet, in dem *posterum diem* der rede *pro Sulla* stecke *POST $\overline{LX}$ UM diem*, »das heisst *post sexagesimum diem* (von der consulwahl an gerechnet), *qui dies fuit Nonarum Novembrium*« *(!).* Fand nun die versammlung im hause des Laeca in der nacht vom 5. auf den 6. november statt, und ist unter dem conjicirten *sexagesimus dies* eine runde zahl zu verste-

hen, so wäre die in frage stehende consulwahl in den tagen vom 7. bis 11. september anzusetzen. — P. 11: kritische kleinigkeiten. Zu Ammianus Marcellinus, von *A. Kellerbauer.* Es wird vorgeschlagen zu lesen: 14, 1, 1 *squalore imo* statt *squalore nimio* und *insperato saltu* statt *insperato cultu:* 14, 4, 3 *per diversa palantes* statt *reptantes;* 14, 4, 11, 1 *obicem difficillimum* statt *nodum Gordium diff.*; 14, 2, 1 *post tormenta* statt *praeter morem;* 15, 3, 4 *mira inventorum sese varietate dispendens: ut in colluctationibus arenae cruentis* statt *tetra venena serens varieque dispendens: ut in col. calce tenere*; 15, 5, 18 sei die lücke der baseler ausgabe von 1533 nach *placidius* mit *suscepto* auszufüllen; 15, 9, 8 sei in den worten *Euhages vero scrutantes seriem et sublimia naturae pandere conabantur* als dittographie *seriem et* (von dem vorhergehenden *scrutantes*) zu streichen und hinter *naturae* der ausfall eines wortes , etwa *futura,* anzunehmen; 15, 10, 5 liest Kellerbauer *qui si nivibus operti latuerint montanisve fluentibus rivis eversi itinera vel agrestibus praeviis difficile pervaduntur* statt *montanis defluentibus rivis eversi, agrestibus praeviis diff. perv.*; 15, 10, 9 *Alpes vocitatae* statt *excogitatae*; 16, 5, 12 *legibus praestare severis* statt *legibus praestare caeteris*; 16, 5, 9 sei die interpunction nach *civili* zu streichen und statt *disceret* zu lesen *discere,* ferner *ut* vor *princeps* zu ändern in *et*; ob die worte *Platonem vero nominans* von Ammian herrühren, will Kellerbauer dahingestellt sein lassen; 16, 7, 8 wird *vel diligentibus* gestrichen und *peritum* in *politum (omni latere autem ita expolitum?)* geändert; 16, 8, 3 sei zu lesen: *incertum sontem an insontem, Rufinus subsidebat;* 16, 12, 41 sei *sim* in den worten: *ubi relictus imperator* als dittographie zu tilgen und zu schreiben: *scitantibus: ubi relictus imperator? respondete* etc.; 16, 12, 53 sei *sauciorum* zu lesen für *sociorum*; 17, 11, 1 *velut tintinnacula* für *vernacula;* 17, 13, 27 *cavatis arboribus* statt *cavatis roboribus;* 17, 14, 1 *perferentes* statt *proferentes*; 18, 7, 10 *Barzalo et Claudias* statt *Barzala et Laudias*; 18, 8, 6 *quae movi* statt *quae novi*; 20, 5, 1 *convenirent, in campum progressus* statt *convenirent in campo, progressus:* 20, 8, 4 *et quamquam repugnanter, tamen nec arrogantibus verbis quidquam scripsit, ne videretur eius arbitrio recalcitrasse* statt *et quamquam non repugnanter tamen . . . . ne videretur subito reclinasse*; 21, 1, 14 *proposita* statt *prospecta;* 22, 8, 3 *et Maronea et Aenus, qua diris auspiciis condita* statt *et Maronea ac Aenus, qu. d. a. coepta*; 22, 8, 14 *Psyllis et Lycus* statt *Phyllis et Bizes* und *principiis* statt *principibus;* 22, 8, 29 *Marubius et Rhombites et Theophanius et Vardanes* statt *Maraccus et Rhombites et Theophanes et Tordanes;* 22, 8, 38 *Sargatii* statt *Sargetae;* 22, 8, 33 *Arichi et Sinchi (Zinchi?)* statt *Arinchi et Sinchi*; 22, 8, 38 (mit *Valesius*) *amnes Chronus et Vistulas* statt *amnes Chronius et Bisula*; 22, 15, 16 *apricatur* statt *vescitur;* 23, 6, 18 *spadonibus Gallis* statt *spadonibus solis*; 24, 2, 4 *direptum aerari* statt *impetitum aerarium*; 25, 3, 14 *vacui* statt *vicini* und dem entsprechend 25, 6 4 *munimentum vacuum* statt *munimentum Vaccatum*; 25, 3, 18 *gaudensque abeo* statt *gaudensque adeo:* 25, 6, 13 *id impetratur aegerrime* statt *id imperatur aegerrime;* 27, 6, 13 *Romanae rei maximi defensores* statt *rerum maximi defensores:* 28, 1, 11 *juris prisci instituta* statt *juris prisci justitia*; 26, 9, 9 *rutilo jam die* statt *relato jam die;* — ob *revoluto jam die?* —; 30, 1, 17 *suasorum* statt *vasorum;* 30, 6, 5 *nos adpellamus* statt *nunc adpellamus;* 30, 8, 8 *ut militi alimenta suppeterent et stipendium* statt *ut militi supplementa suppeterent et impendium;* 31, 2, 2 *prodigiose deformes et pavendi* statt *prodigiosae formae et pandi;* 31, 2 3 *in(?) hominum autem figura beluina saevitia vivunt ita asperi* statt *in hominum autem figura licet insuavi ita visi sunt asperi*; 31, 2 8 *ita subito de industria dispersi incessunt* statt *ita subito — vigescunt*; 31, 2,

18 *absumptisque pabulis vel alimentis carpentis caritates impositas (avehunt?) vehunt* statt *absumptisque pabulis velut carpentis civitates impositas;* 31, 4, 4 *collectis* statt *collatis;* 31, 8, 2 *sperabatur* für *exspectebatur* und eben so 21, 12, 5 *sperabatur* für *spectabatur;* 31, 10, 5 *coeptantes* statt *conceptantes;* 31, 10, 7 *agebatur* statt *angebatur;* 31, 10, 21 *dum inter ejus armigeros militaret ut draconarius, confidenter torquem obtulisse collo abstractum* statt *inter ejus armigeros militaret ac regiam custodiret, torquem obtulisse collo abstractam*; 31, 14, 2 *parcus* für *tardus.*

Heft 2 und 3 (doppelheft). P. 37: *Crocodilus*, etymologisch erörtert von *Zehctmayr.* — P. 82: Cicero de oratore lib. I von *Rubner.* I, 2, 5 sei statt *quoniam quae* zu schreiben *quum;* I, 2, 7 sei *clarorum virorum scientiam* zu streichen; I, 12, 53 f. sei statt *quae nisi* zu schreiben *quod nisi* und fortzufahren *atqui totus hic locus* statt *atque totus hic locus.* — P. 84: zu Frontins Strategemata von *Adam Eussner.* In der praefatio sei herzustellen: *illud neque ignoro neque infitior et rerum gestarum scriptores indagine operis sui hanc quoque partem esse complexos, et ab auctoribus exemplorum quidquid insigne aliquo modo fuit, traditum;* ibid. s. fin. sei zu lesen: *cum omnia — strategematica habebuntur, tum in specie eorum sunt strategemata*; I, 2, 1 müsse vor oder nach *quae* eine in ihrem wortlaut nicht mehr zu ergänzende lücke angenommen werden, der inhalt war, wie aus II, 5, 29 ersichtlich, dass jene *monumenta multa incendiis alimenta* enthielten; I, 3, 10 sei der beiname *Germanicus* einzusetzen; I, 4, 4 sei *forent* zu schreiben statt *fierent;* I, 4, 10 *ab inferiore* statt *a citeriore;* I. 5, 3 *neu quis* statt *ne quis:* I, 8, 5 sei mit umstellung von *ne* herzustellen: *at illi suspectione proelii, ne diducerent vires, omiserunt e. q. s.:* II, 1, 5 sei zu schreiben *rursus suos eduxit;* II, 5, 3 *cornibus (i. e. hostium) conflictatis;* II, 3, 6 sei nach *in fronte* einzusetzen *peditem;* II, 3, 14 wird *velut velum praetendere* vorgeschlagen; II, 3, 17 sei durch einfügung von *quae* nach *per* und durch streichung von *ut* zu helfen: *triplicem .... intervallis, per quae levem armabturam — conlocaverat, cum res exegisset, emitteret.* — P. 87: Homers Ilias. Für den schulgebrauch erklärt von *J. La Roche.* Theil I—III. Gesang I—XII. Berlin, H. Ebeling et C. Plahn. 1870. Anerkennendes referat. — P. 86: platonische studien von *Josef Steger.* II. Insbruck 1870. Im ganzen gelobt. — P. 89: die hauptpunkte der livianischen syntax. Für das bedürfniss der schule entworfen von Dr *Ludwig Kühnast,* k. oberlehrer und professor. Erste hälfte. Berlin 1871: angez. von *W. Bauer.* In didaktischer hinsicht beachtenswerthes referat.

Heft 4. p. 106: die beweise der alten für die kugelgestalt der erde von *Keppel.* Gute zusammenstellung. — P. 111: zu Euripides Alkestis von *W. Bauer:* v. 51 sei doppelsinnig, je nachdem **σέθεν** bloss von **λόγον** und **προθυμίαν** oder von der phrase **λόγον καὶ προθυμίαν ἔχω** abhängt; eben so lasse sich **μέλλουσι** nicht von den eltern allein, sondern auch von Alkestis verstehen; v. 152—154 (nach Nauck) sei mit Reiske hinter **ἐναντιώσεται** das fragezeichen zu streichen, aber nicht **οὐ μή** sondern **τὸ μή (οὐ)** zu schreiben; v. 259 sei nach **ὁρᾷς** vielleicht **ὁρμᾶται** ausgefallen; v. 282 sq. wird **χἀντὶ τῆς ἐμῆς ψυχῆς καταστήσασα** zu begründen versucht; v. 291 wird **καταλιπεῖν ἧκον βίον** vermuthet; v. 331 sei **ἄνδρα** prädicat zu **τόνδε:** »diesen als mann«; v. 356 sei **παρῇ = ἐξῇ;** v. 594 sei **ὀρέων** hinter **Μολοσσῶν** ausgefallen; v. 708 sei Reiskes **λέξοντος** nöthig; v. 711 und 714 sei das fragezeichen zu entfernen; der v. 747 auftretende diener sei einer der v. 547 genannten **ἐφεστῶτες;** v. 818—20 schützt Bauer mit Nauck v. 820 und nimmt mit ihm eine ungenauigkeit des von Cobet edirten scholion an, nur stehe dort nicht **τρία** für **τέσσαρα** sondern für **δύο,** womit v.

818 sq. gemeint sein; v. 845 handle es sich um blutige, dem Orkus darzubringende opfer; v. 877 wird Kirchhoffs *πρόσωπον σ' ἔναντα λυπρόν* vertheidigt; v. 879 sq. wird construirt: *τί* (st. *τίνος*) *ἁμαρτεῖν μεῖζον κακὸν* (*ἐστιν*) *ἀνδρὶ πιστῆς ἀλόχου;* v. 1057 sqq. sei *ἔκ τε δημοτῶν* mit *καὶ* (*ἐκ*) *τῆς θανούσης* zu verbinden und nach *σέβειν* stärker zu interpungiren; 1062 sq. wird vorgeschlagen »*ἥτις ποτ' εἶ σὺ ταῦτ' ἔχουσ' Ἀλκήστιδι μορφῆς μέτρ', ἴσθ' ὅτι προσήιξαι δέμας;* v. 1082 sei nach *λέγω* ein komma zu setzen. Schliesslich wird gefragt, was von der v. 336 und 431 erwähnten einjährigen trauer zu halten sei, da sonst überall eine kürzere zeit angenommen werde: ferner, ob v. 1003 *δαίμων* im sinne von *ἡρωΐνη* stehe, oder ob gegen Naegelsbach (Nachhom. Theologie II, 8) eben doch aus einem menschen ein *δαίμων* geworden sei. — P. 119: *Natura* in Ciceros Laelius von *Butters*. Sucht an dem vieldeutigen worte nachzuweisen, wie die einzelnen stellen, in denen es vorkommt, in einen innern zusammenhang zu bringen sind. — P. 124: zu Homer von *Christ. Adam:* Od. *η* 204 sei *τις* nicht einer der Phäaken, sondern einer der götter; bei *κατακρύπτουσι* müsse als object »dass sie götter seien« ergänzt werden; *θ* 22 wird *πειρήσαιντ'* oder *πειρήσοιντ'* vorgeschlagen, »der satz ist als ausdruck des gedankens der Athene zu fassen, und in das gebiet einer möglichen annahme hinüberzuspielen»; v. 167 fordere der gedanke: *οὕτως οὐ πάντεσσι θεοὶ ἅμα πάντα διδοῦσιν* oder: *οὕτως οὐκ ἄρα πάντα θεοὶ πάντεσσι διδοῦσιν;* v. 201 sei *κουφότερον* nicht in bezug auf den diskuswurf gesagt, sondern »es fiel ihm ein stein vom herzen, als sich aus der mitte des volkes eine stimme erhob und seinen meisterwurf gehörig würdigte«; v. 232 erklärt Adam *ἐπεὶ οὐ κομιδὴ κατὰ νῆα ἦεν ἐπηετανός* in der hauptsache mit Ameis übereinstimmend: »da ihm die pflege auf dem oder auf einem schiffe nicht für immer, d. h. für die ganze zeit, in der er von der insel der Kalypso zu jener der Phäaken gelangte, zu theil ward«; *γύα* sei im sinne des 230 stehenden *ποσί* zu nehmen; v. 377 werde nicht eine neue art mit dem ball zu tanzen gegeben und dem scheitelrechten wurfe des balles in die luft der wagerechte nach dem andern tänzer entgegengesetzt, sondern es werde die v. 374 geschilderte tanzscene wiederholt; mit v. 378 beginne ein neues tanzverfahren, bei dem der ball bei seite gelegt zu denken sei. — P. 133: zu Horat. carm. III, 5, v. 27 ff. von *Ohlenschlager*. Die stelle sei von der schminke zu verstehen; *colores* sei die gesichtsfarbe, *lana medicata fuco* metonymie statt *fucus*. — P. 134: über die zahl der schauspieler bei Plautus und Terenz und die vertheilung der rollen unter dieselben. Gekrönte preisschrift von Dr *Fr. Schmidt*. Erlangen 1870, angez. von *Dombart*. Als besonnene arbeit gelobt.

Heft 5, p. 147: zu Homer von *Christ. Adam:* Od. *ι* v. 456 liege in *ὁμοφρονέοις* der begriff fähig zu denken, entspreche dem *ποτιφωνήεις* fähig anzureden; *κ* 86 seien *κέλευθοι* die gänge der hirten von und zu der weide, die am abend und folglich auch am morgen vor der stadt zusammentreffen müssen, indem abends der schafhirt ein- und der rinderhirt austreibt, und ebenso umgekehrt am morgen. Jedoch denkt Adam zugleich daran, *κέλευθοι* im sinne der durch fremden befehl gewiesenen wege zu nehmen, als »triebe, d. h. aus- und eintreiben der heerden«; v. 189 lasse sich retten, wenn v. 193 an ihn angereiht werde: »höret mich, gefährten, ob es noch irgend einen rath geben wird; ich glaube, keinen; denn wir wissen ja gar nicht wo wir uns befinden; doch lasst uns rasch die sache überlegen; (es ist vielleicht doch noch abhülfe zu finden); ich sah nämlich etc.« v. 281 bezeichne *πῇ* den zweck des gefährlichen ganges, und in *χῶρον* liege die intensivere bedeutung der eigenthümlichen und zwar ge-

fährlichen natur des platzes; *αὖτε* habe den sinn des mitleidigen vorwurfes, doch sei vielmehr *αὔτως* vorzuziehen; v. 435 sei *ἔρξ'* von *ἔργω*, attisch *εἴργω* = *ἐγκλειω* abzuleiten; λ 47 wird *ἐπαινή* mit *ἴφθιμος* zusammengestellt und als abgeleitet von *ἐπί* und *αἶνος* im sinne von »die gepriesene« ohne enphemismus erklärt; v. 186 sei für *ἀλεγύνειν* gegen Autenrieth an der bedeutung sich kümmern festzu halten; v. 365 sei *πολυσπερέας* viel oder weit d. h. in fernen unbekannten ländern herumgeworfen und der zusammenhang der stelle: »die erde nährt viele menschen, die weit herumgekommen sind und auf die unbekanntschaft ihrer zuhörer mit jenen ländern hin sündigend lügenhaftes berichten, diese lügen aber noch obendrein geschickt zu verflechten und mit dem schein der wahrheit zu umgeben wissen, so dass es einer auch nicht sehen dürfte, dass es lügen sind«; v. 379 sei nothwendig aus *ο* 392 zu erklären. — P. 160: zu Cicero pro Milone von *Emil Kurz:* 12, 33 sei die aposiopese nach *de nostrum omnium* mit *inertia et nequitia* zu ergänzen, wobei auch das in den alten handschriften des Quintilian nach *nostrum* stehende *enim* seine logische berechtigung habe. 34, 93 sei zu übersetzen: »wenn ich auch den (durch mich wieder erlangten) glücklichen zustand des staates nicht soll mitgeniessen dürfen, so werde ich doch nicht (wie bisher) durch sein unglück zu leiden haben«. — P. 164: *Ed. Lübbert* grammatische studien. Breslau, Hirt. 1867. I. theil. Instructive, in der hauptsache anerkennende anzeige von *Autenrieth*. — P. 173: *Titi Livii ab urbe condita libri XXI et XXII.* Für den schulgebrauch von Dr *Carl Tücking*. Paderborn, 1870, angez. von *W. Bauer*. Die ausgabe beruhe auf gesunden pädagogischen prinzipien. — P. 175: *Bibliotheca scriptorum Classicorum et Graecorum et Latinorum.* Verzeichniss der vom jahre 1858 bis 1860 incl. in Deutschland erschienenen ausgaben etc. von *Carl Heinrich Hermann*. Halle a/S. 1871: ungenauigkeit und unvollständigkeit werden gerügt.

Heft 6, p. 182: die griechischen deponentia (fortsetzung) von *Scholl*. Behandelt media mit passiven formen und umgekehrt: a. reine deponentia. — P. 190: zu Cicero de oratore I von *Rubner*. I, 3, 11 sei unter *in hoc ipso numero* nicht die zahl der *poetae egregii* zu verstehen, sondern *omnes ii, qui in harum artium studiis liberalissimis sint versati.* Hierbei seien *hac artes* die sprache im allgemeinen und *studiis liberalissimis doctrinaeque* die höheren studien auf diesem gebiet, also insbesondere die rhetorik und dialectik. Eine änderung der lesart sei unstatthaft. I, 13, 58 sei allerdings das handschriftliche *nostris* in *nostri*, nicht aber *Graeci* in *Graecos* zu ändern. 17, 75 sei das mit recht angefochtene *quae* in *namque* zu ändern; 18, 82 wird Wex' vermuthung vertheidigt, *complures — commoratus* als parenthese zu fassen; 19, 85 ebenso Bake's *et omni abundans doctrina* und 27, 128 das *probari non possunt* der codd.; 30, 135 sei zu lesen: *exponam vobis non quandam aut — gravem rationem, sed consuetudinem meam.* — P. 194: zu Theokrit von *Karl Zettel*. Id. XV, 145 sei *τὶ χρῆμα* (mit H. Voss) zu schreiben und durch v. 146 zu motiviren. — P. 195: der ehstische *Οὖτις* von *Zehetmayr*. Zieht Grimms deutsche Mythologie p. 979 zur vergleichung mit Odyssee IX, 400 sqq. heran. — P. 196: *Ed. Lübbert* grammatische studien. Breslau. Hirt. II. theil. 1870. Eingehende anzeige von *Autenrieth*, die die lösung des problemes (die syntax von *Quom* und die entwicklung der relativen tempora im ältern latein) als durch diese arbeit bedeutend gefördert erkennt, doch sei das problem nicht wirklich gelöst. — P. 211: Griechische chrestomathie für die mittlern abtheilungen der gymnasien von *K. L. F. Mezger* und Dr *K. A. Schmid*. Wörterbuch zur

chrestomathie von demselben. Vorübungen zur einleitung in die griechische syntax von Dr *A. K. Schmid.* 3. aufl. Stuttgart 1871, angez. von *W. Bauer.* Empfehlend.

Heft 7, p. 242: ausgewählte dichtungen des Publ. Ovidius Naso. erklärt von *W. Gross.* Zweiter band: Metamorphoses. Bamberg 1871, anz. von *Anton Miller.* Giebt lob, tadel und berichtigungen.

Heft 8, p. 255: übersetzungsprobe aus den Menächmen des T. Maccius Plautus von *B. Dombart.* Enthält vom fünften act, scene 2—5. — P. 261: zum Philoktet des Sophokles von *Bissinger.* Vs. 706 (bei Schneidewin-Nauck) sei ἄλλων als eine umgekehrte assimilation oder attraction zu τῶν νεμόμεσθα zu fassen für ἄλλα τῶν (ὧν) . . . ἀνέρες. Vs. 807 sei gegen Nauck an der vulgate καὶ festzuhalten; vs. 828 sei εὐαές zwar nothwendig, dürfe jedoch nicht als vocativ genommen werden, sondern als neutrum nach analogie von ἡδὺ γελᾶν. Vs. 833—38: φροντίδος gehöre zu πῶς, als verbum sei zu ergänzen ἔχει dessen subject τἀντεῦθεν, oder ἔχεις, wohei τἀντεῦθεν adverbialer acc. »in beziehung auf die zukunft« ist. Doch könnte auch ἐστί resp. ἔσται ergänzt werden, dessen subj. τἀντεῦθεν und wobei φροντίδος von εἶναι abhängig wäre: »in welcher art und weise ist das, was nun geschehen muss, sache der erwägung?« μοί endlich sei in demselben sinne zu nehmen wie vs. 832 ἴθι ἴθι μοι παιών.— P. 269: *Canis* von *Zehetmayr.* Eine etymologische besprechung.— P. 275: Julius Caesar am Rhein. Nebst anhang über die Germani des Tacitus (Germ. 2) und über die Franci der Peutinger'schen tafel, von *A. Diederich.* Paderborn 1870, angez. v. *Chr. Adam.* Ist vielfach nicht der ansicht des verfassers.

Heft 9, p. 295: zu Arnobius von *Mich. Zink.* Im cod. Parisinus seien häufig die endungen *is* und *ibus* verwechselt. Demnach sei herzustellen: I, 17 *crucibus*; I, 21 *palmitibus*; III, 10 *enervationibus;* IV, 5 *positionibus et temporibus;* V, 8 *iniuriis et offensionibus;* VII, 33 *vocibus immanibus;* I, 5 *criminibus* (abl.), wobei *attributum* im sinne von *admissum* oder *irrogatum* (*sc. generi humano*) gefasst werden müsse. Als glossem seien auszuscheiden: III, 23 *curare;* III, 21 *vulnerari*; II, 69 *gestatorem bajulum;* V, 41 *ab origine*; V, 3 *anteverteret;* V, 28 *haesitare,* wo zugleich *circumscribere* = bemänteln, ausser acht lassen, umgehen vermuthet wird für *circumscisere.* Als glossem in ausdrücken und ganzen satztheilen seien anzusehen: III, 1 *religio Christiana;* III, 9 *id est si dii procreant superi,* wobei statt des folgenden *super* zu schreiben ist *superi* und *se* vor *sexus* als dittographie gestrichen werden muss; will man nicht lieber *id est si dii procreant* als glossem und *super* als dittographie betrachten; V, 35 wird die richtigkeit des von Meursius gefundenen glossem *id est singulas* begründet; VII, 43 sei *id est loco priore* glossem; VII, 29 *id est vinum superfundatur;* II, 24 das wiederum schon von Meursius als solches erkannte *cum altero sermocineris an secum.* »Realglosseme« seien: IV, 25 *et Lacedaemoniis;* V, 28 *et Semeleius Liber;* V, 37 *testes*; VI, 17 *testulas et cetera*, *quibus signa confiunt;* vorher sei zu schreiben *vinctiones et propemodum colligationes mobilitati(bus?);* ebenso sei VI, 18 zu schreiben *si id concedamus* und *ut caelo et sidereis aedibus anteponant* als glossem zu nehmen; desgleichen sei glossem VII, 46 init. der satz *possumus enim — aliquis?* und vor diesem die worte *Tiberinam ad insulam repsit.* — P. 313: *Nomina Geographica,* versuch einer allgemeinen geographischen onomatologie von Dr *J. J. Egli.* Leipzig. 1870. Anerkennende anzeige von *A. Schmitt* mit beachtenswerthen ergänzungen. — P. 321: schulgrammatik der griechischen sprache von *A. Fr. Gottschick*, königl. provinzial-schulrath in Berlin, 4. aufl. Berlin 1870. Desselben griechisches lesebuch. 6. aufl.

1870. Desselben beispielsammlung zum übersetzen aus dem deutschen in das griechische. Erstes heft. 3. aufl. Berlin 1870, angez. von *Markhauser*. Der verfasser habe sich die aufgabe zu leicht gemacht. — P. 328: *Q. Curti Rufi historiarum Alexandri Magni libri qui supersunt.* Für den schulgebrauch erklärt von Dr *Theodor Vogel.* Erstes bändchen. Leipzig 1870: angez. von *Brunner.* Lobend mit verschiedenen wünschen für eine neue auflage.

Göttingische gelehrte anzeigen, st. 45: *Gesta Romanorum* von *H. Oesterley.* 8. Heft 1. Berlin, 1872: selbstanzeige. — St. 46: *Historia Apollonii regis Tyri. Recensuit et praefatus est Alb. Riese.* 8. *Lips.*; kurze anzeige von *H. S.;* der n. 6, 2. 7, 1. 2. 34, 6. 33, 9 verbessert: vgl. Philol. XXXI, p. 562: ob. p. 536. — St. 47: *Annals of the Bodleian library. Oxford.* A. D. 1598—1867; *with a preliminary notice . . . by the rev. William Dunn Macray. London.* 1868: und *Lives of the founders of the british museum . . . by Edwards. London.* 1870: interessante anzeige von *R. Pauli.*

Nachrichten von der königl. gesellschaft der wissenschaften zu Göttingen, n. 22, p. 657: *Wieseler*, fernere mittheilungen über neue archäologische untersuchungen und entdeckungen nach briefen und schriften aus Petersburg und Pompeii: I. giebt nachricht von einem in russischer sprache von *Georg Treu* angefertigten verzeichniss der sculpturen und gipsabgüsse in der Eremitage zu Petersburg; II. handelt nach briefen des Dr *Gädechens* über pompejanische monumente; beide nummern enthalten eigne bemerkungen Wieseler's. — Nr. 24, p. 605: *H. Sauppe*, inschrift aus dem tempel des Zeus Agoraios in Selinus: nach äusserst sorgfältiger erwägung aller einzelnheiten wird die inschrift gelesen wie folgt: *διὰ τοὺς θεοὺς τούςδε νικῶντα τοὶ Σελινούντιοι· διὰ τὸν Δία νικῶμες καὶ διὰ τὸν Φόβον καὶ διὰ Ἡρακλέα καὶ δι' Ἀπόλλωνα καὶ διὰ Ποτειδᾶνα καὶ διὰ Τυνδαρίδας καὶ δι' Ἀθαναίαν καὶ διὰ Μαλοφόρον καὶ διὰ Πασικράτειαν καὶ διὰ τοὺς ἄλλους θεούς, διὰ δὲ Δία μάλιστα. φιλίας δὲ γενομένας ἐνχρυσέους ἐλάσαντας, τὰ δ' ὀνόματα ταῦτα κολάψαντας, ἐς τὸ προφλιώνιον καθθέμεν τοῦ Διὸς ἀγοραίου καὶ ἐς τόδε χρυσίον ἑξήκοντα ταλάντων δόμεν.* Nach dem alphabet wird die inschrift in den anfang des fünften jahrh. a. Chr. gesetzt, wonach also der tempel selbst älter sein muss.

Zarncke, *literarisches centralblatt*, nr. 39: *De Galeni historia philosopha scr. H. Dietz.* 8. Bonn: lobende anzeige mit einer reihe eigner verbesserungen zum texte Galen's: s. oben p. 164: besondres p. 430. — *H. Merguet*, die ableitung der verbalendungen aus hülfsverben und die enstehung der lateinischen *a*-deklination unter berücksichtigung der gegen des verfs »entwicklung der lateinischen formenbildung« gemachten einwendungen nochmals untersucht. 8. Berlin. Bornträger: eingehende anzeige von *C.*, der das meiste verfehlt findet. — *W. Lübke*, geschichte der plastik u. s. w. 2 bde. 8. Leipzig. Seemnan. 2te aufl.: kurze anzeige. — Nr. 40: *David Müller*, abriss der allgemeinen weltgeschichte für die obere stufe des gymnasialunterrichts. Thl. I. Das alterthum. 8. Berlin. Weidmann. 1870: wird sehr gelobt von *L. B. F.*, und nur die stark theologisirende einleitung befremdlich gefunden. — *C. Sachan*, inedita Syriaca. Eine sammlung syrischer übersetzungen von schriften griechischer profanliteratur. 8. Halle. Waisenh. 1870: anerkennende anzeige: s. ob, p. 527. — *R. Mewat, les noms familiers chez les Romains. Extrait de tome I des Memoirs de la Société de Linguistique de Paris.* 8. *Paris.* A. Frank.: anzeige von *C.*, der einzelne schwächen in der etymologie nachweist.

Nr. 12. December 1871.

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

332. Die zweite olympische ode Pindars übersetzt und erklärt vom gymnasiallehrer C. Härter. 4. Stendal. 1870. — 24 s. Programm des gymnasiums zu Stendal.

Die wahl des stoffes zu vorstehend genanntem programm kann nur gebilligt werden und wäre zu wünschen, dass häufiger als bisher einzelne pindarische oden von dazu befähigten genau erörtert würden, da für erklärung wie kritik hier noch gar viel zu thun ist. Als eins der ersten erfordernisse für solche arbeiten muss aber genaue bekanntschaft mit den arbeiten der frühern gelten, wenn auch die jetzige philologische jugend in ihrem auf unkenntniss beruhenden hochmuth sehr zu ihrem eignen nachtheil wähnt, dieser forderung sich entziehen zu dürfen. Unser vf. hat sich sichtlich mühe gegeben, das bis dahin über Pind. Ol. II geleistete kennen zu lernen; aber dass er viel zu wenig instruirt ist, zeigt die geringe benutzung der hier so wichtigen scholien, dass ferner manche herausgeber, wie Karsten, Jongh, gar nicht, andre, wie Bergk, viel zu wenig beachtet sind, um von kleinern schriften, wie die Heimsöth's, und aufsätzen in zeitschriften gar nicht zu reden. Daraus erklärt sich dann, dass vieles in der abhandlung nicht genügt: so beginnt sie zwar richtig mit der geschichte der Emmeniden und Therons; aber ein so kurzer und nicht einmal überall richtiger auszug aus Böckh genügt jetzt nicht, kann auch zu nichts nützen; die aufgabe war Böckh's untersuchung weiter zu führen, namentlich Akragas und Theron nach Pindar's auffassung zu schildern, so dass dem leser der ode bei jedem worte des gedichts die ganze gegenwart klar vor augen stehe. Was die unterlassung hievon für folgen habe, kann was vf. p. 12 über

vss. 6. 7 sagt, uns darthun: er übersetzt ὄπιν δίκαιον ξένων: „gerecht in betracht der heiligen scheu vor fremden"; aber ξένοι sind hier gastfreunde und wird dadurch an Polyzelos erinnert, den vor kurzem Theron geschützt und vertheidigt hatte, worauf auch vs. 93. anspielt: dabei zieht vrf. Hartung's leichtfertige conjectur ὄπιν der überlieferten lesart ὄπι, die ein *V. D.* in Zimmerm. Zeitsch. f. Alterth. 1833, nr. 66, p. 525, die Härter natürlich nicht kennt, am besten gesichert hat, ohne trifftigen grund vor. Das folgende ἔρεισμα Ἀκράγαντος (nach dem das verkehrte komma der ausgaben zu streichen) ruft Karthago, Hieron, Kapys und Hippokrates dem hörer in's gedächtniss, dagegen εὐωνύμων τε πατέρων ἄωτον ὀρθόπολιν, wie ἄωτος verlangt, nur liebliches, also den sieg, der nach Pindar die stadt sichert und mehrt und schmückt, vrgl. Ol. IV, 11 flg. So sieht man, wie in dem anfang schon das ganze an grossthaten reiche leben Theron's dem hörer vor die seele tritt. Dies mag genügen: p. 2 folgt eine deutsche, metrische übersetzung, welche die grossartige poesie Pindars nicht erkennen lässt; natürlich, da nach einer note Härter für sie nur die übersetzungen von Donner und M. Schmidt benutzt hat, nach meiner ansicht also die, welche am weitesten hinter ihrer aufgabe zurückgeblieben sind: s. Philol. Anz. II, p. 286. 505; wer ernst sich mit versuchen Pindar zu übersetzen beschäftigt hat, weiss, dass man von mancher übersetzung nutzen ziehen kann: der vf. hätte also wenigstens Damm, W. v. Humboldt, T. Mommsen zu rathe ziehen sollen. Nachdem dann über die siege der Emmeniden p. 5 gesprochen und dabei Isthm. II, 19 flgg. nur obenhin und ungenügend berührt worden, gelangt vf. zur entwickelung des gedankengangs, der composition und des grundgedankens, p. 6—12: er verwirft die nach Westphal Prolegg. zu Aesch. tragöd. p. 82 aufgestellte gliederung von M. Schmidt Pind. T. 1, p. 11 flg., weil durch sie ein offenbares missverhältniss (p. 12) der theile herbeigeführt werde; treffender wäre die widerlegung ausgefallen, wenn, was nach meinen bemerkungen im Philol. XXIX, p. 549. XXXI, p. 170 leicht war, die falsche, das finden des richtigen unmöglich machende stellung der μετακατατροπά nachgewiesen wäre. Was aber nun Härter selbst aufstellt, vs. 1—12 einleitung, 13—16 gebet, 17—22 übergang zum mythischen theile, 24—52 mythischer theil, 53—57 noch-

maliger preis des siegers, 58—90 didaktischer theil, 91—100 schluss, lässt sich eben so wenig halten: es zeigt sich kein gesetz, vielmehr durch den didaktischen theil eine völlige verkennung des wesens der pindarischen composition: was hier als didaktischer theil gilt, ist ja lediglich mythos.

Gewiss muss sehr auffallen, dass die so klar vorliegende und so symmetrisch durchgeführte composition dieses wundervollen gedichts bis jetzt so ganz verkannt ist. Denn vss. 1—11 bilden die ἔπαρχα, legen also den stoff des gedichts, seine veranlassung dar; — der olympische wagensieg des altadligen Agrigentiners Theron soll gefeiert werden. Es folgt in vss. 12—22 die μεταρχά — gebet an den olympischen Zeus mit specieller rücksicht auf das wechselvolle geschick der Emmeniden: beide theile sind an umfang sich gleich. Daran schliessen sich vss. 23—34 als κατατροπὰ, als wendung, übergang zum haupttheile — nachweis des wechselvollen geschicks der familie an Semele und Ino, also an mitgliedern der ersten den göttern am nächsten stehenden γενεὰ des geschlechts, ein preis und trost für Damarete: dieser selbe nachweis wird dann vss. 35—45 in der μετακατατροπά an dem letzten geschlecht der familie in der heroischen zeit nochmals geführt, und zwar so, dass er auch an äusserm umfang fast der καταιροπὰ entspricht, $^{1}/_{2}12: 11^{1}/_{2}$, ein unterschied, der gewiss durch die musikalische composition ausgeglichen werden konnte. Doch schade, dass die beziehungen dieser masse auf die gegenwart sich uns entziehen; an Kapys und Hippokrates zu denken verbietet Thersandros; nach der anlage des gedichts wäre am natürlichsten, Emmenides und Xenokritos hier berührt zu finden; aber es fehlt die dafür nothwendige überlieferung. Der so vorbereitete nun folgende ὀμφαλός, vss. 40—83, feiert den Theron mit bezug auf Kapys und Hippokrates (vs. 57 flg. 67) als die dauerndes glück im hause des Theron verhindernden und das wechselvolle in ihm erwirkenden: wie seine vorvordern wird auch er als trefflicher könig im jenseits dafür entschädigt werden. Dadurch aber, dass in den καταιροπαί die vorfahren, im ὀμφαλός Theron behandelt worden, entsteht zu den eparchen ein chiasmus, da in ihnen erst von Theron und dann von den ahnen die rede: es ist das geschehen, um vom ὀμφαλός leichter zum schlusse, der sich auf die gegenwart allein bezieht, gelangen

zu können. Da aber der ὀμφαλός von grossem umfange, so gliedert er sich wie auch sonst bei Pindar in mehrere massen, welche nun ihrerseits natürlich den sonst im gedichte vorhandenen adäquat sein müssen, so dass der ὀμφαλὸς so zu sagen einen νόμος im νόμος bildet. Demgemäss bilden vss. 46 πέρπει κτλ. — 52 die ἀρχά, $^1/_2$6, die siege des Theron und seines hauses; vss. 53—60 die κατατροπά, 8, das wissen des tugendreichen edlen von dem leben nach dem tode; vss. 61—67 die μετακατατροπά 7, der zustand der edlen in der unterwelt; vss. 68—83 den ὀμφαλός, 15$^1/_2$, das leben der könige nach dem tode auf den inseln der seligen, vrgl. Pind. Thren. fr. 4: die bis an das ende fortgesetzte steigerung und dadurch bewirkte spannung liegt wohl klar zu tage; aber um dies ergreifende der schilderung für die alten ganz sich zu vergegenwärtigen, muss man sagen, dass dem Theron hier erhebung zum heros vorausgesagt wird, ähnlich wie dem Chromios in Nem. I: später hat sich das ja auch erfüllt. An diese gewaltige, erschütternde ausführung knüpft sich in vss. 83—88 eine wahre σφραγίς, $^1/_2$5 an, deren gewicht und geltung verkannt wird, wenn man sie mit L. Schmidt Leb. Pind. p. 223 auf einen dichterwettkampf bezieht, von dem obendrein die überlieferung völlig schweigt. Darauf dann das ἐξόδιον, vss. 89—100, also 12, das, sich auf Theron beziehend, namentlich wegen der frage auf das schönste abschliesst, weil diese die ganze eben gehörte ausführung sich rasch noch einmal zu durchdenken veranlasst. Das symmetrische verhältniss würde also nach den versen in zahlen gesetzt folgende figur ergeben:

$11 : 10^1/_2 + {}^1/_2 12 : 11^1/_2 + {}^1/_2 6 : 8 : 7 : 15^1/_2 + {}^1/_2 5 : 12$

dies wie die gegebenen andeutungen führen nun auch zu einem andern grundgedanken als dem p. 9 von Härter angegebenen: Härter nämlich formulirt ihn: „der tugendhafte, d. h. wer rastlos strebt nach hohen, edlen zielen, wird belohnt auf erden und nach dem tode“: ich würde vorziehen: „der wechsel von glück und unglück auf der erde lös't sich für den tugendhaften fürsten erst nach dem tode in ein dasein voll reiner freude auf“.

Es giebt darauf vrf. von p. 12—24 anmerkungen zu einzelnen stellen und es enthalten sie als mit vielem fleiss abgefasst manches die erklärung fördernde; doch vermisst man bemerkungen, die auf den ganzen Pindar sich beziehen, was man von monographien verlangen darf; auch fehlt es nicht an miss-

griffen. So sucht der vf. p. 13 in ὀφθαλμός Pind. Ol. VI, 15 zu viel, wenn er es „wörtlich" genommen wissen will: also das heer sieht durch ihn (den Amphiaraos) in die zukunft; die ausführung Goram's im Phil. XIV, p. 246 hätte davor bewahren können. Natürlich beschäftigt sich vrf. eingehend mit dem mythos von der unterwelt, p. 17 flg., bewegt sich da meines erachtens aber nicht auf dem richtigen pfade; Pindar's schilderung liegen pythagorisch-orphische ansichten zu grunde, welche damals in Sicilien wie in Gross-Griechenland sehr verbreitet und populär gewesen zu sein scheinen, wie ich nach andern Philol. XI, p. 183 bemerkt habe: auch hier können wir durch geschickte benutzung der vasenbilder weiter als die erklärer kommen. Aber statt mehr dergleichen anzuführen, will ich zum schluss noch auf eine eigenthümlichkeit des gedichts kurz aufmerksam machen, nämlich die art von anwendung der dreizahl in ausführung des schönen und lobenswerthen: gleich vs. 2 führt darauf; dann zeigt sie sich vs. 5 bei schilderung des Theron, τετραορία, ξένοι, ἔρεισμα, vs. 9 bei den vorfahren, οἴκημα ποταμοῦ, ὀφθαλμός, αἰὼν μόρσιμος, bei Semele vs. 25, Thersandros vs. 43, Olympia und Delphi und der Isthmos vs. 48, bei dem πλοῦτος vs. 53, den νᾶσοι vs. 72: αὖραι, ἄνθεμα und Rhadamanthys, auch vs. 78 Peleus, Kadmos, Achilles; alles dies muss dazu gedient haben, die idealität des gedichts auf das klarste und erhabenste der phantasie der zuhörer vorzuführen.

E. v. L.

---

333. Augusti Reifferscheidii Meletemata Aristophania. 4. Vratisl. 1869. — 12 ss.: vorwort zum index lectionum in univ. liter. Vratislaviensi per hiemem a. MDCCCLXIX—LXX habendarum.

Es werden in diesem programm einige schwierige stellen aus den Rittern besprochen, zuerst vs. 89, den RV Suidas und die bei weitem meisten sonstigen quellen so geben (vrgl. W. Dindorf und Velsen z. st.):

ἄληθες οὗτος; κρουνοχυτρολήραιον εἶ.

Schon Bentley äusserte bedenken, die jedoch Dindorf durch κρουνοχυτρολή ρα ιος εἶ, der von ΘΓ bestätigten LA der Iuntina, beseitigt glaubte; dagegen haben die neuern, deren ansichten Reifferscheid hier als in einer monographie vollständiger hätte

vorführen sollen, durch wie sie meinen von einer tieferen auffassung der überlieferung zeugenden conjecturen die hand des komikers herzustellen sich bemüht. Ihnen schliesst sich auch der vf. des oben verzeichneten programms an: nach widerlegung der versuche anderer sagt er p. 5: *sic enim versus ille scribendus est:*

ἄληθες, οὗτος; κρουνοχυτρολῃραιονεῖ.

αἰονεῖν autem verbum sive αἰονᾶν — utraque enim forma in usu fuit maioremque auctoritatem nunc formae in εῖν desinenti accrescere hoc Aristophanis versu manifestum est — idem est atque καταντλεῖν, βρέχειν, humefacere, inrigari, madere. in quo invento diiudicando noli oblivisci me non coniecturam commendare sed veram codicum lectionem, und übersetzt dieses sein *inventum* dann: *mades ineptiis fontanis urnalibus.* Es meint nun Rudolph Schöll in den Götting. Gel. Anz. 1871, st. 13, p. 497, dass damit das lang gesuchte überraschend gefunden sei: allein ist denn *αἰονεῖν*, ja auch *αἰονᾶν* wirklich attisch? Moeris, auf den man sich beruft, p. 191, 16 Bekk.: *αἰονᾶν Ἀττικοί, καταντλεῖν Ἕλληνες*, will nicht viel sagen, da ihn keine schriftsteller unterstützen, ausserdem nach Pierson's andeutung *ἰατροί* für *Ἀττικοί* zu schreiben oder, was mir wahrscheinlicher däucht, *Ἀττικοί* gestrichen werden muss. Die hauptsache aber bleibt immer, warum muss denn Dindorfs lesung falsch sein? Schöll sagt nach Velsen's vorgang, die rede verlange ein verbum; aber weder der zusammenhang noch die form zeigt das: s. Arist. Ach. 289:

τοῦτ' ἐρωτᾷς; ἀναίσχυντος εἶ καὶ βδελυρός,

vrgl. Ar. Nub. 646 flg., Equitt. 450. 786. Anders Reifferscheid p. 4: *apparet a Demosthene vini beneficia comparari cum eius qui aquam potare consueverit inertia. iam ipsum verbum cui sententiae vis inest κρουνοχυτρολήραιον εἶ corruptelam traxit, cum nec fieri possit ut a ληρεῖν verbo adiectivum in αιος derivetur nec intellegatur cur Aristophanes neutro usus sit.* Das ist die ansicht Meineke's, der Vind. Aristoph. p. 52 sagt: *vox ista sine dubio corrupta est: qui enim a λῆρος adiectivum ληραῖος fingi potest!* eine ansicht, welche die folgenden erklärer auf das wunderbarste variirt haben; aber so gut wie *ὁδαῖος* von *ὁδός*, *ὁδέω*, *νοσαῖος* von *νόσος*, *νοσέω*, *δευτέραιος* von *δεύτερος*, *κηπαῖος* von *κῆπος* u. s. w. abgeleitet wird, warum dann nicht *λήραιος* von

λῆρος, ληρέω, zumal da, was freilich so gut wie nichts beweist, ληραίνω alt und vorhanden ist? Adjectiva wie κραταιός gehören natürlich nicht hierher, wie schon der accent zeigt; dagegen aber auch ὡραῖος u. drgl. Dabei will ich doch an die worte von Lobeck erinnern, Pathol. Gr. Serm. Elem. 1, p. 457: *adiectivorum in αιος exeuntium, quorum ingens est numerus et prompta ab omnibus fere partibus orationis derivatio, duo sunt genera proprio quodam* cett.; also alles gegen λήραιος gesagte ist hinfällig. Dazu kommt noch dass der sinn nach Dindorf's ausführungen, vrgl. auch Voemel zu Demosth. Philipp. II, p. 73 R., vortrefflich ist, quellwasserkohlerzeuger, quellwasserkrugssalbader, und das ganze in des Archestratos (Athen. VII, p. 311 C) ἰψαρίων τεύχειν γλίσχρων ἡδυσματολήρων ein analogon hat; auch Alex. ap. Athen. II, p. 60 A, 5 παροψίδες καὶ λῆρος kann verglichen werden. Darnach bemerken wir zur überlieferung noch schliesslich, dass der alte scholiast hier auch kein neutrum gefunden hat: denn, da die worte in unsern scholien: κρουνὸς γὰρ τὸ χύδην καὶ ἀκρίτως καὶ ἀθρόως ῥέον, λῆρον δὲ τὸ μάταιον, trotz Suidas klar späteres einschiebsel sind, hat der alte erklärer geschrieben: ἀντὶ τοῦ φλύαρος εἰ. συνέθηκεν οὖν ἀπὸ τοῦ κρουνοῦ καὶ τοῦ ληρεῖν καὶ τῆς χύτρας ἀναισθήτου οὔσης, ἵνα τὸ ὅλον δηλώσῃ τὸν ἀναίσθητον καὶ ἀνόητον καὶ περιττολόγον —, dass ferner die verwechslung von σ und ν auch sonst im RV erscheint, wie 1295 ἀνδρικῶς wahrscheinlich in ἀνέρων verschlechtert ist, vgl. vs. 487 καὶ κραγὸν im M in κεκραγώς u. s. w., dass endlich das κρουνοχυτρολήραιος unbefangen betrachtet viel, viel besser ist, als alle versuche der neuern.

Kürzer können wir uns bei den andern stellen fassen. Denn es folgt vs. 73, wo die vulgate lautet:

κράτιστ' ἐκείνην τὴν μόλωμεν, ὠγαθέ,

da für τὴν R ἣν giebt, wird ἐκείνην αὐτομόλωμεν vorgeschlagen. Da aber die von V geschützte vulgate sprachlich unbedenklich ist, durch αὐτομόλωμεν ferner ein characteristischer zug für Nikias verloren geht — er, der furchtsame, wagt nur eine andeutung, wagt nicht αὐτομόλωμεν zu sagen —, endlich auch nicht kritisches princip sein kann, jeden schreibfehler der zugrundliegenden handschrift zu einer conjectur zu benutzen, so muss ἐκείνην τὴν heibehalten werden. — Dann findet vf. in vs. 746 flg. einen fehler; da lies't man bis jetzt:

καὶ μὴν ποιήσας αὐτίκα μάλ' ἐκκλησίαν,
ὦ Δῆμ', ἵν' εἴδῃς ὁπότερος νῷν ἐστί σοι
εὐνούστερος, διάκρινον, ἵνα τοῦτον φιλῇς.

Vf. bemerkt p. 6: *egregie fallor aut verbo non opus est quo defendam Aristophanem non scripsisse* ἵνα *sed* ἢν τοῦτον φιλῇς *cuius corruptelae origo ex itacismo repetenda est.* Die herausgeber schweigen; nur Bothe stiess hier an, sucht aber auch einen fehler an falscher stelle. Denn was ἢν hier heissen und was für ein hier passender sinn aus ihm hervorgehen solle, ist mir noch nicht klar geworden; Kleon sagt: „veranstalte, mein Demos, um über unsre (d. h. des wursthändlers und meine) gesinnung gegen dich klar zu werden, eine ἐκκλησία, und entscheide in ihr, damit du diesen, den wursthändler, — τοῦτον wie unt. 820 — als freund behandelst, ihn ehrst und ihm eine aufmerksamkeit erweisest": es wird also Kleon genau nach ob. 56 flg. geschildert; er weiss, dass der Demos schon um des τριώβολον willen gar gern eine ἐκκλησία hat (ob. 50), er weiss ferner, dass er ihn da am leichtesten betrügen (vs. 50 ἐξηπάτα) kann; zugleich aber erscheint er dem Demos dabei edelmüthig, indem er seinen gegnern scheinbar ganz freien zutritt zum allgebietenden herren gönnt. Das alles wird durch das folgende bestätigt; ναὶ, ναὶ, διάκρινον δῆτα, sagt der wursthändler: das endliche urtheil will er auch, aber keine ἐκκλησία, weil er die schwäche des Demos, die stärke des Paphlagon kennt: er wird unglücklich, als der Demos das πλὴν μὴ 'ν τῇ πυκνί abschlägt: daher denn auch die ermahnung des chors, das stolze stillschweigen des Paphlagon, der seines sieges gewiss ist. An der wiederholung des ἵνα aber in so kurzem raume ist hier, wo die rede des täglichen lebens nachgebildet wird, um so weniger anstoss zu nehmen, als ἵν' εἴδῃς formelartig ist, s. Schneidewin zu Soph. Philoct. 989: übrigens vrgl. Ar. Nub. 1191 flg.

Es wird p. 7 noch vs. 1044 so zu lesen vorgeschlagen: καὶ πῶς μ' ἐλελήθης Ἀντικλέων γεγενημένος, statt der vulgate Ἀντιλέων: aber im dialog dieses stückes kann der name Κλέων nicht vorkommen. Uebrigens ist die richtigkeit der vulgate fraglich: einen demagogen des namens Ἀντιλέων hat es nicht gegeben und beachtet man vs. 1043, wird man ἀντιλέων schreiben müssen, mit kleinem anfangsbuchstaben; vrgl. ἀντικύων u. drgl.: „und wie bist du mir als gegensatz des löwen

verborgen geblieben?" Darauf weiss wegen der wahrheit in der frage Kleon nichts zu antworten. — Beachtenswerth ist der vorschlag vs. 496: *δάκνειν, καταβάλλειν, τοὺς λόφους διεσθίειν* zu lesen; dagegen die für vs. 215 vorgeschlagene versetzung kann ich nicht billigen, da *ἅπαντα* gar zu matt wird,

214 *τάραττε καὶ χόρδευ' ὁμοῦ τὰ πράγματα,*
216 *ὑπογλυκαίνων ῥηματίοις μαγειρικοῖς*
215 *ἅπαντα καὶ τὸν δῆμον ἀεὶ προςποιοῦ,*

aber auch auswerfen, wie, weil er im R fehlt, neuere wollen, darf man den vers nicht, da in den Rittern noch nicht der nachweis eines unechten verses gelungen: meiner meinung nach ist *ἅπαντα* eine erklärung zu *πράγματα*, welche die alte lesart, einen imperativ, verdrängt hat: man muss also das zeichen einer lücke hier setzen. — Gelegentlich wird p. 6 noch Soph. Oed. Tyr. 1019 berührt und *μηδὲν ἢ* statt *μηδενί* vorgeschlagen, und p. 7 in Arist. Nub. 260 *λέγειν. γενήσει τρίμμα κτλ.* interpungirt: in den ausgaben steht hinter *λέγειν* gar keine interpunction.

E. v. L.

---

334. De Ranis Aristophanis fabula commentatio. Scripsit J. Radeck. 4. Lüneburg. 1871. — 12 s. (Programm des Johanneum zu Lüneburg.)

Die abhandlung ist gegen Stanger's im Philol. Anz. II, nr. 11, p. 561 flg. besprochene schrift gerichtet und verfolgt die aufgabe, die annahme einer zweiten recension der Frösche zu widerlegen. Nach einigen allgemeinen bemerkungen ohne werth über sg. zweite recensionen der dramen wendet der vf. sich zu den von Stanger für seine hypothese vorgebrachten äussern gründen, die in der genannten anzeige schon widerlegt sind; kommt dann p. 6 zu den innern gründen, also denen, in welchen bei derartigen fragen immer die entscheidung liegt. Wie meine anzeige hervorhebt, hat Stanger sehr scharfsinnig gesehen, dass das epeisodion von vs. 738—803 in unser stück nicht passt: dies glaubt nun Radeck durch allgemeine aussprüche Kock's zu widerlegen und schliesst p. 7 diesen abschnitt mit den worten: *talia disputans vir doctus* (Stanger) *mediam fabulae partem a poeta correctam esse nobis persuadere studet, non persuasit. Nam nil nisi coniecturam protulit, quae ne speciem quidem habet*

verisimilitudinis, und zeigt dadurch, dass ihm zur beurtheilung solcher fragen alle und jede vorbereitung fehlt. Denn wer die kunst des Aristophanes genauer untersucht, stösst sofort an dem auftreten zweier sclaven nach der ersten parabase, also in der mitte des stücks, an: denn an dieser stelle treten bei Aristophanes in allen mit den Fröschen vergleichbaren stücken immer die hauptpersonen auf und zwar deshalb, weil die handlung, deren mittelpunkt sie sind, während der parabase einen solchen fortschritt gemacht hat, dass sie, die hauptpersonen, nun in ganz veränderter lage sich befinden; das zeigen die Vögel, welche gerade an dieser stelle mit den Fröschen ähnlichkeit haben, sehr deutlich. Eben so muss aber, wer ein drama zu interpretiren gelernt hat, an der in diesem epeisodion entwickelten characteristik der beiden sclaven anstossen: denn der in ihm diesen gegebene character stimmt nicht mit dem im vorhergehenden zusammen. Um nur einiges anzuführen: im ersten epeisodion erscheint Aiakos, um diesen namen beizubehalten, als ein seinem herrn ergebener, für diesen alle gefahren des kampfes bestehender sclav: hier, im zweiten epeisodion, offenbart er eine ganz gemeine sclavennatur. Xanthias erscheint im ersten epeisodion im vertrauen seines herrn, der ohne ihn keinen schritt thut: er hat also keine gelegenheit an der thür zu horchen; viel wird ferner im ersten theile des stücks von poesie und tragödie gesprochen, ohne dass Xanthias ein interesse daran zeigte: woher also seine kenntniss des Aeschylos und partheinahme für ihn? Wer kann also aus seinem character die frage vs. 755 flg.:

καί μοι φράσον,
πρὸς Διὸς, ὃς ἡμῖν ἐστιν ὁμομαστιγίας,
τίς οὗτος οὔνδον ἐστὶ θόρυβος χἠ βοὴ
χὠ λοιδορησμός;

erklären und daher diesen der kunst des Aristophanes ganz unwürdigen übergang zum zweiten haupttheil rechtfertigen? Daher kann man sich denn auch nicht wundern, wenn der vf. p. 8 die schöne bemerkung Stanger's, dass aus vs. 1409 sq. eine lücke im vorhergehenden folge, s. Phil. Anz. l. c. p. 565, nicht begreift und sich mit der oberflächlichen bemerkung Seeger's begnügt, es könne das von Euripides angedeutete hinter der scene vorgegangen sein. Mit übergehung von anderm dem ähn-

lichen bemerke ich noch, dass am schlusse, p. 11 sq., Stanger wegen der zustimmung zu meiner ansicht, dass Ran. 118—135 in dieses stück nicht gehören, verhöhnt wird: *profecto verum est illud „quod volumus credimus libenter“:* dann folgen einige meiner gründe mit dem schluss: *quis minuta subtilitate haec disputata esse negabit? Nobis in versibus nil inesse videtur difficultatis:* wogegen ich nichts einzuwenden habe. Vf. spricht dann noch etwas über den inhalt der stelle und schliesst: *quae quum optime inter se cohaereant, nos quum quae praeterea a Leutschio afferuntur nullius momenti sint, versus retinendos esse iudicamus.* Der philolog in der jetzigen zeit — es ist freilich auch früher dergleichen schon dagewesen — weiss ja, dass, tritt er mit reiflich überlegten und neuen ansichten öffentlich hervor, es ihm nicht fehlen kann von dem nichtigen und daher gleichgültigen hochmuth der unwissenheit bekrittelt zu werden.

E. v. L.

---

335. Uebersetzung der im 1. buche des Thukydides enthaltenen reden. Vom director E. Schmelzer. 4. Prenzlau. 1871. (Programm). — 18 s.

Das nur aus acht zeilen bestehende vorwort schliesst mit den worten: „demgemäss habe ich im folgenden den versuch gemacht, die reden des Thukydides, ohne wesentlich die wortstellung zu ändern, in gutem deutsch wieder zu geben“. Da dies so sehr meinen eignen ansichten entspricht, so war ich neugierig zu sehen, wie diese so ungemein schwierige aufgabe gelöst sei: durch die einsicht bin ich leider enttäuscht worden. Bekanntlich gehört Thukydides zu den sehr, sehr schweren schriftstellern und daher bedarf jeder, mag er auch noch so gelehrt sein, bei ihm der hülfe seiner nebenmenschen und mitforscher; tritt man daher mit eigner arbeit über diesen schriftsteller vor die öffentlichkeit, so gebietet nicht nur das bewusstsein der eignen hülfsbedürftigkeit und schwäche, das γνῶθι σαυτόν und die bescheidenheit, sondern auch die erkenntniss der dem philologischen publicum schuldigen rücksichten, dass man seine vorgänger gewissenhaft benutze und genau kenne. Dass dies der vf. obigen programmes versäumt habe, beweist gleich der erste satz der übersetzung, aus dem folgt, dass er die vortrefflichen untersuchungen von Herbst über Thuc. I, 32 flg. im Philol.

XXIX, p. 645 flgg. nicht kennt; eben so zeigt I, 86, dass die meisterhafte übersetzung dieses capitels von Döderlein, Reden und Aufsätze p. 275, ihm unbekannt geblieben. Was das schade, mag der angeführte satz und absatz zeigen: er lautet bei Schmelzer:

„Es ist billig, o Athener, wenn man, ohne sich auf einen dienst von bedeutung oder ein bundesverhältniss berufen zu können, auftritt vor anderen und um hülfe, wie wir jetzt, bitten will, dass man darlegt einmal und vor allem, es biete auch vortheil was man erbittet oder erheische doch wenigstens keine einbusse, dann aber man werde unter allen umständen dankbar sein. Wenn man davon nichts klar erweisen kann, dann nicht böse sein, wenn man keinen erfolg erzielt! — Die Kerkyräer, die gern eure bundesgenossen werden möchten, glauben das euch sicher bieten zu können und haben uns deshalb hergesandt".

Da ist zunächst *συμμαχία* unrichtig aufgefasst; denn wie Herbst a. o. p. 654 bemerkt, bezeichnet es bundesgenössische hülfe; an derselben stelle weist auch derselbe gelehrte nach, dass *ἀναδιδάξαι* nicht für *διδάξαι* stehe, sondern eines andern und bessern belehren bedeute; auch ist *πρῶτον* nicht klar, s. Herbst, und *τὴν χάριν* ungenau gefasst, s. unt. 1, 8, 3, Rost Gr. Gr. §. 98, 2, c: ferner die schwache interpunktion hinter *ἕξουσιν* nicht beachtet, die umschreibung zu viel zugelassen: anderes noch verfehlte wird der folgende versuch ergeben:

„Der lage entspricht, o Athenäer, wenn die, welche, indem sie weder erhebliche wohlthat noch bundeshülfe zu gute haben, dastehen vor andern als um beistand wie grade wir jetzt bitten werdende, darüber zuvor eines bessern belehren, dass einerseits wo möglich sie sogar nützliches, und wenn das nicht der fall, dass sie wenigstens nichts schädliches bitten, und andrerseits dass sie euch den schuldigen dank sicher leisten werden; falls sie aber davon nichts klar hinstellen, wenn kein zorn entsteht, sollten sie ohne erfolg bleiben".

Statt aber so fortzufahren, ziehe ich vor zu bemerken, dass, nach meiner erfahrung wenigstens, ein übersetzer des Thukydides besser thut, mit der erzählung, statt mit den reden anzufangen, um dadurch erst eine art thukydideischen styls sich im deutschen zu verschaffen; ferner dass man sich über die kürze des thukydideischen styls und ihr verhältniss zum deutschen klarheit verschafft haben muss. Die kürze im Thukydides besteht nicht wie es gewöhnlich heisst in einem

geizen und sparen mit worten, sondern darin, dass dieser stylist das talent besitzt für jeden begriff das bezeichnendste, treffendste wort zu finden, er also vollendeter meister in der wortwahl ist; wo aber ein begriff, ein gedanke sich durch ein wort nicht darstellen lässt, gebraucht er, da klarheit und bestimmtheit ihm über alles geht, unbedenklich mehre, lässt pleonasmen, umschreibungen, epexegesen, u.s.w. zu. Dabei hat er mit grösstem scharfsinn die von der sprache selbst gebotenen mittel zur kürze zu finden verstanden: daher also das asyndeton, die masse participien, die häufige anwendung der partikeln und dadurch die wunderbare gegenseitige und daher die engste beziehung der einzelnen satzglieder zu einander, die durch die freiheit der wortstellung, welche die worte ganz nach der logischen oder rhetorischen beschaffenheit des gedankens zu ordnen gestattet, auf das schönste gefördert wird: alles dinge, in welchen das deutsche wenigstens bis jetzt sich mit dem griechischen nicht zu messen vermag. Man kann nämlich im deutschen gar oft nicht anders, als die participien auflösen, ein substantiv durch ein solches mit adjectiv oder sonstigem zusatz wiedergeben, namentlich aber einschiebsel zulassen, um die beziehungen der einzelnen satzglieder zu einander fühlen zu lassen: auch fehlt uns die mannichfaltigkeit und zartheit der partikeln, vor allem aber die freiheit in der wortstellung; auch steht mit der griechischen kürze in widerspruch, dass wir die beziehungen der casus zu einander, die der verben zu den von ihnen abhängigen substantiven gar oft durch präpositionen, dass das, was dem Griechen die flexion des verbum allein leistet, wir nur durch hinzunehmen des hülfsverbum, der pronomina u. drgl. auszudrücken vermögen. Aber alle diese übelstände hindern nicht, den eindruck, den das Griechische des Thukydides schon auf seine ersten leser (um ol. 96) gemacht hat, auch im deutschen annähernd nachzubilden: man muss nur auch festhalten, das Thukydides' werk gleich bei seinem erscheinen schon den eindruck des alterthümlichen hervorgebracht und das *ἀρχαῖον*, was Dionysios von Halikarnass so oft an Thukydides meist zwar mit unrecht tadelt, wirklich in ihm nachgewiesen werden kann. Zum beweise und zur verdeutlichung des gesagten, möge hier ein versuch über I, 1 mitgetheilt werden:

„Thukydides, ein bürger Athens, hat beschrieben den krieg der Peloponnesier und Athenäer, wie sie gekriegt haben gegen einander, indem er anfing sofort als jener feststand und indem er glaubte, dass er gewaltig sowohl sein werde als auch der der rede wertheste unter den vorher gewesenen, dies dadurch ermittelnd, dass in kräftigster blüthe sowohl in ihn gingen beide in betracht der gesammten kriegsmittel, als auch dass er sah das andre Hellenenvolk sich anschliessen an einen von beiden, den einen theil sofort, den andern doch daran denkend. Mit recht: denn dies ist wirklich die bei weitem grösste bewegung den Hellenen geworden und einem guten theile der barbaren, sogar so zu sagen über den grössten theil der menschheit. Denn das vor ihnen liegende und das noch ältere war ja deutlich zu finden einerseits wegen menge der zeit unmöglich, aus andeutungen aber, welchen mir dem so weithin als möglich forschenden zu trauen sich glücklich trifft, glaube ich dass sie nicht gross gewesen weder bezüglich der kriege noch im übrigen“.

Wem nun studien im ältern deutsch, namentlich in Luther's styl zu machen vergönnt ist, der wird gewiss noch viel weiter als hier geschehen kommen können.

E. v. L.

---

336. The poems and fragments of Catullus, translated in the metres of the original by Robinson Ellis, fellow of trinity college, Oxford, professor of latin in university college, London. 8min. London. 1871. — 116 u. XX ss.

Der übersetzer berichtet in der vorrede, wie Th. Heyse's übersetzung des Catull ihn bewogen, dieses Römers gedichte in das englische zu übertragen; da er aber dem Deutschen ähnliches nicht habe erreichen können, so sei es bei einzelnen versuchen geblieben. Aber nach vollendung seiner kritischen und — setzen wir hinzu — so verdienstlichen ausgabe Catull's hätten Tennyson's *Alcaics and Hendecasyllables* ihm muth gemacht, den versuch zu erneuern und zwar ebenfalls nach Tennyson's vorgang mit dem antiken metrum auch die quantitätsgesetze der alten sprachen auf das englische anzuwenden. Ellis wagt damit wohl mehr als Tennyson: denn es ist gewiss weniger schwierig in eignen gedichten solche experimente zu machen, da in diesen man sich viel freier und leichter bewegen kann, als in übersetzungen. Dies mag denn auch den vf. darauf geführt haben, sich nach ähnlichen versuchen seiner landsleute

umzusehen; und so geht er denn in der vorrede auf die zeit der königin Elisabeth ein, in der schon eine reihe dichter in gleicher weise wie Ellis die alten verdollmetschten; von diesen hebt vf. einen hervor, der wirklich für seine zeit tüchtiges geleistet hat, *William Webbe*, dessen *Discourse of english poetrie* 1586 erschienen. Freilich gehört gerade nach diesen vorgängern einiger muth dazu, auf diesem felde sich zu versuchen; denn haben auch einige dieser übersetzer einen gewissen erfolg dadurch erzielt, dass durch sie, wie aus den arbeiten über Shakespeare bekannt, der von den alten verarbeitete stoff in England bekannt und verwerthet worden, so haben die meisten doch gar nichts, die wenigsten aber, wie Chapman durch übersetzung der Ilias und Dryden durch die der Aeneis, formell die sprache gefördert: vrgl. Fabric. Bibl. Gr. T. I, p. 434 Harl., vor allen aber Warton history of the engl. poetry (Lond. 1871) T. IV, sect. 58, p. 281 sqq., dann auch s. 60 über Ascham und s. 61 *view of the reign of Elizabeth*. Von der neuern zeit schweigt unser vf. ganz: aber es sind doch in den letzten jahrzehnten vielfach, mein' ich, von Engländern ähnliche versuche an Homer gemacht, über die gelegentlich auch im Philologus berichtet worden, vrgl. Phil. XVIII, p. 550. XIX, p. 346. XXV, p. 184: ebenso von Martin mit Catull, s. Phil. XVIII, p. 384: und dergleichen liesse sich wohl noch mehr finden. Doch statt darauf so wie auf die vom vf. entwickelten übersetzungsgrundsätze näher einzugehen, geben wir lieber ein paar proben: aus diesen allein ergiebt sich schon, dass Ellis im ganzen so eng als ihm möglich an das original sich anschliesst, also den weg, den bei uns neuerdings wieder Westphal, M. Schmidt, A. eingeschlagen, die alten classiker nach „drum brüderchen *ergo bibamus*“ oder „wir winden dir den jungfernkranz“ mit modernen reimen zu verdeutschen, mit vollem recht von sich gewiesen hat, weil auf ihm weder die eigne sprache gefördert noch das wesen und die wahre, erhabene kunst der alten poesie den lesern nahe gerückt werden kann. Es gelingen nun am besten, wie sehr natürlich, dem vf. die iamben und hendecasyllaben: als probe stehe nun hier c. V:

Living, Lesbia, we should e'en be loving,
Sour severity, tongue of old maligning,
All be to us a penny's estimation.

Suns set only to rise again to-morrow.
Whe, when sets in a little hour the brief light,
Sleep one infinite age, a night for ever.

Thousand kisses, anon to these an hundred,
Thousand kisses again, another hundred,
Thousand give me again, another hundred,

Then once heedfully counted all the thousands,
We'll uncount them as idly; so we shall not
Know, nor traitorous eye shall envy, knowing
All those myriad happy many kisses.

Trifft diese übersetzung nun den ton des Catull? Ich glaube kaum: die leichtigkeit und grazie des Römers zeigt sich nicht; was zum theil darin zu suchen, dass die übersetzung noch nicht wörtlich genug ist; *infinite* in vs. 6 trifft nicht *perpetua*, vs. 13 *myriad* nicht *tantum*, vs. 7. 8 ist *kisses* gegen das original wiederholt; auch weicht der versbau hart ab, so wenn vs. 11 der sinn erst mit der ersten silbe des vs. 12 schliesst. Zu frei bewegt sich auch der schluss, der überdies einem corrupten texte sich anschliesst: ich meine grade die übersetzung hätte den vf. auf die richtige behandlung desselben führen sollen: es ist ja *ne sciamus* ohne object ganz unverständlich, dazu fehlt dem *aut* vs. 12 jede beziehung, so dass also ein oder zwei verse ausgefallen sind; diese so klar vorliegende ansicht drängt sich ja dadurch auf, dass vs. 12. 13 so echt catullisch sind, wie das für vs. 13 noch durch anspielung in Priap. LII, 12 feststeht. Damit ist dann endlich auch die strophische eintheilung hergestellt, die man bis jetzt vergebens nachzuweisen gesucht hat. Es befolgt nämlich Ellis in der übersetzung auch die von ihm in seinen ausgaben befolgte strophische eintheilung der gedichte: dass diese nicht überall haltbar sei, überhaupt von keiner sichern grundlage ausgehe, ist Philol. XXX, p. 655 flg. bemerkt. — Zur vergleichung mag hier noch der anfang von c. XXXIV stehen:

Great Diana protecteth us,
Maids and boyhood in innocence,
Maidens virtoous, innocent
    Boys, your song be Diana.

Hail, Latonia, thou that art
Throned daughter of enthronis'd
Jove; near Delian olive of
Mighty mother y-boren.
Queen of mountainous heights, of all
Forests leafy, delightable;
Glens in bowery depths remote
Rivers wrathfully sounding.

Nicht so gelungen scheinen mir die hexameter zu sein: wir setzen den anfang von c. LXII her:

Hesper is here; rise youths, rise all of you; high on Olympus
Hesper his orb long-look'd for alost'gins slowly to kindle.
Time is now to arise, from tables costly to part us;
Now doth a virgin approach, now soundeth a glad Hymenaeal.
Hymen O Hymenaeus, O Hymen come Hymenaeus.

finden in England solche versuche anklang und nachfolge, so wird dies eben so wenig ohne einfluss auf die englische sprache bleiben, wie die leistungen von J. H. Voss und seiner nachfolger auf die deutsche: ob aber dabei es dahin kommen wird, dass man im englischen treu und poetisch die galliamben des c. LXIII wird wiedergeben können, wage ich nicht zu bestimmen: der versuch von Ellis ist freilich darnach angethan, das erreichen dieses ziels sehr zu bezweifeln: es wäre besser gewesen, dies gedicht ganz wegzulassen. Trotz dem wird aber jedem, der für diese studien sich interessirt, die lectüre des elegant ausgestatteten büchleins vergnügen und belehrung verschaffen.

E. v. L.

---

337. Titi Livi ab urbe condita libri. Erklärt von W. Weissenborn. Erster bd.: buch I und II. Fünfte verbesserte auflage. 8. Berlin. Weidmannsche buchhandlung. 1871. — XII u. 358 ss. — $22^1/_2$ sgr.

Es ist im Philol. Anz. II, nr 9, p. 452 flgg. bei gelegenheit der anzeige des vierten bandes des Weissenborn'schen Livius über die einrichtung der erklärenden commentare zu den classischen historikern von mir einiges im allgemeinen angedeu-

tet: an die genannte ausgabe wurde es geknüpft, weil meines erachtens dergleichen passend sich nur an anerkannt gute bücher anschliesst. Obgleich es nicht allein die genannte ausgabe traf, wie vorr., p. v auch zugiebt, glaubte Weissenborn sich doch zum nachweis der völligen verkehrtheit des von mir gesagten berufen oder verpflichtet: ob darin in übereinstimmung mit den herausgebern der Weidmann'schen sammlung, weiss ich nicht, ist auch gleichgültig: doch würden sie, wäre das der fall, ihre ansichten sehr geändert haben müssen. Uebrigens kann es mir nur erwünscht sein, wird von mir im Anzeiger ausgesprochenes gegenstand der debatte: nur muss ich auch wünschen, dass etwaige gegner mit dem gegenstand der debatte vertraute sein mögen und nicht solche voreingenommenheit und theilweise unkunde aufzeigen, wie im vorliegenden falle zu meinem bedauern geschehen.

Als ich jene kurzen andeutungen — sie füllen kaum eine columne: mein gegner verwendet auf ihre widerlegung mehr als fünf enggedruckte seiten! — als ich sie schrieb, glaubte ich kundigen gar nichts neues zu sagen: zeigt doch schon Heyne im Vergil, auch im Homer dieselbe richtung, stimmt es doch mit so oft gegen notenschreiberei gesagtem: woher also meines gegners tadel und unmuth? Nachdem vorr. p. v gesagt, dass in den Weidmannschen ausgaben die erklärung das geben soll, was . . . in sprache, gedankenzusammenhang und sachen für das verständniss nothwendig zu sein scheint, heisst es wörtlich weiter: „Es lässt sich wohl mit sicherheit annehmen, dass die begründer der sammlung erst nach abwägung aller einschlagenden momente diese forderung aufgestellt haben, dass dieselbe“ u. s. w.: man sieht, mein gegner hat rücksichtlich der form seines commentars die herausgeber der sammlung für sich denken lassen; warum auch nicht? es ist ja das werk sehr gut aufgenommen, auflage auf auflage gefolgt, alles somit in schönster vollendung. Da kommt plötzlich ein nach Weissenborn's meinung unberufener und stört ihn aus seinem süssen schlummer etwas unsanft auf und nun — schlägt er in aufregung auf ihn los. Denn er vergisst in seinem eifer ganz, wie trotz der „abwägung“ die herausgeber im laufe der zeit gar mancherlei geändert haben: in den ersten auflagen von Schneidewins Sophokles stand kritisches und sonstiges unter

dem text zusammen, erst später wurde, sehr gegen Schneidewin's wunsch, das erstere in den anhang verwiesen. Daher darf man hoffen, dass die herausgeber, auf ähnliche änderungen aufmerksam gemacht, solche eintreten lassen; dergleichen aber zu veranlassen, darauf hinzuweisen, dass was früher nützlich war sich überlebt hat und anfängt schädlich zu werden, das müssen meiner meinung nach die zeitschriften vor allem als ihre aufgabe betrachten und darin liegt für mich der beruf und die berechtigung dergleichen offen auszusprechen.

Nach meiner ansicht soll aus den noten unter dem text das antiquarische u. s. w., wie es in Weissenborn's und andrer ausgaben jetzt behandelt wird, ausgeschieden und in einleitungen entwickelt werden; den dies aussprechenden satz aus p. 453 druckt die vorrede p. VI ab und sagt dann: „Wenigstens eine aufgabe, die nämlich die frage nach der composition zu behandeln, wird also dem erklärer des Livius erlassen". Sah denn mein gegner nicht „und analoges"? und musste er als ehrlicher kämpfer nicht p. 455 „die historische kunst" u. s. w. auch hier beachten? Dann werde ich ausführlich belehrt, dass zwischen einem drama des Sophokles und Livius ein unterschied sei — ich kann meinem gegner versichern, dass ich auch das *omne simile claudicat* kenne; aber sage er mir doch, zu welchen andern schriftstellern ich was ich andeute in der kürze klar machen sollte? Es wird p. X mir vorgehalten, wie „in der neuesten(?) zeit mehrfach mit erfolg versucht worden, die sprachlichen eigenthümlichkeiten des behandelten schriftstellers in der einleitung zusammenzustellen; einen grund warum dieses nicht geschehen dürfe, giebt der Philologische anzeiger nicht an": das will und wollte er auch gar nicht, da er weiss, wie unter andern schon Poppo Prolegg. in Thuc. 1, 1, p. 88 sqq. durch seine vortreffliche abhandlung *de elocutione Thucydidis* sich grosse verdienste erworben, diese denselben aber, wie mein gegner übersieht, nicht verhindern, überall im commentar auf sprachliches einzugehen.

Und so könnte ich noch länger fortfahren und die übereilung oder kurzsichtigkeit meines gegners aufdecken, auch die unfähigkeit sich in eine andre als die jahre lang geübte thätigkeit hineinzudenken: aber solche schulmeisterei behagt mir nicht; auch liegt darin nicht die entscheidung, welche nur her-

beigeführt wird durch ausarbeitung von commentaren in meinem sinne. Und die werden, schreitet die philologie vorwärts, nicht ausbleiben. Daher nur um meinem gegner gerecht zu werden, noch zwei bemerkungen. Was ich will und was, behält man nur die berücksichtigten ausgaben im auge, die anzeige ausspricht, ist, dass der commentar zu einem classischen historiker sich beschränke, das zum verständniss des inhalts an sich in dem einen autor nöthige zu geben; er wird demnach unsrethalber immer überwiegend sprachliches enthalten, womit kurze bemerkungen andrer art nicht ausgeschlossen sind — sagt in einem buche Livius einmal *aedes Concordiae*, nun so soll deshalb nicht, wie Weissenborn meint, eine topographische abhandlung als einleitung gegeben werden —, alle kritik aber und beurtheilung der ansichten andrer bleibt als andern zweigen zugehörig, ausgeschlossen. Da jedoch von unserm standpunkt aus durch vergleichung mit andern schriftstellern, durch beurtheilung, durch weiter ausgeholte erörterungen verschiedener art das verständniss des zu erklärenden gefördert wird, so hat man dazu sich eignende („passlich") stoffe als einleitungen zu gestalten und an passenden stellen einzulegen. Um ein beispiel zu geben: bei der dritten decade wäre vor b. XXI ein theil der einleitung: auffassung Karthago's durch die römischen historiker, wodurch auf wenig raum der richtige standpunkt für reden und parthien der darstellung gegeben wäre; vor b. XXVI partheistellung in Rom, um für Fabius und Scipio eine grundlage zu geben. In andern fällen, wie in der ersten decade, werden hierfür mehr schwierigkeiten zu überwinden sein: aber ist das ein einwand? wo wird denn in der wissenschaft das wahre immer gleich im handumdrehen gefunden? Doch wozu das alles? Hat doch, damit auch hier das komische nicht fehle, mein gegner unbewusst wie es scheint das was ich verlange selbst recht gut ausgeführt. Schlagen Sie doch, mein verehrtester, bd. I, p. 17 flg. Ihres Livius auf und Sie werden, jetzt vielleicht zu Ihrer überraschung, eine zusammenhängende darstellung von ansichten des Livius über die ewige dauer Roms, die erkennung des göttlichen willens durch äussere zeichen u. s. w. finden: das ist was ich will, nur etwas mehr „anziehend" — ein ausdruck, der Ihnen stets ein lächeln abzulocken scheint — und klarer geschrieben. Und nun lesen Sie Ihren commentar und

beachten Sie gefälligst, wie oft Sie auf diese ausführung in ihm verweisen und fragen Sie Sich dabei, ich bitte, ob solche verweisung nicht viel besser sei als eine hie und da über die ewige dauer Roms eingeflickte note. Sie haben mich, da ich mich doch in jener anzeige ganz offen als Ihren verehrer — s. p. 460 — gezeigt habe, lächerlich machen wollen: und nun?

Jetzt zum zweiten. Jene anzeige schrieb ich auch deshalb, weil mir vorkam, als wäre unter den bearbeitern der jetzt beliebten ausgaben einige unklarheit über die ziele und zwecke derselben. Und das bestätigt die vorrede. Denn mein gegner hält merkwürdiger weise seinen Livius für eine schulausgabe; von dieser art büchern, die ich nicht eben liebe (ausgaben *in usum studiosae iuventutis* nach Porson's weise verehre ich), steht aber in meiner anzeige kein wort, habe auch Weissenborns ausgabe für etwas anderes und besseres gehalten; ich spreche von commentaren: sage ich „anfänger", so meine ich in der philologie, die, da die gymnasien zu ihrem eignen schaden philologen nicht bilden wollen, erst auf, ja jetzt auch erst nach der universität sich entpuppen. Und grade diesen anfängern macht Weissenborn mühe, wie die praxis mich gelehrt; denn leite ich am hiesigen philologischen seminar die schriftlichen arbeiten, so suche ich arbeiten über Livius zu veranlassen, verlange dabei einsicht in Weissenborn's ausgabe, leite zu ihrer benutzung an und weiss daher, wie es mit dieser benutzung geht. Auch weiss ich, dass in solcher ansicht über Weissenborn's ausgabe mir viele schulmänner beistimmen, die diesen Livius wie auch andre ausgaben der Weidmannschen sammlung vom gymnasium fernhalten, worin sie wie auch ich mit den herausgebern der sammlung weit mehr als Weissenborn übereinstimmen, da diese, täuscht mein gedächtniss mich nicht, selbst in ihrem programm abgelehnt haben, schulausgaben hervorzurufen.

Nachdem mein gegner eine partie der anzeige vernichtet zu haben glaubt, wendet er sich p. x zu dem, was der „philologische anzeiger" — so stets Weissenborn: meinen namen mag er nicht in den mund oder richtiger in die feder nehmen — von den reden des Livius vorbringt. Natürlich ist auch das schlecht; dagegen habe ich nichts, nur hätte ich gewünscht, dass mein gegner meine ansichten nicht verdreht, sondern wahr vorgetragen hätte: ich habe nicht gesagt, dass die Römer und Livius die reden

der spätern griechischen historiker übertroffen hätten, s. p. 460, nicht gesagt, dass des Livius reden n u r rhetorische meisterstücke seien. Doch ein beispiel mag genügen, den unterschied zwischen den ansichten meines siegesgewissen gegners und meinen versuchen nachzuweisen. Gegen eine note Weissenborn's führe ich p. 455 aus, dass der rede Liv. XXI, 10 keine eines annalisten zu grunde liege. Dagegen die vorrede p. XI: „wenn aus Nonius p. 80 *bellosum* und Priscian. X, 17, p. 886 P. sich schliessen lässt, dass Coelius Antipater in der schilderung der dort gegebenen situation eine rede gehabt habe und es sich kaum leugnen lässt, dass Livius in dem betreffenden abschnitte Coelius besonders folge, liegt da nicht die vermuthung nahe, dass er ihm, seinem verfahren treu, auch die rede, wenigstens ihrem inhalte nach, entlehnt habe?" Nein, für den besonnenen liegt die v e r m u t h u n g nicht nahe, er weisst sie als eine v e r s u c h u n g von sich. Denn bei Nonius — mein gegner lässt die stellen nicht abdrucken — steht: *b e l l o s u m, bellicosum. C o e l i u s: tantum bellum suscitare conari adversarios contra bellosum genus?* also das buch in dem diese stelle gestanden, der ort, wo die rede gehalten, der redner ist nicht genannt: wo ein beweis, dass in Karthago gegen Rom dies gesprochen? Aber der beweis dagegen liegt in *bellosum genus:* so kann nur gesprochen werden, wenn man gegen ein volk, mit dem man sich im krieg noch nicht versucht hat, in den krieg zieht! Daher musste auch Peter (Histor. frr. I, p. 148) dieser stelle unter den *incertae sedis fragmenta* ihren platz anweisen. Stärker ist die versuchung bei Priscian: *C o e l i u s in I: qui cum is ita foedus icistis*: aber wo ist auch hier der geringste wink, dass dies grade auf diese situation sich bezieht? Durch solche vermuthungen, so sehr sie jetzt auch mode sind, fälscht man die geschichte. Denn da der umfang von Coelius' werk zweifelhaft, jedenfalls aber im ersten buch seiner *historiae* der e r s t e punische krieg berührt war, s. fr. 3 P., da ferner die grundsätze, nach denen Coelius beim einlegen der reden verfahren, uns unbekannt, wer kann da wagen, dem fragment eine bestimmte stelle anzuweisen? zumal da noch gar nicht feststeht, wie weit die benutzung des Coelius bei Livius sich erstreckt.

So viel von der vorrede: ich habe dies ungern geschrieben, weil es zu lang geworden; aber die irrwege meines geg-

ners nöthigten mich dazu: dann wäre ich lieber mit einem um die erklärung des Livius so verdienten herausgeber überall in harmonie. Aber der angriff ist zu übermüthig begonnen und zu leichtfertig durchgeführt, als dass es nicht der abwehr bedurft hätte: persönlich freilich erregt mich dergleichen nicht — ich schreibe was ich schreibe so sorgsam als ich vermag und habe also hier ein gutes gewissen; auch habe ich im leben lernen müssen schwereres zu ertragen als derlei gezänk: aber der angriff galt dem philologischen anzeiger, und der ist, wenn auch ein kräftiges, doch noch ein junges gewächs: es müssen die leser erst deutlich erfahren, dass das, was wir, meine mitarbeiter und ich schreiben, wir gegen jeden angriff zu vertheidigen bereit sind: wird geirrt und werden wir dessen überführt, werden wir auch nicht anstehen das ohne rückhalt auszusprechen.

Diese abgedrungene ausführung verhindert ein näheres eingehen auf das buch selbst; bei einem der folgenden bände soll das nachgeholt werden. Auf die vorrede folgt die einleitung, in ihr zuerst p. 1—9 das leben des Livius, mehr sammlung als ausführung: ausser anderm sollte die thätigkeit des Livius in den rhetorenschulen nach den angaben bei rhetor Seneca genauer und schärfer hervorgehoben sein. Darauf folgt p. 9—58 eine betrachtung des werks, zunächst titel u. dergl.: hier wird p. 10 die eintheilung in decaden als eine erfindung späterer buchhändler dem Livius vom vf. abgesprochen, eine verkennung des wahren, auf die wir, weil composition der vf. gegen uns so betont, etwas näher eingehen. Die decaden stehen schon durch die handschriften und citate als gut bezeugt fest: s. Drakenb. z. Liv. Epit. I in., Alschefsk. z. Liv. XXI, 1: dann entspricht diese eintheilung ganz der kunstrichtung des augusteischen zeitalters, welche auch in diesem punkte an M. T. Varro sich anschliesst: wie weit dieser zahlensymmetrie trieb, lehrt bekanntlich das werk *hebdomades:* s. Merklin im Philol. XIII, p. 742 flgg.; Varro folgte darin den Griechen, welche schon in der poesie der classischen zeit zur erreichung höchster idealität sich nach einem äussern, aber in der musik und dem schönen begründeten halt sich umgesehen. Daher auch die decaden, um früheres zu übergehen, bei Dionysios von Halikarnass, zu deren erkennung die bemerkungen von Sauppe in Gött. Gel. Anz. 1861, st. 47, p. 1843 auch dienen, bei Valer.

Maximus, bei Plinius, s. Jan in Münch. Gel. Anz. 1853, st. 53, p. 429: auch sonst noch lassen sich spuren von ihnen finden: diese zahl zehn wie auch die fünf galten seit alter zeit als heilige: s. Welcker Gr. Götterl. I, p. 53, wir fügen hinzu das sprüchwörtliche *Λύκου δεκάς* bei Zenob. Provv. V, 2. Apost. Provv. X, 93 m. d. noten, auch Philol. suppl.-bd. I, p. 73 flgg., und um auf den umfang dieser zahlensymmetrie aufmerksam zu machen s. Marx in den Schrift. d. götting. societ. d. wiss. bd. XI, (1863), p. 21. 30. flgg. Zu diesem äussern gesellen sich innere, schon von Niebuhr erkannte und der composition entnommene gründe: s. Vorles. üb. alte geschicht. I, p. 46, Röm. gesch. II, 81, vrgl. Ritschl in Ritschl u. Welk. Rh. Mus. VI, p. 506; denn Livius hat zuerst die ersten fünf bücher, also eine halbe decade edirt und zerfällt somit die erste decade in zwei selbständige gleiche theile; auf das deutlichste erscheint noch jetzt dasselbe gesetz in der zweiten decade, und wird von Livius selbst XXXI, 1, 1 klar ausgesprochen: es muss deshalb in dieser stelle *partibus* gradezu auf die decaden bezogen werden. Unverkennbaren einfluss auf die vertheilung des stoffs hat ferner dies gesetz auf die dritte decade gehabt; das verkennen dieser kunst hat meinen gegner auch gehindert, meine anordnung des commentars richtig zu würdigen. Indem ich anderes übergehe, hebe ich schliesslich noch zwei punkte hervor, denen einwendungen gegen unsre ansicht entnommen werden könnten, erstens den titel oder die überschrift, eine noch immer ungelös'te frage, s. Hertz. z. Liv. T. I, p. XI; bei ihm muss man festhalten, dass er ein sehr mannigfacher sein musste: vielleicht:

Titi Livi Annales.
Decas prima.
Liber primus.

auf dem obern rand und als subscription war: *Titi Livi ab urbe condita liber primus* cett. verwendet, wenn nicht auch das in der überschrift statt des *liber primus* angebracht war. Hier war nun das griechische *decas* als ein feines, gelehrtes wort gewählt; das bestätigt Properz, bei dem in betreff der eintheilung der bücher das richtige trotz Lachmann noch nicht gefunden scheint: das erste buch also des Properz war überschrieben:

Monobiblos Properti.
Cynthia.

wie aus Mart. Epigr. XIV, 189 (vrgl. Schneidew. ad h. l. und desselben Anal. T. 11, p. 735) und anderem folgt. Das wort *monobiblos* ist auch ein seltenes, gewähltes: Reitz ad Theophil. Suppl. T. II, p. 1237; dazu vrgl. den titel *Periochae* für die epitome des Livius und Weichert Poett. latt. frr. p. 46: die folgenden bücher waren *Elegiarum liber I* u. s. w. überschrieben. Damit erachte ich diese schwierigkeit beseitigt; die andre, merkwürdiger weise vom vf. unbeachtet gelassen, liegt in der behandlung des vielleicht allein und vor frühern büchern edirten *bellum civile* zwischen Cäsar und Pompeius, das mit b. CIX anfangend, sein drittes buch als erstes der eilften decade hergeben muss: man sollte erwarten, dass mit diesem krieg Livius eine neue decade begonnen habe. Völlige sicherheit lässt sich soviel ich sehe hier nicht erreichen; aber man beachte, wie nach der perioche b. CX mit verhältnissen der länder ausserhalb Italiens schliesst, bd. CXI mit Rom sich beschäftigt: es konnte da leicht ein überblick gegeben oder auf andre weise der anfang marquirt sein: doch muss man zugeben, dass für uns in dem letzten theil des werkes die decaden nicht klar sich nachweisen lassen.

Nach den decaden berührt der vf., aber viel zu kurz, p. 11 die *Periochae;* er musste, da er des Florus erwähnte, wenigstens Niebuhr's ansicht, Röm. Gesch. III, p. 614, dass der verfasser derselben zu Livius zeit gelebt habe, erwähnen, dann aber überhaupt in der so kurzen charakteristik nur sicheres zu sagen suchen: besseres als das hier gesagte enthalten die paar worte des vf. in den *ed. Teubneriana a.* 1860, *T. I praef.* p. LXXII: *Livium . . . et periocharum sive auctor sive auctores videntur secuti esse*: worte, in denen ich früher eine eigne ansicht zu erkennen glaubte. Meine ansicht, dass Livius der verfasser sei, wird verschwiegen; ich denke, der vf. hält sie durch Madvig, Liv. T. IV, 2, praef. p. VI widerlegt; grob ist allerdings, was Madvig sagt, aber gefördert hat er die sache auch nicht im geringsten. Denn was er sagt, ist theils längst bekannt und von mir wohl berücksichtigt, wie *citra*, Hand. Tursell. II, p. 84, wie *ducatus*, Drakenb. ad Liv. Ep. 96, *in totum*, Hand. l. c. III, p. 331, theils falsch, wie wenn *reversus sum* dem Livius abgesprochen wird, s. dagegen Charis. Gr. Inst. IV, 3, p. 242 P., oder *captivitas*, was auch durch Liv. fr. 51

Hertz. vertheidigt wird, vrgl. Krebs Antibarb. p. 246 Allg., theils entnimmt es Madvig den in die Epitome eingeschobenen stellen, wie *dictum esse .. migrandum est* Epit. V, wovon gleich weiter: überhaupt aber wird durch die meisten dieser einzelnheiten einzeln hingestellt nichts bewiesen, da sie von der stilart abhängen und Livius in solcher schnell hingeworfenen, mager geschriebenen übersicht manches in dem hauptwerk verschmähte zulassen konnte: ferner ist auch aus dem uns erhaltenen nicht ohne weiteres auf die schreibart des Livius in spätern büchern zu schliessen. Gelehrter ist, was Lahmeyer im Philol. XXII, p. 489 mir entgegengestellt: aber ich glaube, dass auch das zumeist auf fehlern der so verderbten handschriften beruht. Aber Madvig will mich auch dadurch widerlegen, dass ganze sätze in diesen Periochen des Livius unwürdig seien; als wenn mein programm nicht davon grade handelte! So wird der schluss der Epit. IX mir entgegengehalten; obgleich jeder unbefangene auf der stelle den unterschied zwischen diesem satz (*in hoc libro* cett.) und dem vorhergehenden wahrnehmen wird: dazu kommt, dass fremde zusätze grade am ende der Periochen sich finden, wie sowohl ihre jetzige dem Livius nicht entsprechende stelle als auch stets innere gründe zur genüge darthun: also in der oben erwähnten Epit. V ist p. 11, 22 *dictum est* cett. fremder zusatz, weil *dictum . . . esse* gegen den styl der Epitome, die erzählung selbst gegen Livius verstösst und endlich weil ein apophthegma in directer rede darin steht: denn solche apophthegmen sind immer einschiebsel, wie Ep. XXXV, p. 38, 18 *inter alia* ... 28 *posuissem*; nur Ep. XXXVIII, p. 41 macht mir in der hinsicht noch schwierigkeit. Andrer art ist der schluss Ep. 99, p. 89, 7 *queritur* cett., aber ganz sicher einschiebsel, ep. CIII, p. 91, 12 *Pompeius* cett.: diese zusätze sind aber nicht späteren grammatikern zuzuschreiben, sondern in hinsicht auf ihre quellen zu untersuchen, was noch zu mancher interessanten entdeckung führen dürfte. Aber Madvig sagt auch, ich hätte nicht gefühlt, *quam ab antiquorum scriptorum . . . instituto abhorreret hoc sua opera in eiusmodi epitomas redigendi consilium, omnis in epitomis rerum delectus et expositio* cett.: in der art habe ich das allerdings nicht gefühlt; denn ich weiss, dass ἐπιτομαὶ vom eignen werk zu machen bei den Griechen schon seit Philochoros brauch war, dass ferner

z. b. zwischen Kastor's *Summarium* und dessen grösserm werk ein ähnliches verhältniss wie zwischen Livius und den Periochen stattgefunden, s. C. Mueller Castor. Rell. p. 156, weiss auch, dass, da der dazu passliche styl früh (vrgl. z. b. Cat. RR. 14) angebahnt, vielleicht durch die *epitome Fanniana* des Brutus und anderes weiter gebracht war, Varro verwandtes geschrieben, z. b. die *Ephemeris rustica*, meines erachtens ein auszug aus den *ll. de RRust.* (anders Ritschl in R. u. Welck. Rh. Mus. VI, p. 533. 554), worauf Livius, Trogus Pompeius u. a. fortgebaut haben, woraus sich erklärt, dass auch im hauptwerk Livius an geeigneten stellen dieselbe art der darstellung zugelassen; oder ist VII, 28 a. e. und besonders X, 47 nicht der Epitome gleich? Diese andeutungen — denn über derartige auszüge ist noch wenig geforscht: vrgl. Philol. XI, p. 748 — werden dem unbefangenen vorläufig zur entscheidung genügen, ob ich leichtsinnig einen schritt weiter als Niebuhr gegangen bin.

Nach dieser abschweifung kehre ich zu Weissenborn zurück und berühre der völlständigkeit wegen noch in der kürze den text und die noten oder die noten und den text, da der letztere vor den erstern fast verschwindet. In den erklärenden anmerkungen liegt nun das hauptverdienst der ausgabe und jeder freund des Livius und des alterthums wird dankbar den ungemeinen fleiss, die musterhafte sorgfalt anerkennen, durch welche ein so bedeutender fortschritt in dem verständniss des grossen historikers erwirkt worden; genaueres über sie, wie gesagt, später. Weniger befriedigt die kritische behandlung des textes: allein bei der ersten decade sind auch ganz besondre, in der beschaffenheit der überlieferung begründete schwierigkeiten zu überwinden; auch der von Th. Mommsen verglichene *Veronensis* hat wenig ausbeute gebracht: daher ist hier noch viel zu thun. Es mag zur beurtheilung des verfahrens des vfs I, 14, 7 dienen, eine sehr viel besprochene stelle: dem von Hertz angeführten ist auch Madvig. Em. Liv. p. 42 zuzufügen. Weissenborn hat im text: *Romulus . . . castra a Fidenis mille passuum locat. ibi modico praesidio relicto egressus omnibus copiis partem militum locis circa, densa inter virgulta obscuris, subsidere in insidiis iussit,* wogegen die handschriften *circa densa obsita virgulta* cett. geben: Weissenborn hat zwar richtig gesehen, dass wie die handschriftliche, sogar von Madvig vertheidigte LA, so auch

die conjecturen der neuern unhaltbar sind und was er zur erklärung beibringt, bekämpft diese, aber ohne sie zu nennen — verkehrt, weil es doch nur zum nachdenken anregen würde, hiesse es, diese conjectur ist von J. F. Gronov, dies gilt gegen Madvig —, aber was er selbst vorbringt, ist doch zu klar gegen alle regeln der kritik und giebt obendrein kein klares bild, da die *obscuritas* sich aus den *virgulta* allein nicht erklärt. Der fehler liegt darin, dass vf. in *densa . . . obscuris* ein attribut zu *locis* sucht, was weiter denn zur ausmerzung des echt livianischen *obsita* geführt hat, dem nur seine nähere bestimmung fehlt, z. b. *densa vepribusque obsita,* oder *sentibus*, *spinis,* d. h. gebüsche, deren boden mit dorngestrüpp bedeckt sind, so dass hier eine ähnliche wortfülle erscheint, wie in XXI, 54, 1: dies deutet darauf, dass hier wie oft worte in der urhandschrift ausgefallen, ferner, dass, da die worte selbst alle unverdächtig, die wortstellung gestört worden: darnach möchte ich zu schreiben vorschlagen: *partem militum locis circa obscuris per densa vepribusque obsita virgulta subsidere in insidiis iussit:* vrgl. Liv. XXIV, 3, 3 *sanctum omnibus circa populis,* Drakenb. ad Liv. IX, 2, 7. Bei solchen stellen wäre übrigens meines erachtens besser die corruptel — auch in schulausgaben — im texte stehen zu lassen; mit der wahrheit kommt man ja immer am weitesten.

E. v. L.

---

338. H. E. Dirksen's hinterlassene schriften zur kritik und auslegung der quellen römischer rechtsgeschichte und alterthumskunde. Herausgegeben von Friedrich Daniel Sanio, professor der rechte in Königsberg. Erster band. 8. Leipzig. Teubner 1871. VIII u. 344 s. — 2 thlr. 20 gr. — Zweiter band. Ebendas. 1871. IV u. 551 s. — 4 thlr. 10 gr.

Die herausgabe dieser sammlung ist noch von dem 1868 verstorbenen verfasser vorbereitet: daher sein kurzes vorwort, in welchem er sich über die gründe der zusammenstellung seiner abhandlungen ausspricht; er will durch sie „den lesern das allen diesen wissenschaftlichen leistungen gemeinsame princip der behandlung anschaulich vergegenwärtigen. Es ist aber dies princip kein anderes als das der rehabilitirung der methodischen sachlichen kritik für sämmtliche quellen römischer rechts-

geschichte und alterthumskunde gegenüber der in der literatur der gegenwart herrschenden monopolisirung der methode äusserlicher quellen-kritik". Daher hat denn der vf. sorgsam auch neuere literatur nachgetragen und vielfach die bessernde hand angelegt: zu den nachträgen hat aus den ältern schriften Dirksen's namentlich noch der herausgeber beigesteuert, theils am ende jedes bandes dieser sammlung, theils in Dirkson's leben, von dem ob. nr. 3, p. 140 berichtet worden: ihm schuldet die gelehrte welt für seine mühwaltung eben so dank wie dem verleger für die schöne ausstattung. Geben wir zuerst den inhalt.

Erster band. Erste abtheilung: zur kritik und auslegung der nicht juristischen römischen klassiker (die bisher ungedruckten abhandlungen sind mit einem * bezeichnet). I. Ueber Cicero's untergegangene schrift *de iure civili in artem redigendo*, p. 1; II. Die auszüge aus den schriften der römischen rechtsgelehrten, in den *Noctes Atticae* des A. Gellius, p. 21; III. Die römischen rechtlichen quellen der grammatiker Verrius Flaccus und Festus Pompeius, p. 64; IV. Die historische beispielsammlung des Valerius Maximus und die beiden auszüge derselben. p. 109; *V. Die quellen der *Historia naturalis* des Plinius, insbesondre die römisch-rechtlichen, p. 133; *VI. Römisch-rechtliche nachweisungen in den schriften der lateinischen epistolographen, aus dem zeitalter der christlichen R. kaiser, p. 149; VII. Auszüge aus den schriften der römischen rechtsgelehrten übertragen in die werke des Boëthius, p. 163; *VIII. Ueber die von Isidor von Sevilla benutzten quellen des römischen rechts, p. 185: nachtrag zu dieser abhandlung, p. 200; IX. die römisch-rechtlichen mittheilungen in des Tacitus geschichtsbüchern, p. 204; X. Beiträge zur auslegung einzelner stellen in den kaiserbiographien des Suetonius, p. 213: nachtrag zu dieser abhandlung, p. 238; *XI. Beitrag zur auslegung einiger stellen in des Corn. Fronto reden und briefen, p. 243; XII. Ueber die durch griechische und lateinische rhetoren angewendete methode der auswahl und benutzung von beispielen römisch-rechtlichen inhalts, p. 254; XIII. Ueber einige von Plutarch und Suidas berichtete rechtsfälle aus dem bereiche der römischen geschichte, p. 281; XIV. Die wirksamkeit der ehegelöbnisse, nach den bestimmungen einzelner ortsrechte im bereich der römischen herrschaft, p. 313; *XV. Die scholiasten des Horaz, als berichterstatter über römisch-rechtliche gegenstände, p. 335. — Zusätze des herausgebers, p. 342.

Zweiter band. Zweite abtheilung: zur kritik und auslegung der juristischen quellen römischer rechts- und aller-

thumskunde. I. Ueber die adressen der constitutionen römischer kaiser, p. 1; II. Ueber einzelne gattungen und arten der römischen kaiserconstitutionen: 1. die aus fragmenten der papyrushandschriften zu Leyden und Paris zusammengestellte urkunde einer kaiserlichen constitution, p. 32; 2. die pragmatischen sanctionen, p. 54; 3. die goldenen kaiserbullen der Byzantiner, p. 80; III. Ueber die *collatio legum Mosaicarum et Romanarum*, p. 100; anhang: Hincmar, erzbischof von Rheims, als kenner der quellen des römischen rechts, p. 130; IV. Das rechtsbuch des Constantin Hermenopulus und die alte glosse der Turiner institutionen - handschrift, 142: nachtrag zu dieser abhandlung, p. 171; V. Ueber ein in Iustinians Pandekten enthaltenes verzeichniss ausländischer steuerpflichtiger waaren, p. 174; VI. Das polizei-gesetz des kaiser Zeno über die bauliche anlage der privathäuser in Constantinopel, p. 225; VII. Die quellen der römisch-rechtlichen theorie von der auslösung der in fremde gefangenschaft gerathenen personen, p. 255; VIII. Von den pflichten der pietät gegen die person des regierenden römischen kaisers, p. 277; IX. Ueber die verdienstlichkeit methodischer sprachforschung, in beziehung auf die texteskritik und auslegung römischer rechtsquellen, p. 300. — Dritte abtheilung: zur römisch-rechtlichen epigraphik. — I. Von den zeugnissen der epigraphik über die persönlichkeit und über das zeitalter einzelner römischer rechtsgelehrten, p. 322; *II. Ueber die zeugnisse der epigraphik vorzüglich der *decemviri* und *quindecimviri litibus iudicandis*, p. 344; III. Ueber ein epigraphisches zeugniss von der weihung des zur zeit des Neronischen stadtbrandes gelobten heiligthum in Rom, p. 359; IV. Ein beitrag zur auslegung der epigraphischen urkunde einer städteordnung für die lateinische bürgergemeinde zu Salpensa, p. 366. — Vierte abtheilung: zur gelehrtengeschichte der römischen rechtswissenschaft. I. Die römisch-rechtlichen quellen des Magister Dositheus, p. 392; II. Der rechtsgelehrte und taktiker Paternus, ein zeitgenosse der Antonine, p. 412; III. Der rechtsgelehrte Aulus Cascellius, ein zeitgenosse Cicero's, p. 435; *IV. Ueber die schriftstellerische bedeutsamkeit des römischen rechtsgelehrten Aemilius Papinianus, p. 449; *V. Ueber des *Hermogenianus libri iuris epitomarum*, p. 482; *VI. Zur würdigung der verdienste des Gregor Holoander um die texteskritik der justinianischen rechtsquellen, p. 506. — Zusätze des herausgebers, p. 546.

Diese durch grosse gelehrsamkeit und glänzenden scharfsinn sich auszeichnenden abhandlungen haben bisher wohl zu wenig beachtung gefunden, was zum theil sich wohl daraus erklärt, dass einerseits jetzt bei den juristen derartige untersuchungen bei weitem geringern anklangs sich zu erfreuen haben

als in der ersten hälfte unsers jahrhunderts — Savigny und seine anregung fehlt —, andrerseits die philologen trotz des von Kuhn, Marquard, Mommsen u. a. gegebenen beispiels ebenfalls den juristischen partieen der alterthumswissenschaft gern aus dem wege gehen — zum grössten theile aber wohl daraus, dass Dirksen's leistungen in den so wenig zugänglichen schriften der berliner academie standen. Hoffen wir also, dass diese sammlung den abhandlungen zu ihrem rechte verhelfe und sie zum besten der wissenschaft das was sie wollen, nämlich zur aufklärung vieler dunkler punkte im classischen alterthum und zur förderung wirklich wissenschaftlicher methode, der sichersten grundlage aller forschung, beizutragen, durch sie in reichlichem maasse erlangen.

E. v. L.

---

339. Nomenclator philologorum. Von Friedrich August Eckstein. 8min. Leipzig. Teubner, 1871. — 2 thlr. — VIII u. 656 ss.

Die vorrede dieses Friedrich Ritschl „dem treuen helfer aus dankbarkeit" gewidmeten, jetzt gewiss schon weit verbreiteten buches bezeichnet dasselbe als eine *extemporalis audacia.* Scheinbar mit recht; denn nachträge und berichtigungen drängen sich überall auf. Aber bei gehörigem gebrauch liefert auch jede seite den beweis für die aufopfernde hingebung des herausgebers an seine aufgabe, für die emsigkeit seiner sammlung, für die umfassenden kenntnisse desselben. Das widerspricht sich nicht: es bringt vielmehr die natur solcher arbeit mit sich, dass auf den ersten wurf vollständigkeit wie gleichmässige behandlung aller einzelnen artikel und verwandtes zu erreichen unmöglich ist, zumal wenn der zu behandelnde zweig der wissenschaft so lange ungebührlich vernachlässigt worden als von den philologen die geschichte der philologie: in keinem andern fache findet sich in unserer zeit gleich trauriges. Fragt man nach den gründen, so könnte man denken, die philologen hätten bisher zu viel mit dem aufbau ihrer wissenschaft auf neuer grundlage zu schaffen gehabt, um auf deren bearbeiter zu achten — auch dass die zeit seit dem 14. jahrhundert viele schwierige von den historikern noch wenig aufgeklärte parthien enthalte: aber das genügt nicht zur erklärung des herrschenden

grundsatzes, in ausgaben und sonst der früheren nicht zu gedenken, zur erklärung der ansicht, es sei pedanterie und geschmacklosigkeit, auf Meursius und die Thesauren, auf Gruters *Lampas critica* u. s. w. zu verweisen. Und so schon die jugend: erklärte ich früher Catull oder Properz, so verstand sich bezugnahme auf Passeratius und Gebhardt, Heinsius, Burmann, Santen u. s. w. ganz von selbst und der zuhörer war zufrieden: thue ich das jetzt, legt der studiosus die feder weg und belächelt mich: es unterbleibt also: man kann doch nicht immer allein gegen den strom schwimmen. Auch G. Hermann ist so gut wie vergessen. Woher das nur? Einwirkung des gymnasiums lässt sich nicht verkennen; die jetzt üblichen ausgaben erwähnen — gewiss ohne vernünftigen grund — der frühern wenig oder gar nicht, was aber in diesen nicht steht, existirt für eine nicht geringe anzahl philologischer gymnasiallehrer überhaupt nicht — die schüler erfahren also von den frühern nichts. Es fehlt die streng wissenschaftliche richtung und das wird zum guten theil den an universitäten wirkenden sg. wissenschaftlichen (?) prüfungs-commissionen verdankt: nichts hat so sehr dem studium der philologie geschadet als diese einrichtung, über die näheres im Phil. Anzeiger IV, nr. 1 zu lesen. Hiermit hängt aber zusammen ungerechtes und anmassendes urtheilen über unsere meister: so heisst es bei W. Herbst in Joh. H. Voss bd. I, p. 72 über Heyne, nachdem dessen verdienste rubrizirt sind: „es fehlt seinen arbeiten an grammatischer, metrischer, kritischer und stilistischer sicherheit, selbst an diplomatischer genauigkeit in der textbehandlung"; wenn so die schuljugend belehrt wird — und wie ein lehrer in seinen büchern urtheilt, so urtheilt er doch wohl auch in seinem unterricht — wie soll sie dann die meister achten? Und mit jenem urtheil über Heyne vergleiche man das von Ph. Wagner, einem unserer verdienstvollsten alten schulmänner, Verg. Op. T. 1, praef. p. XXVI coll. p. V. VII. Man sieht, es muss viel bei uns anders werden.

Also deshalb begrüssen wir vor allem Eckstein's buch, weil vervollständigt und im einzelnen etwas mehr ausgeführt dasselbe eine waffe gegen eigne überschätzung und eine gleiche für die gerechte beurtheilung der frühern bieten wird: es muss dann freilich auf zwei bände anwachsen. Nachträge und berichtigungen verlangt das ausland: so englische zeitschriften

in betreff englischer philologen: Warton's oben p. 591 citirtes buch wird da helfen können; Italiener betreffend ist unter andern Parthenius ungenügend behandelt, wie schon die ausgaben des Catull zeigen: s. Huschk. ad Tibull. praef. p. 51 sqq.; Parrhasius starb nicht in Neapel, sondern in Cosenza, seinem geburtsort, s. Rath ausflug nach Calabrien p. 119; Calphurnius schrieb sich auch Calpurnius, war auch als lateinischer dichter zu erwähnen, Huschk. l. c. p. 54; es fehlen Pr. Odoard und Alb. Mazalius, s. Sillig. ad Catull. praef. p. xxxIII sq.; auch auf solche männer aus dieser zeit wäre wohl zu achten, wie Boistaillier, der griechische manuscripte im 16. jahrh. sammelte: s. K. W. Müller im programm von Rudolstadt, 1852. Bei den Deutschen hätte meines erachtens mehr aus der zeit der reformation gegeben werden sollen; freilich wird oft schwer die grenze zu finden sein, wie die vorrede andeutet; aber da ist besser etwas zu viel, als zu wenig. So wäre Conrad Pellikanus zu erwähnen, der nicht nur als corrector der ausgaben und als verfertiger von *indices* zu diesen ausgaben der classiker verdienste sich erworben, sondern auch Aristoteles Rhetorik, Cicero's Tusculanen u. s. w. übersetzt hat, vrgl. Bekenntn. merkwürd. männ. von sich selbst bd. VI; auch aus unserer zeit lässt sich nachtragen, so F. L. A. Schweiger, der verfasser des handbuchs der classischen bibliographie: besonders aber auch verdiente schulmänner; so fehlt Grünebusch, director in Celle, dessen programm über ein gesetz aus den XII tafeln seiner zeit (1823) aufsehen machte und mit recht geschätzt ist: C. F. G. Nöldecke, als rector in Lingen verstorben, s. programm v. Lingen 1867, wo p. 11 die schriften verzeichnet sind: grade solcher äusserst gelehrter, in der stille wirkender und selten als schriftsteller hervortretender schulmänner hat Deutschland zu seinem ruhme früher viele besessen: sie müssen in solcher sammlung vor allem ihren platz und ihre verdiente anerkennung erhalten. Aber statt so fortzufahren, dürfte gerathener sein, einige das ganze betreffende wünsche auszusprechen. Es sind 1) abhandlungen über ausgaben, vorreden zu den ausgaben der classiker genauer durchzugehen, z. b. Ritschl's abhandlung über die kritik des Plautus in Welck. u. Näke's Rhein. Mus. bd. IV; die eine p. 546 giebt eine reihe ergänzungen; reiche fundorte sind weiter die bände des *Corpus inscr. Lati-*

narum, die des *C. I. Graecarum:* — 2) ist wünschenswerth, dass wenn bei uns die lateinischen namen der gelehrten sich eingebürgert, auch diese eingetragen und bei diesen auf die eigentlichen verwiesen werde, also bei Achilles Statius auf Estaço, bei Parrhasius auf Parisio, bei Victorius auf Vettori; — dass 3) bei den weniger bekannten etwas von ihrer literarischen thätigkeit angegeben werde, so bei Chapman, welcher von den genannten der übersetzer des Homer sei: es ist das ab und an schon geschehen; 4) dass die biographien über die einzelnen vollständiger angegeben werden, da diese so oft sowohl stylistisch als auch moralisch schönes zeugniss für die beschriebenen wie für die beschreibenden ablegen; um nur weniges zu ergänzen: unter Gasparinus und Poggio fehlt Orelli, *symbolae nonnullae ad historiam philologiae*, Zürch. 1835; bei Melanchthon die nette *epistola familiaris ad discipulos* von G. W. Nitzsch (Zerbst 1817), bei Parrhasius *Janelli de vita et studiis Parrhasii*, Neapel, 1844, bei Kirsten das schriftchen von Heeren, zum andenken an F. W. A. Kirsten, Götting. 1833, bei Näke Welcker in der vorrede zu *Naeke Opusc.* T. I, wo p. VIII noch andre ergänzungen giebt: bei Schneider und Schneidewin Simon im 56. katalog von Maske's antiquariat zu Breslau; bei Roth die kleine schrift „zur erinnerung an prof. dr. Roth". Basel 1860; bei K. F. Hermann E. v. Leutsch in der Hannov. Ztg. 1856, nr. 35. 36, das beste noch dazu von allem, was bis jetzt über K. F. Hermann geschrieben, nur Rumpf ergänzt und berichtigt es im einzelnen. Auch wären 5) lateinische gedichte zu ehren der philologen verfasst — beim amtsantritt, bei goldner hochzeit drgl. — anzuführen: so das gedicht von Koenig an Baumgarten-Crusius in König. *Opusc.* p. 460 und ähnliches, woran namentlich Sachsen so reich ist: es ist darunter gar viel schönes, meisterschaft in handhabung der lateinischen wie der griechischen sprache bekundendes enthalten; und vor allem 6) müssen die ältern nicht den jetzt lebenden nachgesetzt werden: es ist unrecht, wenn während J. Fr. Gronov sechs zeilen einnimmt, an E. v. Leutsch deren sieben verschwendet werden. Und so will ich wünschen, dass diese gedanken der vf. freundlich aufnehme und dass ihm gegönnt sein möge, das erfolgreich angefangene in einer neuen auflage kräftigst fördern zu können, ein wunsch, der um so leichter in erfüllung gehen dürfte, da

in söhnen sowohl als durch liebenswürdige töchter ihm tüchtige helfer gern zur seite stehen werden.

E. v. L.

NEUE AUFLAGEN. 340. W. Pierson, preussische geschichte. 2. aufl. 2 bde. 8. Berlin. Paetel; 3 thlr. — 341. Raph. Kühner, ausführliche grammatik der griechischen sprache. 2. aufl. 2. thl. 2 abth. Hannover. Hahn.; 2 thlr 10 gr.

NEUE SCHULBUECHER: 342. 43. 44. Freunds schülerbibliothek. 1. abth. Präparationen u. s. w. Präparation zu Homers' Odyssee. 3. aufl. 10. heft. 16: zu Xenophon's Anabasis. 5. aufl. 3. heft. 16: zu Xenophon's Memorabilien. 3. heft. 16; Leipzig. Violet: à 5 gr. — 345. Cornelii Nepotis vitae excellentium imperatorum. Mit wörterbuch von M. R. Horstig. 4. aufl. herausg. von F. A. Eckstein. 8. Leipzig. Reichenbach; 10 gr.

BIBLIOGRAPHIE. In J. Petzholdt's anzeiger für bibliographie und bibliothekswissenschaft 1871 heft 2 flgg. findet sich die literatur des deutsch-französischen kriegs verzeichnet, namentlich auch die ausländische.

Am 15. decemb. 1821 erliess fürst Hardenberg ein regulativ über die künftige verwaltung des zeitungswesens auf der post: darauf bezieht sich ein dem Berliner fremdenblatt entnommener artikel in Börsenbl. nr. 296.

KLEINE PHILOLOGISCHE ZEITUNG. Einen schweren verlust hat unsre wissenschaft erlitten: Ludwig Dindorf ist zu Leipzig am 16. september gestorben. Geboren am 3. januar 1805 zu Leipzig, wo sein vater G. J. Dindorf als professor der orientalischen sprachen wirkte, kam er nach dessen am 19. decemb. 1812 erfolgten tode 1814 nach Dondorf, von da 1816 auf die Thomasschule in Leipzig; von dieser letzteren ostern 1820 entlassen, bezog er die universität daselbst, verblieb auf dieser bis ostern 1824, hörte bei Ch. D. Beck und Krug, schloss sich aber vorzugsweise an G. Hermann an, wie er denn auch in dessen griechische gesellschaft eintrat. Wie rasch und gründlich er sich entwickelte, bezeugt das erste noch während der studentenjahre von ihm edirte buch, *Xenophontis Convivium et Agesilaus.* 8. *Lips.* 1823, also schriften des classikers, zu dem er im verlauf seines arbeitvollen lebens immer mit vorliebe und stets neuen erfolgen zurückkehrte. Alle die trefflichen eigenschaften, welche L. Dindorf's ausgaben so hohen werth ver-

leihen, die umfassende, auch das kleinste nicht vernachlässigende sprachkenntniss, die grosse selbständigkeit in behandlung des textes, das überall sich gleiche kritische talent, finden sich hier schon deutlich; er bildete sie dann weiter 1824 am Thukydides aus, er der erste, welcher da entschieden in I. Bekker's fusstapfen trat, 1825 an Hesiod und Euripides, alle durch äusserst sorgfältig revidirten text und durch wenn auch nur wenige, doch werthvolle anmerkungen ausgezeichnet. Nach mehreren mit kritischem apparate versehenen ausgaben verschiedener schriften Xenophons folgte 1828 der vierbändige Diodor, darauf in langer reihe allbekannte ausgaben bis zu den zeiten der Byzantiner herab, schwierige, alle kräfte in anspruch nehmende arbeiten, die aber alle wieder einer hauptarbeit zu gute kamen, der seit 1833 mit dem bruder unternommenen herausgabe des *Thesaurus Linguae Graecae* von H. Stephanus; nur durch solches wiederholte durcharbeiten der alten wurden so grossartige massen der sorgfältigsten sammlungen, der feinsten observationen dem grandiosen werke — und dabei stets in anspruchslosester weise — zuzuführen ermöglicht. Wer aber eigene wege in der wissenschaft einschlägt und genial durchführt, dem fehlt es auch nicht an gegnern: und so schüttelten denn auch schon bei der ersten ausgabe des Symposium die edlen kämpfer für die vulgata bedenklich die köpfe: die so emsig und ohne nutzen verglichenen Juntinen und Aldinen und Isingrinianen sollten so gut wie gar nichts mehr gelten, nicht bloss worte, sondern ganze capitel und sätze auch ausgeworfen werden; das war doch zu arg! Und diese opposition hat sich namentlich bei Xenophon, wenn auch in andrer weise, selbst in neuerer zeit geltend gemacht. Denn Dindorf kam in seinem selbständigen fortschreiten heftig angegriffenen ansichten Cobet's immer näher, ging im nachweis der interpolation immer weiter: vgl praef. ad Xen. Memor. p. VI sqq. ed. Oxon.: das erregte widerspruch. Aber ohne darauf rücksicht zu nehmen, ging er still und einsam auf seinem wege vorwärts: still und einsam, wie im leben; denn auch in ihm wollte er, sehr im gegensatz zu unserer zeit, allein stehen; er suchte keine würde, ward nicht promovirt, strebte nach keinem amte: ungestört in den Griechen arbeiten war seine freude; daher zum theil seine fruchtbarkeit als schriftsteller. Geselliger verkehr entsprach dem gemäss seiner neigung nicht; aber dabei war er voll von gefühl, voll von liebe zu den menschen: gern ging er allein in die natur, um sich ihrer zu freuen, dabei mit landleuten, die ihn nicht kannten, viel verkehrend; gern beobachtete er auf märkten das treiben der menschen, mischte sich in menagerien, in buden der kunstreiter und seiltänzer unter das publicum, um es still und selbst unbeachtet zu beobachten. Und eben so war er den wenigen freunden ein wahrer freund, den seinigen ein liebevoller rather, ein treuer bruder, mit einem

worte, er war, allem gemeinen abhold, eine wahrhaft edle natur. Das alles tritt klar in seinen schriften hervor: und so wird, so lange classische philologie blüht, sein name unter denen der grössten gräcisten in hellem und mildem lichte glänzen. *Have, pia anima, have.* — [*E. v. L.*]

Der sprache wegen erwähnen wir: *Σταυρίδες, K. Γ., ἱστορία τοῦ γαλλογερμανικοῦ πολέμου.* 1870. 71. gr. 8. Leipzig, Matthes; jetzt neun lieferungen à 8 ngr.

In dem dem sächsischen landtage vorgelegten budget für die periode 1872—1874 findet sich ein postulat von 80000 thalern für errichtung eines neuen gymnasiums in Dresden. Die gymnasiallehrergehalte werden fast durchweg erhöht, durchschnittlich um 10 %.

Zum rector der landesschule Grimma ist professor dr. Emil Müller, d. z. director des gymnasiums zu Freiberg (geb. 1826 zu Cassel, 1856—1862 privatdocent an der universität Leipzig, 1862 conrector, seit 1865 rector des genannten gymnasiums) ernannt worden und wird das amt ostern k. j. antreten.

Am 30. december beging Friedrich Diez sein 50jähriges doctorjubiläum zu Bonn: geboren den 15. märz 1794 in Giessen, bezog er 1811 die universität seiner vaterstadt, rückte 1813 als freiwilliger jäger ins feld und erwarb sich nach längerem aufenthalt in den Niederlanden und in Giessen 1821 in Bonn den doctorgrad, worauf er sich ebendaselbst habilitirte.

Die stadt und universität Edinburg wird immer noch durch die frage, ob auch weibliche studirende an den medizinischen vorlesungen theilnehmen dürfen, in aufregung erhalten; denn es wird bei jedem anlass eine abstimmung über diese frage im senat oder einer andern behörde herbeigeführt: bei der letzten am ende des monats november stattfindenden versammlung stimmten 177 gegen, 168 für zulassung des weiblichen geschlechts: also gegen dasselbe nur eine majorität von neun stimmen. Uns scheint übrigens Kladderadatsch schon entschieden zu haben: s. 1. beibatt zu nr. 32.

Das „Journal de Lyon" verbreitete in der letzten december-woche eine reihe von lügen über Th. Mommsen; er habe für seine der *Histoire de César* zu theil gewordne unterstützung ein jahresgehalt von 10000 fr. aus der kaiserlichen civilliste bezogen und nach dem friedensschluss prof. Renan gebeten, dass dieser jahresgehalt von der academie der inschriften weiter gezahlt werde. Dagegen hat prof. Renan in den Moniteur ein schreiben vom 30. dec. einrücken lassen, in dem er, wie zu erwarten stand, erklärt, dass Th. Mommsen niemals unter irgend welcher form eine entschädigung, subvention oder pension von Napoleon III erhalten habe. Es muss doch immer

von neuem die gemeinheit der französischen presse sich bethätigen.

Greifswald. Es sind oben nr. 10, p. 513 flg. die gründe von Schömann's abtreten von der professur der eloquenz besprochen und zwar nach Schömann's eignen worten, welche ich nach meiner kenntniss der zustände an deutschen universitäten im allgemeinen glaubte auffassen zu dürfen. Aber dass ich dabei geirrt und ohne es zu wollen manchem ehrenmanne unrecht gethan habe, ergibt sich schon daraus, dass, wie ich später erfahren, in Greifswald überhaupt eine professur der eloquenz gar nicht existirt, also auch niemand weder berechtigt noch verpflichtet ist ein programm für die universität zu schreiben oder für diese eine rede zu halten. Daher konnte der senat in den sechziger jahren auch beschliessen, dass zu bestimmten academischen feierlichkeiten nicht mehr durch programme, sondern durch tafeln eingeladen werden solle, und dem grundsatz folgen, dass der rector dafür verantwortlich sei, dass in den vorreden zu den lateinischen lectionscatalogen „nichts ungebührliches, namentlich keinerlei politischer partheiangriff enthalten sein solle"; denn wer dem sich nicht fügen wollte, brauchte die vorrede nicht zu schreiben. Wenn nun darnach gegen Schömann, als er das programm schrieb, verfahren, so hat er nach meinem dafürhalten kein recht über unrecht sich zu beklagen: eher dürften ferner stehende sich beschweren durch Schömann's so schöne darstellung zu irrthümlicher auffassung dieser dinge veranlasst zu sein. Damit, glaube ich, würde mein irrthum und wenn man will meine übereilung beseitigt sein, wäre nicht gegen meine anzeige — freilich ohne sie zu nennen — Bursian im Centralbl. 1872, nr. 33, p. 888 und dabei mit ansichten hervorgetreten, denen, als mit dem wahren wesen und dem wohlverstandenen interesse der deutschen universität unvereinbaren, hier doch wenigstens in der kürze, da genaue widerlegung der raum verbietet, nachdrücklichst widersprochen werden soll. Bursian nämlich meint, der verfasser eines universitätsprogramms sei, da er nicht in eignem namen, sondern im namen der universität spräche, nicht berechtigt, seine persönlichen ansichten unter der autorität einer wissenschaftlichen corporation, die sich als solche vom treiben der politischen parteien fern zu halten habe, „zu markte zu bringen": thue er das, müsse die corporation das programm einer censur (!!) unterwerfen. Also characterlosigkeit ist das ideal der academischen schriftstellerei! Wir bemerken dazu nur ein doppeltes: erstens muss jedem zum schreiben oder reden für die universität bestimmten, mag seine wahl von der regierung, mag sie vom senate ausgehen, für diese leistung befreiung von beschränkungen zugesichert, er muss in dieser stellung so zu sagen souverain sein; denn sollte censirt werden, wer soll es thun? die regierung? oder der senat? Das eine wird bei näherer betrachtung so unzulässig wie

das andere erscheinen. Ausserdem ist solche vorkehrung bei gewissenhafter wahl unnöthig, da der gewissenhafte programmatar um so stärker seine verantwortlichkeit fühlt, je grösser die ihm gewährte freiheit; endlich entsteht dadurch, dass das programm, die rede gedruckt wird, die kräftigste kontrolle. — Und zweitens: der gegenstand der academischen schriften und reden muss die universität sein: das ist jetzt so gut wie nicht der fall und daher nennt dies ganze jetzige programmenwesen u. s. w. der Phil. Anzeig. I, nr. 2, p. 39 — zopf: nimmt man aber, wie man soll, von der universität, d. h. von professoren und studenten, also von der gegenwart den stoff, so ist eingehen auf tagesfragen und somit berührung mit der politik unvermeidbar: je offener und fester dann der character des professor, um so sicherer und förderender wird auch der erfolg seiner worte sein. — [*E. v. L.*]

Vorschläge zu gedenktafeln für die im kriege gefallenen enthält Börsenbl. nr. 64.

Der volksrhapsode Rjadinin, den der präses der ethnographischen abtheilung der geographischen gesellschaft in Petersburg, A. F. Hilferding, während seiner reise im gouvernement Olonez aus ungefähr 70 ähnlichen rhapsoden, welche die im volke fortlebenden russischen sagen vorzutragen pflegen, auserlesen und zur reise nach Petersburg veranlasst hatte, hat laut Preuss. staats-anz. 1871; nr. 203 in der sitzung der ethnographischen gesellschaft am 15. december 1871 vor einem zahlreichversammelten publicum proben seines talents abgelegt. Es ist das immer interessant: aber der name „rhapsoden" möchte für diese leute doch schwerlich zu rechtfertigen sein.

Solche dichter besitzen wir nicht; unsre kunstdichter, von deren während des kriegs gedichteten liedern hier ab und an proben gegeben sind und noch werden gegeben werden, scheinen jetzt des stoffes, den der deutsch-französische krieg so reichlich bietet, schon nicht mehr zu gedenken. Ueberhaupt wird es gar zu still über ihn: nur historiker streben ernstlich darnach, nach allen seiten hin die wahrheit festzustellen. Diesen schliessen wir uns an und fahren fort in der aufzeichnung der philologen, welche in ihm gekämpft haben.

München.

Gefallen ist:

407. **Augustin Meyr**, geb. am 14. august 1848 zu Augsburg, trat am 15. märz 1868 als einjähriger freiwilliger in das I. inf.-rgmt., marschirte mit demselben als landwehr-unterlieutenant aus uud erlag am 18. december 1870 im hospital zu Douzy seiner bei Sedan erhaltenen verwundung.

Im felde stehen:

Von früheren angehörigen der universität:

408. **Josef Pfissner** aus Regensburg; derselbe studierte von 1856—1865 am gymnasium zu Regensburg, von 1865—1869 an der universität München; bestand im jahre 1869 den philologischen concurs, trat im märz 1870 als einjährig freiwilliger in das 11. inf.-rgmt, war bei Wörth, Sedan, der ersten besetzung, räumung und zweiten besetzung von Orleans.

Auf der universität studierende philologen:

409. **Friedrich Heidenhain**, geb. 6. märz 1845 in Graudenz, machte seine vorstudien in Berlin, absolvirte das gymnasium in Graudenz i. j. 1869 und besuchte bis 1870 die universität Berlin. Im j. 1866 als freiwilliger eingetreten, kämpfte er im I. preuss. armee-corps; 1870 stand er im 46. inf.-rgmt., war bei Weissenburg, wurde bei Wörth verwundet, war im bairischen lazareth zu Fürstenfeldbruck und studierte seit seiner heilung in München. Er wurde während des feldzuges zum vice-feldwebel ernannt und erhielt für Wörth das eiserne kreuz.

410. **Georg Anton Gürthofer**, geb. 7. mai 1846 in München, absolvierte in München 1868 das gymnasium, und trat an die universität; wurde als ersatzmann II. cl. einberufen am 1. jänner 1871 und diente in der garnison München bis zum 31. märz 1871.

411. **Peter Demmel**, geb. 20 okt. 1847 in Bayerbach, studierte in Landshut 1861—69, seit 1869 an der universität München; wurde einberufen am 4. okt. 1870 und bis zum 15. märz 1871 beim III. art.-rgmt. zum kanzleidienste verwendet.

412. **Wilhelm Wilhelm**, geboren 27. dec. 1847 in Illereichen, absolvierte in Augsburg das gymnasium, trat 1868 an die univ. München; diente als einjähriger freiwilliger im I. inf.-rgmt 1868—69, marschierte am 29. juli 1871 als landwehrjunker mit dem I. jäger-bataillon aus, machte alle schlachten und gefechte der I. bairischen division (Beaumont, Sedan, Orleans) mit und kehrte am 18. april 1871 vom felde zurück.

413. **Friedrich Döderlein**, geb. 1848 zu Dinkelsbühl, trat 1866 an die universität München, diente als einjähriger freiwilliger im I. inf.-rgmt. 1868—69, war beim ersatzbataillon des 13. inf.-rgmt. in Ingolstadt als listenführer verwendet vom juli 1870— juni 1871.

414. **Georg Gött**, geb. 26. febr. 1848 zu München, absolvierte daselbst das gymnasium 1868, trat 1868 als freiwilliger in das inf. leib-rgmt., marschierte mit ersatzmannschaften dieses regiments am 3. sept. 1870 aus, war bei der belagerung von Toul und bei den kämpfen der ersten und zweiten besetzung von Orleans, und kam im jänner wegen erkrankung zurück.

415. **Franz Franziszi**, geb. zu Allkofen 8. sept. 1848, studierte in Regensburg und Straubing, trat 1869 an die universität, diente seit dem 15. märz 1870 als einjähriger freiwilliger im II. inf.-rgmt., marschierte aus am 3. sept., lag vor Toul, kam am 20. sept. krank ins hospital zu Châlons, wurde dann in Würzburg und in seiner heimath verpflegt und später bis znm 29. märz 1871 zum kanzleidienste verwendet.

416. **Franz Dörschl**, geb. 1. dec. 1848 zu Neustadt am Waldnaab, studierte in Amberg 1858—1866, seitdem auf der universität München; trat als freiwilliger im märz 1869 in das erste inf.-rgmt., wurde am 18. juli 1870 einberufen und stand als junker und später als lieutenant im 17. combinierten landwehr-bataillon zu Ingolstadt bis zum 1. mai 1871.

417. **Theodor Auracher**, geb. 18. märz 1849 zu München, absolvierte hier das gymnasium, seit 1867 an der universität, einjähriger freiwilliger 1868 bis 69; marschierte als landwehrjunker mit dem II. inf.-rgmt. aus, war bei Wörth, wurde bei Sedan verwundet, und kämpfte später bei der zweiten besetzung von Orleans, lag vor Paris; erhielt das ritterkreuz II. cl. des bairischen militärverdienstordens für Sedan und das eiserne kreuz für Beaugency und wurde am 2. mai 1871 aus der präsenz entlassen.

418. **Michael Pöllinger**, geb. 13. dec. 1849 in Regensburg, studierte daselbst 1861—69, seit 1869 auf der universität; einjähriger freiwilliger vom sept. 1870— sept. 1871 im I. inf.-rgmt., marschierte am 30. dec. aus und lag vom 7. jänner an vor Paris; kehrte am 16. juli 1871 mit seinem regimente in die heimath zurück.

419. **Georg Osberger**, geb. 14. dec. 1849 zu Fürth, studierte in Nürnberg 1863—70, kam im okt. auf die universität und trat als freiwilliger in das inf. leib.-rgmt., marschierte am 25. dec. 1870 aus und lag vom 6. jänner an vor Paris; wurde am 27. juni entlassen.

420. **Max Schnepf**, geb. 31. mai 1850 in Rohrenfels, studierte in Neuburg a. d. Donau 1861—1869, trat 1869 an die universität und als einjähriger freiwilliger in das I. inf.-rgmt., marschierte als landwehr-lieutenant am 25. dec. 1870 aus, lag vor Paris und kehrte am 16. juli mit dem armee-corps zurück.

421. **Franz Siessl**, geb. 31. jan. 1847 zu Riedering in Oberbaiern, absolvierte das gymnasium zu München 1867, trat am 27. juli 1870 freiwillig als gemeiner in das I. inf.-rgmt., marschierte als vice-korporal am 17. aug. mit ersatztruppen aus, focht bei der ersten besetzung von Orleans, wobei er am 2. dec. 1870 verwundet wurde. Für den 1. dec. erhielt derselbe die silberne tapferkeits-medaille. Erst im wintersemester 1871—72 konnte er seine in München begonnenen universitätsstudien wieder fortsetzen.

422. **Clemens Hellmuth**, geb. 24. juli 1850 zu München, studierte hier 1861—1869, seither an der universität, kämpfte 1866 im II. inf.-rgmt. bei Würzburg, marschierte am 31. juli mit demselben regimente aus, war bei Wörth, Sedan, der ersten besetzung, räumung und zweiten besetzung von Orleans, lag vor Paris, erhielt das bairische militärverdienstkreuz und für Beaugency das eiserne kreuz; wurde am 28. märz 1871 aus der praesenz entlassen.

423. **Cornelius Deschauer**, geb. 16. sept. 1850 zu Straubing, studierte daselbst, absolvierte das gymnasium in Metten 1868, seither an der universität, trat im märz 1870 als einjähriger freiwilliger in das II. inf.-regmt, marschierte am 31. juli aus, focht bei Wörth, war vom 10—24 aug. im hospital in Zweibrücken, seit dem 5. sept. wieder bei seinem regimente, kämpfte bei der zweiten besetzung von Orleans; wurde später im brigadestab zum kanzleidienste verwendet und kehrte am 16. juli mit seinem regimente in die heimath zurück.

Kiel.

Es sind gefallen:

424. **Matthias Heinrich Hermann Petersen**, geb. in Eggebeck (kreis Flensburg) am 25. märz 1848, seit ostern 68 student in Kiel, seit michael 1868 ordentliches mitglied, seit ostern 70 senior des seminars, trat ein in das magdeburgische füselier-regiment nr. 36. Seit anfang september vor Metz. Fiel am 14. in der schlacht vor Orleans. — Seine arbeit vom winter $^{69}/_{70}$ „*De Sophistae dialogi Platonis ordine nexu consilio*“ ward herausgegeben zu kaisers geburtstag, Kiel 1871.

425. **Peter Joh. L. Griebel** aus Meldorf, seit michael 1869 student, im schleswig-holstein. regm. nr. 85, fiel am 18. august in der schlacht bei Gravelotte.

Es stehen im felde:

I. Ordentliche mitglieder des philologischen seminars.

426. **Carl Wilhelm Augustin** aus Segeberg, seit ostern 1866 student in Kiel, ordentliches mitglied, kämpfte als unterofficier im schleswig-holstein. regm. nr. 85 am 18. august vor Metz. Dann, zum feldwebel befördert, nahm er theil an den kämpfen vor Orleans, focht endlich bei Le Mans am 12. januar, wo er schwer verwundet ward.

427. **August Wetzel** aus Wilster, seit ostern 1869 student in Kiel, ordentliches mitglied des seminars, trat ein in das inf.-regm. nr. 36. Seit anfang september vor Metz; schlachten bei Orleans und Le Mans.

428. **Benedictus Niese** aus Burg, seit michael 1867 student, ehemaliger senior des seminars, ging im inf.-regmt. 36 im januar nach Frankreich.

429. **Friedrich Sass** aus Delve, seit michaelis 1865 student in Kiel, ehemaliches ordentliches mitglied des seminars, trat ein in das inf.-regmt. nr. 36; seit januar in Frankreich.

II. Ausserordentliche mitglieder des seminars so wie nichttheilnehmer.

430. **Fr. Wilhelm Bünning** aus Grebien, seit michael. 1866 student, stand im regmt. nr. 85.

431. **H. G. A. Rosenkranz** aus Neustadt, seit michael. 1866 student.

432. **Nicolaus Beeck** aus Barkau, seit ostern 1867 student.

433. **J. L. F. D. Muhl** aus Bergenhusen, seit mich. 1867 in Kiel.

434. **G. H. J. Christensen** aus Garding, seit ostern 1869 in Kiel.

435. **C. H. F. Boysen** aus Wittstock (Brandenburg), seit ostern 1870 stud. phil., trat wie nr. 431—34 in das magdeb. füselier rgmt. nr. 36; seit anfang september vor Metz; schlachten bei Orleans und Le Mans.

436. **Sommerbrod**, seit ostern 1870 stud. phil. in Kiel, und

437. **H. Wesemann** aus Magdeburg, seit ostern 1868 in Kiel stud. phil. et hist., traten ein in das regmt. nr. 36; seit januar 1871 in Frankreich.

Chronik des deutsch-französischen kriegs. Während die heere in einer dem zuschauer unverständlichen weise mehr und mehr der belgischen gränze sich näherten, die wuth des kriegs dabei immer von neuem in heftigen stössen sich kund gab und zur endlichen entscheidung kommen zu müssen schien, ward man in Deutschland nicht müde, den jammer und die schäden des kriegs durch wort und that zu stillen, zu mildern, zu heilen. An der spitze dieser bestrebungen stand die königin Augusta:

Berlin 31. august 1870.

Die schweren opfer, welche der krieg den bewohnern der Rheinpfalz auferlegt hat, haben Meine ganze theilnahme erregt und um so mehr, da Ich das schöne land kenne und liebe, und sich an Meinen dortigen aufenthalt die angenehmsten erinnerungen knüpfen. Ich habe daher den beschluss der vertreter von Berlin, zur unterstützung dieser hart getroffenen landstriche sich mit den übrigen städten Norddeutschlands zu verbinden, mit freuden begrüsst, möchte aber auch persönlich ein zeichen Meines mitgefühls an den leiden unsrer süddeutschen brüder geben, und ersuche Sie die beifolgende summe von eintausend thalern dem hülfs-comité zuzustellen. Möge der schöne wahlspruch »Fröhlich Pfalz, Gott erhalts« recht bald wieder wahrheit werden.

Augusta.

An herrn freiherrn von Stauffenberg
k. b. regierungspräsidenten der
Pfalz, delegirten des central-com.
der hülfsvereine zu Speier.

31. August und 1. September. In der schlacht bei Noisseville (Metz) wird ein von der französischen armee in Metz versuchter durchbruch von dem general v. Manteuffel mit dem I. und IX. armeecorps, der division Kummer und der 28. infanteriebrigade unter oberbefehl des prinzen Friedrich Karl zurückgewiesen.

— Nach mehreren kleinen avantgardengefechten überschritten die bei Baumont siegreichen deutschen truppen, zu welchen auch das 5. und 11. preussische corps gestossen sind, die Maas und umstellen die nach Sedan abgezogene französische armee.

1. September. Schlacht bei Sedan. Die armeen der kronprinzen von Preussen und Sachsen unter dem oberbefehl des königs von Preussen schlagen die Mac Mahonsche armee gänzlich. 30,000 Franzosen werden gefangen, mehrere adler und viele geschütze erobert. Marschall Mac Mahon wird schwer verwundet. Ein theil der Mac Mahonschen armee wird über die belgische gränze gedrängt und streckt dort die waffen. Der rest, 14 infanterie-, 5½ kavallerie-divisionen nebst gehöriger artillerie und train, mit mehr als 50 generalen, unter dem oberbefehl des generals v. Wimpffen, beantragt, nachdem am nachmittag das bombardement von Sedan begonnen hat, die kapitulation. Der kaiser Napoleon, welcher sich ebenfalls in Sedan befindet, sendet dem könig von Preussen ein schreiben, in welchem er sich erbietet dem könige seinen degen zu überreichen. Die verhandlungen über die kapitulation werden eröffnet und deutscher seits durch den general frhr. v. Moltke unter beirath des bundeskanzlers grafen v. Bismarck geführt.

(Die fortsetzung in Philol. Anz. IV, 12, p. 604).

AUSZUEGE aus zeitschriften. *Augsburger allgemeine zeitung*, beil. zu nr. 383: zum bevorstehenden jubelfeste der münchener universität. II. — Beil. zu nr. 334: die enthüllung der französischen kriegsoperationen. — Nr. 336: antikenfund bei Nürnberg: zwei sehr fragmentirte büsten. — Ausserord. beil. zu nr. 343: die vorhistorische vergangenheit Amerika's. — Nr. 344: die preussische oberrechnungskammer. — Beil. zu nr. 346: zur kriegsliteratur. — Beil. zu nr. 348. 349: die marmor-production der Lunensischen berge.

Göttingische gelehrte anzeigen, st. 49: der Parthenon herausgegeben von *Ad. Michaelis:* sehr ausführliche recension von *Fr. Matz*, die den inhalt genau referirt, zuweilen gegen den vf. polemisirend; sonst vgl. Philol. Anz. IV; nr. 1, p. 50; 3, p. 145. — St. 50: *Filologia e Letteratura siciliana. Studii di Vincenzo di Giovanni. P. secunda. Palermo.* 1871: anzeige von *F. Liebrecht:* die meisten aufsätze gehen die geschichte des mittelalters an: dagegen haben philologisches interesse: *una nota alla storia della letteratura Graeca compilata da Ces. Cantù:* verfasser von griechischen hymnen und homilien aus s. IX und XII werden besprochen; ferner: *Degli scrittori siciliani omessi nella letteratura latina di Cesare Cantù*, lateinische schriftsteller des mittelalters enthaltend. — St. 51: *Travels in little know parts of Asia mi-*

nor; with illustrations of biblical literature and researches in archaeology By rev. ***Henry J. van Lennep.*** 2 *voll.* 8. *Lond.* 1870: ausführliche anzeige von *Biernatzki*, nach der das buch auch von philologen wohl zu beachten ist, da es vielfach die überbleibsel aus der alten zeit berührt: besonders verbreitet sich c. XXVII über die denkmäler der Niobe und des Sesostris. — Aus dem leben der Charitas Pirckheimer . . . nach briefen von *W. Loose.* 8. Dresden. 1870: anzeige von *L. Geiger:* das schriftchen wegen der mit Charitas in verkehr stehenden personen auch hier zu beachten. — St. 52: Chronika eines fahrenden schülers oder wanderbüchlein des Johannes Butzbach. Aus der lateinischen handschrift übersetzt und mit beilagen vermehrt von Dr *J. Becker.* 8. Regensburg. 1869: beiträge zur geschichte des humanismus am Niederrhein und in Westphalen von *C. Krafft* und Dr *W. Crecelius..* 1. heft. 8. Elberfeld 1870: ausführliche anzeige von *L. Geiger.* — *Prolegomena to ancient history. Containing p. I. The interpretation of legends and inscriptions. P. II. A survey of old egyptian litterature. Of John P. Mahaffy.* 8. London. 1871: ausführliche anzeige von *G. Kaufmann:* der erste theil beschäftigt sich mit einer kritik des Thukydides und Herodot, welcher der ref. in den wichtigsten punkten widerspricht, da Mahaffy den Thukydides zu einer art tendenzschriftsteller machen will. Der zweite theil ist namentlich gegen Max Müller gerichtet, der, um dessen methode zu persifliren, mit dem sonnengotte verglichen wird, geht dann zu den hieroglyphen und assyrischen keilinschriften und schliesst mit einem überblick über die alte egyptische literatnr.

Jahrbücher für philologie und paedagogik bd. CI. 1870, heft 12: 100. Des Apelles leben und werke, von *G. Wustmann*, p. 785. — 101. *H. Schmidt*, zu Platons Theätetos, p. 195. — 102. *Fr. Polle*, zu Xenophon's Anab. IV, 7, 4, p. 801. — 103. *R. Schöne*, zu Plat. Apol. 26a, wo ὀρχήστρα auf einen theil der ἀγορά bezogen wird, p. 802. — *K. Mayhoff*, zu Plat. Apol. 29a, p. 803. — (18) *F. W. Münscher*, zu Platons Gorgias, p. 804. — 104. *E Rosenberg*, zu Lykurgos rede gegen Leokrates, p. 805 (s. Philol. Anz. IV, 2, p. 78). — *E. Petersen*, zu Eurip. Phoen. 1113, p. 809: gegen Phil. XXX, p. 137. — 106. *M. Schmidt*, eine griechische inschrift, p. 814. — 107. *R. Volkmann*, über Plutarchs zweite rede von Alexanders glück, p. 816. — (95). *G. Laubmann*, über das wort ἁγιοκλίτης, p. 821. — 108. *W. Teuffel*, zu Cic. or. p. Murena 26, 52, p. 821. — 109. *Th Bergk*, zu den lateinischen komikern, p. 823. — (8). *A. Fleckeisen*, zu Plautus Miles gloriosus, p. 846. — (70). *A. Fleckeisen*, zu Plautus Truculentus, p. 848. — 110. Zu Horatius oden, p. 853.

CIII, 1871, heft 1: *H. Brunn*, zweite vertheidigung der Philostratischen gemälde, p. 1 (s. dagegen Matz im Philol. XXXI, p. 585). — 2. *M. Schmidt*, zur harmonik und melopöie, p. 33. — 3. *F. Hultsch*, zu Galenos, p. 35. — 4. *Fr. Hultsch*, zu Hesychios, p. 36. — 5. *N. Wecklein*, anz. v. *G. Wolff*, Sophokles K. Oedipus, p. 37. — 6. *K. H. F.*, zu Lys. XII, §. 80, p. 46. — 7. *H. Weil*, anzeige von *E. Egger*, *l'Hellenisme en France*, p. 47. — 8. *A. Schäfer*, anz. von *A. Philippi* beiträge zu einer geschichte des attischen bürgerrechts, p. 51: vrgl. Philol. Anz. IV, 4, p. 205. — 9. *Hugo Weber*, eine zeitgemässe emendation zu Liv. XXIX, 25, 8, p. 53. — 10. *C. Meissner*, zu Cicero's Cato maior, p. 57. — 11. *Th. Plüss*, zu Q. Claudius Quadrigarius, p. 66. — 12. *H Kraffert*, der Liegnitzer Liviuscodex, p. 69. — 13. *A. Grumme*, zu Liv. XXII, 19. 6. — 14. *J. Jeep*, zu Horatius oden, p. 77. — 15. *F. B.*, ein neues Cicero-fragment, p. 79: ein angebliches wird als aus Josephos entnommen nachgewiesen. — 16. *Fr.*

Polle, zu Lukianos *δὶς κατηγορούμενος* 2, p. 80. — — Abth. II. 1: *Kümmet*, Maximus der Tyrier, ein beitrag zur geschichte der pädagogik, p. 1.

Nachrichten von der königl. gesellschaft der wiss. zu Göttingen, nr 27: *Fr. Wieseler*, über die Imhoof-Blumer'sche münzsammlung in Winterthur: sehr ausführlicher bericht, ausser numismatik auch vielfach mythologisches enthaltend.

Zarncke's literarisches centralblatt, nr. 41: *J. G. Cuno*, forschungen auf dem gebiete der alten völkerkunde, bd. I. Die Scythen. 8. Berl. 1871: recension von *A. v. G.*, der bedauert, das buch haben lesen zu müssen. — *A. von Sallet*, die daten der alexandrinischen kaisermünzen. 8. Berlin. 1870: lobende anzeige. — Catulli, Tibulli, Properti carmina . . . rec. Luc. Mueller. 8m. Lips. Teubner: anzeige: s. ob. nr. 10, p. 488. — *L. Geiger*, J. Reuchlin. 8. Leipzig. 1871: anzeige. — Nr. 42: die inschrift des Mesha, königs von Moab, . . . von *F. Hitzig*. 8. Heidelb. 1870: anzeige. — *Diodorus, Curtius, Arrianus quibus ex fontibus expeditiones ab Alexandro in Asia usque ad Dari mortem factas hauserint. Diss. . . . defendet Rud. Petersdorff.* 8. *Gedan.* 1870: vieles und mit recht aussetzende recension von *A. E.*: vrgl. Ph. Anz. IV, nr. 8, p. 398 und Philol. XXXII, p. 157. — Nr. 43: *A. Hart, de Dionysii Thracis grammaticae epitome* cett. 4. Berol. 1871: lobende anzeige von *K.*: vergl. Philol. Anz. IV, nr. 2, p. 84. — *E. Luebbert, commentationes grammaticae*. I. Giess. 4. 1871: anzeige von *C.*: s. Phil. Anz. IV, nr. 4, p. 177. — *Ammiani Marcellini rerum gestarum ll. qui supersunt. Fr. Eyssenhardt rec.* 8. *Berl.* 1870: rec. von *W.*, der meint, dass der herausgbr. die arbeit doch wohl hätte besser machen können. — *Emendationum Frontonianarum particula. Diss. . . . scr. Rud. Klussmann. Gotting.* 1870: milde anzeige von *A. E.*, in der Front. p. 4, 10 Nab. das handschriftliche *nescio quo* vertheidigt wird. — Nr. 44: *Cebetis tabula. Recogn. . . . Fr Drosihn.* 8. Lips. 1871: vrf. coniicirt p. 15, z. 10 *εὐπόρευτος*, p. 17, 9 *ἀπογνωσθείς* f. *ἀπωσθείς*, p. 19, 16 *οὗτος* f. *αὐτός*: p. 6, 3 *εὐπεπορευμένους*, p. 7, 5 *ἃ ἀρέσκει* f. *ῥέπτει*, p. 13, 15 *ἔτι κατοικεῖ* f. *ἐπικατοικεῖ*, p. 21 fin. *παγκάλως* f. *πάντα καλῶς*, p. 22, 12 *δήπου ταῦτα*, dazu noch andere weniger wahrscheinlichere änderungen: sonst nennt ref. die ausgabe eine besonnene. — *Cornelii Nepotis vitae ex recens. Car. Halmii.* 8. *Lips.* 1871: anzeige. — Nr. 45: Tacitus geschichte der regierung kaisers Tiberius (Annal. b. I—VII). Uebersetzt und erklärt von *A. Stahr*. 8. Berlin: kurze anzeige von *W.*, der den noten, der hauptsache in dem buche, in allem widerspricht. — Nr. 47: *Wattenbach*, das schriftwesen im mittelalter. 8. Leipzig: anzeige. — Nr. 48: *Lewes*, geschichte der philosophie von Thales bis Comte. Deutsch nach der dritten ausgabe. 8. Bd. I. Berlin.: anzeige. — Nr. 50: *Dosithei ars grammatica. Ex cod. Sang. ed. H. Keil.* 4. Halle: ausführliche besprechung von *H.* — *Kühnast*, die hauptpunkte der livianischen syntax. 2. thl. 8. Berlin. Weber. 1872: anzeige. — Nr. 51: *Hess*, erzählungen aus der ältesten geschichte Roms. Nach den quellen dargestellt. II. der römische freistaat. 1. thl.: der kampf der patrizier und plebejer. 8. Halle, Waisenhaus: dem ref. scheint der vrf. seine aufgabe gelös't zu haben. — *Sophoclis Oedipus Tyrannus. In usum scholarum ed. Maur. Schmidt.* 8. Jena: genaue anzeige, welche das, was in der kritik der vf. geleistet, zusammenstellt und bespricht. — *Cornelii Taciti Germania.* Erklärt von Dr *H. Schweitzer-Sidler.* 8. Halle: nach ref. eine vorzügliche leistung: vrgl. Phil. Anz. IV, nr. 7, p. 352. — *Koerting*, altfranzösische übersetzung der *Remedia Amoris* des Ovid. Ein theil des allegorisch-di-

ractischen epos *Les echecs amouveux.* 8. Leipzig: nach ref. mehr umschreibung des Ovid: übrigens hält der rec. den vf. noch nicht für befähigt zur herausgabe eines altfranzösischen textes. — Nr. 52: *C. Trieber*, forschungen zur spartanischen verfassungsgeschichte. 8. Berlin: anzeige von *Bu.*

Index rerum.

Aeneas im Hildesheim. silberf. 405.
Aetna, s. Baehrens, lect. latt.
Aeschylus, amoebaeische composition 296.
— Perser v. Hammacher 328.
— benutzung der scholl. für textkritik 483.
— gliederung der chorlieder 293.
— melodramatischer vortrag 297.
— μέρη der Aesch. trag. 290.
— Perser. anordnung der parodos v. C. Otf. Müller 295.
— prolegg. v. R. Westphal 289.
— Prometheus, scenerie 318.
— Schutzflehende, von J. Oberdick 483.
— das mel. element in den spätern stücken 297.
Alexandre, C., s. oracula Sibyll.
Alterthümer, griech., scenerie in Aesch. Prometh. v. C. Fr. Müller 318.
— röm. Kärnthen's von M. v. Jaborneg-Altenfels 16.
— — par P. Willems 370.
— — Plüss, H. Th., entwickelung der centuriatverf. 371.
— — von L. Lange 548.
— — anlage dieses buches 549.
Alterthumskunde, deutsche, v. K. Müllenhoff 456.
Anakreon in America 327.
Anaximenes als epiker 164.
Anthologia lat., s. Baehrens, lect. latt.
Antiphon in den voll. Herc. 163.
Antiquarische streifzüge v. A. Steudener 390.
Apollodor, quelle in Plut. Lykurg 434.
Apollonios Dysk., quelle des Macrobius 445.
— von Tyros, gr. roman 517.
Apollonios von Tyros, ed. A. Riese 536.
— — aesthet. u. lit.-gesch. werth 536.
— — textesconstitution v. Riese 537.
Apuleius, Metam. rec. Fr. Eyssenhardt 179.
Archaeologie: Aegineten 137.
— anfänge der gr. künstlergesch. v. L. Urlichs 512.
— antikenfund bei Nürnberg 620.
— Apollo im Theseion 260.
— dorische säule 316.
— doryphoros 260.
— expedition unter E. Curtius leitung 517.
— gewölbebau der Griech. 482.
— Harpyienmonument v. H. Brunn 137.
— Hildesh. silberf. v. H. Holzer 403.
— Kentauren des capit. mus. 260.
— kunstgesch. des alterth. v. Fr. Reber 315.
— Myron's diskoswerfer 317.
— Nike des Parthenon 261.
— Niobegruppe 260.
— Parthenon, v. Michaelis, 620.
— Petersburg. compte-rendu. 1869, 96.
— römische sculpt. in Kärnthen 18.
— Schwabii, L., observv. 259.
— Visconti, C. L., il sepolcro del Qu. Sulpicio Mass. 322.
Aristokrates, quelle in Plut. Lykurg 434.
Aristophanes, metrische zeichen des Heliodor 306 ff.
— nachbildung von J. Richter 552.
— Radeck, J., de Ranis comm. 585.
— Reifferscheidii meletemata 581.

Aristophanes, verhältniss der chorika zu denen des Aeschyl. 290.
Aristoteles, akroamatische schriften 40.
— angaben über den Plat. Sophistes 35 ff.
— deductive u. induct. methode 40.
— ed. Acad. reg. Bor. V. 40.
— Oncken, W., staatslehre 38.
— Reinkens, J. H., über kunst u. s. w. 300.
— Susemihl, Fr., über die katharsis 301 ff.
Arrianus, Diodorus ... quibus fontt. hauserint scr. R. Petersdorff 398.
Aurispa, Joh., epist. ed. H. Keil 269.
Ausgaben von classikern 593 ff.
Avienus, fragm. der ora marit. 458.
ἀνοπαῖα 482.
Baehrens, Aem., lect. latt. 125.
Benndorf, O., rücktritt in Zürich 189.
Benoist, G., s. Vergil.
Bentley, R., s. Horatius.
Berbig, Fr., s. Lysias.
Bethe, E., † 190.
Bienengräber, Alfr., s. literaturgeschichte.
Blümner, s. gewerbfleiss.
Boblenz, H., s. Plautus.
Boeckh, A., ges. kl. schriften. V. hrg. v. Eich. u. Brat. 551.
— de archontibus pseudep. 552.
Bonitz, Aristoteles studd. 77 ff.
Bornhak, G., s. grammatik, lat.
Boysen, J. W., † 420.
Bratuscheck, E., s. Boeckh.
Braun, C., c. Gervinus 187.
Brugsch, H., über bildung der schrift 184.
Brunn, H., s. archaeol.
Buchholz, s. Homer.
Büchner, W., s. Homer.
Büchsenschütz, s. gewerbfleiss.
Caesar, C. J., B. G. Aduatucorum urbs u. drgl. 530.
— — beitrag zur erkl. v. Ritter 438.
— — franz. atlas, bespr. v. Thomann 529.
— J., conject. critt. 401.
Caligula im Hildesh. silberf. 404.
Calphurnius 609.
Calpurnius Sic., s. Baehrens lect. latt.
Catullus, archetypus 488.
Catullus, C. Tib. Prop. carmm. rec. Luc. Müller 488.
— compositionsgesetze 42.
— Ellis, Robins., the poems translated 590.
— Rettigii Catulliana 41.
— Westphal's ansichten 41.
Cempsi, Celten 461.
Cicero, M. T., auslassung der pronomm. in den briefen 176 f.
— — Cato Maj. v. Meissner 94.
— — — — als schullectüre 95.
— — dialog Hortensius 99.
— — Epp. rec. R. Klotz 174.
Columna rostrata des prinzen Adalbert 517.
Consonantenverdoppelung im lat. 15.
Cornelius Nepos v. H. Ebeling (J. Dähne) 531.
— — citirmethode Ebeling's 531.
— — Nipperdeii spicileg. crit. II, 5. 6, p. 533.
Corpus inscript. Lat. II, 1478. 3240. p. 541.
Corradini, Fr., s. lexicographie.
Cron, Chr., s. Platon.
Curtius Rufus, *coepi* c. inf. pass. 368.
— — Diod., C. . . . quibus fontt. hauserint scr. R. Petersdorff 398.
— — erkl. v. Vogel 168.
— — Krah, Ed., Curt. als schullectüre. 172. 365. 442.
— — orthographie, sprachgebr. 173.
— — quellen 169.
— — *ut fit* 369.
— — wörterbuch v. O. Eichert 501.
Czwalina, C., s. scriptt. hist. Aug.
Dähne, J. Chr., s. Cornelius Nep.
Demosthenes. De interpol. . . vestigiis scr. C. Fr. Meutzner 354.
— de or. adv. Zenothemin scr. A. Hug 358.
Deutschland, zeitschr. v. W. Hoffmann 469.
Diels, H., s. Galen.
– thesen 99.
Dietz, Fr., 613.
Dietsch 419.
Dindorf, L., 611.
Diodorus. O. Curt. ... quibus fontt. hauserint scr. R. Petersdorff 398.
— beitrr. zur krit. v. F. K. Hertlein 433.
Dionysius Thrax, quelle des Priscian 446.

Dirksen, H. E., zur erinnerung v. Fr. D. Sanio 140.
— bedeutung für die philol. 140.
— schriften. Herausgeg. von Sanio 604.
Dresden, gymnasium 613.
Duruy, Vict., s. geschichte.
δειπλῆ bei Aristophanes 306.
Ebeling, H., s. Cornelius Nep.
Edélestand du Meril † 327.
Edinburg 613.
Eichert, O., s. Curtius Rufus.
Eichholz, P., s. Boeckh.
Eckstein, Fr. A., nomenclator. 607.
Elegiker, lat., rec. Luc. Müller 488.
Ellis, Robins., s. Catull.
Ephoros, quelle der fragmm. des Herakleides 435.
Estaço 610.
Ethik der Griechen 33.
Ethnographie. Iberische städtenamen d. südl. Gall. v. Philipps 142.
Eyssenhardt, Fr., s. Apulejus.
Florus, P. Ann., s. Baehrens lect. latt.
Flügel. G., s. Plutarch.
Forcellini, Aeg., lexicon 446.
Franke, Fr., † 143.
Freitag, L., s. geschichte, röm.
Frieb, B., s. Homer.
Friedländer, L., s. Seneca.
Fulgentius Ferrandus 324.
Funk, Ad., s. Homer.
Galenus. Caesar, J., conject. critt. 401.
— codd. u. quellen der historia philos. 164. de hist. philos. scr. H. Diels 164,
Gast, E. R., s. Thucydides.
Gedichte, gelegenheitsg. v. Pfuhl 516.
— patriotische: v. Fr. Graser. 560. v. Hermann 471. epigramm von dems. 471. ode v. Linker 325. v. v. C. R. Peiper 470. v. Richter, in den Ἰνες 556, lat. u. griech. 563. v. G. Schwetzschke 561. skol. des Kallistr. übers. v. F. T. Geibel u. Curtius 328.
Gehring, A. R., † 103.
Genz, H., s. Homer.
Geographen, alte 459.
Gerhard, Ed., notice par J. de Witte 380.
Gervinus c. Braun 187.
— † 189.
— leben v. Lehmann 378.
Geschichte, röm., Caesar's brief an den senat, Kal. Jan. 49. a. Ch. 514.
— — par V. Duruy 261.
— — fälschungen der gesch. der kaiserzeit 91.
— — Freitag, L., Tiberius u. Tacitus 263.
— — verhältniss Duruy's zu Mommsen u. der höheren krit. 263.
Gewerbfleiss. Blümner, gewerbliche thätigkeit 138. Büchsenschütz, hauptst. 138.
Giovanni, Vinc., 620.
Girard, J., s. relionsgesch.
Grammatik, griechische, Apollonios Dysk., herstellung der verlorenen schriften 445.
— — bildung des praes. stammes, des fut. und aor. I. p. 4.
— — glossare hrsgeg. v. M. Haupt 360.
— — Hermann, Gottf., ansichten 8.
— — Herodian ed. Lentz 436.
— — Schmidt, Leop., comment. de synt. gr. 8.
— — v. R. Kühner 337.
— — v. R. Westphal 3.
— lat., *ab* bei entfernungsangaben bei Caesar 439.
— — ablativ u. gen. der eigenschaft 454.
— — v. G. Bornhak 386.
— — Heumann, M., beiträge 454.
— — Kühnast, liv. syntax 84.
— — Lübbert, studd. II. th. 11.
— — Paucker, C., de latinitate scriptt. hist. Aug. 504.
— — Weisbrodt, specimen 14.
— — s. Cicero, Curtius.
Graser, Fr., s. gedichte.
Greifswald 614.
Grote, G., † 327.
Grünebusch 609.
Grützmacher, W., s. Livius.
Guillemaud, J., s. topographie.
Haertel, C., s. Pindar.
Hammacher, die schlacht bei Salamis 328.
Handschriftenforschung des Aurispa, Henoch, Poggius 270 f.
Haupt M., s. grammatik, griech.
Heimreich, s. Homer.
Heimsoeth, Fr. comment. crit. 395.
Helenasage 457.
Heliodoros, positiver werth seiner kolometrie 309.
— studd. v. O. Hense 306.

Heliodor, symmetr. gruppirung dialog. partien 297.
— lebenszeit 309.
Herakleides fragmente 435.
Herculanensium voll. coll. altera 162.
Hermann, s. gedichte.
Hermippos, quelle in Plut. Lykurg. 4 85.
Herodian. Rell. coll. A. Lentz 436.
Hertlein, F. K., s. Diodor.
Hesiodos, carm. rec. G. Schoemann 24.
— verwandtschaft der gedd. mit Homer 22.
Hippokrates. Kühlewein, H., de usu particc. 399.
— Göttinger preisaufgabe 186.
Hippolyti refutatio haeresium 99.
Hoffmann, W., s. Deutschland.
Holm, Ad., s. Sicilien.
Holzer, H., s. archaeologie.
Homeros. Aeneas, Anchises, Assarakos 341 f.
— Büchner, W., studd. 340.
— Buchholz, hom. naturanschauung 393.
— Frieb, B., das wohnhaus 481.
— Funk, Ad., auf H. bezügliches 241.
— Genz, zur Ilias 394.
— Heimreich, die Telemachie . . . 391.
— Kammer, zur h. frage 389.
— ὅδε und οὗτος 241.
— Raspe, G., der schiffskatalog 19.
— säulenhalle 481.
— Steudener, antiquar. streifzüge 300.
— topographie 340 f.
— Weidenkaff, nonn. ad synt. H. 393.
— Winter, de Jove Hom. 393.
Horatius. Ex rec. R. Bentleii 45.
Hug, A., s. Demosthenes.
Hymnen, griechische 620.
Jaborneg-Altenfels, M. v., s. alterthümer, röm.
Jan, L. v., s. Plinius.
Ingerslev, C. F., s. lexicographie.
Inschriften, röm.: alte 15.
— — Cicerius 380.
— — Kärnthen's 16.
Jonas, Fr., s. Seneca.
Jordan, H., s. topographie.
Kallisthenes, quelle des Curtius Ruf. 399.
Kallistratos, skol. übers. v. Geibel u. Curtius 328.
Kammer, E., s. Homer.
Kartare nicht die Tartessosinsel 461.
Keil, H., s. Aurispa.
Kleainetos der tragiker 164.
Kleitarchos, quelle des Curtius Ruf. 169. 399.
Klotz, R., s. Cicero.
Koecher, Ad., thesen 514.
König, 610.
Krah, Ed., s. Curtius Ruf.
Krahner, L.. s. Sophokles.
Kramer, G., s. Ritter.
Kreussler, O., s. Theokritos.
Kriegswesen der Gr. u. Röm. in seinem gesch. zusammenhang 150.
Kritik. Heimsoeth, commentatio 395.
Kühlewein, H., s. Hippokrates.
Kühnast, L., s. Livius.
Kühner, R., s. grammatik, grieh.
Lachmann, K., würdigung 462.
Lange, L., s. alterthümer, röm.
Leesen, F. v., s. vasen.
Lentz, A., s. Herodian.
Leutsch, E. v., 610.
Lexicographie, lat., Forcellini, lex., ed. Fr. Corradini 446, ed. Vinc. de Vit. 446.
— — Ingerslev, C. F., wörterb. 507.
— — Quicherat, L., addenda 451.
Linker, ode u. behandlung 325 f.
Literaturgeschichte, griech., Bienengräber, Alfr., zur gesch. der gr. poesie 258.
Livius. *coepi* c. inf. pass. 368.
— Decadeneintheilung 599.
— Kühnast, L., syntax 84.
— Liegnitzer handschrift 57.
— Macchiavelli, N., erörterungen zur I. dec., übers. v. W. Grützmacher 498.
— Nägelsbach's ansicht über Liv. als schullectüre 366.
— Periochae 601.
— ut fit 369.
— Weissenborn, W., ausgabe 593.
Lübbert, Ed., s. grammatik, lat.
Lunesischer marmor 620.
Lysias. Berbig, Fr., genus dicendi 251.
Macchiavelli, N., s. Livius.
— — seine anschauungen 500.
Maccrobius. Schoemann, G. F. C., comment. 445.
Madvig, advers. critt. 395.

Iarius Maximus 92.
Iarius Victorinus 308.
Iarmor, 620.
Iayhoff, C., s. Demosth., Platon, Sophokl.
Iazalius 609.
Ieissner, C., s. Cicero.
Ienzel, Wolfg., beurtheilung Lachmann's 462.
— — was hat Preussen für Deutschland geleistet? 462.
Ieutzner, C. F., s. Demosthenes.
Iommsen, Th., 613.
Iüllenhoff, K., s. alterthumskunde.
Iüller, C. Fr., s. alterthümer.
— C. Otfr.. s. Aeschylus.
— E. 613.
— Joh., s. Sophokles.
— Luc., s. elegiker u. Rutilius Nam.
Iünchen, universität, 620.
Iushacke, E., univ.- u. schulkal. 272.
Iatursinn der Griechen. Abhandlung v. K. Woermann 406.
Iicolaus Nicoli 271 f.
Iitzsch 610.
Iöldecke 609.
)berdick, J., s. Aeschylus.
)dysseussage 475.
)ncken, W. s. Aristoteles.
)racula Sibyll. ed. C. Alexandre 30.
)relli 610.
)rthographie, lat., allgem. grundsätze 67.
— — v. C. Wagner 266.
— — Boeoti 268. Bruttii, cepa 266.
— — cespes, Clytemnestra 267. Dalmatae 268. Danubius 267 duumviri 268. Euadne, Herculaneum, lanterna 269. literae, Marcomanni 267. Parsagada 502. penuria, Phrahates, pomeridianus 268. Portunus 269. promunturium, Saguntinus 268. Sardis 269. sepes 268. sulphur 269. s. auessrdem Plautus, Plinius.
)vidius, grundsätze für die textgestaltung 492.
— Metamorph., ausw. von Siebelis (Polle) 254.
— rec. A. Riese 492.
— Rothmaler, A., emendatt. specimen 497.
Parrhasius 609. 610.
Parthenius 609.
Parthenon, 620.
Pollicanus 609.
Passow, Bernh., † 103.
Paucker, C., s. grammatik, lat.
Peiper, R., gedichte u. Seneca.
Periode, griechische 253.
Pétrequin, J. E., s. Petronius.
Petronius. Codd. 48 f. 271.
— Pétrequin, J. E., recherches hist. et critt. 46.
Petersdorff, R., s. Diodor, Curtius, Arrian.
Pfahlbau, im kant. Luzern entdeckt 561.
Pfuhl s. gedichte.
Philipps, s. ethnographie.
Philodemus 162 f.
Philologenversammlung 187.
Phoenizier, nachrichten über den norden u. verhältniss zu den Griech. 457.
Phylarchos, quelle in Plutarchs Lykurgos 434.
Pichler, Al., als dieb entlarvt 143.
Pilger, R., s. Platon.
Pindaros. II. olymp. ode übers. von C. Härtel 577.
Pindaros, trichotomische theilung der epinikien 291.
Platon. Gorgias, beitr. zur erkl. v. Chr. Cron 69.
— — zeit u. ort des dial. 70 f.
— — Kallikles 70.
— Mayhoff, C., comment. 67.
— Sophista, über die athetese . . . v. R. Pilger 33.
— Vermehren, H., studd. 342.
Plautus, codd. 311 f. metrik 313. orthographie 312.
— Pseudulus I, 1, anmm. v. H. Boblenz 113.
— Studemundi, G., emendatt. 362.
— Trinummus rec. Fr. Ritschelius 310.
— — prolegg. 311 ff.
Plinius Sec., hist. nat., Jan, B., ausgaben. Verdienste um Pl. 192.
— — orthographie 130.
— — schreibung der zahlen 132.
— Panegyricus, codd. 270.
Plüss, H. Th., s. alserthümer, röm.
Plutarchos. Caesar, J., conject. critt. 401.
— Flügel, G., die quellen im Lykurgos 434.
— index librorum 99.
Polle, Fr., s. Ovidius.
Pomptinus' feldzug gegen die Allobroger 134 ff.

Pronomina, lat., s. Cicero.
Propertius. codd. 491.
— elegiker v. Luc. Müller 488.
Pytheas von Massilia 457 ff.
φάραξ 318.
Quicherat, L., s. texicographie.
Radeck, J., s. Aristophanes.
Raspe, G. C. H., s. Homer.
Reber, Fr., s. archaeologie.
Reifferscheid, A., anecdota Casinensia. 323.
— — s. Aristophanes.
Reinkens, J. H., 325.
— — s. Aristoteles.
Religionsgeschichte. Girard, J., le sentiment rel. en Grèce 33.
Rettig, s. Catull.
Ribbeck, O., s. Sophokles.
Rjadinin 615.
Richter, J., komödie »das ungeziefer« 552.
— — s. gedichte.
Riese, A., s. Apollonius u. Ovidius.
Ritschl, Fr., s. Plautus.
Ritter, s. Caesar, B. G.
— C., lebensbild v. G. Kramer 374.
Römisches lager auf der insel Thanet. 562.
Rom, ausdehnung zur zeit Vespasian's 541 ff. basilica Constantini 541. der Esquilin heute u. ehedem 561 f. equus Const. 541. hist. policronica u. ihre verwandtschaft mit den Mirab. u. R. 345. mirr., text 544. 548 lasus u. fistulae 541. processionsordnung der Argeer 543. regionen der stadt 540. standpunkt der topographie 539 f.
Rutilius, A. Nam., de reditu rec. L. Müller 122.
— — grundsätze der Krit. 123,
Saefes Celten † 61.
Sallustius. Wiel, W., bemerkk. 441.
Sanio, Fr. D., s. Dirksen.
Schaarschmidt, athetese des Plat. Sophista 35.
Schaefer, Th. H., † 420.
Schmalfeld, Fr., s. synonymik.
Schmelzer, E., s. Thucydides.
Schmidt, Lwp., s. grammatik, griech. u. Sophokl.
Schneidewin, 610.
Schoemann, G., s. Hesiodos.
— — opp. acad. 512. 614.
— — G. F. C., s. Macrobius.
— — thesen 465.
Schrift, bildg. ders. v. H. Brugsch 18[illegible]
Schulausgaben, gesichtspunkte für diess. 94. 597.
Schulze, E., s. vasen.
Schwabe, L., s. archaeologie.
Schweiger 609.
Scriptores hist. Aug.: Czwalina, C., de Epistt. fide 90.
— — Paucker, C., de latinitate 504.
Seneca philos. abfassungszeit der Medea, Troades 80. des Hercules, Oedipus, der Phaedra 81 ff. des Thyestes 83 f.
— — Baehrens, lect. latt. 126.
— — Jonas, Fr., de ordine librorum 257.
— — Peiper, R., praefationis in tragg. supplem. 79.
— rhetor. Friedländer, L., controv. 325.
Seyffert, M., rücktritt 558.
Sicilien. Holm, Ad., gesch. im alterth. 51.
Siebelis, s. Ovidius.
Sohm, R., die altdeutsche rechtsverfassung 409.
Solonion, s. topographie.
Sophokles. Oedipus T.: Kraner, königsrede 243.
— — Ribbeck, bemerkungen dazu 244.
— Kreon's verbot der bestattung des Polyneikes 299.
— lexicon S., streit 469.
— Maihoff, K., comment. 67.
— Müller, J., die theban. tragg. als einzeldramen 298.
— Schmidt, Leop., über die theban. tragg. 298.
Sorani med. liber π. ἐνυμ. 99.
Spinula, J. J., 270.
Staurides, 613.
Stanger, Jos., † 326.
Stephani, archaeol. arbeiten 97.
Steudener, A., s. antiquar. streifz.
Stobaeus. Quelle der Ecl. poeticae 99.
— verhältniss zu Photius 99.
Studemund, W. s. Plautus.
Susemihl, Fr., s. Aristoteles.
Tacitus, bedeutung v. *ecntena*, *civitas pagus*, *principes* in der Germania 411 ff.
— charakter des Tiber. u. L. Freitags beurtheilung 264 f.
Taubert, O., skolion des Kallistratus 328.
Ternite † 517.

'erpander, kitharodischer nomos 291.
- musikalischer charakter 43.
'ertullian, codd. 270. 272.
'heokritos. Kreussler, O., observv. 28.
'heron von Akragas 577.
'heseus u. Ariadne 517.
'homann, s. Caesar.
'hucydides. Gast, E. R., de oratione 161.
- Schmelzer, E., übersetzung der reden 587.
'ibullus, classification der codd. 490.
- Müller, Luc., ausgabe der elegg. 488.
'illemont, über des Vulcatius Gall. vita Avidii Cassii 93.
'imagenes, quelle von Curtius Rufus 169. 399.
'opographie. Guillemaud, J., Veatia u. Solonion 134.
– Jordan, H., top. v. Rom. 539.
– s. Rom.
'orgau, festfeier 560.
Jniversitäten, gehalte in Preussen 379.
– Greifswald 513.
Jrlichs, L., s. archaeologie.
Vasen. Stephani, L., vv. der kais. Eremitage 96.
– Schulze, E., sammlung des freih. v. Leesen 456. 462.
Ventia, s. topographie.
Venus v. Milo während der belagerung 378.
Vermehren, M., s. Platon.
Vergilius. Benoist, G., opera 115.
— Ecl. IX, 118 ff.
— einfluss auf die folgg. zeiten 116.
Visconti, C. L., s. archaeologie.
Vit, Vinc. de, s. lexicographie.
Vitzthumisches gymnasium 516.
Vogel, Th., s. Curtius Ruf.
Vulcatius Gallic. biographie des Avid. Cassius 92.
Wachsmuth, C., coll. des cod. Laur. des Galen 165 f.
Wagner, C., orthographie.
Weidenkaff, K., s. Homer.
Weissenborn, W., s. Livius 593.
Westhellenen, verhältniss zum mutterlande 51.
Westphal, R., s. Aeschylus u. grammatik, griech.
Wiel, W., s. Sallustius.
Willems, P., s. alterthümer, röm.
Winter, s. Homer.
Woermann, K., über den landsch. naturrsinn der Gr. 406.
Wustmann, E., bücherverzeichniss 470.
Zangenmeister, C., herausgeber des Bentl. Horatius 45.
Zeichnungen nach antiken, Coburger 277.
Zippmann, A., † 143 f.

Index locorum.

Aeschines or. II, 116 Pag. 54
— epp. 11, §. 8 167
Aeschyl. Ag. 79 484
— — 104—125 294
— — 958—974 99
— Choeph. 22—63 294
— — 484 f. 483
— Eum. 45 465
— — 47 schol. 291
— — 259 f. 483
— — 745 f. 279
— Pers. 93—100 295
— — 98 484
— — 113 295
— — 117 484
— — 134 483
— — 616 484
Aeschyl. Prom. 22. 74 319
— — 142. 279 321
— — 493 351
— — 719 319
— — 747 321
— — 924 396
— — 1063—1070 322
— — 1079 321
— Prom. solut. frag. VI 10—17. 26 f. 320
— Sept. 736 483
— Suppl. 9. 29 486
— — 46 487
— — 52. 61. 81 486
— — 99 487
— — 101 schol. 485
— — 110. 121 487

Aeschyl. Suppl. 122 486
— — 125 487
— — 146. 149 486
— — 169 487
— — 187 schol. 485
— — 193 486
— — 202 485
— — 207. 210 487
— — 266. 272. 444 f. 458 f. 527 486
— — 529–549 293
— — 536. 550 487
— — 555 486
— — 559. 568 485
— — 576. 586 486
— — 596 485
— — 599. 649 487
— — 675. 679. 715 486
— — 718 485
— — 754. 782 f. 799. 806. 808. 811. 817. 820 486
— — 823 487
— — 825 ff. 830–841. 849. 859. 871. 873–875 486
— — 877. 882–884. 899. 950. 962. 994. 997. 999. 1001. 1055. 1098 487
Aetna 70–77 54
Alex. ap. Athen. II, p. 60 A, vs. 5 583
Anakr. frag. 24, 1 B 121
Apoll. Rhod. I, 190 24
— — I, 831 23
Appian. I, 27. 550
— IV, 79 342
— V, 77 126
Appoll. hist. (ed. Riese) p. 13, 13 538
— — 15, 2. 19, 5. 21, 2. 3. 22, 11. 23. 7. 25, 19 539
Apulej. (ed. Eyss.) p. 3, 15. 5, 9 182
— — 16, 5. 20, 4. 6 183
— — 32, 17 184
— — 35, 4. 10. 42, 6. 46, 4. 21. 49, 22. 52, 7. 183
— — 65, 10 183
— — 71, 30 184
— — 79, 29. 87, 3. 98, 22. 108, 2. 114, 17 183
— — 119, 15 134
— — 120, 26. 148, 15. 177, 3. 180, 27. 182, 26 183
— — 190, 11 184
— — 199, 16. 200, 230. 206. 30 183
— — 223, 2 182
Aristoph. Ach. 242–262 307
— — 289 582
— Avv. 451–522 309
— — 1093 408
— — 1470–1493. 1720–1730 310
— Equ. 3. 7 397
— — 289 582
— — 50 584
— — 73 583
— — 89 581
— — 314–216 584
— — 450 582
— — 487 583
— — 496 585
— — 746 ff. 583
— — 1295 583
— — 260 585
— — 50 584
— — 73 583
— — 89 581
— — 214–216 584
— — 450 582
— — 487 583
— — 496 585
— — 746 ff. 583
— — 973–996 307
— — 1295 583
— Nub. 17 397
— — 260 585
— — 466 310
— — 646 582
— — 804 ff. 309
— — 846 139
— — 889–948 307
— — 1043 f. 584
— Pac. 1 396
— — 2–4. 8. 11 397
— — 37 schol. 139
— — 236 397
— — 556 297
— — 775–817 309
— — 922–938. 956–973 306
— — 1173 schol. 139
— Ran. 118–135 587
— — 228–235 310
— — 323 schol 75
— — 738–803 585
— — 755 586
— — 1296 139
— — 1409 f. 586
— Thesm. 727 397
Aristot. Met. 1026. 1064 36
— — 1089 35
— — VI, 2, 1026b 14 36
— Meteor. I, 13 458
— Poll. 231. 21 435
— Probl. 896b 29 347

ristot. Fragm. (ed. Ac. Bor. V) 54 p. 1584 75
— — — 85. p. 1491a 19. 501 p. 1559 76
— — — 22. p. 605. 608 77
rrian. III, 1, 2 399
rsen. Viol. p. 121 Walz. 75
— p. 119 Walz. 77
thenae. VII, p. 311, C 583
— XIV, 660 a 140
thenag. c. 11 167
aes. B. G. II, 7 439
— — — 30 440
— — 35 530
— — III, 7. 12 530
— — IV, 22 f. 440
— — — 36 443
— — V, 18, 1 369
— — VII, 18 439
— — — 19 438
— — — 35, 2 89
— — — 50, 60 443
— — — 74 440
— B. C. I, 20. 26 443
— — — 23, 5 359
— — — 44 370
allim. h. i. Del. 267 23
— fragm. p. 161 Bergk, a. 1. 438
atull. I, 2 488
— II, 8. VIII, 15 489
— V 591
— V, 7 f. 592
— IX 119
— X, 27 489
— XI, 12 42
— 19 489
— XXII, 13 488
— XXVI, 1. XXVIII, 5. XXIX, 20 489
— XXIX, 23 488
— L 41
— LV 44
— LXII, LXIII 593
— LXIII, 14 488 f.
— — 35 489
— — 54. 66 858
— — 73 489
— — 74 488
— — 75 f. 91 489
— LXV. LXVIII 42
— LXVIII, 68 120
— LXXV, 2 489
— LXXVI 42
— LXXVIII, 14. 17. 45 43
— C, 4 489
— CXIV, 6 488
— CXV, 8 489
Cato ap. Veget. I. 13 87
Charis. Gr. Inst. IV, 3 p. 242 P. 601
Censorin. d. die nat. 14 65
Cic or. p. Arch. 9, 19 443
— — p. Caec. 19, 54 266
— — d. dom. 51, 182 66
— — p. Mil. 9, 24. 10, 28 370
— — p. Mur. 35, 73 443
— — ε. Pis. 57 87
— — p. Planc. 38, 78 444
— — p. Rosc. Am. 8, 23. 32, 91 370
— — p. Rosc. com. 2, 6 171
— — p. Sext. 47, 100 443
— — — 133 89
— — p. Sull. 18, 51 66
— — Verr. II, 55, 187 368
— — — 58 87
— — — IV, 4 88
— — Verr. IV, 4, 8. 39, 84 66
— — — — 52, 151 367
— — — V, 17, 37 66
— — — — 129 89
— — — — 65, 168. 72. 184 66
— Brut. 12, 46 75
— d. or. I, § 17 87
— — II, 44, 186 66
— or. §. 107 443
— Acad. II, 113 88
— Cat. M. s. ind. rer.
— — III, 3, 9 444
— d. div. I, 50, 114 444
— d. fin. I, 14, 48 445
— — IV, 5. V, 20 89
— — V, 47 87
— Lael. 14, 53 370
— — 26, 99 443
— Legg. II, 8, 20 99
— — III, 3, 7 374
— d. off. I, 3 89
— Reipl. II, 69 89
— Tusc. I, 44, 98 368
— — II, 10 320
— — III, 16 89
— — — 19, 45 120
— — — 23, 55 444
— — IV, 12, 27 445
— Epist. ad Att. I, 4, 1 178
— — — — 7. 11, 2 176
— — — — 16, 11 175
— — — — 18, 1 178
— — — II, 9, 1 179
— — — — 22, 2 443
— — — III, 8, 2 176
— — — — 13, 1 177
— — — — 19, 3 176
— — — IV, 11, 1 177

Cic. Ep. ad Attic. IV, 12 179
— — — V, 18, 2. VI, 1, 3 175
— — — VI, 1. 17 367
— — — — 8, 2 177
— — — VIII, 1, 1 175
— — — IX, 7 A. 1 178
— — — — 10, 2 179
— — — — 18, 2. 3 357
— — — — 24, 5 176
— — — XII, 27, 3. XIII, 2. 5. 177
— — — XIII, 28 90
— — — XIV. 17, 3 177
— — — — 20, 5 179
— — — XVI, 3, 1. 7, 7. 16. 9 176
— — ad M. Brut. I, 5 551
— — ad Fam. I, 7, 2 175
— — — — 10 177 177
— — — II, 3, 2. 13. 2 176
— — — — 14, 4 66
— — — — 16, 7 178
— — — — 17, 6, 7 177
— — — III, 5, 5. 15. 7 177
— — — IV, 2, 4 178
— — — VII, 7, 1 178
— — — IX, 2, 4 177
— — — — 6, 4 175
— — — X, 3, 2 443
— — — — 15 135
— — — — 20, 1 176
— — — — 23, 3 178
— — — — 32, 4 177
— — — XI, 9, 13 551
— — — — 12, 1 90
— — — — 12, 2. 27. 2 177
— — — XIII, 4, 3 175
— — — XVI, 5, 1 177
— — ad Quint. fr. I, 1, 16. 45 66
— — — — II, 15, 2 66
Clem. Al. Strom. IV, 5 p. 205 Sylb. 76
Com. Gr. (ed. Mein.) I, 108 78
Corn. Nep. praef. 8 533
— — Att. 2, 4. 2, 3. 3, 3 533
— — — 9, 4 535
— — — 16, 3 533
— — — 18, 5. 21, 5 535
— — Cat. 1, 2 535
— — — 3, 5 533
— — Ep. 2, 1 534
— — Eum. 1, 1. 3, 6. 5, 1. 4. 7. 6, 1, 8, 2. 10. 4 534
— — Hann. 4, 4. 5, 3. 6. 4 535
— — — 7, 4 534
— — — 7, 6 535
— — Paus. 3, 1 444
— — Phoc. 4, 1. 2 534
— — de reg 1, 1 534
— — Them. 7, 1. 4 533
— — Tim. 3, 3 534
Curt. Ruf. III, 2, 5 172
— — 2, 15 170. 172
— — 2, 17 170
— — 3, 1 172
— — 3, 2 170
— — 3, 3. 5 172
— — 3, 6 369
— — 3, 16 170. 172
— — 3, 25 172
— — 4, (9) 4 368
— — 6, 19 171
— — 7 12 172
— — 8, 6 171
— — 8, 7 170
— — 9, 12. 10, 7. 10 171
— — 12, 11 503
— — 12, 13. 20. 13, 7 171
— — 13, 6 169
— IV, 1, 3 172
— — 2, 1 171
— — 2, 13 172
— — 4, 6 169
— — 7, 4 398
— — 8, 2, 5 173
— — 8, 6 399
— — 12, 20 170. 173. 503
— — 13, 14 503
— — 14, 1 171
— — 17 434
— V, 1, 7 171
— — 1, 33. 3, 13 503
— — 5, 10 368
— — 6, 7 170
— — 8, 9 444
— — 13, 3 170. 503
— — 19, 4 369
— VI, 2, 10 169
— — 2, 13 f. 173
— — 11, 20 88
— VII, 1, 32 169
— — 3, 23. 6, 25 173
— — 11 444
— VIII, 1, 7 173
— — 2, 24 442
— — 2 (10), 34 370
— — 8, 10 169
— — 10 (36), 16 370
— — 13, 3 503
— — 14, 20 370
— IX, 5, 8. 16. 21 169
— — 6, 18 170
— — 8, 8 173
— X, 1, 22 502
— — 9, 3 168
— — 10, 20 173
Demosth. or. d. Chers. §. 21. 63 355
— — 66 356

Dem. or. Ol. I, 12. 15 356
— — — I, 20 68
— — — 24 355
— — II, 14 356
— d. pac. 21 355
— Phil. I, 2 357
— — — 13. 47. 49 355
— — II, 63 f. 357
— — III, 34 355
— — — 42—44. 52. 66 356
— adv. Zenoth. 11 360
— — 31 f. 359
— — 32 360
— IX, 73. XIII, 5. XVI, 27 69
— XXXXV, 86 356
Dio Cass. XXXVII, 47 f. 134
— LII, 20 159
— Chrys. or. 55. 167
Diod. VII, 17 433
— X, 17, 5 434
— XIV, 82, 6. XV, 61, 5. XVI, 56, 5. XVII, 41. 8 433
— XVII, 50, 6 434
— — 110, 5. XX, 30, 2. 36, 2a 433
Diog. Laert. VIII, 57 75
— — IX, 25 75 f.
Diogen. Provv. VI, 63 43
Donat. vit. Verg. 21 119
— — 59 137
Ennius. fragm. Euhem. XI, 62 87
Eurip. Hec. 1196 368
— Iph. Aul. 280 23
— Phoen. 250 397
— — 1608 403
Eustath. 894, 35 342
Flor., P. A., Verg. or. p. 13, 13 127
— — — 26, 12. 25 126
— — — 30, 8. 58, 23 127
— — — 72, 21 128
— — — 80, 21 127
— — — 82, 14 126
— — — — 16. 100, 18 127
— — — 106, 23. 107, 5 128
— — — 110, 1 128
— — — 16 126
— — — — 26, 111, 5. 119 128
— — — 121. 21 127
Flor I, 13, 27 ed. Jahn 266
Eront. strateg. praef. I, 2, 1. 3, 10. 4, 4. 10. 5, 3. 5. II, 1, 5. 3, 6. 14. 17. 5, 3. 39 572
Galen. ὅτι ἀρ. ἰατρ. 2 p. 55 f. K 401
— π. ἀρ. διδασκ. p. 44, 3. 45, 15. 46, 10. 49. 9, 51, 8 402
Galen. (Pseud.) hist. philos., s. ind. rer.
Gell. N. A. VIII, 12 88
Gell. N. A. IX, 14 117
Gromat. vet. p. 44, 19. 209, 11 (Lachm.) 266
Hesiod. opp. 34. 39 25
— — 79 f. 275 26
— — 327—375 25
— — 426. 451. 453—457 27
— scut. H. 416 23
— Theog. 268 25
— — 270. 366 24
— — 482 25
— — 814 24
— — 913. 933. 936 24
— fragm. 83, 5 Goettl. 24
Hesych. s. στέργηθρα 351
Herodian. (ed. Hentz.) II, 2, p. 909, 14. 912, 3. 14 437
— — — 914. 915, 9. 918, 3. 9. 16 438
Herod. VI, 109 433
— VII, 183. VIII, 7 243
Hom. Β, 138 243
— — 484—877 19
— — 498 22
— — 625 ff. 23 fl.
— — 646 22
— — 801 24
— Γ, 158. 441—447 391
— Ε, 774 340
— Ζ, 2—71 394
— — 400 243
— Η, 17—312 394
— — 356 342
— — 452 341
— — 462 342
— — 467 23
— Ι, 1—98. 89—713 394
— — 342 394
— — 607 241
— Λ, 458 394
— Μ, 20 342
— Ξ, 249 243
— — 262 242
— — 314 391
— Ο, 191 394
— Π, 673 schol. 342
— Ρ, 633 243
— Σ, 606 394
— Τ, 401. 408 390
— Υ, 20. 26. 32—72 389
— — 78 390
— — 79—352 389
— — 215—230 341
— — 307 342
— Φ, 132 390
— — 308 340
— — 391 ff. 518 389
— Χ, 353 390

Hom. Ψ, 521 394
— Ω, 254 394
— α, 88—444 391
— — 88—ε, 26 392
— — 320 482
— β, 19 392
— — 393 394
— γ, 373 483
— δ, 122 391
— — 714 394
— ε, 355 394
— η, 29 23
— — 236—243 392
— — 253 297
— θ, 292 391
— ι, 19—κ, 134 392
— — 80. 106 392
— — 239. 338 393
— — 473—501 390
— κ, 38—45 392
— — 81—86 457
— — 135 μ, 404 392
— — 214 ff. 392
— λ, 298 23
— μ, 27 393
— — 339 f. 374 f. 404—425 392
— ο, 420 392
— — 425 23
— ρ, 19 243
— τ, 195 394
— — 273—282 392
— φ, 207 243
— ψ, 68 394
— — 295 391
Horat. ep. I, 1. 60 f. 324
— od. IV, 1, 5 120
— sat. I, 10. 45 116
Isokr. IX, 47 139
Iuven. sat. III, 234 505
Liv. I, 7, 2 66
— — 7, 7 369
— — 14, 7 601
— — 15, 6 89
— II, 21, 6 869
— — 22, 4 88
— — 29, 26 369
— III, 26 4 369
— — 52 357
— V, 47, 3 88
— VI, 3, 5 369
— — 6, 2 88
— — 21, 7 369
— VII, 19, 2 88
— — 28 601
— — 35, 6 66
— IX, 4, 20 367
— — 13, 7 370
Liv. IX, 22, 7 369
— X, 41, 12 444
— — 47 601
— XXI, 3, 1 66
— — 4, 1 370
— — 10 598
— — 10, 7 65
— — 10, 11 66
— — 25, 6 442
— — 44, 4. 52, 11 443
— — 54, 6 89
— — 61, 2 370
— XXII, 4, 4 369
— — 15, 7 88
— — 18, 3 89
— — 51, 5 87
— — 57, 4 369
— XXIV, 10, 11 89
— — 19, 6 369
— — 26, 2 87
— XXV, 12, 6 88
— — 17, 5 89
— — 38, 12 87
— XXVI, 12, 13 88
— — 24, 11 89
— XXVII, 12, 5 88
— XXVIII, 6, 10 90
— — 27, 12. 45, 21 88
— XXX, 8, 7. 24, 9 88
— XXXII, 18, 8 88
— XXXIII, 27, 6 444
— XXXV, 35, 10 369
— — 43, 3 88
— XXXVII, 12, 12 369
— XXXVIII, 13, 13. 14, 14. 15, 11 87
— — 17, 5 89
— — 17, 15 88
— XXXIX, 5, 15 88
— XXXX, 6, 7 367
— XXXXI, 8, 10 87
— XXXXII, 30, 1. 57. 42 87
— XXXXIII, 59, 1 88
— XXXXIV, 40, 8 89
— epit. XIX 263
Lucan. X, 106 127
Lucian. Alex. 3 30
— de saltat. §. 74 260
Lycurg. Leocr. 17. 73. 148 357
— — 148 358
Lydus, Joh., de mens. IV, 41 81
Lys. or. I, 22 10
Macar. Provv. II, 68 75
Manil. IV, 690 99
Mart. Epigr. XIV, 189 601
Moschion. fragm. VII, p. 633 Nauck 300

Naevius com. rell. p. 16. v. 70 183
— v. 55 Ribb. 17
Nonius p. 80 598
— 305, 27 364
— 305, 27 365
Oracul. Sibyll. III, 436. 474. 736 32
Ovid. Amor. II, 18, 26 491
— Ars am. I, 4. 7. 10 493
— — II, 35. 63. 67. 69. 73. 79 f. 83 f. 89. 94 f 494
— — III, 20. 29. 155. 169 ff. 192. 228. 231. 269 f. 282. 286. 298 f. 343 496
— — III, 94 494
— — — 114. 121. 191 f. 493
— — — 196. 217. 221 f. 494
— — — 292 495
— — — 326. 328 493
— — — 387 495
— — — 436 493
— — — 451 f. 455 495
— — — 468. 487—490 497
— — — 495 f. 495
— — — 521 496
— — — 539 f. 541. 550 f. 494
— — — 551 439
— — — 569. 571 496
— — — 581 494
— — — 589. 592 496
— — — 640. 642. 644. 769 497
— — — 669—674. 675 496
— — — 687. 700 497
— — — 702 496
— — — 747 497
— — — 763 494
— Epp. ex. Pont. II, 5, 67 497
— — — II, 7, 24 498
— — — IV, 16 117
— Heroid. XIV. XV 497
— Metam. VIII, 187. 206. 200. 211. 216 f. 220—225. 231—283 494
— — XI, 204 66
— — s. in d. rer.
— Rem. am. 135 41
— Trist. I, 1, 19 497
— — I, 1, 97, 117 254
— — I, 4, 9 497
— — I, 4, 10 498
— — I, 5, 55 498
— — — II, 306 497
— — — III, 4, 57 498
— — — III, 12, 25 124
— — — 14, 16 254
— — — V, 1, 63 498
Pausan. I, 32, 7 139
— VIII, 12, 5 342
Pausan. X, 36, 1 139
Pers. Sat. IV, 31 267
Petron. 58, 2 267
Phot. Bibl. p. 342 a 16 119
Pind. Isthm. II, 19 ff. 578
— Ol. II, 2. 5 581
— — II, 6 ff. 578
— — II, 9. 25. 43. 48. 53. 72. 78 581
— — IV, 11 ff. 578
— — VI, 15 581
— — VI, 23 396
— Thren. fr. 4 580
Plat. Alc. I, 114 E 343
— Apol. 39 C 351
— Charm. 165 B 354
— Euthyd. 276 C 348
— — 278 C 349
— — 296 AD 351
— Gorg. 453 C. 477 D 73
— — 490 A 74
— — 501 B 343
— — 503 C 74. 353
— — 504 E. 514 C 350
— — 524 E 74
— Hipp. II, 267 D 343
— — 364 B 349
— Lach. 186 E 343
— — 188 D 345
— Legg. 647 C 354
— — 694 D 171
— — 778 A 352
— — 850 B 344
— — 856 A 349
— — 856 E. 857 B 344
— — 870 C 454
— — 872 A 345
— — 881 A. 901 E. 905 A 345
— — 913 B 343
— — 914 C 345
— — 915 E 348
— — 924 E. 950 B. 958 D 345
— Men. 78 C 346
— — 94 BD 349
— Phaed. 70 A. 72 D 348
— — 73 A 340
— — 81 B. 346
— — 84 A 350
— — 84 B 346
— — 94 A 349
— — 103 C. 109 D 350
— — 115 A 346
— Phaedr. 230 B 408
— — 274 E 348
— Protag. 315 B ff. 68
— — 329 C 349
— Reipl. 331 C 353
— — 346 A 348

Plat. Reip. 359 B 353
— — 371 C 349
— — 377 A 353
— — 378 C. 381 E. 382 C. 387 B 352
— — 395 E 347
— — 399 E 354
— — 401 E 344
— — 417 A. 419 39
— — 492 E 344
— — 499 D. 515 D 353
— — 537 A 354
— — 564 D 344
— — 568 D 353
— — 569 B 354
— — 571 C 348
— — 572 E. 574 D. 575 A 353
— — 604 D 344
— — 615 D 10
— Soph. 236 E 36
— — 249 B. 258 E 37
— — 260 C 36
— Symp. 174 A 343. 348
— — 178 C 348
— — 178 E. 179 B 346
— — 180 E 351
— — 182 E 343. 346
— — 183 AB. 184 B 346
— — 184 C. 343
— — 184 DE. 185 A 346
— — 185 E. 186 AE. 188 AB 348
— — 188 C 351
— — 190 D 347
— — 190 E 348
— — 191 C 343. 348
— — 192 D 74. 348
— — 194 A 347
— — 194 E 141
— — 196 A 352
— — 197 A 343. 348
— — 201 E 343
— — 202 E 352
— — 204 D 343
— — 245 D 352
— — 207 D 347
— — 209 D 348
— — 210 A 344
— — 213 D 346
— Theaet. 146 A 347
— — 166 A 351
Plaut. Asin. 395 11
— Aul. I, 2, 40 315
— Bacch. 70 315
— Capt. II, 3, 88 314
— Cas. II, 3 363
— — II, 4, 12 181
— — II, 5, 89. III, 3. V, 3, 16 363
— — V, 14 364
Plaut. Cist. II, 1, 16 364
— Curc. I, 2, 5 312
— Epid. I, 2, 8 11
— — III, 1, 8 13
— — — 4, 20 313
— — — 5, 80 13
— Men. 616 315
— M. Gl. 834 364
— — 1287 11
— Most. 956. 1110. 1118 315
— Pers. 209 315
— Poen. II, 4 183
— — V, 4, 6 312
— Pseud. 26. 33 113
— — 42. 44. 59. 65. 104 f. 114
— — 121 f. 115
— — 977 314
— Stich. 31 11
— Trin. 42 314
— — 67 313
— — 95 312
— — 97. 245. 250. 257. 260. 284. 316 313
— — 333 314
— — 365 311
— — 367 314
— — 448 313
— — 490 312
— — 504 314
— — 519. 522 311
— — 569. 663 312
— — 763 f. 772. 828 314
— — 830 313
— — 831. 89 314
— — 890 312
— — 922 315
— — 927 313
— — 965 315
— — 998 312
— — 1046 312
— — 1060 313
— — 1080 314
— — 1125 313
— Truc. I, 2, 61. II, 4, 30 11
Plin. NH. praef. §. 11 131
— — — §. 14 133
— — II, 74. 97 133
— — — 110 131
— — — 172. 186. 189. 211 132
— — III, 65 133
— — — 66 541
— — V, 40 132
— — — 54. 112. VI, 139 133
— — VI, 206 132
— — X, 70 398
— — XIX, 1, 25 82
— — XXVI, 121 541

Plin. N. H. XXVII, 116 502
— — XXXVI, 22. 46. 163 84
Plut. Agis XX, 5 433
— Ag. et Cleom. p. 123 76
— Cic. v. 20 396
— Lyk. I, 24 434
— Pericl. 12 139
— περὶ πολυφ. p. 73 C 402
— — p. 94 B 403
— (Pseudo) Plac. I, 4. 6. 7, 1—10. III, 5—11, 1. 18. IV, 11. 12. 21 165
— — p. 875 b 168
Polyb. XXV, 9 263
— XXXIII, 6. 10, 3 376
Priap. 81 90
Prisc. X, 17, p. 680 P. 598
Propert. I, 1, 19. 3, 16. 17, 3. II, 1, 31. 3, 19 491
— III, 23, 11. 24, 6. 8 f. 17. 28. 33 f. 25, 7. 10 f. 492
— III, 27, 9. 34, 29. IV, 3, 5. V, 1, 32 f. 491
— V, 3, 7 492
Quintil. IO. III, 1, 8 75
Quint. Smyrn. XI, 66 99
Rutil. Nam. I, 5 124
— I, 97 123
I, 91. 104 125
— I, 152. 209 123
— I, 232. 259 125
— I, 279 f. 292. 396 123
— I, 421 124
— I, 447 123
— I, 489 125
— I, 516. 521 173
Sall. Cat. 12, 1 369
— — 18, 3. 33, 5. 51, 84 444
— — 51, 40 369
— Iug. 38, 10 442
— — 41, 7 441
— — 56, 3. 74, 1. 75, 5 444
— — 92, 1 369
— — 93, 8 441
— — 97, 5 66. 441
— — 106, 3 444
Sapph. fr. 2 42
Script. hist. Aug. Hadr. III, 6 505
— — XXV, 8 506
Senec. phil. ad Helv. XX, 12 80
— — de clem. 1, 1, 4 128
— — Epp. 51. 58. 91 81
— — Herc. 842. 881 82
— — Med. 56 ff. 371, 382. 598 f. 80
— — Oed. 549. 1061 82
— — Phaedr. 562 ff. 83
— — Thyest. 51. 404 ff. 599 ff. 83
Senec. ad Thyest. 602. 641 84
— — Troad. 479 f. 81
— — — 788 ff. 80
— — — 790 ff. 81
Senec. rhet. p. 6, 22. 17, 26 Burs. 122
— — 21, 9 116
— — Suas. VI. p. 37, 23 465
Serv. ad Verg. Aen. XII, 120 117
— — — XII, 587 488
— — Ecl. II, 14 119
Sext. Emp. adv. dogm. I, 6 75
— Pyrrh. III, 39 168
Soph. Ai. 957 397
— — 970 398
— Ant. 418. 421 396
— — 623 250
— El. 20 f. 358
— — 39. 51 247
— — 162 324
— — 163 68
— — 175 69
— — 247. 411 250
— — 837 schol. 397
— — 1127. 1188. 1191 358
— — 1192 250
— — 1222 f. 358
— Oed. T. 96 244
— — 97 245
— — 98 244
— — 100 244 f.
— — 107. 122 249
— — 216—275 299
— — 231. 236 245
— — 236—243 251
— — 236—248 247
— — 246 248
— — 246—251 246. 252
— — 247. 249 248
— — 250 245
— — 251 249
— — 252 247
— — 269 251
— — 272 246. 252
— — 307 244
— — 308 249
— — 353. 362 244
— — 744. 817—821 251
— — 820. 823 f. 245
— — 892 250
— — 1019 584
— — 1291 251
— — 1463 30
— Phil. 451. 459 247
— — 989 584
— — 1243. 1365 250
— Trach. 20. 433 250

Stat. Silv. I, 42 141
Stob. Ecl. I, 41, 13 349
— — I, 612 ff. 165
Suet. Calig. 34 117
— ill. Gr. 16 116
— Ner. 7 80
— — 13 83
— — 31. 39 84
Suid. s. v. Πολέμων 55
Tac. Agr. 10 80
— Ann. I, 15 465
— — IV, 68 ff. 264
— — XI, 11 80
— — XII, 58 81
— — XIV, 8 82
— — XIV, 26 84
— — XV, 29 83
— — XV, 39 84
— — XVI, 13 81
— — XVI, 23 83
— Dial. c. 3 262
— Germ. c. 11—13 416
— Hist. I, 42 66
— — I, 58. 74. 77. 79. II, 56 358
Ter. Ad. 166 12
— — V, 3, 17 66
— Eun. prol. 21 12
— Hec. 208 87
— — 378 14
— — 705 12
— Phorm 77 183
Theocr. II, 4. 58. 61. IV, 33 28
— IV, 33 schol. 30
— VI, 2, 15. 18 f. 41 29
— VII, 103. XII, 36. XIII, 1—4. 10. 15. 23 ff. 30
— XIV, 68 396
Theogn. 238 121
Theoph. Char. 9 167
— Hist. pl. VIII, 8, 2 140
Thuc. I, 2, 6 465
— I, 32 f. 86 587
Tibull. I, 1, 13. 48 490
Tibull. I, 3, 50. 52. 54 491
— I, 4, 6, 20. 25—32 490
— I, 6, 34. 8, 36 491
— I, 9, 25. 45 490
— I, 9, 60. 72. 10, 5 491
— I, 10, 37. II, 6, 20. IV, 1, 1. 4. 16 490
— IV, 1, 116 491
— IV, 1, 173 490
Ulp. Dig. XXXIII, 7, 12, §. 43 87
Valer. Max. VI, 9, 8 87
Veget. I, 13. III, 24 87
Vellej. Pat. II, 6 368
— II, 120 89
— II. 123, 2 465
Vergil. Aen. II, 170 84
— — VI, 626 493
— — VI, 832 88
— — VII, 170 ff. 82
— Ecl. I, 53 403
— — II, 52. V, 80 495
— — IX, 1. 5. 17. 21 f. 26 119
— — IX, 27. 35 f. 120
— — IX, 38 116
— — X, 49 120
— Georg. II, 42 493
— — II, 290 ff. 356
— — III, 146 82
— — III, 476 444
Victor., Iul. c. 27. Halm, Rh. L. p. 448, 3 167
Xenoph. Anab. I, 9, 2. 6. 17, 17. 20. II, 4, 2, 5 247
— — II, 5, 13 10
— — II, 6, 1. 16. V, 5, 14. 19. VII, 3, 16. 18 247
— Cyr. VII, 3, 10 18
— Hell. I, 1, 23 433
— — I, 1, 32. 4, 9 54
— — III, 2, 27 141
— Mem. I, 2, 12 70
— Reipl. Ath. II, 2 54
Zenob. Provv. V, 2 600

Verzeichniss der excerpirten zeitschriften.

Archaeologische zeitung 63. 286.
Augsburger aslgemeine zeitung 63. 111. 154. 335. 383. 427. 478. 524. 570. 620.
Blätter f. d. bayerische gymnasialschulwesen 479. 524. 570.
Börsenblatt 112.
Bulletino dell Instituto di corrispondenza archeologica 236.
Göttingische gelehrte anzeigen 157. 239. 283. 430. 480. 526. 576.
Grenzboten 430.
Hermes 64. 285.
Nachrichten von der kön. gesellschaft der wissensch. zu Göttingen 528. 576. 622.
Neue jahrbücher für philologie und paedagogik 64. 621.

Petzholdt, neuer anzeiger für bibliographie 64.
Preussische jahrbücher 157.
Rheinisches museum für philologie 64. 112.
Zarncke's literarisches centralblatt 64. 112. 136. 287. 384. 431. 528. 576. 622.

Index rerum zu den excerpten.

Abessynien, neuestes von Maltzan 157.
Aeneae comm. poliarceticus. Ed. Hercher 158. 430.
Aeschylus. Suppl. v. J. Oberdiek 158.
Aesop im mittelalter 384.
ἁγιοκλέπτης v. Laubmann 621.
Alarich v. N. Riegel 336.
Alterthumskunde, congress zu Bonn 428. deutsche v. K. Müllenhoff 384.
Alterthumsverein in München 427. 427.
Alterthümer, fund, 620.
Altfranzösische handshrr. zu Pavia 240.
Amazonen, Berliner 236.
America, 620. 621.
Ammianus Marc. rec. Eyssenhardt
— — beitr. v. Kellerbauer 571.
Andocides, beitr. v. J. H. Lipsius 64.
Anthologia lat. 287.
Apelles, v. Wustmann 621.
Aphrodite mit der stephane 236. 335.
Apoll v. Belv. 384.
Apollonii hist. rec. A. Riese 576.
Arabien, briefe von Maltzan 154. 334. 383, 427.
Archilochos, zum Kallinikos v. L. v. Sybel 64
Argonautenbilder v. A. Flasch 159.
Aristophanes. Eqq. rec. A. v. Velsen 203.
— Uebers. v. Droysen 431.
Aristoteles. Bonitz, H., index Aristot. 240.
— Bywater, J., über den ungedruckten comm. zur eth. 285.
— Hertling, G. v., materie und form 527.
— und Simonides v. J. Bernays 64.
Arnobius, beitr. v. H. Zink 575.
Arrian's anabasis erkl. v. K. Abicht 528.
Athene 237.
Archaeologie. Aeginetische terracotten 236.
— Asklepios und Hygiea des pal. Barb. 237.
— Athletenkopf in Basel 236.
— augenarztstempel 239.
— bernsteinschnitzwerke 335.
— Brutuskopf 239.
— Conestabile, Gianc., monum. di Perugia 238.
— Conze, zur gesch. der gr. kunst 384.
— Dilthey, K., streifzüge 286. Etruskische urne, hrsgeg. v. Brunn 240. 432.
— gekrönter sieger 258.
— Harpyienmonument 528.
— Hegeso-relief 239.
— Hirschfeld, tituli stat. gr. 284. 432.
— jahreszeiten u. drgl. 236.
— Iason vor Dionysos 239.
— Kekulé, die gruppe des künstlers Menelaos 238. 239.
— lampen aus Aegypten 237.
— leierspielerin 63.
— Nemesis 238.
— Neptun auf einer Tritonin 63.
— Nymphenrelief 238.
— Pan am tempel der Nike apt. 237.
— Petersburger eremitage, verzeichniss 576.
— römische alterth. zu Lyon 431.
— skaperdaspiel 335.
— Skyllagruppe, v. R. Schöne 63.
— skythischer bogenschütz 237.
— spiegelkapseln 237.
— stadion der gr. rennbahn 335.
— stirnziegel aus Caere 335.
— trinkgelage 236.
— Tyche mit Plutos 335.
— wage 239.

Archaeologie: s. ausgrabungen, gräber, inschriften, Apollo u. s. w.
Archaeologische gesellschaft zu Athen 236.
— — zu Berlin 236.
Archaeol. institut: annali 239.
— — bulletino 239.
— — festsitzung 154. 428.
— — monum. inediti 239.
Ausgrabungen am Aventin 238.
— zu Athen 431.
— in der Certosa bei Bologna 335.
— Gozzadini, di ulteriori scoperte a Marzabotta 159. 236. 238.
— an der Hagia Trias 238.
— an der Marmorata 236.
— in Nuzzano am Soracte 237.
— Nürnberg, 620.
— zu Palaestrina 238.
— am Palatin 237.
— im panath. stadion 288.
— in Porto d'Auzo 237.
— in Troia, s. Schliemann 524.
ἁγιοκλίτης, v. L. Dindorf 64.
ἀποξύειν bei frauen 238.
'Ασσύριος 286.
Baumeister, A. 430.
Bekker, Im. † 428.
Benndorf, rücktritt 427.
Bergk, üb. lat. hom., 621.
Bibliotheca scriptorum class. et Gr. et Rom. 574.
Bibliotheken, s. universitäten.
Blass, Fr., ausspr. des Gr. 287.
Bock, C. P., † 111.
Boecking, Ed., s. Hutten.
Braun, C., c. Gervinus 154.
Brieger, Ad., Krösus und Adrastus 432.
Brunn, Philostr., 621.
Bunsen, memoiren 429.
Butzbach, J., 621.
Caecilius, Th. Cypr. Opp. rec. G. Hartel 283.
Callimachea ed. O. Schneider 431.
Canestrini, Gius., † 384.
Canis 575.
Cantu, 620. 621.
Caroline. Von G. Waitz. 430.
Carrière, M., die kunst im zusammenhang 428 f.
Catilin. verschwörung 570.
Catullus gedd. in ihrem zusammenhang von R. Westphal 526.
Tib. u. Prop., v. L. Müller 621
— translated by Rob. Ellis 431.
Cebes, 621.
Chrestomathie. gr. von Mezger u. Schmid 574.
Cicero, orr. sel. ed. O. Heine 160.
— beitr. zu pro Mil. von E. Kurz. 574.
— de or., betr. von Rubner 572. 574.
— de fin. rec. N. Madvig 240.
— somn. Scipionis im Laelius von Butters 573.
Cohn, L. A., † 155.
Conze, s. grabmäler.
Cornel. Nep. ed. Halm 622.
Corsika von Gregorovius 112.
Crecelius, 621.
Crocodilus 572.
Cuno, 621.
Curtius Ruf., lex. von Eichert 160.
— — schullectüre, von Krah 160.
— — ed. Vogel 158. 576.
Czvalina, s. scriptt. hist. Aug.
D, anlautendes 526.
Dahn, F., macte imperator 156. 429.
Dindorf 64.
Dio Cassius, über interpp. von L. Dindorf 64.
Diodor, quellen, 621.
Diogenes Laert., beitr. von Susemihl 287.
Dionysius Halic. v. Kiesling 64.
— Thrax v. Hart, 621.
Dionysos, relief und terracotta 236 f.
Dirksen, H., zur erinnerung von Sanio 157.
Dosithei, Art. gramm. 621.
Dove, antwort an die irish academy 154.
Druffel, v., vor Metz 64.
Egypten, v. Mahaffy, 621.
Eckstein, nomenclator philol. 524.
Elegiker, lat., auswahl von B. Volz 384.
Egger, l'Hell. en France 621.
Elsass, gesch. von O. Lorenz und Scherer 157.
Ennius, beitr. von L. M. 287.
Eötvös, J. v., † 156.
Epikur, brief an ein kind, ed. Gomperz 285.
Erasmus. Von T. O. Stichart 158.
Erophile des G. Chortatzes, von Bursian 160.
— *et* für *etiam* 526.
Ethnographie. Bastian, völker des östl. Asiens 240.
— Perles, Jos., studd. 240.
Euripides. Bauer, W., beitr. zur Alk. 572.
— Hennig, de Iph. Aul. forma 432.

Euripides, Wecklein, N.: analecta 159. 525.
Eusebii Pamph. scripta hist. ed. T. A. Heinichen 112.
ἱερατεύω und ἱεραγνίζω von L. Dindorf 64.
Familiennamen bei den Römern 576.
feles 479.
Florus, beitr. von H. Müller 287.
Forbiger, darstellung des gr. u. röm. leb. 287.
Franke, Fr., †. 155.
Frankreich 620.
Freitag, G., grenzboten u. im neuen reich 112.
Friedrichs † 524. 570.
Frommans's haus in Jena 112.
Frontinus strategem., beitr. von M. Eussner 572.
Fronto, v. Klussmann 621.
Galen. Diels, de hist. philos. 430. 576.
— Hultsch, betr. 64.
— Marquardt, obss. critt. 158.
Galenos 621.
Gallus 526.
Geiger, A., zur gesch. des judenthums 478.
Geiger, Laz., † 154,
Gerber, v., 524.
Gerhard, Ed., notice par E. de Witte 429.
Germanen, Blackie, war songs 240.
— Dehn, Fel., die könige der G. 240.
— Wutterich, der deutsche name 160.
Gervinus, nachgelas. pol. schriften 570.
— vorr. zur. L. G. 154. f.
— † 383 f.
Geschichte, griech. Stein, H., ephorat 158.
— — Trieber, C., forschungen 528.
— röm. Büdinger, unterss. zur kaisergesch. 384.
— — consulwahl für 62 a. Ch. 570.
— — Diderich, Caesar am Rhein 159. 575.
— — XII tabulae 159.
— — feriae lat. 238. 285.
— — legg. ann. der kaiserzeit 159.
— — Memmius, G., biographie 431.
— — Mommsen, demagogen des 3. u. 4. jahrh. des repl. 64.
— — schlachten bei Bedriacum 64.
Geschichte, röm., Sievers, R., studd. zur kaisergesch. 287.
Geschichten aus Liv. von Goldschmidt 336. 528.
Gesellschaft der wissensch., sächsische 429.
Gomperz. s. Epicur.
Gräber: Benndorf, O., die röm. sarcophagen 430.
— zu Cornets 237.
— Conze, grabmäler 157.
— marmorgr. des Posthumius 237.
— monument mit sarkophag in Lyon 239.
— Phaetonsarkophag 236.
— römisches todtenfeld bei Regensburg 428.
— Visconti, il sepolcro del ... Sulp. Mass. 429. 480.
Grammatik, deutsche v. J. Grimm 287.
— griech.: Boeckel, Dag., übungsb. zur formenl. 480.
— — Braune, L., att. synt. 288.
— — Curtius, G., über die lautgesetze 287.
— — Delbrück, gebr. des conj. u opt. 160.
— — Gottschick, A. F., schulgr. 575.
— — Lübbert, E., studd. 574.
— — Sirkner, abhandlungen 528.
— — Stier, elementarb. 380.
— — Suhle, B., schulgr. 287.
— — Westphal, R., gr. 160.
— lat.: Anton, studd. zur gr. und stil. 526.
— — Bergk, Th., beitr. 526.
— — Hagen, H., anecdot. Helvet. 336.
— — Hermann und Weckherlin, schulgr. 525.
— — Kuiczala, J., unterss. über die pronom. 287.
— — Merguet, H., ableitung der verbalendd. 576.
— — Röder, deutsche u. lat. praeposs. 479.
— — Savelsberg, J., partt. auf d und m 64.
— — Schmitt-Blank, parallelgr. 432.
— Scholl, über die deponentia 524. 574.
— — Schweizer-Sidler, formenl. 479. 525.
— — Steup, J., zur erkl. der lat. grammatiker 287.

Grammatik, lat., Wirth, acc. c. inf. 479.
— oskische: Enderis, E., formenl. 431.
— sanskrit: Ludwig, A., inf. in den Veden 336.
Gregorovius, rede bei der friedensfeier 427.
Griechenland. Separabdr. v. Ersch u. Gruber's encycl. 432.
Grote, G., † 428.
Grumme 621.
Γάλα lac. Von H. Braunhofer 432.
Haller, biblioth. humor. dichtungen 154.
Hart, 621.
Hartel, G., s. Cyprianus.
Haupt, M.. conject. 285.
Heck, Aug., croyances et rem. pop. 527.
Heinichen, T. A., s. Eusebius.
Henrichsen, R., J. F. † 429.
Hercher, R., s. Aeneae com. pol.
Herculanensische rollen 285.
Herodotus. De vet. lex. scr. H. Stein. 159. 480.
— urtheil von Mahaffy 621.
Hess, verz. a. Rom. 622.
Hesychius, 621.
Hierokles u. Phylagrius 64.
Hildesheimer silberfund 63. 431.
— — vortrag von Urlichs 383.
Hillebrand, Jos., † 157.
Hirschfeld, G., s. archaeol.
Historici gr. minor. Ed. L. Dindorf 159.
Historic. vet. rom. rell. Ed. H. Peter 160.
Hoffmann, beitr. zur gesch. des gr. u. röm. rechts 159.
Homerus, beitr. zur Od. von Ch. Adam 573 f.
— Il. von. J. La Roche 168. 572.
— Kammer, zur hom. frage 158.
— Mayhoff, de Rhiani Cret. studd. Hom. 159.
Horatius oden, 621 übers. v. Backmeister 428.
— v. Jeep. 621.
— metr. übers. von Baldi 525.
— von Keller-Holder 112. 288.
— beitr. von Ohlenschläger 573.
— — — W. Teuffel 287.
Hultsch 621.
Humanismus. Rudolf v. Langen, von A. Purmet 160.
— am Niederrhein, 621.
Hutten. Opp. ed. E. Boecking 157.
Hymnen, griechische 620.
Hyperides. beitr. von Th. Blass 64.
Jahn, O., rede von A. Springer 431.
Jeep zu Horaz 621.
Indien, sprache u. literatur 478.
Inschriften: aeginetische 286.
— att. psephismen 285.
— aus Aphrodisias 236.
— vom Aventin 238.
— bronzetafeln aus Tegea 237.
— aus Valencia 285.
— Cicerius 429.
— Commodus zu Etschmiazin 237.
— Corpus inscr. gr. 2138. p. 286.
— fasti der fer. lat. 235. 285.
— felsen — zwischen Veroli u. Sola 237.
— griech., v. M. Schmidt 21.
— griech. künstler 64.
— von der Hagia Trias 238.
— henkel u. lampen aus Rhodos 239.
— Köhler, U., urk. zur gesch. des del.-att. bundes 159.
— lokrische aus Naupactus 64.
— mesapische 570.
— Nenniger, gefälscht 112. 287. 429.
— neue röm. 63.
— auf dem Salpionrelief 335.
— schauspieler- 64.
— aus dem Zeustempel in Selinus 576.
Joannes Alexandrinus 64.
Ion, reisebilder 64.
Italien, briefe aus 427.
Italienische blätter von H. Riegel 427.
Justi, K., der röm. hof zu Winkelmanns zeit 431.
Kadmos 335.
Keppel, beweise . . . für die kugelgest. der erde 572.
Klytämnestra, trauersp. von G. Sigert 111.
Kohler, U., s. inschriften.
Komiker, lat., 621.
Komödie, lat., deverbia ders. von Dziatzko 64.
Konstantinopel, eroberungen im 13. u. 14. jahrh. v. J. H. Krause 159.
— lit. u. kunst 429.
Kora 63.
Körting. 622.
Kraffert, 621.
Kreussler verf. von, könig Wilh. 112.
Kriegswesen. Röm. auxiliartruppen am Rhein. Von Hartung 287.

Kunstentwicklung von K. Ch. Planck 432.
Kunstgesch. des alterth. von Fr. Reber 427.
Kunstschätze des Louvre 428.
Laurion 429.
Lennep, 621.
Lessing, briefwechsel mit seiner frau 384.
— zur erinnerung, von M. Bernays 112.
Lewes, gesch. d. philos. 622.
Lexicon rhet. Cantabr. ed. E. Houtsma 159.
Linker 336.
Literatur, neugr.: Medieval gr. texts u. drgl. by Wilh. Wagner 432. 527.
— — Νεοελλ. ἀνάλεκτα 288. 527.
Literaturgesch., röm., höfische poesie unter Nero 286.
— — von W Teuffel 154. 160.
Livius, geschichten . . . von Goldschmidt 336.
— — codex in Liegnitz 621.
— hauptpunkte der synt. von Kühnast 160. 572. 622.
— von C. Tucking 574.
Longinus περὶ ὕψους von A. Winkler 112.
Lucanscholien 64.
Lübbert 621.
Lukian. Opp. ed. Fr. Fritzsche 159.
— codd. der Markusbibl. 287.
Lunesische berge, 620.
Lustra der Römer, von Zumpt 64.
Lykurg, finanzverwaltung 64.
— c. Leocr. 621.
Mahaffy, 621.
Marius Maximus, von J. J. Müller 287.
Marmor, in Italien 620.
Maximos v. Tyros 622.
Meineke, A., † 129.
— lebensbeschr. von F. Ranke 524.
Meissner 621.
Mesha, inschrift v., 621.
Metrik. 284.
— J. H. Schmidt, kunstformen 432.
Metrische unterss. von W. Brambach 428.
Metrologische unterss. von Keppel 480.
— — von Wittich 480.
Miller, Ant., zum cod. Lat. Mon. 6210 p. 526.
Mommsen, Th., brief an Napol. 188. 384.
Müller, Dav., abriss der weltgesch. 576.
München, jubiläum 620.
Münzen, v. Sallet, 621.
Münzfund bei Auriol in Südfrankreich 236.
Münzsammlung in Winterthur, 621.
Munk, Ed., † 428.
Novelle, zeitalter in Hellas v. B. Erdmannsdörfer 159.
Neapel, briefe aus 431.
Niobe, 621.
Oberammergau 383. 428. 478.
Onomastica sacra. Ed. P. de Lagarde 528.
Orthographie, lat., für schulen von C. Wagner 384.
Ovidius. Ausgewählte dichtungen, von W. Gross 526. 575.
— carmm. rec. A. Riese 528.
— zur krit. der Metam. 526.
— u. Rem. Am. franz., 622.
Οὖτις, ehstischer 574.
Palaeographie. Wattenbach, schriftw. 428.
Palm in Bautzen † 335.
Pantschatantra, älteste hndsch. 429.
Pappus von Alexandria, sammlung 432.
Parthenon, bemerk. von K. Böttiger 63.
— von A. Michaelis 430.
Patristik, ausgaben 283.
Perseus u. Andromeda 237.
Petersdorf 621.
Phaedrus, beitrr. von E. Baehrens 64. 287.
Philippi, zur gesch. des att. bürgerrechts 160. 621.
Philostratus, Fl. opp. ed. C. L. Kayser 287.
— gemälde 621.
Pichler, A. 384 427 ff.
Pindar, scholien 64.
Pinder, † 478.
Pirkheimer, Charitas, 621.
Plastik, gesch. von W. Lübke 576.
Platon. Hoefer, bedeutung der philos. 160.
— zu Gorgias v. Münscher 621.
— zu Theaetät, v. Schmidt 621.
— zu Phaedo u. Lach. von H. Bonitz 286.
— studd. von J. Steger 572.
Plautus, beitr. von Brix 64.

Plautus beitr. v. M. Voigt 64.
— com. rec. Ritschelius 384.
— neue excurse. Von Fr. Ritschl 526.
— zu Mil. Glor. 621.
— Trucul. von Fleckeisen 621.
— zum Trucul. von A. E. 64.
— übersetzung aus den Men. von B. Dombart 575.
Plutarchus. Arist. et Cato M. ed. Hercher 159.
— de gl. Alex. 621.
— Soltau, de fontt. in bello Pun. sec. 527.
Plüss, 621.
Pluto u. Perseph., relief 237.
Polle zu Lucian 622.
Polybius, beitr. von Hultsch 64.
— oekonomie seiner gesch. von H. Nissen 286.
Pompeji 431.
— monumente 576.
— neue gemälde 523.
— wandgemälde 63.
Porphyrius, vita Pythag., bemm. von Bywater u. V. Rose 255.
Pott, wurzelwörterb. 159.
Πύθων ὄφις 528.
Reifferscheid, biblioth. patrum lat. 160.
Reisen, in Asien, 621.
Reuchlin, v. Geiger, 621.
Rhea Silvia 112.
Richter, deutsche sagen 154.
Riehl, romanische u. germ. freiheit 155.
Ritschl, brief an Napol. 158. 384.
Römisches recht: Bruns, C. G. fontt. jur. Rom. 527.
— Dirksen's hinterlassene schriften 432.
— Fitting, H., das castrense peculium 160.
— Krüger, P., kritt. versuche 240. 431.
Rom, geschichte von Gregorovius 154. 431.
— von Reumont 160.
— hauptstadt Italien's 154.
— klima 112.
— reisehandbuch 427.
— quirinal. palast. 112.
— campagna 428.
Romulus von H. Oesterley 384.
Rudolf v. Langen, s. humanismus.
Rueckert in Jena † 427.
Rutilius Namatianus, de reditu libr. II. rec. Luc. Müller 431.
Sallet, münzen, 621.
Samos zustände 524.
Sallustius. Jordan, H., de histor. rell. 286.
Schad, Ch., † 428.
Schaefer, A., anz. v. Philippi 621.
Schauspieler, zahl bei Plaut. u. Ter. 573.
Schelling, aus seinem leben 428.
M. Schmidt, griech. musik 621.
Schulen confessionslose 478.
— deutsche in Amerika 429.
— — in Konstantinopel 524.
— in München 429.
— in Nürnberg 157.
— in Preussen 336.
— in Russland 112.
— Würtemberg's mittelsch. 524.
Schulreform in Elsass Lothr. 429 f. 478.
— in Russland 429.
Schwind, M. † 156.
Scriptores hist. Aug. 432.
Sempronius Asellio von Th. Plüss 64.
Sesostris, 621.
Sicilien; Giovanni, V. di, filologia et liter. 528. 620.
— Von S. F. v. Hofweiler 431.
— Krell, P. F., ausflug 524.
— literatur, 620.
Schlegel, Fr. u. die Xenien 431.
Schliephake † 478.
Skythen, von Cuno, 621.
Sokrates, daemonium 527.
— Ribbing, Sig., über persönlichkeit u. lehre 526.
Sophokles, beitr. von R. Rauchenstein 64.
— — zum Phil. Son Bissinger 575.
— Oedipus rex. Von Fr. Ritter 528.
— — v. M. Schmidt 622.
— — von G. Wolff 384.
— Schmidt, M., chorgesänge 526.
— Wecklein, N., ars Soph. emendandi 159. 525.
Soranos von Ephesus 64.
Sparta, v. Trieber, 622.
Spinoza, übers. von B. Auerbach 524.
Sprachkunde, beitr. von Vambery 156.
— Ghirardini, A., studj. . . 240.
Sprachwissenschaft. Ewald, H., beiträge zu der höhern 528.
— — Fick, A., vergl. wörterbuch 288.

Stanger, Jos., † 428.
Strassburg, biblioth. 64. 112. 427 f. 479.
— gymnasium 427.
— handschriften, verluste 157.
— schulen 478 f.
— universität 429.
Strube, bilderkreis v. Eleusis 159.
Sybel, v., les droits de l'Allem. sur la Lorr. et l'Als. 336.
Syriaca inedita. Von Ed. Sachau 527. 576.
Σύριος 286.
Tacitus. Agricola von E. Hoffmann 160.
— Germania, v. Sidler 622.
— Freitag, L., Tiber. u. T. 64.
— Gerber u. Greef, de praeposit. usu 431.
— Heraeus, C., ausgabe 160.
— Maué, de praepos. »ad« usu 431.
— Stahr, übersetzung 622.
Tatian, glaubwürdigkeit seiner kunsthist. nachr. 63.
Tertullian, neues testam. von Rönsch 160. 430.
Teuffel, studd. und charact. 524.
Theater des Dionysos in Ath. 236.
Theokritus, von A. Th. Fritzsche 160.
— beitr. von K. Zittel 574.
Tholuck, jubilaeum 112.
Thucydides, beitrr. von J. N. Stahl 64. 287.
Thukydides, 621.
Tiro, zu den noten von W. Schmitz 64.
Topographie. Curtius, E., zur attischen 235.
— Görtz, C., archaeol. der halbinsel Saman 240.
— Δημίτσα, ἀρχ. γεωγραφία τῆς Μακεδ. 384.
Tonkunst, versch. schriften 528.
Trendelenburg, A., kleine schriften 570.
Trieber, 622.
Ueberweg † 428.
Universitäten: adresse der ital. studenten 428.
— allgem. lage 428.
— bibliotheken 155. 383.
— Bonn 336.
— excommunicirte lehrer 428.
Universitäten: frequenz von Berl. u. Leipz. 428.
— Giesebrecht, über ihren einfluss 154.
— Gratz 335.
— Lemberg 429.
— München 479.
— Prag 336. 383.
— reform der deutschen 431.
— — der österreichischen 383.
— schottische 570.
Universitätsfrage, Hamburg-Kieler 431.
Unsterblichkeit der seele, ansichten des alterth., von C. Arnold 526.
Unterrichtsfrage in Frankreich 570.
Vangerow † 154.
Vasen. Von O. Benndorf 384.
— des Euthymides 237.
— des Florentiner mus. 239.
— Heydemann, gr. v. — bilder 64. 159.
— katalog des brit. mus. 239.
— aus Lentini. 238.
ve 479.
Venedey, J., † 156 f.
Venus v. Milo 427. 524.
Vergil. Zimmermann, stellung des nebensatzes in gleichnissen 524.
Vocabularien. Von Fr. Scholl, Todt 480.
Völkerpsychologie, material von Bamberger 154 f.
Volkslieder Pitré, Gius., canti Siciliani 285.
Wagner, W., medieval greek texts 432.
Wattenbach, schriftwesen 622.
Weber, H., 621.
Wecklein, 621.
Wieland u. d. Weidm. buchh. von K. Büchner 527.
Winkelmann 431.
Winkelmannsfeste 236.
Winkler, Aem., s. Langen.
Wolf, G., Sophokles OR. 621.
— Wiener archive 428.
Xenophon. Strecker und Kiepert, beitr. zur geogr. erkl. der anab. 525.
Zachariae episc. scripta hist. Ed. J. Land 159.
Zonaras. Epitome ed. L. Dindorf.
Zürich, excesse 336. 383 f. 427 f.

Index locorum zu den excerpten.

Ammianus Marcell. XIV, 1, 1. 2,1. 4,11. XV, 3, 4. 5,16. 9, 8. 10, 5, 9. XVI, 5, 12, 5, 9. 7, 8. 8, 3. 12, 41. 53. XVII, 11, 1. 13, 27. 14, 1. XVIII, 7, 10. 8,6. XX, 5, 1. 8, 4. XXI, 1, 14 p. 551
XXI, 12, 5 572
XXII, 8, 3. 14. 29. 33. 38. 15, 16. XXIII, 6, 18. XXIV, 2, 4. XXV, 3, 14. 18. 6, 4. 13. XXVII, 6, 13. XXVIII, 1, 11. XXIX, 9, 9. XXX, 1, 17. 6, 5. 8, 8. XXXI, 2, 2. 3. 8. 8. 571
XXXI, 4, 4. 8, 2. 10, 5. 7, 21. 14, 2 572
Arnob. I, 5, 17. 21. II, 24, 69. III, 1. 9. 10. 21. 23. IV, 5, 25. V, 3. 8. 28. 35. 37. 41. VI, 17 f. VII, 29. 33. 43. 46 575
Callimach. epigr. 33, 3. 42, 2 432
— hymn. (ed. Schneider) II, 64. III, 4. IV, 11. 298 f. 432
Cebes, p. 6. 7. 10. 15. 16. 17. 18. 19 622
Ciceron. Cat. maj. 621
— or. in Cat. I, 3, 7 570
— — pro Mil. 12, 33. 34, 95 574
— — pro Mur. 25, 50 570
— — 26, 52 621
— — pro Sull. 18, 52 570
— de or. I, 2, 5. 7 572
— — I, 3. 11 574
— — I, 12, 53 f. 572
— — I, 13, 58. 17, 75. 18, 82. 19, 85. 27, 128. 30, 135 574
— ep. ad Att. I, 2 480
— Fragmente 621
Claudius Quadrig. 621
Diogen. Laert. IV, 36 480
Dion. Cass. LII, 20 159
Eurip. Alk. 51. 152—54. 259. 282 f. 291. 331 572
— — 336 373
— — 356 572
— — 431 573
— — 574. 594. 708. 711. 714. 747. 818-820 572
— — 845. 877. 879 f. 1003. 1057. 1062 f. 1082. 573
— Phoen. 1113 621
Greg. Cypr. Leid. II, 57 285
Hom. γ, 5. 27 ff. η, 204 285
— ϑ, 22. 167. 201. 230. 232. 374. 377 f. 573
— ι, 400 ff 574
— ι, 456 573
— κ, 86. 189. 193. 281 573
— κ, 435 574
— λ, 47. 186. 365. 379 574
— ο, 392 574
Liv. XXII, 10, 1 621
— XXV, 25 621
Lucian. (ed. Fritzsche) II, 2 p. 132, 11. 133, 9. 134, 18. 137, 17. 145, 23. 152, 2. 154, 13 159
— δὶς κατ. 2 622
Lys. or, 12, 18 p. 621.
Ovid. Fast. II, 23. IV, 467 ff. 497 ff. 526
— Met. VIII, 273 526
Plat. Apol. 26a v. Schöne 621
— — 29 A, v. Mayhof 621
Soph. Phil. 706. 807. 828. 830—838 575
Tacit. Germ. 2 159. 575
Theognis 145—148 285
Theokritos XV, 145 f. 574
Xenoph. Anab. IV, 7, 4 621

Verzeichniss der im deutsch-französischen kriege kämpfenden philologen.

Nr. 1, p. 53. nr. 2, p. 103. nr. 3, p. 143. nr. 4, p. 190. nr. 5, p. 278. nr. 6, p. 329. nr. 7, p. 381. nr. 8, p. 419. nr. 9, p. 417. nr. 10, p. 519. nr. 11, p. 563. nr. 12, p. 615.

Chronik des deutsch-französischen kriegs:

nr. 1, p. 62. nr. 2, p. 109. nr. 3, p. 148. nr. 4, p. 191. nr. 5, p. 280. nr. 6, p. 334. nr. 7, p. 382. nr. 8, p. 421. nr. 9, p. 470. 477. nr. 10, p. 522. nr. 11, p. 564. nr. 12, p. 619.